This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000175140

Keep this

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Siebenter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Siebenter Band.

Zürich:
Meyer und Zeller.
1865.

210. e. 52.*

1850.

Im Januar 1850.

Die Franzoſen haben ihre drei Farben, wir die unſern, die Italiäner die ihren. Aber die alte Fahne genügt nicht mehr, für eine neue Bewegung werden die Völker neue Fahnen nehmen, und für alle Völker wird dann dieſelbe wehen, die *rothe*, die Partheifahne wird die der beſondern Völker überherrſchen, ſie beſeitigen. Das iſt eine furchtbare Bedeutung der rothen Fahne, und daß ein ſolches gemeinſames Zeichen möglich, ja ganz fertig iſt, muß die Regierungen nicht wenig ängſtigen.

Aufſtand unter der rothen Fahne, mit dem Feldgeſchrei Republik und Volksrechte, mit dem Gebote der unmittelbaren Ausbreitung, iſt was uns zunächſt bevorſteht. Diesmal mit allen Begleitungen des Schreckens, der Rache, der Vertilgung der Feinde, der Einziehung ihres Eigenthums, ohne Schonung und Gnade, die dann als Verbrechen gelten werden.

Proviſoriſche Regierungsmacht, alle Behörden neu beſetzt, Volksbewaffnung in aller Kraft, ſchnelle Umwandlung der Verwaltung, Aufgebot ungeheurer Geldmittel, Reinigung des Gerichtsweſens.

Die Grundrechte verkündigt, das allgemeine Wahlrecht, Nationalverſammlung berufen. Sendungen des Friedens an

alle Völker, Krieg, allgemeiner Krieg gegen die feindlichen Regierungen.

Solcherlei seh' ich in Flammenschrift auf dem dunkeln Hintergrunde der Zukunft; Blut in Strömen vergossen, im Kampf und durch Rachegerichte, Armuth und Flucht von dem Volk auf die Vornehmen übertragen, auf die Genossen und Diener der alten Gewalt.

Mich dünkt, ich sehe schon die Zimmerleute das Schaffot aufrichten, ich höre ihr Sägen und Klopfen, — und die Leute da droben in den goldenen Sälen tanzen und lachen, höhnen Vergangenheit und Zukunft, taumeln in wahnvoller Freude, schwatzen albern und boshaft ihre gehässigen Gesinnungen, und haben keine Ahndung der Schicksale, die sie bereiten helfen.

Vielleicht entstehen künftig Vereinigte Staaten von Europa, und es giebt keinen innern Krieg mehr, Europa hat dann keine Million Soldaten, aber tausend Millionen Thaler zur Verfügung, für Abwehr der Noth, für allgemeines Gedeihen. Kein geringer Erwerb, aber um welchen Preis!! Und der Preis wird gezahlt, auch wenn der Erwerb, wie fast alle großen Zwecke in der Geschichte, fehlschlägt, oder doch nur stückweise gewonnen wird.

Wäre es da nicht besser, die Fürsten vertrügen sich mit den Völkern, die Völker entgingen dem Sturm?

Dienstag, den 1. Januar 1850.

Der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg hat dem Könige von Würtemberg dessen Orden zurückgesandt.

Mittwoch, den 2. Januar 1850.

Herr von Hinckeldey hat an Herrn Rodbertus geschrieben, der Schutzmann, der ihn wegen Ausweisung belästigt, habe seinen Auftrag überschritten, sei zur Untersuchung gezogen, und werde nach Befinden der Umstände entlassen werden. Rodbertus darf nun ungehindert hier bleiben, ist aber heute nach Hause gereist. — Daß die Polizei sich anfängt zu entschuldigen, ist schon viel, indeß bleibt doch dabei die Lüge, daß sie entschuldigt, was sie doch wahrhaft verschuldet. Der Schutzmann wird büßen, was der Präsident verbrochen hat. Die ganze Regierung ist schuldig, die willkürlichen, rohen Gewaltthaten angestiftet, befohlen, wenigstens gern gesehen zu haben; sonst wären sie nie geschehen! Die Regierung wird diese Schmach nie von sich abwaschen; die größten Namen sind für immer mit den schlechtesten, mit Ohm, Gödsche, Piersig, Wagener, Kaiser ꝛc. verknüpft! Une queue de canaille! »Seulement une queue? dites aussi, une tête!«

Unter den Linden war heut Abend ein Auflauf. Soldaten hieben auf Bürger ein, Konstabler führten ein paar verhaftete Soldaten durch die Mauerstraße auf die Wache.

Dem Hofe scheint wegen der nächsten Zukunft doch etwas bange zu sein, die Berichte aus den Provinzen lauten nicht beruhigend; die Bauern sind hin und wieder rege, machen Petitionen, und selbst der Soldaten ist man weniger versichert, als man es glauben lassen will. Es wäre wohl möglich, daß der König unter diesen Umständen die Verfassung annähme, obschon die Reaktion heftig dagegen schreit.

Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat sich durch die Verläugnung und sophistische Verdrehung seines Benehmens im März 1848 die allgemeine Verachtung zugezogen, und selbst am Hofe wird er für untauglich angesehen zu jedem neuen Amt.

Donnerstag, den 3. Januar 1850.

Geſchrieben, gegen die „verfluchten Konſtitutionellen“ wie der ſelige Reden zu ſagen pflegte, obſchon er eine andere Sorte meinte als ich meine; ich meine die unſelige Gagern-Parthei, die jetzt wieder über die Maßen geſchäftig iſt, um für ihre Täuſchungen und für ihre Dummheit Stimmen zu gewinnen, für das Erfurter Puppenſpiel.

Unerwartete Mittheilung über einen bevorſtehenden Miniſterwechſel. Der König, auf die Reaktion geſtützt, möchte ſeine bisherigen Retter, deren er längſt überdrüſſig iſt, zum Teufel ſchicken, andere Geſichter ſehen, altbeliebte. An den Grafen von Arnim-Boytzenburg iſt freilich nicht zu denken, aber deſtomehr an den Präſidenten von Gerlach und den Wirkl. Geheimen Rath Grafen von Voß, — früher Hr. von Voß. Dieſer iſt ein beſchränkter Kopf, eigenſinnig, ungeſchickt, aber dreiſt und plump. Der paßt recht dazu, um alles in Grund und Boden hinein zu verderben! Die vollkommenſte Staatsverfaſſung iſt ihm die altmecklenburgiſche, dieſe empfahl er ſchon früherhin als Muſter für Preußen, der Vereinigte Landtag war ihm zu liberal eingerichtet. Nun ja, macht nur rechte Verſuche mit dem armen Preußen! Ihr werdet es weit bringen. — Die Sache war heute ſchon ſo gut wie richtig, aber doch noch von einer Sitzung abhängig, werden Brandenburg und Manteuffel ſich fügen, ſo können ſie noch eine Weile bleiben, lange jedoch ſchwerlich. Der Miniſter Ladenberg jammert ſchon troſtlos, daß er nun penſionirt werden müſſe, denn Direktor könne er doch nun nicht wieder werden! Er beſchuldigt den König des Wankelmuthes, der Undankbarkeit, ſeine Miniſter hätten ſich für ihn geopfert, den allgemeinen Haß auf ſich geladen, jetzt entlaſſe er ſie, gebe ſie preis, ohne genügende Urſache. Andere ſagen, der Prinz von Preußen dürfe es nicht leiden, daß man hinter ſeinem Rücken dergleichen Aenderungen mache ꝛc. Die Volksſache hat mit dieſen

Dingen nichts zu thun, sie steht seitwärts, entschlossen, ihr Recht behauptend, ihre Zeit abwartend. Ob die neuen Minister etwas mehr feindlich sind, als die alten, darauf kommt wenig an.

Die Polizeibeamten, auch der berüchtigte Scherge Kaiser unter ihnen, haben wieder hier und in Charlottenburg auf das unbefugteste, unverständigste und dümmste, einige Vereine aufgelöst. Die Demokratie zeigt Engelsgeduld. Viehhirten setzt man ihr zu Wächtern!

Freitag, den 4. Januar 1850.

Geschrieben; über die Gefahren Preußens, das Aufgehen in Deutschland kann noch zur Wahrheit werden, aber nicht so wie es ursprünglich gemeint war! Das Bestehen dieses Staates ist durch seine jetzige Beschaffenheit nicht gesichert, er ist der Willkür, der Gnade künftiger Revolutionsstürme preisgegeben.

Drei Abende hindurch waren beim Könige in Bellevue harte Ministerberathungen über das Abtreten der Minister; sie sind fürerst noch geblieben, aber die Krisis dauert fort. Der König hat nicht den rechten Muth zu einem Entschlusse, dem von der andern Seite nicht genug entgegen gekommen wird, und die Minister wollen *nicht* gern aus ihrem Amte weichen. Man beschuldigt — von ihrer Seite — den König der Falschheit, er habe die Minister glauben lassen, der Prinz von Preußen wisse nichts von seinem Vorhaben, während nun doch entdeckt worden, daß er mit diesem insgeheim sich verständigt habe, und also den Ministern *dieser* Rückhalt schon fehle. Der König will durchaus eine Pairie *in* der ersten Kammer — wieder Flickwerk, anstatt einer Pairskammer! — und es ist wahrscheinlich, daß sie ihm gewährt wird. Aber dann wird er keineswegs zufrieden sein, denn

im Grunde will er keine Pairie, die ihm viel zu sehr konstitutionell ist, und er wird Scheerereien genug mit ihr haben! Alles, was jetzt gemacht wird, ist nur Lumperei, und wird vom nächsten Sturm verweht, oder, wenn der lange ausbleibt, in sich selbst verändert.

Besuch von Hrn. Saint-Paul; er will über die Veränderungen schreiben, die man mit der Landwehr vornimmt, und wodurch diese in ihrem Wesen aufgehoben, zu Linientruppen gemacht wird. Man zieht 200 Mann von jedem Bataillon als Stamm in den Dienst, giebt ihnen Offiziere aus der Linie, wenn die Bataillone selbst eingerufen werden, bekommen sie Oberbefehlshaber aus der Linie ꝛc. Die 200 Mann werden nicht aus den jährlichen Rekruten genommen, wodurch sie mit der Linie gleichartig werden. Die Vermehrung des Heeres durch diese Maßregel für den Augenblick beträgt 26,000 Mann. Wegen des Geldbedarfes ist man nicht in Sorgen, die Kammern zittern vor dem Militair! Herr Saint-Paul fragt mich über die Umstände des Austrittes von Boyen und Grolman im Dezember 1819; es waren auch Aenderungen in der Landwehr im Werke, die jedoch, als Boyen und Grolman aus dem Wege waren, nicht ausgeführt wurden.

Herr von S. hoffte, die sächsischen Kammern würden ihren König zwingen, zu Erfurt zu stehen, und Preußen würde sie dabei unterstützen, — „Also die Unterthanen gegen ihren Fürsten?“ Ja freilich! „Gutes revolutionaires Beispiel! Doch wir haben schon mehr solcher Widersprüche!“ —

In Goethe gelesen, im Martialis.

Wenn die kleinern Fürsten Deutschlands mediatisirt werden, ist das nicht auch revolutionair? wird damit nicht die Fürstenwürde entheiligt, wird sie nicht abhängig von der Zuständigkeit Andrer gemacht? Wird dasselbe nicht einst von den größern, von den ganz großen gelten? Genug, alles

was die Fürsten jetzt thun, wie sehr es gegen die Revolution gemeint scheine, dient ihr, muß sie fördern!

Brief von Eduard von Bülow aus Zürich an * mit Grüßen an mich. Er empfiehlt seinen Sohn. Ganz demokratisch, Berlin nennt er „das Sodoma der Reaktion"; er irrt sich, es ist die „heilige Stadt der Volkssache." —

Der König von Würtemberg hat sich die Abschaffung der taxischen Posten von der Bundeskommission verbieten lassen; dagegen den Titel „von Gottes Gnaden" wieder angenommen! — Beides die größte Schande! besonders das letztere, das nun erst recht nichts mehr ist, und eben recht „von Volkes Gnaden" heißen könnte.

Sonnabend, den 5. Januar 1850.

Geschrieben. Der Gang der Geschichte ist immer ein andrer, als den die Richtung der einzelnen Schritte anzeigt; den jetzigen Reaktionsschritten ist zuverläßig ein andres Ziel gesetzt, als sie anstreben. Lassen wir sie nur machen. Daß wir den Tag ertragen mit Kraft und Ausdauer, das ist unsre Aufgabe. Wenn wir nicht ermatten, so haben wir nichts verloren. Wir haben als Gewinnst, was wir tausend Jahre lang nicht hatten, das Beispiel, das Bild einer deutschen Nationalversammlung, die aus der Volkshoheit hervorgegangen, das Beispiel, das Bild unsrer gedemüthigten, kriechenden Fürsten, die uns später wortbrüchig verriethen.

Ich las die Schrift von Ludwig Simon, „Ein Wort des Rechts für alle Reichverfassungs-Kämpfer", und das Blut kochte mir in den Adern vor Zorn und Grimm gegen die Nichtswürdigen, Feigen, sich klug Dünkenden, durch die unsre deutsche Sache diesmal zu Grunde ging! Ja wohl, der edle Ludwig Simon hat Recht, tausendmal lieber der Betrogene sein, als der ehrlose Betrüger in aller Macht und Ueppigkeit!

Dieſer Gagern, Welcker, Radowitz, Schmerling, dieſer Erzherzog Reichsverweſer! Fünf — aus unſrer Sache fort, wie anders ſtünde ſie! —

Beſuch von Weiber; ruſſiſche Angelegenheiten, Entwicklungen; das Schlimme in Rußland iſt kaum ſchlimmer, als das Schlimme bei uns. An Bosheit und Grauſamkeit ſteben unſre Gewalthaber den verrufenſten nicht nach. Die Hyäne Haynau ꝛc. ꝛc.

Verhaftung des Grafen Oskar von Reichenbach in Schleſien. — Hier neue brutale, ungeſetzliche Auflöſung von Vereinen durch das wilde Thier Kaiſer, Verhaftung der Vorſitzenden, vorgeſtern Dr. Tappert's, geſtern des vormaligen Abgeordneten Berends. Beide wurden am nächſten Morgen der Haft entlaſſen. — Die Regierung benimmt ſich ganz und gar als der Feind des Volkes.

Die „deutſche Reform“ und die „Konſtitutionelle Zeitung“ greifen die Parthei der „Kreuzzeitung“ heftig an; ſie bellen und beißen auf Befehl der Miniſter. Dieſe bleiben nun noch eine Weile im Amt, aber ſie haben nachgegeben, nicht der König, oder dieſer doch nur ſo, daß es nichts bedeutet.

Sonntag, den 6. Januar 1850.

Geſchrieben; die künftige Geſtaltung von Deutſchland iſt dunkel, aber daß die Freiheit, einmal ſo erwacht wie im Jahre 1848, nicht mehr im deutſchen Volke vertilgt werden kann, das iſt gewiß. Macht nur Bundeskommiſſionen, Pairieen, Kriegsrüſtungen, Polizei- und Gerichtsverfolgungen! alles iſt umſonſt! Und die Böſewichter, die Verräther, die Feigen werden ſchon ihre Strafe finden, wenigſtens ihre Brandmarkung in der Geſchichte, während der Name der Freiheitsmärtyrer glänzen wird von Geſchlecht zu Geſchlecht. Wir haben ſolcher Helden und Edlen noch eine große Zahl Gottlob am Leben!

Bericht des österreichischen Ministerrathes an den Kaiser über die Neugestaltung des Reiches, der alte Staat wird aufgegeben, der neue verheißen mit allem Ernst; wenn alles wahr wird und gehalten wird, so ist es ein unermeßlicher Fortschritt, der die unsern weit übertrifft. Zwar ist das allgemeine Wahlrecht nicht zugestanden, ein Zensus beliebt, aber man bedenke auch die österreichischen Zustände in Vergleich der unsrigen! Wenn es der Regierung einiger Ernst bleibt, so steigt Oesterreich zu glänzender Macht empor. Preußen empfindet diesen Akt, diese Manifestation wie einen Backenstreich, — und wird die andre Backe hinhalten, um noch mehr zu bekommen! —

Montag, den 7. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber die neuen Schändlichkeiten der Polizei; sie werden verübt von Untergeordneten, aber befohlen oder zugelassen von den Obern, und die Höchsten sind von der Bosheit nicht freizusprechen. Das Verfahren ist eine Schande des preußischen Namens. Die Großen können es nicht abwenden, die Nachwelt wird ihre Bildnisse in Hinckeldey, Kaiser, Ohm, Goedsche und allem solchen Volk wiedererkennen.

Besuch von Hänlein. Er bringt mir über hundert Briefe von H., die ich durchsehen soll; er hat schon mit Röthel durchstrichen, was wegbleiben soll im Druck. Wie viel böses und leeres Geklatsch ist in diesen Briefen! Sie werden der Welt wieder zeigen, was die Diplomaten werth sind, ihre ganze Arbeit ist eine Art Kartenspiel, wobei viel gesprochen, viel geränkelt wird, und der Gewinnst wenn kein eingebildeter, doch höchstens ein paar Pfennige ist. Meine Augen leiden nicht, daß ich alles durchlese.

Heute wurde den Kammern der Vertrag über die Abtretung beider Fürstenthümer Hohenzollern an Preußen zur

Genehmigung vorgelegt. Zum erstenmal ist dieser Vertrag amtlich zur Oeffentlichkeit gebracht. Kein fremder Einspruch?

Die Schrift von Wilhelm Rüstow über das deutsche Militairwesen ist mit Beschlag belegt, und soll vor Gericht kommen. Sie wird bereits im Auslande neu gedruckt.

Die Nachricht von den beabsichtigten Aenderungen in der Landwehr steht auch schon in der „Nationalzeitung". Voreilig, man hätte sie noch nicht mittheilen sollen.

Unruhen in Servien, für Oesterreich nicht gleichgültig.

Dienstag, den 8. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber den Militairgeist.

Herr Dr. Alison, ein Arzt aus Edinburg, besucht mich auf der Durchreise nach Rußland. Er versichert, daß in England bei fortschreitender Entwicklung zwei Dinge unfehlbar bevorstehen, Einführung des allgemeinen Wahlrechts, und Abschaffung der Pairskammer. Der Verfall der englischen Kirche geht nebenher.

Wir haben nun die beiden Endpunkte, zwischen denen die deutschen Zustände sich bewegen, ziemlich fest, beide Partheien kennen die Ziele, auf die sie losarbeiten: Fürstenwillkür, Volkshoheit, — Karlsbader und Wiener Beschlüsse, Nationalversammlung, — Unterdrückung, Freiheit. Daß wir es schon einmal zur Nationalversammlung gebracht, ist eine Thatsache von unermeßlicher Wichtigkeit. Der Traum ist Wirklichkeit geworden, ist kein Traum mehr. — Das Interim arbeitet uns in die vormärzlichen Zustände vollkommen zurück; nun gut, was ist denn aus diesen hervorgegangen? Die Revolution! — Sie ist vor den Thronen stehen geblieben, die nächste wird über die Throne zertrümmernd hinschreiten. Selbst bei dem Hin und Her der Zustände, bei den Schwankungen von Fürstenwillkür zur Freiheit, und von der Freiheit

zur Fürſtenwillkür, gewinnt am Ende das Volk; denn die Fürſten können das Volk doch nie abſchaffen, wohl aber kann das Volk die Fürſten abſchaffen.

Die preußiſche Regierung will nicht, daß das Erfurter Volkshaus — kommt es auch wirklich? — die oktroyirte Reichsverfaſſung im Ganzen annehme, Gott bewahre! ſie ſoll revidirt werden, das Freiſinnige ſoll hinaus! Um dies Hinauswerfen zu ſichern, bringen die Regierungen gleich ſelber Aenderungen in Vorſchlag. Es iſt das nichtswürdigſte Poſſenſpiel, das je mit einer edlen Nation getrieben worden!

Der Miniſter von Manteuffel erklärt, Hinckeldey ſei ganz im Rechte, er dürfe von den Vorſtehern der Vereine die Namen ihrer Mitglieder fordern. Eine ganz willkürliche, unbegründete Auslegung der Geſetzvorſchrift! Falſch und dumm.

Man erwartet eine Botſchaft des Königs an die Kammern wegen der ſechzig erblichen Mitglieder der erſten Kammer und andrem dergleichen Zeug. Verkümmerungen, Ausflüchte, Unredlichkeiten, Launen, — welch haltloſes Flickwerk! —

Mittwoch, den 9. Januar 1850.

Geſchrieben; über das bevorſtehende Verbot der politiſchen Vereine in Deutſchland. Nichts Vortheilhafteres kann für die Demokratie geſchehen; ſie müßte ſich es bei den Regierungen beſtellen, wenn ſie es nicht von ſelber thäten! Noch ſind die Vereine in jugendlicher Kraft, aber ſie ſind nicht lange darin zu erhalten, ohne politiſche Nahrung, ohne Betheiligung an den Wahlen und Debatten, ohne Beſchlüſſe zu thätigem Eingreifen, und unter den Scheerereien und Gewaltthaten der rohen Polizei. Mögen ſie daher aufhören! Die Leute, die ſich mit einander beſprechen wollen, werden es unter allen Umſtänden thun, und in kleinerer Zahl um ſo beſſer. Möge die Maſſe eine Zeitlang ſchlafen, ſie wird um

ſo friſcher, wenn es Zeit iſt, aufwachen, und die Vereine, Volksverſammlungen, Plakate werden dann einen neuen, ſtärkern Reiz haben!

Heute iſt den Kammern die Königliche Botſchaft wegen der Verfaſſung überbracht worden. Sie iſt vom 7. Januar. Die erwarteten gebieteriſchen Vorſchläge zur Zuſammenſetzung der erſten Kammer (ein unglückliches Sammelſurium!), zur Errichtung eines Staatsgerichtshofes, zur Beſchränkung der Vereine und der Preſſe, und noch einiges Andre. Lauter Ungehöriges, Nutzloſes, Altfränkiſches, und entſchieden den beſtimmteſten Verſprechungen des Königs Widerſprechendes. Und bei dieſem Brechen der früheren Verſprechungen beruft er ſich auf ſeine Gewiſſenhaftigkeit!! — Doch gleichviel! Wird dieſe ſo verſchnörkelte und geſtutzte Verfaſſung zur Wahrheit, ſo iſt ſie der größte Sieg der Revolution, beſchwört ſie der König, die Prinzen und die Staatsdiener, ſo wird damit vieles beſchworen, was ihnen der größte Gräuel und was dem Volke lieb iſt. Und die erblichen Pairs ſind auch nur Nägel zum Feſtmachen! Uebrigens ſind ihrer nicht ſo viele, als man glaubte, und die Gewählten machen die Mehrzahl. — Die Volksparthei hält die Verfaſſung nicht zu Recht beſtehend, das iſt ausgemacht; indeſſen — ſie kann noch immer Vortheil daraus ziehen. Und die Reaktion? muß wüthen! Sogar die Fideikommiſſe ſind nur halb gerettet. Uebrigens Hinterthüren die Menge! Nichts iſt feſt gegen den Eingriff der Regierung! Alles unredlich, zum Schein, halb! —

Abends bringt der „Staatsanzeiger“ die Botſchaft nebſt den Motiven der Miniſter. Der König ſoll die Sachen noch anders geſtellt, die Miniſter ſie ihm aber umgearbeitet haben, beſonders Manteuffel. Schon heute ſagt man, der König ſei mit dem Machwerke gar nicht zufrieden, und werde es gern ſehen, wenn die Kammern Schwierigkeiten machen. Natürlich, er wünſcht das, was er beſchwören ſoll, zu allen Teufeln! —

Donnerstag, den 10. Januar 1850.

Geſchrieben. Ueber die Königliche Botſchaft an die Kammern. Derſelbe Sinn wie beim Vereinigten Landtage, bei den Vereinigten Ausſchüſſen, daſſelbe Verfahren! Alles fordern nach Laune, nichts nachgeben nach Vernunft und Recht. Leeres Vorgeben, gehäſſiges Andeuten, offene Hinterthüren, trügliches Beſchwatzen. Der König hatte den Miniſtern verſprochen, das Steuerbewilligungsrecht der zweiten Kammer anzuerkennen, davon iſt nichts da, er hat ſie getäuſcht. — Unglückliches, nutzloſes Geflick! Die Kammern werden hündiſch wedeln, die Philiſter im Lande zufrieden ſein, aber die Reaktion wird ſchreien, und es iſt noch immer die Frage, ob es zum Schwören kommt. — Die Revolution? lacht und ſpottet des Wiſches, und wartet.

Beſuch von Weiher; Beſprechung der Tagesfragen. Am Hofe muß eine beſondre Furcht und Angſt ſein, ſonſt ließe man ſich auf Konſtitution gar nicht ein, ſchickte die Kammern zum Teufel. Es iſt ihnen ſchlecht in ihrer Haut, ſie ſehen überall Schreckniſſe. Und haben doch ſo viele Truppen, ſo viel Geld!

Abends mit Ludmilla bei *. Der Abgeordnete, Regierungsrath K. ſprach mit Eifer gegen die Königliche Botſchaft, ſie ſei mit Trauer, mit Unwillen angehört worden, ſogar auf der Rechten ſei geäußert worden, ſo was habe man nicht erwartet, das ſei zu toll. Einige Abgeordnete weinten, Andre ſchimpften. Die Miniſter ſagten im Vertrauen, der König ſei ſchuld, nicht ſie, ſie hätten ihre Entlaſſung angeboten, der König habe ihnen ſchnöde geſagt: „Mißbrauchen Sie nicht Ihre Unentbehrlichkeit!“ Die Miniſter ſagen, ſie würden die Vorſchläge des Königs gern verworfen ſehen! (Sind das Königliche Diener, ſind das konſtitutionelle? beides nicht! Sie verrathen den König, anſtatt ihm die Wahrheit zu ſagen oder abzutreten.) Herr von S. kam aus der Partheiver-

ſammlung, wo eben Beſeler, Simſon und Beckerath ſehr gut geſprochen hatten, aber doch der Meinung waren, man ſolle die Vorſchläge in Berathung ziehen; Herr von S. ſelbſt äußerte mir, ſie müßten gänzlich verworfen werden, beſonders die Alfanzerei mit der Pairie. „Haben wir uns darum mit aller Mühe aus dem ariſtokratiſchen Zeug herausgearbeitet, um ſo wieder hineinzufallen?“ — Aber die Kammern werden ſchon annehmen, das Flackerfeuer verſprüht! — K. ſagte mir, er habe die Konſtablerfrevel in der Kammer rügen wollen, aber die nöthige Unterſtützung nicht erlangen können. — Die Abgeordneten wollen ein Ende ſehen, wollen nach Haus, ſie werden alles thun, was der König will. Schimpf und Schande ſind ſie gewohnt.

Der König hat in der letzten Zeit von den Miniſtern faſt nur in den größten Schimpfwörtern geſprochen; die Miniſter haben auch für ihn nicht eben lobende Bezeichnungen!

Die einzelnen Artikel der Königlichen Botſchaft und der Motive werden vorgenommen, und die Treuloſigkeit, die böſe Abſicht, die Schwäche, die Verkehrtheit überall im Einzelnen nachgewieſen; der Staatsgerichtshof erweckt die meiſte Empörung, die Pairie die meiſte Verachtung, die Sprachklauberei mit dem Eidſchwur wird bitter verhöhnt. Am bitterſten wird die „Gewiſſenhaftigkeit“ zugerichtet.

Die „Demokratiſche Zeitung“ liefert gleich heute einen ſcharfen Artikel. Deßgleichen der „Kladderadatſch.“

Alles Anſehn der Regierung fällt, der König wird geſchimpft, wie noch nie vorher. Man hört von Spitzbüberei reden, von Miſſethätern, noch ſei die Todesſtrafe nicht abgeſchafft, und dergleichen mehr! Wo ſoll das hinaus! —

In der „Kreuzzeitung“ ein Wuthausfall von Witt-Dörring gegen den Grafen von Renard, der beſchuldigt wird, es jetzt mit der Volksparthei zu halten.

Bermbach am Rhein freigeſprochen; er war als Mitglied

der deutschen Nationalversammlung mit nach Stuttgart gegangen. — Die Geschwornengerichte sind der Regierung ein Gräuel, wie alle Gerichtshöfe!

Freitag, den 11. Januar 1850.

Von allen Seiten hört man eine neue Revolution verkünden, eine, bei der das Blut in Strömen fließen werde; der Prinz von Preußen spricht zu den Soldaten von neuen Kämpfen, von neuen Arbeiten des Feindes, und das Volk weiß, daß es dieser Feind ist, daß ihm Nothwehr auferlegt wird, daß diese Rache gebietet. In der großen Menge ist die feste Erwartung, ein Umschlag müsse kommen, und das Blut der Unverbesserlichen nicht geschont werden. Wenn ein solcher Gedanke einmal Wurzel gefaßt hat, dann kommt die Sache schon deßhalb, weil man glaubt, sie müsse kommen.

Die „Nationalzeitung" und die „Demokratische" decken, in mehreren Nummern schon, unsre Finanzzustände auf, und zeigen, daß alle bisherigen Angaben — wie die Kundigen längst wußten — Lug und Trug sind. Die Regierung erscheint als niedriger Verbrecher, als Betrüger und Fälscher, durch ein Vierteljahrhundert hindurch, mit Wissen und Willen der Höchsten. Gränzenlose Verachtung ist die Folge!

Ich ging aus. Bei Kranzler die „Allgemeine Zeitung" durchgesehen. In der Spandauerstraße die Druckerei der „Urwählerzeitung" besucht, dann in der Rosenthaler Straße Herrn Bernstein, den Redakteur derselben. Er wurde erwartet. Als ich ihn vor vielen Jahren zuletzt gesehen, war er unverheirathet; jetzt sah ich ein förmliches Hauswesen, eine hübsche freundliche Frau und sieben Kinder, alle noch klein, gut gehalten, munter und artig, kluge lachende Gesichter, schwarze lichtvolle Augen. Mäßige Wohnung, mäßiger Hausrath, ein kleiner Bücherschrank, ein Schreibtisch. Das also die Stätte,

von der ſo viel Geiſt und Wirkung ausgeht, wo die feſte Geſinnung, der ungebeugte Muth wohnen, die das befehdete Miniſterium fürchtet, die es nicht gewinnen, die ganze Königsmacht nicht ſchrecken kann! Unter Wrangel's Belagerungsſtand, unter dem Trotz der brutalen Waffengewalt, iſt die „Urwählerzeitung" entſtanden, nach eingetretenen Stockungen immer wieder vorwärts gegangen, und ſollte ſie auch nächſtens erliegen, ſie hat ihr Werk gethan, ein größeres, als je in Deutſchland eine Zeitſchrift, den „Rheiniſchen Merkur" nicht ausgenommen. Herr Bernſtein kam endlich, ich hätte ihn ſchwer wiedererkannt, er aber nannte mich ſogleich. Dieſelbe Schlichtheit und Milde wie ſonſt; er iſt nur ſtreng und ſcharf aus Eifer für das Recht, für die Sittlichkeit, für die Religion, er haßt das Böſe nur aus Liebe zum Guten, er hat keine Leidenſchaft, keinen Zorn, keine Galle. Seine Urtheile ſind nicht gehäſſig, er lenkt gern zur Verſöhnung ein. Furcht hat er nicht, er iſt auf alles gefaßt. Wir ſprachen allerlei. Er hat nicht glänzenden Geiſt und ſprühenden Witz, aber alle Macht des Wortes, die in der Ehrlichkeit liegt. Er will mich beſuchen, und mir ein vollſtändiges Exemplar der „Urwählerzeitung" geben, das ſonſt nicht mehr zu haben iſt. Der Beſuch hat mich ſehr erfreut und geſtärkt, unter den lebhafteſten Betrachtungen fuhr ich nach Hauſe. — O Könige, o Reiche, und Vornehme aller Art, wie klein, wie blind! —

Die Beſtürzung, die Empörung über die Vorſchläge des Königs ſind doch auch außerhalb der Volksparthei ſehr groß. Der König bricht auf die feierlichſte Weiſe ſein eignes Geſetz; die oktroyirte Verfaſſung ſagt, wenn bei der Reviſion beide Kammern und der König über einen Punkt nicht einig würden, ſo bliebe es bei dem Buchſtaben der Verfaſſung. Das wird jetzt nicht gehalten.

Die Miniſter ſind mißvergnügt, und hetzen zum Wider-

ſtand, weil ſie ſelber getäuſcht und mißbraucht worden. Die Reaktion lobt ſie zwar etwas, aber wegen deſſen, was der König gethan. Edelleute aus der Mark hingegen erklären öffentlich, die Miniſter hätten ihr Vertrauen nicht mehr.

Sonnabend, den 12. Januar 1850.

Beſuch von Hänlein; er iſt wieder grimmig, will Oppoſition machen, drucken laſſen; er freut ſich der Miniſterkriſis, meint es könne dabei für ihn Günſtiges eintreten. Ich warne ihn, rathe ihm Vorſicht und Zurückhaltung. Er erzählt mir noch mancherlei von Hamburg; von den Zerrbildern und Spottliedern auf den König, der als Trunkenbold dargeſtellt worden, als armer Sünder unter dem Galgen. Von dem Plan, den König zur Abdankung zu zwingen, den Prinzen von Preußen auf den Thron zu fördern; hohe Offiziere, aus Schleswig zurückkehrend, haben in Hänlein's Zimmer ihre Degen zerbrochen, geſchworen nicht mehr dem . . . zu dienen; ſie dienen aber noch, und ſind die erſten, darüber zu wachen, daß das Volk den Königlichen Namen ehre!

Unerwarteter Beſuch von Herrn Savile Morton, der in Wien und zuletzt in Prag war. Erzählungen von Wien; er hat nicht Zedlitz, nicht Kuranda geſehen, auch nicht eigentliche Geſellſchaft. Folgendes Merkwürdige erzählt er: am 31. Dez. ſollte ein Soldat Spießruthen laufen, die Mannſchaft war ausgerückt und ſtand bereit, allein kein Arm hob ſich, kein Schlag fiel, die Strafvollziehung mußte unterbleiben. In Prag Italiäner, die im Spital wie die Fliegen hinſterben! In Thereſienſtadt, fünfhundert Magyaren, die ſchanzen und elend leben.

Die „Kreuzzeitung" ſagt ſchon, daß ſie mehr verlangt, als die Königlichen Vorſchläge, ſie fordert von den Miniſtern, das Werk in die Hände zu nehmen und zu vollenden. Sie

lobt die Miniſter, unter Drohungen; ſie ſchmeichelt ihnen, unter Warnungen. Und im Grunde ſind die Miniſter einig mit ihr, auch ſie wünſchen die ganze Verfaſſung zum Teufel, nur ſind ſie von ihrer Stellung abhängig, ſie können nicht wie ſie möchten, und dies, verlangen ſie, ſollen König und Reaktion nicht vergeſſen; daß dieſe es doch vergeſſen, macht die Miniſter auch gegen ſie aufſäſſig, nur dieſer Umſtand! Darin darf man ſich nicht täuſchen.

Neue Schrift vom General von Canitz über die Bemühungen Preußens zur deutſchen Einheit. Schwach und eitel, und ſehr irrig. Er meint, es gebe jetzt in Preußen niemanden mehr, der es nicht gutheiße, daß der König die Kaiſerkrone zurückgewieſen; ſchon der König beklagt es, er hätte ſie gar zu gern angenommen, er jammert noch täglich, daß ſie ihm nicht geworden; er durfte ſie nicht annehmen, das iſt die Sache!

Sonntag, den 13. Januar 1850.

Geſchrieben. Von den Vorſchlägen an die Kammern iſt der über den Staatsgerichtshof der gefährlichſte, der zur Pairie der widrigſte, der über den Eid der kleinlichſte. Die Kammern werden alles annehmen, und es wird alles nichts helfen. Der König wird unzufrieden ſein, und nichts wird beſſer gehen. Der nicht zur Pairie berufene Adel und alle Juſtizbeamten ſind aufgebracht.

Herr Kaufmann Heubes — wenn ich den Namen richtig gehört — aus Düſſeldorf beſucht mich als Landsmann, und fragt mich, ob ich die Wahl zum Parlament in Erfurt annehmen würde? in Düſſeldorf habe man die Augen auf mich geworfen. Ich erkläre ſogleich Nein, und ſage, daß ich die ganze Sache verwerfe, als eine Sache der Gewalt und Willkür gegen Freiheit und Recht des Volkes ausgeübt, daß ich mich

wie die ganze Volksparthei des Mitwählens enthalte ꝛc. Er iſt erſtaunt, mich ſo reden zu hören, giebt mir aber zuletzt Beifall, und meint, viele Düſſeldorfer würden ſich, wenn ſie meine Anſicht erführen, nun auch der Wahl enthalten. Er wird hinſchreiben. Erzählung, wie es am Rhein ausſieht; die größte Mißſtimmung, Bürger und Soldaten ganz getrennt, aber auch die Soldaten von Freiheitsgedanken erregt, wohl trotzig gegen das Volk, doch eben ſo gegen die Offiziere, die ſich viel gefallen laſſen, und doch keinen Augenblick ihrer Leute ſicher ſind. — Ein vom Rhein hier angekommener Major beſtätigt das.

Die Miniſterberathungen beim Könige in Bellevue, die Berathungen der Kammern, ihre endlichen Beſchlüſſe, alles iſt im Grunde ſehr gleichgültig, — die Sachen nehmen ſo oder ſo denſelben Weg, der zur Freiheit führt, und der das Königthum herunterbringt. Es handelt ſich nur darum, ob letzteres ganz zerbrechen ſoll, oder nicht.

Wenn der König allein ſchaltet, wenn er ein Miniſterium Gerlach nimmt, ſo iſt der Untergang vollſtändiger. Auf den Untergang aber ſcheint es abgeſehen. Die Verblendung iſt zu groß. Und woher ſoll Rettung kommen? Mit der Freiheit, mit dem Volke gehen, kann der König nicht mehr; dazu hat er keine Macht mehr, die Reaktion hat ihn gebunden und bedroht ihn! und geht er mit ihr — wie er thut — ſo iſt er gewiß verloren. Unglückliche Lage! — Die ſich ſeine Freunde, ſeine Stützen nennen, ſind ſeine Verderber, und ganz rückſichtslos und ohne Mitleid für ihn; was ihm ſchadet, das iſt ihnen nur zum Lachen, das iſt gerechte Strafe, die ihn trifft; ſie haben kein Herz für ihn. Sein „herrliches Kriegsheer" iſt ganz dieſes Sinnes, und eben ſo die Fürſten, mit denen er zu thun hat; ſie werden ihn fallen ſehen, ohne daß es ſie rührt, wenn nur der Sturz nicht ſie mitreißt.

Montag, den 14. Januar 1850.

Geſchrieben; ein Miniſterium Gerlach und ein Miniſterium Brandenburg, alles Ein Teufel! Die Vornſtehenden werden von den Hintenſtehenden gedrängt, in Sachen hinein, vor denen auch die Hintenſtehenden ſchauderten, wenn ſie voranſtünden, das iſt der ganze Unterſchied!

Die augsburger „Allgemeine Zeitung" ſagt, wegen der Wahlen für Erfurt ſei hier großer Zwieſpalt und Gährung; zum Lachen! In welchem kleinen Kreiſe muß das ſein! Ich habe davon nichts gemerkt!

Unzufriedenheit der gemäßigten Parthei, wobei jedoch nichts herauskommt.

Beſuch von Herrn Dr. *, den ich ſeit drei Monaten nicht geſehen hatte. Er ſpricht von der jetzigen Kriſis, meint, die Volksparthei müſſe wieder thätig werden, tadelt die Vereine und ihre Leitung. Ich erwiedere, mit dieſen werde es bald aus ſein, das Interim werde ſie verbieten, und mir ſei das ganz recht, als ob ich's beſtellt hätte! Es ſei jetzt nichts zu thun, als ſich in ſich zu ſtärken, die Aufklärung zu fördern, die Einſicht zu wecken, und das geſchehe, alles übrige hänge von Ereigniſſen ab, die nicht in unſrer Hand lägen. Er hat mir wieder eine Thätigkeit auserſehen, eine Aufgabe geſtellt, nämlich eine Denkſchrift an den König auszuarbeiten, in welcher dieſem die Lage der Sachen aufrichtig vorgeſtellt würde! Unterſchrieben vom Verfaſſer, von den Vorſtänden der Demokratie, von den Anhängern allen vielleicht! Ich antworte, er ſolle mir doch zutrauen, daß ich mir meine Aufgaben ſelbſt wählen würde, ohne daß es dazu einer fremden Anregung bedürfe; dabei zeig' ich ihm das ganz Unpraktiſche jenes Vorſchlags, eine ſolche Denkſchrift würde gar nicht geleſen, und wenn ſie in die Hände des Königs käme, würde ſie gleich weggeworfen, zertreten, beſpieen.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Bodenstedt, der mir sein neues Buch bringt, „Tausend und Ein Tag im Orient", das hier so eben bei Decker herausgekommen ist.

„Der deutsche Militairstaat vor und während der Revolution. Von Wilhelm Rüstow. Königsberg 1850." 209 S. in 8. Der Verfasser in Haft, die Schrift verboten!

„Der Leuchtthurm. Von Ernst Keil. Leipzig 1850." Erstes Stück des neuen Jahrganges, und erstes Stück der Reichsbremse.

Merkwürdige Nachricht im „Staatsanzeiger" aus St. Petersburg! Revolutionaire Verbindung entdeckt, gegen den Kaiser, gegen die Staatsverfassung, vor fünf Monaten. Jetzt erfolgtes Urtheil: vollständige und gänzliche Amnestie für solche junge Leute, die man als Verführte ansieht, Todesurtheil gegen 21 Personen, die namhaft gemacht sind, unter ihnen 3 Gardeoffiziere, ein paar Hofkavaliere, Titularräthe, ein Kollegienrath ꝛc. Der Kaiser hat ihnen das Leben geschenkt, und andre schwere Strafen über sie verhängt.

Dienstag, den 15. Januar 1850.

In der Nacht unruhig, wenig Schlaf. Spät aufgestanden. Widerwillen gegen alles Politische vom Tag, lauter elendes Zeug! Die sogenannten Konstitutionellen, die vor Augen haben, was Revision bedeutet, wollen die freisinnigen Satzungen der oktroyirten Reichsverfassung dadurch retten, daß sie letztere ohne Revision gleich im Ganzen anzunehmen rathen; die sogenannten Konservativen aber bestehen auf Revision. Lauter dummes Zeug, jeder will *sein* Gewächs anbringen, das Faß aber, an dem gearbeitet wird, ist gar nicht für Wein bestimmt, sondern für Wasser, oder für Essig, oder soll auch wohl gar leer bleiben! Thöricht, wer daran klopfen hilft. — Die Wähler für das Volkshaus werden in ganz Deutschland

— so weit es hier in Betracht kommt — in beschämender Minderheit erscheinen.

Endlich ist auch den Volksmännern die Geduld gerissen. In der Schönhauser Allee ist vorgestern Abend der Konstabler-Wachtmeister Senior nebst einem Gehülfen, nachdem sie einen Verein gesetzwidrig und brutal aufgelöst hatten, seiner Waffe beraubt und mit Stöcken blutig zerschlagen worden. „Schade, daß es nicht Kaiser war!" hörte man sagen. — An demselben Abend haben Soldaten untereinander sich geschlagen, und es hatte schwere Wunden gesetzt. — Auch Konstabler hatten untereinander Streit, und die Seitengewehre schon gezogen, wozu das Volk in die Hände klatschte.

In Berlin bilden sich mehrere freie Gemeinden, die Regierung und die Geistlichkeit sind darüber äußerst beunruhigt. Zwei Häuser von mir (bei Gundelach) war gestern eine solche Versammlung, in der auch der Prediger Krummacher auftrat und einsprach, daß ihm seine Pfarrkinder so entzogen würden ꝛc. Ein Tischler stand ihm trefflich entgegen; als dieser aber sagte, unsre Geistlichen seien großentheils jesuitisch verderbt, löste der Konstabler die Versammlung auf. Krummacher hat eine starke Schlappe erlitten.

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck. Erörterung der Tageszustände; der Unsittlichkeit und Verderbtheit der Regierung, der obern Klassen; wo nicht rohe Gewalt schaltet, da walten Lüge und Betrug, Arglist, Kniffe, Verrath und Wortbruch, unendliche Feigheit und Niederträchtigkeit der sogenannten Konstitutionellen, eingewurzelter Knechtssinn, verbunden mit gemeinster Eitelkeit; ein frisches Geschlecht thut noth, andre, andre Menschen, als die jetzt auf dem Schauplatze befindlichen! — Die Regierungsvorlagen müßten sammt und sonders verworfen werden, jede Nachgiebigkeit ist ein Unheil! Und wollen die Kammern die Gesetzwidrigkeit mitausüben, die schon der König gegen sein eignes oktroyirtes

Geſetz ausübt? Es muß beim Buchſtaben der Verfaſſung bleiben, das ſteht feſt! Aber freilich, was iſt die ganze Verfaſſung? ein Wiſch Papier, ohne Werth und Geltung!

Rüſtow's Schrift, ein wahres Wunder von Muth! Er greift den bisherigen Staat und ſein Militair an der Wurzel an, die er bloßlegt. Ein Ingenieur-Offizier im Dienſt!

Herr Griepenkerl aus Braunſchweig lieſt hier ſein Drama „Robespierre" öffentlich vor. Geht mich nichts an!

Der Fürſt von Fürſtenberg aus Baden hier; vom Könige beſucht, die Fürſtin von der Königin. Romantiſcher Tik für die Mediatiſirten! Fürſtenberg iſt matt, aufgeregt und beſorgt, das bischen liberaler Geiſt hält nicht vor! Nichts mit ihm! Laßt ihn laufen!

Mittwoch, den 16. Januar 1850.

Betrachtungen über den Lebensgang überhaupt, Glück, Unglück, Thätigkeiten, Ergebniſſe. Die Stimmung des Gemüths, das Verhältniß zu Natur und Welt, ganz dieſelben im Alter wie in früher Kindheit, aber die Bedingungen anders, der Reiz geſchwächt. In der Jugend jeder Freund, jedes Schauſpiel, jeder Genuß recht und willkommen, ſpäter bis zum Entſagen der Sinn wähleriſch.

Beſuch von Weiher. Die öſterreichiſchen Sachen beſprochen; die Truppen in Böhmen ſind nicht gegen Preußen, ſondern gegen die Revolution, und Preußen giebt nach, daß Oeſterreich die Rolle ſpiele, die bisher die preußiſche war, und es ja noch ebenfalls bleibt. Beide Höfe werden ſich nicht überwerfen, keinen Krieg gegen einander anfangen. Und wenn es geſchähe, was ging' es uns an? Unſer Krieg wär' es nicht, auf keiner Seite läge unſre Sache, und das Volk würde ſich nicht gutmüthig beeifern für eine Sache des Hofehrgeizes und der Militaireitelkeit! — Ueber Radowitz in

Frankfurt am Main; er hat in Geschäften eine unglückliche Hand, ob nicht bald etwas Elendes herauskommen wird? —

Hier kommt alles mehr und mehr auf die Zustände des Vereinigten Landtages zurück. Die Minister und alle Theilnehmer an dieser Bewegung lassen dadurch die oktroyirte Verfassung als eine Spitzbüberei erscheinen, die ihnen selbst den Titel von Spitzbuben — und sollten sie preußische Pairs werden — auf alle Zeiten sichert. Die alten preußischen Pfiffe!

Der Graf von Reichenbach in Schlesien durch das Gericht zu Ratibor wieder auf freien Fuß gestellt.

Erklärung des zweiten Volksvereins hier, daß er seine Sitzungen, die jedesmal durch den Konstablerwachtmeister Kaiser ungesetzlich gestört worden, gegen welche Störungen weder bei Gericht noch Oberbehörde Recht zu erlangen ist, auf einige Zeit aussetzt. Unterschrieben sind Berends, Streckfuß und viele Andre. Eine wahre Schande für die Regierung, eine solche Erklärung der Rechtslosigkeit!

Wie niedrig muß der Zuschauer der „Kreuzzeitung" sein, wenn selbst Hengstenberg, der natürliche Bundesgenosse, ihn verwirft und ihn sündig nennt! Die gemeinen, pöbelhaften Ausfälle gegen Personen und ihre Privatverhältnisse, das Lotterbubengeschrei, scheinen wirklich sehr beschränkt worden zu sein. Die Frechheit der Presse ist kaum je weiter getrieben worden, als in diesem Schmutzblatte, an dem die Gerlach, Radowitz, Huber, Stahl mitarbeiten!

Der Grün'sche Prozeß in Trier ist in vollem Gange. Armer Grün, welche Schmach und Leiden!

Hier wird der große Steuerverweiger-Prozeß eingeleitet. Ungleiches Verfahren im Gerichtswesen, widersprechende Urtheile in derselben Sache durch ein und dasselbe Gericht! Alles trägt zur Entsittlichung der Regierung bei, man verliert alle Achtung vor ihr, sieht sie wie „ein böses Thier an, das man fürchten muß, und bei Gelegenheit abschlachtet."

In Thiers gelesen. Er hat allen edlen Geist eingebüßt, und ist ein pedantischer Schwätzer voll prahlhaften Dünkels geworden. Mangel an sittlichem Kern.

Donnerstag, den 17. Januar 1850.

Politische Bemerkungen aufgeschrieben.

Es sind außer der Rüstow'schen noch zwei Schriften gegen das preußische Heerwesen erschienen.

Schlechte Nachrichten von den Kammern; sie sind erbärmlich, matt und feige, der Abschaum aller Knechtsgesinnung, Kriecherei und Unwürdigkeit, Lumpen und Verräther die Mehrheit ihrer Mitglieder. Camphausen, erst vom Rhein wieder angekommen, übt den schlechtesten Einfluß. Dabei wollen die Elenden doch den Schein meiden, als seien sie so unwürdig, sie halten im Stillen einige Reden mit muthigen Phrasen, aber wenn es gilt, sind sie nur erbärmliche Wichte. Trauriges Geschmeiß, zum Teufel mit ihm! — Sie werden alles annehmen, was der König ihnen anbietet; sie bewilligen auch das Budget.

Gestern waren die Urchristen wieder bei Gundelach versammelt, Krummacher hatte sich auch wieder eingefunden als Gegner, mit ihm viele Treubündler, die sich mit Stöcken versehen hatten. Draußen gingen Konstabler auf und ab. Krummacher konnte mit seiner Dialektik nichts ausrichten, die Stöcke wollten ihm helfen, es kam zur Schlägerei, die Polizei löste die Versammlung auf, und verhaftete — nicht die Unruhstifter! —

Der König beruft sich jetzt häufig auf Bibelsätze, aber nicht aus dem Neuen Testament, sondern aus dem Alten, „wie alle Fanatiker."

Man will wissen, die Demokratie, der man die Oeffentlichkeit so gesetzwidrig verkümmert durch rohe Gewaltthaten

und ſchändliche Kniffe, ziehe ſich mehr und mehr in das Geheimniß, was ihr anfangs ſehr zuwider war. Die höhere Leitung der Parthei mag ſchon längere Zeit als eine geheime beſtehen; wo nur wenige Männer, und insgeheim, ſich berathen, da verliert die Polizei die Spur, und wird um ſo ſicherer getäuſcht.

„Die Zeit, wo wir noch warnten, iſt vorüber, jetzt laſſen wir den Feind ungewarnt in ſein Verderben gehen, denn wir wollen ihn nicht mehr retten, wir ſehen ſeinen Untergang mit gerechter Freude.“

Freitag, den 18. Januar 1850.

Geſchrieben. Wartet in Geduld und Bereitſchaft! Das iſt mein Spruch! Was kommen ſoll, wird kommen. Kann ich, bei vierundſechzig Jahren, hoffnungsvoll warten, ſo könnt ihr, bei vierzig, dreißig, vierundzwanzig Jahren, es um ſo leichter!

Beſuch von Weiher. Ueber Friedrich Wilhelm den Zweiten und ſeine Wirthſchaft, aus Anlaß von Förſter's Buch. Ueber die Volksparthei in Preußen, in Deutſchland; ſie beſteht und wird beſtehen. Schon daß ſie nun eine eigne Geſelligkeit hat, ihre Bälle, Konzerte, wie die Vornehmen, iſt ein unſchätzbarer Gewinn; nun braucht ein ehrlicher Kerl doch nicht in Verlegenheit zu ſein, wo er hingehen ſoll, wenn ihm die Aſſembleen der Vornehmen nicht offen ſtehen; und beſſrer Ton, mehr Ehrbarkeit, reinerer Sinn iſt gewiß in den Kreiſen der Demokratie, die Ariſtokratie iſt ganz pöbelhaft geworden, trägt ihre Selbſtſucht und Sittenloſigkeit zur Schau. Auf dem großen Ball bei Graf R. haben Gardeoffiziere ſich des unziemlichſten Betragens ſchuldig gemacht.

Das Geheime Ober-Tribunal hat die Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach verfügt, und dem Appellations-

gericht zu Ratibor hart verwiesen, daß es ihn der Haft entlassen; ein Gerücht sagt, der Präsident von Kirchmann und sämmtliche Räthe seien zur Untersuchung gezogen worden!

Die Schrift von Ledru-Rollin, in Frankreich unterdrückt, ist hier deutsch übersetzt herausgekommen.

Der König war in diesen Tagen von schlimmster Laune; Camphausen ist ein paarmal so hart angefahren worden, daß eine so dicke Haut, wie er hat, dazu gehört, um es ruhig hinzunehmen! Freilich, der Mann ist Exzellenz von Königs Gnaden! Auch die Königin, die sonst von dem Könige sehr geschont wird, hat diesmal harte Dinge hinnehmen müssen. — Der König hatte zum Ordensfeste diesmal einige Ueberraschungen vor, neuen Prunk, unter andern hatte er Herolde in mittelalterlichen Trachten bestellt, aber bald wieder, im Mißmuth über die Kammern, wieder abgesagt. Man glaubt, Manteuffel werde keinen Orden bekommen, weil er die Staatsretterei nicht gehörig fortsetzt. Sehr gleichgültig!

Das Aergste ist, daß der König, wenn die Kammern auch seine Vorschläge annehmen, dann doch nicht zufrieden ist, sondern im Gegentheil recht unzufrieden! Mit der Logik im Streit, — wie kann es anders sein! Auch eine Pairskammer, wollte sie dies im Ernste sein, wäre ihm in den Tod zuwider, und er würde sie bald herabwürdigen oder abschaffen. Er will Zierrath, Spielerei für seine romantischen Gelüste, er will Pairs wie Herolde, wie Professorenkostüme, wie Wappenbuntheit, — schauspielerische Effekte. Reden halten gehört dazu. Vor allem will er in Verwunderung setzen!

„Eine Sammlung gemeiner Talente", sagte Steffens von * in Halle, der uns jungen Freunden sehr viel Ungemach verursachte, durch mancherlei Leistungen und Strebungen, die wir nicht verwerfen konnten, und die uns doch den Menschen nicht werth machten. „Eine Sammlung gemeiner Talente", von wie vielen Leuten gilt das, die jetzt voranstehen!

„Ich läugne die Talente nicht, wenn sie mir auch mißfallen!“ sagt Goethe. Ich wurde aufgefordert heute, gewisse persönliche Eigenschaften anzuerkennen; „o wie gern! sagte ich, die Stärke und Schönheit der Hörner eines Ochsen läugne ich nicht, aber dessenungeachtet ist es doch ein Ochs, der sie trägt.“

Sonnabend, den 19. Januar 1850.

Geschrieben. Unnützes und sogar gefährliches Erfurter Spiel, das noch immer viele Gutgesinnte täuscht! Von dort ist nichts zu hoffen, viel zu fürchten. Man sagt wohl, die Fürsten seien verblendet, aber die Völker sind es noch mehr, und es gehört alle Macht jener dazu, um diese endlich aufzuklären.

Besuch von Herrn H. aus Ungarn. Erzählungen von den Grausamkeiten der Oesterreicher dort, von dem bessern Benehmen der Russen, die zum Theil in offener Feindschaft mit den Oesterreichern lebten. Der Kaiser sagte zu Gnadebittenden: „Was da unten geschieht, das geht mich nichts an, davon weiß ich nichts!“ Die Zustände dort ordnen sich in keiner Weise, die Regierung ist unfähig Neues zu schaffen, und das Alte herzustellen ist ihr auch zuwider, wenn dies sonst möglich wäre. Die österreichischen wie die deutschen Länder bleiben alle im Zustande des Harrens auf neue Revolution, wie in Bereitschaft dafür gehalten.

Die Soldaten, welche neulich in Wien ihren Kameraden nicht wollten Spießruthen laufen lassen, waren Italiäner, vom Regimente Ceccopieri, das seitdem nach Prag verlegt worden ist.

Hengstenberg sagt in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ mit ausdrücklichen Worten, der König hätte in den Märztagen sich anders benehmen, so vieles nicht versprechen sollen,

da er es aber gethan, so müsse er Wort halten. Wunderbar, von Hengstenberg kommt der guten Sache jetzt Unterstützung!

Der König wird in diesen Tagen von der Reaktion sorgfältig überwacht, und wenn ihn Bodelschwingh, Camphausen und Andre gesprochen haben, so sind die Schwämme schon bereit, die deren Einwirkung sogleich wieder wegwischen. Man nennt als neue Minister schon Gerlach, Kleist-Retzow, Rochow aus St. Petersburg, Rauch als Kriegsminister.

Brief aus Dresden vom Fürsten von Pückler; angenehme Nachricht über seine Reise in der Schweiz und nach Mailand mit Adolph Müller aus Bremen, der ihn nicht kannte. Grüße von der Fürstin.

Die Schrift von Ledru-Rollin ist in Frankreich verboten, aber hier eine Uebersetzung in 10,000 Abdrücken erschienen; die dumme Polizei hat sie sogleich mit Beschlag belegt, ohne sie zu kennen! Dummheit; für Louis Bonaparte bemüht sie sich, und macht sich lächerlich.

Sonntag, den 20. Januar 1850.

Nachmittags Besuch vom Geh. Rath von B. Harter Tadel des Königs wegen seiner ganzen Regierung, seiner Unruhe, seines Aufwühlens, seines Vereinigten Landtags, der keinen Menschen befriedigt habe, seiner Pairsgelüste u. s. w. Dann sprachen wir ausführlich über die Freimaurerei, mit der sich B. sehr abgiebt, die verschiedenen Systeme, der Herzog von Sussex, der durchaus die Juden nicht ausgeschlossen wissen will, hier schließt man sie noch aus, was B. billigt; er ist sehr betroffen, daß ich sage, die Maurerei sei jüdischen Ursprungs, gründe sich auf den Talmud, trage in ihren alten und ächten Zügen keine Spur von Christenthum, kann aber trotz seiner großen maurerischen Wissenschaft nicht widersprechen.

Heute war das Ordensfeſt in ganz gewöhnlicher Weiſe. Von den Miniſtern hat keiner einen Orden bekommen, Zeichen genug, daß der König ſie nicht mehr leiden kann. Auch ſonſt keine auffallenden Verleihungen, außer an Ranke die des Rothen Adlers zweiter Klaſſe, wahrſcheinlich wegen ſeines ſchlechten Geſchreibes über preußiſche Geſchichte; ſei ihm gegönnt! (Doch, Hinckeldey iſt Johanniter geworden! Und Raunyn kleiner Adler!)

In Macaulay geleſen, in Forſter's Mainzer Geſchichten ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" mahnt unaufhörlich, der König habe wegen ſeiner böſen Verſprechungen Buße zu thun, und dürfe ſie nicht halten. Der Weg mit der Konſtitution führe zur Flucht nach England, Saul könne ſein Königreich, indem er des Vaters Eſelinnen ſuche, auch verlieren ꝛc. Dergleichen ſetzt den König jedesmal in Schrecken. Die Parthei Gerlach wird ihm bald noch verhaßter ſein, als die jetzigen Miniſter, ſie würde ihn ganz und gar beherrſchen wollen.

B. war ſehr aufgebracht gegen die Freimaurer in Berlin, die den Prinzen von Preußen nach ſeiner Flucht ſo ganz verläugnet, ſogar ihn geſchmäht hätten; in den Logen vermied man ihn zu nennen, trank ſein Wohl nicht mehr ꝛc.

— — —

Montag, den 21. Januar 1850.

Geſchrieben; leeres Stroh gedroſchen? vielleicht! Doch iſt das Zuſchlagen eine heilſame Bewegung, und das Beiſpiel ermuntert Andre, die gutes Korn zu dreſchen vor ſich haben. Immerzu denn! Es braucht nicht alles, was man thut, von großer Wirkung zu ſein.

Rodbertus hofft, Grün werde freigeſprochen werden, obſchon die Geſchwornen volksfeindlich ſind, und der Präſident des Gerichtes die ſchnödeſte Partheilichkeit bewies. Auch

Carriere aus Gießen war in Trier als Zeuge für Grün; sehr brav.

Die „Demokratische Zeitung" sehr kühn heute über den Todestag Ludwigs des Sechszehnten.

Die Königlichen Vorschläge an die Kammern machen in ganz Deutschland den schlimmsten Eindruck; Arglist, Verrath, Verdruck, gleißnerische Berückung, Niederträchtigkeit, das sind die Ausdrücke, mit denen man Preußen bewirthet!

Prinz Albrecht war nicht beim Ordensfest; in den Zeitungen heißt es, er sei unwohl. Er fuhr aber Mittags im Schlitten spaziren und war Abends in der Oper. Trotz gegen den König. Auch Prinz Karl war nur kurze Zeit beim Feste. — Der König zeigte große Lustigkeit, die niemanden freute; die Königin kränklich, ein trauriger Anblick.

Dienstag, den 22. Januar 1850.

Freudige Nachricht, daß Grün in Trier freigesprochen worden!

In meinen Papieren gearbeitet; politische Wünsche und Mahnungen zur deutschen Einheit. — Die „Urwählerzeitung" ist heute wieder sehr eindringlich; die Polizei hat die wenigen Abdrücke, die sich noch vorfanden, weggenommen, eine neue, ganz nutzlose Dummheit! Auch der letzte „Kladderadatsch" ist weggenommen, doch waren die Abdrücke großentheils schon ausgetragen.

Besuch von Herrn Savile Morton; deutsche Angelegenheiten in Erfurt, hiesige Ministerkrisis, Ankunft von Radowitz; der Engländer kann nicht begreifen, daß mir an dem Zeugs so gar nichts gelegen ist! er meint, unsre Kammern seien doch der Ausdruck unsrer Konstitution, ich sage ihm, daß wir keine Konstitution haben, und diese Kammern ein verächtliches Possenspiel sind. Ueber die Lage der Dinge in Oesterreich.

Abends Beſuch von Herrn von Weiher. Er hatte den Lehrer Gercke in dem Gefängniß der Hausvogtei beſucht, und ihn gutes Muthes und in beſter Zuverſicht gefunden. Berliniſche Sachen.

Heubner, Röckel und Bakunin ſind nun wirklich zum Tode verurtheilt, und haben die Verkündigung mit ruhiger Faſſung vernommen, beſonders Bakunin, der aber verſtändigt wurde, daß das Urtheil noch einer Reviſion unterliege. Man hofft, die Strafe wird verwandelt werden in lebenslängliches Gefängniß; eben jetzt iſt bei den ſächſiſchen Ständen ein Antrag auf Abſchaffung der Todesſtrafe beſchloſſen worden.

Die Miniſter haben heute einen Entwurf zur Abſchaffung der Grundſteuerfreiheit den Kammern vorgelegt. Ein Köder, um die Leichtgläubigen zu fangen! Geben ſie den Forderungen des Königs nach, ſo läßt man den Entwurf liegen oder ſorgt, daß er zu Schanden revidirt werde, geben ſie nicht nach, ſo fällt er mit allem Uebrigen. — Neue Argliſt, Verlockung, Spitzbüberei, und neue Lakaienſchaft, Nichtswürdigkeit! — Das will eine achtbare Regierung ſein, die jeden Augenblick ihre Schwäche durch rohe Gewalt und feigen Betrug darthut? —

Der „Kunſtduſel", den der ehmalige Miniſter von Canitz durch den März 1848 glücklich beſeitigt meinte, kommt wieder häufig an den Tag; der König beſucht Werkſtätten der Künſtler, giebt Aufträge, macht Ankäufe; alles mit romantiſchem Eifer, ohne Gedankenrichtung und Geſchmack, geleitet von Olfers, Waagen, Stillfried und andern ſolchen. — Der Prinz von Preußen ſpottet darüber mit Bitterkeit.

Mittwoch, den 23. Januar 1850.

Geſchrieben, gegen das Erfurter Betrugſpiel, die mir zugeſtellte Wahlkarte zur morgenden Wahl erinnert mich daran.

Ich fluche all den Schelmen und Narren, die das Vaterland, die Freiheit, die Volksrechte verrathen helfen! — Die „Nationalzeitung“ heute gut über Camphausen, der vom Anfang seiner Ministerschaft an ein Erzbetrüger gewesen; die Mission des Prinzen von Preußen, die treulose Wirksamkeit in Frankfurt am Main!

Zu Hause den Bürgermeister Smidt versäumt, der wieder von Bremen hier ist, ich dachte er käme nicht mehr! — Nachmittags kam er wieder. Mit ihm besprach ich in kräftigen Zügen den politischen Zustand, über den er endlich doch außer sich war, und ihn für einen sinnlos verwirrten, unheilvollen erklärte; die Unzuverläßigkeit und Arglist unsrer Regierung liegen zu klar am Tage. „Was will denn Radowitz eigentlich in Frankfurt bewirken?“ *Nichts* Bestimmtes, *nichts* Vorausgedachtes, er *hat* nichts und *ist* nichts, als ein unverschämter Marktschreier! —

In den schleswig-holsteinischen Sachen kommt fortwährend neuer Verrath an den Tag, Verrath, den Preußen gegen das Land ausübt, dem es sich zum Beschützer aufgedrungen hat. Noch heute handelt man im Sinne der Wildenbruch'schen Note, beklagt, daß die schleswig-holsteinischen Truppen dreißigtausend Mann stark und wohlgerüstet sind, daß die Dänen einen schweren Stand haben werden, wenn die Preußen — wie sie geheimen Artikeln nach müssen, im Fall der Frieden nicht erlangt wird — sich zurückziehen u. s. w. Zum Glück wird alles das öffentlich bekannt, und Schmach und Schande fällt auf die Urheber.

Bei Stargardt sah ich heute ein Verzeichniß von Schriften durch, und fand ein Schauspiel „das befreite Kyritz“ erwähnt, ich schrie auf: „Welche Seltenheit! Es ist eine Jugendarbeit von unsrem Friedrich Schulz, Theater-Schulz — auch Spuck-Schulz — genannt!“ Da kannte weder der Buchhändler noch andre im Laden anwesende Leute den Mann, wußte

nicht das Geringste von ihm! Vor wenigen Jahren noch kannte ihn die ganze Stadt, das Theater, die Litteratur, die Staatswelt, er schrieb die Theaterartikel in der Spener'schen Zeitung, war bei Stägemann, bei Rother ꝛc. Goethe hatte ihn wiederholt mit Ehren genannt. Jetzt verschollen. Sic transit gloria.

Donnerstag, den 24. Januar 1850.

Herr Dr. Franck sendet mir ein Autograph von Herrn von Unruh, und schreibt dabei: „Die heutigen Wähler gehen auf Glatteis. Es ist ein angenehmes Gefühl zu Haus zu bleiben, freilich fehlt es nicht an Qual, aber wenigstens hat man nicht die Wahl." Heute wird nämlich für Erfurt gewählt, nämlich von den Schelmen und Narren. Pfui über diese Waschlappen, Feiglinge, Halunken!

Geschrieben; Friedrichs des Großen Geburtstag und das Possenspiel in Erfurt, das heißt die Vorbereitung dazu, denn ob am 20. März die Aufführung stattfindet, ist noch sehr zweifelhaft.

Besuch von Weiher; über den hohen Kriegsstand im Frieden, den unsre Finanzen nicht aushalten, der uns zu Grunde richtet; wie soll es bei wirklichem, ernsten Kriege werden? „Mein herrliches Kriegsheer" hieß es auch im Jahre 1806, und „Meine lieben Berliner" sahen die Franzosen einziehen.

Neue Vorschläge, die man in Folge der Königlichen Botschaft aufgesetzt, sind lithographirt und sollen morgen den Kammern mitgetheilt werden. Eine Pairie würde nach ihnen angenommen, für das Steuerrecht eine neue trügerische Verheißung empfangen, inzwischen das Jetzige — Zusammensetzung der ersten Kammer, das bestehende (oktroyirte, gesetzwidrige) Wahlrecht einstweilen noch zwei Jahre beibehalten!

Ein Proviſorium von zwei Jahren, nach ſolchen Prahlereien bei der Oktroyirung, nach ſolchen Vorwürfen gegen die Nationalverſammlung, nach ſolchen Täuſchungen des ganzen Volkes, das endlich einen feſten Stand der Dinge hoffte, nur in dieſer Hoffnung die Oktroyirung annahm! Das alles wird gemacht, um Zeit zu gewinnen, die Vortheile der nichtswürdigen Reviſion feſtzuhalten, die dabei noch vorhandenen Nachtheile zu beſeitigen, beſonders aber dem König einen Vorwand zu geben, den Eid auf die Verfaſſung hinauszuſchieben! Und dabei iſt des Königs Einwilligung nicht gewiß! Natürlich, denn wenn auch ſeine jetzige Forderung ohne Widerſpruch gänzlich angenommen würde, wäre er ja doch keineswegs zufrieden, ſondern müßte ſogleich neue machen. Ein gräßliches Spiel von Argliſt, Dreiſtigkeit und Feigheit! Die Lumpenkammern abzuſchaffen haben ſie doch den Muth nicht, ſie wollen ſie beibehalten, ſie müſſen einen Schein haben, ſonſt iſt ihnen unſicher zu Muth, wie allen Betrügern. Ich verachte ſie tief!

Keine Zeitungen, wegen des jämmerlichen Wählens!

Ich ſah mir heute Bakunin's Bildniß an, ein ſehr ähnliches, das dem Leipziger „Leuchtthurm" beigegeben iſt. Dieſe edlen, ſtarken und doch wehmüthigen Züge, dieſe guten, milden Augen! Dieſes Geſicht ſollte von Kugeln zerriſſen werden? Es wird nicht geſchehen! Der König von Sachſen wird die Todesurtheile nicht vollſtrecken laſſen, wird dem Beiſpiele des Kaiſers Nikolai folgen, den Ruhm der Grauſamkeit den Oeſterreichern und Preußen laſſen!

Freitag, den 25. Januar 1850.

Das geſtrige Wetter. Scheußlicher Anblick der Straßen! Düſtrer Himmel. — Abends Regen und Windſtöße.

Schlecht geſchlafen. Die Nichtswürdigkeiten des jetzigen

Staatsweſens lagen mir im Sinn; ich weiß, daß die Buben ihren eignen Untergang bereiten, ich ſollte mich ihres Thuns eher freuen, aber die Büberei, indem ſie geſchieht, verurſacht mir Herzweh.

Ausgegangen, Beſuch bei Herrn Dr. Bodenſtedt, bei Dr. Herrmann Franck. Zeitungsſachen, die Wahlen, die Verderbniß der Regierung, der höheren Klaſſen, da ſieht man was die früheren Zuſtände im Stillen gewirkt, der proteſtantiſche Jeſuitismus, die Frömmelei, der Dünkel und die Selbſtſucht, die ſich die Maske der Scheinheiligkeit vorgehalten. Dieſes Gezücht iſt groß dabei geworden!

Das Kreisgericht in Oppeln hat die ihm vom Geheimen Ober-Tribunal aufgegebene Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach nicht ausgeführt, weil es darin eine Geſetzwidrigkeit ſah. Disziplinarunterſuchung gegen die Mitglieder des Kreisgerichts.

In der zweiten Kammer heute matte Verhandlung über die Königliche Botſchaft; Graf von Renard, Stahl und Keller dafür, Beſeler, Graf von Dyhrn, Reichensperger dawider, aber matt! Eine wahre Ekelgeſchichte! — „Der Wortbruch, der Verrath, ſollen thatſächlich offenbar werden, die Welt ſoll erkennen, wen ſie vor ſich hat."

Die Wahlen? Ungefähr ein Zehntheil der Urwähler haben ſich betheiligt. Natürlich haben die Knechte Knechte gewählt.

Sonnabend, den 26. Januar 1850.

Ich begann den Tag mit der peinlichſten Vergegenwärtigung all der Niederträchtigkeiten, die jetzt vorgehen und herrſchen. Ich verwünſchte den ganzen Plunder, alles miteinbegriffen was an ihm Theil hat, und deſſen iſt gar viel. Der preußiſche Staat iſt vergiftet, und kein geſundes Glied mehr an ihm, außer dem unterſten Volk, das nie ganz verdorben iſt,

aber auch bei uns leider sehr wenig aufgeweckt; wäre die Menge weniger gutmüthig, ehrlich und träge, es stünde anders mit den Sachen.

Besuch von Herrn R.; Grüße von Fräulein Betty Paoli aus Dessau. Gespräch über unsre schwachsinnigen, gemeinen Geschichtschreiber, — sie taugen alle nichts, sind Knechte, wie unsre meisten Gelehrten, die letzten dreißig Jahre waren eine schlechte Schule für sie, alle die emporkamen, die Namen, Titel, Gunst erlangten, mußten heucheln und schmeicheln, und sie lernten es leicht. Preußen besonders war eine Kastriranstalt, wer einige Mannheit bewahren wollte, mußte ausscheiden, so Wilhelm von Humboldt, Boyen, Grolman, Beyme, Oelsner, und ich darf auch mich hier nennen! Man hat mir erst neulich vorgehalten, was für eine glänzende Staatslaufbahn ich hätte machen können, wenn ich mich hätte fügen wollen. Fügen mußt' ich mich doch genug, aber nicht in alles! —

Abends Besuch von Herrn Fournel, von Herrn von Weiher. Ueber deutsche und französische Bauern, greller Unterschied, jene gutmüthig, erwägend, diese hart und gewaltsam, so sagt Fournel. Ueber Retif de la Bretonne, Jean Jaques Rousseau, Voltaire, Diderot.

Die Kammern haben lange Sitzungen gehalten. Die Halunken-Mehrheit der zweiten Kammer hat schon die meisten Artikel der Königlichen Botschaft angenommen, in Betreff des Provisoriums für die erste Kammer erklärten die Minister sich für die Graf Arnim'sche Fassung. Die Regierung hofft dabei, binnen zwei Jahren die erste Kammer *ganz* mit Pairs zu füllen, — *wir* hoffen, daß *keiner* mehr sein wird! — Manteuffel appellirte an den Patriotismus der Mitglieder; recht verdreht und schändlich, zum Verrath des Landes die Vaterlandsliebe aufzurufen! — Sie mögen ihr Teufelswerk vollenden, sie werden schon sehen, wohin es führt! —

Sonntag, den 27. Januar 1850.

Die Nacht großentheils ſchlaflos hingebracht, in Gram und Unmuth über unſre ſchimpflichen Zuſtände; denn ob mir ſchon für die Freiheit nicht bange iſt, ſo iſt mir doch um vieles bange; was ich kommen ſehe, und was ich vermieden wiſſen möchte; — ich ſehe im Geiſte blutige Gerichte zur Sühne der für die Freiheit hingemordeten Männer, Schlachtopfer der anfänglichen Feigheit und des darauf gegründeten Treubruchs derer, die das Vertrauen und die Großmuth jener geſchont hatte!

Beſuch beim Bürgermeiſter Smidt; er liegt an einem Hexenſchuß danieder. Geſpräch über Erfurt, über die Gefahren der Hanſeſtädte; man wird ſie wider ihren Willen bei Preußen feſthalten wollen, ich kündige preußiſche Truppen auch den Bremern an, Smidt hält es für möglich, rechnet aber auf die Hülfe Oeſterreichs, Frankreichs, Englands und ſelbſt Rußlands, obgleich es die größte Schmach ſein würde, wenn Deutſche gegen Deutſche wieder Fremde zu Hülfe rufen müßten.

Ganzmann zeigte mir auf der Straße den Konſtablerwachtmeiſter Kaiſer, — ein junger frecher Burſch, deſſen rohe Streiche noch einſt auf ihn zurückfallen werden. Welche Saat der Rache hat man ausgeſtreut!

Nun der Vermittlungsantrag des Grafen von Arnim-Boytzenburg von der zweiten Kammer ſo ſchnell angenommen worden iſt, ärgert ſich der König, daß er ſich voreilig damit einverſtanden erklärt hat. Er haßt den Grafen nur um ſo mehr, ſagt es ſei von dieſem eine Frechheit, die Begehren des Königs zu bedingen, gleichſam zwiſchenzutreten zwiſchen ihn und die Nation, oder vielmehr „das Land", — denn ſo ſoll es jetzt immer heißen.

„Etwas Verrückteres, als unſre erſte Kammer nach dem neuen Plane, kann kaum gedacht werden! Kein Gedanke drin.

Alberne Spielerei, die ein dummer Knabe treibt, und die ein kluger höhniſch verachtet. Hanswurſtjacke, Lumpenkram. Mit den Bauten zu vergleichen, die ſeit 1840 hier entſtehen. Muſter des Ungeſchmacks, der liederlichen Thorheit und Schwäche."

Neuer Entwurf zur Verfaſſung von Deutſchland, durch die Könige von Baiern, Hannover, Sachſen und Würtemberg vorgeſchlagen. Gegen Erfurt, wo Preußen die große Sauerei anrichtet!

Am Rhein wendet ſich die Sympathie des Volkes wieder ſehr zu Oeſterreich, wozu die Pius-Vereine kräftig mitwirken. „Iſt denn aber Oeſterreich um ein Haar beſſer als Preußen jetzt?" Antwort: „Vielleicht! Das iſt ſchon eine Hoffnung, die wir bei Preußen nicht haben." —

Montag, den 28. Januar 1850.

Geſchrieben. Ueber das Erfurter Poſſenſpiel.

Dr. Hermann Franck ſendet mir das Blatt »La Presse«, worin die vortreffliche Rede Victor Hugo's ſteht, die er am 15. Januar in der Nationalverſammlung gegen das vorgelegte Unterrichtsgeſetz gehalten, gegen die Pfaffen, die Jeſuiten; »la France un lion vivant«, »Ignace l'ennemi de Jesus«, »ils voudraient faire des ratures dans le cerveau humain.« Mit Dankworten zurückgeſendet. — Beſuch von Dr. Goldſtücker, der mir den Dr. Müller aus Deſſau zuführt, den Sohn des Dichters und Philologen Wilhelm Müller's, einen Sanskritgelehrten, der ſchon drei Jahre in London gearbeitet hat und nun nach Oxford gehen will. Ueber den politiſchen Zuſtand hier, über die engliſchen Urtheile, die noch leidlichſt guten Berichte giebt „Daily News", die ſchlechteſten — zum Theil von preußiſchen bezahlten Schreibern — ſtehen in den „Times". Elende engliſche Diplomaten.

Abends zu Hauſe geblieben. In Macaulay geleſen. Es macht mir Freude, den verruchten Jakob den Zweiten unter den Streichen der Zuchtruthe zu ſehen. Unſre Nachkommen werden das Vergnügen haben, jetzige Böſewichter ſo zu erblicken.

Die „Nationalzeitung“ ſehr brav gegen unſre „Kämmerlinge“ und Miniſter; wenigſtens wird die Wahrheit noch geſagt, und tüchtig!

Vollſtändiges Exemplar der „Urwählerzeitung“ erkauft. Koſtbarer Beſitz für künftige Tage, an denen ſie nicht mehr wird erſcheinen dürfen! — Krauthofer's Vertheidigung, einzeln abgedruckt. — Rüſtow's Schrift noch immer zu haben.

Der König hatte dem General von Rauch verſprochen, von ſeinen Forderungen, die er an die Kammern geſtellt, keinen Tüttel nachzulaſſen, ſondern auf unbedingte Annahme zu beſtehen. Nachher gab er doch nach, und bewilligte den Vorſchlag Arnim-Boytzenburg's. Rauch erinnerte den König an ſein Verſprechen: „Was hab' ich Ihnen denn verſprochen? rief der König in größtem Zorn, davon weiß ich ja nichts! Und was hab' ich Ihnen zu verſprechen?“ —

Die „Kreuzzeitung“ beleidigt den König immerfort; ſie ſagt, die Botſchaft zeige, daß noch der König, oder vielmehr wieder in Preußen der König da ſei; alſo bisher ſei er es eigentlich nicht geweſen! —

Gerücht, am 3. Februar werde der König die Verfaſſung beſchwören. Die Reaktion arbeitet aus allen Kräften entgegen, ſie ſagt, er dürfe nicht. Er ſelbſt wird ſchon Einwände finden!

In einem ſüddeutſchen Blatte wird geſagt, wenn es noch Sitte wäre, die Könige nach ihren Eigenſchaften zu bezeichnen, ſo würde man den jetzigen König von Preußen nicht treffender nennen können als: „Friedrich Wilhelm der Spitzbube!“

Dienstag, den 29. Januar 1850.

Was aus dieſem Chaos werden kann, weiß der Himmel! Eine friedliche Geſtaltung wird mit jedem Tage weniger möglich, eine volle Herſtellung des Alten iſt ganz undenkbar. Spring' ich über die nächſten Gebilde in weitere Ferne, ſo ſeh' ich freilich ſo was dämmern, wie Vereinigte Staaten von Europa, einen großen Bund von Republiken, der dem nordamerikaniſchen die Hand bietet; aber wie viel Zwiſchenereigniſſe müſſen dazu noch eintreten, die ſich in keiner Weiſe vorausſehen laſſen! Wie viele Schulen werden die Völker noch durchmachen, welche Wechſel von Glück und Unglück die Fürſten noch erfahren, ehe ſie ſchließlich in letzterm untergehen! Sie arbeiten aber tüchtig daran, das iſt wahr! — Die franzöſiſche Revolution iſt beinah ſo alt wie ich, und noch nicht aus. Die franzöſiſche zählt einundſechzig Jahr, die deutſche zwei!

Die Kammerſitzungen heute gedrängt voll! Die Leute wollen das Schauſpiel genießen, das eckle Schauſpiel! Einige Redner ſollen gut geſprochen haben, aber was helfen die Worte, denen die That nicht entſpricht? Sie ſind Lumpen ganz und gar, und zum großen Theile Schelme zugleich. Zum Teufel mit ihnen! Das Miniſterium wirft Schande auf ſie nach Herzensluſt, indem es ſelber tief darinne ſitzt.

Die „Kreuzzeitung" wüthet gegen die Aenderung, welche Arnim-Boytzenburg in Betreff der Pairie vorgeſchlagen und welche die zweite Kammer angenommen hat. Die Reaktion will die ganze Verfaſſung nicht, und die Königliche Botſchaft iſt ihr nur darum werth, weil ſie eben ein Bruch der Verfaſſung iſt.

Radowitz ſpielt bei allem eine klägliche Rolle, tritt nicht auf, macht nichts, ziſchelt nur in die Ohren. — Herr von Meyendorff iſt ſchlecht auf ihn zu ſprechen, er werde wohl, meint er, die Frensdorff'ſche Lobſchrift ſelber diktirt haben!

Frau von Meyendorff, die geborne Oesterreicherin, spricht mit wahrem Haß von ihm. — Das Reich ist sehr uneins!

Der alte Schadow im sechsundachzigsten Jahre gestorben.

Mittwoch, den 30. Januar 1850.

Die „Urwählerzeitung" fällt heftig gegen Arnim-Boytzenburg aus, er verdiene der erste preußische Pair zu werden, unter dem Namen Graf Arnim von Wortbruch; dies wiederholt sich etwa zwanzigmal, und wird zur furchtbarsten Anklage! — Nachdem die erste Kammer nun der zweiten nachgefolgt ist, — die Sitzung von gestern Abend dauerte bis 2 Uhr heute, — scheint nun die Gaukelei fertig, aber nein! nun geht sie erst recht los!

Der Präsident von Gerlach hat des Grafen von Arnim (doch angenommenen) Vorschlag zerfetzt und verspottet, der Minister von Manteuffel gegen Dahlmann erklärt, er erkenne alle Partheien an, auch die gute Demokratie, der preußische Staat sei hauptsächlich demokratisch, aber die Parthei der Doktrinaire erkenne er nicht an! Manteuffel ein Demokrat! Gott bewahr' uns! —

Besuch von Weiber; die Kammergeschichten mit Verachtung besprochen; die Wahlergebnisse und die Richtigkeit und Bedeutung der demokratischen Zurückhaltung; die Schrift von Rüstow ꝛc.

Die elenden Minderheitswahlen für Erfurt liefern natürlich erzreaktionaire Abgeordnete, die den oktroyirten Reichsverfassungsentwurf erschrecklich revidiren werden, und diese Revision wird auch neue Bestimmungen in die preußische Verfassung bringen, wie dies ausdrücklich vorbehalten ist, — da scheint es, als hätten wir dies nicht unbestritten der Reaktion überlassen sollen; allein es scheint nur so! Denn es herrscht jetzt die Willkürgewalt, und alle unsre Stimmen-

mehrheit hätte nichts genutzt, die Regierung hätte die Versammlung aufgelöst, neue Wahlen nach neuem oktroyirtem Wahlgesetz angeordnet, und wir wären nur bloßgestellt gewesen als abermals Genarrte; so haben wir uns rein erhalten, und lassen die Schelme zeigen, was sie können, was sie wollen, wer sie sind. Die Volkspartei schläft einen gesunden Schlaf; sie wird beim Erwachen um so kräftiger sein. Was noch am meisten fehlt, ist Zusammenhang.

Zeitungen, Macaulay, Louis Blanc, — von ihm: »Pages d'histoire de la révolution de février 1848.«

„Die romantische Schule in ihrem Zusammenhange mit Goethe und Schiller, von Hermann Hettner. Braunschweig, 1850."

Der Verfasser lebt in Heidelberg. Er hat sich in sein Thema fleißig hineingelesen, ist aber dessen nicht Herr geworden. Er klettert im Abgeleiteten umher, sitzt nicht in Ursprünglichem fest. Bei den Deutschen muß man sich in Acht nehmen, sie nehmen gar zu gern den Thaler für einen Groschen, wenn man nicht ausführlich sagt, da ist ein Thaler, gebt mir heraus! Wie oft ist es mir so gegangen, wenn von Kenntnissen die Rede war! Ich schlug meine gering an, Andre die ihrigen hoch, und so glaubten sie mich weit unter ihnen, bis die Probe kam und das wahre Verhältniß zeigte. Goethe giebt seinen Personen in der „natürlichen Tochter" ganz allgemeine Bezeichnungen, und da sagt noch Herr Hettner, man sähe gleich, es seien keine Karaktere! Und welch ausgeprägte Karaktere sind gerade diese! Der Herzog, Eugenie, der Weltgeistliche, der Sekretair, der Mönch, der Gerichtsrath! Am wenigsten der König und die Hofmeisterin, jener nach der Geschichte, und die letztere, weil grade ihre Schwäche sie zum Werkzeuge macht. Den Deutschen muß man derb sagen, was man meint und ist, dann glauben sie's mehrentheils.

Frau von Meyendorff, die geborne Oesterreicherin, spricht wahrem Haß von ihm. — Das Reich ist sehr uneins!

Der alte Schadow im sechsundachzigsten Jahre gest

Mittwoch, den 30. Januar 18

Die „Urwählerzeitung" fällt heftig gegen Arnim-Bot burg aus, er verdiene der erste preußische Pair zu we unter dem Namen Graf Arnim von Wortbruch; dies wi holt sich etwa zwanzigmal, und wird zur furchtbarsten klage! — Nachdem die erste Kammer nun der zweiten gefolgt ist, — die Sitzung von gestern Abend dauert 2 Uhr heute, — scheint nun die Gaukelei fertig, aber nun geht sie erst recht los!

Der Präsident von Gerlach hat des Grafen von (doch angenommenen) Vorschlag zerfetzt und verspottet, Minister von Manteuffel gegen Dahlmann erklärt, er er alle Partheien an, auch die gute Demokratie, der preuß Staat sei hauptsächlich demokratisch, aber die Parthei Doktrinaire erkenne er nicht an! Manteuffel ein Dem Gott bewahr' uns! —

Besuch von Weiher; die Kammergeschichten mit B tung besprochen; die Wahlergebnisse und die Richtigkeit Bedeutung der demokratischen Zurückhaltung; die Schrift Rüstow ꝛc.

Die elenden Minderheitswahlen für Erfurt liefern lich erzreaktionaire Abgeordnete, die den oktroyirten verfassungsentwurf erschrecklich revidiren werden, und Revision wird auch neue Bestimmungen in die preu Verfassung bringen, wie dies ausdrücklich vorbehalten da scheint es, als hätten wir dies nicht unbestritten Reaktion überlassen sollen; allein es scheint nur so! es herrscht jetzt die Willkürgewalt, und alle unsre Stim

Donnerstag, den 31. Januar 1850.

Geſchrieben. Den Verrath und Wortbruch beleuchtet. Man ſagt mir, in England fange man an, unſre Lage etwas beſſer einzuſehen, zu erkennen, wo die Schuld liegt, was für eine Regierung wir haben. Das wäre für mich eine große Genugthuung!

Gerüchte von Unruhen am Rhein und in Oberſchleſien. Sie ſcheinen von den Konſtitutionellen auszugehen, um die Miniſter, um die Faktion Gerlach zu ſchrecken. Das elende Mittel ſieht ihnen ähnlich, ihrer Feigheit und Dürftigkeit. Ich glaube fürerſt nicht an Unruhen. Dazu gehören andre Triebfedern, andre Nothſchreie und Zeichen. Künftig! —

Neue Zwietracht in den Schöpfungen der Kabinette. Der Verwaltungsrath für Erfurt mißbilligt die Verfügung des Interims in der mecklenburgiſchen Sache und die Erklärung des Miniſters von Schleinitz darüber. Preußen ärntet den Ertrag ſeiner Doppelſtellung in Frankfurt und in Erfurt, es möchte in Erfurt über Berlin und in Frankfurt über Erfurt ſtehen, aber kann das nicht. Jede Ohrfeige, die es geben will, giebt es ſich ſelber mit. Eine Politik, ſo dumm wie verrätheriſch, um darauf zu ſpeien, und ſie wird auch angeſpieen.

Unſre Staatsſachen ſind unanſtändig, man darf in Geſellſchaft nicht von ihnen ſprechen!

In Louis Blanc geleſen. Troſt und Erfriſchung! — In Gibbon.

Paſtor Töbe und Lieutenant von Mletzko in Brieg freigeſprochen. Sie hatten die Steuerverweigerung der Nationalverſammlung verbreitet und zu den Waffen aufgerufen.

Freitag, den 1. Februar 1850.

Beſuch bei Dr. Goldſtücker; Demokratie und Sanskrit, er behauptet, die ſanskritiſchen Studien ſeien demokratiſch,

ſie zerſtören eine Menge von Vorurtheilen ꝛc. Auf den jungen Max Müller, der bei ihm wohnt und zuletzt an dem Geſpräche theilnimmt, haben ſie noch nicht ſehr ſo gewirkt; er iſt in England ziemlich toryſtiſch geworden. Humboldt holt ihn heute Mittag nach Charlottenburg ab, wo er beim Könige eſſen ſoll, der mehrere Abdrücke ſeiner Ausgabe der Veda's nimmt; ſolch ein Buch imponirt dem König, ſchön gedruckt, aus England, gewaltige Quartbände, unverſtändlich, und ſchmeichelt ihm, weil er zeigen kann, daß er die ſanskritiſchen Buchſtaben kennt.

Zu Hauſe fand ich Herrn von Weiher. Der brave Bisky, aus Genthin gebürtig, acht Jahre hier ſeßhaft, iſt wirklich ausgewieſen, doch verhandelt die Polizei noch mit ihm. Schändliche Scheererei und freche Gewaltthat gegen das natürlichſte Recht eines Staatsbürgers, ſeinen Aufenthalt zu wählen und zu wechſeln nach ſeinem Belieben! Nicht ohne Bedacht hatte man dies Recht ausdrücklich in die Grundrechte der Deutſchen geſetzt. Nicht ohne Bedacht ſtößt die Reaktion dies Recht willkürlich um, und übt freche Polizeigewalt!

Man erzählt, der ehmalige Miniſter von Bodelſchwingh habe geſagt, jetzt ſei alles geſchehen, was der König verlangen könne; zu mehr würde er ſich nicht verſtehen, und wenn der König nun nicht die Verfaſſung beſchwöre, könne kein Ehrenmann in der Kammer bleiben. Merkwürdig, wenn es wahr iſt; ich glaub' es noch nicht. Sollte ein Nachtvogel ein Tagvogel werden?

Brief aus Landsberg von Herrn Dr. Boas; litterariſche Anfragen in Betreff der Xenien, Friedrich Schlegel's Ausfälle gegen Schiller ꝛc.

Königliche Botſchaft heute an die Kammern gebracht; der König nimmt die Verfaſſung an, bedauert, daß die Fideikommiſſe nicht bewilligt worden, wird am 6. die Verfaſſung

beſchwören, und beſchwören laſſen von den Miniſtern, Abgeordneten, Staatsbeamten. Abends ſteht die revidirte Verfaſſung ſchon im „Staatsanzeiger“.

Die Sache machte in den Kammern keinen Eindruck, alles war ſtill. In der Stadt ebenſo. Die „Demokratiſche“ und die „Nationalzeitung“ ſprechen mit Würde ihre Unbetheiligung, man möchte ſagen ihre Verachtung aus. Die oktroyirte, revidirte Verfaſſung! von dieſen Lumpenkammern revidirt! Die „Neue Preußiſche Zeitung“ wehklagt. Alles iſt nichts, gar nichts. Die Freiheits- und Volksſache iſt anderswo hingedrängt, ſie hat andre Forderungen, andre Ausſichten; ihr iſt das Annehmen dieſer Verfaſſung und ihr Verwerfen ganz einerlei, ſo einerlei wie dem Türken, „ob der Hund das Schwein frißt, oder das Schwein den Hund.“ Erſt heute wurde gründlich erörtert, daß das Königthum bei allem was es thue Schaden leide, die Demokratie dabei Gewinn habe; daß ein Erzrevolutionair, den man frage, was ihm für ſeinen Zweck lieber ſei, daß der König annehme oder verwerfe, darauf keinen Beſcheid geben, höchſtens darüber würfeln könne, denn Vortheil habe die Demokratie in jedem Fall, und in welchem mehr, laſſe ſich nicht beſtimmen. — Man weiß, daß der König äußerſt mißmuthig iſt, und es giebt Leute genug, die ſeine Beſchwörung der Verfaſſung noch bezweifeln. Ich gehöre auch zu den Zweiflern. Bis zum 6. iſt noch eine lange Zeit, und die Kamarilla wird alles aufbieten.

Sonnabend, den 2. Februar 1850.

Die Verfaſſung! Ich habe ſie durchgeleſen; wie iſt alles verkrüppelt, entſtellt, überall Wortbruch, Argliſt, Angſt, Erbärmlichkeit! Und doch wie himmelweit vom Vereinigten Landtag! Der König hat doch ein Blatt Papier — oder noch beſſer, damit die Demüthigung um ſo größer ſei, einen

Wisch —, und hat sich tief gebeugt. Für seine Niederlage ist genug geschehen, für die Freiheit viel zu wenig! Und was hat ihn vermocht, so gegen seinen Sinn zu handeln? Furcht vor Unruhen? Vielleicht, denn im Hofkreise scheint große Angst zu sein; aber eine stärkere Triebfeder sieht man in der Vermuthung und Absicht, daß es im Sommer zum Kriege gegen Frankreich kommen werde, den möchte man mit Hülfe der Konstitution führen, die Beruhigung und Geld schafft, siegt man, so schafft man sie dann nach Belieben ab.

Besuch von Herrn von Weiher. „Was giebt's Neues?" Gar nichts! Nur obenhin ein Wort von der Verfassung, die für uns keine ist. Ob wir uns ihrer künftig bedienen, uns auf sie berufen, an den Wahlen theilnehmen, das kommt auf die Umstände an, es steht in unserm Belieben. — Die Reaktion wüthet, drängt unaufhörlich zur Rechtsverletzung, zur Freiheitsbeschränkung; die Majestät wird von dieser Seite jetzt unaufhörlich beleidigt, doch es folgt kein Prozeß, die Demokraten verachten die Angebereien.

Sache des Goldarbeiters Bisky; der Magistrat ist es, der Magistrat, der ihn verfolgt und ausweisen will!

Die Verhandlung des Prozesses Eichler heute abgebrochen. Der Gerichtshof partheiisch, besonders der Vorsitzende Caprivi, der in Brandenburg beim Prozesse Ziegler sich den Beifall der Regierung erworben hat, und ihn ferner verdienen will.

Unsre Zeitungen brav; die „Nationalzeitung" heute ganz besonders. Sie sagen, was an der Verfassung ist.

Die Beschwörung der Verfassung sollte am 3. stattfinden, am Jahrestage des Freiwilligen-Aufrufs von 1813, des Patentes über den Vereinigten Landtag von 1847, aber da der Prinz von Preußen dabei sein soll und so früh nicht hier sein kann, so wurde der 6. bestimmt. — (Er soll nicht kommen.)

Merkwürdiges „Daher" in der letzten Königlichen Bot-

ſchaft! Eine wahre Verrücktheit! Und dergleichen Widerſinn aus der Feder derſelben Leute, die plötzlich fanden, daß „Beeidigung auf die Verfaſſung“ eigentlich nicht richtig deutſch ſei, und daher der Ausdruck geändert werden müſſe! Mit ſolchem „Daher“ läßt ſich alles ſagen; z. B. „die Monarchie iſt die beſte Regierungsform, daher wählen wir die Republik.“ — Sie ſind und bleiben elende Schächer, dieſe Leute, Schranzen und Pfaffen, Wortverdreher, Lügner, Falſchſpieler, und nöthigenfalls Schergen und Henker. Ein ganz verderbtes Geſchlecht, der ganze Schaum von Vornehmheit, Reichthum und Bildung, der über Europa hinſchwimmt!

Artikel in der „Kreuzzeitung“: „Unſere Lage.“ Heftige Ausfälle gegen den Mann, der an allem Schuld iſt; nicht Graf Arnim, der ſei ein blindes Werkzeug, ſondern der Mann, welcher — man glaubt es ſei der König ſelbſt gemeint, aber die Rede biegt ab und läßt ſich etwas auf Radowitz deuten! Ein Mitverbündeter, ein Mitarbeiter wird ſo preisgegeben? — Villele und La Bourdonnaye entzweiten ſich auch. — *)

*) Der Artikel lautet: „Unſere Lage, nicht die unſerer Parthei, ſondern die unſeres Vaterlandes iſt heut bedenklicher als je, und das Schickſal der Königlichen Botſchaft ſcheint uns verhängnißvoller, als das vielbeſprochene Zurückziehen unſerer ſiegreichen Armee. Nicht angenommen und nicht abgelehnt, nein, verunſtaltet und verſtümmelt nicht allein in dem „unweſentlichen Beiwerk“, ſondern ganz beſonders in dem, was man ſelbſt als Kardinalpunkte der Reviſion und der Botſchaft, ſo wie als unerläßliche Bedingungen des Verfaſſungseides bezeichnete. Und wer iſt der Mann, der unſerem Vaterlande dieſen Dienſt geleiſtet? Nicht der Graf Arnim! er war nur Werkzeug, und hat wohl, wie ſchon öfter, die Trageweite ſeiner Vermittelung kaum ermeſſen! Nicht dieſer oder jener Miniſter! ſie ſind nicht hart zu verklagen, wenn ſie in dem Widerſpruch von Pflicht und Wunſch von heut und geſtern den Kompaß des Königlichen Willens verloren: Nein, es iſt der Mann, der ſchon ſeit Jahren als Friedensbote der Revolution fungirt, der, wie im Jahre 1848 die bewaffnete, ſo jetzt durch ſein Erſcheinen die legale

Sonntag, den 3. Februar 1850.

Unruhige Nacht; spät aufgestanden. Geschrieben; über unsre trostlose Lage, kein Geist, keine Richtung, nur Dünkel, kleinliche Selbstsucht, Unsittlichkeit, niedrige Gesinnung, bei den Höchsten! Oesterreich sogar steht besser da, als wir.

Ausgegangen, zu Kranzler, dann zum Fürsten von X. Prächtiger Hund, der mir gleich ganz freundlich ist. X. sehr unwillig über die hiesigen Zustände. Vor ein paar Tagen bei der Prinzessin von Preußen, wo der König war, fragte ihn dieser ganz trocken, wie viele Tage er schon hier sei?

X. antwortete, es könnten fünf oder sechs sein. Darauf drehte sich der König anderswohin. Es sollte ein Stich sein, weil X. sich nicht bei ihm angemeldet hatte. Als der König wegging, machte er in der Nähe X.'s plötzlich einen Entrechat; das sollte heißen: „Ich bin recht lustig!" doch hatte er eben die unangenehmen Nachrichten aus der Kammersitzung hier empfangen.

Graf von Arnim ist der Reaktion so verhaßt, daß die aristokratischen Offiziere sich beriethen, ob sie auf seinen Ball gehen sollten? Sie gingen aber doch.

Der Artikel in der „Kreuzzeitung" ist gegen Bodelschwingh gerichtet. Prinz Friedrich von Preußen versichert, General von Prittwitz habe ihm selbst gesagt, daß Bodelschwingh den

---

Revolution zum Ausbruch bringt. Geschickt wie niemand, die kleinsten Völkchen von Besorgniß und von Furcht am Königlichen Horizont zu finden, und diese dann nach Befinden als Wiesel oder als Kameel zu deuten, ist es ihm abermals gelungen, die „große Sache" in Erfurt durch eine Niederlage der Königlichen Macht in Preußen zu befestigen. Den Dank für seine Dienste findet er natürlich nicht bei uns, wir haben ihn nicht gerufen, und wir werden ihn auch nicht begleiten. Wir sind gefallen — zu Ehren Deutschlands und wir werden bald beschwören — nicht wieder aufzustehen, und vielleicht — bleibt Preußen doch noch eine Monarchie." Kreuzzeitung vom 3. Februar 1850. (Von Bismark-Schönhausen.)

Befehl zum Abzug der Truppen am 19. März gegeben, das heißt ausgefertigt habe. Eigentlich geht alles gegen den König selbst.

Herr von Prokesch lobt den österreichischen Minister Fürsten von Schwarzenberg, er sei furchtlos, thätig, leichtsinnig, und sehe alles wie ganz neu an, lasse alles Frühere unbeachtet, alles dies sei durchaus nothwendig.

Montag, den 4. Februar 1850.

Besuch von Herrn von Weiher, von Herrn Bürgermeister Smidt. — Ueber die Zeremonien am 6. Der König will die Truppen in Parade aufstellen und hundert Kanonenschüsse thun lassen, die Stadt soll illuminirt werden. Der Tag muß ihm fürchterlich sein, er leidet in seinem Sinn die tiefste Erniedrigung, vollbringt das ihm Widerwärtigste, und dazu bietet er alle Pracht und allen Schmuck auf, läßt seine Truppen ausrücken, die Kanonen donnern, und schwört, was die Truppen nicht schwören, die Generale, die Minister aber doch! Verwirrung und Unsinn sonder Ende! — Die Reaktion schreit und schimpft.

In der „Kreuzzeitung" steht, der Prinz von Preußen werde nicht kommen. In den vorläufigen Angaben der Blätter über die Schwurzeremonie steht nichts von den Prinzen, nur vom Könige, das fällt auf. Gerücht, der König werde nach einiger Zeit abdanken, dann sei der Eid erledigt.

Für Erfurt mit geringen Ausnahmen die schändlichsten Wahlen. Ganz recht! Die Sache muß elend ausfallen!

Oesterreich verstärkt seine Truppen in Böhmen, und bietet dem gesammten Deutschland vortheilhafte Handelsverhältnisse. Baiern arbeitet an einem neuen Großdeutschland. Preußen, überall aus dem Felde geschlagen, bleibt mit seinen unerfüllten Gelüsten offnen Maules stehen; das kommt davon,

wenn man unredlich, tückiſch, und bei aller Dreiſtigkeit gegen das Volk doch verzagt gegen die Mächte iſt!

Der Steuerverweigerungs-Prozeß hat begonnen. Schlechte Ausſichten! Die Geſchwornen aus der Reaktion ausgeſucht, der Vorſitzende — Caprivi! der ſich im Ziegler'ſchen Prozeß in Brandenburg ſo ſchlimm bezeigt.

Dienstag, den 5. Februar 1850.

Beſuch von Weiher. Nachricht von junkerlichen Verabredungen, morgen Abend in den Straßen Unfug anzuregen, die Demokraten zu necken und zu ſchlagen, und wenn ſie ſich widerſetzen, ſie mit Konſtablern und Militair zu zerſchmettern. Jeunesse doré, ariſtokratiſche Offiziere, Preußenvereiner, auch Studenten darunter! Gegenmaßregeln, Abmahnungen durch die Zeitungen; Zabel, Bernſtein, Meyen verſtändigt, auch Bisky. — Nachrichten aus Frankreich von Gährung und Kriſis.

Ausgegangen, zu Meyen, in die Redaktion der „Demokratiſchen Zeitung."

Brief von *. Auch der geht nicht mehr mit, iſt ermattet, ſieht mit Verdruß auf den Weg, der über ſeine Ermattung hinausführt. Wie tapfer war er einſt! Jetzt ſpricht er von Atheiſten, Gottloſen, ſchon die Hegelianer ſind es ihm. — Schrift gegen **. Daß der ſchlecht geworden, wußt' ich lange. — Schrecklich! Das iſt eine der härteſten Prüfungen, die früher Geliebten, Geachteten, Lebens- und Kampfgenoſſen, aufgeben zu müſſen! Und wie ſehr erfahr' ich das! Ich ſtehe faſt allein, mit Jüngern, die wenig von mir wiſſen, die nicht meine Geſellen waren.

In der zweiten Kammer haben eilf polniſche Abgeordnete ihr Mandat niedergelegt, um den Eid nicht zu leiſten; auch der Graf von Hochberg und noch einer.

In der „Kreuzzeitung" ein trefflich geſchriebener Artikel gegen die Verfaſſung und gegen den Eid.

Der Abgeordnete Kuh ſtreitet in der erſten Kammer brav. Er ſagte mir, wenn nicht gegen fünfzehn Mitglieder in die zweite Kammer hinübergegangen wären, würde in der erſten die Mehrheit in den wichtigſten Fragen auf der Linken geweſen ſein. Vielleicht iſt es aber ſo beſſer.

Die Einkommenſteuer wird verhandelt.

Mittwoch, den 6. Februar 1850.

In der „Urwählerzeitung“ und in der „Nationalzeitung“ die Warnung der „Abendpoſt“ gegen das bewaffnete Junkerthum wiederholt und beſtätigt.

Beſuch von Profeſſor Agathon Benary, von Herrn von Weiher. Beſprechung der heutigen Eidleiſtung.

Ausgegangen, zum Schloßplatz, zahlreiche Gruppen im Koth, Konſtabler zu Pferd und zu Fuß, Droſchken aufgefahren, keine Kanonen, keine Truppenparade, kein Glockgeläut, alles ſtill und düſter, die Leute verziehen ſich bald.

Der „Staatsanzeiger“ bringt den Hergang der Beeidigung. Kein Prinz hat geſchworen, der Prinz von Preußen und ſein Sohn, und Albrecht fehlten. Die unglückliche Rede des Königs führt auf die Verſprechungen der Huldigung in Königsberg und auf die Grundſätze und Lieblingsausdrücke in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages zurück, eine traurige Autorreminiszenz am übelſten Ort! Von den Märzverheißungen kein Wort, im Gegentheil das Jahr 1848 wird verwünſcht. Der König ſagt ausdrücklich, daß er die Verfaſſung nur beſchwört in der Hoffnung, daß ſie anders werde, daß die Kammern es ihm möglich machen mit ihr zu regieren. Hier zeigt ſich der Unſinn einer ſolchen Handlung ganz klar; der Wortbruch kündigt ſich förmlich an; wie konnten die Miniſter ſo was ſagen laſſen! — Jämmerlich! —

Abends, bei Regen und Schmutz, eine ſpäte, kärgliche

Beleuchtung, einzelne Häuſer, kaum ein Zehntheil der Fenſter. Bei mir keine Lichter, auch bei General von Colomb nicht. Kein Schreien auf der Straße, kein Gedränge.

Die Stadtverordneten wollten Brandenburg und Manteuffel mit dem Berliner Ehrenbürgerrecht beglücken, und der Beſchluß ſollte durch Schlich erlangt werden. Aber der Stadtverordnete Klix drang auf ordentliche Berathung. Dreißig Mitglieder zogen ſich zurück, und die Mehrheit der übrigen entbehrt nun des rechten Anſehns.

Unſre Gewerbsgenoſſen freuten ſich anfangs der neuen Gewerbordnung, meinten etwas von Zunft und Selbſtmacht darin zu finden. Nun ſie ſehen, daß nach wie vor alles durch Magiſtrat und Regierung geleitet werden ſoll, daß ſie unter dem geringſten Aſſeſſor ſtehen müſſen, laſſen ſie ſich mit großer Unzufriedenheit aus.

Im Volke hört man heute vielfältig das böſe Wortſpiel: „Mein Eid iſt Meineid.“ Erinnert an die Huldigungsformel: „Ich gelobe und ſchwöre!“ — Wat ſagt er? — Er ſagt, ik jlobe ſchwerlich, dat ik dat allens halten werde.

Donnerstag, den 7. Februar 1850.

Geſchrieben; über Preußens Ausſichten, ſie gehen auf in die größeren von Deutſchland, von Europa; Frankreich iſt die Werkſtatt unſrer Schickſale, doch arbeiten wir Alle mit. — Der König iſt wieder bei 1847 angekommen, von da kam er auf 1848, wohin wird er nach 1850 kommen? Er zitirt mit Autorwohlgefallen jetzt ſeine damalige Rede; er rühmt die Königsmacht als ein göttliches Amt, als ein Heiligthum, — die Reaktion aber wirft ihm vor, ihm am wenigſten gebühre dieſes Rühmen, da er das Anvertraute ſo ſchlecht gewahrt; ſelbſt die Militairariſtokratie will nicht ihr Lob aus ſeinem Munde; „Er lobt die Armee, als ob er zu ihr gehörte!“ Dergleichen wird häufig geſagt.

Denkt denn niemand an Amneſtie bei dieſer Verfaſſungsfeier? Nicht der König, nicht die Miniſter, nicht die Kammern? Nein. Dieſelben Leute, welche bei der Revolution ſich ſelber von Schuld nicht freiſprechen, welche ſcheinheilig von Buße reden, die auch ſie zu thun haben, wälzen gleichwohl die ganze Laſt derſelben auf diejenigen, welche ohne die Schuld der Hohen und Großen nie in dieſe Lage gekommen wären. Die unwürdigen, die gehäſſigen, die rechtswidrigen Verfolgungen durchziehen das ganze Land; der große Steuerverweigerer-Prozeß hier, vor dem partheiiſchen Richter Caprivi, iſt eine Schändlichkeit. Das Volk lernt erkennen, es hat mit einem Feinde zu thun, der ihm den Nacken beugen, den Kopf zertreten will, der Feind iſt immer derſelbe, er trage den Kriegsrock, den Gerichtsſtab, den Verwaltungsſtock, die Konſtablernummer, oder — was ſonſt! —

Die Rede des Königs wird furchtbar kritiſirt, ſie giebt freilich Blößen genug! Er ahndet nicht, welchen Eindruck ſie macht, er würde ſie ſonſt mit Thränen zurückzunehmen wünſchen, denn Beifall und Bewunderung, Staunen und Furcht wollte er jedenfalls erregen; — aber was erregt er!! — Nur die „Neue Preußiſche Zeitung" findet in ſeinen Worten Morgenthau! Doch die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt eine Ruhmestrompete voll Stank.

In Macaulay geleſen. Jakob der Zweite, Jakob der Zweite, du ſtehſt hier vor dem Gericht der ehrlichen Geſchichtſchreibung, vor dem auch Andre ſtehen werden! —

Jetzt wird es klar, daß die Mächte die Schweiz bedrohen; der Jammermenſch Ludwig Bonaparte wird ruhig zuſehen, wenn die Oeſterreicher und Preußen einrücken.

In Paris Unruhen wegen des Abhauens der Freiheitsbäume durch die Polizei. Man meint, der Wahnwitz ſtachle die nichtswürdige Regierung, dergleichen zu verſuchen!

Friedrich Tieck ſagte heute, der Miniſter Eichhorn habe

am meiſten dazu beigetragen, daß die Revolution ausgebrochen ſei, denn er habe dem König ſtets unbedingt Recht gegeben!

Der Prinz Friedrich Karl, Sohn des Prinzen Karl, als Major den Gardehuſaren zugetheilt, hatte in einer Geſellſchaft von Offizieren geſagt, der Adel ſei nur durch die Gnade des Königs, einen andern Beſtand habe er nicht u. ſ. w. Die Offiziere fanden ſich durch dieſe Aeußerung beleidigt, bringen ſie im Regiment zur Sprache, und erklären, mit dem Prinzen nicht dienen zu wollen. Dieſer macht Entſchuldigungen, die nicht genügen. Darauf ſoll der Prinz zu den Uhlanen verſetzt werden, aber die Offiziere der Uhlanen wollen ihn nicht. Nun gab er ſchriftlich Entſchuldigungen, die angenommen wurden, und alles blieb im alten Zuſtande. Doch ſind die Geſinnungen auf beiden Seiten nun kalt und argwöhniſch. —

Freitag, den 8. Februar 1850.

Die „Nationalzeitung" ſpricht ſcharf und kühn über die Rede des Königs, beleuchtet ſie mit hellem Licht. Im Volke geht der Ausſpruch umher, der König habe an der Verfaſſung vorbeigeſchworen! — Der König ſpricht von Landtägen!

Nachrichten von Krauthofer, von Löwenberg. — Bisky iſt nun entſchieden ausgewieſen und durch Konſtabler fortgebracht! Schändliche Polizeiwillkür! Und Hohn auf die Verfaſſung! — Er iſt aus der Mark, und war neun Jahre hier.

Die „Kreuzzeitung" bringt wieder ſcharfe Artikel, in einem verkündet ſie heute, daß die rothe Fahne durch ganz Europa hin wehen würde. Sie meldet die Pariſer Unruhen.

Die ſcharfen kleinen Artikel der „Kreuzzeitung" ſind von Herrn von Bismark-Schönhauſen. — Die „Abendpoſt" geht heut in ihrem Feuilleton fürchterlich über die Rede des Königs her, die „Nationalzeitung" auch gut. — Wie viele Willkür

und Gewalt melden die Zeitungen aus allen Gegenden! Dieſe Preßfreiheit iſt noch etwas Lebensluft, wie lange wird man ſie laſſen? —

Sonnabend, den 9. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung“ und die „Nationalzeitung“ fahren fort, die Rede des Königs und folglich unſern Verfaſſungszuſtand zu beleuchten. (Der König hat ſeine Rede abgeleſen, die Miniſter kannten ſie nicht vorher, wohl aber Radowitz und ein paar Andre.) Der König ſpricht als Privatmann!! Er bezeichnet aus ſeinen vielen Gelöbniſſen diejenigen, welche er halten will, — keines vom Jahre 1848 iſt darunter. Er wiederholt, ſehr unnütz, die religiöſe Prahlerei, daß er und ſein Haus dem Herrn dienen wolle, ein frommer Fürſt würde das fühlen aber nicht damit prahlen. Auf die Verfaſſung ſchwören, das hielten die Miniſter für ſprachwidrig, an ihr vorbei zu ſchwören iſt aber jedenfalls ſachwidrig. Die Sache mit der Pairie war ganz unnötbig, in andertbalb Jahren iſt der Boden, auf dem die Pairie ſteben ſoll, die ganze Verfaſſung zum Teufel. Dergleichen Auslaſſungen werden vielfach gehört, und ganz andre, die Hohn und Haß und Verachtung an den Tag legen! —

Beſuch von Herrn Dr. Chriſtoph Schwab. Er hat Nachrichten aus Athen, die ihn ſehr bekümmern, die Gewaltmaßregeln der Engländer erregen dort große Beſtürzung. In Athen ſchlägt ſich der politiſche Einfluß Englands mit dem von Rußland.

Der Steuerverweigerer-Prozeß bringt alle politiſchen Fragen zur Verhandlung, und wie er auch ende, die Verhandlung iſt der größte Nachtheil für die in ihrer Gehäſſigkeit ganz blinde Regierung. Vortreffliche Vertheidigungsreden, der partheiiſche Vorſitzer Caprivi wird immerfort geſchlagen, in die Enge getrieben. Schändliche Dinge kommen an den Tag.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat nun selber erklären müssen, dem Herrn Berends sei durch die Konstabler gesetzwidrig Gewalt angethan, und die Schuldigen seien mit Verweis und Ordnungsstrafe belegt worden! Wie schreiend muß das Unrecht gewesen sein!

In Paris läßt der dortige Hinkeldey, das Unthier Carlier, die Freiheitsbäume unter dummem Vorwand abhauen, das Volk schützt sie, und die Gährung ist so groß, daß die Regierung erschrocken nachgiebt. General Lamoricière ist mit genauer Noth den Volkshänden entkommen.

„Kladderadatsch" macht die Schwurrede des Königs gut zurecht! Ueberhaupt wird sie mündlich und schriftlich ungeheuer mitgenommen. „Wir hatten früher breiteste Grundlagen, dafür hat der König jetzt breiten Stempel." Das „Ja, ja", das „Niemals, niemals, niemals", das „herrliche Kriegsheer", das „dem Muthigen gehört die Welt", alle diese Worte werden um und um verkehrt, verspottet.

Sonntag, den 10. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung" weist einzeln nach, was unsre Verfassung bei der Revision verloren hat an Gutem, an Schlechtem bekommen. Ein betrübender Ueberblick! Ein Schandenzeugniß für die beiden Lumpenkammern, die feigen, knechtischen! — Wir haben von Konstitution keinen Schatten, es ist der alte Absolutismus, verstärkt durch Partheihaß, Argwohn, Rachsucht, unter der Heuchelei der Gesetzlichkeit. Daß die Landesangelegenheiten öffentlich besprochen werden, ist kaum ein Gewinn, so lange die rechten Sprecher nicht zum Worte kommen können, seitdem das Wahlgesetz willkürlich verändert ist.

Der König will, daß von ihm gesprochen werde; das erreicht er, gesprochen wird von ihm, aber wie?! Fast nur

in Ausdrücken, die der Staatsanwalt als Majestätsbeleidigungen zu rügen hätte.

Besuch von Weiher; über die Ausweisung Bisky's; was Caprivi für ein Bursch ist. Herr Ryno Quehl, ehmals hier Student der Theologie, Dichter, dann Zeitungsschreiber in Danzig, jetzt Polizeispürer, geht nach Erfurt! natürlich in Polizeigeschäften.

Ich bin gefragt worden, ob ich wohl die Wahl zum Stadtverordneten annehmen würde? Die Volkspartei des vierzigsten Bezirks, in welchem ich wohne, hat die Augen auf mich geworfen, und will mich wählen, da Reimer aus den Stadtverordneten ausscheidet. Wie gern würde ich dies Amt übernehmen, wenn es nur mein Gesundheitszustand gestattete! Aber es ist unmöglich! Vielleicht könnt' ich hin und wieder eine Sitzung aushalten, auch wohl einmal sprechen, eine Ausarbeitung machen, — aber regelmäßig jede Woche sitzen, bei Debatten das Meine thun, Geschäfte übernehmen, bei so vielen Gelegenheiten öffentlich erscheinen, Einladungen folgen, — das ist ganz unmöglich für mich. Schade, denn die Sache reizt mich sehr.

Die „Kreuzzeitung" macht ihre Angebereien und Klätschereien nicht vergebens, es sind Winke für die Polizei, von dieser unmittelbar beachtet. Wenn das Schandblatt sich wundert, daß jemand noch hier sei, noch im Amte stehe, so kann dieser jemand seiner Ausweisung, seiner Entlassung entgegensehen.

Montag, den 11. Februar 1850.

Geschrieben. Was hat Preußen an seiner Verfassung? Nichts, gar nichts, als was die Tugend von der Heuchelei hat, nach Rochefoucould; l'hypocrisie est un hommage, que le vice rend à la vertu; eine Huldigung, dem Zeitgeist erwiesen. Der König hat durch seinen Eid — den an der

Verfaſſung vorbeigeſchwornen — unermeßlich verloren, das Volk aber nichts gewonnen. Stellung des Prinzen von Preußen: man meint, es ſei eine kluge, — ganz das Gegentheil, nur ſein Feind kann ihm die angerathen haben.

Nachmittags kam Bürgermeiſter Smidt; er wollte hören, was ich von den engliſchen Maßregeln gegen Griechenland halte; ich ſagte ihm meine Anſicht, und er ſtimmte gleich ein. Den Piräus zu behalten, fällt den Engländern nicht im Traum ein; wollten ſie einen feſten Platz in Hinſicht auf Konſtantinopel, ſo würden ſie Tenedos oder eine andre nahgelegene Inſel wählen. Die Schweizerſache wird ſich wohl ausgleichen, die Flüchtlinge werden fort müſſen. Aber dann kommen andre Forderungen; Neuchatel, Sonderbund ꝛc. — Mit Dänemark iſt man keinen Schritt weiter. Unfähige Politik der Kabinette! Aber welche Kabinette auch ſind die jetzigen! ſo argliſtig, betrügeriſch und falſch, wie in den ärgſten Zeiten, aber ſo klug und fein in keiner Weiſe.

Das durchgehende Kennzeichen der heutigen Regierungen iſt die Gemeinheit und Niedrigkeit ihrer Geſinnungen und Handlungen. Seit beinahe zwei Jahren von keiner Seite ein Zeichen von Großmuth, Edelſinn, weder ein ſolches Wort noch eine ſolche That! Von keinem Fürſten, von keinem Miniſter, nur gemeine Lügen, harte Handlungen!

Einen neuen Beleg von der Gemeinheit und Niedrigkeit unſrer Regierung giebt der heutige „Staatsanzeiger"; der Miniſter von der Heydt hat der Stadt Brieg das Oberbergamt für Schleſien, das im Jahre 1819 von Breslau dorthin verlegt worden, wieder entzogen, weil die Stadt einen den Miniſtern mißfälligen Mann zum Bürgermeiſter gewählt und dem Geh. Rath Waldeck das Bürgerrecht verliehen! Nach ſolchen Beweggründen iſt ſchon oft gehandelt worden, aber ſo ſchamlos und frech hat noch kein Miniſter ſie öffentlich eingeſtanden.

Dienstag, den 12. Februar 1850.

Geschrieben. Es zeigt den größten Unverstand, wie die größte Gehässigkeit, daß keine Amnestie verkündigt wird; die Regierung benimmt sich durchaus als Parthei, als Volksfeind, — was kann das für Folgen haben? Nur schlechte.

In der „Abendpost" (Demokratischen Zeitung) ein vortreffliches Schreiben von Karl Vogt an Beseler, dem alle Verbrechen und Verräthereien der Frankfurter Mehrheit derb vorgehalten werden. Sehr brav! — In der „Kreuzzeitung" ein scharfer Artikel gegen das Possenspiel, das in Erfurt mit „Lebenden Bildern" aufgeführt wird; die Minister und auch Radowitz werden nicht verschont. — In der „Konstitutionellen Zeitung" ein durch vier Stücke gehender Artikel über Gerlach von W. R. (Wilhelm Rogge?) Breit, aber treffend.

Wenn eine lange Reihe von Jahren alles ziemlich in derselben Richtung sich bewegt, dieselben Umstände, Verhältnisse, Bedingungen walten, da fügen sich die Menschen nach und nach in eine gewisse Ordnung, werden getragen von dem allgemeinen Leben, finden ihren Anhalt an bestehender Autorität, wachsen, gedeihen, bekommen ein gutes Ansehn, man wird getäuscht und hält sie für etwas. Aber in Zeiten der Unruhe und des Sturms, wenn jene Umstände fallen, jene Verhältnisse reißen, die Autorität schwindet oder unsicher wird, jeder auf eignen Füßen stehen und sich selber seine Bahn suchen muß, dann bricht die künstliche Bildung zusammen, dann zeigt sich alles in der ursprünglichen Dürftigkeit, in der niedrigen Gesinnung, in der rohen Dummheit, die leider das Erbtheil der Menge sind. Daher sieht man in solchen Zeiten so viel Erbärmliches. Dagegen tritt auch das Tüchtige selbstständig hervor, zeigt sich, wo es vorher sich nicht zeigen konnte.

Der Prozeß der Steuerverweigerer ist täglich mehr ein Beweis der Dummheit seiner Anreger. Die Reden der An-

geklagten und ihrer Vertheidiger wiederholen die glänzendsten Ausführungen der Nationalversammlung, setzen deren Recht, die Gewaltthätigkeit der Regierung, den Bruch der Versprechungen in's Licht, zeigen der Nation, was sie an der Nationalversammlung hatte, stellen dieselbe im verkleinerten Bilde nochmals auf. Die besten Redner derselben waren längst ohne Tribüne, jetzt haben sie dieselbe wieder, vor Gericht.

Im Seneca gelesen. — „Zur Beurtheilung der badischen Revolution, von Ludwig Degen. Leipzig, 1850. 8." — „Deutsche Monatsschrift. Von Kolatschek. Stuttgart, 1850. Erstes Heft. 8." Hier werden Oelsner-Monmerqué und Friedrich von Raumer, obwohl Gegner, gemeinsam abgestraft. Der erste Artikel ist von H. B. Oppenheim über die Demokratie.

Ueber das Wort des Königs: „So lang ich lebe, soll keine dieser Kanaillen zu was kommen!" giebt ein englisches Blatt beißende Erörterungen.

Mittwoch, den 13. Februar 1850.

Geschrieben; die Stellung eines Fürsten über den Partheien, der Fürsorge, der Großmuth — Heinrich der Vierte, der in das von ihm belagerte Paris Lebensmittel einfahren läßt, — diese Stellung wird ganz vergessen, verliert sich; die Regierung will mit Zorn und Härte verfahren, das Volk bedrücken, verhöhnen; vornehme Leute hier in hohen Stellungen freuen sich, so oft ein Bürger oder Bauer auf der Jagd zu Schaden kommt, hoffen, die Einkommensteuer soll auf die Berliner recht drücken, ja eine hohe Person soll gesagt haben, von der ganzen Nation sprechend: „Zahlen sollen die Kanaillen, sie sollen merken, daß sie konstitutionell sind!" Man macht schon den Anfang mit neuen Forderungen; der Kriegsminister von Strotha hat von den Kammern einen Kredit von achtzehn Millionen Thalern für die Armee ge-

fordert, weil die Unruhen in Deutſchland noch nicht geſtillt ſind, und weil die äußern Verhältniſſe es vielleicht nöthig machen, die ganze Armee in Bereitſchaft zu ſetzen. Man fragt mit Recht, wer denn als äußrer Feind zu bekämpfen ſein könne? Nur Frankreich! Und im Innern noch keine Ruhe? Das ärgſte Bekenntniß der Schwäche, der Unfähigkeit! Seit einem Jahr und drüber im Vollbeſitz aller Macht, und doch nichts gethan, nichts geordnet! Preußen in Unruhe, ſchwankend, anſehnlos, Baden in Anarchie, Schleswig-Holſtein in der Schwebe. Sie ſollen ſich wenigſtens nicht rühmen, dieſe Staatsretter!

Die „Neue Preußiſche Zeitung" warnt die deutſchen Fürſten, in Erfurt nicht ihre Fürſtenmacht ſchwächen zu laſſen, ſich nicht unter andre Macht zu beugen, auch unter Preußen nicht, das in Erfurt doch nur als revolutionair auftrete. Sie will nichts von Macht wiſſen, die auf urwähleriſcher Mehrheit beruht, das ſei gegen Gott und Geſchichte. Von der Geſchichte ſcheint ſie nichts zu wiſſen. Wie kamen die Kaiſer zu Stande? Wie die Fürſten zu Macht? Durch Stimmenmehrheit, durch Rebellion!

Der Graf von Bülow iſt nach Schwerin geſchickt, um zwiſchen dem Großherzog und der Ritterſchaft eine Ausgleichung zu verſuchen. Der Großherzog aber haßt die Ritterſchaft und ſieht die Edelleute als ſeine entſchiedenen Feinde an, wie ſeine Mutter, die Schweſter unſres Königs, mit höhniſcher Klage verſichert. Sie kann es nicht verſchmerzen, daß der Sohn ihr jeden Einfluß auf ſeine Regierung abſchneidet.

Donnerstag, den 14. Februar 1850.

Geſchrieben. Preußen hat keine Politik, als die des augenblicklichen Dranges, den der Tag giebt. Sein Anſehn hat auch bei den Höfen entſetzlich gelitten. Keine Macht iſt

ihm politiſch verbündet, keine wahrhaft befreundet. Der Kaiſer von Rußland ſieht mit mitleidiger Verachtung auf uns herab, Oeſterreich mit höhniſchem Haß. England mißtraut uns, Frankreich lauert auf die Blößen, die wir geben. In Deutſchland erwecken wir noch mehr Widerwillen als Furcht. Unſre Truppen ſind überall voran, aber auch nur in ihnen beſteht das Anſehn Preußens. Ein ganz erbärmlicher Zuſtand. Wie er anders werden wird, weiß ich nicht, aber lange dauern kann ſolcher Jammer nicht!

Beſuch von Weiher. Ueber die Vorſchußkaſſen der Bezirke; nur nicht ſie aus den Händen geben! Der Magiſtrat möchte ſie gern an ſich bringen, er merkt, daß ſie ein Werk der Demokratie ſind. Dieſer Magiſtrat!

Die Zeitungen melden, daß in einer glänzenden Verſammlung beim General von Wrangel, in Gegenwart allerhöchſter und höchſter Perſonen, der Prof. Werder ein von ihm verfaßtes größeres patriotiſches Gedicht vorgetragen hat! —

Ein vornehmer Abgeordneter von der Rechten war ſo frech zu ſagen, den Kredit von achtzehn Millionen, den der Kriegsminiſter verlange, werde er für ſeine Perſon verneinen, aber recht gern hundert Millionen bewilligen, wenn es zugleich hieße, die Ruſſen kämen und man zöge mit ihnen gegen Frankreich!

Die „Kreuzzeitung“ geht wieder gegen Radowitz los. Er hat viele Feinde. Als er zuletzt hier in der Eidkriſe wieder anlangte, und die Königin dies hörte, ſchlug ſie die Hände zuſammen wie in Verzweiflung. „Er iſt ihr wohl zu freiſinnig?“ O nein, davon iſt keine Rede, ſie kann ihn nur nicht leiden.

Die Kammern arbeiten am Vereinsgeſetz, und werden das Recht noch ärger beſchränken, ſo gut wie aufheben. Ich habe lange darauf gewartet. Dieſe Schändlichkeit durfte nicht ausbleiben. Sie kommt der Demokratie im Grunde ganz gelegen.

Freitag, den 15. Februar 1850.

Seit dem 1. dieſes Monats hat man angefangen, den Truppen von ihrer bisherigen Feldzulage ein Fünftel abzuziehen; die übrigen vier Fünftel, ſagt man ihnen, wolle der König einſtweilen aus Gnaden noch fortzahlen, und zwar aus der Schatulle, welches Letztere niemand hier glauben will.

Bei dem Stadtverordneten Klix hat die Polizei eine Geſellſchaft von nur ſieben Perſonen zum Auseinandergehn gezwungen. Iſt das nicht eine Willkürgewalt wie in der Türkei? Warum verbietet die Polizei nicht auch, daß zwei Perſonen einander beſuchen? warum unterſagt ſie nicht den Umgang mit gewiſſen Perſonen? Ein wahrer Hohn, dieſes konſtitutionelle Preußen! Die Regierung iſt durch den Schein, dem ſie ſich heuchleriſch unterwirft, noch mehr beſchimpft als das Volk, das iſt alles. In Paris iſt's noch beſſer! Nur zu! —

Die neuen Vereins- und Preßbeſtimmungen werden von den Lumpenkammern trefflich ausgearbeitet! Nur zu! Zeigt euch, wie ihr ſeid! Für den Augenblick iſt kein Widerſtand möglich. Aber wird es je vergeſſen werden, kann es je ausgelöſcht werden, daß Preußen, daß Deutſchland beinahe zwei Jahre volle Preßfreiheit gehabt? Daß wir Klubs und Volksverſammlungen gehabt? Niemals, niemals, niemals! könnte Brandenburg hier ausrufen. Und wie mächtig iſt die Wirkung der Preſſe in's Volk gegangen! Das ganze jüngere Geſchlecht iſt gewitzigt durch ſie.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" mißhandelt heute wieder den Herrn von Radowitz, den ſie einen Slowaken nennt, der noch im Jahre 1813 gegen Preußen gefochten habe. Ei, ei!

Der Zuſtand von Deutſchland verwirrt ſich mehr und mehr. Bei der Nationalverſammlung war doch ein Gang, eine Ausſicht; ſeit die Kabinette wieder das Heft haben, iſt alles ein wirres Treiben, voll blinder Selbſtſucht; von den Völkern iſt nicht mehr die Rede, die Einheit der Deutſchen unter den

Höfen zeigt ſich als Unmöglichkeit, die Freiheit iſt ein Feind, den ſie überall vernichten, wo ſie nur können. Doch können ſie nichts ſchaffen; gänzliche Unfähigkeit, elende Wichte!

Wie die Sachen werden ſollen, ich weiß es nicht. Aber das ſeh' ich klar, die Aufgabe liegt nicht bei uns, ſondern bei den Franzoſen, dort iſt der Heerd, wo unſer Schickſal gebraut wird, auf dortige Entwicklungen müſſen wir warten was die Franzoſen ertragen, müſſen wir auch ertragen, was ſie noch nicht können, können wir gewiß nicht. „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung", könnte jetzt wieder geſchrieben werden, nur ließen heute unſre eignen Regierungen den Buchhändler Palm erſchießen.

Sonnabend, den 16. Februar 1850.

Geſchrieben, zur Ermuthigung, denn es iſt nöthig! Die Volksſache wird immer feſter gewürgt, und es gilt bei beklommenem Athem weiter zu leben. Dulden und Harren iſt eine ſchwere Aufgabe, doch haben wir ſie ſchon mehrmals glänzend gelöſt. Wir haben den Napoleon und die Franzoſenherrſchaft ausgeſtanden. Und die Franzoſen ſind die Bourbons, die Orleans los geworden, ſie werden auch den Burſchen Louis Bonaparte los werden. Der Blick in die Ferne iſt ganz tröſtlich, nur das unmittelbar Nächſte iſt abſcheulich!

Die „Urwählerzeitung" will aufhören zu proteſtiren, den Zuſtand der Dinge annehmen wie er iſt, und Oppoſition machen ſoviel ſie vermag. Ich ſagte ſchon immer, gefällt es uns, ſo ſtürzen wir uns auf die Wahlen und ſehen was wir da ausrichten! Aber der Zeitpunkt dafür iſt noch nicht da. Bernſtein iſt voreilig. Erſt müſſen wir ſehen was Erfurt bringt, und was die Miniſter thun, wenn die Lumpenkammern — verflucht ſeien ſie und verwünſcht! — geſchloſſen ſind.

Wir haben es mit bösartigen Feinden, mit Schurken und Gecken zu thun, das dürfen wir nicht vergessen!

Brief aus Zürich von Dr. Pipitz; endlich einmal eine angenehme Nachricht, daß sein „Mirabeau" bei Brockhaus gedruckt wird. Er will mir den einen der beiden Bände zueignen.

Die gestrige „Abendpost" (Demokratische Zeitung) ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden; in der Druckerei fanden sich nur 21 Abdrücke, auf der Post die nach dem Rhein bestimmten.

Klage des ehmaligen Abgeordneten Jung wegen ungesetzlicher und falscher Weigerung der Behörden (Magistrat und Polizei) ihm seine Niederlassung in Berlin zu gestatten; in der „Abendpost". Faule Sachen! Recht niederträchtig!

Der Präsident von Kirchmann seines Amtes durch das Obertribunal auf Befehl des Justizministers enthoben! Wegen der Weigerung, den Grafen von Reichenbach zu verhaften. Was muß dem Justizminister geschehen, wegen solcher unbefugten Maßregel?! — Künftig! —

Generallieutenant von Scharnhorst als General der Infanterie pensionirt. Er hatte Verdruß mit dem Prinzen von Preußen.

Die Reaktion ist wieder voll Besorgniß wegen Unruhen in Berlin, sie wünscht sie und fürchtet sie; sie wünscht sie als zufällige, von ihr zu benutzende, sie fürchtet sie als wohlvorbereitete, deren Opfer sie werden könnte. In und um Berlin sind über dreißigtausend Mann Truppen, aber ein vornehmer Herr klagte neulich, daß es keinen einzigen fähigen General gebe, der sie zweckmäßig befehligen könne, außer Wrangel, der doch leider auch nicht viel sei, und sich während des Belagerungsstandes gar oft als — benommen habe. — „Mein herrliches Kriegsheer."

Der Kaplan von Berg hielt heute eine meisterhafte Ver-

theidigungsrede. Der ganze Steuerverweigerer-Prozeß erſcheint als die größte Dummheit der Regierung. Und wenn auch Verurtheilungen erfolgen, die Wirkung der Verhandlungen iſt nicht auszulöſchen; die Nationalverſammlung im Kleinen wieder aufgelebt, die ſchlechte Stellung der Regierung bloßgelegt, ihre Gewaltſamkeit, ihr Unrecht; die ganze Bedeutung des Steuerverweigerungsbeſchluſſes erklärt und dargethan. Gränzenlos dumm, dieſen Prozeß anzufangen, und nach ſo langem Zaudern!

In Ungarn wird die Verheimlichung der Koſſuth-Noten mit dem Tode beſtraft. Man weiß, daß über zweihundert Millionen verfertigt worden, nur etwa fünfzig ſind abgeliefert.

Sonntag, den 17. Februar 1850.

Gute Nachricht! Die in Wiesbaden vor Gericht geſtellten Volksmänner ſämmtlich freigeſprochen. — Unſre Vereine werden nun bald aufhören, es wird eine andre Einrichtung an die Stelle treten, mit etwas mehr Gefahr vielleicht, aber auch mit unendlich mehr Vortheil und Wirkſamkeit. Bei den kommenden Vereinen wird keine beaufſichtigende Polizei läſtig ſein, und der Gehorſam und die Einigkeit größer als jetzt. Schönes Beiſpiel: Mazzini verbietet aus der Verbannung den Römern dieſes Jahr die Betheiligung am Karneval, und kein Römer betheiligt ſich!

Geſchrieben; die Verfaſſung in ihrer Blöße, die Kammern in ihrer Verworfenheit! — Der Rittmeiſter von Canitz wollte neulich gern ſeine Haare ſämmtlich ergrauen ſehen, wenn er nur dafür dürfte etwa fünfzig Leute hängen laſſen; ſo haben auch Andre ihre Liebhaberei des Hängens, und dieſe möchten mit fünfzig nicht zufrieden ſein.

Beſuch von Herrn Dr. Leisler aus Wiesbaden. Erzählung vom Klubbiſten Hofmann, der vorigen Sommer im achtund-

neunzigſten Jahre ſanft geſtorben; ſeine Bücher und Papiere ordnet Duller in Darmſtadt. — Heinrich Koenig hat ſehr gekränkelt, iſt jetzt aber etwas beſſer. Leisler iſt ein Freund von Itzſtein. Vergnügen, mit ſolchem Mann vom Rhein her über die Lage des Vaterlandes zu ſprechen! Freie, friſche Meinung, richtige Würdigung der Franzoſen. Ich ſagte: „In Paris iſt der Feuerheerd, da wird für uns Alle gekocht; wir können uns allenfalls ein klein Frühſtück, einen Kaffee, ſelber kochen, aber das eigentliche Mahl wird dort zubereitet, müſſen wir von dort erwarten.“

Geſchichtliche Betrachtungen. Und wenn es auch nur ein Wechſel wäre, von einer Tyrannei zur andern, von Stock zu Stock, von Hinz zu Kunz, ſo wären Revolutionen doch unvermeidlich, und in gewiſſem Sinn eine Wohlthat. Ein goldnes Zeitalter wird nicht eintreten, wenn auch Europa eine Republik ſein wird, aber daß der Beſitzſtand ſich erneuert, ein neues Geſchlecht zu Vermögen und Anſehn gelangt, vielleicht auch ein andres Volk, das iſt der Geſchichte ſchon ein genügendes Ergebniß. Salluſtius wußte das: »Semper imperium ad optumum quemque a minus bono transfertur,« ſagt er, wobei das optumum quemque im weiteſten Sinne genommen werden muß.

Im vorigen Jahrhundert wechſelten ſo die Deſerteure einen Kriegsdienſt nach dem andern; der Gefahr des Erſchoſſenwerdens, des Spießruthenlaufens zum Trotz, riſſen ſie aus, jenſeits der Gränzen mußten ſie wieder Soldaten werden, das wußten ſie, hart gehalten, geprügelt, geplagt wurden ſie überall, aber ſie liefen dennoch davon, und der Wechſel war ſchon eine Erleichterung.

Montag, den 18. Februar 1850.

Geſchrieben. Eine Pairskammer wäre noch im Jahr 1847 möglich und nützlich geweſen, im Jahr 1850 iſt ſie eine Ver-

kehrtheit, eine Albernheit. Jedes politiſche und beſonders jedes erbliche Vorrecht iſt jetzt empörend. Die Fürſten ſelber haben den Grundſatz der Gleichheit einmal anerkannt, ihre Reue kann das nicht ändern, ſo wenig wie ihre Macht es kann. Und beſonders in Preußen! Die Verhandlung über die Pairie in den Kammern hat bloß dazu gedient, daß der Adel in ſeiner ganzen Blöße hingeſtellt wurde. „Aber der König hat die Ueberzeugung, daß Gerechtigkeit und Wohlfahrt eine Pairie fordern!“ Dem König iſt nicht zu helfen, hat er im März 1848 ſeine Ueberzeugungen aufgegeben oder verläugnet, ſo kann er ſich auch jetzt nicht auf ſie berufen.

Der Miniſter von Manteuffel hat in der Kammer geſagt, er fürchte geheime Geſellſchaften nicht, denn in denen gäb' es immer Verräther, auf die verlaſſe er ſich. Dabei führt er an, daß er wiſſe, er ſolle ermordet werden, zu beſtimmter Zeit! (Am 6. April, und zugleich Ausbrüche in Breslau und Magdeburg.) Sind das neue Enthüllungen von den Schandbuben Ohm, Goedſche, Pierſig? Der Miniſter macht ſich lächerlich, und iſt oft ein altes Waſchweib!

Beſuch von Weiher. Die Polizei will den Handwerkern ſogar ihre Krankenkaſſen-Vereine ſtören, ihr Geld und ihre Leitung in die Hand nehmen! — Die Bauern um Berlin herum, in Teltow, in der Zauche ꝛc. fangen an klug zu werden.

Die „Kreuzzeitung“ wüthet wieder gegen Radowitz und Gagern.

Der ehmalige Abgeordnete in Frankfurt, Levyſohn aus Grünberg, wegen Forttagens angeklagt, durch die Geſchwornen freigeſprochen. Die Reaktion darüber in Wuth.

Bericht aus Elbing in der „Nationalzeitung“. Kaufleute aus den Oſtſeehäfen hatten eine Audienz beim Grafen von Brandenburg, und fragten nach dem Stande der däniſchen Sachen, ob ſie es wagen dürfen, Schiffe auszurüſten in Hoffnung, daß der Krieg nicht wieder ausbräche? Er ſagte, er

würde es thun. Er dankte ihnen, daß ſie nicht den Weg der Interpellation genommen, ſondern ſich vertraulich an ihn gewendet, die Oeffentlichkeit ſei hier ungemein ſchädlich. Zum Schluſſe ſagte er ihnen: „es möchte von Nutzen ſein, wenn die Kaufleute in den preußiſchen Seeſtädten ihre Handelsfreunde in London zu Verwendungen bei dem engliſchen Gouvernement für dieſen Zweck ermuntern wollten.“ Der Berichter ſetzt hinzu: „Wahrlich, wir würden vor Scham vergehen, daß wir die Ehre des Vaterlandes den Fremden gegenüber ſolchen Händen anvertraut ſehen müſſen, wenn nicht die Hoffnung uns aufrecht erhielte, daß die Größe der Schmach zugleich die Verkündigerin nahen Endes iſt.“ O Brandenburg, welch eine Dummheit! Würdig des: „Niemals! niemals! niemals!“ —

Aber Manteuffel ſtreitet mit ihm um den Preis! Der Schluder-Mann, der Mann der Häzel'ſchen Granaten, der entdeckten Verſchwörungen, der ihm zugeſagten Ermordung auf den 6. April! Solche ſchamloſe Albernheit wirkt aber auf die Lumpenkammern. — Die zweite Kammer macht doch noch Häckeleien wegen des Preßgeſetzes, und Graf von Schwerin greift die „Kreuzzeitung“ an, die von Bismarck-Schönhauſen vertheidigt wird, — er ſchreibt nämlich für ſie. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit.“ Von Rudolph Dulon, Paſtor in Bremen, 1850. 8. Zweites Bändchen: Demokratiſche, pathetiſche Reden, gegen Gagern, Baſſermann, Camphauſen und ihr Gelichter. —

Dienstag, den 19. Februar 1850.

Geſchrieben. Ueber die Gemeinſamkeit der öffentlichen Zuſtände, in Frankreich wie bei uns, bei uns wie in Oeſterreich, Baiern ꝛc. Die größte Aehnlichkeit unſrer Verhältniſſe mit denen der Reſtauration in Frankreich, unſre Miniſter wie

Decazes, Villele, nur hundertmal geiſtloſer, aber völlig ſo gemein, ſo geſinnungs- und gewiſſenlos, rohe Handlanger der Umſtände; der König vereinigt die Anſprüche Ludwigs des Achtzehnten auf Geiſt mit denen Karls des Zehnten auf kirchliche Frömmigkeit.

Herr von Meuſebach wird Generalkonſul in Bukareſt. Es ſcheint, man will ihn los ſein, die Art wie er im Waldeck'ſchen Prozeß vorgekommen — als prahleriſcher Ausplauderer der Staatsgeheimniſſe, — hat mißfallen; er gilt für naſeweis und unzuverläſſig. Da er nicht Franzöſiſch kann, ſo nimmt er Herrn Leon Theremin als Konſul mit. Erbärmliche Wirthſchaft! —

Mittwoch, den 20. Februar 1850.

Geſchrieben. Ungeſetzliche Gewalt und ſchändliche Willkür in den Ausweiſungen; die Polizei mit ſolcher Macht bekleidet, und keine Freiheit iſt möglich; der empörendſte Mißbrauch, den aber die Regierung nicht miſſen kann, weil ſie vor jedem Handwerksburſchen, Litteraten u. ſ. w. zittert. Neue Unſinnigkeiten und Rohheiten des Wachtmeiſters Kaiſer, unter den nichtigſten Vorwänden, ja unter ganz erlogenen verübt, mit pöbelhaften Schimpfwörtern, — alles ad majorem gloriam unſrer Regierung, in der alles aus Einem Stück iſt, von oben bis unten. Sie wollen weitere Revolution, dieſe Leute, ſie wollen ſie, und werden ſie bekommen! —

Großer Lärm wegen der Sache des Präſidenten von Kirchmann; das Ober-Tribunal hat nicht nur ihn, ſondern auch die Räthe des Appellationsgerichts in Ratibor vom Amte ſuspendirt und zur Verantwortung gezogen, auch dem Kreisgericht in Oppeln befohlen, den Grafen von Reichenbach wieder zu verhaften, dies gehorcht aber nicht, weil es ſich an das Geſetz hält; das Geſetz wird in ſeinen ausdrücklichſten

Vorſchriften vom Ober-Tribunal verletzt, offen in's Geſicht geſchlagen.

Der Präſident von Caprivi verweigert den Steuerverweigerern das letzte Vertheidigungswort, obſchon die Gerechtigkeit und das rheiniſche Geſetz ſogar ausdrücklich es ihnen zugeſteht, und ſogar die Geſchwornen ſie zu hören wünſchen, die aus reaktionairen Liſten reaktionair von Hinckeldey ausgewählten Geſchwornen! Die Partheilichkeit, die Tücke und Schlechtigkeit gegen die Angeklagten erfüllen jedes redliche Herz mit Abſcheu. Verachtung, Haß gegen die Gerichte, iſt die nothwendige Folge ſolches niedrigen Verfahrens.

Die Alterthümer Berlins vorgenommen, mit Hülfe des Schmettau'ſchen Planes, Nicolai's trefflichem Buch ꝛc.

Donnerstag, den 21. Februar 1850.

Herr Prof. Kopiſch ſendet mir im Auftrage des Goethevereins zu Frankfurt a. M. ein Blatt, auf das ich mich einſchreiben ſoll für das Album, welches der Verein dem Geburtsorte des Dichters widmet.

Die „Urwählerzeitung" liefert ausführliche Zeugenausſagen über die blutigen, in Düſſeldorf von den Soldaten verübten Gräuel; die amtlichen Bekanntmachungen der Behörden ſtellen ſich als ſchamloſe Lügen heraus, als ein Gewebe falſcher Angaben, von denen kein Wort wahr iſt. Schande, unauslöſchliche Schande! —

Heute kommt der Steuerverweigerer-Prozeß zum Schluß. Man erwartet in größter Spannung das Urtheil der Geſchwornen, der Staatsanwalt ſucht ſie noch zuletzt einzuſchüchtern, zu ſchrecken, den Abgeordneten von Berg, Bucher und Schulze (Delitzſch) wird vom Gerichtshof das letzte Wort der Vertheidigung entſchieden verweigert! Eine offenbare Schändlichkeit, beſonders da der Staatsanwalt immer darauf

hingewieſen, daß er die Hauptpunkte der Anklage für ſeinen Schlußbericht aufſpare! —

Vergebens hofft' ich noch den Ausgang des Prozeſſes zu erfahren! Ich legte mich in großer Unruhe zum Schlaf nieder. —

Die Lumpenkammern bewilligen alle Millionen, opfern die Preßfreiheit und das Vereinsrecht verrätheriſch auf. Und die Halunken wollen Ehre und Anſehn bei ihren Mitbürgern! Verachtung und Haß gebührt ihnen.

Der Graf von Schwerin heftig in der „Kreuzzeitung" angegriffen, ſie bringt ein Spottlied gegen ihn. Die Frechheit nimmt wieder zu. Die Zwietracht iſt groß unter den Schlechten, das iſt noch ein Troſt. —

In das Goethe-Album von Frankfurt a. M.

Die Zeit iſt nicht fern, wo die Deutſchen in Goethe nicht den Dichter allein, ſondern auch vorzugsweiſe den Lehrer dankbar erkennen und ehren werden. Wie er die Natur und das Leben geſchaut, ſie zu Genuß und That ergriffen, den Sinn immer ſich klar und den Geiſt frei erhalten, überall das Urſprüngliche, das Menſchliche beachtet und gepflegt, mit dem Schönen ſtets das Gute und das Wahre erſtrebt, wie er Zeit und Kräfte zweckmäßig angewendet, das Kleinſte nicht verwahrloſt und dabei das Größte vor Augen gehabt, ſeinen Aufgaben eifrige Pflichttreue, ſeinen Mitmenſchen Antheil und Hülfe gewidmet, — das alles bildet einen Zuſammenhang thätiger Tugend, muſterhaften Lebens, in welchem die Gabe der Dichtung nur Ausdruck und Glanz höchſter Weisheit iſt. —

Varnhagen von Enſe.

Berlin, 21. Februar 1850.

Freitag, den 22. Februar 1850.

Unruhige Nacht. Ich träumte von dem Prozeß. Sobald es hell war, ging ich mir die Zeitungen zu holen. Sie melden daß die Geschwornen gestern Nacht um halb 12 Uhr über sechsunddreißig Angeklagte das Nichtschuldig ausgesprochen, über den Assessor Bucher allein das Schuldig. Gottlob, und leider! Und grade Bucher, der tapfre, geistvolle Kämpfer! Doch freut sich mein Herz der größern Freisprechung! — Jetzt wird das Schimpfen losgehen, mit solchen Geschwornengerichten könne man nicht regieren, sie seien abzuschaffen. Der König ist in solchen Gelegenheiten mit am heftigsten, man erwartet die zornigsten Ausbrüche. Er hat sich am Schienbein verletzt, und muß noch das Zimmer hüten.

Besuch von Weiher; Mittheilungen aus der Hofwelt, — Rohheit und Gemeinheit, früher übertüncht, jetzt ist die Tünche abgefallen, nichts Edles; kaum noch Adliches, ist zu sehen. Ueber das Militair; für mich ist es ein Unbekanntes, auf das nicht zu rechnen ist, es kann eben so der Reaktion wie der Freiheit dienen, alles kommt auf die Umstände an, die grade walten, und die niemand vorher weiß. So viel ist gewiß, ein großer Theil der Soldaten ist demokratisch gesinnt, und sehr viele Offiziere, die Gelegenheit dies zu zeigen ist aber jetzt gar nicht vorhanden. Ein aus Baden zurückgekehrter Soldat hat hier gesagt, er und viele seiner Kameraden wären für die Volkssache gewesen, und herzlich gern zu ihr übergegangen, aber dazu hätten sie zuerst eine Niederlage erleiden müssen, und die sei ausgeblieben. Er hat sehr Recht, man gesellt sich nur den Siegern! —

Der König ist in der schlimmsten Laune, flucht und schimpft. Die Minister sind ihm ganz zuwider, besonders Strotha und Manteuffel, er drückt sich über beide mit Verachtung aus, besonders macht er sich lustig darüber, daß der letztere sich für so wichtig hält, für nothwendig, er sei doch

nur so mitgelaufen, und was er gethan, habe er unter Brandenburg's Vortritt und nach der Anleitung des Königs gethan.

Neue willkürliche und rohe Auflösung von Vereinen, selbst von Unterhaltungsgesellschaften, durch den Wachtmeister Kaiser! Eine Regierung der Bosheit, der Frechheit, des Hasses, der Lüge, der Gewalt! —

Sonnabend, den 23. Februar 1850.

Geschrieben. Ueber die Verwilderung, die Unsittlichkeit, in welche der preußische Staat mehr und mehr verfällt; sollte das keine Folgen haben, nicht zum Untergang führen? Nicht nur die Willkür herrscht, die Selbstsucht, es ist die rohe Wuth, die niedre Gemeinheit, welche maßlos ihr Wesen treibt, scheinbar in den alten Regierungsformen, aber nur scheinbar, denn in diesen war noch eine Art von Zucht und Ehrbarkeit, die jetzt verschwunden ist unter Lüge, Frechheit, Hohn. Und dabei der Anspruch auf Geist und Bildung, von denen nichts vorhanden ist als die verächtlichste Ziererei! Diese Leute hassen Kunst und Wissenschaft. —

Herrliche Neuigkeit! Der Präsident von Hassenpflug, bei uns des Unterschlagens öffentlicher Gelder angeschuldigt, ist vom Kurfürsten von Hessen wieder als Minister angestellt! Möchte er uns doch alle Spitzbuben in solcher Weise abnehmen! Aber das arme Hessen! Daß der Minister Eberhard fortgejagt worden, freut mich; er war ein Abtrünniger, durch Hofluft Bethörter; solche Bursche müssen erfahren, was sie denen gelten, denen sie dienen. Sie bekommen Fußtritte. —

Der verurtheilte Assessor Bucher soll sich der Strafe durch Entfernung entzogen haben. Er wird gepriesen und geehrt. Sein Vertheidiger Dorn sagte schon den Richtern öffentlich: „Wenn solche Männer die Nationalkokarde nicht mehr tragen dürfen, so hört sie auf ein Ehrenzeichen zu sein."

„Kladderadatſch“ verabſchiedet die Kammern nach Gebühr mit Schimpf und Schande. —

Die erſte Kammer hat die Einkommenſteuer der zweiten verworfen, die zweite die neue Klaſſenſteuer der erſten, — oder umgekehrt, es kommt alles auf Eins hinaus, und ich mag nicht erſt nachſehen.

Sonntag, den 24. Februar 1850.

Geſchrieben. — Betrachtungen über den Zuſtand der Welt. Was als That erſcheint, iſt immer nur die Spitze unendlicher Thätigkeiten, die im Stillen durch Einzelne vollbracht werden, und in denen keine Macht ſie hindern kann. Was der ſchwachen, mittelloſen Jugend eingepflanzt wird, das gewinnt unfehlbar künftig die Oberhand, denn dieſe Jugend kommt unfehlbar zu Macht und Anſehn, verfügt über das breite Gebiet des Lebens.

Schwierigkeiten, ſich durch die jetzige Welt durchzubringen. — Reichthum genug, aber es haben ihn nur die Reichen! die ſeiner oft am wenigſten froh ſind. — Erkünſtelter Genuß unſittlich. —

Haſſenpflug's Berufung nach Kaſſel macht großes Aufſehn und Vergnügen. Daß er dort ſehr ſchädlich ſein werde, glaubt man nicht. Er wird eine gute Beize ſein, die Heſſen aufzureizen, die noch allzu vertrauend ſind.

Herr Hauptmann Zabeler aus Deſſau hier, um den Anſchluß der deſſauiſchen Truppen an die preußiſchen zu unterhandeln. Anhalter, Braunſchweiger, Strelitzer, Badener, Hamburger, — das bringt eine ganz neue Miſchung in das preußiſche Heer, deren Wirkung noch gar nicht zu berechnen iſt! Die Thoren meinen, wenn ſie nur recht viele und mannigfache Soldaten haben, ſo iſt alles gut. Sie werden ſchon ſehen! —

Der Prinz von Preußen war in Frankfurt a. M. wirklich

in Gefahr zu verbrennen; außer der ſehr beſchädigten Hand hat er auch das Geſicht ſtark verbrannt, die Haare des Kopfs und des Backenbartes. Radowitz hat die Zimmer durch einen Architekten aufnehmen und ein Protokoll über den Hergang niederſchreiben laſſen und eingeſandt, damit man ſehe, daß kein böſer Anſchlag ſtattgefunden. „Wer ſollte wohl dem Herrn was thun wollen?“ ſagt ein dummer Höfling!

Die Prinzeſſin von Preußen iſt von Weimar zurück. Sie erzählt, auf dem Heimwege ſei ſie zugleich mit Radowitz gereiſt, habe ihn in ihren Wagen entboten, und ihm den ganzen Weg mit Entzücken zugehört. Darauf ſoll er ſich nichts einbilden! — Sie hört auch Raumer, Raupach und Kölle mit Entzücken.

Die Stellung von Radowitz erfüllt den Herrn von Blittersdorff mit wüthigem Neid! Er hat der Reaktion mit raſendem Eifer gedient, ihr ſo viel er konnte den Weg gebahnt; er bietet ſich als das brauchbarſte Werkzeug, und man verſchmäht ihn! und Radowitz läßt es ihn empfinden. Sie ſtanden ſchon in Karlsruhe nicht gut, obſchon ſie ganz zuſammengehören, als katholiſche und politiſche Fanatiker. Darf ein Jeſuit den andern haſſen? —

In Kant geleſen. Er giebt mir die eigenſten Eindrücke. So geiſtvoll, ſo beweglich, ſo erwärmt von ſeinen Gedanken, und doch ſo trocken! Ich ſehe in ihm während des Leſens die Welt, aus der er hervorging, und die, in welche er überging. Er hat ein glückliches Leben geführt. Die traurige Abſchwächung im Alter fühlte er ſelbſt weniger, als Andre ſie ſahen.

Montag, den 25. Februar 1850.

Geſchrieben, mit Unluſt. Der Tag bringt doch zu wenig, und faſt gar keine Freude; die Gedanken müſſen alles leiſten, das iſt doch zu viel gefordert! Die Jugend ſchafft ſich bald Rath, aber das Alter iſt ſchlimm daran. Ich denke

mir zum Troſt an das Jahr 1848 und ſeine friſchen Bilder. Schon zwei Jahre ſeitdem! —

Beſuch von Herrn von Weiher. Nachrichten aus der Stadt; keine von Bucher, nicht ob er Geld hat, ob er in Sicherheit iſt! Grüße von Waldeck. Der Hof und die Miniſter leben in größter Angſt, ſie fühlen ſich unſicher, und wiſſen doch nicht wie und gegen wen ſie ſich ſchützen ſollen! Sie möchten gern jeden Tag eine Verſchwörung entdecken, um nur jedesmal ſich ſagen zu können, jetzt ſei die Gefahr vorüber. Das Schweigen, die Ruhe und der Muth der Demokratie iſt ihnen unbegreiflich, fürchterlich.

Beide Kammern haben heute ihre Sitzungen geſchloſſen. Fort!

Die „Abendpoſt" vom 16. iſt wieder freigegeben worden, ſie rügt heute, daß ihr die Polizei ſtatt 21 nur 14 Abdrücke zurückgegeben. — Die neuſte „Reichsbremſe" mit Beſchlag belegt.

Die ſogenannten konſervativen (das heißt grundſchlechten) Vereine ſind durch das neue Vereinsgeſetz am meiſten geſchlagen und löſen ſich großentheils ſchon auf. Die Demokratie läßt ihre Vereine eingehen und lacht dazu; ihr iſt die Sache ganz recht; für ihre Anliegen iſt anderweitig geſorgt, und ſie kann ruhig zuſehen. Ihre Stellung iſt vortrefflich, wenn ſie ſich nur nicht herauslocken läßt! Auch die Preßfreiheit mag immerhin fallen, für die Demokratie wird Aushülfe ſein.

Schon ſteht der „Abendpoſt" eine Gerichtsverhandlung bevor; ſie iſt angeklagt wegen Beleidigung der Truppen und der Polizei, aus den nichtigſten Vorwänden, um der gewöhnlichſten Ausdrücke willen; eine wahre Lächerlichkeit, wenn nicht die Bosheit und Tücke dabei ſo offenbar wären! —

Die Steuerverweigerer waren viel bei *, und geſtern zu einem Abſchiedsmahle dort. Konſtabler ſtanden vor der Hausthüre, ja drangen zuletzt in das Haus, und lauſchten auf der Treppe! — Der verrückte Kaiſer löſt gleich beim Eintritt

einen Verein auf, der erſt anheben ſollte, unter dem lächerlichen Vorgeben, es habe ihn jemand höhniſch angeſehen!

Geſchichte des freigeſprochenen, aber ſeines Amtes entſetzten Predigers Schmidt aus Haſſelbach in Schleſien; der Miniſter Graf zu Stolberg (der fromme Beter) hat ihn angegeben, früher aber ihm dreihundert Thaler angeboten, damit er für die Wahl des jüngern Grafen arbeiten ſollte! Truppen in das Dorf gelegt, die den Prediger höhnen, mit Steinen werfen! Freie Gemeinde, das einzige Hülfsmittel, und ſie ergreifen es einſtimmig.

In Kant geleſen. „Der Krieg um den Wald. Von Moritz Hartmann. Frankfurt a. M. 1850." —

Dienstag, den 26. Februar 1850.

Glückliche Nachricht durch den Telegraphen, daß Rösler (von Oels) aus dem Gefängniſſe auf dem Aſperg glücklich entkommen! Man hielt ihn ſchändlicherweiſe in Haft und wollte ihn ſogar an Preußen ausliefern. Pfui Würtemberg! — Der Landmann Schneider aus Ober-Ingelheim, angeſchuldigt auf den vorbeifahrenden Prinzen von Preußen geſchoſſen zu haben, von den Geſchwornen (Mainz) freigeſprochen. — Bucher ſcheint glücklich entkommen; er wußte, daß man ihn verhaften wollte noch ehe der Urtheilsſpruch in der Appellation beſtätigt würde, auch war verlautet, man würde ihn nach Verbüßung ſeiner Strafe (achtzehn Monate Feſtungshaft) nicht loslaſſen, weil er ja noch die Prozeßkoſten werde zu bezahlen haben, für die ſeine Habe nicht ausreiche. So hat er ganz Recht gethan, ſich der ungerechten Gewalt zu entziehen. Mit Reiſegeld war er hinlänglich verſehen.

Geſchrieben, doch nicht lange, das Wetter war zu ſchön. Mit Ludmilla zu Kranzler, dann in den Thiergarten gegangen, den Hofjägerweg; ſchöne warme Sonne, kein Wind; nicht

zu viele Spaziergänger, ein paar Prinzessinnen, Schauspielerinnen, Stabsoffiziere, einige Bekannte.

Herr von Wildenbruch aus der Schweiz abberufen; die Verhältnisse spannen sich. In Paris will man die preußischen Anforderungen an die Schweiz doch nicht gutheißen. Es heißt, der Kriegsminister General von Strotha gehe auf Urlaub nach Paris. — Die Sozialisten gewinnen dort Boden, und hier auch.

In Würtemberg Uebergewicht der Demokraten im Erfolg der Wahlen. Das kommt von Preußens Königlicher Botschaft. Aber für Würtemberg wird es wenig helfen! Man wird die Versammlung auflösen und neue Wahlen fordern.

Bodelschwingh wird vom Verwaltungsrath in Erfurt abtreten, Radowitz als preußischer Kommissär auftreten. Radowitz beklagt sich bitter über die Ausfälle der „Kreuzzeitung" gegen ihn.

Die alte Frau Sara Levy ist aufgebracht über die Veröffentlichung der Denkblätter ihrer verstorbenen Freundin Herz! So geht es immer, aber niemand kümmert sich drum. —

Mein Witz macht Glück, Christus habe gesagt, willst du beten, so gehe in dein Kämmerlein, aber nicht: in die Kammer.

Mittwoch, den 27. Februar 1850.

Geschrieben. Rückblick auf die Hoffahrt von 1848, Schwindel mit der deutschen Flotte, den die treulose Pfiffigkeit von Radowitz auf die Spitze der Bethörung trieb, Freude an Radetzky's Siegen über die Italiäner, Preisgebung der Polen, Hohn gegen die Tschechen, Verachtung gegen die Italiäner, Dünkel gegen die Dänen! Aufbietung größerer Kriegsmacht, durch die Nationalversammlung betrieben! Alles zum eignen Untergang! Gagern der eitle Narr, Radowitz und Schmerling die Verräther, Camphausen, Beckerath, Georg Vincke,

die theils bewußten, theils dummen Helfershelfer! Warnung für die Zukunft! Arme, beklagenswerthe Deutsche!

Mehrere Volks- und Bezirksvereine lösen sich auf, wegen des durch das neue Gesetz und die rohe Polizeiwillkür geübten Unrechts, und sie erklären dies öffentlich. Das ist sehr gut. Für die Sache der Demokratie ist anderweitig gesorgt. — Auch die Nichtbetheiligung bei den neuen Wahlen für die erste Kammer, die der Magistrat schon anordnet, ist eine wohlberechnete Maßregel. Beharren wir dabei!

Der Kriegsminister von Strotha ist schon entlassen und Generallieutenant geworden. Stockhausen ist zum Kriegsminister ernannt, zum Unterstaatssekretair — nicht Griesheim.

Preußen hat an der Verwicklung mit Dänemark noch nicht genug, sucht noch Händel mit der Schweiz! Am Ende kommt es noch zum Kriege gegen Frankreich. Dann ist der Sturz nahe. Hoffahrt und Dünkel, Schelme und Lumpen!

Die Abgeordneten der Lumpenkammern, die falschen, eingeschwärzten Volksvertreter, kehren von der Regierung belobt mit Schimpf und Schande heim; die Steuerverweigerer, angeklagt aber freigesprochen zum Verdruß der Regierung, haben sich nochmals die ächten Volksvertreter bewiesen, die Würde und Kraft der Nationalversammlung nochmals dargestellt, sie kehren mit Ruhm und Ehre heim.

Der Präsident des Ober-Tribunals, Mühler, ein frecher Rechtsverdreher, Augendiener der Gewalt. Pfui! —

Donnerstag, den 28. Februar 1850.

Bisher hab' ich dem Alter unerschrocken entgegengesehn; im sechsundsechzigsten Lebensjahre beginnt es mir doch etwas bedenklich zu werden, und ich fühle daß neue Stimmungen eintreten, neue Erfahrungen zu machen sind. Das Weggehen wäre so übel nicht, es ist doch dieselbe Welt nicht mehr, in

der ich lebe; ſie wird immer ärmer, kälter. Hab' ich doch als Hochpunkt die Freiheitsbewegung des ruhmvollen Jahres 1848 erlebt, was will ich mehr? Das Weitere, was ich noch wünſchen kann, wird — Dank dem Verrath und der Dummheit der im Jahre 1848 großmüthig vom Volke Begnadigten — nur unter Bedingungen möglich, vor denen ich erſchaudere! Die Thoren, ſie wollen's nicht anders! Die Geſchichte hat für ſie keine Lehren.

Mich wundert, wie leichtfertig die meiſten Menſchen mit ihrer Vergangenheit ſich abfinden. Wer ihnen lieb war, wer ihnen wohlthätig, förderlich war, wer ihre tägliche Geſellſchaft ausmachte, gleichviel! ſie vergeſſen es läſterlich, und leben nur in der neueſten Tageszerſtreuung. Eltern, Geſchwiſter, Freunde, alle werden vergeſſen, mißachtet, ihre Namen werden nicht mehr genannt! M. R., M. und E. R., L. R., — im ganzen Kreiſe ihrer Nächſten und ihres Umgangs verſchollen, nie erwähnt, wenn ich es nicht zuweilen thue! Eine ſchlechte Seite an den Menſchen! Wie anders war dagegen Rahel! Alle Menſchen, die ſie je gekannt, wie weit entfernt, oder wie lange ſchon verſtorben, lebten mit ihr fort, wurden von ihr genannt, angerufen, ihre Eigenheiten erwähnt, ihre Sprüche und Bemerkungen wiederholt, das Weſen von ihnen geehrt, ihre Verdienſte anerkannt, kurz es war, als dürfe ihr niemand fehlen, als lebe jeder Geſtorbene noch, als genöſſe er noch derſelben Tagesſonne, als umſchließe den Entfernten noch derſelbe Geſellſchaftskreis. Das war ſchön, traulich zugleich und edel.

Ausgegangen mit Ludmilla, es wäre Sünde, das ſchöne Wetter nicht zu benutzen. Wieder bei Joſty. Dann in der innern Stadt, Nachforſchungen, Beſichtigungen. Seit den Barrikaden vom März iſt mir das gute Berlin noch zehnmal lieber! — Die Straßen bieten die größte Mannigfaltigkeit des Anblicks, der Vorgänge.

Beſuch von Herrn von Weiher. Strotha's Abgang; der König hatte ihm mehrere Beförderungen im Heer durch bloße Kabinetsſchreiben aufgetragen, ohne Vortrag, ohne Beweggründe, der Miniſter, der ſich darüber mit ſeinen Kollegen berathen hatte, ließ die Schreiben unberückſichtigt liegen; endlich kam es zur Sprache, und in Folge deſſen trat er ab.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" trompetet gegen Erfurt.

Haſſenpflug in Kaſſel durch die Ständeverſammlung mit Mißtrauenserklärung empfangen. „Er wird es noch dahin bringen, daß man ihn todt ſchlägt! Verdient hat er's."

Die diplomatiſche Sprache Oeſterreichs gegen Preußen iſt herbe genug, und unſre möglichſt milde. Erbärmliche Politik. Und noch heute die ſchwerfällige Weitläufigkeit der nichtsnutzigen Depeſchen und amtlichen Schriftſtücke!

Das Miniſterium hat ſogleich nach dem Schluſſe der Kammern neue Wahlen für die erſte Kammer angeordnet, und dafür ein neues Wahlreglement oktroyirt, die Stimmen ſollen nun auch hier öffentlich abgegeben werden, was eine politiſche Inquiſition iſt. Elende Kniffe! Haß und Verachtung.

Freitag, den 1. März 1850.

Geſchrieben. Die Oeſterreicher haben über fünfzigtauſend Honveds im Heere, das preußiſche nimmt gegen dreißigtauſend Mann fremde Truppen in ſich auf; ob das im Fall eines Revolutionskrieges, bei einer Schlappe, nicht ſehr gefährlich iſt? Dieſe rohen Regierungen, aller Sittlichkeit baar, allem Volksthum feind, ſehen die Stärke nur in der Zahl, nur ganz im Aeußerlichen. Sie werden ihre Belehrung ſchon bekommen!

Der neugewählte Vorſtand der Volkspartei hier beſteht aus Berends, Paalzow, Meyen, Bergenroth, Dr. J. Waldeck.

Abends zu Hauſe geblieben. Ernſte Betrachtungen an-

geſtellt, über den Zuſammenhang des einzelnen Lebens mit dem allgemeinen; iſt dieſer richtig, ſo ergiebt ſich ein freies Bürgerleben, ein Leben im und mit dem Staat; wird er verkümmert, ſo entſtehen Einſiedler, Mönche, aus dem Staate Zurückgetretene. Die ganze Demokratie hat gegenwärtig dieſe Stellung, nur iſt die Gemeinſchaft im Innern deſto ſtärker. Eben jetzt aber droht eine Spaltung. Dr. Bernſtein will, daß die Demokraten wählen ſollen, zur erſten Kammer wählen! Mangel an Einſicht, an Ueberblick. Zur erſten Kammer, zur Groſchenvertretung, wie Bernſtein ſie immer nannte, zu der die Demokraten faſt gar nicht gerufen ſind, die ſelber nicht lange beſtehen, ſondern einer Pairskammer weichen ſoll, von der ſie ausgeſchloſſen ſind, die wie der ganze Verfaſſungsplunder noch der Erfurter Reviſion unterliegt, zu der eine neue Wahlordnung eben oktroyirt worden! Die Gründe für das Wählen ſind nur ſcheinbare, die Gründe dawider ſehr triftige. Doch bringt das Wählen an ſich keinen andern Nachtheil, als daß es die Volksparthei ſpaltet, die Aufgabe wird ſein, dies zu hindern. Wer ſich dazu überwinden kann, möge wählen, ich unterwerfe mich der Schmach nicht.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" fährt in ihren Schimpfreden gegen Radowitz fort. — Die „Abendpoſt" ſehr tapfer.

Der ehmalige Redakteur der „Zeitungshalle", Dr. J. Julius, abweſend verurtheilt, wegen eines alten Artikels, der von einer Abordnung des hieſigen Magiſtrates nach Potsdam ſagte, ſie habe dort „die blutige Mörderhand" geküßt. Ob dieſe Auffriſchung dem Könige nützlich iſt?!

Haſſenpflug iſt gut in Heſſen-Kaſſel, er wühlt dort auf! - Wird Stüve noch lange bleiben? — Beſeler iſt Miniſter in Mecklenburg-Schwerin geworden; er iſt gut genug um verbraucht zu werden.

Die Schweiz immer ernſtlicher bedroht. Louis Bonaparte ein dummer Junge. Palmerſton noch brav genug. —

Verfassungsentwürfe für Deutschland, von Oesterreich, Baiern, denen Hannover, Sachsen und Würtemberg sich anzuschließen geneigt sind. Preußen zeigt seine Gelüste, blamirt sich aber.

Sonnabend, den 2. März 1850.

Welche Aussichten haben die Deutschen! Allgemeine Zwietracht der Großen und Kleinen, wetteifernde Habsucht, Zerrüttung aller Verhältnisse, Kriegsheere, Schulden, Abgaben, kein Bund, kein Reich, Krieg im Innern drohend und nach außen, — alles weil die Fürsten walten, und nicht die Volksvertretung, jene müssen Zwietracht bringen, diese brachte Einheit. Die Bosheit und Unfähigkeit haben große Macht, o ja, aber keine zum Guten, keine, sich selber in das Gegentheil zu verwandeln! Wie die Geschichtsbahn gehe, wir müssen ihr folgen; ihr Weg ist sicher, aber nicht schön.

Nachrichten aus der Gesellschaft, die äußerlich viel prunkt, singt, tanzt, musizirt, und innerlich ganz leer und freudlos ist. Ein beständiges Abthun, wie das des reisenden Engländers, der seine Kirchen und andre Merkwürdigkeiten täglich abarbeitet. Und die eitle Nichtigkeit der meisten Frauenzimmer! —

Besuch von Weiher. Nachrichten aus mancherlei Kreisen. Hofrath B.: „Sie wissen, ich kann den König persönlich sehr gut leiden, aber ich find' es ein Unglück, daß er regiert; es ist mit ihm nichts anzufangen, er verdirbt alles!"

Die „Kreuzzeitung" schimpft auf Erfurt, auf Radowitz, auf den alten Bundestag und auf die Regierungen, die ihn nicht reformirten zu rechter Zeit, und es auch noch nicht thun. — Die „Urwählerzeitung", welche zum Wählen räth, wird zurechtgewiesen von der „Abendpost". — Spottlieder in der „Kreuzzeitung".

Alle demokratiſchen Blätter geben den trefflichen A
des Präſidenten von Kirchmann über die Gewaltſchritt
Obertribunals ganz oder im Auszuge wieder.

Zwei eifrige Altpreußen, denen der Staat Preußen
Preußen Friedrichs des Großen, der Befreiungskriege,
ſelbſt noch das von 1840, über alles theuer war, die
und Leben dieſem Gemeinweſen willig geopfert hätten
ſtanden einander neulich, daß dieſe Liebe erloſchen ſei,
ſie das jetzige Preußen für ein durchaus verderbtes, n
nutziges hielten, und daß ſie ſogar den Namen ohne g
Herzeleid würden verſchwinden ſehen. Die Franzoſen w
ſie mit Freuden bewillkommnen, die Ruſſen oder Oeſterr
für nicht ſchlimmer halten als unſre eignen Truppen.
Ergebniß, in der Gleichgültigkeit, ſtimmen viele Ariſtok
ganz wie die Demokraten.

Ich warne, man ſoll wegen des Wählens, die L
partbei in keinen Zwieſpalt gerathen laſſen; man ſol
des Wählens willen niemanden verdammen. Die beſch
Einſicht wird ſich belehren durch Erfahrung, die Geſin
ſich dadurch nur ſtärken. Bernſtein entbehrt des polit
Ueberblicks.

Beſtimmte Nachricht, daß Hannover ſich von dem pr
ſchen Bündniſſe losgeſagt, und daß Baiern, Würtemberg
Sachſen, unter Oeſterreichs Billigung, einen Bund geſch
haben, dem wahrſcheinlich Hannover beitritt. Auch die H
ſtädte werden unruhig, und wollen von Preußen abf
Jeder freigeſinnte Preuße freut ſich der Niederlage
ſchlechten Regierung! —

Sonntag, den 3. März 18

Geſchrieben. — Artige Vorſtellung, ſich neben die
ſetzung auf den Thron ſetzen und mitregieren, da hat

Verfassungsentwürfe für Deutschland, von Oesterreich, Baiern, denen Hannover, Sachsen und Würtemberg sich anzuschließen geneigt sind. Preußen zeigt seine Gelüste, blamirt sich aber.

Sonnabend, den 2. März 1850.

Welche Aussichten haben die Deutschen! Allgemeine Zwietracht der Großen und Kleinen, wetteifernde Habsucht, Zerrüttung aller Verhältnisse, Kriegsheere, Schulden, Abgaben, kein Bund, kein Reich, Krieg im Innern drohend und nach außen, — alles weil die Fürsten walten, und nicht die Volksvertretung, jene müssen Zwietracht bringen, diese brachte schon Einheit. Die Bosheit und Unfähigkeit haben große Macht, o ja, aber keine zum Guten, keine, sich selber in das Gegentheil zu verwandeln! Wie die Geschichtsbahn gehe, wir müssen ihr folgen; ihr Weg ist sicher, aber nicht schön.

Nachrichten aus der Gesellschaft, die äußerlich viel prunkt, lärmt, tanzt, musizirt, und innerlich ganz leer und freudlos ist. Ein beständiges Abthun, wie das des reisenden Engländers, der seine Kirchen und andre Merkwürdigkeiten täglich abarbeitet. Und die eitle Nichtigkeit der meisten Frauenzimmer! —

Besuch von Weiher. Nachrichten aus mancherlei Kreisen. Bergrath B.: „Sie wissen, ich kann den König persönlich sehr gut leiden, aber ich find' es ein Unglück, daß er regiert; es ist mit ihm nichts anzufangen, er verdirbt alles!"

Die „Kreuzzeitung" schimpft auf Erfurt, auf Radowitz, auf den alten Bundestag und auf die Regierungen, die ihn nicht reformirten zu rechter Zeit, und es auch noch nicht thun. — Die „Urwählerzeitung", welche zum Wählen räth, derb zurechtgewiesen von der „Abendpost". — Spottlieder in der „Kreuzzeitung".

Alle demokratiſchen Blätter geben den trefflichen Aufſatz des Präſidenten von Kirchmann über die Gewaltſchritte des Obertribunals ganz oder im Auszuge wieder.

Zwei eifrige Altpreußen, denen der Staat Preußen, das Preußen Friedrichs des Großen, der Befreiungskriege, und ſelbſt noch das von 1840, über alles theuer war, die Gut und Leben dieſem Gemeinweſen willig geopfert hätten, geſtanden einander neulich, daß dieſe Liebe erloſchen ſei, daß ſie das jetzige Preußen für ein durchaus verderbtes, nichtsnutziges hielten, und daß ſie ſogar den Namen ohne großes Herzeleid würden verſchwinden ſehen. Die Franzoſen würden ſie mit Freuden bewillkommnen, die Ruſſen oder Oeſterreicher für nicht ſchlimmer halten als unſre eignen Truppen. Im Ergebniß, in der Gleichgültigkeit, ſtimmen viele Ariſtokraten ganz wie die Demokraten.

Ich warne, man ſoll wegen des Wählens, die Volkspartbei in keinen Zwieſpalt gerathen laſſen; man ſoll um des Wählens willen niemanden verdammen. Die beſchränkte Einſicht wird ſich belehren durch Erfahrung, die Geſinnung ſich dadurch nur ſtärken. Bernſtein entbehrt des politiſchen Ueberblicks.

Beſtimmte Nachricht, daß Hannover ſich von dem preußiſchen Bündniſſe losgeſagt, und daß Baiern, Würtemberg und Sachſen, unter Oeſterreichs Billigung, einen Bund geſchloſſen haben, dem wahrſcheinlich Hannover beitritt. Auch die Hanſeſtädte werden unruhig, und wollen von Preußen abfallen. Jeder freigeſinnte Preuße freut ſich der Niederlage dieſer ſchlechten Regierung! —

Sonntag, den 3. März 1850.

Geſchrieben. — Artige Vorſtellung, ſich neben die Vorſehung auf den Thron ſetzen und mitregieren, da hat man

ganz andern Willen, als wenn man für sich allein steht, da hat man andren Ueberblick. Wie zuwider mir Manteuffel, Hinckeldey, Hassenpflug, und solches Gelichter allezeit ist, von jenem Platze aus kann ich mir denken, daß ich sie angestellt, daß ich sie gesandt habe, um die schlechte Knechtsarbeit zu thun, die für die Freiheit gethan sein muß. Der Fehler ist, daß wir die Zwecke immer zu nah, zu beschränkt stellen, da wollen sie nicht eintreffen, und vielleicht muß gerade das Haus — der Staat, das Land — wo wir uns herrlich einrichten wollten, einer größern und herrlichern Einrichtung zum Opfer fallen; so die französische Freiheit eine Zeit lang unter Napoleon dem größern Freiheitszwecke für Europa; die jetzige allgemeine Bewegung wäre nicht möglich gewesen, ohne die Erschütterungen, welche durch Napoleons Siege bewirkt worden. Ja, ja, ich habe Hassenpflug nach Kassel gesandt, ich bestelle in Erfurt recht kräftige Schnitte in unser jetziges Verfassungsgebäck, und beim Interim zu Frankfurt eine Aetzlauge für das Erfurter Gebräu, ich reize hier die Eitelkeit des Königs wegen Neuchatel, damit man mit der Schweiz anbinde, ich helfe den Laffen Louis Napoleon verblenden, damit den Franzosen die Augen aufgehen, ich sende die besten Leute — Bucher jetzt eben — in die Verbannung, damit sie uns als künftige Vertrauensmänner und Führer im voraus bezeichnet seien. Alles das thue ich, aber — ich läugne es nicht — oft mit blutendem Herzen!

Abends Besuch von Herrn Dr. *, der morgen nach Wiesbaden zurückreist. Was er für Gespräche hier gehört, von Offizieren, Edelleuten, Geheimräthen, — Prahlereien und Dummheiten wie vor der Schlacht von Jena, Unwissenheit und Dünkel im Wetteifer! Dagegen weiß er, wie das Volk über die Regierungen denkt, besonders über die preußische! Unsre Besetzungen fremder Gebiete sind Saaten des Hasses.

Verhandlungen des Verwaltungsrathes für das (nicht

mehr) Dreikönigsbündniß; Vorbehalte von Strelitz, von den Hanseſtädten. Nichts von Belang, lauter dummes Zeug!

Erfurt wird ſeine Verdienſte haben in Knechtung der Preſſe, der Verſammlungen, Einſchränkung der Verfaſſungen, Anſchluß der Militairkräfte, Hochſtellung der Miniſtergewalt und Polizeiwillkür, aber ſonſt nichts! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Namen der zwanzig vom König ernannten Mitglieder des Staatenhauſes zu Erfurt. Man ſieht keine Regel darin, nur willkürliche Laune. Der Fürſt von Solms-Lich iſt darunter, Graf von Arnim Boytzenburg, auch der bis jetzt vergeſſen gebliebene Ehre Eichborn iſt wieder an's Licht gezogen. Rumpelkammer, Bedientenkammer.

Montag, den 4. März 1850.

Geſchrieben. Ueber die Standpunkte in der Politik, Geſichtskreis, Thätigkeitskreis; dieſer mag noch ſo enge ſein, jener muß ſich in's weiteſte ausdehnen.

— Zu Hauſe fand ich die Karte des „Großherzoglich Badiſchen Geheimerathes Dr. C. Welcker". Daß er wegen eines Herzübels hier Schönlein zu Rathe ziehen will, ſtimmt mich gegen ihn milder, als ich es ſonſt ſein könnte.

Beſuch von Weiher. Ueber den Unterſchied unſrer Zuſtände von denen in England unter Jakob dem Zweiten. Die engliſchen hatten einen feſten Halt im eignen Boden, in ſchon gültiger Geſetzlichkeit, das war ein Vortheil; aber ein weit größerer Vortheil iſt, daß unſre Zuſtände nicht national beſchränkte, ſondern allgemeine ſind, an denen ganz Europa mitarbeitet. Wir ſind weiter, und geben weiter. — Macaulay's Geſchichtsbuch belobt.

Der König, als Manteuffel neulich beim Vortrage ſich des Wortes bediente, „unſre Konſtitution", fiel mit höhniſchem,

ſpitzen Ton ein: „So? haben wir eine Konſtitution? Ei! was Sie ſagen!“ Und lachte unmäßig.

In Hegel geleſen. — Franzöſiſche Flugſchriften.

Frankreich ſammelt Truppen an den Oſtgränzen. Wenn Oeſterreich und Preußen in die Schweiz einrücken, droht Frankreich Genf und Waadt zu beſetzen! Das heißt: „hauſt du meine Juden, ſo hau' ich deine,“ nämlich die Schweiz wird, anſtatt beſchützt, doppelt angegriffen! —

Dienstag, den 5. März 1850.

Ausgegangen. Bei *, wo ** ſeinen Beſuch machte; der Sohn des Prinzen ***, wie ſehr iſt er aus der Art geſchlagen! ein gemeiner Hofdiener und Diplomat, und nicht einmal ein feiner und kluger, wobei er noch immer gemein ſein könnte! Auch ſeine Frau, einſt ein feines und verſtändiges Mädchen, iſt eine gemeine Offiziersfrau geworden. Schade, daß die Leute alt werden, bei den meiſten iſt das gleichbedeutend mit ſchlecht.

Die „Urwählerzeitung“ giebt ſich, und erkennt den Ausſpruch der Volksparthei, daß nicht gewählt werde, völlig an. — Vortrefflicher Aufſatz über das Militairweſen in den „Demokratiſchen Blättern“ von Kirchmann. — Nachrichten aus Frankreich, die Republik feſt beſtehend, die Monarchie todt und begraben! Man muß Herrn Rothomb an ſeine Verſicherungen im Sommer 1848 erinnern, die Republik werde nicht ſechs Monate dauern, ſie werde den Herbſt nicht erleben, mit denen er den andern Diplomaten ſchmeichelte, ſich den Ruhm eines politiſchen Weiſen erwarb!

Zur hiſtoriſchen Kritik! Hänlein, der alte Diplomat, erzählte mir, Sachſen ſei unſrem Bunde wieder beigetreten, er wiſſe es von einem vornehmen Sachſen. Er hatte ſchlecht gehört, dem baieriſchen Bunde iſt Sachſen beigetreten! —

Major * ſagte heute, das Johanniterkreuz ſei nicht mehr weiß, ſondern ſchwarz, der König habe dies kürzlich ſo geändert. Ich zweifelte. Er ſagte, er habe das ſchwarze Kreuz bei Griesheim, der eben den Orden empfangen, geſehen. Ich zweifelte dennoch, und er beſann ſich endlich, nein, das Kreuz ſei nach wie vor weiß, aber die Adler in den Ecken ſeien aus goldnen in ſchwarze verändert. Das laſſ' ich gelten! Augenzeugen!

Mittwoch, den 6. März 1850.

Mir träumte ein ganzer Artikel — ich las ihn laut her, und ſtaunte über ſeine kräftige Sprache —, wegen deſſen die geſtrige „Abendpoſt" von der Polizei weggenommen worden! — Geſchrieben. Des Königs Wort: „So? Haben wir eine Konſtitution?" auf demokratiſcher Seite gebraucht. Das Land iſt befleckt durch dieſen Schein einer Konſtitution, aber auch die Krone. Die alte Monarchie beſteht nicht mehr, ſie iſt gebeugt, ärger als unter Napoleon! — Die geſtrige „Abendpoſt" iſt mir nachgeliefert worden, den Boten hatte ein Unfall betroffen; die vorgeſtrige iſt beſchlagen worden von der Polizei, war aber hier ſchon ausgetragen.

Beſuch von Herrn Dr. Goldſtücker und Herrn Morier aus Oxford, Neffen des bekannten Morier, der in Perſien war! Ueber unſre deutſchen Angelegenheiten, die ein Fremder nicht zu entwirren vermag. Ueber Carlyle, Milnes ꝛc.

An der Spitze des Verwaltungsrathes des Dreikönigsbundes iſt nun ſchon der dritte Präſident; Bodelſchwingh iſt abgegangen, Radowitz erſetzt ihn. In Frankfurt verſieht Peucker die Stelle von Radowitz unterdeſſen. Welche verbrauchte, armſelige Leute! Kein Staatsmann weit und breit! —

Im Verwaltungsrath iſt gegen den König von Hannover der Vorwurf ausgeſprochen, daß er früher gegen Fug und

Recht die hannöversche Verfassung umgestoßen und durch eine willkürlich oktroyirte ersetzt habe! — Der hessen-darmstädtische Gesandte von Lepel sagte es.

Die Drohungen gegen die Schweiz lassen etwas nach, die Absichten aber sind dieselben. Man ist nur in diesem Augenblicke nicht einig genug mit Oesterreich, und Frankreichs Einspruch schüchtert ein, obschon Louis Napoleon lieber zustimmte. Unser Kabinet hat denn doch wenig Muth! Wo sollt' er auch herkommen, da man die eigne Nation zum Feinde hat? Sie werden noch mit Schande enden, diese Hämlinge der Politik!

Der König ist noch immer beinwund, und von übelster Mißlaune. Die Scherze des „Kladderadatsch", über die er sonst lacht, machen ihn ganz wüthend. Wenn er erst die „Reichsbremse" sähe! — Die Königin ist auch sehr herunter.

Den Grafen von Brandenburg nennt man mittelalterlich den Bastard von Preußen, und stellt ihn neben den Prinzen von Preußen, was dieser sehr übelnimmt.

In Kiesewetter's Reise gelesen, mit herzlichem Andenken an meinen einst geliebten Lehrer, dessen vorzügliche Eigenschaften ich späterhin immer mehr einsehen gelernt.

Donnerstag, den 7. März 1850.

Siebzehn Jahr! (Seit Rahel's Tod.) Welch lange Zeit, und wie schnell ist sie vergangen! Und wie viel Ereignisse seitdem, und persönliche Wandlungen, während ich in derselben Umgebung und Wohnung doch nur stillgesessen! —

An diesem traurigen Tage wurde mir unerwartet doch eine ernste Freude zu Theil. Ich bekam aus England von Herrn Grote zwei neue Bände seiner Geschichte Griechenlands geschickt, den siebenten und achten, und las gleich, außer der Ordnung, im achten einige Abschnitte, auf die ich besonders

gespannt war, und in denen Grote sich auch besonders trefflich erzeigt, die Abschnitte über die Sophisten und über die Verurtheilung des Sokrates. Grote hat aus scharfer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und aus glücklicher Prüfung der erhaltenen Nachrichten hier ganz neue, durchaus klare, gesunde und überzeugende Urtheile zu Tage gestellt.

Unser Gesandter in München Herr von Bockelberg ist wegen Krankheit ganz geschäftsunfähig, man sendet ihm den Hrn. von Chambrier zum Sekretair, der kein Wort Deutsch kann.

Die gestrige „Abendpost" auch wieder mit Beschlag belegt! Die „Nationalzeitung" und „Urwählerzeitung" eröffnen ein starkes Feuer gegen die zwar gewaltsame, aber doch jämmerliche Regierung, die von allen Seiten in's Gedränge geräth. Sie verwickelt nur sich und die Sachen, lösen, schaffen, beenden kann sie nichts! — Wegen Neuchatel scheint ihr bange geworden, sie mißtraut auch Oesterreich.

Laute Klagen aus den Ostseehäfen wegen des dänischen Krieges.

Die Schrift „Rechtliche Bedenken über den Waldeck'schen Prozeß" erfährt die schärfste, siegendste Kritik, ihr ganzer nichtswürdiger Sinn wird an das Licht gezogen, die „Königliche Parthei" — wie diese schändliche Klike sich nennt, — wird auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt. Die Schrift ist so teuflisch und dumm, so listig und so plump, daß die Gerlach's, Goedsche, Ohm und noch ein Dutzend solcher Bursche sich zu dieser gemeinsamen Leistung wohl zusammen gethan haben mögen. — „Einige Bösewichter" haben nicht die Revolution gemacht, aber sind die Reaktion!

Freitag, den 8. März 1850.

Geschrieben; einen angefangenen Brief nach Landsberg a. d. W. für Dr. Boas geschlossen und abgeschickt. Ueber unsre Gerichtshöfe, Wirkung der drohenden Willkürgewalt, der Ein-

schüchterung, Läſterung; zunehmende Feigheit der Gerichtsleute, der Rechtsunſicherheit; die „Kreuzzeitung" predigt es laut, daß die Gerichte partheiiſch ſein ſollen, und das Miniſterium fordert es ungeſtüm. Das wird ſeine Früchte tragen, und die allerſchlimmſten.

Nachmittags kam Geheimrath Karl Welcker mit ſeinem Sohne. Mit ſeiner Geſundheit geht es ſchon beſſer, er iſt falſch behandelt worden. Langes Geſpräch, in welchem ich den Kranken und in der Gegenwart des Sohnes den Vater ſchonte; es kamen aber doch harte Sachen vor, über Gagern, Schmerling, Radowitz und die vielen Andern dieſer Art, daß Welcker ſich nothwendig ſein Theil nehmen mußte. Er vertheidigte ſich herzlich ſchlecht, hoffte noch alles von Erfurt, von Preußens Feſthalten, — — und hielt ſolche Reden, daß ich begriff, wieſo die Stände in Karlsruhe und die Nationalverſammlung in Frankfurt ihn ſo langweilig fanden. Eine kläglichere Ausführung habe ich lange nicht gehört, als die ſeinige über die Volksſouverainetät und Fürſtenmacht und die Vereinbarung beider; — er hält noch an dieſer abgenutzten Vorſtellung von Vereinbarung! Er ſieht nicht, daß wir in fortdauernder Revolution ſind, im vollen Kriege. Der Mann iſt abgethan, und zu nichts mehr zu brauchen. Ueber ſein Baden kommt er auch nicht hinaus, kleiner Geſichtskreis.

Herr von Weiher kam noch ehe Welcker ging, doch war das Geſpräch ſchon zu Ende. Ich empfahl ihm noch, den Dr. Meyen zu beſuchen, der vor Jahren ihm hier ein Hoch gebracht und deßhalb beſtraft worden, jetzt aber Redakteur unſres ſchärfſten Blattes ſei, der „Abendpoſt". — Er wird's bleiben laſſen! —

Nachrichten aus den Bezirksvereinen, von den Vorſchußkaſſen. Das neue Vereinsgeſetz verbietet Gliederung und Zuſammenhang von Vereinen; ſchadet nichts! Man wird ſchon Mittel finden, oder hat ſie ſchon gefunden.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neuen Ablösungs- und Gemeinheitstheilungs-Gesetze, Rentenbanken ꝛc. wie sie durch die Lumpenkammern zurecht gemacht worden sind. Die Straßenkehrer werden das Zeug mit wegfegen! —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, mit größter Erregung und Befriedigung. — Mit Ludmilla Schach.

General von Rauch nach Schleswig gesandt, um zu verhindern, daß die Schleswig-Holsteiner nicht losschlagen gegen die Dänen. Schlechte, faule Geschichte, schändlich für uns! —

Sonnabend, den 9. März 1850.

Geschrieben; was der Tag erfordert, ein Schärflein! — Besuch von Dr. Zunz, Wohlthätigkeitssachen; Erzählung von dem Hergange bei Klix, wo die Konstabler sich erfrechten, eine Privatgesellschaft von sieben Personen zum Auseinandergehen zu zwingen; andre Schändlichkeiten durch diese Polizei verübt. — Zunz spricht die entschiedenste Gesinnung aus, er hat den freiesten Ueberblick, und weiß, daß ein Aeußerstes nöthig ist. Wir sind darin einig, daß uns die jetzige todte Gelehrsamkeit und abgeschmackte Kunst, die doch nichts ist als ein Luxus für üppige Vornehme, völlig zu Grunde gehen kann, ohne daß wir nur einen Seufzer drum verlören. Wo das Menschliche zertreten wird, der Mensch nicht sein Recht hat, wo Aristokraten und Pfaffen das Volk in Knechtschaft und Dummheit halten, da bedarf es keiner Wissenschaft und Kunst; unser Theater mag zum Teufel gehen, die ganze hiesige Universität mit ihrer Ueberzahl von Schlechten, — wir achten dieser Zierrathen nicht mehr, wenn das fehlt, was durch sie verziert werden soll, der edle freie Mensch.

Nachmittags kam Herr Bürgermeister Smidt, Abschied zu nehmen wegen Erfurt. Er sagt mir, daß Senator Iken in Bremen gestorben ist, mit dem ich noch kürzlich Briefe ge-

wechſelt; er war im Jahre 1785 geboren, — Smidt im Jahre 1773. Ueber die letzten Sitzungen des Verwaltungsrathes. Gar keine Hoffnung auf dem eingeſchlagenen Wege, alles iſt falſch, unfruchtbar. Baieriſcher Entwurf deutſcher Verfaſſung, beſſer als der preußiſche, aber auch nichts Haltbares, die Höfe können nichts! Deutſche Nationalverſammlung aus Urwahlen, kein andres Heil! Muß ſie erzwungen werden, dann freilich erſcheint ſie fürerſt in andrer Geſtalt, als Diktatur, als Schrecken.

Abends bei *, ein ganz leidliches Geſpräch, doch ſeh' ich mit Unmuth, wie oberflächlich die Leute meiſtens leben, vom Tage wie die Fliegen, gar nicht wie Menſchen, die eine Geſchichte haben, ohne andern Zuſammenhang als den des Putzes, der Eitelkeit, der erkünſtelten Geſellſchaft. Jammervolle Geſchöpfe, und haben Anſpruch nach dem Tode fortzuleben! —

Meyen hat in der „Abendpoſt" gegen die „Kreuzzeitung", die immer thut als wäre der preußiſche Staat eine Gründung von oben, von Gottes Gnaden, auf ein Pfandgeſchäftchen von 400,000 Goldgulden angeſpielt, die Grundlage der Erwerbung der Mark, der Dynaſtie Hohenzollern; die „Kreuzzeitung" hat es nicht verſtanden!

Sonntag, den 10. März 1850.

Sendung von Herrn Stargardt, der „Leuchtthurm" und die „Reichsbremſe", worin die ſtärkſten Sachen ſtehen! Aus den Raſtatter Kaſematten herzzerreißende Schilderungen. Der Prinz von Preußen hatte die größte Milde verſprochen, ſonſt wäre die Uebergabe nicht erfolgt. Jetzt häuft das Volk auf ihn die Vorwürfe der Argliſt, des Wortbruchs, und erinnert ihn an ſeine Flucht von Berlin nach England. Traurig, traurig!

Alle Leute erzählen von der wüthigen Predigt, die der Fuchs Krummacher heute in der Dreifaltigkeitskirche gehalten

hat. Diesmal hat er weniger auf die Demokraten als auf die Vornehmen geschimpft, von ihrem Fressen und Saufen, ihrem Prahlen, ihrem liederlichen Wandel, dann auch hat er vom Könige sehr anzüglich gesprochen, ihn des Schwankens, der Karakterlosigkeit, des feigen Nachgebens angeschuldigt, und andres dergleichen, was keinem Andern so hingehen würde! — Er verglich den König mit Pilatus.

Der schändliche V. A. Huber hat als Professor der Universität den Eid auf die Verfassung leisten sollen, ihn aber verweigert. Er wird belohnt werden durch Entlassung mit einer Pension, die seiner Besoldung gleich kommt.

Gestern war bei Kroll im Thiergarten ein großer demokratischer Ball, ein schönes glänzendes Fest, von dreitausend Personen besucht, das ohne Störung hinging. Die schönsten, feinsten Damen, der beste Ton, die eleganteste Haltung; selbst nichtdemokratische Vornehme hatten sich angeschlossen. Hinckeldey hatte das Fest durch niedrige Chikanen hindern wollen, der Fräulein Kroll Abstandsgeld zugesagt, aber vergebens. Der Konstablerwachtmeister Kaiser war auch dort, aber unter dem Befehl eines Polizeikommissars, und durfte nicht mucken. Was der Polizei am bittersten war, die Einnahme, wußte sie, war zum Besten der Flüchtlinge.

Montag, den 11. März 1850.

Erwägung unsres politischen Zustandes. Ob ich unsre Sache noch nicht verloren gebe? Gewiß nicht; obschon ich bekenne, daß sie schlecht steht. Wäre sie eine deutsche allein, so würden wir vielleicht auf lange Zeit, wie bei der protestantischen Reformation, in trauriger Halbheit ausdauern, aber unsre Sache ist eine europäische, eine allgemein menschliche, die ganze Bildung der neuern Zeit strebt zur Freiheit, die Franzosen arbeiten für uns mit, die Italiäner, Polen,

Magyaren, und ſelbſt ſchon die Engländer und Ruſſen! Den nationalen Dünkel, daß wir Deutſche grade das Volk ſeien, das alles leiſte, müſſen wir freilich fahren laſſen! Zudem wächſt die Demokratie zuſehends; daß wir konſtitutionell heißen, dieſe Niederlage des alten Königsdünkels, iſt ein Sieg, den die Demokraten durch ihre Knechte, die Konſtitutionellen, erfochten haben, die letztern, ohne das friedliche Drängen der Demokraten, hätten nichts erlangt, nicht einmal den Namen. Doch iſt es nicht viel, ich gewiß gebe nichts drauf. Und wie ſind die Scheingrößen, auf die wir vertrauten, die uns getäuſcht und verrathen, alle in ihrer Nichtigkeit hingeſtellt! Dieſe Lumpen und Schufte betrügen uns nicht ein zweitesmal.

Beſuch von Weiher, von Hänlein. Merkwürdige Erzählungen aus der Hofwelt. Die Gardeoffiziere ſprechen ohne Scheu nach wie vor ihren Haß, ihre Verachtung gegen den König aus; immerfort Majeſtätsbeleidigungen, ungerügt, ungeſtraft! Nur der gemeine Mann ſoll die Majeſtät anbeten und ſich keinen Tadel erlauben. — Der General von Bonin in Schleswig wüthet über die widerſprechenden Befehle, die er von hier empfängt, er will abberufen ſein; die Sendung Rauch's wird ihn ſehr verſchnupfen. Wildenbruch hat es offen mit den Dänen gehalten. — Zur Sendung Rauch's hat auch der ruſſiſche Geſandte von Meyendorff ſein Wort gegeben, und den armſeligen franzöſiſchen Geſandten Perſigny hat man ſchmeichleriſch verſtändigt; niedrige gemeine Politik! Meyendorff hat ſchon früher geſagt, die Spitzbuben, die ſchleswig-holſteiniſchen Rebellen, ſolle man ihrem Schickſal überlaſſen, die Kanaillen ſeien nicht werth, daß ein guter preußiſcher Soldat noch ſein Leben für ſie einſetze! —

In Kolatſchek's Monatsſchrift geleſen; in Goethe's vermiſchten Briefen, wo ich neue Entdeckungen gemacht! Dergleichen Gehaltvolles erſchöpft ſich nicht ſo leicht, in andern

Zeiten und Stimmungen nimmt man immer auch anderes Merkwürdige darin wahr.

Dienstag, den 12. März 1850.

Geſchrieben; für engliſche Blätter, Empfehlung unſerer politiſchen Männer, der verfolgten, Vergleichung ihrer Karaktere mit denen der Verfolger: Großmuth, Edelſinn, Reinheit der Triebfedern, Geiſtesgaben auf der einen Seite, Rohheit, Gemeinheit, Selbſtſucht, Dummheit auf der andern.

Spottgedicht in der geſtrigen „Kreuzzeitung" auf Radowitz; „Ritz, Ratz, Radowitz", wird immer wiederholt. Die Unverſchämtheit dieſer Parthei iſt nicht zu überbieten, ſie wüthet im eigenen Fleiſch, einen preußiſchen Generallieutenant ſo frech anzugreifen, ſtreitet mit ihrem eigenen Glauben. Und des Königs Liebling erleidet das! Freilich liebt ihn ſonſt niemand! ſogar Leopold Gerlach nicht mehr, und Canitz nicht mehr.

Am 9. wurde Graf von Fugger, baieriſcher Artillerielieutenant, in Landau kriegsrechtlich erſchoſſen.

Unſre Gefängniſſe ſind gefüllt, unſre Feſtungen, und viele tauſend Menſchen hofft man noch verurtheilt zu ſehen! Bei uns denkt niemand an Amneſtie, nur an Rache! Es iſt die verhärtetſte Bosheit in den obern Kreiſen!

Mittwoch, den 13. März 1850.

Die Mehrheit der deutſchen Nationalverſammlung wollte nicht demokratiſch deutſch ſein, ſondern ariſtokratiſch, privilegirt, auf andre Völker herabſehend, ſie beherrſchend; die Deutſchthümler waren doch nur wieder Franzoſenaffen, ihnen ſpukte die grande nation im Kopfe, ſie meinten das Stück einmal deutſch zu geben. Die Armen! Sie ſind unter die

Polen und Italiäner hinabgeſunken. Gagern, Welcker, unſre Berliner Jämmerlinge, Georg von Vincke, der alte Arndt, der lächerliche Jahn, alle dieſe tragen die Schuld dieſes Dünkels; ſie wurden dafür tüchtig an der Naſe geführt, von Schmerling, von Radowitz, vom Flunkerer Lichnowsky, vom Reichsverweſer, von jedem, der lieber Schelm ſein wollte als Narr! Und hat die Lehre irgend angeſchlagen? Gar nicht; die alten Narren ſind wie die alten Schelme unverbeſſerlich. Nur die Jugend lernt an dem abſchreckenden Beiſpiele, wie ſchlecht es den Lumpen geht!

Der zerkrümelte Dreikönigsbund heißt nun amtlich die deutſche Union, die Erfurter Verſammlung das deutſche Parlament. Hilft nichts, der Name mag ſein wie er will, die Sache taugt nichts!

Donnerstag, den 14. März 1850.

Geſchrieben, mit Unluſt und Eifer zugleich. Die Lage von Deutſchland; Vergleichung deſſen, was die Nationalverſammlung vermochte, mit dem was die Fürſten können; Unfähigkeit und Ohnmacht dieſer letztern, ja Ohnmacht in allem, was Gründen oder Schaffen betrifft, — da ſind ſie alle nur Schwächlinge, Hämlinge! Die Zwietracht wächſt, die Zerriſſenheit wird ärger. Das Jahr 1850 zeigt die volle Schande der Höfe, der Kabinette, und das Jahr 1848 wird glänzender, leuchtender. — Die Volksparthei hat Recht, den 18. März diesmal nicht zu feiern, ſie muß der rohen Gewalt, der laurenden Polizei — deren Geſinnung und Trieb aus den höchſten Regionen ſtammt — keine Gelegenheit bieten. Der Tag feiert ſich genug durch ſich ſelbſt, und durch die Schlechtigkeit der heutigen Zuſtände der Rohheit und Bosheit.

Profeſſor Benary kam. Schlimme Lage aller Angeſtellten hier, Verfolgungen und Quälereien abſeiten der Behörden,

Bosheit und Zwietracht über das ganze Land hin! Der Lehrer Edler, wider alles Recht und Gesetz entlassen, ausgewiesen, in jeder Thätigkeit gehindert, muß in Amerika seine Zuflucht suchen.

Voltaire schreibt an Thiriot unter dem 5. Mai 1759: »Il me semble qu'on veut vous ôter, à vous autres Parisiens, la liberté de penser; mais il est beaucoup plus aisé de tenir une nation dans la stupidité pendant mille ans, comme nous avons l'honneur d'y être, que de nous y replonger quand une fois nous en sommes sortis.« Das lassen sich unsre rohen, gewaltthätigen, dummpfiffigen Regierungen doch gesagt sein! —

Freitag, den 15. März 1850.

Unruhige Nacht. Unser hiesiger Jammer und der Jammer, mit dem Voltaire so schwer zu ringen hatte, mischten sich in meinen Schlaf, und brachten die seltsamsten Traumbilder zu Stande. Früh wach, las ich die unerfreulichen Zeitungen, und die Wirklichkeit war wie die Fortsetzung meiner Träume!

Auf das baierische Verfassungsbündniß giebt man nicht mehr als auf das preußische; lauter Eigensucht und verrätherische Blendung, unredliches Spiel, treulose Arglist! Und Oesterreich? steht unbetheiligt im Hintergrunde, hofft Baiern zu täuschen, wie es Preußen zu berücken versucht. Die Fürsten wollen nichts als den Polizeistaat, den rohen Absolutismus, der jetzt nicht einmal mehr ein milder sein kann, sondern ein strenger sein muß, ein rachevoller. — Verwilderung der Truppen, Vergehen wider die Obern folgen denen gegen die Bürger. Neulich zehn preußische Husaren nach Metz ausgerissen! Das Beispiel der französischen Soldaten wirkt gewaltig ein, diese stimmen trotz aller Einflüsterungen überall für die republikanischen, sozialistischen Kandi-

daten. — In Paris ſind Hippolyte Carnot, Vidal und de Flotte gewählt.

In Baden die Stände verſammelt; Lumperei, nichts davon zu ſagen! Kurheſſen zeigt große Luſt, vom preußiſchen Bündniß abzufallen.

Beſuch von Herrn Dr. Bettziech, der ſich lieber Beta nennt. Er iſt Mitarbeiter am „Leuchtthurm", der in Leipzig erſcheint. Den Herausgeber ſchildert er als einen gelaſſenen, ſtillen Mann, der ſich leicht dem Trübſinne hingiebt, aber ſonſt voll Muth und Kraft iſt. Gegen Beta lagen vier, fünf Anklagen hier vor, der Staatsanwalt hat ihm unerwartet angezeigt, daß die Akten ſämmtlich zurückgelegt worden ſind; er weiß nicht, wem er dies verdankt. Jetzt aber ſchwebt eine Unterſuchung gegen ihn, die das Kriegsminiſterium eifrig betreibt; er ſoll ſagen, wer der Offizier ſei, der ihm, wie er im „Leuchtthurm" erzählt, über die Stimmung der Truppen ſo ſchlimm berichtet hat! — Ueber die Zukunft. „Jede neue Revolution, an der nicht auch England und Rußland Theil haben, iſt eine unvollſtändige." — „Unter welchen Geſtalten die nächſten Ereigniſſe auftreten werden, wer kann es wiſſen? Man kann darüber ſich mancherlei Vorſtellungen machen, aber zum voraus keine Beſchlüſſe faſſen, man muß erſt ſehen, was und wie es kommt, und mit dem Winde gehen, der eben weht." —

Beſuch von Herrn Savile Morton, er nahm Abſchied, am Sonntag reiſt er von hier nach Paris. — Nachrichten aus Athen.

Sonnabend, den 16. März 1850.

Die elenden Wahlen zur elenden Kammer, die künftig die Pairskammer werden ſoll, geſchehen heute! Ein Narr, wer hingeht. Futter für Auflöſung! Bedienten, die den Platz für die Herrſchaft wahren ſollen, und die man heimſchickt, wenn das Stück angeht! —

Die „Urwählerzeitung“ warnt eindringlich, die Regierung solle sich besinnen, volksfreundlich werden, die Volksrechte herstellen. Die „Nationalzeitung“ scharf und trotzig. Die rothen Wahlen in Frankreich wirken hier ein. Man sieht gleich, daß frischer Wind weht! —

Der Litterat Hopf und auch der Buchdrucker von den Geschwornen verurtheilt, sehr ungerechter Weise. Wirkung von oben! Eingriffe des Obertribunals auch in Posen vom Kreisgericht abgewiesen.

Die „Neue Preußische Zeitung“ wehklagt, die demokratische „Abendpost“ frohlockt über die Wahlen in Frankreich.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat Herrn Klix auf seine Klage, daß Konstabler sieben Freunde, die bei ihm zu Besuch waren, als einen politischen Verein betrachtet und zum Nachhausegehen gezwungen haben, endlich geantwortet, die Konstabler hätten Recht gehabt und die Gesellschaft sei allerdings ein politischer Verein gewesen. Machtspruch, so frech als dumm! — Derselbe Hinckeldey hat den Besuch des Friedrichshains am 18. März und den nächstfolgenden Tagen verboten!

Sonntag, den 17. März 1850.

Der Bürgermeister Zimmermann von Spandau vom Schwurgericht zu Brandenburg wegen Theilnahme an dem deutschen Parlament in Stuttgart zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Diese grausame Ungerechtigkeit schreit zum Himmel!

Die Prinzessin von Preußen hat ihren Wunsch erreicht, sie reist an den Rhein. Bei der Reaktion wird sie roth gescholten, weil sie ein bischen rothgoldschwarz ist, sich mit Friedrich von Raumer, mit Beseler und Andern dieser Art ein bischen abgiebt! Wie sieht es bei uns aus, wenn das

als roth geſcholten wird! — Die Zeit wird kommen, wo ihr erfahren werdet, was roth heißt.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; über die Lage der Deutſchen, ihre Fähigkeiten, Fehler, Schickſale, ſehr verſtändig, überſichtlich, klar, aber wenig ermuthigend; ich bemühe mich, eine beſſere Anſicht aufzuſtellen, jede unbegründete Forderung abzuwenden, das billige Maß zu halten. Wahrhaftig, wie ſchlecht es uns geht, unſer heutiges Volk braucht ſich vor keinem andern zu ſchämen, wir ſind nicht ſchuld, daß wir keine andere Vorzeit gehabt, daß wir ſo wenig beiſammen ſind, aber Muth und Talent haben wir doch in Fülle gezeigt. Der Himmel wird ſchon weiter helfen, der Feind arbeitet wacker für uns. Wir ſehen den Ausgang noch nicht, aber iſt es denkbar, daß ſolch gedankenloſe, boshafte, niedrige und rohe Wirthſchaft ſich befeſtige, daure? Nein, es iſt nicht denkbar!

General von Rauch iſt aus Schleswig zurück; er hat dort bewirkt, daß die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen ruhig bleiben, ihr Befehlshaber Bonin empfängt ja ſeine Weiſungen von hier! Rauch iſt geſtern unter den Linden bemerkt worden, wie er in einiger Entfernung vom ruſſiſchen Geſandtſchaftshauſe ſeinen Wagen halten ließ, ausſtieg, und zu Fuß in das Haus ging, mit Papieren unter dem Mantel. Kleinliche Vorſicht, und nutzloſe!

Montag, den 18. März 1850.

Ausnahmsweiſe, dem 18. zu Ehren, erſcheinen heute die „Urwähler-Zeitung“ und die „National-Zeitung“, mit Trauerrändern, in Verſen und Proſa die gefallenen Freiheitskämpfer feiernd. Die „National-Zeitung“ rechnet der Regierung ihr Benehmen ſeit zwei Jahren vor. Die „Urwähler-Zeitung“ ſtraft den Polizeipräſidenten Lügen, wegen der angeblichen

Unordnungen vor dem Jahre, die ſein jetziges Verbot, den Friedrichshain heute und nächſte Tage zu beſuchen, rechtfertigen ſollen, das er übrigens ſchon geſtern ausführen ließ gegen Leute, die Blumen und Kränze auf den Gräbern niederlegen wollten. — Bekanntmachung des Ausſchuſſes der Volksparthei, Berends, Meyen, J. Waldeck und Paalzow, welche zur Ruhe mahnen, und öffentlich als Leiter auftreten.

Unſere Vornehmen ſind ganz außer ſich über die Stimmung des Heers in Frankreich, wo faſt alle Soldaten republikaniſch-ſozialiſtiſch wählen. Daß ſie hier der Truppen nicht mehr recht verſichert ſind, merkt man an ihrer Furcht, ihren Beſorgniſſen, die ſich gern in Gewaltthaten umſetzen möchten. Ihre Strenge wendet ſich nun ſchon gegen das Heer; alles wird nachgeſehen, nur kein Anflug volksfreundlicher Geſinnung, gegen dieſe wird mit unerbittlicher Härte losgefahren; wie häufig ſie ſich zeigt, dieſe Volksfreundlichkeit, ſieht man an dem wieder überhand nehmenden Schimpfen und Droben der Offiziere, lange Strafpredigten werden den Unteroffizieren gehalten, Soldaten bekommen mitunter Stöße, Hiebe, man will die alte Autorität herſtellen. Aber auch die Offiziere werden hart beaufſichtigt, viele nehmen den Abſchied, oder werden aus dem Dienſt entfernt, das nennt man die Regimenter reinigen; die Ehrengerichte arbeiten was ſie können. Wohin das führt, — die blödſinnigen Lumpen ahnden es nicht, ſie werfen der Volksparthei die tüchtigſten Männer zu, ſolche, die der Krone am treuſten gedient hätten, denn die Gardegeſinnten ſind nur bedingt dem Könige treu, inſofern er noch ihr beſondrer König ſein will.

Beſuch von Herrn Prof. * aus Leipzig. Drittehalb Stunden ſtürmiſches Geſpräch. Hätten doch Stenographen es aufgefangen. Ich ſagte in der Erregung mein Beſtes, und gewiß ſehr Gutes, und doch eigentlich als Verſchwendung. Der Leipziger Philoſoph konnt' es nicht faſſen, er war als

Hiſtoriker und Philoſoph ganz verquer, als Politiker null. Wir gingen bis an's Ende der Menſchheit, er hielt es für nahe genug! Er glaubt an den Untergang der europäiſchen Ziviliſation, ein abermaliger Niebuhr! Als ob an dem Flitter was gelegen wäre; da hab' ich ein anderes Vertrauen zur Menſchheit, die wird die ihr eingepflanzten göttlichen Keime ſtets auf's neue ausbrechen laſſen, und immer ſchöner! Und an Gottvertrauen fehlt es ſolchen Frommen am meiſten. So fürchtet Rio die Rückkehr des Bas-Empire. Ihr und eure Wirthſchaft, das iſt das Bas-Empire; die neue Bildung bricht über euch Philiſter und Pedanten herein. Ueber die Proletarier; England iſt vernichtet, wenn es ſie nicht hat, ſein Reichthum und ſeine Macht gründen ſich auf ſie, die ſein unerträgliches Uebel ſind. Herrſcht Chriſtenthum und Menſchenliebe, oder Selbſtſucht und Ungerechtigkeit? Das iſt die ganze Frage!

Herr von O. iſt ganz für das Kaiſerthum des Louis Bonaparte: „Es iſt doch das Einzige, was wieder Ordnung bringen kann, nur die Republik fort, das iſt die Hauptſache.“ Er ſpricht nicht ſeinen Gedanken aus, ſondern den des Hofes. Aber die Höfe ſind nur für Louis Bonaparte, ſo lange die Republik noch da iſt, nachher werden ſie ſchon gegen ihn ſein!

Neuſtes Blatt des „Leuchtthurms“ von Ernſt Keil in Leipzig; über Haſſenpflug's Greifswalder Schandgeſchichte ausführlich; Lebensart unſres Königs, er wird als gebrochener Mann in den Händen der Kamarilla geſchildert.

Dienstag, den 19. März 1850.

Schnee bedeckt Straßen und Dächer. Etwas Sonnenſchein, dann Hagel.

Geſchrieben. Napoleon Bonaparte fiel dadurch, daß er Frankreich untreu wurde und mit den auswärtigen Mächten buhlte, Louis Philippe ebendadurch; wenn dies dem Helden

widerfuhr, dem Meiſter der Betrugskünſte, kann der Pinſel, der jetzt an der Spitze von Frankreich ſteht, ein beſſres Schickſal hoffen? Er iſt ganz in den Netzen der Höfe, mit denen das Heer franzöſiſcher Intriganten im Augenblick einig iſt. Und ob die Höfe dabei gewinnen? Der Sturz Louis Philippe's hat ſie mitgetroffen, und nur die Großmuth des Volks ihr Daſein gefriſtet.

Heute früh iſt nur die „Spener'ſche Zeitung" erſchienen; ſie ängſtet ſich mit den Gefahren des Sozialismus, von dem ſie nichts verſteht, nichts weiß. Sie meint, die Demokratie habe in der letzten Zeit an Boden verloren, und giebt doch ſelber Thatſachen bei Gelegenheit der franzöſiſchen Wahlen an, woraus das Gegentheil erhellt.

Frau von T. bringt mir Herrn und Frau von Bury — ein Franzoſe, noch ſehr jung, der eine Schottin geheirathet hat, er hat den Fauſt überſetzt, ſie ſpricht vollkommen deutſch, — ſie kommen von Venedig, wo ſie den Grafen von Chambord beſucht haben, und kehren über Berlin nach Paris zurück. Angenehmes und lebhaftes Geſpräch, doch bald etwas bitterlich, ſie haſſen die Republik, das allgemeine Wahlrecht ꝛc. Ich bin ſo aufrichtig, und ſage ihnen, daß ich kein Legitimiſt bin, daß ich Frankreich gern als Republik ſehe, daß ich das allgemeine Wahlrecht behaupte u. ſ. w. Sie wollen mir einbilden, Chambord ſei ein Mann ohne Gleichen, ein Held und Staatsmann! Wie die Leute gleich ſchwach werden, wenn ſie die Wahrheit hinter den Vortheil, hinter die Abſicht ſtellen. Sie hören und ſehen nicht mehr, ſie ſtellen ihre Wünſche als Thatſachen auf, ſie bethören ſich mit Einbildungen! Zum eignen Schaden. Aber wie komm' ich dazu, mit all' dem Volk zu verkehren! Wahre Plage! —

„Hinckeldey muß abgeſetzt werden! warum verbietet er nicht das weiße Leichentuch, das heute Nacht auf den Friedrichshain gelegt worden?"

Thronrede des Königs von Würtemberg bei Eröffnung der Stände, gegen die Revolution, der deutsche Einheitsstaat ein Traumbild, gegen das allgemeine Wahlrecht, gegen den Dreikönigsbund — die Geschichte wird richten über die Absichten und Leidenschaften, die ihn gegründet, — gegen Oesterreich und Preußen, von höhern Rechten und Pflichten als den konstitutionellen, von deutschen Volksstämmen, vom Bunde, der zu beleben ꝛc. Ein unhaltbares Gewäsch, aus dem wir nur die Ausfälle gegen Preußen hervorziehen; die herrlichen Regierungen, wie einig sind sie, was sagen sie sich für Schmeicheleien! und vor allem Volk! wie die gegen einander arbeiten! Man kann nur sagen: „Frisch zu! kein Schlag ist unverdient, haut und schimpft euch!“ Plectuntur Achivi? vielleicht noch eine Zeitlang, nicht immer.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Befehle der Hyäne Haynau, wonach alle ungarischen Nationalgarden in das Heer eingestellt werden sollen, annullirt; am 18. ist dies in Pest bekannt gemacht!

Bruno Bauer kündigt eine volksverständliche Bearbeitung seiner Kritik der Evangelien an.

Ein Gedicht auf den 18. März „Rückblick und Hoffnung“ hier bei S. Löwenherz erschienen, ist von den Konstablern, als es aus der Druckerei kam, weggenommen worden; Abends dennoch tausende von Abdrücken in Umlauf!

Die „Ewige Lampe“ bringt Auszüge aus der Vossischen und Spener'schen Zeitung vom März 1848, das „Extrablatt der Freude“, die Schilderung des Leichenzuges am 22. — Der König grüßt die Särge ehrerbietig vom Balkon, die Königin besucht die in den Schloßsälen liegenden Verwundeten, pflegt sie ꝛc.

In Grote gelesen, mit wunderbarer Stimmung!

Mittwoch, den 20. März 1850.

Die Reaktion, in Frankreich die Legitimiſten prahlen, auch der luftige, weniger feſte und ſtarke Theil der Demokratie prahlt, das verräth immer Schwäche, — die wahrhafte, feſte Demokratie iſt möglichſt ruhig und ſchreit nicht, aber wirkt und arbeitet unabläſſig. Ihr wird und muß der Sieg bleiben. Sie beſteht jetzt die Feuerprobe der Verlockungen und Verfolgungen.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Thronrede des Königs von Würtemberg mit Schlaglichtern, die nicht ihn allein treffen. Die „Nationalzeitung" ſehr gut über denſelben Gegenſtand.

Beſuch von Weiher; mancherlei Mittheilungen. Schändliches Verfahren des Maſchinenbauers Borſig, der beinahe zweihundert ſeiner Arbeiter, die den 18. gefeiert, deßhalb entlaſſen hat.

Ausgegangen. Herrn und Mad. Blaze de Bury (ſie iſt eine geborne Stuart) traf ich, und blieb über eine Stunde, das Geſpräch war gut, wir ſahen die Geſchichtsbewegung im Großen, die Fortſchritte der Menſchheit auf ſtets neuen Wegen, ich drohte mit der Entwicklung der Ruſſen, freier Ruſſen, was doch dem Franzoſen nicht recht in den Kopf wollte. Von Tieck, von Novalis war die Rede, und von vielem andern.

Bedrohliche Nachricht, an Bakunin und Röckel ſolle das Todesurtheil vollzogen werden; ſo ſpät noch, und in Sachſen, wo die Abſchaffung der Todesſtrafe ſchon ausgeſprochen iſt!

Neue Verfaſſungsbeſchränkung in Deſſau. — Vertagung der kurheſſiſchen Stände. — Schlechtes Benehmen der Minderheit in Bremen, bei der Wahl für Erfurt. Dr. Smidt, Dr. Smidt! —

Donnerstag, den 21. März 1850.

Die „Urwählerzeitung" verarbeitet den Umritt des Königs in Berlin vor zwei Jahren, wiederholt seine Ausſprüche, den Ehrendank des Magiſtrats für die gefallenen Bürger. Die „Nationalzeitung" thut auch das Ihrige. Das Volk iſt tief erbittert, und hat die größte Luſt loszuſchlagen; am 18. konnten nicht alle Ausfälle und Reibungen verhindert werden. Die Reaktion iſt über dieſe Verwegenheit erſchrocken; ſie iſt um ſo eifriger in ihren Maßregeln der Verfolgung, der Polizeiwillkür. — Neue Verurtheilungen ſind erfolgt, aber auch Freiſprechungen, das genügt den Rachſüchtigen freilich nicht, ſie eifern gegen die Geſchwornengerichte, wollen auch in Rechtsſachen Miniſtermacht ꝛc.

Geſchrieben. Lage der deutſchen Sache; ſinnloſe und freche Angaben des Königs von Würtemberg in ſeiner Thronrede; er hat nur darin Recht, daß er die lumpige Politik Preußens angreift; die Zwietracht der elenden Fürſten muß an den Tag! Das Volk muß ſie erkennen! —

Beſuch von H. Klagen über Klagen, er thut als müßt' er verhungern bei 2500 Thaler Penſion, und doch auch eignem Vermögen. Die Miniſter laden ihn nicht mehr ein, die Geſandten bemerken ihn nicht. War ihm der Weltlauf bis jetzt unbekannt? hat er ſelbſt es anders gemacht? Schreckliche Brut, dieſe Diplomaten, ſie thun, als ſei die Welt nur ihretwegen da!

Das deutſche Parlament in Erfurt iſt geſtern eröffnet worden, ich hatte nicht gedacht, daß es ſo weit kommen würde. Wie weit aber iſt es von dem, was angekündigt war, entfernt! Sachſen und Hannover fehlen, und Kurheſſen ſinnt auf Abfall! — Das Ganze iſt nur ein Werk der Argliſt und des Dünkels von einer, und der Dummheit von der andern Seite. Man braucht ein Werkzeug, um die freiſinnigen Geſetzgebungen der unirten Staaten mit Einem Ruck

umzuändern, auch für die preußiſche Geſetzgebung, ſofern in der noch etwas zu Freiſinniges zu finden iſt. Lug und Verrath, Heuchelei und Bosheit ſind am Ruder, was hilft's, daß einige ehrliche Schiffsleute mit an Bord ſind, beſonders da die ehrlichen auch dumm ſind! Wenn wider alles Erwarten die ganze Poſſe doch irgend Folgen und gute Folgen hat, ſo iſt es gewiß ohne die Abſicht und das Zuthun der Urheber.

Die „Abendpoſt" erörtert die würtembergiſche Thronrede ſehr munter; ſie meint, die Fürſten müßten fort. — Ueber das Wegnehmen der Blumenkränze auf den Gräbern im Friedrichshain — ſie wurden in der Nacht geſtohlen —, erklärt ſich dieſelbe Zeitung mit herausfordernder Bitterkeit, ſie nennt es ein infamirendes Verbrechen.

Eine Kompanie Soldaten, die am 18. durch die Landsberger Straße zog, ſang das Lied vom Friedrichshain. Die Reaktion iſt außer ſich darüber und bietet alles auf, um die Thatſache zu läugnen, für die doch mehr als hundert Zeugen da ſind. Die Offiziere hatten ſich ſchon entfernt, ſagt man, und den Unteroffizieren überlaſſen, die Truppen in die Kaſerne zurückzuführen. Insgeheim wird eine ſtrenge Unterſuchung angeſtellt. Ja, ja, verlaßt euch nur auf die Bajonette!

Freitag, den 22. März 1850.

Geſchrieben; was die preußiſche Politik mit Erfurt will? Nichts Allgemeines, nur preußiſchen Gewinnſt, und zwar ſolchen, deſſen Werth noch ſehr zweifelhaft iſt; alles iſt auf's übelſte angelegt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Gemeindeverfaſſung, lauter Ariſtokratie und Bureaukratie, keine Spur von Freiheit iſt übrig gelaſſen. Zum Glück iſt dergleichen noch leichter abgeſchafft als eingeführt. Wir erkennen nichts von dieſer Geſetzgebung für gültig an.

Der Graf von Dyhrn hat in Schleſien eine öffentliche Aufforderung zu Beiträgen für die politiſchen Flüchtlinge erlaſſen. Welch ein Abſtand von Borſig, der gegen zweihundert ſeiner Arbeiter entläßt, und ſie der Barbarei der Ausweiſung preisgiebt, weil ſie ohne ſeine Erlaubniß den 18. März gefeiert haben!

Die heutige „Abendpoſt" iſt weggenommen, doch in wenigen Abdrücken, ich habe meinen. Ein grimmiger Aufſatz über die würtembergiſche Thronrede iſt wahrſcheinlich die Urſache.

In Grote geleſen, in Goethe. — Engliſche Blätter, franzöſiſche.

Wegen der Soldaten wird man täglich bedenklicher. Man weiß nicht, ſoll man Güte und Nachſicht oder Strenge anwenden, und wendet beides an, ohne rechten Erfolg. Hundert kleine Züge laſſen erkennen, daß die demokratiſche Geſinnung in den Soldaten ſich verbreitet und gährt. Die Reaktion fühlt, daß wie in allen ſchlechten Stellungen auch hier die Ruhe gar nicht zu ertragen iſt; man bedarf immer neuer Thätigkeit im Schlechten, neuer Verſicherungen, man möchte alle Tage die Truppen gegen das Volk in den Kampf führen, alle Tage Blut ſehen; wenn nichts vorfällt, denkt man gleich, die Truppen ſeien nicht mehr ſicher.

Sonnabend, den 23. März 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Kreis-, Bezirk- und Provinz-Ordnung, dann das Polizeiverwaltungsgeſetz; lauter freiheitsfeindlicher Plunder! bei dem erſten Umſchwung muß er fort. Wie lange er auch gelten möge, immer wird er nur aus Zwang gelten.

Unſre Zeitungen bearbeiten die von der „deutſchen Reform" ausführlich mitgetheilte politiſche Rede von Donoſo Cortes Marquez de Valdegamas. Unter einem Schwall ſogenannter

geistreichen und hohen Redensarten kramt Donoso Cortes die dümmsten Vorurtheile und größten Widersprüche aus; gegen seinen Willen singt er der Monarchie ihr Sterbelied und begrüßt die Demokratie. Die „Nationalzeitung" sehr gut über ihn.

Unser Gesandter in Stuttgart abgerufen. Sehr gleichgültig, aber doch hübsch als Zeichen unsrer Vereinbarung! Auch in Hannover haben wir keinen Gesandten mehr.

In Grote gelesen, und in Hegel's Geschichte der Philosophie die Hauptsachen über Sokrates, Platon, Aristoteles.

Die „Urwählerzeitung" bringt die „Eichhorn'sche" Denkschrift vom Jahre 1822 wieder in Erinnerung, die von Kombst veröffentlichte; die Falschheit und Arglist von damals paßt heute vollkommen. Die Denkschrift ist aber nicht von Eichhorn, sondern von Küpfer.

Mittwoch, den 27. März 1850.

Die Gräfin von Hahn wird katholisch; ich habe nichts dagegen. — Bisky nimmt in Tegel Abschied von seinen Freunden, weil er Berlin nicht besuchen darf. Er reist nach Nordamerika. — Unsre Regierung verfolgt und vertreibt die besten Bürger; eine das eigne Volk hassende Regierung, ein wahrer Gräuel! — Soldatenunfug, Konstablerwillkür, immerfort, überall! Der „Abendpost" schreibt ein Stabsoffizier, die angestellte Untersuchung (!) ergebe, daß die Geschichte von den Soldaten, die im Marschiren ein Lied auf den Friedrichshain gesungen, nicht wahr sei. Die niederträchtige „Kreuzzeitung" droht der „Abendpost", die Soldaten würden in Masse auf ihr Bureau kommen, sie hetzt also geradezu die Soldaten zur Gewaltthat auf.

In Frankreich geht es gegen die Preßfreiheit los, gegen die Klubs und selbst gegen die Wahlversammlungen. Recht

ſo, immer die alte Dummheit, die ſchon oft Früchte gebracht! — Thiers benimmt ſich als nichtswürdiger Schuft.

Vortreffliches zweites Heft der vortrefflichen Deutſchen Monatsſchrift von Kolatſchek. — Leuchtthurm, Kladderadatſch, Reichsbremſe, Demokratiſche Blätter von Kirchmann, Bruno Bauer's Kritik der Evangelien ꝛc. Während meines Zubetteliegens iſt mir aber die größte Unterhaltung das Leſen im Macaulay, ich bin endlich da, wo der ſchändliche, betrügeriſche, grauſame, alberne Jakob der Zweite den Lohn ſeiner Verbrechen empfängt. Wahrer Troſt, wahre Seelenerquickung, daß die Böſen nicht immer ſiegen! —

Denkmal des 18. März 1848: „Das ſprechendſte Denkmal für den Volksſieg ſind die Schloßgitter und die Gitter der Wachthäuſer, die man ſeitdem nöthig befunden hat.“ Dieſes mein Wort ſoll neulich dem König hinterbracht worden ſein, und er die Schärfe tief gefühlt haben. Warum läßt er ſie nicht ausreißen, dieſe Schmachgitter. Zwar — jetzt wäre es längſt zu ſpät! *Νήπιοι!* Sie erkennen gar nicht, wie ſehr dieſe Gitter die Kriegsmacht beſchimpfen!

Donnerstag, den 28. März 1850.

In Erfurt große Rede des Herrn von Radowitz, die den größten Beifall erhält, wie immer ſolches Geſabber; ſie hat gar keinen beſtimmten Inhalt, als nur preußiſch-deutſches Prahlen, und kann den allerſchändlichſten Beſchlüſſen zum Vorworte dienen. Von dergleichen laſſen ſich die Deutſchen noch immer berücken! Freilich, welche Deutſche? Die Erfurter Verſammlung, das heißt die Auswahl deutſcher Lumpen, Feiglinge und Knechte; trotz ihrer Bildung, Namen und Titel ſind ſie nichts weiter. Und der Teufel hole ſie alle!

Vor Kurzem, nach gehaltener Miniſterſitzung, nahm der Graf von Brandenburg den Kriegsminiſter von Stockhauſen

bei Seite, um ihn noch besonders zu sprechen; er zog ihn in ein Nebenzimmer, und machte aus Vorsicht sogar die Thüre zu. Nichtsdestoweniger stand am andern Tage das Geheimniß, das besprochen worden, in der Vossischen Zeitung! Stockhausen sagt selbst, er und Brandenburg hätten sich die Köpfe zerbrochen, wie das wohl ausgekommen sei, aber sie hätten es nicht ergründet. Nachfragen bei Lessing wollten sie nicht.

In der neusten Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Aeußerungen des Hasses und der Geringschätzung unsrer Gardeoffiziere und Aristokraten gegen den König, alle seine früheren Worte aus den Märztagen werden mit Groll aufgefrischt und erläutert, immerfort hört man, er richte den Staat zu Grunde, er könne nicht regieren, er könnte nichts Besseres thun als abdanken; man setzt hinzu, er würde ja dann ganz dem Kunstdusel leben können, auch katholisch werden ꝛc. — Ich kann mir nicht verhehlen, daß mir der König in Gefahr scheint; bei dem geringsten Unfall, Scheitern der Erfurter Geschichte, schimpflichen Frieden mit Dänemark, Schlappe durch Oesterreich, oder gar wenn Krieg würde und eine Niederlage folgte, würde das Gewitter furchtbar ausbrechen!

Dem „herrlichen Kriegsheer" traut man alle Tage weniger. Es fällt sehr auf, daß so viele Unteroffiziere den Abschied nehmen. Stockhausen will, um dies zu verhindern, die Regimenter möglichst in ihre alten Standorte zurückführen, aus denen man sie bisher absichtlich fortgenommen hatte.

Besuch Nachmittags von Herrn Prof. Weiße. Feiner Kopf, aber politisch ohne alle Sachkunde, daher auch ohne Einsicht. Frau Bertha von Marenholtz kam (geb. von Bülow) und trug mir in hochgebildeter, fließender, sich bisweilen überstürzender Sprache die Erziehungsanschläge von Fröbel vor.

Charfreitag, den 29. März 1850.

Die „Nationalzeitung“ ſehr gut wider die preußiſche Politik und die Rede von Radowitz, deren Nichtigkeit und Falſchheit auch die „Urwählerzeitung“ aufdeckt. Gute Dienſte der guten Preſſe! —

Der König hat ſich nach Potsdam begeben, die Oſterzeit dort in Andacht hinzubringen. Das Volk will an dergleichen nicht mehr recht glauben. „Der mag ja Religion haben!“ hört man ſagen. „Weder Glauben noch Werke, nur Schein und Schauſpielerei.“ Doch beſucht das Volk hier die Kirchen noch ſehr.

Geſtern jubelten die Hofleute und Diplomaten, weil in Paris Larochejacquelin den Vorſchlag gemacht, das franzöſiſche Volk ſolle am 1. Juni in Urverſammlungen entſcheiden, ob es republikaniſche oder monarchiſche Regierungsform vorziehe? Heute jedoch bringt der Telegraph die Nachricht, daß die Nationalverſammlung den Vorſchlag faſt einſtimmig abgewieſen habe. Gruß an Meyendorff, Rothomb ꝛc.

Am Hofe hat man wirklich den tollen Gedanken, Sachſen und Hannover durch die Waffen zu zwingen, bei dem Dreikönigsbunde zu verharren, und die preußiſche Prahlerei vergißt, daß ihrer Anſicht die Sache, zu der man jene zwingen will, gar nicht entſpricht! Aber Oeſterreich und Rußland und ſelbſt England würden uns bald lehren, daß wir ſchwach und erbärmlich ſind, möge „mein herrliches Kriegsheer“ noch ſo herrlich ſein! Für mein altpreußiſches Gefühl iſt es ein großer Schmerz und Jammer, uns auf Wegen zu ſehen, denen ich, wenn ich ehrlich ſein will, ſchlechten Erfolg nicht nur vorausſagen, ſondern ſogar wünſchen mag! — Auch nach Würtemberg wollte der König ſeine Truppen vorrücken laſſen, und war ſehr unwillig, als man ihm ſagte, das ginge nicht. Dieſe Anfälle von Wollen ohne Sinn und Kraft, denen als Ergebniß nur das ſichtbare Unvermögen folgt, tragen nicht zur Erhöhung des Königlichen Anſehens bei.

Sonnabend, den 30. März 1850.

Trotz des Rheuma's in Kopf und Bruſt aufgeſtanden, und über den Zuſtand von Deutſchland einiges geſchrieben. Die Sache des Volks und der Freiheit iſt im Grunde ſchon jetzt vollkommen ſiegreich, die brutale Macht brüllt und ſchlägt um ſich, manches Opfer iſt ihr gefallen und fällt ihr noch, aber ſie hat ſelber tödtliche Wunden. Die Fahne der Barrikaden iſt die der preußiſchen Truppen und Beamten, der Prinzen und des Königs, die Macht der Revolution iſt anerkannt, die rohe Herrſchgewalt beugt ſich den konſtitutionellen Formen, die Reaktion ſelber muß in Wahlbeſtrebungen, Debatten, freier Preſſe arbeiten, alles ihr gründlich verhaßt. Und wie gut, wie beſonnen, muthvoll und ehrlich benimmt ſich das Volk, dies edle Volk, das ich von Herzen verehren und lieben muß, das mehr ſittliche und mitunter ſogar mehr geiſtige Bildung hat, als die begünſtigten obern Klaſſen! Daß es nicht roh und dumm losſchlägt, wenn der Feind es grade wünſcht, dies ſchilt der zwar als Feigheit, aber in Wahrheit zeigt es nur höheren Muth, den der Ausdauer, des Ertragens. Und ſind denn die Truppen nicht eben auch ein Theil unſres Volkes? — Im Jahr 1848 gab es keinen Pöbel, keine Gewaltthaten, keine Diebereien, — erſt mit der Reaktion iſt alles das zurückgekehrt. Sogar die Feuersbrünſte waren im Sommer 1848 ſelten!

Beſuch von Herrn Haberere und Baron Szirmay aus Ungarn; Herr von Weiher kam dazu; großes Geſpräch über Ungarn, ſeine Leiden und Hoffnungen, ſeine Litteratur und Sprache. Reguly ſoll geſtorben ſein, Szarvaſy am Waffenkampfe thätig Theil genommen haben. Mit den Magyaren iſt es nicht aus!

Später kam Frau von Marenholtz, die mir wieder einen Stoß Fröbel'ſcher Sachen zugeſandt hatte. Sie blieb über zwei Stunden, ſagte viel Gutes, las mir manches Eigne

vor, fragte viel nach Rahel, und hat das Buch mit gutem Sinn aufgenommen.

Sendung von Brockhaus aus Leipzig. Neuigkeiten durchgesehen. — Der Tag war ein sehr anstrengender; etwas Schach mit Ludmilla zur Erholung.

Radowitz hier. Verwirrung, Dummheit, Rathlosigkeit! Der König bereut die Annahme der deutschen Farben, den dänischen Krieg, die deutsche Union und das Erfurter Parlamentchen, er möchte all die Scheererei los sein, und seine Minister „die Staatsretter" dazu. Ich glaub's ihm! —

Die badischen, würtembergischen, kurhessischen Stände vertagt.

Das Vereinsgesetz, vom 11. März, jetzt endlich veröffentlicht. Unwürdige Quängelei, erbärmliches Zeug. Pfui! —

Ostersonntag, den 31. März 1850.

Die Vossische Zeitung bringt eine klägliche Entschuldigung und Erklärung in Betreff des russischen Verhältnisses, der Kaiser habe den Gedanken eines Krieges wider Preußen mit Schaudern ausgesprochen, dabei geweint, es würde der Tod der Kaiserin sein, und dergleichen Gewäsch mehr. Die elende Zeitung ist das Blatt Manteuffel's!

Die letzten Eröffnungen von Radowitz haben viele lange Gesichter hervorgerufen. Solche Sprache, solche neue Beschränkungen erwartete die Parthei Gagern nicht, sie wird aber schon dafür stimmen, die Lumpen können schon nicht anders.

Preußen lebt in Widersprüchen, es will herrschen, und möchte die Fürsten gewinnen, indem es sie gegen das Volk unterstützt, die Völker, indem es ihnen Schein von Freiheit und Einheit vorhält. Ich sagte heute: „Wir werden die Sachsen und Hannover anreizen, sich gegen ihre Könige zu

empören und dieſe zu zwingen, der Union ſich anzuſchließen, und wenn ſie's gethan haben, ſo rücken wir ein und unterdrücken und beſtrafen die Empörer."

Die Nachrichten von Drohungen Rußlands verbreitet die Regierung abſichtlich, um den Leuten Furcht einzujagen, damit, wenn ſie ſchimpflich nachgiebt, die Philiſter ihr Recht geben, und ſie ſelbſt ſagen können, ſie habe die Volksſtimme beachtet! Ein Gewirr von Erbärmlichkeiten!

Man ſieht dem Abfall Kurheſſens von der Union entgegen.

Wenn Preußen einen großen Unfall erleidet, eine unläugbare, ſichtliche Schande, die Union gänzlich zerfällt, ein Krieg mit den Ruſſen ernſtlich bevorſteht, ſo iſt der König in Gefahr; dann wird man ſagen, mit ihm könne Preußen nicht gedeihen, er müſſe abdanken. Das Heer iſt dann entſchieden gegen ihn, und die Demokratie läßt ihn fallen. — „Mein herrliches Kriegsheer" wird täglich ſchwieriger, und ſagt nicht „mein herrlicher König". Die Artillerie insgeſammt iſt freiſinnig, und gegen den ariſtokratiſchen Gardegeiſt.

Oſtermontag, den 1. April 1850.

Geſchrieben. Das neue Geſetz über Vereins- und Verſammlungsrecht unterwirft dieſe Freiheit ſo vielen und plumpen Schikanen, daß ſie ſo gut wie aufgehoben iſt. Die bisherige demokratiſche Organiſation, die Verbindung der Vereine und ihre obere Leitung, iſt damit zerſtört, wird ſich aber herſtellen in ſolchen Formen, die das Geſetz nicht trifft. Das Geſetz iſt daher ſo nutzlos als ſchändlich; es zeigt wieder nur die Bosheit einer ſchwachen Regierung, für die das Volk der Feind iſt, den ſie doch nicht vernichten kann! Und zugleich mit der Demokratie ſchlägt das Vieſt ſeinen Liebling, den infamen Treubund, das Gezücht der Angeber, der Spürhunde! —

Nachmittags kam Frau von Marenholtz. Sie brachte vielen Fröbel'schen Apparat mit, und erklärte ferner, mit bewundernswerther Sachkunde und Fertigkeit die Anwendung und Bedeutung der Sachen. Wahrhaft lehrreich. Dabei sprach sie über den Inhalt unsrer Zeit, über Revolution, Reaktion ꝛc. mit solchem Freisinn, zugleich mit solcher Einsicht und Klarheit, daß wir erstaunen mußten.

Dienstag, den 2. April 1850.

Geschrieben. Man sollte die Reden von Radowitz gesammelt drucken lassen, da würde man die Hohlheit gleich sehen, das Phrasengewebe des frechen Charlatans, des Blenders!

Die Drohungen Rußlands in Betreff des dänischen Krieges werden immer schärfer, gebietender. Die Bessern unter unsern höheren Offizieren zeigen sich schon sehr empfindlich, und meinen, daß die Ehre Preußens fordere, dergleichen nachdrücklich abzuweisen. Aber die Reaktion als solche, die Gardeoffiziere, der gesammte Hofpöbel, sind jetzt ganz russisch, sehen Preußens Ehre nur im Zusammenhalten mit Rußland, und meinen, man müsse sich diesem fügen, in keinem Fall es zum Bruch kommen lassen. Dabei geht die Sage, der König habe den Kaiser gebeten, ihm nur um jeden Preis aus dem verfluchten dänischen Handel herauszuhelfen, mit möglichster Schonung der Ehre, sonst aber gebe er dem Kaiser freie Hand, und die preußischen Minister brauche dieser nicht zu schonen, die hätten die Sache falsch behandelt und verpfuscht! Dies wird dem Könige nun sehr verdacht und allgemein mißbilligt, ja man hört von „unwürdig" reden, von „verrätherisch" gegen den eignen Staat und dessen treue Diener. Soviel ist gewiß, daß der König auf seine Minister tüchtig schimpft, ihre Gesichter ihm ganz zuwider sind, besonders Manteuffel's. Er würde sie gleich fortschicken, aber

theils braucht er sie noch, theils weiß er nicht, wen er an ihrer Statt nehmen soll. Die auswärtigen Angelegenheiten und die Militairsachen will der König ausschließlich allein in der Hand haben, die gebührten ihm persönlich, und in der That steht sein Kabinet in beiden Fächern noch immer über den Ministerien, giebt diesen Befehle, als wäre keine Verfassung! In den andern Fächern läßt sich der König die konstitutionelle Form so ziemlich gefallen. — Ist das eine Regierung?? —

In Baden-Baden starb am 27. März der ehmalige Gesandte von Otterstedt, achtzig Jahr alt. Ueber den alten Kauz finden sich Angaben genug in meinen Blättern. Seine jugendliche Freiheitsgesinnung — er schämte sich preußischer Offizier zu sein und ging in das republikanische Frankreich, wo er Bandfabrikant wurde — hatte später der vollständigsten Augendienerei und Knechtsgesinnung Platz gemacht. Er schämte sich nie mehr.

Das mecklenburg-schwerin'sche Ministerium entlassen!

Hassenpflug treibt sein Unwesen in Kassel!

Unsre Behörden haben die Schändlichkeit gehabt, den Arzt Dr. Zimmer, der früher Abgeordneter aus Böhmen zur deutschen Nationalversammlung und mit nach Stuttgart gegangen war, hier aber seinen Studien lebte, nach Oesterreich auszuliefern. Die Verträge zwangen dazu nicht.

Mittwoch, den 3. April 1850.

Das schändliche Verfahren Preußens gegen das deutsche Volk wird immer klarer. In Erfurt werden die von Preußen selbst aufgestellten, schon verkümmerten Grundrechte auf sein Verlangen völlig niederrevidirt! Im Volkshause hat Radowitz aber eine Niederlage erlitten; ein bischen Freiheitssinn oder Scham ist doch sogar in den Gothaer Jämmerlingen! Preußen

will gar keine Freiheit, nur Macht, Macht für die Regierungen, und dieſe ihm unterworfen, das iſt der kurze Sinn von allem.

Ueber Baden in ſeiner letzten Kriſis, ein dickes Buch vom ehmaligen Miniſter Bekk. Will ſich weißbrennen.

Bei Kranzler wieder einmal die Augsb. Allg. Zeitung durchgeſehen; ganz armſeliges Blatt geworden, ohne Farbe noch Geiſt! —

Wahre Volksfreiheit in ihrer Macht und Herrlichkeit erſcheint nur ſelten, und nie auf lange Dauer, — das zeigt die Geſchichte leider, die alte wie die neue; allein ſie erſcheint doch immer wieder von Zeit zu Zeit, und dann gewaltig, unwiderſtehlich. In Athens demokratiſcher Zeit — faſt ein Jahrhundert —, in Frankreichs Revolution von 1789 — doch ein Jahrzehnt —, und dann 1830 und 1848 wieder, hab' ich im Geiſte den herrlichſten Frühling miterlebt, und 1848 endlich auch im eignen Volke, mit einer Freude, einer Genugthuung, einer Bewunderung des Volks, die mich fortan auf meinem noch übrigen Wege begleiten, als Lebenstroſt, als Blüthe und Glanz des Menſchendaſeins! Schwindet die Sache auch allzu raſch, ſo bleibt doch das Gefühl. Auch das Liebesentzücken dauert nicht das ganze Leben hindurch, aber iſt doch das ſeligſte Ereigniß in jedem Leben.

Die ſeit dem erſten Oſtertag eröffnete Kunſtausſtellung iſt noch ſehr leer, an Kunſtwerken und an Beſuchern. Dieſes unſer ſchwächliches Kunſtweſen erſcheint in ſeiner Dürftigkeit. Einbildung, Ziererei, Mode, war das Meiſte ſchon immer. Canitz hat ganz Recht, es den „Kunſtduſel" zu nennen.

Gegen Abend kam Frau von Marenholtz, und blieb bis nach 10 Uhr. Dieſe edle Frau wird mir täglich lieber, ſie ſagt die beſten Sachen, auch in politiſcher Hinſicht, mit einer Freiheit des Geiſtes, einer Klarheit und Entſchiedenheit, wie ſie kaum noch gefunden werden. Durch und durch für das

Volk und für die Freiheit, mit völligſter Kenntniß der vornehmen Welt. Sie ſpricht mit ſchmerzlicher Trauer von Dortu, von den andern Hingerichteten, ſie hört mit Theilnahme, was ich von Bakunin ſage.

* erzählte mir, daß er mit dem Grafen von Brandenburg eine ernſte Unterredung gehabt, in der auch von Schleswig-Holſtein die Rede war; er bekannte, daß man ſich nur mit Ehren aus dem Handel ziehen wolle, daß man mit Rußland ganz freund und einig ſei, die Drohungen gern ſehe und ſich daraus eine Hülfe mache ꝛc. Auf * 's Bemerkung, wenn man die Preußen abrufe und die preußiſchen Offiziere, — wie man thun will, — ſo könnten die Schleswig-Holſteiner wohl mit eigenen Kräften den Krieg gegen die Dänen ausfechten, erwiederte Brandenburg mit ſchadenfroher Zuverſicht: „Ja, wenn ſie einen Anführer hätten! Aber ſie haben keinen!“ —

Donnerstag, den 4. April 1850.

Der Graf von Brandenburg ſprach auch ganz zufrieden von Erfurt, die Sachen gingen dort ſehr gut, man ſehe ſchon, daß dort kein revolutionairer Geiſt walte, daß man dort alles thue, um die Regierungen zu ſtärken; freilich hätten auch beide Heſſen und ſelbſt Baden Luſt abzugehen, aber ſie blieben doch, und man werde ſchon alle dem größern Bund unterordnen. Alſo iſt man auch mit Oeſterreich einig! Und die Sachen gehen ſehr gut, weil alles Vorgeſpiegelte dort vernichtet wird! Aber ſie mögen ſich in Acht nehmen! Aus dem Spiel wird oft wider Willen Ernſt, und die im Verrath einigen, zu ihm einverſtandenen Höfe trauen einander doch nicht. Hat es je ein ſchwärzeres, argliſtigeres Verfahren in der Welt gegeben? Nur kleiner und niedriger an Geiſt und Sinn, an Schlechtigkeit ſind dieſe Böſewichter den berühmteſten gleich!

Die „Abendpost" hat den Titel „demokratische Zeitung" fallen lassen; auf meinen schon längst gegebenen Rath! — Heute hat sie einen meisterhaften Artikel über das Vereinsgesetz, und spottet der ganzen Polizeiwirthschaft, die ihre dummen Paragraphen ganz nutz- und wirkungslos auf einander baut, und dem demokratischen Streben alle Freiheit läßt.

Graf Hans von Bülow, mecklenburg-schwerin'scher Minister! Herr von Schrötter (in Parchim, früher in Jena) Justizminister! —

Freitag, den 5. April 1850.

Geschrieben. Was will Preußen in Erfurt? Möglichst viele Stimmen, die mit ihm sich dem Willen Oesterreichs und Rußlands unterwerfen, oder vielmehr der Reaktion unterwerfen, von der es selbst ein thätiger Theil ist. Auch wenn es zur offenen Feindschaft, zum Kriege käme, besteht jene Antwort in voller Gültigkeit, der Krieg selber wäre kein aufrichtiger, höchstens ein unerwünschter Zufall, wie wenn man aus der Fechtübung ohne Absicht in den Zweikampf geräth. Preußen selber will nicht, daß aus Erfurt mehr werde, als ein vortheilhafter Schein mit etwas wirklichem Vortheil, den die andern Mächte ihm für seine Rolle als Lohn gönnen werden. Und doch ist Letzteres noch die Frage!

Die „Kreuzzeitung" ist noch mehr der Ausdruck der russischen Einflüsse, als der altpreußischen. Bei ihren politischen Artikeln hat sie die Unterstützung des russischen Gesandten von Meyendorff, der sich jetzt ganz anders benimmt als früher; er ist voll gehässiger Bitterkeit und Verfolgungssucht.

Der ehemalige Minister von Canitz ist krank, und sieht sich selber als verloren an. Ein edler Mann und ein tapfrer Mann, aber durch die Diplomatie und Hofluft abgeschwächt.

Die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann, No. 13,

von der Polizei in Ratibor weggenommen, erhalt' ich eben; freilich möchte man dergleichen unterdrücken! Es steht ein gediegener, merkwürdiger Aufsatz in dieser Nummer, über das gegenwärtige Verhalten der Volksparthei in Preußen.

Besuch von Weiher, Nachrichten von Bisky, der sich in Hamburg einschifft.

Sonnabend, den 6. April 1850.

Heute bricht die von Manteuffel vorhergesagte Revolution in Breslau und Magdeburg aus, aber er wird die Leute vorher beim Kopf nehmen! Welch hasenfüßige Armseligkeit, welch abgeschmackte prahlerische Bangemacherei! Welch ein Staatsmann!?! —

Die Zeitungen leer, außer einigem Jammer aus Erfurt, und den nie fehlenden Polizeithaten, von hier C. O. Hoffmann (aus Frankfurt a. d. Oder) ausgewiesen, Uhlich in Sachsen nicht zugelassen. Die Frechheit und Rohheit dieser Polizeiwillkür übersteigt alles Maß! Gute Prüfung der Geduld und Stachelung des Mißvergnügens! — Unsere Ober-Vereine, leitenden Ausschüsse u. s. w. lösen sich dem Gesetze gemäß auf. Eine andere Organisation ist schon eingeleitet. Die „Abend-Post" sagt der Polizei, sie irre sich kläglich, die Volksparthei bedürfe der Vereine gar nicht, und darin hat sie ganz Recht.

Ein Kammerdiener der Königin, Namens *, aus *, durch ** angebracht, erzählt Wunderdinge, was alles er und andre Hofdiener in der Königlichen Abendgesellschaft beim Thee zu hören bekommen. Der König spricht über Sachen und Personen mit rücksichtsloser Freiheit, in den schneidendsten Ausdrücken. Man erlaubt sich die bittersten Urtheile, die rohsten Schimpfworte. Niemand wird geschont, die fremden Fürsten nicht, die Minister nicht, die Brüder des Königs nicht, am

Die „Abendpost“ hat den Titel „demokratische Zeitung“ fallen lassen; auf meinen schon längst gegebenen Rath! — heute hat sie einen meisterhaften Artikel über das Vereinsgesetz, und spottet der ganzen Polizeiwirthschaft, die ihre dummen Paragraphen ganz nutz- und wirkungslos auf einander baut, und dem demokratischen Streben alle Freiheit läßt.

Graf Hans von Bülow, mecklenburg-schwerin'scher Minister! Herr von Schrötter (in Parchim, früher in Jena) Justizminister! —

Freitag, den 5. April 1850.

Geschrieben. Was will Preußen in Erfurt? Möglichst viele Stimmen, die mit ihm sich dem Willen Oesterreichs und Rußlands unterwerfen, oder vielmehr der Reaktion unterwerfen, von der es selbst ein thätiger Theil ist. Auch wenn es zur offenen Feindschaft, zum Kriege käme, besteht jene Antwort in voller Gültigkeit, der Krieg selber wäre kein aufrichtiger, höchstens ein unerwünschter Zufall, wie wenn man aus der Fechtübung ohne Absicht in den Zweikampf geräth. Preußen selber will nicht, daß aus Erfurt mehr werde, als ein vortheilhafter Schein mit etwas wirklichem Vortheil, den die andern Mächte ihm für seine Rolle als Lehn gönnen werden. Und doch ist Letzteres noch die Frage!

Die „Kreuzzeitung“ ist noch mehr der Ausdruck der russischen Einflüsse, als der altpreußischen. Bei ihren politischen Artikeln hat sie die Unterstützung des russischen Gesandten von Meyendorff, der sich jetzt ganz anders benimmt als früher; er ist voll gehässiger Bitterkeit und Verfolgungssucht.

Der ehemalige Minister von Canitz ist krank, und sieht sich selber als verloren an. Ein edler Mann und ein tapfrer Mann, aber durch die Diplomatie und Hofluft abgeschwächt.

Die „Demokratischen Blätter“ von Kirchmann, No. 13,

von der Polizei in Ratibor weggenommen, erhalt' ich
freilich möchte man dergleichen unterdrücken! Es ſtel
gediegener, merkwürdiger Aufſatz in dieſer Nummer, üb
gegenwärtige Verhalten der Volksparthei in Preußen.

Beſuch von Weiher, Nachrichten von Bisky, der
Hamburg einſchifft.

Sonnabend, den 6. April 1

Heute bricht die von Manteuffel vorhergeſagte Revo
in Breslau und Magdeburg aus, aber er wird die
vorher beim Kopf nehmen! Welch haſenfüßige Armſel
welch abgeſchmackte prahleriſche Bangemacherei! Wel
Staatsmann!?! —

Die Zeitungen leer, außer einigem Jammer aus
und den nie fehlenden Polizeithaten, von hier C. O.
mann (aus Frankfurt a. d. Oder) ausgewieſen, Uhl
Sachſen nicht zugelaſſen. Die Frechheit und Rohheit
Polizeiwillkür überſteigt alles Maß! Gute Prüfung de
duld und Stachelung des Mißvergnügens! — Unſere
Vereine, leitenden Ausſchüſſe u. ſ. w. löſen ſich dem
gemäß auf. Eine andere Organiſation iſt ſchon ein
Die „Abend-Poſt" ſagt der Polizei, ſie irre ſich kläg
Volksparthei bedürfe der Vereine gar nicht, und da
ſie ganz Recht.

Ein Kammerdiener der Königin, Namens *, aus *,
angebracht, erzählt Wunderdinge, was alles er u
Hofdiener in der Königlichen Abendgeſellſchaft beim
hören bekommen. Der König ſpricht über Sachen
ſonen mit rückſichtsloſer Freiheit, in den ſchneiden
drücken. Man erlaubt ſich die bitterſten Urtheile,
Schimpfworte. Niemand wird geſchont, die frem
nicht, die Miniſter nicht, die Brüder des König

wenigsten der Prinz, und am allerwenigsten die Prinzessin von Preußen. Die Hofdiener selber finden, daß man sie für nichts achtet, als wenn sie Thiere wären, die nichts verstehen!

Sonntag, den 7. April 1850.

Geschrieben. Das Jahr 1848 unzerstörbar in unserer Geschichte, nicht bloß als Andenken, sondern auch durch seine Wirkungen. Wir gehen noch in demselben Strome vorwärts, wenn auch die Fluthen durch Blut und Schlamm getrübt sind. Das alte Preußen, das alte Deutschland, ist nirgends mehr zu finden.

Die „Urwähler-Zeitung" verspottet die Manteuffel'sche Revolution, die am 6. April in Magdeburg und Breslau zum Ausbruch kommen sollte, und erinnert an den 6. April 1848, seine gesetzlichen Verheißungen, vom König ertheilt, vom Vereinigten Landtag bestätigt. Von diesen sind freilich unsere jetzigen Zustände weit entfernt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Verträge mit beiden Mecklenburg über den Anschluß ihrer Truppen an die preußischen.

Ich blieb zu Hause. Las in Grote; Französisches, Deutsches. Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Zuletzt las ich in den Kriegsdenkwürdigkeiten des Generals Danilewski-Michailoffskii; Hofschriftsteller, spricht vom Kaiser Alexander nur im Tone der Anbetung.

Baden soll an Preußen für die Truppenhülfe 3 Millionen Gulden zahlen, außer den Kosten für die dauernde Besitzung und außer denen, die für diese unmittelbar vom Lande getragen werden.

Herr von Radowitz hat in Erfurt erklärt, Baden habe von Preußen Hülfe erlangt, ohne daß ihm die Bedingung auferlegt worden sei, in den Dreikönigsbund zu treten.

Unverſchämte Lüge! Der ehmalige badiſche Miniſter Bekk theilt in ſeinem Buche amtlich mit, Preußen habe die Hülfe, als von Seiten der Zentralgewalt geleiſtet, geradezu verweigert, und erklärt, nur einem Mitgliede des engern Bundes werde es zu Hülfe kommen, und ſo trat denn Baden gezwungen in dieſen Bund. Aber was ſoll man zu jener Frechheit ſagen?!

— - -

Montag, den 8. April 1850.

Viktor Hugo's Rede gegen das Deportationsgeſetz. — Republikaniſcher Geiſt in den Truppen.

Ein Hauptmann von Seydlitz vom K. Alex. Regiment (auch ein Lieutenant mit ihm), deſſen Kompagnie beim Zurückmarſchiren vom Exerziren freiſinnige Lieder ſang, iſt zu einem Linienregiment verſetzt. Die Sache iſt zuverläſſig, den Namen wollte man mir erſt nicht ſagen.

Auf die Jämmerlichkeit in Erfurt kann ich keine Aufmerkſamkeit richten. Ekel und Abſcheu gegen ſolches freches, nichtswürdiges Betrugsſpiel! Sie möchten gern, daß Erfurt ſich ſelber umbrächte, ſie legen ihm alles zum Selbſtmord hin, und nur im äußerſten Fall werden ſie ſelber Hand anlegen. — Nach der preußiſchen oktroyirten Verfaſſung hieß es: Erſt annehmen, dann revidiren! Jetzt heißt es: Erſt revidiren, dann annehmen! Und beidemal iſt Bodelſchwingh der Wortführer! „Preußen in ſeiner tiefſten Erniedrigung; ein Privatmann, der ſo handelte, entginge dem Pranger nicht, dem Zuchthaus nicht.“

Herrliche Nachricht aus Münſter! Temme freigeſprochen! Gottlob! Und nun die langwierige Unterſuchungshaft? wie iſt die gerechtfertigt? Schändliche Hallunken, die daran ſchuld ſind, die den Mann aus reiner Bosheit ſo gequält haben! Rintelen, Simons, Manteuffel, und wer weiß was noch für Leute, die man deſſen beſchuldigt! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" (Kreuzzeitung) ſteht unter dem hohen Schutze des Prinzen von Preußen. Daher geht ihr alles durch, daher darf ſie ſich bis zum Tadel des Königs verſteigen.

Das heutige Blatt giebt ein Beiſpiel ohne Gleichen von ſchändlicher, ganz widriger Bosheit, von völlig unedler, gemeiner Frechheit, indem eine Anekdote von Kinkel's Gefangennehmung erzählt wird, wobei er in verächtlicher und lächerlicher Art erſcheinen ſoll. Den Wehrloſen, in der Sträflingsjacke Arbeitenden, ungerecht Verurtheilten, ſchimpflich zur lebenswierigen Zuchthausſtrafe Begnadigten, ſo zu verhöhnen, kann nur eine Schinderknechtsſeele fähig ſein! Er kann ſich nicht vertheidigen, er erfährt nicht einmal den Hohn!

Dienstag, den 9. April 1850.

Geſchrieben. — Sendung aus London. »Household words«, ein Wochenblatt von Dickens. Heft 1 und 2. — Der Leuchtthurm, von Ernſt Keil, bringt ſehr glücklich eben jetzt das Bildniß Temme's. — Demokratiſche Blätter, von Kirchmann, No. 14. — Reichliche Gaben der Preſſe. Gottlob! —

Sendung aus Halle von Prof. Leo, die zweite Auflage des ſechsten Bandes ſeiner Univerſalgeſchichte; wunderbar daß er mir das Buch ſchickt, noch wunderbarer, daß er meine Schriften als Quellen häufig anführt, ja S. 235 geradezu ſagt: „In der Darſtellung des Wiener Kongreſſes folgen wir Varnhagen's meiſterhafter Kompoſition". Und das Buch iſt vom dunkelſten Roth der Reaktion, und dem lieben Freunde Hengſtenberg zugeeignet! —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult: »Histoire de la révolution de 1849 par Daniel Stern«.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt-Loß, der in langer Zeit

nicht hier war. Er ſchimpft und tobt wie immer, kann aber den Druck nicht verläugnen, unter dem er ſeufzt, die revolutionaire Bewegung fühlt er deutlich genug, und das bischen Reaktion tröſtet ihn nicht, weil es doch zumeiſt für die Großen iſt, die er haßt, und gedemüthigt ſehen möchte. Er betheuert, daß er keinen Funken von Vaterlandsliebe habe, daß ihm Preußen, Sachſen, Polen oder Rußland gleich recht ſei, daß er für den König und das Königliche Haus nicht die geringſte Anhänglichkeit habe, „Mit Gott für König und Vaterland" kann nie ſein Wahlſpruch ſein. Ueber das Jagdgeſetz, die Ablöſungsgeſetze, die Beſteurung der Prediger und Schullehrer, — er hat ſeine Jagd preisgegeben, und leiſtet nach wie vor den Kirchen und Schulen, was er nicht mehr verpflichtet iſt zu leiſten. Er iſt im Handeln brav, und gar nicht, wie ſein böſes Reden erwarten läßt. — Er verſichert, Meyendorff habe einen wahren Haß gegen den König.

Die Freiſprechung Temme's hat in Münſter den größten Jubel erregt, und iſt öffentlich vielfach gefeiert worden; auch hier zeigt ſich die freudigſte Theilnahme, die in den innern Stadtbezirken ſo laut wurde, daß die Konſtabler unruhig wurden.

Die „Kreuzzeitung" ſagt, der General von Radowitz arbeite an Preußens Untergang, an ſeiner Mediatiſirung, ſie vergleicht ihn dem Grafen von Schwarzenberg, der den Kurfürſten von Brandenburg zu Gunſten Oeſterreichs umſtrickt hielt, und das Land zu Grunde gerichtet hätte, wäre nicht der große Kurfürſt zu rechter Zeit auf den Thron geſtiegen. Ein Wink auf den Prinzen von Preußen hin! Merkſt du was?

Sammlung für den Geſchirrdreher Rinow in Charlottenburg, der aus der Königlichen Geſundheitsgeſchirrfabrik, in der er vierundzwanzig Jahre gearbeitet, auf Befehl des Miniſters entlaſſen worden iſt, weil er demokratiſch geſinnt iſt! Iſt dieſer niederträchtige Miniſter der Elberfelder von der Heydt?

Mittwoch, den 10. April 1850.

Geschrieben. Unterstützungen abgesandt. — Besuch von Weiher. Herr Bisky hat aus Kuxhaven geschrieben, im Begriff nach Nordamerika abzusegeln. Einer der besten, der edelsten Söhne des Vaterlandes, den die nichtswürdige Polizei von Berlin ausgewiesen, in seinem segensreichen Wirken für die Handwerker gehemmt und überdies verläumdet hat! — Besuch von Hänlein; Jammerklagen, bis zum höchsten Komischen durch Uebertreibung, man sieht, was ihm sein Posten war, alles und alles, er fühlt sich zu nichts geworden, wenn er ohne Anstellung ist. Die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, des Königs Schwester, hat zu Hänlein gesagt: „Wenn Ihnen mein Bruder was verspricht, müssen Sie ihm nicht glauben, er hält nie Wort, das ist schon Regel bei ihm, und wenn er es noch so sehr betheuert, er vergißt oder läugnet nachher Alles." Der König nannte diese Schwester nur immer „das Bauermensch". Sie macht den König vortrefflich nach, mit besondrer Lust aber ihre Schwägerin, die Prinzessin von Preußen, in Ton und Geberde. Ueberhaupt, wie sieht es in der Königlichen Familie aus! Haß und Neid und Eifersucht und Hohn auf allen Seiten!

Herr von Stillfried, preußischer Kommissair in Hohenzollern.

Der Großherzog von Schwerin, der wortbrüchig die eben vereinbarte Verfassung aufgegeben hat, wird von seinen Unterthanen nicht mehr gegrüßt. Auf die Mahnung vom Interim hat er mehr gethan als sie verlangte, in der Sache auch ganz den preußischen Wünschen gemäß, in der Form aber ihnen entgegen, er hätte sich an den Dreikönigsbund, an Erfurt halten sollen.

Der General von Rauch liegt hoffnungslos darnieder; der König hat ihn besucht. — Leopold von Gerlach ist Generallieutenant geworden; leider bleibt er Generaladjutant des

Königs. Er gehört zu den nachtheiligſten Geſellſchaftern desſelben.

Der „Leuchtthurm" No. 13 ſagt: „Was im Waldeck'ſchen Prozeß Gödſche, Ohm und Hinckeldey, ſind im Temme'ſchen die hohe erſte Kammer, ein hohes Miniſterium und ein hohes Gericht zu Münſter." Das Verfahren zeigt allerdings eine ſcheusliche, durch elf Monate fortgeſetzte, himmelſchreiende Bosheit, ſo vieler einſtimmiger Böſewichter und Feiglinge! —

Donnerstag, den 11. April 1850.

Heute ſteht in den Zeitungen, daß Williſen zum ſchleswig-holſteiniſchen Oberbefehlshaber ernannt und Bonin entlaſſen worden, mit dem noch über zwanzig preußiſche Offiziere abgehen. Hat alſo doch die Statthalterſchaft endlich durchgegriffen! Wir wollen ſehen, was die Höfe nun thun.

Das Obertribunal hat die Nichtigkeitsbeſchwerde Ziegler's begründet gefunden und den Spruch des Schwurgerichts zu Brandenburg kaſſirt; aber die neue Verhandlung demſelben Gericht aufgetragen! Die Reaktion wüthet, von dem feigen knechtiſchen Obertribunal hat ſie dieſe Ehrbarkeit nicht erwartet, von ihm verlangt ſie ferneren Knechtsgehorſam. Die Reaktion iſt von allen Seiten beunruhigt!

Die „Nationalzeitung" ſetzt heute vortrefflich auseinander, wie die Höfe unter ſich in den Hauptſachen einig ſind, und ihre großen Kriegsrüſtungen nur gegen die eignen Völker und demnächſt gegen Frankreich gerichtet ſind, das ſie mit Uebermacht zu überfallen hoffen.

Und Erfurt? Nachdem man dieſes Parlamentchen benutzt hat, um die preußiſche Verfaſſung noch mehr zu verengen und deren Maß auch den andern Theilnehmern aufgezwungen, wird man die Abgeordneten zum Teufel jagen, und den jämmerlichen Sonderbund in den Bundestag einſchmelzen. Bleiben

ein paar kleine Staaten mediatisirt an Preußen kleben, so ist das noch ein Vortheil mehr.

Der „Staatsanzeiger" bringt ein paar böse Zeilen gegen Willisen, der „ohne eingeholte Zustimmung der preußischen Regierung" ꝛc. und meint, „sein Verhalten würde die Anordnung einer gerichtlichen Untersuchung und eventuellen Abndung von Seiten dieser Regierung zur Folge haben."

Freitag, den 12. April 1850.

Wie richtig hab' ich die Sache Willisen's beurtheilt! Wäre das Geheimniß nicht so sorgfältig bewahrt geblieben, hätte er sich nicht gleich selber nach Kiel aufgemacht und sich der preußischen Hand dadurch entzogen, er würde ihren Griff schwer gefühlt haben. Sie hätten ihn zuverlässig verhaftet. Der Lärm ist außerordentlich, besonders unter den Diplomaten, Meyendorff hat bei der Nachricht, sagt man, Krämpfe bekommen. Und die Gardeoffiziere schimpfen! Laß sie schimpfen! —

Die „Nationalzeitung" und die „Abend-Post" brav! — Der „Staatsanzeiger" bringt Willisen's Proklamation, ohne Bemerkungen hinzuzufügen.

Sonnabend, den 13. April 1850.

Billet von Herrn Bernstein, er verlangt nun, daß ich schriftlich für ihn zeuge, was ich denn auch thun werde. — Besuch von Weiher. Mittheilungen mancher Art. Das Vereinswesen gedrängter und tüchtiger; je weniger Schein, desto besser! laß den Lumpen der Spener'schen Zeitung uns für geschwächt, für verloren halten, desto besser! wir wissen, daß wir leben, und sie — werden's erfahren!

Zu dem Advokat-Anwalt, Herrn Dorn, gegangen, aber ihn nicht gefunden. Nachmittags den Versuch wiederholt,

mit Erfolg. Ein trefflicher junger Mann, hell und frisch, von einfachem ruhigen Wesen, und doch nicht ohne Feuer. Ueber die Bernstein'sche Sache; der angeschuldigte Artikel ist unbedingt freizusprechen, wenn noch irgend Gerechtigkeit waltet. Hundert solcher Artikel sind gedruckt, hundert weit stärkere, und diese sind nicht angeklagt! Daß Bernstein gar kein Radikaler ist. Ueber Bucher's vortreffliche Eigenschaften. Ueber die nächste, die entferntere Zukunft. Ich war sehr zufrieden mit meinem Besuch. (Dorn ist der Vertheidiger Waldeck's.)

Radowitz hat sich in Erfurt auf's Maul geschlagen, er erklärt, der neuliche Antrag wegen Krieg und Frieden sei mißverstanden worden, er habe es nicht so gemeint! Welche Blamage, und was kann der Mensch alles ertragen! — Georg Vincke hat gestern in Erfurt gut losgeschlagen gegen Stahl.

Abends mit Ludmilla zu Dirichlet's. Angenehme Unterhaltung, muntres Gespräch, viel Scherz und guter Scherz.

General von Bonin ist zum Kommandanten von Berlin ernannt. — Das Schimpfen auf Willisen dauert fort.

Der österreichische Offizier, der in Magdeburg beim Zeichnen eines Festungsthores verhaftet wurde, war ein Prinz von Würtemberg, und ist schon nach Oesterreich entlassen. Die ganze Geschichte läuft auf dummes Zeug hinaus.

Sonntag, den 14. April 1850.

Die „Urwähler-Zeitung" kritisirt die Königliche Ansprache an die Hechinger und Sigmaringer, denen der König gebietet, ihm und seinen Nachfolgern gehorsam zu sein, und der Ausdruck Unterthanen wird getadelt, es gäbe keine des Königs mehr, sondern nur des Gesetzes. Das ist kühn, auch wohl richtig, aber unnütz!

Besuch von Hänlein. Er hat nur seine Sache im Kopf, und beurtheilt den Staat, den König, den Hof, die Mini-

ſterien, alles was politiſch oder geſchäftlich geſchieht, einzig aus dem Geſichtspunkt, ob man ihn wieder anſtellen wird; bei Ja findet er alles herrlich, vortrefflich, bei Nein wird alles verwerflich, ſchlecht, verkehrt und unhaltbar; das nenn' ich eine Geſinnung! Aber hat nur Hänlein ſolche? nicht auch Andre, die man für durchaus edel und hochgebildet ausgiebt? Ich kenne meine Leute, die Fürſten, Grafen u. ſ. w.

Radowitz und Manteuffel haben im Volkshauſe zu Erfurt hohle Reden gehalten, deren Phraſen — Hamlet's words, words, words — zwar den dummen Beifall der Zuhörer, aber nicht deren Stimmenmehrheit erlangten. Das Volkshaus hat mit 125 gegen 89 Stimmen die Annahme der Verfaſſung beſchloſſen. In Manteuffel's Rede war viel Wort-Ehrlichkeit, aber in der Sache der Verrath der Volksrechte. Ueberhaupt darin ſind die Erfurter Lumpen alle einig, daß die oktroyirte Reichsverfaſſung, von Manteuffel nach der Frankfurter zugeſchnitten, noch viel zu viel Freiheit enthalte, und er ſelbſt ſchreit das am ſtärkſten aus! — Wenn die Lumpen nicht beſſer gehorchen, ſo wird man ſie bald auseinanderjagen. Doch iſt nicht zu läugnen, daß Erfurt, ſchon durch die bloße Debatte, jetzt etwas mehr bedeutet, als man früher glauben konnte, und als man will. Zur Beſchränkung der Freiheit ſollte das Ganze dienen, zur Wegſchaffung der Revolutionsgewinne, dann ein bischen, das heißt ſoviel als möglich, zur Stärkung Preußens. Deutſchlands Einheit und Freiheit war nur der Köder am Angelhaken.

Herr von Meuſebach, der als Generalkonſul nach Bukareſt geht, wird jetzt von der „Kreuzzeitung", ſeiner früheren Vertrauten, bitter angefeindet. Spottlied auf „Meuſele". Vielleicht noch vom Waldeck'ſchen Prozeß her, wo an den Tag kam, daß Meuſebach das Hauptaktenſtück an Bettina von Arnim gezeigt; es war Prahlerei, er wollte zeigen, wie eingeweiht er ſei, jetzt mag man es ihm als Verrath auslegen.

Montag, den 15. April 1850.

In Kolatschek's drittem Heft merkwürdige Erzählungen von Raveaux über Berlin und das Schloß am 18. März 1848.

Die preußischen Offiziere sind aus dem schleswig-holstein'schen Heer noch nicht abgerufen. Die übereilten Zornworte des „Staatsanzeigers" sind noch am selbigen Abend wieder gestrichen worden, die späteren Abdrücke haben den Artikel nicht, so auch die zuletzt mit der Post versendeten nicht.

Dienstag, den 16. April 1850.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Niederlage, welche Preußen sich selber in Erfurt beigebracht hat. Wie lange wird der Seiltänzer Radowitz noch auf dem Seil sich halten?

Kinkel ist aus dem Zuchthause durch Konstabler nach Köln abgeführt worden, um dort in einem Prozeß Auskunft zu geben. Die Sträflingskleider sind ihm abgenommen. Aber von Begnadigung ist nicht die Rede, es bleibt bei dem widergesetzlichen Urtheil. O Schande, Schande so lange Menschen diese Sachen in der Erinnerung tragen! Kein Strom der Zeit wasche diese Flecken aus! Das ungerechte Urtheil und die Sträflingsjacke, das heißt hier Königliche Gnade!

Dr. Eichler hier vom Schwurgericht wegen Majestätsbeleidigung freigesprochen, wegen versuchten Aufruhrs zu neunmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Ein offenbar ungerechtes Urtheil. Aber er ist einer der tapfersten Märzkämpfer gewesen, mit wahrem Heldenmuth hat er die Barrikaden auf dem Dönhofsplatz vertheidigt. Er war im Ausland, und kehrte leichtsinnig hieher zurück.

Die „Abendpost" sagt den Gothaern in Erfurt voraus, wie sie ihren Mehrheitssieg benutzen werden, zum feigen Nachgeben, zum knechtischen Unterducken. Diese Maulhelden Gagern, Camphausen, Beckerath, Auerswald ꝛc., die es nie zur

That bringen; was auch aus Erfurt hervorgehen möge, nie kann es gut machen, was dieſe Lumpen in Frankfurt verdorben haben. Die Demokratie muß ſie und ihr Werk unbedingt verwerfen, und auf neue Ereigniſſe rechnen, ſich gefaßt halten.

„Der König ein Romantiker?“ Das iſt wohl richtig, inſofern dies die eine Seite der geiſtigen Eindrücke iſt, unter denen ſeine Jugend heranwuchs; allein er hat nicht nur dieſe Seite der damaligen Litteratur, die Schlegel-Tieck'ſche, ſondern auch die entgegengeſetzte in ſich, und dieſe noch ſtärker als jene! Seht einmal recht zu, ob er nicht mehr noch von Kotzebue hat, als von den Romantikern! Kotzebue's Rührung, Kotzebue's Schwung, Kotzebue's gemeinen Spaß! Iſt nicht die „weinende Königin“ in der Proklamation „an meine lieben Berliner“ eine helle, lichte Kotzebueiade?“

Der König hat ſo wenig klaren Begriff von den Verhältniſſen und Rechten, daß er im erſten Augenblick, als er Williſen's Oberbefehlshaberſchaft erfuhr, ihn mit Steckbriefen wollte verfolgen laſſen! Er möchte nur immer ſeine Macht zeigen, und meint, wer ihm einmal angehört habe, müſſe dies immer; er aber will die Leute nach Belieben wegwerfen.

Mittwoch, den 17. April 1850.

Die preußiſche Regierung fühlt ſich in Erfurt wie im eignen Netz gefangen, und bereut, daß ſie es aufgeſtellt hat, daß ſie es nicht gleich zerriſſen, als ſie geſehen, es erfülle den Zweck doch nicht. Sie wollte ganz Deutſchland, mit Ausnahme nur Oeſterreichs, hineinziehen, die ſchmerzlich erſehnte Kaiſerwürde dadurch an ſich bringen, zuletzt wenigſtens Norddeutſchland, allerletzt einige kleine Länder mit Preußen eng verknüpfen, aber alles ſchlägt ihr fehl, denn ſogar die ſchon abgeſchloſſenen Militairkonventionen greift Oeſter-

reich an, und erklärt ſie für bundeswidrig; was es nicht wollte, einige — wenn auch kümmerliche und ungenügende Freiheit bleibt übrig. Das pfiffige Preußen, die ſtaatsrettenden Miniſter, der ſtolze König! — Die Reaktion iſt ſo verblüfft als erbittert, und bei aller Macht unvermögend.

Der Frühling erweckt mir eine düſtre Sehnſucht, ein ſchmerzliches Verlangen, das angſtvoll ſeinen Gegenſtand ſucht und nicht findet. Niemand weiß wie mir zu Muth iſt, und ich kann und will es auch nicht ſagen. Heute bin ich der tiefſten Schwermuth verfallen, die beſonders auch dadurch läſtig iſt, daß ſie mich ganz unfähig zur Arbeit macht, und der Gedanke, nichts mehr thun und wirken zu können, erdrückt mich vollends. Ich ſehnte mich in's Freie, wußte aber keinen Ort, der mir genehm geweſen wäre, jeder hatte ſeine zu ſchmerzlichen Erinnerungen. In der Vorſtellung reizte mich am meiſten der Garten von Rainville an der Elbe bei Altona, die Heidelberger Schloßgarten-Terraſſe, die Baſteien von Wien, alle dieſe Orte freilich im Schimmer einer unerreichbaren Vergangenheit, im friſchen Tagesleben mit geliebten Menſchen! — Nachmittags fuhr ich mit Ludmilla zu Bouché in der Blumenſtraße, die grünen Büſche und die Fülle der Blumen, in und außer den Treibhäuſern, freuten mich unſäglich, beſonders aber dacht' ich an Rahel, und an ihren Ausruf voll ſüßer Leidenſchaft einſt im Hochberg'ſchen Garten zu Karlsruhe: „Ach, man möchte ſo zwiſchen den Blüthen hinſterben!“ Ich war ſehr angegriffen, unwohl, und wir fuhren früh nach Hauſe.

Bernſtein iſt freigeſprochen worden, aber nach hartem Kampf. Der Vorſitzende, Herr Haraſſowitz, benahm ſich höchſt partheiiſch, das Gericht ſchwach, der Staatsanwalt Meyer gradezu ſchändlich. Bernſtein wurde zweimal unwohl. Mein Zeugniß durfte nicht verleſen werden. Dorn vortrefflich.

Ich blieb zu Hauſe. Schach mit Ludmilla. In der histoire de la révolution de 1848 von Mad. d'Agoult mit

großer Befriedigung geleſen. — Bruno Bauer's Kritik des Evangeliums Johannis.

Die „Kreuzzeitung" jammert über Erfurt. Zum erſtenmal heute hat ſie einen Ausfall gegen Williſen, doch einen ſchwachen. — Aus den ſchleswig-holſtein'ſchen Truppen ſcheiden nun doch die preußiſchen Offiziere aus, dreiunddreißig an der Zahl. — Die Zeitungen ſagen, die Regierung habe beſchloſſen, keine Unterſuchung gegen Williſen zu verhängen; es iſt aber auch kein Stoff dazu vorhanden.

Witz Heinrichs von Arnim-Strick: Preußen ſei in der Lage des ci-devant jeune homme, der in dem Stücke dieſes Namens ſeinem Schneider ſagt, er ſolle ihm ein Paar eng anſchließende Beinkleider machen, aber recht eng anſchließende, und hinzufügt: »si j'y entre je ne les prends pas!« Preußen hat die Verfaſſung gegeben, und wenn die Andern ſie annehmen, ſo ſoll's nicht gelten! —

Donnerstag, den 18. April 1850.

Etwas beſſere Stimmung als geſtern, doch keine gute, freudige; mich drücken die politiſchen Tageserſcheinungen, ich weiß, ſie gehen vorüber und bereiten den Weg für andre, erwünſchte, aber einſtweilen ſind ſie da, und immer kann man nicht über ſie hinaus blicken. Die Gemeindeverfaſſung kommt jetzt zur Ausführung, welch ſchofles unwürdiges Werk! Die Herrſchſucht kleinlich unter Lügen und Heuchelei verſteckt! Sie können nichts, dieſe Behörden, als placken und ſcheeren.

Nach Paris an die Gräfin d'Agoult geſchrieben. Dank für ihre Geſchichte der Revolution von 1848, und aufrichtiges Lob dieſes vortrefflichen Buches, in welchem die Verfaſſerin ihr wahres Feld gefunden, das der Geſchichtſchreibung. Ihre Auffaſſung der Dinge beſchämt viele Männer, die zu ſo hohem und reinem Standpunkte nicht gelangen!

Besuch vom Kollegienrath von Liepmann. Er reist nach Dresden. Er war in seiner schärfsten Laune, voll beißenden Witzes, geistvoller Bemerkungen; alles ging aus den größten und menschenfreundlichsten Forderungen hervor. Ich glaubte bisweilen den alten Schlabrendorf zu hören.

Besuch von Frau von *. Ueber den Werth der Konstitutionellen, ihre Feigheit, ihren Verrath, ihre Unterwürfigkeit, mit Mangel an Erkenntniß und gutem Willen kann man höchstens ihren Beginn entschuldigen, aber nicht den fortgesetzten Gang, da wußten sie schon was sie thaten, da wollten sie aus Eitelkeit und Wichtigthun nur den Schein retten, den Namen. Sie wollen beim Spiele bleiben, um jeden Preis; so werden aus Poeten, wenn sie alles verloren haben, elende Croupiers! Ich verwünsche sie mit sammt ihrem Erfurt, wenn schon sie jetzt wieder einige Dienste leisten, und die Reaktion auf manchen Punkten schlagen; die Hauptpunkte haben sie längst aufgegeben, diese Gagern, Mathy, Bassermann, Soiron, Schwerin, Auerswald, Camphausen, Beseler ꝛc.

Der Pabst ist in Rom angekommen. Also doch! Man glaubte, er würde den Franzosen den Streich spielen, zu den Oesterreichern zu gehen. Aber freilich die Franzosen werden alles thun, ihm die Oesterreicher zu ersetzen, sie werden die Reaktionsgelüste eifrig bedienen.

Freitag, den 19. April 1850.

Geschrieben, über die Versammlung in Erfurt; eine Regierung, die böse wird, wenn man ihre Vorschläge annimmt, sie gesteht ein, daß diese nicht aufrichtig waren! Die Minister gebrandmarkt als Lügner! — Neue Verfolgungsprozesse! Jemand sagte bitter: „Wenn der König vor ein Kriegsgericht gezogen würde wegen seines Benehmens am 18. und 19. März, wie bestünde er da?“ —

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. Meyen und Herrn Prince Smith; über Zeitungsweſen, Preßgeſetz, Preßprozeſſe; über die Verhältniſſe der „Abendpoſt“, die im letzten Vierteljahre dreihundert Abnehmer mehr bekommen hat. Herr Moneke in Stettin Herausgeber eines kleinen demokratiſchen Blattes.

Hier gieng das Gerücht, die preußiſchen Abgeordneten ſeien ſchon von Erfurt zurückgerufen! Man ſieht, wie man von der Regierung denkt, was man ihr zutraut!

Der ehmalige Landrath und Major Bauer (von Krotoſchin) iſt wegen Majeſtätsbeleidigung und Aufruhr angeklagt geweſen, aber durch das Schwurgericht in Oſtrowo freigeſprochen worden; eben ſo der Abgeordnete Liſincki. — Dagegen ſind hier die in erſter Inſtanz freigeſprochenen Bürger, die von dem Schergen Kaiſer roh mißhandelt und dann wegen Widerſetzlichkeit angeklagt waren, in zweiter Inſtanz höchſt ungerecht verurtheilt worden, bis zu zehn Wochen Gefängnißſtrafe. Und die Regierung, die ſolche Willkürgewalt ausüben läßt, befiehlt — der Kaiſer empfängt ſeinen Schutz und Anreiz aus den höchſten Regionen — will noch auf Achtung Anſpruch haben!

Geſchrieben; aus dem Franzöſiſchen überſetzt. — Im Quarterly Review ausführliche, lobende Anzeigen von Grote's Geſchichte Griechenlands und Ticknor's ſpaniſcher Litterargeſchichte.

In Paris große Spannung. Der Präſident mit der Mehrheit der Nationalverſammlung in Zwieſpalt; Drohungen gegen ſie. Der Miniſter Baroche läßt die Zeitungsblätter wegnehmen, die von Staatsſtreichen reden! Man will die Sache, nicht das Wort.

Pabſt Pio Nono in Rom mit Petardenknall begrüßt! Ob er ſein weltliches Herrſcherthum je wieder völlig herſtellen wird? Ganz Rom iſt unpäbſtlich geworden.

Sonnabend, den 20. April 1850.

Sendung aus Paris von Elihu Burrit, Feuille d'olivier pour le peuple.

Listen wegen der Gemeindewahlen und der vom Magistrat beabsichtigten Einkommensteuer. Der Magistrat hat kein Recht die Angabe des Einkommens zu verlangen, und die meisten Bürger werden sie verweigern. Ich habe das meinige angegeben, weil ich keinen besondern Grund hatte, es nicht zu thun.

Die Polizei macht Uebergriffe ohne Maß und Zahl. Sie hat sich erfrecht einen hiesigen Bürger Referendar Rasch auszuweisen, der außerdem hier vor Gericht erscheinen muß, wegen einer Anklage des Aufruhrs. Er hat den Staatsanwalt ersucht, ihn hier zu behalten, wegen der Gerichtsverhandlung! Seltsames Zeug, aber gehässig und empörend, daß solchem Unwesen niemand steuert! Eine schwere Verantwortung der Minister, und derer, die solche Dinge verlangen, anstiften, dazu reizen!

Der Bürgermeister von Schönebeck, Herr Ludwig Schneider, ist vom Schwurgericht freigesprochen; er war der Majestätsbeleidigung und des versuchten Aufruhrs beschuldigt.

Temme ist in sein Amt noch nicht wieder eingesetzt, der Justizminister Simons will besonders über ihn verfügen; als ob das gesetzlich erlaubt wäre! Der niederträchtige Rintelen in Münster und der edle Temme, — die taugen freilich nicht zusammen! Der preußische Staat hat sich ganz und gar der Kleinlichkeit ergeben, der kleinlichsten Plackerei!

Die „Kreuzzeitung" spritzt heute zweimal ihr Gift auf mich, weil ich dem Dr. Bernstein ein gutes Zeugniß gegeben! Sie meint, da das Gericht es nicht habe hören wollen, solle er's doch drucken lassen, damit man wieder einmal was von Varnhagen lese! Die Schufte sollen das lieber nicht wünschen, sie könnten von mir manches zu lesen bekommen, daß

ihnen die Augen übergingen! Aber ich rege keinen Finger um das Pack.

Wegen des Eides der katholischen Geistlichen hat der König eine seltsame, abentheuerliche Auskunft getroffen, die allgemein mißfällt, für jesuitisch, für unwürdig erklärt wird. Der Vorbehalt soll in keinem Fall gelten, aber der Eid mit Vorbehalt doch angenommen werden, wenn der Geistliche sagt, daß nicht sein eignes Gewissen, sondern nur der Befehl der Obern ihn zu dem Vorbehalte zwingt; sagt er aber, der Vorbehalt sei ihm durch das eigne Gewissen auferlegt, dann soll er nicht im Dienste bleiben! Kleinlich, erbärmlich, und unter dem Anschein der Großmuth doch nur hart und ungerecht. „Recht aus des Königs eignem Gehirn, unverkennbar."

Sonntag, den 21. April 1850.

Bisweilen scheint es, als wären die Völker wirklich bezwungen und auf weithinaus, angefangen mit den Franzosen, denn jeder Gewinn, den sie erfochten haben, ist immer sogleich wie er sich gestalten soll, in Druck verwandelt; die Regierung, die sie sich geben, wird immer sogleich ihr Herr; so ist es bei uns mit der Regierung, die wir uns gelassen haben, und die sich jetzt recht im Handhaben der wieder erlisteten Gewalt gefällt. Eine Macht, die wir ihr entgegenstellen könnten, ist freilich nirgends, das Volk ist nicht beisammen, und der Einzelne ist ganz wehrlos. Aber dennoch ist der Boden unsicher, auf dem die Regierungen stehen, und riesengroß stehen die unerfüllten Forderungen da, neben den Zwergen, die ihnen widersprechen. Die Einheit Deutschlands und eine freie Nationalversammlung, diese beiden Vorstellungen wachsen und wuchern! Und in Berlin? Ist hier das alte Preußen noch? Kann Berlin je seinen 18. März vergessen, und daß der König dies nur aus „Volkes Gnaden" noch geblieben ist?

Sogar die Reaktion bringt die Thatsache in Rechnung, und macht bei Gelegenheit sie ihm zum bittern Vorwurf. Allem Scheine zum Trotz, ist die Revolutionssache noch immer im Gang, und die Volkssache hat mehr Aussichten als im März 1848.

Graf von Dyhrn sprach in Erfurt einige Worte für das allgemeine, in Preußen wieder verkümmerte allgemeine Wahlrecht. Es fallen dort harte Schläge, doch für uns ohne Gewinn, außer dem, daß die Gegner sie fühlen. Für uns wird nur der Ausgang Gewinn sein, daß der Lug und Trug offenbar wird, und die Unfähigkeit dieser Leute etwas zu schaffen.

Montag, den 22. April 1850.

Schreiben des Fürstbischofs von Breslau (Diepenbrock) an den Minister von Ladenberg, die spitzfindige Vorschrift wegen des Eides der katholischen Geistlichen als unwürdig und elend schnöde verwerfend. Des Königs eigne Erfindung! Und wie muß er sich um den Eid bemühen, der ihm selber doch ein Gräuel ist!

Nachmittags unerwartet Bettina von Arnim, die vom Lande hereingekommen ist. Sie sieht wohl aus. Willisen's neues Auftreten beschäftigt sie ungemein. — Ueber ihr Buch, das noch gar nicht fertig ist, sie weiß die Form nicht zu treffen, ist darüber sehr unruhig, will meinen Rath, sie fürchtet das Buch möchte schlecht ausfallen.

Vor einigen Tagen soll der König mit der Königin einen sehr ernsten Zank gehabt und sie dabei eine dumme Lise genannt haben. Majestätsbeleidigung zwischen Majestäten!

In der „Vossischen Zeitung" stand vorgestern ein Artikel über die gegenwärtige Kunstausstellung, der das neue Bild der Prinzessin von Preußen, durch Eduard Magnus gemahlt,

bitter tadelt. Der Tadel iſt aber von der Art, daß er mehr die Perſon der Prinzeſſin als die Mahlerei ſcheint treffen zu ſollen, und dies wird um ſo auffallender, weil gleich darauf ſein Bildniß der Großherzogin von Meklenburg-Schwerin im Gegenſatze ſehr gelobt wird. Am Königlichen Hofe hat man die größte Luſtbarkeit an dieſem verrätheriſchen Doppelſinn, ja man ſagt ſchon, der Artikel ſei von hohen Perſonen eingegeben, veranlaßt worden. Wenigſtens kann die „Voſſiſche Zeitung“ ihn nicht aus Dummheit aufgenommen haben. Die Prinzeſſin wird ſich bitter ärgern!

Unangenehmes Geſpräch des Prinzen von Preußen in Trier mit dem dortigen Biſchof wegen der Rechte der katholiſchen Kirche. Der Prinz verweiſt den Biſchof auf die Verfaſſung, dieſer antwortet ihm ſcharf, und der Prinz kann nur abbrechen und gehen!

Der Prinz meidet ſeit einiger Zeit Karlsruhe; es iſt, als ob auch dort Verdruß ſtattgefunden.

Thereſe Elßler zur Frau von Barnim erhoben, und mit dem Prinzen Adalbert verheirathet.

Dienstag, den 23. April 1850.

Herrn von Arnim-Kriewen geſprochen, ein langweiliger und ariſtokratiſcher Stock von jeher, jetzt ein Licht der Reaktion, nur eine andre Art von Stock!

Der Kriegsminiſter von Stockhauſen klagt, es ſei gar nicht auszuhalten, die Geſchäfte drängten ohn' Unterlaß, die langwierigen Miniſterſitzungen raubten alle Zeit, nirgends ſei ein feſter Willen, jeden Augenblick fehle das Geld für die nothwendigſten Dinge, am ſchwerſten aber ſei es mit dem König fertig zu werden, der wolle immer Sachen, die nicht thunlich wären, auf die Verfaſſung nehme er keine Rückſicht. „Was geht mich die Verfaſſung an! Thun Sie, was ich befehle!“

habe er ihm oft auf seine Vorstellungen erwiedert. — Stockhausen will sich baldmöglichst zurückziehen.

Der General von Bonin sagt, er habe es wohl empfunden, wie kalt und spitz der König ihn bei der Rückkehr von Holstein empfangen; das bloße Wort Holstein sei dem Könige wie eine Beleidigung, er könne seinen Haß gar nicht verbergen; und doch habe ja der König ihn hingeschickt, hätte er gemeint, seine Offiziere sollten dort schlecht dienen, die Sachen zu Grunde richten? „Ich habe alles gethan, was meine Schuldigkeit war, und die schleswig-holstein'schen Truppen, die zu verlassen mir schmerzlich war, können sich neben die besten preußischen stellen."

Der russische Gesandte von Meyendorff bezeigt seine Freude, daß General von Rauch genest; derselbe sei, sagt er, der wahre Schutzengel des Königs; des Hospodars von Preußen, wie ihn ein andrer Russe höhnisch genannt! —

Der schändliche Kupfer macht den diplomatischen Zuträger bei Meyendorff und auch bei Prokesch und ein solcher Mensch wird in der Gesellschaft geduldet! „Die Gesellschaft? was duldet die nicht? Sie ist ja die Senkgrube aller Unreinigkeiten." Uebertünchte Gemeinheit.

Im „Staatsanzeiger" steht ein Artikel, der ankündigt, daß allen Beamten die Theilnahme an Vereinen, die von der Regierung nicht gebilligt, ihr feindlich und abgeneigt sind, durchaus verboten ist, und daß Beamte, welche hierwider handeln, ohne weiters abgesetzt oder sonst bestraft werden. Das wird gute Folgen haben! Bei allen Wahlen wird man möglichst wenige Beamten wählen. Eine schändliche Gewaltwillkür bleibt es jedenfalls.

Besuch von Herrn von Weiher. Handwerkervereine, Vorschußkassen, Gewerbewahlen. — Hofdummheiten, Beamtendünkel! Wrangel's Militairanstalten, um Berlin zu beherrschen und Barrikaden unmöglich zu machen, die Tröpfe!

Als wenn die Umstände des 18. März 1848 grade so wiederkehren müßten, als wenn nicht bei andern Umständen, die jetzt niemand vorher weiß, noch ganz andres möglich wäre!

Der Pfaff bei der Dreifaltigkeitskirche, Krummacher, hielt am Sonntag eine durchaus weltliche, politische Predigt, schalt Berlin ein Sodoma und Gomorrha, und lobte den König als den ersten Fürsten der Welt, das Muster eines frommen, gottbegabten, staatsweisen Regenten. Der Küster sogar schüttelte den Kopf über diese plumpe Schmeichelei, über die unerbauliche, ärgernißvolle Predigt. Dergleichen wirbt für die freien Gemeinden.

Mittwoch, den 24. April 1850.

Heute ist Bußtag, veraltete Feier einer veralteten Vorstellung! Die Buße, die sie ausüben, besteht in Erschießenlassen, in Verurtheilung zur Sträflingsjacke, in boshaften Verfolgungen, in Härten und Ungerechtigkeiten; die Buße, die sie einst leiden, wird bestehen in — Gott weiß was! Die kirchliche Buße, auf die sie so sehr halten, ist nur Spott.

Geschrieben. Ueber den gestrigen Artikel des „Staatsanzeigers“ in Betreff der Theilnahme von Beamten an Vereinen. Wird dadurch das Geringste in den Gesinnungen geändert?– Die Mittel werden andre. Und das Volk gewöhnt sich, in allen Beamten seine Feinde zu sehen. Säet nur, säet! Die Saat geht auf.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Mit großem Eifer und Schmerz. Welch ein Lebensinhalt! Wenn ich in ihn mich versenke, ist mir als lebt' ich in einem andern Klima, unter dem Einfluß einer andern Sonne, in ganzer Fülle der üppigsten Natur, die auch den Menschen schöner, fruchtbarer, reiner zeigt!

Die Königin ist nach Dresden abgereist, der König hat sie zum Bahnhof begleitet. Hier hat es Verdruß gegeben,

die meiſten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf, der König äußerte laut ſein Mißvergnügen, worauf ein Gelächter entſtand, die Konſtabler verhafteten einige Leute, die aber bald wieder freigelaſſen wurden. Die Sache ſoll vertuſcht werden!

Allerlei Vorſchläge und Entwürfe wegen Schleswig-Holſtein, worunter auch der, daß Preußen nun gegen die Rebellen auftreten ſoll, was der König in ſeiner Erbitterung am liebſten möchte, nur fehlen die geſchickten Wendungen, um dieſe Umkehr vor der Welt ſcheinbar zu begründen, man hätte gern zuchtloſe Ausbrüche der ſchleswig-holſtein'ſchen Truppen gehabt, — daher dankt man es dem General von Bonin gar nicht, ſo gute Ordnung gehalten zu haben, — erzdemokratiſche Bewegungen im Lande, rohe Schmähungen gegen die Fürſten, — daß alles dies fehlt, wird ſehr beklagt. Der König meint, der Miniſter von Schleinitz müſſe die Sachen ſo einzufädeln wiſſen, daß die Umkehr Preußens nicht nur gerechtfertigt, ſondern nothwendig erſcheine, „aber — ſetzte der König hinzu, — meine Miniſter, die können einmal nichts.“ Einige hoffen, Williſen werde ſich verlocken laſſen, dem preußiſchen Intereſſe zu dienen, man müſſe ihm nur ſchöne Ausſichten im preußiſchen Heer eröffnen, der Unwille des Heeres gegen ihn werde ſchon dafür ſorgen, daß man ihn nachher doch abweiſen könne. Herrliche Treuloſigkeit!

Guter Witz, das ſtatiſtiſche Amt lege Liſten an, wie viele Majeſtätsbeleidigungen im Jahre vorkommen, nach den Provinzen, Ständen! Da die ariſtokratiſchen niemals oder doch nur höchſt ſelten zur Anzeige kommen, weil die gute Erziehung ihnen zum Schutze dient, ſo bleiben freilich die allermeiſten außer Rechnung. Aber man hofft dennoch zu hohen Ziffern aufzuſteigen.

Donnerstag, den 25. April 1850.

Geſchrieben. Um ſeinen Beamtenſtand gänzlich herabzubringen, kann Preußen nichts beſſres thun, als ihn unter recht ſtrenge Polizeizucht zu ſtellen. So bewirkt das dumme Miniſterium Brandenburg-Manteuffel, was der Revolution und Demokratie ſehr ſchwer würde! Unter den Miniſtern ſind Rabe, Heydt, Ladenberg und Simons bloße Lakaien, ſie führen dienſtbefliſſen aus, was die andern befehlen; Stockhauſen und Schleinitz wehren ſich ein wenig gegen die andern, aber dafür müſſen ſie dem König unbedingt gehorchen. Solch lumpige Wirthſchaft beſteht, auf Geld und Truppen geſtützt; warum nicht? ſeit Friedrichs des Großen Tod war es nie anders, die kurze Friſt von Stein und Hardenberg ausgenommen! Und den 18. März und die nächſtfolgende Zeit ausgenommen, wo wenigſtens der Schein beſſer war.

Beſuch von Dr. Sachs; er bringt mir ein Manuſkript poetiſcher Bearbeitungen aus dem Talmud. Ueber die jetzige Stellung der Juden im Staate, die Regierung thut als wäre alles beim Alten! Sachs möchte hier an der Univerſität lehren, die Behörde iſt ihm entgegen, wie früher dem Dr. Zunz.

Herr von Liepmann, aus Dresden zurückgekehrt, beruhigt mich wegen Bakunin's, die Todesurtheile werden nicht vollzogen, ſagt er.

Der Prediger Uhlich in Magdeburg, wegen Majeſtätsbeleidigung angeklagt, mit ungeheurem Jubel der Einwohner freigeſprochen. Auch ein Zeitungsredakteur in Liegnitz.

Ein Hauptmann in Brandenburg, wegen Umgangs mit Ziegler vom Ehrengerichte ſeiner Kammeraden ſtreng getadelt, hat den Abſchied nehmen müſſen!

Der ehemalige Miniſter von Canitz iſt geſtern geſtorben. Sein Tod geht mir ſehr nahe; er war ein Ehrenmann, und unter den altpreußiſch Geſinnten einer der freiſinnigſten. — Der Prinz von Preußen iſt nun wieder in Karlsruhe eingetroffen.

Freitag, den 26. April 1850.

Die Kabinette arbeiten was ſie können, das unſre iſt eines der vielthueriſchen, bringt aber am wenigſten zu Stande, nicht den däniſchen Frieden, nicht die badiſchen Sachen, nicht die Zollvereinsſache, nicht die Bundesſache mit Oeſterreich, nicht den Frieden mit der katholiſchen Geiſtlichkeit, über das bischen in Erfurt zu Stande gekommene iſt es erſchrocken und verlegen. Ein Fürſtenkongreß in Gotha! Lange Bank, auf die man die Sachen ſchiebt, klägliche Hoffnung einer kläglichen Aushülfe!

So viele Menſchen meinen, was ſie jetzt erleben, ſei noch nie dageweſen, ſie beſchuldigen unſre Zeit, unſer Volk, das franzöſiſche, als wären nicht alle Zeiten unruhig, alle Völker bald ſo bald ſo geweſen; und grade die Unterrichteten, die Gelehrten fallen in dieſen groben Fehler, ich muß den Leuten immer den Spruch des Seneca vorhalten: »Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.« Der geringſte Rückblick genügt, um einzuſehen, wie die Menſchen immerfort unter Stürmen und Gräueln ſich fortbewegen; dieſe zu vermeiden iſt weder einem Volke noch einem Einzelnen möglich, es iſt nur die Aufgabe, möglichſt viel Gutes unter allen Umſtänden zu wahren und zu bezwecken; ſoll es denn Revolutionen geben, ſo ſeien ſie zur Freiheit, zur Verbeſſerung, zum allgemeinen Wohl, — und eigentlich erfolgt dies auch aus jeder, die wirklich aus dem Volk hervorging, gleich oder ſpäter.

Beſuch von Weiher. Ob uns ruſſiſcher Einmarſch drohe? Nur wenn der König ihn wünſcht, ſeiner zu bedürfen glaubt! Der Hof iſt mit Rußland einig. Bricht in Frankreich ein neuer Sturm aus, dann iſt alles in Frage. Wie die Dinge jetzt ſtehen, wird man Frankreich noch nicht angreifen, der Präſident leiſtet ja gute Dienſte, und Erfurt wird ſich nicht allzu mauſig machen! Ich glaube nicht an die großen ruſſiſchen

Truppenanſammlungen an unſern Gränzen! Die Ruſſen haben mehr den Süden im Auge als den Weſten. Ein Andres, wenn Sturm ſie ruft!

Die „Kreuzzeitung“ thut, als ob Preußen in Erfurt ſeine Selbſtſtändigkeit verloren hätte, und hofft rettende Thaten!

Die Beiträge für den Geſchirrdreher Rinow kommen an die „Urwählerzeitung“ meiſt mit beißenden Sinnſprüchen, die den König, den Prinzen von Preußen, die Miniſter ꝛc. an frühere Ereigniſſe und Worte erinnern. Eine ganze Saat demokratiſcher Pfeile!

Sonnabend, den 27. April 1850.

Geſchrieben. Die ſchleswig-holſteiniſche Sache iſt keine reine Freiheitsſache, nur eine nationale, gleich der polniſchen, es handelt ſich um Rechte, urkundliche Rechte, aber auch in dieſen ſteckt den Höfen ſchon zu viel Freiheit!

Immer neue politiſche Prozeſſe, in Schleſien, in Weſtphalen, mit ſechzig, achtzig Angeklagten! Außer der Nichtswürdigkeit, dieſe alten, durch die Regierung ſelbſt doch am meiſten verſchuldeten Geſchichten jetzt noch vor Gericht zu ziehen, iſt auch die Dummheit arg, mit der die Regierung immer wieder ihre eignen Schwächen aufdeckt, und ſich die Gemüther abwendet! —

„Erinnerungsblätter aus Raſtatt“ im „Morgenblatt“ No. 58—67. 70—73. 82 ff. In den letztern Blättern wird ausführlich erzählt, wie die Beſatzung durch falſche Verſprechungen und trügeriſche Freundlichkeit verlockt und betrogen worden, wozu der General Graf von der Gröben das Werkzeug war. Die Beſatzung ergab ſich dem Großherzog, nicht den Preußen, aber dieſe übten ihr Gewaltrecht! Der Prinz wollte Blutopfer!

Der König hat an den Orden für die ſogenannten Rettungsminiſter gekünſtelt, und ihre Sterne mit Zepter und

Krone verziert, kleinlich, dem Spotte zur Nahrung! Dieſer Tage ſagte einer meiner Bekannten zu einem der Miniſter: „Laſſen Sie doch mal ſehen, wie iſt denn der neue Ehrenſchmuck?“ Der Miniſter antwortete: „Ach, dieſe Kindereien!“ Er meinte, mit ſolchem Spielzeug wolle der König ſich abfinden, wenn er dankbar ſein wolle, möge er ihnen das Leben nicht ſo ſauer machen, nicht ſchimpfen und unartig ſein.

Sonntag, den 28. April 1850.

In Hanau durch das Schwurgericht von den angeblichen Mördern Lichnowsky's und Auerswald's der eine zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe, der andre zu zwanzigjähriger verurtheilt. Ganz klar iſt die Sache nicht geworden. Aber man wollte Schuldige haben, die Reaktion wollte Strafen ausgeſprochen ſehen, obwohl ihr dieſe nicht genügen.

Die „Urwählerzeitung“ iſt heute ausgeblieben, ſie ſei weggenommen, heißt es, der Herausgeber ſogar verhaftet.

Begräbniß des Generallieutenants von Canitz. Ich hörte zu Hauſe die Geſchütz- und Gewehrſalven. Er thut mir ſehr leid. Ich wußte ihn gern unter den Lebenden. Seit 1813 kannt' ich ihn. Unter beſſern Zuſtänden wäre er ein ächter Volksfreund geworden, bei allen ariſtokratiſchen Härten, die er hatte!

Der König ſucht den Miniſtern immer zu entſchlüpfen, immer Streiche zu ſpielen, etwas ohne ſie zu thun, oder hinter ihrem Rücken. Dieſe Leute laſſen ſich alles gefallen, dieſe Staatsretter! Der König ſcheint den Erfurter Gang mit allem Nachdruck behaupten zu wollen, mehr als den Miniſtern recht iſt, und insgeheim unterhandelt er mit Oeſterreich, den ganzen Plunder aufzugeben, auseinander zu werfen. Er möchte gern in Erſtaunen ſetzen, überraſchen, das iſt ihm die Hauptſache, nur weiß er nicht recht, wie er's anfangen

ſoll. Er möchte im Sommer an den Rhein reiſen, noch einmal das Spiel mit „Alaaf Kölle!“ verſuchen, nur ärgert's ihn ſeinen Bruder dort zu finden, der ihm überall im Wege ſteht.

Die Parthei Gerlach bietet alles auf, um Radowitz zu ſtürzen, allein der König ſieht in ihm denjenigen, der es mit ſeiner Perſon gut meint, während er recht wohl weiß, daß dies nicht bei jener Parthei der Fall iſt, und kaum bei den Miniſtern, die recht gern den Prinzen von Preußen auf dem Thron ſehen würden. Der Prinz kann Radowitz'en nicht leiden; aber wen kann er leiden? Die Frömmler nicht, die Gerlach's nicht, die Konſtitutionellen nicht, Pfuel'n nicht, Williſen's nicht, den verſtorbenen Canitz nicht! Hier am Hofe ſind vier Partheien, die des Königs, die des Prinzen, die der Miniſter, die der Ultra's (Gerlach-Stahl), die ſich verbinden und trennen nach den einzelnen Fragen und Umſtänden, oft nach ſehr kleinen. Die Konſtitutionellen ſind nur geduldet und gebraucht, die Demokraten ganz ausgeſchloſſen; das iſt unſre Lage. Die Parthei der Miniſter iſt keine der Geſinnung, ſondern der Stellung, ſie wird ſich immer aus den Leuten zuſammenſetzen, die den Geſchäften vorſtehen.

Vor vierzehn Tagen wurde den Soldaten eingeſchärft, die deutſche Kokarde neben der preußiſchen auch an der Mütze zu tragen, heute iſt befohlen worden, an der Mütze nur die preußiſche zu tragen, am Helm aber vor wie nach beide. Jämmerliches Poſſenſpiel, das die Volksparthei nicht mitmacht!

Der „Staatsanzeiger“ bringt die Statuten einer Privatbank des hieſigen Kaſſenvereins.

Beide Heſſen rühren ſich zum Abfall von Erfurt. — Die badiſchen Truppen kommen noch nicht, ſie haben nicht Luſt, der Großherzog ebenfalls nicht, und Oeſterreich proteſtirt.

Montag, den 29. April 1850.

Geschrieben. Ueber die Bedeutung und Zusammensetzung der hiesigen politischen Partheien. Die Trennung zwischen Regierung und Volk ist ganz entschieden, alles wechselseitige Vertrauen hat aufgehört, für beide Theile ist der Feind im Lande.

Schlägerei in Spandau zwischen Soldaten und Bürgern, wobei die letztern die Oberhand behalten. Ein Offizier wurde von den Soldaten verhöhnt, und mußte Schutz bei den Bürgern suchen.

Unsere Zeitungen verkünden jetzt, die russischen Truppen zögen sich von den Gränzen zurück, die österreichischen deßgleichen, und bringen dies in Verbindung mit der Versicherung Preußens, daß es der Erfurter Geschichte keine Folge geben werde! Schimpf und Schande im Uebermaß! Die Regierung ganz einig mit Rußland und Oesterreich, es war ihr nie Ernst mit der Reichsverfassung, sie dachte nur Erfurt zur weitern Zurückbringung der preußischen Verfassung zu benutzen, da dies an der Zähigkeit, an der Verzweiflung der Gothaer Jammerleute scheiterte, so hat sie nun weiter nichts an Erfurt, und läßt es fallen.

Noch zuletzt der elende Streit des Präsidenten Simson und des Herrn von Bismarck-Schönhausen gegen die Zeitungsberichter, und deren öffentliche Erklärung! Jene beiden Herren haben nicht nur völlig Unrecht, sondern ihr Benehmen ist albern und lächerlich. Die Herren Oelsner-Monmerqué (für das Journal des Débats) und Frensdorff (für die Indépendance belge) sind mitunterzeichnet. Kläglicher als dieser Handel kann nichts sein!

Die „Urwählerzeitung" ist wieder freigegeben; doch fehlt noch eine Nummer. — Der „Kladderadatsch" ist auch weggenommen worden, wegen der Späße über die Heirath des Prinzen Adalbert. Die Behörden werden wieder besonders empfindlich über die Berührungen der Königlichen Familie.

Man wirft immer den Revolutionairs vor, all ihr Thun ſei nur negativ, ſie könnten nur wegräumen, abreißen, aber nichts bauen, nichts Poſitives aufſtellen; das iſt ganz wahr, aber auch ganz richtig, die Aufgabe iſt nur dieſe, die falſchen, die abgenutzten Dinge müſſen fort, die Hinderniſſe müſſen fallen, dann wächſt das Poſitive von ſelber auf, das Wahre, das Lebendige, durch die göttliche Kraft alltreibender Natur; das Poſitive fehlt nie, iſt immer da, man braucht es nicht zu machen, ja man kann es nicht.

Dienstag, den 30. April 1850.

Nur mit Mühe ſchreiben können, doch einiges aufgeſetzt.

Die Erfurter Verſammlung aufgelöſt und heimgeſchickt, im Namen des Verwaltungsrathes durch Radowitz und Carlowitz, Dank für geleiſtete Beihülfe! Die Verfaſſung wäre fertig, aber nun berathen die Regierungen, und es bleibt alles hängen! — Der ruſſiſche Geſandte hier betrachtet das ganze Ding als abgethan, der König werde nichts genehmigen.

Wie Preußen hat auch Hannover den Truppen die deutſche Kokarde genommen; doch tragen die preußiſchen ſie noch am Helm, damit nur nichts ganz und entſchieden ſei! Die Volkspartei hat ein Hohngelächter über dieſe Maßregel erhoben, die mit dem Schluß des Erfurter Handels zuſammentrifft, deren Gegentheil noch vor kurzem ſtreng anbefohlen wurde. Einzelne Truppentheile, die Offiziere voran, haben die deutſchen Kokarden mit Jubel von den Mützen geriſſen und auf die Erde geworfen, dieſelbe, die ſie am Helm doch noch tragen! Es iſt des Unſinns kein Ende! Die Demokratie freut ſich, daß ſie das Zeichen ſchon längſt abgelegt hat; ſie wird zu rechter Zeit dieſes, oder ein andres, wieder aufſtecken.

Den Soldaten und Droſchkenkutſchern iſt jetzt auch das Rauchen auf der Straße verboten worden. Man hofft auch

die Soldaten bald wieder ganz in die alte Ordnung und Zucht zu bringen. Nur Gewaltſamkeiten gegen Demokraten bleiben verſtattet, werden gern geſehen, und höchſtens zum Schein — gelinde — beſtraft.

Graf Oskar von Reichenbach endlich durch das Stadtgericht zu Breslau, das ſich bisher geweigert hatte dem ungeſetzlichen Befehl des Obertribunals zu gehorchen, doch wieder verhaftet! Das Verfahren gereicht zur Schande der preußiſchen Juſtiz, der ſtaatsrettenden Miniſterklique.

Beabſichtigter Fürſtenkongreß in Gotha, jämmerlich! — Der Kaiſer von Rußland kommt nach Warſchau.

Bedenklicher Zuſtand in Belgien; Nothomb fürchtet dort eine ſozialiſtiſche Revolution, die ſogleich in Frankreich zünden werde. Ei, Herr Nothomb! Im Mai und Juni 1848 ſagten Sie mit Gewißheit vorher, die Republik in Frankreich werde nicht drei Monate mehr dauern! —

Graf von Gneiſenau, der aus Italien zurückgekehrt, hält den Pabſt und alle Geiſtlichen in Rom für verloren, ſobald die Franzoſen abziehen; höchſtens würden als Volksfreunde die Kapuziner verſchont werden.

Mittwoch, den 1. Mai 1850.

Die große Freiheit und Selbſtſtändigkeit, welche der katholiſchen Kirche zugeſtanden wird, und für dieſe eine weit größere Bedeutung hat, als die gleiche Gewährung für die proteſtantiſche Kirche je haben kann, regt große Unzufriedenheit unter den Proteſtanten und altpreußiſch geſinnten Beamten an. Der Prediger Krummacher, der Prof. Tweſten ſind in dieſem Stücke Gegner des Hofes, wobei ſie freilich den Vortheil haben, jene Zugeſtändniſſe als eine Folge des verhaßten konſtitutionellen Syſtems verwerfen zu können; wegen des Verfaſſungseides hofft die Regierung noch eine

Auskunft zu finden, aber wegen Besetzung der Kirchenämter, Leitung des Schulwesens ꝛc. stehen große Kämpfe bevor.

Die Offiziere, besonders der Garde, sind aufgebracht über die Heirath des Prinzen Adalbert; „Wenn einer von uns, sagen sie, eine Tänzerin heirathete, so müßte er den Abschied nehmen," und die Adlichen klagen, daß eine Tänzerin zur Frau von Barnim erhoben worden. Diese Art bleibt sich gleich, unter allen Umständen.

Großer Hohn über den Schluß des Erfurter Parlaments; die Annahme der oktroyirten Verfassung macht diese rechtsgültig, aber die Regierung erwähnt davon nichts, und läßt alles hängen. Die Gothaer Lumpen abermals gefoppt und getreten!

In Dresden verläugnen die Minister die von Sachsen anerkannten Grundrechte. Große Aufregung deßhalb.

Kinkel vor dem Schwurgericht in Köln. Große Theilnahme.

Postvertrag zwischen Oesterreich und Preußen; leidlich genug.

Die Königin von Spanien ließ ihren Gemahl-König ein paar Stunden hindurch in seinen Zimmern unter Haft, bis er nachgab, und sich mit Narvaez versöhnte. Hübsches Hofstück! —

Abends zu * gefahren. Munter genug, aber auch weiter nichts; die Leute leben in den Vergnügungen und Langweilen des Tages hin, als ob es keine gemeinsamen Zustände gäbe, als ob nicht täglich Gräuel und Abscheulichkeiten vorfielen! Wo haben sie ihre Gefühle, ihre Gedanken? —

In Goethe gelesen, und zwar in Wilhelm Meister's Lehrjahren, mit unendlichem Genuß!

Neue Anläufe, den alten Bundestag herzustellen, aber mit neuen Maßen der Stimmen, zu Gunsten Oesterreichs und Preußens; Baiern will diesen gleichberechtigt sein, dann

giebt es die andern preis, aber Hannover, Sachſen, Würtemberg ꝛc. wollen auch nicht nachſtehen. Gute Verwirrung!! —

Alle die politiſchen Abſichten müſſen unter falſcher Sprache geführt werden, unter andern Benennungen und Redensarten, die jedoch der Gegner genau verſteht und auch gebraucht! Welche Anhäufung von Lügenwuſt, welche durchgreifende Entſittlichung! Sonſt waren die Diplomaten allein die Träger dieſes Unweſens, jetzt ſind es die geſammten Regierungen, Höfe, Behörden, alle treiben das ſchamloſe Handwerk, alle! —

Die Brüder Bank waren aus Dresden hiehergekommen, junge Litteraten, nur nebenher politiſch, aber ſehr ruhig. Sie lebten hier unangefochten, bis die Kreuzzeitung ſie verdächtigte. Da wies die Polizei ſie aus. Nach allerlei Verhandlungen, in denen auch der Präſident Bonſeri ihnen ein gutes Zeugniß gab, blieb es dabei, daß ſie wegſollten. Man wollte ihnen einen Zwangspaß nach Dresden geben, der nur drei Tage gelten ſollte. Sie ſprachen dagegen ein, wollten über Magdeburg, Halle und Leipzig reiſen, und ſtellten das dem Präſidenten von Hinckeldey vor; dieſer war ſehr artig, ſagte, es walte ein Mißverſtändniß, er wolle ihnen einen Paß auf zehn Tage geben. Sie gingen zu dem Konſtabler-Wachtmeiſter, ſagten, was der Präſident geſagt: „Geht mich nichts an! Zwangspaß.“ Sie klagten bei Hinckeldey, der ließ den Wachtmeiſter rufen, ſprach ihn allein, ſie hörten, daß es ein heftiger Wortwechſel war; den Präſidenten ſahen ſie nicht wieder, der Wachtmeiſter hatte Recht behalten, und es blieb beim Zwangspaß. Eine Verwendung Bonſeri's bewirkte, daß die zwei Brüder nochmals zu Hinckeldey berufen wurden, zu ſeiner Tiſchzeit; er kam mit der Serviette in der Hand, und ſchrieb nun eigenhändig den beſſern Paß, ohne Dazwiſchenkunft und wahrſcheinlich auch ohne Wiſſen ſeines Untergebenen. Was ſind das für elende Zuſtände!

Donnerstag, den 2. Mai 1850.

Geſchrieben. Ueber den Ausgang des Erfurter Poſſenſpiels; das deutſche Volk auf's neue betrogen, genarrt, auf ſich ſelbſt verwieſen, auf künftige Kraftäußerung und Rache und Grauſamkeit. Mit den Provinzialſtänden ließ ſich nicht regieren, mit dem Vereinigten Landtag nicht, mit den Vereinigten Ausſchüſſen nicht, mit der Nationalverſammlung nicht, mit der oktroyirten zweiten Kammer nicht, mit den Minoritätskammern nicht, mit Frankfurt nicht, mit Erfurt nicht; und mit was dann? Mit dem Abſolutismus ging's doch auch nicht! Mit nichts! Völlige Unfähigkeit! Dieſe Geſellen und Burſche können nie regieren, die können nur gewaltthätig ſein mit Soldaten und Konſtablern, die Kraft der Nation brechen und vergeuden, und neue Revolution anſtiften! Lug und Trug iſt ihr Element, Schamloſigkeit, Wortbruch.

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim; ſie bringt mir ihre neuſten ſechs Druckbogen, will meinen Rath, ob ſie was taugen! Sie klagt mir ihre Noth mit den Buchhändlern, wie man ſie überliſtet, verlockt, nachher nicht Wort hält. — Ich weiß ihr keinen Rath; kein Schriftſteller weiß da für ſich ſelber einen, als dem Buchhändler ſeinen Gewinn zu gönnen. Sie dauert mich ungemein, und hat Verdruß und Aerger ohne Maß. Die Ballen ihres engliſchen Buches liegen nun aus England zurückgekommen in Hamburg, und ſie ſoll Fracht und Lagerkoſten bezahlen! Der Gedanke, dieſes Buch zum Beſten der Ungarn um einen ganz niedrigen Preis zu verkaufen, läßt ſich eben auch nicht ausführen, als durch einen Buchhändler, der ohne Vortheil für ſich allen Nachtheilen einer ſolchen politiſchen Demonſtration trotzen will.

Abends noch eifrig geleſen, in Bettinens Druckbogen, in Goethe. Bettina hat auch hier, wie immer, ſchöne Gedankenblitze, aber leider keinen Gedankengang, und ich war zuletzt

durch das Leſen in eine verwilderte, troſtloſe Stimmung gerathen.

Fürſtenkongreſſe und Fürſtenkongreſſe! Nach Frankfurt am Main berufen, nach Berlin, nach Gotha! Zur Abwechslung!

Eugen Sue in Paris zum Abgeordneten gewählt. Sieg der Volksparthei. — Carlier, der dortige Hinckeldey, in vollem Wüthen! gegen die Tagblätter ꝛc.

Der Ausdruck, der König habe die Fürſtenthümer Hohenzollern mit ihren Seelen gekauft, iſt dem Könige ſo zuwider, daß er ihn wollte verbieten laſſen, und er ſoll ſo zerſtreut geweſen ſein, daß er von „Befehl an die Zenſoren“ ſprach, vergeſſend, daß es deren keine mehr giebt. Er kann ſie aber ja wieder herſtellen! Thu' er's doch!

Verurtheilung eines Barbiers wegen Majeſtätsbeleidigung; er hat geſagt: „Der König iſt kein reeller Mann.“

Freitag, den 2. Mai 1850.

Geſchrieben. Feigheit der Regierung, welche nicht wagt, die in Erfurt angenommene Verfaſſung für rechtskräftig zu erklären, wie ſie es in der That iſt, und eben ſo wenig ſie zu verwerfen wagt, ſondern völlig hängen läßt! Solch verächtliches Benehmen in ſolcher Sache iſt noch nicht vorgekommen. Die öffentliche Meinung beſchuldigt die Miniſter der gemeinen Dienſtfertigkeit, den König ſelbſt aber der ganzen Leitung. Wirklich hat er ſich in der letztern Zeit dem Miniſteranſehn wieder ſehr entwunden; er gewöhnt die Miniſter an Launen, kleine Abweichungen, die immer größer werden, macht ſie müd und mürbe, und tritt dann, wenn ſie dies gehörig geworden ſind, als entſchiedener Gebieter auf.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt. Er war in Hamburg und Kiel, hat Harbou kennen gelernt, den er mir bringen wollte, findet die ſchleswig-holſteiniſche Sache in beſter

haltung, die Truppen vortrefflich, räth der Statthalterſchaft die ruſſiſche Vermittlung anzurufen, als welche dann aus einer feindlichen eine freundliche Macht werden würde. An Preußen iſt ihm nichts gelegen, er verachtet und haßt die Regierung, er hält den Staat für gebrochen, das Schickſal Polens für Preußen dünkt ihm nur gerecht!

Mittags Beſuch von Bettine von Arnim.

Nachricht, daß Kinkel und ſeine Mitangeklagten in Betreff des Siegburger Landwehr-Zeughaus-Sturms freigeſprochen worden. Dem armen Kinkel hilft das nichts, er bleibt Zuchthausſträfling! Seine Sache iſt ein wahres Ungeheuer von Rechtsfälſchung; die gegen ihn ausgeſprochene Strafe war gelinder als die, zu der er begnadigt worden. Das Verfahren des Königs in dieſer Sache iſt unerhört! Die Briefe an Bettina zeugen ſchrecklich wider ihn! Empfindſame Härte, die grauſamſte Sorte, die ſchlechteſte!

Auch die miniſterielle „Deutſche Reform" predigt Härte und Strenge, ja ſie will das richterliche Gewiſſen ſtärken, ſelbſt Rechtsbeugungen zu Gunſten der guten Sache nicht zu ſcheuen.

In Goethe geleſen, im Martialis.

Der König hat dem Prof. Simſon, Präſidenten des Erfurter Volkshauſes, in Charlottenburg den Rothen Adlerorden dritter Klaſſe verliehen! Solche Jämmerlichkeit!

Es heißt, die vier Fürſten Reuß und die zwei Fürſten von Schwarzburg werden ſich noch unter Preußen mediatiſiren, wie die beiden Fürſten von Hohenzollern ſchon gethan. Für höheren Rang und baares Geld! Immerzu! Zuletzt ein Gewinn für die Volksſache, wiewohl dieſe im Augenblicke ſchwer verletzt wird.

Sonnabend, den 4. Mai 1850.

Umwölkt und kalt. Wir rennen in den Mai hinein, und finden kaum Märzwärme! Grün und Blüthen rennen mit.

Ein rechtes Anliegen, ein wahrer Eifer, tödten alle Selbstsucht. Früher mocht' ich mir ungern einen Gedanken, ein Witzwort, einen gelungenen Ausdruck stehlen lassen; jetzt leg' ich sie herrenlos hin, daß jeder sie nehme und gebrauche, und freue mich, so oft ich sie wiederfinde von Andern aufgenommen! Meine besten Einfälle und schärfsten Worte find' ich im Gespräch verbraucht, in Zeitungsartikeln, in Parlamentsreden, in politischen Schriften, und ich denke nicht daran, mir die Ehre davon in Anspruch zu nehmen. »Que nos noms périssent!« Wie wahr sprach Danton das! — So dachte Schlabrendorf auch, so Erhard, so Rahel! Nicht viele so.

Mit Frau von Marenholtz, die Nachmittags ein paar Stunden bei mir, diesen Gegenstand besprochen, die Nichtigkeit des sogenannten Ruhms, der äußern Ehre, — sie giebt gar nichts darauf. Wo es Ernst ist, fragt kein redlicher Mensch darnach; wo man bloß den Reiz und Genuß des Lebens beachtet, mag man den Schmuck wünschenswerth und angenehm finden; er ist wie ein edlerer Reichthum, ist eine große Erleichterung des Daseins.

Spaltung in dem preußischen Ministerium, oder vielmehr zwischen diesem und dem Kabinet. Radowitz möchte in den Lieblingsvorstellungen des Königs weitergehend diesen vermittelst der deutschen Sache zu höherem Ansehn führen, ein Theil der Minister die Sache ganz aufgeben und sich in Oesterreichs Forderungen fügen, ein Theil hingegen es bis zum Kriege kommen lassen; doch darin stimmen sie alle überein, daß ihre Willensregungen nur schwach, daß sie zaghaft und unentschlossen sind, wenn sie auch noch so entschlossen sich anstellen. In großmäuligem Geschrei sind sie stark, und einig in Lug und Verrath.

Tapfrer Artikel in der „Nationalzeitung", über Kinkel in Bonn, von Adolf Stahr unterschrieben.

Die von den Minoritätskammern für Kriegsrüstungen bewilligten achtzehn Millionen Thaler werden jetzt durch Anleihe aufgebracht. Ganz nutzlos, für die elendesten Zwecke, und dies Geld vergeudet; um Oesterreich zu drohen, um dem Volke zu drohen, — zu weiterem kommt es doch nicht.

Sonntag, den 5. Mai 1850.

Oesterreich will den Bundestag herstellen, auf der alten Grundlage, mit neuen Bedingungen. In seiner Weise hat es vollkommen Recht, und Preußen keine Befugniß zu widersprechen; sein treuloser Eigennutz zwingt es, sich auf die Seite der Revolution zu stellen, wo es doch keinen Boden findet, weil es ihn selber zerstört hat. Ja, wenn es die Volks- und Fürstensache hinter sich hätte, wenn die Hoffahrt und Feigheit nicht die Reichsverfassung und den Kaisertitel zurückgewiesen hätten! — Jetzt ist die lumpigste Wirthschaft; ein englisches Blatt sagt: »Confusion is the very policy of the prussian Cabinet. To bewilder, to mislead, to prevent action, to hinder every thing but retrogression, is ewerywhere, whether at Frankfort, or Erfurt, in Posen, Germany, or Denmark, the very aim to which prussian diplomacy is bent.« Auch die österreichischen und süddeutschen Blätter sagen uns die harte Wahrheit offen heraus.

Dr. Kolatschek hat von Stuttgart flüchten müssen; Oesterreich forderte seine Auslieferung. Gegen Rauwerck (in der Schweiz) erläßt Preußen jetzt Steckbriefe.

Sendung vom Goetheverein, und Einladung zum 7. — Omnia! Sat prata biberunt. Die Sachen werden immer verrückter!

Der „Staatsanzeiger" bringt die österreichische Einladungsnote zu den Berathungen, in Frankfurt am Main, sie

ſagt, Preußen habe zwar abgelehnt, aber die Rechtsbeſtändigkeit der Verträge von 1815 nie geläugnet. Wenn Preußen ſieht, daß ihm ſeine Gelüſte nichts helfen, wird es ſich vollends zum Bundestag bequemen, den öſterreichiſchen Vorſitz anerkennen, und was man will.

Würtembergiſche Verfaſſungsvorſchläge, eine Oberkammer für die großen Grundbeſitzer, ein beſchränktes Wahlrecht ꝛc. Natürlich, König Wilhelm und Miniſter von Schlayer!

Man iſt ſehr geſpannt, ob der Kurfürſt von Heſſen zum Fürſtenkongreß hieher kommen wird; allein ſchwerlich, nur wenn auch der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt kommt.

Der Großherzog von Baden hat ſich entſchuldigt, er habe kein Geld zum Reiſen, und könne nicht gut von Hauſe fort. Das findet man über die Maßen undankbar und trotzig, man meint, dieſem Schwächling muß man befehlen zu kommen; ihn ſeinem Schickſal überlaſſen, darf man nicht, denn zöge man die preußiſchen Truppen aus Baden, ſo würden unverzüglich öſterreichiſche einrücken.

In den Abendgeſellſchaften bei Meyendorff wird viel geſpottet, über Erfurt, über den Mediatiſirten-Kongreß, — ſo nennt man ihn, — auf Radowitz wird geſchimpft, auf den König manches Anzügliche geſagt. Profeſch will den Feinen ſpielen, plumpt aber oft gröblich heraus.

Die Soldaten müſſen, wenn ſie ihren vorgeſetzten Offizieren begegnen, wieder Front machen und ſtehen bleiben, was ihnen ſeit dem März 1848 erlaſſen war. Warter nur! Helft weiter die Demokraten niederhalten, und es kommt wieder dazu, daß ihr Stockprügel kriegt und Er und Du heißt!

Montag, den 6. Mai 1850.

Geſchrieben; über unſer niedliches Kongreßchen, nur die kleinen Kläffer kommen, der König wird ſich ſchämen mit dieſen Schächern zu berathen!

In Dresden hat das Oberappellationsgericht die Todesurtheile gegen Bakunin, Röckel und Heubner bestätigt. „Wenn ihr Blut vergossen wird, kommt es auf das Haupt des Königs von Preußen, der allein Schuld hat an der Zerrüttung der deutschen Sache; erst trat er anmaßlich als deren Verfechter auf, dann verrieth er sie feig und treulos.“ Dergleichen wird in Leipzig gedruckt.

Kinkel's Vertheidigungsrede in Bonn hat alle Herzen erschüttert. Er klagte die Regierung bitter an, und stellte sein Schicksal dar.

Heute Abend kommt der Großherzog von Weimar hier an, die thüringischen Herzoge, vielleicht der Kurfürst von Hessen, der Prinz von Preußen. Der König läßt zweiundzwanzig neue Sessel durch den Tapezier Hiltl für die Fürsten anfertigen! Das ist eine Hauptsache! bunte Bilder, geschmacklose Pracht, unnützer Aufwand, das gefällt der zeichnenden Phantasie! —

Radowitz hat in Erfurt eine von ihm sehr geliebte Tochter verloren. Er ist sehr niedergeschlagen.

Ungeachtet alles Schimpfens gegeneinander in den Zeitungen sind Oesterreich und Preußen doch in der Hauptsache ganz einig; das Volk wollen sie unterdrücken, die Freiheit beseitigen. Ueber die Vortheile, die man sich anzueignen hat, ist man im Streit, aber man wird sich verständigen. Aber ein schöner Zustand! Wortbruch und Verrath überall offenbar, Recht und Wahrheit mit Füßen getreten, alle Regierungen als treulos erkannt, als niedrig, und als erbärmlich!

Lächerliche Geschichten aus Erfurt von Eichhorn, der sich ganz unpraktisch benahm, durch nutzlose Vorträge langweilte, und gar nicht beachtet wurde. Als Alterspräsident im Staatenhause dankte er für das Vertrauen, das man ihm durch die Wahl zum Alterspräsidenten bezeigt habe! Recht für den „Kladderadatsch“ gemacht! — Die Gothaer waren gedrückt und verzagt.

Das Wichtigſte geht jetzt in Frankreich vor. Der verrätheriſche Präſident beantragt die Aenderung des Wahlrechts, die Mehrheit der Nationalverſammlung iſt willfährig. Werden die Franzoſen dies ertragen? auch dies noch? Das iſt eine harte Prüfung! Und dann kann noch die härtere kommen, daß die Fremden einrücken! Louis Bonaparte iſt nicht nur ein Verräther des Volks, ſondern auch des Landes, er iſt einig mit den Höfen, er ſtützt ſich auf ſie; er ſucht ſogar das eigne Heer zu ſchwächen, aufzulöſen!

In Rheinbaiern das Heckerlied auf's neue ſcharf verboten.

Dienstag, den 7. Mai 1850.

Geſchrieben. Blick auf die deutſchen Angelegenheiten; die Art, wie die Höfe, die Regierungen ſie behandeln, läßt keine auch noch ſo dürftige Befriedigung der Volksforderungen zu, und es bleibt nichts übrig, als daß dieſe, wenn ſie je wieder zur Sprache kommen und zur That werden, den jetzigen Zuſtand gänzlich umwerfen, und dem politiſchen Daſein eine neue Grundlage geben. Erwachen aber müſſen dieſe Forderungen, oder vielmehr ſie können gar nicht einſchlafen, denn ſie ſind im täglichen Leben feſt begründet, ſind nicht willkürlich gemachte, durch Gewalt zu beſeitigende.

Mit Ludmilla in das Zeughaus gegangen, den Tieck'ſchen Löwen angeſehen; er macht mir keinen Eindruck, als den der geformten Erzmaſſe, keinen geiſtigen. Wie er ſich auf der Treppenwange (des Schauſpielhauſes) ausnehmen wird, iſt noch die Frage! Der Volksredner Karbe nahm ſich jedenfalls auf ihr beſſer aus.

In der „Gegenwart" (Brockhaus) ſteht ein Aufſatz über die preußiſche Nationalverſammlung, ſehr zu deren Rechtfertigung, aber bei weitem nicht ſcharf genug, mitunter ſogar unrichtig in den Thatſachen, alle Volksbewegungen werden zu

wichtig genommen, alle Straßenerſcheinungen, die theils abſichtlich hervorgerufen, theils abſichtlich in der Erzählung vergrößert wurden. Die Bedrohungen der rechten Seite waren meiſt nur Geſchwätz, die vernagelten Thüren bedeuteten nichts als einen rohen Spaß, dem die herbeigerufene Bürgerwehr ſogleich ein Ende machte, die angeblichen Stricke zum Hängen hat kein Menſch geſehen, nur hatte jeder gehört, ſie wären gezeigt worden! Das Volk war nur allzu zahm, ſein Inſtinkt ſagte ihm, es werde verrathen, aber es wußte ſich nicht zu helfen, und wollte nicht blind wüthen. Die Miniſter aber ſpielten vom erſten Augenblick ein falſches Spiel, und der Hof ſann nur Verrath und Gewaltſtreiche, zum Dank für die Schonung und Gnade, mit der das Volk ihn behandelt hatte. Das arme, großmüthige Volk! —

Griechenland, von Rußland nicht nach Erwartung unterſtützt, hat den harten engliſchen Forderungen endlich ſich gefügt. — Rußland fordert von Oeſterreich über ſechs Millionen Silbergulden Kriegskoſten. Es heißt auf's neue, Oeſterreich werde mit einem Stück von Galizien bezahlen. Die Verhältniſſe zwiſchen St. Petersburg und Wien ſind nicht ſehr freundlich, die Ruſſen geben dem öſterreichiſchen Kabinet ſchuld, in Konſtantinopel gegen ſie zu intriguiren.

Wegen des Verfaſſungseides der katholiſchen Geiſtlichkeit haben ſich die Biſchöfe und die Regierung einigermaßen verſtändigt; die Regierung hat ſehr nachgegeben, wie zu erwarten ſtand.

Kinkel's Vertheidigungsrede ſteht vollſtändig in der heutigen „Abendpoſt", die — wahrſcheinlich deßhalb — weggenommen worden; doch waren die Berliner Abdrücke ſchon ausgetheilt.

Die Gewerbewahlen ſind heute größtentheils im Sinne des Freihandels und der Demokratie ausgefallen; Klix und Berends ſind unter den Gewählten. Die „Kreuzzeitung"

weinte ſchon darüber und ſchrie über die gute Organiſation der Demokratie.

Plathner in Göttingen geſtorben, ſechszig Jahr alt; er war des Verbleibens in der deutſchen Nationalverſammlung angeklagt.

Temme hier, um nach Tilſit zu reiſen und ſeine Kinder zu holen. Seine Wiedereinſetzung iſt noch nicht erfolgt! Geſetzwidrige Willkür des Juſtizminiſters Simons, des würdigen Nachfolgers des elenden Rintelen! —

Mittwoch, den 8. Mai 1850.

Geſchrieben über die von Preußen beabſichtigten Mediatiſirungen; die Fürſten zeigen ihre Schwäche, ihren Wortbruch auf's neue, die Sache iſt jedenfalls der Freiheit günſtig; ein Zuwachs neuen Gebietes, neuer Truppen iſt ein neuer Gährungsſtoff; wie gewaltig haben nicht die Rheinlande auf das alte Preußen eingewirkt!

Der König iſt mit ſeinem neuen Vorleſer, dem geweſenen Schauſpieler Louis Schneider, außerordentlich zufrieden, Ludwig Tieck war ihm ſchon ganz langweilig geworden. Auch hat er kürzlich ſeinen Mißmuth nicht zurückgehalten und ſich beklagt, daß es ihm mit ſeinen Berufenen ſchlecht ginge, Tieck ſei ſo gut wie todt, Rückert ganz bedeutungslos, Schelling leſe und ſchreibe nicht. Daß er die Abgeſtandenen berufen, daß er die jungkräftigen Geiſter nicht ertragen, ja nicht einmal würdigend erkennen kann, das fällt ihm nicht ein. Er hat, was er haben kann, die Abgeſtandenen. —

Die Regierung ſieht ein, was ſie für einen dummen Streich gemacht, den gefangenen Kinkel nochmals vor Gericht zu ſtellen; ſeine Freiſprechung nicht nur, ſondern auch hauptſächlich ſeine Rede waren Ohrfeigen für ſie, der Wehrloſe trat nochmals im Kampfe und als Sieger auf. Er iſt wieder in

Naugardt angekommen, und wird mit aller Strenge behandelt. Der Juſtizminiſter Simons hat Vorwürfe erleiden müſſen, daß er die Sachen nicht beſſer beurtheilt habe. Aber wer urtheilt denn in der Regierung richtig?

In der heutigen „Abendpoſt“ ein Artikel „Wo ſteckt die Revolution?“ iſt mit Geiſt und Feuer geſchrieben: es heißt darin ſehr treffend: „Die Revolution iſt der durch die Straßen fortrollende Omnibus, nicht der umgeworfene Omnibus an der Straßenecke.“ Zum Schluß wird der arme zerſchlagene Donoſo Cortes verlacht.

Die Polizei will die freien Religionsgemeinden als Klubs anſehen und überwachen; dieſe wehren ſich und berufen ſich auf ihr Recht; freilich ſchiert ſich die Behörde darum nicht, aber es wachſen die Klagen und Berufungen doch ſo furchtbar an, daß ſelbſt die gewaltſüchtige Willkür davor erſchrickt. Ungerügt geht keine Verletzung der Geſetze hin. Eine eigne Erſcheinung, daß eine Regierung unaufhörlich der Ungeſetzlichkeit bezüchtigt wird, und ihr Anſehen, indem ſie es ſtützen will, recht eigentlich untergräbt! —

Die Feier der Republik iſt in Paris ſehr ruhig abgelaufen, die ſchändliche Regierung hoffte Unruhen! —

Was die nächſte Zeit bringen wird? fragt man immer; die nächſte Zeit iſt eine ſehr eigenſüchtige Bezeichnung; die entlegnere iſt weit mehr von Bedeutung! Ueberſchaut man, was in Europa vor zwei Jahren geſchehen iſt, und was noch geſchieht, ſo iſt es unmöglich, an einen dauernden Sieg der Reaktion zu denken, ſelbſt wenn es ihr gelänge, in Frankreich das Königthum herzuſtellen. Die Denkart und die Lebensbewegung gehen auf Freiheit und Volksrecht. — Die Beſiegung Frankreichs durch äußern und innern Feind — der Schandbube Louis Bonaparte iſt der innere — muß als möglich anerkannt werden, allein Goethe ſagt, daß auch ſo manches Mögliche unmöglich ſei! —

Man denkt hier an Verwirklichung der großen Anleihe, zu der die Minoritätskammern ihre Bewilligung ertheilt haben. Man ſchwelgt im Gelde, man ſchleudert es nach allen Seiten, für Lappalien, für nichtsnutzige Hoffahrt!

Donnerstag, den 9. Mai 1850.

Ich erwachte früh, war von 4 bis 6 Uhr oft am Fenſter, ſah in die todtenſtillen Straßen, und den herrlichſten Sonnenaufgang! Die friſche Morgenluft, das goldne Licht wiederſtrahlend vom Gendarmenthurm, von Dächern und Fenſtern, die Spitzen der Pappeln und Kaſtanienbäume in zauberiſchem Schimmer, der blaue Himmel, die Stimmen der Vögel, alles war entzückend; die ſchönſte Gegend war vorhanden! — Bald nachher wurde es wieder trüb, die Sonne verhüllte ſich.

Geſchrieben, an einem Aufſatz, der mich ſeit langer Zeit drückt.

Der König machte geſtern in der Behrenſtraße einen Beſuch, bei einem Prinzen ich weiß nicht welchem. Beim Weggehen ſtieß er auf Leute, die ihn trotzig anſahen und die Mützen nicht zogen, er fragte einen Burſchen, ob er den König nicht kenne? Der antwortete kurz „Nein", und rauchte ſeine Zigarre; die andern Leute lachten, und obſchon Konſtabler zur Hand waren, ſo machte der König, daß er in ſeinen Wagen kam und fuhr ab. Die Ehrerbietung iſt fort, und läßt ſich durch Gewalt nicht herſtellen, ſie ließe ſich leicht herſtellen durch aufrichtiges Handeln, durch eignes Wohlwollen, - aber wie zeigen ſich die Fürſten?! —

Der Kurfürſt von Heſſen und der Großherzog von Baden ſind hier eingetroffen. Dem erſtern war beſondre Aufmerkſamkeit gewidmet, ihn vor Andern möchte man gewinnen. Er hat ſchon erklärt, mediatiſiren laſſe er ſich nicht.

Die alte Frau von Waldow, ganz reaktionair im ſtärkſten Sinn, ſagte neulich, als die Hofwagen in allem Prunk vor

ihrer Wohnung vorbeifuhren, und der Lärm und Staub ſie beläſtigte: „Sehn Sie mal, wie die hohen Herrſchaften ſo ſtolz herumfahren, und thun, als wenn ſie keine Püffe gekriegt hätten!“ Zeichen der Zeit! — (Sie ſagte auch: „Das vornehme Geſindel.“)

Freitag, den 10. Mai 1850.

Geſchrieben, ein paar Worte über den Fürſtenkongreß. — Beſuch von Herrn von Hänlein, der mir allerlei kleine Thatſachen zubringt, und hofft, ich ſoll ihm einen Vers draus machen! Diplomatiſche Erbärmlichkeiten. Nur Eins iſt in allem ſichtbar, die unentwirrbarſte Verwirrung, im Großen und im Kleinen. Die Hofbeamten ſind in Verzweiflung, Befehl und Gegenbefehl hinter einander, Etikette ſtreng anbefohlen und doch nicht beachtet, bald geſchieht zu wenig, bald zu viel.

Die Jahresfeier des Kampfes in Dresden am 9. hat geſtern der König durch Belobung und Belohnung der Soldaten in der Kaſerne des Kaiſer Alexander Regiments geehrt. Die Anſprache an die Gemeinen war derb, ſie hätten den Haß jedes Schurken und die Liebe jedes Redlichen an jenem Tag erworben; ſie möchten bei neuer Gelegenheit ſich eben ſo benehmen, und dafür, daß ſie immer für die gute Sache fechten, möchten ſie ihn nur ſorgen laſſen! Dieſe Anrede macht keinen guten Eindruck, und wird auch von der Reaktion verſpottet, ſie fragt, ob denn der däniſche Krieg eine gute Sache ſei? Der König, ſagen die Militairperſonen, ſolle ſein Lob nur für ſich behalten, er habe alles gethan, um das Militair zu beſchimpfen, herunterzubringen, die Schmach vom 19. März 1848 waſche nichts ab. — Zur Vervollſtändigung des Eindrucks hat der König auch eine Bürgerdeputation empfangen und mit ſtrengen Worten ausgeſcholten wegen der blutigen Schlägereien zwiſchen Soldaten und Bürgern, die

von letztern verschuldet sein sollen! (Man sagt, die Soldaten suchten durch diese Schlägereien zu bewirken, daß sie wieder nach Berlin zurückverlegt würden.)

In Elberfeld vierzehn Verurtheilungen (von 123 Angeklagten) in der Maisache; fünfjährige Zwangsarbeit die stärkste Bestrafung.

Mittags kam Bettina von Arnim und aß mit uns. Sie theilte Nachrichten aus Paris mit. Erwartung von Unruhen. Ich erwiederte, es sei möglich, daß Unruhen aus der jetzigen Spannung entstünden und große Folgen sich daran knüpften, eben so möglich aber sei es, daß alle Erwartungen getäuscht würden, und gerade dann, wenn niemand es erwarte, der Blitz aus heitrer Luft herniederführe, die Nachricht, daß alles in Flammen stünde. — Bettina war unzufrieden mit ihrem neusten Buch, und gestand, sie sei dem Stoffe nicht gewachsen, eigentlich politische Gedanken könne sie nicht verfolgen oder verarbeiten.

Gegen die Arbeiter, Handwerker, kleinen Leute ꝛc. erlaubt sich die Polizei alle nur erdenklichen Schindereien, die Menschen werden auf's Blut gedrückt und gezerrt, ausgewiesen, verhaftet, geschlagen, wider alles Gesetz, aber das Recht hat aufgehört! Und doch müssen sie Proletarier und Dürftige haben, sie können ihrer nicht entbehren, ohne deren Arbeit und wohlfeile Arbeit ist kein Landbau, keine Fabrik, keine Kapitalanlage möglich.

Gräßliche Unthaten von Unteroffizieren in Trier!

Die Prinzessin von Preußen kommt nun doch! Hassenpflug ist hier; warum verhaften die Gerichte den Verbrecher nicht?

Sonnabend, den 11. Mai 1850.

Die „Urwählerzeitung" wird schlecht, sie läßt sich auf höhere Politik ein, da ist Bernstein nicht in seinem Fach; er

muß bei dem bleiben, was er ſelbſt als ſeine Sache angab. Recht und Sittlichkeit.

Geſchrieben. Ob die Kluft zwiſchen Regierung und Volk je wieder ſich ausgleichen kann? Durch wahrhafte Fürſten, durch edle, gerechte, tapfre, wär' es noch möglich, aber nicht durch ſolche, die das Volk als Feind behandeln, haſſen, quälen, drücken! Alles jetzige verruchte und tolle Weſen iſt Vorſchule zur Republik.

Bernſtein heute vom Schwurgericht verurtheilt, vier Monate Gefängniß und Geldſtrafe. Völlig ungerecht. Der Staatsanwalt ungebührlich und leidenſchaftlich, der Vorſitzende feindlich.

Ein hieſiger Arzt, ſeit drei Jahren anſäßig und in ſeinem Fach wirkſam, iſt plötzlich ausgewieſen worden; er iſt kein Wühler, nicht einmal ein Demokrat, er iſt überzeugt, daß ein Irrthum walte, aber es giebt kein Mittel ihn aufzudecken, die Polizei ſchaltet willkürlich und darf kein Unrecht haben! Türkiſch, nicht chriſtlich-germaniſch, iſt dieſer Staat. Unſre Miniſter ſollten Paſcha's heißen, aber wie Hinckeldey? —

Wir machten eine ſchöne Ausfahrt Nachmittags, durch das Potsdamer Thor und längſt des Kanals zum Kreuzberg. Das Denkmal beſehen. Der Ueberblick der Stadt. Die Feuersbrunſt in der Holzmarktſtraße. Die friſchen Blätter und Blüthen überall. Das Grün herrlich glänzend. Wir beſahen auch Tivoli, das verödet und traurig daſteht. Dann fuhren wir durch die Haſenheide, und kamen zum Turnplatz. Freudige Ueberraſchung, gegen tauſend Knaben in kräftiger Uebung und Luſtigkeit, ganz große und ganz kleine: alle ſcheinbar wild, und ſchreiend und tobend, aber dennoch völlig gezüchtigt und gehorſam den Vorturnern und Aufſehern, Freiheit und Ordnung in ſchönſtem Verein. Neckereien, Balgereien, aber kein Zank und Streit, kein Aerger und Verdruß;

während einer ganzen Stunde ſahen wir zu. Die Rückfahrt durch das Dresdner Thor war auch ſehr ſchön.

Zu Hauſe muß ich in der „Abendpoſt“ die Anrede des Königs an die Spandauer Bürgerdeputation leſen! Schauderhaft. Welch unglückliche Rathgeber hört er! Welche Blindheit in der Gegenwart und für die Zukunft! — *)

Aber die „Kreuzzeitung“ bringt Gutes, einen Angriff gegen Bunſen, der als Lügner bezeichnet wird, der in London nicht tauge, aber in Rom noch weniger; er ſolle den Abſchied nehmen, will ſie. Merkwürdig, wie dies Blatt dem Könige weh thut, ſeine Hauptgünſtlinge angreift, Radowitz und Bunſen! Das dürfte nicht gewagt werden, ohne mächtigen

*) In der „Abend-Poſt“, Berlin 1850, No. 108, 12. Mai, befindet ſich der nachfolgende Artikel: „Spandau, 10. Mai. Ich bin im Stande über die von Sr. Majeſtät geſtern abgehaltene Parade Ihnen Folgendes zu berichten. Schon bei der Ankunft auf dem Exerzierplatz hatte ſich der Vorreiter eine ſtarke Rüge dadurch zugezogen, daß derſelbe den König hinter die Front geführt hatte. Nach Abhaltung der Parade begab ſich der König nach der Feſtung, woſelbſt er eine aus den Herren Aſſeſſor Sprengel (intermiſtiſchen Bürgermeiſter), Domainenrath Bethge und Kreisgerichtsdirektor Holzapfel beſtehende Deputation empfing, und etwa Folgendes auf eine kurze Anſprache erwiederte:

„Zum erſtenmale bin ich veranlaßt, Ihnen Worte des höchſten Unwillens zu ſagen. Die neuerdings hier vorgekommenen Reibungen zwiſchen meinen braven Truppen und Ihren Bürgern, wovon mir Mittheilungen gemacht worden, ſind nur lediglich durch das zänkiſche Benehmen einzelner Leute Ihrer Bevölkerung entſtanden und von dieſen, Böſes im Herzen tragend, abſichtlich hervorgerufen worden. Sie, meine Herren, tragen einen großen Theil der Schuld; denn ein wohlweiſer Magiſtrat muß und ſoll die Mittel kennen, und ſie auch anzuwenden wiſſen, um dieſen Uebelſtänden hemmend entgegen zu treten, und ein angenehmes Einverſtändniß zwiſchen Militair und Zivil, wo es noch nicht ſtattfinden ſollte, wiederherzuſtellen ſich bemühen.

Sie haben das verabſäumt, und deßhalb meinen ganzen Unwillen auf ſich geladen.

Rückhalt; man hält den Prinzen von Preußen dafür. Der König wird noch manche Erfahrung machen!

Generallieutenant von Williſen iſt aus der Penſionsliſte geſtrichen, meldet das Militairwochenblatt.

Sonntag, den 12. Mai 1850.

Geſchrieben. Ueber die Soldatenraufereien. An Herrn Profeſſor Wagner in Darmſtadt. — Beſuch von Herrn R., von Herrn Bürgermeiſter Smidt aus Bremen, der bald wieder ging, weil er vor einem Dritten nicht reden wollte. Smidt hat, wie die Bürgermeiſter von Hamburg und Lübeck, die vom Könige ihnen angebotene Wohnung auf dem Schloſſe abgelehnt; der König iſt darüber ſehr unwillig, was er anbietet, ſoll man annehmen. — Beſuch von Herrn Ludwig

---

So oft ich früher Spandau betrat, *) um Berlin zu verlaſſen, athmete ich Balſam ein; denn es gab hier nur gute Menſchen, den **) früheren Bürgermeiſter ausgenommen, der für ſein hochverrätheriſches Benehmen auch ſeine Strafe erhalten hat. Jetzt leider iſt es anders.

Ich habe daher dem Kommandeur dieſes Bataillons, Grafen von Kedern, den ſtrengſten Befehl ertheilt, auch nicht die geringſte Nachgiebigkeit zu zeigen; über jeden Blutstropfen oder blauen Fleck fordere ich von Ihnen, meine Herren, die ſtrengſte Rechenſchaft. Das ſagen Sie Ihren Bürgern. Ich gebe Ihnen hiermit mein königliches Wort, daß ich das, was man meine Gnade nennt, Ihnen ganz entziehen werde, wenn ich nicht beſſere Nachrichten aus Spandau erhalte!“

Die Deputation war über dieſe Behandlung ſo ergriffen, daß ſie auch nicht wagte, ein Wort zu erwiedern. Ueber die Anſicht Sr. Majeſtät in Bezug auf die Militairexzeſſe herrſcht jetzt kein Zweifel mehr. Die Wahrheit verbürge ich Ihnen.

Spandau, den 10. Mai 1850. E. G. K.“

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Der König ſagte wirklich: „um das verruckte Berlin zu verlaſſen“. Der Herausgeber unterdrückte dies Beiwort, weil er fürchtete, es möchte zu viel Lärm verurſachen.

**) Anmerkung von Varnhagen. „Den früheren ſchandbaren B. — ſeine verdienten Prügel bekommen hat.“

Wagner, einem reifen, kräftigen jungen Manne, der mir sehr wohl gefällt, ich konnte dem Vater noch schreiben, daß ich ihn nun gesehen.

Nachmittags wieder geschrieben. Ueber allgemeines Stimmrecht. — Man wirft dem Volke vor, daß es Eigenthum und Bildung gefährden würde, wenn man ihm zu viel Macht ließe, während es doch die Reichen und Vornehmen sind, die jeden Tag fremdes Gut genießen und an sich reißen, in Dummheit und Schwäche versinken, und die Kräfte des Volks mißbrauchen, sich selber gegen dasselbe in Macht und Ansehen zu erhalten.

Beispielsweise, wie man hier die geringern Leute mißhandelt, folgendes beglaubigte Geschichtchen. Ein Bürgersmann steht am Opernhaus und liest den dort angeschlagenen Theaterzettel. Nach einiger Zeit tritt ein Konstabler heran, und schreit ihn mit barscher Stimme an: „Na, werden Sie bald genug gelesen haben?" Der Mann erwiedert: „Ich werde doch hier wohl stehen dürfen und lesen, was gerade deßwegen von der Behörde angeschlagen worden?" Der Konstabler ganz wüthig, versetzt: „Raisonniren Sie nicht, sonst geht's in's Loch!" Der Mann erklärt hierauf, seit vielen Jahren lese er hier fast täglich die Theaterzettel, und er glaube nicht, daß jemand das Recht habe ihn zu verhindern. Der Konstabler heißt den Bürger ihm folgen, er sei verhaftet. Der Bürger geht mit, besinnt sich aber, daß er doch wissen müsse, welche Nummer der Konstabler führe, sieht auf dessen Hut, nimmt seine Schreibtafel heraus und zeichnet mit dem Bleistift das Nöthige ein. Dies hat ein Konstabler-Wachtmeister gesehen, tritt heran, und fragt gebieterisch: „Was haben Sie da aufgeschrieben?" Der Mann erwiedert: „Das brauch' ich Ihnen doch wohl nicht zu sagen!" Der Wachtmeister schäumt: „Den Augenblick heraus damit!" Nun sagte es der Mann, er habe sich die Nummer bemerkt, weil er klagen werde. „Fort

mit dem Hund in die Wache!" ſchrie der Wachtmeiſter, und er und der Konſtabler ſchleppten den Mann fort. Auf der Wache ſtieß und ſchlug man ihn noch, und hieß ihn nach drei Stunden ſich fortſcheeren. Auf die eingereichte Klage antwortete Hinckeldey, der Konſtabler, dem der Mann ſich widerſetzt habe, ſei in ſeinem Rechte geweſen, die Zeugen, auf die jener ſich berufe, ſeien als Bürger der Partheilichkeit verdächtig, und ihre Ausſage daher ohne Werth. — Es ſcheint die Konſtabler ſind angewieſen, ſich gleich anfangs in Wuth zu ſetzen. An Leuten höherer Klaſſen vergreifen ſie ſich nicht, ſie wiſſen wohl, daß dies Folgen haben könnte. Aber was iſt das für ein Zuſtand! Das Volk iſt ganz rechtslos, jeder Rohheit der Soldaten, jeder Willkür der Konſtabler völlig preisgegeben! —

In Goethe geleſen, Engliſches. Die Briefe von Goethe an Frau von Stein ſind ein Schatz von Kleinodien, aber ſie machen mich traurig. Ganz begreiflich iſt es mir, daß Goethe nach Italien fliehen, und ſich dort erfriſchen mußte.

Montag, den 13. Mai 1850.

Die Rede des Königs in Spandau macht einen gewaltigen Eindruck, beſonders im untern Volk, die Leute meinen, das ſei deutlich und ſie wollten ſich's merken, da ſei kein Miniſter dahinter, das komme aus dem Könige ſelbſt, er zeige wie falſch und boshaft er ſei, er möchte ſein Volk mit Füßen treten und ſchmeichle deßhalb den Soldaten, denen er einbilde, daß ſie ihm lieb wären, da er doch ihnen auch nicht traue, ſondern ſie haſſe und verachte. So redet das Volk, auf der Straße, in Wirthshäuſern; wird dergleichen erlauſcht, ſo giebt es Prozeſſe wegen Majeſtätsbeleidigung!

Unter den Linden große Parade dem Fürſtenkongreß zu Ehren. — Als der König kam, ertönte nur ſchwacher Zuruf,

der ihn nicht zu vergnügen, eher zu erbittern ſchien; die meiſten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf. Alles war kalt und mißliebig, obſchon die Truppen ſchön ausſahen.

Die „Demokratiſchen Blätter" No. 18. von Kirchmann in Ratibor enthalten die Schilderung eines Dorflebens in Oberſchleſien, die mir das Herz im Leibe zuſammenſchnürt. Welche Noth, welche Ungerechtigkeit und Bedrückung, von Seiten der Gutsherrſchaft und des Staates! Man muß es ſelber leſen, welch ein Zuſtand das iſt. Und keine Hülfe! Man ſollte ſich nicht wundern, wenn dieſe Leute lieber ſtürben, als ſo zu leben. Von der Revolution hatten ſie nur wenig gehört, und gar keinen Theil an ihr genommen.

Merkwürdiges Verfahren des Schwurgerichts zu Breslau! Den ihm zugewieſenen Prozeß gegen den Grafen Oskar von Reichenbach verhandelt es aus Disziplinar-Gehorſam gegen das Obertribunal, und findet den Grafen ſchuldig, erklärt auf Grund der Verfaſſung aber, daß der Graf ſeinem natürlichen Richter nicht zu entziehen ſei, erklärt ſich für unzuſtändig, und verweiſt den Prozeß nach Oppeln. Seine Ohrfeige hat Herr Juſtizminiſter Simons, ſeine Ohrfeige hat das Obertribunal, wohl bekomm's! — Aber die That iſt doch nur eine halbe, der Muth hat einiges gethan, nicht alles.

Der Referendarius Raſch iſt vom Schwurgericht hier zu fünfzehnmonatlichem Gefängniß verurtheilt, wegen Ausbebung der Schloßgitter; mit offenbarer Ungerechtigkeit, denn ihm konnte nichts bewieſen werden; aber die Schloßgitter, — das berührte den König zu nah, dafür mußte Rache ſein, wenn auch an einem Unſchuldigen verübt, ein Demokrat iſt er ja doch, und daher — wie die „Kreuzzeitung" beim Waldeck'ſchen Prozeß frech ausſprach — immer ſchuldig genug!

In Darmſtadt ſind Heldmann, Boyen und von Rosenberg vom Schwurgericht freigeſprochen worden, mit großem

Volksjubel. Sie waren angeklagt, den badiſchen Aufſtand begünſtigt, Roſenberg insbeſondre an ihm thätigen Antheil genommen zu haben.

Kinkel iſt nicht nach Naugard, ſondern nach Spandau in's Zuchthaus gebracht worden, wo er härter gehalten werden ſoll. Man muß ja Rache haben für ſeine in Bonn gehaltene Vertheidigungsrede! Und Zuchthausſtrafe für den bloß zur Feſtungsſtrafe Verurtheilten! O das ſchreit zum Himmel! —

Goethe's Briefwechſel mit Reinhard iſt bei Cotta erſchienen. — In Goethe geleſen, preußiſche Geſchichtsſachen, Engliſches.

Im Bewußtſein der Noth und Bedrängniß, die überall herrſchen, des harten Druckes, der überall zunimmt, macht mir der Anblick der hieſigen Verſchwendung, des eitlen Prunkes und der frechen Ueppigkeit den größten Ekel. Elende Prahlſucht und kindiſche Einfälle zehren den Schweiß und das Blut des Volkes auf, und dazu geſellt ſich noch der freche Hohn und die bübiſche Luſt! Es iſt, als ob alles Böſe hier in der Blüthe ſtünde. Unter den ſchändlichſten Cäſarn war ſchwerlich mehr Bosheit und Niedertracht, wenn auch mehr Grauſamkeit.

Dienstag, den 14. Mai 1850.

Der Zuſtand der Dinge hier ließ mich nicht ſchlafen. Das arme Volk wird gequält und zertreten mit frechem Hohn; die Dummheit und Bosheit ſind obenauf. Ich bin perſönlich von dem Unweſen noch nicht betroffen, aber ich habe ein Gefühl als lebt' ich in der Türkei, wo jeden Augenblick das Entſetzlichſte geſchehen kann. Ich dachte an die armen Oberſchleſier, an die Gefangnen, an die Flüchtigen, an die ſchändlich Verurtheilten, Hingerichteten! —

Die „Urwählerzeitung" ſpielt mit zürnendem Tadel auf die Worte an, die der König in Spandau geſprochen, nennt

ihn aber nicht. Dieſe Worte ſchaden dem Könige unendlich, ſtellen ihn ſchlechter zum Volk, als er je geſtanden! Der Bürgersmann iſt tief empört, alle Welt ſtimmt in den Tadel ein, jederman fühlt das Unwürdige, das Ungerechte dieſer Anſprache. Auf den ehmaligen Bürgermeiſter, den verurtheilten geächteten Zimmermann, bei dieſer Gelegenheit zu ſchimpfen — iſt wenig Königlich. Und von blauen Flecken der Soldaten zu reden, wie erbärmlich und gemein! Solcherlei Urtheile hörte man geſtern bei der Parade, während die Truppen unter dem Gewehr, die Konſtabler auf der Lauer ſtanden, der König im Prunk und Glanz mit ſeiner Fürſtengeſellſchaft vorbeiritt. Natürlich erſcholl bei ſolcher Stimmung kein Hurrah. Der Trotz und die Kühnheit des Volkes ſind ſehr groß, und nur die unerhörten Anſtrengungen ſeiner Vertrauensmänner halten es vom Ausbruch ab, der gegen die verruchte Polizeiwirthſchaft droht. Die Häupter wiſſen zu gut, daß ein Aufſtand wohl einen Augenblick ſiegen, aber den Sieg nicht behaupten könnte. Sonderbar, ganz gleiches Verhalten der Pariſer!

Die „Nationalzeitung“ heute ſehr gut über Oeſterreich und Preußen, ihre Sucht zu unterdrücken, ihre Unfähigkeit irgend etwas zu ſchaffen.

Brief aus Breslau von Herrn Dr. Kloſe, Anfragen wegen der Hardenberg'ſchen Arbeit. — Brief und Bücher von Herrn Profeſſor Düntzer in Köln, ſeine mir zugeeignete Schrift über Goethe's Prometheus und Pandora, nebſt einer andern über Caglioſtro und Goethe's Großkophta.

Beſuch von Dr. Michael Sachs; über ſeine Blumenleſe aus dem Talmud; über die politiſche Lage der Dinge; er meint, ſeit zwei Jahren hätten wir nichts als Täuſchungen, ich widerſpreche, und ſage: lauter Wirklichkeiten, die fruchtbarſten Thatſachen! Die Welt iſt eine andre geworden; die Erfahrung, daß die Fürſten zu Nichts werden, das Volk ſich

erheben kann, haben nun auch wir gemacht, das macht kein Gott ungeſchehen. Uebrigens legt keine Geſchichtsentwicklung ihre Ergebniſſe als abgezählte Summe zu unſern Füßen nieder, ſie liefert keinen bleibenden Schatz, den wir nach Belieben bewahren oder gebrauchen können, ſie läßt alles in ſtetem Fluſſe.

Beſuch von Herrn Richard Zeune; wegen Leſſing's Handſchrift.

Ich ging aus; nach langer Zeit wieder einmal beim Fürſten von Wittgenſtein angefragt; er iſt ſehr ſchwach, aber ohne Schmerzen, ſein Kopf iſt ganz frei, er gab mir über einige Fragen über Hardenberg genaue Auskunft. Ich ſah bei ihm den zweiten Band von Stein's Leben durch Pertz. Oberhofmeiſter von Schilden kam, und der ehemalige Miniſter von Werther, ich ließ ſie eine Weile warten, und ging dann. Werther ſieht erbärmlich aus.

Nachmittags Beſuch von Dr. Meyen und Hermann Leſſing, erſterer bringt mir Autographen, letzterer ſein Buch „Vor und nach dem März", dann kam Weiher, auch dieſer brachte mir ein Autograph und das Bild von Bisky. Herr Dr. Meyen ſagt mir, er habe in der von ihm zuerſt mitgetheilten Rede des Königs an die Spandauer Bürger einige harte Ausdrücke geſtrichen, z. B. das Beiwort „verrucht", das der Stadt Berlin gegeben worden! —

Der Oberſt von Griesheim iſt Kommandant von Koblenz geworden; eine gute Stelle, aber aus dem Kriegsminiſterium iſt er heraus, und über die unbegehrte Beförderung ſehr erſchrocken. Er ſpekulirte, Kriegsminiſter zu werden!

Mittwoch, den 15. Mai 1850.

In Leipzig iſt Dr. Danzel an einer Lungenkrankheit geſtorben. Schade um ihn. Sein angefangenes Werk über Leſſing wird ſchwerlich jemand fortſetzen; es war freilich übel

angelegt, aber doch eine schätzbare Arbeit. Er hätte noch viel leisten können. — In politischen Sachen stand er auf einer untern Stufe.

* erzählte sehr lustig den Besuch, den der Großherzog von Weimar bei ihr gemacht; er kam in Gefahr, in einer Droschke wegfahren zu müssen, sie fuhr vor, er sah sie vom Fenster in einer Art von Entsetzen an, als stünde der Galgen vor ihm! —

Der König ist sehr ärgerlich, daß die Fürsten keinen seiner Vorschläge vollständig angenommen haben; lauter Bedenken und Ausweichungen; und er muß ihnen nachgeben, um wenigstens den Schein zu retten, und nicht alles aufzulösen. Er ist offenbar im eignen Netz gefangen. Als das was es geworden hat er das Erfurt'sche Zeug nie gewollt; durch Zweifel und Mißtrauen der öffentlichen Meinung und um dieser nicht Recht zu geben, ist er mit Widerwillen vorwärts gegangen, und nun schließt sich hinter ihm der Weg. Daß wir unaufhörlich gerufen, aus Erfurt werde nichts, hat sehr dazu beigetragen, daß wenigstens die Versammlung zustandegekommen ist. Die Union ist aber noch nicht fertig, hat weder staatsrechtliche Geltung noch völkerrechtliche Anerkennung. Keiner der Fürsten will sich schlucken lassen, keiner so artig sein, wie es die Shakespeare'sche Köchin von den Krebsen verlangt (»down, wantons, down«), sich ruhig kochen zu lassen. Nun muß man sich mit Oesterreich benehmen. Es heißt, der preußische Gesandte in Karlsruhe, Karl von Savigny, jetzt hier, soll nach Frankfurt am Main gesandt werden.

Die „Urwählerzeitung" ist weggenommen worden.

Die „Neue Preußische Zeitung" enthält einen scharfen Ausfall gegen die Konstitutionellen, die Gothaer; sie sagt, wenn ihre Parthei je die Macht bekäme, würde sie nicht daran denken, an Bernstein oder Meyen ꝛc. Rache zu nehmen, wohl aber würde sie jene Halben und Feigen strafen.

Die Zeitungen melden aus Koblenz, der Soldat Wahl, der vor den Geschworenen über Kinkel und Konsorten nichts Belastendes auszusagen wußte, sei in Koblenz von seinem Obersten mit sieben Tagen strenger Haft bestraft worden, weil er „die Ehre des Soldaten geschändet habe." Welche Schändlichkeit! Welche Moral! „Du sollst falsch Zeugniß ablegen, wenn es deine Obern verlangen!" — Wie heißt wohl der Oberst?

Der Großherzog von Weimar beklagte sich bitter, daß bei den Fürstensitzungen immerfort Zigarren geraucht würden; da er nicht rauche, müsse er davon viel leiden.

Donnerstag, den 16. Mai 1850.

Unsere adlichen Weiber sind ganz des Teufels, wahre Furien, die ihre Bosheit mit größtem Unverstand treiben! Die alte Bettel Gräfin *, die bittergiftige Gräfin von Münster, die einst leichtfertige Hofdame jetzt alte Klatsche Gräfin von *, die ganz gemein gewordene Frau von * ꝛc. sind wahre Megären, voll Blutdurst und Frevelmuth, und dieses Geschmeiß nennt sich christlich, läuft in die Kirchen und hört die feigen Prediger toben, die durch ihren Eifer vergessen machen möchten, daß sie einen schwachen Augenblick gehabt und an das Volk geglaubt.

Besuch von Herrn Dr. Klein. Er bringt mir sein neuestes Drama, ein Trauerspiel in Prosa, „Kavalier und Arbeiter". Klare Ansicht über die Lage der Dinge, scharfes Urtheil über Personen.

Der Schein und der Augenblick gehören noch der alten Macht, das Wesen und die Dauer schon ganz der neuen. Wir sind ein siegendes Heer, wir haben Todte und Verwundete die Menge, aber wir siegen! Ist noch eine Spur der alten Regierung da? Die hatte den Bürger in willigem Gehorsam,

den Soldaten in ſtrenger Zucht, die that dem Volke manches Gute; die jetzige ſchmeichelt dem verwilderten Soldaten, ſchlägt ſich mit dem Bürger, verabſcheut und tritt das Volk, ſie hat den Feind im Lande, und kämpft jeden Tag um ihr Beſtehen! Und welche Zugeſtändniſſe hat ſie machen müſſen, Konſtitution, Kammern, Preßfreiheit, Religionsfreiheit, freie Formen überall; ſie hat die Fahne des Aufruhrs zu der ihrigen gemacht, ſie hat den Aufruhr in Schleswig unterſtützt, ſie hat den Bundestag aufgehoben, geſchmäht. Genug für's erſte! Wir hätten 1847 uns nicht träumen laſſen, daß wir 1850 ſo weit ſein würden! Die Zufälligkeiten von Hinckeldey, Manteuffel, Gödſche, Gerlach ꝛc. ſind nur Beigaben, die im Grunde mehr nutzen als ſchaden.

Man erfährt jetzt, daß Kinkel auf der Rückkehr von Bonn einen Fluchtverſuch gemacht, zwiſchen Arolſen und Kaſſel. Daher alſo ſeine Verſetzung nach Spandau, wo das Zuchthaus in einer Feſtung liegt!

Freitag, den 17. Mai 1850.

Der Fürſtenkongreß iſt vorbei, die „Nationalzeitung" zieht die Summe ſeines Leiſtens, nichts, oder blutwenig, die Beſchickung des öſterreichiſchen Kongreſſes in Frankfurt am Main; die pomphaften Verſprechungen vom Mai vorigen Jahres werden in Erinnerung gebracht. Auch an die Koſten dieſes Puppenſpiels wird erinnert, da die Reaktion doch ſtets von den Koſten der Kammern ſpricht. — Ekelhafte Vorſtellung der Berliner Magiſtrats-Deputation bei den auf dem Schloſſe verſammelten Fürſten; leere kriechende Schmeichelrede Raunyn's, leere Antwort des Großherzogs von Baden. Zum Speien, ſo gemein und platt! Der König hat entſchieden verlangt, daß die Sache geſchehen ſollte.

Die Fürſten hier ſind demüthig und unterwürfig in Worten und Verbeugungen für den König im Uebermaße,

ſo daß es ihm ſogar zu viel wird, er ließ den Großherzog von Baden neulich mitten in ſeinem Schwall dummer Huldigungen ſtehen. Die Fürſten finden aber doch, daß es zu viel geweſen, ſie zuſammenkommen zu laſſen um die Magiſtratsdeputation zu empfangen, dieſe hätte recht gut zu jedem einzelnen ſich verfügen können. Der König hat nur nicht dran gedacht, daß das Gepränge dadurch um ſo viel größer geworden wäre, ſonſt hätte er es ſo befohlen!

Albo von Katte, Eiferer im Treubunde, hat dem Miniſter von der Heydt mit der Hetzpeitſche gedroht! — Herr von Katte iſt nicht mehr hier, ſondern in's Bad gereiſt.

Der Kriegsminiſter General von Stockhauſen hat den Herrn von Griesheim entfernt, weil er zu anmaßend war; der König trug ihm die verletzende Aeußerung nach, die in der Schrift über die Zentralgewalt gegen des Königs deutſchen Ritt vorkam.

In Frankfurt an der Oder eine Freiſprechung. Aber ſonſt auch manche Verurtheilung. Die Geſchwornen werden ja von der Regierung ausgeſucht, und immer ſorgfältiger gewählt!

Alle Tage große Ausſchweifungen von Soldaten, alle Tage gewaltſame Eingriffe der Polizei! Alle Zeitungen bringen ſolche Geſchichten beinah täglich, aber eine Menge Fälle werden verſchwiegen, weil die Beſchädigten neue Weiterungen fürchten. Neben der rohen Gewalt und Willkür zeigt die Polizei auch die größte Dummheit.

Die Polizei hat den Buchhändlern verboten, an ihren Schaufenſtern Bücher auszuſtellen, die aufgeſchlagen ſind! Sie iſt dazu nicht befugt. Scheererei und — Dummheit! —

Die Soldaten werden wieder mit Du angeredet. Ganz recht! Bringt nur das Alte recht vollſtändig zurück! —

Der „Staatsanzeiger" giebt einen vortheilhaften Bericht über den hieſigen Fürſtenkongreß; hochtönende Worte, erbärmliche Sachen! Neues Proviſorium, „Nach und nach",

Hinweiſung auf die Zukunft, unverſchämtes Selbſtlob ꝛc. — Wer recht zu leſen verſteht, lieſt nur daſſelbe heraus, was die „Nationalzeitung" ſchon ſagte. — Die Fürſten haben ſich bereits entfernt, andre kommen zur Vermählungsfeier der Prinzeſſin eben an.

Sonnabend, den 18. Mai 1850.

Die vergangne Nacht hört' ich Rahel viel zu mir ſprechen, und ich erinnere mich zum Theil noch ihrer Worte, voll Geiſt und Wahrheit, und ganz in ihrem eigenſten Sinn und Ausdruck. Morgen iſt ihr Geburtstag, wieder wie im Jahr 1771 fällt Pfingſtſonntag auf den 19. Mai. Geſtern las ich Pandora's Wiederkunft von Goethe, kein Wunder, daß ich von Rahel träumte. Meine Gedanken, meine Einbildungskraft, meine Wünſche wiſſen nichts Höheres hier zu faſſen, als ihr Weſen, das größte Glück, das ich mir erbitten könnte, iſt in dem Einen Namen ausgeſprochen.

Der Tag ergreift mich gleich mit ſeinen rohen Klauen! Immer neue Schändlichkeiten, Rechtsverletzungen, Polizeiwillkür, Soldatenunfug und Regierungshohn bringt jeder Tag. Die Sache des Grafen Oskar von Reichenbach iſt ſo arg, daß billig das ganze Obertribunal und der Juſtizminiſter als Verbrecher behandelt werden müßten. Oder will man Beiſpiele für ein künftiges Revolutionstribunal aufſtellen, daß man ſich an die Geſetze nicht kehrt? Faſt ſcheint es ſo. Die Früchte werden kommen.

Beſuch von Herrn Ulrich von Hochwächter, Sohn des im Jahr 1843 zu Düſſeldorf geſtorbenen Oberſt von Hochwächter, meines Kriegsgefährten in den Jahren 1813 und 1814. Er will nach Schleswig-Holſtein, und wünſcht eine Empfehlung an Williſen. Der wie ſein Vater rieſenhafte junge Mann macht mir den beſten Eindruck, und hat die beſten Zeugniſſe.

Nachmittags Beſuch von Herrn von Liepmann. Ueber den Fürſtenkongreß und ſein ergebnißloſes Auseinandergehen, über die Fürſten perſönlich; der Großherzog von Baden hat ſeine Antwort an Naunyn von einem Zettel abgeleſen, ſich in den Zeilen geirrt, von neuem angefangen ꝛc. Ueber den Einfluß von Frankreich in Deutſchland; der litterariſche war für die Deutſchen immer anregend und bildend, der politiſche verderblich, bis auf die Revolution von 1789, die hat uns alles Gute gebracht. Lob Voltaire's, Racine's, Corneille's, — ein deutſcher Gelehrter hat neulich drucken laſſen, Corneille ſei kein Franzoſe geweſen, ſondern ein — Normann, weil er in der Normandie geboren iſt! Kindiſch.

Die heutige „Abendpoſt" iſt weggenommen worden; ich habe ſie jedoch bekommen. Sie iſt ſehr kühn.

Was fangen wir mit der Erfurter Union an? — „Wir legen ſie zum Bisthum Jeruſalem." — Aha, zum Schwanenorden, und ſo manchen andern Raritäten! —

Herr von Liepmann ſtimmte mit mir ganz überein, daß die Biographie Stein's von Pertz ein ſchlechtes Machwerk ſei, nicht beſſer als Hormayr's hiſtoriſche Arbeiten, bloß durch die Aktenſtücke werthvoll. — Mangel an Abfaſſung, Ueberſicht, Zuſammenhang.

Die „Reichsbremſe" hat drei vortreffliche Bilder. Auf einem ſcheert der König von Preußen Schafe, viele warten, zwei ſind erbärmlich kahl geſchoren. Die Schafe haben Menſchengeſichter, in den geſchornen will man die beiden Fürſten von Hohenzollern erkennen. Auf dem zweiten Bilde treibt der König als Hirt das kleine Vieh nach Erfurt, auf dem dritten der Kaiſer das große Vieh nach Frankfurt am Main.

Drei Offiziere in Halle, denen man Vorwürfe machte, daß ſie mit demokratiſchen Perſonen umgingen, haben ihren Abſchied genommen, zwei davon ſind Adliche.

Pfingſtſonntag, den 19. Mai 1850.

Nachricht, daß der öſterreichiſche Feldzeugmeiſter d'Aspre in Padua am 3. Mai geſtorben. *) Ein frecher Bluthund weniger! Ich kannte ihn im Jahr 1809 in Ungarn, und ſpäter in Wien. Sein dreiſter Fürwitz, ſein eitles Prahlen und rohes Reden hatten ihm wenig Freunde machen können; doch galt er in der ariſtokratiſchen Geſellſchaft, bei Gentz, Metternich, Gräfin Fuchs ꝛc.

Nachmittags Beſuch von Herrn Richard Zeune, Durchſicht von Autographen, Facſimile, litterariſche Notizen ꝛc. Schickſale ſolcher Blätter unberechenbar! — Dazwiſchen kam Herr von Hochwächter, dem ich den Brief an Williſen und guten Rath gab.

Die Vermählungsfeſte beſchäftigen den Hof, und die Philiſter haben viel zu reden, was und wie alles geſchieht. Die alten Weiber und dummen Mädchen ſprechen von der Ausſtattung, den Diamanten, ächten Schals u. ſ. w. Außer dem herkömmlichen Klatſchkreis kümmert die Stadt ſich nicht darum. Die Leute haben von ihren Gewerberäthen, von Zoll- und Handelsſachen, von den Gemeindewahlen, zu reden. Die Volkspartei iſt ſehr thätig.

Auf die Schaufenſter der Buchladen wendet die Polizei das Plakatgeſetz an, Schaufenſter und Straßenecke ſei einerlei! Albern und frech, und zu keinem Gewinn! — Warum beruft ſich die Polizei noch auf Geſetze? ſie hat es ja nicht nöthig, und unterläßt es auch oft genug!

Prinz Albrecht iſt bei der Vermählung ſeiner Tochter nicht zugegen; er giebt vor, ſich am Bein beſchädigt zu haben. Er ſteht mit dem König auf ſchlechtem Fuß.

Vom Prinzen Karl hört man doch gar nichts, gar nichts!

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Noch nicht. Erſt am 22. Mai.

Der König hat mit verſchwenderiſchem Luxus den Pagen neue prächtige Kleider machen laſſen, im Geſchmack Ludwigs des Vierzehnten. Die Königin hatte einiges daran auszuſetzen, er aber beſtand darauf, es müſſe ſo bleiben, das ſei mittelalterlich. Die Sache war ihm wichtiger als die deutſche Union, der däniſche Frieden!

Louis Bonaparte findet, daß England in der griechiſchen Sache die Vermittlung Frankreichs nicht genug geehrt hat, und ruft den Geſandten Drouyn de Lhuys von London ab. Das Vieh thut, als wenn ihm die Ehre Frankreichs am Herzen läge! Die hat der Schuft ſelber am ärgſten geſchändet! Er iſt Rußland gefällig und dienſteifrig, und meint die Nation durch ſolches Gaukelſpiel für ſeine verrätheriſchen Abſichten zu gewinnen, oder über ſie zu zerſtreuen.

Montag, den 20. Mai 1850.

Nachmittags kam Herr Ceroni. Ein Mann von vierundvierzig Jahren, unterſetzt, hellen Geſichts, nicht eben gewinnenden Weſens, aber klug, verſtändig, lebhaft. Er ſprach Franzöſiſch, recht geläufig; dann Deutſch ebenſo, denn er hat in dem öſterreichiſchen Heere gedient; aus einigen Redensarten, die er anführte, konnt' ich ſehen, daß er Engliſch ganz vollkommen ſprach, auch war er mehrere Monate in England. Erſt gegen Ende ſeines Beſuches kam er dazu, einiges in italiäniſcher Sprache herzuſagen, politiſche Reden, Gedichte, — was trat da plötzlich für eine Veränderung ein! Odyſſeus, der ſich der Lumpen entledigt und den Bogen ergreift. Lauter Leben und Geiſt, bezaubernde Muſik der Sprache, feuriger Ausdruck der edelſten Geſinnung! Wahrlich eine merkwürdige Erſcheinung, ein ganz andrer Menſch! — Er iſt hier mit dem piemonteſiſchen General Solaroli — deſſen abentheuerliche Geſchichte er mir erzählt, von Oſtindien ꝛc. — wegen Eiſen-

bahnſachen, hat ſchon mit dem Miniſter von der Heydt geſprochen ꝛc. An der Revolution in Mailand hat er großen Antheil genommen, einen hohen Poſten dort bekleidet. Lebt jetzt in Turin auf Halbſold. Hat Goethe's Götz in's Italiäniſche überſetzt, und manches Andre. Arconati's ſind mit Berchet in Florenz, Graf Annoni flüchtig, von Gar wußte er nichts, der Aufenthalt ſeines bewunderten Freundes Mazzini iſt ihm unbekannt. Mazzuchelli'n lobte er, den Grafen Caſati weniger, gar nicht liebt er Gioberti'n. Von Paſini nichts. — Dritthalb Stunden blieb er bei mir; Vergangenheit und Zukunft Italiens, Deutſchlands, Europa's wurden beſprochen, voll Muth und Zuverſicht, wobei der Druck der Gegenwart nicht verhehlt wurde. Die Revolution von 1848 war la prova d'un opera seria! — Was den Italiänern fehlt: Kriegskunde, Kenntniß des eigenen Landes in militairiſcher Hinſicht; Unkunde des piemonteſiſchen Generalſtabes. Ueber Radetzky, Haynau ꝛc. —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute die ausführliche Beſchreibung der widrigen Hofgepränge bei der Vermählung. Alles alte dumme Zeug iſt recht mit Abſicht hervorgehoben, geltend gemacht! — Nur Eines fehlt! Die ſogenannte Prinzeſſinſteuer iſt weder ausgeſchrieben noch erlaſſen; die iſt in den Brunnen gefallen; es wäre ſo lächerlich ſie zu fordern als es lächerlich wäre ſie zu erlaſſen.

Dienstag, den 21. Mai 1850.

Auf der Straße eine gute halbe Stunde mit dem Generallieutenant von Scharnhorſt geſprochen; er hat den Abſchied genommen und freut ſich ſeiner Freiheit; er iſt treuherzig, bieder, brav in jeder Hinſicht, aber in den albernſten Vorurtheilen befangen, ſchimpft auf unſre Revolution, die von den Franzoſen gemacht worden ſei, mit Branntwein und

Geld, ſogar mit franzöſiſchen Geldſorten! Der vernageltſte Reactionair! Das Merkwürdigſte iſt, daß er die engliſchen Revolutionen und die franzöſiſchen als berechtigt anerkennt, ſogar beinahe die öſterreichiſche! nur in Berlin war alles unbefugt und unrecht. „Ruhe und Ordnung“, iſt ihm ein Hauptſtichwort; ich verſicherte ihn, daß Ruhe und Ordnung im Sommer 1848 hier weit größer geweſen, als jetzt, wo Konſtabler, Soldaten und Behörden ſie unabläſſig ſtörten, und von oben Haß und Gewaltthat ausſtrömten. Wir ſchieden dennoch als gute Freunde.

Briefchen von Herrn Riccardo Ceroni, Dankſagung in deutſcher Sprache, mit deutſchen Lettern. — Nachmittags kam er ſelbſt, und blieb anderthalb Stunden. Ergiebige Erzählungen über die Lage der Dinge in Italien, die vorhergegangenen Ereigniſſe; warum die Revolution fehlgeſchlagen ſei? aus denſelben Gründen wie in Deutſchland, Großmuth der Völker, Verſäumniß des Kriegsweſens. Beiſpiele der Stimmung, die jetzt herrſcht; der Pabſt wird nie wieder ſein weltliches Regieren auf ſichrer Grundlage ſehen, es iſt aus damit; die Oeſterreicher werden zu keiner Verſöhnung gelangen, ſie wollen ſie auch nicht; in Mailand werden ehrbare Frauen wegen ſogenannter politiſcher Vergehen mit Stockſtreichen beſtraft! Nothwendigkeit der Republik für Italien. Arconati's ſind nicht in Florenz (nur Berchet iſt dort), ſondern in Turin; Arconati iſt Deputirter daſelbſt, er hat große Beſitzungen in Florenz. — Ueber italiäniſche Poeſie und Literatur; die Dichter Prati, Giuſti ꝛc. — Der belgiſche Geſandte Rothomb hat den General Solaroli verſichert, es denke niemand daran, Frankreich anzugreifen! Er iſt zu klug, um es nicht beſſer zu wiſſen, er will daher betrügen. Er iſt falſch, dieſer Rothomb, ein Augendiener Meyendorff's, und auch gegen dieſen falſch. O Diplomatengezücht! —

Zwei wichtige Nachrichten. Das Appellationsgericht zu

Ratibor hat die fünf Oppelner Richter, die im Disziplinarweg abgesetzt werden sollten, freigesprochen; das schändliche Verfahren des Obertribunals ist damit zu Schanden geworden! In Frankfurt am Main hat die neue Bundesversammlung sich als Plenum aufgestellt, und die nicht vertretenen Regierungen aufgefordert, ihre Bevollmächtigten zu schicken.

Gestern war furchtbare Schlägerei in Moabit zwischen Soldaten und Konstablern, die Bürger schlugen mit auf diese zu. Aus der nahen Kaserne kamen Truppen, fanden alles ruhig, zogen ab, und die Schlägerei begann auf's neue. Die Soldaten schrieen: „Robert Blum soll leben!"

Mittwoch, den 22. Mai 1850.

Ich bin darauf gefaßt, daß die nächste Freiheitserhebung des französischen Volkes mißlingt, daß eine blutige Vertilgung erfolgt, daß eine eiserne Gewaltherrschaft eingesetzt wird. Möglich ist doch alles. Doch wahrscheinlich keineswegs, und ich erwart' es nicht eigentlich. Wenn es aber geschieht, so geschieht auch das zum Vortheil der Freiheitssache. Darum werden nicht weniger in Zukunft nur Republiken sein, „Vereinigte Staaten von Europa". Im Jahr 1848 konnte es noch bei der konstitutionellen Monarchie sein Bewenden haben, die Völker wollten sie, wenn auch die Fürsten sie aufrichtig wollten. Da die Fürsten es nicht aufrichtig gewollt, da sie alle wortbrüchig geworden, da sie die Feinde und Schlächter der Völker geworden, so haben sie selbst ihr unwiderrufliches Urtheil ausgesprochen.

Mein Hauswirth Herr K. kam herauf, mich etwas zu fragen. Er klagt über den Stillstand des Geschäfts, über die schlimme Lage der Hauseigenthümer, über die schweren Steuern und drohenden neuen; „Der ganze Staat ist ja nichts mehr, als Militair!" Aha, Herr K., wie freuten Sie sich über den Belagerungszustand! —

Gegen halb 2 Uhr kam Ganzmann zu mir herein: „Herr von Varnhagen, ganz was Neues! Der König ist durch den Arm geschossen, auf dem Bahnhof, (um 12 Uhr Mittags) durch einen Artilleristen, einen Lieutenant, sagen die Leute.“ Ich schickte ihn auf Erkundigung, er kam wieder mit der vollen Bestätigung, er hatte Augenzeugen gesprochen, er selbst hatte eben den König mit der Königin nach Charlottenburg abfahren sehen, der hatte die Binde um den Arm, muß aber doch nur leicht verwundet sein. Das wird Lärm geben! Maßregeln gegen die Presse, die Vereine, die Demokraten überhaupt.

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie war sehr erschüttert, und bekannte, daß der Schreck sie im ersten Augenblicke wie gelähmt habe. Sie erzählte mir in der Eile alles Unsinnige und Gehässige, was bei S.'s über den Vorfall war gesprochen worden, das herkömmliche Geträtsch, das bei allen solchen Gelegenheiten bei dem vornehmen Pöbel sich wiederholt, von Verschwörung, gedungenen Mördern, zu viel Freiheit, noch nicht genugsamer Strenge u. s. w. Dann ärgerte sie mich durch ihre alten Vorstellungen, der König sollte den Thäter begnadigen, auf der Stelle freilassen, dann könne er plötzlich die ganze Liebe des Volkes wiedergewinnen, sie wolle dazu rathen, dem Könige schreiben! Ich erklärte dies für Tollheit, und sie möchte dergleichen unterlassen, das Mittel sei gar nicht anwendbar und würde seinen Zweck gar nicht erfüllen. Ich machte ihr Vorwürfe, sich immer wieder mit S's einzulassen, deren Meinungen und Urtheile zu bestreiten, da sie seit vielen Jahren wisse, daß sie dort nur Widriges erfahren könne, daß jedes weitere Wort verschwendet sei, ja sogar schade. Sie sah das auch etwas ein, sprang aber bald ab.

Ich war so erhitzt und ermüdet, daß ich nicht mehr ausfahren konnte. — Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt.

In Goethe's Briefen an Reinhard geleſen, in Rahels Papieren. —

Der „Staatsanzeiger" bringt nähere Angaben; der Thäter heißt Sefeloge und war Feuerwerker in der Garde-Artillerie.

Zum 22. Mai 1850.

Als Sefeloge den Schuß auf den König gethan hatte, war alles einen Augenblick von Schrecken wie gelähmt, dann aber ſtürzten die Nächſtſtehenden mit Wuth auf Sefeloge ein, ſchlugen ihn auf den Kopf, würgten ihn, warfen ihn zu Boden. Aus vielen Wunden blutend, mit zerſchlagenem Hirnſchädel, lag er betäubt und regungslos; da machte ſich Markus Niebuhr nochmals über ihn her, und würgte ihn unter Stößen und Schimpfworten. Beſonnenere Leute hinderten ihn endlich, und ſagten, der Thäter müſſe erhalten werden ſchon um des Verhörs und Gerichts willen. Markus Niebuhr aber zeigte fortwährend die größte Wuth. Er verſicherte auch, Sefeloge habe noch zuletzt „die Freiheit" ausgerufen; bei dem ſpätern Verhör, das Markus Niebuhr als Zeuge zu beſtehen hatte, erwies ſich dieſe Angabe falſch, und ſchrumpfte zuletzt darauf ein, daß Sefeloge bei dem wiederholten Würgen die Hand bewegt und dabei geächzt habe, man ſolle ihn frei laſſen am Halſe! Bei dem Verhör benahm ſich Markus Niebuhr albern und frech, es war ihm nur darum zu thun, den brennendſten Eifer für den König an den Tag zu legen und in das Protokoll zu bringen! —

Donnerstag, den 23. Mai 1850.

Unruhige Nacht, ich ſchlief erſt gegen Morgen ein. — Heute bringen die Zeitungen nähere Berichte von dem geſtrigen Vorfall, zugleich die Angaben, daß Bernſtein, Meyen und Berends verhaftet worden ſind! Die ganze Verkehrtheit der

Polizei zeigt ſich in dieſer Maßregel, aber auch die verſtockte Bosheit der herrſchenden Parthei, ſie benutzt das Vorgefallene um gehäſſige Vermuthungen auszuſtreuen und zu nähren, ſie thut als wenn dies nothwendig ein demokratiſcher Anſchlag ſein müſſe, und welche Freude, wenn ſie das geringſte Fädchen findet, das ſich dahin beziehen läßt! — Der Thäter iſt ein Halbwahnſinniger, der ſchon lange an verkehrten Einbildungen litt, das hat ſich ſchon feſtgeſtellt. Die Reaktion iſt am meiſten darüber ärgerlich, daß der Mann wirklich vom Militair iſt und in der Garde gedient hat; wäre es doch ſchön, wenn herauszubringen wäre, daß er demokratiſche Vereine beſucht und demokratiſche Blätter geleſen habe! —

Herr Profeſſor Dr. Deycks aus Münſter beſuchte mich. Angenehmes Geſpräch, zumeiſt über Goethe, Friedrich Heinrich Jacobi, Reinhard. Ueber Pfuel, Schnitger ꝛc. — Herr von Hänlein kommt aus Charlottenburg, bringt Nachrichten vom König, der gut geſchlafen hat und ohne Fieber iſt; der Thäter hat zum Grafen von Brandenburg geſagt, er bereue nichts, als daß es ihm nicht gelungen ſei, Millionen Thränen würden dann getrocknet worden ſein! Berends verhaftet: „Man hat geſtern Morgen ſolches Gelichter zahlreich auf dem Bahnhof geſehen, Berends war zweimal dort, ohne eine Karte zu nehmen.“ O du Diplomatenvieh, was läßt du dir alles aufbinden, was glaubſt du gern, und verbreiteſt du mit Eifer, auch ohne es zu glauben! Gar nicht reden muß man mit dieſem „Gelichter“. —

Der Miniſter von der Heydt will den von Elbing gewählten Vertreter Prince-Smith bei den Zollberathungen nicht zulaſſen, weil er kein Elbinger iſt! Ganz unberechtigtes Verfahren. Die Schutzzöllnerei des Elberfelders von der Heydt erweckt großen Unwillen auf Seiten der Freihandelspartei, mit welcher die Volksparthei in dieſem Betreff zuſammenſtimmt.

Der Präsident von Hinckeldey hat mit schamloser Frechheit geradezu erklärt, er wolle die geselligen Vereine der Volkspartei hindern wie die politischen! Auch die deutsch-katholischen und freien Gemeinden sollen jetzt die Verzeichnisse ihrer Mitglieder und ihre Statuten einreichen, was das Gesetz nur von politischen Vereinen verlangt.

Preußens Vertreter bei dem Frankfurter Plenum der Bundesversammlung — der Geheime Rath Mathis! —

Heute Nachmittag sind Meyen, Bernstein, Berends und Streckfuß, die ohne schriftlichen Befehl gestern verhaftet wurden, ohne Verhör wieder freigelassen worden. Die bei ihnen weggenommenen Papiere werden indeß noch durchsucht. Nur Kunowsky ist noch verhaftet; wahrscheinlich aus einer dummen Verwechslung. —

Ueber zwanzig Personen sind wegen ihrer Aeußerungen bei Gelegenheit des Mordversuches verhaftet. Majestätsbeleidigung die Hülle und Fülle! Wenn sie erst alle wüßten!

Die „Neue Preuß. Zeitung" sprüht maßlos ihr schmutziges Gift aus, die schamlosesten Lügen, die unsinnigsten Verdächtigungen! Wahrhaft niederträchtig und infam.

Freitag, den 24. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Wirkung der Rechtsverletzungen, welche die Regierungen begehen; sie ist keine, die man sonderlich fürchtet, weil sie nicht sogleich merkbar ist, aber sie folgt unfehlbar und je später desto furchtbarer. Die Regierungen handeln wie gewöhnliche andre Verbrecher, im leichtsinnigen Wahn, die Strafe werde sie nicht treffen, oder noch lange nicht.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber das vorgestrige Ereigniß, und dessen Ausbeutung durch die Reaktion. Aehnliches geschah bei der That von Sand, Louvel, und bei allen Versuchen gegen Louis Philippe. — Herr Ceroni kam, und Franck blieb noch eine Weile, dann war ich mit Ceroni

lange allein. Von dem Tagesereigniß war wenig die Rede, desto mehr von italiäniſcher Poeſie. Ueber Bettina, ihr Buch „Dies Buch gehört dem König".

Ausgegangen; beim Fürſten von Wittgenſtein angefragt, er war nicht allein, ich ging daher wieder weg. Auf der Straße ſagte ein Herr in ſchlechtem Franzöſiſch zu ſeinem Begleiter: »On a touché le roi au bras; c'est pourtant la tête qui a péché.« Ein fremder Diplomat, allem Anſchein nach.

Hinckeldey hat ſeit längerer Zeit wöchentlich zweimal Vortrag beim König, empfängt unmittelbare Befehle, von denen ſein vorgeſetzter Miniſter nichts weiß; und Manteuffel läßt ſich das gefallen! — Großer Lärm, daß Manteuffel vor acht Tagen aus London Anzeige bekommen, daß Mordanfälle geſchehen würden. Manteuffel'ſche Enthüllungen, die Handgranaten, der 6. April, man kennt das ſchon.

Seit geſtern ſind über hundert Perſonen verhaftet worden wegen königsfeindlicher Aeußerungen, höhniſchen Lachens ꝛc. —

Die „Abendpoſt" antwortet heute mit großer Würde und Kühnheit auf die ſchändlichen Verdächtigungen der infamen „Kreuzzeitung", ſie verachtet die Dummheit der Reaktion, die da meine, daß die Demokratie das Leben der Monarchen antaſten wolle, und ſagt dabei ohne Scheu, daß ſie nur die Monarchie für verloren halte. Die „Kreuzzeitung" wüthet heute wieder auf die ſchamloſeſte Weiſe, mit den frechſten Lügen, den albernſten Behauptungen, die ſie ſelber nicht glaubt, die aber bei dem hirnloſen Hof- und Staatsvolk gar gern Glauben findet.

Kaffeegeſellſchaft bei Fräulein von G. * war heute die Haupt-Megäre, ganz verwandelt, aus der freiſinnigen Dame zur wüthigen Reaktionairin; „Alles das demokratiſche Gelichter muß todtgeſchlagen werden, die halbe Nation muß todtgeſchlagen werden, man darf keine Schonung haben, keine Gnade üben." Palmerſton ſogar ſoll hängen! Nun, ſie

ſprechen ſich ſelber das Gericht! Sie verüben ſchon Gewaltthaten die Fülle, es wird auch noch zum blinden Morden kommen; — die Rollen ſind vertauſcht. Und werden ſich nochmals vertauſchen!

In Voltaire geleſen, in Goethe, im Horatius. — Canti popolari di Francesco dall' Ongaro. Capolago, Ottobre 1849.

Herr Dr. Franck bemerkt, bei der That von Tſchech habe die Regierung alles aufgeboten, ſie als keine politiſche erſcheinen zu laſſen, indeß bei dem geheimen Verfahren habe das Volk immer glauben können, es ſei doch eine ſolche geweſen. Unerwartet habe dann der König ſie als ſolche anerkannt, in ſeiner Thronrede 1847, wo er ſagte, der Liberalismus habe bis zum Königsmorde geführt. Jetzt will man um jeden Preis eine politiſche That haben, ſo gern man auf der andern Seite verneinen möchte, daß ein Unteroffizier, ein Zögling des Militairwaiſenhauſes demokratiſch geſinnt ſein könne. —

Sonnabend, den 25. Mai 1850.

Die Zeitungen ſind heute brav, die „Nationalzeitung“ weiſt die Niederträchtigkeit der „Deutſchen Reform“ nach (Manteuffel und Keller), die „Urwählerzeitung“ ſpricht von der thörrichten Verhaftung — auch Herr von Kunowsky iſt wieder frei, — die Polizei habe den Kopf verloren und daher Andre beim Kopf genommen ꝛc. Auch die „Spener'ſche Zeitung“ hat einen beſonnenen ernſten Artikel, der vor boshafter Partheibeſchuldigung warnt.

Ich leſe in Voltaire's Brief an ſeinen Freund Cideville vom 22. September 1760: »Vous verriez à Ferney qu'à soixante et sept ans, avec une faible santé, on peut être mille fois plus heureux qu'à trente.« Das will ich mir geſagt ſein laſſen. Denn Ferney iſt auch in der Mauerſtraße 36. — Die Thätigkeit, die ich in der Welt ſehe, er-

setzt mir zum Theil, daß ich selber meine wahre Thätigkeit nicht mehr ausüben kann. Daß ich diese Zeiten des Umschwungs noch erlebe, die Erfrischung des Jahres 1848 genossen habe, ist mehr als ich zu hoffen gewagt. Aller stillen Ruhe des Alters, die auch ihr Glück hat wie ich wohl weiß, sieh' ich doch diese kriegerische Unruhe vor, aus der Großes und Herrliches schon jetzt hervorgeht. —

Nachmittags eine schöne Fahrt. Hasenhaide, Turnplatz, Treptow. Schöne Beleuchtung. Frisches herrliches Grün. Flieder in unbeschreiblicher Menge, die ganze Luft davon durchwürzt.

Die „Kreuzzeitung" setzt ihr giftiges Gewerbe in Verdächtigungen fort. Die „Abendpost" hat den Muth, darauf hinzuweisen, daß die Reaktion den König haßt, seine Abdankung wünscht, von seinem Tode den größten Vortheil hofft, daß Sefeloge ein Gardeunteroffizier, ein Treubündler gewesen ꝛc. Die schärfste Dialektik wird ausgeübt, und von der Reaktion schwer empfunden. — Doch wird unfehlbar eine Beschränkung der Presse und andres Gehässige erfolgen, der Vorwand ist zu günstig. — Mögen sie. —

Ich sollte über Bettinens von Arnim eigenstes Wesen Auskunft geben. Ich sagte endlich: „Häufen Sie Widersprüche auf Widersprüche, bergehoch, überschütten Sie alles mit Blumen, lassen Sie Funken und Blitze herausleuchten, und nennen Sie's Bettina."

Sonntag, den 26. Mai 1850.

Man hat nicht unbemerkt lassen können, daß in den obern Klassen während des vergangenen Winters hier ein übertriebener, ein frecher Prunk geherrscht hat, in Festen, Bällen, Gastmählern, in Kleidern, Wagen und Pferden, Livreen; überall wurde getanzt, geschmaust, geprahlt, recht als wenn

ſie zeigen wollten „Wir ſind's wieder!“ In der ganzen Art lag für das Volk eine beleidigende Herausforderung, ſeine Noth und Armuth, und Bedrängniß durch die brutale Polizei, bildete recht den Gegenſatz dazu. Auch das Volk hat dies Benehmen ſo gefühlt, und obſchon einzelne Kaufleute und Handwerker davon einigen Gewinn hatten, ſo hat doch die ſorgloſe Frechheit, die oft nur affektirt war, den Haß gegen die obern Klaſſen außerordentlich vermehrt. — Dieſen Ertrag haben ſie reichlichſt geerntet.

Beſuch von Herrn Ceroni.— Ueber das italiäniſche Theater. Ueber Italiens Ausſichten. Die Italiäner werden noch viel dulden, aber nie ſich unterwerfen, ihr Widerſtreben gegen die Herrſchaft der Fremden iſt allgemein und geht bis in die kleinſten Dinge hinab. Mazzini, der Mann voll Geiſt und Eifer, voll glühender, unauslöſchlicher Vaterlandsliebe; Garibaldi, ein tapfrer Soldat.

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt, wo Gottſchall ſeine Tragödie „Lambertine von Mericourt“ vorgeleſen hat. Gottſchall, vorgeſtern hier angekommen, wurde ſogleich ausgewieſen. Er ging auf die Polizei, fragte weſſen man ihn beſchuldige? Ihm wurde geantwortet, darnach habe er nicht zu fragen, die Polizei bediene ſich ihrer Macht, und weiſe jeden aus, der ihr mißfalle, aus was immer für einem Grunde. Da er nachwies, daß er Geſchäfte hier habe, Geldgeſchäfte ſogar — die man immer am meiſten berückſichtigt — und Hinckeldey grade nicht zu ſprechen war, ſo vergönnte man ihm aus Gnaden noch zwei Tage Aufenthalt, in denen es ſich dann entſcheiden wird, ob Hinckeldey längeren geſtattet.

Der Pfaffe Büchſel hat heute in der Matthäuskirche eine teufliſche Predigt gehalten. Er ſchob den Mordverſuch auf die Demokraten, die Preſſe, die Vereine, auf den Geiſt der Zeit, auf Paris und London. Aber er predigte auch geradezu Rache, der unchriſtliche Mann! Er ſagte auch, Königsblut ſei

nicht wie andres Blut, das sei edler und heiliger, jeder Tropfen davon wiege Ströme andern Blutes auf, er deutete an, daß die Rache nur befriedigt werde, wenn das andre Blut reichlich fließe. — Christus, Christus, wie wird deine Lehre von deinen angeblichen Dienern gelästert, in den Koth getreten! —

Montag, den 27. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Benutzung des Mordversuchs zur Beschränkung der Presse und andern Polizeimaßregeln; sie werden nicht ausbleiben, und — sind mir gleichgültig! Unterschied der Zeiten: wenn sonst in Frankreich etwas gegen die Presse und die persönliche Freiheit geschah, so that es mir im Herzen weh; jetzt steht uns dergleichen bevor, und ich fühle dabei fast nichts. Wie geht das zu? Ganz einfach, meine Ueberzeugung ist, daß auch solche Maßregeln zur großen Entwicklung helfen. Unsre Presse, unser freies Reden, unsre Litteratur überhaupt, nährt zwar den Freiheitsgeist, aber schwächt ihn auch; der tägliche Genuß mehrt unsre Weichlichkeit, und wir verschwenden und versplittern im Lesen und Schreiben und Schwatzen die besten Kräfte. Die Revolution ist mächtiger, zäher, tiefer, in Ländern, wo keine freie Presse, keine Tageblätter sind, in Rußland, Polen, Ungarn, Italien, überall ging die Revolution der freien Presse voran. Die Unterdrückung der Presse schadet der Regierung mehr als der Demokratie; überhaupt was schadet der? was kann man einer Parthei thun, deren unfehlbarer Sieg im Warten besteht? Kann man das Warten verbieten? —

Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen. Er wird nächstens nach Frankfurt am Main abreisen. Ueber den hiesigen jammervollen Fürstenkongreß, den Verfall der Union.

Besuch von Herrn Ludwig Wagner aus Darmstadt. Nachricht von seinem Vater. Darmstadt wankt, und will von der

Union zum Bundestage zurückkehren. Manche Verstockte wollen noch einige Hoffnung auf die Union setzen, weil sie thöricht glauben, es könne den Fürsten mit solcher Verfassung Ernst sein! Nein, auch diese verschnittene Freiheit wollen sie dem Volke nicht zugestehen, gar keine; sie wollen das Volk nur hinhalten und betrügen. Und das deutsche Volk ist noch immer nicht gewitzigt, es hofft und vertraut noch! Allein es kommt eine Zeit, wo das Schaf zum Wolf und Tiger wird.

Die „Kreuzzeitung" setzt ihre frechen Lügen, verläumderischen Andeutungen, schändlichen Verdrehungen mit wüthigem Eifer fort. Der Mörder hat nicht gerufen „Es lebe die Freiheit!", sondern nach der That keinen Laut von sich gegeben, so sagten die ersten unbefangenen Berichte, die jetzt durch Zeugen dem Gericht bestätigt werden. „Abendpost" und „Nationalzeitung" kämpfen tapfer gegen die Lügenbrut, die sich in höheren Kreisen so schamlos zeigt, wie in der „Kreuzzeitung", sie kämpfen mit Geschick und Würde. Die „Abendpost" weiß schon, daß man sie polizeilich unterdrücken wird. Und lacht dazu.

Zahlreiche Haussuchungen — schon über fünfzig, — noch einige Verhaftungen, die von der Polizei seit dem Mordversuch Ausgewiesenen sollen schon über hundert sein. Alles grundlos, alles nutzlos, nur Zeichen des Unverstandes, der Tollheit. —

Dienstag, den 28. Mai 1850.

Merkwürdig ist es, wie schnell und tief die Meinung sich verbreitet, daß der Mordversuch von der Reaktion, von der Kreuzzeitungspartei ausgegangen sei. Allerdings war am meisten dieser der König im Wege, allerdings weiß man längst, daß sie ihn am meisten haßt, indem sie thut als bete sie ihn an. Daß ein Konstabler es war, der den Thäter mit dem Säbel in den Kopf hieb, so gefährlich, daß man schon

glaubte er sei tödtlich getroffen, stimmt damit bestens; auch daß die „Kreuzzeitung" mit hitzigstem Eifer alles aufbietet um die Schuld auf die Volkspartei zu schieben. Manche Leute sind völlig überzeugt, daß der Streich von der Reaktion herkomme. „Wenn dem König ein Unheil kommt, kommt es gewiß nicht von der Volksseite," das sagte man schon im Herbst 1848. —

Etwas Neues in der Oberwallstraße: „Christliche Lesebibliothek", das heißt lauter Erbauungsschriften, Bibeln ꝛc.

Tracts on christian socialism von dem Reverend F. D. Maurice gelesen, mit großer Theilnahme, der Verfasser meint es ehrlich und ist ein heller Kopf, der die Verwirrung bekämpft. Von seinem Standpunkt aus kann viel gewirkt werden.

Der Feldzeugmeister d'Aspre ist nun wirklich, am 22. Mai, in Padua gestorben. Daß die Schlechten auch sterben, ist doch gut.

Heftige Verhandlung in Paris über das allgemeine Wahlrecht. Victor Hugo's Rede, Flotte's, Grevy's ꝛc. alles umsonst. Thiers als betrügerischer Schuft hingestellt; seine ganze Partei, die Regierungsmaschinisten, verrätherisch.

In Stuttgart verwerfen die Stände den Verfassungsentwurf der Regierung, sie wollen nur Eine Kammer, allgemeines Wahlrecht, die Grundrechte ꝛc. Oktroyirung steht ihnen bevor. Schadet nichts; der Kampf ist die Hauptsache, nicht der Sieg.

In der letzten Versammlung des Treubundes (Fest in Tivoli) kam folgender Auftritt vor, den mir ein Augenzeuge mitgetheilt. Nach allerlei schwülstigen Reden wollte auch ein Handwerksmeister sich hören lassen, und die Verkehrtheit der Demokratie schildern; seine Stimme war schlecht, er wurde nur von den Nächsten verstanden, und auch von diesen kaum. Als er nun im Laufe des Redens sagte: „Gesetzt, ich bin Demokrat — —," wurde das erste Wort überhört, und da er

die Frechheit hatte, ſich als Demokraten zu erklären, ſo packte ihn gleich ein Schutzmann (Konſtabler) und rief: „Dann gehören Sie nicht hieher! Fort hinaus!“ Und unter allſeitigem Schreien und Stoßen, wobei kein Proteſtiren half, wurde er hinausgeworfen, der gute Treubündler! —

Wieſo wird grade jetzt von dem Gutachten ſo viel geredet, das der Leibarzt Dr. Hufeland einſt über den körperlichen Zuſtand des Kronprinzen dem Könige auf deſſen Befehl erſtattet hat? Der Kronprinz ſollte grade heirathen. Hufeland ſprach ihm alle Männlichkeit ab, und auch alle Eigenſchaften, die mit der zuſammenhängen, Standhaftigkeit, Muth ꝛc. Dieſes Aktenſtück war ſeinem Weſen nach als tiefſtes Geheimniß anzuſehen. Wer kann Kenntniß davon haben, als Männer in den höchſten Vertrauensämtern, von der Reaktion? Man ſagt, es gingen Abſchriften der Hauptſtellen umher; dieſelben Leute, die den König anzubeten vorgeben, die über jede Majeſtätsbeleidigung Gericht halten, ſuchen ihm auf's eifrigſte zu ſchaden. —

Mittwoch, den 29. Mai 1850.

Welch ein türkiſcher Zuſtand jetzt im chriſtlich-germaniſchen, im konſtitutionellen Preußen. Die Miniſter-Paſcha's und die Polizei-Paſcha's üben die frechſte, willkürlichſte Gewalt, ſie wälzen ſich vor Freuden im Schmutz ihrer Leidenſchaften. Hole der Teufel alle Konſtitution, alles Recht und Geſetz, wenn dieſe widergeſetzlichen Ausweiſungen, Verhaftungen, Beſchlagnahmen, Hausſuchungen und ſonſtigen Schindereien der Polizei, der Miniſter- und Hofwillkür geſchehen können, wenn kein Geſetzesſchutz dagegen möglich iſt! Die elenden Minoritätskammern ließen alles geſchehen, die elenden Staatsanwälte laſſen alles geſchehen. Eine recht barbariſche Wirthſchaft! Aber die Wirkung iſt ganz revolutionair; Er-

bitterung, Verachtung, Losſagung; man verliert alles Vertrauen zu dieſen Behörden, zu dieſen Geſetzen, man ſinnt auf neue Dinge, auf Rache! —

Beſuch von Hänlein; Klagen; den Geſandten Schoultz von Aſcheraden hat man nach ſeiner Abberufung von Kopenhagen zur Exzellenz gemacht, obſchon der Miniſter von Canitz ihn längſt für ein Rindvieh erklärt hatte, das er zuerſt aus unſrer Diplomatie ausmerzen wollte. Nun, hat Herr von Schoultz dies Zeugniß von Canitz, der gute Hänlein hat ſeines von Bernſtorff! — Uebrigens erzählt er mir merkwürdige Sachen, ältere und ganz neue.

Der König hat nicht gewollt, daß der Prinz von Preußen ſeinen Sohn mit nach Warſchau nähme; er meinte, es könnte leicht etwas vorfallen, und da dürften nicht zwei Thronerben abweſend und demſelben Zufall ausgeſetzt ſein. — Da dürften ſie auch nicht beide zugleich am Rhein ſich aufhalten. —

Herr Feodor Wehl beſucht mich und bringt mir Grüße von Gottſchall, der wirklich heute früh nach Hamburg hat abreiſen müſſen, und von einem Konſtabler bis auf den Bahnhof begleitet worden iſt. Ein Wunder, daß man ihm noch erlaubt, nach Hamburg und ſpäter, wie ſein Paß lautet, nach Paris zu reiſen! —

Beſuch von Herrn Ceroni, er iſt ſchon aus Potsdam zurück, und reiſt noch heute Abend fort. Der General Solaroli eilt. Ueber dieſen dummen ungeſchliffenen Abentheurer nähere Aufſchlüſſe. —

Merkwürdigkeit: Das Gelüſte nach der Wiedererlangung von Neuchatel bringt heute der „Staatsanzeiger" zum erſtenmal zur Sprache, durch die Nachricht, die Regierung habe der Schweiz erklärt, der ausgeführte Verkauf von Domainen und Kirchengut durch die revolutionairen Machthaber von Neuchatel werde die geſetzlich erforderliche Genehmigung der Fürſtlichen Regierung dereinſt nicht erhalten. Dereinſt! Darin

liegt ein Bekenntniß, das für jetzt nicht glänzend iſt. Der König in derſelben Lage wie die Demokratie, die kürzlich erklärte, ſie werde die von den Minoritätskammern bewilligten Anleihen dereinſt nicht anerkennen! —

Die „Abendpoſt" zählt alle Tagblätter her, die unterdrückt werden ſollen, ſich ſelbſt nennt ſie an der Spitze, und giebt ironiſch die Urſachen an, weßhalb das Miniſterium bei ſolchen Blättern nicht ruhig regieren könne.

Die Wunde des Königs heilt. Daß er fortwährend ſich luſtig bezeigt und Scherze und Poſſen macht, zum Theil ſehr grobe, macht keinen guten Eindruck; und beſonders tadeln ihn die Pietiſten, die da meinen, er ſolle Buße thun, abdanken. —

Donnerstag, den 30. Mai 1850.

Geſchrieben. Politiſche Morde, der größte Schrecken für die Gewalthaber, daher das entſetzliche Geſchrei. Diesmal hat die Reaktion noch einen beſondern Grund zum Lärmen, den Verdacht, der auf ſie fällt; denn, wenn eine Partei ſich bei dem Attentat betheiligt findet, ſo kann es nur die reaktionaire ſein, ſie haßt den König, ſie möchte den Thron erledigt ſehen, ſie hofft auf den Prinzen von Preußen, nicht die Demokraten, die gegen den König perſönlich nichts haben, als was allen Fürſten vorzuwerfen iſt, daß ſie ihre Verheißungen nicht erfüllt, ihr Wort gebrochen haben.

Das hieſige Appellationsgericht hat ſeinen alten Namen Kammergericht wieder, bloß den Namen, als geſchichtliches Andenken. — Temme nach Münſter gereiſt; Disziplinaruntersuchung!

In Frankreich iſt es ruhig. Die Nationalverſammlung nimmt, Einen Artikel nach dem andern, das verfaſſungswidrige neue Wahlgeſetz mit großer Mehrheit an. Cavaignac iſt dagegen, und verbindet ſich mehr mit der Linken. In

Frankreich wird die Einwirkung des Auslandes immer mächtiger, die Reaktion ist dort voll grimmer Wuth, freilich findet sie in der Republik am meisten zu thun. Die Reaktion, die Aristokratie, verläugnet wie bei uns auch dort alle Ehre des Vaterlandes, ist gleich der Demokratie (der ächten) gar nicht mehr national; diese Wirkung indeß, daß das Einzelne verschwinde im Allgemeinen ist uns eben auch ganz recht. Revolutionair ist auch die Aristokratie, so wie sie thätig wird.

Nachricht aus Breslau, daß von den dortigen Maiangeklagten etwa vierzig für schuldig erklärt worden, doch ist der ehemalige Abgeordnete Stein nicht darunter, wohl aber Schlehan, Semrau, Klose, Elsner; letzterer hätte eher Belohnung verdient.

Düsseldorf darf nicht mehr Wohnort des Prinzen Friedrich sein, hat der König befohlen. Rache gegen die Stadt! Sie wird's zu tragen wissen. —

Es heißt, man habe militairische Mitschuldige Sefeloge's entdeckt! Daß er mit den Demokraten nichts zu thun gehabt, steht fest. — Vom Generalstabe der Artillerie war gleich anfangs ein Schreiben an alle Artillerievorstände ergangen, der Sefeloge sei verrückt und nicht zurechnungsfähig.

Rüstungen; die Garde auf den Kriegsfuß gesetzt, Erfurt in Vertheidigungsstand.

Es fällt sehr auf, daß besonders die Bauern übel auf den König zu sprechen sind. Die „Kreuzzeitung" denunzirt einen Bauern Noack aus Steglitz, der ausgerufen hat: „Schade, daß der Schuß nicht besser getroffen!" Solcher Aeußerungen kommen viele vor, auf den Märkten hier, in den Dorfkneipen, auch aus Pommern wird dergleichen angezeigt.

Freitag, den 31. Mai 1850.

In Würtemberg regen sich die Mediatisirten; warum nicht? sie sind nicht schlechter als die Regierenden, wird

unterdrückt, so haben sie, wiewohl theilweise selbst Unterdrückte, doch theilweise das Recht, auch Unterdrücker zu sein. Doch kommen sie jetzt der Regierung sehr ungelegen. Die Würtemberger wollen das allgemeine Wahlrecht behaupten; sie werden es nicht können. Schadet nicht! Das allgemeine Wahlrecht, einmal da gewesen, wird nun immerfort als das feste Ziel dastehen, das jeder künftige Anlauf im Sprung erreicht. — In Baden wird das Heckerlied gesungen, und das Singen mit Stockprügeln bestraft. —

Nachmittags ausgefahren, mit Ludmilla. Durch den Thiergarten nach Moabit, und von da nach Charlottenburg, auf der neuen Straße. Gärten, Fabrikhäuser, Landsitze, Wirthshäuser, überall neue Anlagen, aus dem trostlosen Sandfleck ist eine belebte Gegend geworden; es ist eine Freude zu sehen wie der Fleiß sich regt und Nützliches und Schönes schafft. Flieder in Ueberfülle, schöne Bäume. Lustige Kinder. Der Himmel heiterte sich auf, die Sonne stand aber hinter Wolken, es war das günstigste Wetter zum Spazierenfahren. In Charlottenburg gingen wir in den Schloßgarten, der in voller Pracht seines üppigen Wachsthums, seiner reichen Blumensträucher stand. Flieder in größter Herrlichkeit. Außer den zahlreichen Schildwachen, war alles wie sonst, es zeigten sich viele Spaziergänger. Ich dachte an den König, der im Schlosse hier an seiner Wunde darniederliegt, die Schmach und den Schmerz leidet. Hätte mein Wunsch die Kraft gehabt, der König wäre augenblicklich genesen, gesund und heiter und mild auf die Terrasse hervorgetreten. Ich bedauerte ihn aufrichtig, bei so vielen ausgezeichneten Eigenschaften nur in den unvortheilhaften vor der Welt zu erscheinen; welch glückliche Regierung könnte er geführt haben! Nun waltet Haß und Geringschätzung, er liebt das Volk nicht mehr, und das Volk ist ihm abgewendet. Und ich sehe nicht, wie dies unglückliche Verhältniß sich ändern soll.

Sonnabend, den 1. Juni 1850.

Unſre Rüſtungen werden drohend gegen Oeſterreich, die Feſtungen in Schleſien, an der Elbe, Erfurt ꝛc. werden in Stand geſetzt, die Artillerie kauft Pferde ꝛc. Es iſt alles kein Ernſt, und man macht den Aufwand vergebens. Meint man, daß Oeſterreich einen Schreck bekommen werde? Oeſterreich kennt uns beſſer! Wäre irgend ein Ernſt dabei, ſo müßte er Frankreich gelten, aber dazu ſind die Umſtände auch noch lange nicht reif! Noch thut ja Louis Bonaparte alles was man will.

Geſchrieben. Ob die Einheit Deutſchlands verloren, ein Traum ſei? Gewiß nicht! Nachdem der Wunſch zum Verſuch geworden — der wenigſtens im Anfang über alle Erwartung glänzend war, — iſt das Gelingen mehr als je in Ausſicht. Ganz Deutſchland hatte Eine Nationalverſammlung, der Wien und Berlin gehorchten. Dergleichen kann nicht ſpurlos verſchwinden. Wir werden ſie wiederhaben, und wenn auch erſt in fünfzig Jahren; ſo lange dauerte es, ehe die Franzoſen ihre Republik wiederbekamen. Freilich können wir auf unſrem Wege noch durch manche Reſtauration, Diktatur, Verwirrung gehen müſſen. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" voll Gift und Bosheit. Sie ſchändet das Chriſtenthum, das Königthum, das Vaterland. Sie will Blut und Rache und Gewaltherrſchaft, — und wird alles bekommen; nicht zu ihrem Heil! —

Das Wahlgeſetz in Paris iſt mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Es iſt doch hübſch, daß Louis Napoleon die Wahlart, durch die er zur Gewalt gelangt iſt, verwerfen muß! Was weiter kommen wird, — qui vivra verra! —

Sonntag, den 2. Juni 1850.

Geſchrieben. Ermunterung zum muthigen Ausharren; [illegible] auf die Schickſale andrer Völker, und was ſie alles

ausgehalten; die Freiheit kann verdunkelt werden, aber ſie geht nicht unter, leuchtet uns doch heute noch die des Frühjahrs 1848, und ſelbſt die Wuth und Schändlichkeit der Gegner giebt von ihr Zeugniß. Laß ſie die Preßfreiheit jetzt unterdrücken, die ſchon zehnmal Wortbrüchigen, Meineidigen, die Preſſe hat ſeit zwei Jahren in Berlin mehr gethan, als ſie in hundert Jahren ungeſchehen machen können! Aber ſie können die Preſſe nicht einmal mehr völlig knechten, ſie konnten's mit der Zenſur nicht.

Vormittag blieb ich zu Hauſe, bemüht zu arbeiten.

Der Staatsrath von Grimm aus St. Petersburg hier. —

Die ſächſiſchen Stände ſind aufgelöſt worden!

Montag, den 3. Juni 1850.

Geſchrieben. Irrthümer in Betreff der Preßfreiheit; für geſetzliche Zuſtände iſt ſie eine Hülfe, für Revolution keineswegs, dieſe wird durch Preßfreiheit gehindert, faſt unmöglich; die Preßfreiheit ſammelt keine Unzufriedenheit, zerſtreut ſie vielmehr, läßt ſie im Kleinen täglich verplatzen. Die Volks- und Freiheitsſache hat nur beſſere Ausſichten ohne Vereine und Preſſe.

Lärm von preußiſchen Kriegsrüſtungen; der Lärm wird beabſichtigt. Iſt es Ernſt damit, ſo kann dieſer nur gegen Frankreich gerichtet ſein; man möchte es aber noch nicht merken laſſen.

Gerücht von Radetzky's Abſchied aus dem Kriegsdienſt. Die öſterreichiſche Kriegsmacht in Italien verlöre in ihm einen unerſetzlichen Zuſammenhalt.

Die „Kreuzzeitung" iſt heute wieder auf dem Gipfel ihrer ekelhaften, niederträchtigen Gemeinheit. Stallknechte nur können ſo ſchreiben. Sie droht dem Herrn Bernſtein mit Prügeln, deßgleichen dem Dr. Meyen, ſie fordert geradezu

die Soldaten zu Gewaltthätigkeiten auf! — Und lügt, und lügt, und lügt! mit der frechſten Schamloſigkeit, im Größten wie im Kleinſten; ihr genügt, daß die Lüge heute gedruckt daſteht, wenn ſie auch morgen als ſolche erkannt wird. Eine ehr- und gewiſſenloſe Parthei, teufliſch boshaft und gemein.

Fortdauerde Rechtsverwirrung in Betreff des Grafen von Reichenbach, der ſich ohne Gerichtsbefugniß noch in Haft befindet. Das Obertribunal ärntet die Früchte ſeiner elenden Dienſtbefliſſenheit für ein gewaltthätiges, rachſüchtiges Miniſterium. Sein einſt hohes Anſehn liegt im Kothe. Den Gerichtsräthen in Oppeln ſoll ihre Beſoldung vorenthalten werden! Was hilft's? Neue Schmach zu der alten! —

Dienstag, den 4. Juni 1850.

Schreiben des Vorſtandes des Goethevereins an mich, das meinen Austritt bedauert, aber meine fernere Theilnahme dennoch hofft.

In Dresden Oktroyirungen, gegen die Preſſe, gegen die Vereine, Berufung der alten Ständeverſammlung. Sie ruhen nicht, ſie ziehen Einen Nagel nach dem andern aus dem noch ſtehenden Brettergerüſt, das ſie den Staat nennen, ſie ruhen nicht, bis der ganze Plunder auseinanderfällt. Wie ſie der Revolution vorarbeiten, der künftigen, größern! Die von 1848 war doch groß genug, ſie hätten's dabei ſollen bewenden laſſen! Aber ſie ruhen nicht, dieſe gottverlaſſenen, heuchleriſchen Regierungen; ſie weit mehr als das Volk bringen es dahin, daß alles Republik wird.

Bei uns verfolgt man die Arbeitervereine, ſie ſollen ganz aufgehoben werden. Gegen dieſe Vereine zu wüthen iſt Wahnſinn, ſie ſind nicht politiſch, wenn auch ihrem Weſen nach demokratiſch, ſie erſtreben Bildung, Sittlichkeit, nützliche Kenntniſſe, ſie ſammeln Erſparniſſe zur Hülfe der Nothleiden-

den, für gemeinnützige Zwecke. Alle Beſchuldigungen der niederträchtigen „Kreuzzeitung“ ſind freche Verläumdungen.

Daß der Gardeunteroffizier Seſeloge dem Treubund angehört hat, iſt nun ausgemacht. Littera und Nummer ſeiner Einzeichnung werden angegeben, auch daß der Treubund ihn bei ſeinen Bittſchreiben mit Empfehlung unterſtützt hat. Und die niederträchtige „Kreuzzeitung“! —

Mittwoch, den 5. Juni 1850.

Geſchrieben. Ueber die Unmenſchlichkeit der herrſchenden Anſichten in Betreff des eigentlichen Volkes, der Arbeiter, Handwerker, Bauern, auch der Soldaten, wenn man dieſer nicht gerade ſehr bedarf. Unſre hohen Chriſten läſtern und ſchmähen Chriſtus durch ihr Thun, indem ſie mit Worten ſich zu ihm bekennen; er weiß nichts von ihnen! —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; ſie war niedergedrückt und unruhig, ſie wußte ſich aus den Störungen, in denen ſie lebt, nicht herauszufinden, viele der alten Bekannten machen ihr das Leben ſauer. Dazu kommt, daß es auch mit ihrem Schreiben an dem zweiten Theile des Königsbuches, an den Geſprächen mit Dämonen, nicht recht fort will; ſie denkt dabei immer an den König, was der dazu ſagen, was es bei ihm wirken wird, und da verändert ſich jeden Tag der Standpunkt; was der Welt nur ſchwach und längſt überboten iſt, iſt für den König ſchon viel zu ſtark; die Zeiten ſind vorüber, wo man einige freie Wahrheit in Fülle von Schmeichelei und Bewunderung mit Erfolg und Beifall vortragen konnte! Bettina klagt über Trockenheit, Verſiegung aller Quellen.

In Sachſen iſt der Belagerungsſtand aufgehoben, die Oktroyirungen ſind die frechſten, die noch irgend vorgekommen! Die Todesſtrafe wieder eingeführt. — Warum

zögert denn Würtemberg noch? Der edle König Wilhelm, der edle Miniſter Schlayer? Eilt, eilt, es geht alles viel zu langſam! —

Donnerstag, den 6. Juni 1850.

Es iſt merkwürdig zu beobachten, wie die Fluth der Reaktion höher und höher ſteigt, da hilft kein Wehren und Vertheidigen, Schritt für Schritt verdrängt ſie den Gegner, in ſeiner letzten Zuflucht läßt ſie ihn nicht, er kann nirgends Stand halten, als nur allein in ſeiner Geſinnung. Die aber iſt eine nicht einnehmbare Burg; öffnen ſich nicht von innen die Thore, keine Gewalt bricht ſie von außen. Die Sache der Freiheit iſt im offnen Kampfe jetzt völlig machtlos, die der Reaktion im Vollbeſitz. Aber ein Ziel iſt dennoch geſetzt, eine Gränze geſetzt! Und wie wenig all dieſe Macht wirklich iſt, haben wir geſehen, als ſie im März 1848 plötzlich zuſammenfiel. Waren damals weniger Soldaten, weniger Beamten, weniger Geld und Anſehn zu Gebot? Die Macht hatte ſogar den Flecken noch nicht, den ihr der März unauslöſchlich eingebrannt hat, den Flecken der Ueberwindbarkeit, des Unterliegens, der fortan immer vor Augen bleibt! Damals war die Reaktion nicht beiſammen, das Königthum erſchrocken und rathlos, dies wird wiederkommen, und eben ſo wenig, wie jetzt die Reaktion, wird dann die Revolution zu hemmen ſein! Die Demokratie, jetzt nicht beiſammen, aber keineswegs erſchrocken und rathlos, wird durch begünſtigte Umſtände plötzlich wieder vereint werden, und recht gut wiſſen, daß nun an ihr die Reihe iſt zu gebieten, zu beſtrafen. Es giebt Ein Mittel, das Auf- und Niederwogen zu ſtillen, — Verſöhnung, Gerechtigkeit, Schaffen des Nothwendigen, des Richtigen, — aber dazu gehören edle Menſchen, hellſichtige Staatsmänner, Schufte und Dummköpfe wollen das nicht,

können das nicht. — Warten wir alſo unſre Reihe ab, das Warten iſt verdrießlich, aber nützlich, es ſtärkt.

Der Graf Oskar von Reichenbach iſt nun endlich vom Stadtgericht in Breslau der Haft entlaſſen.

Schändliches Verfahren gegen den Oberbürgermeiſter Ziegler von Brandenburg; er war nicht auf der Flucht, er hatte Bürgſchaft geleiſtet, er reiſte mit Wiſſen des Gerichts und der Polizei ſeinen Geſchäften nach, die Steckbriefe wurden verrätheriſch erlaſſen; nur Bosheit und Haß! —

Soldaten von Frankfurt am Main und von Preußen am hellen Tag in mehrſtündiger blutigen Schlägerei! — „Mein herrliches Kriegsheer.“ —

Freitag, den 7. Juni 1850.

Unruhige Nacht. Mir träumte viel von Goethe, von ſeiner Jugend, ſeinem erſten Auftreten und Wirken, auch der Herzog von Weimar war dabei. — Einiges geſchrieben. Mein Schreiben kommt mir vor, wie die Uebungen der Truppen, für den Augenblick iſt nichts damit ausgerichtet, aber die Zukunft hat ihren Nutzen davon. Die Gedanken wach und die Gefühle rege zu erhalten, das iſt die Aufgabe; den Faden nicht abreißen zu laſſen, ſondern fortzuſpinnen, heute dünn wie Zwirn dreht er ſich einſt wieder zum feſten Seil empor.

Man verſichert, das Verfahren gegen Temme, ſei durch des Königs unbedingten Befehl veranlaßt, dieſen Mann um jeden Preis außer Wirkſamkeit zu ſetzen und irgendwie zur Strafe zu ziehen; die Miniſter hätten alſo keine Wahl, und müßten die unſinnigſten haltloſeſten Mittel verſuchen, jenen Zweck zu erreichen. Ehrenmänner würden lieber ihre Entlaſſung nehmen, oder noch beſſer, im Amte bleibend widerſprechen.

Die Hofleute ſprechen über das Benehmen des Königs

während und nach der Mordgeſchichte nicht ſo günſtig wie die unterthänigen Zeitungsſchreiber; ſie ſprechen von faſſungsloſem Zuſammenſinken, verzagter Angſt, dann bittrem Grimm, zornigem Befehlen und böſem Schimpfen. Im untern Volk iſt die Ueberzeugung, daß der König gar keinen Muth habe, allgemein verbreitet, und in dem „herrlichen Kriegsheer" nicht minder.

Beſuch von Herrn Dr. Holzapfel, der mich zu bereden ſucht, an der Goetheſtiftung ferner Theil zu nehmen. Ich ſchenke ihm klaren Wein ein, und ſage ihm, wie mir weder die Zeit die rechte ſcheint, noch die Leute, die ſich der Sache annehmen. Er iſt im Grunde ganz einverſtanden mit mir, und giebt mir nicht Unrecht. Und nun ſteht nicht einmal mehr Direktor Auguſt an der Spitze! —

Der „Staatsanzeiger" bringt endlich die neuen Preßvorſchriften, ſie ſind ſo ſtreng und ſchikanös als möglich: Geldbürgſchaften (5000 Thaler), Polizei ſtatt Gericht, Poſtwillkür; die Oberpräſidenten, Polizeibehörden, Poſtdirektoren, üben Zenſur im Großen, ſie verbieten nicht Artikel, ſondern die ganze Zeitung, weigern deren Beförderung. Schändlich iſt die gleißneriſche, Wort für Wort unwahre, ſcheinheilige Einleitung, die als Bericht des Staatsminiſteriums an den König dieſe Vorſchriften rechtfertigen ſoll; ſie ſpricht ſogar von Verfaſſung, von Genehmigung durch die Kammern. Die Minoritätskammern, als ob dieſe Auswahl von Lakaien nicht alles genehmigen würden! Das Ganze iſt eine neue Treuloſigkeit, Wortbrüchigkeit, ein neues Verbrechen gegen die Freiheit, der früheren rettenden Thaten würdig.

Was werden unſre freien Zeitungen thun? Sie werden aufhören, denn man will ſie nicht beſtehen laſſen! Warum noch erſt die Bürgſchaft erlegen, um erſt noch das Geld zu verlieren, und dann doch das Verbot zu erleiden? Denn dies erfolgt unter jeder Bedingung. Ich würde als Heraus-

geber der „Abendpoſt“ gleich heute erklären, daß kein Blatt mehr erſcheinen werde, da die geſetzliche Freiheit gewaltſam unterdrückt ſei. Thäten das alle freien Blätter, es wäre recht gut.

Im März 1848 hatten Wien und Berlin kein einziges freies Blatt. Man ſieht, die Preßfreiheit iſt nicht nothwendig zu einer Revolution, ſie folgt ihr nur.

Ueber im Ausland gedruckte Blätter und Schriften hat ſich das Miniſterium eine ſchrankenloſe Willkür angemaßt.

Die „Kreuzzeitung“ wimmert geſtern und heute über die Beſchränkung der Preßfreiheit, ſie findet die Behördenwillkür ungeſetzlich, ungerecht; ihr auch iſt bange!

Sonnabend, den 8. Juni 1850.

Ich wachte tief in die Nacht hinein, ſchlief erſt gegen Morgen. Ich mußte über die Geſchichtsentwicklung nachdenken, in der wir befangen ſind. Sie verweigert jedes einzelne Gedeihen, jede einzelne Rettung, ſie arbeitet auf Allgemeines hin; das iſt eine für uns harte Schule, doch werden die Folgen um ſo größer ſein. Die Vorſehung handelt wie ein Feldherr, er achtet nicht der Verluſte, er giebt einzelne Truppenkörper willig preis, wenn er nur zum Siege gelangt. Die Hand, welche für Europa, für die Welt die politiſche Freiheit, die höhere Volksbildung erſtrebt, die kann nicht darauf ſehen, daß das liebe Deutſchland, das liebe Berlin, wir armen Jetztlinge, gleich die ſüße Frucht für uns allein genießen; ſie läßt uns nicht verweichlichen, ſie ſtählt uns; wer dieſe Leiden nicht erträgt, iſt ihrer werth. Und liegt die Reaktion etwa auf Roſen? Trotz ihres ſcheinbaren Hohns und Uebermuthes iſt ihr hundsübel, und ſie lebt in Angſt und Sorge.

Beſuch von Herrn Adolph Goldſmith aus Kopenhagen

er reist nach Paris. Schon im Jahr 1847 besuchte er mich. Er ist durch und durch Freiheitsfreund, und meint, Schleswig-Holstein würde bei Dänemark weit größere Freiheit genießen, als bei Deutschland; in Dänemark sei alles demokratisch. Ganz recht, aber wie lange? Freilich ist das in den Herzogthümern das Unvollkommene, Faule, daß sie bloß das alte Recht wollen, nicht die neue Freiheit! Er verwünscht die Hülfe der Russen, die ihnen noch schädlich genug werden kann.

Die „Neue Preußische Zeitung" ist heute wieder merkwürdig; sie verwirft die neue Preßverordnung, die Geldbürgschaften, die Postverbote, die Polizeiwillkür, sie will Gesetze, Gerichte. Sie spricht von vormärzlichem Jammer, von Barbaren der Büreaukratie; sie sagt, gegen diese sei eigentlich die Revolution gewesen, und leider sei diese fruchtlos gewesen, sie will künftig sogar die konstitutionelle Verfassung vertheidigen, beruft sich schon heute auf sie! — Chateaubriand und Labourdonnaye gegen Villèle! — Die Zeitung sagt noch, die wildeste Demokratie sei ihr lieber, als dieser alles unterdrückende Mechanismus des Beamtenstaates!—

Ich bemerke seit einiger Zeit, daß der Widerspruch und Widerwillen gegen den König bei der Reaktion in starkem Steigen ist; nun lenkt auch der sonstige Unmuth sich wieder persönlich auf den König, die Minister schonen ihn nicht, sondern geben zu verstehen, dieser habe noch schärfere Dinge verlangt, auf die nur die Minister — konstitutionell gesinnt — nicht eingegangen seien!

Sonntag, den 9. Juni 1850.

Seit 4 Uhr wach, der Schlaf ist kurz und unruhig; in den Gedanken muthig und frisch, bin ich im Gefühl tief verletzt, die Maßregeln gegen die Presse schmerzen mich mehr als ich dachte, nicht einmal die Maßregeln selbst so sehr, als

die kalte Gleißnerei, die jene begleitet, die ſchamloſe Lüge, mit der man ſich bei dem ſcheuslichſten, offenſten Verfaſſungsbruche noch erfrecht von Verfaſſung zu reden. Polizeiwillkür in ſchnödeſter Geſtalt. Ich weiß, für die Sache der Freiheit iſt es gut, iſt es zu wünſchen geweſen; aber ich fühl' es anders. Wenn eine Mutter die geliebte Tochter glücklich verheirathet, will ſie es auch, aber die Trennung ſchmerzt darum nicht minder. Die Zeitungen ſind geſchlagen; ſie ſollten nur gleich zu erſcheinen aufhören, plötzlich; eine Proteſtation durch die That gegen dieſe Verrathszuſtände! —

Die „Abendpoſt" und die „Nationalzeitung" ſind geſtern von der Polizei weggenommen worden, die „Nationalzeitung" zum erſtenmal. Sie lieferten noch tapfre Artikel, die „Urwählerzeitung" auch.

— — — —

Montag, den 10. Juni 1850

um halb acht Uhr von Berlin abgefahren, Nachmittags um 4 Uhr in Hamburg. In der St. Petersburg abgetreten, auf dem alten (aber neugebauten) Jungfernſtieg. Der Wirth, Herr Reuter, ehmals in Halle Wirth zum Kronprinzen, Schwiegervater des kürzlich verſtorbenen Prof. von Madai in Gießen. — Eindruck der Stadt, prächtig, entzückend, Wallſpaziergänge, neue Straßen, ſtolze Gebäude, Alſterbecken. Nachdem wir uns etwas erholt, war unſer erſter Gang zu meiner Nichte Ottilie, die wir auch glücklich antrafen. — Wir fuhren noch über den Wall zum Stintfang, und genoſſen der herrlichen Ausſicht, dann kehrten wir durch die Stadt zurück.

— — — —

Hamburg, Dienstag, den 11. Juni 1850.

Um halb 10 Uhr in den Wagen; über den Wall zum Altonaer Thor, durch die Vorſtadt St. Pauli, durch Altona, über Ottenſen, wo wir Klopſtock's Grabmal beſahen, zum

Garten von Booth; wunderbare Pflanzen, zahllose Treibhäuser! Die Elbe hinab nach Blankenese, im Fährhaus eingekehrt, gefrühstückt und gemittagt. Der Aussicht auf die weite Elbe konnten wir uns nicht ersättigen; Schiffe mit vollen Segeln, Ewer in Menge. — Zum Süllberg gefahren, und den Thurm dort erstiegen, mit zu großer Anstrengung für mich und mit Schwindel. — Flottbeck, Nienstedten. — Bei Rainville eingekehrt. — Herr Heine, Bruder des verstorbenen Salomon Heine. Traurige Nachricht von Heinrich Heine in Paris; er stirbt langsam hin! — Schöne Zurückfahrt. Am späten Abend im Jungfernstieg beim Alsterpavillon. Musik auf der Alster zu Ehren des Kronprinzen von Schweden. Wasserfahrt zwei Stunden, bis halb 12 Uhr. Herrliche Luft. Ueber hundert Gondeln und Boote.

Hamburg, Mittwoch, den 12. Juni 1850.

Die Steinstraße, das Kattrepel besucht, wo ich ehmals gewohnt; dürftiger Anblick, bedrückende Erinnerungen! — Zur Börsenzeit die Börse besucht; großer Eindruck, Meeresbrausen, ferner Kanonendonner. — Nachmittags nach Eimsbüttel, Besuch bei Herrn Eberhard Wolff und seinen Söhnen, Haus und Garten besehen, die gute Line kennen gelernt. — Blick in das Eimsbüttler Holz, Fahrt nach Eppendorf, über Harvestehude längst der Alster zurück. — Thee zu Hause, dann beim Alsterpavillon; Wasserfahrt, wieder zwei Stunden, die Liedertafel in einer beleuchteten Gondel, zahlreiche Begleitung, unter der großen Brücke durch und zurück. Anregender Vorgang: nach einem deutschen Liede näherte sich in einem kleinen Boot ein Mann und hielt eine vaterländische Ansprache, die ebenso erwiedert wurde; das Boot entfernte sich, und der Mann rief noch: „Jetzt begrüßen wir vaterländische Freiheitsfreunde uns nur im Dunkeln, die Zeit wird kommen,

wo wir es auch am hellen Tage können. Gute Nacht, Brüder!“ Wunderbarer Eindruck dieſer nächtlichen Szene.

Hamburg, Donnerstag, den 13. Juni 1850.

Ich war unwohl und mußte ruhen. — Abends im Stadttheater „das lebende Bild“ und „das getheilte Herz“; Herr Köckert, Fräulein Fuhr, und Herr Marr ſpielten nicht ſchlecht.

Hamburg, Freitag, den 14. Juni 1850.

Beſuch mit Ludmilla bei Frau Paulſen, dann bei Herrn Haller in der Deichſtraße; Herrn Dr. Versmann nicht getroffen. In Sturm und Regen den weiten Weg zu Amalie Schoppe auf dem Deich. Bei ihr gute Aufnahme und fruchtbares Geſpräch. Nach einer Stunde den Rückweg angetreten. — Zu Hauſe Herr Liman, Herr Adolf Wolff. — Im Bazar, Läden, Suhr's Panoramen ꝛc. — Beſuch von Dr. Julius, dem wir am 12. Mittags in den Arkaden unvermuthet begegnet waren. Beſuch von Rahel de Caſtro, von Ottilien. — Nachmittags zum Baumhaus gefahren; alles verändert! Der innere Hafen leer, keine Spur der Regſamkeit und des Gedränges, das ich in den Jahren 1795 bis 1800 hier geſehen. Wir gingen zu Fuß über die Vorſetzen, in ergötzlicher Anſchauung des Schiffs- und Matroſenweſens. Waſſerfahrt im Hafen, zwiſchen den Schiffen hin, Spanier angerufen; ſchwediſche Schiffe, ruſſiſche; in die Elbe hinaus, nach Steinwärder hinüber, herrliche Ausſicht. Wieder zu Fuß über die Vorſetzen, neapolitaniſcher Matroſe, Schiffſachen, Auswandererſachen, viel ausgefragt und beſehen. In einer Droſchke die alte Stadt durchfahren, die alte Börſe ein Jammeranblick.

Hamburg, Sonnabend, den 15. Juni 1850.

Die preußiſchen Truppen in Hamburg ſtören mich nicht, ſie ſind freundlich und wohlgelitten, die Einquartirung den Leuten der Vergütung wegen erwünſcht. Die Offiziere machen ſich gar nicht bemerklich. Hanſeaten und Bürgergarden neben den Preußen. — Buchladen von Beſſer und Mauke. — Wir beſuchen die Stadtbibliothek; Dr. Isler, Profeſſor Peterſen, Dr. Kloſe, Profeſſor Ullrich. Bildniſſe von Goeze, Jungius, J. A. Reimarus, Klopſtock, Villers, J. A. Chr. Wolff. Handſchriften von Edelmann, Herm. Sam. Reimarus, die Wolfenbüttelſchen Fragmente in ſeiner eigenhändigen Urſchrift, gebunden durch einen bibliopegus initiatus ſteht eingeſchrieben, — hamburgiſche Deiſten-Geſellſchaft, worin Leſſing, Alberti, Bode, Reimarus, Campe ꝛc. Spuren davon in Campe's Briefen an Leſſing. — Nachmittags nach Wandsbeck gefahren, beim Schloſſe Kaffee, Erkundigungen nach Mooyer, Schädtler, Cappadoce, Claudius; des letztern Wohnung nicht erkannt, wohl aber die Gegend, und die Reihe Häuſer. — Abends im Thalia-Theater „Berlin bei Nacht" und „ein Stündchen in der Schule". Gar nicht ſchlecht, einiges ſehr gut.

Hamburg, Sonntag, den 16. Juni 1850.

Lärm im Hauſe, Lärm auf der Straße. — Waſſerſprengen in den Straßen. Futtern der Schwäne auf der kleinen Alſter. — Beſuch von Dr. Kloſe. Herr Profeſſor Ullrich, freundliche Einladungen; er iſt einer der freiſinnigſten und wackerſten Männer, die ich hier geſprochen, nicht geblendet von dem Anſchein; Gagern zeigte ſich hier nur armſelig, bemitleidenswerth, er vermochte nicht gegen Heckſcher aufzukommen! — Nachmittags nach Blankeneſe gefahren, den Bauer'ſchen Garten beſehen. Dr. Lappenberg's reizendes Gartenhaus, ein feiner artiger Sohn begleitet uns, wir durchſtreifen den ganzen

Garten mit wechſelndem Entzücken. Beſuch bei Bauer's, der alte Konferenzrath bildet ſich ein, ich hätte einmal bei ihm auf einige Zeit als Gaſt gewohnt!

Hamburg, Montag, den 17. Juni 1850.

Beſuch bei Herrn Köſter und Frau, geb. von Reinhold. Bildniſſe Reinhold's, der Familie, von Ingres in Rom gezeichnet; feine, ächte Bildung. — Beſuch bei Herrn Haller in der Deichſtraße; er iſt in wenig Tagen achtzig Jahr alt! Sein Sohn iſt Senator; der Sohn eines ehmaligen Juden, immer viel in Hamburg! — Mittags in der London Tavern gegeſſen; im Freien die Ausſicht über die Elbe hin. — Ueber den Hamburger Berg gegangen, Matroſenſchenken, Freudenmädchen im gräßlichſten Putz, ein ſcheuſeliger Anblick! Treiben in der Vorſtadt, Schauſpiele, Tanzſäle, Spiele, ein unendliches Gewirre; es war grade Altonaer Markt. Mit dem Omnibus fuhren wir nach Haus. — Abends bei Profeſſor Ullrich. — Lebhafte Unterhaltung, der Wirth aufmerkſam, munter, durchaus geſcheidt und brav.

Hamburg, Dienstag, den 18. Juni 1850.

Betrachtungen über das alte und neue Hamburg, die enge deutſche Reichsſtadt iſt zur Weltſtadt erweitert, der neue Anbau erſcheint durchaus prächtig und zweckmäßig. Veränderungen auch in Sitten. Manche Trachten und Gewerbe ſind ganz verſchwunden, ja die Erinnerung davon. Auch das Plattdeutſche weicht, jederman kann hochdeutſch, das Volk iſt nicht mehr grob, ſondern artig und gefällig.

Die Damen werden am nächſten Tage nach Helgoland abfahren, am Montage wieder hier ſein; ich in der Zwiſchenzeit nach Kiel. — Nach dem Eſſen fuhr ich nach Altona,

bald nach 5 Uhr fährt der Eisenbahnzug nach Kiel. — In Bramstedt erkennt mich Herr Ulrich von Hochwächter, und sagt mir in kurzem sein Ergehen; fürerst Unteroffizier, aber mit bester Aussicht. — Nach 8 Uhr in Kiel angekommen. Um halb 9 Uhr bei Williſen auf dem Schlosse, wo ich bei ihm wohne. Eilige, heiße Gespräche; seine Stellung, seine Wirksamkeit, sein Ansehn. Schwierigkeiten in den ersten Tagen, bedenkliche Stimmung; aber jetzt ist alles überwunden, und Williſen kann allen Gegnern Trotz bieten.

Kiel, Mittwoch, den 19. Juni 1850.

Frühstück mit Williſen. Erwägung seiner Lage. Seine Thätigkeit. Erweiterte Befestigung von Rendsburg, verbesserte Anlage der Küstenbatterieen. Neue Eintheilung der Truppen, vereinfachte Uebungen. Dienstvorschriften vor dem Feind, letztere noch zurückbehalten, damit keine Veruntreuung geschieht. — Sein Generalstabshaupt, Major Wyneken, ein hannoveraner, wie es scheint ein gewandter vielwissender Offizier, der schon die Feldzüge unter Wrangel und Bonin mitgemacht, in politischer Denkart ganz rechts, ganz reaktionair. Ich trau' ihm nicht, und wünschte, daß Williſen ihm nicht zu sehr traute. — Die nach Helgoland Reisenden schwimmen nun, glückliche Fahrt und glückliches Wiedersehen! — Spazierfahrt durch den Wald an dem Meerufer hin. Düstern Brook. Ausgestiegen, durch ein Fernrohr das dänische Linienschiff gesehen, das etwa zwei Meilen von Kiel in See vor Anker liegt. — Besuch beim ehmaligen General der römischen Republik Hern Ernst Haug, im Hotel Brandt. Sein Vater war Arzt in Schlesien (Glatz), zog sich nach Oesterreich; der Sohn diente dort, nachher in manchen Ländern; ein kriegskundiger Mann, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Er findet hier keine Anstellung, und ist darüber nicht ungehalten. —

Nach einem zweiten Frühſtück mit W. gehen wir zum Hafen, der Statthalter Graf von Reventlow mit uns, beſteigen ein Boot und rudern an das Kanonenboot (Schraubenſchiff) No. 1, wo wir an Bord gehen. Weiter hinaus in die Bucht, Scheibenſchießen mit unſern Sechszigpfündern. Wieder in das Boot, und an das große Kriegsdampfſchiff Bonin gefahren, an Bord gegangen, und mit Vierundachtzigpfündern geſchoſſen. Neue Kriegsſchiffe in Thätigkeit, verſchiedene Bewegungen, Segel, Signale, wiederholtes Scheibenſchießen. — Auf dem Bonin weitergefahren und bei Friedrichsort geankert, während das Kriegsdampfſchiff der Löwe in die offne See geht, das däniſche Linienſchiff näher zu beobachten. Williſen fuhr im Boot nach der Feſtung, ich blieb auf dem Schiff, ſprach mit den Seeleuten, ſah mir alles an. Als Williſen an Bord zurück war, dachten wir auch noch weiter in die See hinaus, aber es war zu ſpät geworden, und wir eilten nach Kiel zurück, mit ganzer Kraft. Dieſes Herumſchwimmen hatte fünf Stunden gedauert, und gehört zu dem Anmuthigſten, Erfriſchendſten, was ich jemals erlebt. Herrliches Wetter, die Luft belebend, das Seewaſſer von zauberiſchem Reiz, tiefes Blau, ſmaragdenes Grün, beſtändiger Wechſel des Anſehens, der Bewegung, Farben und Lichter aller Art. — Mittagstafel gegen 5 Uhr. Der Statthalter Graf von Reventlow war anderweitig verſagt, aber der Statthalter Dr. Beſeler kam, ein ſtarkes Geſicht, verſtändig, nicht eben geiſtheil, aber willensfeſt. Major Wyneken, Prinz von Auguſtenburg und andre Offiziere, Herr Dr. Lorentzen. — Nachmittags beſuchte mich Herr Haug, und wir ſprachen lange, beſonders über die italiäniſchen Sachen. Williſen kam dazu, und die Unterhaltung dauerte noch lange fort.

Kiel, Donnerstag, den 20. Juni 1850.

Von 5 Uhr an wach. — Schöner ſonniger Tag, durch Seeluft gekühlt. — Mit Williſen gefrühſtückt. Seine Thätig-

keit iſt außerordentlich, umfaßt das Große und das Kleine, die Nebendinge wie die Hauptſachen, und ſcheint ſo fruchtbar als anerkannt. — Ich fahre in die Stadt, Beſuch bei Herrn Dr. Schleiden, Geſpräch über die ſchleswig-holſteiniſche Sache, über Paris, Berlin. — Mittags der Statthalter Graf von Reventlow, Prinz von Auguſtenburg, Etatsrath Dr. Hegewiſch, ein Bürgermeiſter von Apenrade, Major Wyneken und andere Offiziere. Reventlow und Hegewiſch erſannen größere politiſche Gebilde, Verbindung der Hanſeſtädte mit Holſtein, Mecklenburg's, Oldenburg's, Hannovers, oder Anſchluß an dieſes letztere, genug einen ſtarken nordweſtlichen Staat, Wyneken beſtritt allen Anſchluß an Preußen. Nordalbingien. Die Sache iſt keine revolutionaire, iſt eine des urkundlichen Rechts, die kann über ihre Gränzen hinaus nur wenn ſie revolutionair wird. — Friedensparthei in Kopenhagen; Oberſt Tſcherning, man leiht ihm Aeußerungen, die a nicht gemacht hat. — Nachmittags mit Williſen herrliche Spazierfahrt nach Knoop, beim Schleswig-Holſteiniſchen Kanal ausgeſtiegen, in den Wald gegangen. Welche Bäume, beſonders Buchen und Eichen, welche Kraft und Ueppigkeit alles Pflanzenwuchſes! Tiefe Schatten, Einſamkeit, liebliche Friedensſtille. Wir ſprachen von Rahel, von Emilien von Williſen, Williſen tief bewegt, allen Ehrgeiz vergeſſend, nur die Reize höheren Lebens fühlend. Wir ſaßen am Ausgange des Waldes lange ſchweigend, ſahen in das reiche Feld hinein, auf das vorliegende Schloß, ſeinen dunkeln Park, es war entzückend ſchön! — Auf der Rückfahrt kehrten wir bei Hegewiſch ein. —

Kiel, Freitag, den 21. Juni 1850.

Muſikprüfungen auf dem Schloßhofe, jedes Bataillon ſoll ſeine Muſik haben. — Fahrt mit W. zum Seebad; am Ufer ſpaziren gegangen, in vielen Betrachtungen, meiner

hicksale und fremder. — Besuch von D
ir seine französische, eben in Paris herausg
bergiebt. — Wiederausgefahren mit W.
Augustenburg, den wir nicht trafen, dann
auf der Höhe, schöner Blick auf den Hafen un
Der Kieler Hafen einer der schönsten und sich
eine Kriegsflotte, aber Friedrichsort gehört mi
festigung und darf nicht in fremden Händen se
der Herzog von Augustenburg, sein Sohn der
den, Wyneken und andre Offiziere. Ich hatte
aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein von
zählen, der in fabelhafter Ferne lag, von dem nic
Zuverlässiges noch wußte! Vor sechsundreißig J
hätte mir damals gesagt, daß ich nach so langer
hier sein würde, und unter solchen Umständen! -
zog, obschon der gesetzlich Erbberechtigte in den H
wenn der König von Dänemark ohne Kinder sti
General unter Willisen. — Nachmittags, da
Abend, Fahrt auf der rechten Seite der Hafe
dung der Swentine, Küstenbatterie, abgelenkt
gegen Preetz hin, wunderschöne Bäume, wol
anmuthige Schlucht mit einer Papiermühle.
fuhr mit uns. Wir legten über drei Meile
hatte W. schon gesagt, daß ich nicht länger
wollte mich noch festhalten.

Kiel, Sonnabend,

Früh aufgestanden, und mit Williser
von Dr. Lorentzen. — Um 7 Uhr vor
10 Uhr in Altona, gegen halb 11
Hotel St. Petersburg.

Schickſale und fremder. — Beſuch von Dr. Schleiden, der mir ſeine franzöſiſche, eben in Paris herausgekommene Schrift übergiebt. — Wiederausgefahren mit W. zum Herzog von Auguſtenburg, den wir nicht trafen, dann zur Felſenhalle auf der Höhe, ſchöner Blick auf den Hafen und das Meer. — Der Kieler Hafen einer der ſchönſten und ſicherſten, auch für eine Kriegsflotte, aber Friedrichsort gehört mit zu ſeiner Befeſtigung und darf nicht in fremden Händen ſein. — Mittags der Herzog von Auguſtenburg, ſein Sohn der Prinz, Schleiden, Wyneken und andre Offiziere. Ich hatte Verſchiedenes aus dem Feldzuge in Schleswig-Holſtein von 1814 zu erzählen, der in fabelhafter Ferne lag, von dem niemand etwas Zuverläſſiges noch wußte! Vor ſechsundreißig Jahren! Wer hätte mir damals geſagt, daß ich nach ſo langer Zeit wieder hier ſein würde, und unter ſolchen Umſtänden! — Der Herzog, obſchon der geſetzlich Erbberechtigte in den Herzogthümern wenn der König von Dänemark ohne Kinder ſtirbt, dient als General unter Williſen. — Nachmittags, das heißt gegen Abend, Fahrt auf der rechten Seite der Hafenbucht, Mündung der Swentine, Küſtenbatterie, abgelenkt nach Raisdorf gegen Preetz hin, wunderſchöne Bäume, wohlbeſtelltes Feld, anmuthige Schlucht mit einer Papiermühle. Dr. Schleiden fuhr mit uns. Wir legten über drei Meilen zurück. — Ich hatte W. ſchon geſagt, daß ich nicht länger bleiben könne, er wollte mich noch feſthalten.

Kiel, Sonnabend, den 22. Juni 1850.

Früh aufgeſtanden, und mit Williſen gefrühſtückt. Beſuch von Dr. Lorentzen. -- Um 7 Uhr von Kiel abgereiſt, nach 10 Uhr in Altona, gegen halb 11 Uhr in Hamburg im Hotel St. Petersburg.

In größter Schwüle doch ausgegangen um 3 Uhr, auf die preußiſche Poſt; über die Neue Straße, wo Reinhold 1804, ich 1794 gewohnt, und den Großen Neuen Markt zum Neuen Steinweg. — Mit großer Anſtrengung in der Hitze erſtieg ich die Höhe des Walles beim Stintfang, ruhte eine Weile im Pavillon, wo man ein großes Abendfeſt vorbereitete, fuhr dann nach Hauſe, und ruhte ziemlich lange. Dann wieder ausgegangen, im alten und neuen Jungfernſtieg, geruht und der Alteranſicht genoſſen. Ueber die Lombardsbrücke, das Denkmal von Büſch beſehen und zweien jungen preußiſchen Unteroffizieren erklärt. Durch die Allee des Alſterdammes zurück.

Hamburg, Sonntag, den 23. Juni 1850.

Fahrt zu Rainville, dort viertehalb Stunden, oben, unten, mit tauſend Erinnerungen! Von 1799 bis 1837, wo ich zuletzt mit Aſſing's dort war! Ich habe den Ort gekannt, als er noch von ſeinem letzten Beſitzer, dem däniſchen General Graf Banner, mit dieſem Namen bezeichnet wurde. Die herrliche Ausſicht genoſſen, die Schiffahrt, die Inſeln. Viele Leute, Muſik. —

Hamburg, Montag, den 24. Juni 1850.

Ich eile um halb 3 Uhr zum Landungsplatz der Helgolander Dampfſchiffe. Es dauert keine halbe Stunde, ſo iſt das Schiff da! Willkommen! Alle wohlbehalten und vergnügt, und gebräunt! — Nach einiger Erholung ausgefahren, an die Alſter, übergeſetzt nach Uhlenhorſt; herrliche Ausſicht bis zum Jungfernſtieg, die Große Alſter voll Gondeln, mit Segeln, mit Rudern. Zurück auf das rechte Alſterufer; jede Waſſerfahrt meine Luſt! Wieder in den Wagen und nach

Pöſeldorf gefahren, weiter nach Harvſtehude, wo wir Hagedorn's berühmte Linde und die dabei ſtehenden ſchöneren Eichen beſuchten.

Hamburg, Dienſtag, den 25. Juni 1850.

Mit Ludmilla durch einige Straßen gewandelt. Nachmittags über Lockſtädt nach Eimsbüttel zu Ludmilla's Onkel Wolff; die Vettern Otto und Adolph, die gute Line. — Abends bei Herrn Profeſſor Ullrich.

Hamburg, Mittwoch, den 26. Juni 1850.

Einige Laden beſehen. Frau Amalia Schoppe traf uns ſchon auf der Straße und ging mit. Laden auf dem Neuenwall, von Oppenheimer. — Amalia Schoppe blieb dann noch lange bei uns, ſprach anziehend und tüchtig, und machte den beſten Eindruck. — Nachmittags in die Vorſtadt St. Georg gefahren. Theater im Freien, Tivoli. Ich erkenne Haus und Garten von Alters her, der Garten war das ſogenannte Roſenholz, ein Dickicht von reizender Schattenkühle, ich war vor fünfzig Jahren mit Mutter und Schweſter zum letztenmale dort! — Es wurde ganz gut geſpielt. Die Rutſchbahn über den Logen. — Ottilie den Abend mit uns. Herzlicher Abſchied von ihr. — —

Donnerstag, den 27. Juni 1850.

Zur Eiſenbahn gefahren, dem Alſterbecken Lebewohl geſagt! —

Wir verließen Hamburg Morgens um halb 8 Uhr.

Auf dem Berliner Bahnhof wurden wir von Konſtablern und aufmarſchirten Soldaten empfangen, niemand durfte aus dem Wagen, bis der Paß durchgeſehen und gutgeheißen war. Dann bekam man einen Zettel, ohne den man nicht zum

Thore hineingelaſſen wurde. Nutzloſe Scheererei, denn eine Stunde ſpäter kann man ohne Zettel zu dem nächſten oder jedem andern Thor als Spazirgänger eingehen. Die Beamten ſelbſt, ja der Thorſchreiber, lachten über die ſtrenge Vorſchrift.

Der Anblick Berlins konnte nach dem noch friſchen Eindruck Hamburgs kein günſtiger ſein, Armuth und Oede fielen ſogleich auf, kümmerliche Verhältniſſe, künſtliche Größe; aber doch wirklich Größe, und ſchöne alte Gebäude und edle Spazirgänge, friſches Grün von allen Seiten; genug, wir freuten uns der Stadt, auch beſonders als unſrer, in der wir einen größten Theil unſrer Tage verlebt. Auch wehte uns gleich eine ſchärfere politiſche Luft an, wir fühlten an den kleinſten Aeußerungen das Daſein eines großen Kampfplatzes, auf dem ein muthiges Volk gegen eine treuloſe Regierung fortwährend kämpfte; die Leute auf der Straße ſahen ganz anders aus, als in Hamburg, trotziger, mißtrauiſcher.

Zu Hauſe ſtand alles wohl. Zeitungen, Schriften, Bücher, Briefe, füllten meinen Tiſch.

Berlin, Freitag, den 28. Juni 1850.

Sehr heiß bei Wolkenhimmel, keine friſche Waſſerluft wie in Hamburg.

Ich eilte zur Seehandlung, mich bei dem Direktor derſelben, Herrn Bloch, des Auftrages von * zu entledigen. Alles war bald in Ordnung. Herr Bloch äußerte ſich über die Rath- und Troſtloſigkeit der Regierung ſehr frei, ſie benutze ihre wiedergewonnene Macht nur ſchlimm und verkehrt, arbeite einer neuen Revolution in die Hände, und habe dann keine Schonung zu hoffen, da die Völker geſehen hätten, wie ihnen die im Jahr 1848 geübte vergolten worden. Das ſagt ein Verſtandesmenſch, ein Geſchäftsmann, der keine Einbildungen oder Partheiliebhabereien hegt.

Im Opernhauſe Feſt zur Wiedergeneſung des Königs. Prächtig, aber die Freude nur gemacht, kalt und trocken.

Unſre Miniſter ſind ſchon ängſtlich wegen ihrer Preßmaßregeln, ſie laſſen von ihrer Strenge ſehr nach, und fürchten ihre eigne Gewalt, hinterher auch die Kammern, obſchon es die Lumpenkammern ſind! Die „Kreuzzeitung“ droht, ſie werde nach der erſten Verurtheilung eingehen, und dann nie wieder erſtehen, ſie weiſt darauf hin, daß ſie einſt die Rettung war, und es wieder werden ſollte, wenn die Zuſtände ſich verſchlimmern.

Der ruſſiſche Kaiſer hat in Warſchau wiederholt ſeinen Groll wegen der Hinrichtungen in Arad ausgeſprochen, auch dem Prinzen von Preußen harte Worte geſagt; das Benehmen des Königs erlitt vielen Tadel, auch die Miniſter wegen der Preßverordnung, die der Kaiſer mißbilligt. Er ſagte, wohl habe der König zu viel verſprochen, aber was er einmal verſprochen, müſſe er halten; die hieſige Reaktion fügt hinzu: oder abtreten. Auf eine Abdankung ſcheint es immerfort abgeſehen, wenn auch der Augenblick der Ausführung bisweilen in weite Ferne rückt. Dem Könige perſönlich droht von dieſer Seite ſtets Gefahr. —

Daß der Prinz von Preußen immer mehr Anſehn erlangt, Thätigkeit ausübt, Einfluß verſucht, ſoll den König mit bittrem Schmerz erfüllen. Grade das alles wünſcht er für ſich, für ſich allein zu haben. „Er weiß nicht, wie wenig dahinter iſt, wie ſchwach und dürftig der Prinz in der Meinung eigentlich ſteht, ſonſt würde er ihn nicht beneiden.“ —

Herr von Meyendorff ſoll nach Wien verſetzt werden, wo der Graf von Medem zu nachgiebig für das öſterreichiſche Kabinet war. Meyendorff war aber hier ſchon ganz öſterreichiſch; vielleicht wird er's in Wien nicht ſein; vielleicht iſt es der ruſſiſchen Politik eben recht, in Wien einen Geſandten zu haben, der mehr preußiſch iſt, in Berlin einen, der mehr

österreichisch. Wie ihr wollt, ihr Weltherrscher, die ihr euch mächtig dünkt, und doch nur die Ohnmacht selbst seid!

Sonnabend, den 29. Juni 1850.

Die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann in Ratibor gehen ein, weil der Drucker fürchtet seine Konzession zu verlieren. Diese Aufsätze können eben so gut als Buch erscheinen. — Eine Menge von kleinen örtlichen Blättern gehen ein, und die Presse der Volksparthei drängt sich mehr zusammen, die neue Aufregung thut der Sache nur gut, und setzt das Ministerium schon in Verlegenheit; dieses muß außer den Demokraten nun auch die Konstitutionellen und sogar die „Kreuzzeitung" in Opposition gegen die neuen Maßregeln sehen. Die Polizei-Quälereien mehren sich mit jedem Tag und werden mit jedem Tag unverschämter, niederträchtiger. Die Geschichte, daß ein Konstabler von einem Herrn verlangte, er solle das Blatt der „Nationalzeitung", das er eben aus der Tasche gezogen und wieder eingesteckt, ihm vorzeigen, ob es nicht eine mit Beschlag belegte Nummer sei, las ich zuerst in einem englischen Blatt, jetzt aber auch in der „Augs. Allgemeinen Zeitung", wo Dr. Häring es berichtet, der in thatsächlichen Angaben glaubwürdig ist. Doch die meisten Vorfälle, in denen die untern Klassen geneckt, gepeinigt und mißhandelt werden, kommen gar nicht öffentlich zur Sprache, weil die Leute weitere Verfolgung auf sich zu ziehen fürchten. Aber der Haß kocht in allen Herzen, und kommt es je zu Gewaltthaten des Volkes, dann Gnade Gott den Konstablern und der Polizei! —

Sonntag, den 30. Juni 1850.

Ich hatte lange Stunden des Nachdenkens, über die Menschen überhaupt, ihre Geschichte, ihre Fortschritte, über

die franzöſiſche Revolution und ihre Wirkungen, über Völkerſchickſale, Vergangenheit und Zukunft der Deutſchen. Ich freute mich des Jahres 1848, und wäre es auch nur der Schluß unſrer Volksgeſchichte, es hat uns doch gezeigt, was wir ſein konnten; wir hatten eine ſouveraine aus allgemeiner Volkswahl hervorgegangene Nationalverſammlung, und die Fürſten gehorchten ihr, der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Preußen beugten ſich dem deutſchen Volkswillen; die Thatſache ſteht feſt! —

Ich dachte an mein eignes Leben, und obſchon ich mit ihm zufrieden bin, hielt ich es doch nicht beſonders werth. Ich fühlte, daß ich willig abtreten könnte, auf welche Art es ſei. Mein körperlicher Zuſtand hat mich von den Wegen abgehalten, auf denen man in Gefahr gerieth erſchoſſen zu werden; mich dünkte das nicht grade ſo fürchterlich. —

Montag, den 1. Juli 1850.

In Leſſing's Schriften geleſen, mit Luſt und Gewinn. Er iſt ein Vorläufer von Goethe; um nicht von ihm verdunkelt zu werden, mußte er den Platz räumen, jetzt glänzt er neben ihm. Sein Trotz und ſeine Schärfe ſind recht deutſch, übrigens hat er die Tugenden eines deutſchen Gelehrten ohne deſſen Untugenden. Er iſt dem beſten Franzoſen näher verwandt, als er ſelber weiß. —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber die hieſige Lage der Dinge, den bevorſtehenden ſchimpflichen Frieden mit Dänemark, die Folgen (wenn auch ſpäten) des geſunkenen Anſehens von Preußen ꝛc. — Dr. Meyen verreiſt (aus Geſundheitsrückſichten!) und tritt für jetzt von der Redaktion der „Abendpoſt“ zurück, ſein Freund Faucher übernimmt ſie. So lautet die heutige Erklärung. Was will das bedeuten? —

Die däniſchen Abgeordneten, Herr von Reetz und Herr

von Pechlin, ſcheinen die Grundlagen des Friedens mit Herrn von Schleinitz abgeſchloſſen zu haben. Generalauditeur Scheel iſt eigentlich die Hauptperſon, er verfaßt die Schriftſtücke, aber nur däniſch, die beiden Andern müſſen ſie, je nach dem Bedarf, in's Deutſche oder Franzöſiſche überſetzen. —

Der König hat Herrn von Griesheim, als er ſich wegen ſeiner Abreiſe nach Koblenz meldete, mit ſchnöder Kälte behandelt, ſo daß dieſer ganz beleidigt iſt; er meint, er habe geholfen den Staat zu retten, und verdiene den größten Dank. Der König hat ihm ein paar unbedeutende Worte hingeworfen und ſich dann abgewendet. Er vergißt ihm den Tadel nicht, den die Flugſchrift vom Sommer 1848 enthält.

Dienstag, den 2. Juli 1865.

Graf von * ſchimpft auf die Miniſter, das ganze Land wolle daß ſie abtreten, man wolle ihnen die Ehre viel gethan zu haben nicht ſchmälern, aber jetzt könnten ſie nichts mehr, machten nur ſchlechte Dinge; auch der König würde am beſten abdanken, nachdem er die Verfaſſung beſchworen, bleibe ihm nichts andres übrig. Der märkiſche Adel iſt in großer Gährung und Verbitterung, er ſagt, das Land ſei es, aber ſofern das Land gährt, iſt es nicht für den Adel! —

Brief von Humboldt, über Froloff's Ueberſetzung und Erläuterung des Kosmos; „Das Hibride glückt nie in der Litteratur"; wo Pferd und Eſel zuſammen arbeiten, entſteht ein Mauleſel. —

Sonſt waren alle preußiſchen Prinzen tapfer, jetzt weiß man von keinem. Im Stillen wiſſen und geſtehen die Offiziere es wohl, wie ſie von den hohen Perſonen denken. Noch vor wenig Tagen erzählte bei Kranzler ein Stabsoffizier, der vor der Thüre ſaß und Gefrornes verzehrte, einem andern Offizier alle Umſtände der Flucht des Prinzen von Preußen

mit einer Art von Wohlgefallen, nicht ahndend, daß m
jedes ſeiner Worte durch's halboffne Fenſter innen hörte.
Wie es ſonſt mit der Eigenwilligkeit unſrer Offiziere ſte
zeigt Folgendes. Im Bade zu Homburg war kürzlich ei
große Schaar preußiſcher Offiziere auf Beſuch, auch d
General von Peucker war dort; als dieſer, den ſie vera
ten, ſich zeigte, kümmerte ſich keiner um ihn, doch kau
erſchien der öſterreichiſche General von Schönhals, ſo macht
ihm alle eifrigſt die Aufwartung. Iſt das die alte Zucht u
Ordnung? —

Unſer Bevollmächtigter in Frankfurt am Main, Geheim
rath Mathis, wird dort geringſchätzig von den Diplomat
behandelt, ſie ſagen, man rieche die Polizei in ihm, d
Polizeirock ſei ihm angewachſen. Als ob die Lumpen w
beſſers wären! Lauter Mathiſſe ſind ſie. — Der König v
Sachſen in Potsdam.

Man erwartet mit Beſtimmtheit, daß der König den öſt
reichiſchen Forderungen nachgeben werde. Die nichtsnutzi
Union wird verfaulen. Anſtatt Sachſen und Hannover
zwingen bei ihr zu verbleiben, wird er ſelbſt von ihr a
gehen. Er hat ſie ja nie gewollt, nie. Sie ſollte nur e
Brett ſein, um über einen Graben zu kommen, und eini
kleine Gewinne einzuſtreichen. — Unſer Geſandter in Wie
Graf von Bernſtorff, (jetzt hier), iſt durch und durch auf öſt
reichiſcher Seite. Man tadelt es, thut aber gleich daſſell

Wieder ſehr viel iſt im Hof- und Staatskreiſe, beſonde
aber im märkiſchen Adel, die Rede von der Abdankung d
Königs. Man ſagt, er ſelber ſei nicht ganz abgeneigt, ab
die Königin werde es nimmermehr zugeben. Aber auch
ſelbſt wird es nie freiwillig thun, nur durch Gewalt g
zwungen. Den Prinzen und die Prinzeſſin von Preußen a
dem Thron zu ſehen, das wäre für ihn und die Königi
Höllenpein. —

Mittwoch, den 3. Juli 1850.

Der Hof und die Reaktion ſind des Generals von Wrangel längſt überdrüſſig, man möchte ihn los werden, er tauge nichts, heißt es jetzt, er ſei ein alter Narr ohne Kourage, was er gethan ſei nicht der Rede werth, er ſolle ſich zurückziehen; „aber das wird der alte Narr nicht thun, er hängt an ſeinem Poſten und am Gelde“. Man will Prittwitz an ſeine Stelle.

Der Ingenieurlieutenant Rüſtow, ſeiner Schrift wegen ſeit langer Zeit im Gefängniß ohne Urtheil und Recht, iſt von der Hauptwache auf dem Markte zu Poſen entkommen.

Marie von Bruiningk, geb. Lieven, aus Liefland iſt hier durch nach Badenweiler gereiſt, und hat die Frau Kinkel aufgefordert, den Sommer dort mit ihren Kindern zuzubringen. Frau Kinkel hat ihren Mann in Spandau nicht ſprechen dürfen.

Der Redakteur Zabel zum erſtenmal wegen Preßvergehen verurtheilt, 50 Thaler Strafe, noch milde genug! —

In Leſſing geleſen. Seine Schriften müſſen vor der Hand noch beiſammen bleiben, aber die nächſten Geſchlechtfolgen werden viel abſondern und ausſcheiden, zu ſeinem Heile, denn es iſt gar vieles, was dem Tage genügt, nicht der Folgezeit. Man darf nur jetzt der künftigen Sichtung nicht vorgreifen, ihr müſſen die Vorräthe vollſtändig zu Gebot ſein.

Dr. Meyen ſcheint nach England gereiſt zu ſein; iſt das eine Flucht, ein Aufgeben des hieſigen Bodens? Es heißt, Herr Berends werde ebenfalls Preußen verlaſſen! Wehe, wehe dem Lande, das ſolcherlei erleidet, der Regierung, die ſolcherlei bewirkt! —

Donnerstag, den 4. Juli 1850.

Das Wetter wie geſtern. Der Blick auf die Straßen betrübend, alles ruppig, öde, freudelos, überall die Zeichen kümmerlichen Daſeins, oder aufgeſpannter Ueppigkeit.

Unſer preußiſches Weſen zeigt vor allem jetzt in allen Beziehungen Grauſamkeit und Härte, Liebloſigkeit, Schonungsloſigkeit, die Regierung ſchlägt auf Freund und Feind, es gilt ihr gleich, kein Eifer, keine Fähigkeit, keine geleiſteten Dienſte ſchützen gegen Zurückſetzung, Mißhandlung, ſobald man des Mannes nicht grade bedarf. Das erfahren Alle, nach Zeit und Gelegenheit, die Leute der Reaktion um ſo bittrer, je mehr ſie des Lohnes wegen gedient. Das Heer wird bei allen Anläſſen geprieſen, in den Himmel erhoben, aber die Soldaten ſind geplagt wie ſonſt, die Offiziere gedrückter als je, der Einzelne darf nicht mucken, gleich wird ihm übel mitgeſpielt; Bonin, Griesheim, Scharnhorſt ſind redende Beiſpiele. — Iſt es der König (und die ganze Königliche Familie), oder das Beamtenthum für ſich allein, oder beides vereint, was dieſe erſchreckende Herbheit in unſern innern Verhältniſſen verurſacht? —

Der König richtet ein Ober-Konſiſtorium für die evangeliſche Kirche ein, ohne Mitwirkung der Kammern, und ſelbſt der Miniſter. Dazu hält er ſich befugt. Faſſ' er nur wieder kirchliche Dinge an, da wird ſich bald wieder zeigen, daß er keine glückliche Hand hat! — Evangeliſcher Ober-Kirchenrath wird die Behörde heißen.

Der Frieden Preußens mit Dänemark iſt abgeſchloſſen, die Herzogthümer ſind preisgegeben, und auf blutigen Kampf angewieſen! Sie werden ihn hoffentlich führen; daß es aber dahin gekommen, das verſchuldet Preußen, das prahleriſch als Retter auftrat, dann verrätheriſch zurückwich, und nun feig abſcheidet.

Freitag, den 5. Juli 1850.

Geſchrieben. Brief aus Rußland von Gräfin *, durch die Poſt; merkwürdig klingt in ihm wieder, was ſchon von Warſchau her verlautete! Sie ſchreibt: »Quant à ce qui se

passe chez vous, que vous dire si ce n'est que c'est horriblement triste, de voir le parti populaire avoir de nouveau recours à l'assassinat, et le parti du gouvernement avoir recours à des lois comme celle de la presse, pour se dépopulariser encore plus, après avoir tant sacrifié à la popularité. Ce n'est pas que je crois une liberté *complette* de la presse un grand bonheur, mais quand on a promis une chose, il faut la tenir, et une parole royale devrait être sacrée comme la vie d'un roi; mais chacun semble à l'envi courir à sa propre perte, et rendre toute espèce de parti politique un objet de dégoût pour les honnêtes gens.« Sie würde nicht offen durch die Poſt ſo ſchreiben, wenn der Kaiſer nicht offen ſo geſprochen hätte! Was aber der Kaiſer meint, iſt mir völlig klar; ihm iſt den Teufel viel an der Preßfreiheit gelegen, am Worthalten des Königs, er ſieht in dem Geſetz gegen die Preſſe nur den Schlag gegen die ihm genehme, gegen die geliebte Kreuzzeitung, und darin hat er nicht Unrecht, denn gegen ſie iſt die Maßregel wenigſtens eben ſo gerichtet wie gegen die Volksparthei, die man ſchon weniger fürchtet. Die Beſchlagnahme eines Blattes der „Neuen Preußiſchen Zeitung“ fühlt der Kaiſer als eine ihm mitangethane Kränkung; in dieſem Sinne allein iſt der Tadel gemeint, in dieſem Sinn ſpricht er für die Freiheit! —

Jahrestag der Schlacht von Wagram und meiner Verwundung. Ein und vierzig Jahr! Das nenn' ich ein gutes Bündel; ſo viel dacht' ich damals nicht einzuſchnüren. Doch lebt' ich in großen Hoffnungen: das Vaterland und Rahel, waren meine Zielpunkte. Jetzt, — nur das Vaterland, und keine Rahel! —

Die Schändlichkeiten in dem Verfahren gegen den Bürgermeiſter Ziegler in Brandenburg ſind doch in ſo weit glücklich aufgedeckt worden, daß der Gerichtshof neue Geſchworne her-

anziehen mußte, die denn auch den Angeklagten in zweien Punkten freisprachen, nur bei der dritten Frage das Schuldig erkannten, so daß er nur zu viermonatlicher Gefängnißstrafe ꝛc. verurtheilt werden konnte.

Der Justizgräuel in Schlesien wegen des Grafen von Reichenbach, der jetzt in England ist, dauert fort. Das Obertribunal ist das willfährige Werkzeug für alle Gewaltthaten des Justizministers Simons, und und dieser weiß nichts von Recht und Gesetz, nur von Willkür und Leidenschaft. „Ein Justizminister, der das Recht beugt, ist wie ein Finanzminister, der stiehlt.“ —

Sonnabend, den 6. Juli 1850.

Die lächerliche Union wird täglich kleiner und lockerer; nachdem beide Hessen sich von ihr getrennt, will nun auch Nassau fort, und Baden fühlt seufzend die Rettungsklauen, die es noch festhalten wider seinen Willen! Im Grunde kann für Preußen, da es doch nichts Rechtes will noch durchsetzen darf, nichts Erwünschteres geschehen, nur ist es ihm ärgerlich, die vorgenommene Maske überhaupt vorgenommen zu haben, und sie wieder ablegen zu müssen, ohne einigen Vortheil von dem Spiele zu behalten. Denn die kleinen Militairverträge, falls sie bestehen sollten, verschwinden in der großen Schande des Aufgebens und Verzichtens. Ob die politische Reaktion es noch dahin bringt, daß Preußen seine im Jahr 1848 zu Deutschland einverleibten Provinzen wieder hinausschieben muß? Es wäre nur folgerichtig; der alte deutsche Bund hat sie nicht.

Die Zeitungen enthalten gar wenig, selbst die „Neue Preußische“ ist arm. Der „Kladderadatsch“ lustig genug.

In Würtemberg Ministeranklage, Auflösung der Landesversammlung, neues Ministerium. Das läuft nur so mit,

hat im großen Gange der Dinge keine weitre Bedeutung. So auch der alberne Verſuch in Dresden mit den alten Landſtänden.

Wenn man alles, was in Deutſchland geſchieht, aus dem Geſichtspunkt betrachtet, daß die Fürſten ganz und gar als Wortbrüchige, und nicht als einmalige, ſondern als zehnmalige, als Lügner und Verräther kund werden ſollen, daß ſie unrettbar zu Grunde gehen und das durch eigne Müh und Arbeit bewirken ſollen, ſo ſtimmt alles vortrefflich zuſammen, und die Arbeit geht gut. — Auch nicht ein deutſcher Fürſt iſt dem Volke treu geblieben, hat Wort gehalten, hat ſeine Ehre bewahrt! Die kleinſten, wenn ſie redlich waren, konnten der Revolution, der Republik, die ſtärkſten Riegel vorſchieben, den Völkern wenigſtens das Beiſpiel guter Fürſten bewahren; aber ſie thun es nicht, ſie wetteifern in Treuloſigkeit mit den großen. Was ſie dem Volk entziehen, legen ſie als Opfer zu den Füßen der großen Mächte hin; ſie ſelber gewinnen nichts, im Gegentheil ſie werden jedenfalls geknechtet, aber ſie ziehen vor, als Knechte über Knechte zu gebieten, nicht ſelbſtſtändig mit freiem Volke dazuſtehen! — Wohlan, das Schickſal erfülle ſich! Sie werden es büßen.

In Leſſing geleſen, im Tacitus.

Die franzöſiſchen Sachen! Der Lump Louis Bonaparte treibt ſein ohnmächtiges Weſen weiter. Ich will nicht von ihm reden.

Sir Robert Peel in London geſtorben, in Folge ſeines Sturzes mit dem Pferde. Wäre es Palmerſton, ſo würden die Höfe jubeln! —

Sonntag, den 7. Juli 1850.

Mich ergreift jetzt öfters eine Unruhe, ganz ähnlich derjenigen, die mich einſt als Knaben in Straßburg überfiel; ich kann nicht dauern im Zimmer, alles iſt wüſt und leer,

mir iſt als müßt' ich irgendwohin gehen, das Leben aufſuchen, das mir abhanden gekommen, und ich weiß doch nicht, wo es zu finden wäre! Alles erſcheint mir, als wäre es nicht das Rechte, als wäre es nur ein Hinhalten, ein Abwarten. Meine Bücher, meine Arbeiten, meine ganze Umgebung und Verhältniſſe werden mir dann ſo jämmerlich! Seltſam, ein Marktplatz mit Spaziergängern und Muſik, mit Aufzügen und Feſtlichkeiten, im Elemente voller Freiheit und Gleichheit, gewährt mir dann das einzige befriedigende Bild. — Mir war geſtern Abend und iſt heute früh ſo.

Hoffnungen auf eine große politiſche Amneſtie! Nicht daran zu denken! Die Fürſten ſinnen nur auf ſtrengere Strafen, Verfolgungen, Quälereien, ſie haben viel zu rächen, als ihre eigne Feigheit, Wortbrüchigkeit, Unfähigkeit muß dem Volke zum Verbrechen gemacht werden, ſie bleiben unverſöhnlich, ſo lange ſie das Bewußtſein davon haben.

Und was wird einſt das Volk zu rächen haben! Schon im dritten Jahre häuft ſich der Stoff, und täglich kommt neuer hinzu!

Im Tacitus geleſen.

Montag, den 8. Juli 1850.

Ueber die Volkspartei in Preußen; ſie hat einen feſten, ſichern Kern, der fürerſt nichts anderes ſein will. Die Volkspartei ſieht ein, daß ſie nur Geſinnungen zuſammenhalten und nähren ſoll, nicht beſtimmte Zwecke aufſtellen, nicht zu einzelnen Handlungen rathen darf. Sie iſt klug genug, dem Volksgeiſt in ſeinem dunkeln Drange alle Freiheit zu laſſen, dem Erfindungsſinn und der Gelegenheit ihr Recht vorzubehalten, das Unbekannte und Unerwartete in ſeiner Unbeſtimmtheit anzuerkennen, um die künftigen Bewegungen lieber aus höherer Hand anzunehmen, als ſie mit eigner Hand ab-

ſichtlich zu machen. Mehr Einheit, mehr Verabredung, als jetzt grade beſteht, würde ſchädlich ſein, brächte eine zu üppige Thätigkeit hervor, die ſich bald ohne Gegenſtand ſähe. Die Regierungen kommen der Demokratie darin ſehr zu Hülfe, die Maßregeln gegen die Preſſe kommen ganz gerufen, wie die früheren gegen die Vereine. Ein andres iſt, den Zuſammenhang in der Nation überhaupt mehren, das Verſtändniß, den Verkehr zwiſchen den durch Staats- oder Provinzgränzen getrennten Landsleuten zu fördern, darin kann nicht genug gethan werden, mit Bewußtſein und Abſicht.

Sendung aus England, Flugſchriften, Tagblätter! — Sendung aus Leipzig. Von den Briefen Wilhelms von Humboldt die vierte Auflage! Habent sua fata libelli; dies Buch verdankt ſein Gedeihen vorzüglich den Haken, an denen ſich die Frömmler anklammern können. —

Die ſo oft verkündete Verlegung der badiſchen Truppen nach Preußen, die endlich in Ausführung kommen ſollte, iſt abermals eingeſtellt, es heißt auf entſchiednes Verlangen Oeſterreichs. Ohrfeigen im Norden, Ohrfeigen im Süden. Preußens Macht, wo iſt ſie, in ſolchen Händen? Preußens Anſehn liegt im Kothe! —

Im Tacitus geleſen, im Seneca. — Layard über Ninive. —

Dienstag, den 9. Juli 1850.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Ueber Hamburg, Schleswig-Holſtein, Preußens Ehre! Daß der Kurfürſt von Heſſen den Spitzbuben Haſſenpflug behält, iſt der größte Dienſt, den er der künftigen Revolution leiſten kann, — er macht ſich zum Spießgeſellen des Spitzbuben. — Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, auch ſeinen Bruder ſprach ich, den Muſiker. Ueber Rußlands Einfluß; er ſcheint für das Innere nothwendig, um das Volk ſtets unterworfen zu halten, man po-

ſaunt ihn auf die unverſchämteſte Weiſe aus, wie Napoleon zu gleichem Zweck ſeine Siege. Preußens Ehre! Lage und Bewußtſein der preußiſchen Offiziere; ſie ſehen ſich unter die Polizei erniedrigt. Vor Rußland fürchtet ſich Preußen, gegen Oeſterreich iſt es nachgiebig, mit den Dänen macht es ſchimpflich Frieden, den deutſchen Fürſten ſieht es den Abfall nach, den Franzoſen bietet es ſchmeichelnd die Hand, — wo bleibt da ein Funken von Kriegsehre? —

Im Juniheft der „Deutſchen Monatsſchrift“ von Kolatſchek iſt ein leſenswerther Aufſatz von Karl Hagen über die Schrift von Karl Jürgens: „Zur Geſchichte des deutſchen Verfaſſungswerkes.“ Dieſer Halbmann und ſein ganzes Gelichter, die verrätheriſche, dünkelhafte und dumme Mehrheit des Frankfurter Parlaments wird nach Verdienſt gezüchtigt! Eines wird doch überſehen, nämlich der Einfluß der Ereigniſſe von Paris; ohne Cavaignac's Sieg wären die Reaktionen in Deutſchland nicht ſo bald mächtig geworden. Windiſchgrätz ſelbſt war nur ein Nachahmer.

Kleine Angriffe auf die Königin Viktoria, auf den Präſidenten von Frankreich, durch Halbverrückte! Unſer dummer Hof glaubt noch an Mordkomplotte einer leitenden Geſellſchaft, es iſt eben der dumme Hof. Die Miniſter glauben mit, oder müſſen ſich doch ſo ſtellen.

Die Hyäne Haynau des Oberbefehls entſetzt? Wegen Nichtbefolgung der Befehle des Kaiſers? In allem Früheren hat er ſie alſo befolgt?! Haynau iſt allgemein verhaßt, auch von ſeinen Truppen.

Proklamation der ſchleswig-holſteiniſchen Statthalterſchaft.

Im Tacitus geleſen, in Layard's Ninive.

Mittwoch, den 10. Juli 1850.

Gekleckſtes farbiges Bild für einen halben Silbergroſchen, Seſeloge darſtellend wie er auf den König ſchießt, ein ganz geringes Volksblatt, das nur den Augenblick darſtellen will, aber einen eignen Eindruck macht, der keineswegs dem Könige günſtig iſt. Erlaubt die Polizei das Bild auszuhängen, oder überſieht ſie es?

Der König wüthet bei jeder Gelegenheit gegen die Volkspartei, gegen die Demokraten und ihre Führer. Die ärgſten Schimpfworte ſchont er nicht. Er will alles vergeſſen machen, was er ſelbſt gethan, wie er der Revolution gehuldigt durch Annahme ihrer Farben, wie er dem Volke geſchmeichelt, daſſelbe belobt, und belohnt, durch die Einlöſung der kleinen Pfandſcheine ꝛc. So lange er lebt, wird er dieſe Stimmung behalten, er kann das, was er erlitten und leidend mitgethan, nie vergeben! —

Die „Konſtitutionelle Zeitung" erhebt ſich ſeit kurzem zu einer ernſten und ziemlich ſcharfen Oppoſition; wir wollen ſehen! — Unſre hieſigen Zeitungen tadeln den däniſchen Frieden mit verhaltenem Unwillen, die fremden thun ſich um ſo weniger Zwang an, und halten der preußiſchen Regierung ihre Treuloſigkeit, ihre Lüge und Prahlerei vor.

Man glaubt, die Wiederankunft des Prinzen von Preußen werde hier manche Dinge zur Entſcheidung bringen, wogegen der König alles zu verſchieben wünſcht, bis der Prinz wieder abgereiſt ſein wird. Der Graf von Brandenburg, heißt es, wird aus dem Miniſterium treten, Manteuffel aber bleiben, denn dieſer angeblich gemäßigte oder gar konſtitutionelle Miniſter ſei der fügſamſte, und werde mit der äußerſten Reaktion gehen, ſobald nur ſein perſönlicher Ehrgeiz dabei eine Befriedigung findet. Uebrigens iſt das alles einerlei, Hinz oder Kunz gilt hier gleich. —

Zu Hauſe im Tacitus geleſen, im Seneca.

Donnerstag, den 11. Juli 1850.

Beſuch von Herrn von Hänlein; bittre Klagen; Schoul von Aſcheraden, bisher preußiſcher Geſandter in Kopenhage hat ihn beſucht. „Den hat man doch bei ſeinem Abſchied zu Wirklichen Geheimen Rath gemacht! Und der Miniſter vo Canitz nannte ihn nicht anders als: das Rindvieh! Vie leicht aber ſpricht man hinter meinem Rücken auch ſo vo mir; nun Rindvieh für Rindvieh, da hätte man mich do auch zur Exzellenz machen können!“ Merkwürdige Mitthe lung: der vorvorige Kurfürſt von Heſſen hatte den preußiſche Miniſtern Haugwitz, Hardenberg und Wittgenſtein große Geld ſummen geliehen; Haugwitz hat einiges zurückzahlen müſſe aber lange nicht alles; Hardenberg hat einige hunderttauſen Thaler geſchenkt erhalten, Wittgenſtein aber fünfmal hunder tauſend Thaler, Hänlein ſelber hat die Unterhandlung geführ deren Ergebniß die Streichung der Schuld war; dieſes E laſſen geſchah unter dem vorigen Kurfürſten, dem man leic einredete, er gewinne dabei! —

Die Reaktion will endlich an die Gräber der Märzgefa lenen im Friedrichshain! Das hab' ich lange erwartet. S können dieſe Todten nicht ruhen laſſen. Indeß braucht ma noch Umwege; es heißt, der Kirchhof ſei in dem Luſtha nicht wohlangebracht, man müſſe ihn verlegen, ohnehin i der Platz für bauliche Anlagen dringend nöthig. Noch ſa man ſo; bald aber wird es heißen: „Auf den Schindang mit den Rebellenknochen!“

Die Hyäne Haynau hat noch kurz vor ihrer Erniedrigun aus Rührung geweint über den Dank der von ihr Amn ſtirten! Der Böſewicht iſt penſionirt, alſo ganz außer Dien Noch lange nicht genug! Die Menſchlichkeit fordert ſtrenger Sühne. —

Ich blieb Abends zu Hauſe. — Im Tacitus geleſen, u Voltaire.

Ich fürchte große Schändlichkeiten, die sich nächstens enthüllen werden in Betreff der schleswig-holstein'schen Angelegenheiten! England sieht nicht auf die Sache, Rußland nur auf seinen Vortheil, Preußen willigt in jeden Verrath! —

Die Stille und Oede Berlins — wenigstens in diesem Theile der Stadt — wirkt ganz widerwärtig auf meine Stimmung. So ein Nachmittag auf den Straßen sieht ganz verzweifelt aus! Sogar die Knabenspiele sind seltener, dürftiger. Nichts als Ringen und Kämpfen gegen Elend und gegen Knechtschaft sieht man, ein Ringen und Kämpfen, das keine Waffen hat, ohne irgend einen Vortheil der Stellung und Umstände! Keine frische Luft, von keiner Seite! — Und doch ist der Muth unerschüttert, das Vertrauen auf die Zukunft ungeschwächt; die kleinen Bürger und die Arbeiter halten zusammen. — Ehmals tröstete sich das arme Volk mit einer Zukunft jenseits, nun aber harrt es noch diesseits auf den Sieg des Rechtes und der Wahrheit. —

Freitag, den 12. Juli 1850.

Besuch von Herrn Dr. Schleiden; er kommt von Hannover, Gotha, Weimar, und kehrt morgen nach Kiel zurück; er will noch einiges Vertrauen auf das preußische Kabinet setzen, noch glauben, daß Preußen die Sache der Herzogthümer nicht gänzlich aufgiebt! Dazu gehört ein starker Glaube! Schande und Schmach? Die sehen gewisse Leute nur darin, daß man den Schleswig-Holsteinern so lange beigestanden, diesen „Spitzbuben und Straßenräubern, diesem frechen Rebellengesindel", wie Herr von Meyendorff und (Canitz'ens Rindvieh) Herr Schoultz von Ascheraden sie benennen! Ueber den bevorstehenden Krieg, und wie er zu führen sei; Holstein überall zu vertheidigen, ist unmöglich, das hieße seine Kräfte vertheilen, und nirgends genügende haben; man muß die Angriffe geschehen lassen, etwas Land preisgeben, und dann

über den vordringenden Feind herfallen. Ob ſie denn nicht einen Weg haben, an den ruſſiſchen Kaiſer zu gelangen? Keinen! Der einzige Mann, der bei ihm Gehör finden könnte, Graf Otto von Rantzau, will keine Sendung übernehmen. Meyendorff iſt ein Haſenfuß, der nur immer ängſtlich horcht, von welcher Seite der Wind bläſt, ſelbſt aber nicht angiebt, nichts leitet.

Nachmittags Beſuch von Herrn P. L. Möller aus Kopenhagen; Autographen; Beſprechung der däniſchen Sache. Die Dänen ſehen in dem preußiſchen Friedensvertrag eine politiſche Argliſt, Preußen freut ſich, meinen ſie, des Kampfes zwiſchen Dänen und Holſteinern, weil dadurch die Erbitterung ſteigen und der Zuſammenhang zwiſchen Dänemark und den Herzogthümern auf die Dauer erſt recht unmöglich wird. Die Dänen thun unſrem Kabinet Unrecht; Preußen verräth wohl die Herzogthümer, aber mit Dänemark iſt es aufrichtig — Die Thronfolge wird in Dänemark geändert, zu Gunſten Oldenburg's.

Die badiſchen Truppen ſollen nun doch hieherkommen.

In Potsdam hat eine Deputation aus allen Berliner Stadtbezirken dem Könige eine Huldigungs- und Glückwunſch-Adreſſe überreicht, auf die der König mit einer Rede geantwortet, die ein Gemiſch bunter Phraſen und kleinlicher wie prahleriſcher Bemerkungen über ſein Wegbleiben aus Berlin geweſen ſein ſoll. Das Ganze wird als eine ſervile Erbärmlichkeit geſchildert, wie wir deren ſo viele ſehen. —

In öffentlichen Blättern wird ſchon von einer Abſicht des ruſſiſchen Kaiſers geſprochen, die Thronfolge auf ſeinen zweiten Sohn Konſtantin überzuführen, weil dieſer mehr Kraft beſitze, als der älteſte. Unter den Ruſſen iſt davon die Rede, dies müſſe durch eine Palaſtrevolution geſchehen. Schön, rüttelt und lockert nur an euren Gebäuden, ſie werden unfehlbar ſtürzen!

Sonnabend, den 13. Juli 1850.

Mit größtem Vergnügen leſe ich die einſichtsvolle, gerechte Würdigung Voltaire's, welche Leigh Hunt von dem vielverkannten und vielgeſchmähten Mann in ſeiner Autobiographie giebt, eine Würdigung, deren ſelbſt die beſten unter den neuern Franzoſen ſich nicht fähig erwieſen haben, — z. B. Louis Blanc, der bei großer Anerkennung doch die grundloſeſten Vorwürfe gegen Voltaire ausſpricht. Leigh Hunt hat ihn vortrefflich gefaßt.

Die „Kreuzzeitung" hat vor kurzem den früheren hieſigen Kammergerichtsrath, jetzigen lippiſchen Miniſter von Lauer in Verſen verſpottet, weil er antipreußiſch geworden und von der Union abgefallen iſt. „Aber die „Kreuzzeitung" iſt ſelber wider die Union, ſie widerſpricht ſich und hält nicht Farbe." Die „Kreuzzeitung" thut was ihr beliebt, ſie hält nichts! —

Der König ſagt in ſeiner Antwort an die Berliner Abgeordneten: „Es iſt noch eine böſe Rotte in Ihrer Stadt", und zeigt dabei ſeinen verletzten Arm. Was hat der Potsdamer Gardeartilleriſt Sefeloge mit den Berlinern gemein?! Und überhaupt welche Rede! Die Berliner könnten ihm antworten, warum, wenn du das weißt und ſie kennſt, ergreifſt du dieſe Rottenleute nicht, warum ſtellſt du ſie nicht vor Gericht? Iſt es nicht deine Schuldigkeit uns von ihnen zu befreien? Wozu haſt du dein herrliches Kriegsheer, dein treues Beamtenheer, deinen Hinckeldey, deine Konſtabler? — „Der König iſt unglücklich in ſeinen Reden, er legt nur ſeinen trüben Geiſt, ſein erſtarrtes Herz bloß." — Welche kleinliche Anſicht, wie ungerecht, wie rachſüchtig, wie boshaft ſind dergleichen Aeußerungen! Wie ſchädlich dem Könige ſelbſt, dem ſich die Meinung immer ſtärker abwendet! —

Ich wurde gefragt, was ich als Sieger thun würde, wenn eine neue Revolution die Demokratie zur Macht geführt haben würde? Ich erwiederte, nach meinem Gefühl würde ich alle

Rache verbieten, alles Vergangene durch Amneſtie decken, auf alle Gefahr neuerdings mit Großmuth verſuchen; ob freilich — nicht Alle würden ſo denken und handeln, u wenn ein Andersgeſinnter die Gründe für Rache und Ve folgung aufzählte, würde ich nicht verſtummen müſſen? - Traurig genug, daß es ſo iſt, daß ihr es dazu gebracht! - Der König denkt noch immer nicht an Amneſtie, der Kön begnadigt niemanden, als höchſtens ſolche, die gegen das Ve etwas verbrochen. Und immer noch leidet Kinkel eine härte Strafe als zu der er verurtheilt iſt! Schreit dieſe ſchmac volle Ungerechtigkeit nicht zum Himmel? —

Im Tacitus geleſen, Engliſches, Franzöſiſches.

In Schleswig-Holſtein alles kriegsmuthig; die Preuß ziehen ab. — Ruſſiſche Kriegsſchiffe an der Küſte.

Vereine in Deutſchland — auch in Berlin — zur Unte ſtützung der ſchleswig-holſteiniſchen Sache. Recht gut! Ab es iſt viel Wahn und Dünkel dabei, Gagern-Gotha'ſc Hoffahrt und Unverſtand. —

Sonntag, den 14. Juli 1850.

Beſuch von Herrn Geh. Rath Waldeck; er wird n Weſtphalen verreiſen, und bringt mir ein Buch zurück. G ſpräch über den Zuſtand der Dinge, lachend und munt die Hoffnungen der Freiheitsfreunde ſind ungeſchwächt, Geſinnungen feſt, die Welt muß vorwärts, unſer iſt d Sieg! Ob wir perſönlich zu den ſiegreich Einziehenden g hören, oder zu den Verwundeten, Gebliebenen, thut der Sa nicht das Geringſte. Wir lachen über die Unterdrückung d Vereine, der Preſſe, alles gereicht uns zum entſchieden Vortheil.

Des Königs Antwort an die Abgeordneten aus Ber erregt Spott und Haß in allen Klaſſen, jederman macht ſe

Bemerkungen darüber, im bittern Ernſt, in höhniſchem Scherz, man ſtellt Erwiederungen auf ꝛc. Beſonders noch wird das am Schluſſe Hinzugefügte, daß man den Freudenjubel bei der Wiederkehr des Königs nach Berlin nicht gar zu arg machen möge, auf die ſchnödeſte Weiſe durchgenommen. Dies geſchieht an öffentlichen Orten, an Wirthstafeln, in Kneipen, die Konſtabler wollen diesmal nicht hören, wie es ſcheint. Da der König nun doch bald wieder in Berlin wohnen wird — er brennt darauf, nur die Königin hielt ihn bisher ab — ſo wollen die Treubündler und der Magiſtrat alles aufbieten, um eine Anzahl Beifallklatſcher und Rufer ſicher zu haben, was denn auch nicht fehlen kann. Wenn der Großſultan einzöge, würde es immer Leute geben, die ihm zuklatſchten und mit Tüchern wehten! —

Der Konſiſtorialrath Auguſt Neander iſt heute früh um 1 Uhr geſtorben. Der „Staatsanzeiger" ſagt, im einundſechzigſten Jahr; ich dachte er wäre ein paar Jahre älter. Die arme Schweſter iſt ſehr zu bedauern; eine andre iſt ſeit vielen Jahren im Irrenhauſe auf dem Sonnenſtein, für die er ſehr gut ſorgte.

Es heißt, der Miniſter von der Heydt wird abtreten; die Stimmen gegen ihn mehren ſich mit jedem Tage, die „Kreuzzeitung" wirft ihm ſogar ſein Prügeln der Poſtillone in Schleſien vor, und verſpricht ihm, daß in Pommern die Poſtillone auch ihre Fäuſte brauchen werden. — Man ſpricht ebenfalls von Ladenberg's und Schleinitz'ens Entlaſſung. — Iſt alles ſehr gleichgültig. —

Montag, den 15. Juli 1850.

Der „Leuchtthurm" von Keil erſcheint in Leipzig nach wie vor, und ſein in Preußen ſo ſtreng verbotenes Beiblatt die „Reichsbremſe" führt nun den Namen „die Laterne". In dieſem Blatt und im „Kladderadatſch" wird Haſſenpflug fort-

während als Dieb und Betrüger verarbeitet. Wie lang' der Schuft aushält! —

Besuch vom Kammergerichtsrath Schnitger. Besprechung der Lage der Sachen; Schleswig-Holstein, Hassenpflug ꝛc. Er vertraut mir, in hohen Hofkreisen sei mißfällig davon gesprochen worden, daß ich sehr schlimme Artikel über die hiesigen Sachen in die englischen Zeitungen schicke, die Thatsache sei bestimmt als wahr angenommen; — und ist doch buchstäblich falsch, eben jetzt und seit langer Zeit falsch! —

Die „Abendpost" hat ihre vollständige Kaution noch nicht aufbringen können, und erklärt daher, vorläufig nur dreimal die Woche zu erscheinen, wozu nur eine halb so große Kaution erfordert wird. — Ein Blatt der „Konstitutionellen Zeitung" ist mit Beschlag belegt worden. — Die Minister denken an ein neues Gesetz zur Beschränkung der Presse. In Paris geht man ihnen mit dem herrlichsten Beispiele vor! So weit ist der Wahnwitz noch nie gegangen, er scheint alles erschöpfen zu wollen, was von Unsinn zu erdenken ist. Unsre gesammte Reaktion kann doch gar nichts, als nur den Franzosen nachahmen, und sie wirft der Demokratie dies vor! Eine geschichtliche Thatsache, die nicht zu bestreiten und so schnell nicht zu ändern ist; die Franzosen sind einmal das „Vorvolk", wie Rahel sagt. —

Im Tacitus gelesen, in Layard.

Soll ich anmerken, daß die Königin von Spanien einen todten Knaben zur Welt gebracht hat? —

Man will wissen, die schleswig-holsteinischen Truppen hätten Schleswig besetzt. — Neue russische Kriegsschiffe an der Küste, wie es scheint ohne Landtruppen, also nur um zu schrecken.

Die „Neue Preußische Zeitung" hat Spottlieder gegen Hannover und Sachsen. Gerlach, Bismarck, Pierfig, Huber, Goedsche, Leo, — wer ist der Poet unter diesen Gesellen? —

Dienstag, den 16. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung“ bringt einen guten Aufsatz über Preußens Verhältniß zur deutschen Frage, die nur zu lösen sei, wenn Preußen wieder für das Volk auftrete und mit dem Volke. Wie weit entfernt liegt das! Wie ganz unmöglich ist das bei der herrschenden Hofstimmung und diesen Ministern! Wie man es meint, giebt das verruchte Wahlgesetz zu erkennen, dessen Entwurf erst eben dem Fürstenkollegium der Union vorgelegt worden, eine Schandarbeit, dumm und bös! —

Haynau's heftige Erklärung gegen das österreichische Ministerium, das er als revolutionair bezeichnet. — Die „Neue Preußische Zeitung“ ist so niederträchtig, sich des Schandbuben anzunehmen. —

Hannover will die badischen Truppen, die nun endlich doch nach Preußen abmarschiren, nicht durchlassen, und sie müssen einen andern Weg nehmen. — Saubre Geschichten das! —

Willisen's Hauptquartier ist in Schleswig, der Freiherr von der Tann ist Vorstand des Generalstabs. —

Man sagt Wellington todt. Er war schon längst nichts mehr als ein Name, der aber noch mächtig wirkte. —

Der Haß gegen den König ist in letzter Zeit wieder sehr gesteigert worden, im Volk und in der Aristokratie, aber am meisten in der letztern. Edelleute, Offiziere, höhere Beamte, sogar solche des Hofes, nennen seinen Namen fast gar nicht, oder, wenn es geschehen muß, mit auffallender Kälte; man fragt, ob es wahr sei, daß er abdanken wolle, man findet, daß es für ihn das beste wäre, und für das Land auch, man rühmt den Prinzen von Preußen, der seinen Vater fortsetzen werde ꝛc. ꝛc. —

Im Tacitus gelesen, in Layard. — „Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig von Joh. Debrunner. Zürich und Frauenfeld, 1849“, 8. —

Beim Fortschreiten der Zeit, ohne daß ein neuer Um-

ſchwung erfolgt, ſondern vielmehr die alten Regierung immer ſtärker werden, die Völker ſich knechten und ihre Fre heit fallen laſſen, werden viele bisher noch Hoffende gänzli irr, geben ihre Hoffnungen und Wünſche als Täuſchung auf, und meinen ſehr klug und verſtändig zu ſein, wenn ſ den gegenwärtigen Zuſtänden ſich anſchließen, und keine a dern erſtreben. Das iſt ein gutes Zeichen! Alle Matten u Halben müſſen erſt abgefallen ſein, damit neue Thatkraft ſi heranbilde. — Die neue Revolution kommt nicht nach eitle Wünſchen, der Ungeduld zur Befriedigung, nicht der Reaktio zur gelegenen Zeit, wo ſie gerüſtet daſteht den Ankömmlin tödtlich zu empfangen; ſie kommt, gleich dem Evangeliur wie ein Dieb in der Nacht, wenn man ſie gar nicht erwarte nicht fürchtet. —

Mittwoch, den 17. Juli 1850.

Ueber politiſche Geſinnung und Denkart; ſie kann ni unabhängig von den Umſtänden ſein. Ein innerer Anhäng der Republik mag unter gewiſſen Bedingungen als ein a richtiger Royaliſt handeln, und umgekehrt. Die ſtrenge Legitimiſten ſind am ſchlimmſten dran, ihnen kann der Sto ausgehen, wie den engliſchen Jakobiten, — den Bourboniſte in Frankreich ſteht daſſelbe Schickſal vor Augen, — dan fallen ſie von ſelbſt auf die Seite ihrer bisherigen Gegne Wie mancher, der noch im Sommer 1848 von Herzen Royali war, kann es im Sommer 1850 nicht mehr ſein! Zum Könige gehört mehr, als ein Mann mit der Krone; zum Könige g hört Großmuth, Freiſinn, Würde und Willenskraft, vor alle aber Gerechtigkeit und Treue, wo dies alles fehlt, da hil kein Bemühen der Gutgeſinnten und Wohlgemeinten. —

Dr. Meyen in Hamburg; hier heißt es, er ſei nach Englan Neue Arbeiten überdacht; ſie reizen mich nicht, und do

drängt und treibt es mich zu ihnen, als müßt' ich sogleich die Hand an's Werk legen! Dem Ekel und Ueberdruſſe muß ich durch friſche Thätigkeit wehren; auch dünkt es mich eine Pflicht, meinen Landsleuten manches von mir Erlebte nach meinem Sinn zu überliefern. Ich ſchwanke zwiſchen zwei verſchiedenen Abſchnitten, die ich zu bearbeiten habe, und weiß noch nicht, welchen ich wählen ſoll! —

Nachrichten aus Schleswig über Williſen's und ſeiner Truppen Einzug. — Aller Orten in Deutſchland Sammlungen für Schleswig-Holſtein, nur in Leipzig ſind ſie verboten! —

Die badiſchen Truppen, ſchon marſchfertig wieder durch Gegenbefehl zurückgehalten! Jämmerliche Abſchiedsrede des Großherzogs an ſie. — Und wenn die Truppen erſt hier ſind, was dann? Wird Oeſterreich, ja wird Frankreich auf die Dauer leiden, daß Baden von preußiſchen Truppen beſetzt bleibe? —

Thörichte Meinungen und Anſichten in Deutſchland, alles einſeitig, unklar, abſonderlich; der Zuſammenhang ergiebt ſich faſt nur für das abentheuerlich, phantaſtiſch Täuſchende, zum Beiſpiel für die deutſche Flotte! Auch die Art, wie die Meinung jetzt ſich für Schleswig-Holſtein entzündet, hat etwas Närriſches; thun die Leute doch, als müßten ſie das deutſche Land gegen die Dänen ſchützen, während ganz Deutſchland von den eignen Fürſten unterjocht und von ruſſiſchem Einfluß geleitet wird! Ich wünſche den Schleswig-Holſteinern alles Heil, ich lobe jeden, der dort in Dienſt tritt, aber die deutſche Sache hat ſchlimmere Feinde als die Dänen, und der Haß und Kampf ſollte nicht jene Ableitung nehmen! Behalten wir unſere Brandenburg-Manteuffel, Pfordten, Haſſenpflug ꝛc. ſo iſt wenig dran gelegen, ob in Schleswig Preußen oder Dänen das Volk in Knechtſchaft halten; werden wir jene Leute los, dann folgt alles Andre von ſelbſt. —

Im Tacitus geleſen; in dem ſteht doch gar viel! Ja Layard. —

Ein Blitz — der Donner folgte in demſelben Augenblicke — ſchlug in der Kanonierſtraße ein, zwanzig Schritt davon ſtand ein Mann, der ſich plötzlich das ganze Geſicht wie verſengt fühlte.

Donnerstag, den 18. Juli 1850.

In der Bibliothèque universelle de Genève, 1849, Tome XII, ſteht ein Aufſatz von Gaullieur: »Une demi-reine. Lettres de la comtesse Dönhoff, femme de Frédéric Guillaume II, et de Mad. de Charrière 1792 — 1802«. Neues Aergerniß! Die Mutter des Grafen von Brandenburg! Friedrich Wilhelm der Zweite wird vom Autor mit größter Verachtung beurtheilt. —

Sendung aus England; litterariſche Neuigkeiten.

Die badiſchen Truppen ſind nun doch abmarſchirt, und der erſte Zug ſchon in Mainz angelangt. Sie werden nicht durch's Hannöver'ſche gehn.

Seitdem die Vereine gehindert, die Zeitungen gefährdet ſind, hat ſich die Volksparthei mehr in's Enge und Geheime gezogen, und während die Menge ſich ausruht, ſteht eine kleine Schaar um ſo eifriger auf Wache, und arbeitet im Stillen. So wird verſichert. Die Organiſation der Demokratie ſoll ganz vortrefflich und durch keine Polizei- und Regierungsmaßregeln zu erreichen ſein. Das Einzige, was man zu fürchten hätte, wäre Verrath, aber den hält man nicht für möglich. Zum erſtenmal, heißt es, denn bisher ſei das noch nicht geſchehen, habe die deutſche Demokratie ſich mit der franzöſiſchen in nahe Verbindung geſetzt. Abſichtlich beſtärken liberale Blätter die Meinung, die Demokratie löſe ſich auf, liege darnieder ꝛc. während ſie nie hoffnungsvoller und

stärker gewesen sei. Ist dies Prahlerei, ist es Wahrheit? — Der Hamburger, der dies sagte, ließ mich im Zweifel.

Im Tacitus gelesen; er sagt alles was uns zu hören nöthig! —

In den baierischen Kammern hat eine Stimme laut werden dürfen, die da meinte, Baiern brauche sich weder an Oesterreich anzuschließen, noch an Preußen, Baiern habe seinen alten Bundesgenossen an Frankreich, dorthin müsse es sich wenden. — So weit haben es die deutschen Fürsten gebracht, daß dergleichen gesagt werden darf im Jahr 1850, zwei Jahre nach der wahren großen deutschen Nationalversammlung! — „Die deutschen Fürsten Landesväter? Landesverräther!“ —

Wrangel bei einem Offizier-Gastmahl in Koblenz prahlte, Champagner müsse man in der Champagne trinken, dort holen! — „Hat der Alte — — denn was ist er weiter? — schon vergessen, was die Preußen sich schon in der Champagne geholt? Hat er vergessen, daß er der Königin versprochen, ihr dänische Handschuhe aus dem dänischen Kriege mitzubringen, und daß er keine gebracht, als die er etwa hier bei Gerson gekauft?“ —

Freitag, den 19. Juli 1850.

Anliegen des Herrn *, sein Drama betreffend; ich kann ihm so wenig zu Willen sein, als dem * * in Betreff des seinigen; es ist ganz seltsam, diese Dichter stellen sich hoch über alles hinaus, und bücken sich doch ganz demüthig zu der Bitte, man möge sie auf die Höhe heben und oben befestigen; und wenn man das ablehnt, so sagen sie, man habe kein Urtheil, oder ein befangenes, grade wie sie wünschen daß man es hätte um sie zu loben. —

Die Gagernleute meinen, sie seien noch berufen das Heil von Deutschland zu begründen! Nur der zäheste Dünkel kann

ſich das noch einbilden. Sie ſollen abtreten, das iſt der einzige Beruf, den dieſe Böhnhaſen noch haben können! — Was will Gervinus in Kiel? Seinen Lappen von Deutſchheit dort noch anknüpfen? Wenn nicht die Dänen ihn herunter reißen, ſo thun's die Ruſſen. Das Deutſchland, dem Schleswig-Holſtein jetzt angehören kann, iſt keinen Heller werth. Schafft das Rechte, helft es zu Stande bringen, mit Schreckenskraft des Volkes, und Schleswig-Holſtein wird ihm zufallen, auch wenn es däniſch wäre; ja in ſolchem Falle ſtehe ich weder für den Elſaß noch für Kur- und Liefland. Aber jetzt? Pfui Teufel! — Dahin iſt es gekommen von 1848 zu 1850!

Der König von Dänemark hat ein Manifeſt an die Herzogthümer erlaſſen, welches gut klingt und viel verſpricht, aber vor allem Niederlegung der Waffen fordert. — Dänen auf Femern gelandet, holſteiniſche Schiffe weggenommen ꝛc. —

Der König von Preußen erläßt nun eine feierliche Erklärung in Betreff Neuenburg's; im „Staatsanzeiger" zu leſen! —

Die „Abendpoſt" erſcheint vorläufig nicht, bis „die Parthei ihre Schuldigkeit thut", das heißt Geld zur Kaution aufbringt. —

In der „Neuen Preußiſchen Zeitung" wird Haynau förmlich in Schutz genommen und der Miniſter Bach heftig angegriffen. Iſt das nicht ſcharmant revolutionair? Eben ſo wird Radowitz heute in den ſtärkſten Ausdrücken heruntergemacht. Man merkt die Nähe des Prinzen von Preußen, die Zeitung iſt kühner als je. Dem Prinzen iſt nichts wohlgefälliger, als die Lieblinge ſeines Bruders herabgeſetzt zu ſehen. —

* weiß die Geſchichte ganz genau, wie der jetzige Graf von Brandenburg ſeinem Vater dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten von der Gräfin Dönhoff gleichſam vor die Füße geworfen worden, wobei ſie rief: „Da haſt du dein Kind, und mich ſiehſt du nie wieder!" Sie hatte den König überfallen, wie er eine Art Feſtlichkeit mit der Schulzki hielt,

ihn zu rühren geſucht, aber nur aufgebracht, ſo daß er zu Ritz im Zorn rief, man ſolle ihm die Gräfin fortſchaffen, „Hinaus! hinaus! fort mit ihr!“ Darauf erfolgte jener Auftritt. —

Sonnabend, den 20. Juli 1850.

Wie wir aus dem herrlichen Aufſchwung von 1848 wieder in dieſe Knechtung von 1850 gerathen ſind, kommt den Meiſten als ein Traum vor, der das Unbegreiflichſte darſtellt, die größten Widerſprüche eng zuſammenfaßt. Doch iſt alles in der Wirklichkeit langſam genug Schritt für Schrit gegangen, und immer war es nur eine kleine Stufe, die man uns hinabdrängte. Die Mehrheit derer, die einmal als unſre Vertreter daſtanden, wollte nicht ſehen, ließ ſich blindlings von der verrätheriſchen Minderheit leiten. Die zertheilte, auseinander geſprengte Nation hatte weder Mittelpunkt noch Führer, ſie konnte nichts ausrichten, beſonders da ſie noch immer vertraute, hoffte, und zu ſpät einſah, was ihr bevorſtand. So war die Steuerverweigerung unſrer heldenmüthigen Nationalverſammlung, die Bewegung in Sachſen, in Elberfeld, am Rhein, in der Pfalz und in Baden umſonſt, umſonſt der Kampf in Italien, die Ausdauer Venedigs, die Rieſenanſtrengung der Ungarn! Dieſer ganze Verlauf erſchiene wie eine ſchmachvolle Fopperei der Deutſchen, ſähen wir nicht an dem Beiſpiele Frankreichs, daß das Geſchick auch einer anders und günſtiger geſtellten Nation ſolche Demüthigung auflegt. Die Völker haben eine große Lehre nöthig gehabt, ſie haben ſie erhalten, und die Frucht wird nicht ausbleiben. Unſre nächſte deutſche Nationalverſammlung wird nicht im Nationaldünkel die Freiheit vergeſſen, wird nicht die Polen mißachten, nicht die Italiäner und Tſchechen unterdrückt halten wollen, wird ihre wahren Feinde erkennen, wird ſie

treffen, nicht ſchonen. — Europa's Geſchichte bereitet ſich ernſtlich, einmal wieder ein Ganzes zu werden. —

Schleswig-Holſtein iſt jetzt in ganz Europa das einzige Land, wo noch die Waffen für eine Volksſache geführt werden, wo die Freiheit noch ein Kriegsheer, eine Regierung hat. Aber wie unvollkommen iſt hier die Volks- und Freiheitsſache, ſie fürchtet ſich revolutionair zu ſein! Ich kann nicht anders glauben, als daß ſie nächſtens erlöſchen wird. —

Bald wird die Reaktion jubeln, die Revolution ſtehe nirgends mehr, überall habe ſie das Feld geräumt. Aber das iſt ein großer Irrthum, ſie ſoll nur einmal recht zuſehen, was bei ihr ſelber ſchon durch und durch revolutionair iſt; was ihr bisher gegenüberſtand, iſt nicht zu ihr, aber in ſie übergegangen. Sie führt das Werk mit aller Kraft weiter. —

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim, ſie wollte beſonders von Williſen hören; ich las ihr deſſen zweiten Kriegsbericht, worin er bekennt, daß um der Friedensverhandlungen willen ſchon ein großer militairiſcher Vortheil geopfert worden! Ich ſehe die Sache nun ſchon als verloren an! —

Die „Kreuzzeitung" ſagt es gradezu, ſie möchte gegen die Miniſter- und Regierungsgewalt einen Widerſtand organiſiren. — Daß der öſterreichiſche Gouverneur von Mainz ein Schiff mit badiſchen Truppen angehalten und ihm die Weiterfahrt verwehrt hat, erzählt nun ſelbſt die „Kreuzzeitung". —

Im Tacitus geleſen; in Layard. —

Nordiſcher Telegraph. Leipzig, 1850. No. 91 v. 28. Juni. Letztes Blatt, denn die Wochenſchrift geht ein. Darin: „Rahbek und das Hügelhaus. Ein Beitrag zur däniſchen Wiſſenſchaftskunde. Von P. L. Möller."

Sonntag, den 21. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Artikel über Preußens Verhalten in der deutſchen Sache, eine klare Ueberſicht, in mäßigen Worten die Aufdeckung alles Verraths und aller Schwäche.

Wie die Deutſchen ſich wieder foppen laſſen durch die ſchleswig-holſteiniſche Sache! Diesmal nicht einmal durch die Regierungen, ſondern durch eigne Dämelei. Ich wünſche jener Sache wahrlich alles Heil, aber die Bedeutung, die man ihr geben will, hat ſie nicht. Die Begeiſterung für Deutſchheit hat in unſern ſchmachvollen Zuſtänden etwas Lächerliches; wir könnten die Ehre, uns anzugehören, denen, die ohne uns Freiheit erlangen, eher erlaſſen, als daß wir ſie in unſern Jammer ziehen; im Augenblicke bietet wirklich Dänemark mehr Freiheit, als Preußen. Selbſt Dr. Meyen glaubt, man könne an der ſchleswig-holſteiniſchen Sache noch etwas Allgemeines entzünden, möchte darin wirken und ſchüren! Eitler Wahn! Die Statthalterſchaft will keine Volksbewegung, ſie iſt geneigt, jeden Wühler verhaften zu laſſen und allenfalls auszuliefern, froh der Gelegenheit, den Höfen zu zeigen, daß ſie nicht revolutionair ſei! Ihr Benehmen jetzt iſt wieder ganz thöricht. Ich habe zwar ſelbſt gerathen, man ſolle in Kopenhagen ſich zu verſtändigen ſuchen, ſo ſchnell und gut als möglich, aber wie man noch unterhandelte, nicht mitten im Anmarſche zum Kampf, nicht um dieſen nachtheilig aufzuſchieben! Und zum Kampfe wird es doch kommen, nur dann zu ſpät, und ſogar der Sieg wird dann nichts mehr helfen, denn dieſen erlauben die Mächte nicht, werden ihn beſtrafen. Kein Sinn und Verſtand im Ganzen! —

Montag, den 22. Juli 1850.

Erwägung unſrer Lage; nach aller Staatsretterei iſt Preußen gedemüthigt, verwirrt und rathlos, der Staat hat ſeinen innern Halt verloren, ſchwankt hiehin und dorthin, iſt in ſeiner Hoffahrt mehr von Auflöſung bedroht, als im Sommer 1848. Anſehn fehlt überall, dem Könige zumeiſt, den Miniſtern, den Geſetzen, allen Behörden. Das Vertrauen iſt gründlich erſchüttert. Die Majeſtätsbeleidigungsprozeſſe hören nicht auf, auf den König wird mehr geſchimpft als je, und am ſchmählichſten von denen, die ein Prozeß nicht wohl erreichen kann. Ein erbärmlicher Zuſtand; es braucht nur noch Geldnoth und Soldatenungehorſam hinzuzukommen, dann iſt es aus. Und das übrige Deutſchland?!! — Die Saat der Revolution wächſt luſtig auf, und verſpricht eine reiche Erndte. Fruchtbares Wetter, und fleißige Wirthſchafter! —

Der Gouverneur von Mainz hat den badiſchen Truppenbooten nun die Vorbeifahrt geſtattet, nachdem er die Militairbundeskommiſſion zu Frankfurt am Main darüber befragt. —

In der „Kreuzzeitung" ſteht, daß Dr. Meyen in Hamburg mit andern preußiſchen Demokraten, und ſelbſt mit aus London gekommenen, Zuſammenkünfte habe. —

Uebler Eindruck des Parlamentirens in Schleswig. —

Gute Aufſätze im „Leuchtthurm" von Ernſt Keil. Dafür hat die ſächſiſche Regierung — in Stände- und Preßſachen jetzt reaktionairer als die preußiſche — auch das Blatt ſchon mit Beſchlag belegt! Es erſcheint aber noch. — Ich mache mir nichts daraus, wenn die Preſſe ganz unterdrückt wird. Sie hat in den zwei letzten Jahren ſoviel geleiſtet, daß Jahrhunderte davon zehren können. Uebrigens, wenn es völlig dunkel geworden, erſcheint das kommende Licht um ſo wohlthätiger und mächtiger. Die Preſſe gleicht einer Waffe, die

etwas ſtumpf geworden. Die Regierungen ſorgen dafür, daß ſie neu geſchliffen werde. —

Die Hyäne Haynau in der „Laterne" (Reichs-Bremſe) bildlich vorgeſtellt. Radetzky's Tagesbefehl zeigt auch Unzufriedenheit. Gut, gut; nur weiter ſo! —

Franzöſiſche Flugſchriften und Tagblätter; immer gut geſchrieben. Aber wir haben deutſche politiſche Aufſätze von gleichem Werth, wir lernen, wir ſchreiten. —

Dienstag, den 23. Juli 1850.

Die Sachen ſtellen ſich wieder etwas beſſer für Williſen, er ſagt den Truppen, daß es zum Kampfe geht, daß es mit den Unterhandlungen nichts iſt. Ein Schrauben-Kanonenboot, genannt von der Tann, iſt durch ſeinen Befehlshaber Lieutenant Lange in die Luft geſprengt, weil es auf den Grund gerathen war und der verfolgenden däniſchen Uebermacht nur ſo entgehen konnte. —

Schmutzerei des preußiſchen Mitgliedes der Landesverwaltung von Schleswig: der Graf von Eulenburg ließ ſich aus der Landeskaſſe von den Dänen monatlich zweitauſend Thaler zahlen, und da dies ruchbar wurde, erklärte das engliſche Mitglied, Herr Hodges, öffentlich, daß er keinen Heller genommen habe, daß er von ſeiner Regierung bezahlt werde.

Preußiſche Sparſamkeit: man hat zuſammengerechnet, daß der Graf von Brandenburg von ſeinen mehreren Aemtern jährlich fünfunddreißigtauſend Thaler bezieht; freie Wohnung hat er obenein. General von Wrangel hat nebſt freier Wohnung jährlich vierundzwanzigtauſend Thaler. Er wird ſie aber nicht lange mehr haben, man macht ihm die härteſten Vorwürfe, daß er im November 1848 nicht wie Haynau verfahren, daß er Stadt und Bürger verſchont habe! Ebenſo wie man Manteuffel ſchilt, daß er uns die oktroyirte und

revidirte Verfaſſung aufgehalſt, daß er nicht lieber gleich die Provinzialſtände berufen hat! Die Reaktion hat ihre Furcht und Feigheit ſchon vergeſſen, vergißt, wie ſie noch jetzt voll Angſt und Entſetzen iſt, wenn ſie nicht eine Maſſe blauer Röcke vor Augen hat! —

Beſuch von Herrn Profeſſor Dirichlet. Warum ich nichts für die ſchleswig-holſteiniſche Sache gebe? Aus demſelben Grunde, aus dem ich nichts zur deutſchen Flotte beigetragen. Es iſt eine gute Sache, aber noch lange nicht die beſte, es iſt viel Gemachtes und Falſches dabei, und ich habe nöthigere Ausgaben, für unſre leidenden Volksmänner, für die verbannten, verfolgten. Die ſchleswig-holſteiniſche Sache iſt der Strohhalm, nach welchem bei uns die Verzweifelten greifen, dorthin verlegen ſie die deutſche Sache; am 21. März 1848 that es der König, jetzt thun es die Gothaer, die mit großem Geſchrei dort die Ehre und das Heil der Deutſchen ſehen, das ſie in Frankfurt, Berlin und Wien ſo dumm oder verrätheriſch aufgaben. Die Gothaer verführen auch jetzt wieder eine Menge Menſchen; indeß mag es ſein, der Wahn ſchadet ſo viel nicht, außer inſofern er ein Wahn iſt, — der taugt nie. —

Voltaire an den Grafen d'Argental, vom 17. Sept. 1760, über ſeine Zueignung des Trauerſpiels Tankred an die Marquiſe von Pompadour, rühmt ſich der Klugheit, Gewandtheit, Würde und Zweckmäßigkeit dieſer Widmung. Ich las ſie nach. Sie iſt wirklich ein Meiſterſtück in aller Hinſicht, ein ungeheurer Schachzug in dem damals ſo wichtigen Spiele gegen die Finſterlinge und Dümmlinge.

Mittwoch, den 24. Juli 1850.

Geſchrieben. Verſuch einen Gedanken auszudrücken, für den ich die richtigen Worte, die ihn anſchaulich machen könnten,

noch nicht gefunden; er bezieht ſich auf die Werthſchätzung, in der einzelne Menſchen zu halten ſind, — gehalten werden von mir. —

Der Kriegsminiſter von Stockhauſen wiederholt öfters, daß ihn die Verfaſſung nichts angehe. Dagegen will er ſich aus dem Kabinet des Königs keine Willkür gefallen laſſen. — Der König will von Berufung der Kammern nichts hören, und was noch vor kurzem der Gegenſtand ſeines höchſten Eifers war, die Bildung einer Pairskammer, iſt ihm ſchon ganz widerlich geworden. Er iſt mit ſeinen ſtaatsrettenden Miniſtern ſehr unzufrieden, meint, ſie hätten gar nicht nöthig gehabt, der Revolution ſo ungeheure Zugeſtändniſſe zu machen, der Teufel habe ſie geritten uns die Verfaſſung auf den Nacken zu legen, ſie durch ihn beſchwören zu laſſen; es ſei zum Raſend werden, daß man das verfluchte Zeugs auf dem Leibe habe; nun ſollten ſie ſorgen, daß man es wieder los werde ꝛc. — Radowitz erhält ſich in der Gunſt dadurch, daß er dem König in allem zuſtimmt, nie widerſpricht. —

Im Tacitus geleſen, in Friedrich dem Großen ꝛc. —

Meine Karlsruher Geſchichten vom Jahre 1816 wieder vorgenommen. Unendliche Schwierigkeit der Abfaſſung.

Zweierlei iſt dem Menſchen ganz unmöglich zu erlangen, und nur annähernd aus ungewiſſen Zügen, mit Gefahr völligen Irrens, zu errathen: wie er ſelber den Andern vorkommt, und wie die Andern im tiefſten Innern ſich fühlen. Hiemit iſt die weite Kluft, welche die Menſchen trennt, genugſam ausgeſprochen! —

Ein Juſtizkommiſſarius und Gutsbeſitzer Bolzenthal hat ſich im Gefängniß erhängt, er war des Betrugs angeklagt und in Gemeinſchaft einer Fräulein von Unruh eines Vergiftungsverſuchs.

Der Magiſtrat hat für ſämmtliche Einwohner Berlins nun eine Einkommenſteuer von zwei Prozent beſchloſſen. —

Der Magiſtrat läßt das häufig in den Straßen üppig aufſprießende Gras ſorgſam ausraufen; Wrangel's Gras!! — (Es wächſt aber doch immer luſtig fort.)

Donnerstag, den 25. Juli 1850.

Ein Preßgeſetz wie das jetzige in Frankreich hat es noch nie gegeben, ſo ſtreng, ſo boshaft, ſo verrückt! Aber dieſer Wahn geht durch ganz Europa, ſogar Spanien und Griechenland bekommen ihre ſtrengen Preßgeſetze. Der Wahn der Regierungen, die Preſſe ſei's, die ihnen Gefahr bringe, iſt dem Wahne des Volkes gleich, die Preſſe werde ihm helfen. Die unterdrückte Preſſe ziemt einem unterdrückten Volk, und iſt wirkſamer und mächtiger als die freie; ganz unterdrücken aber kann man die Preſſe nicht, in Deutſchland gewiß nicht, bei ſeinen vielen Staaten und ſeiner Schulbildung. Aber die Regierung iſt ſo unklug als unehrlich, die Preſſe zu knechten unter die Polizei; ſie wird keine guten Früchte davon haben.

Nachrichten aus Schleswig von einem Gefecht; man ſieht ungeduldig einer Schlacht entgegen, ſie zögert allzu lange. Williſen muß ſchlagen, ſchlagen und ſiegen, noch kann er es, wer weiß wie lange? Zaudert er, ſo läuft er Gefahr, von einem ruſſiſchen Veto überholt zu werden. —

Fleißig geſchrieben bis zum Abend.

Die Entlaſſung der Miniſter Rabe und Heydt iſt entſchieden, man wartet nur noch, ob nicht eine größere Statt finden könne, die Entlaſſung Brandenburg's und Manteuffel's, mit denen auch Wrangel dann abziehen müßte. —

Freitag, den 26. Juli 1850.

Ich las die telegraphiſchen Nachrichten aus Schleswig und Rendsburg. Der Anfang lautete ziemlich gut, aber noch

lange nicht gut genug! Dann kam unerwartet das Schlimme. Gestern war eine Schlacht bei Schleswig, die Deutschen drängten den Feind, aber um 2½ Uhr bekam dieser die Oberhand, Williſen iſt geſchlagen und auf Seheſtedt zurückgegangen, Schleswig und Eckernförde wieder in der Hand der Dänen. Siedendheiß überlief es mich. — —

Ich habe nicht gewußt, wie ſehr mir die ſchleswig-holſteiniſche Sache, wie ſehr mir beſonders auch Williſen's Sache am Herzen liegt; ich bin ganz verſtört durch ſeinen Unfall, und fühle die größte Unruhe, das Nähere genau zu erfahren. Noch kann ich die Bedeutung der Sache nicht ermeſſen; iſt es eine Niederlage, oder nur eine Schlappe? Wird nun Schlag auf Schlag nachfolgen, oder kann es am nächſten Tag anders ſein? Iſt der Muth geſunken, das Vertrauen verloren? Hat der Feind Geſchütz genommen? Ich wälze dieſe Fragen tauſendmal im Kopfe hin und her, und faſſe ihnen alle möglichen Antworten an! Ganz unnöthig und vergeblich, wie dieſes Aufſchreiben, — und doch thu' ich es! Morgen wird man mehr wiſſen. —

In ganz Europa iſt jetzt kein Krieg als dieſer, ganz Europa hat die Augen auf Williſen gerichtet. Wird er es ertragen, das Freudengeſchrei der Höflinge und Diplomaten, die Schadenfreude ſeiner vielen Feinde? —

Oeſterreich hat nun ſämmtliche deutſche Regierungen zur Beſchickung des Bundestages aufgefordert. Wie will Preußen die von ihm ſelbſt gelähmte, halbaufgegebne Union noch halten? Wie die Militairkonventionen? Wie die Beſetzung Badens? —

Es heißt Preußen werde Neuenburg wieder an ſich nehmen, Oeſterreich ſtimme dazu, Frankreich werde nicht ernſtlich dawider ſein. Das giebt dann eine Wiederherſtellung der früheren Schweiz. Kaum aus der däniſchen Verwicklung erlöſt, ſucht der König eine andre! — Uebrigens iſt es ganz

richtig, die Schweiz muß neuer Revolutionsboden werden, sie war das im Jahr 1848 nicht, so wenig wie Belgien, das war ein Mangel; die Fürsten stellen die schönste Allgemeinheit her! —

Sonnabend, den 27. Juli 1850.

Unruhige Nacht, fieberhafte Krisen! — Geschrieben. —

Die „Spener'sche und die „Vossische Zeitung" enthalten ziemlich gleiche Artikel, worin von einer hiesigen russisch-österreichischen Parthei gesprochen wird, die den König über sein und Preußens Heil irreleitet, ihn die deutsche Sache aufgeben und sich den Oesterreichern fügen läßt, von einer Parthei, die den Prinzen von Preußen anzugreifen wage, ihn zu wenig fromm und zu kriegerisch finde; doch werde der König wohl an der deutschen Sache festhalten und sein entscheidendes Wort sprechen. Armer Mann! Der König wird mit Oesterreich Hand in Hand gehen, und überall zurückziehen, wo er sich zu weit hervorgewagt! — Der Artikel muß aber aus einer Quelle kommen, die den beiden Zeitungen imponirt. Man nennt Radowitz. Mir nicht sehr glaublich. Bei den Stimmen, die hier laut werden, darf man nur nie vergessen, daß alles in größter Verwirrung ist, und daß dieselben Leute heute so und morgen so reden.

Die Berichte aus Holstein lauten etwas günstiger, der Rückzug geschah in guter Ordnung, unverfolgt. Gegen Willisen erheben sich nur leise Andeutungen von Tadel, aus allen Anzeichen geht hervor, daß er nicht Schuld an dem Unfall ist, daß er tapfer gefochten und besonnen angeordnet hat. —

Preußen beruft seine Kommissarien zum Interim aus Frankfurt am Main zurück. Das ist alles nur dummes Zeug, es kommt doch zum Bundestag; denn wie sollte Preußen gegen Oesterreich Krieg führen? — Möchte der König seinen

Bruder an der Spitze des Heeres sehen? Dürfte er den Oberbefehl einem Andern übertragen? Könnte er ihn selbst führen? Auf alles Nein.

Was muß der König bei den Nachrichten aus Schleswig empfinden? — Zuerst Schadenfreude, daß die von ihm Verlassenen nichts ausrichten, daß Williſen, der ſich ſeiner Mißhandlung entzogen, nicht geſiegt. Dann aber Beſchämung und Gewiſſensbiſſe; die Schleswig-Holſteiner ſtehen durch ihn unter Waffen, er hatte verſprochen ihre Sache zu führen, er läßt ſeine Truppen abziehen, ſie hören noch den Kanonendonner, und ihre bisherigen Waffengefährten erliegen der feindlichen Uebermacht. Für Preußens Herabwürdigung konnte nichts wirkſamer ſein, als die Niederlage der Schleswig-Holſteiner; Preußen erleidet davon einen furchtbaren Stoß in ganz Deutſchland, und Oeſterreich wird ſchon Vortheil davon ziehen. —

Sonntag, den 28. Juli 1850.

Aus Schleswig-Holſtein nichts Neues, die ausführlichen Berichte fehlen noch; die einzelnen Angaben, wie Hamburger Blätter ſie bringen, lauten für Williſen günſtig, ſie ſprechen von ſeiner Tapferkeit, ſeinem Ausharren, ſeiner ruhigen Beſonnenheit. Es ſcheint, die Dänen müſſen innehalten und ſich erſt wieder herſtellen, ehe ſie Weiteres unternehmen. — Hier iſt eine ziemliche Aufregung. —

Iſt es nicht närriſch, daß der alte Arndt jetzt ein Hauptanliegen bei der Regierung daraus macht, den Namen Neu-Vorpommern zu ändern, da das Land nun doch ſchon lange preußiſch ſei?! Nach den großen Anſtrengungen und Schickſalen einer deutſchen Nationalverſammlung dieſe Bitte an den Miniſter von Manteuffel! Welcher Abfall! — Kindereien. —

Der oldenburgiſche Oberſt von Mosle, Bevollmächtiger im proviſoriſchen Fürſtenrath, beſuchte mich. Vor einigen

Jahren war er ſchon einmal bei mir. Ein verſtändiger, kenntnißreicher und feiner Mann, er erinnert mich etwas an meinen verſtorbenen Freund Friederich. Die Holſteiner bekümmern ihn ſehr, doch ſieht er Preußens Benehmen nicht ſo ſchlimm, er glaubt, man habe noch guten Willen für die Herzogthümer. Daß die Union auf ſchwachen Füßen ſteht, daß hier alles ſchwankt, ſieht er wohl ein und läugnet es nicht, aber das Heer, die Finanzen, die Verwaltung hier imponiren ihm, er meint, der König werde endlich zornig werden, ſeine Macht gegen Oeſterreich gebrauchen, der Prinz von Preußen werde die militairiſche Ehre Preußens nicht beflecken laſſen. Die militairiſche Ehre? Nach dem Abzug im März 1848 von Berlin? nach den Feldzügen von Wrangel und Prittwitz gegen die Dänen, und dem Zurückgehen aus Jütland? Ferner glaubt Herr von Mosle, daß wir in der größten Kriſis ſtehen, daß ein Zuſammenſtoß der preußiſchen und öſterreichiſchen Truppen ganz nahe, daß der Krieg unvermeidlich ſei, die Beſatzung von Mainz und die von Frankfurt würden blutige Auftritte liefern ꝛc. Ich behaupte, daß es nicht zum Kriege kommen, daß Preußen nachgeben werde, nicht plötzlich, ſondern allmählich, ſo daß nach einem Jahr doch alles dem Willen Oeſterreichs gemäß eingerichtet ſein werde. Unſer Verrath der Volksſache, unſre Falſchheit und Zweizüngigkeit führt uns von Niederlage zu Niederlage, und wir verdienen ſie. An unſrer Regierung iſt kein gutes Haar.

Der däniſche Frieden wird von den meiſten deutſchen Regierungen nicht beſtätigt, Naſſau, Lippe-Detmold widerſprechen! —

Der Staatsminiſter von Wangenheim iſt in Koburg geſtorben! Die beſte Zeit des Bundestags knüpft ſich an ſeinen Namen, als er abging hörte alles Leben auf. Ich war längſt außer Verkehr mit ihm, wußte ihn aber gern unter den Lebenden. —

Montag, den 29. Juli 1850.

Daß Montag Morgens keine Zeitungen kommen, ist mir heute besonders ärgerlich. Die Spannung auf weitere Nachrichten und Ereignisse läßt keinen Augenblick nach, sogar durch den nächtlichen Schlaf zieht sie durch. Es giebt hier noch alberne Leute, und zwar in höheren Stellen und Lebenskreisen, die darauf bestehen, Willisen sei vom Könige nach Schleswig geschickt mit dem Auftrage, die Sache zu Grunde gehen zu lassen! —

Hier ist es jetzt guter Ton unter den Hofoffizieren und Diplomaten, die österreichische Macht herabzusetzen, die Truppenzahl zu verkleinern, den Staat als halbaufgelöst zu schildern, in Böhmen sind nur achtzehntausend Mann im schlechtesten Zustande, Haynau war ihr einziger General, und solche Dummheiten mehr; giebt es Krieg, so wird Oesterreich gänzlich geschlagen ꝛc. Aber es giebt schwerlich Krieg; der König selbst giebt innerlich den Oesterreichern Recht, und im Grunde will er dasselbe, nur möchte er aus der Revolution einige Nebenvortheile retten. Läßt auch Oesterreich sie, wird die erneuerte Revolution sie retten? Trostlose Kurzsichtigkeit! — „Preußen hat allen Halt verloren durch Abwendung von der Volkssache." — Wahr, aber im Drange der Noth wird es sich ihr wieder zuwenden. — „Und das Volk wieder vertrauen, und neuem Verrath sich übergeben?" — Ganz gewiß. —

Zusendung von Herrn Elihu Burrit, der in Berlin sein muß. —

Hier wird eine Adresse an Haynau zur Unterschrift herumgegeben, preußische Reaktionaire, Wütheriche und Schlächter wollen den österreichischen General dafür trösten und entschädigen, daß sein Kaiser ihn entlassen hat. Sich in ein Schandbuch einzuschreiben, dazu gehört Dummheit oder Frechheit in ungeheurem Maße. Der märkische Adel hat beides. Ver-

gönne man ihm den Götzendienſt der Hyäne; es ſind Thieranbeter dieſe Thiere, die Hyäne iſt ihrer würdig. —

Die Nachrichten aus Holſtein lauten ziemlich beruhigend. Der Verluſt an Menſchen iſt nicht ſo groß, der Muth ungebrochen. Die Dänen boten viertägige Waffenruhe an, die von Williſen abgeſchlagen wurde.

Das Bedenklichſte iſt die ruſſiſche ſtarke Flotte vor Kiel.

Die geſtrige Voſſiſche Zeitung gab einen ſchändlichen Artikel gegen Williſen, gegen ihn wird abſichtlich Tann hervorgehoben. Der Artikel hat einen hohen Urſprung, wenigſtens hohe Billigung, ſonſt hätte das Blatt ihn nicht aufgenommen.

Fräulein Rachel aus Paris ſoll morgen hier ankommen; am 1. Auguſt tritt ſie in »Les Horaces«, von Corneille auf. Ich werde ſie wohl nicht ſehen, ich kann das Gedräng und die Hitze nicht eine Viertelſtunde aushalten.

Dienstag, den 30. Juli 1850.

Geſchrieben. Ueber die ſchleswig-holſteiniſche Sache; die allgemeine Aufregung zu ihren Gunſten iſt nur ein trauriges Zeichen unſres Bedürfniſſes, uns an etwas zu halten, etwas zu haben, womit wir uns ſchmeicheln; es ſteckt aber auch eine Kleinlichkeit dahinter und eine Feigheit; wir wagen nicht, unſer Ganzes zu fordern, ſo fordern wir ein Theilchen, als ob es das Ganze wäre. Eine Nation, die eine allgemeine freigewählte Nationalverſammlung gehabt, und daneben Nationalverſammlungen in Wien und Berlin, wie kann die an etwas Andres denken!? Und wenn nun erſt Schleswig-Holſtein entſchieden zu uns gehörte, was wär' es? Zu unſrem Elend, zu unſrer Knechtſchaft und Schmach gehörte es! Daß ſich die deutſche Sache grade an dieſer wiederentzünden könnte, iſt ein Wahn. Uns wird unſer Recht nur auf dem Wege der Revolution, der Rache, der Entſchädigung; jene

Sache ist keine revolutionaire. Heil und Gedeihen wünsch' ich ihr von Herzen, aber für die allgemeine deutsche kann sie mir nicht gelten.

Im Cicero gelesen, in Voltaire. — Chodowieckische Kupferstiche durchgesehen. —

„Der Prinz von Preußen soll ganz andre Ansichten haben als der König!" — Andre gewiß, aber darum doch keine eignen. — „Wie so?" — Nun, immer die entgegengesetzten, das ist wie beim Schachspiel, Einer hat die weißen, der Andre die schwarzen Steine, und wenn gewechselt wird, so bleibt das unverändert, dieselben Steine haben beide niemals. —

In Hessen ist es schon laut geworden, daß die Demokratie für Schleswig-Holstein nicht recht beisteuern will, weil die Sache so stark von den Gothaern gepriesen wird, und selber so gothaisch, so legitim und unterwürfig thut. —

Humboldt ist auch eifrig für die Schleswig-Holsteiner. —

Der Prinz von Preußen ist gestern in Potsdam beim Exerziren mit dem Pferde gestürzt. Der hat Unglück!

Mittwoch, den 31. Juli 1850.

Williſen's Bericht über die Schlacht von Idstedt ist endlich erschienen, unsre Zeitungen geben ihn; er ist matt, farblos. — — Aber merkwürdig ist es, wie die Theilnahme für die Sache steigt; von hier sind sechs Gemeine vom Königsregiment ohne Urlaub fortgegangen, auch zwei Konstabler; Geld wird viel aufgebracht; auch hamburgische und oldenburgische Offiziere, denen man Urlaub und Abschied verweigerte, sind eigenmächtig fortgegangen. Das alles ist recht gut, aber nicht entscheidend, nicht ausreichend, und ich kann mir den glücklichen Ausgang schwer vorstellen. Ja mich dünkt, es wäre unrichtig, wenn es gut ginge. —

Das Obertribunal hat gestern den Handlungsdiener Ohm

ſeiner Haft entlaſſen, die fünfzehn Monate gedauert hat. Das Gericht hat die Anklage auf Verläumdung, Fälſchung, falſche Anſchuldigung, nicht begründet gefunden. Ein neues Brandmal, das dieſer knechtiſche Gerichtshof ſich aufdrückt! Die „Kreuzzeitung" hat ihren Liebling gut beſchützt, ſie hat ihre Macht gezeigt. —

Die Begeiſterung für Schleswig-Holſtein arbeitet beſonders unter Bürgern und Handwerkern, und lockt deren Erſparniſſe hervor. Sehr brav und rührend, aber — die deutſche Flotte that das auch! —

Der Prinz von Preußen iſt wüthend über das was er den Verrath Oeſterreichs nennt. Er behauptet, der Fürſt von Schwarzenberg habe in Warſchau beim Kaiſer ganz andre Dinge geſagt als jetzt. Auch der König iſt in größter Erbitterung, klagt, daß ihm niemand Wort halte, nicht Sachſen nnd Hannover, nicht Oeſterreich. (Aber mit dem eignen Worthalten, wie ſteht es da? He? Oder iſt ein Wort dem Volke gegeben nicht bindend?) Er iſt ganz unglücklich, elend und krank, die politiſchen Geſchichten zehren an ihm. Dabei ſucht die Königin alles hervor um ihn zu ermuthigen, damit er nur ja nicht abdanke. (Hat vor der Hand noch keine Noth!) Sie arbeitet eifrig daran, ihm die Union zu verleiden, die deutſche Sache iſt ihr ein Gräuel, ganz wie der Kreuzzeitung, die an ihr eine ſtarke Beſchützerin hat. —

Die Gothaer thun ſchrecklich angſtvoll und beeifert für Schleswig-Holſtein. Es heißt, Heinrich von Gagern ſei hier, habe den König geſprochen, wolle ſelbſt unter die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen gehen. — Inzwiſchen verbietet Hinckeldey die Muſikaufführungen, die für Schleswig-Holſtein gegeben werden ſollten! — (Nicht die Aufführungen, nur die öffentlichen Anzeigen davon!!)

Donnerstag, den 1. August 1850.

Goedsche hat die Frechheit in der „Neuen Preußischen Zeitung“ „seine Partheigenossen“ zu einer Geldsammlung für seinen Freund Ohm aufzufordern! Der Schuft trotzt auf die sogenannte Unschuld des Schuftes. Eine Fälschung von Papieren hat stattgefunden, Ohm hat diese Papiere geliefert, wenn er sie nicht gefälscht, wer denn? Warum untersucht das Gericht dieses nicht?! Freilich, Obertribunal, Goedsche, Ohm, sie sind alle dasselbe Lumpenpack, und noch viele sonst! —

In Sachsen geht es herrlich! Die alten Stände, die Unterdrückung der Presse, die Abschaffung der Todesstrafe abgeschafft, die Grundrechte aufgehoben, jetzt sollen auch die Schwurgerichte zurückgenommen werden. Der König verstärkt seinen Wortbruch und Verrath, er steckt immer mehr Lichter an, daß er heller zu sehen sei. Das gelingt ihm vollkommen.

Heute Abend spielte Fräulein Rachel die Camilla in Corneille's Horaziern. Das Opernhaus gefüllt, das Publikum entzückt, der größte Beifall, Blumenkränze ꝛc. — Die Hyäne von Brescia, hier auf der Durchreise nach Kassel, war bei Prokesch in der Loge. —

Fortwährend Prozesse wegen Majestätsbeleidigung gegen geringe Leute, die bei Gelegenheit von Sefeloge ihre Meinung geäußert haben. Daß die dem König so sehr ungünstig ist, kommt freilich auffallend an den Tag. Schlimm genug. Ich ließe mich lieber in der Stille schimpfen, als daß ich davon solch Aufheben machen ließe! —

Hassenpflug hat in dem Greifswalder Gerichtsverfahren eine neue Frist verlangt, und erhalten! Er wird noch, wie Ohm, als unschuldig freigesprochen! — Unsre Gerichte sind gräßlich verdorben, ganz besonders seit einem Jahr! Die Geschichte wird unsre Rintelen — so heißt er ja wohl? — Simons und so weiter, zu rühmen haben! —

Vor Haynau's Fenstern (im Gasthofe) sammelte sich eine

Menge Volks, und als er ſich am Fenſter zeigte, erſcholl Pfeifen und Ziſchen, man ſchimpfte ihn, ballte ihm die Fauſt, und aus dem Gedräng erſcholl eine laute Stimme: „Ich biete Ihnen ein paar Ohrfeigen an!“ worauf ein ſtürmiſches Bravo und jubelndes Gelächter folgte. Preußiſche Offiziere haben dem Vorgange mit Ingrimm beigewohnt. —

Freitag, den 2. Auguſt 1850.

Schlechte Nacht. Unbezwingliche Gedanken über die ſchwierigſten Gegenſtände; Verhältniß des Einzellebens zur Welt, unermeßliche Aufgaben! Goethe hat hierüber die weiſeſten Sprüche; er hat Recht, der Menſch muß ſich beſchränken, je allgemeiner ſein Sinn, je höher ſein Standpunkt, um ſo mehr hat er Urſache, ſeine Kraft auf das Nächſte zu richten, ſie nicht zu verſplittern, ſondern zuſammen zu halten. —

Von hier ſind einige hundert Mann geſtern und vorgeſtern nach Holſtein abgegangen. — Geld kommt von vielen Orten, aber die Regierungen ſtellen gemeine Hinderniſſe. Nur Hannover nicht, und Naſſau. —

Oeſterreich will den engern Rath der Bundesverſammlung einſetzen. Der Geheime Rath Mathis und die andern Abgeordneten der zuſammengeſchmolzenen Union haben Frankfurt am Main verlaſſen. — Preußen ſammelt Truppen bei Wetzlar und Kreuznach, und hat ſeine Beſatzung in Mainz auf gleiche Höhe mit der öſterreichiſchen gebracht. —

Oeſterreich erklärt den Marſch der Badener nach Preußen für Bundesbruch.

„Baden in ſeiner Stellung zur deutſchen Frage. Von Dr. Friedrich Nebenius. Karlsruhe, 1850.“ 56 S. in 8. — Arm und dürftig! Der gute Nebenius kann auch nicht mehr fort! —

Sonnabend, den 3. Auguſt 1850.

Die „Urwählerzeitung“ wiederholt den Aufruf Goedſche's für Ohm, worin es heißt: „Aus meinen eigenen Mitteln allein habe ich durch fünfzehn Monate Ohm's Unterhalt im Gefängniß beſtritten.“ Am 29. Nov. aber nöthigte Goedſche die „Urwählerzeitung“ zur Aufnahme der Erklärung, es ſei „eine unverſchämte Lüge, daß er zur Unterhaltung Ohm's Geld gegeben.“ Die unverſchämte Lüge iſt da! Recht gut, freut euch, ihr Gerlach's, Bismarck's, und wie ihr alle heißt, des würdigen Partheigenoſſen! —

Geſchrieben; in meinen Papieren gearbeitet; die Augen waren mir angegriffen und ich mußte aufhören.

Spazirgang im Thiergarten. Frau von Arnim nicht gefunden; von den Zelten mit Umwegen zum Floraplatz, zum Goldfiſchteich, dann wieder mit Umwegen zum Denkmal des vorigen Königs, das reich mit Blumen ausgeſchmückt iſt. Konſtabler dabei, die horchen, ob Majeſtätsbeleidigungen vorfallen! — Im Thiergarten war es leer, der Sonnabend ſehr zu merken. Das Grün noch ſehr ſchön und erquickend. Gedanken an alte Zeiten! —

Wie ich nach Hauſe kam, um 8 Uhr, hört' ich, daß Bettina von Arnim bei mir geweſen war. —

Aus Schleswig-Holſtein nichts Neues, als daß Offiziere und Unteroffiziere ankommen, und daß man ſehr vorſichtig iſt in ihrer Annahme. Warum das kleine Heer nicht aus ſich ſelbſt ſich ergänzt, darüber ſagt niemand was! Die Truppen ſind ſchon zwei Jahr im Felde, da muß man unter den Gemeinen Unteroffiziere, unter dieſen Offiziere finden. Man iſt aber etwas militairiſch-ariſtokratiſch in Schleswig-Holſtein! —

Der infame Haynau wird hier gefeiert! Der König hat ihn einen Abend in Charlottenburg bei ſich gehabt, und einen Mittag in Sansſouci! — Prokeſch und Brandenburg waren mit ihm in Potsdam. „Kladderadatſch“ ſagt ſehr gut,

Der König glaubt alle noch so plumpen Mährchen und Dummheiten, welche die Polizei für ihn einsammelt, die „Kreuzzeitung" ihm auftischt! Er glaubt noch, daß sein Gardeartillerist, sein Unteroffizier Sefeloge ein Werkzeug der Demokraten war, daß er in Folge eines von London her in Berlin angezettelten Komplotts gehandelt! —

Montag, den 5. August 1850.

Sehr gelitten von Gedanken, an die Verbannten, Verfolgten, an die im Gefängniß Schmachtenden, die unter tausend Entbehrungen seufzen, die mit Hohn und Härte, mit ausgedachter Grausamkeit behandelt werden! Die Schergen und Henker hat man gut ausgewählt, das Quälen ist ihr Vergnügen! Aller Edelsinn scheint erloschen, an Höfen, in Ministerien, nichts als gemeine, niedrige Bosheit und Wuth herrscht in den Gewalthabern. Und die denken, das wird so bleiben, das wird nicht vergolten werden? —

Sendung aus Leipzig. Grade heute bekomm' ich No. 29 des verbotenen „Leuchtthurms" von Ernst Keil, worin eine schreckliche Schilderung des Zustandes der Gefangenen auf der Berliner Stadtvoigtei unter dem Zuchtmeister von Bosse! Ich konnte mich lange nicht von dem scheuslichen Bild erholen. —

Oesterreich setzt seine Reibungen gegen Preußen sehr geschickt fort, es thut immer genug, um uns zu reizen, aber läßt uns dann immer Frist, in der wir ermattet nachgeben. Der König ist innerlich selbst der Meinung, daß er gegen Oesterreich Unrecht hat, und dann — wie möchte er seinem Bruder die ganze Heeresmacht übergeben, die Bahn des Ruhms eröffnen! Einen andern Oberbefehlshaber zu ernennen, dazu hat er nicht den Muth, und es ginge auch wohl nicht. Oesterreich rechnet auf diese Umstände. Daß

man hier Oesterreich durch die Ehren, die man der Hyäne erweist, ärgern will, ist kleinlich. — Für die Hyäne haben hier die Truppen ausrücken und exerziren müssen. —

Nachmittags und Abends fleißig gearbeitet. Nicht ausgegangen. Große Fülle des Stoffes, kaum zu bewältigen für meine jetzigen Kräfte, besonders für meine Augen. —

Ganze Stöße alter Zeitungen durchsucht. —

„Geschichte der Frauen, von G. Jung (dem gewesenen Berliner Abgeordneten). Frankfurt am Main, 1850." Erster Theil. 242 S. 8°.

„Mittheilungen über die badische Revolution, von Franz Raveaux. Frankfurt am Main 1850." 134 S. 8°.

Dienstag, den 6. August 1850.

Ein Gefecht bei Friedrichsstadt, sonst nichts Neues. —

In Voltaire gelesen, in Racine. — Deutsche Tagesschriften. —

Die Art, wie sich in Deutschland die Bewegung fortsetzt, erregt meine Verwunderung. Nie ist es ein Ganzes, Einstimmiges, Abgerundetes, immer zerstückelt, absatzweise, nach einander; und immer mischt sich etwas Narrheit ein. — Seit Jahrhunderten gab es in Deutschland nichts so Gemeinsames, Gleichzeitiges, Vollwirkendes, als die Revolution von 1848 und das Entstehen der deutschen Nationalversammlung, — aber mit dem Entstehen war es auch schon vorbei, was folgt, ist wieder nur Zersplitterung. Sollte jedoch jene große, merkwürdige Erscheinung so abgeschnitten bleiben, so für sich dastehen in der deutschen Geschichte? Unmöglich! Doch wie es auch sei, jener Lichtblick ist auch an sich etwas werth, und es freut mich ihn gesehen zu haben! Die Nachlebenden werden Weiteres sehen; für den Fortgang der Geschichte ist mir nicht bange, wenn sie auch nicht grade die Zwecke unsrer Kurzsichtigkeit hat. —

Vergleichung verſchiedener Zeiten; Deutſchland und Preußen 1816, 1830, 1840, 1848. —

Mittwoch, den 7. Auguſt 1850.

Der König iſt in einer grimmigen Laune, die Königin weint, die Lage des Hofs iſt in der That erbärmlich, und in einzelnen Augenblicken drängt ſich alles zuſammen, was drückt, peinigt, beugt und niederwirft. Mit ſeinem Volke fühlt ſich der König zerfallen (weß iſt die Schuld!), nie giebt das wieder ein gutes Verhältniß, von ſeinen Truppen mißachtet, von ſeinem Adel gehaßt, ſeine Verbündeten verlaſſen ihn, mit Oeſterreich iſt er entzweit, alle Träume von Ruhm und Glanz ſind vernichtet, er kann nichts, und er will nichts; dabei der Bruder ihm zur Seite, und ſtets im Wege, hemmend oder vorwegnehmend; die größte Kränkung für den König wäre, wenn er ihn zum Oberbefehlshaber im Kriege machen müßte, lieber macht er keinen Krieg, wäre der Anlaß auch noch ſo dringend.

Unſre Offiziere und Edelleute ſchimpfen entſetzlich auf die Regierung, auf alle Miniſter und auf den König ſelbſt, — von dieſen Majeſtätsbeleidigungen kommt keine vor Gericht, — auf Wrangel und Peucker (die jetzt ganz gleich gelten), auf Manteuffel und Brandenburg; ſie ſchreien, es gehe nicht mehr ſo, es ſeien andre nöthig! Sie ſeufzen nach Aufruhr, nach Gelegenheit zum Dreinſchlagen, und wenn ſie keine Revolution zu bekämpfen finden, ſo machen ſie ſelber eine. —

Der König hat die Erneuerung des Luiſenordens durch ein Patent ausgeſprochen vom 15. Juli 1850, für die Jahre 1848 und 1849. —

Der Herzog von Bordeaux in Sansſouci. Meinetwegen! —

Herr Lieutenant R. erzählt von dem großen Schleich-

handel an der ruſſiſchen Gränze, den die Regierung begünſtigt; ernſte Gefechte fallen vor, die Bauern ſind militairiſch eingerichtet, haben alle gedient; Krotinus wird von den ruſſiſchen Truppen geſchont, ſie helfen ihm durch, ein ruſſiſcher Offizier hat von ihm innerhalb eines Monats über achthundert Thaler bekommen. Stimmung in Oſtpreußen ꝛc. —

Kleine Sachen von Voltaire geleſen, Nanine, l'Ecoſſaiſe ꝛc. Im Tacitus geleſen. —

In Wilhelm von Schlegel's Vorleſungen über dramatiſche Dichtkunſt geleſen. Man ſagt, es ſei ſein vorzüglichſtes Werk, er ſelbſt hielt es dafür. Allerdings gehörten große Mittel dazu, eine ſolche Zuſammenſtellung zu geben, die Kenntniß der Alten und der Neuern, das Verſtändniß vieler Sprachen, die Anſchauung vieler Völker. Allein dem heutigen Leſer, der außerhalb der romantiſchen Schule ſteht und ihre Dogmen nicht unbedingt annimmt, werden doch die ſtörendſten Vorurtheile ſichtbar, die eigenſinnigſten Meinungen, vor allem die Luſt als Kritiker abzuſprechen, und keinen andern Richter anzuerkennen. Wirklich hat er keine Liebe zu den Dichtern und Künſtlern, ſelbſt die zu Shakeſpeare iſt eine geheuchelte, und wird nicht warm. Namentlich iſt er in Betreff der Franzoſen ungerecht, und bei Molière und Voltaire oft gradezu dumm. Dies Schlegel'ſche Meiſterwerk iſt in vielen Stücken ein abſchreckendes Gemiſch von Beſchränktheit, Anmaßung und Seichtigkeit. —

Donnerstag, den 8. Auguſt 1850.

Geſchrieben. — Ein ſchlechtes Vergnügen durch Gewalt zu herrſchen, durch Gewalt über Feinde, haßerfüllte Feinde! In der Türkei, in Rußland, herrſcht die Gewalt über Knechte, die aber dem Herrſcher ſich beugen; hier iſt es anders, man anerkennt ihn nur als Feind, man hat ihn ſchwach geſehen,

man ehrt ihn nicht mehr. Was ſoll aus dieſem Zuſtande Gutes kommen? Die Welt hat dergleichen noch nicht geſehen, über dreißig Fürſten alle wortbrüchig, eidbrüchig, Verräther am Volke, nachdem ſie zu Boden gelegen, und großmüthig verſchont worden; alle gebrandmarkt! —

In Rendsburg eine Exploſion des Laboratoriums. — Vorpoſtengefechte. —

Die Sammlungen für Schleswig-Holſtein haben noch immer guten Fortgang. Flüchtlinge aus London, Deutſche, die ihre Dienſte anzubieten kamen, ſind nicht nur nicht angenommen, ſondern aus Kiel weggewieſen worden. Wird das nicht der Demokratie die Augen öffnen? Und den Kabinetten bringt man ganz umſonſt die Huldigung; man möchte die Höfe und Fürſten rühren, durch Beweiſe ſogenannter guter Geſinnung, aber ſie bleiben ungerührt, ſie kennen nur Eine gute Geſinnung, nämlich die ſich ihnen unbedingt unterwirft, die knechtiſche. —

Der Prinz von Preußen hat den General von Radowitz über die Unionsſache gehörig — wie man hier ſagt — gerüffelt. Der König muß zuſehn, wie ihm ſein Günſtling und Vertrauter zu Grunde gerichtet wird, genommen wird. —

Niemand zweifelt mehr, daß Preußen in allen Stücken nachgeben, Oeſterreich die Oberhand behalten wird.

Der Schauſpieler Treziak hat ſich hier ſelbſt angeklagt, in Baden gegen Preußen gefochten zu haben, und iſt vom Kriminalgericht ohne Geſchworne zum Beil verurtheilt worden, als des Hochverraths gegen den deutſchen Bund. Die Regierung läugnet deſſen Beſtehen, der Gerichtshof erkennt ihn an! Wer könnte da nicht alles zum Beil verurtheilt werden! — Der Schauſpieler hat ſich albern und ſchwach benommen. Die Strafe wird nicht vollzogen. —

Freitag, den 9. Auguſt 1850.

Zuſchrift von den Vorſtehern des Friedens-Kongreſſes, der in Frankfurt am Main gehalten werden ſoll. Heinrich Richard und Elihu Burrit. (Dr. Carové dabei, Victor Hugo, Cobden ꝛc.)

Man ſpricht von Manteuffel's und Stockhauſen's Entlaſſung. Der König iſt des erſtern längſt, längſt überdrüſſig, und des letztern, ſeitdem er im Amte ſteht. — Alle ſolche Veränderungen ſind von keiner Bedeutung, als inſofern, daß jeder Wechſel innerhalb des gegebenen Kreiſes eine Schwächung des Anſehns, ein Nachtheil der Regierung iſt. Ja, wenn ſie aus dem gegebnen Kreiſe einmal herausginge! Aber daran iſt nicht zu denken. — Der König will Miniſter, die ihn von der verfluchten Konſtitution befreien; daß dieſe eine Pairskammer bekomme, genügt ihm nicht mehr, die ganze Teufelei ſoll fort! Alſo wird der König gegen Volk und Freiheit nur eifriger, der Bruch immer tiefer, eine Umkehr täglich weniger möglich. —

„Die Pflanze und ihr Leben. Von M. J. Schleiden." — Im Tacitus geleſen, Luſtſpiele von Voltaire.

Sonnabend, den 10. Auguſt 1850.

Beſuch von Weiher. Wie ſteht's mit dem Vereinsweſen der Volksparthei? Noch lebt es friſch und kräftig, doch nur in der Mitte, nicht auf dem Umkreis. Die Regierung kann nichts dagegen, ſie kann keine Verſammlungen überraſchen, weil dieſe nur im kleinſten Maßſtabe ſtattfinden, ſie kann keine Papiere wegnehmen, weil es keine giebt. Verrath allein könnte Gefahr bringen, aber das Zeugniß eines Einzelnen, auf keine Beweisſtücke geſtützt, würde wenig gelten. Dieſe Angaben lieferte neulich ein engliſches Blatt, mit dem Zuſatz, ein Demokrat habe ſie mitgetheilt, weil ihre Veröffentlichung ſeiner Parthei gar nichts ſchaden, eher nutzen könne.

Der „Kladderadatsch" ist heute mehr scharf als witzig, gegen Haynau, gegen Hassenpflug ꝛc. —

Aus Schleswig-Holstein nichts Neues. Willisen, Willisen! —

Glauben Sie an die Minister-Krisis? — „An die Krisis gewiß, wir leben seit der Aufhebung des Belagerungsstandes — das heißt, seitdem man nicht mehr das Ministerium als absolut nothwendig ansah — in immerwährender. Aber an den Wechsel der Minister glaub' ich erst wenn er vollzogen ist." Unsre Politik wird in englischen Blättern als die lumpigste, ehrloseste bezeichnet, der König gradezu des Verraths und der Feigheit beschuldigt. —

Bunsen kommt von London auf Urlaub hieher. Die Verwirrung ist noch nicht groß genug! —

Sonntag, den 11. August 1850.

Heute bringt die Spener'sche Zeitung einen Artikel, der die fortwährende Unzufriedenheit schildert, die Unehrlichkeit und Rechtslosigkeit in den öffentlichen Zuständen, der mit neuer Revolution droht; nur am Schlusse die Dummheit hat, von der preußischen Union irgend ein Heil zu hoffen! —

Radowitz erklärt nun selbst, die Union sei nicht zu halten, und er selber spreche nur noch dafür, sofern es ihm befohlen sei. Er sieht wohl, daß die Spannung mit Oesterreich für ihn zu nachtheilig ist, und daß der König keinen Krieg will. Aber der König möchte aus der Krisis der letzten Jahre einige Vortheile für Preußen geärntet haben, möchte sagen können, wenn auch nur für den Anschein, Preußen habe etwas gewonnen durch ihn. Die schwäbischen Fürstenthümer sind zu wenig, sind noch kein Ersatz für Neuenburg, und sogar ihr Besitz ist noch nicht sicher! —

Der Prediger Krummacher ist wöchentlich einmal beim

König eingeladen, der dann mit ihm über kirchliche, theologiſche Gegenſtände ſpricht. Die Mahlzeiten, die er dort genießt, verwandeln ſich nachher, außer was dem Leibe an Chylus zu gute kommt, in frommen Geifer, den der Schwarzrock ſonntäglich ausſpritzt, als ächter Reaktionair. „Se. Majeſtät ſind in theologicis gut beſchlagen", ſagt er mit liſtigem Ausdruck, als wollte er hinzufügen, „Nun ja, mir ſoll er nur kommen, ich werde ſchon mit ihm fertig."

Montag, den 12. Auguſt 1850.

Beſuch von Weiher; fernere Mittheilungen aus Oeſterreich, wo Volk und Regierung wirklich in gewiſſem Sinne fortſchreiten, während Preußen in allem Betracht, ſoweit die Regierung und der Hof es nur irgend bewerkſtelligen können, zurückſchreitet. Einige unſrer elenden Pfaffen haben geſtern in ihren Predigten auf Krieg gegen Oeſterreich angeſpielt und den Eifer dafür anzuregen geſucht; das ſind dieſelben halunkiſchen Schwarzröcke, die nach dem 18. März den Prinzen von Preußen aus dem Kirchengebet wegließen!

Beſuch von Herrn R. Er hat bei Prokeſch die Hyäne Haynau geſehen und geſprochen, das Thier iſt roh und plump, geiſtlos, macht gemeine Späße, ſchimpft auf die öſterreichiſchen Miniſter, und ganz beſonders auf die Ruſſen. —

Keine Vorgänge auf dem Kriegsſchauplatz, außer daß Williſen nun doch über neunzig Subalterne zu höheren Stellen vorgerückt hat, bis zu Unterlieutenants! Gerüchte von Unterhandlungen. —

Brief aus Würzburg von Profeſſor Franz Hoffmann. Beſorgniſſe wegen der Pfaffen in München und Rom hinſichtlich der Baader'ſchen Schriften; die Briefe Baader's können deßhalb noch nicht gedruckt werden.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ legt wieder tüchtig g
Radowitz los. Indeß wird ſie ihn doch nicht los. Alle Min
und Günſtlinge bleiben, wenn auch der König die me
herzlich ſatt iſt. Vor allem bleibt Brandenburg, Manteuf
täglicher Aerger und Verdruß. —

Nachträglicher Steuerverweigerer-Prozeß gegen die
geordneten zur Nationalverſammlung Born und Teske.
Schwurgericht hat beide heute freigeſprochen. Der Di
Mätze, war nicht erſchienen. — Dagegen werden die
ſtände der freien Gemeinden überall, ſelbſt durch Richterſp
der Polizei unterworfen, und die zugeſicherte Religionsfre
iſt Lug und Trug! —

Dieſerweg iſt jetzt endlich, nachdem er lange außer Thä
keit war, förmlich in Ruheſtand verſetzt worden, wodurc
einen großen Theil ſeines Einkommens verliert. —

Manteuffel verbietet Bücher und Zeitſchriften, ſelbſt f
zöſiſche Bücher; ſie ſind aber dennoch überall zu haben!
Beſonders eifrig war man, die „Schilderung des Stadtvoi
Gefängniſſes unter dem Aufſeher von Boſſe“ (Leipzig
Ernſt Keil) zu verbieten. Die Schrift geht um ſo beſſer

Dienstag, den 13. Auguſt 185

Beſuch von Weiher. Ueber die Kamarilla, das gouver
ment occulte, das immer in Zuſtänden wie die unſrigen
findet; es ſind gewöhnlich die unbedeutendſten Perſonen d
Höflinge, deren Stellung ihnen Einfluß ſichert, Kami
frauen, Prinzen, Sekretaire, Pfaffen, ſelten Aerzte.
Hofſchauſpieler Louis Schneider iſt Vorleſer des Königs
ein guter Freund des Aſſeſſors Wagner, und ſolcher Ver
dungen giebt es mehrere. Die „Kreuzzeitung“ iſt indeß n
eigentlich das Blatt des Königs, ſondern vielmehr des P
zen von Preußen, vornehmlich aber der Ariſtokratie und

Militairs, wobei der märkiſche Adel am meiſten in Betracht kommt. —

Beſuch von Hänlein. Der Kriegsminiſter von Stockhauſen hat geſagt: „Noch ſtehen die Preußen in Baden, aber wie lange ſie dort ſtehen werden, ob morgen noch, das weiß ich nicht.“ —

Der in Brandenburg noch verhaftete ehmalige Abgeordnete Dr. Zimmermann, Bürgermeiſter von Spandau, iſt aus ſeiner Haft entflohen. — Die Verfolgungen dieſer Art von Männer iſt die größte Schande der preußiſchen Regierung. —

Der eilfte Band der Werke Franz von Baader's iſt erſchienen, ſeine Tagebücher von 1786 bis 1793 enthaltend. Ein reicher und überaus merkwürdiger Inhalt! —

Im Kabinette des Königs iſt beſonders Markus Niebuhr angenehm und thätig; ein ausgemachter Andächtler und Beter. Auf ſeinen Karten ſteht: »Marc Niebuhr, Conseiller de régence et secrétaire des commandements de S. M. le Roi«, worüber man ſehr ſpottet. Wenn eines ſeiner Kinder unartig iſt, ſo geht er mit ihm in ein Gebetzimmer, fällt mit ihm auf die Knie, und betet zu Gott um Beſſerung. So erzieht man Heuchler oder Freigeiſter! Seine Frau, geb. von Wolzogen, hat er ſchon eben ſo gedrillt. —

Hänlein erzählt und betheuert es mit ſeiner Ehre, daß Frau von W. bei ihm in Hamburg geſagt, der König verdiene einen Strick um den Hals, und daß Herr von W. vom Könige geſagt, er ſei des Namens Hohenzollern unwerth! Dieſe Majeſtätsbeleidigungen bleiben ungerügt. —

Mittwoch, den 14. Auguſt 1850.

Mit großem Fleiß und Genuß in Baader's Tagebüchern geleſen, ja mit Schauern der Verehrung und der Liebe! Wahrhaft liebens- und ehrwürdig erſcheint Baader in dieſem Um-

gange mit ſich ſelbſt, ein edler und tugendhafter Menſch,
es gehört eine beſondre Ungunſt ſeiner perſönlichen Geſchi
des Bodens auf den er geſtellt, der Umgebung, auf di
angewieſen war, zu der Verkümmerung, die ihn währ
ſeiner beſten Lebenszeit gedrückt. Denn die Schattenſe
die er für die Welt und das Leben hatte, als ich ihn ken
lernte, und die ich in ſeiner Schilderung nicht verſchwei
durfte, bleibt auch jetzt noch völlig wahr; Aberglauben
Klatſcherei befleckten ihn. Sein heitres, hohes Innere,
warmes Gefühl und ſein heller Geiſt ſind nie zur vol
Lebenserſcheinung gekommen. Jetzt, lange nach ſeinem T
wird man allmählig erkennen, wie groß und frei ſein G
war. — Ich kann mich ſeiner Denkweiſe ſehr anſchließen,
widerſpricht mir nie im Weſen, höchſtens in der Form.
Voltaire und Baader ſtehen mir friedlich beiſammen, als me
Helden! Würde Baader ſich das verbitten? Keineswegs;
doch Saint-Martin den hohen Werth Voltaire's bereitwi
anerkannt! —

Nicht ohne Gemüthsbewegung las ich von mir zwei Art
im „Deutſchen Beobachter" vom Juli 1816, Schreiben
Frankfurt vom 5. Juli und ebendaher vom 8. Juli, der Inh
paßt ganz auf den heutigen Tag; damals war der Bundes
in Ausſicht, jetzt wieder! Nach vierunddreißig Jahren!

Heute in dieſer brennenden Hitze wurde bei mir ein Hau
Holz klein gemacht; fünf Männer und drei Frauen arbeite
rüſtig, waren guter Dinge, machten Scherz und Witz.
ließ ihnen, wie immer bei ſolchen Arbeiten, die hart
und nicht genug bezahlt werden, Bier und Butterbrot ge
und Nachmittags Kaffee. Die Leute waren außer ſich
Freude und Dankbarkeit, und bezeigten dies auf die b
Weiſe, brav und derb, ohne alles Knechtiſche. Da ſah
wieder recht, wie tüchtig und ehrenhaft das eigentliche Volk
Das Volk der Arbeit und des Fleißes; wenn man nur n

gradezu schlecht mit ihm ist, wenn man ihm das Geringste zu gute thut, so hat man es ganz gewonnen. Ich habe wahre Ehrerbietung vor diesen Leuten. Sie sollen hochleben, sie verdienen es! —

Nichts aus Schleswig-Holstein! —

Unser Lumpengesindel von Ministern und Günstlingen hat sich wieder vertragen und vereinigt in Schmutz und Erbärmlichkeit! Nun heißt es, es sei gar keine Krise gewesen! Jammerzustand, aus Unfähigkeit, Dünkel, Bosheit und Feigheit zusammengesetzt! Und Schande vollauf! Freßt sie, ihr, denen sie gebührt! —

Donnerstag, den 15. August 1850.

Einen politischen Artikel und einen litterarischen geschrieben.

Besuch von Herrn Herman Grimm. Ich geb' ihm reinen Wein zu kosten über Schleswig-Holstein, über die Gagern- und Gotha-Leute, zu denen sein Vater und Oheim leider auch gehören; wegen hunderttausend Deutscher, die an dem stamm- und sprachverwandten Dänemark hängen bleiben können, machen sie das tobendste Geschrei, aber fünf Millionen Deutsche in Oesterreich wollten sie ausstoßen, den Slawen überlassen! Sagen sie, damals waren wir gezwungen, wir konnten nicht anders — was übrigens nicht wahr ist —, nun so wird ihnen auch hier der Zwang gezeigt werden, daß Schleswig aufzugeben sei! —

Der Schuhmacher Hätzel nebst seinen drei Mitangeklagten vor dem Schwurgericht! Die berühmten Handgranaten, der berühmte Todtenbund, Manteuffel's Wichtigthun vor der zweiten Kammer, anderthalb Jahre saß Hätzel in Haft! Heute sprachen die Geschwornen alle vier Angeklagten frei!

Wie es bei den Truppen aussieht, davon kommen hin und wieder merkwürdige Beispiele an den Tag. Ein Garde-Artillerie Unteroffizier Schmidt ist wegen Majestätsbeleidigung

verurtheilt, die er bei Sefeloge's Mordanfall auf den König ausgesprochen. Ein Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie ist aus gleichem Grunde verhaftet. —

Herrn Obersten von Mosle gesprochen. —

Die Zeitungen sind lustig anzusehen, wie sie die Ministersachen behandeln; die Vossische ist Manteuffelisch, die Spenersche Ladenbergisch, aber die Minister müssen es verläugnen.

Es heißt jetzt wieder, daß die badischen Truppen nicht weiter ausmarschiren. Preußens Ehre! —

Man hat öffentlich die Reihe der preußischen Könige aufgestellt, und dargethan, daß keine frühere Regierung der jetzigen an Schwäche, Unglück und Demüthigung gleichkommt. Das der Ruhm des vielgeschmeichelten, lobsüchtigen Königs! Er wird von vielen Leuten aufrichtig bedauert, sie sagen, in ihm seien die vortrefflichsten Anlagen zu Grunde gegangen. Aber das Hofmilitair und der märkische Adel bedauern ihn nicht, die hassen ihn unversöhnlich! —

Notenwechsel zwischen Preußen und Oesterreich, über den Bundestag, die Union, die Militairkonventionen, Dänemark, Rastatt, badische Truppen! — Wir haben schon nachgegeben. und werden ferner nachgeben. Preußen ist trotz seines herrlichen Kriegsheers, seiner Finanzen und seines Beamtenheeres ganz herunter. Was hilft eine Waffe ohne die Hand, die sie führt! —

Der Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie R. ist wieder frei; er war durch einen Konstabler falsch angeklagt. Auch hübsch! —

Freitag, den 16. August 1850.

Geschrieben; über Deutschlands Zukunft, die von den Regierungen ganz und gar auf neue Revolution gestellt wird, mit aller Gewalt bringen Sie es dahin! — Juliheft von Kolatschek's deutscher Monatsschrift. Sendung aus Leipzig.

Beſuch von Herrn von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, über Bürger, Handwerker, Tagelöhner; ſeitdem die Vereine wegen Polizeiſcheererei aufgegeben ſind, hat ein neues ſogenanntes Wühlen angefangen, die Erbitterung und der Trotz ſteigen mit jedem Tage, beſonders werden die Konſtabler gehaßt, und wo das Volk einen Augenblick die Oberhand hat, arg zerſchlagen; ihre Rohheit und Gewaltſamkeit wird nicht nur geſtattet von den Obern, ſondern anbefohlen, mit den gemeinen Leuten ſollen ſie keine Umſtände machen, nur gleich drauf los ſchlagen, damit Furcht unter das Volk komme.

Die Freiſprechung Hätzel's macht ungemeines Aufſehn. Eine große Niederlage Manteuffel's, der ganzen Regierung und Reaktion. Aber dieſe Eiſenſtirnen ſchämen ſich nicht! Die Geſchwornen hatten große Luſt zum Verurtheilen, es ging nicht.

Nichts Neues aus Schleswig-Holſtein. Der Eifer ermattet.

Der Schuhmacher Hätzel iſt nach ſeiner Freiſprechung noch in Zwangshaft gehalten und heute mit einem Zwangspaſſe nach Breslau in ſeine Heimath gewieſen worden. Verfluchte Willkürgewalt der Polizei, ſchandvolle Ungerechtigkeit! Und mit ſolchen Mitteln will der Staat gedeihen? Mit Ungerechtigkeit, Willkür, Bosheit und — Dummheit? Der germaniſch-chriſtliche!! vielmehr der undeutſch-unchriſtliche! — Ruhmvolle Regierung! —

Sonnabend, den 17. Auguſt 1850.

Geſchrieben; Beſuch von Weiher; Nachrichten von Bisky und ſeinem Schwager aus Columbus in Ohio, Nachrichten aus dem Berliner Bürgerleben. —

Streit in der Stadtverordnetenverſammlung, die Mehrheit, ſich dem Magiſtrat anſchließend, handelt offenbar geſetzwidrig, verletzt frech die Vorſchriften (Seidel!), und iſt dann

empört, wenn die Minderheit dazu die Hand nicht bietet! Ein Neſt von niederträchtigen, feigen, knechtiſchen Lumpen! —

Wie die jetzige preußiſche Regierung geſchickt ihre Ehre rettet: die preußiſche Beſatzung in Mainz erhält den Befehl, wenn die Oeſterreicher die Durchfahrt badiſcher Truppen nicht leiden wollen, dieſe mit den Waffen zu erzwingen; zugleich bekömmt der badiſche Hof die Anzeige aus Berlin, er ſolle keine Truppen mehr ſchicken!! Solche Harlekinade! Im Puppenſpiel zum Lachen für die Menge zu brauchen. —

Bei Friedrichsort kleines Seegefecht zwiſchen däniſchen und ſchleswig-holſteiniſchen Kanonenſchiffen. Die Dänen weichen. —

Die Ausweiſung der beiden freigeſprochenen Häpel'ſchen Genoſſen iſt eine rohe Gewalt, die ſehr erbittert. Die Regierung achtet ihre Gerichtshöfe nicht mehr, ihr bleibt auch der, den ſie freiſprechen, ein Verbrecher. —

Die Gothaer geſpenſtern in allen Blättern. —

Sonntag, den 18. Auguſt 1850.

Geſchrieben; über die Manteuffel'ſche Wahlordnung, das ſchändlichſte Machwerk, betrügeriſch und dumm, ohne die dahinter ſtehende Gewalt würde es der Regierung nicht einmal helfen. —

Die Rettung der Ehre Preußens, durch großmäulige Drohungen und vorſichtige Abwendung des Falles, wo die Drohung eintreten müßte, läuft durch alle Zeitungen! Preußens Ehre hat heute ungefähr das Ausſehen, wie im November und Dezember 1806. Die Soldaten waren auch damals brav, aber die Offiziere, die Generale, die Staatsleiter! —

Daß die ſchleswig-holſteiniſche Regierung die Flüchtlinge aus England nicht zum Waffendienſte zugelaſſen, daß ſie alle

entſchiednen Demokraten zurückweiſt, das bricht ihr den Stab. Laß die Thoren, die Dünkler denn untergehen, oder ſich von dem Gelichter der Gothaer vertheidigen laſſen! Ich gebe keinen Pfennig für die Sache mehr! —

Graf von Yorck hat in Schleſien durch den letzten Sturmwind großen Schaden, man ſagt für zehntauſend Thaler. Da wird er wo möglich noch reaktionairer werden.

Die Konſtablerwachtmeiſter Kaiſer und Fiſcher haben ſich ſolche freche Willkür und rohe, blutige Gewaltthaten erlaubt, daß es endlich zur ernſten Unterſuchung kommen ſoll. Dieſe Erzhalunken ſpielen in Berlin Herr und Meiſter, die ganze Bevölkerung iſt ihnen preisgegeben, ſie wirthſchaften wie türkiſche Paſcha's. Und Hinckeldey, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. lächeln dazu, und thun als wäre nichts. Eine landesväterliche Regierung! Der König hat Recht: „Eine böſe Rotte in Berlin.“ —

„Ach, ſagte jemand neulich, man ſoll dieſe Leute, wie Kaiſer und ſeinesgleichen, nur ja gut aufbewahren und nicht zu ſehr verſchüchtern! wir werden ſie einſt nöthig haben, denn wer wird künftig die jetzigen Gewalthaber ſo gut faſſen und ſo ſchmählich und hart behandeln, wie ſie es verdienen, als grade dieſe hündiſchen Knechte?“ —

Montag, den 19. Auguſt 1850.

Geſchrieben. — Herr Ragazzoni, Profeſſor der Chemie an der Turiner Univerſität, beſucht mich, und bringt mir Grüße, Briefe, Autographen und Bücher von Herrn Riccardo Ceroni, aus Turin. Ein ganzer Schatz liegt vor mir ausgebreitet, Autographen von Garibaldi, von Ugo Foscolo — ein köſtlicher Brief an ſeine Geliebte, von drei Folioſeiten! Ceroni ſchreibt ſchmerzlich und beſorgt, eine öſterreichiſche Amneſtie ſogar würde ihm den Aufenthalt in Mailand nicht

geſtatten, wohl aber ſeine Stellung in Turin nehmen! Er ſendet mir ſeine Ueberſetzungen des Götz von Berlichingen, des Ugolino, des Wallenſtein'ſchen Lagers, und vieles andre Willkommene! — Herr Ragazzoni berichtet günſtig über die Stimmung des piemonteſiſchen Volkes, ſie iſt gegen die Pfaffen. —

Ausgegangen; bei Herrn Hartmann vorgeſprochen, wegen der bevorſtehenden Gemeindewahlen. Meine Wahlkarte bekam ich heute; erſte Abtheilung. Alles willkürlich eingerichtet, ohne Prüfung und Rechenſchaft. —

Alles heute ſtrömt in's Opernhaus, Fräulein Rachel als Phädra zu ſehen. Die Verſuchung iſt auch für mich groß, allein ich finde doch, daß ich es nicht wagen darf.

Wieder ein nutzloſes Seegefecht vor der Kieler Bucht; die däniſchen Dampfboote mußten weichen. —

Wenn die Schleswig-Holſteiner in ihre Reihen Polen, Magyaren, Italiäner, oder deutſche Demokraten aufnehmen, dann treten Ruſſen und Preußen gegen ſie auf, — ſo heißt es, und darum iſt die Statthalterſchaft ſo vorſichtig. Ganz gut, der Grund läßt ſich hören, aber die Dänen können das thun, was jenen verboten iſt! Was iſt das für ein Kampf, in welchem die Waffen, ja der Sieg unterſagt iſt? —

In dem Alten Teſtament einiges nachgeleſen; in Voltaire, in Stahr. Die italiäniſchen Sachen durchblättert. —

Der Gödſche-Freund Ohm wurde im Friedrich-Wilhelmſtädtiſchen Theater entdeckt, ein Herr zeigte auf ihn, und ſagte: „Ich habe gelogen!“ Auf der Stelle wurde großes Geſchrei: „Hinaus mit ihm! hinaus! Wir wollen mit keinem Ohm zuſammen ſein!“ Der Schuft entwich eiligſt. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ enthält Folgendes: „Wir haben es ſchon öfters ausgeſprochen, „daß die Demokratie in Freud' und Leid zuſammenhält und niemals ihre Opfer im Stich läßt.“ Den Hunderten von derartigen Beiſpielen

kann leider die Gegenparthei, — welche bei gefahrvollen Zeiten höchstens nur das bekannte Maneuvre des Vogels „Strauß" vollführt — auch nicht ein einziges entgegenhalten. Zu der aus Brandenburg über Genthin mit Kourierpferden bewirkten fast fabelhaften Flucht des wegen Hochverraths zu 12 Jahren verurtheilten Spandauer Bürgermeisters Dr. jur. Zimmermann und zu den Bedürfnissen seines nächsten Lebensunterhalts soll seine Parthei wiederum eine Summe von 1200 Thalern aufgebracht haben. Die Relais sollen so gelegt gewesen sein, daß der in der Nacht ausgebrochene Flüchtling schon Morgens 8 Uhr in Hamburg eintraf; wo er sich sofort nach Helgoland eingeschifft haben und dort noch jetzt — also unter englischem Schutz — sich befinden soll." —

Dienstag, den 20. August 1850.

Nachricht über die gestrige Phädra von Rachel; das Opernhaus war gefüllt wie in keiner der andern Vorstellungen; der Ausdruck der Leidenschaft gewaltsam und furchtbar; die Berliner haben Mühe, sich auf den Standpunkt dieser fremden Kunstart zu versetzen, selbst die bewundernden Berichterstatter, Rellstab ꝛc. schwatzen in's Blaue hinein, der alte Gubitz kann nicht Französisch genug, und thut als ob er's verstände. Uebrigens wird Rachel hier schnell vergessen sein, wie die Bethmann, die Schröder, die Elßler, und auch schon die Lind, nichts hält mehr vor, alles lebt vom Tage.

Veranstaltete, bestellte Angriffe in allen unsern schlechten Zeitungen gegen die braven Stadtverordneten, welche die ungesetzliche Anmaßung des Vorstehers Seidel und die knechtische Unterwürfigkeit der feigen Mehrheit nicht dulden wollten; sie werden als Ruhestörer ausgeschrieen, und man ruft die öffentliche Mißbilligung gegen sie auf. Frech und schändlich von dieser Mehrheit und dem elenden Magistrat!

Nachmittags Beſuch von Herrn Ragazzoni. Humboldt wird er heute oder morgen aufſuchen. Nachrichten über Italien, Mailand, Piemont, über die Stimmungen und Hoffnungen, Ragazzoni denkt wie Ceroni, wie Car, wie Paſini, wie Tauſende von Deutſchen. Die Verhaftung des Erzbiſchofs Franzoni hat weniger kirchliche als politiſche Urſachen, er wurde von Oeſterreich mehr noch als von Rom geleitet und aufgeregt; das Volk iſt gegen die Pfaffen. —

Abends bei *. Von der Rachel war viel die Rede, ich ſah wieder, wie ſchwach es mit dem Kunſtgeſchmack in Berlin beſtellt iſt! Es iſt wenig dahinter! Falſcher Enthuſiasmus, etwas techniſche Kenntniß, gar kein Verſtehen. Und dabei iſt ihnen immer bange, als müßte Kunſt und Wiſſenſchaft zu Grunde gehen! Das heißt doch nur ihre Ziererei und ihr Wichtigthun, die den Teufel nichts taugen! —

Mittwoch, den 21. Auguſt 1850.

Die „Urwählerzeitung“ enthält einen ſehr guten Artikel, der nachweiſt, daß es Preußen mit der Reichsverfaſſung (Union) nie Ernſt geweſen! Allmählich ſieht man aus dem Verlauf der Sachen, was ich gleich anfangs mit Beſtimmtheit geſagt. In der Politik gilt es nur Vorherwiſſen, oft um einige Tage, ſogar um Stunden, — ſpäterhin iſt alles Gemeingut. —

Der Konſtablerwachtmeiſter Fiſcher iſt wirklich abgeſetzt, aber den geliebten Konſtablerwachtmeiſter Kaiſer will man höchſten Ortes gern behalten, der hat ſo wüthend auf die Volksparthei losgeſchlagen, den Vereinen mit frecher Gewalt den Garaus gemacht! Hinckeldey ſoll ihn doch gern los werden wollen; der Kerl hat öfters auch dem Präſidenten getrotzt. Eine ſchöne Wirthſchaft! Polizeiräthe wollen abdanken, weil ſie die ſchändliche Genoſſenſchaft nicht mehr ertragen.

Die „Kreuzzeitung" wehklagt, daß in Potsdam die Gemeindewahlen ganz demokratiſch ausgefallen ſind, und beſchuldigt die eigne Parthei der Gleichgültigkeit, die Regierung der Verabſäumniß, ſie ſollte die gutgeſinnten Vereine ſtärker anregen und begünſtigen. Sie geſteht ein, daß die Regierung Gerechtigkeit und Geſetz nach ihren Zwecken partheiiſch anwenden ſoll, daß nicht dem einen Recht iſt was dem andern. —

In Schleswig einige Truppenbewegung. Fabius cunctator. —

Protokolle der Plenarſitzungen der Bundesverſammlung in Frankfurt am Main, ohne Preußen! Aber Mecklenburg-Schwerin will nun auch beitreten! Bald iſt die Union ganz kahl abgezehrt und Preußen ſteckt allein hinter dem Namen, nackt und bloß. Doch iſt es im Grunde, was man will. Nur da man es mit Lügen und Verſtellung erlangt, ſo ſieht es wie Schande aus, und iſt es auch. Radowitz bekommt ſtarke Püffe. —

Louis Bonaparte hat kein Glück auf ſeiner Rundreiſe. Man ſchreit ihm: Vive la république! Aber der Oberpräſident der Rheinprovinz Herr von Eichmann reiſt an die Gränze, ihm Glück zu wünſchen im Namen des Königs! —

In J. J. Rouſſeau geleſen, Diderot ꝛc. —

Baader ſpricht von Voltaire als von einem „Böſewicht", weil er Chriſtus nicht erkannt hat; aber iſt denn Baader nun grade ein Böſewicht, weil er Voltaire nicht erkannt hat? Und für Baader war es leichter, Voltaire'n zu erkennen, als für Voltaire'n in der Verderbniß des katholiſchen Chriſtenthums in Frankreich den wahren Chriſtus. Dieſer findet zuverläſſig, daß Voltaire wenigſtens eben ſo ſehr ſein Jünger iſt, als Baader. —

Donnerstag, den 22. August 1850.

Geschrieben. Die frühere preußische Geschichte — bis 1840 — kommt mir wie ein abgeschlossenes Ganze vor, das in die spätere Zeit nicht hineinreicht. Mit dem genannten Jahre fängt eine neue Zeitrechnung an, aber nicht zur Ehre dessen, der den Namen dazu giebt; das alte Preußen hört auf, der Verstand, die Strenge, die Klugheit, ja selbst der Muth hört auf, und Phantasterei, Schlaffheit, Albernheit und Feigheit treten an die Stelle; wir waren so thöricht, dies alles, das freilich unter glänzender Hülle nahte, als vielversprechende Herrlichkeit zu begrüßen und aufzunehmen! —

Nachrichten aus Baden; alles ist dort, wie die Reaktion sagt, ganz unterwühlt, ganz preußenfeindlich, eben so in Darmstadt, Würtemberg, Thüringen; wie kann es auch anders sein? Haben die Regierungen seit zwei Jahren, daß sie mit voller Gewalt herrschen, auch nur das Geringste gethan, was zum Wohl der Völker, zu Gunsten der Freiheit wäre? Gar nichts, gar nichts! Zwei Fürsten haben sogar ihr Land und Volk nebst ihrer Fürstenwürde an Preußen verkauft; warum können nicht alle Völker auch von ihren Fürsten sich scheiden? Der Gedanke kommt den Leuten! —

Der hiesige Schwurgerichtshof hat die Brüder Wittenburg wegen Theilnahme am Aufstande in Baden — Hochverrath gegen den Deutschen Bund — zum Beil verurtheilt! Der Bund wird als bestehend angenommen, doch nicht der Bundestag! —

Freitag, den 23. August 1850.

Geschrieben. Ob die Völker noch zu versöhnen, wieder zu bethören sind durch die Regierungen? Die Deutschen, ja! Doch nicht mehr alle wie früherhin; die Italiäner, Magyaren und Polen schwerlich. — Besuch von Weiher; über die Gemeindewahlen, in der ersten Klasse hat die Volksparthei gar

keine Aussicht, in der zweiten einige, sichre nur in der dritten. Schändliche Scheinfreiheit, gefälschtes Wahlgesetz! —

Stimmungen längstvergangener Tage kommen mir zurück, Stimmungen, in denen ich ganz glücklich war, und noch glücklich sein kann, wenn mir nur nicht einfällt, daß sie unwiederbringlich vergangen sind; bisweilen fällt mir dies nicht ein, ich lebe ganz in alten Szenen, (Wetter, Luft, Bäume, sind eine Hauptsache dabei,) doch dann plötzlich fällt es mir ein, wie ein Erwachen, und der schöne Traum ist fort. Heute steht mir Rahel vor der Seele, im Hochberg'schen Garten, in Heidelberg, und so gedenk' ich auch Tettenborn's, Bentheim's, und der ganzen Umgebung! Für solche Schwermuth und Sehnsucht find' ich nirgends einen so hinreißenden Ausdruck wie bei Goethe. —

Ich war oft in dem Fall, entscheidend für mein Leben zu wählen, ich weiß keinen einzigen, wo ich nicht das Rechte gewählt hätte, das für mich einzig Angemessene, das ich nie bereuen durfte. Wie gut, daß ich im Frühjahr 1809 nicht in gesicherter Bahn als Arzt in Hamburg bleiben wollte, sondern nach Oesterreich in den Krieg ging, wie gut, daß ich allen andern Lockungen widerstehend die geliebte Rahel mir verband, wie gut, daß ich im Jahr 1817 nicht in würtembergische Dienste trat, so glänzend auch sie mir sich anboten! Was würde wohl aus mir geworden sein?!

Der König soll außer sich sein vor Grimm darüber, daß in deutschen Blättern gedruckt steht, er sei der schlechteste von allen Königen, die Preußen noch gehabt habe, er sei kein Mann, habe weder Muth noch Verstand noch Bildung, und sei der Abscheu seiner Unterthanen. Es ist nur auffallend, daß ihm dergleichen was macht; bei seinem Verfahren, bei seinen Aeußerungen, muß er ja längst auf allen Beifall verzichtet haben; nach und nach hat er alle Klassen beleidigt, nachdem er vorher ihnen geschmeichelt hat, das Heer, die

Bürger, die Beamten, den Adel ꝛc. Mit den meiſten großen Städten des Landes iſt er in Hader, mit Berlin, Königsberg, Breslau, Düſſeldorf, Köln, und iſt voll Zorn, daß die Leute ſich aus ſeiner Ungnade nicht mehr machen; denn daß die Bezeigungen der Magiſtrate, die er feig und niedrig weiß, nichts bedeuten, das weiß er recht gut. Die Königin ſoll auch ſehr betrübt und erbittert ſein, und auf den König übel wirken. —

Das Miniſterium hier hat eiligſt dem Magiſtrat Recht gegeben gegen die Oppoſition der Stadtverordnetenverſammlung. Magiſtrat und Miniſterium ſind einander würdig! —

Die Cholera greift um ſich, und tödtet ſchnell!

Sonnabend, den 24. Auguſt 1850.

Keine Luſt zum Schreiben, keine dringende Anregung. König und Königin haben die größte Furcht vor der Cholera, deren diesmaliges heftiges Auftreten die Gemüther ungewöhnlich beängſtigt. Es ſollte mich nicht wundern, wenn der ganze Hof plötzlich reißaus nähme, es braucht nur ein Hoflakai an der Cholera zu ſterben! Der Miniſter von Manteuffel iſt auch ein rechter Haſe, der liefe dann mit fort; möchten ſie alle laufen! —

Todesfälle von allen Seiten, in Paris Balzac, in Nordernev Prondſchinski, in Wien der Dichter Lenau. —

Ich habe doch noch einiges geſchrieben, aus der Unluſt entſtand die Luſt, facit indignatio versus! Ich mußte mir einige Genugthuung geben, und gab ſie mir. Ueberliefern will ich wenigſtens die Geſinnungen und Stimmungen unſrer Zeit, wenn ich ſchon verhindert bin, ſie in lebendiger That unmittelbar wirken zu machen! —

Der Präſident von Frankreich erntet auf ſeiner Rundreiſe wenig Ehre; vive la république, hört er überall. —

In Goethe geleſen, in Layard, in Ceroni's Ueberſetzung des „Götz von Berlichingen". —

Sonntag, den 25. Auguſt 1850.

Brief aus Breslau von Herrn Profeſſor Guhrauer (v. 11.) nebſt ſeiner Monographie „Die Weiſſagung von Lehnin". Er ſchreibt mir, daß er nicht nur die Herausgabe der Briefe Goethe's an Knebel übernommen, ſondern auch die Fortſetzung des Danzel'ſchen Leben Leſſings. Und ſo fehlt es ihm fürerſt an angemeſſener Arbeit nicht. —

Schon ein paarmal traf ich mit dem General von Wrangel auf der Straße zuſammen, der grade zur Parade ging, von ſeinen Adjutanten begleitet. Er ſah ziemlich kaſſirt aus, und befliß ſich einer übergroßen Leutſeligkeit, grüßte jeden Straßenjungen verbindlichſt, und war im Ganzen eine lächerliche Erſcheinung; an ſein Heldenthum beißt nur der dümmſte Philiſter noch an, die Reaktion hat längſt dieſe Täuſchung fahren laſſen, und ſpottet und ſchimpft auf ihn; ſeine eignen Adjutanten ſchämen ſich etwas ſeiner kläglichen Erſcheinung. —

Zu Hauſe noch die Guhrauer'ſche Schrift durchgeleſen; ſie hat viel Gutes, für mich aber war ſie nicht nöthig. Daß die Weiſſagung nicht alt, ſondern aus dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ſei, ſteht feſt. Guhrauer ſtellt die Vermuthung auf, der Jeſuit Wolf, der einflußreiche Vertraute (nicht Beichtvater) des Kaiſers Leopold, könne ſie verfaßt oder veranlaßt haben; ſie iſt entſchieden gegen die Hohenzollern und für die katholiſche Kirche. Der Prediger Meinhold wird mit ſeinen ungründlichen Vermuthungen und Fuchsſchwänzereien von Guhrauer derb abgeführt. (Meinhold, der Verfaſſer der Bernſteinhexe, die dem Könige ſo ſehr gefallen hat!) —

Die demokratiſche Parthei macht jetzt gar kein Aufſehen, wirkt nur im Stillen; das ängſtigt die Regierung, und dieſe

iſt mißtrauiſcher als je. Wie wird es erſt ſein, wenn di Preſſe ganz unterdrückt iſt! —

Montag, den 26. Auguſt 1850.

Geſchrieben. Eine gewöhnliche Rede ſagt, unſre Völke ſeien zur Republik nicht reif, ſeien zu verderbt, die Selbſtſuch laſſe keine Tugend beſtehen, die doch in der Republik a ſtärkſten ſein müſſe. Ein ſchwaches Folgern, das ſchon vo ausſetzt, die Monarchie ſei nichts an ſich Gutes, ſei nur ei Nothbehelf. Ich aber läugne jene Verderbniß, inſofern di Völker damit belegt werden; ſie iſt vorhanden, aber nur i den obern Regionen, in den Klaſſen, die ſich bisher vorzug weiſe als regierende benehmen, innerhalb deren jede Regierun bis jetzt ihre Werkzeuge findet; im untern Volk iſt dieſe Ve derbniß gar nicht, ſondern nur Rohheit, aus der ſich ab alles machen läßt. Wenn alſo Republiken entſtehen ſolle ſo muß freilich jener Schaum von Bildung abgeworfen werde es müſſen die obern Klaſſen aus der Regierung ausſcheide und da ſie das nicht gutwillig thun, verfolgt, verdräng theilweiſe ausgerottet werden; der Reſt des Volkes wi ſchon für die Republik taugen, und Talent und Tuge genug darbieten.

Beſuch von Weiber. Anekdoten. Wittgenſtein hat ! Freiherrn von Stillfried gefragt: „Wie ſind Sie doch ſo ſchnell in Gunſt gekommen? Haben ſie nicht ſo ein alte Tanten hier am Hof, die Ihnen fortgeholfen?“ — Liebhabereien des Königs waren Stillfried's alte Tante

Der König will eine Erklärung erlaſſen, daß er ſein gehalten habe, wenn aber die Fürſten einer nach dem a die Union verließen, ſo könne er ſie nur aufgeben, und ſich daher von ihr los. — „Mit dem Wortbalten aber nicht richtig; ſonſt müßte die oktroyirte Verfaſſung ja nach ihrer Annahme durch das Erfurter Parlament in

ſamkeit getreten ſein. Dem Volke iſt nicht Wort gehalten, nicht dem preußiſchen, nicht dem deutſchen. Von Anfang nur Lug und Trug und Verrath.“ —

Die Schlechtigkeit der ſchleswig-holſteiniſchen Regierung kommt täglich mehr an's Licht! Reventlow und Beſeler huldigen den Kabinetten, ſchmeicheln ihnen, ſind ariſtokratiſch-reaktionair, und es hindert nichts, als die Zufälligkeit ihrer beſondern Lage, daß ſie recht gut mit Brandenburg-Manteuffel gehen könnten; ihre Verbindung mit den Gothaern würden ſie gleich aufgeben, wenn es nöthig wäre, ſie ſind bereit, die Gothaer zu verläugnen, wie dieſe die Volksſache verläugnet haben.

Italiäniſches geleſen, von Riccardo Ceroni ꝛc. —

Frau von Goethe und Mrs. Jameſon ſind hier angekommen. —

Dienstag, den 27. Auguſt 1850.

Das herrliche Jahr 1848 hat doch mehr Kraft entwickelt, als die zwei folgenden der Reaktion, dieſe hat binnen zwei Jahren nicht zerſtören können, was jenes hervorgerufen; die geiſtige Wirkung kann in hundert Jahren, kann nie zerſtört werden, aber auch die rein äußerliche ſteht nicht nur, ſondern befeſtigt ſich. Mir thut es leid, daß die Reaktion ſo langſam iſt, denn ſie muß erſt überall tabula rasa gemacht haben, ehe der Boden neue revolutionaire Frucht bringen kann; ſolcher Frucht aber bedürfen wir jetzt, die Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit der Regierungen hat keinen andern Ausweg übrig gelaſſen! Wie glücklich könnten die Fürſten ſein, wenn ſie es redlich gemeint hätten, die Völker wären ihnen auf Jahrhunderte verbunden geblieben! Jetzt iſt es ein Krieg auf Tod und Leben, Feind ſteht dem Feind gegenüber. —

Es heißt, nächſtens werde Deſſau einen preußiſchen Miniſter bekommen und ſeine Verfaſſung verlieren. O noch viele

Länder müſſen ihre Verfaſſungen verlieren, vor allem Preußen die ſeinige! Es iſt noch ſehr viel zu thun. Fleißig! —

Guter Artikel der „Urwählerzeitung“ „Friedensträume“. — Ueber Wahlſachen verhandelt.

Ich ging nicht mehr den Abend aus, und arbeitete ſo ziemlich. Unter andern hab' ich die Briefe des Geſandten von Küſter an mich aus dem Jahre 1817 durchlaufen, und ſeltſame Betrachtungen darüber anzuſtellen gehabt. Er war ein ſchlaffer, pedantiſcher Mann, dabei im Ganzen gutmüthig, nur wo ſeine Kleinlichkeiten in's Spiel kamen, wurde er widrig und bitter; wir waren immer in beſtem Vernehmen, ich meinte es redlich gut mit ihm, und er mit mir nicht ſchlecht, ich hatte mich ſeiner nur zu loben; aber als ich den großen Orden bekam, nach welchem er getrachtet hatte, da war er außer Faſſung, wie umgewandelt, voll Neid und Mißliebigkeit. Von dieſer Zeit an hat er mir auch geſchadet, ſo viel er konnte. Ich hatte ihm nichts weggenommen; daß meine untergeordnete Stellung eine anſehnliche und einflußreiche geworden, das lag in meinen perſönlichen Verhältniſſen, in meiner Thätigkeit; er konnte doch nicht verlangen, daß ich um ſeinetwillen meine Eigenſchaften unterdrücken, mich unbedeutend halten ſollte! Schon früher, im Herbſte 1817, verſchnupfte ihn meine Aufnahme am Stuttgarter Hofe, daß man mich immer allein ohne ihn einlud, aber dafür konnt' ich doch ebenfalls nichts. Seine Frau und Tochter beſtärkten ihn ſehr in kleinlichem Ehrgeiz und kleiner Eiferſucht. Nun, er konnte ſich tröſten, in weltlichen Ehren bracht' er es ja viel weiter als ich! —

Nachrichten aus Schleswig-Holſtein, man traut der Statthalterſchaft nicht recht mehr, man verſichert, ſie unterhandle heimlich, obſchon ſie dies abläugnet, ihr ariſtokratiſches, ihr gothaiſches Weſen ſchreckt alle Volksfreunde ab.

Italiäniſches geleſen, Ceroni, Manzoni ꝛc. —

Mittwoch, den 28. Auguſt 1850.

Goethe's Geburtstag. Ich wollte ſie ließen ihn ungefeiert, in ſolcher düſtern Zeit muß man ſchweigen, trotzen, harren! Und die Nichtswürdigen, die ſich zu ſolcher Feier mit heran-drängen, die bei ihr vorherrſchen! Mich reut meine vorjährige Theilnahme an den Philiſterberathungen, an den Betteleien bei Theatern und Fürſten. Und wie jämmerlich fällt alles aus! Natürlich, eine zerriſſene, geknechtete Nation! Er ſagt es ſelbſt: „Weisheit im Sklaven verſtummt". —

Beſuch von Weiher; Neuigkeiten aus der Stadt; Militair-ſachen; Brief aus Stettin von Dr. Eichholz, deſſen Zeitung nur unter der Bedingung noch den Poſtvertrieb hat, daß ſie keine politiſchen Leitartikel mehr giebt! Ein ſchändliches Markten von der Behörde! —

Die Mehrheit der Stadtverordneten hat geſtern in geheimer Sitzung achtzehn ihrer Mitglieder, die nicht zugezogen worden, für immer ausgeſchloſſen. Dieſe achtzehn gehörten zu den vier-undzwanzig, welche neulich nicht leiden wollten, daß der Vor-ſtand Seidel die Geſchäftsordnung willkürlich verletzte. Dieſe Ausſchließung iſt eine wichtige Thatſache, man wird ſie künftig als Beiſpiel benutzen, gegen die Schlechten, welche jetzt die Mehrheit bilden.

Krackrügge in Erfurt wegen Preßvergehen zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Armer Krackrügge! —

Die Konſervativen jammern laut über die Gleichgültigkeit ihrer Partheigenoſſen, und reizen auf alle Weiſe zur Betheili-gung an den Gemeindewahlen auf. Die Demokraten arbeiten im Stillen, obſchon ihre Ausſicht auf Erfolg gering iſt. —

Wenig geſchrieben. Sehr viel im Petrarca geleſen, Sonette und Canzonen. Ich hatte ſeit vielen Jahren die Schlegel'ſchen Ueberſetzungen nicht angeſehen, holte ſie hervor, und verglich einige, ſehr verwundert, ſie ſo hart und ungelenk zu finden.

Die Canzone Italia mia nimmt ſich unter den weichen Liebesgedichten wie ein Eiſenſtab aus.

Der Friedenskongreß in Frankfurt am Main beendigt. — Der Legitimiſtenkongreß in Wiesbaden ebenfalls. Der Herzog von Fitz-James, der dort einem Deutſchen den Hut vom Kopfe ſchlug, hat dafür einen Fauſtſchlag in's Geſicht bekommen, und damit zugleich die Anweiſung, daß jeder Deutſche dem Lumpenkerl einen Tritt geben darf. — Die alten Koblenzer! Wartet, Kanaillen! —

Der Fürſt von Metternich treibt in Brüſſel vornehm Allotria, ſpricht mit Eifer von Kleinigkeiten, iſt dabei ſehr taub und auch ſonſt herunter. Die Fürſtin ſehr krank, iſt gereizt und wild; ſie ſieht alles ſehr düſter: »Croyez-moi, rief ſie mehrmals einem Beſuche zu, nous finirons tous par la guillotine! c'est le sort qui nous est réservé à nous tous!« Sie könnte Recht haben. —

Donnerstag, den 29. Auguſt 1850.

Einen Major vom Generalſtabe geſprochen, der ſich als alter Bekannter benimmt, deſſen ich mich aber gar nicht erinnere. Er ſagte, ſeine ſchwarzrothgoldne Kokarde verwahre er ſorgfältig, es werde doch noch die Zeit kommen ſie zu tragen. Ich erwiederte, das müſſe ich bezweifeln, wenn die Zeit komme, die er meine, ſo würde es wohl die rothe Kokarde ſein, die uns geboten würde! —

Eine wahre Wuth hat den Leichenkommiſſarius Seidel und ſeinen Anhang von Stadtverordneten befallen, Ungeſetzlichkeit, Verläumdung, Lüge, Gewalt, alles iſt ihnen recht gegen die verfolgte Minderheit. Die „Kreuzzeitung“ ſchürt dieſes Wuthfeuer, und bringt all ihr Gift zu Tage. — Sie nennt die achtzehn ausgeſtoßenen Stadtverordneten, um ſie dem Haß und der Verachtung bloßzuſtellen, mir thut ſie einen Gefallen damit, weil ich die Namen wiſſen wollte um ſie zu

ehren; möchte sie nur auch die Namen der Ausschließer nennen, die Liste muß im öffentlichen Gedächtniß gut aufbewahrt werden. Man muß die Hundsfötter, unter denen man lebt, wenigstens kennen. —

Der Gesandte Bunsen kehrt vom Rhein nach England zurück. Er durfte nicht nach Berlin kommen, so sehr es der König wünschte, der Prinz von Preußen hat es nicht erlaubt. —

Besuch vom Kreisgerichtsrath M. aus Posen. Ueber Schulze-Delitsch, der aus Ungnade mit sechshundert Thalern Gehalt als Hülfsrichter nach Wreschen versetzt worden; er lebt aber da das vergnügteste Leben mit den vornehmen Polen, geht mit Poninski auf die Jagd ꝛc. Einer der tüchtigsten Männer, und der noch wieder auftreten wird! —

Nachricht, daß Louis Philippe am 26. zu Claremont Morgens gestorben sei. Siebenundsiebzig Jahr ist der Intrigant und Betrüger alt geworden. Sein Tod ist nicht wichtig. —

Der Präsident Bonaparte kehrt von seiner Rundreise mit Schimpf und Schande heim. Zuletzt in Metz und Nanci hat er noch die schlimmsten Dinge zu verschlucken gehabt. —

Ich blieb den Abend zu Hause und konnte ziemlich arbeiten. In Petrarca gelesen, und andres Italiänische. —

Das Blut wallt mir in den Adern aus Empörung über die Schändlichkeit unsrer Polizeiregierung, ich sage nicht Hinckeldey oder Kaiser oder Manteuffel, denn es ist die ganze Regierung, die hier zu beschuldigen ist! Ein Arzt Dr. Dulk, seit zehn Jahren hier ansässig, wird ausgewiesen, und da er dem Befehl nicht Folge leistet, in Haft gesetzt. Er soll auf der Straße den Bürgermeister Naunyn angesehen und gesagt haben „Fürstenknecht!“ Deßhalb wird er ausgewiesen. Er läugnet die Sache, er verlangt gerichtliches Verfahren, nein, er wird ausgewiesen! Und hätte er es gesagt, nun so giebt es ja Gesetze und Gerichte, mög' er die Strafe leiden, welche diese aussprechen, aber nicht eine willkürliche, unverhältniß-

mäßige. Da hört alles Recht und Geſetz auf, da kann die Polizei ebenſo gut das kleinſte Vergehen, und ein unerwieſenes, mit Auspeitſchung, mit Zuchthaus beſtrafen. Das iſt eine Paſcha-Regierung, eine türkiſche, wenn auch dieſe Gewaltmenſchen ſich germaniſch-chriſtlich nennen! — Ein andrer Fall! Berends, Streckfuß und Andre ſind von dem Schergen Kaiſer geſchlagen worden, nun zieht man ſie noch vor Gericht, unter der Anklage, ſie hätten ſich widerſetzt. Im beſten Falle werden ſie freigeſprochen, aber der Hund Kaiſer nicht beſtraft. Man ſagt, daß dieſer unter dem beſondern Schutz des Königs ſtehe. — So darf auch die Fälſchung und Lüge Ohm's nicht weiter verfolgt werden. — Alles recht teufliſch boshaft und niederträchtig! Wie können die Urheber und Billiger ſolcher Wirthſchaft je Gnade hoffen! Und die Betbrüder der „Kreuzzeitung" ſind mit dabei. —

Freitag, den 30. Auguſt 1850.

Mir träumte, ich ſei im Gefängniß, auf Stroh gelagert, aber mit Büchern, Schreibzeug und Papier verſehen, auch durch heimlichen Beſuch erfreut; ein Freund brachte mir eine Sammlung noch ungedruckter Briefe Voltaire's, in die ich mich ſo vertiefte, daß der Aufſeher mich erinnern mußte, es ſei alles zu meiner Flucht bereit; ich wollte aber nicht fliehen, und indem ich die Sache noch überlegte, erwacht' ich. Die Bilder blieben lange.

Die „Urwählerzeitung" zeigt heute ſehr witzig, wie die Kabinette für das ſtreiten, was ſie ſelber gar nicht wollen, Preußen für die Union, Oeſterreich für den Bundestag. Ihre Ohnmacht, ihre Unfähigkeit, ihre Verwirrung, ihre Treuloſigkeit, ſtehen hell am Tageslicht; aus Schimpf und Schande kommen ſie nicht heraus! —

Italiäniſches geleſen, Sonette von Petrarca, den Text von Cimaroſa's Oper »il matrimonio segreto«.

Die „Augsb. Allgemeine Zeitung“ vom 25. August No. 237 enthält von Häring einen Artikel „ — Berlin, 21. August“, der eine gut geschriebene, schwungvolle Betrachtung der elenden Lage Preußens giebt; für den König wird er sogar beleidigend, und die „Kreuzzeitung“ ermangelt nicht, gehässig darauf aufmerksam zu machen! Politisch unreif, ist der Artikel schriftstellerisch sogar sehr gut. —

Die demokratischen Wahlversammlungen werden von der Polizei aufgelöst, wenn auch gar nichts anderes vorkommt, als Stimmenprobe für die vorgeschlagenen Kandidaten. Die Reaktionsparthei hat volle Freiheit, ja sogar in den sogenannten neutralen Gesammtversammlungen wird der Volksparthei Schweigen auferlegt. — Nicht erst jetzt, zu den Wahlen, schon lange vorher waren die Reaktionairs in ihren Vereinen organisirt, gegliedert, in hierarchischer Abstufung. —

Sonnabend, den 31. August 1850.

Die Gemeinderathswahlen beschäftigen die Bürgerschaft lebhaft, die Volksparthei hat wenig Aussicht für ihre Kandidaten, über zwölftausend früher Wahlberechtigte haben ihr Wahlrecht verloren, die konservative Parthei wird von oben mit allem Eifer begünstigt, ihr erlaubt die Polizei Vereine mit Gliederungen und Verzweigungen zu bilden. Man schämt sich nicht, für die neue Bürgermeisterwahl neben Herrn von Patow die alten — Krausnick und Naunyn als Kandidaten zu empfehlen! Und das Manteuffel'sche Lügen-Wahlgesetz wird einen der letztern durchbringen. Pfui! —

Dr. Dulk ist der Haft entlassen, auf die Bedingung vorläufig aus Berlin zu gehen; seine Sache giebt er darum nicht auf; aber die Polizei will fürerst Recht haben, selbst wenn es ihr später abgesprochen werden sollte. Diese Behörde ist kindisch eigensinnig, eben so sehr wie boshaft und gemein. —

Der General von Radowitz — dieſer Kroat, wie ihn die „Kreuzzeitung“ nennt, — ſchwitzt und brütet über neuen Vorlagen für einen Zuſammenhalt Deutſchlands, Verfaſſung kann es nicht heißen. Der Teufel, ſein guter Freund, helf ihm! —

Man erzählt von ausgelaſſener Luſtigkeit des Königs und von großer Niedergeſchlagenheit deſſelben; jene ſei gemacht, ſagt man, dieſe natürlich; er fühlt ſeine Ruhmloſigkeit, und das macht ihn unglücklich; das Jahr 1848 wollen ihm die Leute nicht vergeſſen, die damaligen Verſprechungen verzeiht ihm die Reaktion nicht, weil er ſie gemacht, das Volk nicht, weil er ſie nicht erfüllt hat. Die Erwerbung der ſchwäbiſchen Fürſtenthümer giebt ihm nicht die Befriedigung, die er ſich davon verſprach. „Gekauft, ſagt man, für Penſionen, ein ächter Hohenzollern, hat doch ſein Ahnherr die Mark durch ein Pfandgeſchäft erlangt! Von Gottes Gnaden!! Und ein ſchönes Beiſpiel giebt er, wie man mit Souverainetät umſpringt! Könnte der Kaiſer von Rußland nicht von ihm eben ſo Preußen zu kaufen verlangen? Waare, nichts als Waare!“ —

Im Petrarca geleſen. Seine Wehklagen nach Laura's Tod ſind doch ächt, kommen vom Herzen und gehen zum Herzen. —

Die ſechſte Lieferung der „Berliner Revolutions-Chronik“ (Berlin, bei Guſtav Hempel) giebt die umſtändlichſten Einzelheiten aus den Märztagen des Jahres 1848, und unter dieſen iſt ſehr pikant, daß zu einer Kollekte für die Erbauer und Vertheidiger der Barrikaden an den Ecken der Kommandantenſtraße der Geh. Kabinetsrath Illaire 10 Thaler, die Frau Miniſter von Mühler 25 Thaler beigeſteuert haben! —

Die „Kreuzzeitung“ in ihrer Rundſchau preiſt und wünſcht Bürgerkrieg! Er wird kommen, nicht zu ihrem Heil. Gerlach! Gerlach! —

Sonntag, den 1. September 1850.

Unruhiger Schlaf, Traum von Oesterreich, das sich weit über Preußen erhob, Preußens Fürsten der Reihe nach vorbeigezogen in trauriger Gestalt; nur Friedrich der Große und der große Kurfürst leuchteten. — In Verstimmung aufgewacht, die Zeitungen gelesen, ziemlich leer. — Geschrieben. —

Ausgegangen; bei Kranzler ein schleswig-holsteinischer Offizier in Uniform; über die Linden durch den Lustgarten nach der Spandauerbrücke gegangen. — Ein paar konservative (das heißt reaktionaire) Herren hatten mich sprechen wollen wegen der Gemeindewahlen; mir lieb, daß ich den Besuch versäumt habe. —

„Wie lange wird unser Zustand noch dauern, wie weit ist es noch bis zur neuen Revolution?" Wünscht sie nicht zu eilig herbei! Sie wird von Gräueln begleitet sein, eine harte Prüfung, eine furchtbare Versuchung! Das Rachegefühl wird in jeder Brust größer sein, als das Freiheitsgefühl. Dies danken wir der blutigen Reaktion, der gottvergessenen Wortbrüchigkeit derer, die sich von Gottes Gnaden nennen. Die Zeiten weiß der Mensch nicht, die Loose ruhen im Schoße der Götter. Aber bis die Zeiten kommen, muß noch viel geschehen; an der Arbeit, die vorliegt, können wir abmessen, daß wir noch nicht so nahe sind. Wir haben noch öffentliches Gerichtsverfahren und Geschworne, noch einen Rest Preßfreiheit, Auswanderungsrecht, den Schein aller Freiheitsrechte, Wahlen, Kammern, eine sogenannte Konstitution, einen vereideten König! Erst müssen die Kammern gesprengt, die Konstitution für abgeschafft erklärt werden, ja, ehe die Kammern eingerissen, müssen sie erst neu gebaut werden, das heißt eine Pairskammer, gebaut zum Einreißen. (Wie im Nürnberger Armensünder-Strickzeug, damit ein Ring abfalle, erst viele hinaufgespielt werden müssen.) Denn eine Pairs-

kammer will der König nur, um die jetzige erste umzureißen, keineswegs um ihrer selbst willen, schon weil sie auch ein Unterhaus, eine Deputirtenkammer vorausſetzt. — „Gut, alles das ist menschliche Rechnung, da muß noch viel geschehen, da kann's noch lange dauern; aber Sie selbst beriefen sich auf die Götter, auf die Vorsehung, deren Mittel und Rechnung nicht unsre sind, da kann ja plötzlich eintreten, wodurch der Gang abgekürzt wird, alles mit Sturmeseile heranfliegt, was sich langsam nähern sollte, wo die aufgezählte Arbeit erlassen wird?" O diese Möglichkeit steht als solche mit in meiner Rechnung, und in Rücksicht ihrer muß ich zugeben, daß morgen geschehen kann, was Jahre zu erfordern schien. — Es ist alles anders, sagte Rahel. Nichts Erlangtes ist völlig dem Gewünschten gleich. — Immer kommt Unerwartetes. —

Im Petrarca gelesen, im Silvio Pellico.

Montag, den 2. September 1850.

Besuch von Herrn von Weiher; über den Zustand von Schlesien, die Regierungsmacht herrscht unbestritten, aber nur durch Gewalt, über gährende Unzufriedenheit, drohende Noth; kommt es zu Ausbrüchen, so werden die Gutsbesitzer, die Edelleute einen schweren Stand haben; sie werden todtgeschlagen oder verjagt, nach dem Beispiel im nahen Galizien. So berichten Männer, die keiner politischen Parthei angehören, aber die Augen offen haben.

Nachricht von den Gemeindewahlen; die reaktionaire Parthei, Regierung, Magistrat, Stadtverordnete (die jetzigen!), Beamte, Privilegirte aller Art, üben die schamloseste Ungerechtigkeit, fälschen die Kandidatenlisten, machen gesetzwidrige Umtriebe, schüchtern ein, verlocken, alles in frechster Weise, und es giebt gar keine Kontrolle über die Redlichkeit der

Stimmenzählung! Die heute und gestern stattgehabten Wahlen der dritten Klasse, der einzigen, in welcher die Demokratie einige Hoffnung hatte, sind gänzlich terrorisirt worden. —

Die sechs Stadtverordneten, welche von der infamen Mehrheit dieser besudelten Versammlung noch verschont und nicht ausgeschlossen worden, Bote, Burau, F. R. Elsholz, Höhne, Kirchheim und Klix, haben ihr Amt niedergelegt, und dies der Versammlung in einem scharfen Schreiben angezeigt. Ehre den braven Männern! —

Im Petrarca gelesen, in Ceroni's Aufsätzen, Französische Blätter durchgesehen. — „Römische Studien, von Kestner, Berlin, 1850." Schwerfälliges, wichtigthuendes Kunstgeschwätz; ekelhaft in diesen Tagen, trotz seiner anständigen Haltung! Großentheils gegen Goethe und für die von ihm getadelte schwächlich-christliche Richtung. —

Jemehr ich mir die Sachen überlege, jemehr ich zurückblicke in die Vergangenheit, desto mehr überzeuge ich mich, daß wir den ungeheuersten Weltveränderungen entgegengehen. Nichts Einzelnes gilt, nichts Einzelnes ist Zweck, sondern ein großes Ganzes. Die Welt ist in Verbindung wie noch nie; das achtzehnte Jahrhundert ist klein gegen das neunzehnte, die Gebiete der Bewegung sind übergroß geworden. In Frankreich das Wohl des untern Volks, in Deutschland die Einheit, in den katholischen Ländern das Pfaffenthum, in England die Kämpfe gegen die beengte Denkart, in Rußland die Verschwörungen, alles sind Zeichen eines gemeinsamen Ringens. Wir werden nicht nur neue Staaten, wir werden eine neue Denkart (Religion) bekommen. —

Die Wahlberathungen der Volkspartei sind nicht geduldet, sondern gleich im Beginn polizeilich aufgelöst worden, die der Reaktion durften sogar gegen das Gesetz in organischer Gliederung sich verbinden. Niederträchtig, ehrlos ist dies Verfahren, niederträchtig, ehrlos ist die Regierung, die

ſo verfährt! Warum ernennt ſie nicht lieber die Gemeinderäthe, da ſie doch nur ihre Knechte duldet?

Dienstag, den 3. September 1850.

Eines iſt merkwürdig bei den jetzigen Wahlen, daß die Reaktion ſich überhaupt noch dieſer Form unterwirft, daß ſie nicht lieber durch Gewalt regiert, offen erklärt ſo und ſo will ich es! Iſt es Ungeſchicklichkeit oder Feigheit? Beides zuſammen! —

Ein hoher preußiſcher Offizier iſt über die Zerrüttung, das Unkenntlichgewordenſein des alten Preußens, über die verworrne, unſittliche, feige Wirthſchaft, wie er den jetzigen Zuſtand nennt, ſo unwillig, daß er neulich meinte, er werde dazu lachen, wenn Preußen ein neues Jena finde, das jetzige verdiene nichts Beſſeres, und die tapfern Truppen dienten zu nichts, wenn — die Feigheit, die Unmannhaftigkeit an der Spitze ſtehe. Dies wurde bei Kranzler erzählt. —

Warum bleibt die Polizei dabei ſtehen, nur ſolche Perſonen auszuweiſen, die nicht hier geboren, nicht Bürger und Grundbeſitzer ſind? Ich weiß es nicht; niemand hindert ſie, auch Bürger auszuweiſen, und ſie wird es ſchon thun; ſie wird lachen über jeden Einſpruch. Die Gerechtigkeit iſt abgeſchafft bei uns.

Buchhändler Stargardt beim Kriminalgericht verklagt wegen Verbreitung der bei Keil in Leipzig gedruckten Schrift über die Gefängniſſe der hieſigen Stadtvoigtei. — In Leipzig Hausſuchung bei Keil. —

Die Wahlen für den Gemeinderath ſind auch in der dritten Klaſſe ganz konſervativ d. h. reaktionair ausgefallen, unter einigen dreißig iſt höchſtens Ein Demokrat. Die Reaktion durfte ſich gegliedert organiſiren, die Volkspartei nicht. Unwürdigkeiten und Fälſchungen ſind in Menge vor-

gekommen. Thut nichts! Habet nur einen elenden Gemeinderath, je elender er iſt, deſto beſſer zum Wegwerfen!

Preußen regt ſich wegen Neuenburgs; Rußland und Oeſterreich ſtimmen ihm bei, Frankreich ohne Zweifel auch, und England wahrſcheinlich. Wie wird die Schweiz ſich verhalten? So oder ſo, ſie muß auch in den allgemeinen Schmelztiegel, ſie muß unterdrückt werden, ſo gut wie Schleswig-Holſtein. Wenn erſt alle Nationen wie die Polen ſind, wie die Magyaren und Italiäner, wie die jetzigen, noch vor kurzem ſo dünkelhaften Deutſchen, dann, — — —

Mittwoch, den 4. September 1850.

Die kurheſſiſche Ständeverſammlung, welche die Steuern verweigert hatte, iſt aufgelöſt und dafür die Reſerve der Truppen einberufen. Ganz recht! Haſſenpflug! —

In Frankfurt am Main durch Oeſterreich der Bundestag reaktivirt, — das iſt der Ausdruck, — Preußen proteſtirt, und die noch in der Union verbliebenen Kleinſtaaten auch. —

Starker Artikel der „Urwählerzeitung", wenn deutſche Fürſten den Wahnſinnslehren der „Kreuzzeitung" (Gerlach's) folgten, ſo würden ſie wie Louis Philippe aus dem Lande laufen müſſen. —

Ziemlich gearbeitet. Der Unwillen und Zorn befeuert mich! Wenn an dem irdiſchen Plunder überhaupt etwas gelegen iſt, ſo iſt es durch die Gerechtigkeit und Wahrheit, die darin ſteckt, und die herauszuarbeiten eines jeden Pflicht iſt. Ein Narr ſoll verabſcheut werden, ein Trajanus geehrt. Die Schwächlinge, die Heuchler und Schranzen, die gemeinen Seelen, und wenn ſie Kronen tragen, ſollen in ihrer Elendigkeit daſtehen, des falſchen Schmuckes entkleidet, in nackter Scheuſeligkeit! — Wahrheit iſt gleichwohl kein leicht Ding, und Gerechtigkeit auch nicht, das fühl' ich wohl! —

In Petrarca geleſen, in Manzoni's Gedichten, in der Schrift Ignazio Cantù's über die Tage in Mailand. —

„Gedichte von Otto Heubner. Zum Beſten ſeiner Familie herausgegeben von ſeinen Brüdern. Zwickau, 1850.“ 12. Es ſchlägt ein edles Herz in dieſen Liedern! —

Die in Baden erſchienene Lobſchrift auf Radowitz hat den Ruſſen Shukoffskii zum Verfaſſer, wie ich erſt heute herausbrachte; die Adreſſe des Umſchlags iſt in ſeiner unverſtellten Handſchrift, ich begreife nicht, daß ich ſie nicht gleich erkannt. Durch den Autor, der weder über Menſchen ein Urtheil noch über politiſche Sachen eine Stimme hat, wird die Schrift ganz unbedeutend. —

Donnerstag, den 5. September 1850.

Zeitungsnachricht, daß am 30. Auguſt in Iſchl die Frau Regina Frohberg, geb. Saling geſtorben. —

Beſuch von Weiher; über die Wahlumtriebe des Magiſtrats, der Polizei, der begünſtigten Parthei, — man hat alle Verführungen, alle Drohungen angewendet, den Handwerkern mit Entziehung der Kundſchaft gedroht, kein Wunder, wenn die armen Leute, die alle Macht auf der Gegenſeite und ſich ohne Rückhalt ſehen, dem Strome folgen! Aber es beweiſt nichts in Betreff der Denkart, der Geſinnung. Folgen ſie aus Schwäche dem, was ihnen zuwider iſt, um ſo leichter folgen ſie einſt dem, was ihnen lieb iſt, ſobald dies die Macht hat. Auch ſind unter dem Namen Konſervative doch viele brave Liberale oder Halbliberale begriffen, die wenigſtens der Kreuzzeitungsparthei nicht angehören, wenn auch eben ſo wenig der Volksparthei, z. B. Reimer und ſelbſt Moritz Veit.—

Beſuch vom Grafen von Kleiſt; er kommt aus Karlsbad, war vorher in Aachen, Belgien, Frankreich, erzählt von dort vieles, die franzöſiſche Republik hat ihm doch imponirt. Er ſchimpft auf den König, auf die Prinzen, die Miniſter, auf

alles. Er droht mit den Russen, und fürchtet sie doch grade am meisten, er wünscht, daß man ihm widerspreche. Ich thue ihm den Gefallen nicht. Er scheint mir etwas stumpf, und in einer Art Verlegenheit, was er von den Dingen denken soll und sagen.

In der Depesche des Ministers von Schleinitz an den Grafen von Bernstorff in Wien, vom 25. August, wird von den Versprechungen, die man der Nation gegeben, eine neue Bundesverfassung anstatt des Bundestages zu geben, gradezu gesagt, „diese Verheißungen gehörten nicht zu denen, die nur unter den Gesichtspunkt einer augenblicklichen, durch vorübergegangene Zeitumstände bedingten Nützlichkeit gehörten, Preußen habe dieses Zugeständniß nicht dem Andrang der Revolution gemacht, um es später zurückzunehmen." Also die andern Versprechungen waren von dieser Art?! Die Lüge und Argliſt sind also eingestanden! —

Ferner heißt es eben da: „Wir sagen offen, daß wir das unveränderte Alte nicht wollen, es unter keinen Umständen und keiner Bedingung wollen." Die Alfanze! Sie können es nicht herstellen, das Alte wäre doch nicht mehr das Alte! Lumpenwirthschaft durch und durch! —

Dem König ist eine Denkschrift eingereicht worden, in der die Ausweisung, Uebersiedelung jenseits des Meeres, für alle Demokraten beantragt wird! —

Radowitz ist beständig beim König in Sanssouci. —

Freitag, den 6. September 1850.

Nach einer üblen Nacht doch gleich gearbeitet, mühsam und fleißig. — Die „Urwählerzeitung" hält vielen der gewählten Gemeinderathsglieder ironisch vor, sie seien doch Demokraten, und führt deren Aeußerungen und Handlungen in und nach den Märztagen von 1848 an; eine hübsche

Blumenleſe! Dieſe Lumpen würden ſchnell wieder Demokraten ſein, kämen dieſe zur Macht, und der Speichellecker Raunyn und der — Seidel an der Spitze! —

Beſuch von einigen Gemeindewählern, ſie klagen über Unterſchleif bei den Wahlen, Abgabe von Stimmzetteln, deren Eigner nicht perſönlich zugegen waren. Was ſie thun ſollen? Nichts. — Alles im Herzen behalten für künftig. —

Ob der Ausfall der Wahlen für eine Niederlage der Demokratie zu achten? Gar nicht. Ein Wellenſchlag, nichts weiter; die Senkung wechſelt mit der Hebung, und ſteht mit ihr in Verhältniß. Die Demokratie iſt übrigens nicht das ſchwankende, willenloſe Volk, ſondern der bewußte Theil desſelben, dem jenes gleich zufällt, ſo wie er wieder im Vortheil iſt. —

Der König hat erklärt, er werde keine Truppen nach Kurheſſen ſchicken: „So? Das weiß er nicht! Er wird ſie ſchicken, oder vielmehr die Reaktion.“ Seltſam lächerlich ſagt die „Deutſche Reform“, die Zeit der Staatsſtreiche, der Oktroyirungen ſei vorbei, man müſſe geſetzlich, konſervativ regieren ꝛc. Es liege nichts vor, was in Kurheſſen eine Staatsrettung rechtfertigen könne! Die Steuerverweigerung, und es liegt nichts vor! —

Frau Betty Beer, geb. Meyer iſt geſtern geſtorben; Enkelin von Moſes Mendelsſohn. —

Die Prinzeſſin Friedrich von Preußen, geb. Prinzeſſin von Anhalt-Bernburg, iſt ganz toll; zwei Diakoniſſinnen ſind beſtändig bei ihr, ſonſt niemand ſieht ſie. —

Graf von * iſt zum zweitenmal im Offizier-Examen durchgefallen! Großer Jammer in der Familie. Schade, daß das Examen keine Märzerrungenſchaft iſt, da könnte man doch auf ſeine Abſchaffung antragen! —

Heinrich von Arnim (Arnim Strick) hat nach ſeiner Entlaſſung als Märzminiſter im Sommer 1848 vom Könige eilf eigenhändige Briefe bekommen, und auf keinen geantwortet.

Der König hat es ſelbſt erzählt, mit ſchmerzlicher Klage. „Der verſteht's, wie man den König zu behandeln hat!“ —

General von Stockhauſen, der ſich zur Kreuzzeitungspartei hält (ohne eignes Urtheil, aus Inſtinkt), iſt auf den König übel zu ſprechen, weil dieſer ihm ſtets in's Amt „pfuſcht“, das ſei keine Manier, das ſei gegen die Ordnung; um die Verfaſſung kümmre er, der Kriegsminiſter, ſich nicht, aber der Dienſt ſei ihm heilig. Und das iſt doch nur altpreußiſches Geſchwätz, es iſt nicht wahr, er iſt doch nur ein Knecht, ſonſt blieb er nicht auf dieſem Poſten, wo ihm jeden Tag eine Kränkung, ein Verdruß von oben kommt. —

Sonnabend, den 7. September 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher; über die nächſten Ereigniſſe, — Kurheſſen, Darmſtadt, die Schweiz, müſſen getroffen werden, der noch übrigen Freiheit beraubt, nur ſo werden ſie den andern bedrückten Ländern gleich gemacht, gereift für die Revolution! Denn dahin zielt doch alles! Dahin arbeiten, nicht wir, die Regierungen! Eben deßhalb muß auch Schleswig-Holſtein fallen, das kleine Land muß nicht bei neuer Bewegung ſagen können: was geht es mich an? mir iſt noch leidlich wohl, ich will dabei bleiben! — Ich bin ein Feind des Peſſimismus, mein Werk ſoll er nie ſein, aber mein Troſt darf er ſein, die Andern machen ihn dazu. —

Ausgegangen. Beſuch bei Frau von Schmeling, wo ich auch Frau von Goethe, Mrs. Jameſon, Frl. Frommann und Frl. von Pogwiſch treffe. Angenehme Unterhaltung.

Auch heute hat die „Urwählerzeitung“ wieder einen vortrefflichen Artikel, gründliche Wahrheiten mit bittrer Ironie! Ich möchte bisweilen glauben, der Urwähler belauſche meine Selbſtgeſpräche, bearbeite meine Gedanken und Einfälle. Daß dieſe zugleich in andern Köpfen entſtehen, iſt eine gute Probe ihrer Richtigkeit. —

Beſuch von Hrn. Lederhändler *; über die Wahlen, die Verführungen, Gewaltthätigkeiten, Unterſchleife; über die Stimmung des Volks, ſeine Muthloſigkeit, Noth, Unterwerfung, die doch keine willige iſt. Gleichgültigkeit, Hohn; erweckte Eigenſucht, jeder denkt, ach was ſoll ich für Allgemeines ſorgen, das gedeiht ja doch nicht, für mich will ich ſorgen! Entſittlichung, die von oben methodiſch bereitet wird, und der man ein heuchleriſches, fanatiſches Chriſtenthum zur Seite ſtellt. Der Feind iſt im Lande, der Feind! Er möchte das Volk vernichten, wenn er es nicht doch brauchte.

Telegraphiſche Depeſche, daß Haynau — die Hyäne — in London bei ſeiner Ankunft fürchterlich vom Volke mißhandelt worden. Große Freude darüber. —

Im Petrarca geleſen, in den canti popolari di F. Dall' Ongaro. Engliſche Blätter durchgeſehen. —

Sonntag, den 8. September 1850.

Ueber den Ausfall der Wahlen; die Leute fragen, wie iſt das möglich, wer hätte das denken können, wie ſoll man ſich's erklären? was hat dieſe Umwandlung bewirkt? Dieſelben Leute, die acht demokratiſche Abgeordnete zur zweiten Kammer gewählt, ſind jetzt konſervativ? Die Erklärung liegt vor- und rückwärts, man kann fragen, wie konnten dieſelben Leute im vorigen Jahre ſo demokratiſch ſein? und wird künftig fragen, wie konnten ſie ſo reaktionair ſein? Wind und Wetter! — Und wenn der Großtürk in Berlin einzöge als Sieger, es würde immer Leute geben, die ihn mit Leberuf empfingen, germaniſch-chriſtliche Leute, und ſie ſchrieben, wie jetzt für die „Kreuzzeitung", dann für die Halbmondzeitung. —

Brief aus Weinsberg von Juſtinus Kerner, durch Frau von Suckow überbracht; er wehklagt, verſichert, daß er ſich nicht aus meinem Herzen vertreiben laſſe, daß er nicht in der

Politik, ſondern in der Natur lebe, die Politik ſei Teufelswerk rechts und links. Alter Freund, daß du nicht in der Politik lebeſt, iſt nicht wahr! Haſt du nicht Radetzky beſungen, haſt du nicht den Großen geſchmeichelt, das Volk geſchimpft? Deine Politik iſt Teufelswerk, meine nicht, meine weiß nichts von frecher Hoffahrt, von Wortbruch, Verrath und niedriger Gewaltthat. — Frau von Suckow iſt die Frau eines würtembergiſchen Oberſten. Sie iſt noch ſchön und ſehr verſtändig. Sie heißt als Schriftſtellerin Emma von Niendorf. —

Beſuch von *. Nachrichten über Würtemberg. Der König iſt in den Händen der Gräfin von Neipperg (ſeiner Tochter) und der Schauſpielerin Stubenrauch (einer Baierin und Katholikin), beide drängen ihn der öſterreichiſch-baieriſchen Seite hin. Bei dem Aufſtand in Baden hing es an einem Haar, ſo brach er in Würtemberg, Franken, und Thüringen aus; daß die Würtemberger, nach großem Geſchrei und Verſprechen, plötzlich verzagten und die Badener im Stich ließen, hat die ganze Sache geſtürzt. —

Nachmittags fleißig geſchrieben, und mit Erfolg. —

Montag, den 9. September 1850.

An Juſtinus Kerner nach Weinsberg geſchrieben. Ausgegangen; Dümmler'ſche Buchhandlung, Kranzler; Frau von Suckow nicht gefunden, die Gräfin von Ahlefeldt auch nicht.

Man ſagt, der König könne es kaum erwarten, die demüthige Bittſchrift des neuen Gemeinderathes zu bekommen, daß er doch wieder in Berlin wohnen möchte; ein Volksjubel hat ihm ſeit drei Jahren gefehlt, er ſchmachte darnach; und es iſt alle Ausſicht, daß der Jubel für den Schein groß genug ausfallen wird. Die Militairariſtokratie iſt ſchon etwas ärgerlich darüber; der König ſoll zwar gefeiert werden, aber durch ſie, nicht ihm zu Ehren, ſondern dem Volke zum Trotz; wird er durch das Volk gefeiert, ſo iſt das ein Vergehen gegen die

Militairariſtokratie, und dieſe findet dann, daß der Kön
ſolcher Bezeigungen nicht werth ſei, daß er durch ſie überdi
auf die Volksſeite gezogen wird. Was iſt der ganze Treubun
mit aller ſeiner Heuchelei und Anmaßung, wenn der König mi
dem Volke verſöhnt erſcheint? Sie können indeß ruhig ſein
der Schein der Verſöhnung mag ſtattfinden, das Weſen nicht!
Die demokratiſche Parthei läßt ſich jetzt nicht mehr verſöhnen;
während alles Unrecht, aller Verrath noch fortdauert. —

Nähere Nachrichten über die dem Schlächter Haynau i
London widerfahrene Behandlung. Er iſt arg zerſchlagen un
zerzauſt kaum mit dem Leben davon gekommen. Die „Kreuz
zeitung" iſt außer ſich über das Schickſal ihres Helden, de
ſie nur immer den Feldherrn, den ſiegreichen Feldherrn nenn
und mit gewohnter Niederträchtigkeit beſchuldigt ſie die politi
ſchen Flüchtlinge, die Sache angeſtellt zu haben, und forder
England ſolle das Lumpengeſindel nicht mehr bei ſich dulden
Dieſe nichtswürdige Zeitung jubelte, als Bauer in Charlotten
burg unter den Augen der Polizei von einer Rotte auf de
Tod zerſchlagen wurde, und zeigt noch immer die Demokrate
den Soldaten an, damit dieſe losſchlagen ſollen! Hier i
noch der Unterſchied, daß Bauer nichts gethan hatte, Hayna
aber alles, was das menſchliche Gefühl empört. Als Beiſpie
iſt der Vorgang jedenfalls heilſam. — Das Volk freut ſic
einmal wieder zu ſehen, daß auch auf ſeiner Seite noch Macht
übung iſt. Die Ariſtokraten, die Militairs, thun wie un
ſinnig, — ein Feldzeugmeiſter, vielleicht ſchon Feldmarſchall
Sie hatten Latour und Lamberg ſchon vergeſſen, und de
Prinzen von Preußen Flucht, und Rochow's und Königsmarck'
empfangne Prügel! —

In Kaſſel iſt das ganze Land in Kriegszuſtand erklär
die Polizeibehörde weigert die Bekanntmachung! Auch andr
Behörden treten dagegen auf, und Offiziere rufen dem Haſſen
pflug ein Pereat. Nur weiter, es gehört zum Ganzen! –

Gegen die „Nationalzeitung“ werden viele Ränke angelegt, man fordert die Leute auf, ſie nicht mehr zu halten, und die Regierung bedient ſich dabei der Liſt, den Leuten einzuflüſtern, die Zeitung ſei nicht mehr frei genug, ſei zaghaft geworden. Das nächſte Vierteljahr wird zeigen, daß dergleichen mit Erfolg verſucht wird! — Schadet nichts! —

In Kaſſel iſt das Miniſterium angeklagt, und auf die ſofortige Verhaftung der Miniſter angetragen! —

Die „Kreuzzeitung“ greift heute den General von Radowitz und auch den Geh. Rath Mathis (das vormärzliche Faktotum im Miniſterium des Innern) an, wegen der revolutionairen Einwürfe, die ſie gegen den Bundestag machen! — Profit! —

Dienstag, den 10. September 1850.

Beſuch von Herrn Hirſchfeld; die Börſe kümmert ſich um den Stand der Dinge zwiſchen Preußen und Oeſterreich gar nicht. —

Der König will am liebſten den abgetragenen Krausnick als Oberbürgermeiſter von Berlin ſehen, der kommt ihm ſo recht vormärzlich vor! Er möchte auch gern ſeine damaligen Miniſter wieder haben, nur laſſen ſich die jetzigen nicht gut abſchaffen. „Merkwürdig, ein ſo guter Romantiker hat doch gewiß Tieck's „Zerbino“ geleſen, und vergißt, daß es mit dem Zurückſchrauben des Stückes nicht geht?“

Die „Reichsbremſe“ in Leipzig erſcheint jetzt ohne Titel, iſt daher nicht das hier verbotene Blatt, das jenen Titel führt, und kommt in hunderten von Abdrücken hieher. No. 34 enthält wieder ſcharfe Zerrbilder des Königs. —

Gegen Abend Beſuch von Weiher. Ueber Berends, Paalzow, Kunowsky, Klix u. ſ. w. Militairnachrichten. Zwiſtigkeit zwiſchen dem König und dem Prinzen Karl. Beim letzten Manöver die Truppen ſchwierig, Mißſtimmung gegen die

Offiziere, Ungehorſam; das Manöver brach früher ab, a
es anfangs beſtimmt war. Der König froh, daß der Pri
von Preußen nicht hier iſt; „er iſt in ſeinem Paſchalik Baden
In Baden der Prinz Friedrich ſehr gegen Preußen, der Ad
im Breisgau und in der Pfalz ebenſo; der Großherzog hera
gewürdigt. —

Trotz aller Erbitterung am Hof hier gegen Haſſenpflug, w
man den Fälſcher doch nicht in zweiter Inſtanz verurtheil
laſſen; der Staatsanwalt Friedberg von Greifswald war h
um Verhaftungsbefehle zu holen!! Der König will, daß a
Nichtſchuldig angetragen werde. — (Wird geläugnet, iſt al
doch wahr.) —

Mittwoch, den 11. September 1850.

Ausgegangen. Im Buchladen bei Stargardt die Neui
keiten angeſehen. Volkskalender von der Redaktion der „Neu
Preußiſchen Zeitung" herausgegeben; der König iſt darin ga
unbeachtet, ſogar das Lied „Heil dir im Siegerkranz" vo
Könige weg und auf den Prinzen von Preußen gezogen! Di
Leute werden immer bittrer und haſſen den König von Herze
ſie verzeihen ihm nie, daß er ſie im März 1848 preisgegebe
verläugnet hat. Der Gedanke, daß man Berlin illuminir
wird, wenn der König wieder auf's Schloß zieht, macht
wüthend, obgleich ſie auch wüthen würden, wenn die Beleu
tung unterbliebe, dann hätten ſie das doppelte Vergnüge
dem Könige die Schmach angethan zu ſehen, und auf
ſchlechte Geſinnung zu ſchimpfen. Die ſchlechteſte Geſinnu
aber haben ſie ſelbſt, ſie vereinigen alle ſchlechte Leidenſchafte
Herrſchſucht, Heuchelei, Blutdurſt, Haß und Neid. Wo
ſchlechter Kerl iſt, der gehört ihnen an, Haynau wie Goedſc
Kaiſer wie Haſſenpflug, Ohm wie Hinckeldey ꝛc. —

Große Verwirrung in Kaſſel und große Verlegenheit
Berlin. Man möchte Truppen einrücken laſſen und auch nic

man möchte den Kurfürſten zappeln ſehen und auch ihm helfen; am wenigſten aber ſoll Baiern oder Hannover ihm helfen. Aus den Widerſprüchen kommt man nicht heraus!

Die „Kreuzzeitung" ſagt heute plump heraus, Preußens Ehre figurire nur noch in den Leitartikeln der Tante Voß, ſonſt nirgends ſei ſie zu finden! Sie ſchimpft auf Radowitz und Mathis. —

Daß Manteuffel's ganzer Ehrgeiz darauf geſtellt iſt, Miniſter-Präſident zu werden, daß Brandenburg aber nicht weichen will, wird auch ſchon grade heraus geſagt. Ich ſagt' es längſt. — Ein jämmerlicher Ehrgeiz, ein Ehrgeiz kleiner Leute! —

In Manzoni's »promessi sposi« geleſen, im Petrarca ꝛc. —

Der Major Wyneken aus Hannover, bisher ein Vertrauensmann Williſen's, ſoll ſeinen Abſchied genommen haben; mitten im Kriege, da muß eine beſondre Urſache ſein! Ich traute ihm nicht viel Gutes zu, Williſen aber war ſehr von ihm eingenommen. —

Die Hyäne von Brescia iſt aus London in Hannover angekommen. Dem Unthier ſcheint nicht viel geſchehen zu ſein.

Der Miniſter General von Stockhauſen ſieht ganz elend aus, und ſagt ſelber, dieſes Teufelsleben halte er nicht lange mehr aus. Um halb 5 Uhr ſteht er auf, lieſt die eingegangenen Sachen, gegen 8 kommen ſeine Räthe mit ihren Geſchäften; dann — faſt täglich — Miniſterrath, vier bis fünf Stunden der tödtlichſten Langenweile, ſo daß er oft aufſtehe und um ſeinen Stuhl herumgehe um nicht einzuſchlafen; dann Audienzen, oder nach Potsdam zum König mit einer großen Laſt von Vortragsarbeiten, da heiße es gewöhnlich, der König ſei nicht zu finden, zwei bis drei Stunden müſſe man peinlichſt warten, endlich kommt der König, die Arbeit geſchieht eiligſt, vieles bleibt unerledigt, oder wird nur in Verwirrung gebracht; Abends ſpät in Berlin zurück, fünf- bis ſechshundert Sachen

warten auf Unterſchrift; bis nach Mitternacht, oft bis 2 Uhr eigne Arbeiten, Vorſchläge, Gutachten, Prüfung von Eingaben; ob das nicht ein Hundeleben ſei? Und keinen Dank, wenig Erfolg, perſönliche Mißſtellung, Angefahren werden ꝛc. — Da hat's Brandenburg beſſer, der giebt zu allem nur den Namen. —

Donnerstag, den 12. September 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher. Nachrichten von Hof und Stadt. Jetzt wird die Täuſchung aufgeführt, als verſöhnten ſich Hof und Stadt; es iſt aber nur Täuſchung, der Hof behält ſeinen Haß, und die Bürgerſchaft ihre Fähigkeit — wieder gegen ihn aufzuſtehen. Militair und Adel vergeſſen und vergeben nicht! Schon Joh. Benj. Erhard behauptete, die Adlichen hätten ſtärkeres Gedächtniß als die Bürgerlichen. —

Berathungen unſrer Miniſter über Heſſen-Kaſſel; ſie beſchließen, daß — ein Beſchluß dringend nöthig ſei! — Die Wiener Blätter ſagen, der Fall in Kaſſel ſei derſelbe wie früher der in Berlin, Steuerverweigerung — Kriegszuſtand; unſre Miniſter wollen das nicht zugeben, ſie meinen hier ſei Nothwehr der Regierung geweſen, in Kaſſel Verfaſſungsbruch. Aber das iſt Wortklauberei, der Fall iſt derſelbe, Gewaltthat gegen Recht und Zuſage, und wenn ſie folgerichtig verfahren, müſſen dieſe Miniſter Truppen nach Kaſſel ſchicken, wenn ſie's aber thun, unterſtützen ſie den Feind, denn der Kurfürſt und ſein Haſſenpflug ſind jetzt Preußens Feinde. Unſre Schächer von Miniſtern, in dieſer Klemme ſtecken ſie, die Staatsretter! Sie möchten jetzt gern konſtitutionell ſcheinen. —

Der König ſoll in den Berathungen ein paarmal ganz wüthig geworden ſein, und beſonders dem Manteuffel über's Maul gefahren haben, daß der blaß und roth geworden. — Der König hat über Haynau's, ſeines hochgeehrten Gaſtes, erlittene Behandlung mit den Zähnen geknirſcht. —

Nähere Umstände von Haynau's Strafe; er hat sich zuerst in einem Kehrichtbehälter versteckt, am meisten hat man ihm mit Unflath zugesetzt, aber auch Peitschenhiebe hat er in ungezählter Menge bekommen, und gräßliche Faustschläge. Ein englisches Strafgedicht auf ihn. Seitdem ist er auch in Köln auf dem Bahnhof und in Hannover vor dem Gasthof beschimpft und bedroht worden. Er mag nach Oesterreich zurückgehen!

Nun steht in allen Zeitungen, daß Meyendorff Botschafter in Wien werden soll, vielmehr schon ist. Graf von Kleist-Loß, der sich anstellt als sei er in alle russischen Sachen eingeweiht, widersprach noch kürzlich ganz entschieden; da sieht man's! —

In Manzoni gelesen, in Voltaire; Zeitschriften ꝛc. —

Nach den Zeitungen ist Justinus Kerner's Sohn, Dr. Theobald Kerner, wegen einer in Heilbronn gehaltenen Rede zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt; doch vermittelst Bürgschaft noch auf freien Füßen. —

Freitag, den 13. September 1850.

Geschrieben und recht fleißig. Besuch von Weiher; über die Sachen in Kassel, in Stuttgart, in Schleswig-Holstein; ich kann nicht anders sagen, als die Geschichte arbeitet gut, sie kennt ihre Zielpunkte, und wir wundern uns mit Unrecht, daß sie nicht unsre kleinen nächsten hat, z. B. in Deutschland die Erbfürsten mit konstitutionellen Formen und dadurch Frieden und Wohlergehen und Macht und Ehre auf weithinaus den Fürsten und Völkern zu sichern. Wir sehen jetzt, das sind die Zwecke der Geschichte *nicht*! — Wehe denen aber, die schuld sind, daß dies die Zwecke nicht sein *können*! —

Ausgegangen. Ich treffe Herrn Dr. Lehfeldt, der mich anspricht und mir ein Blatt giebt, worauf die telegraphische Meldung gedruckt steht, daß der Kurfürst mit seinen Ministern

von Kaſſel geflohen iſt! Die Stadt iſt ruhig. Der General Bauer fand keine Helfer und legte ſein Amt nieder. Was nun? —

Generallieutenant von Scharnhorſt redete mich freundlichſt an und ging eine Weile mit mir. —

Engliſches Volkslied gegen Haynau, in der „Nationalzeitung". Neue ſchimpfliche Umſtände der Haynau'ſchen Mißhandlung, aus engliſchen Blättern, Peitſchenhiebe! Er iſt doch hart mitgenommen worden! — Die hieſige „Buddelmeyer-Zeitung" liefert auch ein Spottgedicht, die „Neue Preußiſche" iſt darüber wüthend. Letztere ſagt heute, der Kurfürſt und ſein Haſſenpflug ſeien im Unrecht, ſie durften die Verfaſſung nicht verletzen, und thaten unrecht und unklug. Aber Brandenburg und Wrangel durften?! Man ſieht den Dünkel, und ſieht die Angſt! —

In Manzoni geleſen, engliſche Reiſeberichte ꝛc. — In Mirabeau's Leben, von Pipitz; Anzeige für »Daily News«. —

Das Unions-Schiedsgericht, das in Freienwalde ſitzt, hat den Ausſpruch gethan, die Klage der ſchweriniſchen Ritterſchaft ſei begründet, die neue Verfaſſung ſei ungültig, die alte beſtehe zu Recht. Da könnte mit gleichem Recht ein Spruch erfolgen, die preußiſche Verfaſſung gelte nicht, es ſeien die Provinzialſtände zu berufen! — Goetze!! — von Schele!! von Langenn! —

Sonnabend, den 14. September 1850.

Beſuch von Weiher. Die Kaſſel'ſche Sache; unſre Regierung weiß nicht aus noch ein, völlig rathlos! Käme hier ein neuer Sturm, ſie wäre ganz ebenſo wie im März 1848, ohne Einheit, unentſchloſſen, feige. Sie mag in der Kaſſel'ſchen Sache jetzt thun was ſie will, immer wird es falſch, wird es nachtheilig ſein. —

Williſen hat geſtern einen Angriff verſucht, ihn aber nicht fortgeſetzt, oder vielmehr iſt zurückgeſchlagen worden. Die früheren Gefechte waren alle unbedeutend und erfolglos. —

Armſeligkeit unſrer Kunſturtheile, und unſrer Künſtler! Neue Proben davon. Die ſogenannten Kenner ſind troſtloſe Pedanten, die Enthuſiaſten gezierte Modegecken, die Gebildeten — die dafür gelten — meiſt gemeine Nachſprecher, das Volk iſt gleichgültig dabei und achtet des Zeuges nicht. Wer hier in Berlin ächten Geſchmack hat und behauptet, der muß ein Held ſein an Selbſtſtändigkeit, denn er hat alle Leute gegen ſich. Wie ſehr hatte Goethe Recht in Betreff Henſel's, und ſein Wort trifft noch hundert Andre, die nicht Henſel heißen. — Der König hat Luſt am Zeichnen, das iſt ſein ganzer Kunſtgeſchmack, die Königin iſt null in dieſem Betracht wie in jedem andern, bei dem Prinzen von Preußen an Kunſtſinn zu denken, fällt keinem Menſchen ein. — Und Olfers, Waagen, Stillfried, — Hu! —

Beſuch der Gräfin von Ahlefeldt, ſie fragt nach Ludmilla. Geſpräch über Schleswig-Holſtein, das Ende muß unglücklich ausfallen; Rebellen ohne Revolution, daraus wird nichts! —

Im Petrarca geleſen, in Schloſſer's Weltgeſchichte ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" iſt heute merkwürdig. Sie meldet, der Kurfürſt und ſeine Miniſter ſeien lebendig aus Kaſſel fortgekommen, und meint, ſie hätten wenigſtens bis zum Tode kämpfen ſollen, übrigens aber ſeien ſie im Unrecht, und hätten andre Mittel anwenden ſollen, das Unrecht auf die Volksſeite zu bringen. Sie ſagt ferner, der Muth der deutſchen Fürſten habe es immer nur bis zur Flucht gebracht. Damit greift ſie nicht nur den Kurfürſten, ſondern auch den König von Sachſen, den Großherzog von Baden an, den König von Preußen, der in der Nacht zum 19. März 1848 zehnmal im Begriff war zu fliehen, und ſogar ihren Patron den Prinzen von Preußen, der wirklich geflohen iſt, und

deſſen Flucht von beſonders demüthigenden Umſtänden begleitet war. Die Zeitung iſt bis zum Wahnwitz dreiſt, ſie dachte nicht daran, daß ſie ſich ſelber in's Fleiſch ſchnitt! —

Sonntag, den 15. September 1850.

Geſchrieben. In meinen Papieren gearbeitet. Mein Gott, was ſteht in meinen vor mehr als dreißig Jahren geſchriebenen Briefen und Aufſätzen nicht alles ſchon, was heute ganz vortrefflich paßt! Und in Rahel's Briefen! — Dergleichen jetzt drucken zu laſſen, wäre lehrreich. —

Unbeſtimmte Nachrichten über die Zuſtände in Kaſſel. Steigende Verlegenheit unſrer erbärmlichen Regierung; wenn nur der ſtändiſche Ausſchuß ſich an Preußen wenden wollte! aber der thut's nicht, und der Kurfürſt auch nicht; ungerufen wagt man nicht einzuſchreiten, man fürchtet Oeſterreich, dann Rußland, und daß man, wie aus Jütland, ſchimpflich wieder heraus müßte. Radowitz, ſonſt gut Freund mit Haſſenpflug, muß jetzt gegen ihn ſein. — Unſer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von Schleinitz iſt eine Null, er hat keine Anſicht, keine Meinung. Und die Andern?! Manteuffel iſt ein gemeiner Ehrgeiziger, Brandenburg die Bornirtheit ſelbſt, Heydt und Rabe ſind Lumpen, Ladenberg ein Fetzen von Eichhorn, ein bloßer Fetzen von ihm. —

* ſtellte neulich auf, wie er ſein Schlafzimmer weit entfernt von dem ſeiner Frau haben wolle, heute, daß er auch nicht mit ihr zu eſſen wünſche! Alſo von Tiſch und Bett geſchieden! Was ſoll gemeinſchaftlich ſein? Das Geld. Auch das nicht, das will er allein haben! Eine gute Wirthſchaft! —

Vor 10 Uhr zu Hauſe. In Leo's Weltgeſchichte geleſen. Im Petrarca, in Goethe's Fauſt, zweitem Theile. —

Der Kurfürſt, als ächter Lump, hat noch auf der Flucht einen Theil der Gewaltmaßregeln zurückgenommen. Es hilft

ihm nichts mehr, sie waren schon ohne ihn aufgehoben! Nach Bockenheim wollt' er die Regierung verlegen! Weil dort Preußen stehen; diese haben inzwischen Befehl erhalten, das kurhessische Gebiet zu verlassen. —

Die hiesige Regierung hat beschlossen, sich in Kurhessen nicht einzumischen, aber auch nicht zu dulden, daß andre Truppen dort einrücken. Wollen sehen! Unsern Hasenfüßen von Ministern traut niemand mehr; heute so, morgen so. Sie geben sich das Ansehen, als ob sie nicht eben so gehandelt hätten, wie Hassenpflug! Die Umstände etwas anders, das Wesen ganz dasselbe. Sie könnten ihm brüderlich die Hände geben! —

General von Stockhausen hat gesagt: „Wir werden doch, hoff' ich, nicht die Thorheit begehen, unsre Truppen in Hessen einrücken zu lassen!" Ich fänd' es keine Thorheit, grade im Sinn der Reaktion nicht! —

Der König war gestern in Bellevue bei Wittgenstein, weil der die hessischen Sachen so gut kennt, — er haßt den Kurfürsten. —

Montag, den 16. September 1850.

Geschrieben; über Hessen-Kassel, verglichen mit Schleswig-Holstein. Besuch von Weiher, von Hänlein; Nachrichten, Erzählungen, die Kasseler Sachen kennt Hänlein gründlichst! — Ausgegangen; Besuch beim General der Infanterie von Scharnhorst, Geheimrath Beuth kam dazu; Beuth hat Nachrichten, zufolge deren in Schleswig-Holstein die gemeine Mannschaft ganz brav sei, aber noch nicht genug soldatisch ausgebildet, die Offiziere aber großentheils schlecht, ein zusammengelaufener Haufe, der in sich uneins, voll Neid und Ränken ist, und zu dem die Truppe wenig Vertrauen hat. — Viele Erzählungen und Bemerkungen, über Westphalen, Pommern 2c. —

General von Müffling ſchreibt Denkwürdigkeiten; Scharnhorſt ſagt, was er davon geſehen, ſei das ſchwächſte, ruhmredigſte, lockerſte Zeug, oft ganz falſch. Altersſchwäche. Scharnhorſt und Beuth machen ſich ſehr über Müffling luſtig; und meinen, er ſei immer ein konfuſer Narr geweſen. Das kann ich nicht zugeben; aber ich habe andern Tadel gegen ihn. —

Die Konſtabler fahren fort in roher Eigenmacht beſonders auf die Leute der untern Klaſſen loszufahren, zu ſchlagen, zu verhaften, zu ſchimpfen, und alles geht ihnen ungeſtraft hin. Gegen dieſe ſogenannten Schutzmänner iſt jederman ſchutz- und rechtlos. Doch ſcheinen ſie gemeſſenen Befehl zu haben, gegen Perſonen höheren Standes ehrerbietig zu ſein, mit denen nicht ohne dringende Noth Händel zu haben. Eine Menge der rohſten Bummler und Wühler hat man unter die Konſtabler aufgenommen, das ſind grade die ärgſten Wütheriche; das Dreinſchlagen iſt ihre Luſt, als Konſtabler dürfen ſie's. Verdorbene Schneider, Schuſter und andre Handwerker ſind unter ihnen zahlreich, man bemerkt, daß nicht leicht ein Zimmergeſell oder Schloſſer unter dieſe Bande geht. Die Behörde ſieht ſich aber doch genöthigt, viele dieſer Burſchen, die auch ihr nicht paſſen, wieder abzudanken, und dieſe werden dann gleich wieder wüthend revolutionair. Man hat von Anfang geſagt, dieſe Konſtableranſtalt ſei eine ſchändliche, unſittliche, einer guten Regierung unwürdige, das Zeichen einer ſchlechten. Wie ſehr beſtätigt ſich das! — Sie nehmen auch einmal ein ſchlechtes Ende; der Haß gegen dieſe Bande iſt allgemein.

Wie die Fremden hier mit Paß- und Aufenthalts-Schwierigkeiten geſchoren und geplagt werden, iſt bekannt; man muß Zeit, Geduld und Geld opfern, jedem Unſinn ſich fügen. Aber man braucht nur einem Konſtabler den Auftrag zu geben, und einen — nach Umſtänden zwei — Thaler, ſo beſorgt der alles, und blindlings! Die Polizeiüberwachung mit allen

ihren Quängeleien dient also nur dazu, dieser Rotte ein Nebeneinkommen zu verschaffen.

Die Gesellschaft des dix décembre in Paris agitirt für den elenden Louis Bonaparte mit Faustschlägen, und andern Gewaltthaten, zwingt die Leute Vive Napoléon zu rufen ꝛc. alles unter den Augen der Polizei, der Truppen, ja unter ihrem Schutz. Gerichtliche Klagen. — Tout comme chez nous. Treubund, Hinckeldey, Kaiser, oben drüber Manteuffel ꝛc.

Dienstag, den 17. September 1850.

Die „Urwählerzeitung" setzt heute auseinander, daß die Staatsretterei nur auf Willkürherrschaft ausgehe, daß kein Unterschied zwischen der preußischen und hessischen sei, die preußische aber nur solche wolle, die zugleich preußische Farbe trage. —

Die Zeitungen enthalten nun ausführlich die Wechselreden des enthusiastischen Professors Hensel und des Königs, die des letztern sind aber nüchtern genug, einigermaßen trivial, wie aus einer Abspannung, die vergebens als Schwung figuriren möchte. Der Eindruck ist kein guter, man glossirt und spottet. Dabei verlautet, daß der König in Berlin feierlich einziehen will; recht wie er! Prunk, Aeußerlichkeit! Bezeigungen, wenn auch erlogen. Man vergleicht ihn schon dem Präsidenten Louis Bonaparte. —

Nachmittags in den Zimmern auf- und abgegangen. Einen Demokraten, der nach Schleswig-Holstein gehen wollte, belehrt, was er da finden würde, und überhaupt belehrt, was jetzt zu thun sei: nichts Politisches im Augenblick, sondern Ausbildung seiner selbst, körperlich und geistig, — wie die Soldaten im Frieden immerfort Kriegsübungen machen; zwar haben wir nicht Frieden, sondern Krieg, aber die meisten sind

doch durch Waffenſtillſtand gebunden. Stärkt euch, und helft einander! Das muß jetzt Wahlſpruch ſein! —

Abends zu Hauſe geblieben. Noch ſpät kam ein Brief vom ruſſiſchen Geſchäftsträger in Weimar, Apollonius von Maltitz, nebſt einem Miniaturbilde Goethe's, das er mir ſchenkt; es hat gelitten, iſt aber noch ſehr gut. Goethe hatte es im Frühjahr 1827 dem Bergrath Dr. Wahl zum Dank für ärztliche Bemühungen geſchenkt, von ihm empfing es Karl Große, von dieſem bekam es Maltitz. Er ſendet mir zugleich eine Elegie „Das Scheiden Goethe's von Rom". —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" greift heute die Kriegsführung Williſen's an, ſeine Tagesbefehle ꝛc. Sie nennt ihn einen Gothaer, einen Gothaer in Waffen! —

Bewegung in Auſtralien zur Losreißung von England. Dr. Lang. Noch unbedeutend, aber ein Anfang, ein früher und für England ſchlimmer! — Alle die heutigen Mächte werden vergehen, und nicht in allzu weiter Zukunft! —

Rohheiten, Poſſen, Vorſpiegelungen und Liſten, durch die Louis Bonaparte ſich zu befeſtigen hofft. —

Der König erfährt auf ſeiner Reiſe nach Müncheberg eifrige Bezeigungen, Freudenzuruf ꝛc. Er iſt ganz entzückt davon, jetzt glaubt er erſt wieder König zu ſein! Das Manna fällt wieder vom Himmel! — Und dieſer Eifer und Jubel iſt nichts als eine ſchwächliche Pflanze, gezogen im Treibhauſe der Beamten, — des Gehorſams, — und der Reaktion, — der Heuchelei. —

Die niederträchtige „Kreuzzeitung" erzählt heute mit Wonne, daß zu Arensdorf, an der Frankfurt-Berliner Straße, Muskетiere des zweiten Infanterieregiments einen demokratiſchen Bauer mißhandelt und einen demokratiſchen Schulmeiſter bedroht haben; die verthierte Soldateska beſſere auf dieſe Weiſe in aller Liebe und Freundſchaft die Geſinnungen. Und dies ſchamlos niederträchtige Blatt will über

...nau's Behandlung in London ſchreien? Dieſe Halunken, ...he und niedre, die das Blatt ſchreiben, ſprechen ſich ihr ...nes Urtheil, und der Tag des Gerichts wird kommen. —

Mittwoch, den 18. September 1850.

Vortrefflich zeigt heute die „Urwählerzeitung", wie unſrer ...gierung und der „Kreuzzeitung" an dem Kaſſeler Staats... ...ich eigentlich nur die Ungeſchicklichkeit und das Mißlingen ...fällt, wie unſre Miniſter im Grunde daſſelbe gethan was ...heſſiſchen.

Beſuch von Weiher. Ich behaupte, daß man von hier doch ...ppen nach Kaſſel ſchicken wird! — Berliner konſervative ...ellſchaftsvereine werden nicht aufgelöſt, nicht überwacht, ...nte nehmen Theil, ein Geh. Finanzrath Heſſe ſteht an ...Spitze, — der unſchuldigſte Verein dieſer Art im Volke ...d durch Konſtabler überwacht, ohne Grund aufgelöſt, ge... ...ſam auseinander gejagt. Das iſt die jetzige Gerechtigkeit, ...verfaſſungsmäßige Freiheit! Beamtenherrſchaft, dieſes ...raut wächſt auf dem verwüſteten Acker der Volksfreiheit! ... — das Unkraut bleibt Unkraut. Wartet! —

Nachmittags kam Herr Bernhard von Uexküll. Von dem ...ande der Dinge in Rußland, Slaventhum gilt, nichts ...Slaventhum, und ſchon darin liegt eine Aufwiegelung! ...Kaiſer iſt gegen den Adel für die Bauern, in den Oſtſee... ...vinzen iſt der Adel widerſpenſtig. Januarii Neweroff iſt ...mehr in Riga, ſondern Direktor eines Gymnaſiums in ...hernigoff. —

Der Kaiſer von Rußland ſpricht unverholen ſeine Verach... ...ung unſres Königs immer auf's neue aus, er iſt aber auch mit ...eſterreich wenig zufrieden; — er ſelbſt handelt auch oft ohne ...el und ohne Folge, von Grundſätzen weiß er nichts. —

Donnerstag, den 19. September 1850.

Hier wird eine wahrſcheinlich in Leipzig gedruckte Kritik der letzten Rede des Königs an die Berliner Deputation heimlich verkauft, worin es von Ausdrücken, wie „Prahlerei, Unverſchämtheit, Frechheit, Lüge, Aber- und Aber-Lüge“ wimmelt. Außer dieſen harten Worten iſt aber viel Dialektik und ſcharfe Folgerung darin. Der Polizei gelingt es bei aller Anſtrengung nicht, dergleichen zu unterdrücken, bevor es ſich verbreitet. —

Das Schiedsgericht, das am 11. in Freienwalde ſo niederträchtig und ſchuftig die Ungültigkeit der mecklenburg-ſchwerin'ſchen Verfaſſung ausſprach, beſtand aus Götze, von Schele, und — ich hätte es nicht geglaubt — von Langenn! Sprächen ſie doch erſt über die preußiſche Verfaſſung, dieſe Mißgeburt der Minoritätskammern, dieſen Unflath, in welchem Hinckeldey, Kaiſer und Manteuffel herumpatſchen! —

Alle andern Zeitungen berichten, ein Handwerker Sorge habe am Abend des Sefeloge'ſchen Anfalls in einem Bierkeller gerufen, Schade, daß die Kugel ihn nicht in den Kopf getroffen! Nur die „Kreuzzeitung“ ſagt es vollſtändig heraus, „den Hund nicht in den Kopf getroffen!“ So was kitzelt die „Kreuzzeitung“! Das thut ihr innerlich ſo recht wohl! —

Freitag, den 20. September 1850.

Geſchrieben. Ich würde in unſern politiſchen Zuſtänden mit dem Geringſten, das aufrichtig gegeben und ehrlich gehalten würde, mit jedem ächten Keime der Freiheit zufrieden ſein, mir ſollte man kein Uebermaß der Anſprüche vorwerfen! Aber ich ſehe nirgends auch nur eine Spur ſolcher Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, nur Lug und Trug, Argliſt und Verrath, ich kann daher mit nichts zufrieden ſein, ich ſehe es handelt ſich vom Ganzen zum Ganzen, wir haben entweder alles oder

nichts, ich muß mich daher auf die Seite des Ganzen ſtellen, und alles fordern. —

Die „Kreuzzeitung" lenkt ſchon ein wegen Haſſenpflug's, er gefällt ihr ſchon wieder! Denn er iſt hartnäckig und trotzig.

Im Petrarca geleſen, in Eugene Sue ꝛc. — Manuſkript über die Revolution zu Berlin 1848. —

Sonnabend, den 21. September 1850.

Geſchrieben. Kommentar zur Rede des Königs, durch bloße Aufzählung von Thatſachen. Eine Bemerkung fällt mir ein: der König entſchlüpfte der Volksparthei, der er ſich doch anzuſchließen geſchienen; er entſchlüpft aber eben ſo der Reaktion, denn wie ſehr er ihren Grundſätzen huldigt, ſo will er doch ſie nicht immer befolgen, und wer ſeiner Willkür Schranken ſetzt, iſt ihm verhaßt. Das wird noch Enttäuſchungen und Kämpfe geben! —

Beſuch von Weiher. Vorſchuß- und Hülfskaſſen, Krankenvereine ꝛc. Wie es mit unſrem Militair ausſieht; Offiziere und Soldaten wie zwei verſchiedene Völkerſchaften. Die Vornehmen und Reichen durch ganz Europa bilden ein eignes, allen Ländern gemeinſames Volk, herrſchend über jedes andre.

Sendung aus England. Haynau's Geſchichte wird noch viel beſprochen, viele Stimmen gegen ihn, die vornehme Welt für ihn; ganz richtig, er gehört dieſem Pöbel an! —

In den „Blättern für litterariſche Unterhaltung" eine „Bitte an Varnhagen von Enſe", ich ſoll das Leben des Generals von Steuben, eines Kämpfers für die amerikaniſche Freiheit ſchreiben. Eine Erklärung darüber an Brockhaus geſchickt. —

Im Petrarca geleſen. — Histoire des Montagnards, par Alphonse Esquiros, mit Holzſchnitten. —

In Neuenburg wird eine Gegenrevolution bereitet; der

König will durchaus Neuenburg wiederhaben, er iſt empfindlich verletzt durch dieſen Verluſt. Er kann das Ländchen wiederbekommen; o ja! Aber er kann auch noch mehr verlieren, als das Ländchen! —

In Kaſſel zieht ſich alles traurig hin. Der Kurfürſt behält doch den Sieg, mit ſeinem Haſſenpflug oder ohne ihn! In Braunſchweig konnte der Adel den verhaßten Herzog Karl wegjagen, und es blieb dabei; in Heſſen ſind Adel und Beamte und Volk einverſtanden, aber ſie können nichts, weil das Volk dabei iſt; wo das mit iſt, da kann das Recht nicht ſein, ſo urtheilt die Reaktion, der Hof und Militairpöbel! —

Humboldt ſoll dem Könige kürzlich in Betreff der Naturforſchung ſehr gründlich und ſcharf die Wahrheit geſagt haben; der König meinte, die Naturforſcher dürften nichts behaupten, nichts finden, was der Bibel widerſpräche!!

Die Miniſter wollen den König abhalten, nach Warſchau zu reiſen, ſie ſagen, die Zuſammenkunft mit dem Kaiſer ſei jetzt unnütz, könne den Gang der Sachen nur ſtören; ſie wollen auch nicht, daß er nach Schleſien gehe, weil das ſchon den Anlaß gebe, weiter zu gehen und den Kaiſer zu begrüßen. Wird der König den Miniſtern nachgeben? — Sie führen einen Grund an, der ihn beſtimmen könnte, die Furcht ſchlechter Behandlung von Seiten des Kaiſers, der in der letzten Zeit ſeine Geringſchätzung des Königs in ſchneidenden Worten ſoll ausgeſprochen haben. —

Sonntag, den 22. September 1850.

Die „Urwählerzeitung“ giebt eine treffliche Ueberſicht der neuſten mecklenburgiſchen Geſchichten; da müſſen auch dem Dümmſten die Augen aufgehen! Lüge, Verrath, Meineid in ausgeſprochenſter Form; daran kann man ſehen, was der

Verfaſſungseid eines Fürſten gilt. Die Anwendung auf unſre Zuſtände überläßt die Zeitung dem Nachdenken des Leſers. —

Geſchrieben. Mit Wehmuth betracht' ich den guten Willen und Eifer, die ſich noch immer für Schleswig-Holſtein zeigen, für die von Preußen verrathene, verlorne und dabei doch nur traurige Sonderſache! Es iſt eine Verblendung, und doch darf man ſie nicht ſtören; man kann das Rechte nicht ſagen, man müßte zu viel ſagen. Die Leute wollen mit der eignen Naſe auf die Lüge und Gewaltſamkeit der Kabinette geſtoßen ſein, eher glauben ſie nicht daran! —

Der Fürſt von Waldburg-Zeil-Trauchburg, den ich in Kiſſingen als Erzprinzen (Graf) gekannt, iſt in Tübingen wegen Majeſtätsbeleidigung zu Feſtungshaft verurtheilt worden. Er ſaß in der Frankfurter Nationalverſammlung auf der linken Seite, aber aus nicht ganz guten Beweggründen. Früher agitirte er im katholiſchen Sinn; er haßt Preußen. —

Bei Reimer hier erſchien eben: „Die jetzige Kriſis in der Unionspolitik. September 1850". 22 S. Nicht von Radowitz, ſondern von Egidi, einem Söldling des Miniſteriums aus dem Gothaer Schlag! — Nichts Brauchbares! —

Montag, den 23. September 1850.

Herrn von Uexküll getroffen, der mit mir ging, und lange bei mir blieb. Merkwürdige Nachrichten aus Rußland. Bakunin wird dort von vielen Leuten als ein Held verehrt.

Beſuch von Herrn Zeune; litterariſche Angelegenheiten; er will eine Auswahl von ſeines Onkels Gedichten herausgeben. —

Beſuch von Weiher. Grabow hat Ausſichten hier zum Oberbürgermeiſter gewählt zu werden; die „Kreuzzeitung" will — Raunyn, aber der König vergißt ihm ſeine Anwandlungen freiſinniger Nachgiebigkeit nicht. Mir iſt es ganz

gleichgültig. Das ganze Pack muß fort, Magiſtrat und Gemeinderath. —

Sendung von Büchern aus Halle, darunter Schulprogramme meines theuren Lehrers Dr. Johann Gurlitt in Hamburg, die mich in eine glückliche Zeit verſetzen! Ich ſegnete das Andenken des trefflichen Mannes, und das meiner Mitſchüler, Wilhelm Neumann's, Karl Sieveking's, Roodt's, Neander's, obwohl die drei letztern im Verlaufe des Lebens mir durch ihre beſchränkte Geiſtesart ſehr fremd geworden ſind. —

Dienstag, den 24. September 1850.

Geſchrieben. — Ueber die Unfähigkeit der Fürſten, die Angelegenheiten Deutſchlands zu ordnen, und die Unmöglichkeit, auf deren Ordnung zu verzichten. Sie können nichts erzeugen, als Flickwerk, Schmutz, Jämmerlichkeit, einen alten Bundestag, ja den können ſie machen, und auch den nicht einmal ſo wie er war, ſondern nur einen verſtümmelten, noch mehr gelähmten. Sie laden neuen Fluch auf ihre Häupter, er wird ſie treffen! Das Volk geht nicht unter, ſie aber! —

Berlin iſt leer, ſtill, traurig. Im Winter werden Hof, Adel, Vornehme und Reiche wieder prunken, verſchwenden, mit ihren Feſten und Schauſpielen Lärm machen, recht zum Hohne der Armen, Gedrückten, Darbenden, — und die Stadt wird dennoch leer, ſtill und traurig ſein. Es iſt keine Freude, keine Munterkeit unter den Menſchen, unter den Vornehmen noch weniger als unter den Geringen, denn jene haben nur Neid, Hoffahrt, Sorge und Gier, nicht Freude, ſie betäuben ſich in frechem Luxus nur, wie der Arme in Branntwein. —

Niemals wurde in Berlin ſoviel geſtohlen, wie jetzt, ſoviel Betrug und Meineid verübt, wie jetzt. Natürlich, mit der Regierung und durch ſie ſind auch die Geſetze verachtet, die

Großen geben das Beiſpiel von Betrug und Argliſt, man lebt im Schlamm, man tritt ihn und greift ihn; die Noth kommt hinzu, und die Einſicht, daß man in einer Spitzbubenwelt lebt, was ſoll man ſich da viel ſperren auch ein Spitzbube zu ſein? Die Redlichſten, Bravſten, Muthigſten hat man ausgewieſen! Im Sommer 1848 hörte man von keinem Diebſtahl, keinem Meineid und Betrug, wenn dergleichen vorkam, ſo war es doch höchſt ſelten. Und wir hatten kein Militair, keine Polizei, keinen Hinckeldey, keinen Manteuffel, keinen Kaiſer und Wrangel! Jetzt häuft Verbrechen ſich auf Verbrechen! —

Keine politiſche Nachricht von einiger Erheblichkeit! Alles ſtockt, wartet, ſchwebt. Die Arbeit geht aber im Stillen luſtig fort, von beiden Seiten, der revolutionairen und der reaktionairen. —

Ich habe den ganzen Tag in Biographieen von Philologen geleſen, Hemſterhuis von Ruhnken, Ruhnken von Wyttenbach, Joh. Albert Fabricius von Herm. Sam. Reimarus, nnd dazu einige Schriften Gurlitt's. Das Hineinſchauen in dieſe Arbeiten, Lebensgeſchicke, Anſichten, Kräfte, hat einen unendlichen Reiz! Ich kann mich ganz in dieſe Sphäre verſenken, ich fühle zu den Männern, die in ihr hervorragen, eine wahre Liebe. Daß dieſes Gebiet mit der ſchönſten, lebendigſten Thätigkeit, mit dem Jugendunterricht, eng verbunden iſt, dann aber auch wieder eine klöſterliche Einſamkeit, eine mönchiſche Abgeſchiedenheit von der Welt geſtattet, iſt auch kein geringer Vortheil. In dieſen jetzigen Tagen darf die letztere Seite, die ſtille Zuflucht, ſehr gelten! —

Mittwoch, den 25. September 1850.

Der Bundestag — der ſogenannte, von Preußen nicht beſchickte, der Klub der Bevollmächtigten einiger deutſchen

Regierungen, — hat die kurheſſiſchen Gewaltmaßregeln durch die bundeswidrige Steuerverweigerung für gerechtfertigt erklärt, und nöthigenfalls hannöverſche und würtembergiſche Truppen zur Unterſtützung Haſſenpflug's in Ausſicht geſtellt. —

Haſſenpflug iſt in Greifswald geſtern in zweiter Inſtanz von der Schuld der Fälſchung freigeſprochen, doch ſein Verfahren wiederholt als ein unwürdiges bezeichnet worden, auch ſteht eine neue Unterſuchung gegen ihn wegen Erpreſſung bevor.

Zwei wichtige Nachrichten, ganz in der Ordnung unſrer rechtsloſen, verfälſchten, auf Lüge und Verrath gegründeten Zuſtände! Geſetz und Recht ſind ſpitzbübiſch geworden. Die großen Diebe hängt man nicht! Was Haſſenpflug's Schuld erhöht, ſeine Stellung, ſeine Bildung, das wird zu ſeinen Gunſten angewandt, bei ſolchem Manne, heißt es, läßt ſich eine gewinnſüchtige Abſicht nicht vorausſetzen, und die Thatſache gilt nicht! Künftig wird ſie doch die Strafe treffen! —

Beſuch von Weiher; Magiſtrat und Gemeinderath; Einkommenſteuer. Bei ihrer Geldnoth, neuen Steuer und ſchlechten Wirthſchaft wollen die feigen Geſellen fünfzigtauſend Thaler zur Einholung des Königs am 15. Oktober anweiſen! „Die große, unheimliche Thorheit! Still und demüthig in der Dunkelheit ſollte der König einziehen.“ Und was iſt es denn für ein Einzug? er iſt ja ſchon hundertmal hier geweſen ſeit dem März 1848! —

Es heißt, der Miniſter von Schleinitz werde ſeine Stelle verlieren; da er keine eigne Meinung hat, und jede gebotene fügſam annimmt, ſo hat das keinen politiſchen Grund, nur einen perſönlichen. — Es iſt ganz einerlei, wer hier Miniſter iſt, jeder muß daſſelbe Werk thun. —

Donnerstag, den 26. September 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Nachricht, daß Herr von Schleinitz seines Amtes (nicht „auf sein Ansuchen") entbunden und der General von Radowitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt ist. Also, wie vermuthet, eine persönliche Intrigue, nichts weiter! Und ein bischen Eigenwille des Königs dabei, der seine Minister zwingt den Günstling aufzunehmen, und sich um die Kreuzzeitungsparthei weniger kümmert. Die „Kreuzzeitung" wußte diesmal offenbar nichts! —

Manteuffel ist von seiner Reise zurück; die Ernennung von Radowitz ist eine Ohrfeige für ihn; wenn es jetzt auch gelänge, den Ministerpräsidenten Brandenburg zu wippen, so stände Radowitz diesem Posten näher als Manteuffel. Solcher kleinliche Ehrgeiz waltet in den kleinen Leuten!

Dr. Theobald Kerner soll acht Monate Festungshaft auf dem Asperg erstehen. —

Freitag, den 27. September 1850.

Ich kann wohl sagen dieser Tag sei der schönste meines Lebens, doch leider nur in der Erinnerung, ganz in der Vergangenheit! — Das sonst unsichre, so zweifelhafte Band der Ehe, für Rahel und mich ein unnöthiges, war doch für mich beglückend, weil es einen Schutz und eine Rechtfertigung vor der Welt dem Glücke gab.

Besuch von Weiher; Lachen und Freude über die Ernennung von Radowitz, der wie ein Knüppel nach allen Seiten trifft, und nur unsre Seite nicht treffen kann: Radowitz trifft die russischen, die österreichischen Diplomaten, trifft unsre Minister, unsre Generale, die Kreuzzeitung, und die Schläge, die er wieder kriegt, sind auch nicht verloren. Der König selber hat sich eine Ruthe aufgebunden, und wird's schon erfahren! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In die Münzſtraße No. 10 gefahren, wo das Denkmal Friedrichs des Großen aufgeſtellt und zu ſehen iſt. Groß genug iſt es, und die Maſſe Erz erdrückt den nahen Beſchauer; aber die Kunſt, iſt die auch ſo groß? Ich fürchte, nein! Das Pferd iſt jedenfalls beſſer als der Reiter, der Ausdruck des Königs iſt ohne Kraft und Geiſt, den Gewaltigen ſieht man nicht in ihm, er läßt kalt, ohne Schauer der Ehrfurcht, der Bewunderung. Die Umgebung des Koloſſalbildes, Reiter und Fußgänger in Lebensgröße, ſind ſchon beſſer, dieſes Maß iſt dem Bildhauer geläufiger, ſeinen Kräften mehr genehm. Ach! unſre Kunſt und unſre Kunſturtheile ſtehen auf ſchwachen Füßen! Viel Technik, wenig Geiſt, noch weniger Geſchmack, — Dünkel und Aufputz ſollen alles erſetzen. Rauch hat offenbar das Nebenwerk als Hauptſache behandelt und zur Hauptſache gemacht, der König geht in den Kauf! —

In der Münzſtraße No. 20 beſahen wir den Garten; vom Jahre 1803, wo ich dort wohnte, bis jetzt ſind ſiebenundvierzig Jahre! die Bäume ſtehen noch, die Wege ſind noch dieſelben, aber die Menſchen ſind fort! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ fängt ſchon an, ihren Groll über die Ernennung Radowitz'ens auszugeifern! —

Die Nachricht, der Magiſtrat beſtimme 50,000 Thaler zu der feierlichen Einholung des Königs am 15. Oktober hat in der Bürgerſchaft einen ſo üblen Eindruck gemacht und iſt in den Abſchätzungskommiſſionen für die neue Einkommenſteuer ſo bedenklich zur Sprache gekommen — man beſtritt die Geſetzlichkeit dieſer Steuer und drohte ſie zu verweigern, wenn der Magiſtrat das Geld ſo verſchwenden wolle — daß nun verſichert wird, jene Abſicht habe gar nicht beſtanden, und man führt auch an, daß der Magiſtrat ja in kurzem neu gewählt werde, und daher mit Dingen, die über ſein Daſein hinausliegen, ſich nicht beſchäftige. Seichter und falſcher

Grund! Der Magiſtrat, den erbärmlichen Naunyn an der Spitze, hofft in den neuen Beſtand hinüberzugehen, und wollte ſich durch obiges Vorhaben nach oben empfehlen, von wo die Wahlen mächtig geleitet werden! Die Nachricht, der man widerſpricht, iſt in ganzem Umfange wahr. „Was koſtet Marinelli'n eine Lüge?“ —

Sonnabend, den 28. September 1850.

Geſchrieben, unter andern ein Wort über das Leben Mirabeau's von Pipitz, das ich mit Fug und Recht anpreiſe. —

Schon um 11 Uhr ausgefahren, nach dem Geſundbrunnen, die Kürbiſſe beſehen, den Garten von Gropius; dann durch die Stadt und zum Landsberger Thor hinaus in den Friedrichshain, ausgeſtiegen, die Gräber der Freiheitskämpfer beſehen, die merkwürdigen Inſchriften geleſen, und viele ernſte Betrachtungen angeſtellt. Mir fielen die Zeilen ein von Hölderlin: „Möchte gern im engen Hauſe ruhen, Mit den Seligen von Marathon!“ Wirklich erſchien mir das Loos dieſer im Kampfe Gefallenen beneidenswerth; ihnen hatte das hellſte und reinſte Licht der Freiheit geleuchtet, ſie waren erfüllt vom herrlichſten Gefühl der Begeiſterung, ſie wußten ihren Sieg im voraus, ſie ſahen ihn, und ſahen nicht ſeine nachherige ſchmachvolle Verdunkelung. — Der Friedrichshain gedeiht nicht, der Wind läßt die Pflanzen nicht aufkommen. — Ob man die Gräber mit ihren tapfern Inſchriften noch lange wird beſtehen laſſen? Die Reaktion kann es nicht, es gebührt ihr, Gräberſchändung zu verüben! —

Zwei junge Männer, an ihren Märzwunden geſtorben, liegen nicht dort mit den Kampfbrüdern begraben. Dr. Gotthold Heine und der junge von Bojanowski, Sohn des Generals. — Zwei Edelleute, von Lenzki und von Holtzendorff liegen im Friedrichshain. Auch Frauen ſind unter den Getödteten. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ greift den neuen Miniſter Radowitz an; ſie ſpricht von ſeinem Gedächtniß, ſeiner Eitelkeit, und daß ſeine Zuverſichtlichkeit in Angaben von Dingen größer ſei als ſeine Genauigkeit ꝛc. —

Die heſſendarmſtädtiſchen Stände haben die Steuern und eine Anleihe verweigert, und ſind aufgelöſt. Recht ſo! Deutſchlands Einheit muß vollſtändig erlangt werden, durch Unterdrückung, Verrath und Schmach, alle noch beſtehenden Vorzüge des einen Landes vor dem andern müſſen aufhören, ſie müſſen erkennen, daß allen gemeinſam dieſelbe Schändlichkeit waltet. —

Sonntag, den 29. September 1850.

Brief und Buch von Dr. Alexander Jung in Königsberg; die mir zugeeignete Novelle „Der Bettler von James Park“. — Jung ſetzt ſeine litterariſchen Arbeiten mit friſchem Geiſt und warmem Herzen fort, wie eine Art Tempeldienſt, mit heiligem Ernſt, unfähig ſein Talent gleich ſo vielen Andern zum bloßen Erwerb herabzuſtimmen.

Beſuch von Herrn Monckton Milnes, der geſtern aus Dresden hier angekommen iſt; er iſt älter und ernſthafter als früher und macht einen noch beſſern Eindruck; ſpricht das Deutſche geläufiger. Uebrigens ganz Engländer, ſtrebt in das Vornehme, nach allen Höhen des Lebens, auch des geiſtigen; Humboldt, Schelling, Tieck, Bettina von Arnim ꝛc. ſind ſeine Zielpunkte. Den König rechnet er nicht mehr, den hat er ausgeſtrichen. — Von Oeſterreich — er war in Marienbad, in Prag — hat er einen hohen Begriff, er findet das Kriegsheer das erſte der Welt, in ihm ſei die Einheit aller mannigfachen Völker des Staats vollkommen erreicht, „ſchade, fügt er mit guter Laune hinzu, daß nicht das ganze Volk in's Heer eintreten kann,“ denn freilich ſei das Heer von dem übrigen Volke ganz getrennt, etwas Eignes und Fremdes,

ja Feindliches: ob diese Gegenwirkung [illegible] Staaten stattfinde? Was läßt sich darauf antworten? [illegible] eine Gesellschaft, wo jeder die [illegible] Maske trägt, wer kann sagen, was darunter steckt! Man muß auf's Demaskiren warten! —

Preußen erläßt eine Erklärung, daß es [illegible] Waffeneinmischung in die [illegible] aber auch selber keine [illegible] will. Das [illegible] und Bravheit gelten! Und wenn man [illegible] ist, durch die Waffen des [illegible] Regierung einzusetzen, wird Preußen [illegible]? Gewiß nicht! Es wird die [illegible] wird sie zerrütten helfen, [illegible] Aber nach dem Ueberhandnehmen des [illegible] eine Nothwendigkeit, [illegible] Urheber, losgeben, [illegible] Anarchie führt. Der [illegible] erklärt werden, [illegible] —

Montag, den 30. September 1850.

Buch und Brief aus [illegible] Erklärung des [illegible] „[illegible]". — [illegible] hiesige Angelegenheiten. [illegible] und Schleswig-Holstein.

Eben kommt die telegraphische Meldung, daß [illegible] den rechten Flügel der Dänen geschlagen und [illegible] genommen hat. Das ist noch nicht viel, aber es kann die Einleitung zu weiteren Erfolgen sein. Wir wollen sehen, ob er sich behauptet, ob er die Dänen aus ihrer [illegible] hinauswirft. Wir wünschen ihm alles Heil! —

Besuch von Herrn [illegible] aus [illegible] hat heute der ersten Sitzung der [illegible]versammlung bei-

gewohnt. — Die Verſammlung iſt gar nicht zahlreich, wenig Beſuch aus dem Auslande, von Leipzig, von Göttingen niemand, aus Widerwillen gegen Preußen. Den König wird dieſe Geringſchatzung entſetzlich ärgern!

Zwei badiſche Offiziere: Haß und Wuth gegen Preußen, alles in Baden haßt uns; die Vornehmen und Gebildeten ganz beſonders. Das geringe Volk, das Militair, alles iſt wider uns; nur der feige Großherzog und thörichterweiſe die Großherzogin Stephanie, ſind preußiſch geſinnt, letztere doch nur, weil ſie den König mit ihrem albernen Vetter Louis Napoleon befreundet wähnt! — „Von Ehre der Preußen iſt nirgends mehr die Rede, nur von ihrer Schande, das ſollt ihr wenigſtens wiſſen. Ihr, preußiſche Truppen, verachtet euren König, die Welt verachtet ihn und euch zuſammen, und verwünſcht und verflucht euch wie ihn!“ —

Nachmittags kam Herr Milnes; er ſprach ſehr ernſt und gut über die politiſchen Zuſtände, über die Elendigkeit der deutſchen Fürſten, ihre Feigheit, ihren Verrath. Ueber Schleswig-Holſtein ſagte er, man ſehe in England die Sache als eine ſehr kleine an, und wenn ſechs Millionen Italiäner ſich unter Oeſterreich beugen müßten, ſo könne man nicht viel Aufhebens davon machen, daß ein paarmal hunderttauſend Deutſche zu Dänemark gehören ſollen. — Er ſchenkte mir Tennyſon's Gedichte. —

Mit Ludmilla Schach geſpielt. — Im Petrarca geleſen, in Düntzer's Buch, in Alexander Jung's. — Dachte ſehr viel an Rahel.

Das achte (Schluß-) Heft der »Latter-day pamphlets« von Carlyle über Jeſuitismus. —

Die Nachrichten aus Schleswig-Holſtein melden noch nichts Entſcheidendes. Friedrichſtadt genommen, iſt noch nicht viel. —

Drei Noten in der kurheſſiſchen Sache, Machwerk von Radowitz, die bekannten Lügenphraſen! Preußen will nicht,

daß ein Andrer einſchreite, Preußen will ſelber einſchreiten, und ſichtbar für die Regierung, gegen das Volk; von der Verfaſſung und vom Recht keine Rede! — Man will das Recht der Einmiſchung und Unterdrückung als ein preußiſches Vorrecht behaupten! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" ſagt: „Wir lieben nicht die Kinder, die nach der Mutter heißen." Graf von Brandenburg? Wenn auch nicht gemeint, doch getroffen! —

Heute vor fünfzig Jahren kam ich in Berlin Vormittags an; mit dem Poſtwagen, von Hamburg, wir waren drei Tage und Nächte gefahren, am vierten Tage trafen wir ein. Es war Regenwetter, klärte ſich aber auf, ungefähr wie heute. — Welch ein Abſtand von fünfzig Jahren, welch ein Rückblick! Wie viel hofft' ich damals, und wie viel mehr iſt mir geworden, als ich damals hoffen konnte! Unermeßlich mehr, in allem Betracht! Ich gewann hier Lehrer, Freunde, die geliebte Rahel, wieder Freunde, die erſten und beſten meiner Zeit. Und damit nichts fehlte, hab' ich auch die Jahre 1813 und 1848 hier erlebt, die hohe Erregung alles Muthes und Geiſtes. Das Jahr 1848, wenn ich noch hundert Jahre lebte, würde mir durch kein andres übertroffen werden! Einmal doch Freiheitsluft geathmet, ächt und rein! —

Dienstag, den 1. Oktober 1850.

Die „Urwählerzeitung" vom 29. September macht Aufſehen durch Wiederabdruck der Rede des Königs vom 15. Oktober 1840, wo er ſagt, er wolle die Empfangsfeierlichkeiten der Stadt, obgleich er noch nichts gethan habe, annehmen, mit dem Abkommen, daß, wenn er künftig einmal viel gethan habe, er dann in der Stille einziehen werde. Man wollte das Blatt wegnehmen, allein die Abdrücke waren ſchon in den Händen der Menge; dafür wird man den Herrn Bernſtein es bei andrer Gelegenheit entgelten laſſen! —

Die niederträchtigen Gewaltſtreiche des Kurfürſten und Haſſenpflug's in Kurheſſen häufen ſich; ſie thun alles um den Staat abſichtlich zu zerrütten, zu verderben! Und dazu ſchweigt Preußen, den Verbrechen des Fürſten ſieht es ruhig zu, es wartet nur darauf, daß das Volk im geringſten ſich dawider rege, um dieſes niederzuwerfen! Unſre Regierung iſt durch und durch entſittlicht, in Dünkel, Neid und Ränke verſunken, dabei feige bis in's Herz hinein. —

Die „Nationalzeitung" vom 1. Oktober No. 454 ſagt: „Die Bewegung des Jahres 1848 iſt jetzt geſchmäht von dem Haſſe, der ſie richtig erkennt, verhöhnt von der Mittelmäßigkeit, die ſich einbildet, ihre Früchte erndten zu können, verläugnet von der Karakterloſigkeit, die ihr keine Opfer bringen wollte. Aber ſie bleibt, was ſie war — ein Lichtpunkt, wie die Geſchichte der Menſchheit einen zweiten nicht aufzuweiſen hat, der Silberblick des Läuterungsprozeſſes. Wochenlang iſt das Erz dem Feuer ausgeſetzt, ohne eine ſichtliche Veränderung zu zeigen; endlich kommt der Augenblick, wo das Metall die letzten Schlacken von ſich ſtößt — und dieſer Augenblick iſt verherrlicht durch alle Farben des Lichts. So war der Moment, der die ſtarren Maſſen in Fluß ſetzte, verklärt von der Begeiſterung für Alles, was ſchön, edel, menſchlich iſt. Vielleicht wird die Geſchichte jene Zeit damit karakteriſiren, daß die Menſchen zu viel an Andere, zu wenig an ſich ſelbſt gedacht haben. Hüten wir uns jetzt vor dem andern Extreme!" —

Mittwoch, den 2. Oktober 1850.

Beſuch von Hänlein, anderthalb Stunden! Beſuch vom Grafen von Kleiſt, anderthalb Stunden! Letzterem fängt an bange zu werden, er fürchtet Krieg zwiſchen Preußen und Oeſterreich: „Und wenn die Truppen aus dem Innern an die Gränze rücken, ſo ſtehen die Rothen auf und ſchneiden

uns die Hälfe ab." Ja, das kann kommen. Auch fürchtet er die Einführung der Grundsteuer. „Der preußische Staat beruht jetzt einzig auf den Konstablern, der Polizeigewalt, denn selbst die Armee ist nicht mehr sicher, wird täglich demokratischer."

General von Wrangel hat zu Hänlein gesagt: „Den Steuerverweigerern in Kassel können wir doch nicht zu Hülfe kommen?" Er hat ganz Recht; er denkt noch an die hiesige Steuerverweigerung, die er hat unterdrücken helfen. —

Die Philologenversammlung geht unter in Langweiligkeit! —

Man schlägt sich noch bei Friedrichstadt, die Schleswig-Holsteiner haben den Ort noch nicht. —

Donnerstag, den 3. Oktober 1850.

Geschrieben; Preußens elende, kraftlose Politik nach außen entspricht ganz der verrätherischen Wortbrüchigkeit nach innen, keine Treue, keine Ehre. Dürftigkeit, kein Karakter, kein Talent, die Minister arme Wichte, Radowitz an der Spitze, der begabteste und muthigste ist Manteuffel, und welch armer Schlucker ist der! —

Besuch von Herrn Milnes. — Die Engländer hätten Sonntags, führt er als ein Sprichwort an, nur zwei Vergnügen, den Branntwein und die Kirche. Ueber Lord Palmerston, über den Amerikaner Bancroft. Anekdoten. Ueber Gibbon.

Die „Kreuzzeitung" zaust wieder den Minister von Radowitz, nennt ihn den Zögling des Königs von Westphalen, bei Leipzig habe er noch gegen uns gefochten, niemand habe Vertrauen zu ihm, er sei dem Lande fremd, ein hergelaufener Abentheurer, — dies Wort steht nicht gedruckt, ist aber mündlich gesagt worden, und ist noch zwischen den Zeilen zu lesen.

Im Petrarca gelesen, in Oersted. —

In Turin iſt der Erzbiſchof Franzoni durch das Gericht zur ewigen Landesverweiſung verurtheilt, ſeine Habe eingezogen ꝛc. Auch der Erzbiſchof von Cagliari zur Haft gebracht. — In Kaſſel hält ſich die Bürgerwehr noch. —

Louis Bonaparte lenkt ein, will keinen Staatsſtreich ausüben, nur die zehnjährige Präſidentſchaft anſtreben. Die Geſellſchaft vom Dix Decembre — der franzöſiſche Treubund — kommt vor Gericht in's Gedränge. —

Bei Friedrichſtadt noch immer kein Sieg, nur Verluſt auf beiden Seiten. —

Freitag, den 4. Oktober 1850.

Beſuch von Weiher. Nachrichten aus der Stadt. Dieſterweg's Peſtalozzi-Stiftung, Autographen. —

Der Miniſter von Radowitz, auf's empfindlichſte beleidigt und heftig empört durch die auf ihn gerichteten Zeitungsangriffe, wollte gegen ſeine Feinde unterdrückende Maßregeln anordnen, ſeine Kollegen aber widerſetzten ſich, und meinten, er müſſe daſſelbe tragen, was ſie alle ſo lange getragen, der Zeitpunkt der Unterdrückung ſei noch nicht da, und um Radowitz'ens wegen wollten ſie ihn nicht übereilen. Wenn ſie nicht geſchmäht würden, blieben ſie ja ganz ungenannt; es iſt ihr ganzes Daſein! —

Der „Konſtitutionellen Zeitung" iſt plötzlich der Poſtdebit entzogen worden. Doch ſcheint es den Miniſtern ſchon am erſten Tage wieder leid geworden, die Poſt verſchickt die beſtellten Abdrücke! Verſuchen es die Feiglinge einmal gegen die „Neue Preußiſche Zeitung"! Sie werden ſich büten! —

Unſre Miniſter, ſelbſt Haſſenpfluge, wie können ſie gegen Haſſenpflug ſein? Die „Neue Preußiſche Zeitung" erinnert ſie daran, daß ſie daſſelbe gethan haben, was dieſer. —

Die Philologenverſammlung zu Potsdam. Der König

war beim Scheibenſchießen, und ſah die Philologen nicht; Verachtung! Wenn's nur Theologen geweſen wären! —

In Darmſtadt alle Vereine und Verſammlungen verboten. In Kaſſel noch ſtarker Widerſtand, der doch ſchwerlich ſiegen kann! — Der alte General von Haynau — Bruder der Hyäne und Vater des Kriegsminiſters Major von Haynau — iſt freilich nur ein alter Tropf, aber wenn die Soldaten gehorchen, kann er doch jeden Frevel ausführen. — Von Friedrichſtadt nichts Neues. —

Intriguen und Anſchläge wegen der Bürgermeiſterwahl in Berlin! —

Schreckliche Geſchichte mit zwölf Tſcherkeſſen bei Inowraclaw! Sie werden niedergemacht! — Schändlich iſt der Vertrag mit Rußland, der Preußen zur Auslieferung militairiſcher Flüchtlinge verpflichtet! —

Sonnabend, den 5. Oktober 1850.

Guter Artikel der „Nationalzeitung" über das Gerücht, Preußen wolle die Union feſthalten ohne parlamentariſche Zugabe; ſie führt die Worte des Königs aus ſeiner öffentlichen Verkündigung an, die Worte der Verfaſſung ſelbſt, die wiederholten Zuſagen ꝛc. Aber „Keine Macht der Erde" u. ſ. w. dieſe Worte haben uns durch ihre Hinfälligkeit gezeigt, daß all dergleichen nur Prahlerei oder Lüge iſt. Die „Nationalzeitung" fügt hinzu, daß uns an dem ganzen Plunder nichts gelegen, das Ja wie das Nein gleich iſt. —

Nachmittags Beſuch von Dr. P. L. Möller, er brachte mir ein paar Autographen, das eine vom Präſidenten von Gerlach, welches den Beweis giebt, daß er der Verfaſſer der ſogenannten „Rundſchau" in der „Neuen Preußiſchen Zeitung" iſt. — Ueber die däniſche Sache. —

Die Zeitungen melden ein Schutz- und Trutzbündniß

zwiſchen Oeſterreich, Baiern, Sachſen und Würtemberg. — Neue Gewaltſtreiche durch den heſſiſchen Haynau. — Der Angriff gegen Friedrichſtadt dauert fort. —

„Kladderadatſch“ enthält ein vortreffliches Bild; Leichenzug aller getödteten Verfaſſungen in Deutſchland, mit treffenden Zügen und guter Laune. —

Im Petrarca geleſen, in Weickard's Lebensgeſchichte. —

„Kaiſer Joſeph war ſchon dem Tode nahe, als die Revolution in Frankreich ausbrach. Mit innigſtem Vergnügen, wie ich es von zuverläſſigen Zeugen weiß, las er die kühnen Schritte der franzöſiſchen Reformatoren. „Es iſt ſo ganz“ ſagte er, nach meinen Grundſätzen.“ Die Franzoſen fingen damit an, die Uſurpationen des Adels und der Geiſtlichkeit wegzuräumen, und dem Volke ſeine Rechte zuzuſprechen. Das zuverläſſigſte Zeichen eines Schwachkopfes oder Böſewichts von Regenten iſt es, wenn er glaubt, bloß für Adel, Pfaffen oder Soldaten auf dem Throne zu ſitzen.“

Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte des Kaiſ. Rus. Etatsrath M. A. Weikard. Nach ſeinem Tode zu leſen. Frankf. u. Leipzig, 1802. 8. S. 35.

Einem hieſigen Muſikdirektor verweigert der Polizeipräſident, und dann der Miniſter die Erlaubniß zu einem gewöhnlichen Konzert in der Geſellſchaftshalle, kurzweg, ohne Gründe. Der gute Mann hat früher in demokratiſchen Vereinen Muſik aufgeführt. Was ſoll man zu ſolchen Behörden ſagen? —

Sonntag, den 6. Oktober 1850.

Geſchrieben. Es giebt wirklich einige Preußen, die einen Krieg wider Oeſterreich wünſchen, ſie erſchrecken aber ſogleich, wenn es heißt, das könne auch zum Kriege wider Rußland führen. Am Hof und bei den Miniſtern herrſcht die größte Feigheit, ſchon weil jederman fühlt, daß doch nichts durch-

gesetzt werden würde. Auch ist die Furcht vor den Demokraten übergroß, und die Generale von Stockhausen und Wrangel haben schon erklärt, Berlin müsse nothwendig eine Besatzung von zwölftausend, im Fall größerer Bewegungen in Norddeutschland sogar von sechzehntausend Mann haben; sie sind nicht sicher, ob nicht schon jetzt plötzlich ein Aufstand ausbrechen könne. Man ist schon besorgt für den König bei seinem Einzug am 15. und will eine besondre Leibwache von funfzig bis sechzig Unteroffizieren für ihn einrichten! Die werden ein Gegenstück zu den Schloß- und Wachthausgittern geben, — Denkmale des Volkssieges am 18. März, Denkmale der Furcht! —

Ich las in Weikard's Lebensgeschichte die Schilderung seiner unglücklichen Schwindelanfälle; sie haben viele Aehnlichkeit mit meinen, auch waren sie ihm in gleicher Weise körperlich; die meinen stiegen indeß nicht zu solcher Höhe, auch ließen sie nicht durch starken Wein sich beseitigen; das macht doch einen großen Unterschied. — Sein „philosophischer Arzt" war ein Lieblingsbuch meines Vaters, auch ich las als Knabe viel darin, es war in damaliger Zeit ein Durchbruch.— In welchem Zustand war Deutschland vor hundert, vor achtzig Jahren! Wie haben wir Voltaire zu segnen, und Friedrich den Großen und Joseph den Zweiten, und die französische Revolution mit all ihren reichen Segnungen! Vieles, was in der Gegenwart nicht dafür zu erkennen war, hat sich wirklich als Segen dargethan.

Ich habe den Menschen im Allgemeinen und Einzelnen immer zu viel Gutes zugetraut, besonders den Fürsten; ich habe immer die unzweifelhaften Beweise, daß sie nichts taugen, abgewartet, ehe ich das glaubte. Darin hab' ich sehr gefehlt. Bei meinen günstigen Urtheilen über Fürsten ist dies nicht zu übersehen! —

Montag, den 7. Oktober 1850.

Geſchrieben. Lüge der Staatsretterei, Haſſenpflug iſt unſrer Miniſter liebes Kind, nur etwas unartig jetzt und öſterreichiſch. Radowitz dreht und wendet ſich, und macht hunderterlei Vorſpiegelung, am Ende folgt doch die Unterdrückung der Heſſen.

Die Schleswig-Holſteiner ſind vor Friedrichſtadt mit großem Verluſte zurückgeſchlagen worden. Armer Williſen! Er hatte ſich wieder mit größter Unerſchrockenheit im ſtärkſten Kugelregen befunden. Was hilft's? ihm will nichts gelingen.

In Kaſſel weigern ſich die Offiziere. Der alte Hayna iſt vor Gericht geladen und ſo gut wie in Haft, der Zeitungsſchreiber Oetker wieder frei. Offiziere mit Vorſtellungen zum Kurfürſten. Hier bei uns wechſeln Beſtürzung und Erbitterung, dies militairiſche Beiſpiel findet man gefährlich; man prahlte noch eben, die heſſiſchen Truppen ſeien *ſo* feſt und ſicher, *wie* die preußiſchen. Man zittert bei dem Gedanken, daß auch in dieſen ſich Freiheitsregungen zeigen könnten, *dann* iſt keine Hülfe mehr, denn nur Soldaten und Konſtabler halten die Regierung, *dann* muß man auf die Ruſſen ſich ſtützen. Aber man wird in Heſſen einſchreiten, gegen das Volk und Militair, gegen die Verfaſſung, für den Kurfürſten! Man wird's. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" erklärt heute, ſie halte plötzlich inne mit ihren Angriffen auf die Miniſter, um der Regierung nicht ihre ſchwierige Rolle noch mehr zu erſchweren! Aus patriotiſchem Eifer! Das hätte ſie ſchon lange thun können, warum erſt jetzt? Die Parthei hat ſich mit Radowitz abgefunden, die Schufte haben ſich vertragen, und werden ihre Bubenſtücke gemeinſam verüben.

Im Petrarca geleſen. — Achte Lieferung der Berliner Revolutionsgeſchichte, bei Guſtav Hempel; merkwürdige Thatſachen ſind hier aufbewahrt! —

Der Sonnenuntergang war herrlich! Leuchtendes Gold auf Dächer und Fensterscheiben, große Taubenflüchte schienen aus hohen Lüften wie Goldregen niederzusinken, ein Regenbogen, — der helle goldgelbe Schein war zauberisch, ein Wunderanblick! —

Das Ministerium theilt unter der Hand die Warnung mit, der Gemeinderath solle nicht den Herrn von Patow zum Oberbürgermeister wählen, denn dieser werde die Königliche Bestätigung nicht erlangen! —

Dienstag, den 8. Oktober 1850.

Geschrieben, aber nicht lange; um halb 11 Uhr ausgingen mit Ludmilla. Wir fuhren zum Oranienburger Thor, den neuen Bau dort anzusehen. Dicht vor dem Thore, außen, fiel uns die weitläufige Anstalt der Borsig'schen Maschinenwerkstatt in die Augen, wir gingen hinein, und nach erhaltener Erlaubniß sahen wir uns die Sachen näher an. Eine ungeheure Anstalt, die Werkstatt des Vulkans, der Cyklopen! Achthundert Arbeiter, in ungeheure Säle, die sich mannigfach verzweigen, vertheilt, hämmern, drehen, schmieden, schmelzen, die ungeheuersten Maschinen dienen zur Bereitung eben solcher und andrer Ungeheuer, Dampfkessel, Lokomotiven ꝛc. Betäubender Lärm! Wir sprachen mit einigen Arbeitern, alle waren gefällig, sahen gut aus, voll Kraft und Entschlossenheit, die meisten haben das Jahr 1848 mitgemacht, und einige Winke deuteten darauf hin. Merkwürdige Bildung und großes Ehrgefühl dieser rüstigen Männer, nur ein paar nahmen eine dargebotene Gabe an! Wir blieben über anderthalb Stunden. — Dann gingen wir, an mehreren andern Maschinenfabriken vorüber, zur Königlichen Eisengießerei, die heut grade verschlossen war, darauf in den Garten des Invalidenhauses, und auf den Invalidenkirchhof. Grabstätten von

Scharnhorſt, Witzleben, Boyen, Rauch, beiden Pirch's, Fr
ſen ꝛc. alle ſchön mit Blumen bepflanzt, mit Epheu, ſe
ſinnig und anmuthig. Am äußerſten Ende liegen die S
daten, die im Märzkampfe 1848 gefallen ſind, ſehr einfa
weniger beſorgt als die Leichen der Märzkämpfer im Friedric
hain; ſonderbar, hier wie dort rauſcht eine nahe Windmü
dicht bei den Gräbern. Es war halb 2 geworden, wir ſetz
uns in eine Droſchke, und fuhren nach Hauſe, reich an g
ßen Eindrücken und mannigfach anregenden Gedanken! —

Große Sendung aus Gießen von Prof. Carriere, Br
ſein neuſtes Buch „Religiöſe Reden und Betrachtungen f
das deutſche Volk, von einem deutſchen Philoſophen." -
„Die preußiſche Revolution, von Adolf Stahr", viertes H

Der „Kreuzzeitung" war gedroht, ihr den Poſtdebit
entziehen; darum hielt ſie plötzlich inne!! Auch hier Fr
heit, auch hier Unterducken, — bis auf weiteres! Denn rä
wird ſich das giftige Thier bei erſter Gelegenheit. Und t
es ſchon jetzt! Die Kreuzzeitung mißgönnt dem Könige a
was wie ein Triumph ausſieht, ſie dringt daher dar
unter den heuchleriſchſten Verſicherungen der Liebe und V
ehrung, den 15. Oktober dadurch zu feiern, daß man anſt
einer nutzloſen Beleuchtung der Stadt lieber den Armen H
für den Winter ſchaffe, und fordert dafür reichliche Beiträge. -

Aber der König hält ſich zurück, wird noch nicht n
Berlin, ſondern fürerſt nach Charlottenburg ziehen; und v
ſich, wenn er kommt, allen feierlichen Empfang verbitten. -

Verworrener Gang der Dinge in Kaſſel. Der Kurfü
wird ſeine Truppen auflöſen. Zweites Beiſpiel dieſer A
Baden ging voran, das kann ſo weiter gehen! — Jämme
liche Dinge! Auf die Verbrechen des Kurfürſten ſteht We
jagen wenigſtens, da das nicht geſchieht, ſo iſt alles nutzlos. -

Mittwoch, den 9. Oktober 1850.

Geſchrieben; über die ſchleswig-holſteiniſche Sache, die Deutſchen jetzt eine große Lügenblendung iſt, den Gothaern Lügenzuflucht dient, beſchuldigen ſie doch jetzt das Volk, es die deutſche Sache im Stich laſſe, da ſie doch zuerſt Volk und ſein Recht im Stich gelaſſen, und noch heute Volkshülfe abweiſen, keinen Demokraten zulaſſen; und Regierungen, die eigentlichen Verräther, die auch gegen Schleswig-Holſtein ſich niederträchtig benommen und benehmen, die werden ſanft von ihnen behandelt, nur nebenher gehandelt! —

In Kaſſel geht es drunter und drüber. Aber die Gewalt der Militairs iſt nicht gewichen, und der Kurfürſt beharrt, ſo wie er ſich weiß und unterſtützt von Oeſterreich und Preußens ſpottet er nur, und er kann's mit allem Recht. —

Williſen's Tagesbefehl wegen der neuſten Schlappe. Mit den Waffenthaten wird es nun wohl vorüber ſein, denn bis der Frieden eintritt, hat die Diplomatik alles aufgeräumt; es müßte denn die Dänen angreifen und in Holſtein vordringen. Das iſt geſchehen, zum Hohn für den König von Preußen, der „an die Spitze der deutſchen Sache tritt und ſie beſchützt"! — Die „Urwählerzeitung" iſt heute weggenommen. — Radowitz will die Preſſe noch mehr knebeln; aus Grimm gegen die „Kreuzzeitung", der nichts geſchieht, wüthet man gegen andern. —

Donnerstag, den 10. Oktober 1850.

Geſchrieben. Rückſchritte nehmen immer einiges von dem mit, was ſie vermeiden wollen, der neuverſuchte alte Preßzwang wird ein Stück Preßfreiheit nicht los! Nie kann man Reactionen machen, was 1848 hier geſchehen iſt, die Beſiegung

der Militairgewalt durch Volkskraft, die Fortdauer des Ki
thums durch Volkes Gnade, die Abweſenheit der Polizei
Nationalverſammlung durch Urwahlen. Die Reaktion n
das Jahr 1848 das Fluchjahr, wir nennen es das Jahr
Heils und der Verheißung, das Jahr der Erhebung,
Freiheit! —

Früh ausgegangen mit Ludmilla. — Wir gingen
Muſeum auf und ab bis 12 Uhr, dann in das Neue
ſeum, das wir bis halb 2 Uhr beſichtigten. Viel Sch
Säulen, Wände, Fußböden, prachtvolle Treppe. K
bach'ſche Arbeiten. Beſonders die ägyptiſchen Hallen
zweckmäßig und eindringlich. Im Allgemeinen herrſch
Pracht zu ſehr, Buntheit und Vergoldung, aber dergle
Ueberladung mit Schmuck liebt der König, die edle Ein
heit iſt nicht nach ſeinem Sinn. Die Kunſtwerke werden
ſchämen! Die Künſtler huldigen dem ſchlechten Geſch
der ſie bezahlt und belohnt. Aufwand genug, Prahlerei

In Petrarca geleſen, in Stahr's viertem Heft. —

In Kaſſel nehmen faſt alle Offiziere den Abſchied.
ganz einziger Zuſtand! Leider ſind die großen Opfer, w
dem Geſetz und Recht gebracht werden, ganz umſonſt!
die Bosheit Gewalt hat und bei ihr gelaſſen wird, kann
Gute nicht gedeihen. Der Kurfürſt müßte längſt des Th
für verluſtig erklärt ſein und auf ſeine Perſon gefahndet
den. Steckbriefe hinter ihm her ausgeſandt! Im Fall
Ergriffenwerdens kurzer Prozeß! — Das würde zwar
den Nachbarn nicht gelitten werden, aber inzwiſchen
doch was geſchehen! —

Dieſe ganze heſſiſche Geſchichte wird in den Ereig
der Zukunft kein verlornes Glied ſein! Sind nicht
Fürſten mitſchuldig, die ſolchen Unthaten ruhig zuſehe
ſie unterſtützen, bloß weil einer ihresgleichen ſie begeht
wohl ihresgleichen! —

In Heſſen-Darmſtadt oktroyirte Verfaſſung, Wahlgeſetz mit Zenſus ꝛc. Nur weiter! —

Es iſt ganz entſchieden, daß die Union auf ein bloßes Bündniß zuſammenſchrumpft, und das Erfurter Parlament nebſt ſeiner Verfaſſung aufgegeben wird. Die Proklamationen des Königs, die Reden von Radowitz! —

Freitag, den 11. Oktober 1850.

Geſchrieben. Warum die Revolution von 1848 noch nicht den vollen Erfolg gehabt? Unſre Fürſten ſchienen großmüthig im Gewähren, das Volk war es. Unſre Mittelklaſſe, Gelehrte, Beamte, Edelleute, Kaufleute, waren eitel und dumm, viele verrätheriſch; das Volk, welches den Verrath merkte und dagegen aufſtand, war in ſeinen Bewegungen ohne Führer, war nicht beiſammen, hatte ſchon zu viel verſäumt; Verrath, Argliſt, Lüge und Betrug thaten das Uebrige. Aber die republikaniſchen drei Verſuche in Baden werden nicht verloren ſein, und das Blut der ſtandrechtlich Gemordeten ſchreit! —

Beſuch von Weiher. Schändliche Polizeiaufſicht auch bei nichtpolitiſchen Vereinen! Partheilichkeit der Behörden, Bosheit. — Ueber Mirabeau und ſeine berühmten Worte: »Allez dire à votre maître« ꝛc. Was wir in Kaſſel thun werden? Den Kurfürſten wieder einſetzen, wenn es Andre nicht früher thun! — Das Beiſpiel der heſſiſchen Offiziere macht hier den fürchterlichſten Eindruck, der König ſieht ſchon die ſeinen wanken. Daß ſie *nicht* auf die Verfaſſung vereidet ſind, wie es doch verſprochen war, macht wenig Unterſchied; es iſt nicht der Eid, der bei den Heſſen es macht; daß ein Eid wenig thut, ſehen wir ja an dem vielfachen Meineid deutſcher Fürſten, zuletzt noch des Großherzogs von Schwerin, des Herzogs von Deſſau, der Könige von Sachſen und Würtemberg ꝛc. ꝛc. —

Konſtabler, die mit gewohnter Willkür und Rohh
Bürger losfuhren, ſind auf dem Alexanderplatz d
geprügelt worden; als ihnen Hülfe kam, war al
vorbei, das Volk ging auseinander, und man f
Konſtabler am Boden liegen. —

Die „Kreuzzeitung“ iſt fortwährend zahm, un
nur noch gegen die Verfaſſungstreue in Kaſſel mit d
loſeſten Verdrehungen und frechſten Schimpfworten.

Sonnabend, den 12. Oktob

Geſchrieben. Daß die Thorheit mit der deutſch
noch heute ſpielt, daß man auffordert, den Gebur
Königs durch Beiträge zur Anſchaffung eines Krie
zu feiern, iſt doch zu arg! als gute Meinung zu d
neue Argliſt zu frech! Aber die Leute wollen ihre
haben! —

Nachrichten aus Frankreich. Der ſonderbare Mit
der Dinge, dieſe Schwebe zwiſchen den Partheien, k
eine Weile dauern, inzwiſchen befeſtigt ſich die Re
nun ſchon bald drei Jahr alt iſt, — Hr. Rothon
ihre keine Dauer von drei Monaten! Das Kri
größtentheils republikaniſch. Das allgemeine Wak
ſchon von Bonapartiſten zurückgewünſcht. Die
tragen, es iſt wahr, unleidlichen Druck, ärgern
doch tragen ſie ihn als ihren eigenen Irrthum, ihr
haben ihn verhängt, gebilligt, er erſcheint wie e
keit, die ſich abwerfen läßt, und ihr Ende von
wird. —

Heute Mittag hat der Präſident von Hinckelt
Preußiſche Zeitung“ verwarnen laſſen, ihr w
debit entzogen werden. Der Aſſeſſor Wagner
und erwiedert, die Drohung werde auf die

Blattes keine Einwirkung haben, für das laufende Vierteljahr könne die Maßregel doch nicht eintreten — welche Dummheit! warum nicht? weil die Empfänger sie bezahlt haben? was schiert das einen Hinckeldey? — und im künftigen seien die Kammern da, welche die Ministerwillkür hinsichtlich der Presse nicht dulden würden! Die „Kreuzzeitung" vertraut auf die Kammern, stützt sich auf die Verfassung, will Preßfreiheit! —

Die „Urwählerzeitung" liefert Tag für Tag ihr scharfes Treffen. Die neulich weggenommene Nummer (No. 236) hat der Staatsanwalt wieder frei gegeben, doch hält die Polizei sie noch zurück. Die „Nationalzeitung" ist sehr ungleich, hebt bisweilen das Preußische zu sehr hervor, da doch das Preußische jetzt nichts gelten darf, als insofern es freisinnig, redlich, fortschreitend ist. Die „Konstitutionelle Zeitung" kämpft. — Schon im dritten Jahre Preßfreiheit! Nun, das ist doch etwas! —

Schaumann über den Karlsbader Kongreß, ein recht guter Aufsatz; der Mißbrauch, den Preußen und Oesterreich vom Bundestage gemacht, ist hell herausgestellt. —

Sonntag, den 13. Oktober 1850.

Geschrieben. Deutschlands Hoffnungen sind auch die Frankreichs, Italiens, Ungarns, Polens, ja Rußlands und Englands; der einseitige Vaterlandsgeist wird ausgetrieben, macht dem allgemeinen Freiheitsgeiste Platz. Von dieser Wahrheit müssen die Völker durchdrungen sein, dann gedeiht ihre Sache.— Der Revolutionsgeist hat sich für den Augenblick auf eine kleinere Schaar zusammengedrängt, ist hier aber um so thätiger und kräftiger. Die „Aeußersten" fragen gar nicht mehr nach Freiheit, Verfassung, Grundrechten, sondern sie wollen vor allem Rache, Rache an den verbrecherischen Gewalthabern und verrätherischen Abgeordneten, Rache für die gefallenen

Opfer, ja ſogar nur Rache, unbekümmert, was nachbe-
kommen wird, möge neue andre Knechtung kommen, wen-
nur vorher der Rachedurſt vollſtändig gelöſcht worden. Ic
theile dieſe Gefühle nicht, aber ich begreife ſie; es iſt ei
Kampf auf Tod und Leben, und da kümmert man ſich u
Folgen nicht! —

Ob ein früher Winter den Schleswig-Holſteinern helf
wird? Ich glaube daran nicht. Bis das Eis Kanonen trä
und Reiterei, kann es lange frieren! Und dann — der Fr
iſt für die Kriegskunſt immer nur Nebenſache; wie iſt's den
wenn der Krieg im Süden geführt werden muß? —

Montag, den 14. Oktober 1850.

Brief aus — von *, ſehr gemäßigt, und doch nicht pra
tiſch; er hofft vergeblich durch einleuchtende Gedanken d
dürren Boden der Machthaber zu befruchten; es giebt m
dieſer fanatiſchen Reaktion keinen Frieden, es beſteht Krie
wilder, unerbittlicher Krieg, da gilt es Kampf und nur Kampf.
Doch verſuche jeder was er kann! * wird nichts Schlechtes
thun, höchſtens Nutzloſes. — ** wünſcht uns einen Cromwell!
Gott bewahre! Einen Cromwell kann man als eine unſelige
Zwiſchenhülfe ertragen, doch nie wünſchen. — Es ſcheint, die
Leute alle können nicht warten! Ich habe weniger Zeit, als
dieſe Jüngern, und kann warten! Man muß nicht auf den
nahen Hügel, man muß auf hohe Berge ſteigen; der kleinſte
Wurf von ſo hoch her wirkt kräftiger, als vieles Schleudern
im ebnen Felde. —

Der König kommt morgen nicht nach Berlin; er grollt
noch, ſagen die Einen, er fürchtet ſich, die Andern. Selbſt
der General von Wrangel ſagt letzteres. Die Kreuzzeitungs-
partei, die recht wohl weiß, daß die neuliche Bedrohung
ihres Blattes vom Könige ſelbſt ausging, iſt ergrimmter als

je wider ihn, heuchelt aber, weil der Schein von Liebe und Ehrfurcht für den König einmal in ihren Kram gehört. —

Aus Kaſſel nichts, aus Rendsburg nichts. Die Gothaer rühren ſich hin und wieder, für Schleswig-Holſtein, für Erfurt!

In Sachſen Theodor Oelckers zu lebenslänglicher, Robert Binder zu zehnjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt! Ich hoffe, ſie ſind beide in Sicherheit. — Nirgends Amneſtie! nirgends! Merkt euch das, Männer des Volks! — Wie wäre es in Berlin wohl geworden, hätte das Volk am 18. März nicht geſiegt! Schaarenweiſe wären die Unglücklichen dem Henker überliefert worden. Das Volk als Sieger hat kein Blut vergoſſen, hat gnädig verziehen! —

Heute iſt der Jahrestag der Schlacht bei Jena, das war eine gute Lehrſtunde! Leider bedürfen wir neuen Unterrichts! Er wird uns werden. —

Die Kaſſeler „Horniſſe" liefert einen offenen Brief an den Kurfürſten voll brennender Pfefferſchärfe, Königliche Hoheit kommt hundertmal vor, und auf jede Königliche Hoheit folgt eine derbe Maulſchelle. Wohl bekomm's! Die „Horniſſe" kommt faſt gar nicht hierher, aber die „Kreuzzeitung" iſt ſo dumm und läßt den Artikel abdrucken; ſie will erzürnen, aber ſie erfreut! —

Dienstag, den 15. Oktober 1850.

Beſuch von Hrn. von Hänlein; der neue Miniſter Radowitz hat ihm nun den Beſcheid ertheilt, der König werde ihm keine neue Anſtellung geben. Ein Freund hat ihn gefragt, ob er nicht Abgeordneter werden möchte? er fragte ſogleich, ob in der erſten oder zweiten Kammer? — In der erſten. — „Nein, da dank' ich! In der zweiten bekomm' ich doch täglich drei Thaler, da weiß ich doch, wofür ich Abgeordneter bin." Schamloſe Naivetät, die er für Klugheit hält! Nun

möcht' er drucken laſſen, um Geld, Ruhm und Rache zu erlangen! Keins von allen dreien wird ihm, die Verleger lehnen ſeine Sachen ab. —

Kanonenſchüſſe zur Feier des Geburtstages des Königs. Das Volk verhält ſich ganz gleichgültig. Die Offiziere auf der Parade ſchämen ſich, daß ſie zu dieſem Tage geputzt erſcheinen müſſen, und es werden im Vertrauen bittre Reden gewechſelt, die recht gut zu Prozeſſen wegen Majeſtätsbeleidigung führen könnten. Beſonders zeichnet ſich der märkiſche Adel im Haſſe gegen dieſen König aus. Sie verzeihen ihm niemals, niemals, niemals! Dieſe dünkelhaften Junker. —

Der Prinzeſſin von Preußen iſt bedeutet worden, ſie möge nur noch am Rhein bleiben. Sie ſei dort weniger ſchädlich als hier, heißt es, wiewohl auch dort noch immer ſchädlich genug. — Sie ſoll beſonders nicht hier ſein während der Kammerſitzung, damit ſie nicht mit den Abgeordneten „intriguire". —

Der ehemalige Redakteur der „Oſtſeezeitung", Herr Thieſſen in Stettin, angeklagt das Miniſterium beleidigt und den Finanzminiſter Rabe verläumdet zu haben, iſt von den Geſchwornen nichtſchuldig befunden worden, und daher freigeſprochen.

Abends wurde theilweiſe illuminirt! ich mußte auch einige Lichter an die Fenſter ſtellen, da alle Hausgenoſſen es thaten. Nachher ſah ich wohl, daß ich es hätte unterlaſſen können, da kaum ein Drittheil der Häuſer beleuchtet waren, ganze Reihen waren dunkel, ſogar unter den Linden viele Wohnungen. Volksmenge war genug auf den Straßen, aber ohne Freudigkeit, ſtumm oder ſpöttiſch flüſternd, immer hörte man Ausfälle wie: „Ach wie poplich, wie ſchofel! Is dat eine Illumination? Dat haben wohl die Konſtabler angeſteckt? Drum brennt et och ſo duſter," ꝛc. Konſtabler ſah man genug, zu Fuß und zu Pferd, ſie munterten das Volk auf, aber das Volk hohnlachte. —

Ich war zu Fuß unter den Linden, nahm hier eine Droſchke. — Die Beleuchtung war ſchon vor 10 Uhr aus. — Im Petrarca geleſen, in Goethe's Gedanken und Maximen.

•———

Mittwoch, den 16. Oktober 1850.

Geſchrieben. Die ſchleswig-holſteiniſche, die kurheſſiſche Sache, ſind an ſich von geringer Bedeutung, aber ſie ſind Uebungsſtücke für das Volk, eben ſo die ſächſiſchen, mecklenburgiſchen, hamburgiſchen, darmſtädtiſchen, würtembergiſchen Verräthereien; die Einheit der Deutſchen wird in Jammer und Schmach veranſchaulicht! Die Wortbrüchigkeit der Fürſten kommt hinter ihrer Feigheit ſchön zu Tage; ſie haben nur Muth, wo ſie hinter Soldaten und Polizei ſtehen. Die Deutſchen haben ihre Lernzeit, die früher theoretiſchen Lehrſtunden ſind jetzt in praktiſche verwandelt.

Bemühungen für Schleswig-Holſtein. Das Herz blutet einem bei Betrachtung dieſer Dinge, man wünſcht ihnen alles Heil, und ſieht doch nur eine Düperie in ihnen, der gute Willen wird in Täuſchung nutzlos verbraucht. Es iſt noch die Frage, ob es die Statthalterſchaft mit dem Volke beſſer meint, oder ob es die Dänen thun! Die Statthalterſchaft iſt eine Regierung, und den andern jetzigen Regierungen nur zu ähnlich! Sie hält es mit den Gothaern, das heißt alles geſagt. —

Der Aſſeſſor Wagner theilt in der „Kreuzzeitung" ſeine Beſchwerde an Manteuffel gegen Hinckeldey ausführlich mit. Man könnte die Dreiſtigkeit für Muth erklären, wenn man nicht wüßte, daß der Menſch aus ſichrem Hinterhalte ſchreibt, und perſönlich nichts zu beſorgen hat, daß Hinckeldey und Manteuffel in den Ohm-Goedſche'ſchen Fälſchereien ſeine Freunde ſein mußten. Immer iſt es gut, daß dieſe Parthei dahin gebracht iſt, der Behörde Trotz bieten zu müſſen. Wie

Sache ausfällt, uns kann es recht ſein; wenn Wagner
d Hinckeldey einander prügeln, darf jeder Hieb uns
euen. —

In Paris erfahren die Marketender-Wirthſchaften des
ölpelhaften Louis Bonaparte ernſte Mißbilligung. —

Gerücht von einem Bündniſſe Preußens mit England,
Frankreich und Sardinien! Das ehmals richtige Bündniß,
das aber nie angeſtrebt wurde, mit Frankreich und England,
wäre jetzt unzeitig, und zu den lumpigſten Zwecken geſchloſſen,
und was Frankreich betrifft mit der lumpigſten Regierung. —

Donnerstag, den 17. Oktober 1850.

Noch immer Hochverraths-Prozeſſe und harte Verurthei
lungen in den meiſten deutſchen Ländern, auch namhaf
Freiſprechungen, aber keine Amneſtie! Die Fürſten verzeih
nicht, keiner! —

In Oeſterreich iſt der Major von Babarczy, der für
abſolute und militairiſche Herrſchaft gegen die Verfaſſung
ſchrieben hatte, denn doch vom Kaiſerlichen Hoflager in
bruck entfernt worden. Ein ſtarkes Zugeſtändniß! —

Der Gemeinderath hier verweigert den vom Ma
vorgeſchlagenen Zuſchuß von tauſend Thalern zum U
des Denkmals für die militairiſchen Märzkämpfer. —

Neue Züge des Haſſes, der am Hofe gegen die P
von Preußen herrſcht, werden erzählt; unter dieſe
verſteckt ſich auch der, den man gegen den Prin
Der König ſoll dieſen Bruder als ſich zum Unglü
anſehen, ſich immerfort mit deſſen Handlungen
eiferſüchtig beſchäftigen ꝛc. —

Freitag, den 18. Oktober 1850.

Beſuch von Herrn *; Nachrichten vom Treubund, er zählt wirklich neuntauſend Mitglieder, von denen aber die meiſten unzuverläſſig ſind. Die Generale von *, — derſelbe, den ich ſchon 1813 in Breslau als den bezahlten Liebhaber einer jüdiſchen Banquierfrau gekannt, — von Ditfurth ꝛc. leiten die Sache, aber ſchlecht, ohne Vertrauen, ohne Einverſtändniß, ſie fühlen ſich unſicher und haben große Furcht; ſie fürchten einen plötzlichen Volksausbruch, die Narren! für jetzt ſteht der gar nicht bevor, dazu iſt die Demokratie zu gut organiſirt und geführt; manche Mitglieder ſinnen ſchon auf Ausflüchte, wie ſie künftig ihre Betheiligung am Treubunde beſchönigen können, weigern ſich daher Aemter anzunehmen, halten ſich von öffentlichem Auftreten fern.

Oeſterreich und Preußen reichen ſich über Kurheſſen ſchon die Hände und werden gemeinſchaftlich dort handeln. In dieſer Nachgiebigkeit bleibt aber für Oeſterreich ein Sieg, für Preußen eine Niederlage. Haugwitz 1805, Jena 1806. —

Puſchkin's Sonette geleſen, dann im Petrarca. Engliſche Neuigkeiten, deutſche. —

Sonnabend, den 19. Oktober 1850.

Geſchrieben. Was ich eigentlich meine und treibe? Was man im Gefängniß meint und treibt, in der Sklaverei, man will vor allen Dingen hinaus, man will die Feſſeln brechen, die Unterdrücker überwältigen, das Gefängniß zerſtören; nebenher ſpricht man mit den Unglücksgefährten, plaudert auch wohl mit den Wächtern und ihren Angehörigen, freut ſich der Blumen, des Grüns, lieſt ein angenehmes Buch; leſ' ich doch eben jetzt den Petrarca ſo, den Ovidius! Aber Ein Hauptgedanke ſteht feſt die Tage und Nächte hindurch: Befreiung und zu ihrem Zweck Waffen und Kampf! Wenn ich ſie auch nicht

führen kann, ich denke sie doch, und kann nichts andres de
Wie soll ich im voraus auf Bedingungen des künftigen Fri
sinnen, der von dem verhärteten Gegner gar nicht gewollt
den ich nicht wollen kann ohne meinen vollständigen S
Für meine Gedanken ist nur der Kampf das Nächste,
auch noch so fern in der Wirklichkeit, die Vergeltung. Un
Augenblick wird kommen, er wird's! Alles Andre unt
ist Nebensache, ein Derweilen so oder so auszufüllen,
dings auch mit Scharmützeln, Streifzügen, Kriegslisten
Kriegslustbarkeiten, denn man muß sich üben und st
auf jede Weise. Alle derweiligen Kammerdebatten, Kon
tions-Abänderungen und Aufhebungen sind mir nur in di
Sinn etwas, sonst ziemlich gleichgültig. Das Rechte
doch jetzt und so nicht entstehen, das Rechte kann nur
dem Aeußersten kommen!

Stimmungen jetzt hier, wie ich sie in Wien und
1809 und 1810 gehabt; Niederlage der Deutschen, die M
Napoleons größer als je, die Heirath von Marie Louise,
sogar nach Paris, Antheil an den Festen, und doch nu
neuen Krieg gedacht, an endlichen Sieg! Und er kam!
Napoleons Macht, indem sie noch zu steigen schien, sank
wirklich! Die österreichische Heirath trennte ihn von sei
eignen Volk! —

Die „Neue Preußische Zeitung" beginnt heut' auf's
ihren auf kurze Zeit eingestellten Angriff gegen das Mi
rium, und besonders gegen Radowitz, dem sie seine früh
Aeußerungen als Sünden vorhält, von denen er sich
lossage; sie kündigt ihm für immer das Vertrauen auf.

In Kassel ist nichts verändert, in Schleswig-Holstein
still. — „Kladderadatsch" heute wieder vortrefflich! —

Ich blieb zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt.
ber im Petrarca gelesen, in Goethe, und noch einige
Puschkin. Mit den Sonetten des Petrarca sind keine an

zu vergleichen; in ihnen bewegt sich alles frisch und frei, wie eine Quelle in ihrem Lauf, die andern sind dagegen nur wie künstliche Springbrunnen. Man muß den Petrarca stets als ein zusammengehöriges Ganze ansehen, nicht vereinzelt. —

Sonntag, den 20. Oktober 1850.

Geschrieben. Ob in der preußischen Staatsleitung jetzt etwas Tüchtiges zu leisten ist? Nein, nur Flickwerk ist jetzt möglich, Fortschreiten auf dem alten Wege. Der König selbst, wenn er auch wollte, kann nicht umkehren; aber er ist fern davon, es auch nur zu wollen, er hält den falschen Weg für den rechten. Wir leben in Verhältnissen, ähnlich den französischen von 1816—1830.

Besuch von Herrn Dr. Wolfsohn. Er preist den Heldenmuth und Seelenadel Bakunin's, liebt Moritz Hartmann, war mit Messenhauser befreundet. Ueber den Schwulst der neuern Dichter, besonders der österreichischen, die sehr dem Hoffmannswaldau gleichen, ohne seine Vorzüge zu haben. — Bakunin hat durch sein hohes Benehmen, seine Aufrichtigkeit und Gradheit die Achtung seiner Richter, der Offiziere, mit denen er zu thun hatte, der gegen ihn politisch feindlichsten Personen gewonnen; alle Schuld nahm er in den Verhören willig auf sich, keinen Menschen hat er belastet, keinen Namen genannt. —

Montag, den 21. Oktober 1850.

Unruhiger Schlaf; Traum von neuen Berliner Barrikaden, die alten Führer sind fern, aber neue in Menge erstehn. Dann verwandelte sich das Bild, und Säulenhallen, Schloßzimmer thaten sich auf, hohe edle Gestalten wandelten hier, unter ihnen Charlotte Wynn. —

Geſchrieben. Ob die preußiſchen Kammern zuſamme kommen? und was von ihnen zu erwarten ſei? Die Regieru will eine Pairskammer, und will ſie im Grunde doch ganz u gar nicht! Dergleichen Flitterkram ſchmeichelt dem König, wi ihn aber mehr beſchränken und hindern, als er ſich vorſtell In einem Lande, wo einmal von der Nationalverſammlu erklärt worden, der Adel iſt abgeſchafft, iſt dergleichen Prach plunder nicht gefährlich. Ein Volksſturm, und alles fällt üb den Haufen. —

Der Legationsrath von Reumont hat aus Italien ge ſchrieben. Er wehklagt über den Zuſtand des geſammte Landes; Piemont ſei das einzige Land, wo noch einiger Hal und einige Hoffnung beſtehe, Toskana, Neapel, Rom ſeie in der fürchterlichſten Zerrüttung, die Revolution nur durc fremde Kriegsmacht niedergehalten, ſie werde auf's neue un weit ſchrecklicher ausbrechen, und keine Hand dann für die Re gierungen ſich regen. Iſt er liberal geworden, fürchtet er un will ſolche Aeußerungen geſchrieben haben, um ſich einmal dar auf berufen zu können? Schreibt er auch ſeine Depeſchen ſo? —

Der fortgeſetzte Verrath und die unverſiegbare Treuloſigkei der deutſchen Regierungen — Preußen an der Spitze — wir immer mehr in deutſchen Blättern aufgedeckt, und gebt, wi er ſoll, in das Bewußtſein der Nation über. Aber die Leh und Warung muß noch weit ſtärker eingeprägt werden, un die Regierungen ſorgen dafür. — Die Demokratie hält ſi ruhig und gefaßt; ſie weiß was ſie will, und wartet ab, da ihre Zeit komme; ſie weiß, daß vor allem in Frankreich ei Umſchwung geſchehen muß, daß in Deutſchland nirgends ei Handhabe zum Beginnen großer Bewegung iſt. —

Dienstag, den 22. Oktober 1850.

Das hergestellte alte Landtagswesen in Schwerin erweist sich sogleich der Regierung feindlich und gegen die preußische Union, es hängt nach Oesterreich hinüber. Ganz richtige Folge und Strafe! Wie in Lippe und Kassel; Preußen schickt seine unwürdigsten Staatsdiener hin, die den Abfall von ihm bewirken! Wir sind in den schändlichsten Händen, in den lumpigsten. Solche Wirthschaft! Und welche heillose Geldverschwendung in allem. —

Preußen giebt nach, Oesterreich tritt vor, und der Bundestag kommt zu Stande; nach Preußens eignen Aeußerungen ist seine politische Ehre dahin, Schimpf und Schande sein Lohn. —

Auf der Königlichen Bank, wo früher ein Bataillon, dann eine Kompagnie Soldaten lag, zuletzt nur ein ganz kleines Kommando, ist nun gar keine Wache mehr. — Auch viele Eckhäuser haben ihre Besatzung verloren. —

Berlin hatte einige Tage weniger Truppen als gewöhnlich, doch ist der Abgang bereits ersetzt. Wenn es aber wirklich zum Kriege käme und die Truppen im Felde nöthig wären, so könnte es leicht dahin kommen, daß der König die Bürger flehentlich bäte, wieder die Bürgerwehr aufzustellen, und für die Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen! —

Mittwoch, den 23. Oktober 1850.

Zwiespalt im Ministerium. Der König sieht Radowitz'en als *seinen* Minister an, die andern als die der Umstände, er vertheidigt ihn gegen alle Angriffe, hat den Minister von Manteuffel, der etwas gegen jenen vorbrachte, hart angelassen, und die „Neue Preußische Zeitung" ein „verfluchtes Luder" genannt. Diese Zeitung fährt fort, den Kroaten zu bekämpfen, verdoppelt aber ihre heuchlerischen Huldigungen für den König! —

Der ſchändliche Naunyn ſoll verſprochen haben, wenn
Bürgermeiſter werde, wolle er dafür ſorgen, die Gräber i
Friedrichshain fortzuſchaffen; das habe ihm, ſagt man, d
Beifall der Kreuzzeitungsparthei und des Königs gewonne
Doch ſoll ſeine Ernennung noch zweifelhaft ſein, der knechtiſ
Gemeinderath iſt noch nicht knechtiſch genug. —

Reaktion und Miniſterium arbeiten aus allen Kräfte
daran, die „Urwählerzeitung" zu Grunde zu richten, ma
will andre Blätter beim Volk einſchmuggeln ꝛc. Armſelig
Beginnen! Das Volk iſt nicht ſo dumm, und entbehrt lieb
die Zeitung, als daß es ſich eine falſche aufſchmeicheln ließ
Das Blatt iſt ſehr wirkſam, aber ſeine Vernichtung wäre au
wirkſam. —

Die Konſtitutionellen ſchmeicheln den Demokraten jet
ſuchen deren Stimmen zu gewinnen. Die Demokratie wei
ſie ab, oder, wo ſie eine Verbindung eingeht, nimmt ſie d
Führung. —

Nichts aus Kaſſel, nichts aus Schleswig-Holſtein. —

Karl Rauwerk, in Kolatſchek's Septemberheft, ſagt all
Tüchtige und Nöthige in ſtarken, ſchlichten Worten. Se
Aufſatz heißt: „Die Gegenwart im Lichte der menſchlich
Entwickelungsgeſetze." Alle Blätter ſollten ihn nachdruc
der Titel aber ſollte volksmäßiger ſein. —

Ich ging nicht aus. Las im Petrarca, Ballanche, all
Tagesſachen. Im Homer hundert Verſe ꝛc. —

Der Dichter Freiligrath, der in Bilk bei Düſſeldorf
lebte, iſt aus Preußen ausgewieſen worden. Dieſe Sc
lichkeit gebt immerfort ihren Gang! Freiligrath iſt noch
genug, er wird wiederkommen! Die Regierung ſorgt
daß künftig die Erbitterten, die Rachedurſtigen nicht fehl

Gerücht, daß baieriſche Truppen in Kurheſſen ein
ſeien. — König von Würtemberg in Bregenz, beim
von Oeſterreich, hat wirklich ausgerufen: „Wenn der

befiehlt, marſchir' ich!" Dieſer König, aus Stolz gegen Preußen ganz unterwürfig gegen Oeſterreich! Wie iſt der herabgekommen, mit ſeinen einſt liberalen Gelüſten! —

Donnerstag, den 24. Oktober 1850.

Die preußiſchen Rathgeber thun ſich was darauf zu gute, daß nun wirklich an die Generale der gegen Heſſen vorgerückten Truppen der Befehl ertheilt worden, wenn Baiern einmarſchiren, ſie hinauszuſchlagen. Aber ſie ſollten ſich deß nicht rühmen, es iſt keine Ehre dabei, ſie gehen ſicher, und wiſſen ſchon, daß Oeſterreich dafür, daß Preußen die Union aufgiebt und Baden räumen wird, die Bundesbeſchlüſſe nicht ausführen läßt und die Baiern zurückhält! Freilich werden ſie das Maul vollnehmen, und thun, als ob ſie mit größtem Trotz aufgetreten wären! —

Beſuch von Weiher und Dr. Zabel, über zwei Stunden, die mir allzu ſchnell vergingen! Dr. Zabel erzählte mir ſehr angenehm von ſeinem früheren Leben.

Freitag, den 25. Oktober 1850.

Geſchrieben. Was die preußiſchen Kammern ſollen? Sie werden einige Abwechslung bringen, einige politiſche Bewegung, aber kein Heil, dazu ſind ſie nicht angethan. Sind die Konſtitutionellen brav, ſo bringen ſie's zur Auflöſung. Sie werden aber nur ſchreien, und dann unterducken, wie ſie bisher gethan, ſie werden Geld und Pairie bewilligen und alles.

Die Oeſterreicher und Baiern rücken nicht vor, die Preußen machen ihre Drohungen in die Luft, und haben im voraus nachgegeben, indem ſie die Union fallen ließen; eigentlich laſſen ſie ſie noch ſchweben, des Scheines wegen, und um zu ſehen, ob ſich die kleinen Fürſten weiter unterwerfen. —

In Kaſſel weitere Auflöſung der Behörden und der Trupp
Der Kurfürſt als Anarchiſt ſeines eignen Landes! Welch'
Beiſpiel! Können die ärgſten Revolutionairs ein beſſeres wi
ſchen? Solche Fürſten ſind deren beſte Verbündete, und es fe
nirgends an ſolchen! Selbſt die früher noch was taugten, ſi
grundſchlecht geworden, ihre Feigheit, ihr Verrath, ihre U
fähigkeit ſind vor aller Augen bloßgelegt. —

In der „Nationalzeitung" von geſtern Abend einige Na
richten über Heine, von Alfred Meißner, Heine leidet ſel
ſein Zuſtand iſt überaus jammervoll, aber ſein Geiſt iſt f
und friſch; er diktirt Verſe und Proſa. Seine religiöſ
Stimmungen, von denen ſo viel Geſchwätz gemacht worde
ſind keine der Art, wie die Frömmler ſie wünſchen möchte
Ich dacht' es wohl. —

„Der Erbförſter. Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von O
Ludwig." Dresden, 1850. — Von Dr. Wolffohn mir lebh
empfohlen. Unläugbares Talent für dramatiſche Behandlu
und Sprache, doch noch ſehr unreif, und mir in Betreff d
künftigen Entwicklung zweifelhaft; es kann aufwärts geh
aber auch abwärts. —

Die „Kreuzzeitung" erklärt es für eine ſchändliche Lü
für eine hämiſche Ausſtreuung, daß man die Abſicht habe, d
Gräber im Friedrichshain zu ſtören. Die Sache kam ihr
früh unter die Leute. Die Abſicht iſt wahr. —

Sonnabend, den 26. Oktober 1850

Geſchrieben. Kennte ich nicht die hieſige Wirthſchaft
genau, ſo gäbe ich allenfalls der Vermuthung Raum, es ſte
irgend ein Gedanke in unſrer Politik; aber ſo weiß ich, daß n
plumpe Selbſtſucht und unbegränzter Dünkel dahinter ſteckt,
Sophiſterei und der Verrath ſpielen die Hauptrolle, und da
verſpielen die Thorheit und Feigheit doch jeden Gewinn. –

Das jetzige Preußen ist das alte nicht mehr, kann es nicht sein, das jetzige Preußen ist ein zerfressenes Ding, ein Ungeheuer aus roher Gewalt und Verfassungsschein zusammengesetzt, eine Mißgeburt zweier Richtungen, die beide verfehlt sind. Das alte Preußen könnte man selbst im Freiheitssinne prächtig loben, das jetzige nicht einmal im Knechtssinn. Ein alter preußischer Stabsoffizier sagte neulich zu einem Zeitungsredakteur: „Lieber Freund, werden Sie in ihrer Zeitung englisch, französisch, sogar russisch, nur um Gotteswillen nicht preußisch! was jetzt so preußisch heißt!“ Russisch ist unsre ganze Aristokratie, das Hofmilitair, die ganze Reaktion, da ist der altpreußische Geist am völligsten erloschen. Russisch ist vor allem die „Kreuzzeitung“. —

Der »Leader« vom 12. Oktober giebt ein sehr schönes Manifest an die Völker, auffordernd zur Organisation der Demokratie, unterzeichnet London den 22. Juli 1850 von dem Europäischen demokratischen Zentral-Ausschuß: Ledru-Rollin, Joseph Mazzini, Albert Darasz, Arnold Ruge. Der »Leader« vom 19. Oktober giebt ein solches Manifest des Italiänischen National-Ausschusses London den 8. September 1850: Joseph Mazzini, Aurelio Saffi, A. Saliceti, G. Sirtori, Mattia Montecchi, und Sekretair Cesare Agostini. Wunderschön, schmerzvoll, ermuthigend! Ich habe diese beiden Aktenstücke noch in keinem Blatte sonst gelesen. Hier würde die Polizei darauf fahnden! —

Der preußische General von Hahn ist nach Kiel an die Statthalterschaft gesandt worden. Preußen wird von Rußland und Frankreich — von Louis Bonaparte! — bedrängt und bedroht, es soll der schleswig-holstein'schen Sache ein Ende machen! In Paris redet man offen davon, daß Frankreich, um Preußen zu zwingen, die Rheinprovinz, Rußland Schlesien besetzen würde. — Hier wartet die Regierung voll Angst auf die Entscheidung aus Warschau, Preußen liegt zu den

Füßen des Zar. Und da prahlen die Höflinge und Lohnschreiber von Preußens Ehre, Preußens Macht! —

Herr von Patow hat im Gemeinderath für die Bürgermeisterwahl die meisten Stimmen; aber der König will ihn nicht, will Naunyn oder Selchow; dies wurde dem Gemeinderath vertraulich mitgetheilt. Dieſe feigen Knechte bedürfen nur eines Winkes! —

Sonntag, den 27. Oktober 1850.

Der Kaiſer von Rußland, in ſeiner hohen Stellung, behält die große Hauptſache im Auge, und läßt ſich durch die kleinen Nebendinge nicht irren; die Nebenbuhlerei zwiſchen Oeſterreich und Preußen iſt ihm nur eine untergeordnete Sache; er will nicht, daß ſie ſich dabei aufhalten, er will, daß ſie ſich vertragen, und ihr Augenmerk mit ihm auf die Schweiz, auf Frankreich richten, um dort die Revolution vollends abzuthun, die Bourbons herzuſtellen ꝛc. Denn eine Republik in Europa, wie Frankreich eine iſt, bedroht alle Königsthrone immerfort. Ohne Preußens eigenwillige Gelüſte in Deutſchland, ohne den dummen Zwiſt, den es hervorgerufen hat, könnte man ſchon ſo weit ſein, daß die Heere gegen Frankreich anrückten, durch das traurige Spiel mit der Union iſt ein ganzes Jahr verloren worden. Der König war auch im Ganzen mit Rußland einverſtanden, machte mit Dänemark Frieden, brummte ſchon mit der Schweiz, aber die Beſchämung, überall zurücktreten, alles aufgeben zu müſſen, hielt ihn in Verwicklungen und Gelüſten feſt, die zwar auch nur Trug und Selbſttäuſchung hinter ſich hatten, darum aber nicht weniger Spannungen verurſachten und Kräfte verzehrten, die dem großen Zweck gewidmet ſein konnten. Natürlich iſt der Kaiſer mehr auf Seiten Oeſterreichs, das die Reaktionen ſtärker und reiner will, als Preußen. —

Die Wiener Blätter ſagen es grade heraus, wie es mit Preußen ſteht, in den diplomatiſchen Noten ſpreche man nur zum Schein, nur von ſolchen Dingen, die den Kern nicht berührten; dieſer ſei, daß Preußen voll Ehrgeiz und Gewinnſucht aus der Revolution eigenſüchtige Vortheile ziehen, in Deutſchland ſteigen, die Nachbarn unter ſeinen Einfluß bringen wolle; dieſe frechen Gelüſte müſſe man ihm legen ꝛc. Alles in Oeſterreich iſt wider Preußen, die Freigeſinnten, das Heer, die Ariſtokratie, die Kirche, die Ungarn; letztere würden mit Eifer gegen uns fechten. —

Große Noth der Hausbeſitzer in Berlin, Subhaſtirungen, bei denen ein großer Theil des Werthes verloren geht, Schwierigkeiten des Hypothekenweſens. Die Herzogin von Sagan ſoll über zwei Millionen Thaler auf hieſigen Häuſern ſtehen haben, und hat alle dieſe Gelder gekündigt. —

Zum 27. Oktober 1850.

Der Kaiſer Nikolai feiert in Warſchau das Dienſtjubiläum von Paskewitſch mit unerhörter Pracht. Er macht dadurch die Anweſenheit des Kaiſers von Oeſterreich und der preußiſchen Abgeſandten ganz unſcheinbar. Zugleich will er in Paskewitſch die ſtrenge Kriegszucht aufrecht halten, die gegen denſelben mehrmals verletzt worden iſt. Paskewitſch iſt ſchwach geworden, ſeine Offiziere haben ihm oft in's Geſicht gelacht, ein angeſehener General hat ihn im ungariſchen Feldzug an der Bruſt gepackt, alles ungeſtraft! Die größten Ehren ſollen das alles zudecken, der Kaiſer will ihn nicht fallen laſſen. — In Ungarn hatte auch Berg gegen ihn Ränke geſchmiedet, mit Haynau verabredet, daß dieſer ihm einen Brief ſchreiben ſollte mit den heftigſten Vorwürfen gegen Paskewitſch, und Berg ſchickte dieſen Brief an den Kaiſer. Aber dieſer mißbilligte dies, Berg fiel in Ungnade, bekam ſtarke Verweiſe,

daß er nicht den Brief dienſtmäßig an Paskewitſch geſandt. Indeß iſt Berg doch wieder obenauf, man hält ihn für unentbehrlich.

Montag, den 28. Oktober 1850.

Geſchrieben. Die große Thatſache, daß die beiden Hauptfürſten Deutſchlands in Warſchau jetzt zu den Füßen des ruſſiſchen Kaiſers liegen, und ihr Schickſal von ſeinem Ausſpruch erwarten! Dieſe Thatſache wird in unſern Blättern ausgeſprochen, aber auch unausgeſprochen wirkt ſie auf das ganze Volk, das einen Fürſten, der einen mächtigern über ſich erkennt, nicht mehr achtet. —

Anklagen des deutſchen Volkes, des Volkes in Berlin. Man ſei nicht ungerecht! Dies Volk iſt ſo redlich und brav wie jedes, ſo begeiſterungsfähig, ſo tapfer, — aber auch ſo zerſtreuungsfähig, ſo wechſelvoll, ſo eigenſüchtig wie jedes! Es kommt alles auf die Umſtände an, die Eindrücke, die Stimmungen! Die hieſige Volksſtimmung iſt ungeachtet alles laſtenden Druckes, aller Verfolgungen und Verführungen, noch immer eine tüchtige, freiheitsliebende, trotzige; und heute würden ſich, wenn neue Barrikaden aufkämen, mehr Freiheitskämpfer finden, als am 18. März 1848. Aber das Volk weiß, daß heute Barrikadenſiege nutzlos wären, es verſucht ſie daher nicht, und die Regierung hat ihre Anſtalten umſonſt gemacht, ihre Schloßgitter, Wachthausgitter, ihre militairiſche Beſetzung der wichtigſten Eckhäuſer ꝛc. Sie erſcheint etwas albern in ihren Maßregeln, und errichtet Denkmale dem 18. März! —

Schändlichkeit des neulichen Urtheilsſpruches, daß die Mitglieder einer Verſammlung, welche von der Polizei aufgelöſt worden, in größter Eile auseinander gehen müſſen, ohne ſich nur Zeit zu nehmen, ihre abgelegten Mäntel, Ueberröcke,

Regenschirme ꝛc. sich geben zu lassen, sie müssen Alles im Stich lassen, und sich drängen und übereilen, wie Soldaten auf den Wink des Korporals! Niederträchtiges Gericht! —

„Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien, welche in denen zu Berlin in fünfzehn Bänden erschienenen sogenannten Schriften Friedrichs des Zweiten vorkommen. Leipzigermesse 1790, in der von Schönfeld'schen Handlung." 8.

Man glaubt es nicht, was hier für Verläumdungen, Lügen, Entstellungen und Mißdeutungen aufgehäuft sind! Die „Kreuzzeitung" leistet darin kaum Größeres. Vor sechzig Jahren gab es auch schon Wagner, Gerlach, Goedsche, Huber, Leo, Stahl, Ohm, und wie die Spießgesellen alle heißen! —

Eine russische Note ist hier angekommen, und keinem Minister, sondern unmittelbar dem Könige übergeben worden. (Ohrfeige für die Konstitution!) — (Der Kaiser Nikolai soll erklären, wenn Preußen die in Hessen einrückenden Bundestruppen feindlich behandle, so sei das eine Feindseligkeit gegen Rußland.)

Preußen ist ganz vereinsamt, ganz Europa ihm entgegen, und sinkt von Schmach in immer tiefere Schmach. Was hilft nun das „herrliche Kriegsheer", die „Staatsretter", die Hoffahrt! — Der König, die Minister, die Reaktion, sie haben ihr Werk! —

Unendliche Verwirrung und Streitigkeit wegen der Anlage und Erhebung der Einkommensteuer. Willkürliche Schätzung, unberechtigte Ausschreibungen, Irrungen aller Art; Einspruch der Beamten, der Offiziere, der Körperschaften; Zweifel am Rechte; unbeglaubigte Quittungen ꝛc. Das Ganze giebt eine herrliche Probe von der Unfähigkeit und Fahrlässigkeit des Magistrats! —

Am 25. in Köln der Redakteur der „Westdeutschen Zeitung" Hr. Dr. Hermann Becker durch die Geschwornen freigesprochen. Furchtbare Vertheidigungsrede, die alles sagt, was zu sagen

ist! Herrlicher Muth, und Erfolg. Sie muß für's Volk gedruckt werden, und es wird geschehen! —

Dienstag, den 29. Oktober 1850.

Geschrieben. Ueber die Manifeste der Demokratie; sie erhalten Muth und Hoffnung aufrecht. Geheime Obere sind weit furchtbarer und wirksamer. —

Nachricht aus Kassel, daß Oetker frei sei. — Das Ministerium Klüber in Karlsruhe, das Ministerium Stüve in Hannover entlassen. Statt Klüber's ist Hr. von Rüdt eingetreten, ein österreichisch gesinnter Bursch. Stüve wird durch Hrn. von Münchhausen ersetzt, der wenigstens nicht preußisch ist. Stüve hat viele Schuld auf sich geladen, ihm folgen die Verwünschungen der Freiheitsfreunde nach. —

Die Prinzessin von Preußen wollte zum Geburtstage der Königin hieher kommen, diese hat ihr aber geschrieben, sie möchte in dieser Jahreszeit nicht reisen, der Haß birgt sich unter zärtlicher Besorgniß; die Prinzessin wird aber doch kommen. Der Prinz soll in diesem Augenblicke ganz null sein, er war für Erfurt gewonnen, aber die „Kreuzzeitung" tadelte dies, und da nun Erfurt fehlt, weiß er nicht aus noch ein, sondern wartet auf die Entscheidungen aus Warschau. —

Die „Kreuzzeitung" macht die Herren und Damen des Hofes verantwortlich für das Schreien nach Krieg, der gegen Oesterreich drohende würde kein gerechter sein, und nur der Revolution dienen. —

Mittwoch, den 30. Oktober 1850.

Geschrieben. Ueber das Possenspiel der Union; ob es jemals Ernst gewesen? Dem Könige keinen Augenblick. Das Dreikönigsbündniß war ihm ein Versuch, deutsche Fürsten seiner Hoheit unterzuordnen, da das Stüve aber nicht gelang

so mußte auch die Lockspeise des Volkes, das Parlament, zum Teufel fahren; Radowitz ist nicht Minister geworden, weil er die Union gewollt, sondern zum Lohn dafür, daß er sie so gut genarrt hat. Es ist kein Zug von Redlichkeit in diesen Dingen, nur Falschheit, Dünkel, Arglist und Verrath. —

Hr. Robert Giseke aus Breslau bringt mir einen Brief von Prof. Guhrauer und dessen Buch über Joachim Jungius. Der junge Mann erleidet auch schon politische Verfolgung! —

Die „Urwählerzeitung" hat heute einen furchtbaren Artikel; sie sagt, nicht kosakisch oder republikanisch, wie Napoleon sagte, sondern kosakisch und republikanisch sei der Spruch für Preußen, da Franzosen den Rhein und Russen die Oder bedrohen. — Daß diese Bedrohung in amtlichen Noten ausdrücklich geschehen sei, wird geläugnet, aber nicht, daß sie in Konferenzen geäußert, in Depeschen angedeutet worden; genug, sie besteht. —

Der König ist in der übelsten Laune, er scheint die Demüthigung, die er von Rußland und Oesterreich erfährt, tief zu fühlen; alle Anstrengung, sich selbst und Andern darüber noch eine Täuschung vorzuspiegeln, ist vergeblich. Es ist auch wahrlich arg genug, erst vor dem Volke, jetzt vor den Kaisern. Wie oft mag er schon bedauert haben, die ihm dargebotene Kaiserwürde nicht angenommen zu haben! —

Aus Kassel marschiren die hessischen Truppen ab; sie sollen nach Baiern verlegt werden! Wie die badischen nach Preußen! Herrliche Erziehungsmaßregel! Bei den Universitäten liebte man ehmals das Gegentheil, man mußte auf den inländischen studiren. Die Beschämung und Erbitterung der Truppen ist die sichre Folge, und die völlige Verachtung ihres eignen Fürsten! Nur zu, nur zu! —

In Paris wird der Boden immer ungünstiger für Staatsstreiche. Der Jämmerling Louis Bonaparte kriecht zusammen, und sein Anhang wird kleinlaut. —

Geſchichte des preußiſchen Krieges 1806 und 1807 vom Oberſten von Höpfner in zwei Bänden.

Die Verwaltung der Stadt Berlin war bisher eine der ſchlechteſten von der Welt, das kommt immer mehr an den Tag. Magiſtrat und Stadtverordnete haben ſich als wahre Lumpen erwieſen, das Geld unverantwortlich verſchwendet, feige, augendieneriſch, bald gegen das Volk, bald gegen den Hof, gewiſſenlos gegen die Einwohner. Schon heißt es, daß nicht bloße Dummheit ſchuld ſei an der ſchlechten Wirthſchaft, ſondern auch Eigennutz dahinter ſtecke, Unterſchleiſe und Betrügereien, zu deren völliger Aufdeckung nur einige äußere Beweisſtücke fehlten. Und unter der neuen Gemeindeverfaſſung wird es nicht beſſer. Dieſelben Burſchen ſind immer wieder dabei. Nun wird gar ein Bürgermeiſter nach dem Winke des Königs gewählt! Durch ſolche Dienſtfertigkeit hofft die Betrügerei ſich zu ſchützen. —

Der ehmalige Juſtizminiſter von Savigny hat einen Schlaganfall gehabt. —

Zum 30. Oktober 1850.

In vollem Miniſterrath hat der König in größtem Zorn zu Manteuffel geſagt: „Sie ſind ein infamer Heuchler, Sie wollen ſich beim Publikum beliebt machen und arbeiten gegen Radowitz!“ „Manteuffel ſaß ſtill und lächelte. Er war des ruſſiſchen Beiſtandes, der Gerlach's, der Königin gewiß, und konnte den Sieg als ſein betrachten. Der König ſagte auch noch: „Sie ſind ein Schleicher!“

Was die Kerls alles vertragen können! Alles an ihnen iſt lumpig, aber die Stirn — eiſern.

---

* kam; außer den literariſchen Anliegen hatte er auch
iſches, das traurige Schickſal Kinkel's möchte er lindern
durch Humboldt's Vermittlung; ganz vergebliches Be-
Humboldt iſt ſo menſchenfreundlich, daß er gewiß alles
than hat, was möglich iſt; aber es iſt nichts möglich,
heit und Rachſucht gegenüber, die gegen Kinkel ent-
ind. Man will ihn quälen, zur Reue zwingen, ihn
jen, — hernach vielleicht ihn milder behandlen. —
ids Beſuch von Hrn. Dr. Lappenberg, der aus Hamburg
:n iſt, um ſeinen Lehrer Savigny zu deſſen fünfzig-
ı Doktor-Jubiläum zu begrüßen. Guter, ehrlicher
von Verſtand und Kenntniſſen, — ein Mann des ur-
:n Rechts! Wir beſprachen vieles, er ſtimmte mir in
iſten bei, doch nicht aus meinen Gründen. — Den
der Schlacht von Idſtedt mißt man der Schuld des
Wyneken bei, der auch deßhalb, mittelſt einer goldnen
ntfernt worden; die Dänen hielten ſich ſchon für ge-

—

preußiſche Befehl, die Baiern in Kurheſſen nicht zu
ſt zurückgenommen worden. Jämmerliches Spiel der
und Rathloſigkeit, bei dem das „herrliche Kriegsheer"
hämende Rolle ſpielt! —

Graf von Brandenburg iſt heute früh von Warſchau
kommen, er hat für Preußen demüthigende Entſchei-
mitgebracht, die man für erzielte Verſtändigungen aus-
ıöchte. Der ruſſiſche Kaiſer will von Radowitz nichts
dieſer wollte noch vorgeſtern das ganze Heer auf den
ß bringen! — Preußen ſteht ganz allein, hat keinerlei
mmung für ſich, Höfe und Völker gegen ſich, kann
ı die Gothaer noch gewinnen, die aber ſelber ſchon ver-
nd. Bückt euch, bückt euch, ihr Hoffährtigen, ihr
ı die Schande beißen!

Der Kaiſer von Rußland verlangt gebieteriſch, daß d
König die an der Gränze Holſteins zur Beobachtung au
geſtellten Truppen ſogleich zurückziehe; er droht mit Einrück
in Oſtpreußen! —

Der König ließ neulich die beſtellte Jagd abſagen, u
Miniſterrath zu halten; er ſagte dabei: „Ich kann ja hie
Böcke genug ſchießen!“ Dieſe Witzelei in ſo ſchmachvolle
Augenblicke mißfällt allgemein. —

Prinz Karl von Preußen mußte in Oberſchleſien auf d
Erlaubniß aus Warſchau warten, ob er dahin kommen dürfe!—
Der Kaiſer von Oeſterreich wartete ein paar Stunden an d
Gränze, in der Meinung, der Kaiſer von Rußland werde ih
bis dahin entgegen kommen; da das nicht geſchah, ſo ſetz
er ſeine Reiſe nach Warſchau fort. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ preiſt heute die hoh
Geſinnung und Stärke des ruſſiſchen Kaiſers (der den Köni
unter die Füße tritt) und verdächtigt die höheren Kreiſe b
uns, als verbunden mit revolutionairen Betreibungen. —

Freitag, den 1. November 1850.

Geſchrieben; über das traurigſte Thema von der Wel
über die jetzige preußiſche Politik! Aus dem Ueberblicke d
preußiſchen Geſchichte ſeit dem Tode Friedrichs des Große
ergiebt ſich mir als Thatſache, daß Preußen ohne einen kraf
vollen, kriegskundigen König nicht vermag, ſich als Mac
erſten Ranges zu behaupten. Daraus erklärt ſich alle dipl
matiſche Jämmerlichkeit, in der ſich Preußen ſeit jener Ze
ſo oft hat zeigen müſſen. Im Revolutionskriege, bei d
Theilung Polens, ging es noch eben mit, doch nicht lang
Im Jahr 1805 ſiegte das Gefühl der Ohnmacht, im Jal
1806, beim erſten Verſuch, als Großmacht für ſich allein au
zutreten, wurde die wirkliche Ohnmacht offenbar. Nach de

Koalitionssiege über Napoleon hielt sich der vorige König weislich in seinen Schranken, wobei er den Schein noch rettete; der jetzige König scheint ausersehen, die Wahrheit an den Tag zu bringen, daß Preußen viel will und wenig kann; die Prahlerei gegen Dänemark hat jämmerlich geendet, die gegen Oesterreich erleidet Schimpf auf Schimpf. Große Worte, viel Truppen, und wenn's zu was kommen soll, kein Muth, kein Nachhalt. — Die jetzigen Leute sind gemacht, den Staat zu Grunde zu richten, diese Tölpel von Staatsrettern, diese Volksverräther!

Die „Kreuzzeitung" ist heute wieder ganz russisch, und greift den König selbst an, der seines Vaters Mahnungen nicht eingedenk sei, die ihm jede Zwietracht mit Rußland und Oesterreich widerrathen. —

Ueber den Schimpf, den der König sich gefallen läßt, daß sein Minister Radowitz vom Kaiser von Rußland nicht anerkannt, sondern umgangen wird, indem der hiesige russische Geschäftsträger ausdrücklich angewiesen worden, die Depeschen dem Könige unmittelbar einzuhändigen. Kleinigkeit, es wird noch besser kommen. —

„Die Berliner Märztage. Vom militairischen Standpunkte aus geschildert. Berlin, 1850." 8°. Die beigefügte Karte ist falsch; die Truppen waren nicht im Besitz des bezeichneten Straßengebiets, von der Friedrichsstraße bis zur Mauerstraße und diese Straße von Einem Ende zum andern waren die Aufständischen Meister, dies ist Thatsache; noch am Vormittage des 19. wehten auf der Barrikade der Kanonierstraße die Fähnlein der deutschen Freiheit. Und so war es in andern Gegenden auch, die hier fälschlich als von den Truppen besetzt angegeben sind. Unter meinen Fenstern erlag eine Truppenabtheilung. —

„Bemerkungen des Grafen Arnim-Boytzenburg" gegen obige Schrift; er stellt den General von Prittwitz in arger Blöße dar. —

Zum 1. November 185[illegible].

Der König hatte bei der Ernennung des Herrn von R[illegible]witz zum Miniſter, demſelben das förmlichſte Verſprechen ge[illegible]geben, die Gerlach's von ſich zu entfernen, die frühern Freu[illegible]nde und Genoſſen von Radowitz! Am andern Morgen aber ſ[illegible]agte er ihm ſchon: „Sie müſſen mir ſchon mein Wort zurückgeben, lieber Radowitz! Ich würde es gern halten, aber ich kann es nicht, mein häuslicher Frieden iſt dabei geſtört, die Königin hat die ganze Nacht geweint.“ Und die Gerlach's blieben. — Die Königin weiß nicht, wen ſie lieben oder haſſen ſoll, und wechſelt darin nach zufälligen Eindrücken! — Man ſagt laut von ihr, daß ſie nicht preußiſch, ſondern baieriſch geſinnt, auch noch heimliche Katholikin ſei. —

Zum 1. November 1850.

Preußen war zu feig und zu hoffährtig, man kann hinzufügen, zu verrätheriſch gegen die Volksſache, um Deutſchland als Kaiſerthum anzunehmen, aber hinterher wollte es mit Liſt und Ränken in Deutſchland das Uebergewicht gewinnen, und um geringer Vortheile willen muß es nun gegen dieſelben Mächte auftreten, aus Furcht vor denen es die größten verſchmäht hatte. Doch es wird dieſen Kampf nicht führen, oder in ihm unterliegen. Preußen iſt größer und ſtärker, als unter Friedrich dem Großen, aber es fehlt ihm ein Haupt. Und die andern Mächte ſind nicht mehr die des ſiebenjährigen Krieges; im Gegentheil, ihre Truppen ſind kriegeriſcher, ihre Generale erprobter als die preußiſchen. Mit Prahlereien iſt es nicht gethan!

Preußen kann 400,000 Mann in's Feld ſtellen, aber unter Xerxes war eine Million zu wenig, und außerdem erſchöpft der Staat durch ſolche Geſtellung ſein ſonſtiges Leben, die

ſtockt, das Vermögen leidet, das übrige Volk vermag
ieg und das Heer nicht zu tragen.
erall Gränzen, überall verletzbar, nirgends ein tiefes
nicht einmal Zuſammenhang deſſelben, zwei getrennte
maſſen.
iſt eine verkannte Wahrheit, Preußen iſt keine Groß=
iſt es nur geweſen unter Friedrich dem Großen, hat
nur den Schein davon gehabt, ſeit fünfundſechzig
! Im Revolutionskrieg hielt es nicht aus! Im Ge=
iner Schwäche griff es 1805 nach ungerechter Ver=
ıng, und wollte gegen den Mächtigen mit Klugheit
ımen. Aber gleich im folgenden Jahr, als es allein
wollte, bewies ihm Jena ſeine Ohnmacht. Gegen den
Napoleon ging es mit den andern Mächten, das ge=
preußen that und leiſtete unendlich viel, der Schein
roßmacht zu ſein, ſtellte ſich zu ſeinem Vortheil
her.
er dreiunddreißig Friedensjahre zeigten auf's neue ſeine
ıcht; man ſchob ſeine Untheilnahme an den großen
auf den Karakter des Königs, doch der wahre Grund
dem Sachverhältniß.
eußen ließ die belgiſche Revolution geſchehen, und Ant=
durch die Franzoſen erobern. Das ſagt genug.
e neueſten Gelüſte haben das Sachverhältniß nicht ver=
So lange der Schein beſtand, war alles gut, ſobald
: dem Imponiren nicht mehr geht, iſt alles vorbei.
:n hat ſeine wirkliche Macht durch die neueſten Unter=
ngen nicht geſtärkt, im Gegentheil es hat nur Blößen
. Nun es zu Thaten ſchreiten ſoll, iſt alles verwirrt,
, zaghaft, man fühlt, daß die Wirklichkeit dem Scheine
ntſpricht. Daher die Verlegenheit, die Hülfloſigkeit
nſrer Miniſter, der alten und neuen, der Haugwiz und
ini, der Hardenberg und Bernſtorff, der Bülow und

Canitz, der Brandenburg und Manteuffel. Und so wird bleiben, bis wir herabsteigen auf unser wirkliches Maß, hinauf zu einem neuen. —

Sonnabend, den 2. November 185

Geschrieben. Preußen ein russischer Vasallenstaat! Bekommene Demüthigung! —

Der Graf von * hat gesagt, er könne mich nicht mehr besuchen, ich sei ein rother Republikaner. Als er Geld mir borgte, wußte er meine Denkart schon, kam aber do er hat jetzt wohl andre Hülfsquellen! Ihm hilft es nich ein rother Reaktionair zu sein, Graf von Brandenburg u der König lassen ihn doch in seiner Erniedrigung stecken, u selbst der Prinz von Preußen sieht ihn nicht mehr an. –

Nachmittags tritt ein alter Stabsoffizier bei mir ein, den Worten finis Borussiae! Er hatte eben die Schläge fahren, die der preußische Stolz in Warschau erlitten! —

Man sagt, Radowitz habe schon seinen Abschied bege er kann mit Ehren nicht bleiben, auch wird Rußland nicht lange dulden. Ich glaube, der Gesandte in St. Pete burg, Theodor von Rochow, wird Minister der auswärti Angelegenheiten werden. „Dumm genug ist er dazu." –

Baiern und Oesterreicher sind in Hanau eingerückt, nach Gelnhausen weitergezogen. Die Preußen, trotz a Prahlereien, hindern es nicht, werden aber ihre Milit straßen besetzen, also auch Kassel; kindisches Mitspielen bloßen Schein! Aber der Kaiser von Rußland hat es laubt! —

Es sind schon Truppen von der holstein'schen Gränze eingetroffen, also der Abzug beginnt, wie es der Kaiser Rußland befohlen hat. Sie spielten bei der Ankunft „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Sich selber Hohn! —

Abends Besuch von Herrn von Weiher. Betrachtung der Zustände; recht gut, recht gut! Die Polizei wird immer schamloser, drückender; den Volksfreunden wird keine Versammlung mehr gestattet, sogar den Vorschußvereinen — bisweilen nur zehn, acht, fünf Personen — werden Konstabler zugeschickt, kein Musikfest wird geduldet; den aristokratischen, neubündlerischen Vereinen wird kein Hinderniß in den Weg gelegt, sie werden oft gar nicht überwacht. Genug, die Regierung ist der Feind im Lande, der Feind des Volkes, und der Haß mehrt sich. —

Herr P. L. Möller kam und brachte mir seine Schrift „Schleswig-Holstein vor dem Friedenskongreß. Berlin, 1850." Gegen Biedermann, Gervinus ꝛc. — Die Machtsprüche Rußlands, obschon zu Gunsten Dänemarks jetzt, sind ihm bedenklich, er sieht voraus, daß sie nächstens die Freiheit in Dänemark gefährden werden. Der Schimpf, der auf Preußen fällt, erweckt Schadenfreude. Natürlich.

Leute vom Hofe versichern, der König habe mit Radowitz eine lange lebhafte Unterredung gehabt, an deren Schlusse sie beide geweint. Man folgert daraus, daß Radowitz abtreten müsse. Von allen Seiten hört man Verwünschungen gegen ihn. —

Ministerrath unter des Königs Vorsitz bis in die Nacht. Heftige Auftritte. Radowitz und Ladenberg den Abschied eingereicht. Graf von Brandenburg sehr erkrankt; Galle. —

Zum 2. November 1850.

Graf von Brandenburg in Warschau wollte dem Kaiser Nikolaus die preußische Ansicht vortragen, daß der Kurfürst von Hessen und sein Hassenpflug im Unrecht, das Volk durchaus im Rechte sei. Der Kaiser gerieth sogleich in Wuth: „Daß mein Schwager, Ihr König, ein Esel ist, wußt' ich

längſt, aber noch nicht, daß er von Banditten umgeben
die ſeine Miniſter ſind." Brandenburg ſtand auf, und ſa
ſolche Aeußerungen des Kaiſers machten jede weitere Verha
lung unmöglich. Begütigt, ſetzte er ſich wieder und fing ſe
Darlegung an, mit dem Bemerken, was er ſage, ſei des Kön
und des ganzen Staatsminiſteriums Anſicht; der Kaiſer hö
mit Ungeduld zu, ſprang bald wieder auf, und rief: „A
doch Banditten von Miniſtern! Das ſind eure Begriffe v
Staatsrecht? Ich kenne kein andres, als daß der Fürſt
befehlen hat, und die Unterthanen zu gehorchen haben. 1
Heſſen ſind Aufrührer, ſie müſſen zuſammengehauen werd
und ſoweit meine Macht reicht, werde ich ſie dazu anwend
daß es geſchieht." Alles im höchſten Zorn.

Zum 2. November 185

Im Miniſterrath ging es ſtürmiſch her. Der Graf
Brandenburg mußte bekennen, daß er die ihm gegebene
ſtruktion nicht ganz befolgt hatte. Er fand den Boden
Warſchau ſo rauh, den Kaiſer ſo aufgebracht und drohe
daß er die Forderungen Preußens zum Theil fallen ließ,
nur froh war, die freien Konferenzen zur Herſtellung
deutſchen Bundes zu erlangen, die Einmiſchung in Kurhe
gleichſam aufgab. Radowitz ſtand ihm trotzig entgegen,
Prinz von Preußen wüthete gegen ihn, zerbrach alles wa
in die Hände bekam, ſchleuderte einen Stuhl fort, und
ſo außer ſich, daß er das Wort „Landesverräther" ausſpr
früher hatte er den Grafen, indem er heftig zu ihm red
bei den Uniformknöpfen angefaßt und einigermaßen
ſchüttelt! —

Natürlich hatten durch ſolches Beiſpiel Ladenberg
Heydt auch großen Muth, und forderten als Zeichen deſſel
ihre Entlaſſung. Mit dem Prinzen zu gehen, war ihnen ſi
genug! —

In der Nacht ſchickte der König den Geh. Rath Markus Niebuhr zum Kriegsminiſter mit einem Befehl, der an Gröben telegraphirt werden ſollte — zum Innehalten —, aber der Kriegsminiſter verwies ihn an den Miniſterpräſidenten. Wie er zu dieſem kam, war derſelbe ſchon in einem Zuſtande, daß man ihn verrückt glaubte. —

Der Prinz von Preußen war noch insbeſondere erbittert, weil der König nicht ihn nach Warſchau hatte gehen laſſen. Man wollte zwar andeuten, der Kaiſer habe ihn nicht gewollt, aber das iſt eine Fabel, die der Prinz nicht glauben konnte. Das Wahre iſt, daß der König die Sachen nicht ſeinem Bruder in die Hand geben mochte, daß er fürchtete, der möchte mit dem Kaiſer manches verabreden ꝛc. —

Der König kam erſt gegen Ende des Miniſterrathes in denſelben; vielleicht war er auch ſchon früher da, und entfernte ſich nur zeitweiſe, um die Berathung freier zu machen. — Der König gab ſein gutes Theil zu dem Schimpfen gegen Brandenburg. —

Der Prinz ſagte zu Brandenburg auch: „Du biſt eine feige Memme, du biſt kein preußiſcher General mehr!“ Das Wort hat den armen Staatsretter getödtet! Und dafür die großen Ehren, die Leiche in der Königlichen Gruft! —

Der Befehl, den der Geh. Rath Niebuhr nachts an Stockhauſen brachte, lautete dahin, daß Gröben die Truppen aus Heſſen zurückziehen ſollte. Stockhauſen ergrimmte gegen den Ueberbringer und behandelte ihn ſehr hart: „Ob man den Aufruhr der Armee wolle?“ fuhr er ihn an. Da Brandenburg

ſchon raſte, ſo war bei dieſem auch nichts zu machen. Und der Befehl iſt wahrſcheinlich unbefördert geblieben. — (Niebuhr's Erklärung iſt ungenau, hat falſche Angaben.)

Der Prinz von Preußen hielt dem Kriegsminiſter die geballte Fauſt unter die Naſe. —

Sonntag, den 3. November 1850.

Finis Borussiae! Wer macht uns ein Lied: „Noch iſt Preußen nicht verloren"? Die Polen erleben große Freude, ſie gehören zum Theil mit zu den Ruſſen, vor denen wir uns beugen! —

Die Preußen haben Kaſſel beſetzt; was will das ſagen? Es iſt eine Kinderei. Oeſterreich und ſein Bundestag entſcheiden das politiſche Loos Heſſens; die Verfaſſung wird abgeſchafft; und das ſieht auch Preußen herzlich gerne. —

Nächſtens kann nun alle Kriegsmacht Deutſchlands unter ruſſiſcher Obhut ſich gegen Frankreich wenden, wo man nun doch anfängt einige Gefahr zu ahnden. Der Krieg ſteht bevor. Indeß kann er durch neue Zwiſchenereigniſſe abermals aufgeſchoben werden. In ihm liegt die große Kriſis für Europa. Wenn aber auch Frankreich überwunden, das Bourboniſche Königthum ihm aufgedrungen wird, Rußland überall zu herrſchen ſcheint, — die Revolution geht doch vorwärts. —

Graf von Brandenburg iſt ſchon wieder in der Beſſerung. Ladenberg hat aus dummer Klugheit ſeinen Abſchied eingereicht, in der Meinung, Radowitz werde ſiegen, und darin eben beſteht ſeine Dummheit. Radowitz kann nur bleiben, wenn er ganz zu Füßen des Kaiſers Nikolai ſich legt, und dann wird er ſelbſt dem Könige verächtlich, und muß deſſen Fußtritte hinnehmen. Er kann alſo nicht bleiben. Wie unedel, niedrig,

verworfen ist das ganze Treiben, seitdem die Volks- und Freiheitssache nicht mehr darin liegt! —

Einige nennen den Grafen von Bernstorff, Andre den Grafen von Arnim — der es schon einmal war — als nächsten Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Es ist alles einerlei. —

Italiänisches gelesen, Englisches. — Ueber die Märztage 1848. —

Hier bildet sich ein konstitutioneller Verein. Diese Unschuld wird wohl von Hinckeldey und Kaiser geduldet werden, besonders jetzt, wo die Regierung gern wieder die Meinung für sich haben möchte. —

Der General der Infanterie von Krauseneck ist gestorben. —

Montag, den 4. November 1850.

Geschrieben. Was hat die preußische Regierung nun erlangt? Schimpf und Schande vollauf, alles Vertrauen fort, die Völker zu Feinden und die Fürsten; von den kleinern Bundesgenossen verlassen, von den großen bedroht, verachtet und gehaßt. Dahin haben es die Staatsretter, die Oktroyirer gebracht! Und die künftige Revolution in Aussicht! Denn nichts ist beruhigt, versöhnt, befestigt, alles ist im alten Elend, nur schlimmer! —

Ausgefahren, in der Köpnicker Straße No. 11 die Festungsmodelle besehen; die meisten und besten stammen aus Paris, wo ich auf den Böden des Invalidenhauses im Jahre 1815 die ganze Sammlung gesehen; die Preußen nahmen die Modelle der nach deutschen Gränzen gelegenen Festungen im genannten Jahr als Kriegsbeute mit. Straßburg und Paris zogen uns besonders an. Wir besahen dann auch noch die preußischen Festungen Ehrenbreitstein, Kolberg, Magdeburg, Neiße ꝛc. —

Brandenburg ist fortwährend sehr krank. Er unterliegt

ſeiner Aufgabe, der er in keiner Art gewachſen war. Fürſt von Wittgenſtein hat es ihm vorhergeſagt; er ihm: „Bleiben Sie davon, Sie haben für die Sachen Talent, Sie haben auch nichts gelernt, und werden ſich nic helfen wiſſen! Verdruß und Scham werden Sie umbringen.

Gegen Rochow's Berufung war der Prinz von Preu ich weiß nicht warum. Der Prinz iſt in einer verzweiflu vollen Lage; er iſt innerlich ganz mit dem Kaiſer von Rußl und auch Oeſterreichs Anträgen eigentlich nicht abgeneigt; er ſtimmte mit Radowitz, weil dieſer doch die Vergrößer Preußens durch die Union in Ausſicht ſtellte, und die Mili ſache Preußens zu vertreten ſchien. —

Die Kreuzzeitungspartei iſt hocherfreut, doch etwas ſchämt; um den Dünkel zu beruhigen, der Hoffahrt zu ſch cheln, nimmt ſie nun auch den prahleriſchen Ton, und bis hieher nachzugeben ſei richtig geweſen, denn Oeſter habe Recht gehabt, aber nun ſolle es nur mit ungere Anſprüchen kommen, dann ſolle es mal ſehen! Die Preußens ſcheint ihr in gutem Stande! —

Im Publikum herrſcht große Aufregung. Die Demokr lachen, daß ihre Feinde ſo zu Spott geworden. Die Ko tutionellen jammern, und ſchreien über feige Nachgiebig Viele Konſervative wollen Adreſſen, Deputationen ꝛc. ve laſſen. Alles das iſt nichts und dient zu nichts. — A Preußen von der Volksſache getrennt iſt, hat es keine K das iſt klar, das fühlt auch die Regierung; ſie will aber li ſchwach ſein gegen die Mächte, als wieder die Volksſache nehmen. Sie wollte letzteres wohl zum Schein, aber der nicht lange zu behaupten, beſonders da auch den Mächten Schein ſchon zu viel war! Nun haben wir's, was uns bührt! Wir ſind keine Großmacht, wir ſind Vaſallen. –

Der König hat die Potsdamer Abgeordneten, die e ſeinem Geburtstage nicht ſehen wollte, nachträglich ausg

Daß ſie ſo ſchlechte, ihm mißfällige Gemeindewahlen getroffen, wenn ſie ſich nicht beſſerten, würde er gar nicht mehr in Potsdam wohnen wollen! — In Berlin auch nicht, in Breslau und Königsberg gar nicht, — am Ende muß er das ganze Land aufgeben! Großartig, und konſtitutionell nebenher! —

Dienstag, den 5. November 1850.

Ich mußte zu Bette bleiben; großes Unbehagen, nervöſe Aufregung und Müdigkeit. Mir liegt das Geſchick Preußens drückender auf, als ich dachte. Ich war einigemal dem Weinen nah, daß alles ſo lumpig, ſo nichtswürdig iſt. Aber ich beſann mich bald, und mußte mir ſagen, daß ich mich dieſer Hergänge eigentlich zu freuen habe. Wer iſt denn geſchlagen? Die Feinde der Freiheit, die Wortbrüchigen, die Hoffährtigen, unſre Dränger und Quäler! Und daß es von ihren Gleichgeſinnten kommt, iſt um ſo beſſer.

Ladenberg und Heydt ſind nicht entlaſſen; die Heuchler, es war ihnen gar nicht Ernſt. Sie dachten Radowitz, der ja ſogar den Prinzen von Preußen für ſich hatte, würde ſiegen, da wollten ſie das Verdienſt haben, mit ihm ihre Entlaſſung verlangt zu haben. Was geht dieſe Kerls die Politik an? —

Die Kammern zum 21. November berufen. Aus Angſt. Und ſind ſie da, wird die Angſt noch größer werden. —

Alle nur im geringſten freiſinnigen Beamten, die Mitglieder der Kammern ſind, nehmen ihren Austritt, weil ſie den Widerſtreit meiden wollen zwiſchen ihrer Ueberzeugung und der Fügſamkeit, welche die Regierung von ihnen verlangt. Die Regierung iſt ſo gehäſſig und verfolgungsſüchtig, und hat ſo große Mittel ihre Ungunſt fühlbar zu machen, daß jeder abgeſchreckt wird ihr gegenüber zu ſtehen. An die Stelle der Austretenden kommen faſt nur Reaktionairs. Dieſe ſind auch oft gegen die Regierung, aber ſie haben leichteres Spiel,

denn heimlich giebt die Regierung ihnen Recht, und wagt auch gegen sie so leicht keinen Angriff. Die Volkspartei sieht ruhig zu, für sie ist nichts zu thun, sie läßt die Lumpen untereinander streiten, sie weiß, daß all das Zeug über kurz oder lang zum Teufel fährt, mit all seinen Machereien. Die Demokraten sorgen indeß doch, daß ihr Zusammenhang fortbestehe, und der Kampf ihrerseits geschürt werde. —

Abends kam Herr von Weiher; wir sprachen den Gang der Sachen durch. Die uns regieren, sind es werth, daß sie gedemüthigt werden; die Freiheits- und Volkssache ist gar nicht dabei betheiligt, die war schon völlig von den Wortbrüchigen unterdrückt, die ist nur bei neuer Revolution betheiligt. Und wenn erst Russen hier wären, was schadet's? Sind sie denn schlimmer, als die Preußen, welche schon immer hier wie Russen waren, immer deren Ankunft wünschten? Unsre Russen sind die Minister, der Hof ꝛc. —

Der Kaiser Nikolai kaufte von der Gräfin Orloff große Gestüte, um hohen Preis. Als die Gräfin den Kaiser zu sprechen bekam, nannte sie die Summe, welche sie bekommen, eine viel geringere, als er bezahlt hatte, der Betrug war offenbar. Der Kaiser war wüthend, aber that nichts. Als er zu seinem Sohne kam, sagte er: „Konstantin, ich glaube du und ich wir sind in Rußland die einzigen, die nicht stehlen!“ Gränzen seiner Macht, Redlichkeit *kann* er nicht schaffen! —

Mittwoch, den 6. November 1850.

Mir träumte ein langes Zusammensein mit Radowitz, er sah bleich und verwirrt aus, hatte alle Fassung verloren, seine Familie suchte ihn zu trösten, die Gräfin von Voß versicherte, daß er noch viele Stimmen für sich habe und berief sich auf mich, aber ich schwieg und wandte mich ab; der Charlatan flößte mir Mitleid ein, aber das Mitleid der Verachtung. —

Krausnick ist heute vom Gemeinderath durch Mehrheit Einer Stimme, zum Bürgermeister gewählt. Der vormärzliche, geprügelte, schimpflich abgedankte, also auf's neue! Doch wird diese Wahl als eine Niederlage der Minister angesehen, denn diese, und besonders auch der König, wollten Herrn von Selchow gewählt sehen. —

Graf von Brandenburg ist heute früh gestorben. Er hat geraset und ist nicht wieder zur Besinnung gekommen. Die Gräfin, durch den Telegraphen hergerufen von Warschau, wo sie noch bei der Kaiserin geblieben war, ist noch vor dem Scheiden ihres Mannes eingetroffen, hat ihn aber nicht sprechen können. —

Nun ist doch die Mobilmachung des ganzen preußischen Heeres beschlossen, welche Radowitz verlangt hatte, zwei Tage nach seinem Austritt; nun könnte er wieder eintreten! Nichts zeigt mehr die Haltungslosigkeit und das Schwanken der preußischen Politik! „Urwählerzeitung" und „Nationalzeitung" sehr gut! —

Die „Kreuzzeitung" schnaubt kriegerische Drohungen, aber sie thut es nur, um die militairischen Sympathieen nicht zu verlieren, und den Schein des Eifers für Preußens Ehre zu behaupten. Sie wünscht nur, daß Oesterreich nicht trotzig, sondern sanft seine Ansprüche durchsetzen möge, damit Preußen im Schein der Ehre nachgeben könne. — Im Grunde denkt sie, wie Graf Königsmarck mir einmal sagte, lieber die Mark Brandenburg mit Adels- und Militairherrschaft, als ein deutsches Kaiserthum mit Volksvertretung! Das war der Sinn, die Worte lauteten freilich anders. Sie sähen ihren König ganz gern zu einem Großherzoge von Mecklenburg erniedrigt, wenn er ihnen nur gehorsam bliebe. —

Die Preußen erklären nun selbst, sie seien in Kurhessen nur eingerückt, um ihre Militairstraßen zu besetzen. Der Kurfürst protestirt. Der österreichische Graf von Rechberg ist bei

den Baiern als Kommiſſair des Deutſchen Bundes. Die Ba
ſind bis Schlüchtern vorgerückt, der Graf von der Gröben
Befehl, ſie nicht zurückzuwerfen. Ob dieſer General den l
ſtänden gewachſen ſein, nicht Verſtöße und Dummheiten ma
wird?

Ich blieb Abends zu Hauſe, ſpielte Schach mit Ludm
Bulwer (Caxtons) kommt mir ziemlich fade vor. Ich la
Baader's Tagebüchern und in Saint-Martin's, durch den B
und die Sendung Franz Hoffmann's angeregt. —

Freiligrath's Ausweiſung aus Düſſeldorf iſt noch n
vollzogen. Er wehrt ſich noch. — Walesrode in Königst
wegen Majeſtätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß
urtheilt. —

Guſtav Schwab iſt am 4. in Stuttgart geſtorben, ſo me
eine telegraphiſche Depeſche. — (Am Schlagfluß, 58 J
alt.) —

Alle preußiſchen Truppen von Hamburg fort! Auf Be
Rußland's, aber im Scheine, daß Preußen ſelbſt nun i
bedürfe! — Armer Hamburger Senat, arme Perücken,
fangt ihr ohne ſolchen Schutz an! —

Geh. Rath Le Coq Unterſtaatsſekretair im auswärti
Miniſterium. Jämmerlich! —

Donnerstag, den 7. November 185

Wie ähnlich iſt doch die heutige Lage der Dinge hier
Zuſtänden, die ich im Jahre 1805 hier erlebt! Dieſelbe Ver
rung, Unentſchloſſenheit, Schwäche, dieſelben Prahlereien
Machtgelüſte. Damals ſtreckte Preußen die Hand nach H
nover aus, wie heute über die Unionsgebiete. Haugwiz gla
auch ein großer Staatsmann zu ſein, wie unſre heutigen ar
Schächer. Damals ſchlug uns Napoleon, heute ſchlägt
Nikolai und der öſterreichiſche Knabe. —

Die „Urwählerzeitung" ſpricht über den Grafen von Brandenburg ſcharf und wahr. Die „Spener'ſche" wehklagt, die „Neue Preußiſche" legt Trauer an und will ein Denkmal errichten! „Niemals, niemals, niemals!" iſt Denkmal genug. — Berliner Witz: Warum wird denn das ganze Heer mobil gemacht? Für das Begräbniß des Grafen von Brandenburg! —

Viele Leute ſehen den Untergang Preußens vor Augen, in manchen zuckt ſchwarzweißer Krampf, aber Krampf iſt nicht Stärke; die Tage von Jena kehren wieder! Die Staatspapiere an der Börſe fallen. —

Der König war mehr erſchrocken als betrübt über Brandenburg's Tod; er hat die Familie beſucht. Es giebt Leute, die behaupten, er ſei im Grunde recht froh, den Staatsretter los zu ſein, der ihn in der größten Verzagtheit geſehen habe und dadurch immer drückend für ihn geweſen ſei; daß man von gewiſſen Seiten ſo thut, als habe der Staat eine Hauptſtütze verloren, ärgert den König; er iſt auf alles Lob eiferſüchtig. —

Die Preußen und Baiern ſtehen in Kurheſſen einander nahe gegenüber, allein beide Theile haben Befehl einen Zuſammenſtoß zu meiden, und die Generale unterhandeln. —

Wichtige, erfreuliche Nachricht! Kinkel iſt geſtern Abend aus ſeinem Gefängniß in Spandau glücklich entkommen! —

Autographen von Mitarbeitern der „Kreuzzeitung", General von Gerlach, Grafen von Kraſſow, Goedſche. —

Die Prinzeſſin von Preußen iſt heftig für Krieg gegen Oeſterreich! —

„Die Offiziere, die Armee, ſind unbedingt für Krieg, das iſt natürlich, ſie fragen nicht nach Urſache und Zweck." Nun, wenn ſie nur ein blindes Bedürfniß nach Krieg fühlen, um jeden Preis ſich ſchlagen wollen, ſo brauchen ſie ſich ja nur in zwei Theile zu ſondern, und die eine Hälfte die andre bekämpfen, ſo haben ſie was ſie wollen!

Changarnier bietet in Paris dem Louis Napoleon imm
ſtärker Trotz. — Die katholiſche Kirche ſetzt England in U
ruhe. —

November 1850.

Bei der plötzlich anbefohlenen Mobilmachung des preuſ
ſchen Heeres war die Verlegenheit und Beſorgniß in d
höchſten Behörden allgemein, und viele der ſtolzeſten Gener
geſtanden ihre Unfähigkeit kleinlaut ein. Der General v
Grabow, — in Stettin kommandirender General, — fi
an zu weinen und zu jammern; „Herr Gott! rief er, w
ſoll ich denn nun anfangen! Ich weiß ja gar nicht wo m
der Kopf ſteht! Nun werd' ich ein Armeekorps kommandir
ſollen, und das kann ich doch nicht!" Andre waren nicht ga
ſo aufrichtig, aber eben ſo rathlos. Als es nun doch Fried
blieb, waren ſie froh, und änderten auch ihren Ton wied

Freitag, den 8. November 1850.

Die Zeitungen ſtrömen über von Kriegseifer, von Vat
land und Ehre des Staats, auch die demokratiſchen Blät
wagen nicht dieſen Ton zu verläugnen, doch weiſen ſie d
den Zuſammenhang der Dinge hin, auf die Thaten der R
gierung, ihre noch neulichen Erklärungen, und die „Nation
zeitung" ſpricht ſich mit beſondrer Schärfe und Würde au
— Das ganze Feuer iſt aber nur künſtlich und gar nicht
verbreitet, die Börſe iſt erſchüttert, dem Bürger iſt ban
die Beamten fürchten Stockungen der Gehalte, und die Re
tion iſt im Herzen einem Kriege gegen Oeſterreich ganz e
gegen, nun gar einem Kriege gegen Rußland! Sie wol
die Ehre retten, das iſt nicht anders als eine Hure
Keuſchheit. Die Ehre iſt in Malmoe, in Berlin, in Fra
furt hundertmal verloren worden, und jetzt wieder in K
heſſen! --

Unſre Schwarzweißen verkünden prahlend, in Sachſen hätten die Offiziere dem Könige durch eine Deputation erklärt, ſie würden ſehr gern mit den Preußen, aber nicht gegen ſie fechten. Die Thoren! Solch Beiſpiel loben ſie, und denken nicht, daß es in Preußen Nachfolge finden kann, wenn es gegen die Ruſſen gehen ſoll! Die Soldaten können auch Aufrührer ſein. —

Beſuch von Herrn Richard Zeune; hieſige Stimmung, Andrang zu den Sparkaſſen um die Einlagen zurückzunehmen. Die Börſe faſt ohne Geſchäft, alles wird angeboten, aber nichts genommen. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck; er hält es für unmöglich, daß die Preußen aus Kurheſſen zurückgehen, ich nicht; er meint, dann komme es unter lauter Nachgeben zu irgend einem innern Bruch, Aufſtand, Wechſel der Regierung; dagegen kann es im Kriege zum Verluſt von Provinzen kommen! Genug, es iſt Gefahr von allen Seiten. Wehe denen, die es in Dünkel und Unbeſonnenheit dahin gebracht haben! Die Staatsretter!! —

Steckbrief auf Kinkel ſchon in den Zeitungen! — Oberſt von der Tann aus Holſtein hier angekommen; er muß nach Baiern zurück. — Starke Rüſtungen Oeſterreichs, Radetzky zum Generaliſſimus ernannt. — Note Oeſterreichs durch Proleſch hier eingereicht, es giebt nicht nach, es fordert, die Preußen ſollen aus Kurheſſen. Der Kurfürſt fordert daſſelbe, ruft ſeinen hieſigen Geſandten ab. —

Die Landesverſammlung in Stuttgart verweigert die geforderte Summe zu würtembergiſchen Rüſtungen, und wird unmittelbar aufgelöſt. Oeſterreicher rücken ein. Auch die Verfaſſung muß untergehen. —

Aus Brandenburg ſoll ein Held gemacht werden! Man lügt alles Mögliche zu ſeinen Ehren, man leiht ſeinem Irrereden erhabene Geſinnungen, Wrangel erzählt's mit Eifer! —

Graf von Bernſtorff ſoll heute Abend aus Wien eintreffen, und wird mit Ungeduld erwartet. Es heißt aber, er ſei krank und werde noch nicht kommen. —

Die „Kreuzzeitung" macht plötzlich die Demokraten außerordentlich reich, ſie ſollen, verſichert ſie, für die Befreiung Kinkel's dreißigtauſend Thaler zuſammengebracht haben! — Daß die Organiſation fortbeſteht, iſt gewiß. —

Das ſogenannte Fürſtenkollegium der verſtorbenen Union hält noch bisweilen Sitzungen, in denen man thut, als wäre die Sache noch, in denen man geringe Mittheilungen annimmt, und alle Stimmen einig ſind. Die Mitglieder ſelbſt erkennen es als ein lächerliches Poſſenſpiel, ein jämmerliches Rechthaben, ein verächtliches Scheinen. —

Sonnabend, den 9. November 1850.

Die ganze Nacht furchtbarer Sturm, die Windſtöße drohten die Fenſterſcheiben einzudrücken, die Thüren klapperten, und ſo geht es heute Morgen fort, zwiſchen Sonnenſchein und Regen. —

Leichenbegängniß des Grafen von Brandenburg, großes Gepränge. Die Leiche wird auf Befehl des Königs im Dom in der Gruft des Königlichen Hauſes beigeſetzt; Sieg über das Vorurtheil, der Unächte wird geehrt als wäre er ein Aechter. Das Volk iſt theilnahmlos, gafft. —

Der Graf von Bernſtorff in Wien hat nicht nur ſich krank gemeldet, ſondern auch das ihm angetragene Miniſterium abgelehnt. Vielleicht behält nun Manteuffel die Leitung. Nicht beſſer, nicht ſchlechter. Ein tüchtiger Miniſter *kann* nicht berufen werden, die untüchtigen ſind einander gleich; Rochow, Bernſtorff, Manteuffel, Radowitz — es iſt nur ein andrer Name. —

Beſuch von Weiher. Stimmungen in der Stadt. Es

gibt einfältige Leute, die von der Begeisterung des Jahres 1813 träumen, aber sie werden unangenehm erwachen! — Die „Kreuzzeitung“ thut, als solle der Krieg nur gegen Baiern und Würtemberg sein, nicht gegen Oesterreich oder gar Rußland. — Dieselbe Zeitung fordert zu Geldsammlungen auf, für den Staat, für ein Denkmal des Grafen von Brandenburg, noch kürzlich auch für Ohm den Fälscher! Man prahlt mit einem Anerbieten von 10 Millionen Thalern, das von Berliner Geldmännern dem Könige gemacht worden wäre; Lüge, nichts als Lüge! Man nennt keine Namen. Im Gegentheil, die Geldmänner sind in größter Bestürzung, und jederman hält mit seinem Gelde möglichst zurück, weil man das Aergste fürchtet. —

Eine Zeitung brachte die Nachricht, der Prinz von Preußen werde den Oberbefehl über die im Felde stehenden Truppen erhalten, der König las das, und warf dann das Blatt mit Unwillen von sich. Solch ein Gedanke mahnt ihn stärker vom Krieg ab, als jede andre Erwägung, und nun gar die Möglichkeit, daß sein Bruder Kriegsruhm ärnten könnte! —

Ich sehe nicht, wie Preußen seiner fortgesetzten Demüthigung entgehen kann. Das einzige Mittel, die Volksfreiheit in Preußen und Deutschland anzuerkennen, ist bei diesen Personlichkeiten unmöglich, und das Volk wäre auch wohl nicht so dumm, neuen Verheißungen zu trauen. Tragt also, Staatsretter, Hof und Reaktion, eure Schande und euer Unglück, wir Volksfreunde tragen wohl das Unglück mit — und für uns beginnt es mit eurem scheinbaren Glück —, aber nicht die Schande, die gehört euch allein! —

Keine neuen Nachrichten aus Hessen. Blut soll schon geflossen sein, die preußische Vorhut bei Fulda sich etwas zurückgezogen haben. Jede Zögerung preußischerseits ist jetzt ein Nachtheil, und wie zögert man! O Lumpengesindel ist die hohe Staatswelt! — Wie sie sich abängstigen mit Vor-

wänden, Beſchönigungen, Verdrehungen, Schmeicheleien u
Prahlereien, die jämmerlichen Wichte! —

Abends waren in der inneren Stadt hin und wieder ein
Fenſter feſtlich beleuchtet, und Leute auf der Straße rief
„Kinkel lebe hoch!“ —

Das Einziehen der Landwehr verurſacht ungeheure St
ungen im bürgerlichen Leben. Man ſieht, daß das L
ſolchen Kraftaufwand ohne größten Nachtheil nicht leiſten
in keinem Fall dauernd leiſten kann. Und ein bloßer K
des Kabinets, der Dummheit, der Prahlerei, bei dem
Volk auch gar nichts zu gewinnen hat, ſelbſt durch die größ
Siege nicht! —

Der General von Tietzen hat einen ſcharfen Verweis
kommen, daß er Kaſſel beſetzt hat, es war gar nicht die
ſicht die Hauptſtadt zu beſetzen. Da haben wir eine Pr
von der hieſigen Entſchloſſenheit! —

Zum 9. November 185

Beim Begräbniß des Grafen von Brandenburg war
König ganz wie verwirrt und verſtört; er nahm unter and
ein Kiſſen, das für die Orden des Verſtorbenen beſtim
war, ſchrieb mit dem Finger einige Buchſtaben darauf in
Luft hin, und hob es dann mit beiden Händen zum Him
unter heftigen Andachtsſeufzern; zweimal that er das.
Zettel an den lieben Gott? eine Anmeldung? eine Empf
lung? Gewiſſensbiſſe, oder zur Schau? Alles das zuſamm
Dann wollte er plötzlich fort, aber die Königin hemmte i
und ſagte: „Du haſt ja der Gräfin noch kein Wort geſag
Er rief: „Ach ja! es iſt ja wahr!“ und ſtürzte darauf
irr' auf dieſe hin. —

(Augenzeuge General von Aſter.

Sonntag, den 10. November 1850.

Ich ſtelle mein Schreiben etwas ein, das Rechte läßt ſich doch nur Wenigen anvertrauen, und die jetzige Kriſis muß ſich aus ſich ſelbſt erledigen, ohne daß wir uns in ihr verwirren.

Beſuch von Herrn Ruſt aus Deſſau; mancherlei über das magyariſche Leben, über die Stimmung in Ungarn, in Wien. Beſuch von Herrn von Hänlein; Jammer über Preußen, wo es zu finden ſei? Verwirrung in allen Geſchäften, unſre ſchöne Friedensorganiſation des Heeres taugt nicht, ſchon sind alle Diviſionen und Brigaden durcheinander geworfen, die großen Befehlshaber — nach Gunſt oder Alter angeſtellt — ſind meiſt untauglich, man muß ſie zurücklaſſen und andre nehmen. Der Kriegsminiſter von Stockhauſen erliegt faſt der Arbeit, bis in die Nacht hinein iſt er beſchäftigt. In den untern Regionen, wo nicht Gunſt und Alter die Anſtellung bedingen, geht alles raſch und gut, vom Gemeinen bis zum Feldwebel iſt alles tüchtig. Unter den Offizieren führen die Dahlhänſe das Wort, unter den Generalen herrſcht Verlegenheit und Sorge. Noch weiß niemand, wohin die Hauptſtärke zu richten ſei, was man vornehmen, wo angreifen, wo Stand halten ſoll. Die Truppen in Baden ſind noch eiligſt von dort zurückgezogen, ob ſchon alle? — Beſuch von Herrn Dr. Goldſtücker, der Abſchied nimmt, er reiſt nach London, mit H. H. Wilſon zuſammen ein Sanskrit-Lexikon herauszugeben; er wird Herrn Bucher ſehen, Herrn Zedner ꝛc. —

Beſuch von Weiher; allerlei Nachrichten, die tollſten Gerüchte jagen einander, die Baiern ſeien auf die erſten Schüſſe davongelaufen, die ſächſiſchen Truppen ſtünden im Aufruhr ꝛc. Wenn Letzteres wäre, ſo liehe der König von Preußen dem von Sachſen preußiſche Truppen den Aufruhr zu ſtillen, und nachher könnte dann Sachſen recht nach Belieben ſich wieder

den Oesterreichern anschließen!" So war und ist es ja sch wirklich. —

Jetzt heißt es, Herr Graf von Seckendorff soll auswärtig Minister werden. Es ist alles einerlei. Talleyrand vermöch hier nichts!

Die Prinzessin von Preußen kommt richtig nicht na Berlin zum Geburtstage der Königin, diese hat es sich gleichsa verbeten.

Wie es in dem „herrlichen Kriegsheer" aussieht, dave ein Pröbchen. Der Hauptmann von M., bei den Gröben'sch Truppen, bekam Kunde, daß in seiner Kompanie solche Rede geführt wurden: „Auf die Baiern schießen wir nicht, wi nehmen lieber unsere Offiziers auf's Korn" ꝛc. Er fand nich gerathen, die Sache ernsthaft zu nehmen, besprach sich aber mit einem und dem andern Soldaten, machte Spaß mit ihnen, hielt ihnen lachend vor, daß solche Gerede gingen, was denn verneint wurde ꝛc. Sensenträger aus Posen und Berliner sollen zahlreich in der Kompanie sein.

In Manzoni gelesen, in Fichte, Englisches. —

„Den Grafen von Brandenburg haben Worte getödtet; er ist durch hohe Hand hingerichtet, nicht besser aber, als wär' es durch Henkershand! Graf Brandenburg gehängt! Graf Brandenburg — nicht durch Volkswuth — am Galgen!"

Man denkt an den Fürsten von Solms-Lich für die Stelle des Minister-Präsidenten. Das ist wie Graf York im Frühjahr 1848 als Oberpräsident von Schlesien. Für acht Tage. —

Montag, den 11. November 1850.

Unsre jetzige Krisis erhält keine vollständige Lösung, sondern wie sie auch sei, eine unvollständige, auf die eine lange Reih andrer folgt. Wir gehen aus einem Unheil in's andre. —

Manche Reaktionairs ſind verwegen genug, ein raſches Verſtändniß zwiſchen Preußen und Oeſterreich für möglich zu halten, worauf beider Heeresmacht vereint plötzlich gegen Frankreich ſchwenkt, und die ruſſiſche nachrückte. Ja, ſo wäre es wohl gegangen, ſo wäre es auch beabſichtigt worden, hätte die Dummheit ſich nicht zu weit verſtiegen, wäre der Dünkel und die Schwäche nicht zu einer Macht geworden, die ſich jenen Abſichten entgegenſtellt. Jetzt iſt die Erbitterung zu groß, und die Verachtung! —

Die Anmeldungen zum Kriegsdienſte ſind hier willig und zahlreich erfolgt, und es iſt nicht Nahrloſigkeit und Unmuth allein, was die Leute dazu treibt, es iſt in dieſem Volke kriegeriſche Luſt in Fülle vorhanden, dieſelbe, welche ſich auf den Barrikaden zeigte, ſucht jetzt im Heer ihre Befriedigung. Aber nicht überall iſt es, wie hier, nicht auf dem Lande, nicht in den neuen Provinzen. Auch ſind hier, eben aus dieſer Luſt am Streite, ſchon ſehr ſchlimme und bedenkliche Widerſetzlichkeiten vorgefallen. Bei der Anrede eines Offiziers an einberufene Reſerviſten, ſchlug einer von dieſen mit der Fauſt auf den Tiſch, und ſagte ſeine Meinung in trotzigſter Art. Der Offizier war ſo klug, in der Stille fortzugehen.

Die „Kölniſche Zeitung" wüthet gegen die Miniſter, gegen die ganze Regierung in den herbſten Worten, drohend, höhnend. (Der Artikel iſt von Camphauſen). — Die „Neue Preußiſche Zeitung" fließt über von Schwarzweiß, oft ganz dumm und albern, und iſt ganz nichtswürdig und ſchändlich in pöbelhaften Ausfällen gegen die „Nationalzeitung", der mit Rache und Gewaltthat gedroht wird, die verläumdet wird von Oeſterreich gewonnen zu ſein! Die „Neue Preußiſche Zeitung" zeigt nur, wie es recht ſein wird, ſie einſt zu behandeln.

Zwiſchen Preußen und den baieriſch-öſterreichiſchen Bundestruppen ſind die erſten Schüſſe gewechſelt worden. Jenſeits

Fulda stürmten die letztern das Dorf Bronnzell, und d
Preußen zogen sich zurück. Von Neuhof hatten sie sich a
Fulda zurückgezogen, um daselbst eine starke Stellung ei
zunehmen, jetzt verlassen sie die starke Stellung und zieh
sich auf Hersfeld zurück! Der Graf von der Gröben h
dem baierischen General angezeigt, daß er Befehl habe Full
zu räumen und auf Hersfeld zurückzugehen, er bewirkte dadur
daß nicht fernere Angriffe ihn drängten. Wie stimmt das
den Prahlereien mit Waffenehre ꝛc.? Mit den Prahlerei
stimmt es recht gut! —

Das Vaterland! Als ob wir ein Vaterland hätten! W
ist es zu finden? Sonst war es für Preußen im Königthu
und in der Staatsorganisation, die noch nicht im neue
Sinn Verfassung war; aber seit jenes erschüttert, befleckt u
der Staat umgekehrt worden, seit eine Scheinverfassung b
steht, das Volk zertreten, die Regierung der Feind im Lan
ist, — wo ist da das Vaterland! Sind Leute so dumm
einen Krieg der Kabinette, einen dynastischen für einen vate
ländischen, das alte Preußen noch für bestehend zu halte
so mögen sie dafür sich ereifern. Wir aber sehen den Kri
als einen unvaterländischen, als einen freiheitsmörderisch
an, wie den Frieden eben auch! Wir haben mit diesem ve
ruchten Zustande der Dinge nichts zu schaffen, als daß w
ihn verfluchen. —

Die Gesellschaft des Dix Décembre in Paris, der Lou
Bonaparte'sche Treubund, hat aufgelöst werden müssen. D
Parlamentskommission und General Changarnier haben d
Präsidenten Louis dazu gezwungen. Dieser Lump wird au
sein Ende finden! —

Dienstag, den 12. November 1850.

Wenn man doch nur von unsrer Regierung nichts für die deutsche Sache erwarten wollte! Sie nicht weniger, als Oesterreich, will das deutsche Volk unterdrücken, nur ist Oesterreich aufrichtig und bekennt das, Preußen aber heuchlerisch und arglistig dabei. Daß es genug Narren giebt, bei denen das verfängt, zeigen Stimmen aus beiden Hessen, aus Würtemberg, selbst aus Oesterreich; Preußen soll noch immer den Fortschritt bedeuten, die Intelligenz, die protestantische Freiheit! Diese Regierung aber ist davon weit entfernt, sie bedeutet die Willkür, die Gewaltsamkeit, den Zwang, die Gesetzlosigkeit, den Wortbruch und Verrath, gegen Fürsten und Völker, anfangs that sie, als wenn die Fürsten ihr heilig wären, aber es ist alles Lüge; die beiden Hohenzollern hat sie zum Verkauf ihres Souverainenrechtes gedrängt, die Anhaltiner und andre sucht sie in Abhängigkeit zu halten. Diese Regierung ist der Feind des preußischen Volkes wie jedes andern Deutschen. —

Der Rückmarsch der Preußen nach Hersfeld, das Aufgeben Fulda's, wo die Baiern mit klingendem Spiel eingezogen sind, hat hier großen Eindruck gemacht, die „Kreuzzeitung" selbst sagt, „einen eigenthümlichen", dann setzt sie hinzu, das Einschreiten Preußens in Kurhessen sei von den Ansprüchen Preußens der wenigst berechtigte, der schwächste Punkt in seinen Forderungen! — Man wird die feige Politik möglichst bemänteln, und sagen, Preußen werde mit Oesterreich gemeinsam in Kurhessen maßregeln; allein daraus entsteht eine neue Schmach, Oesterreich hat den Kurfürsten und den Reichskommissair, und wird den erstern in seine Machtwillkür einsetzen. Preußen wird dabei zusehen, und seine Truppen werden als Diener des Bundestags erscheinen, sie werden die Unterwürfigkeit erst recht sichtbar machen!

Wie es hier ſteht, kann man aus den kleinſten Zeic erkennen. In Kaſſel ſind 4000 Gewehre, der Kurfürſt i ſie abholen laſſen, die Preußen verweigern ſie. Dann kon Befehl von Berlin, ſie verabfolgen zu laſſen, man ſei dem Kurfürſten nicht im Krieg. Gleich darauf ein an Befehl, man ſoll ſie doch zurückhalten! —

Nach und nach wird es auch den Dummen klar, daß Mobilmachung kein Ernſt iſt, nur geldverſchwendende Gr ſprecherei. Aber die Zeitungen ſind noch immer voll v Anzeigen und Aufrufen, als ſei der Krieg gewiß, als ſei Mobilmachung ein Ausdruck des Volksgefühls. Schwarzwe Dunſt, nichts weiter! —

In Manzoni geleſen. In Schubert's Geſchichte der Se vierte Auflage, zwei dicke Bände. Engliſches.

Preußen giebt nach, die Truppen ziehen ſich zurück, wird kein Krieg — für jetzt. Die Mobilmachung war e prahleriſche Drohung, die nichts ausgerichtet hat. Das G iſt verſchwendet, die Menſchen aufgeſtört, die Verhältn verwirrt. — Nun beginnt erſt recht der diplomatiſche Kam nun folgt neue Demüthigung, für Preußen in unabſehba Entwickelung! Aber auch neue Unterdrückung der Völ Unſre lumpige Verfaſſung wird auf's neue zerfetzt werden.

Der König hat doch nicht, obſchon er ſo that, den He von Selchow als Bürgermeiſter von Berlin haben woll ſondern am liebſten den Knecht Krausnick. Zu dieſem er auch geſagt: „Ich habe mich ganz unbändig, ich h mich über alle Maßen gefreut, Sie in Ihr altes A wiedereingeſetzt zu ſehen!"

Mittwoch, den 13. November 185

Traumreiche Nacht! Erſt war ich in der Gegend v Paderborn, und freute mich, die mir unbekannte Stadt,

Voreltern von mir gewohnt, endlich kennen zu lernen, ich ſah ſie vor mir, eine vorher nie geſehene; ſpät erſt fiel mir ein, daß ich ja mehrmals in Paderborn geweſen, und die wirkliche Stadt ganz anders und weit beſſer ausſehe, als die geträumte. Dann war ich in St. Petersburg auf Einen Tag, ſah die Truppen, die Kaiſerlichen Wohnzimmer, den Thronfolger, ſtieg auf den Kreml, und ſah alles genau. Der Kreml war in St. Petersburg! Die Newa, die Kai's, die Iſaaks-kirche ꝛc. ſah ich nicht, wohl aber die Moskwa am Fuße des Kreml! —

Man glaubt, daß die Baiern heute in Kaſſel einrücken; die Preußen haben den Weg völlig freigegeben. — Graf von der Gröben hat ſeine Entlaſſung gefordert, aber nicht bekommen. Er hat geäußert, unter ſolchem Wechſel und Gewirr von Befehl und Gegenbefehl die Sachen nicht führen, zu können, nicht mit Ehren. —

Die Regierung war anfangs durch den Volkseifer zum Krieg erfreut, jetzt iſt ſie ſchon mehr davon erſchreckt, ſie iſt bange geworden, dieſer muthige Geiſt könne ihr gefährlich werden, ſie findet darin einen Grund mehr ſich zu beugen vor Oeſterreich und Rußland. — Jetzt ſind erſt die gebieteriſchen Forderungen des Kaiſers Nikolai näher bekannt geworden. Freilich iſt Preußen nicht im Stande, ohne die Sympathieen der Völker gegen jene Macht etwas durchzuſetzen. Daß es dieſe Sympathieen nicht wolle, ſagen die Miniſterblätter, daß es ſie nicht wollen dürfe, ſie fürchten müſſe, ſagt die „Kreuzzeitung".

Radowitz ſoll nach England reiſen, in techniſchem Auftrag. Er darf nicht in der Nähe des Königs bleiben. Früher mußte er Williſen fortſchicken, vielleicht bald auch den Gerlach. —

Ein wichtiges Ereigniß, noch eine Folge der Warſchauer Zuſammenkunft, der Fürſt Gortſchakoff iſt als ruſſiſcher Geſandter beim Bundestage förmlich aufgetreten.

Mein Droſchkenkutſcher ſagte mir geſtern, er werde als Landwehrmann eintreten, das Fahren höre bald auf; als ich ihm ſagte, „es werde nicht Krieg“, wollte er es erſt nicht glauben, dann aber ſagte er bedenklich: „Das iſt aber ja ſchlimm, Herr Geheimrath!“ Der Mann aus dem Volke hat mehr Ehrgefühl, als unſre Miniſter, unſre Hofſchranzen. —

Und das „herrliche Kriegsheer“, was ſagt es zu den neuen Ohrfeigen? hat es genug Demüthigung erlitten? „O nein, ſie bleiben noch eben ſo hoffährtig und übermüthig wie vorher, die Junkeroffiziere, die Militairariſtokraten, ſie haben den Rückzug aus Jütland, das Verlaſſen Holſteins ertragen, warum nicht das Verlaſſen Kurheſſens? Sie reden ſich die Schande aus mit Prahlen und Schreien.“ Sich, aber nicht Andern. —

Donnerstag, den 14. November 1850.

Geſchrieben. Die preußiſchen Angelegenheiten, von genialen Männern geführt, wären kaum zu retten aus Schmach und Schande, aber nun ſtehen offenbar unfähige, geiſtloſe und feige Lumpen an der Spitze! Macht haben hilft nichts, man muß ſie auch zu gebrauchen wiſſen. Zu den Kämpfen, die Hinckeldey und Kaiſer für euch beſtanden, da hattet ihr Muth und gegen die Demokraten thatet ihr trotzig, aber gegen Oeſterreich und Rußland ſeid ihr Memmen! —

Der Oberſtlieutenant von A.! Wieſo iſt er noch ſo freundlich gegen mich? Hört er ſo wenig, daß er nicht weiß, wie ich denke? Und welch ein Ariſtokrat iſt er? Wie ſie vor vierzig Jahren waren, ſo hoffährtig, ungebildet, gemein! Sein adlicher Stolz hinderte ihn nicht, eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen! Die guten Ariſtokraten vor vierzig Jahren waren nicht ſo, nicht Schack, nicht Reſtitz, nicht Quaſt, nicht Sandreczky ꝛc. Die waren ein Schlag, den man jetzt nicht mehr findet. —

Beſuch von Weiher; Stimmung, Vorfälle. Die große Menge iſt noch leicht zu täuſchen, ſie iſt ſo willig, ſich täuſchen zu laſſen. Im Einzelnen pflegen die Menſchen mißtrauiſch zu ſein, leicht das Böſe vorauszuſetzen, wo es das Allgemeine gilt, meinen ſie das Gute vorausſetzen zu müſſen, jedem Gewalthaber zu vertrauen. Unter den Philiſtern herrſcht am längſten das Veraltete; z. B. hier die Erinnerung aus den Jahren 1813—1815, die doch gar nicht anwendbar iſt.

Keine Nachricht aus Kaſſel. Die Preußen haben auf dem Rückmarſche von Fulda ſehr gelitten, Unmuth und Beſtürzung herrſchen unter den Truppen. —

Hier ſetzt man die Rüſtungen nur aus Scham noch fort, ſie ſind ſchon ganz als unnütz erkannt; man ſchickt auch ſchon Landwehrmänner zurück — hier ſind aus Wuſterhauſen viele eingetroffen, aber der Ankauf von Pferden dauert noch. —

Ein zärtlicher Abſchiedsbrief des Königs an Radowitz geht in Abſchriften um. Natürlich hat der aufgegebene Günſtling ein großes Bedürfniß, ihn bekannt werden zu laſſen. —

Freitag, den 15. November 1850.

Geſchrieben. Die Schande wird immer größer, ſie bleibe denen, welchen ſie gebührt! — Zu den Widerſprüchen, die hier herrſchen, gehört auch, daß dem Manne, zu dem der Prinz von Preußen geſagt hat: „Du biſt eine feige Memme, du biſt kein preußiſcher General!“, der gegen die Mobilmachung war, der in Warſchau den ruſſiſchen Geboten nachgab, ein Denkmal errichtet werden ſoll, für welches die „Kreuzzeitung“ ſammelt. —

Keine Nachrichten aus Kaſſel. Rüſtungen und Zurückgehen, das iſt Preußens Treiben! Noch immer glauben viele unſrer Nachbardeutſchen an den Beruf Preußens für Deutſchland! Eines andern Preußens, als des jetzigen, o ja! Aber

in der jetzigen Regierung ist keine Spur davon zu finden. Die jetzige Regierung ängstigt sich bei solcher Zumuthung; sie hat die Haltung eines Besoffenen, der indem er Schläge bekommt, sie nicht fühlt und mit seinem Muthe prahlt.

Die „Neue Preußische Zeitung" spielt jetzt eine erbärmliche Rolle, sie prahlt und lärmt mit schwarzweißer Kriegsluft und räth und hofft Frieden. Jämmerliche Verdrehungen um den Schein zu retten, als sei Preußens Ehre gewahrt. Pöbelhafte Ausfälle gegen Baiern und Würtemberg, gemein und albern! gegen Oesterreich wagt sie nicht aufzutreten. Sie ist kurzathmig vom Lügen und Schimpfen, sie ist ganz heruntер. —

Freiligrath behauptet sich noch in Bilk. —

Die schleswig-holsteinische Statthalterschaft hat dem Ansinnen des Bundestags mit entschiedener Abweisung fest und würdig geantwortet. Doch ist ihre Sache verloren und muß es sein. Den Kurhessen und Holsteinern darf nicht anders angerichtet werden, „als wie uns Andern allen!"

Radowitz verzichtet darauf, in den Kammern seine Rechtfertigung zu führen, weil er dann zu starke Opposition gegen die Regierung machen müßte. Auch eine Druckschrift, die er schon begonnen hatte, unterdrückt er. Wird wie ein Hund fortgejagt mit Schimpf und Schande, und wagt nicht auf zutreten für seine Ehre! So sind sie Alle, ein bischen Rock von Gunst und von — Besoldung hält sie fest, und lieber verzichten sie auf Ehre und Achtung!

Sonnabend, den 16. November 1850.

Besuch bei Frau von Dewitz; hernach Herr von Dewitz, der Arzt Geheimrath Busch; letzterer begann gleich allerlei auszuplaudern: „Wir haben es in unsrer konservativen Versammlung nicht hindern können, daß eine Adresse an den

König gerichtet wird, die ihn zur Kraft auffordert, eine kriegerische Adresse." — Eine Adresse? das ist ja revolutionair! Sie wird mißfallen. Der König wird sagen, was habt ihr mir zu rathen? ich werde schon wissen was ich zu thun habe! — „Ja, wir sind aber seine Parthei, die konservative! Wo wär' er ohne die Parthei? die Parthei hat ihn gerettet." — Das wird er noch weniger hören wollen. — „Wenn er uns nicht hören will, dann ist er verloren." Herr von Dewitz erklärte sich ganz für Manteuffel, der habe mit bewundernswerther Geschicklichkeit den Streit auf dem deutschen Boden fallen lassen, und die Sache Preußens als solche hervorgehoben. Nun solle man ihm nur Zeit lassen, ihn nicht mit dem Ruf nach Krieg stören, der Krieg gegen Oesterreich sei ohnehin als ein Unglück anzusehen. „Aber die Kammern werden Lärm machen, entsetzliches Geschrei erheben!" — Wie so? — „Nach Krieg, für Preußens Ehre, für die Ehre der Armee." — O, sagte Herr von Dewitz, die Armee werden wir schon beruhigen, und die Kammern, wenn sie's zu arg machen, muß man — „Auflösen", meinte Busch. Nein, sagte Dewitz, das gäbe ihnen ein neues Gewicht, schwatzen lassen und sich gar nicht um sie kümmern, regieren ohne sie, dazu ist Manteuffel auch entschlossen! — Ihre konservativen, servilen Kammern verachtet also die Parthei! Ganz recht! Wir thun's auch. Auf Radowitz wurde heftig geschimpft. —

In Potsdam wird die „Urwählerzeitung" durch die Behörde unterdrückt, indem ihre Austheilung als unbefugtes Gewerbe mit Strafe belegt wird. Die Gemeinderäthe und der Magistrat erklären, es liege kein Bedürfniß vor, in Potsdam die „Urwählerzeitung" zu halten! Welche Begriffe von Rechten haben diese Lumpen! Sollte man sie nicht alle von ihren Plätzen jagen? Kosacken sind besser, die sind in ihrer Gewaltübung ehrlicher! —

Die Rüstungen dauern fort, aber Krieg soll nicht werden.

Die „Kreuzzeitung" jetzt das Blatt der Miniſter, weiß in ihrer Verlegenheit nichts Rechtes vorzubringen, es iſt ganz erbärmlich! — Die „Urwählerzeitung" iſt ungemein tapfer. —

„Des Republikaners Schwertfart. Kartons von Ernſt Haug, General der römiſchen Republik. Bremen, 1851." 8. Das Buch iſt an Giuſeppe Mazzini gerichtet.

Sonntag, den 17. November 1850.

Die „Urwählerzeitung" iſt heute ganz vortrefflich, ſie zeigt wie alle bisherigen Verheißungen und verkündeten Abſichten immer nichts geweſen; ein arges Sündenregiſter! —

Der König meinte anfangs, er ſelbſt könne den Oberbefehl über die preußiſchen Truppen führen, allein er ſah mit Betroffenheit, daß niemand das gutheißen wollte, und Marteuffel erklärte ihm, die Armee erwarte mit Zuverſicht, daß der Prinz von Preußen ſie führen werde, worauf der König verlauten ließ, derſelbe ſolle die Garden und drei Armeekorps zwiſchen Oder und Elbe befehligen, aber die Truppen in Schleſien, Weſtphalen und am Rhein werden nicht unter ihm ſtehen. Da es nicht zum Kriege kommt, ſo hat die ganze Sache keine Bedeutung als die, auf's neue die Eiferſucht des Königs auf ſeinen Bruder zu zeigen. Alle Anſtrengung geht jetzt dahin, gute Scheingründe und ſchöne Ausdrücke für das Nachgeben zu finden. Mit Lügen denken ſie alles zu zwingen, die frommen, chriſtlichen, germaniſch-chriſtlichen, dünkelvollen Lumpen! —

Beſuch von armen Nachbarkindern; Liſte derſelben, über 40. —

Beſuch von der Gräfin Joſephine von Königsmarck; ſie iſt hier um ihrer Tante Brandenburg einen Trauerbeſuch zu machen. Sie ſieht ſehr wohl aus, und ſpricht ſehr milde, unter andern ſagt ſie, daß die Ideen von Freiheit, Republik ꝛc.

hr oder minder jedem edlen Menſchen angehörten, und fahrung und Menſchenkenntniß nöthig ſeien, um von jenen rückzuführen; doch bleibt der ſchwarzweiße, ariſtokratiſche ndpunkt vorherrſchend; auch der König wird milder be- theilt, der Prinz von Preußen gar nicht genannt; das ßiſche Volk wird geprieſen und gerühmt über alle Maßen, il es ſo freudig zu den Waffen eilt, doch wird naiv hinzu- fügt, die Leute fänden ihre Zuſtände ſo ſchlecht, daß jeder hſel ihnen willkommen ſei, die Bauern ſagten: „So kann nich bliewen“, und hofften Abhülfe vom Kriege, indem die mmen Leute nicht wüßten, daß er nur neue Laſten und rungen bringe. (Das herrliche, anbetungswürdige Volk plötzlich wieder in dumme Leute hinab!) Sie lobt ihr mes Leben in Berlitt, die ländliche Häuslichkeit, ein ganz les Daſein, — warum aber denn wollten ſie alle nach is? Die arme Gräfin lebt in großen Widerſprüchen, ihr n iſt edel und gut, aber die ariſtokratiſchen Verhältniſſe nebeln ihn. Sie iſt entzückt über das Benehmen Rüchel's, ich ihr erzähle, — er trat vor den König 1806 und trotzig: „Ich bringe Ew. Majeſtät die Unzufriedenheit Armee!“ Dieſer Bruch der Disziplin gefällt, er iſt ja Ehren der Armee, die Armee iſt alles bei dieſen Leuten! Die Gräfin blieb anderthalb Stunden. —

Im Petrarca geleſen, Engliſches; Franz Xaver Bronner's en, von ihm ſelbſt geſchrieben, 3 Bde. —

Wegen Kinkel weiß man noch nichts ganz Sicheres. Die lizei iſt wüthend, und ſucht die Fluchthelfer mit Eifer auszufinden. Der König und ſeine Frommen haben einen ſondern Haß auf Kinkel. Die Königin, als ſie ſeine Flucht nahm, rief mit Schrecken aus: „O nun macht der Böſe- t, ehe er ganz entflieht, gewiß erſt noch einen Mord- ſuch gegen den König!“ Solche Vorſtellungen herrſchen hof! Wer kann gegen ſolche rieſengroße — ankämpfen?

Spricht in ſolchen verkehrten Urtheilen ſich das eigne S
wußtſein aus? — Traurig und erbärmlich! —

November 185

Zur Zeit der preußiſchen Kriegsrüſtung, die ſo ſchma
voll endete, nahm der ſächſiſche Hof eifrigſt Parthei geg
Preußen, und ſchmeichelte ſich ſchon mit großen Hoffnung
Da man den eignen Truppen nicht traute, ſo wollte m
ſie ganz den Oeſterreichern überliefern, ſie ſollten nach zw
Richtungen — Leipzig und Görlitz — jenen als Vorb
dienen. Bei Beſprechung dieſes Planes wurde gefragt, o
ein gewiſſes Dorf preußiſch oder ſächſiſch ſei? Die Antwo
war: preußiſch. Da rief der Prinz Johann mit ſtolzer Sicher
heit: „In ein paar Wochen wird's ſchon wieder ſächſiſ
ſein!“ Dummer Uebermuth auf allen Seiten!

Montag, den 18. November 1850.

Geſchrieben. Ueber das Verhalten und die Ausſichten der
Demokratie; ihr gehört die Zukunft unabänderlich, ſie brauch
nur auszudauern, und das wird ſie, trotz ihrer Mitglieder
ſogar! —

Man verſichert mich, der Graf von K., der ſo thut als ſei ihm
ſeine Ernennung unerwartet gekommen, habe de- und wehmüth
den König um dieſe Gnade gebeten, als einen kleinen Tro
in ſeiner langen und harten Zurückſetzung. Dieſe Vornehm
haben in der That ihre beſondern Maximen und Gebräuch
ihre Verhältniſſe haben eine eigne Regel; dem perſönlich
Vortheil wird alles untergeordnet; die größte Erniedrigun
wenn nur Gunſt damit verbunden iſt, wird für nichts
achtet, ſie können Bewunderung und Hingebung ausdrück
wo ſie Zorn und Haß im Herzen tragen, und ſie wechſ

Urtheil und Benehmen ohne Scham nach den Umständen, das kostet sie gar nichts. Die Familien wachsen in solcher Denkart auf. —

Lächerliche ungeschickte zwei Briefe Gröben's an Thurn und Taxis, er hofft zu Gott, er denkt mit Gottes Hülfe, er gehorcht, obschon es ihm schwer fällt ꝛc. Uebrigens bekennt er unumwunden, daß die Preußen in der Schlacht von Bronnzell die ersten Schüsse gethan. Gröben bildet sich ein, sehr schön und schwungvoll zu schreiben! — Die Münchener Zeitung veröffentlicht die Briefe. —

Die Aufrufe und Herzensergießungen in den öffentlichen Blättern zur Waffenrüstung, zum Kriege, für Preußens Ehre, für Deutschlands Selbstständigkeit ꝛc. sind zum Theil ganz ekelhaft. Man sieht ihnen die Lüge, das Gemachte, Erkünstelte, auf den ersten Blick an. — Die Regierung und die Kreuzzeitungspartei wissen ihre Sache besser; sie wissen, daß es mit den Rüstungen nur Schein ist, daß sie andre Feinde haben als Oesterreich, es wäre nur wider ihren Willen, wenn der Schein zur Wirklichkeit würde; sie machen sich aus Ehre und Schande nichts, ihre Ehre ist Machtwillkür und ungerechte Gewalt im Innern, nebenher möchten sie freilich auch Vergrößerung auf Kosten der Nachbarn, sie möchten wenigstens diese Frucht der Revolution haben! —

Endlich merken die Franzosen, daß die großen Kriegsheere, anstatt gegeneinander zu kämpfen, leicht zu einer Schwenkung gegen Frankreich sich vereinigen könnten; es sollen bei Straßburg 50,000 Mann sich versammeln. —

Der General Graf von Nostitz ist zum Gesandten in Hannover ernannt; man glaubt, der werde was ausrichten, weil der König von Hannover Gefallen an ihm fand, nämlich seine Schnurren und Zoten an ihn absetzte. —

Während die Polizei keine demokratischen Vereine und Versammlungen gestattet, auch die harmlosesten nicht, sondern

ganz frech ohne Gründe die Erlaubniß verſagt, dürfen die ſogenannten konſervativen Vereine ganz offen ſogar ihre Organiſation, die geſetzlich verbotene Gliederung und Oberleitung verſchiedener Vereine bekennen, und werden nicht im geringſten geſtört. Dieſes niederträchtige Verfahren lehrt die Demokraten, daß ſie künftig ohne Ungerechtigkeit gleiche Unterdrückung zu üben haben! Natürlich zieht ſich die Demokratie mehr und mehr in das Geheimniß zurück.

In Sachſen, in Heſſen, in Baden giebt es noch immer Tröpfe, die da meinen, Preußen werde für die deutſche Volksſache, für Recht und Freiheit in's Feld rücken! O die Tröpfe! Preußen wird ſie eines Andern belehren! —

Im Petrarca geleſen, in Kant, in Bronner. —

Markus Niebuhr in ſeiner Erklärung über ſeine Aufträge bei Brandenburg iſt nicht nur ungenau, ſondern gerade lügneriſch, er macht falſche Angaben. Ein Lump durch und durch! —

Denkſchrift von Radowitz! ſie ſchließt wieder mit „für Einen, den Andern, den Meiſten.“ Quackſalberiſche Phraſe zur Verſteckung der Geiſtesarmuth. —

Dienstag, den 19. November 1850.

Brief aus London von Milnes, ganz politiſchen Inhalts. —

Beſuch von Weiher. Gutes Wort: „Auf die Rüſtung wird die Entrüſtung folgen.“ Das Preußenthum ſteckt den Leuten doch noch tief in den Gliedern, wirkt aber verhängnißvoll ſchon gegen ſich ſelbſt. Vor 1848 war es als Nothbehelf gut genug, dies Heldenjahr hat uns Beſſeres gebracht, und das alte Preußenthum iſt verloren, ohne daß ein neues ſich herausſtellt. Wir ſchweben im Unbeſtimmten, denn auch die Reaktion iſt nichts Schließliches. Die Regierung aber, die mit der Reaktion geht, iſt der Feind im Lande. Dieſe

Ueberzeugung wächſt; der jetzige Waffenruf wird ſie in jede Bauerhütte bringen, wenn die Leute ohne Thaten und Ruhm wieder heimkehren. —

Nachmittags Beſuch von Dr. Hermann Franck. Er kennt den Grafen von der Gröben als einen eitlen, empfindſamen und kleinlich boshaften Menſchen; ſeine lächerlichen Briefe geben Zeugniß. Franck iſt etwas irr an den politiſchen Erſcheinungen, ein öſterreichiſches Uebergewicht beunruhigt ihn; aber iſt ein preußiſches etwa beſſer? Er iſt unzufrieden mit dem Volke, mit der Demokratie, ſie ſolle Lebenszeichen geben. Ich ſage nein, ſie ſoll ganz ruhig ſein, bis ihre Zeit kommt; ſie hat mit dem, was jetzt vorgeht, gar nichts zu ſchaffen; ſie hat nicht die Preſſe mehr frei, hat keine Wahlen mehr, keine Verſammlungen, ſie kann alſo nur durch Aufſtände wirken, aber dieſe ſind nur verderblich, wenn ſie nicht unmittelbar zum Siege führen; die Demokratie darf keine Demonſtrationen machen, nur wahre Sturmangriffe; zu dieſen aber iſt es nicht Zeit. —

„Was hat die Schweiz von einem Angriffe der Heiligen Allianz zu fürchten? Von Wilhelm Rüſtow. Zürich, 1850.“ Schon die zweite Auflage. Eine furchtbare Schrift! Der König wird der Feigheit, der Bosheit bezüchtigt, ihm wird Verderben geweiſſagt; daß die Vorſehung ihn auf den Thron geſetzt, zeige recht, daß die Republik von ihr beabſichtigt werde! —

„Offener Brief an den König, von Fiſcher“, durch die Polizei in wenigen Abdrücken weggenommen, während 3000 im Publikum ſind. Auch ſoll die Schrift gar nicht ſo ſchlimm ſein. Von der Rüſtow'ſchen weiß die Polizei dagegen noch nichts! —

In Manzoni geleſen, in Kant ꝛc. —

„Aus der Junkerwelt. Hamburg, Campe, 1851.“ 2 Theile. Von Max Waldau oder eigentlich Herrn von Hauenſchild. —

Die „Kreuzzeitung“ nennt jetzt Manteuffel'n ihren Novembermann (von 1848), und bekennt, daß sie ihn lange Zeit verkannt habe. Also Ein Herz und Eine Seele jetzt Und diesen Manteuffel haben unsre dummen Konstitutionellen lange Zeit für ihren Mann halten wollen, wollen's noch! —

In Hessen Stillstand der Truppen. Gegen Schleswig Holstein Drohungen. — Die „Mainzer Zeitung“ durch die dortige Militairbehörde unterdrückt. —

Der österreichische Graf von Rechberg, von dem ein Rahel Gutes sagte, erweist sich als Kommissair des Bundestages in Kurhessen wie ein gemeiner Fürstenknecht. —

Mittwoch, den 20. November 1850.

Geschrieben. Ueber die bevorstehenden neuen Preßbeschränkungen; die „Kreuzzeitung“ selber sagt, die Büreaukratie wolle man zur Vorderthür hinausweisen, um sie durch Hinterthür wieder einzulassen. Die Beschränkungen werden im Endergebniß mehr der Regierung als uns schaden. Für die Demokratie ist die Presse längst nicht mehr frei, sie wird wenig dabei verlieren. —

Nachmittags kam unerwartet Herr Dr. Schleiden aus Kiel, er will morgen schon wieder weg. In Hannover war er nicht angenommen worden. Noch jetzt hat er Glauben an Preußen, hofft auf Frost, und daß Williſen die Dänen dann schlagen werde. Ueber Williſen sagt er nicht viel. Ich lege ihm meine Ansicht der hiesigen Verhältnisse vor, sage ihm, daß die Sache, die er vertritt, nichts zu hoffen habe, daß sie verloren sei, daß die Statthalterschaft ihren Vergleich mit Dänemark abschließen möge, bevor die Bundestruppen kommen. Das ginge nicht mehr, meint er. Meine Aeußerungen waren ihm hart anzuhören, er ging bald. — Nachher kam Herr Rev. J. Edward Carlyle mit einem aufgeschossenen Knaben

[illegible] Keith-Falconer; ſie wollten mich als den Verfaſſer des Lebens von Keith kennen lernen, mir danken ꝛc. Der Jüngling iſt ſchon zwei Jahre in Deutſchland und Italien, geht morgen nach Rom, und wird künftig ſeine Laufbahn in Oſtindien machen; die Vornehmen und die Geringen gehen dahin, die Armen und die Reichen! —

Gottſchalls's Trauerſpiel „Schill" wird heute zum erſtenmal im Friedrich-Wilhelmſtädtiſchen Theater aufgeführt. —

„Schill" iſt mit großem Beifall aufgeführt worden, die Leute beklatſchten ſtürmiſch jede Anſpielung; als es hieß: „Der König weiß nicht was er will" entſtand ein wahrer Tumult, auch daß ein Stadtverordneter Ohrfeigen bekommt, wurde freudig aufgenommen. Man fürchtete noch während der Vorſtellung ein Verbot. —

In den Zeitungen nichts Neues, der alte Kram! Die Schattenſpiele von Frieden und Krieg, die Verſunkenheit in Lüge, der Selbſtſucht, dem Schein. O dieſe Fürſten! Die Gnade Gottes iſt von ihnen gewichen, ſie arbeiten ſich in Lügenſchlamm ab, und meinen, wir ſollen uns durch den Glanz des Kothes täuſchen laſſen! —

Des niedrigen Bürgermeiſters Krausnick ſchamloſe Penſionsbedingungen, ohne die er ſein Amt nicht annehmen will, bewilligt der niedrige Gemeinderath! — —

„Wundert euch nicht, daß ich Schimpfwörter gebrauche! Wie ſoll ich denn all das Unwürdige, Niederträchtige, Schamloſe, Verbrecheriſche, das ſich hier unter meinen Augen hervorfort aufthut und ſpreizt, anders bezeichnen? Das Schimpfliche gedeiht hier in Ueppigkeit, in allen Geſtalten, allen Kreiſen, wie kaum jemals!"

Donnerstag, den 21. November 185

Beſuch vom Domprediger und Profeſſor Blanc aus Ha alte redliche Geſinnung, keine eitlen Wahnbilder, guter Prei aber mit heller Einſicht; er beurtheilt den König ſehr rich ebenſo unſre Zuſtände. —

Der Magiſtrat verkündet den Berlinern eine neue L Einquartirung von Truppen, an der die Miether gleich Hausbeſitzern betheiligt ſein ſollen; wirkliche Verpflegung f bevor, und Geldabgabe, nach Umſtänden beides. —

Es ſcheint, Preußen ſolle jetzt die Erfahrung mach daß ſein Kriegszuſtand eine Uebertreibung iſt, die der St nicht aushalten kann, wenigſtens nicht lange, nicht ob Krieg ſelbſt, nicht ohne raſchen Sieg. Dem Landbau, d Gewerben, dem Handel, ja ſelbſt dem Staatsdienſte, der l uns ein Hauptgewerbe iſt, werden die beſten Kräfte entzoge die zurückbleibende Bevölkerung ſoll dieſe Kräfte nicht nur e halten, ſondern auch erſetzen, ſoll zugleich für die Dürftig unter den Zurückgebliebenen ſorgen, und ſich ſelber ernähr neue Steuern tragen, und das alles unter Umſtänden, l das Vermögen wankt und ſinkt, wo der Erwerb ſtockt, l Kredit fehlt! Im Revolutionskriege war Friedrichs des Gro Staatsſchatz in zwei Feldzügen erſchöpft, jetzt würde der Sch von gutem Willen und Eifer des Volkes binnen einem Ja erſchöpft ſein. Preußen kann ſeine ganze Heeresmacht n aufbieten und verwenden, wenn ein Volkskrieg zu führen und der Entſchluß den Angriffskrieg gleich in's Werk ſ ſonſt aber nicht; nicht für eitle hohle Regierungszwecke, n zur bloßen Schaudrohung. —

Der Prinz von Preußen hat wirklich einen Oberbe erhalten. Nach und nach fangen die Leute doch an zu ü legen, was wir denn für Generale haben? Keine beden den, keine mit Vertrauen der Truppen und des Volkes ſchmückten, keine die den Sieg verbürgen. Man erkennt

daß Oeſterreich jetzt hierin uns weit überlegen iſt, und daß die Preußen ſehr gut können geſchlagen werden. Was dann? Und ſelbſt wenn ſie ſiegen, was dann? — Unſre lumpige Regierung von Staatsrettern wird wohl Frieden halten, und den Staat auf dieſe Weiſe in Schimpf und Schande nochmals retten! — Was iſt denn Neues dabei? Hat nicht Wrangel ſchon aus Jütland zurückgehen müſſen auf Befehl Rußlands? Iſt nicht Gröben aus Fulda zurück? Und wie viele ſonſtige Beiſpiele noch! Das Mädchen hat ſchon viele Kinder gehabt, was ziert es ſich, als wär' es noch Jungfer! Die vermeinte Ehre iſt längſt zum Teufel. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den König. Er las die Thronrede ſtockend und mühſam ab. Sie iſt kalt und unbedeutend, doch ſind ein paar häßliche Züge darin, z. B. die unwahre Angabe bei Sefeloge, als habe die Umſturzparthei deſſen That verſchuldet. Als der König wegfuhr, fiel gleich eine Majeſtätsbeleidigung vor: „Fritze, du jammerſt mir!" rief ein Mann aus dem Volke. —

Die Zeitungen geben den Abſchiedsbrief des Königs an Radowitz in aller Ausführlichkeit. Ekelhafte Selbſtlobhudelei!*) Auch ſagen ſie, Radowitz ſei wieder in Berlin. —

---

*) Der Brief lautetete: „S. S. 5. November 50, nach 6 Abends. So eben gehen Sie zur Thür hinaus, mein treuer und theuerſter Freund, und ſchon nehme ich die Feder, um Ihnen ein Wort der Trauer, der Treue und der Hoffnung nachzurufen. Ich habe Ihre Entlaſſung aus dem auswärtigen Amte gezeichnet, Gott weiß es, mit ſchwerem Herzen. Aber ich habe ja in Freundestreue noch mehr thun müſſen. Ich habe Sie vor meinem verſammelten Rathe um Ihres Entlaſſungsbegehrens willen gelobt. Das ſagt Alles und bezeichnet meine Lage ſchärfer, als es Bücher vermöchten. Ich danke Ihnen aus meinem tiefſten Herzen für Ihre Amtsführung. Sie war die meiſterhafte und geiſtreiche Ausführung meiner Gedanken und meines Willens. Und beide kräftigten und hoben ſich an Ihrem Willen und Ihrem Gedanken, denn wir hatten dieſelben. Es war trotz aller Tribulationen eine ſchöne Zeit, ein ſchöner

Die „Kreuzzeitung“ lobt ihren Novembermann Manteuffel, und iſt bange um ihn! Lumpengeſindel! —

Der Bundestag hat den von Gröben mit Taxis verabredeten Stillſtand nicht gebilligt, die Bundestruppen ſollen vorrücken. —

Im Petrarca geleſen, in Goethe, Franzöſiſches. —

„Ideen zu einem Verſuch, die Gränzen der Wirkſamkeit des Staats zu beſtimmen. Von Wilhelm von Humboldt. Breslau, 1851.“ 8. Die Handſchrift dieſer Jugendarbeit Wilhelms von Humboldt hat ſich in Ottmachau gefunden, Dr. Eduard Boas ſie herausgegeben. Eine kühle, wenig anſprechende Gedankenentwicklung, dem Buch über Hermann und Dorothea zur Seite zu ſtellen.

Freitag, den 22. November 1850.

Die „Nationalzeitung“ liefert eine würdige und ſcharfe Kritik der Thronrede, und rügt gebührend auch die ſchändliche Stelle gegen die Preſſe und das Volk in Bezug auf Sefeloge. —

Alles was jetzt hier geſchieht, hat nur untergeordnete Bedeutung, ich kann dieſen kleinen Vorgängen nur wie einem ſchlechten Schauſpiel zuſehen, von den ſchlechteſten Schauſpielern aufgeführt, die man verachtet oder bemitleidet. Herz und Eifer ſind nicht dabei. Ich kann den preußiſchen Standpunkt nicht mehr behalten, nicht einmal den deutſchen, ich muß den europäiſchen nehmen, die Sache Europa's gilt es!

Moment meines Lebens, und ich werde dem Herrn (den wir beide bekennen und auf den wir beide hoffen) ſo lang ich athme, dankbar dafür ſein. — Gott der Herr geleite Sie und führe in Gnaden bald unſre Wege wieder zuſammen. Sein Frieden bewahre, umlagere und beſelige Sie bis auf Wiederſehen. Dies zum Abſchied von Ihrem ewig treuen Freunde Friedrich Wilhelm.

Die Völker sind einig, nur die Fürsten sind den Völkern feind und untereinander, sie allein sind das Hinderniß des Friedens, des Wohlstandes, der Freiheit! Seit drei Jahren sind mehrere hundert Millionen Thaler für nichtsnutzige, für feindliche Zwecke von den Regierungen vergeudet worden, zu gar keinem Erfolg! Was hätte sich mit diesen Summen Gutes thun lassen! Aller Noth wäre abzuhelfen gewesen, tausendfaches Heil zu erzielen! Aber gewissenlos werfen diese Klupter der Völker die besten Kräfte derselben jahraus jahrein in den Abgrund! Die Rache wird sie schon treffen. Ich sag' es wiederholt, dies alles endet in Republik, in Vereinigte Staaten von Europa, wie die von Nordamerika sind. Die Fürsten selbst wollen es nicht anders. —

Hannover will den Bundestruppen den Durchzug nach Holstein gestatten. Man sagt ironisch (nicht ironisch! wahr) das habe der von Preußen nach Hannover gesandte Graf von Rostitz erwirkt; denn da Preußen die Weigerung Braunschweigs, jene Truppen durchzulassen, unter seinen Schutz genommen, so war ihm ängstlich daran gelegen, für sie ein andres Loch offen zu wissen, damit sie nicht in Braunschweig und gegen uns Gewalt brauchen! Im Grunde verhält es sich wirklich so. Das nennt man Ehre retten.

In dieser großen Krisis haben wir weder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, noch Minister-Präsidenten! Will man zeigen, wie überflüssig diese hochbezahlten Beamten sind? Der Dienst geht fort, auch durch minder hochbezahlte. —

Nachmittags trat unerwartet der General von * bei mir ein, und blieb drei Stunden. Wir sprachen alles durch! Wir sind in den meisten Sachen gleicher Ansicht. Die Zerrüttung Preußens, seine Erniedrigung, seine Rathlosigkeit, liegen offen da. — * erzählt mir Vorgänge aus den Gegenden woher er kommt. In Burg waren drei Kompanieen Landwehr ein-

gekleidet worden, die meiſten der Landwehrleute, aus der Umgegend, wollten in der Uniform nochmals nach Hauſe, der Urlaub wurde verſagt, ſie gingen aber doch, fanden ſich indeß am andern Morgen richtig wieder ein; man ſagt ihnen, ſie würden beſtraft werden, „O nein, riefen ſie, wir ſind zu viele, und dann gingen wir vollends weg, und kämen nicht wieder!“ Und ihnen geſchah wirklich nichts. In Aſchersleben ließ man die Eingezogenen ſtundenlang im Regen ſtehen, ſie murrten und wurden endlich drohend, da trat der Major auf, ließ antreten, und wollte die Kriegsartikel vorleſen laſſen. „Weg mit den Kriegsartikeln, rief die ungeſtüme Mannſchaft, die gelten noch nichts, wir haben die blaue Jacke noch nicht an! Fort, fort!“ Und der Major ſchlich in der Stille fort.

Sonnabend, den 23. November 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Hänlein, dazu kamen Dr. Franck und Hr. Hodgskin, dann Weiher; Beſprechung der Tageslage. — Es wird bemerkt, daß der König in der Thronrede des Grafen von Brandenburg nicht erwähnt hat, es fällt auf, daß er in derſelben das Heer und die Landwehr nicht als eine Einheit bezeichnet, ſondern jede beſonders erwähnt. —

Gutes Wort vom General von Bonin: „Laßt mich dreifache Uebermacht vor mir haben, ich will gutes Muthes ſein, aber einen Telegraphen hinter mir, das halte der Teufel aus!“ Sie ſind alle außer ſich über die Befehle, die ihnen Schlag auf Schlag zugefertigt werden, Befehle, Gegenbefehle, widerſprechende, unausführbare, zu ſpäte, mißliche! —

Die verwittwete Gräfin von Brandenburg ſoll Oberhofmeiſterin werden, darüber iſt am Hofe groß Geſchrei.

„Werden die Kammern das Miniſterium, den Miniſter von Manteuffel ſtürzen?“ Die Kammern als ſolche gewiß nicht, es ſind die Minoritätskammern, nach dem falſchen

ahlgeſetz gewählt, größtentheils Beamte, feige Konſti-
tionelle, offene Reaktionairs, ohne Rückhalt im Volke, ohne
tung und Zutrauen; geſchieht es aber doch, daß die Mi-
ter weichen müſſen, ſo iſt es nicht durch die Kraft der
mmern, ſondern durch den dahinter ſtehenden Trieb des
inzen von Preußen, dem ſie in gehorſamer Knechtsgeſinnung
nen, ohne deſſen Anſehn bleiben ſie feige Lakaien der
iſter. Denn ſo ſtehen die Sachen jetzt, der Prinz mit
r Armee ſteht dem König und ſeinen Miniſtern entgegen,
fragt ſich nur wie weit er gehen und wie weit er ſich der
von ihm verachteten Lumpenkammern bedienen will.
leicht beſänftigen ihn auch die Miniſter, und die Gebote
St. Petersburg. —

Die Prinzeſſin von Preußen hat Befehl erhalten, jetzt
Berlin zu kommen, man hält ſie für zu gefährlich am
ein, man will ſie unter Augen haben. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" greift die Miniſter von
denberg und von der Heydt mit Bitterkeit an, noch
e Namen, aber ſehr kenntlich; ſie ſeien gegen Manteuffel,
n Novembermann, Ladenberg habe den Ehrgeiz ein Mini-
rium bilden zu wollen ꝛc. Das Wahre an der Sache iſt,
ß beide Miniſter nur dem Prinzen von Preußen dienen,
d auf ihn geſtützt zu ſiegen hoffen; denn Lakaien ſind beide. —

Die Kreuzzeitungsparthei iſt wüthend über das Schreiben
s Königs an Radowitz, und es wird in hohen und höchſten
reiſen fürchterlich auf den König geſchimpft, aber fürchterlich!
Die Parthei ſieht den Brief als einen Schimpf an, der gegen
ſie gerichtet iſt, und alſo nun auch gegen ihren Manteuffel.
Der Brief erleidet aber von allen Seiten harten Tadel; ſeine
Süßlichkeit, ſeine Uebertreibung, ſein Gottgeprahle mißfallen
jedem Menſchen von Verſtand und Geſchmack. — „Was iſt
denn viel Beſſers an dieſer Schriftſtellerei als an der ver-
rbten des Königs Ludwig von Baiern?" —

Die „Konſtitutionelle Zeitung“ enthält in den letzten Nummern die kühnſten Angriffe; man erwartet deren Verbot. Die weitere Aufführung des „Schill“ iſt wirklich unterſagt.

Der König fragte neulich Pitt-Arnim nach ſeiner Schwägerin Bettina. Pitt ſagte, ſie ſei nicht hier, und habe ſie lange nicht geſehen, auch ſeit der Revolution nicht gern ſehen mögen! Früher habe er ſtets Arago und Oppenheim dort gefunden, ſpäter andre mißfällige Menſchen. Der König ſagte: „Mir hat ſie ſchon lange gekündigt.“ Von Pitt-Arnim iſt es ſehr treulos und ſchlecht, ſolche Reden zu führen. —

Sonntag, den 24. November 1850.

Ausgegangen; unter den Linden und ein wenig im Thiergarten; am Brandenburger Thore kam ein Bataillon Landwehr von Spandau an, der Prinz von Preußen ritt ihm entgegen und begrüßte es; daſſelbe geht Abends wieder fort, auf der Anhalt'ſchen Eiſenbahn. —

Zum Miniſter-Präſidenten iſt der General Graf von Dohna-Schlobitten aus Königsberg beſtimmt; ein unbedeutender, ziemlich roher Mann, ſchon 67 Jahre alt. (Seine Frau war eine Schweſter des Generals von Scharnhorſt.) — Der ſoll dem Staat aufhelfen?! —

Beim Könige in Potsdam ſind die alten Miniſter Stolberg und Thile; endlich! er hat ſie lange genug verläugnet, die alten Freunde! — Wir können nächſtens dem Vereinigten Landtag wieder entgegenſehen! Bodelſchwingh wartet auch ſchon! —

Die Königin weint und jammert den ganzen Tag. Der Krieg trifft überall ihre Verwandten, in Baiern, Oeſterreich, Sachſen; ſie fleht um Erhaltung des Friedens. Aber nicht wegen ihres Flehens wird er erhalten, ſondern wegen des ruſſiſchen Gebotes. —

Der österreichische Gesandte hat hier eine schließliche Entscheidung gefordert, entweder unverzügliche, vollständige Räumung Kurhessens oder — seine Pässe! — Wir werden Hessen räumen. —

Vortrefflicher „Kladderadatsch"! Lied im Tone von Herder's Cid-Romanzen, auf Don Gröben und seinen Kampf mit Don Lagis. „Rückwärts, rückwärts, Don von Gröben! Preußens Ehre ist verloren." Auch ein Briefwechsel zwischen Blücher und Macdonald, worin jener die Schlacht an der Katzbach für ein Mißverständniß erklärt, dieser den liebenswürdigen Yorck grüßen läßt, — nach dem Muster der albernen Gröben'schen Briefe. Um sich vor Scham zu verkriechen! —

Montag, den 25. November 1850.

Geschrieben. Ueber die Anarchie, die Richtungslosig- und Rathlosigkeit, die hier herrschen. Ihr Jammerlinge, schreit über die angebliche Anarchie, die 1848 in Preußen, in Berlin gewesen sein soll, — damals regierte das Recht, die gute Gesinnung und Sitte, die Ehre des Volks, — seht nur eure wirkliche Anarchie an! Ihr wißt und könnt nichts, ihr richtet den Staat und das Land zu Grunde, und die rohe Willkür und Gewalt Hinckeldey's heißt auch Ordnung! Wir stehen in der furchtbarsten Krisis, die ganze Bevölkerung ist in unruhvoller Besorgniß, Millionen werden vergeudet, das Unheil droht über den Häuptern, und noch immer wird nichts gethan zur wahren Hülfe, zur Besserung! Sie treiben ihr Flickwerk. —

Abends langer Besuch von Dr. M.; nochmals die dänische Sache durchsprochen. Er klagt, daß ohne die unberufene Einmischung des Königs von Preußen der Zwist längst geschlichtet, oder doch nie so arg geworden wäre, wie er jetzt

iſt; dieſer Einmiſchung verdanke Dänemark leider auch, d
es ſich mit Rußland tiefer habe einlaſſen müſſen, als d
Dänen lieb ſei; wenn der König meine, daß man ihm
Dänemark für den Frieden danke, ſo irre er ſich, man wi
recht gut, daß er beim Frieden wie beim Kriege nur die
ſicht gehabt, ſeinen perſönlichen Verlegenheiten zu entgehen. —

„Deutſche Monatsſchrift von Kolatſchek, zweite Hälfte
Oktobers.“ „Die Wartburg“ (Fortſetzung des Leuchtthurm
„Spitzkugeln“ (Fortſetzung der Reichsbremſe), lauter verbot
Schriften, die nur um ſo begieriger geleſen werden. „Das
Verbot iſt die Empfehlung, welche die dumme Polizei den
Schriften giebt, die ihr entgegen ſind.“

„Neue Deutſche Zeitung“, Frankfurt am Main, redigirt
von Dr. Lüning, jetzt das beſte Blatt der Demokratie, ſagt
man; ich habe nur einzelne Blätter geſehn. —

Der Redakteur der „Konſtitutionellen Zeitung“ Dr. Haym,
ächter Gothaer, iſt von Hinckeldey ausgewieſen worden, binnen
24 Stunden ſoll er fort. Urſache iſt der neuliche drohende
Artikel: „Hohenzollern, wehre dich!“

Manteuffel ſoll über die Umkehr der „Neuen Preußiſchen
Zeitung“, die ihn plötzlich preiſt und erhebt, ihren Novembermann nennt, gar nicht erfreut ſein. Das Lob aus dem giftigen ſchmutzigen Munde nützt ihm wenig, und ſchadet viel. Er ſucht die wirkſamere Stütze, die des Prinzen von Preußen, wieder zu gewinnen.

Das ſchändliche Blatt ſagte es heute Abend klar heraus, was es ſo lange vertuſcht hat, daß Krieg gegen Oeſterreich auch Krieg gegen Rußland ſein werde. —

Es geht mit der Mobilmachung wie mit der Union und dem Erfurter Parlament, man betreibt was man eigentlich nicht will, man fordert Zuſtimmung und iſt ärgerlich daß ſie erfolgt. Eine lumpigere, verderbtere Wirthſchaft dürfte nicht leicht aufzuweiſen ſein! —

Der Befehl zur Räumung Kurheſſens ſoll in vergangener Nacht an Gröben abgegangen ſein. — Wie die Gunſt des Königs auf ſeinen Lieblingen laſtet! Aus Gunſt bekam Gröben eine Befehlführung in Baden, aus Gunſt die in Kurheſſen, jene ſtellte ſeine Unfähigkeit bloß, dieſe macht ihn zum erſten Träger der Schmach, welche die preußiſche Waffenehre erleidet! — So ſtellte die Pompadour ihren Günſtling Soubiſe an die Spitze des Heers und brachte ihm den Tag von Roßbach! —

Dienstag, den 26. November 1850.

Sehr oft iſt mir begegnet, daß die Bemerkungen, die ich hier aufſchrieb, erſt nach längerer Zeit, und wenn der eigentliche Lebensreiz derſelben ſchon vorüber war, alſo viel zu ſpät, im öffentlichen Bewußtſein klar wurden, daß die Einſicht weit hinter den Thatſachen nachhinkte, und daher wenig mehr fruchten konnte. Seit einiger Zeit finde ich hierin eine erfreuliche Aenderung, in öffentlichen Blättern ſteht jetzt oft gleichzeitig ganz daſſelbe, was ich hier aufſchreibe, ſogar mein eigener Ausdruck begegnet mir oft. Bei hieſigen Blättern kann es bisweilen der Wiederklang meiner mündlichen Aeußerungen ſein, aber bei auswärtigen nicht, vielmehr ſind es die Thatſachen, die auf Andere eben ſo gewirkt haben, wie auf mich. Ein erfreuliches Zeichen! Ich möchte ja gern, daß alle Welt die Sachen wüßte und ſähe, wie ich; dann könnt' ich mir dies Aufſchreiben größtentheils erſparen. —

Die „Urwählerzeitung" iſt heute durch die Polizei weggenommen. Die „Nationalzeitung" geſtern und heute ſehr brav, auch die „Konſtitutionelle" wieder ziemlich ſcharf. Warum entledigt ſich das Miniſterium nicht der verhaßten Preßfreiheit? iſt denn Manteuffel ſo feige? Der Staatsretter, der Rombermann? — Der andre freilich iſt als „feige Memme" s „nicht preußiſcher General" in's Grab geſunken! —

Beſuch vom General von Scharnhorſt. Angenehme Erzählungen aus ſeinem Kriegsleben in Spanien, in Portugal, Lob der Mauren, der ächten Ritter, der Kaſtilianer, der Königin Iſabella und Ferdinands, beſonders aber der Peruaner ꝛc. Uebergang zu den Fragen des Tages; er iſt überzeugt, daß es zum Kriege kommt, das heißt, er will überzeugt ſein! Schon zu viel haben wir nachgegeben, geduldet, wir müſſen den Anmaßungen Oeſterreichs entgegen treten, das wie Baiern nur überall den Abſolutismus einführen will. — „Aber will unſer Hof, unſre Regierung das nicht auch?“ Wohl möglich. — Wir müſſen unſre Ehre retten, und wenn wir zu Grunde gehen! Er haſſe den Krieg, er werde auch dieſen nicht loben, aber er ſei nothwendig, er werde gewiß ſtattfinden, er müſſe es! Und wir können ihn führen, auch gegen Rußland! Es iſt möglich, daß wir geſchlagen werden, gedemüthigt, daß wir Provinzen verlieren, daß wir zehn Jahre unter hartem Drucke ſchmachten, aber das Wiedererſtehen werde nicht ausbleiben, unſer Jahr 1813 werde nicht fehlen, u. ſ. w. Die „zehn Jahre“ zeigen ſchon den Abgrund der Verzweiflung, die Art der Hoffnung, aus der dieſe Geſinnung ſpricht! Und im Grunde, dünkt mich, glaubt er noch nicht an den Krieg. — Er verwirft die „Kreuzzeitung“ ganz und gar, ſie habe nur Lüge, Haß und Hohn, ſie ſei verachtungswerth, und wenn wir zu ſpät in's Feld kämen, ſo ſei es die Schuld dieſer Parthei, die immer auf Oeſterreichs Seite ſtehe, mit dem Feinde einig ſei, erſt ſeit der König etwas von „Verrätherei“ habe fallen laſſen, lenke ſie etwas ein, und werde aus Feigheit kriegsluſtig; dieſe Parthei habe furchtbare Schuld auf ſich geladen. —

Die „Konſtitutionelle Zeitung“ heute Abend wurde von der Polizei verfolgt, doch ſelten erwiſcht!

„Taſchenbuch der neueſten Geſchichte, von Robert Prutz. Das Jahr 1849. Deſſau, 1851.“ —

Einquartirung, vier Mann, aus Spremberg, gute wackre Leute; ſehr zufrieden und dankbar. —

Mittwoch, den 27. November 1850.

Beſuch von Weiher; ſchlimme Beſorgniſſe unter den Kaufleuten und Bürgern, daß die Bank aufhören werde zu zahlen, daß die Zinſen der Staatspapiere würden herabgeſetzt werden ꝛc. —

Wie dem Alter die Erinnerungen der Kindheit zu Hülfe kommen! Sie umgeben mich im Wachen wie im Traum oft in ſchmeichelnder Lieblichkeit, die bisweilen freilich nur darin beſteht, daß ich auf das, was mich beengte und ſchmerzte, als auf unſchädlich Vergangenes zurückblicken kann, und ganz mit demſelben friſchen Gefühl wie damals. Vorgänge in Düſſeldorf, Straßburg, Hamburg ſtehen mir lebhaft vor der Seele, deßgleichen Berlin vor fünfzig Jahren, dann Halle, Prag und Wien. —

Manteuffel iſt nach Olmütz gereiſt um ſich mit Schwarzenberg zu berathen; im Kleinen die Wiederholung der Sendung Brandenburg's nach Warſchau; daraus kommt nur neues Nachgeben, ferneres Hinhalten.

Die Kammern ſollen auf einen Monat vertagt werden. Man berief ſie zur Stütze, ſie wollen dies ſein, man beſeitigt ſie! Sie können, dieſe Staatsretter, die kriegseifrige Volksvertretung nicht brauchen, ſo wenig ſie das „herrliche Kriegsheer“ brauchen können. Wird es zu lebhaft, ſo ſchicken ſie auch das nach Hauſe.

Der König will bei dem Hauptheer ſein, das zweite Heer will der Prinz von Preußen befehligen; die Beſtimmung, welche Generale, Adjutanten ꝛc. bei dem einen und dem andern ſein ſollen, iſt ſchon vorläufig angeordnet, aber nur vorläufig, Ränke und Einflüſterungen arbeiten ſchon ſehr

thätig auf manche Aenderung hin, nicht nur im Part Gesinne, sondern auch im ganz persönlichen. Hr. von Griesheim, der zum Prinzen von Preußen kommen soll, hat starke Widersacher. —

Radowitz wird arg heruntergerissen, weil er das Schreiben des Königs nicht verheimlicht habe; er sei kein Mann von Ehre, sagt der Oberst außer Diensten von Bülow in seinen hergebrachten Ausfällen in der „Vossischen Zeitung". Die Gegner thun nämlich so, als sei das Schreiben des Königs für diesen eine Schande, die der Freund und Diener hätte verdecken sollen. Sie beschimpfen auf diese Weise den König selbst, den jeder Reaktionair, jeder Offizier gleichsam in Aufsicht hält und bewacht. Das ist die Errungenschaft der Reaktion!

Die „Kreuzzeitung" windet und dreht sich, um nicht das Ansehn, gut schwarzweiß zu sein, aufzugeben, indem sie doch schwarzgelb ist. Sie erinnert an das unheilvolle „Aufgehen Preußens in Deutschland", der Hauptvorwurf gegen den König in den Märztagen; sie erinnert, daß das Heer noch jetzt die deutsche Kokarde am Helm trägt ꝛc. —

Dr. Haym ist heute früh durch Konstabler zur Abreise gezwungen worden, wohin stand ihm frei, er ging nach Hamburg. — Diese Gothaer, solange die Ausweisungen Demokraten trafen, hatten sie nichts dagegen, jetzt schreien sie über Gewaltthat. Wir schreien gegen jede, können aber nicht läugnen, daß den Gothaern Recht geschieht, wenn auch Hinckeldey, Manteuffel und Kaiser Unrecht thun. —

Radowitz ist nun nach England abgereist. Der König hat geweint, nicht aus Rührung, sondern aus Wuth, daß er ihn fortlassen mußte; man sagte ihm, der Kaiser von Rußland würde es als eine Feindseligkeit ansehn, wenn Radowitz in der Nähe des Königs bliebe. —

Zum 27. November 1850.

Man ſagt, der König ſei plötzlich von dem Gefühl der Mißlichkeit und Gefahr ſeiner Lage übernommen worden, habe Manteuffel rufen laſſen, und ihn mit Thränen gebeten, ihm herauszuhelfen, nach Olmütz und nöthigenfalls nach Wien zu reiſen, und die Sache mit Oeſterreich um jeden Preis friedlich zu ſchlichten. Er habe ihn dabei wiederholt umarmt, ſeinen Freund und Retter genannt, und ihm die ſüßeſten Schmeichelreden zugeſprochen. Es ſei dem König unerträglich geweſen, eine Rolle fortzuſetzen, die zum Kriege führen konnte, in welchem für ihn kein Feldherrnruhm zu ernten war; er dachte nicht an Niederlagen, aber peinlicher als dieſe wären ihm Siege geweſen, die ſeine Generale oder gar ſein Bruder erfochten hätten. So urtheilt man vom Könige, ſo ſprechen die Hofleute!

1850.

Als der Miniſter von Manteuffel, auf dringendes, weinendes Andringen des Königs, um jeden Preis den Frieden mit Oeſterreich bewirken und deßwegen nach Olmütz reiſen ſollte, gab er dem Fürſten von Schwarzenberg durch den Telegraphen von ſeiner Abſicht, dort einzutreffen, vorläufige Nachricht, in der Hoffnung, der Fürſt werde auch kommen. Schwarzenberg aber warf die Depeſche, die ihm dies meldete, gleichgültig hin, und ſagte verächtlich: „Meinetwegen mag er nach Olmütz kommen und dort auf mich warten, er kann lang warten, ich bleibe hier.“ Er fand es nicht einmal der Mühe werth, die Sache dem Kaiſer mitzutheilen. Zufällig aber kam ein Geſandter zu ihm, dem er die Sache vertraulich mittheilte, und der ihn aufmerkſam machte, daß die Sache doch zu wichtig ſei, um ſie ſo gleichgültig zu behandeln. Schwarzenberg beſann ſich, ſagte: „Sie haben Recht!“ ging zum Kaiſer, und die Folge war, daß er nach Olmütz reiſte. Zwar hätte die Unterlaſſung nichts geändert,

Manteuffel hätte die Demüthigung bis auf die Hefen geſchluckt, und ihn auch in Wien aufgeſucht!

Donnerstag, den 28. November 1850.

Die „Urwählerzeitung" zeigt ſehr gut, daß der kriegeifrige Ladenberg nicht den Krieg, der friedenseifrige Manteuffel nicht den Frieden machen könne, die volks- und freiheitsfeindlichen Miniſter können nichts als das eigne Volk maßregeln und ſcheeren, das iſt ihr Fach. In der That, ein Wechſel der Miniſter ſcheint dringend nöthig, wenn Preußen noch mit geringem Schaden aus dieſer Kriſe herauskommen ſoll, doch würde der auch nicht viel helfen. Unſre Sachen ſind nach allen Seiten verpfuſcht. —

Erbärmliches Vorgeben, Manteuffel komme mit Schwarzenberg in Oderberg zuſammen, und werde nur, wenn dieſer noch nicht angekommen ſei, ihm weiter entgegenreiſen! Die Reiſe geht gradezu nach Olmütz! Dies iſt eine Probe der Retterei von Preußens Ehre! Dieſe kleinen Ränke und Lügen! —

In Heſſen tritt plötzlich eine Wandlung der Szene ein; der Kurfürſt will keine Hülfe mehr, bittet die Bundestruppen zurückzugehen, die Preußen ebenfalls, er will mit ſeinen Ständen allein fertig werden, und ſiehe da! die Oeſterreicher und Baiern einerſeits, die Preußen andrerſeits, werden zurückgehen, und dieſer Kampf iſt erledigt, ohne daß die Ehre leidet!! Schade um das Blut bei Bronnzell! (Unwahr. Von der Regierung ausgeſprengt!)

Der Juſtizrath Crelinger wird in der „Kreuzzeitung" angeſchnauzt, daß er in Paris mit Mieroslawski Arm in Arm öffentlich ſpazieren gegangen ſei! — (War nicht in Paris.)

Vincke arbeitet in der Adreſſe-Kommiſſion tüchtig gegen

die Miniſter. Aber Vincke kann nichts mehr, er hat eine falſche Stellung, die Volksſtimme iſt nicht mit ihm. Die Schande von Frankfurt am Main haftet zu ſehr an ſeinem Namen. Der war gut im Vereinigten Landtag. —

Die Kammern ſind unruhig und aus Furcht etwas muthig, aber es iſt nicht viel dahinter; Maulhelden. Doch werden mitunter arge Reden geführt. So ſagte geſtern ein Abgeordneter, der es nicht aus ſich hat, ſondern es Andern nachſpricht, uns könne nur eine Palaſtrevolution retten; auf die Bemerkung, dergleichen habe es in Preußen noch nie gegeben, erwiederte er, es habe in Preußen auch nie einen König gegeben, der ſo ſchlecht regiert habe, ſo alles Regierens unfähig ſei. Und der Abgeordnete war von der rechten Seite, ein Landrath. —

In dem Buch „Aus der Junkerwelt" geleſen ꝛc. — Der Autor iſt ein umſichtiger, vielkundiger Mann, kein Dichter. —

(Späterer Zuſatz: Manteuffel hatte auf Befehl des Königs den Fürſten von Schwarzenberg auf das dringendſte gebeten, mit ihm in Olmütz zuſammenzukommen, und war abgereiſt bevor er noch wußte, daß Schwarzenberg darein willige!)

Freitag, den 29. November 1850.

Manteuffel in Olmütz angekommen, Meyendorff nimmt die Miene ſeines Beſchützers an! — Schamloſe, rohe Vertheidigung der Ausweiſung des Dr. Haym, in der zweiten Kammer durch den Vorſtand des Miniſteriums des Innern, Hrn. von Puttkammer. Die Abgeordneten, die jetzt reden möchten, haben ſelbſt, durch ihre Reviſion der oktroyirten Verfaſſung, dafür geſorgt, daß ſie nicht antworten dürfen. Man läßt aus dem Aufſatze Haym's den Schluß weg, und bürdet ihm die Meinung, die er bekämpft, als die ſeine auf! Kann man die Frechheit weiter treiben? — Aber den Kon-

ſtitutionellen geſchieht Recht, ſie müſſen ſpeiſen, was ſie ſ kocht haben. —

Sonnabend, den 30. November 1850.

Manteuffel aus Olmütz wieder hier, genarrt, gedemüthig aber wohlzufrieden! Er hat die feigſten Zugeſtändniſſe ge macht, und nur leere Hoffnungen erhalten. Man hat ihn ſogar auf Baiern und Würtemberg verwieſen.

Sonntag, den 1. Dezember 1850.

Regierungsrath Niebuhr vom Könige — ohne die Miniſter — nach Kaſſel geſandt, ſoll den Heſſen zu niedrigen Schritten rathen, ſie möchten den Kurfürſten bitten zurückzukehren! —

Montag, den 2. Dezember 1850.

Das Miniſterium bietet hier alle Mittel auf, um Stimmen in den Kammern für ſich zu gewinnen, alle Mittel und es hat deren viele. —

Dienstag, den 3. Dezember 1850.

Herr Giſeke bringt mir ſeine „Moderne Titanen“.

Debatten der zweiten Kammer über die Adreſſe. Rufe „Weg mit dieſen Miniſtern!“ Riedel, Urlichs, Beſeler ſ decken die Schande der Regierung auf, aber es hilft nicht ſie ſelber haben früher dieſe Staatsretter unterſtützt, geſtr ſen, ſie ſind Verräther am Volk, an der Freiheit, ſie hab keine Macht mehr. —

„Jüdiſches Athenäum“, Lexikon namhafter Juden i neuern Zeit: Caſper fehlt darin, Dehn, Koreff, Nik. Her

Julius. — „Leben Alexanders von Humboldt", von Prof. Klencke. —

Langweiliges zu Bette liegen! Doch tröstliche Gedanken, und im Schlaf anregende, gute Träume. —

Heute überlegt' ich mir auf's neue gründlich mein Verhältniß zu den politischen Zuständen. Unbedingt gehör' ich zur Parthei der Volks- und Freiheitsfreunde, die jedoch nicht ganz dasselbe ist mit der Parthei, die sich die demokratische nennt. Auf den Adel halt' ich nichts, er muß abgeschafft werden als Staatssache; aber ein gutes Stück Aristokratie lass' ich mir gern gefallen, wüßt' ich sie nur zu finden! In der verderbten, verarmten, ununterrichteten, geknechteten Menge kann ich das freie Volk nicht erkennen, nur den Stoff, der gebildet werden muß, dem Lehrer und Leiter nöthig sind. Wie wird diese Menge fortwährend mißleitet, mißbraucht! Auf ihre Häupter kommt noch zur Zeit alles an. Am allerwenigsten entspricht unser heutiger Adel einer würdigen Aristokratie, und sofern er diese bedeuten soll, muß sie bis zur Vernichtung niedergekämpft werden, die Proletarier sind tausendmal besser, tüchtiger, ehrenhafter, edler, als jenes vornehme Gesindel, das in Selbstsucht und Dünkel ganz verhärtet ist. — Ich war früher auch für das Königthum, aber in neuster Zeit hat es sich selbst gerichtet; meine Schuld ist es nicht, wenn es sich falsch, tückisch, wortbrüchig, unnütz, gefährlich erwiesen hat; soll es gerettet werden, so müssen es die Könige retten, es kommt drauf an, was für welche sich zeigen! Für mich ist es eine offne Frage. —

Ich las die Vertheidigungsrede des Fürsten von Waldburg-Zeil: „Meine Grundsätze. Von Fürst Waldburg-Zeil. Schaffhausen, November 1850." Viel Wasser auf meine Mühle. Ein Volksfreund, aber — ein katholisch-gläubiger! Vorgesehen! —

Mittwoch, den 4. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung" hält der jetzigen Opposition sehr treffend ihre früheren Knechtsdienste vor. — Der Ruf Vincke's „Weg mit diesen Ministern!" hat seine Antwort erhalten, die Kammern sind heute zum 3. Januar vertagt. Manteuffel hatte schon versteckt die Abschaffung der Verfassung angedroht, die „Kreuzzeitung" thut es ganz, offen und hofft durch Anleihen auf den persönlichen Kredit des Königs alle Geldbewilligungen der Kammern überflüssig gemacht. — Die neulichen schamlosen Ausreden Puttkammer's in Betreff Haym's waren auch noch, wie letzterer heute öffentlich ausspricht, in den thatsächlichen Angaben falsch und erlogen. — Ob Ladenberg den Abschied hat? Gleichgültig! —

Donnerstag, den 5. Dezember 1850.

Die Vertagung der Kammern macht großen Lärm; den Ministern wird sie als Schwäche ausgelegt, nicht als Stärke, aber es kommt auch an den Tag, daß diese Kammern nichts hinter sich haben, daß sie aus Minoritätswahlen entstanden, daß sie die Lumpenkammern sind, die lange Zeit den Minister-Staatsrettern knechtisch gedient haben; noch heute rühmen sich die Hauptsprecher bei jeder Gelegenheit, daß sie gegen die Demokratie gedient! Jetzt fehlt ihnen diese, die nicht so thöricht ist, diese Feinde und Verräther für Bundesgenossen zu halten. Vincke ist jetzt um nichts besser als Manteuffel. Daß die Lumpen sich unter einander in den Haaren liegen, ist uns nur ein Schauspiel, wir haben für uns kein Ergebniß dabei zu finden. —

Die „Kreuzzeitung" ist gemein und pöbelhaft, und in ihrer gränzenlosen Hoffahrt eben so niederträchtig. Leopold von Gerlach, Bismarck-Schönhausen, Graf von Krassow und Andre dieser Art sind fleißige Mitarbeiter nebst Goedsche

Huber, Stahl. Eine kleine Parthei, die aber am Hofe mächtig iſt, die den König haßt und ihn einſchüchtert und beſchmeichelt. —

Auch die Freiſinnigen (!) der erſten Kammer haben ihren Preßentwurf zu Stande gebracht und veröffentlicht. Als ſtärkſter Ausdruck ihres Muthes wird bezeichnet, daß ſie die That Sefeloge's die eines Wahnſinnigen nennen, und die Freiheit der Preſſe ſichern wollen! Armſelige Feiglinge! Baumſtark, Heinrich von Arnim-Strick, und andre ſolche! —

Die Ergebniſſe von Olmütz enthüllen ſich immer ſchlechter; Preußen hat ganz und gar nachgegeben, iſt genarrt und gedemüthigt, muß thun was Oeſterreich und Rußland wollen. —

Abends beſuchte mich General von Pfuel anderthalb Stunden. Es kam vieles zur Sprache, er iſt ſehr mittheilend.

Am Königlichen Hof iſt man wüthend über die Veröffentlichung eines Briefes, den die Prinzeſſin von Preußen im März 1849 geſchrieben, und worin ſie von ihrem Sohn als künftigem Könige ſpricht. Der König bereut, daß er befohlen, die Prinzeſſin ſolle vom Rhein hieher zurückkehren, aber am Rhein erregt ſie ihm auch Sorge. — „Wie verhält ſich der Prinz zu den jetzigen politiſchen Fragen, wie ſteht er mit dem Könige?“ Wie ein Schachſpieler zum andern, hat der eine die Schwarzen, ſo hat der andre die Weißen, und umgekehrt! Der Prinz hat keine eigne Meinung, aber jedesmal die entgegengeſetzte von der des Königs. In einem gewiſſen Jargon nur, von Preußenruhm, Waffenehre, herrlichem Kriegsheer u. ſ. w. ſtimmen ſie überein. —

Freitag, den 6. Dezember 1850.

Brief aus Breslau von Kloſe, und aus Weimar von Apollonius von Maltitz mit ſchönen Beilagen von Goethe, Gedichten ꝛc. —

Guter Aufſatz der „Nationalzeitung“, der ihre Stellung z den ſogenannten Konſtitutionellen in das klarſte Licht ſetzt. –

Nun hat Gröben den beſtimmten Befehl, den Bundestruppen, die nach Kaſſel marſchiren, den Weg frei zu laſſen „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!“

Der Prinz von Preußen grollt; er iſt unzufrieden mit dem Gang der Dinge, ſagt aber nicht, daß er Krieg machen würde. Ladenberg hat ihm zu ſehr vertraut, er dachte ſchon gewiß Miniſter-Präſident zu werden, und hat nur in dieſer Ausſicht ſeine Entlaſſung gefordert, doch grade die Wendung, auf die er rechnete, iſt ausgeblieben, der Prinz läßt ſich und ihn im Stich, das heißt, der Prinz bleibt der Prinz, und Ladenberg wird penſionirt! Nun wird Manteuffel wohl ſein langerſehntes Ziel erreichen und Miniſter-Präſident werden. Was für ein elender Ehrgeiz nach ſolchem Titel! —

Die „Kreuzzeitung“ verkündet wiederholt die Abſchaffung der Verfaſſung, die „deutſche Reform“ verneint eine ſolche Abſicht in den ſtärkſten Ausdrücken. Doch niemand traut ſolchen Worten mehr, nachdem das, was der König für Wahnſinn oder freche Lüge erklärt hat, nun doch und durch ihn eingetreten iſt. —

In Goethe geleſen, in Ballanche. — In Preuß Leben Friedrichs des Großen. —

Die Zeitungen liefern eine Stelle aus einem Briefe Heine's an einen Wiener Schriftſteller, worin eine arge Bosheit gegen Moritz Hartmann vorkommt. Sie zu veröffentlichen war eine ſchändliche Treuloſigkeit gegen Heine und eine niedrige Rache gegen Hartmann, den Verbannten, den Flüchtling.

Sonnabend, den 7. Dezember 1850.

Schlechte Nacht, großentheils ſchlaflos. Ich überdacht viel, des Lebens Fülle, Zweck und Ende; dankbar für da

eiſte, was mir begegnet iſt, bedauernd in Betreff mancher inge, die mir zur Laſt fallen, obſchon ich kaum wüßte wie ſie hätte ändern ſollen, ohne mich ſelbſt zu zerſtören. ebt es doch ſelbſt heute noch Verlegenheiten für mich, in ten ich ſchlechterdings nicht das Rechte zu thun weiß, mit er Ueberlegung nicht! Ich muß da wählen, was mir das ndre Uebel ſcheint, und wo iſt die Sicherheit, daß ich ht irre? Ich geſtehe willig meine Fehler ein, aber wer r nicht zeigen kann, wie ich ſie hätte vermeiden können, : darf ſie mir nicht als Verbrechen anrechnen. Wie oft icht' ich des ganzen irdiſchen Plunders ledig ſein! Und h, wo das Geiſtige, das Herzliche ungehindert waltet, e ſchön iſt das Leben! —

Geſchrieben. — Brief aus Hamburg von Herrn Dr. . Kloſe, der mir den Anfang ſeiner Herausgabe der be=hmten Wolfenbüttel'ſchen Fragmente, „Des Hermann Sa=uel Reimarus Schutzſchrift für die vernünftigen Verehrer ottes" überſchickt. —

Ungleiches Geſchick: Brandenburg leidet Beſchimpfung und od für daſſelbe Benehmen, für das ein paar Wochen ſpäter anteuffel Ehren und Macht überkommt! —

Die Frage, wer hier regiert, iſt nur durch Abſtrakta zu antworten: der Zufall, die Laune, der Dünkel, die Feig=eit, in jedem Fall die Unfähigkeit. Der König hat zweifellos lle Macht, aber wem er im Augenblicke ſie überläßt, wer ie ihm entreißt, und wie er ſelbſt ſie verwendet, das iſt icht zu berechnen. Wir haben hier völlige Anarchie im öchſten Stil.

Ladenberg nun wirklich entlaſſen, Manteuffel interimiſti=her Miniſter=Präſident, endlich! Doch erſt interimiſtiſcher! as doch ein ſolcher elender Ehrgeiz für Noth hat! Man icht's ihm ſchwer. Aber in die Miniſteräpfel beißen die len Burſche gierig, und wenn's auch nur Roßäpfel ſind. —

Elende Kniffe Manteuffel's, die „deutſche Reform" mu ausbreiten, die Verabredung von Olmütz habe in Münche und Stuttgart Beſtürzung, in Frankfurt am Main Mißvei gnügen erweckt! Durch den Tadel der Gegner wünſcht ſi der Miniſter zu heben. Aber die Geſchichte wird ihn unte die Füße treten, wenn auch die Schande in der Gunſt de heutigen Macht ſchimmert und gleißt; auch der Koth glänz im Sonnenſchein. —

Die Bundestruppen rücken gegen Kaſſel vor; „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!"

Ich blieb zu Hauſe, las in Hermann Samuel Reimarus, Ballanche, etwas im Horatius. —

Sonntag, den 8. Dezember 1850.

Literariſche Sendung aus Paris, aus London. Im „Lea der" vom 30. November (No. 36) ſteht ein heftiger Artikel gegen den König von Preußen, er wird a spasmodic man genannt, den das Volk haſſe, verachte, der für Preußen nichts geleiſtet, keinem Bedürfniſſe genügt habe ꝛc. Zuletzt heißt es: »Who shall predict his end? A flight some day out of Prussia in a flunkey's dress, or a niche in history beside Charles I and Louis XVI? The issue is yet partly in his own hands, but his antecedents are against him, and such men seldom change.«

Briefe von Humboldt und Graf von Gneiſenau an eine Geſellſchaft für deutſche Auswanderung, der erſtere anerkennend, der letztere abweiſend, weil er deutſchen Volksgeiſt in den letzten Jahren ſo ſchlecht gefunden, daß er ihn lieber nicht fördern und gewiß kein Geld für ihn geben will! „Ariſtokratiſche Nullität", ſo bezeichnete Pückler dieſen Sohn Gneiſenau's, der nichts von ſeinem Vater hat, öffentlich. — Unterzeichnungen bei Jakob Grimm für die eidestreuen heſſiſchen Offiziere. —

Merkwürdig iſt es, daß die „Neue Preußiſche Zeitung" geſtern mit einer Art Achtung von der beſchwornen Verfaſſung ſprach, und erklärte, daß ſie nie zu einem Bruch derſelben rathen werde. Heute hör' ich, daß dies in Folge einer ihr vom Hofe zugegangenen Weiſung geſchehen iſt; man hat Furcht, und bei allem Haß gegen die Verfaſſung glaubt man ſolchen Scheinbildes doch noch nicht entbehren zu können, man heuchelt alſo. Doch thun dies nicht alle. Frau von Puttkammer ſagte neulich, das werde doch jederman jetzt einſehen, daß die Verfaſſung eine Nichtswürdigkeit ſei? Auf die Warnung, bei der Stellung ihres Mannes müſſe ſie doch Scheu tragen, dergleichen auszuſprechen, erwiederte ſie — grade bei der Stellung ihres Mannes ſei ſie dazu verpflichtet. Puttkammer, der ſich neulich über die Ausweiſung Haym's ſo ſchamlos, lügenhaft und albern in der Kammer geäußert, hat all ſein Vermögen in thörichten Wagniſſen verloren, bedarf einer großen Beſoldung, iſt vermittelſt dieſer der Knecht der Miniſter und ihnen zu jedem Dienſt erbötig. Das meinte die Frau wohl nicht zu ſagen, das aber iſt es. —

Heute ſeit zwölf Tagen zum erſtenmal wieder ausgegangen; zu Herrn Hodgskin, zu Herrn Jullien, dann in die Heiligegeiſtſtraße, bei Herrn Klix Pfefferkuchen für meine Nachbarskinder gekauft.

Gegen Abend Beſuch von Weiher; über Ladenberg's dummen Ehrgeiz und blinde Selbſtüberſchätzung, dieſe Beamtenſeelen denken nur daran, durch reaktionairen Wetteifer einander auszuſtechen, höhere Titel zu erwerben! Die wahren Staatslakaien! Heute ſoll die Nachricht vom Einrücken der Baiern in Kaſſel hier angekommen ſein. —

Herr Graf Cieszkowski hatte mich beſuchen wollen, er kam nach 10 Uhr wieder, er wollte mich vor ſeiner Abreiſe noch ſprechen. Ob er zum 3. Januar wieder hier ſein wird? was die Kammern dann thun werden? Wir beſprachen die

ganze Lage der Dinge; bis gegen Mitternacht blieb er. Zum Abſchied rief ich ihm; „Noch iſt Polen nicht verloren!“ —

Montag, den 9. Dezember 1850.

Zur neuen Präſidenten-Wahl in Frankreich werden alle, auch die durch das verrätheriſche Geſetz ausgeſchloſſenen Wähler ſich einfinden und ihr Wahlrecht behaupten, die Truppen werden nicht gegen ſie zu brauchen ſein. Bonaparte ſelbſt wird die Bewegung gern geſtatten, weil in ihr noch die einzige Hoffnung für ihn iſt. In ſolche Widerſprüche hat der thörichte Narr ſich freiwillig geſtellt! —

Der „Kladderadatſch“ vom Sonnabend iſt von der Polizei mit Beſchlag belegt und ſoll gerichtlich verfolgt werden; man ſagt, wegen einer Anſpielung als habe Manteuffel von Rußland Geld bekommen. —

Die Baiern ſind in Hersfeld eingerückt. Man läßt den Preußen alle Zeit, ihren Rückzug langſam zu bewerkſtelligen, da ſie ſich einbilden, dadurch die Schmach deſſelben weniger auffallend zu machen. Trauriger Troſt! —

Wichtige Nachricht aus Schleswig-Holſtein! Williſen hat ſeine Entlaſſung genommen, weil er andre Anſichten hatte als die Statthalterſchaft, der General von der Horſt iſt an ſeine Stelle getreten. — Williſen iſt in Altona eingetroffen.

Die politiſchen Sachen kehren immer deutlicher zum alten Unweſen zurück, zu dem Bundestage, den Karlsbader Beſchlüſſen, ſogar die Heilige Allianz wird wieder genannt!

Hier geht alles auf ſtrenge Sonntagsfeier aus, der alberne Miniſter von der Heydt ſucht darin eine Stütze beim Könige, bei den Pietiſten. Nichts erbittert das Volk heftiger, als dieſe Heuchler-Frömmigkeit, dieſe Kirchenlüge. Es iſt aber richtig, daß die Schelme ihr Handwerk treiben, daß ſie es da wieder anfangen, wo ſie es gelaſſen. — Die Zukunft! —

Die Prinzeſſin von Preußen ſoll nun doch in Koblenz bleiben, man fürchtet wieder mehr hier ihren Einfluß als dort!

Der jetzige Präſident in *, ehmalige Kammergerichtsrath von * hier, wird in hieſigen Blättern ſeiner Schulden wegen angegriffen, und auch davon geſprochen, daß er von ihnen durch eine reiche Heirath ſich zu befreien hoffe! Reaktionair, Schuldenmacher, Trunkenbold, ſchöne Dreiheit! —

Dienstag, den 10. Dezember 1850.

Die Punktation von Olmütz ſteht in den Zeitungen; ſie iſt in allen Punkten eine Niederlage Preußens. Außerdem iſt ſie ſo ungeſchickt, daß man aus ihrer Faſſung auf das Vorhandenſein geheimer Artikel ſchließen muß. Von allen Seiten Unzufriedenheit, Mißmuth, Widerſpruch, aber natürlich ganz vergeblich; doch nicht wirkungslos, alles vergrößert die Zahl des künftigen Revolutionsheeres. —

Königliche Verordnung die Rüſtungen einzuſtellen und das Heer allmählig auf den vorigen Stand zurückzuführen. Warum allmählig? Damit noch einige Millionen mehr ausgegeben werden? Damit es den Schein habe, als ſei die Mobilmachung ſo nöthig geweſen, daß auch jetzt noch etwas davon beizubehalten ſei? Lauter dumme Flauſen. —

Stahr hat in der „Weſerzeitung" ein paar Briefe von Kinkel veröffentlicht, aus denen ſich ergiebt, daß dieſer noch nicht in Sicherheit ſein könne, da jede Ortsangabe vermieden wird. Als ſein Befreier wird Karl Schurtz genannt. Die Polizei ſetzt ihre Nachforſchungen mit brennendem Eifer fort. Der König und die Kamarilla haben einen unauslöſchlichen, wüthigen Haß gegen Kinkel.

Ueber Williſen viel bittres Gerede. Die „Kreuzzeitung" iſt am ſchnödeſten, ſie nennt ihn den General des Rückzugs,

ſie läßt den König von Dänemark ausrufen: „Auch dieſe Freund verläßt mich!“ —

Die Konſtitutionellen ſind in Verzweiflung. Geſchlagen und gehöhnt von den Miniſtern, denen ſie durch Verrath der Volksſache gedient, abgewieſen von der Demokratie, die ſie verrathen haben, wenden ſie ſich in der Angſt wieder gegen dieſe, bieten ſich den Miniſtern wieder als Gehülfen an. Man braucht ſie aber nicht und weiſt ſie höhnend ab, wie ſie es verdienen.

Als neue Miniſter werden genannt: Präſident von Raumer für den Kultus, Witzleben für das Innere. Lauter unfähige Leute, ſchmiegſam, unterwürfig; die geringſte Selbſtſtändigkeit verträgt man nicht, das geringſte Talent würde ſich doch etwas geltend machen, daher verzichtet man darauf. Selbſt Manteuffel hat nur Unverſchämtheit und Verſchmitztheit, die kann man brauchen, beſonders wenn ſonſt keine Tüchtigkeit damit verbunden iſt. Warum macht man nicht den Wachtmeiſter Kaiſer zum Miniſter? Den Kammern gegenüber wäre er vortrefflich, und am Hofe würde er ſich auch recht gut ausnehmen! Hinckeldey hat ſchon Hoffnung, warum nicht auch Kaiſer?

Am Morgen der Vertagung war Ladenberg beim Prinzen von Preußen, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Er war ſchon im Weggehen, da kam jemand und brachte die Nachricht von der Vertagung, die Ladenberg gar nicht glauben wollte; der Prinz ließ ihn zurückrufen, und erging ſich in Ausrufungen des Unwillens darüber, daß man auch ihn den Prinzen damit überraſcht habe! — Und die Kreuzzeitungsritter verbreiten die Lüge, der Prinz ſei ganz einverſtanden mit Manteuffel! —

Mittwoch, den 11. Dezember 1850.

Wenn alt ſein heißt, zum Abſchluſſe gekommen ſein, einen feſten Zielpunkt erreicht zu haben, ſo darf ich mich noch nicht für alt erklären; Geiſt und Seele ſind noch in voller Arbeit, die Fragen, welche mich früher beſchäftigten, beſchäftigen mich noch jetzt, immerfort ſtreb' ich Welt, Natur und Leben zu verſtehen, und wenn meine Aufgaben nicht mehr praktiſche ſein können, ſo ſind ſie doch Aufgaben der Einſicht, des Verſtändniſſes. Ich mache täglich neue Entdeckungen in mir und an den Dingen. Was geſtern auf dem Ambos lag, muß auch heute wieder drauf; die Schmiedearbeit darf nicht ruhen. —

Kinkel ſoll in Edinburg ſein, und die Geſchichte ſeiner Flucht wie deren Weg nur deßhalb verſchweigen, um die Perſonen, die ihm durchgeholfen haben, nicht bloszuſtellen; er findet die größte Theilnahme und Unterſtützung; in London hat Bucher ihn geſprochen, dies iſt gewiß, und er daher jedenfalls in Sicherheit.

Die Niederlage Preußens wird täglich deutlicher. Unſer lappiges, hinterliſtiges und dabei feiges Weſen tritt hell an den Tag. Dünkel und Schwäche. Manteuffel, der eigentliche Vertreter dieſer Nichtswürdigkeiten, nun endlich wirklicher Miniſter-Präſident! So lange er im Amt iſt, halten ihn die Dummen für etwas, aber man ſoll einmal ſehen, wenn er entlaſſen ſein wird! —

Anfangs Dezember 1850.

Der beſonnenen Klugheit des öſterreichiſchen Feldmarſchalllieutenants von Legeditſch verdankt es Preußen, daß es nicht augenblicklich zu Feindſeligkeiten kam, die von den furchtbarſten Folgen ſein konnten. Der Fürſt Felix von Schwarzenberg, gegen Preußen von glühendem Haß erfüllt, hatte den unbedingten Befehl ertheilt, vorzurücken und anzugreifen, gar

keine Vorschläge mehr anzuhören, sondern den Krieg mit allem Nachdruck zu beginnen und fortzuführen. Da bedachte jedoch Legeditsch den gesammten Zustand der Dinge, die Unzuverlässigkeit eines Theiles seiner Truppen, die unsichre Stimmung in Böhmen, das nicht entblößt werden durfte, und schrieb seine Bedenken unmittelbar an den Kaiser, indem er sich versichern wollte, daß die Weisungen Schwarzenberg's auch ganz dem Willen des Kaisers genehm seien? In der Nähe des Kaisers gab es schon manche stille Gegenwirkung gegen Schwarzenberg's überwiegenden Einfluß, und es war nicht schwer den Kaiser zu bewegen in seiner Antwort an Legeditsch diesem Klugheit und Vorsicht zu empfehlen und ihn vor Uebereilung zu warnen. So wurde Zeit zu den Unterhandlungen gewonnen, die zu Olmütz ein für Preußen so schmachvolles Ergebniß lieferten! — Schmachvoller, als selbst der unglücklichste Krieg es liefern konnte! —

Donnerstag, den 12. Dezember 1850.

Kürzlich war hier eine Gesellschaft beisammen, wo die Angelegenheiten der Demokratie besprochen wurden. Herr von Kunowsky, Streckfuß, J. Waldeck ꝛc. Es sollen kräftige, muthige Gesinnungen sich gezeigt haben, aber weniger politischer Ueberblick, und immer noch zu viel gutmüthiges Zutrauen; doch wurde beschlossen, mit den Konstitutionellen keine Gemeinschaft einzugehen. Man versichert, die demokratische Parthei als solche sei vortrefflich organisirt, nicht nur in der Stadt Berlin, sondern in ganz Preußen, und im übrigen Deutschland schreite sie gut vor. Allein sie will ihre Kraft nicht in vereinzelten Wagnissen versuchen, sie hält sich für kommende Gelegenheit fertig, diese ist jetzt nicht da. Die Regierungen müssen erst vollständig das Ihrige thun, und die sind allerdings fleißig, man lasse sie gewähren! —

In den Armeesachen herrscht die größte Verwirrung. Die Behörde weiß oft nicht ihre Truppen zu finden, weiß nicht wie stark sie sind, hat keine Uebersicht, keinen Plan. Wenn es zum Kriege käme, das gäbe schöne Schweinereien! Nur Ein Beispiel! Der Kriegsminister befiehlt, 20,000 Thaler nach Baden zu schicken, inzwischen ziehen die Preußen dort ab, der beauftragte Beamte zögert mit der Sendung und fragt ob sie noch geschehen solle? Freilich soll sie geschehen, das Geld geht ab, indeß hat die Kasse, der es bestimmt war, sich aufgelöst, das Geld kommt zurück; wo es gefehlt hat, wie man sich da geholfen hat, das weiß die Behörde noch nicht. —

Lieferungen der Gutsbesitzer für Heerbedürfnisse werden von den Behörden gefordert und eingetrieben, und mit Scheinen bezahlt, die vier Prozent Zinsen tragen. Ganz unberechtigt verfährt hierin die Regierung. Die Scheine werden mit großem Verlust ausgeboten. —

Was aus den Kammern werden wird? Mir und meinen Gleichgesinnten ist das ganz einerlei! Diese Kammern! Diese Minister!

In Petrarca gelesen, in Goethe. — Robert Giseke's Roman 2c.

Es geht die Rede, daß Radowitz dem Könige bei seiner letzten Anwesenheit in Potsdam zu Füßen gefallen sei, um ihm zu betheuern, daß nicht er es gewesen, der das Schreiben des Königs an ihn zum Druck befördert. —

* wie gewöhnlich albern-oberflächlich, in ihm wächst eine der Diplomatenfiguren auf, die im Alter vollkommen lächerlich werden, und von denen man sich nicht vorstellen kann, wie sie in der Jugend gewesen sein mögen; dieser giebt davon die Anschauung. —

Freitag, den 13. Dezember 1850.

Man fragt mich, ob ich denn mit wirklich ſtets erneutem Genuß in Goethe leſe, mit ſtets neuer Frucht? Ich kann hierauf unbedenklich Ja ſagen. Aber es iſt noch ganz anders, Goethe gehört zu mir wie ich zu ihm, wir waren beinahe fünfzig Jahre zuſammen auf der Erde, haben das Wichtigſte zugleich erlebt; an ihm werden noch nach tauſend Jahren liebevolle Seelen hängen, wie ſollt' ich, ſein ſo naher Jünger von ihm laſſen? von ihm, dem Geiſtesfreunde, dem Lehrer und Vertrauten Rahels!

Die freien Konferenzen in Dresden ſind auf den 23. Dezember verſchoben, und werden wohl, wie vor vierunddreißig Jahren der Bundestag, mit Ferien anfangen!

Oeſterreich fängt auch ſeine Entwaffnungen an. Die Baiern rücken in Heſſen vor. —

Sonnabend, den 14. Dezember 1850.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Wem alles ſind wir begegnet, den trefflichſten Reaktionairs! Dem General Leopold von Gerlach, dem Oberſt von Griesheim, dem geweſenen Landtagsmarſchall von Rochow, dem Herrn von Röder-Bomsdorf ꝛc. „Vorüber, ihr Schafe, vorüber!" —

Die ekelhaften Verhandlungen jetzt in der deutſchen Sache können mich in ihren Einzelheiten nicht beſchäftigen, dieſes Gezänk, dieſe Eiferſüchtelei, dieſer Wetteifer in Verrath und Treuloſigkeit, mögen unter dem Pack der Diplomaten durchſpielen — „Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich", ſagt das Sprichwort —; wenn irgend ein Ergebniß für die gute Sache daraus erwächſt, werd' ich ſchon aufmerken. Der Bundestag proteſtirt gegen die Olmützer Geſchichte, das Unions-Fürſtenkollegium iſt auch mißvergnügt, Hannover denkt an eine nordiſche Union ꝛc.

Briefe Kinkel's aus dem Kerker, — in deutſchen Zeitungen

Unſer Miniſterium iſt noch immer nicht ergänzt. Unfähige Regierung, ohne Halt und Richtung! Eigenſucht, Ränke, Grillen, Haß und Rachſucht, alles mit Schwächlichkeit verſetzt, ſind ſeine Beſtandtheile. —

Wie langſam geht alles! Sie können mit nichts fertig werden! Die Preußen räumen Kaſſel, aber zögernd, ſie meinen, es könne etwas kommen, wonach ſie noch blieben! Wie ſchnell räumten ſie Hamburg und die holſteiniſche Gränze, als Rußland dies befahl! —

Der König ſieht es gern, wenn die Miniſter, die er beruft, ihm reaktionaire Bedingungen ſtellen, aber es verdrießt ihn, wenn ſie dabei verharren. Witzleben hat das Innere abgelehnt, weil man ihm die Gemeindeordnung nicht preisgeben wollte; er konnte als Miniſter ja am beſten dahin wirken ſie abzuſchaffen! Daß Puttkammer auch das Miniſterium nicht angenommen habe, iſt nicht wahr, der nimmt alles an, wobei Geld und Titel ſind. —

Im Petrarca geleſen, in Goethe. — „Georg Volker, ein Roman aus dem Jahre 1848, von Otto Müller. Bremen, 1851. 3 Thle.“ — Macaulay über Machiavelli; ungerecht gegen Montesquieu.

Sonntag, den 15. Dezember 1850.

Es kommt mir die Warnung zu, die Regierung, welche ört glaube, daß die Demokratie geheime Oberleiter habe, die ich mit dem Ausland in Verbindung ſtehn, vermuthe einen olchen auch in mir, und könne nächſtens einmal einen Griff ach meinen Papieren machen. Sie wird nichts finden, als n Ausdruck von Geſinnungen, die ſie täglich in den öffentchen Blättern findet, und hier nicht zu beſtrafen vermag, gern ſie's auch thäte! Uhland's Sonett an die Bundmecker!

Hinckeldey hatte dem Könige Hoffnung gemacht, die Po[illegible]li zei werde Kinkel's wieder habhaft werden, da dieſer n[illegible] nicht in England angelangt ſein könne. Als nun die N[illegible]ch richt kam, derſelbe ſei mit ſeinen Gefährten glücklich i[illegible] Edinburg eingetroffen, gerieth der König gegen Hinckel[illegible]y in Wuth und ſchnalzte ihm mit den Fingern unter die N[illegible]ſe, mit ſolchen Schimpfwörtern, daß der Polizeipräſident, der doch ſonſt viel vertragen kann, um ſeine Entlaſſung bat. Es iſt aber alles wieder ausgeglichen. Auf Kinkel hat der König einen beſondern Grimm. Begangenes Unrecht verzeiht man ſchwerer, als erlittenes, der König beides nicht.

Zu Hauſe mit meiner guten Ludmilla, die von der Gräfin von Ahlefeldt kam. — Im Petrarca geleſen, in Goethe.

Montag, den 16. Dezember 1850.

Seltſamer Traum, ich ſprach mit dem Fürſten von Wittgenſtein und mit dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten; letzterer ſagte mir mit liebenswürdiger Güte und wirklich freundlichem Lächeln: „Jetzt halten Sie mich alſo nicht mehr für den ſchlechteſten König, den Preußen gehabt hat?“ —

Geſchrieben, über die Rückkehr der Deutſchen zum Bundestag. In keinem Fall kann er derſelbe ſein, der er vor 1848 war; er war abgeſchafft, von den Fürſten ſelbſt geſchmäht, der Schrecken lag auf ihm; der Lächerlichkeit giebt nichts Anſehn wieder! —

Sendung aus England. — Sendung aus München von David Friedrich Strauß, Brief und Buch: „Chriſtian Märklin, ein Lebens- und Karakterbild aus der Gegenwart.“ Ich ſah Märklin im Jahre 1846 in Weinsberg bei Juſtinus Kerner, er war damals entſchieden genug, und gefiel mir ſehr, — ſpäter aber blieb er hinter den Erforderniſſen der Zeit zurück, begriff ſie nicht. Solche Leute mußten ſich ab-

innen, und dieſer Mann hatte wenigſtens den Vorzug, daß nicht gleich den Gothaern noch etwas mit Gewalt ſein ollte, als er ſchon nichts mehr war! —

Beſuch von Hrn. Jullien. Sonderbare Verhältniſſe bei r Zeitung »le Siècle«; die Eigenthümer ſind reaktionair, er das Blatt muß freiſinnig ſein, damit es nicht ſeine bnehmer verliere; die Schriftſteller ſind erzfreiſinnig, müſſen er gemäßigt ſein, damit ſie das Blatt nicht verlieren. — utographen, Nachrichten aus Frankreich.

Die Zeitungen enthalten nichts Neues. Die langſame ängelei mit Heſſen-Kaſſel zieht ſich in geringen widrigen orgängen hin. Die Kleinmeiſter der Scheinehre Preußens ollen viel daraus machen, daß Rechberg nicht mehr als ommiſſair des Bundes in Heſſen auftritt, ſondern Leiningen ls Kommiſſair Oeſterreichs; doch iſt ſelbſt die Thatſache ieſes Wechſels noch nicht feſt. Oeſterreich ſieht die Einprache von Seiten des Bundestages gerne, es erweckt ihn, nd narrt die Preußen. —

Das Sinken Preußens wird überall verkündigt, es ſei ine Macht von der Art Baierns, heißt es, es ſei keine roßmacht mehr; und war es ſchon nicht mehr ſeit Friedrich em Großen, ſetz' ich hinzu; der Schein, in dem wir beangen waren, hat uns bisweilen genützt, öfter und mehr eſchadet. —

Die „Neue deutſche Zeitung", das demokratiſche Blatt in rankfurt am Main, hat aufgehört, weil ſeine drei Redakure gleichzeitig ausgewieſen worden.

„Die Wartburg" nebſt den „Spitzkugeln" aus Leipzig mmen noch regelmäßig hier an (der ehemalige „Leuchturm", die ehemalige „Reichsbremſe"). Dort ſagt man in lichter, wenig geſuchter Sprache die derbſten Wahrheiten. —

Wenn es wahr iſt, wie man erzählt, daß der König geit habe, ſeit Ancillon habe kein Miniſter hier ſo ſehr wie

Manteuffel das Vertrauen der auswärtigen Mächte gehabt, so iſt dabei ein grober Irrthum, denn Ancillon wurde vom ruſſiſchen Kaiſer auffallend geringgeſchätzt und von Metternich wie ein Schuljunge behandelt. —

Dienstag, den 17. Dezember 1850.

Beſuch von Hänlein, der mir mancherlei erzählt. Er beſtätigt mir die Verwirrung im Kriegsminiſterium, der Kriegsminiſter von Stockhauſen iſt ſelber ganz außer ſich darüber; manche Regimenter waren eine Zeitlang wie verloren, man wußte nicht wo ſie ſich befanden; an der Ausrüſtung fehlte es überall, an Schuhen, Röcken, Hoſen, Torniſtern, das heißt Vorräthe waren genug, aber nicht zur Hand, aber keine Verfügung über ſie. Dieſe Mobilmachung kann zur Lehre und Warnung dienen, aber ſie wird es nicht! — Schlimme Ausſichten für Preußen in Dresden! Der König ſcheint denn doch zu ahnden, daß es übel ſteht, er ſieht elend aus, iſt mager geworden; was hat er auch in der letzten Zeit für Stöße bekommen, für Demüthigungen erlitten! Und die Hauptſachen ſtehen noch bevor, nichts wird ihm ungeſtraft hingehen; ſogar die deutſche Kokarde nicht! Man hilft ſich ſo viel man kann mit Lügen und neuen Prahlereien, aber es verſchlägt nichts. —

Vor einigen Jahren ſtand Hänlein beim Prinzen von Preußen mit dieſem am Fenſter, der Prinz zeigte ihm einen Vorübergehenden und ſagte ihm: „Sehen Sie, da geht einer unſrer größten Heuchler und Pietiſten, von der Heydt! Ja, ſolche Leute gelten jetzt, zu denen muß man gehören, ſonſt wird man nichts, nur ſolche werden angeſtellt.“ —

Das Ober-Tribunal hat in der Graf Reichenbach'ſchen Sache gegen Kirchmann ꝛc. leichte Strafen ausgeſprochen, leichte, aber doch Strafen! Ein horrendes Verfahren, voll

Willkür und Gewalt, gegen alles Recht und Geſetz, eine Vernichtung aller Gerechtigkeit in Preußen! Das Ober-Tribunal iſt Ankläger, Parthei und Richter zugleich, ſpricht Urtheile zu Gunſten ſeiner eignen Rechtsverletzungen! Pfui, tauſendmal Pfui über dieſe ſchändlichen Buben, die feigen niederträchtigen Verderber und Verräther des Rechts! Waldeck hat Gottlob mit der Sache nichts zu thun; aber die Andern alle! Angeſehene Männer bisher, große Rechtsgelehrte, Leute von reifen Jahren! —

Der Prinz von Preußen hat den Miniſter von Ladenberg ſehr beſtärkt in dem Vorhaben ſeinen Abſchied zu nehmen, und ihn neulich ſehr gelobt, es werde immer eine Ehre für ihn ſein, daß unter ſo Vielen doch er der Eine geweſen, der ſeine Ueberzeugung ſeinem Poſten vorgezogen habe; da konnte denn freilich Ladenberg nicht gut anders! Er hat ſeinen Abſchied aus Höflingsgründen genommen, nicht aus Ueberzeugung. —

Mittwoch, den 18. Dezember 1850.

Manteuffel wünſcht die Kammern am 3. Januar aufzulöſen, der König hat keine Luſt dazu; er verabſcheut die Kammern eben ſo ſehr wie ſeine Miniſter, aber dieſem, der ſich ihm aufgedrungen hat, mag er keineswegs den Kampf erſparen, der ihm von den Kammern droht. Der König verwünſcht Manteuffel'n ſchon wie er ſeine früheren Miniſter verwünſchte; er fühlt, daß Manteuffel in Rußland und Oeſterreich Stützen hat, die er, der König, achten muß. „Fort mit dieſen Miniſtern!" möchte auch er ſagen.

Verruchte Wirthſchaft in Kurheſſen. Die Preußen verlaſſen Kaſſel, die Bundestruppen werden erwartet. Die verfaſſungstreuen Beamten werden mit Truppenlaſt fürchterlich heimgeſucht, das ganze Land erfährt Mißhandlung und

Bedrückung; man will den Gehorſam mit roher Gewalt erzwingen, man giebt Unterricht in der Revolution! Nach den Schandthaten des Kurfürſten und ſeiner Helfer kommen gleich die Niederträchtigkeiten, mit denen unſre Reaktion, die „Kreuzzeitung“ an der Spitze, dieſe Greuel beſpottet und belacht. Der helle lichte Teufel ſitzt in dieſen Leuten! — Wenn Preußen zu Grunde geht, ſo hat dieſe Kreuzzeitungspartei den größten Antheil dabei. — Und Graf von Rechberg, den Rahel einſt lobte, welch ein gemeiner Scherge iſt der geworden! —

Donnerstag, den 19. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung“ rechtfertigt ihr Verhalten gegen die Konſtitutionellen recht gründlich; dieſe Leute fordern unſern Beiſtand, und rühmen ſich *noch*, unſern Gegnern — die jetzt erſt die ihrigen geworden, — gegen uns geholfen zu haben! *ſie* haben die Staatsretterei begünſtigt, ſie die Verfaſſung zu Schanden revidirt, was ihnen jetzt heimkommt! — Sie ſollen ihre Hoffahrt aufgeben und ſich ſchuldig bekennen, dann kann ihnen verziehen werden; jetzt ſind ſie noch die Feinde des Volks. Sie werden es einſt noch beſſer büßen! —

General von Peucker in Kaſſel als preußiſcher Kommiſſair erklärt, man habe ſich den Haſſenpflug'ſchen Verfügungen zu unterwerfen, oder die ſchärfſte Exekution durch die Bundestruppen zu gewärtigen. Vor wenigen Wochen ſprach Preußen noch anders. Und grade jetzt erklärt der Kurfürſt er komme nicht nach Kaſſel, ſolange noch ein Preuße da ſei! Die blauen Röcke der preußiſchen Truppen ſollten alle roth werden aus Scham über dieſe Niederträchtigkeit, in die ſie herabgewürdigt werden. — Neue gräßliche Nachrichten aus Kurheſſen, es ſind nicht die Soldaten, es ſind die Generale, die Miniſter, die Kommiſſaire. — Die Holſteiner kön-

ſehen, was ihrer wartet! Und aller Deutſchen, denn es wird allen nicht beſſer gehen, bis ſie ſich ermannen, auf's neue ſiegen, und dann den Sieg ſo benutzen, wie die Reaktion ſie's gelehrt hat.

Die Frage, ob Preußen mit allen ſeinen Ländern im deutſchen Bunde bleiben ſoll, oder nur mit den früher beſtimmten, wird jetzt ſehr ſchwierig. Willigt Oeſterreich ein, daß erſteres geſchehe, ſo kann es daſſelbe thun, und dann iſt Preußen wieder nur in zweiter Stelle. Gewinnt Preußen im Bunde ſoviel als es aufgiebt? Hört es auf, eine europäiſche Macht zu ſein? Auf allen Seiten Verlegenheit, Nachtheile! —

Die Oeſterreicher werden nun Raſtadt mitbeſetzen, mit Badnern, dieſe Nachricht macht hier einen großen Eindruck, dieſe Thatſache ſchreit laut und verſtändlich, das ſieht doch zu offenbar wie ein Weichen der Preußen aus! —

Aber auch der Zollverein iſt ernſtlich bedroht, Oeſterreich wird den ſeinigen vorſchlagen und durchſetzen, womit der preußiſche von ſelbſt fällt. —

Dem Könige mißlingt alles! Seine Abſchaffung der Bordelle ſogar! Er muß ſie wieder einführen, einige ſind ſchon eröffnet, viele noch werden es am 1. Januar, unter der Autorität Friedrich Wilhelms des Vierten! —

Der Prozeß in Greifswald gegen Haſſenpflug wird wieder aufgenommen, weil man den feindlichen heſſiſchen Miniſter angreifen will. Was iſt das für eine niederträchtige Rechtspflege, die auf den Wink von oben zögert, fallen läßt, freiſpricht, wieder angreift. Was ſind das für Miniſter, welche ſolchen Mißbrauch der Gerichte zu ihren Hülfsmitteln wählen! —

Im Cicero geleſen, im Horatius. —

Freitag, den 20. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung“ ſchließt heute einen Artikel mit dieſen ſtarken Worten: „Die Drohungen mit gänzlicher Abſchaffung der konſtitutionellen Staatsform ſind ungefährlich. Mögen die Regierungen ſie abſchaffen, — es wird die Zeit kommen, wo den Regierungen der Gedanke an eine konſtitutionelle Steuerverweigerung wie die Erinnerung an ein goldenes Zeitalter ſein wird; wo ſie nach dem aufrichtigſten konſtitutionellen Syſteme, nach der ehrlichſten Repräſentativ-Verfaſſung auf der breiteſten Grundlage ſchmachten werden, wie der reiche Mann im hölliſchen Feuer nach einem Trunk Waſſer.“ —

Der ehmalige Abgeordnete Berends hatte ſich zur Landwehr einſtellen müſſen; als er nach Magdeburg kam, wo das Bataillon ſtand, empfingen ihn ſeine Kameraden mit lautem Hurrah, was dem Major ſehr bedenklich ſchien. Es fehlte dort an allem, Berends ſelber gelangte zu keiner Uniform, ſondern diente in Blouſe oder Frack; als die Entlaſſung eintrat, hatten viele noch keine Militairbekleidung! —

Zwei vortreffliche Aufſätze in Kolatſchek's zweitem Novemberheft: „Ueber die Demokratie“ (Schluß) von einem Ungenannten, und: „Der Bundestag, die Union und die Partheien“ von Heinrich Deinhardt. Die kräftigſten Wahrheiten, die geſundeſten Anſichten werden hier ausgeſprochen. Der Name Deinhardt war mir bisher unbekannt, ich begrüße ihn! —

Im Cicero geleſen, Italiäniſches. —

Sonnabend, den 21. Dezember 1850.

In Hamm ſind die zahlreichen Angeklagten des ſogenannten Münſter'ſchen Kongreſſes durch die Geſchwornen freigeſprochen worden. Gottlob, eine Juſtizſchande weniger, aber

das Miniſterium, das die Verfolgung befahl und betrieb, iſt nicht freigeſprochen! Auf ihm laſtet der Urtheilsſpruch der Schande! —

Geſchrieben. Aus den Dresdener Berathungen kann nichts hervorgehen, als neue Freiheitsbeſchränkung, neue Knechtung, im beſten Fall auch einiger kleinen Fürſten. Ja, es ſcheint Oeſterreich werde dort freiſinniger ſein als Preußen! Die Schamloſigkeit Manteuffel's übertrifft noch ſeinen Verrath. —

Präſident von Raumer iſt Kultusminiſter, von Weſtphalen Miniſter des Innern; nichtsbedeutende Namen, gleichgültig! —

Brief aus London von Frau Thereſe Pulſzky, in der ſich zu meinem freudigen Erſtaunen Thereſe Walter aus Wien zu erkennen giebt, die ich 1834 in Wien und 1841 in Kiſſingen gekannt habe. Sie lebt mit ihrem Gatten in der Verbannung in England, und ſendet mir ihr hier erſchienenes Buch über ungariſche Volksſagen. —

Im Cicero geleſen, im Horatius. —

Die beiden Reaktionskommiſſaire — denn das ſind ſie — in Kurheſſen, Leiningen und Peucker, gefragt, ob ſie im Namen aller deutſchen Regierungen beauftragt ſeien, wußten das ſelber nicht, und fragten deßhalb in Frankfurt am Main und in Berlin an, wo man es auch nicht weiß! Uebrigens geht aus allen Angaben hervor, daß der preußiſche Kommiſſair Peucker dem öſterreichiſchen Leiningen untergeordnet iſt, und ſich demſelben nicht widerſetzen darf. Die Preußen haben die einſt ſo geliebte, heißumklammerte Etappen-Straße jetzt vollſtändig geräumt! Die Ehre, die Ehre! —

Die Oeſterreicher wollen nun wirklich nach Holſtein marſchiren; ſie können dem Kaiſer von Rußland dieſen Dienſt nicht verſagen, und Preußen — wird ihn mit leiſten! —

Sonntag, den 22. Dezember 1850.

Ich genieße der Gunſt, lebhafte, anregende, in ihrer A gehaltvolle Träume zu haben, welche zur Proſa des Tag gleichſam die Poeſie geben, und wirklich mein Wachen unte ſtützen. So träumte mir die vergangene Nacht angeneh und bedeutend vom Großherzog Karl Auguſt von Weima in ganz vertraulichem Geſpräch ſagte er mir manches Me würdige, über Goethe, die Stadt Weimar ꝛc. —

Die „Urwählerzeitung" wurde heute von der Polizei we genommen. Ein reines Glückſpiel! Niemand kann vorhe wiſſen, was der Behörde unzuläſſig oder ſtrafbar erſchein ſie handelt ganz nach Laune. —

An Thereſe Pulſzky, geb. Walter, nach London geſchriebe

Während man von ruſſiſcher, und zum Theil auch v öſterreichiſcher Seite, auf Abſchaffung aller konſtitutionell Verfaſſungen dringt, wird dem Könige von andrer Sei Furcht gemacht, mit dieſer Abſchaffung möchte eine Revol tion losbrechen, der man nicht ſo ſchnell Meiſter werd würde. Sogar Bunſen ſoll in dieſem Sinn an ihn geſchri ben haben. Bunſen ein Konſtitutioneller! Doch er wird ba den Abſchied haben, die Reaktion arbeitet daran. So iſt d König in beſtändigem Schwanken, er fürchtet das abzuſchaff was er haßt, und wagt auch nicht ſich darauf zu ſtützen! -

Die Kreuzzeitungspartei iſt ſchon weniger mit Manteuf zufrieden, er hat nicht aus ihr das Miniſterium ergänzt. -

Zu Hauſe geblieben. — In Humboldt geleſen ꝛc. —

Montag, den 23. Dezember 1850.

Nachricht, daß geſtern Vormittag die Baiern und Oeſt reicher in Kaſſel eingerückt ſind; eine wahre Niederlage Pre ßens, das ſich unterdeſſen in Dresden narren läßt, freili in der Abſicht auch die andern Regierungen zu narren. S

ſind ſich alle gleich, es fragt ſich nur, wer der dümmere und klügere, und letzteres iſt Preußen nicht.

Dienstag, den 24. Dezember 1850.

Achtzig Nachbarkindern bei mir zu Weihnachten beſcheert. Wie dieſe zum Theil ganz armen Kinder ſittig und frei ſich benehmen, reinlich gehalten ſind, und überhaupt gute Art zeigen! Sie hatten ſich ausgedacht, mir zum Dank ein geiſtliches Lied zu ſingen, und führten das vor dem Weggehen aus. Wie viel Gutes liegt in dieſen Klaſſen! Mehr feines Gefühl als in den höheren, mehr Tüchtigkeit und Bravheit. Schon am Vormittage hatte ich ein Holzhauermädchen von zwölf Jahren bewundert wegen ihrer Leiſtungen, ihres Benehmens, ihres Ausſehens! Grafen- und Baronentöchter müſſen ſich verkriechen, mit ihrer gezierten Bildung, angelernten Feinheit ſind ſie nur plump und roh gegen dieſe natürliche, freie Anmuth. —

Nichts von Kurheſſen! Schändlich, ſchändlich benimmt ſich Preußen dort! Die andern Kommiſſaire ſind doch Scharfrichter ſelbſt, der preußiſche aber — General von Peucker nur der Knecht! — Das Ober-Appellations-Gericht in Kaſſel hat ſich der Gewalt unterworfen. Was ſollen die Leute thun! Wäre es wenigſtens ein offener Waffenkampf; er würde kaum das Schickſal der Leute verſchlimmern, Tod, Gefängniß und Verbannung werden auch jetzt nicht fehlen. —

Mittwoch, den 25. Dezember 1850.

Heute wieder ſehr unwohl. —

Als die Preußen von Kaſſel abzogen, ſpielte die Muſik: „Ich bin ein Preuße!“ Die Soldaten fanden den Abzug aber ſo ſchimpflich, daß ſie riefen: „Muſik weg!“ und ſie ſchwieg. —

Donnerstag, den 26. Dezember 1850.

Die Nacht war sehr arg; ich glaubte mehrmals zu ersticken! Krampfhafter Husten, Kopf und Brust voll Rheuma. Der ganze Tag verging in großer Unseligkeit. Ich konnte niemand sehen, nicht sprechen. —

Die gestrige „Nationalzeitung" weggenommen, ohne anderen Anlaß, als den man täglich hat! —

Freitag, den 27. Dezember 1850.

Nur wenig Erleichterung. Außer Ludmilla niemand gesehen. —

In Dresden hat der Bettelntanz begonnen; mit größtem Gepränge, eitler Prahlerei und Hoffahrt! Der baierische Minister von der Pfordten will Volksvertretung beim Bundestag. Jämmerlichkeit, die abgewiesen wird! — General von Peucker in Kassel fühlt seine Schmach, wird von Manteuffel belehrt, seine Auffassung von preußischer Ehre sei nicht die richtige; er wird von dem österreichischen Kommissair, der wider die Abrede als Bundeskommissair handelt, verhöhnt und zurückgewiesen. Dann bekommt er von hier Befehl scharf aufzutreten, die preußischen Truppen wieder nach Kassel zu rufen, aber einige Baiern marschiren wie aus Nachgiebigkeit aus, alles unterbleibt, und in der Nacht sind die abmarschirten Baiern doch wieder in den kaum verlassenen Quartieren. Eine wahre Sauwirthschaft! Blutige Schlägereien zwischen Preußen und Baiern, die einzigen Unruhen im friedlichen Land! —

Sonnabend, den 28. Dezember 1850.

Schlaflose Nacht. — Niemand gesehen, außer Ludmilla, die mich durch ihr Gespräch unterhielt und erheiterte. —

Der Kurfürſt iſt in Kaſſel eingezogen. Wie das arme Land gequält, alles Recht und Geſetz mit Füßen getreten wird, unter den gräulichſten Lügen und Verläumdungen! — Die „Kreuzzeitung“ überbietet ſich in niederträchtiger Gemeinheit, in Ehr- und Gewiſſenloſigkeit! — Manteuffel und Schwarzenberg aus Dresden hier zum Beſuch, der König geſchmeichelt!

1850.

Als der König nach dem kurzen Anſchein von Kriegstrotz kleinmüthig unter Oeſterreich ſich gebeugt und die Olmützer Zuſammenkunft als einen Sieg geprieſen hatte, der mehr werth ſei als zehn gewonnene Schlachten, ſo ſchwärmte er nun auch in überſchwänglicher Empfindſamkeit für Oeſterreich, that ganz zärtlich für die öſterreichiſchen Soldaten, und wollte, daß man ſie mit größter Sorgfalt und Ehre bei ihrem Durchmarſche durch Preußen behandeln ſollte. Er war unzufrieden mit dem General von Hedemann, der ſelber zwar alles Schickliche gethan, aber ſeine Offiziere nicht vermocht hatte, den öſterreichiſchen einen Ehrenbeſuch abzuſtatten. Humboldt entſchuldigte ihn, und meinte, es ſei unmöglich geweſen, die Gefühle der verſtimmten Offiziere plötzlich umzuwandeln. „Ich weiß gar nicht was Sie wollen, rief der König, was reden Sie mir von Verſtimmung? Die Offiziere wie die ganze Armee haben nur zu gehorchen, ſie ſind ein Werkzeug, das ich gebrauchen kann wie ich will, Stimmung und Verſtimmung haben da gar keinen Platz.“

(Von Humboldt mir erzählt.)

Sonntag, den 29. Dezember 1850.

Ich hatte eine ſchlafloſe Nacht, große Nervenunruhe, mußte alles durchdenken, die Gedanken ſchweiften in's Allgemeine und hefteten ſich an das Perſönlichſte, meiſt ergiebig in beiderlei

Richtung, doch im Ganzen nicht eben heiter. Gespräche mit Verstorbenen. —

In der heutigen „Nationalzeitung" wird der nichtswürdige Guizot mit gerechter Würdigung abgefertigt. —

Die „Urwählerzeitung" behandelt heute eine Oktroyirung vom 12. November, durch welche die Gemeinden und Kreise verpflichtet werden, vom Tage der Mobilmachung an, für Kriegszwecke Leistungen zu thun, und dafür Scheine zu empfangen, die mit 4 Prozent verzinst werden. Dies geschah acht Tage vor Zusammentritt der Kammern, wurde ihnen gar nicht mitgetheilt, blieb auch von ihnen unbeachtet! Gewaltsame, ungleiche Leistung, Anleihe, Steuer, alles Möglich[e] Und die Kammern ohne Aug' und Ohr! Der Kriegseif[er] war zu groß; aber nun wird kein Krieg, und doch blei[bt] Rüstung, Druck, Verschwendung — es ist der heillosest[e] Zustand, den man sich denken kann! Unter wachsender Schand[e] und Niederlage wird man täglich eitler und verstockter. — D[er] König soll in der letzten Zeit verwirrter gewesen sein al[s] gewöhnlich; man soll ihm ansehen, daß ihm die Selbsttäuschung schwer wird, daß er fühlt, wie er vor der Welt gedemüthigt dasteht. —

Abends kam Fürst von X. aus Dresden. Von den Dresdener Konferenzen wußte er nur Lächerliches; der hoch aufgefahrne Sand unter den Fenstern des Sitzungszimmers soll eine sonderbare Wirkung machen; „Es wird noch zu viel und zu laut in Deutschland gesprochen, das wird die Herren stören." Manteuffel wird trunken gemacht mit Ehren, und jedes Lächeln Schwarzenberg's hält er für eine; er glaubt, weil vor ihm die Wachen in's Gewehr geben, habe Preußen alles erlangt! In solchem berauschten Zustand ist er nun hier. X. meint, wenn es Krieg gegeben hätte, wären wir jämmerlich geschlagen worden. Verwirrung der Märsche bei Kottbus, keine Verpflegungsanstalten, Zuchtlosigkeit und Verwilderung der Sol-

haben, die pommersche Landwehr habe in Kottbus tüchtig geplündert und geraubt, die Offiziere und Behörden haben ihre Noth. Landwehrmänner, die sich als Hetzhunde gegen Demokraten gebrauchen lassen, andre, die selber demokratisch, den Reaktionairen alle Plagen anthun. Das folgt aus dem Verhätscheln und Liebeln, das herrliche Kriegsheer und die verhätschelte Soldateska sind eins und dasselbe. In Sagan hat sich ein dort im Quartier liegender Anführer eines Landwehrregiments, Oberstlieutenant Leinweber, erschossen, aus Verzweiflung über den Ungehorsam und die Verwilderung seines Regiments, mit dem er gar nicht fertig werden konnte. —

Montag, den 30. Dezember 1850.

Wieder wenig Schlaf, große Nervenunruhe, Verlangen nach Thätigkeit.

„Der König hat Schadenfreude, daß Peucker in so großer Noth steckt, und ist neidisch auf die Ehren, die Manteuffel erfährt. Er haßt beide Männer; wen haßt er nicht? außer seinen Günstlingen, und auch die mag er oft nicht leiden."— In Sachsen hat man vom Staat Preußen eine noch ziemlich gute, von unsrem Könige die allerschlimmste Meinung, er sei von Herzen böse, grundfalsch, dabei ganz ohne Muth — — u. s. w. — Traurig, traurig! —

In Schiller's und Goethe's Briefwechsel gelesen; immer Neues darin, Fruchtbares! —

Die Oesterreicher unter Legeditsch rücken wirklich nach Holstein vor, Preußen gestattet ihnen den Durchmarsch! Es ist noch Gnade, daß man ihm nicht Mitwirkung auferlegt! — Graf von Reventlow-Farve war in Dresden, aber Schwarzenberg bestand auf Unterwerfung, er kann nicht anders, seine Strenge gegen Holstein ist die Bedingung der Gunst Rußlands. —

General Gerhardt aus ſchleswig-holſteinſchen Dienſten entlaſſen. —

Dienstag, den 31. Dezember 1850.

Hr. Holdheim wegen eines Artikels der „Urwählerzeitung“ angeklagt, wurde von den Geſchwornen freigeſprochen.

Herr Dr. Tappert und Andre, wegen einer Verſammlung angeklagt — vom Januar her! — wurden gleichfalls freigeſprochen. Die Polizeileute hatten falſche Angaben gemacht. Der Halunke Kaiſer bekam vom Präſidenten einen ſcharfen Verweis. —

Der neue franzöſiſche Geſandte Herr Armand Lefebvre hier hatte ſeine Audienz beim Könige. —

General von Thümen mit dem öſterreichiſchen General Grafen von Mensdorff-Pouilly nach Holſtein abgereiſt; gemeinſchaftliche Kommiſſaire. Preußen ſoll die Ehre haben mitzuwirken, ſogar durch Truppen, wo es gilt, ſeinem bisherigen Verhalten auf das Maul zu ſchlagen! Ob dem Könige nicht die Schamröthe zu Geſichte ſteigt? —

Fremde Blätter, und aus ihnen die unſrigen, theilen eine Depeſche vom 7. Dezember des Fürſten von Schwarzenberg an die großen öſterreichiſchen Geſandtſchaften mit, worin für Preußen demüthigende Dinge geſagt werden, z. B. Manteuffel habe ihn im Auftrage des Königs auf's dringendſte gebeten ihn aufſuchen zu dürfen, Preußen habe ſchon Anfangs Novembers verſprochen, dem Verfahren gegen Kurheſſen und Holſtein nicht entgegen zu ſein u. ſ. w. Aeußerſt beſchämend! —

Schwarzenberg hat auch geſagt, er habe den Stier Preußen bei den Hörnern gepackt, und werde ihn nicht wieder loslaſſen. Ach, er hat den Ochſen am Schwanze! —

Größte Stille beim Jahreswechſel; ein einziger Leierkaſten ließ ein paar Töne hören; das Volk iſt freudelos und ernſt

in dumpfem Mißmuth; die Polizei duldet keinen Ruf, keinen Geſang. —

Die „Augsb. Allg. Ztg." vom 27. Dezember — Nro. 361. Beilage — enthält unter dem Titel „Vor- und Rückblicke" und mit dem Zeichen —l— einen ſcharfen Artikel gegen Preußen, deſſen Schwanken, Unzuverläſſigkeit, Lügen und Jagen durch Anführung der Thatſachen in's hellſte Licht geſetzt, ſeine Rechte, Anſprüche, Ehre erörtert werden. Was wollte es in Heſſen? Die Etappenſtraßen? Erbärmlicher Vorwand! Mitwirthſchaften, weiter nichts! —

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Achter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Achter Band.

Zürich:
Meyer und Zeller.
1865.

210. e. 52. *

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Trauriger Stoff wird gebeſſert durch heitre, ermuthigende Auffaſſung; zu verzweifeln iſt nie, zu hoffen immer! und Sklav iſt nur wer einwilligt es zu ſein.

Varnhagen von Enſe.
(Den 15. März 1851.)

1851.

Mittwoch, den 1. Januar 1851.

Was ich mir wünsche? Meine persönlichen Begehren ind nicht groß: Gesundheit um täglich arbeiten zu können, Sonnenschein und freie Natur! Dann freilich noch viel nderes, Freundesumgang, gute, edle Menschen, neue große eistesführer! Volksfreiheit, Volksgedeihen! —

Unsre öffentlichen Zustände sind jämmerlicher als je, der ing erleidet die furchtbarste Demüthigung, und die kommt leicht und glatt, als wenn es sich von selbst so verstände! lles was er hindern wollte, muß er mitthun, und was er eimlich zu thun meinte, wird öffentlich. Alles Unheil, das erfährt, kommt vom Lügen; was er zu wollen vorgab, llte er nicht; er hält sich für klüger, als alle andern Men=en, und meint, er könne ihnen was weiß machen; er sollte längst gesehen haben, daß er das nicht kann, nicht mehr nn. Neulich sagte jemand: „Der nennt sich einen Christen? elhafter Mißbrauch des Namens! Er ist ein Götzendiener, Heide im schlechten Sinne des Worts, ein Gotteslängner Worten und Werken.“ Freilich, die Sonntagsfeier ist nur e Art Götzendienst, der Gott, dem man mit ihr schmeicheln l, nur ein Götze. Man fragte auch nach dem Bisthum

Jeruſalem, nach dem Schwanenorden, dem Aufgehn Deutſchland. Ach, man braucht nicht ſo weit zurückzugreifen!

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Austauſch d Unmuths, der trüben Erwartungen. Und wenn die j geſäete Saat der Bosheit, des Haſſes, der Ungerechtigk des frechen Hohnes aufgeht, werden wir auch trauern! Da werden wir im Vergangenen Troſt ſuchen müſſen, wie j in der Zukunft. Kommen aber müſſen die Tage der V geltung, das iſt richtig, iſt nothwendig. —

Die Frömmelei greift ungemein um ſich, beſonders a dem Lande, wo viele Geiſtliche dem Gebote der Kreuzzeitung parthei folgen, den Einwirkungen der Edelleute und Beamte um die Bauern für die Reaktion zu gewinnen. Der Erfo bei den Bauern iſt aber noch ſehr gering, ſie folgen a Furcht wohl einmal für den Augenblick, z. B. bei einer Wah aber ſie ſchlagen auch leicht um, wenn dieſe Furcht etwa nachläßt, und im Ganzen hegen ſie Erbitterung gegen Gut herren und Beamte, und die Regierung hat ihr Vertrauen in aller Art eingebüßt. Man vergißt nicht, daß man ſie ſchwach geſehen. In Berlin iſt das fromme Thun grade giftiges Partheiweſen. Alle unſere fanatiſchen Eiferer, Geßner, Büchſel, Krummacher, Hengſtenberg, und wie ſie alle heißen, wüthen und donnern gegen die Demokraten, die freien Gemeinden, den Zeitgeiſt, den Fortſchritt, gegen die Andersgläubigen unter ihren Kollegen, gegen Sydow, Jonas, u. ſ. w. Aber ſie haſſen ſich unter einander ſelbſt wie die Peſt, jeder ſucht dem andern zu ſchaden, in der Hofgunſt auszuſtechen, Krummacher ſpottet über Büchſel's geiſtloſen Eifer, Büchſel nennt Krummacher'n einen Hanswurſt! Der mildeſte von ihnen iſt der Hofprediger Strauß. —

Die Soldaten verwildern und werden immer ungehorſamer. Viele Beiſpiele. Die Offiziere haben außer den Dienſte faſt gar kein Anſehn mehr, und vermeiden es de

Soldaten sich zu zeigen außer mit Degen und Schärpe. Man hört die auffallendsten Reden, zwar nicht freisinnige, aber rohe und zuchtlose, daher doch auflösende. —

Schwarzenberg hat hier die Beschwerde geführt, Preußen leide noch zu stark gerüstet, darauf ist sogleich beschlossen worden, zwei Armeekorps auf den Friedensfuß zu setzen. Ja, Preußen versteht schon zu gehorchen, wie den Russen so den Oesterreichern! —

Donnerstag, den 2. Januar 1851.

Aufgestanden um zu schreiben. — Besuch von Hänlein. Er hat den Fürsten von Schwarzenberg hier gesprochen, den Minister von Manteuffel, — der ihn gefragt, wie man mit seinem Werke zufrieden sei? — den Kriegsminister von Stockhausen; letzterer bekennt, es sei hart, daß Preußen jetzt mit gegen die Holsteiner ziehen müßten, für die sie noch kürzlich gekämpft, aber — es seien in den Herzogthümern an zehntausend Demokraten, von denen müsse man sie und Europa befreien, das sei der Zweck des Zuges! Welch rohe Dummheit, welche quatsche, lügenhafte Albernheit! —

Der König nahm gestern in Charlottenburg die Neujahrsglückwünsche an; er klagte über seine Gesundheit, hinkte auch etwas, riß aber in gewohnter Weise einige schlechte Witze, über die das Hofgesinde lachte, und wollte lustig thun. —

Herr von H., neulich vom Rhein zurückgekehrt, wurde vom Könige gefragt, ob er in Koblenz auch die Prinzessin von Preußen gesehen. O ja, war die Antwort, er habe einen Abend bei ihr zugebracht. „Nun, haben Sie sich amüsirt?" — Recht sehr, es war ungemein interessant. — „Ach, sagen Sie doch nur die Wahrheit, dort hat sich ja noch nie ein Mensch amüsirt, dort ist ja die schrecklichste Langeweile."

Der König nahm es sehr übel, daß Schwarzenberg gar keinen

Dank aussprach für die außerordentliche Ehre auf dem Schloß zu wohnen, daß er des hohen Glückes gar nicht erwähnte. Bei der Tafel fragte er ihn daher überlaut, wo er denn in Berlin wohne? Schwarzenberg sagte verwundert, auf dem Schlosse. „So?" versetzte der König gleichgültig, „das hab' ich nicht gewußt!" — Man findet das äußerst kleinlich vom Könige, und obendrein ungeschickt, denn er bekennnt gleichsam, daß Andre ohne sein Wissen dergleichen anordnen können. Wie muß ihn erst die bekanntgewordene Depesche Schwarzenberg's ärgern, die so furchtbare Demüthigungen für ihn bringt, dem geringsten seiner Unterthanen offenbart! —

Geh. Rath Dr. Link ist Vormittags am 1. sanft gestorben, im 84sten Lebensjahre. Eine Art Polyhistor. —

Die kurhessischen Soldaten, die mit dem Kurfürsten nach Kassel gekommen sind, schlagen mit Wuth auf die Baiern los. Der Graf von Leiningen wollte sie schon von Kassel fortverlegen, und sagte dem Kurfürsten, der dies nicht zugeben wollte, als Bundeskommissair thue er was er wolle. Der Kurfürst wollte vor Aerger unsinnig werden, daß ihm das im eignen Lande geboten werde. Erste kleine Strafe für den großen Bösewicht! —

Zum 2. Januar 1851.

Eine zuverlässige Angabe giebt das Gespräch des Königs an der Tafel mit Schwarzenberg über des letztern Wohnung genau so wieder.

König. Wo wohnen Sie denn eigentlich in Berlin?

Schwarzenberg. Ew. Majestät haben die Gnade gehabt, mir die Wohnung im Schloß anweisen zu lassen.

König. (Sich vor den Kopf schlagend.) Ach, ich Esel! Das hatt' ich vergessen! —

Das sieht dem Könige sehr ähnlich! Und „der Esel",

der es vergessen hat, soll doch eben der Fürst von Schwarzenberg sein! —

Freitag, den 3. Januar 1851.

Die „Deutsche Zeitung", lange das Hauptorgan der Gothaer, hat aufgehört in Frankfurt am Main zu erscheinen. Sie taugte schon lange nichts, und hatte nichts Frisches, Muthiges. —

Herr Savile Morton hat in Paris bei Lola Montez einen Herrn Campbell die Treppe hinunter geworfen, ein Zweikampf erfolgte darauf, ein zweiter sollte den ersten ergänzen, Morton mußte nach England, um sich dort einen Sekundanten zu holen, Verdrießlichkeiten aller Art. Seine Arbeiten an »Daily News« sind dadurch unterbrochen. — Besuch von Herrn Christoph Schwab, Nekrolog seines Vaters, der von Niembsch von Strehlenau, die letzte Arbeit Gustav Schwab's. Traurige Eindrücke. —

Der Bürgermeister Winter in Heidelberg ist von der Anklage des Hochverraths freigesprochen und verdachtlos erklärt worden. Die Reaktion haßt den alten Ehrenmann heftig.

Hier hat die Polizei mit dem neuen Jahre gegen vierzig Bierwirthen die Gewerbserlaubniß entzogen, vorzugsweise solchen, bei denen Demokraten einsprachen. Und solcher Ungerechtigkeit rühmt man sich noch! —

Man will die deutschen Kokarden nun auch vom Helm der Soldaten entfernen, wie schon längere Zeit von der Mütze. Aber man will es unter dem Vorwande thun, daß kein Geld zu deren Erneuerung angewiesen sei! Solches Vorgeben ist denn doch der Gipfel von Feigheit, Schamlosigkeit und Erbärmlichkeit! Der König möchte freilich das verhaßte Zeichen, das er eingeführt hat, jetzt los sein, da es ihn immerfort an seine Schmach erinnert, und nichts mehr

anderes bedeutet. Man ſagt, früher habe die Prinzeſſin von Preußen ſchon einmal die Abſchaffung verhindert, natürlich durch den Prinzen, dem ſie vorgeſtellt, ſeine Lorbeern in Baden ſeien unter dieſem Zeichen erfochten! Damals hieß es, die Kokarde paſſe nicht an den Helm, an die Stelle, wo ſie ſäßen, gehörten eigentlich Löwenköpfe, die auch ſchon angefertigt waren, aber dann — den Konſtablern gegeben wurden. —

In den heutigen Kammern fiel nichts Erhebliches vor, außer daß der Präſident der erſten, Graf von Rittberg, ſein Bedauern über die Ungerechtigkeit in Kurheſſen ausſprach, wo die Exekution dem Spruch voranginge, und daß die Miniſter Geſetzentwürfe zu neuen Steuern und Geldbewilligungen vorlegten. —

Freiligrath ſcheint gegen ſeine Ausweiſung mit Erfolg eingeſprochen zu haben. Noch lebt er bei Düſſeldorf.

Die Schwarzenbergiſche Depeſche macht fortwährend den größten Lärm, ſie ſtellt Preußens Schmach und Schande in das hellſte Licht, und für ganz Europa. Die Zeitungen ſind voll von Erörterungen, auch die „Neue Preußiſche Zeitung“ muß heute das Aktenſtück vollſtändig liefern, das ſie zuerſt als ein unzuverläſſiges nur im Auszuge obenhin behandelt hatte. Alle demokratiſchen Federn vereint hätten unſrer Regierung nichts ſo Bittres zufügen können, als dieſer Fürſt es gethan. Hier hilft kein Vertuſchen, keine kleinen Lügen, kein elender Kunſtgriff, wie ſie von unſren Behörden immer verſucht werden. Die Schande iſt offenbar, die Wunde blutet.—

Man vergleicht die Straf-Einquartirung in Heſſen — Straf-Baiern — ſehr richtig mit Ludwigs des Vierzehnten ſcheußlichen Dragonaden. —

1851.

Als gefragt wurde, weßhalb einige preußiſche Truppentheile nicht mehr die deutſche Kokarde trügen? ſchämte man

ſich nicht der miſerablen Ausflucht, es ſei kein Fond vorhanden, ſie wieder zu erneuern! Aber auch dieſe jämmerliche Lüge war nur den Franzoſen nachgeahmt! Als Mirabeau darauf drang, die dreifarbige Flagge bei der Flotte zu führen, da das Landheer längſt die weiße Kokarde mit der dreifarbigen vertauſcht hatte, fehlte es auch nicht an der feigen Unverſchämtheit, die vorgab, es fehle dazu das nöthige Geld! —

Sonnabend, den 4. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" iſt geſtern, heute die „Konſtitutionelle" von der Polizei weggenommen, ganz der Vorſchrift gemäß, man müſſe dergleichen auch ohne Grund thun. Dieſe ſchändliche Vorſchrift hatte die „Urwählerzeitung" neulich wieder in Erinnerung gebracht, und das desfallſige Umlaufſchreiben des Ober-Staatsanwalts abgedruckt. Heute bringt ſie die Aufforderung des Ober-Staatsanwalts Sethe ihm denjenigen zu nennen, der ihr das Aktenſtück mitgetheilt hat, und ſie antwortet: vor vierzehn Tagen habe ſchon die „Konſtitutionelle" und dann die „Voſſiſche Zeitung" es gegeben.

Prof. * hat allerlei Schwenkungen gemacht, gilt für wenig zuverläſſig, treibt allerlei Eitelkeit, ſüßlich, oberflächlich! wieder einer auszuſtreichen! Bettina von Arnim traute ihm ſchon lange nicht mehr; ich aber kann keinen Menſchen aufgeben, bis er mich dazu zwingt. Und ſie laſſen's am Zwingen nicht fehlen! —

Der König leidet an Gicht, iſt ſehr verſtimmt, ſchimpft auf alles, auch auf den Fürſten von Schwarzenberg, den er einen gefälligen Knecht des verfluchten Nikolaus nennt. — Daß der alte Wittgenſtein noch nicht ſterben will, wird ihm ſehr übelgenommen. — Geheimrath von Maſſow ſehr in Gunſt. —

Das Kriminalgericht hier hat eben den Grundſatz ausgeſprochen, daß jederman der Obrigkeit, alſo jedem Konſtabler, Gendarm, unbedingt gehorchen müſſe, ſich der ungerechteſten Anordnung fügen, der Verhaftung, auch der grundloſeſten, unterwerfen müſſe, — man könne nachher den Beamten ja verklagen! Wo der Grundſatz gilt, da giebt es nicht Gerechtigkeit mehr. Unſre Juſtiz iſt ſchändlich zu Grunde gerichtet, die Juſtizbeamten ſind zitternde Knechte der Verwaltung geworden, in dem einſt auf ſeinen Richterſtand ſo ſtolzen Preußen! —

Sonntag, den 5. Januar 1851.

Beſuch aus der Nachbarſchaft; Bezirkskaſſen, Sammlungen, alles geht träg und ſchwach, weil der Druck von oben alles niederhält. — Die „Urwählerzeitung“ und „Nationalzeitung“ gut. —

Der Prinz von Preußen hat zu X. geſagt, er habe ſich in die neue Wendung der Dinge jetzt ziemlich ergeben, der Krieg würde allerdings ein großes Unheil geweſen ſein, wir wären gar nicht im Stande geweſen uns mit den Oeſterreichern zu meſſen, unſre Anſtalten hätten ſich ungenügend, unſre Einrichtungen ſehr mangelhaft erwieſen, wir würden im Anfange ſicher geſchlagen worden, der Feind nach Berlin vorgedrungen ſein. Ganz ähnliches hat Prinz Karl zu Pitt-Arnim geſagt, wir wären verloren geweſen mit unſrer Unordnung und Planloſigkeit, während die Oeſterreicher völlig ſchlagfertig daſtanden und in größter Stärke! — Welche Bekenntniſſe! und daneben ſtets die alte Prahlerei! —

Schwarzenberg hat ſich gegen X. beklagt, daß der König ihm einen Mahler auf den Hals geſchickt, und er ſich in aller Eile hier habe müſſen mahlen laſſen! —

Aeußerung Wrangel's, er würde mit Vergnügen die Befehlführung der Truppen gegen die Schleswig-Holſteiner

nehmen! Er, der mit ihnen verbunden gefochten, der Sache in Proklamationen herausgestrichen! Da hat der tenant von B. mehr Ehre im Leibe, der in Verzweiflung zu jenen Truppen zu gehören! Er hatte die Feldzüge gen die Dänen mitgemacht.

Montag, den 6. Januar 1851.

Geschrieben. Preußen in zunehmender Schwächung; es den Feind draußen und drinnen, besonders gegen letztern mögen die Soldaten nichts, im Gegentheil sie dienen ihm, auch das Geld ihm dient. Alles ist verderbt, der Hof jeher, das herrliche Kriegsheer ist zum Schergendienst abgewürdigt, der Beamtenstand, die Gerichtspflege, die lehrten, alles trägt den Makel feiger Knechtschaft, ist ent-tet. Im alten Preußen war dies Schlechte doch zum Theil bunden, versteckt, mißbilligt, im neuen herrscht es offenbar schamlos. Es gehört der beschränkte Unterthanenverstand , jetzt ein guter Preuße zu sein. Ich weiß viele eh-lige Erzpreußen, die unsre Schande richtig finden, die dazu en, nachdem sie früher geknirscht. Auf den König hält Mensch mehr was; die ihn zum Schein noch loben, sen ihn am meisten. —

Großer Lärm wird davon gemacht, daß bei einer Parade Kassel Peucker den Ehrenplatz vor Leiningen gehabt, das itzt dieser hatte ihn jenem aus Artigkeit zugestanden! Von chen Erbärmlichkeiten macht man viel Wesen, daran kann an recht sehen, wie es steht! Mit solchem Tand tröstet sich e schwächliche Eitelkeit! Manteuffel steckt ganz darin, eben der König! —

Verlegenheit wegen der Kammern. Aber sie werden sich m Ziele legen! Sie sind ja die Minoritätskammern, sie s, welche die Verfassung so schändlich revidirt haben!

Das Volk weiß nichts von ihnen, verachtet ſie, ſieht ſie a
Feinde an; jetzt möchten ſie die Demokratie für ſich gewi
nen, aber nichts da! Laß ſie ſehen wie ſie fertig werde
Sie waren feindlich gegen uns mit den Staatsrettern, k
können es jeden Augenblick wieder werden, wenn dieſe ihn
lächeln. —

Was wird aus dem preußiſchen Zollverein? Wichti
Frage, die unſern Finanzen an's Leben geht! Ein öſt
reichiſch-deutſcher? Für das Allgemeine gewiß vortrefflich, f
den preußiſchen Staat aber ſchädlich! „Ei, wenn wir n
freien Verkehr, freies bürgerliches Leben haben, was iſt u
an dieſem oder jenem Staat gelegen?“ —

Die „Kreuzzeitung“ klagt bitter, daß die einquartirt
Soldaten bei ihren Wirthen meiſt die „Urwählerzeitun
leſen. Sie fordert zur Stiftung eines reaktionairen Volk
blattes auf.

Das Leben Kotzebue's von Dr. Friedrich Cramer (Leipz
bei Brockhaus 1820) eiligſt durchgeleſen. Ein Buch mer
würdigen Inhalts, das Leben eines Schuftes, mit groß
Haltung geſchrieben. Die äſthetiſche Nichtswürdigkeit d
ſchlechten Kerls wird nicht gehörig dargelegt, man ſetzt i
als bekannt voraus. Die Geſchichte Bahrdt's mit der eiſe
nen Stirn iſt einzig, die ſollte immer auf's neue wieder ab
gedruckt werden!

Die Kriegseifrigen hatten gedroht, die willig eingetrete
Landwehr würde nicht willig auseinandergehen. Die „Kreu
zeitung“ muß nun rühmen, daß eben ein ganzes Bataillo
mit Jubel auseinandergegangen iſt! Sonſt würde ſie dieſe
Jubel als ſchlechte Geſinnung gedeutet haben! —

Der König hat geſagt, wer nicht mit Manteuffel's O
mützer Pfuſcherei zufrieden ſei, den müſſe er für einen D
mokraten halten! —

Schimpfen auf Märkten und Straßen, Majeſtätsbeleid

jungen ohne Ende! „Dem König kann man nicht mehr treu ein, der iſt es ja ſelber nicht!“ hört vor wenig Tagen jemand ſagen. „Zweimal iſt er ſchon gefehlt worden, das nächſtemal wird er todtgeſchoſſen.“

Seſeloge wird nicht vor Gericht geſtellt; er wird in aller Stille nach Schleſien in die Irrenanſtalt zu Leuthen gebracht werden. Und die „Kreuzzeitung“?! hat ihre Verläumdungen angebracht, jetzt ſchweigt ſie. —

Dienstag, den 7. Januar 1851.

Geſchrieben, eigentlich gegen meinen Vorſatz, es giebt jetzt nichts Rechtes zu ſagen, Schwarzenberg thut das Nöthige, der verſteht's! —

Brief und Sendung der Zeitſchrift „Germania“ von Seiten der Buchhändler Avenarius und Mendelsſohn in Leipzig; an der Spitze ſteht der alte Arndt, unter den Mitarbeitern bin auch ich ohne mein Vorwiſſen genannt. —

Der Pfaffe Büchſel am Sarge Link's; ihn ärgerten ſchon die Freimaurerzeichen, er hielt eine wahre Pfaffenrede, die Anweſenden fühlten ſich verletzt, erbittert. Warum beriefen die Angehörigen den Pfaffen? —

Die zweite Kammer hat heute, mit ſechs Stimmen Mehrheit, die Adreßdebatte fallen laſſen durch die einfache Tagesordnung. Die Konſtitutionellen ſind geſchlagen und ſehr beſtürzt über dieſe Niederlage. Ihnen geſchieht recht: ſie ließen ſich von den Minoritäten wählen, ſie wütheten gegen die Volksparthei, ſie waren die Stütze der oktroyirenden, ſtaatsrettenden Miniſter, ſie revidirten die Verfaſſung zur Ohnmacht. —

Frau von Radowitz und Gräfin von Voß werden von dem Hofgeſindel — nicht Hofgeſinde, das iſt weit ehrbarer und edler — gar nicht mehr gegrüßt, nicht mehr angeſehen.

Dieſe vornehmen Herren und Damen, — morgen kriechen wieder vor Radowitz! —

Die Studenten haben einen Weihnachtsbaum für Schl wig-Holſtein angeordnet, allerlei Gaben wurden verſteig Das erſtemal erlaubte es die Polizei, geſtern verbot ſie kurz vor dem Anfang. —

Herr von Mirbach, beim Elberfelder Aufſtand betheili iſt in der Neujahrsnacht aus dem Gefängniß zu Ham glücklich entkommen.

Mittwoch, den 8. Januar 1851.

Die erſte Kammer hat nun auch auf die Adreſſe verzich mit großer Stimmenmehrheit. Sie iſt noch ſchlechter als zweite. Camphauſen hat kräftig geſprochen, Manteuffel bärmlich geantwortet. Dieſer Miniſter iſt ohne Scham, Unfähigkeit zeigt ſich in voller Frechheit; er kommt auch ſ wieder mit Enthüllungen, nach Art ſeines Freundes Ch er ſagt Klapka und Ruge ſeien in Holſtein; er weiß, d es nicht wahr iſt, daß die Kammer es nicht glaubt, aber d thut nichts! hohe Schafsköpfe glauben es, und das iſt ſ Zweck. Für ſolche hohe Schafsköpfe auch nur iſt es, d die „Kreuzzeitung" verſichert, im Fall des Krieges wür der Oberrhein (Baden, Elſaß) und die Schweiz ein repub kaniſches Heer von vierzig tauſend Mann aufgeſtellt hab und in Genf ſeien ſchon Sendlinge mit franzöſiſchem G angekommen! —

Da die Kammern ſo fügſam ſind, ſo will der König a auch ſein Hoflager nach Berlin verlegen. Was hat das m einander gemein? Was kann Berlin für die Kammern? D Bürger, das Volk, verwünſchen dieſen Auswurf der Mino tätswahlen, und um ſo mehr, je zufriedener der König ihnen iſt. „Wenn aber der König ſeine Abweſenheit für e

traſe hält, ſo müßte er nicht Berlin, ſondern das ganze
nd ſtrafen, das heißt aus dem Lande gehen." —

Welch ein Preßgeſetz legen die Miniſter vor! Schamloſe
echheit. Und doch ganz unnütz, die drei Jahre ganzer und
lber Preßfreiheit haben für ein Jahrhundert Vorrath ge-
fert. Die Spitzbuben mußten früher einbrechen, ehe ſolche
affen in jedermans Händen waren, jetzt richten ſie nichts
s. —

Das Ordensfeſt ſoll diesmal beſonders glänzend werden.
en Rittern, die landſtändiſche Uniform haben, wird dieſe
ſonders anempfohlen. —

Die „Kreuzzeitung" ſpricht oft von beſchworner Verfaſſung,
ill aber, daß dieſe nochmals revidirt werde, als noch zu
volutionair, zu franzöſiſch. Sie klagt immer, daß wir den
anzoſen nachahmten, das thut aber vor allem die Regie-
ng, die Reaktion, die Polizei, ſie leben alle von Nach-
mung Louis Philippe's, Louis Bonaparte's, Guizot's, Car-
r's. Unſre Regierung folgt ſeit drei Jahren Schritt für
chritt ſklaviſch dem franzöſiſchen Beiſpiel, ſie wagt nichts,
orin dieſes nicht vorangegangen. —

„Manteuffel nimmt kein gutes Ende, der legt noch einmal
nd an ſich ſelber!" Brandenburg iſt freilich ein ſchlimmes
orbild!

Prahleriſch hieß es: die Oeſterreicher werden das preußi-
e Gebiet nicht betreten! Nun werden ſie es doch. Eben
hieß es: die Preußen werden wieder Hamburg beſetzen.
d nun zeigt ſich, daß es nicht geſchieht! — Mit ſolchen
nden Liſten ſucht man die Meinung hinzuhalten, irr zu
achen! —

„Und Stockhauſen! Wie hat der jämmerlich geſprochen!
reußen habe in Heſſen alles erreicht, was es gewollt, ſeine
appenſtraßen! Als ob die je bedroht geweſen wären, als
b es nicht ganz andres gewollt habe! Das wollen Staats-

männer sein? Freche Dummköpfe sind's, die Schande der Nation!" —

Donnerstag, den 9. Januar 1851.

Der Minister von Manteuffel wird arg herumgenommen wegen seiner Enthüllung, Klapka und Ruge seien in Holstein. Die „Urwählerzeitung" spottet über den Preßgesetzentwurf; das Volk wisse schon alles, was es wissen solle, die Presse sei überflüssig. Manteuffel, der erst jetzt mit der Revolution gebrochen zu haben vorgiebt, spricht von einer stillen, gefährlicheren Revolution, als der der Barrikaden, — wo man doch wenigstens persönlich tapfer sei, — von Beamten-Revolution, von Revolution in Schlafrock und Pantoffeln, — dieser Schlafrock und Pantoffeln werden ihm nun gut nachgetragen, sie passen zum Bier bei Schluder. — Camphausen sagte in seiner Rede das gute Wort, das Unrecht habe in dieser Zeit alle Scham verloren.

Im Kreise des Volkes gehen wunderliche Reden, man erzählt sich, die Soldaten sagten laut, der König tauge nichts, ginge es mal wieder los, so wollten sie zum Volke halten ꝛc. Daß Soldaten so gesprochen haben, ist ganz bestimmt wahr.

Abends Besuch vom Fürsten von X. Er war vorgestern in Charlottenburg beim König, und dieser hat mit freudigem Stolze zu ihm gesagt: „Nicht wahr, es ist doch eine schöne Sache, wenn man so ein viermalhundertfünfzigtausend Mann unter Waffen stellen kann, um an ihrer Spitze der ganzen Welt zu imponiren?" Du lieber Gott! Dergleichen kann der geringste Mann, das kleinste Kind sich einbilden oder träumen. Das Rufen ist richtig, aber das Imponiren? Auerstädt und Jena sollten ihm doch einfallen! —

„Die Konstitutionellen. Berlin, bei L. Schneider u. Komp. 1851." Die giftige Flugschrift will beweisen, der Konstitu-

onellen Prinzip ſei der Widerſpruch, ihre Praxis die Lüge, r Ende der Bankrott. Rohe Reaktion. —

„Vier Wochen auswärtiger Politik. Berlin, bei Veit u. omp. 1851." Gegen die Miniſter. —

Freitag, den 10. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" bearbeitet heute vortrefflich Manuffel's Revolution in Schlafrock und Pantoffeln, dankt ihm, aß er dem Camphauſen gegenüber, der im Mai 1848 die evolution nicht anerkennen wollte, dieſe anerkannt und ſo r geehrt habe, als Barrikaden-Revolution, bei der man och die Perſon einſetze, wirft ihm aber vor, daß er die Urwählerzeitung" nicht fleißiger leſe, in der wäre ſchon orm Jahr daſſelbe geſagt worden. Auch die „National-itung" ſehr gut. Wie lange wird man ſie noch gewähren ſſen? —

Beſuch von Weiher. Schändliche Gewerbsentziehung gegen Birthe ausgeübt! Der konſtitutionell-konſervative Verein, der isher aller Gunſt genoß und die verbotene Gliederung offen ekennen durfte, wird den Miniſtern nun auch ſchon unangenehm. Sie können nichts dulden, was im geringſten ſelbſtändig ſein will, nur Niederträchtiges, Knechtiſches.

Herr von W. nennt die Kammer, deren Mitglied er iſt, en Schweineſtall! —

In Prag Verurtheilung vieler jungen Studenten, zum Tode, zu lebenslänglicher, zu vieljähriger Kerkerhaft, — ſie ollten nicht um Gnade bitten, haben aber dennoch Milderung ihrer Strafſätze erlangt, und keiner iſt hingerichtet orden. —

In Prag iſt Hawliczek mit Andern verhaftet, weil ſie ie Befreiung Bakunin's betrieben. —

In Köln der Redakteur der „Kölner Zeitung“ freigesprochen. —

General von Legeditsch beim Einzug in Göttingen von den Studenten mit lautem Gesang empfangen: „Schleswig-Holstein meerumschlungen.“ Sehr ungehalten darüber. —

In Paris sieht es unruhig aus; der Präsident Bonaparte streitet mit der Nationalversammlung, er will den General Changarnier los sein. Wenn der Lump durch den andern fällt, dem er gedient, so geschieht ihm nur Recht; wenn der Präsident an seinem Knechte zu Schanden wird, auch gut. — Die Franzosen kämpfen und arbeiten sich schon durch, für sie ist mir nicht bange, aber wir armen Deutschen! wir sind auf jene angewiesen, das müssen wir erkennen und fest im Auge halten! Die Franzosen sind eine Nation, wir sollen's werden, eine politische. —

General Bem soll am 14. Dezember in Aleppo gestorben sein. Die dortigen Ungarn wollen nach England. —

Aus Dresden wird berichtet, daß es mit dem Einverständniß der Fürsten schwach steht, Preußen spielt die kläglichste Rolle dort! So niedrig stand es noch nie! Umgarnt, verwickelt, beschämt, verhöhnt, und doch noch tückisch und frech — gegen das Volk! —

In der Zeitung steht folgendes Eingesandt: „Sonst und Jetzt. In der Gedächtnißrede auf Buttmann sagte Schleiermacher, nachdem er seiner Verdienste gedacht: „Ich sollte nun auch von seinen Fehlern reden, aber die Thräne der Wehmuth hat die Erinnerung daran verwischt.“

An Link's Sarge äußerte Herr Büchsel: „Wozu ihn loben, da es mir doch nicht verstattet sein würde, ihn zu tadeln.“

Diese Anschauungsweise ist allerdings verschieden, wer wird aber auch Herrn Büchsel mit Schleiermacher vergleichen.“ —

Der König vertheidigt den Pfaffen, derselbe habe ganz Recht; ein Prediger rede nur eine Stunde, da müsse er sagen was er wolle ꝛc. Welches Maß!

Sonnabend, den 11. Januar 1851.

Wenn Preußen so vollständig mit der Revolution brechen soll, als es verlangt wird, so muß es dahin kommen, daß es Schlesien wieder herausgiebt, die ehmals geistlichen Länder, Köln, Trier, Münster, Magdeburg, Halberstadt, und wieder katholisch wird!

Die Schleswig-Holsteiner tragen noch die deutsche Kokarde, die Preußen auch; der König möchte sie gern abschaffen, aber er schämt sich zu sehr, und der schwarzweiße Jubel darüber, die Schmach los zu sein, wäre ihm, der sie eingeführt, ein Schimpf. Die Oesterreicher, die nach Schleswig-Holstein ziehen, sind größtentheils Ungarn und Italiäner. —

Sendschreiben Mazzini's an Louis Bonaparte, dem er vorhält, was er in Italien verübt hat, was dort jetzt unter französischem Schutz alles geschieht.

Der König kam neulich an seine Schloßwache heran, die in's Gewehr getreten war, Landwehr-Uhlanen, die aber zur Garde gehören, und daher rothe Vorstöße an den Näthen haben sollten. „Warum habt ihr keine Passepoils?" rief der König in heftigem Zorn, weil er glaubte, es sei diese Nachlässigkeit ein Mangel an Ehrerbietung für ihn! Der Offizier antwortete, es seien derartige Röcke nicht vorräthig gewesen, und der Kriegsminister habe einstweilen diese zu tragen befohlen. Da gerieth der König erst recht in Wuth: „Und ich befehle, daß mir keine Wache mehr hier aufzieht, die nicht Passepoils hat! Sie lassen auf der Stelle welche machen, ich befehl' es, ich!" Und Fluch- und Schimpfworte hinterdrein eine ganze Fluth. Die Mannschaft war ganz bestürzt, der

Offizier machte seine Meldung und sprach nach der Ablösung von der Wache mit dem Kriegsminister selbst. Stockhausen eilte zum König, und trug ihm vor, welche Schwierigkeiten entgegenstünden, denen indeß abgeholfen werden solle. Der König mußte nachgeben, und die Soldaten ziehen nach wie vor ohne Passepoils auf die Schloßwache; sie haben die Wuth gesehen, den Befehl gehört, und erkennen, wie des Königs Befehl in manchen Fällen denn doch nichts gilt, und spotten über ihn. —

Herzog Gustav von Mecklenburg-Schwerin starb am 9. Er war Custine's Freund und Regina Frohberg's. —

Der alte Gesandte von Struve in Hamburg, Vater Theresens von Lützow (Bacheracht), starb daselbst ebenfalls am 9. Am 10. hätte er seinen achtzigsten Geburtstag erlebt. —

Simon von Trier ist abwesend zum Tode verurtheilt worden. — Karl von Rotteck in Freiburg zu zwanzig Jahren Zuchthaus. — Welcker's Antrag in Karlsruhe auf milderes Verfahren gegen die Revolutionsbetheiligten, die oft ganz unschuldig dabei gewesen.

Der Appellationsgerichtsrath von Ammon weist den rohen Mißverstand und die plumpen Aeußerungen des Kriegsministers von Stockhausen in der ersten Kammer durch eine ausführliche Erklärung in der „Konstitutionellen Zeitung" nachdrücklich zurück. Es geht wirklich im Militair wie im Zivil, je höher hinauf, desto ungeschliffener und dümmer, ein gemeiner Soldat hat mehr Bildung als solch ein General. —

Sonntag, den 12. Januar 1851.

Die schleswig-holsteinische Sache scheint unerwartet eine leidliche Wendung zu nehmen, falls nicht Verrätberei der Regierungen dabei im Hintergrunde steckt! Die schleswig-

holsteinischen Truppen sollen, heißt es, Rendsburg und Friedrichsort besetzt halten, die Oesterreicher nicht in Holstein einrücken ꝛc. Beseler ist aus der Statthalterschaft ausgetreten. Ist dem Aristokraten Grafen von Reventlow-Farve zu trauen? Ist Oesterreich zu trauen? —

Petitionen gegen die Vorschrift, daß die Familien der einberufenen Landwehrmänner von den Gemeinden erhalten werden müssen, und gegen den Ansatz des Betrags im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse. Es trifft sich, daß diejenigen, welche dazu beitragen sollen, oft weniger haben, als was jene bekommen sollen. Wieder ein Zeichen der Unhaltbarkeit unsrer Militaireinrichtung! —

Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über die Durchsichtigkeit der Manteuffel'schen Politik, „im schwachen Maße, etwa wie trübes Glas, wie geöltes Papier, oder wie eine Regenschicht, oder wie Hornblättchen, oder auch wie ein hohler Kürbiß." Und dann zeigt er, was alles durchgeschienen durch all diese Dinge, nämlich das Bodelschwingh'sche Licht, das Camphausen'sche, die Charte Waldeck sogar, dann Radowitz, endlich Schwarzenberg! Er führt Worte von Manteuffel an, deren sich dieser jetzt entsetzlich schämen müßte, wenn er Scham hätte!

Der Schauspieler Trzeciak, wegen Theilnahme am badischen Aufstande hier früher zum Tode verurtheilt, ist nun durch die Geschwornen freigesprochen. Ein Hochverrath gegen den Bundestag, den die preußische Regierung öffentlich als nicht mehr zu Recht bestehend erklärt, schien denn doch für preußische Richter zu unsinnig. Zum Glück war der Regierung auch der Mann zu unbedeutend und gleichgültig, kein persönlicher Haß des Königs gegen ihn wirksam, sonst — wer weiß was geschehen wäre! Man versichert, in dem Könige sei keine Spur von Milde und Gnade mehr sichtbar, er athme nur Strenge, Haß und Rachsucht, es gäbe keinen

Menſchen in ſeiner Umgebung, auf den er nicht eine Pike habe, den er nicht ſeine Mißſtimmung hart fühlen laſſe. —

Von der Vertheidigungsrede des Dr. Hermann Becker am 25. Okt. 1850 zu Köln iſt ſchon die achte Auflage erſchienen! Das iſt ganz unerhört! „Monarchie oder Republik in Deutſchland" iſt der Titel, und die Republik wird offen als das Heil und die Rettung hingeſtellt. —

Die Minoritätskammern könnten ſich immer noch ein Verdienſt erwerben, wenn ſie das infame Disziplinargeſetz abſchafften, die Polizeimacht in Betreff der ſchändlichen Anweiſungen beſeitigten, und die Preſſe frei erhielten. Werden ſie eines davon thun?! —

Montag, den 13. Januar 1851.

Beſuch beim Kriegsrath Karl Müchler, der in ſeinem ſiebenundachtzigſten Jahre noch unglaublich friſch und munter iſt; man hat von ihm nie viel gehalten, er galt für zänkiſch und falſch, für gar nicht gutmüthig, aber in ſeinem Alter beweiſt er große Seelenſtärke, der Tod ſchreckt ihn im geringſten nicht, und er erträgt Schmerzen mit größter Standhaftigkeit. —

Die Landesverſammlung und Statthalterſchaft in Schleswig-Holſtein haben ſich der Bundeskommiſſion unterworfen; die Oeſterreicher werden aber doch einrücken. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" verlangt die Einberufung unſrer alten Provinzialſtände! Warum nicht? Warum aber noch überhaupt Stände? Manteuffel und Hinckeldey ſind beſſer als alle Stände! — Dieſelbe Zeitung ſagt, ich — mit vollem Titel und Namen — liefere der „Urwählerzeitung" die Schablonen zu ihren täglichen Leitartikeln. So ſei ihr berichtet. Keine Zeile von mir hat je dort geſtanden. Doch laß' ich die Kerle reden, ſie ſind keiner Entgegnung werth.

In Baden ist der Assessor Lindau von Berlin verhaftet worden, und man will wichtige Papiere bei ihm gefunden haben. Gegen Dr. Oppenheim österreichischer Steckbrief, er ist beschuldigt ein Agent des Londoner demokratischen Ausschusses zu sein. —

Die großen Fürsten wollen in Dresden zusammenkommen. Beranger: Vite, un congrès! —

In Paris die Mehrheit der Nationalversammlung gegen die Maßregeln des Präsidenten der Republik, für Changarnier, doch stimmt die Montagne nicht für ihn. Larochejaquelin trägt auf Herstellung des allgemeinen Wahlrechts an; das ist die wichtigste Neuigkeit! —

In den untern Klassen der Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, rechnet man mit Zuversicht auf neuen Ausbruch der Revolution, und bereitet sich auf ihn vor. Man rechnet, daß in Berlin dreißigtausend Schießgewehre jetzt in Volkshänden sind, im Stillen werden stets neue angefertigt, angekauft, und um billigen Preis abgelassen. Die Leute meinen, wenn ein neuer Sturm komme, müsse gänzlich aufgeräumt, voller Ernst gemacht werden. Gegen die obern Stände herrscht Mißtrauen. — Das Volk hat Listen derer, die seine Feinde sind.

Dienstag, den 14. Januar 1851.

Den Schleswig-Holsteinern ist versprochen worden, es sollten keine Oesterreicher einrücken, wenn das Land ruhig bliebe. Kein Mensch glaubt an das Halten des Versprechens; der Verrath lauert dahinter, und wird schon Vorwände finden. Nöthigenfalls macht man Unruhe. Die Rolle Preußens dabei ist die schändlichste, schamloseste.

Die preußische Regierung kann das Heucheln nicht lassen, sie thut schon wieder, als ob sie in Dresden doch noch an

das [illegible] dächte, ihm Verfassung und par
[illegible] wünsche! Es ist aber eitel Lug und
[illegible] der Völker, Militairherrschaft
[illegible], Beamtenmacht, Glaubenszwang; das will
[illegible] große Gährung, doch nicht im Volke.
[illegible] Kammern benehmen sich wieder feig und e
[illegible] des Preßgesetzes; sie wagen nicht ihr
[illegible], und das oktroyirte ganz kurz zu verwerf
[illegible] Vorlegung desselben. —
[illegible] Spott und Jammer! Freie Konfe
[illegible] und [illegible]. Umwege in das Gele
[illegible] verdienter Demüthigu

[illegible], den 15. Januar 1

[illegible] eine Erklärung de
[illegible] die „Neue Preußisch
[illegible] jener Zeitung niem
[illegible], recht brav!
[illegible] sie mir, wäre sie
[illegible] der „Kreuzzeitung" i
[illegible] und soll mir schaden. —
[illegible]. Herr von Bis
[illegible] der Minister müsse die
[illegible] zu widerspenstig! Die
[illegible] deren Opposition aus Ber
[illegible] Diese Beamtenkammern
[illegible] * — selbst eines der Sc
[illegible] Erst heute hat die Mehrhe
[illegible] die Vorlegung der Preß
[illegible], und dies an seine Sch
[illegible] Simson hat einiges Gute
[illegible] Doktrinairen und — Ignor

Auch ist der Geh. Regierungsrath Scheerer, ehmals im Vorparlament zu Frankfurt am Main, jetzt feiler Regierungsknecht, gut abgefertigt worden. —

Die „Kreuzzeitung" bringt die Erklärung Bernstein's, sagt aber, sie wolle warten, was ich selbst nun etwa sagen werde; da kann sie lange warten. —

Man geht ernstlich damit um, für ganz Deutschland neue Zwangsmaßregeln aufzustellen, gegen die Presse, die Universitäten, die Vereine, die Ständeversammlungen; um diesen Preis unterwirft sich die preußische Regierung der Oberleitung der Sachen durch Oesterreich! — Nebenher bereitet man hier die Schleichwege, um aus der Konstitution in das alte Ständethum zurückzukehren; neues Wahlgesetz, nach welchem die Vertreter aus den Provinzvertretern hervorgehen sollen, Umwandlung der ersten Kammer in eine Pairie ꝛc. Es bedarf keines Staatsstreiches, die Mehrheit der Lumpenkammern ist dem Ministerium sicher. — Thut nichts! Wenn das Aufräumen kommt, ist es einerlei, ob man Pairs aufräumt oder Ministerien oder — noch mehr! —

Donnerstag, den 16. Januar 1851.

Am Hofe hier ist man äußerst ungeduldig und beeilt die Abschaffung der Verfassung; aber man will dies nicht selbst ausführen, sondern die Kammern selbst sollen es thun, die deßhalb auf alle Weise bearbeitet werden; wer nicht zu gewinnen ist, noch zu schrecken, den wird man ermüden, überdrüssig machen. Die ganze Reaktion ist in thätigster Bewegung, die „Kreuzzeitung" öffnet alle ihre Hinterthüren, um dem Eid einen Ausweg, den Sophismen den Eingang zu gewähren. Auf diese Weise wird bei uns das ganze Staatswesen unehrlich und niederträchtig gemacht, und Verrath und Feigheit treten schamlos auf. —

Neue Schrift des alten Bülow-Kummerow. —

Große Anstalten zum Ordensfest. Kindisches Vergnüg am Firlefanz! Als wenn Orden noch was wären! —

Die Minister hier wollen durch Gepräng und Luxus i poniren; die Zeitungen müssen ihre Gastmähler und Ass bleen herausstreichen. Auch in Dresden sind die Fresserei und Prunkgesellschaften die Hauptsache. Und der Milita Aufwand, der alle Gränzen übersteigt! Daneben die N des Volkes, die Last der Besteurung, die Verfolgung Demokraten bis in das Gewerbe hinein! —

Denkmünze auf den Grafen von Brandenburg, von C nelius angefertigt; ohne alle Erfindung, Staatsruder u Säule, Anarchie am Boden. Jämmerlich. Der Kunstdu zeigt sich in seiner Armuth. Herr von Olfers hat die Zei nung dem Könige überreicht, Cornelius selbst durfte nicht. —

General von Schreckenstein glaubte nach dem in Bad geführten Oberbefehl große Ansprüche zu haben; er ist al zur Disposition gestellt, d. h. für den Augenblick beseiti Die gegen Schleswig-Holstein bestimmten Truppen anzuführ hat er abgelehnt. —

Freitag, den 17. Januar 1851

Ich muß wieder einmal alle Kräfte zusammennehm um der Außenwelt gehörig Stand zu halten. Es ist n glaublich, was alles auf mich einstürmt, gerade jetzt wied aus der Nähe und Ferne! Jeder legt die Hand auf mi pflückt und zerrt an mir, will Geld, Arbeitshülfe, Auskun Verwendung, Rath, meine Gesellschaft, meine Zeit; je drängt mir seine kleinen Anliegen auf und möchte sie zu Hauptsachen machen. Daß ich selber Noth genug ha Trost, Erheiterung bedarf, daran denkt niemand, kaum Sti

ungen will man mir erlauben. Das wächst wie ein Dickicht
m einen her und beengt und erdrückt, man muß Axt und
acke und Scheere nehmen und sich freien Raum schaffen.
s gehört freilich Härte dazu. —

Der Minister von Manteuffel findet es doch sehr beschwer-
ch, mit aller seiner Ministermacht sich fortwährend unter die
reuzzeitungsparthei, unter die Gerlachs ꝛc. zu beugen, und
rsucht hin und wieder, sich unabhängig zu stellen; aber sie
wacht ihn eifersüchtig, und läßt ihn genau merken, ob sie
n noch hält wie früher oder ihn etwas sinken läßt; so
nge sie den Hof hat, ist sie ihm unentbehrlich; die beste
rt sie zu tödten wäre, sie in das Ministerium aufzunehmen;
enn sie im Amte wäre, hätte sie den Hof nicht mehr und
üßte die praktischen Aufgaben lösen. Sie strebt mit bren-
endem Eifer zur Ministerschaft, weil sie ehrgeiziger als
ug ist. —

„Der König ist ganz verloren in der Ordensspielerei.
)ieses Schaugepränge ist sein Element; da giebt es bunte
arben, Alterthümelei, Frömmelei, Eitelkeiten, Gnaden ꝛc.“

Man hört im Volke furchtbare Aeußerungen über den
orgeschriebenen Festtag morgen! Die Leute sagen, was
ehen uns seine —orden an? Die neue Geldverschwendung,
ie fällt auf uns! Und noch viel Andres, was ich nicht
hreibe. —

In Prescott gelesen, in Rühle von Lilienstern's Bericht
ines Augenzeugen ꝛc. — Ueber Düntzer einiges aufge-
hrieben. —

Weil er morgen, des Ordensfestes wegen, nicht sein darf,
ar heute Markttag. —

Sonnabend, den 18. Januar 1

Das Ordensfeſt, mit 101 Kanonenſchuß! Auf dem S
platze die berittenen Konſtabler ſehr brutal. Warum l
ſich das Volk noch zu dergleichen! —

„Vivat Sefeloge!“ rief ein Betrunkener auf der S
ein Konſtabler wollte ihn verhaften, mußte aber die
nehmen, weil das Volk zuſammenlief und auf ihn lo
wie er auf den Betrunkenen. Das Volk lachte nur üb
letztern, der auch bald bei Seite geſchafft war.

Nachrichten aus Kaſſel von dortigen Verhaftungen
Bürgermeiſters Henkel ꝛc. Der Spitzbube Haſſenpflug
iſt dort Miniſter! — „Das Unrecht hat alle Scham
loren.“ — Es iſt nun erwieſen, und ſelbſt eingeſtanden
Haſſenpflug im vertrauten Verein mit unſern Gerlach
Aufgabe übernommen hatte, die kurheſſiſche Verfaſſun
zuſchaffen, das heißt fürerſt zu brechen. Einen Aug
war die Parthei hier erſchrocken und verläugnete ihn,
er zu ſehr nach Oeſterreich hinüber hing, doch bald n
wieder liebes Kind, und ſie ſelbſt hing nach Oeſt
hinüber. —

Markus Niebuhr hat ſich mauſig gemacht, und an
geſchrieben, wie ſo dieſer ihn ausgeſchloſſen habe,
deſſen Vater und Großvater gerühmt, und wie er deſſen
nach Kaſſel habe anrüchig machen können? Vincke hat
und bitter geantwortet, unter andern daß Manteuffel
Kammerkommiſſion erklärt habe, von Niebuhr's Reiſ
Kaſſel, ja von deſſen Exiſtenz, wiſſe er nichts. Ein er
liches Söhnchen und Männchen, dieſer Niebuhr! Ab
Günſtling des Königs. —

In Kopenhagen macht man Schwierigkeiten geg
Anordnungen des Deutſchen Bundes in Schleswig-Ho
das iſt erwünſcht für Oeſterreich, deſto länger läßt es
Truppen im Norden und hat Vorwände ſie zu verſ

Dies ist wichtig, so lange die Dresdener Verhandlungen dauern, um die kleinen Fürsten zu bedrohen, die etwa gegen Oesterreich sein wollten. Von einer eigentlichen Festsetzung der Oesterreicher im Norden kann nicht die Rede sein, wir haben das Beispiel an den Preußen im Süden, sie hatten dort die Festung Rastatt, und wie schnell waren sie heraus! —

Vortrefflicher Artikel aus Preußen in der „Konstitutionellen Zeitung" heute Abend, über die Bedeutung des Namens Preußen und die Königskrone. Mit tiefem Ernst und erregtem Gemüth geschrieben, freilich aus beschränktem Standpunkt, der nicht mehr zu halten ist, aber doch einstweilen noch für viele Leute gilt.

In Prescott gelesen, einige Szenen in Sophokles „König Oedipus", im Cicero. — Bemerkungen zu Düntzer. —

Als der Bischof Neander beim Ordensfest das Altargebet anhob, fiel der König auf die Kniee nieder, die Königin auch, der ganze Hof, die ganze Versammlung mußte dem Beispiel folgen. In Preußen bis jetzt nicht dagewesen! Die Sache mißfällt, als eine Neuerung, in der nichts ist als Eitelkeit und Hoffahrt, die mit Demuth prahlen. Dergleichen können wir, in dergleichen sind wir stark. —

Zum 18. Januar 1851.

Der Lärm beim Ordensfest auf dem Schloßplatz, die Rauferei zwischen Konstablern und Volk hat den König in die größte Wuth versetzt. „Was! rief er aus, sie machen mir schon wieder Spectakel? Und die Kanaillen bitten, daß ich hier wohnen soll? Ich will ihnen den Teufel thun! Zusammenhauen muß man das Pack! In Berlin sind viermalhunderttausend Spitzbuben, nur ein paar tausend ordentliche Leute. Ich will die strengste Untersuchung, die Ruhestörer sollen hart bestraft werden, das Pack soll zur Ordnung

gebracht werden." So schrie er heftig gegen Hinckeldey los, mit einer Fluth von Schimpfworten, mit der blindesten Wuth. Hinckeldey ist krank davon geworden. Seine Konstabler haben niemanden was gethan, im Gegentheil, sie hätten wüthen sollen! —

(Prinz von Solms war zugegen, und hat es erzählt.)

Sonntag, den 19. Januar 1851.

Vom gestrigen Ordensfest Nachträgliches. Der bunte Plunder, sowohl der Kapelle als der Kleidungen, kam doch vielen Leuten abgeschmackt vor, und mancher ernste Mann schämte sich die Geschichten mitzumachen. Der König selbst war mißvergnügt und ärgerlich, er konnte es nicht ganz verbergen. —

Die jetzige Schamlosigkeit im Unrecht, die Wuth des Gewaltherrschens, der Rache, die Angst zur Vervielfältigung der Sicherheitsmaßregeln, alles das hat nicht herrscherliche Kraft, sondern Furcht und Feigheit hinter sich; dieses sich Stützen auf das bloß Aeußerliche ist pure Schwäche, ist ganz dasselbe, was im März 1848 als maßlose Nachgiebigkeit erschien; gegen die äußere Thatsache, daß man in der Gewalt des Volkes war, hatte man keine Spur von sittlicher Kraft in sich, die pure Feigheit wußte nichts als sich zu unterwerfen, und allenfalls auf Tücken zu sinnen, um wieder zu entschlüpfen. Letzteres ist gelungen, aber die Brandmahle trägt man für immer. —

Heftige Klagen im Volk über die Vexier-Mobilmachung, die zu gar nichts genutzt und so viel gekostet habe, und noch koste, jede Familie leide davon, durch das Fehlen der Eingezogenen, durch das Stocken des Gewerbes, durch den Druck der Abgaben und Steuern; wenn der König mit seinen Truppen prahlen wolle, möge er sie auch auf seine Kosten

en. So wird geſprochen. Wenn die Kammern ver-
t aufgelöſt werden, wenn die Miniſter wechſeln, das
m Volke nichts, beſonders wenn dieſe Kammern,
liniſter in Frage ſtehen; aber der Ruf zu den Waffen
i's Volk ein, erſchüttert jede Hütte.
Breslau hat ſich am 15. der Lutheriſche Diakonus
St. Eliſabeth erſchoſſen. Er war ein Frömmler,
halb hatte das Konſiſtorium ihm die Trunkſucht
mer mehr als billig nachgeſehen! Ein ſchönes Aerger-

aez, der Herzog von Valencia, plötzlich aus ſeiner
ı Madrid herausgefallen, kommt in Paris an, faſt
üchteter! Er ſchien dort ſo ſicher und feſt! —

Montag, den 20. Januar 1851.

dem Unfug am Ordensfeſte will die Polizei wieder
g ſein, als der angegriffene Theil erſcheinen, Hinckel-
s in allen Blättern, und beruft ſich darauf, daß gar
ſchwerde gegen die Polizei bei ihm eingegangen ſei!
ſoll man ſich beklagen? Als ob das je zu was
als zu Verdrießlichkeiten der Kläger! Unbefangene
dige Zeugen berichten von ſcheußlichem Benehmen
tabler, beſonders derer zu Pferde, einige waren ſogar
ı. Natürlich ſetzte das Volk ſich zur Wehre, wollte
zertreten und ſchlagen laſſen. —
„Konſtitutionelle Zeitung" ſehr gut und ſtark über
ensfeſt, wie es ein bloßes Hof- und Beamtenfeſt,
Theilnahme des Volks. —
Paris meldet man allerlei Schwankungen, in denen
Republik nur Gewinn findet, ſie befeſtigt ſich im
e erſcheint als das einzig Sichere. —

Die „Kreuzzeitung" warnt vor Absolutismus, der unfehlbar eintreten werde, wenn unsre Verfassung sich nicht umwandle in eine ständische! Gut, wir wollen es darauf ankommen lassen! Uns ist euer Ständekram, die jetzigen Kammern, Absolutismus, Hinckeldey, Goedsche, Kaiser und Manteuffel, und noch viel Andres dazu — ein und derselbe Quark! — Recht, Gesetzlichkeit, Freiheit und Gleichheit, bringt ihr uns nimmer! —

Goethe's Wort: „Am Ende hängen wir doch ab, Von Kreaturen die wir machten", und was Eckermann darüber mittheilt, (bei Düntzer II. 123), sehr bedacht! —

Die „Kreuzzeitung" mahnt, die Regierung solle ihre Beamten scharf mustern, und die nicht streng monarchischen ausstoßen, ohne Rücksicht, ohne Schonung; auch die höchsten sollen geopfert werden. Einschüchterung der in den Kammern sitzenden Beamten, für die neue Revision der Verfassung! —

Der Major von Vincke (Olbendorf) hat eine scharfe Rede gehalten, und den Ministern vorgeworfen, daß die Gemeindeverfassung nicht ausgeführt würde, und überhaupt den Mißbrauch gerügt, daß wir Gesetze hätten, die ignorirt würden, z. B. das Gendarmerieedikt, das noch unter Hardenberg erlassen wurde, und eine Gemeindeordnung in sich begriff, die aber damals den Junkern mißfiel, und daher als gar nicht existirend behandelt wurde. Nur der Präsident von Wißmann in Frankfurt an der Oder führte einiges davon aus; dafür galt er aber auch als ein Uebelgesinnter. —

Dienstag, den 21. Januar 1851.

Nachrichten aus Holstein. Die Versprechungen der Bundeskommissaire fangen schon an unwahr zu werden; es ist bezeichnend, daß man bei voller Macht und Gewalt immer

Hinterliſt und Trug verfährt; die Schwäche der Furcht
tet den Leuten an, und wenn ſie eine Million Soldaten
en! —

Der Soldaten ſelbſt fühlen ſie ſich nie ſicher genug! Jetzt
hier davon die Rede, in den Kaſernen Gottesdienſt zu
ten, Morgenandachten einzuführen. — Will man Puritaner,
mwell'ſche Truppen haben? —

Bittſchriften, die deutſche Kokarde vom Helm abnehmen
dürfen. Man will ſie, ſolche Bittſchriften, und will ſie
h wieder nicht! Sogar für das was man am eifrigſten
nſcht, will man keine ſtarke Volksſtimme. —

Abends Beſuch von Weiher; Nachrichten aus der Stadt;
ißſtimmung der Bürger, der Handwerker; kleinere Klubs
d Geſellſchaften; der Eifer wird auf ſolche Weiſe warm
alten, und es wird keine Blöße gegeben, weil alles im
ſten Kreiſe bleibt. —

Der verhaftet hier eingebrachte Aſſeſſor Lindau iſt kein
mokrat, ſondern in die Wedeke'ſchen Geſchichten, in die des
inzen Karl verflochten. —

Ueber das Knieen des Königs ſagte jemand aus dem
lke: „Wenn er nur immer auf den Knieen läge, wenn
nur nie wieder aufſtünde!" Ein Anderer ſagte: „Der
ll uns wohl Alle katholiſch machen?"

Die Demüthigung Preußens unter Oeſterreich wirkt tief
n, ſchwächt das Königliche Anſehn ungeheuer. — In Ko-
tſchek's deutſcher Monatsſchrift ſteht ein merkwürdiger Auf-
tz über Oeſterreichs Zukunft, von H. Deinhardt. Unter
m Titel: „Die ungariſche und deutſche Revolution" eben-
aſelbſt eine praktiſche Revolutionslehre von Wilhelm Schulz.
ine von Dr. Joh. Jacoby mitgetheilte Inſtruktion Harden-
erg's an die Oberpräſidenten wegen Handhabung der Zenſur
om 8. Januar 1820 iſt eine Verläugnung des Freiſinns,
er in Hardenberg urſprünglich war, er hat das Machwerk

Schöll's oder eines ähnlichen Schreibers blindlings unterschrieben, er ſtand unter dem Zwange der Reaktion.

Mittwoch, den 22. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" heute vortrefflich: „Was dahinter ſteckt?" Nämlich hinter der Warnung der „Kreuzzeitung", daß Abſolutismus eintreten könnte. Die Antwort iſt, nach Bezwingung der Konſtitutionellen die der Konſervativen, eine Königliche Botſchaft wegen Abänderung der Verfaſſung, die Kammern ſollen fügſam in alles willigen, damit ſie ſich retten, ſollen ſie ſich aufgeben.

Der König iſt in der That höchſt ungeduldig und treibt immerfort die Miniſter an, den Schlag zu wagen. Dabei iſt man doch nicht ohne Furcht, ſehr mit Abſicht iſt Berlin jetzt ungewöhnlich ſtark von Truppen beſetzt. Wie ſchwach und einſichtslos! In Berlin regt ſich für dieſe Verfaſſung und dieſe Kammern keine Hand. —

Durch die geſchickten Züge Oeſterreichs iſt Preußen jetzt in Dresden ſo geſtellt, daß es nur ein Unglück für daſſelbe iſt, wenn es nicht eiligſt in den alten Bundestag hineinläuft. Der von ihm geläugnete, abgewehrte, iſt jetzt noch ſeine beſte Zuflucht. Bei allen andern Vorſchlägen ſinkt es nur tiefer an Macht und Anſehen. Aus den Widerſprüchen iſt kein Ausweg, als der der Demüthigung. Eine Umkehr zur Volksſache iſt nicht einmal mehr möglich, Rußland und Oeſterreich würden ſie nicht leiden, und ihre Macht unſern Reaktionairs geben. Aber es denkt auch niemand hier an Umkehr! —

Auch Potsdam iſt mit ziemlich ſtarker Einquartirung belaſtet, und ſoll es lange bleiben, ſo wie Berlin. Die Staatsretter werden Staatsverderber! Sie wollen dieſe Hauptſtädte herunter bringen, ſie freuen ſich des Drucks, den ſie den Bürgern auflegen, jemehr von dieſen zu Grunde gehen, deſto

r. Die Bosheit ist obenauf; zu Neronen, Caligula's
dieſen Cäſaren nur die Kraft, der Muth; die Schlech-
it haben ſie vollauf.
Herr von Radowitz iſt aus England zurück, und gleich
e in Charlottenburg beim König. Ob er nicht ausge-
en werden wird? Herr von Manteuffel möcht' es gewiß
thun! Schade, ſein Freund Kaiſer, der Konſtablerwacht-
ter, iſt grade jetzt nicht recht brauchbar, iſt in Unter-
ung wegen Ueberſchreitung der Amtsgewalt, natürlich
gegen arme Bürger, die waren ihm preisgegeben, aber
agte den Behörden zu trotzen! —
In Paris ein Sieg der Republik gegen das Miniſterium
gegen den Präſidenten Bonaparte! Alle Partheien er-
en die Republik an. Thiers hielt eine glänzende Rede,
t aber ein Lump! — Unſre Leute hier ſind ſchon ganz
hig, vor Paris fürchten ſie ſich entſetzlich. —
„Was wollen Sie denn ſchließlich? welche Staatsform,
he Einrichtungen? was iſt Ihr Programm?" Ich habe
andres, als welches durch den Zuſtand vorgeſchrieben
in welchem wir uns befinden; wir ſind im Krieg, da
es zu kämpfen und zu ſiegen, alſo vor allen Dingen
Feind zu ſchlagen, iſt dies geſchehen — dann wird ſich
Weitere finden, und wäre auch ſonſt kein Gewinn, als
wir den Feind geſchlagen hätten, wir müßten nicht min-
trachten ihn zu ſchlagen. In der Schlacht fragt man nicht,
kommen ſoll, außer ihr ſiegreicher Ausgang. Wir haben
gute Ausſichten, denn der Feind arbeitet für uns mit. —

Donnerstag, den 23. Januar 1851.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er bringt mir
e Druckſchrift von Herrn Savile Morton über ſeinen
eikampf mit Forbes Campbell, worin der letztere feig und

hinterlistig erscheint, die Zeugnisse von Milnes, Thackeray, Venables, Spring Rice ꝛc. dagegen für Morton auf das vortheilhafteste sich aussprechen. Mancherlei lebhaftes und anziehendes Gespräch, das die Politik nur berührt. —

Nachrichten aus Dresden. Preußen wird immer mehr von Oesterreich eingefangen. Vorschlag zu einer von beiden gleichmäßig zu führenden Zentralgewalt, die besonders auch auf Frankreich zu achten und daher eine starke Truppenmacht zur Verfügung haben soll, also fürerst eine österreichische Truppenstärke am Rhein auf Bundeskosten! — Baden protestirt entschieden gegen die neue Stimmeneintheilung. Beide Hessen auch. Zurück, zurück zum alten Bundestag! Sie können nichts neues gründen; der Eigennutz, die Selbstsucht, die Ohnmacht! —

Was hilft ein Heer von einer halben Million Soldaten? Wenn sie nicht fechten, sind sie durch ihre Zahl gar nichts. Zum Entlassenwerden, zum Zurückgehen, sind es viel zu viele! — Die Demobilisirung geht fort. —

Wahnsinnige Lehren der „Kreuzzeitung" über Fürsten, die in ihrem Amte von Gottes Gnaden sind, als Menschen sündig — „wir haben es erfahren", sagt sie, „daß sie auch im Amte nicht unfehlbar sind, aber dann sind sie eine Strafe Gottes." Mit Gott kann alles gerechtfertigt werden, auch die Revolution, die Republik ꝛc. — In dergleichen Lehrversuchen zeigt diese Parthei ihre völlige Geistesarmuth, ihre Verstandslosigkeit; klug und einsichtig ist sie nur in Wahrnehmung des eignen Vortheils, das heißt des augenblicklichen, denn ob er dauern könne, das wird die Zukunft zeigen. —

Die „Kreuzzeitung" macht es Herrn von Radowitz zur Pflicht, baldigst zu seiner kranken Frau nach Erfurt zu gehen. Plump und roh! — Es heißt er werde eine Sendung nach Spanien bekommen. Für solche unnütze und kostbare Possen hat man immer Geld genug. —

Freitag, den 24. Januar 1851.

Frau Johanna Kinkel ist mit ihren Kindern von Köln abgereist, unter Hurrah und Böllerschüssen und tausend Segenswünschen. Die Regierung ist außer sich, daß dergleichen noch geschieht, daß man sie nicht besser fürchtet! Der Mann Kinkel ist ihnen wie ein Zauberspruch, bei dem sie ohnmächtig werden; der König besonders haßt ihn.

In Manteuffel's Assembleen war noch kein Prinz, keine Prinzessin. Sie schimpfen arg auf ihn. Dagegen gratulirte ihm Wilhelm Hensel zum Orden! was Manteuffel ziemlich schlecht aufnahm, es ist ja nicht der schwarze! —

Besuch von Herrn von Hänlein. Der Hamburger Bürgermeister hat sich unter der Hand an ihn gewandt mit der Bitte, dem Minister von Manteuffel vorzustellen, daß Hamburg keine Oesterreicher wünsche. Manteuffel hat geantwortet, er wolle sehen was sich thun lasse! (Nichts!) Aber dabei läßt er den Senat wissen, die dortige Polizei sei ganz erbärmlich, die solle man ändern! —

Oberst von Griesheim — noch hier — schimpft entsetzlich auf den König, in allen Richtungen, besonders aber auch auf das Knieen beim Ordensfest, macht ihn lächerlich ꝛc. So ein Mitglied des herrlichen Kriegsheeres darf sich was erlauben. —

Verkehr der Prinzessin von Preußen mit dem Grafen von Schwerin, Verabredungen, Billette, alles im konstitutionellen Sinn, und ohne daß der König etwas davon weiß.

Einquartirung; Herr Referendar und Lieutenant Heinsius auf acht Tage. Mittelzimmer eingeräumt.

Sonnabend, den 25. Januar 1851.

Scharfer Artikel in der „Konstitutionellen Zeitung" gegen Manteuffel, ganz persönlich angreifend. —

In Dresden verläßt man ſchon die Verfaſſungsarbeit, und ſucht nur eine proviſoriſche ausübende Macht zu gründen. Oeſterreich hat uns weit überflügelt, Preußen iſt in einer bedrängten ärmlichen Lage! Um den Schein zu retten, als wären wir was, bleiben wir fortwährend gerüſtet, und verſchwenden für dieſen Schein ein ungeheures Geld, das uns in Wirklichkeit ſpäter fehlen wird. Doch dem König iſt das einerlei, das Volk muß den Bedarf ſchaffen, gut oder übel, er ſieht das Volk wie einen Feind an, deſſen Noth ihm Freude macht, ſo hört man vielfältig ſagen, und niemand raunt ihm in's Ohr, daß er den Grund ſeiner Macht, ſeiner Hoffahrt zertrümmern hilft! —

Die „Kreuzzeitung" wird toll in ihrer theologiſchen Politik! Sie greift jetzt verſteckterweiſe die Königsmacht an, ihr Werkzeug die Beamtenſchaft, ſie will Junkerthum, Ariſtokratie, und dieſer zu Dienſten einen gehorſamen verblendeten König. Sie ſtellt unſinnige Widerſprüche auf.

Die Konſtitutionellen haben geſtern den Jahrestag Friedrichs des Großen gefeiert, und einige gute Reden kamen vor; aber ſie verläugnen noch jetzt die Volksſache, die Revolution, und ſo haben ſie keine Kraft; denn, die ſie haben könnten, hat die Reaktion ſchon ſtärker an ſich genommen. —

Sonntag, den 26. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" zieht mit furchtbaren Schlägen gegen die „Kreuzzeitung" los, die in der That eben ſo verrückt als matt wird; Bernſtein folgt ihr diesmal auf das bibliſche Feld und zeigt ſeine Ueberlegenheit, er macht ſie zu Schanden und lächerlich; wegen Bibelſtellen ſolle ſie ſich bei ihm Raths erholen. —

Die „Kreuzzeitung" greift auch wieder die Miniſter mit drohenden Gebärden an, wegen des Grundſteuergeſetz-Entwurfs ꝛc.

Herrn Dr. Zunz bei Ludmilla geſprochen.

Abends Beſuch vom Fürſten von X. Spott über das Knieen beim Ordensfeſt; einige Herren in X.'s Nähe ſchimpften laut darüber, einige Alte hatten Mühe auf die Kniee zu fallen. Ueber die chriſtliche Frömmelei, die gar nicht chriſtlich ſei; Rahel habe Recht, es müſſe eine neue Religion kommen, die heutige ſei in ihren Mißbräuchen untergegangen, ſei gar nicht mehr aus ihnen herauszubringen. Ueber den König, er werde der offenbaren Macht immer nachgeben, das ſei ſein Karakter, er ſchmeichle ſich jede Niederlage weg, ſei bei äußerem Vergnügtſcheinen innerlich ſtets unbefriedigt; ſelten habe ein König ſo ſchlecht beim Volke geſtanden und bei ſeinem Hofe zugleich.

Louis Bonaparte hat neue Miniſter ernannt, und erklärt, daß er nur der Stimme des Volkes gemäß handeln werde. In den hieſigen obern Kreiſen freut man ſich, daß er ſich hält, daß er ſich befeſtigt. Man ſagt, er habe geſiegt in dieſem Kampfe. Sie loben ihren Freund und Diener, das iſt ſein Verdammungsurtheil! Er ſoll ihnen nur trauen, das wird ihm genug Strafe ſein! —

Montag, den 27. Januar 1851.

Nicht nur im Militair, ſondern in der Verwaltung, in der Rechtspflege, in den bürgerlichen und Handwerksbehörden, will man die unbedingteſte Servilität, und erlangt ſie, durch fortgeſetzte Anwendung aller Gewalts- und Verführungsmittel; die Geiſtlichkeit, die Gelehrten bringen die Unterwürfigkeit ſchon entgegen. Alles Rechtsgefühl wird erſtickt, alle Ehrfurcht vor dem Geſetz vernichtet, Eigenſucht und Heuchelei werden gepflegt. Die unſittliche Regierung entſittlicht nach und nach das Volk; ſie giebt das Beiſpiel der Unredlichkeit, des Wortbruchs, des Verrathes und jeder Art

von Spitzbüberei, ihre Anhänger müſſen Spitzbuben werden, alle braven Leute ihre Widerſacher. Was ſoll daraus entſtehen?! —

Gelderpreſſungen der einquartierten Soldaten. Merkwürdiges Beiſpiel, das dem Oberſten von L. begegnet iſt; Gardeſoldaten, die bei ihm eingelegt ſind, verlangen jeder 15 Sgr. täglich, dafür wollen ſie ſich ſelbſt verſorgen; er ſchickt zum Hauptmann, der aber zuckt die Achſeln, er könne nichts machen, und räth freundſchaftlich, den Leuten das Geld zu geben! Noch andre Weiterungen folgen daraus. Ungehorſam und Widerſetzlichkeit nehmen zu. Ein Offizier, in den gegen Holſtein rückenden Truppen gehörig, unterwegs von ſeinen Leuten erſchoſſen, der Thäter nicht zu ermitteln, man ſpricht von Dezimirung der Leute. Die Einquartierung drückt den Bürger, aber die blinde Regierung ſchadet dem Militair noch mehr damit, und verdirbt das einzige Werkzeug, auf das ſie ſich bisher verließ! Die Potsdamer beklagten ſich über die ſchwere Laſt beim Kriegsminiſter von Stockhauſen, der ihnen antwortet, die Sache könne nicht geändert werden, übrigens hätten die Potsdamer keine Schonung verdient! Die Preußen werden im eignen Lande ſpöttiſch Straſbaiern genannt, wie die Baiern in Kurheſſen. —

Nachmittags ausgegangen. Ueber die Linden, durch das Brandenburger Thor, über den Exerzirplatz, den Niederbaum, Schiffbauerdamm, Friedrichsſtraße ꝛc. Zwei Knaben in den Zirkus von Dejean geſchickt. —

Radowitz war drei Tage beim Könige; ſeine Erzählung von den Anſichten der Königin Victoria, des Prinzen Albert und der engliſchen Miniſter, ſoll beim König Eindruck gemacht haben, ſie warnen vor Hingebung an Oeſterreich und vor Gewalt gegen die Konſtitution. Wird nichts helfen! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ fängt ſchon gegen Dänemark Feindſeligkeiten an, die alten Rechte der Herzogthümer

müßten geſchützt, die Provinzialſtände hergeſtellt, in Kopenhagen die Konſtitution abgeſchafft werden, letztere ſei dem alten Königsgeſetz entgegen. —

Die Reaktion ſchreit über Kopfzahl-Vertretung, über Stimmenmehrheit, und alle ſolche Zahlgewichte; jetzt in Dresden weiß ſie doch nichts Anderes vorzuſchlagen, die Stimmen am Bundestage ſollen nach der Seelenzahl jedes Staates beſtimmt werden, Stimmenmehrheit ſoll entſcheiden, wo ſonſt Stimmeneinhelligkeit erforderlich war ꝛc.

Dienstag, den 28. Januar 1851.

Geſchrieben, aber mit Unluſt; die öffentlichen Angelegenheiten laſſen ſich nicht mehr mit Verſtand und Gleichmuth behandeln, ſondern nur mit Leidenſchaft, mit Empörung, mit Ekel. Dreinſchlagen möchte man in die verruchte Wirthſchaft. Es iſt merkwürdig, wie Unredlichkeit, Lüge und Tücke jetzt in allen Regierungen Europa's herrſchen, es kann keine einzelne ehrlich bleiben, ein paar mächtige ſchlechte machen alle ſchlecht, es iſt als hätte der Schinder ſie alle berührt, und es kann lange dauern, ehe wieder die Fahne über ſie geſchwenkt wird. Es zieht in Wahrheit alles zur Republik, und die Fürſten ſind die Chauſſee-Arbeiter, ſie machen ihr den Weg. Fünfzig Jahre weiter, — eine kurze Spanne! —

Die Revolution von 1848 war nicht groß genug, nicht allgemein genug, ſie ließ ganze Länder unergriffen, Rußland und England, dann auch die Niederlande, Spanien, Schweden, ſelbſt Griechenland fehlte. Doch war ſie der furchtbarſte Anſatz und Vorbote einer allgemeinen, und die wird kommen. Sie wird weiter gehen, als man denkt! Die Leute ſagten auch, die Februarbewegung in Frankreich ſei nur zufällig ſo weit gegangen, ihre Abſicht ſei es gar nicht geweſen, ein Miniſterwechſel würde ſie befriedigt haben; o ja, ein Mini-

ſterwechſel zu rechter Zeit, aber hat man ihn erſt erzwingen müſſen, dann bleibt es nicht bei ihm ſtehen, dann gehen die Menſchen gleich bis an die Gränze ihrer Denkart. Auf den Anlaß kommt wenig an; der kann ſein, daß ein Soldat einmal weißes Brot fordert anſtatt des ſchwarzen. Auf den Funken kommt es nur inſofern an, daß er wirklich zündet; woher er ſtammt und wer ihn wirft iſt einerlei, die Hauptſache iſt der Vorrath, in den er fällt, wie groß und wie gehäuft der ſei. Nun, ſeit 1848 ſind die Magazine artig gefüllt worden, und die Fürſten häufen mit Eifer immer mehr Zündſtoff an. —

»The Leader« aus London, Kolatſchek's deutſche „Monatsſchrift", erſtes Januarheft, Aufſatz über Rußland.

Geheimrath Mätzke, vom Miniſterium des Innern, iſt ſeiner Amtsverrichtungen enthoben, weil er in der erſten Kammer als Abgeordneter eine andre Anſicht als die der Miniſter vorbrachte.

„Mich, ſagte ein Geheimrath neulich, hat die Regierung ſchon wo ſie mich haben will; ich habe mich vom Staat zurückgezogen, ich lebe in Preußen, als wär' es in der Türkei, ich ſchlage mich durch ſo gut ich kann, ob es den Türken gut geht, ob die Einrichtungen ſchlecht oder zweckmäßig ſind, ob der Sultan ermordet wird, der Mufti abgeſetzt, was geht das alles mich an? Mit Patriotismus ſoll mir keiner kommen! Anhänglichkeit an das Königliche Haus? Nun ja, das koſtet nichts, als höchſtens einmal einige Lichter, dazu kann man ſich bekennen." —

Die Rundſchau der „Neuen Preußiſchen Zeitung" ſpricht von Metternich's feiger und ſchimpflicher Flucht im März 1848 und nennt die Wiener Ereigniſſe gering gegen die Berliner. Wie falſch und dumm! Und ſind die Gerlach's nicht auch geflohen im März? Der Präſident von Magdeburg in Todesängſten hieher? Der General in Zivilkleidern

heimlich aus seiner Wohnung? Die Kreuzzeitungshelden, die Kammerherren, die Adjutanten, die Günstlinge, wo waren sie? Und der Prinz von Preußen!! und Königsmarck! —

Mittwoch, den 29. Januar 1851.

Geschrieben. Kurhessische Zustände, die schärfste, die grausamste Lehre, die dem deutschen Volke gegeben werden kann! Der Kurfürst ein Böswicht, ein Scheusal, und die andern Fürsten — stehen ihm bei! Der Großherzog von Oldenburg macht eine Ausnahme, der verhehlt seinen Unwillen nicht, und hat ihn auch in einem Privatschreiben an den König ausgesprochen; ganz umsonst! „Der beneidet den Kurfürsten um seinen Hassenpflug!" sagte man neulich. Manteuffel hat sich schlecht empfohlen dadurch, daß er sagte, ein Hassenpflug werde er nie werden. (Ist auch nicht nöthig, er ist längst einer, in Schlafrock und Pantoffeln.)

In Dresden sind die größten Gewaltgelüste thätig; Oesterreich und Preußen möchten Deutschland unterjochen, die Fürsten wie die Völker, möchten die mittlern Staaten zur Abhängigkeit zwingen, die kleinen ganz einziehen. Aber sie können sich über die Beute nicht vereinigen, jeder mißgönnt dem andern sein Theil. Auch sind die russischen und englischen Verwandtschaften ein Hinderniß. Ränke genug sind im Gange, Anschläge der verschiedensten Art. Einstweilen genießt Oesterreich seinen Triumph, Preußen gedemüthigt zu haben, und stößt uns immer tiefer hinab. Auf redliche Zwecke gedeihlicher Wohlfahrt ist es nicht abgesehen, an die Rechte, Bedürfnisse des Volkes wird nicht gedacht. Spitzbuben berathen sich, wie sie die Welt, und sinnen, wie sie einander betrügen können. Das sind die Dresdener Konferenzen.

Die „Kreuzzeitung" setzt in der Rundschau die Gottesprahlereien fort, sie spricht vom lebendigen Gott, als ob er

ihr gehörte. Dieſe theologiſchen frömmelnden Anmaßungen, die nur eine kleine fanatiſche Sekte vorſtellen, keine große Glaubensgemeinſchaft hinter ſich haben, werden albern und langweilig. Roher Götzendienſt, verſchrobene Köpfe, beilloſer Dünkel. —

Bei Manteuffel waren diesmal (geſtern) Prinzen und Prinzeſſinnen; der König hat es befehlen müſſen! Was wollen die denn auch? Was haben die für Gründe nicht mit Manteuffel Ein Herz und Eine Seele zu ſein? —

Der neue Preßgeſetzentwurf der Miniſter iſt das ſcheußlichſte, infamſte Machwerk; das ſchamloſeſte Vergeſſen aller gegebenen Verſprechen, ein Brandmal für ſeine Urheber. Ich frage nur, warum ſo ſpät? ſie hätten längſt die Preſſe knebeln ſollen! Die „Konſtitutionelle Zeitung“ ſpricht gut darüber. —

Die naſſauiſchen Soldaten haben auf Befehl, aber ungern, die deutſche Kokarde abgelegt; ich wußte nicht, daß ſie ſie noch hatten! —

Die Oeſterreicher rücken, trotz der Ablehnung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, in deſſen Land. —

Donnerstag, den 30. Januar 1851.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher; Brief des Fürſten von Wallerſtein an ihn, mit Grüßen für mich; Aufſätze des Fürſten im „Nürnberger Kourier“, 1850, 12. Nov. ff. „Von der Donau“; ſie ſprechen Wahrheiten aus, die immer bekannter, immer allgemeiner werden; das wird ſchon Folgen haben! —

Rendsburg ſoll ſchon von Oeſterreichern und Preußen gemeinſchaftlich beſetzt ſein. Oeſterreich ſchleppt die Preußen richtig in ihre Schande hinein! Die noch ſehr ſchwierigen Verhandlungen mit Dänemark ſoll Preußen führen, Oeſterreich

wird indeß die Ausführungen leiten. Alle der Statthalterschaft gegebenen Versprechen sind schon gebrochen und vernichtet. Wieder ein großes Beispiel der Untreue der Fürsten und Regierungen. —

Während Kurhessen und Schleswig-Holstein auf das nichtswürdigste geopfert sind, das Volk zertreten und geschunden wird, Berlin unter der Last der Einquartierung und Gewerbsverluste erliegt, schmaust und tanzt und lacht man in den höhern Kreisen, als wäre alles auf's beste!

Koppe's knechtischer und dummer Antrag in der ersten Kammer, dem Grafen von Brandenburg ein Denkmal zu setzen, findet doch großen Widerspruch. Indeß wird die Albernheit dennoch wohl durchgesetzt. Als Inschrift könnten die Worte des Prinzen von Preußen dienen: „Du bist eine feige Memme, bist kein preußischer General mehr!"

Freitag, den 31. Januar 1851.

Selbst eine alte Polizeiseele wie Geh. Rath Mathis untersteht sich als Abgeordneter nicht in allen Dingen mit den Ministern gleicher Meinung zu sein! Freilich, wer noch weiter rechts geht, als sie, der ist gesichert, der hat ihren stillen Beifall! —

Die Verwicklung mit Dänemark ist noch gar nicht gelöst, und Preußen übernimmt darin alles Gehässige und Nachtheilige! Oesterreich bricht alle den Herzogthümern gemachten Zusagen, und gestattet den Dänen die Mitbesetzung von Rendsburg. Hier bildet man sich noch viel darauf ein, daß man die Hand mit im Spiele, das heißt hier mit im Schmutz hat! —

Blutige Schlägerei der österreichischen und preußischen Pioniere beim Bau der Brücke über die Elbe. Die Preußen

fragten, ob die Oesterreicher deutsch könnten? wenn nicht, dürften sie nicht herüber. —

In Lippstadt hat ein Husar seinen Rittmeister überfallen und schwer durch einen Schuß verwundet, darauf sich selbst erschossen.

Im vorigen Jahre sind in Berlin für anderthalb Millionen Thaler Hypotheken beim Verkauf von Grundstücken ausgefallen. Die Stadteinnahme ist für dieses Jahr um beinahe viermalhunderttausend Thaler gegen die Ausgabe zurück. —

Der Kriegsminister fordert von den Kammern außer den schon früher bewilligten 15 Millionen Thalern noch achtzehn Millionen. Die Kammern werden nichts dagegen haben. —

In Neiße ist ein Hauptmann in der Kaserne von seinen betrunkenen Soldaten geprügelt worden; fünf der Thäter sind zum Tode verurtheilt, das Urtheil aber ist noch nicht vollzogen. —

Den Roman von Max Ring angefangen, das Buch ist anziehend und zeigt entschiedenes Talent. —

Sonnabend, den 1. Februar 1851.

Unsre Einquartierung verläßt uns. Herr Lieutenant Heinsius hat sich diese acht Tage fortwährend überaus fein und rücksichtsvoll bezeigt, er kam spät nach Hause, aber man hörte ihn kaum; zuletzt hat er noch die Leute beschenkt. —

Der Kultusminister von Raumer wandelt ganz in den Fußstapfen Eichhorn's. Alle Ordensvorschläge seines Vorgängers Ladenberg hat er ausfallen lassen, er wollte vorher selbst die frommen Gesinnungen der Leute prüfen. — Jetzt hat er den Prof. Nees von Esenbeck in Breslau suspendirt. —

Ewige Schande dem hiesigen Geheimen Ober-Tribunal, das in seiner eignen Sache gegen Kirchmann ꝛc. das ungerechteste Urtheil gesprochen hat! Um sein eignes, gesetzwidriges,

übereiltes Verfahren zu rechtfertigen, verurtheilt es das gesetzmäßige, richtige der Andern, doch nur wegen „fahrlässiger Renitenz", ein Unsinn mehr! Schande den Mühler, Goetze, und wie sie alle heißen! Die preußische Justiz liegt im Koth. —

Heute Mittag kam bei Kroll Feuer aus, und das ganze große Gebäude brannte bis auf die Mauern ab. Alle Menschen strömten in den Thiergarten. Auch das Mississippi-Gemählde von Cassidy ist verbrannt. Die Spritzen blieben lange aus. —

Sonntag, den 2. Februar 1851.

Geschrieben, über die Verwandlung unsrer Kammern in Landstände mittelst einer Königlichen Botschaft, der die Kammern sich unfehlbar fügen werden. Die Kammern taugen nichts, die Landstände werden ein jämmerliches Flickwerk! Denn es ist nicht wahr, daß nur das Alte herzustellen ist, man setzt ein Ganzes voraus, das nie dagewesen ist, und dessen Einzelstoffe nicht mehr zu brauchen sind. Der Versuch wird indeß gemacht werden. Kaiser Julianus Apostata, abtrünnig von Vernunft und Licht! und vom eignen Wort! —

Herr Dr. Zunz bringt mir Autographen von Lazarus Bendavid, und zur Ansicht eine ungedruckte Schrift desselben, das Leben von Joachim Jungius. Den ganzen Tag war ich mit dieser anziehenden Arbeit beschäftigt. Sie kann sich mit dem Buche von Guhrauer nicht messen, der ganz andre Hülfsmittel hatte, als Bendavid, und einen weit günstigern Standpunkt einnimmt. Aber Schade ist es, daß sie nicht früher gedruckt worden ist, sie wäre für Guhrauer's Arbeit eine vortreffliche Vorläuferin gewesen. Auch jetzt noch dürfte sie Theilnahme finden, denn Guhrauer's Buch ist nur für solche, die es studieren, Bendavid's Schilderung aber würde alle die Leser haben, die jenes nicht hat. —

Mit den freien Konferenzen in Dresden geht es ſchlecht. Sie bringen nichts zu Stande. Mit dem Antrag Oeſterreichs, ganz in den Bund einzutreten, wird Preußen dahin gebracht, Oſt- und Weſtpreußen wieder ausſcheiden zu laſſen. Der König muß alles zurückthun! Seine Reaktion und Staatsretterei bringt ihm nicht weniger bittre Kelche, als die Revolution ihm brachte. Jeder Tag bringt ihm neue Demüthigung. Man ſagt, er äußre Schadenfreude über den Druck der auf Berlin liegt, aber Berlin giebt's ihm reichlich wieder und freut ſich der Schmach, die ihn trifft. Der König vergißt, daß es ſein Volk, das Volk, daß es ſein König iſt der leidet. —

Die Prinzeſſin von Preußen iſt obgleich unwohl nach Weimar abgereiſt. Sie ſagt, ſie könne es hier nicht aushalten unter all der Erbärmlichkeit, mit der ſie leben müſſe. Der Prinz von Preußen iſt niedergeſchlagen und verdrießlich, er ſieht Preußen ſinken, und weiß es nicht zu hindern. Das Preußen ſeines Bruders iſt nicht das alte, und ein neues will nicht entſtehen. Er weiß nicht aus noch ein. —

Montag, den 3. Februar 1851.

Geſchrieben; Abſchiedsruf an Schleswig-Holſtein, deſſen Statthalterſchaft nun abgetreten iſt, der neuen Regierung das Heft übergeben hat; meine Sache war die ſchleswig-holſteiniſche nie, aber die Treuloſigkeit, mit der ſie von Preußen anfangs mißbraucht und dann verrathen worden, empört mich im Innerſten.

Beſuch von Hrn. Dr. Max Ring. Ein kluger, gewandter Mann, der mich im beſten Sinn bisweilen an Koreff erinnert. In Gleiwitz war er während des Hunger-Typhus; er lobt die dortigen Einwohner ſehr, die ſogenannten Waſſer-Polacken

sie seien ein gutmüthiger und auch begabter Menschenschlag, nur völlig unterdrückt und gränzenlos elend. —

Besuch von Herrn von Hänlein; er war zugegen, als der König durch den Grafen von Zieten zuerst Nachricht von dem damaligen Hunger-Typhus in Oberschlesien erhielt, kein Minister hatte ihm etwas davon gesagt, man war ja fröhlich in Berlin, guter Dinge und in Fülle von allem! —

Fernere Durchsicht des Manuskripts von Lazarus Bendavid über Joachim Jungius, und Vergleichung mit dem Buche von Guhrauer. Das reiche Leben der Wissenschaft, das in letzterem ausgebreitet liegt, erweckt mir eine wehmüthige Freude, so viel Gutes und Tüchtiges, das im Andenken verloschen ist, nur in solchen Büchern, die selber nur eine Art Grabstein sind, fortlebt! —

Gegen Nees von Esenbeck wird auch Disziplinar-Untersuchung angestellt; er ist sechsundsiebzig Jahr alt! —

Der Stadtverordnete, der gegen Malmène's Anstalt gesprochen hatte, und von diesem wegen Verläumdung angeklagt war, ist freigesprochen worden. Malmène ist Manteuffel's guter Freund. —

Dienstag, den 4. Februar 1851.

Der König wollte schon nach Berlin ziehen, aber die Königin wußte es noch zu hindern, sie hat einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die „lieben Berliner", denen sie in der Königlichen Proklamation (Nacht vom 18. zum 19. März 1848) als in Thränen Bittende war vorgeführt worden. —

Die fliegenden Buchhändler dürfen wieder auftreten, aber nur mit pietistischen Blättern, im Dienste der innern Mission, und jeder Knabe muß polizeiliche Erlaubniß haben! —

Wenn ich die Wirthſchaft ſehe, in der wir leben, frag' ich mich doch bisweilen, ob ich den Reſt meiner Tage nicht lieber anderswo verleben ſollte? Aber ich glaube, ich würde den Wechſel nicht lange ertragen. Mein ganzes Herz hängt an Berlin; ſchon um Rahels willen! Hier hat mein bewegtes Leben doch eigentlich Wurzel geſchlagen. Die Prüfung indeſſen iſt hart. —

Die Kammerdebatten über das Miniſter-Verantwortlichkeitsgeſetz ſind ſo langweilig als nutzlos; der Graf von Arnim-Boytzenburg erſcheint als ein alberner, treuloſer Geſell, die Reden von Simſon und Beckerath ſind Schläge in's Waſſer, am elendeſten benehmen ſich die jammervollen Miniſter, die ihre Lüge und ihre Argliſt offen zur Schau tragen wie ihre völlige Talentloſigkeit. —

Der Kriegsminiſter hat bekanntlich erklärt, die deutſchen Kokarden an den Helmen könnten nicht erneuert werden wegen Mangels dazu ausgeſetzter Gelder. Jetzt kommt eine Rechnung vor, die eine Mehrausgabe von 1½ Millionen Thaler und darunter 600 Thaler für deutſche Kokarden in Anſchlag bringt. —

„Dem König thut der Kroll'ſche Brand ſehr leid, er ſah die Anſtalt als ſeine Schöpfung an. Seinetwegen hätten lieber hundert Bürgerhäuſer in Berlin aufbrennen können, da hätte er doch Gottes Strafgericht zu preiſen gehabt.“ Auf dem Exerzirplatz geſprochen von ſtattlichen Bürgern. Man ſieht, von beiden Seiten hat man keine ſonderliche Zuneigung für einander. Dieſer Riß kann nur größer werden. —

Die „Kreuzzeitung“ wird ungemein matt, um ſich zu ſtärken, mißbraucht ſie alle Tage den Namen Gottes mehr und mehr. Goedſche hat ſich von ihr abgewendet, die Gerlach's können ihn nicht erſetzen, und Pierſig und Ohm fehlen auch. Man ſagt, ſie belohne ihre obern Spitzbuben zu gut,

ihre untern zu ſchlecht, und in letztern beſtünde doch ihre beſte Kraft. —

In Hegel geleſen, in Hobbes. — Deutſche Blätter. — Hobbes ein trauriger, enger Kopf! Daß auch ein ſolcher zum Philoſophiren eingerichtet ſein kann, zeigen uns auch heutige Beiſpiele genug. —

Mittwoch, den 5. Februar 1851.

Einige Bemerkungen über die preußiſche Kriegsgeſchichte niedergeſchrieben; nur zwei Kriege hat ſie, die volle Geltung haben, den ſiebenjährigen Krieg und den Befreiungskrieg, in jenem ſchaarte ſich das Volk zu ſeinem König, in dieſem ging der König mit ſeinem Volke. —

Spontini am 24. Januar im Kirchenſtaat geſtorben. —

Die „Kreuzzeitung“ liefert einen unverſtändigen, plumpen Artikel über Höpfner's Krieg von 1806, ein elendes Machwerk vom elenden Huber. Die „Konſtitutionelle Zeitung“ ſpricht bei Gelegenheit von Müffling's Tod über altpreußiſche Thatkraft, und preiſt Müffling's Verdienſte, die doch mit denen von Yorck und Gneiſenau nicht auf gleiche Linie zu ſtellen ſind. —

Die Schrift gegen den Kriegsminiſter, die mit an ſeiner Krankheit ſchuld iſt, wird Herrn von Griesheim zugeſchrieben. Dazu ſtimmt, daß grade heute der Zuſchauer der „Kreuzzeitung“ den „Herrn Griesheim“ angreift, und ihm eine frühere Empfehlung des nachher beim Zeughausſturm übel mitſpielenden Techow zum General der Bürgerwehr vorwirft. So iſt's Recht! Schlagt euch untereinander! —

Stockhauſen hat auch mit ſeinem Vorgänger einen wüthenden Wortwechſel gehabt. Verdruß und Verdruß. —

„Otto Theodor Freiherr von Manteuffel. Ein preußiſches Lebensbild von George Heſekiel. Berlin, 1851. 8.“ Eine ekelhafte Lobhudelei, im Leichenpredigtſtil.

„Zehn Jahre aus der Geſchichte der Ahnherren d
Preußiſchen Königshauſes. Von Adolph Friedrich Ried
Berlin, 1851.“ 8. Der Geh. Archivrath Riedel, konſtit
tionell und ſervil, will wegurkunden und wegerklären, d
die Hohenzollern die Mark Brandenburg durch Geld erla
haben! Wenn die Hohenzollern einmal nicht mehr regiere
wird man die Mühe ſparen, die Geſchichte ihretwegen
verdrehen und zu verſtümmeln. —

Heute Roben-Kour und Konzert am Hofe. Damit ſo
nun fortgefahren werden. „Der König denkt's mit Vo
durchzuſetzen, das wird ihm aber nicht gelingen.“

Donnerstag, den 6. Februar 1851.

„Möchte gern in deutſcher Sprache Paradieſesworte ſa
meln“, ſagt Goethe. Wie gut verſtehe ich dieſe Wor
Der Menſch will das Alte, Liebgewordene nicht gern a
geben, ſelbſt im beſſern Zuſtande noch die Gebilde des fr
heren bewahren. So geht es mir mit Preußen. Ich möch
mir dieſen Staat, ſo lieb und werth aus früherer Zeit, d
ſo viel geleiſtet und gebildet, wo möglich hinübergere
ſehen in die künftigen Zuſtände, ich möchte ſein Daſein, ſe
Andenken wenigſtens, nicht im Widerſpruche denken mit de
Beſſern, dem er weichen ſoll! Iſt dazu Hoffnung? bisweil
ſchimmert mir einige, oft aber nicht!

Merkwürdig, wie die Kabinette ſogar in der Sache v
Schleswig-Holſtein zu keinem Ende kommen. Nur mit d
Volksſache werden ſie ſchnell fertig; aber zum Ordnen u
Einrichten erweiſen ſie ſich ganz unfähig. — Wenn ihn
in Dänemark erſt ein wahrer König entgegenſtünde! —

Zu der Roben-Kour — dieſer albernen Abgeſchmackth
— ſind von den Kammer-Abgeordneten nur diejenigen e
geladen worden, die ohnehin hoffähig ſind. Bravo! Zei

wie ihr es meint! — Der König hat seine Freude an der neuen Pagen-Kleidung, die bunt und geschmacklos genug ist.

Alle Bosheit und Falschheit, alle Nichtswürdigkeit unsrer heutigen Regierung ist in dem Preßgesetz-Entwurf versammelt, den sie die Frechheit gehabt, den Kammern vorzulegen. Da kann man sie erkennen, wie sie ist. —

In Wien will man eine Verschwörung entdeckt haben, die einen neuen Ausbruch beabsichtigt, und zum Theil sich auf das Militair gestützt haben soll. Wenn dies wahr ist, so möge man sich's zur Warnung dienen lassen! Ein neuer Ausbruch ist jetzt, ohne Frankreich, gewiß eine Thorheit, aber die Menschen sind einmal thöricht, und manche Thorheit gelingt. Uebrigens soll in Baden, Würtemberg, Baiern und in beiden Hessen viel vorgearbeitet sein, und in den untern Klassen eine starke Verbindung wirken. Die Demokraten sind thätig. —

Der König soll dem Erzherzog — wie heißt er doch? — von Oesterreich, der eben hier ist, auf der Parade so schmeichelhafte Sachen gesagt haben, ihm so demüthige Aeußerungen gemacht haben, daß die Adjutanten und Generale, die es mit anhörten, sich beschämt fühlten. Die Parade war heute, unter den Linden, und nur wenig Volk dabei; die Leute grüßten den König nicht, einige lachten und schimpften, und die herrlichen Konstabler nahmen Verhaftungen vor. Ohne Majestätsbeleidigung geht's nicht ab! Ein schöner Zustand! —

Freitag, den 7. Februar 1851.

Man sagt, der König habe schon daran gedacht, sein Ministerium zu wechseln, aber er finde keine Leute, die ihm lieb seien; er haßt alle die Staatsmänner, mit denen er schon zu thun gehabt, mit Ausnahme von Radowitz und Bunsen, die er aber auch fallen läßt bei erster Gelegenheit.

Reaktionair ſoll das Miniſterium ſein, erzreaktionair, wie e ſelbſt, aber ohne andre Farbe, als die der perſönlichen Er gebenheit, die findet er in der Kreuzzeitungsparthei am wenig ſten, die Herren von Gerlach, Goedſche, Bismarck-Schön hauſen, Wagener, Kleiſt-Retzow ꝛc. haben ſich ſtarker Angriff auf den König ſchuldig gemacht, und er weiß es, denn ſelbſ Manteuffel und Hinckeldey, die früher ihrer jetzigen Freunde nicht ſicher waren, haben ihn davon in Kenntniß geſetzt. Ein liberales, aufrichtig konſtitutionelles Miniſterium will der König nicht, leidet Rußland nicht. Alſo behalten wir Manteuffel, — in Gottesnamen! — Merkwürdig iſt es, daß ſeit drei Jahren kein Menſch mehr den König lobt, Gutes von ihm ſagt, Vertrauen zu ihm zeigt; — ich weiß ſeit dem Herbſt 1848 kein Beiſpiel, kein einziges! — Aber der Ta del!? — „wüſtenſandmalmeeresſand“ ſagt Ariſtophanes, un zählige Beiſpiele, von Alt und Jung, Mann und Weib Vornehm und Gering! Es iſt zum Erbarmen. —

Die Regierungszeitungen ſpielen immerfort darauf an, die Verfaſſung müſſe umgeändert, das Gemeindegeſetz nicht ausgeführt werden, ſie regen Petitionen an, und rufen den Schein eines Volkswillens um ſo leichter hervor, als dieſem wirklich an ſolchen verſtümmelten, abgeſchwächten, hinterliſti gen und verworrenen Einrichtungen nichts gelegen iſt. Die Regierung arbeitet ſich immer tiefer in die Lüge hinein, und wird am Ende in ihr ſitzen bleiben. —

Sonnabend, den 8. Februar 1851.

Daß die Reaktion keine Gränze kennt, iſt ſehr natürlich der vormärzliche Staat war unſern Ultra's ja nicht wenige ein Gräuel, als der nachmärzliche; ſie erklärten jenen auch ſchon für einen revolutionairen; jetzt müſſen ſie alles Be amtenthum unfrei machen, bis es ihnen blindlings dient

der Jesuitenstaat in Paraguay ist ihr Ideal; ohne Pabst, ohne katholische Kirche, ohne Jesuiten, — wird das gehen? Denn jesuitisch sind sie wohl, unsre Gerlach's, Goedsche's, Huber's, Bismarck's, Kaiser ꝛc., aber Jesuiten nicht, so wenig wie Affen Menschen.

Nach und nach gehen den Menschen die Augen auf, nach und nach! Das ist eine große, langwierige Arbeit, ich selber wußte früher nicht, was alles dazu gehört; die Demokraten vermochten es nicht zu bewirken, sie waren zu schwach, die Fürsten und ihre Helfer mußten mit allen ihren ungeheuern Kräften dahin arbeiten. Das thun sie denn auch, man störe sie nicht! Diese Arbeit verstehen sie selbst am besten. —

Die armen Konstitutionellen mühen sich jämmerlich ab und spielen die traurigste Rolle. Von den Ministern werden sie mit Hohn behandelt, mit Schweigen abgefertigt, oder mit kurzen schnöden Worten. Jemehr jene sich auf die Verfassung berufen, desto mehr wird diese von den Ministern mißachtet, getadelt, der Nichtausführung, der Veränderung das Wort geredet. Die Worte der Konstitutionellen sind zwar scharf genug, auch gegen Manteuffel persönlich, allein zum Handeln haben sie keinen Muth, sie fürchten einen Staatsstreich, dessen Zweck sie lieber durch Nachgiebigkeit erfüllen. Aber diese Leute waren früher mit diesen Ministern verbunden gegen die Volks- und Freiheitssache, trieben mit ihnen Staatsretterei und halfen die Demokraten verfolgen, jetzt entbehren sie dieser Stütze, die ihnen so nöthig wäre; auch die Verfassung, um die sie sich jetzt ängstigen, haben sie zu dieser Schwäche revidirt. Ihnen ist nicht zu helfen, sie müssen in ihrem selbstgeschaffenen Elend zu Grunde gehen, oder Demokraten werden. —

Frechheit des Kultusministers von Raumer in der Kammer, bezüglich der protestantischen Kirche, der Artikel der Verfassung, der von deren künftiger Einrichtung spricht,

brauche nicht ausgeführt zu werden. — Auch der Justizminister Simons und der Minister des Innern Westphalen sind so unverschämt als sie gering und unbedeutend sind. —

Sonntag, den 9. Februar 1851.

Abends Einquartierung, vier Gemeine, gute muntre junge Burschen, die sich gern behelfen und dankbar sind für den guten Willen. Verpflegt werden sie bestens. —

Vom Könige wird erzählt, daß er Possen und Schwänke mache, von nicht eben feiner Art, daß zwar die Höflinge lachen, aber die meisten davon verletzt sind, und daß die Lakaien ihr Mißfallen äußern. Mit jener krampfhaften Lustigkeit geht ein eben so krampfhaftes Auffahren und Schimpfen Hand in Hand. Er soll das österreichische Wesen des Erzherzogs possenhaft nachahmen — nach den Warschauer, Olmützer und Dresdener Niederlagen hat das keine Art. —

Montag, den 10. Februar 1851.

Besuch von Weiher. — Besuch von Hänlein; er bekennt mir, daß er aus einigen Brocken, die ich vor einiger Zeit fallen ließ, eine politische Denkschrift verfaßt und an den Minister von Manteuffel gesandt hat, der ihm seitdem Hoffnung zu einer Wiederanstellung macht. Er bespricht die Posten und die Diplomaten ganz aus dem Standpunkt eines Lakaien, der seinem Herrn für Lohn, Kost und Livrée dient. Früher fand er es richtig, daß die Kammern die Gehalte der Gesandten mindern und manche Posten einziehen wollen; jetzt fürchtet er, es könne der Posten getroffen werden, der ihm bestimmt wäre! Man kann sich nichts Erbärmlicheres denken. Und er ist nicht Herr von Hänlein, er ist Herr von A bis Z, es sind Alle so. —

rinz von Preußen und Prinz Albrecht ſind noch
nteuffel, der Prinz Karl aber ſtimmt ihm zu.
überall. Im Tadel des Königs ſind alle ſeine
nig.
änen ſind in Friedrichsort und in das Rendsbur-
nwerk einmarſchirt. Rendsburg hat jetzt Preußen,
er und Dänen zur Beſatzung. —
len iſt ein Verein „zur Wiedererlangung der Volks-
n der Polizei entdeckt worden, viele Perſonen ſind
:. Die Regierungen wuchern mit ſolchem Schatz! —
n Berlin weigern ſich ganze Bezirke, die vom
ausgeſchriebene Einquartirungsſteuer zu bezahlen,
es auf Exekution ankommen laſſen. —
ehauptet, die von der Polizei aufgehobene Arbeiter-
ung beſtehe noch kräftig fort, und habe ihre Ver-
urch ganz Deutſchland. Ueberhaupt ſeien hier jetzt
ereine ſehr zahlreich, und ſo eingerichtet, daß die
der Verſammlungen noch Papiere finden könne.
lles wahr iſt? Die Reaktion liebt ſolche Schreck-
erfindet ſie! — Mehr als alle Vereine wirkt die
Stimme, und die iſt freilich revolutionairer als
nd hat mehr Vertrauen zur Regierung; alles iſt
los. —

Dienstag, den 11. Februar 1851.

eitungen beſprechen die ſchamloſen Aeußerungen
miniſters von Raumer in der Kammer über die
igkeit der proteſtantiſchen Kirche, d. h. über ihre
bhängigkeit. Es kommt nichts dabei heraus, als
nnenklar ergiebt, wie gleißneriſch, treulos und
g die Regierung iſt, unter der wir leben. —
Kreuzzeitung" denunzirt, daß ſelbſt Abgeordnete,
nig bei ſeiner Thronbeſteigung in den Adelſtand

brauche nicht ausgeführt zu werden. — Auch der Justizminister Simons und der Minister des Innern Westphalen sind so unverschämt als sie gering und unbedeutend sind.—

Sonntag, den 9. Februar 1851.

Abends Einquartierung, vier Gemeine, gute muntre junge Burschen, die sich gern behelfen und dankbar sind für den guten Willen. Verpflegt werden sie bestens. —

Vom Könige wird erzählt, daß er Possen und Schwänke mache, von nicht eben feiner Art, daß zwar die Höflinge lachen, aber die meisten davon verletzt sind, und daß die Lakaien ihr Mißfallen äußern. Mit jener krampfhaften Lustigkeit geht ein eben so krampfhaftes Auffahren und Schimpfen Hand in Hand. Er soll das österreichische Wesen des Erzherzogs possenhaft nachahmen — nach den Warschauer, Olmützer und Dresdener Niederlagen hat das keine Art. —

Montag, den 10. Februar 1851.

Besuch von Weiher. — Besuch von Hänlein; er bekennt mir, daß er aus einigen Brocken, die ich vor einiger Zeit fallen ließ, eine politische Denkschrift verfaßt und an den Minister von Manteuffel gesandt hat, der ihm seitdem Hoffnung zu einer Wiederanstellung macht. Er bespricht die Posten und die Diplomaten ganz aus dem Standpunkt eines Lakaien, der seinem Herrn für Lohn, Kost und Livrée dient. Früher fand er es richtig, daß die Kammern die Gehalte der Gesandten mindern und manche Posten einziehen wollen, jetzt fürchtet er, es könne der Posten getroffen werden, der ihm bestimmt wäre! Man kann sich nichts Erbärmlicheres denken. Und er ist nicht Herr von Hänlein, er ist Herr von A bis Z, es sind Alle so. —

Der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht sind noch
ider Manteuffel, der Prinz Karl aber stimmt ihm zu.
wiespalt überall. Im Tadel des Königs sind alle seine
rüder einig.

Die Dänen sind in Friedrichsort und in das Rendsbur-
r Kronenwerk einmarschirt. Rendsburg hat jetzt Preußen,
sterreicher und Dänen zur Besatzung. —

In Wien ist ein Verein „zur Wiedererlangung der Volks-
chte" von der Polizei entdeckt worden, viele Personen sind
rhaftet ꝛc. Die Regierungen wuchern mit solchem Schatz! —

Hier in Berlin weigern sich ganze Bezirke, die vom
agistrat ausgeschriebene Einquartirungssteuer zu bezahlen,
an will es auf Exekution ankommen lassen. —

Man behauptet, die von der Polizei aufgehobene Arbeiter-
erbrüderung bestehe noch kräftig fort, und habe ihre Ver-
reigung durch ganz Deutschland. Ueberhaupt seien hier jetzt
heime Vereine sehr zahlreich, und so eingerichtet, daß die
olizei weder Versammlungen noch Papiere finden könne.
b das alles wahr ist? Die Reaktion liebt solche Schreck-
ilder und erfindet sie! — Mehr als alle Vereine wirkt die
llgemeine Stimme, und die ist freilich revolutionairer als
; niemand hat mehr Vertrauen zur Regierung; alles ist
cker und los. —

Dienstag, den 11. Februar 1851.

Die Zeitungen besprechen die schamlosen Aeußerungen
s Kultusministers von Raumer in der Kammer über die
elbstständigkeit der protestantischen Kirche, d. h. über ihre
änzliche Abhängigkeit. Es kommt nichts dabei heraus, als
aß sich sonnenklar ergiebt, wie gleißnerisch, treulos und
chtswürdig die Regierung ist, unter der wir leben. —

Die „Kreuzzeitung" denunzirt, daß selbst Abgeordnete,
ie der König bei seiner Thronbesteigung in den Adelstand

erhoben hat, gegen die Miniſter ſtimmen. (Von Sybel, v Simpſon, von Kries, Mitglieder der erſten Kammer.) W folgt daraus? Daß es übel ſtehen muß, wenn ſogar d gleichen Leute nicht mehr mit dieſen Miniſtern gehen könne Und wer fällt vom König ab, ſtimmt gegen ihn und ſei Regierung? Die Kreuzzeitungsleute!

Meine Einquartirten klagen bitterlich, daß man ſie hie gezwungen, einen Beitrag zu Brandenburg's Denkmal (!! zu bewilligen. Sie hätten ſich anfangs geweigert, ſie könnt auch von ihren täglichen fünf Dreiern nichts miſſen, ab es hätte nichts geholfen, ſie wären gezwungen worden j Mann einen Dreier zu geben. Sie haben übrigens nur d Verlangen bald entlaſſen zu werden, und gehen mit Verach tung und Haß in ihre Heimath zurück. — Ich ſelbſt hab ſie nicht ſo reden hören, ſie würden nicht das Vertraue gehabt haben. Andre Soldaten waren auch zum Beſuch d

Man behauptet, der nördliche Theil von Rendsburg ſol den Dänen von den Oeſterreichern ohne Zuſtimmung d Preußen eingeräumt worden ſein. Eine Grobheit, weite nichts! gefehlt würde die Zuſtimmung nicht haben! —

Die Krankenkaſſe der Geſellen gedeiht unter deren Selbſt verwaltung vortrefflich; unter dem Magiſtrat leiſtete ſie we nig und hatte große Ausfälle, jetzt leiſtet ſie viel und ha ſtarke Ueberſchüſſe. Der nichtswürdige Magiſtrat wendet all Kniffe und Ränke an, um die Verwaltung wiederzubekommen So ein Magiſtrat hat gar keine Scham. —

Man forſcht mit einer Art von Wuth nach dem Verfaſſe der Schrift gegen den Kriegsminiſter. Der Verdacht gegen Griesheim iſt weitverbreitet.

Riedel hat ſein Buch dem Könige zugeſchickt, dieſer e nicht angenommen, ſondern zurückſenden laſſen. Ganz rech Jener glaubte mit ſeiner Geſchichtszurechtmachung — daß di Hollenzollern die Mark nicht durch Geld erlangt hätten, ſ

ſchmeicheln, und muß erfahren, daß man ihn zurückweiſt; dieſer muß den Inhalt der Schmeichelei, der ihm doch köſtlich iſt, von ſich weiſen. Riedel's Oppoſition in der Kammer, wie gering immer, iſt für einen Hofſchmeichler doch zuviel!

Mittwoch, den 12. Februar 1851.

Vortrefflich ruft die „Urwählerzeitung" zurück, was heute vor dem Jahr geſchah, wo der Kriegsminiſter von Strotha den Kammern fünfzehn Millionen abforderte, was da geſagt und verheißen wurde ꝛc. Vortrefflich! —

Die mecklenburgiſchen Junker (Rothfracks) ſind außer ſich, daß ſie öſterreichiſche Einquartirung haben und verpflegen müſſen. Aber ihre Klagen helfen nichts. Die Militairgewalt kennt nicht Feind noch Freund im Zivilſtande, zu dem jene Junker denn ſchon einmal gehören. Die Oeſterreicher dehnen ſich nach Belieben aus, und laſſen die Preußen in Holſtein nur wie aus Gnaden mit zu; die Truppen betragen ſich aber gut. —

In der geſtrigen Aſſemblee bei Manteuffel erſchien der König, auch der Prinz von Preußen mußte ſich dort zeigen, zum erſtenmal.

Vincke's Antrag auf Unterſuchung der Lage des Landes iſt ſchon gefallen, auch Arnim-Strick's Antrag wegen Schleswig-Holſtein. Dieſe Minoritätskammern, dieſe traurigen Abgeordneten, ſie wiſſen es ſelbſt, daß ſie verachtet ſind, und nicht das Volk hinter ſich haben! —

Sogar die „Neue Preußiſche Zeitung" tadelt, daß das Kronwerk von Rendsburg von Dänen beſetzt worden, ſtatt von Bundestruppen. Die „Nationalzeitung" ſtellt die Thatſachen zuſammen, wie die Bundeskommiſſaire erſt verſprochen hatten, Holſtein ſolle, da es ſich unterwerfe, mit dem Einrücken der Bundestruppen verſchont werden, wie lauter falſche

Zwei unſrer Einquartirungsſoldaten ſind entlaſſen und nehmen Abſchied von mir. Gute, noch unerfahrne Leute! —

Die zweite Kammer bewilligt Einkommen- und Klaſſenſteuer. Bismarck-Schönhauſen ſagt ihr dabei in's Geſicht, ſie vertrete nichts. Der Präſident weiſt ihn zur Ordnung, die Verfaſſung ſagt, die Abgeordneten ſeien Vertreter des ganzen Volks. Ja, wenn ſie das wären! Nach ihrem Benehmen ſind ſie die Vertreter der Furcht, der Lüge, der Selbſtſucht. An dieſen Kammern *kann* uns nichts liegen. —

Viele unſrer Polizeibeamten zeigen eine auffallende Nachſicht bei demokratiſchen Sachen; es iſt, als ob ſie nicht recht trauten und einen Umſchlag fürchteten, für welchen Fall ſie ſich Freunde ſichern möchten. Das hat die Regierung davon! Wenn nur die Gewalt gilt, ſo darf die Klugheit auch eine künftige berückſichtigen. —

Ein demokratiſcher Muſikmeiſter Meyer wird von der Manteuffel-Hinckeldey'ſchen Polizei auf die ſchändlichſte Art verfolgt und gequält. Eine Bürgergeſellſchaft wollte Konzert und Ball haben, die Polizei gab die Erlaubniß, nahm dieſe aber gleich zurück, als ſie hörte, Meyer würde die Muſik leiten. Man mußte andre Muſiker nehmen! Eine geringe Sache, aber bezeichnend für die Niederträchtigkeit dieſer Willkürherrſchaft! —

„Komorn im Jahre 1849. Von Szillanyi, ehemaligem Chef des Generalſtabs Klapka's. Leipzig, 1851."

Man weiß jetzt, daß Rußland geboten hat, den Dänen das Kronwerk von Rendsburg zu übergeben, ſo wie auch Friedrichsort; Oeſterreich und Preußen haben nur gehorſam das Befohlene gethan; Kaiſer Franz Joſeph und König Friedrich Wilhelm der Vierte. —

Sonnabend, den 15. Februar 1851.

Geſchrieben, das gewöhnliche Tagewerk, man darf nicht müde werden, das tauſendmal Geſagte muß noch tauſendmal geſagt werden; erſt die Wiederholung giebt ihm die nöthige Kraft. —

Altersbetrachtungen. Bis in die ſpäteſten Jahre, ſo weit ich ſie ſchon kenne, ſchleppt man ein Stück Kindheit, ein Stück Unbefangenheit und Unwiſſenheit mit, das eigentlich den Reiz des Lebens macht. So lange man noch unſchuldige Fragen ſtellt, ſich verwundert, ſich überraſchen läßt, iſt es doch nicht aus. Wenn auch die äußre Thätigkeit ſtockt, die innre kann dabei freudig fortdauern, und thut ſie das, ſo findet ſich auch immer wieder ein Punkt, wo ſie äußre wird und ergiebige. Voltaire und Goethe, zwei hohe Muſter! —

Abends Beſuch von Herrn von Weiher; Mittheilungen aus alter und neuer Zeit, aus dem Jahre 1848, und aus dem frühern Beamtenweſen; wie ſehr der Staatsdienſt für gewiſſe Beamte zur Bereicherungsanſtalt wurde, große Vermögen, die aus ihm herſtammen, manchmal auch nicht Vermögen, ſondern nur Verſchwendung, wie beim Finanzminiſter Grafen von Bülow, Stägemann, Zerboni ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung“ erklärt ſich ganz entſchieden heute gegen den Preßgeſetzentwurf, und mit ganz guten Gründen, die aber in dem Munde dieſer lügneriſchen und verätheriſchen Parthei nur geheuchelt ſein können; es iſt ihr bange, daß die Schlinge auch ihr um den Hals gelegt werde.

Dieſelbe Zeitung ſagt, aus Dresden ſei nicht viel mitzutheilen, noch zu verheimlichen, es ſei eben noch nicht viel zum Abſchluß gekommen. — Preußen wird ſich immer mehr beugen müſſen, immer mehr ſinken. —

Manteuffel hat in der Kammer wieder eine ſeiner ungewaſchenen Reden gehalten, gegen Arnim-Strick, über die ſchleswig-holſteiniſche Sache; ein ſophiſtiſcher Querſchwätzer,

ohne alles Talent. Aber die Kammer duckt unter, wenn
Miniſter ſpricht, ſelbſt die gegen ſie gerichteten Beleidigung
nimmt ſie mit Entzücken auf. —

Der Prinz von Preußen hat zu Hänlein geſagt, er h
früher Manteuffel für einen tüchtigen Mann gehalten,
möchte auch manches gut verſtehen, aber zum Miniſter
auswärtigen Angelegenheiten tauge er nicht, da führe er
nur in's Unglück; das Fach müſſe man gelernt haben, da
müſſe man Erfahrung haben u. ſ. w. Er ſehe einer trü
Zukunft entgegen. Er könne es hier nicht aushalten, er mü
fort, auch wolle man ihn hier nicht, er gehe mit zerknirſch
Herzen. —

Die Zeitungen der Regierung haben Befehl, der Audie
die der Prinz von Preußen einigen zwanzig bis dreißig A
geordneten ertheilt hat alle Bedeutung abzuſprechen, ſo w
ſeinen Aeußerungen. — Der König hat ſich ſchwer geärgert.

Sonntag, den 16. Februar 1851.

Der Prinz von Preußen iſt nach Weimar abgereiſt; vor
hat er noch einer Anzahl von Junkern, die Mitglieder d
Kammern ſind und ihn zu ſprechen verlangt haben, ein
gute Lehren gegeben, ſie ſollten das Gemeindegeſetz ande
einrichten, das neue Wahlgeſetz für die zweite Kammer ſtändi
anordnen, die Preſſe gut zügeln; obgleich dies nun alles re
tionair, und — eine ſeltne Ausnahme — ganz übere
ſtimmend mit des Königs Meinung iſt, ſo kann doch die
ſich nicht zufrieden geben, daß ſein Bruder ſich ſo viel heraus
nimmt, und ſo ſpricht, als wenn er zum wenigſten Mitreg
wäre. —

Nachmittags nahm der letzte von den vier Einquart
rungs-Soldaten von mir Abſchied. Auch dieſer ein Rhe

länder; gute, dankbare Leute, in ihrer Art ſogar gebildet zu nennen. —

Dummfreche Antwort des Kultusminiſters von Raumer: „Die höhern Stände ſind im Beſitz aller Bildungsmittel, die untern ſollen ſie gar nicht haben, das Volk darf nicht weiter unterrichtet werden, als es zu ſeiner Arbeit paßt.“ —

Man erzählt, Manteuffel habe wieder eine große Verſchwörung entdeckt — Häzel'ſche fünf Handgranaten! — Mazzini und Ledru-Rollin mit hieſigen Arbeitern in Verbindung! Dergleichen ſcheint ihm nothwendig um den König in Schrecken zu halten, um die Kammern einzuſchüchtern, die Macht der Reaktion durch Furcht anzufeuern, die Volksmänner zu ängſtigen, und in dieſer Stimmung dann hofft er die neuen Gewalt- und Rückſchritte ruhig durchzubringen. „Ach, laſſen wir das dumme Zeug, wir brauchen's nicht mehr!“ ſagte ihm ein Kreuzzeitungsmann. — „Wohl brauchen wir's noch, war die Antwort, daß verſteh' ich beſſer. Wir müſſen das Volk bei ſeiner Dummheit faſſen.“ —

Manteuffel hat ſich mit ſeinem Gleichniß von der Ziege neuen Ruhm erworben. Der „Kladderadatſch“ wird den Strahlenſchein dazu geben! —

Montag, den 17. Februar 1851.

Nach wirren Träumen unluſtig aufgeſtanden. Geſchrieben, weil ich's nicht laſſen konnte! Doch vermocht' ich nicht ganz ſo zu ſchreiben wie ich wollte, es fiel dunkler aus. Ich komme mir bisweilen vor, wie die Jünger Jeſu, die ſeine Wiederkehr ganz nahe glaubten, ſie noch zu ſehen hofften, bis ſie in unbeſtimmte Ferne, dann an das Ende aller Tage hinausgeſchoben werden mußte. Aber das Dageweſenſein bleibt der wahre Beſitz, den kann nichts mehr rauben. Ich habe ſie

geathmet, die Freiheitsluft, ſechs Monate lang! Für das kurze Leben ein langes Glück! — Und daß das Einmal Geſchehene immer fortdauert in ſeiner Wirkung, fühl' ich auch. Wir ſind auch jetzt, in Schmach und Druck, doch freier und höher, als vorher, wo Schmach und Druck uns weniger fühlbar waren. — Das Jahr 1848 hat darin Aehnlichkeit mit dem Jahr 1806, daß in beiden eine Maskerade aufhörte, an der wir uns ergötzten, die uns aber doch keine wahre Befriedigung gewährte. Viel Elend und Häßlichkeit war glänzend verlarvt, manches Gute und Schöne ging häßlich vermummt einher. Das Tageslicht ſelbſt war ausgeſchloſſen, der Lampenſchimmer mußte die Täuſchung erleichtern. — Ich habe mich wieder munter und muthig geſchrieben. —

Es iſt nun an den Tag gekommen, daß Preußen die Beſetzung des Kronwerks von Rendsburg durch die Dänen abgelehnt hatte, der Graf von Sponeck reiſte aber nochmals nach Wien und erwirkte die Beſetzung, ſie erfolgte ohne daß Preußen weiter darum gefragt wurde! —

Herr von Arnim (Strick) ſagte in der Kammer, der Rückzug der Preußen im Jahr 1848 aus Jütland ſei nicht auf Rußlands Geheiß erfolgt. Es iſt aber doch wahr. Ich weiß nicht, hinter welches diplomatiſche Blendwerk er ſich bei dieſer Verneinung ſteckt, um ſie mit einer Art von Schein behaupten zu können. Vielleicht weiß er's auch nur nicht. —

In Aegypten dämmert eine neue politiſche Verwicklung. Die Pforte will den Paſcha herabdrücken, England unterſtützt ihn. —

Daß man gegen die Schweiz und Sardinien drohend vorgehen will, wird immer klarer; ſo auch gegen Frankreich, doch gegen letzteres nur, wenn der alberne Louis Napoleon ſich nicht mehr hält, oder ungehorſam wird. —

Erſt jetzt, nachdem zehn Auflagen erſchienen und Abdrücke oder Auszüge in Zeitungen erfolgt ſind, verbietet der ſtupide

liniſter des Innern, Herr von Weſtphalen, den Verkauf der ecker'ſchen Vertheidigungsrede! —

Harkort — der frühere Miniſterknecht gegen die Demo- ten — ſagte in der letzten Debatte: „Die Zeit iſt vielleicht ht fern, wo der Name Steuerbewilliger ſo furchtbar klingen rd, wie vor kurzem der Name Steuerverweigerer."

Zum 17. Februar 1851.

Der König hatte befohlen, die Abgeordneten, welche ndiſche Uniform hätten, ſollten in dieſer bei Hof erſcheinen. r Präſident der zweiten Kammer, Graf von Schwerin, er- rte, er halte ſich nicht für berechtigt, die Uniform der abge- ſchafften Landſtände noch zu tragen, und blieb weg. Der äſident der erſten Kammer, Graf von Rittberg, erſchien in landſtändiſchen Uniform. Der König fuhr auf ihn zu: h, Graf Rittberg, es iſt mir lieb, daß ich Sie ſehe! Bis t bin ich Herr in Preußen, und habe zu befehlen! Der af Schwerin aber glaubt, ein Präſident der Kammer brauche ine Befehle nicht zu beachten. Sagen Sie ihm, daß ich hen Ungehorſam nicht dulde." Darauf wurde dem Grafen geſtellt, er möchte ſich doch fügen, allein Schwerin wollte ht, und das Ende mehrfacher Unterhandlung war, daß ihm aubt wurde, ſtatt in der landſtändiſchen, in der landräth- en Uniform zu erſcheinen. So kam er denn zum nächſten ffeſt. Aber er vermied den König, und der König ihn. — ch ſpäterer Angabe, Graf von Yorck verbürgte ſie mir, tte man dem Grafen von Schwerin geſagt, die Landraths- iform dürfe gar nicht getragen werden, als von wirklichen ndräthen, in der könne er gar nicht erſcheinen. Hinterher ß ihm der König unter der Hand ſagen, er möchte immer- in in der Landrathsuniform kommen, es werde ungerügt leiben. Daß er käme, war die Hauptſache. —

Dienstag, den 18. Februar 1851.

Geſchrieben. Wie die Revolution unvollſtändig war, weil ſo viele Länder nicht daran Theil nahmen, ſo iſt es auch die Reaktion, durch deren Vervollſtändigung erſt die Revolution vollſtändig werden muß. Darum, glaub' ich, muß die Schweiz, muß Sardinien unterliegen, — wie Kurheſſen und Schleswig-Holſtein, — vielleicht auch Frankreich ſelbſt? Ich möchte nicht drauf ſchwören, daß ihm nicht nochmals die Bourbons aufgelegt werden. Wahrſcheinlicher iſt freilich, daß an ihm die Reaktion ſich zerbricht, und der Wendepunkt der neuen Freiheitsbewegung erreicht wird. Das eine wie das andre ſoll mich nicht irren! —

Hannover proteſtirt gegen das Verbleiben der Oeſterreicher und Baiern in Kurheſſen, in Schleswig-Holſtein. Nicht viel dahinter! —

Manteuffel in Dresden, Schwarzenberg auch. Sie bringen nichts zu Stande, außer eine ſchlechte Exekutivgewalt, und dieſe auch nur eine einſtweilige, die bei erſter Gelegenheit beſtritten wird. —

Manteuffel iſt ſchon wieder hier, um neue Verhaltungsvorſchriften zu holen, denn die Oeſterreicher wollen in nichts nachgeben, und den Preußen auch nicht die Ehre des Scheins laſſen. Er geht morgen auf's neue nach Dresden, ſagt man. Es ſoll ihm doch anfangen etwas ſchwül zu werden, dem großen Staatsmann, dem Novembermann! Der alte Bundestag mit öſterreichiſchem Vorſitz wird die einzige Zuflucht bleiben. Und dann — Oeſterreich mit allen Provinzen (jetzt nennt man auch Venedig und Lombardei) im Bund, oder Preußen mit Altpreußen und Poſen wieder hinaus! —

In Zunz über die gottesdienſtlichen Vorträge der Juden geleſen, über die Kabbala. In Voltaire über die Juden. — Engliſches. —

Der König war neulich — bei der Aufführung der Oper Armida — zum erstenmal seit er König ist, hinter den Kouliſſen auf dem Theater, worüber man sich sehr wundert. „Was ist da zu wundern? Kann er doch nächstens auch die Szene selbst betreten, Nero hat das auch gethan.“ —

Die „Kreuzzeitung“ sagt, wenn Manteuffel wirklich mit der Revolution ganz brechen wolle, müsse er seine Sympathieen in Oesterreich nicht bei den jetzigen Ministern dort suchen! —

Mittwoch, den 19. Februar 1851.

Das Volk ist vergeßlich und fügsam, und in daurende Uebel pflegt sich jederman zu bequemen; Arbeit und Lustbarkeit füllen den Tag, und der Einzelne sucht seinen Weg durch die Menge ohne sich um diese zu bekümmern. So ist der allgemeine Gang. Die Franzoſen beugten sich unter das Joch Napoleons, ließen sich die weiße Fahne und die Bourbons gefallen, die Rheinländer wurden Preußen, und hundert ähnliche Erscheinungen lassen sich aufzählen. Eine besondre Ausnahme machen die Polen, eine besondre Ausnahme machen auch die Berliner. Das eigentliche Volk, die Volksparthei, ist von außerordentlicher Zähigkeit, leidet allen Druck, aber unterwirft sich nicht, versöhnt sich nicht mit seinen Feinden. Der Geist von 1848 ist in den untersten Kreisen ganz lebendig und wirksam, die Leute halten fest an den damaligen Grundsätzen und Ansprüchen, sie lassen sich durch nichts irre machen, obschon die Hoffnungen immer weiter in die Ferne hingewiesen werden. Daß nicht mehr Thätlichkeiten vorkommen, kleine Aufstände und dergleichen, dankt man bloß den unablässigen eifrigen Bemühungen der einsichtigeren Leiter, die den Unsinn einzelner Versuche darlegen, die zum Abwarten ermahnen. Nachdem die Regierung mit brutaler Gewalt, wider alles Recht und Gesetz, die demokratischen Vereine und

Zuſammenkünfte unmöglich gemacht, während die reaktionairen ſelbſt über das Geſetz hinaus geduldet werden, hilft man ſich durch Geheimniß und Liſt. Berlin wimmelt von kleinen Vereinen und Klubs, die in lebhafter Verbindung ſtehen, ſowohl unter einander, als auch mit andern deutſchen Orten. Man beſtärkt ſich in Anſichten, theilt Nachrichten mit, lieſt Zeitungen und andre Druckſachen, und bringt Hülfsgelder auf. Einige Vereine ſollen auch darauf ausgehen, Waffen und Pulvervorrath anzukaufen; die Gedanken ſind ohnehin auf Kampf gerichtet, und Militairiſches iſt hier keinem Menſchen ganz fremd. Vielleicht kommt alles das nie zur thätigen Anwendung, vielleicht nehmen die Ereigniſſe eine Wendung, die dies alles zur Seite liegen läßt; aber Eine Wirkung iſt unfehlbar, und dauert entſchieden fort: die Abkehr der Gemüther von der Regierung, vom Könige und vom Königlichen Hauſe! Die Hohenzollern werden dem Lande Fremdlinge, die ganze Regierung und alle Behörden werden mit Mißtrauen, mit Haß angeſehen. Und mit ſolchen Verhältniſſen und Geſinnungen geht man in die Zukunft! Adel und Militair wollen zwar Anhänglichkeit an den König heucheln, aber ſie haſſen ihn am meiſten! —

Dem Magiſtrat werden nun öffentlich in den Zeitungen die Befugniſſe beſtritten, Steuern auszuſchreiben und einzuziehen, für Zahlungen die er zu machen hat Ausſchlußfriſten anzuſetzen. In der That übt er geſetzloſe Willkür, und die Regierung ſchweigt dazu, wie auch die Kammern. —

Beſuch von Hänlein. Allerlei Mittheilungen. Schrecken über Manteuffel's unerwartete Ankunft, man glaubt ſchon, er werde nicht Miniſter bleiben können; Oeſterreich ſei gar zu übermüthig, wolle Preußen ganz unterdrücken, führe eine gebieteriſche Sprache. Jammer über die troſtloſe Lage. Was beginnen? Nochmals mit Krieg drohen? Das wäre jetzt nur eine Lächerlichkeit! Alſo Nachgeben, immerfort! —

Manteuffel hat zu Frau von Hänlein geſagt: „Dieſer Prokeſch iſt mir in der Seele zuwider, wenn ich den Kerl nur erſt los wäre!“ Zu Frau von Hänlein! —

Der Mathematiker Jacobi ſtarb hier geſtern Abend an den ſchwarzen Pocken.

(19. Februar 1851.)

Von einem Herrn, der in dieſem Betreff als vollkommen unterrichtet und eingeweiht gelten kann, vernehm' ich als ganz unzweifelhafte Wahrheit, daß Sefeloge deßwegen für verrückt erklärt worden ſei, weil man unter keiner Bedingung die Thatſache wollte beſtehen laſſen, daß jemand vom Militair, von der Garde nun gar, wiſſentlich und zurechnungsfähig dem Könige ſollte nach dem Leben getrachtet haben. Dieſe Rückſicht war die höchſte, der alle andern ſich unterordnen mußten. Der Gedanke, daß aus dem Kriegsheer ein ſolcher Mordanſchlag hervorgehen könnte ohne Verrücktheit, ſollte um jeden Preis entfernt werden. Nur gar zu gern hätte man den Sefeloge hingerichtet. —

Donnerstag, den 20. Februar 1851.

Wie geſtern, Regen und Dunſt. —

In den höheren Kreiſen iſt große Aufregung und Unruhe wegen des Standes der Dresdener Sachen. Manteuffel iſt ſchon wieder nach Dresden abgegangen. Man träumt von neuer Mobilmachung, ja man hat wirklich in Berlin und Potsdam die Entlaſſung der Mannſchaften plötzlich eingeſtellt! Wenn man auf's neue rüſtet, ſo wird nur der Schaden, nur die Lächerlichkeit größer! Preußen *kann* jetzt keinen Krieg führen, es kann nur fortfahren ſich zu demüthigen. Am wenigſten können dieſe Miniſter den Krieg machen, und der König will ihn nicht. —

Immer noch hör' ich unſer Volk beſchuldigen, es ha keinen Sinn für Einigung, für gemeinſame Erhebung; fre lich iſt es ſchwer in Deutſchland Gemeinſames zu bewirke die Thatſache ſteht feſt, aber nicht dadurch auch die Schu des gegenwärtigen Geſchlechts. Der jetzige Zuſtand iſt da Ergebniß von Jahrhunderten, unſre Zerſplitterung iſt di Folge der Ueberfülle deutſchen Lebens, das in eine Einhei gefaßt dieſe reiche Mannigfaltigkeit der Entwickelung nich hätte darbieten können. Die Bewegung vom Jahr 184 war ein Wunder und hat Fruchtbares geleiſtet, das dürfen wir nicht verkennen. Das Trennende ſind unſre Regierungen, das lernt man einſehen. Die demokratiſche Parthei hat ſich zurückgezogen, nimmt an den Wahlen nicht Theil, hat nur noch einige Zeitungen, in denen ſie ſich ausſpricht, die Kon- ſtitutionellen thaten immer als ſei ſie ganz darnieder; indeß erklärt Heinrich von Arnim-Strick, daß ſie es ſei, die einſt die Konſtitutionellen rächen, die mit andern Waffen die Dinge ordnen werde. Welche Macht erkennt er in der Demokratie an! —

Einige aus Holſtein zurückgekehrte preußiſche Offiziere geben Williſen das Zeugniß des größten Muthes im Ge- fecht, ja ſie meinen, er habe den Tod geſucht, beſonders vor Friedrichſtadt.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt heute matt und ſchweigſam. Die Dresdener Kriſe liegt ſchwer auf ihr, und die neue Blamirung, vielleicht der nahe Sturz, ihres Re- vembermannes. — Daß in Dresden ſogar ein Wort gefallen vom deutſchen Kaiſerthum Oeſterreichs, ſteht nun in allen Zeitungen. —

Abends zu Hauſe mit Ludmilla Schach geſpielt. — In Goethe geleſen, in Voltaire, und einige Abſchnitte in Tauler; dieſe drei Autoren, wie verſchieden an Sinn und Ausdrucks- weiſe, doch in der Wirkung wohl zuſammenſtimmend! —

Der Geh. Regierungsrath Scherer hat heute in der ersten Kammer die Frechheit gehabt, das schändliche Preßgesetz zu vertheidigen, als Regierungskommissair. Als Assessor war er ein Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt am Main, 1848. Seine schnelle Beförderung zeigt schon welchem Gelichter er angehört! —

Temme, vom Gericht längst freigesprochen, durch Disziplinarverfahren aus dem Staatsdienst entlassen, nach dreiunddreißigjährigem Dienst! Das Obertribunal giebt sich zu solchen Niederträchtigkeiten beflissen her; es brandmarkt sich wiederholt. Diese ehrlosen Bursche!

Freitag, den 21. Februar 1851.

Also sechsundsechszig Jahre! Wer hätte das gedacht! Aber sie sind einmal da, nun gilt es mit ihnen fertig zu werden. — Sie haben mir viel gebracht, sehr viel, für das ich dankbar bin!

Die „Neue Preußische Zeitung" hat einen bitterbösen Artikel gegen Oesterreich, das heißt gegen das Ministerium, welches ein noch halbrevolutionaires sei! Fruchtloses Geschrei, vergebliches Winden! Der Gewaltherrscher unterdrückt die Völker, aber auch andre Fürsten, und der König von Preußen ist den Oesterreichern erst recht ein revolutionairer König, der wieder unter „Kaiser und Reich" zu bringen ist. — Die „Urwählerzeitung", die „Nationalzeitung" sehr brav.

Die Regierung zu Königsberg hat die dortigen Gemeinderathswahlen — demokratische — wegen angeblicher Formfehler für ungültig erklärt. Die neuen Wahlen wird man schon besser zu lenken wissen! Arglist und Bosheit aller Orten, und jeden Tag, im Großen und Kleinen. Ein Reich der Lüge, das sich mit Christus Namen schmückt! —

Harte Prüfung des preußischen Dünkels! Aber im Grunde

iſt den Junkern an Preußen wenig gelegen; möge es immer zu einer Art Mecklenburg herunterkommen, wenn nur die rothfrackige Ritterſchaft, wie dort, ihre Uebermacht behauptet! Freilich fühlen ſie, daß mit der Macht des Staates auch ihr Schutz abnimmt. Wenn doch Rußland ſich ihrer annehmen wollte! Das wär' ihnen recht. —

Das ſchändliche Preßgeſetz in der ſchändlichen erſten Kammer! Gerlach dafür, Scheerer dafür, Brüggemann dafür! —

Schamloſe Dreiſtigkeit der Miniſter in Auslegung der Verfaſſungsurkunde, gegen die freien Gemeinden ꝛc. —

Die würtembergiſchen Truppen legen die deutſchen Farben ab; ich dachte ſie hätten's längſt gethan. Unſre tragen das Zeichen noch, jetzt nur noch das des Verrathes, des Wortbruches, des Hohns! —

Sonnabend, den 22. Februar 1851.

Ueber die preußiſche Ariſtokratie; ſie iſt meiſtens kleine, daher zahlreich, und nicht verweichlicht; ſo lange ſie mit der großen zuſammenſteht, macht ſie deren hauptſächliche Kraft; gelingt es, ſie von dieſer zu trennen, ſie mit ihr zu entzweien, ſo fließt ſie leicht mit dem Bürgerſtande, mit dem Volk zuſammen. Eine Pairie wird hierin viel leiſten. Zu Summa, was die Reaktion auch thun mag, es ſchlägt alles zum Vortheil der Geſchichtsentwicklung aus, alles ad majorem Dei gloriam, würden die Jeſuiten ſagen. —

Der konſtitutionelle Abgeordnete Harkort wollte eine Schrift an das Volk drucken laſſen, die Regierung erfuhr es, ließ den Drucker kommen, und erklärte ihm, er würde ſeine Gewerbserlaubniß verlieren, wenn er die Schrift druckte, ſie einem Andern zuwieſe, ja wenn ſie überhaupt erſchiene. Dieſer Fall wurde heute bei der Preßdebatte vorgebracht; der Miniſter des Innern fand, hier ſei nicht der Ort, einzelne

älle zu erörtern! Schamlos! aber Harkort geſchieht ganz
cht; er war einer der thätigſten Unterſtützer der Staats-
tter, half die Verfaſſung zerpflücken, agitirte bei den Wah-
n heftig gegen die Demokraten. Nun hat er's. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" wieder heftig gegen
eſterreich, aber bloß in's Blaue, ohne feſten Grund und
ſtimmtes Ziel. Die „Deutſche Reform" bringt den lächer-
hſten Unſinn. Und wenn es gelingt, einfach zum Bundes-
g zurückzukehren, muß das ſchon als ein Triumph Preu-
ns gelten!! Es giebt noch Leute genug, die nicht ſehen,
il ſie nicht ſehen wollen, ſie läugnen ſich die Ohrfeigen
, die ſie vor hundert Zeugen eben bekommen haben. —

Der König treibt ſeinen „Kunſtduſel", wie Canitz ſagte,
d ſeinen „Wiſſenſchaftsſchwindel", wie Kaliſch ſagt. —

Der „Kladderadatſch" hat Manteuffel's Ziege ſchön be-
tzt. —

Der Magiſtrat wird heftig angegriffen wegen ſeiner Fi-
nzmaßregeln, man klagt ſeine Eigenmächtigkeit an, ſeine
illkürlichen, unbefugten Feſtſetzungen. Die Sache kommt
r gerichtlichen Entſcheidung. —

In Duclos geleſen, in Merian's Topographie der Mark
randenburg ꝛc.

Mobiliſirung und Demobiliſirung wetteifern miteinander,
nige Maßregeln gehören noch jener, andre ſchon dieſer,
dre auf's neue jener. Sie wiſſen nicht was ſie wollen.
uf Kaſperle's Berlicko kommt der Teufel, auf Berlocko geht
; allein Kaſperle ſagt Ber —, da weiß der Teufel nicht
as er machen ſoll. —

Der König macht mögliche Dinge zu unmöglichen, indem
r ſie in Widerſpruch ſetzt und verbinden will. Er ſagt,
eh! Das iſt leicht; er ſagt, komm! Das iſt auch nicht
chwer; aber wenn er ſagt, gehkomm! da kann nicht das
ine noch das andre geſchehen. —

Sonntag, den 23. Februar 1851.

Geſchrieben; über die Rückkehr zum Bundestag, über das deutſche Kaiſerthum für Oeſterreich; dies jetzige Steigen Oeſterreichs hat gewiß gute Folgen für die deutſche Volksſache, wenn es auch nicht gleich gelingt, dieſe guten Folgen ſchon beſtimmt herauszuſondern. —

Unruhe der Schwarzweißen. Sie fürchten, Manteuffel möchte denn doch der rechte Mann nicht ſein, und könnte nächſtens zerbrechen wie ein zu ſchwaches Werkzeug, abgedankt werden wie Radowitz, denn daß er ſich's zu Herzen nähme wie Brandenburg, dazu habe er, bemerkte ein General, nicht Ehrgefühl genug, ſei er zu dickfällig und roh! Die Kreuzzeitungsparthei bedauert ſchon, ſich mit ihm zu ſehr eingelaſſen, ihn für ihren Mann erklärt zu haben; ſie weiß auch nur zu gut, daß er für ſie nicht zuverläſſig iſt, daß er ihren Beiſtand nur annimmt, weil er ihn grade nöthig hat, aber ſeinen Beiſtand ihr nicht unbedingt gewährt, ja beim Könige ſchon geſucht hat ihr zu ſchaden, und um keinen Preis einen Kollegen aus ihrer Mitte haben will. Recht ſo! Haßt und bekämpft euch einander! —

In Duclos geleſen. Was ſind da für Jammerzuſtände bloßgelegt! In welchen Wirrniſſen und Gemeinheiten ſchickt die Welt ſich weiter!

Montag, den 24. Februar 1851.

Die Frechheit iſt wahrlich gränzenlos! In der vorigen Kammerſitzung erklärte der Miniſter von Weſtphalen unwillig, dies ſei nicht der Ort, einzelne Fälle zu erörtern, — das Schreiben des Buchhändlers an Harkort, — heute giebt ſein Untergebener Herr von Puttkammer ausführlich auf den einzelnen Fall ein, weil er Vorwände zu haben meint, die angeführten Thatſachen in Zweifel zu ſetzen; aber nur Vor-

wände, und ſo dumme, daß ſie den Zweck gar nicht erfüllen können; freche Beamtenpfiffigkeit von ehmals. Er ſagt, der Buchhändler ſei nicht auf das Polizeibureau zitirt worden, ſondern er (Puttkammer) habe freundſchaftlich mit ihm geſprochen, um ihn zu warnen! Das Vieh geſteht alſo das Weſentliche völlig ein! Herr von Weſtphalen will von der Sache nichts gewußt haben; der Abgeordnete Herrmann erhärtet die Richtigkeit der Thatſachen. Elende Kniffe verrotteter Bureaukerls! —

Der Abgeordnete Simſon bringt einen Antrag wegen der verſäumten Pflichten des Miniſteriums in Betreff der Finanzen; ſehr gut und eindringlich, aber was hilft's? —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" ſchreit gegen Oeſterreich. — Sie bringt die Nachricht, daß das engliſche Miniſterium (Lord John Ruſſell, Lord Palmerſton ꝛc.) abgeht, und Stanley berufen ſei. Auch dort nur Zwiſchenſpiele. —

Der Graf von Chambord erläßt einen Brief an Berryer, worin er, wenn die Franzoſen ihn zum erblichen König annehmen, ihnen Freiheit und Gleichheit verſpricht, — nicht mit dieſen Worten, aber eben ſo gut. Man ſollte glauben, die goldne Zeit werde mit ihm kommen! Fürſtliche Verſprechungen, — wer hat deren mehr aufzuweiſen, als das deutſche, das preußiſche Volk? Und wie ſieht es bei uns aus! —

Streit zwiſchen Wrangel und Prittwitz; die Aufſtellung eines Regiments der Garde betreffend; jener als Oberbefehlshaber in den Marken behauptet, er habe zu befehlen auch über die Garden, dieſer als Befehlshaber der Garde will dies nicht zugeben. Recht ſo, Staatsretter! —

Dienstag, den 25. Februar 1851.

Beſuch von Weiher. Große Sammlung für Temme; ſie wird, glaubt man, nicht nöthig ſein, es ſind ihm öſterreichiſche Dienſte angeboten, wird verſichert. —

Februarheft von Kolatſchek's „deutſcher Monatsſchrift". Ich empfange dieſe Hefte mit derſelben Empfindung, wie vor vierunddreißig Jahren die Hefte der »Minerve française«, es war jedesmal eine Art Feſt, ein kleiner Troſt, bei den Rückſchritten in Deutſchland und Frankreich, unſre Freunde in Paris ſagten alles, was wir auf dem Herzen hatten.

Baden fürchtet in den aus Schleswig-Holſtein zurückkehrenden Soldaten künftige neue Freiſchärler, und trifft Maßregeln gegen ſie. An Furcht fehlt's auch hier nicht! —

Als ich heute bei der Univerſität vorbeiging, kam der König gefahren; ein Offizier machte Front und grüßte, ein andrer drehte ſich um und that als ob er eifrig nach etwas im Univerſitätshofe ſähe. Wir ſahen es Alle, daß er nicht grüßen wollte. Alſo dergleichen kommt vor! —

„Wir wollen uns nicht wieder überraſchen laſſen, wenn's los geht, ſagen die Demokraten, wir wollen vorbereitet ſein, wollen wiſſen, was wir zu thun, wem wir zu vertrauen haben." Darauf lautet die Antwort: „Zu vertrauen haben wir den dann Muthigen und Kühnen, und unſre Loſung iſt: Aufräumen! Fort mit allem Feindlichen, unbarmherzig fort! Nur nichts Geſetzliches, nein, Belagerungszuſtand, Diktaturgewalt, Truppenmacht, und Aufräumen!" Das kann arg genug werden! —

In der zweiten Kammer iſt Simſon's Antrag mit Mehrheit einiger Stimmen beſeitigt worden; doch hat der Finanzminiſter von Rabe einige Erklärungen gegeben, die einigermaßen das Recht zu dem Antrag anerkennen. Alles ſo elend als möglich. —

Manteuffel iſt von Dresden zurück. Was hat er ausgerichtet? Nichts. Neue Nachgiebigkeit — Eintritt Oeſterreichs in den Bund, Bevorzugung Baierns, — übrigens vierzehn Tage Aufſchub!

Die Rundſchau der „Kreuzzeitung" wünſcht einiges demokratiſche Element in den Kammern, um die Ariſtokraten, die ihr zu lau ſind, zu ſtacheln. Sie jammert ſehr über Oeſterreich, und dieſelben Leute, die vor längerer Zeit ſcharf und treffend ſchrieben, bringen jetzt nur dummes Zeug zu Markte. Gerlach, Bismarck-Schönhauſen, Stahl, Huber, — Goedſche nicht zu vergeſſen! — Bei Herrn Pierſig, auch einem Kreuzzeitungsritter, iſt durch die Polizei eine Hausſuchung geſchehen; man traut dem Lumpen nicht, und meint, er könne ſich auch gegen ſeine Brodherren gebrauchen laſſen. Und wo iſt Freund Ohm? Nach dem ſollte man doch eifriger fragen! —

Die Polizei braucht neue Handgranaten. An alle Behörden, ſogar an die Hofſchulzen der Umgegend von Berlin, iſt die Weiſung ergangen, auf italiäniſche und franzöſiſche Sendlinge zu fahnden, die vom Londoner Ausſchuß abgeſchickt worden, um hier Aufſtände zu erregen! Italiäniſche und franzöſiſche! O der albernen Dummheit. Aber man hat ſolche Nachrichten nach oben hin nöthig, um dort zu ſtärken, zu befeuern, und dort iſt das Dümmſte gut genug. —

Die „Kreuzzeitung" ſagt: „Man droht, wenn die Kammern aufgelöſt würden, mit der Theilnahme der Demokraten an den Wahlen. Wahrlich! ſo lange wir ſo matt ſind, ſo unfähig der Handhabung eines energiſchen und ſchöpferiſchen Regiments, ſo lange iſt vielleicht eine tüchtige Doſis Demokratie in den Kammern als Arzenei uns nöthig, um unſer geſunkenes Nervenſyſtem wieder zu heben und zu erfriſchen. Auf dem Ruhebette einer geſicherten Majorität möchten wir am Ende einſchlafen bis die Trommel uns weckte, die von

der rothen Fahne her wirbelt.“ Die Miniſter in Schlafrock und Pantoffeln!

Mittwoch, den 26. Februar 1851.

Fabel von einem Briefe, den die Prinzeſſin von Preußen an ihren Gemahl geſchrieben haben ſoll wegen ſeiner Aeußerungen über das zu verändernde Wahlgeſetz; er möchte doch ſeinem Sohne die Möglichkeit einer guten Regierung nicht verderben u. dgl. m. Die Leute tragen ſich mit dieſer Neuigkeit! —

Herr von Weiher kam, brachte Nachrichten aus der Stadt, beſprach die nächſten und entfernteren Möglichkeiten, die Ausſichten der Freiheitsſache. „Wer den Druck nicht ertragen, wer nicht mit kräftiger Entſchloſſenheit warten und ausdauern kann, der iſt nicht unſer Mann.“ — „Wir haben uns zuerſt gegen die offenbaren Feinde zu wahren, dann gegen die Verräther in unſern Reihen, endlich gegen die Schwachen, Ungeduldigen, Vorſchnellen. Die Gerichte thun uns einen Gefallen, wenn ſie die Unbeſonnenen, Leichtſinnigen, Unreifen, in Gewahrſam nehmen und unſchädlich machen.“ — Solche Aeußerungen ſind merkwürdig genug. —

Die Konſtitutionellen in den Kammern fangen doch an, mir leid zu thun. Sie mühen ſich redlich ab, und kämpfen gegen das Unrecht und den Unſinn mit Beharrlichkeit, Simſon, Riedel, Schwerin, Saucken-Tarputſchen, Auerswald, Vincke ꝛc. Aber wenn's zum Stimmen kommt, läßt ihr eigner Anhang ſie im Stich. Außerhalb der Kammern ſind ſie gar nichts, das Volk erkennt ſie nicht an, die Demokratie *kann* nicht mit ihnen ſein. —

In Dresden völliger Bankrott. Preußen muß überall zurück. Dafür hält Manteuffel in Berlin glänzende Aſſembleen, in denen der Herr Hofbuchhändler Alexander Duncker

it ihm wetteifert! Die „Kreuzzeitung“ ſpricht auch von den tztern rühmlichſt, wie ſie von den erſtern ganz entzückt iſt! Lord Ruſſell bleibt noch Miniſter.

Donnerstag, den 27. Februar 1851.

Beſuch von Weiher; Nachrichten vom Fürſten von Wallerſtein, der in den baieriſchen Reichsſtänden ſeine freiſinnigen Grundſätze tapfer verficht. Bezirksvereine, ärztliche ꝛc.

Stockhauſen iſt wüthend, daß der Verfaſſer der gegen ihn gerichteten Schrift nicht zu entdecken iſt. Er hat doch noch den Oberſten von Griesheim in Verdacht, wenigſtens daß er um die Sache wiſſe. Von den Kammern hat er Verdruß, vom Könige nicht minder. —

Feſtlichkeiten in Fülle hier! Der König, die Prinzen, die Miniſter, die Hofſchranzen, die Banquiers, der Hofbuchhändler Alexander Duncker, der Hofbuchdrucker Decker ꝛc. alles wetteifert in Prunk und Aufwand, die ganze Reaktion zeigt recht mit Abſicht, wie gut es ihr geht, und jammert daneben über die neuen Abgaben und Laſten; ein recht ſchlechtes Zeichen, dieſer geſpannte Luxus! Er ſagt deutlich, daß Viele zu viel haben, während Hunderttauſende das Nothwendige nicht haben.

Auch für die Mittelklaſſe häufen ſich die Theater, die Konzerte, die Sehenswürdigkeiten, die Vergnügungen. Berlin iſt überſchwemmt mit Muſik, mit Glanz und Ueppigkeit, es lebt wie im Rauſch, aber nicht vergnügt. Und die Armuth ſeufzt und grollt. —

Der König macht wieder bunte Kleider; die Knaben des Domchors bekommen rothe Röcke (wie die Waffenröcke) und ſchwarze Sammthoſen dazu. Solche Tracht hat er in England geſehen. —

Spiritual philosopher heißt eine Zeitſchrift, die in Boſton erſcheint, und die ſich mit Geiſterſpuk und Geſpenſterweſen

beſchäftigt, in der allerroheſten Gläubigkeit, wie Juſtinus Kerner ſie hat, oder zu haben uns einreden möchte! Nun, in den Vereinigten Staaten findet alles Platz, auch dieſe Verwirrung, und alles hat ſeine Zeitſchrift! —

Die „Nationalzeitung“ ſchildert ſehr gut die Forderungen der Demokratie, was ſie erſtrebt, ihren ſittlichen, friedlichen Karakter. Der Aufſatz iſt von Dr. Zabel. Recht gut! Aber es handelt ſich jetzt nicht um Streben und Entwicklung, es handelt ſich um freies Athmen, um Kampf und Krieg für das Leben. Der Feind iſt mitten im Lande, der muß hinaus. —

Freitag, den 28. Februar 1851.

Die „Urwählerzeitung“ ſehr gut, die „Nationalzeitung“ ebenfalls. Wenn ſie bald nicht mehr erſcheinen können, nun ſo haben ſie doch das Ihre redlich gethan. Drei Jahre Preßfreiheit in Deutſchland, die haben für ein Jahrhundert gewirkt. Daß das verruchte Preßgeſetz wie in der erſten ſo auch in der zweiten Kammer durchgeht, iſt unbezweifelt; Vincke ſelbſt glaubt es, die Mehrheit iſt feig und fügſam. —

Nun ſollen gar die Regierungen ſelbſt revolutioniren, und ganz im Großen! Die Bourgeoiſie ſoll angegriffen, geſchwächt, beſchränkt werden, alle großen Erwerbszweige und Verkehrsmittel ſoll der Staat ſich aneignen, die Arbeiter militairiſch ordnen und verſorgen ꝛc. Dieſer Plan ſoll von der Reaktion hier und in Wien, in St. Petersburg und Paris gebilligt, und auch ſchon in Dresden zur Sprache gekommen ſein. Wiſſen denn die Leute was ſie thun? Fichte's geſchloſſener Handelsſtaat käme da zu Ehren, und die Organiſation der Arbeit der Saint-Simoniſten. Ich wäre damit ſehr zufrieden. Aber die unfähigen Thoren, die jetzt regieren, dieſe aufgeblaſenen, haßerfüllten Selbſtſüchtler, wollen können die wollen und ausführen, außer ihre Verfolgungen

und Schmähungen? Ein Paraguay'scher Jesuitenstaat in Europa, — dazu müßte erst alles katholisch werden! —

Die Konferenzen in Dresden gewähren auch nicht die geringste Aussicht zu einem ersprießlichen Ergebniß. Und die Kosten! Diese diplomatischen Abgeordneten, Reisen, Gastmähler ꝛc.! Dieselben Leute, welche immer von der Fruchtlosigkeit der Arbeiten der Paulskirche, von den Taggeldern der Volksvertreter so viel Lärm machen, mögen doch von jenen Konferenzen einmal reden! Und die Nationalversammlung hatte doch ein Werk zu Stande gebracht, wurde durch die rohe Gewalt der Fürsten gehindert es fortzuführen; die Dresdener Misere erliegt ihrer eignen Schlechtigkeit, ihr droht keine demokratische Truppenmacht. —

Der kürzlich hier verhaftete demokratische Kaufmann in der Friedrichsstraße ist wieder freigelassen; der Lärm von wichtigen Papieren, die gefunden sein sollten, löst sich wieder in Nichts auf. Häzel'sche Handgranaten, Schlafrock und Pantoffeln! Die Ziege obenein! —

In Manzoni gelesen. — In den Bruchstücken aus Knesebeck's hinterlassenen Papieren; ich kannte das Meiste schon aus seiner eigenen Erzählung. —

In England eine Art Krisis; Stanley zum zweitenmal berufen ein Ministerium zu bilden. Man glaubt an Auflösung des Unterhauses, neue Wahlen zu Gunsten des Volkes. —

Sonnabend, den 1. März 1851.

Harkort hat für seinen Bürger- und Bauernbrief denn doch einen Drucker hier gefunden, wie sehr auch das Ministerium dies zu hindern suchte; dafür ist aber nun die ganze Auflage in der Druckerei, noch ehe ein Blatt ausgegeben werden konnte, von der Polizei weggenommen worden. Dergleichen ist lange nicht vorgekommen. Und ob die Polizei es durchsetzt, ist noch die Frage. —

Der ehmalige Polizeipräsident von Minutoli hat heute in der Singakademie einen Vortrag über Berlin zur Zeit der ersten Hohenzollern'schen Kurfürsten gehalten, und besonders das Jahr 1448 mit dem Jahr 1848 in Vergleich gestellt, offenbar in der Absicht, dem König und der Reaktion zu schmeicheln. Ob es ihm was helfen wird? Seine Anstellung als Generalkonsul nach Mexiko hat der König bisher immer nicht unterschreiben wollen. Minutoli hat es nach allen Seiten hin verdorben, er wollte so sehr klug sein! —

Die „Leipziger Zeitung" liefert den Brief des Königs von Würtemberg an den Fürsten von Schwarzenberg. Der König will Volksvertretung am Bundestage, läugnet, daß Waffen und Polizei für die Dauer die Ruhe sichere, will geordnete Gesetzzustände ꝛc. Sehr brav, weit mehr als ich ihm zugetraut hätte! Doch im eignen Lande ist er reaktionair.

Die Gräfin von Schwerin klagt, sie müsse sich ganz zurückhalten, in der großen Welt feinde man sie an, meide sie, suche sie zu kränken, bloß aus politischem Haß gegen ihren Mann, den Präsidenten der zweiten Kammer. —

Der Kriegsminister von Stockhausen hat eine Schrift zu seiner Rechtfertigung drucken lassen; hilft ihm nichts! Seine einzige Rechtfertigung könnte in der Anklage seiner Kollegen bestehen, und des Königs selbst, der die auswärtige Politik allein bestimmt und geleitet hat, und deren Falschheit auch die Maßregeln des Kriegsministers bedingen mußte. — Unsre Haltung wird täglich jämmerlicher. —

Sonntag, den 2. März 1851.

Der König ist im Herzen ganz österreichisch gesinnt, giebt den österreichischen Forderungen im Stillen Recht, und möchte sie gern erfüllt sehen, ja zu erfüllen beitragen, wenn dies nur geschehen könnte ohne die Meinung zu verletzen, welche

Friedrich der Große geweckt und hinterlaſſen hat, daß Oeſterreich Preußens Feind ſei und Preußen trotz Oeſterreich ſteigen müſſe. Seine Begier nach der Kaiſerkrone war auf das Verſcheiden Oeſterreichs gegründet, dem erſtarkten gegenüber hat er ſolchen Anſpruch nicht. Wir können jetzt auf weitere Demüthigungen gefaßt ſein; wir werden ſie mit ſaurem Geſicht aber ohne Widerſtand hinnehmen.

Beſuch vom Bremer Bürgermeiſter Smidt, er iſt von Dresden auf einen Tag hier, und erzählt mir von der Wirthſchaft dorten. Nichts iſt feſtgeſetzt, nichts angeordnet, alles ſind Vorſchläge, die in der Luft ſchweben, ohne Grundlagen, und es iſt kein Ergebniß abzuſehen. Die Konferenzen können plötzlich enden, oder noch ſechs Monate ſo hinſchweben. Er erinnert mich, daß ich vor neun Monaten hier auf meiner Stube geſagt, wir würden dahin kommen es für ein Glück anzuſehen, uns in den alten Bundestag retten zu können; das iſt nun der Fall, aber Oeſterreich will den alten Bundestag nicht, — der doch eigentlich in Frankfurt am Main unter Oeſterreichs Obhut ſchon wieder beſteht! Die Regierungen ſind eiferſüchtig auf einander, will die eine reaktionair ſein, gleich will es die andre noch mehr, um Rußland zu gefallen, will dagegen die eine liberal ſein, um die Meinung zu gewinnen, ſo möchte auch hierin die andre den Vorrang haben! Jetzt wollen Baiern und Würtemberg eine Volksvertretung am Bunde, und Preußen widerſtreitet mit Aerger, daß es dieſen früher von ihm gewollten — aber nur ſcheinbar und treulos gewollten — Vorſchlag aufgegeben hat! — Abweſenheit alles Geiſtes, aller Wahrheit, aller Redlichkeit. —

Beſuch vom Grafen Cieſzkowski, der auch von Dresden kommt, wo er ein paar Tage war. Traurige Nachrichten bringt auch er; Manteuffel wird völlig genarrt und merkt es nicht; mais c'est une bête, une véritable bête, après avoir été battu, il est tout rayonnant! Und er kümmert ſich

um den Ausgang nicht, er läßt den König ſorgen, und thut was der befiehlt, da trifft ihn weiter keine Verantwortung. —

Den König hält man mit Neuenburg hin, mit Anſchlägen gegen die Schweiz, da iſt ſein wunder Fleck, da will er Genugthung haben, es ſchimmert ihm ein kleiner Ruhm dabei. Mit den Anſchlägen gegen die Schweiz iſt es Oeſterreich Ernſt, aber es benutzt ſie dennoch als Reizmittel für den König. —

Neue Verwicklungen durch die Miniſter-Kriſis in England. Die Mächte wünſchen ein Toryminiſterium, aber wird auf daſſelbe zu rechnen ſein, wird es nicht gegen ſie ſein müſſen? Sonſt waren die Partheien allein auf dem Platz, jetzt iſt das ganze Volk da, und legt ſein Gewicht in die Streithändel. —

In Prescott und im Horatius geleſen. —

Montag, den 3. März 1851.

Für Temme wird in Münſter eine Geldſammlung unternommen und öffentlich angekündigt. Die Miniſter ſind in Wuth darüber, noch mehr der König, die Sache wird verboten, die Theilnehmer zur Rechenſchaft gezogen werden.

Traurige Verhandlungen der Kammern. Georg von Vincke's Antrag fällt, der Major von Vincke wird auch überſtimmt. Die Rechte iſt voll Uebermuth, läßt die Andern ihr Gewicht fühlen mit Hohn und Spott, lärmt, ſtört die Redner, verlacht ihre Vorträge, ſpottet des Präſidenten ꝛc. Die Miniſter trauen ihr aber nicht. —

Der alte Bülow-Kummerow arbeitet was er kann gegen Grundſteuer und Einkommenſteuer, ſucht die Miniſter zu ſchrecken, erſtrebt Zutritt zu dem König ꝛc. —

Der König iſt ungeduldig Berlin wieder zu verlaſſen, nur die neue Kälte hält ihn noch ab, nach Charlottenburg zu ziehen, da das dortige Schloß ſchwer zu heizen iſt. Er findet

die Luft hier unbehaglich, er wird nicht beachtet, die Leute auf der Straße grüßen ihn nicht, er hört kein Schmeichelwort, keine Bewunderung, als höchstens von solchen, deren Bemühen ihm keinen Werth mehr hat, wie Pitt-Arnim, Olfers ꝛc. —

In Dresden weiß man gar nichts mehr anzufangen. Es geht alles auf den alten Bundestag, der für Preußen nur Demüthigung und Gefahr bringt, und doch die einzige Rettung ist. Oesterreich hat ihn schon für sich, verweigert ihn aber noch für Preußen! —

Hier geht und in höheren Kreisen das Gerücht, Manteuffel sei von Rußland und Oesterreich bestochen, man nennt baare Summen; das ist dummes Zeug, es bedarf solchen Erklärungsgrundes gar nicht. Manteuffel folgt seiner natürlichen Richtung, er ist der Diener des Königs und thut nur was ihm befohlen ist, er hat nicht die geringste eigne Ansicht; wenn er auch Reaktionair ist, so kann er doch ebenfalls Revolutionair sein, wie er ja meint, erst kürzlich mit der Revolution gebrochen zu haben. Im Dienste keine Scham kennen, das ist der ächte Lakai. —

Stanley bringt in England kein Ministerium zu Stande. —

Der Major Blesson, schimpflichen Andenkens, hat eine Schrift zur Vertheidigung des Kriegsministers drucken lassen. Gäbe er doch seine eigne Vertheidigung über sein verrätherisches Verhalten beim Zeughaussturm, wo er als Befehlshaber der Bürgerwehr alles that, diese als unbrauchbar und schlecht erscheinen zu lassen! —

Wrangel ist in's Bad abgereist, unzufrieden, daß der König und der Kriegsminister in dem Streite mit Prittwitz diesem Recht gegeben. Wie klein ist diese aufgestutzte Größe schon geworden! —

Manteuffel schimpft auf die Kammern; man sagt ihm, so gute und willfährige würde man nicht ein zweitesmal bekommen, die Minister hätten doch immer die Mehrheit; er

antwortete: „Ach dieſe Mehrheit! ob wir ſie haben oder nicht, das iſt alles Eins!“ —

Dienstag, den 4. März 1851.

Erſter Band des Lebens des Feldmarſchalls Yorck, von Droyſen; weitläufig, ſchwerfällig, kein Leſebuch! Er leitet die Familie von den engliſchen York's ab; der Kaſſube Jork, wie Herr von Schön ſagt, wird da hoch hinauf gehoben. Seine uneheliche Geburt wird — einſtweilen — verſchwiegen, doch geſagt, daß die Mutter eine Handwerkerstochter, Pflugin aus Potsdam, geweſen. Zwei dicke Bände, zuviel! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“, bisher gut öſterreichiſch, räth jetzt, Preußen ſolle ſich auf ſich ſelbſt zurückziehen. Als ob es das könnte! Mitten in Deutſchland hingeſtreckt und von ihm unterbrochen, muß es wohl um Deutſchland ſich bekümmern. Seine untergeordnete Rolle iſt ihm noch auf lange Zeit geſichert. Das jetzige Jammerweſen, und das auf dem Schloß am 18. und 19. März, iſt eins und daſſelbe, hat dieſelbe Quelle. —

Leute vom Hofe ſagen, der König reibe ſich auf durch die immerwährende Anſtrengung, luſtig und guter Dinge zu ſcheinen, er wolle durchaus nicht, daß man ſagen könne, er ſei niedergeſchlagen, aber ſie, die in der Nähe wären, ſähen es durch, wie ſehr er ſich Gewalt anthue, bei ſeinen Poſſen ſei ihm ſchlecht zu Muthe, und die Königin weine ſehr viel. —

Haſſenpflug, zum 19. März in Greifswald auf's neue vorgeladen, führt unterdeſſen in Kaſſel ſeine Miniſterſchaft mit gaſſenbübiſcher Gemeinheit fort. —

Die tonangebenden Offiziere ſind jetzt unzufrieden mit dem General von Prittwitz, ſie meinen, er habe ſich doch am 19. März 1848 übel benommen, habe nie im Felde was gethan, da ſei Wrangel doch noch beſſer. —

In vielen Regimentern — nicht eben in der Garde — haben die Offiziere sich gegenseitig verpflichtet, das Haus von Manteuffel nicht zu besuchen. Ein junger Graf und Lieutenant wurde gefragt, ob er nicht mitgehen wolle in die Assemblee bei Manteuffel; er antwortete: „Das darf ich nicht, da dürft' ich mich beim Regiment nicht mehr sehen lassen." Manteuffel bewirbt sich sehr um die Gunst der Offiziere. —

Mittwoch, den 5. März 1851.

Besuch von Herrn von Weiher. Ueber die Sache Kinkel's, seine Begnadigung durch den König, die wie zum Spotte des Wortes Gnade das Strafurtheil grausam schärft; die Angabe, daß Kinkel nicht wegen Hochverrath, sondern nur wegen Kriegsverrath — unsrem Landrecht unbekannt, — verurtheilt worden, also die Strafe des Schwertes, die dem Durchhelfen eines Hochverräthers angedroht ist, auf die Durchhelfer Kinkel's keine Anwendung findet, dürfte leicht eine Falle sein, die Mitwissenden geschwätzig zu machen, da jene furchtbare Strafe nicht mehr schreckt; daß die „Kreuzzeitung" diesen Unterschied gestissentlich vorschiebt, mehrt nur das Mißtrauen. Nur Ein Gefängnißwärter ist noch in Haft wegen Kinkel's Flucht, bis jetzt gesteht er nichts. Man vermuthet noch einen zweiten als Mitwissenden, und den hofft man reden zu machen. Die Demokratie hält sich ruhig, und sorgt nur für unschuldig Nothleidende durch Geldhülfe. —

Die Flugschrift „Von Warschau bis Olmütz" ist von Herrn Selig Cassel, dem der Minister von Manteuffel dazu Mittheilungen gemacht hat. Sie preist als großen Gewinn die Einigkeit mit Oesterreich, erscheint aber in einem Zeitpunkt, wo diese als vollkommen verloren erkannt ist! — Die „Kreuzzeitung" spielt den Fuchs in der Fabel, das Mitrecht zum Vorsitz, das Preußen nicht erlangen kann, heißt ihr eine

Sache der Eitelkeit. — Die Miniſterblätter ſind ſchon dahin gekommen, die Stellung Schwarzenberg's in Wien als ſchwankend zu bezeichnen, und Metternich warnend mahnen zu laſſen, man möge Preußen gehörig berückſichtigen!

Die Kommiſſion der erſten Kammer für das Preßgeſetz hat ſich endlich bewogen geſehen, Sachverſtändige herbeizuziehen, dieſe ſind Spiker, Parthey und Georg Reimer. —

Schreckliche Zerrüttung des Berliner Stadthaushalts! Der geſammte Magiſtrat müßte zur Verantwortung gezogen werden. Die Gasanſtalt iſt ein großer Betrug, geſpielt zum Vortheil der Unternehmer und Ausführer. Die Regierung, ſonſt ſo eiferſüchtig und eingreifend, ſah der Sache gelaſſen zu. — Die Gemeindeordnung, verſtümmelt und verpfuſcht wie ſie iſt, richtet die größte Verwirrung im Lande an, ſie iſt großentheils noch nicht eingeführt, und wird überall nach Gutdünken der Behörde abgeändert. Mit den Gewerbeinrichtungen geht es nicht beſſer. Die Laſten und Steuern häufen ſich, das Leben wird bedrängter, ſchwerer. Mein altes Wort: „Wir haben den Feind im Lande!“ Die Regierung wirkt aus allen Kräften zu einer neuen Revolution hin, ſie kann die alte nicht bezwingen, alle ihre Soldaten helfen ihr nicht dazu, einſichtsvoll und wohlwollend zu werden, im Gegentheil verharrt ſie auf jene geſtützt in der dummen Bosheit. —

Wrangel iſt noch hier, und war geſtern bei dem Hoffeſte, der König umarmte ihn mehrmals. Eine ſpätere Entſcheidung des Königs in dem Streite zwiſchen Wrangel und Prittwitz iſt doch zu Gunſten Wrangel's ausgefallen. Prittwitz will nun, heißt es, den Abſchied nehmen. —

Herr von Manteuffel ſagte geſtern: „Jeden Richter will man zum Gott machen, uns Miniſter aber in den Schmutz treten.“

Der König war ausgelaſſen luſtig, und ſagte mehrmals, recht daß man's hören ſollte: „Ich amüſire mich Königlich,

enn ich ſo das Tanzen mitanſehe, Königlich!" — Herr von rokeſch trat auf den König zu, redete ihn an, und hielt n lange im Geſpräch feſt; man wollte das ſehr unverſchämt nden. —

Donnerstag, den 6. März 1851.

Wellington hat der Königin Victoria gerathen, das jetzige Miniſterium zu behalten, alſo Lord John Ruſſell und Lord almerſton bleiben, zum größten Aerger der Freiheitsfreunde. —

Beſuch von Herrn Hodgskin. Er war in Dresden, erhlt von der dortigen Rathloſigkeit, erwartet die Auflöſung r Konferenzen. „Preußen will nichts mehr, es muß les." Oeſterreichs Uebermuth. Karakter des Königs, weiß icht was er will, unterwirft ſich indem er herrſchen möchte, kennt Oeſterreichs Berechtigung an, und möchte ſie nicht nerkennen, hält die Rechte der von Gottes Gnaden Fürſten eilig, und kauft ihnen ihre Gottes Gnade ab, — dergleichen ll in engliſchen Blättern geſtanden haben. Herr Hodgskin rzählt mir lachend, ich werde für einen furchtbaren Demoraten und für den Verfaſſer der Artikel über Preußen in en »Daily News« ausgegeben, er wiſſe am beſten, daß dem icht ſo ſei, da die Artikel nothwendig durch ſeine Hände ehen müßten; »Daily News« habe übrigens bis vor nicht anger Zeit die Parthei Preußens gehalten, ſo ſchlecht unterichtet ſeien die Leute, die ſo ſchwatzen! —

„Fordern Sie alles von uns, nur keine Konſequenz, die aben wir nicht, können wir nicht haben!" ſagte neulich ein ormaliger Miniſter. (Radowitz? Heinrich von Arnim?)

Henkel und Hornſtein in Kaſſel aus der Haft entlaſſen. Dagegen Rektor Gräfe, Mitglied des ſtändiſchen Ausſchuſſes nd Autor der Schrift: „Der Verfaſſungskampf in Kurheſſen" verhaftet und in's Kaſtell gebracht. Der Schuft

Haſſenpflug öſterreichiſcher Freiherr geworden? Warum nicht? Die Hyäne Haynau iſt's auch. —

Herr von Minutoli hat den Preis ſeiner Schmeicheleien in der Singakademie ſogleich erhalten; der König hat ſeine Ernennung zum Generalkonſul nach Madrid endlich unterzeichnet. —

Die Mehrheit der erſten Kammer hat ſich vereinigt, auf Verbeſſerung der Gemeindeordnung anzutragen, ſie ſoll ſtändiſch eingerichtet werden; dann kommt's zu dem Antrag, die zweite Kammer ſtändiſch einzurichten, und ſie ſelber ſoll dazu beitragen, ihr Todesurtheil zu fällen! Die „Konſtitutionelle Zeitung" fordert die Demokraten auf, ihren Unmuth fahren zu laſſen, und das konſtitutionelle Syſtem retten zu helfen. Als ob wir was an dieſer Lumperei hätten! Dieſe nichtswürdige Gaukelei mag zum Teufel fahren. Die Demokraten warten auf andre Dinge, die nicht ausbleiben werden. —

Der König iſt „fuchswild" über diejenigen Abgeordneten, die bei Hof nicht in der ritterſchaftlichen (ſtändiſchen) Uniform erſcheinen, ſondern die Johanniter-, Landraths- oder Landwehruniform vorziehen. Es ſollen neue beſtimmte Vorſchriften darüber zu erwarten ſein. Warum bleiben die Leute nicht lieber von den abgeſchmackten Feſten weg? —

W. L. Schleſinger, in Charlottenburg, Neue Berlinerſtraße Nr. 27. b, fordert die Volksparthei daſelbſt öffentlich auf, zur Unterſtützung der Familie Temme's Beiträge zu geben. —

Freitag, den 7. März 1851.

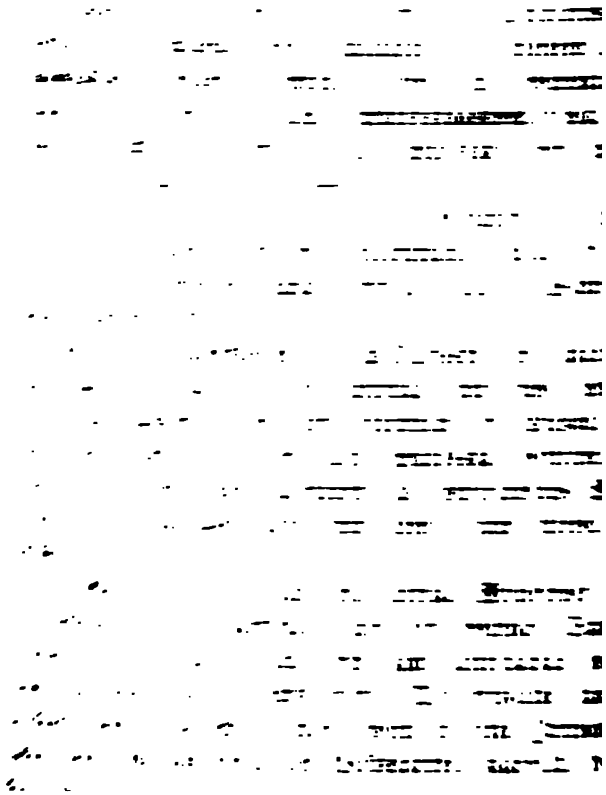
Achtzehn Jahr! Ich ſtaune bei dem Rückblick, daß ich es allein noch ſo lange ausgehalten. Allein bin ich, ſehr allein. — Wer weiß noch mit mir von der guten Zeit? Nicht nur ſie ſelbſt, auch ihre Zeugen ſind dahin, todt oder

zerſtreut. — Und grade an dieſem ſchweren Tage hab' ich mir auf's neue friſchen Muth gefaßt, und den Sinn dem Leben zugewendet! Das Schauſpiel der Welt, wenn man es nur recht im Großen betrachtet, iſt doch unerſchöpflich an Reiz und nie ganz ohne Befriedigung. Es wechſelt Gutes und Böſes, aber der Wechſel ſchon iſt ein Gewinn, und beim Ueberſchlag erkennt man doch ſtets ein Vorwalten des Guten, es wächſt immer neu hervor. —

Nachrichten aus Oſt- und Weſtpreußen ſchildern die dortige Stimmung als ſehr mißvergnügt und bedenklich, die Regierung möge ſich nicht täuſchen, es können Anläſſe kommen, wo ihre Macht plötzlich aufhört. So theilt auch der Prediger Krummacher Nachrichten vom Rhein und aus Weſtphalen mit, die ihm, wie er ſagt, ernſte Beſorgniſſe geben, die Volksparthei erhebt hin und wieder das Haupt mit ungebeugtem Trotz, und was ihn noch mehr ängſtigt, die katholiſche Geiſtlichkeit wird immer kühner, und wirkt in einem der preußiſchen Regierung durchaus feindlichen Sinn, ſie gewinnt das Volk mehr und mehr für Oeſterreich. —

Die „Urwählerzeitung" bringt einen Brief von Dr. Adolf Stahr an den Prediger Dulon in Bremen, über Kinkel, und einen Brief von Johanna Kinkel ſelbſt. —

Es iſt ein unermeßlicher Vortheil der Späterlebenden, die Streitigkeiten der Vorfahren, welchen im Leben keine Ausgleichung zu finden war, in ruhiger Betrachtung löſen oder beſeitigen zu können, und durch nichts gehindert zu ſein, die heftigſten Widerſacher mit gleicher Liebe zu umfaſſen; ſo Voltaire'n und Rouſſeau, Friedrich den Großen und Voltaire, Friedrich Auguſt Wolf und Johann Heinrich Voß, Fichte'n und Hegel. Nur wer Goethe's Widerſacher wäre, bliebe noch ausgeſchloſſen, ein ſolcher wäre heutiges Tages noch nicht zu ertragen; aber er hat auch keinen ihm ebenbürtigen je gehabt, nur kleine und beſchränkte Geiſter waren



kauft in Posen eine Herrschaft. Er besaß
en Thaten nur ein kleines Gut in der Lausitz.
Gut kauft er, heißt es später.)
ll als Internuncius nach Konstantinopel, das
ch wünscht er sehr diesen Posten. Aber der
sieht ihn dort nicht gern, daher die Sache
ist. —

Sonntag, den 9. März 1851.

ınd Brief aus Landsberg an der Warthe, von
s, sein Buch „Schiller und Goethe im Xenien-
uard Boas. Stuttgart und Tübingen, Cotta,"

enkampf von Boas gelesen, mit Nachschlagen,
nze Welt von Gestalten und Beziehungen! —
en die Maschinenbauer bei Oest vor dem
or ein Ballfest veranstaltet, Berends war
paar Aerzte und manche ehrbare Bürger.
n wurden die Theilnehmer gestört durch den
, der mit einer Schaar Konstabler eindrang,
n besonderes Zimmer wies, die Männer
e und mitten in der Nacht auf das Polizei-
sie namentlich aufgeschrieben, und Mor-
nd 4 Uhr entlassen wurden, über hundert
ıen! Diese scheusliche Rohheit und feind-
rch keinen Vorwand zu beschönigen, zeigt
ıtsittlichung unsrer Regierung; was kann
ıne Regierung, die in Lüge und Haß und
ıne Achtung will, kein Vertrauen, die sich
Thier benimmt! Wer giebt zu solchen
Befehl? wer gestattet sie nur? —

Montag, den 10. Mä

Brief aus London. Ueber die Miniſterkriſis. Ma ein radikales Miniſterium, weil dieſem wieder einige Oppoſition entgegenſtehen würde; Wellingto Königin, den Kampf gegen den Pabſt fallen zu l wollte ſie nicht, da meinte er, ſo möge ſie dazu Ruſſell behalten, und hernach Anhänger Peel's Ueberall, nicht dieſelbe Rathloſigkeit wie bei uns, große! »Altogether, it is a bad prospect; and t Exhibition increases the difficulty as no Minis venture on a dissolution of Parliament with the that it would entirely spoil the Prince's pet s

Ausgegangen mit Ludmilla eine Stunde lang. war ich wieder zu Hauſe, ſo trat Bettina von A die ſeit einem halben Jahre nicht in Berlin war. zählt von der Noth der Einquartirung in Wi 3500 Mann, 800 Pferde, Offiziere in großer Z Soldaten zum Theil ſehr gebieteriſch und wild, d aber brav und gutmüthig. Ihr Buch „Geſpräche monen“ iſt fertig geſchrieben, behauptet ſie. — wieder mit dem König angeknüpft und ihm geſchr aber ihr noch nicht wieder geantwortet. — Betti mir, daß ſie bei ihrem Buche den Gegenſtänden, zu verarbeiten hatte, ſich oft nicht gewachſen gefühl ſolche in's praktiſche Gebiet nicht zu verfolgen gen ſie oft in's freie Feld gelaufen, um ihre Gedanke meln und neue zu bekommen. Ich aber zweifle, Buch fertig geſchrieben ſei. —

Um 7 Uhr Abends Feuerlärm, grade in unſrer linie, die Franzöſiſche Straße hinauf, ſchlagen helle hoch zum Himmel auf, die ganze Stadtgegend iſt beleuchtet. Das Gebäude der Erſten Kammer br tungslos ab. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ erzählt die Schändlichkeit des Ueberfalles der Maſchinenbauer bei ihrem Ballfeſt am 8. durch die Polizei mit der niederträchtigen Lüge, die Polizei ſei leider zu früh gekommen, ehe die Vorträge im Hinterzimmer begonnen hatten! — Die „Konſtitutionelle Zeitung“ ſpricht eine gerechte Empörung über die Schandthat aus. —

„Die Regierung giebt uns Lehre und Beiſpiel, wie künftig einmal Hof- und Miniſterbälle zu behandeln ſind.“

Bettina klagt, auf dem Gute Wiepersdorf ſeien nur die Soldaten aus Berlin ungeberdig und anſpruchsvoll geweſen, hätten Verdruß und Schaden verurſacht. Ich glaub' es! Unterdrückte Demokraten benutzten den Kriegsrock, um einmal den Ariſtokraten etwas zu thun. Sie wußten, ſie ſeien auf einem Edelhof, von Bettinen wußten ſie natürlich nichts. Ein Stabsoffizier Sametzky gefiel ihr ſehr, ein Lieutenant Graf von der Schulenburg ſagte naſerümpfend: „Sein Vater war Koch.“ Gut, der Graf ſteht unter dem Kochſohn, militairiſch und ſittlich. —

Dienstag, den 11. März 1851.

Die Leute lachen über das Verbrennen der Erſten Kammer! Andre ſagen, der König wird ſich ärgern, daß es nicht die zweite war! oder nicht alle beide! „Künftig müſſen beide in demſelben Gebäude ſein.“ Jemand ſagte, der König werde lachen und ſpotten über die verbrannte Kammer. „Worüber lacht und ſpottet der nicht! ſogar über die eigne Schande!“ war die Antwort. —

Geſchrieben; mein kleines Tagewerk, dem Gewiſſen zur Befriedigung, denn beſondre Wirkung iſt leider nicht abzuſehen. —

Erwägung der politiſchen Lage Preußens. Ich glaube noch nicht, daß der Staat bald ſtirbt, aber gefährlich krank iſt er, kränker als vor Jena und nach Tilſit. Ich weiß

durchaus keinen zweckmäßigen Rath für ihn, wie er sich diplomatisch heraushelfen soll, es ist alles zu sehr verrottet, Preußen muß sein verschuldetes Geschick hinnehmen und tragen. Der wahre Rath wäre, sich innerlich zu bessern, den Partheigeist zu zügeln, wahr und gerecht zu sein, aber der ist unanwendbar. Dazu gehörte ein edler Geist und starker Karakter, wie Friedrich der Große war. —

Daß die Konstitutionellen jetzt großentheils die Sprache der Demokraten reden, ist nicht ihr Verdienst, sondern ihre Noth; hörte diese auf, so würde auch ihre Sprache wieder anders. —

Bei der Abstimmung über die 80,000 Thaler Geheimgelder, die das Ministerium bekommt, hat sich der ehmalige Minister von Bodelschwingh gründlich blamirt, indem er sein Nein eine Viertelstunde später in Ja umsetzte, und dies mit Frechheit gegen die Linke verrat. — Der kleine Landrath von Röder (mit dem Spitznamen Konsistorialrath) hat auf seine Landwehruniform gepocht, worauf ihm Bodelschwingh vorhielt, zuletzt habe er ihn in der Kammerherruniform gesehen. Reibungen unter dem Gelichter! —

Der Narr Louis Bonaparte sieht ein, wie er seinem Vortheil durch Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts entgegen gearbeitet; er wollte dasselbe für die Wahlen der Nationalgarde wiederherstellen, allein die reaktionaire Mehrheit der Nationalversammlung war heftig dawider, und er hat ihr nachgegeben. —

Das Schreiben Schwarzenberg's an die Mittel- und Kleinstaaten, die bisher mit Preußen verbündet waren, wirkt schon. Eine stärkere Ohrfeige als diese hat unsre Regierung kaum schon erhalten, und sie hat doch schon viele hingenommen. —

Mittwoch, den 12. März 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" enthält heute eine nicht gehaltene Rede Heinrichs von Arnim (Strick) von ungemeiner Schärfe, und ist deßwegen von der Polizei weggenommen worden. Ich habe sie noch bekommen. —

Besuch vom General von Pfuel. Ueber die Rede Heinrichs von Arnim, über den Bürger- und Bauernbrief Harkort's. Der allgemeine Zustand der Dinge ist durchaus revolutionair, am meisten durch die Regierung selbst. Empörung aller Redlichen und Billigen über den Einbruch der Polizei bei Oest und die Behandlung der dortigen Ballgesellschaft. Das ist ein schlimmeres Beispiel, als wenn das Volk sich stürmisch benimmt, eben weil es die Obrigkeit ist, die so handelt. Welche brutale Rohheit in dieser, welche sittliche Selbstbeherrschung in den Mißhandelten! Diese sind kraftvolle junge Männer, denen es eine Lust wäre, sich mit den Konstablern zu messen; sie unterließen es aus Selbstbeherrschung, aus edler Fassung. —

Die Landräthe und Regierungen hemmen und unterdrücken die Petitionen um Durchführung der Gemeindeverfassung, befördern dagegen die um Aufhebung derselben. Wer das gegebene Gesetz will und ehrt, ist ein Revolutionair, wer es verwirft oder mißachtet, ein Gutgesinnter. Welch ein verrückter Zustand! —

„Drei Tage aus dem Leben Goedsche's", so heißt eine eben erschienene Flugschrift. Der Schuft erklärt heute in der „Kreuzzeitung", sie enthalte Verläumdung, indeß erachte er es für seine Pflicht, bis zur richterlichen Entscheidung seine persönliche Sache von der Sache der Zeitung zu trennen, und seine Wirksamkeit an dieser einzustellen. Die Herren scheinen sich endlich der Gemeinschaft zu schämen, aber zu spät! Die Namen Gerlach, Bismarck, Ohm, Krassow, Huber,

Goedsche, Stahl ꝛc. sind fest verbünden! Sie wußten's schon lange, daß sie Schufte unter sich hatten. —

Bayrhofer nun auch in Kassel zur Haft gebracht! Das Volk begrüßte ihn, als er von Marburg ankam, mit lautem Zuruf. —

Hessen und Schleswig-Holstein sind wie den wilden Thieren vorgeworfen, und nicht die Soldaten sind diese Thiere, sondern die Kommissaire der Mächte, die Generale, die verrätherischen Minister. —

Donnerstag, den 13. März 1851.

Geschrieben; Preußen und Oesterreich haben ihre frühere Bedeutung nicht mehr, wie auch Protestantismus und Katholizismus die ihre nicht mehr; jetzt heißt es: Freistaat und Freiglauben, darauf kommt es an! —

Die Schrift des Kaufmanns Engel gegen Goedsche hab' ich nun bekommen. Sie ist wie ein Stück des Zuschauers gegen ihn selbst angewandt. Niedrige Spürerei im niedrigsten Schmutze; er wird mit seiner eignen Münze bezahlt. Sie sind eben Kumpane, die sich entzweit haben. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß ihrer noch mehrere sind, Gerlach, Stahl, Hinckeldey, Huber, Kaiser, Manteuffel ꝛc.

Wie die „Nationalzeitung" zu der preußischen Denkschrift gekommen ist, die sie zuerst veröffentlicht hat, weiß man sich nicht zu erklären. Der König ist wüthend darüber, der Minister von Manteuffel sehr betroffen. Doch hat man nicht den Muth, sie für unächt zu erklären. —

Die Sammler für Temme's Familie wiederholen ihre Anzeige, die in den gegenwärtigen Zuständen eine Handlung des Muthes und der Rechtschaffenheit ist. Aller Unterdrückung zum Trotz, erheben sich immer wieder freie Stimmen, und die Regierung sieht mit Schrecken, wie wenig Boden sie

gewonnen hat. Bricht einmal etwas an ihr, dann wird man sehen, wie wenig Stützen sie hat. —

Freitag, den 14. März 1851.

Seltsamer Traum! Der Xenienkampf erschien mir in lebenden Gestalten als eine Reihe in Berlin vorfallender Ereignisse, ganz im Karakter der damaligen Personen und Verhältnisse, ohne Einmischung von Zügen aus späterer Zeit, aber wahre Stürme, durch Redner und Krieger ausgeführt. Das Ganze ließ mir im Erwachen eine heitre Stimmung. Gewisse Gegenden, die ich nur aus Träumen kenne, sah ich auch diesmal wieder.

Nachmittags Besuch von Herrn Paul Heyse, in Auftrag seines Vaters. Ein sehr hübscher, feiner und kluger junger Mann, der den besten Eindruck macht. —

Oesterreichische Truppen sind aus Holstein nach Böhmen über Magdeburg und Halle zurückgekehrt. Ein preußischer General hat sie begrüßend empfangen. Ein ganz neues Ereigniß, seit zweihundert Jahren nicht dagewesen! —

Die „Preußische Zeitung“ („Deutsche Reform“) bringt jetzt eine späte Verneinung der Aechtheit der vielbesprochenen Denkschrift, aber auf Schrauben gestellt, nicht klar. Die Verneinung wird zur Bejahung. Die Dummheit bleibt, die Lüge kommt hinzu. Jämmerliche Minister und Lohnschreiber!

Bettina von Arnim sah das Miniaturbild meines Vaters auf meinem Schreibtisch, und hatte großes Wohlgefallen daran; sie rühmte den Ausdruck des klaren Verstandes, der heitern Klugheit, die Augen lobte sie besonders, und meinte, ich hätte dieselben. Sie hielt meinem Vater, dem Bilde gemäß, eine herrliche Lobrede, und gewährte mir damit eine tiefe innre Befriedigung. Es war ein Wunder, daß von dieser Seite

mir in Betreff meines Vaters ſo was Rührendes u
glückendes widerfuhr! —

Sonnabend, den 15. März

Geſchrieben; trauriger Stoff wird gebeſſert durch
ermuthigende Auffaſſung; zu verzweifeln iſt nie, zu
immer! und Sklav iſt nur wer einwilligt es zu ſein.

Grimmige Aeußerungen preußiſcher Offiziere gege
teuffel, ſie geniren ſich nicht in Betreff der Beiwört
ſie ihm geben; nebenher fällt auch für den König r
ab, wiewohl ſie wollen, daß das Volk vor dem Na
Ehrfurcht zittre. Aber das Volk iſt ſo frei in ſein
theilen wie die Vornehmen, und zittert nicht, ſondern ſ
mit ihnen in die Wette. —

Vierzehn Tage Ferien ſollten in Dresden ſein;
ſind ſchon drei Wochen draus geworden, es iſt eine ſ
liche Stockung, die Unredlichkeit und Dummheit könn
weiter! Daß Preußen aber zu jeder Unterordnu
Oeſterreich von ihm verlangt, geneigt iſt, ergiebt ſi
folgender merkwürdigen Stelle der „Kreuzzeitung" vo
Abend: „Keinen Falls aber wird Deutſchland ſo lei
geſſen, daß Oeſterreichs Herrſcher ſchon die deutſche
krone trugen, als Preußens Fürſten noch ihre Herrſch
dem Markte zu Krakau zu Lehn empfingen." Hat m
recht, die Kreuzzeitungsleute „die Wiener in Berl
nennen? Sind das preußiſche Patrioten? —

Die vier Könige in Deutſchland haben erklärt, ein
haus müſſe dem Bundestage zur Seite ſtehen; Sch
berg antwortete, das ginge nicht, Rußland gebe ſein
willigung zum Eintritt Geſammtöſterreichs in den Bu
unter der Bedingung, daß kein Volkshaus, Parlam
ſtattfinde. —

In Weimar hat der Abgeordnete Enders mit neun andern beim Landtage förmlich erklärt, die deutſchen Diplomaten in Dresden hätten vom deutſchen Volke nicht Vollmacht und Auftrag, über Leben und Sein dieſes Volkes Beſchlüſſe zu faſſen; dieſe „Miſſethat“ werde nie einen rechtsgültigen Zuſtand begründen. Wie rechtſchaffen und kühn! Sie werden der Deutſchen doch nicht mächtig, der Widerſpruch kommt an hundert Stellen hervor, klein oder groß, und am Ende bildet er eine furchtbare Maſſe! —

Wieder iſt ein öſterreichiſches Bataillon durch Magdeburg marſchirt, und Geſchütz und Fuhrwerk! Es geht dem preußiſchen Militair doch ſtark in die Naſe! Wo iſt der Gardeſtolz?! —

Preußen muß jetzt ſogar gegen Frankreich und England, welche den Eintritt Geſammtöſterreichs in den deutſchen Bund nicht ohne Frage zugeben wollen, für Oeſterreich auftreten, und jenen ſagen, das ginge ſie nichts an! Man bildet ihm ein, es vertrete damit ſein Recht! — Uebrigens habe ich nichts gegen jenen Eintritt, im Gegentheil ich finde ihn wünſchenswerth, und ganz zum Vortheil der Freiheit, weit mehr als Oeſterreichs. —

Profeſſor Michelet in Paris auf dem Disziplinarwege eines Amtes ſuspendirt. Unſre Schändlichkeiten ſind nur Nachahmung, von den Franzoſen haben die Völker nicht ſo viel gelernt, als die Regierungen; die leben ganz und gar vom Beiſpiel, das Paris ihnen giebt. —

Sonntag, den 16. März 1851.

Die „Nationalzeitung“ weiſt nach, wie unſre Finanzrechnungen falſch und trügeriſch geführt werden, die Summen nicht oder anders verwendet werden als es angegeben ſteht,

mir in Betreff meines Vaters ſo was Rührendes und Beglückendes widerfuhr! —

Sonnabend, den 15. März 1851.

Geſchrieben; trauriger Stoff wird gebeſſert durch heitre, ermuthigende Auffaſſung; zu verzweifeln iſt nie, zu hoffen immer! und Sklav iſt nur wer einwilligt es zu ſein. —

Grimmige Aeußerungen preußiſcher Offiziere gegen Manteuffel, ſie geniren ſich nicht in Betreff der Beiwörter, die ſie ihm geben; nebenher fällt auch für den König manches ab, wiewohl ſie wollen, daß das Volk vor dem Namen in Ehrfurcht zittre. Aber das Volk iſt ſo frei in ſeinen Urtheilen wie die Vornehmen, und zittert nicht, ſondern ſchimpft mit ihnen in die Wette. —

Vierzehn Tage Ferien ſollten in Dresden ſein; aber es ſind ſchon drei Wochen draus geworden, es iſt eine ſchimpfliche Stockung, die Unredlichkeit und Dummheit können nicht weiter! Daß Preußen aber zu jeder Unterordnung, die Oeſterreich von ihm verlangt, geneigt iſt, ergiebt ſich aus folgender merkwürdigen Stelle der „Kreuzzeitung“ von heute Abend: „Keinen Falls aber wird Deutſchland ſo leicht vergeſſen, daß Oeſterreichs Herrſcher ſchon die deutſche Kaiſerkrone trugen, als Preußens Fürſten noch ihre Herrſchaft auf dem Markte zu Krakau zu Lehn empfingen.“ Hat man Unrecht, die Kreuzzeitungsleute „die Wiener in Berlin“ zu nennen? Sind das preußiſche Patrioten? —

Die vier Könige in Deutſchland haben erklärt, ein Volkshaus müſſe dem Bundestage zur Seite ſtehen; Schwarzenberg antwortete, das ginge nicht, Rußland gebe ſeine Einwilligung zum Eintritt Geſammtöſterreichs in den Bund nur unter der Bedingung, daß kein Volkshaus, Parlament u. ſtattfinde. —

In Weimar hat der Abgeordnete Enders mit neun andern beim Landtage förmlich erklärt, die deutſchen Diplomaten in Dresden hätten vom deutſchen Volke nicht Vollmacht und Auftrag, über Leben und Sein dieſes Volkes Beſchlüſſe zu faſſen; dieſe „Miſſethat" werde nie einen rechtsgültigen Zuſtand begründen. Wie rechtſchaffen und kühn! Sie werden der Deutſchen doch nicht mächtig, der Widerſpruch kommt an hundert Stellen hervor, klein oder groß, und am Ende bildet er eine furchtbare Maſſe! —

Wieder iſt ein öſterreichiſches Bataillon durch Magdeburg marſchirt, und Geſchütz und Fuhrwerk! Es geht dem preußiſchen Militair doch ſtark in die Naſe! Wo iſt der Gardeſtolz?! —

Preußen muß jetzt ſogar gegen Frankreich und England, welche den Eintritt Geſammtöſterreichs in den deutſchen Bund nicht ohne Frage zugeben wollen, für Oeſterreich auftreten, und jenen ſagen, das ginge ſie nichts an! Man bildet ihm ein, es vertrete damit ſein Recht! — Uebrigens habe ich nichts gegen jenen Eintritt, im Gegentheil ich finde ihn wünſchenswerth, und ganz zum Vortheil der Freiheit, weit mehr als Oeſterreichs. —

Profeſſor Michelet in Paris auf dem Disziplinarwege ſeines Amtes ſuspendirt. Unſre Schändlichkeiten ſind nur Nachahmung, von den Franzoſen haben die Völker nicht ſo viel gelernt, als die Regierungen; die leben ganz und gar vom Beiſpiel, das Paris ihnen giebt. —

Sonntag, den 16. März 1851.

Die „Nationalzeitung" weiſt nach, wie unſre Finanzrechnungen falſch und trügeriſch geführt werden, die Summen nicht oder anders verwendet werden als es angegeben ſteht,

daß ihre Verrechnung an falscher Stelle geschieht. Namentlich weist sie nach, wie das Revolutionsjahr 1848, um es gehässig zu machen, absichtlich und fälschlich mit Lasten belegt worden, die entweder in's vorhergehende oder in's nachfolgende Jahr, das Reaktions-, das Staatsretter-Jahr, fallen, und wie seitdem verschwendet und gewirthschaftet wird, das weiß man zur Genüge, aus dem Wachsen der Abgaben, der Staatsschulden. Lug und Betrug überall.

Mich dünkt, es kommt ein neuer frischer Geist unter die Menschen, die Bestürzung über die Wendung der Dinge in Kurhessen und Schleswig-Holstein macht dem Unwillen und der Erbitterung Platz, die Unfähigkeit der Dresdener Pfuscher, die Feigheit und Schmach Preußens, die augenscheinliche Verrätherei gegen die deutsche Sache, bis zur deutschen Flotte herab, die Erbärmlichkeit der preußischen Kammern, alles trägt bei, die Unzufriedenheit zu steigern und den Muth. Von Frankreich und England her weht auch ein frischer Wind, und die Reaktion, indem sie neue Angriffe nach außen und nach innen berath, kann unerwartet selber deren zu bestehen haben, die ihr sehr gefährlich werden können. —

Man sagt, in Leipzig sei eine Berathung von Verbrüderten aus Thüringen, Hessen, Baden und Würtemberg, Berlin, Halle, Stettin ꝛc. gehalten worden, und eine andre finde jetzt in Hamburg Statt. Die Volksparthei soll sehr gut organisirt sein. Von allen Seiten wird sie gewarnt, nichts zu früh ausführen zu wollen. Unsre freien Blätter warnen dringend gegen jeden Versuch einer Feier des 18. März, nur Leichtsinnige oder Betrüger könnten dazu rathen. —

Ein junger Graf von Pourtales hat einen andern Schweizer wegen politischen Zwiespalts auf der Straße meuchlerisch gestochen. Was werden die Gerichte thun? Ihn durchschlüpfen lassen! Pourtales gehört ja zur günstig gestellten Minderheit, wie Hassenpflug, Kaiser, noch zur Zeit Goedsche ꝛc.

Man fragt hier, ob wir nicht bald österreichische Truppen er in Besatzung haben werden? —

„Was wir wünschen, Rede von Robert Brauner, deutsch-tholischem Prediger in Berlin. Am Neujahrstage 1851." 8. ihn genug, aber trocken und mittelmäßig. Nicht geist-winnend, nicht herzerwärmend. —

Montag, den 17. März 1851.

In England bewegt sich die Revolution langsam, aber nst und stark, und alles was dort geschieht, ist von großem influß auf die übrige Welt, wenn auch das Geschehende im ugenblick nicht sehr auffällt. Eben so wichtig ist auch Rußnd; was dort geschieht, darnach fragt niemand, das weiß iemand, und doch gehen dort im Stillen große Verwandngen vor. Die Zeit wird sie an den Tag bringen. Einsteilen demüthigt der Machthaber Rußlands unsre stolzesten, bermüthigsten Fürsten; auch ein Beruf, dem sein Verdienst icht abzusprechen ist! —

Die Erste Kammer hat denn doch in der neuen Berathung es schändlichen Preßgesetzentwurfs den Paragraphen, der die ntziehung des Postdebits der Zeitungen in die Willkür der ehörde stellt, fallen lassen. Dagegen nimmt sie es ruhig in, daß der stupide Minister von Westphalen die Frechheit at, und die Dummheit, zu erklären, jene Entziehung sei eine erwaltungsmaßregel, und er werde sie anwenden, wie und ann es ihm beliebe! Und doch hatten die Minister diese befugniß in den Gesetzentwurf aufgenommen, um sie zu erngen, also eingestanden, daß sie dieselbe noch nicht haben! olche Minister! solche Kammern! Hole sie alle der Teufel!

Es heißt, die Konstitutionellen fingen an, sich mit den emokraten zu vereinigen; Vincke habe mit Rodbertus einen esondern Vertrag abgeschlossen ꝛc. Das mag sein, aber die

Volksparthei in ihrem Kerne macht nicht gemeine Sache mit den Konstitutionellen! —

Schwarzenberg hat dem Könige von Würtemberg geantwortet, heißt es jetzt, er sei gar nicht wider ein deutsches Parlament, aber es sei noch zu früh, davon zu reden, erst müßten die Fürsten einig sein. —

Dienstag, den 18. März 1851.

Die „Urwählerzeitung" bringt ein Bild und ein Gedicht, die „Nationalzeitung" einen vortrefflichen Aufsatz zur Feier des 18. März; die Revolution sei die erste Großmacht in Europa, wird hier gesagt, während einige sogenannte Großmächte vor ihr eingeschrumpft sind, und der russische Kaiser sie anerkennt. —

Die „Urwählerzeitung" ist von der Polizei gleich weggenommen worden, die Konstabler suchten sie sogar in manchen Häusern. Um so mehr freut sich das Volk der geretteten Abdrücke, fast alle Abonnenten haben sie bekommen. —

Herrn Streckfuß macht die Polizei wegen des Selbstverlags seiner Bücher böse Scheereien. Davon leben unsre Behörden! —

Heute, das Datum ist bemerkenswerth, haben die Soldaten auch am Helm die deutsche Kokarde zu tragen aufgehört. Drei Jahre lang trugen sie die Farben der Fahnen, die auf den Barrikaden wehten! —

Abends Besuch von Weiher. Nachrichten vom Friedrichshain. Seit Sonntag strömten die Leute hin, und brachten Blumen und Kränze zum Schmuck der Gräber. Erst heute Nachmittags um 4 Uhr besetzten Konstabler die Zugänge, und niemand durfte mehr hinein. Es fiel keinerlei Reibung vor, alles verzog sich in tiefer Stille. —

hinkommt, da ist
lend. —
r erbärmlicher.
nach, haben nicht
was von der Ver-
eit des Volkes an, —
dem Volke nichts gemein
nicht einmal die Verfassung!
, der Teufel hole das Possen-

eute Nachmittag der Wagen, als er
urch's Brandenburger Thor kam. Er
Wagen abzuwarten, in das Gebäude des
. auswärtigen Angelegenheiten. Auf dem
e er vielen Leuten, die ihn nicht grüßten.
ß er sich in herben Schimpfreden aus. Diese
hkeit dient den Leuten zur Belustigung; besser, er
e nicht, am besten, er hätte sie nicht! —

Freitag, den 21. März 1851.

t meinen Papieren gearbeitet. Ueberlegung, was zu
ren, was zu verbrennen sei. Sprechen, Schreiben,
n, nur Stufen der Mittheilung; es ist nicht wahr, daß
esprochene verfliegt, daß das Geschriebene bleibt, daß
edruckte gelesen wird! —

as unerwartete Verbot der italiänischen Aufführung der
amen von Portici", nachdem das Königstädter Theater sie
nzustudiren viele Zeit und große Kosten aufgewendet,
um so mehr Mißvergnügen, als nun jene Bühne alle
ische Opernaufführungen eingestellt hat. In den vor-
n Kreisen spricht man verächtlich von dieser kleinlichen

andern Freunde Goedſche's, die Herren von Gerlach, Stahl, Huber, von Bismarck, Graf von Kraſſow ꝛc. dazu?

Der Zuſchauer der „Kreuzzeitung“ iſt ſeit Goedſche's Abgang auffallend gering und dürftig; dieſer Kerl war alſo die Hauptperſon in dieſer Kothpfütze! —

General Haug hat in London bei einer Verſammlung der Ausgewanderten zu Ehren der Revolutionstage von 1848 den Vorſitz geführt und eine Rede gehalten; Mazzini, Ruge, Kinkel ꝛc. ſprachen ebenfalls.

Dem König wurde die „Urwählerzeitung“ vom 18. vorgelegt, die das Bild hat, wie die Märzleichen beſtattet werden, die Prediger dabei, der Magiſtrat, Fahnen, — er ſoll das Blatt zerriſſen, zur Erde geworfen, und darauf geſpieen haben. Er gedachte der Schmach, ſelber vor dieſen Leichen die Mütze abgenommen zu haben. —

Die Furcht vor der Revolution iſt eine Schwäche, ſagen die Kreuzzeitungsritter. Unſre „ſtarke“ Regierung verbietet die zu Sonnabend angekündigte italiäniſche Aufführung der „Stummen von Portici“. Wahrſcheinlich aus Stärke!! —

Donnerstag, den 20. März 1851.

Geſchrieben. Unwürdige, fruchtloſe Verſuche in Dresden, die Deutſchen vollends zu knechten. Doppelte Rolle der Großmächte, jede will knechten, damit aber die andre es nicht könne, ſollen Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Fürſten beachtet werden. Von den Völkern iſt keine Rede. —

Nachrichten aus Schleswig, bejammernswerther Zuſtand! Ueber achtzig Prediger abgeſetzt, vertrieben, in größter Noth! Däniſche Gewaltthaten ohne Maß! Und in Holſtein nicht viel beſſer, was die Dänen dort noch nicht thun können, thun die Oeſterreicher und Preußen. Druck, Quälerei, Verfolgung ꝛc.

Wo die „Ruhe und Ordnung" der Fürſten hinkommt, da iſt nicht etwa der Tod, ſondern Verwirrung und Elend. —

Das Gebahren unſrer Kammern wird immer erbärmlicher. Selbſt in den Finanzſachen geben ſie feige nach, haben nicht den geringſten Muth. Sie möchten gern was von der Verfaſſung retten, klagen die Gleichgültigkeit des Volkes an, — dieſe Minoritätskammern, die mit dem Volke nichts gemein haben! Und die Mehrheit will nicht einmal die Verfaſſung! Darin ſtimmen wir ihnen zu, der Teufel hole das Poſſenſpiel! —

Dem Könige brach heute Nachmittag der Wagen, als er von Charlottenburg durch's Brandenburger Thor kam. Er zog, einen andern Wagen abzuwarten, in das Gebäude des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten. Auf dem Wege begegnete er vielen Leuten, die ihn nicht grüßten. Darüber ließ er ſich in herben Schimpfreden aus. Dieſe Empfindlichkeit dient den Leuten zur Beluſtigung; beſſer, er zeigte ſie nicht, am beſten, er hätte ſie nicht! —

Freitag, den 21. März 1851.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueberlegung, was zu bewahren, was zu verbrennen ſei. Sprechen, Schreiben, Drucken, nur Stufen der Mittheilung; es iſt nicht wahr, daß das Geſprochene verfliegt, daß das Geſchriebene bleibt, daß das Gedruckte geleſen wird! —

Das unerwartete Verbot der italiäniſchen Aufführung der „Stummen von Portici", nachdem das Königſtädter Theater ſie neu einzuſtudiren viele Zeit und große Koſten aufgewendet, erregt um ſo mehr Mißvergnügen, als nun jene Bühne alle italiäniſche Opernaufführungen eingeſtellt hat. In den vornehmen Kreiſen ſpricht man verächtlich von dieſer kleinlichen

Revolutionsfurcht. Das Verbot, wird versichert, ging mittelbar vom König aus. —

Der Ministerpräsident hat in der Preßgesetzverhand der ersten Kammer gesagt: „Ein bekannter Führer der D kratie, Herr Buhl, hat z. B. öffentlich ausgesprochen, mit deutschen Volke sei nichts anzufangen, bis ihm die R genommen und die Unzucht öffentlich in den Straßen g ben werde. In Folge dessen hat derselbe sich auch a Uebersetzung der Memoiren des Casanova gemacht." erkennt hier nicht die bekannte Manier? „Häzel'sche H granaten, Verschwörung in Magdeburg, Ruge und M in Holstein, die Ziege" und andre freche Dummheiten? weist Herr Buhl in einer kurzen Anzeige den Minister zurecht; schade nur, daß er sie zuletzt mit einem unk und unbegründeten Ausfall gegen den guten Bernstein stellt, der ihm nicht radikal genug ist! — Die Anzei sonst tapfer und würdig. —

Bakunin ist von Prag nach Olmütz gebracht worden

Die „Neue Preußische Zeitung" bekennt, aus den T dener Konferenzen komme nichts heraus! Zum Bunde zum Bundestag! Den sie noch vor kurzem schrecklich sch gemacht hat. — Sie wird lahm und wankend, und Zuschauer hat den Kläffer Goedsche nicht mehr. —

Die Finanzwirthschaft wird hier immer unverschämter toller. Bedrückung und Verschwendung gehen Hand in H Kann das gut enden? —

In Greifswald ist die Verhandlung gegen Hassen wieder ausgesetzt worden! Der Justizminister (Simons!) sich die Akten eingefordert und noch nicht zurückgeschickt! will den Spitzbuben wieder schonen. —

Sonnabend, den 22. März 1851.

Geschrieben, Unerfreuliches, Widriges, aber „Verdruß ist auch ein Theil des Lebens". —

Hof und Reaktion leben in beständiger Furcht; die Strenge und der Hohn ihrer Maßregeln kommen größtentheils aus dem Bedürfniß, sich Muth zu machen, die Gefahr zu läugnen, aber ihnen ist übel zu Sinn und bang um's Herz; der König fährt fort, Geld in England anzulegen, die Prinzen deßgleichen, auch viele Große, Minister, Generale ꝛc. legen sich was sie nennen einen Nothpfennig zurück; die Grundbesitzer, am meisten geängstet, dringen auf rasche Ablösungsgesetze der Grundlasten, weil sie fürchten, die Zeit könne schnell eintreten, wo die Lasten ohne Entgelt abgelöst werden. Die Prinzessin von Preußen jammert, daß ihrem Sohne seine Regierungsaussichten verdunkelt sind, daß die stupide jetzige Regierung sie stets mehr verderbe, ja daß eine neue Revolution sie ganz verschließen könne!

Die „Konstitutionelle Zeitung" liefert seit einiger Zeit muthige, tapfre Artikel. Die Polizei ist ihr auffässig, sie hat die heutige Abendnummer weggenommen. Bald wird es mit der Presse völlig vorbei sein; wir werden wieder über Preußen ganz an auswärtige Blätter gewiesen sein. —

Unsre Prediger fangen nun auch an, gegen unsre Staatskirchenwirthschaft aufzutreten. Das Komité des Unionsvereins, die Prediger Jonas, Sydow, Pischon, Schweder, Elteſter, Krause, Lisco, Bellermann ꝛc. hat eine Schrift in Druck gegeben wider die neuernannte Behörde, „Evangelischer Kirchenrath", welcher die Kirche ohne Rücksicht auf Verfassung bloß nach des Königs Willkür regieren soll. —

Die freien Gemeinden werden willkürlich gedrückt und gequält, ihre Prediger am Predigen verhindert, wegen Taufen und Trauungen in Strafe genommen. —

Das Konsistorium für die Provinz Preußen erklärt, die

freien Gemeinden seien keine christlichen, ihre Anhänger nicht als Mitchristen anzusehen! —

Sonntag, den 23. März 1851.

Daß das Würdige und Große lange verkannt und auf zu geringe Stufe gesetzt wird, kommt häufig vor; aber das Geringe und Mittelmäßige hält sich nie lange auf der unberechtigten höchsten Stufe, zu der es durch Umstände und Gunst gelangt ist; wenn diese Umstände und diese Gunst vergangen sind, tritt unerbittliche Gerechtigkeit ein.

Besuch vom Grafen von *, anderthalb Stunden. Er rückt immer weiter linkshin, und spricht von der Regierung und den Ministern mit tiefster Verachtung; er meint, solche erbärmliche, talentlose, ganz dumme Menschen seien noch nie Minister gewesen. Ich bewies ihm, daß wir keine andere haben *können*. Auch der König ging nicht leer aus: „Er tödtet den Grafen von Brandenburg und belohnt Manteuffel, der dasselbe, was Brandenburg, in viel stärkerem Maße gethan." Das ist ein Irrthum, Manteuffel hat auf Befehl, auf Bitten des Königs gehandelt, jener nicht, das macht den Unterschied. Die Kammern sind matte, trostlose Körper, eine Art Mollusken. Der ganze Zustand *kann* nicht halten, er *muß* zusammenbrechen, wann und wie, das weiß Gott. In der Kreuzzeitungsparthei ist gar nichts, auch hier stehen die talentlosen, die bloß dreisten und übermüthigen Mitglieder voran, die Bismarck-Schönhausen, die Kleist-Retzow, nun gar ein Buddenbrock! Er sieht die Erniedrigung Preußens immer größer werden, die Schmach, die Schande; Oesterreich ist unser bitterster Feind, und wir — wir wissen nicht was wir wollen, sind rathlos, entschließungsunfähig. Wir gehen einer neuen Erschütterung entgegen, der jetzige Zustand wird weggeschwemmt. Krieg? wir können keinen führen, wir würden

nur Niederlagen zu gewärtigen haben. So urtheilt *. Ich wollte gar nicht über Politik mit ihm reden, er zwang mich. Gelegen ist ihm nur an der Aristokratie, an weiter nichts, das gestand er; in ihr sieht er das Heil des Staates. —

Montag, den 24. März 1851.

Der Friedrichshain durfte gestern und vorgestern nicht betreten werden. Konstabler hielten ihn besetzt. —

Der Minister von Westphalen erläßt scharfe Vorschriften gegen das Vereinswesen; er merkt etwas davon, daß die politischen fortbestehen, auch miteinander Verbindung haben, daß in Berlin, Leipzig, München ꝛc. gemeinsame Vorstände wirken. Gewiß! Aber er wird's nicht hindern!

In Hannover die Märztage von Volksverein und Bürgerwehr festlich gefeiert, zum großen Schrecken unsrer Jammerleute! — Freisprechungen in Hannover. —

In Dresden hat die Regierung die über die Konferenzen hier erschienene Druckschrift verboten, weil darin Aktenstücke mitgetheilt worden, deren Veröffentlichung nicht geschehen sollte. Sie hat diese Aktenstücke damit als ächt anerkannt! Sie müssen sich blamiren, diese Regierungen! Recht wie zum Hohn bringt die „Augsburger Allgemeine Zeitung" eben ein neues wichtiges Aktenstück der Konferenzen, betreffend die Handels- und Zollverhältnisse; für Preußen bedenklich genug, für Oesterreich versprechend! —

Graf von Alvensleben aus Dresden hier; Vortrag beim König, Berathung der Minister ꝛc. „Man ist noch immer sehr entschieden", die Phrase der Regierung; das heißt, die Ochsen stehen noch immer am Berge! —

Die „Neue Preußische Zeitung" schlägt alle möglichen Tonarten an, für die Preßfreiheit, für Oesterreichs altererbtes Vorrecht, für das Slaventhum als Grundlage Preußens wie,

Oesterreichs, für die Deutschheit des deutschen Bundestages, jetzt sogar für unsre Verfassung, die nicht durch fremden, d. h. Bundeseinfluß soll verändert werden dürfen! Von dem herrlichen Kriegsheer ist sie seit einiger Zeit ganz still. —

Am 22. März sollten die preußischen Truppen zur Feier des Geburtstags des Prinzen von Preußen ausrücken, aber plötzlich wurde es abbestellt, man weiß nicht auf wessen Befehl. Dem Könige sind dergleichen Huldigungen für seinen Bruder unerträglich, und er glaubt sie werden von der ihm feindlichen Parthei geflissentlich ihm zum Verdruß angeregt! —

Dienstag, den 25. März 1851.

Die Kreuzzeitungs-Parthei geräth in große Verlegenheit, sie hatte für Preßfreiheit gesprochen, hilft aber in den Kammern zur Unterdrückung der freien Presse, sie hilft auch zur Unterdrückung der Kammern selbst; wenn aber Presse und Kammern aufhören, wo und wie will sie wirken? sie vernichtet ihre Werkzeuge, ihre Waffen, ihre ganzen Hülfsmittel, sie hört auf eine Macht zu sein; durch Hofränke allein kann sie sich nicht erhalten, da stehen ihr andre entgegen und die ganze Bureaukratie; sie fühlt den Nachtheil tief, nicht in's Ministerium gelangt zu sein, denn säße sie am Ruder, so hätte sie den Gewinn von jenen Unterdrückungen, die jetzt sie selber treffen. Daher strengt sie sich an, jetzt in's Ministerium zu dringen, — sie arbeitet heimlich an Manteuffel's Sturz, indem sie ihn öffentlich preist, — und dringt auch auf Herstellung landständischer Einrichtungen, um neuen Boden unter den Füßen zu haben; die Pairskammer ist ihr schon bedenklich, die dient zur Befestigung der Verfassung, mit der ist eine zweite Kammer aus dem Volke ganz unauflöslich verbunden. Die ganze Parthei steht einzig auf dem Boden der Revolution! Welch ein Zeugniß für die Macht der letztern! —

Vortrefflicher Artikel der heutigen „Urwählerzeitung“ über Manteuffel. Es wird gezeigt, wie dieſer erſt ein Bodelſchwingh ſein wollte, dann ein Waldeck, dann ein Gagern, dann ein Radowitz, dann ein Gerlach, immer aber etwas geringer als ſein Vorbild war, nun erſucht man ihn, doch ein wenig ein Schwarzenberg zu ſein!

Palacky hat den Muth gehabt, in Prag der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Schwarzenberg im dortigen Gemeinderathe zu widerſprechen. Er ſprach von Servilität, was die Servilen gewaltig aufregte; ſie verliehen das Ehrenbürgerrecht. —

Die „Urwählerzeitung“ iſt weggenommen. — Der Staatsanwalt findet in der Druckſchrift, welche die Reden Heinrichs von Arnim enthält, keinen Anlaß zur Verfolgung, er darf ſie aber noch nicht freigeben. — Gegen Goedſche liegt ein Aktenſtück in den Händen des Staatsanwalts, das einen von jenem gethanen Meineid bekundet; es wird aber nichts gegen ihn eingeleitet. — Das heißt eine Rechtspflege!

Mittwoch, den 26. März 1851.

In den vornehmen Kreiſen, in der Hof- und Staatswelt, iſt große Bewegung, es wird ſtark auf Manteuffel's Sturz hin gearbeitet, und man glaubt, er werde bald fallen. Die Kreuzzeitungsparthei findet es hohe Zeit, ſich ſelbſt an's Ruder zu bringen, ehe die Verfaſſung geändert oder abgeſchafft wird; verſäumt ſie dieſen Augenblick, ſo bleibt ihr wenig zu hoffen; ſelbſt als Oppoſition gilt ſie nichts mehr, wenn dieſe wie das ganze parlamentariſche Weſen auf die geringſte Bedeutung herabgebracht iſt. Aber mit dieſer Bewegung verbindet ſich eine andre: der König ſoll abdanken! Mehr als je werden die ſchnödeſten Aeußerungen gegen ihn herumgetragen, von ſeiner Unfähigkeit geſprochen, von ſeinem Unglück, und daß

Oeſterreic
jetzt ſega
Bundesei
lichen Kri
Am 2
des Gebu
plötzlich n
fehl. Der
Bruder u
feindlichen

Die K
ſie hatte ſi
mern zur
Unterdrück
Kammern
nichtet ihre
ſie hört au
ſie ſich nich
ganze Bure
Miniſterium
hätte ſie de
ſelber treffen
zu dringen,
indem ſie ih
ſtellung land
den Füßen z
lich, die dien
zweite Kamm
Die ganze Pa
Welch ein Ze

die Redaktion der „Kreuzzeitung", sie sei zur Angabe bereit, und bringt beispielsweise eine solche Mittheilung, die ihr vom Polizeipräsidenten selber zugegangen, und zwar eine gehässige Anschuldigung der Staatsanwalte! Bravo, zankt euch! —

Donnerstag, den 27. März 1851.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Erwartungen und Voraussichten. Trübe Finanzwirthschaft, die elenden Kammern bringen sie zu keiner Klarheit, alle Angaben der Behörden sind unzuverlässig, sind großentheils erdichtet, die Wirklichkeit dahinter ist ganz anders. Wo bleiben die großen Summen? Das Militairwesen verschlingt viel, doch nicht alles, doch dient es neben dem Eisenbahnwesen allem zum Vorwand und Deckmantel. —

Der alte Prinz Wilhelm ist erkrankt, und wird wohl sterben. —

Vom Könige sagt man, er sei oft tief in sich versunken, und sei bisweilen wie geistesabwesend; in andern Zeiten wieder zeige er die heftigste Unruhe, die ausgelassenste Munterkeit. Die Hofleute passen ihm gut auf, und durch sie kommen die nachtheiligsten Gerede über ihn in's Publikum. —

Die Schrift „Dresdener Konferenzen" enthält Aktenstücke, deren Veröffentlichung unsre Ministerleute in wahre Wuth setzt. Es heißt, daß der mecklenburg-schwerin'sche Minister Graf von Bülow, Schwiegersohn Bülow-Kummerow's und früherer Unterstaatssekretair, an der Veröffentlichung schuld ist. —

Der König haßt, mit wahrem Hasse, die Franzosen, aber eben so stark die Russen. Warum die letztern, ist nicht so leicht erklärlich, als bei jenen. Man sagt, es gäbe dazu ganz persönliche Gründe; dem Könige seien bei seinem Besuch in St. Petersburg unglaubliche Widrigkeiten begegnet, über die sein Gefolge zu schweigen sich das Wort gegeben.

Prescott's „Ferdinand und Isabella" angefangen. „Die Genfer", von Dr. Max Ring. —

„Die Mark Brandenburg, Berlin und Köln im Jahre 1851. Vortrag gehalten am 1. März 1851 im wissenschaftlichen Verein von Dr. Julius von Minutoli. Berlin, 1851." 8.

Schmeichler selbst, widerlegt er doch den Schmeichler Riedel, und gründlich. Die 400,000 Goldgülden gelten nach wie vor, und sind die Grundlage unsres „von Gottes Gnaden".

Freitag, den 28. März 1851.

Geschrieben. Wie Sinn und Verstand in unsre Staatssachen zu bringen wäre? Nur durch gänzliche Umschaffung, nicht durch einzelne Veränderungen. Wir gehen den schlechten Weg unaufhaltsam fort! Obschon diese Staaten alle schon in gewissem Sinne aufgegeben sind, ihr Eingehen oder ihre Zertrümmerung von vielen Menschen als kein Unglück mehr angesehen wird, kann man sich doch einer gewissen Bekümmerniß nicht erwehren, man hat so lange in und mit ihnen gelebt, so viele Gefühle mit ihrem Bestehen und Gedeihen verknüpft, daß man dies gesichert, sie erhalten sehen möchte. Freilich dem Verhängniß gegenüber sind alle Wünsche und Bestrebungen des Einzelnen nichts. —

Zum erstenmal, seit den vielen Ausweisungen, in welchen die Polizeiwillkür sich erlabt hat, ist die zweite Kammer so gütig gewesen, eine desfallsige Petition des Dr. Haym zu berücksichtigen und an die Minister „zur weiteren Erwägung" zu befördern! —

Dagegen hat der Oberstaatsanwalt Sethe von der zweiten Kammer die Erlaubniß verlangt, gegen ihr Mitglied, den alten Harkort, wegen seines Bürger- und Bauernbriefes ein-

chreiten! Ihm geſchieht ſchon Recht; aber Sethe, der ihn ldig finden ſoll, und gehorchend auch will! —

Für Goedſche iſt es auch nur die richtige Strafe ſeiner htswürdigkeiten, daß ihm von Gerichtswegen die ſchreiendſte walt angethan wird. Noch wehrt er ſich, ſieht aber ſeiner haftung entgegen. —

Die Rundſchau der „Kreuzzeitung" iſt diesmal mehr als fanatiſch, frech ſophiſtiſch, gräuelhaft albern. Sie beleidigt ch den König, indem ſie ſagt, die deutſche Kokarde ſei die ßte Schmach geweſen, die drei Jahre den Gehorſam des eres ſchwer geprüft habe. Die Parthei begünſtigt auch en das römiſchkatholiſche Treiben. —

Sonnabend, den 29. März 1851.

Die Schrift über die Dresdener Konferenzen erregt überall n Zorn der Regierungen, ſie ſehen ſich entlarvt mitten in en Bubenſtücken; Berlin ſchreit, Dresden, Wien, auch uttgart ſogar; ſpäte Verbote folgen, ganz nutzlos! Anar=e, Unfähigkeit, und Bosheit dazu, was braucht's mehr? ir werden mit Gewalt auf neue Revolution hingedrängt. iſer Exerzitium von 1848 iſt als ſchlecht zerriſſen worden, er die Aufgabe bleibt, wir müſſen ein neues machen, der hrer iſt ſtreng, er fordert größere Anſtrengung. —

Wie unwichtig ſind jetzt die einzelnen Vorgänge! Früher lt man jeden Fußbreit, den man der Finſterniß abgewann, n man dem Lichte, der Wahrheit öffnete, für einen ſchönen trag der Tagesarbeit, jetzt gilt alles nur maſſenweiſe, man ht auf die großen Ergebniſſe, die kleinen Gefechte ſind nur n Spiel. Das Jahr 1852 erſcheint wegen der neuen räſidentenwahl in Frankreich als ein kritiſches; vielleicht ber bleibt dieſe Kriſis noch eine unvollkommene. —

Preußens nach Wien gegangenes „Ultimatum“ wird allgemein verſpottet. Es droht, falls Oeſterreich die Vorſchläge nicht annimmt, mit Ernennung eines preußiſchen Geſandten zum alten Bundestag! Grade was Oeſterreich ſeit einem Jahre will, und nun doch vielleicht nicht ohne weiteres geſtattet. —

Der König hat den Miniſter von Manteuffel ſehr ſchnöde angelaſſen und ihm in Gegenwart ſeiner Kollegen ſeine Unfähigkeit vorgeworfen. Herr von der Heydt lachte heimlich, Manteuffel ſah es aber, und ſchoß ihm wüthende Blicke zu. Der Miniſter von Raumer, durch Manteuffel berufen, arbeitet ſchon mit gegen ihn. —

Beſuch von Bettina von Arnim; ſie verlangte meinen Rath wegen des Briefes einer Dame aus Schleſien, die für Nees von Eſenbeck eifriges Auftreten verlangte, und deſſen Bedrängniſſe beweglich vortrug. Die Regierung handelt mit ſchändlicher Bosheit gegen dieſen Greis, mit entſchiednem Haß, aber — es iſt nichts gegen ſie auszurichten. Ihn mit Geld unterſtützen iſt das Einzige, was die Demokraten noch können, doch haben ſie wenig Geld. — Von der Dame iſt es jedenfalls brav und freiſinnig. —

Sonntag, den 30. März 1851.

Traum von Rahel, ich hörte ihre Stimme, ſie antwortete mir auf meinen Jubel über das Jahr 1848, ich mußte mich im Traum beſinnen, daß ſie ja dieſes Jahr nicht erlebt hat!

Daß die abgebrannte erſte Kammer jetzt in dem Konzertſaale des Schauſpielhauſes (mit den Stühlen und Geräthen des Erfurter Parlamentes) tagt, wo die Nationalverſammlung 1848 ihm das von Gottes Gnaden abſprach, iſt dem Könige ſehr unangenehm. Wegen eines beſondern Parlamentsbauſes iſt er überhaupt in Verlegenheit; der todte Bau reizt ihn,

möchte ihn gern groß und prächtig anordnen, aber das
ben der Sache ärgert und erbittert ihn, das möchte er nicht
rch einen Prachtbau befeſtigen, „dazu wäre ihm jeder
hweineſtall recht!“ —

Goedſche hat vom Kammergericht erlangt, daß das Ver-
ren der Polizei gegen ihn vorläufig eingeſtellt worden.
m Schuft iſt der Schutz der Geſetze zu Theil geworden,
e vielen Ehrenmännern aber nicht! wie noch jüngſt dem
ven Berends nicht! —

Graf von Königsmarck, von Paris hier eingetroffen, iſt
ich in vollem Staat beim Könige geweſen. Man glaubt,
habe Aufträge für den Präſidenten Bonaparte gehabt, ihm
erbietungen eröffnet ꝛc. Alſo die Reiſe auf Staatskoſten!
arum nicht! Geld haben wir ja genug! —

Iſt Bakunin noch in Olmütz oder Brünn? Iſt er an
ußland ausgeliefert? Niemand weiß es! Wie will ich
n Tag ſegnen, der ihm die Freiheit wiedergiebt! Noch
ff ich es, daß der kommt! Ein ſo edles Gemüth, ein ſo
ferner Muth, kann nicht in nutzloſem Märtyrerthum unter-
ben ſollen! —

Montag, den 31. März 1851.

Gegen Abend Beſuch von der Gräfin von K. Die Gräfin
acht mir die wunderlichſte Schilderung von Paris, alles
racht und Herrlichkeit, dann wieder alles in Verfall und
ammer, die feinſte Geſellſchaft, die ſchrecklichſten Geſtalten,
ie Nation voll herrlicher Eigenſchaften, und in der tiefſten
erderbniß, ſittenlos, käuflich; es mag etwas Wahres an
ieſen Gegenſätzen ſein, aber in der Gräfin Munde ſollte
ur alles Schlechte die Republik verſchulden, alles Gute für
ie Monarchie ſprechen. Solchen Ausdruck von Unverſtand,
Dünkel, Selbſtſucht — die gute Gräfin iſt nur das Sprach-

rohr — habe ich lange nicht gehört. Der arme Präſident Bonaparte wird mit zärtlicher Theilnahme bedauert, man quält ihn, verweigert ihm das nöthige Geld, er opfert ſich dem Volke! Leider iſt er nicht ſtreng genug, ergreift nicht die Mittel, ſich zu befeſtigen, vergebens ſtachelt ſeine Freundin Howard ihn an, er iſt ganz Fataliſt wie ein Türke, ſei ihm der Thron beſtimmt, wie er feſt glaubt, ſo wird er ihm nicht entgehen, er thut daher nichts dazu. (Zu ſeiner Wahl als Präſident hat er doch genug gethan!) Er würde gern die Kunſt befördern, aber man giebt ihm ja die Mittel nicht! Der Graf von K. war mehrmals bei ihm, hat bei ihm geſpeiſt, ihn auch beſonders geſprochen. Uebrigens ſind die Legitimiſten nicht zahlreich und ſtark genug in Frankreich. Die Mehrzahl der Franzoſen iſt gleichgültig, und wird jedem gehorchen, der den Muth hat zu gebieten, wer den Säbel ſchwingt und Geld auswirft — denn käuflich ſind Alle —, der hat Frankreich. Dabei hat die Gräfin, trotz dem Halunken Baſſermann, Geſtalten geſehen, Geſtalten, daß ihr die Haut ſchaudert! Die Montagne iſt ein Haufen von Lumpenhunden, die Sozialiſten ſind Räuber und Spitzbuben, ſozialiſtiſch heißt was ſonſt jakobiniſch hieß; doch ſind große Namen darunter, Victor Hugo, den die Gräfin mit Vergnügen könnte hängen ſehen, Lamartine, der ſich vom Präſidenten hat beſtechen laſſen, — (warum aber iſt die Montagne nicht käuflich?) — und doch ſind dieſe Leute die üppigſten Wohlleber, Victor Hugo wie ein Fürſt, wie ein Nabob eingerichtet, (das verdrießt die Ariſtokraten am meiſten,) und der Luxus in Paris iſt gränzenlos. Die Gräfin ſelber ſtellte ihn dar, in reichſtem, prächtigſten und geſchmackvollſten Anzug, man ſieht, ſie und ihre Töchter ſind den republikaniſchen Modehändlern tüchtig zinsbar geworden! Ich erkenne aus dieſen Berichten, daß die Reaktion mit Bonaparte ſehr zufrieden iſt, weil er Frankreich verräth, daß die Mächte mehr auf ihn rechnen,

als auf die Bourbons, daß ſie die Ariſtokratie noch höher ſtellen als die Legitimität; ſind nur die Adelsvorzüge, die Adelseinflüſſe, die Privilegien und Reichthümer gerettet, ſo mag ſelbſt ein Bonaparte den Thron füllen! — Die Gräfin wollte gern Cuſtine kennen lernen, warum den? der Ultra überwiegt den Ruſſenfeind, — er reiſte jedoch zu früh ab. — Als die Gräfin Anna kam, ſah ſie die „Kreuzzeitung“ liegen, deren die Mutter nicht geachtet hatte: „Was?“ rief ſie aus, indem ſie den Finger auf das Blatt ſetzte, „die Kreuzzeitung? bei Ihnen, Herr von Varnhagen, die Kreuzzeitung? Iſt das möglich? in Ihrem Hauſe die Kreuzzeitung?“ Ich lachte. — Ich ſah mit Befriedigung daraus, daß ſie doch wiſſen, mit wem ſie ſprechen. —

Dienstag, den 1. April 1851.

Der Miniſter von Manteuffel hat die Unwürdigkeit gehabt, in der Kammer den dickleibigen Grafen von Dyhrn als den Redner zu bezeichnen, der eben die Tribüne ausgefüllt habe, worauf ihm dieſer gedient mit der Antwort, er wünſche, daß jeder ſeinen Poſten ausfülle, wie es dieſer fordere. Dann hat Manteuffel den Verbannten d'Eſter bei den Haaren herbeitirt, und auf die Gegner die Worte Goethe's angewendet: „Jeder ſolcher Lumpenhunde wird vom andern abgethan.“ Der elende Menſch verliert alles Maß, und ſeine Unfähigkeit ringt ihn von einer Dummheit in die andre. Er ſelber übrigens wird bald abgethan ſein. Die „Konſtitutionelle Zeitung“ prophezeiht es ihm heute wiederholt. —

Auf das preußiſche ſogenannte Ultimatum, das ſelbſt in der Form keines iſt, noch keine Antwort aus Wien. Unſre Drohung, den Bundestag zu beſchicken, wird immer lächerlicher.

Die Meinung, der Graf von Arnim-Boytzenburg werde Manteuffel'n erſetzen, verliert ſich wieder. Etwas klüger und talentvoller iſt er, aber was will das ſagen! —

Betrachtungen. Leibnitz war nach seinem Tode völlig vergessen, niemand nannte ihn nur, sein Name war mit ihm begraben, aber gegen Ende des Jahrhunderts, wie stand er wieder in vollem Ruhmesglanze! Doch in Betreff Goethe's ist das Verhältniß doch anders; seine Schriften sind in allen Händen, werden immerfort gelesen, erleben neuen Abdruck. Nur gegen die Briefwechsel ist man gleichgültig, man ist übersättigt von den zu vielen, oft sehr ungeschickten Herausgaben. Und dann die Zeitumstände! Abgaben, Verluste, Besorgnisse, Noth und Elend überall! Die Vornehmen schwelgen in Luxus, aber frech und roh, sie haben die Maske abgeworfen, Bildung ist revolutionair, und wozu sollen sie Bücher kaufen! —

Mittwoch, den 2. April 1851.

Geschrieben. Nutzt es nicht, so schadt's auch nicht.

Die Hoffnungen und Arbeiten der Reaktion treten immer dreister auf; um die weltliche Knechtung zu sichern, wird die geistliche angestrebt. Die „Neue Preußische Zeitung" spricht öfters ganz katholisch; es giebt Leute, welche sich schmeicheln, eines Tages werde die Welt die Ueberraschung haben, daß der König und sein Haus und natürlich der größte Theil des Hofes zur katholischen Kirche übergehen, dem Pabste dienen. Den Jesuiten verstattet unsre absolute Regierung schon jetzt das freiste Treiben. Die Thoren! sie bauen ihr Verderben! —

Dem Kaufmann Engel ist verboten worden, seine Druckschriften gegen Goedsche fortzusetzen; verboten nämlich der Selbstverlag, und die drohendsten Warnungen ausgesprochen, falls er sie auswärts drucken ließe. Die Polizei will zwar selber dem Goedsche was am Zeuge flicken, aber ein Andrer soll es nicht, ihr liebes Kind bleibt der ungerathene Sohn doch immer, und wenn alle seine Schändlichkeiten enthüllt werden, kommt ja auch die Polizei schlecht weg. Indeß be-

indet ſich ein Theil des Niedergeſchriebenen ſchon in guten
ßänden. —

In Frankreich haben wir ſchon eine weit ſtärkere Reaktion,
Willkür und Gewalt geſehen, Villèle am Ruder, Jeſuiten
nd Emigranten, und wie zerſtob alles! Louis Philippe,
urch Sturm gehoben, wandte ſeine ganze Macht und Klug-
eit an, ſich zu ſichern, daß nicht ein neuer Sturm ihn ſtürze,
r hatte Macht, Geld, Soldaten, die Forts um Paris, und
ichts half, er fiel und floh ſchmählicher als ſein Vorgänger!

Donnerstag, den 3. April 1851.

„Vier Monate auswärtiger Politik" heißt eine neue Flug-
chrift, die ſo eben bei Veit erſcheint. Manteuffel und Stock-
auſen werden hier gründlich verarbeitet, ihre Unfähigkeit,
Dummheit und Frechheit erbarmungslos bloßgeſtellt, auch
Ihden wird verächtlich behandelt. Stockhauſen's Widerwille
egen Griesheim dient zum Vorwurf gegen jenen, Griesheim
ird der einzige fähige Kopf des Kriegsminiſteriums genannt.
Baugwiz gilt als ein großer Mann gegen dieſe Tröpfe. Hier
ſt ernſter, politiſcher Haß, der den Gegner wüthig trifft.
Aber die Volks- und Freiheitsſache ſpricht hier nicht, es iſt
as konſtitutionelle Halbweſen, mit dem ſie nichts zu thun
at; ſie ſteht mit untergeſchlagenen Armen und ſieht zu. —

Es iſt nicht großmüthig, das weiß ich wohl, aber nützlich
nd nöthig, jetzt unſre deutſche Wirthſchaft, die Anarchie,
ieſe Pfütze von Nichtswürdigkeit, Pfuſcherei und Verrath,
en Hoffährtigen, den Dünklern und Verräthern — denn ſie
aren auch dies — vor Augen zu halten, die im Sommer
848 ſo vornehm auf Polen, Tſchechen, Magyaren und Ita-
äner herabſahen, die Deutſchen für berechtigt hielten, jene
ber nicht, und ſich dabei auf die Geſchichte beriefen, und
aß es jenen noch nicht gelungen ſei, frei zu ſein, ſie alſo

auch nicht dazu berechtigt seien! Diese Buben, wenn man sie jetzt nicht züchtigt, werden ihre Frevel bei nächster Gelegenheit auf's neue begehen. Ich höre, daß in Paris eine eigne Schrift gegen sie im Werke ist, zu der ein Pole, ein Italiäner und ein Deutscher sich verbunden haben. Ich gebe meine volle Zustimmung und meinen Segen dazu! —

Die Fortsetzung des Aufsatzes über Rußland von Iscander in der ersten Hälfte des März der „Monatschrift" von Kolatschek, ist auch eine Schrift, die an Gehalt und Kraft, an Sachfülle und Leidenschaft, ein ganzer Aufstand ist. Dergleichen ist nie vergebens in der Welt! —

Große Verwirrung in der Stadt wegen der neuen Polizei-Eintheilungen, die Behörden selbst wissen nicht aus noch ein. Man glaubt überdies, daß der Grund dieser Veränderungen in Geldvortheilen liege, die beim Wechsel abfallen!

Der Konstabler, der vor einiger Zeit einen Menschen tödtete, ist vom Gericht freigesprochen worden. Alle seine Kameraden zeugten für ihn, nur Einer nicht. Auf jene fällt der Verdacht des Meineids, aber dem Staatsanwalt fällt nicht ein, gegen sie zu verfahren, trotz der dringenden Anzeigen.

Herr Dr. Moritz Veit, der Buchhändler, ist Mitglied der Ersten Kammer, aber Hinckeldey läßt ihn vorladen; er beruft sich auf sein Vorrecht als Abgeordneter, man sagt ihm, er werde nicht angeklagt, sondern solle nur Auskunft geben, wer ihm die Schrift „Dresdener Konferenzen" gegeben habe; er weigert diese, man erklärt ihm, die Aktenstücke könnten nur durch Diebstahl in die Presse gekommen sein; er will dem Untersuchungsrichter antworten, aber nicht der Polizei, man sagt ihm gradezu, daß man ihm die Konzession entziehen werde, und weigert ihm die Abschrift des Protokolls!

In Kolatschek's „Monatsschrift" steht ein Aufsatz über das Erfurter Parlament, der zu dem Besten gehört was ich seit

iger Zeit geleſen habe. Eine herrliche Feder, wie von rne, Jaſſoy und Görres zuſammen.

„Zum Bundestag! zum Bundestag!“ Ein Spottlied auf rathloſen deutſchen Fürſten, zunächſt auf den König von eußen. Die Schimpfreden auf den Bundestag abſeiten der irſten und Regierungen werden zum Andenken in ein eignes ch geſammelt.

Das Gemählde der Dresdener Konferenzen, von Vogel, beinahe fertig, und ſoll nächſtens in Dresden ausgeſtellt rden. —

Freitag, den 4. April 1851.

Die Schrift „Vier Monate auswärtiger Politik“ iſt ſchon t Beſchlag belegt. — Edle Scham der Polizei! Sie giebt t an, nur wegen feuerpolizeilicher Gründe ſei die Aufführ- ng der „Stummen von Portici“ im Königſtädter Theater ſtweilen unterſagt worden! Man weiß ſehr gut, daß dieſe te Beſorgniß erſt hinterher gefunden worden. —

Beſuch vom Prinzen von *. Er bringt mir ſein Büchlein, Manuſkript gedruckt bei Decker 1851. Proſa, Verſe. — ofeſſor Guhrauer kam; der Prinz ſagte uns mehrere Ge- hte her, darunter die allerbedenklichſten. —

In der zweiten Kammer wurde eine Petition des aus- wieſenen Dr. Haym berathen. Die Angaben des früheren gierungskommiſſairs zur Rechtfertigung der Maßregel wur- als frivole bezeichnet. Was heute der Miniſter von Weſt- alen vorbrachte, war nicht minder abgeſchmackt und erbärm- , er gab das Unrecht gewiſſermaßen zu, wurde ausgelacht. e Kammer verwies die Petition an den Miniſter „zur Be- ſichtigung“, nicht „zur Erwägung“, wie die Kommiſſion lte. Seltener Muth!! —

Die Direktion des Königſtädter Theaters erklärt die An- e der „Preußiſchen Zeitung“ (des Miniſterblattes), die

„Stumme von Portici" habe wegen Feuersgefahr nicht geben werden dürfen, für eine Unwahrheit und Verläumd die Flammen des Vesuv seien nur gemahlte, die bekann nicht zünden. Unsre Behörden stehen immerfort als du Jungen da, und werden nicht müde, sich immer auf's so hinzustellen. Wo ist die preußische Klugheit, die Ju genz, wo sind die „Pfiffe?" —

In Kassel Verurtheilungen! In Rotweil wird Rau seine Genossen zu vieljähriger Haft verurtheilt! —

In Paris hat der Kassationshof entschieden, die Ei hung des Gewerbrechts sei bei Buchhändlern wegen P vergehen, ungesetzlich. Eine Pariser Entscheidung hat im Einfluß auf unsre Behörden; ob auch diese? — Unsre gierungen leben von französischen Beispielen, auch von revolutionairen. —

In meinen Papieren gearbeitet. — Preußische Gesch Berliner Alterthümer. — Wie lieb ist mir doch Berlin!

April 18

Allein, sehr allein! Und wenn allein, dann noch besten! Dann bin ich, wenn auch traurig, doch meist n betrachtungsvoll, und bisweilen ganz behaglich, ja sti gnügt! —

Die Menschen gefallen mir jetzt schwer. Mein Gesch ist ernster und strenger geworden; mich beleidigt vieles, ich sonst nicht beachtete, und der endliche Ueberdruß wiederholten Schlimmen ist weit schärfer als der des wi holten Guten. Die Andern haben meist keine Ahndung von, wie tief sie mich beleidigen, abstoßen, welchen Ek mir erregen, aber ich fühl' es, und fühle dazu, wie ung ich wäre, wollt' ich sie es entgelten lassen, auf sie zu wirken. Ich muß es also ertragen, und noch obenein

als ob alles ganz hübsch so wäre. Da kann nur Zurückziehung helfen, Einsamkeit; oder völlig gleichgültige Menschen, zu denen ich kein Verhältniß habe. „Alt zu werden, sagt Goethe, ist keine Kunst; eine Kunst ist es, das Altwerden zu ertragen."

Daß man abgerufen wird, ist recht gut, sonst wär' es nicht zu ertragen. Wir müssen annehmen, daß es immer, wann es geschieht, zu rechter Zeit geschieht, also ganz ergeben sein. —

Sonnabend, den 5. April 1851.

Hansemann ist nicht mehr Bankchef, sondern mit zweitausend Thalern Wartegeld abgesetzt. Endlich erreicht ihn sein verdienter Lohn; noch viel zu gnädig! Er hat nach Kräften dazu beigetragen, uns dahin zu bringen wo wir sind. Warum die Regierung so lange gezögert, ihn fortzujagen, ist noch nicht erklärt; soviel ist gewiß, jetzt fürchtet sie seine Enthüllungen nicht mehr.

Harkort wird vor Gericht gezogen, Heinrich von Arnim (=Strick) ebenfalls. — Beckerath jammert und winselt. —

Jetzt, nach einem Jahre, benachrichtigt der Polizeipräsident von Hinckeldey den ausgewiesenen Hoffmann, der nach Breslau verwiesen auch dort nicht geduldet wurde, daß seine Ortsangehörigkeit in Berlin feststehe, und er daher hieher zurückkommen könne! Um dies zu ermitteln, brauchte Hinckeldey ein Jahr! Eine mehr als türkische Wirthschaft, heißt aber christlich=germanisch, von Gottes Gnaden ꝛc.

Des Präsidenten von Gerlach unsinnig frecher Vorschlag, jede Kammersitzung mit Gebet anzufangen, ist durchgefallen. Diese gotteslästerliche Frömmelei, dieser scheußliche Götzendienst! —

Nach 10 Uhr kam noch der Graf Cieszkowski und blieb bis Mitternacht. Ueber die Kammern. Ob sie den Kredit

von 14 Millionen votiren werden? Ich zweifle keinen Augenblick. Auch das Preßgeſetz wird noch fertig. Die Miniſter wollen ſie am 17. ſchließen, da die meiſten Abgeordneten nach Oſtern nicht mehr tagen wollen. —

Franzöſiſche Denkſchrift gegen den Eintritt von Geſammt-Oeſterreich in den deutſchen Bund. Iſt es rechter Ernſt damit?! —

„Kladderadatſch" wirft dem Miniſter ſeine Lumpenhunde herum! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" dringt heftig auf naturwüchſige Obrigkeiten, die *auch* von Gottes Gnaden ſeien, ſo gut wie der König, die kraft eignen Rechts beſtünden, nicht als Bureaukratie, dann könne man mit *ſehr* wenigen Beamten auskommen. Die Kreuzzeitungsparthei wird aber der Bureaukratie erliegen, von der kann nur die Revolution befreien, die auch die Kreuzritter fortſchwemmen wird.

Sonntag, den 6. April 1851.

Eine Univerſität in Poſen mit vorzüglicher Rückſicht auf die Polen wird nicht zu Stande kommen; der Kaiſer von Rußland hat ſich dawider erklärt. —

Der König nähme gar zu gern Radowitz wieder in's Miniſterium, aber wegen Rußlands iſt es unmöglich. Auf Oeſterreich nähme er ſchon weniger Rückſicht. Aber Rußland!

Die heutige „Nationalzeitung" (No. 163) hat einen vortrefflichen Aufſatz über die Wirkſamkeit des Kriegsminiſteriums, das ſie ein „Muſter-Monſtre-Phalanſtère" nennt, und als eine ſozialiſtiſche Einrichtung bis in's Kleinſte ſchildert. —

Montag, den 7. April 1851.

Der König ſoll dieſer Tage ſehr nach Radowitz geſeufzt haben, und dann eine Fluth von Schimpfworten ausgeſtoßen haben, über Manteuffel, über Arnim-Boytzenburg, über Alvensleben, über Heinrich von Arnim, ſie taugten alle nicht, auf keinen könne er ſich verlaſſen, keiner verſtünde ihn, ſo ſchlecht wie er ſei noch kein König von Preußen bedient worden. Da liegt es eben, bedient will er ſein, nicht berathen, ſeinen Willen des Augenblicks will er ausgeführt ſehen, jeden Augenblick einen andern Willen, und wenn die Widerſprüche nichts zu Stande bringen, ſoll es an der Ausführung liegen. Man verſichert, wenn nur jemand da wäre, der eintreten könnte, ohne daß Rußland und Oeſterreich vor den Kopf geſtoßen würden, ſo wäre Herr von Manteuffel ſchon fortgejagt. Ganz richtig! Er ſelbſt ja ſagt: „Jeder ſolchen Lumpenhunde wird vom andern abgethan.“ —

Der König vergnügt und zerſtreut ſich mit der neuen Bekleidung des Domchors, die rothen Waffenröcke wurden bisher nur gemahlt und gezeichnet, jetzt iſt es bereits zu Schneiderroben gediehen, mit denen man noch nicht ganz zufrieden iſt, das Roth giebt noch Zweifel ꝛc. Der Domchor „eine vereinerte Kurrende, weiter nichts.“ Dieſe war für's untere Volk, ſie iſt abgeſchafft, jene für die Vornehmen wird mit größter Sorgfalt und Verſchwendung eingerichtet und ausgeſtattet. —

Sternberg ſchildert Wien als prächtig, üppig, überaus reich, die Geſellſchaft ſtrenger ausſchließlich als ſonſt, aber nicht heiter, nicht ſpaßhaft. Von der Revolution ſpricht man gar nicht, nicht von Ungarn, nicht von Italien, man thut als ſei gar nichts vorgefallen, gewiſſe Namen werden nicht ausgeſprochen, einige ungariſche Familien kommen nicht an den Hof, das iſt alles. Der ruſſiſche Botſchafter von Meyendorff ſagte gradezu: „Wir haben uns Alle das Wort gegeben, den Schein

Auch die angehängte Nachricht von Schleiermacher's letzten Tagen und Stunden, von seiner Frau niedergeschrieben, machte mir keinen guten Eindruck. — Der arme, treffliche Mann, er hat im Leben und im Sterben viel gelitten! er ist schwer geprüft worden! —

Mittwoch, den 9. April 1851.

Geschrieben. Die Zukunft Europa's: Vereinigte Staaten, vom Tayus bis zur Wolga, Frieden und Freundschaft unter den freien Völkern! Freiheit steht höher als Volksthum, beschützt aber dieses, unterdrückt es nicht. Fortsetzung der Reformation, der Revolution. —

Rede des Ministers von Manteuffel in der zweiten Kammer, voll giftiger Redensarten, leer an sachlichem Gehalt. Wegen seiner persönlichen Angriffe auf die Gegner in der Kammer wird er vom Präsidenten Grafen von Schwerin zur Ordnung gerufen. Stahl spricht als Bube, Graf von Arnim-Boytzenburg als Lump.

Nach den pöbelhaften Angriffen des Ministerblattes „Preußische Zeitung" darf man erwarten, daß ohne Preßgesetz neue scharfe Maßregeln gegen die Presse erfolgen werden. Und gegen die Verfassung auch! Manteuffel wiederholt heute seinen früheren albernen Ausspruch, mit einer Verfassung wie die kurhessische lasse sich nicht regieren! Warum sollt' er's nicht von der preußischen sagen?

In den kirchlichen Sachen fängt der alte Betteltanz erst recht wieder an! Die Pfaffen möchten gern alle Gewalt haben, doch sind sie unter sich uneinig. Die Verwirrung wird heillos, und lockert den Boden wie nichts andres für neue Revolutionssaat. Die Oberkirchenbehörde ist das Verrückteste von der Welt.

Die „Urwählerzeitung" erinnert in einem beißenden Artikel an die Gesetze vom 8. und 9. April 1848, als die Grundlagen alles Rechts in Preußen, und wie man sie schamlos gebrochen.

Die „Nationalzeitung" fährt fort, unsre Militairausgaben mit grellem Lichte zu beleuchten. Die vorgelegten Rechenschaften der Regierung sind alle falsch, unzuverlässig, wenigstens unvollständig. Der General von Stockhausen ist wie unsinnig über diese Veröffentlichungen; er hat vor Wuth geweint: „So was soll man in Preußen erleben!" hat er ausgerufen. Auf den Obersten von Griesheim hat er tödtlichen Haß, — dieser auch auf ihn. —

Zu Hause Besuch von General Adolph von Willisen. Was aus Preußen werden könne? Einige sagen, die Rheinprovinz sei unser ganzes Unglück, wir hätten auch kein Recht auf sie, wir sollten sie fahren lassen! „Wie ist es denn mit Schlesien?" Schlesien ebenfalls sollten wir nicht haben. „Nun so löset denn, ihr Revolutionsbrecher, den ganzen Staat Preußen auf, und arbeitet die ganze Geschichte um!" Wer an Manteuffel's Stelle zu setzen wäre? Graf von Alvensleben? wenn er es annimmt, ist er wenig besser. Es giebt keine Hülfe, die Dinge müssen fürerst so fortgehen und bleiben. Da ein edler, großmüthiger Entschluß, an die Stelle dieser jetzigen Sauwirthschaft ein Reich des Verstandes, des Wohlwollens und der gesetzlichen Freiheit zu bringen, unter den vorhandenen Umständen nicht denkbar ist, so müssen wir den Eintritt zwingender Nothwendigkeit abwarten; die wird schon kommen.

Die kleine Selbstbiographie Schleiermacher's in der „Zeitschrift für die historische Theologie" von Niedner (Januar) ist mir von großem Reiz gewesen, jedoch tief unter meiner Erwartung geblieben. Er schrieb sie am 10. April 1794 zu Berlin, also vor seiner Bekanntschaft mit Friedrich Schlegel. Inhalt, Vortrag und Ton sind die eines gewöhnlichen Predigers.

Auch die angehängte Nachricht von Schleiermacher's letzten Tagen und Stunden, von seiner Frau niedergeschrieben, machte mir keinen guten Eindruck. — Der arme, treffliche Mann, er hat im Leben und im Sterben viel gelitten! er ist schwer geprüft worden! —

Mittwoch, den 9. April 1851.

Geschrieben. Die Zukunft Europa's: Vereinigte Staaten, vom Tayus bis zur Wolga, Frieden und Freundschaft unter den freien Völkern! Freiheit steht höher als Volksthum, beschützt aber dieses, unterdrückt es nicht. Fortsetzung der Reformation, der Revolution. —

Rede des Ministers von Manteuffel in der zweiten Kammer, voll giftiger Redensarten, leer an sachlichem Gehalt. Wegen seiner persönlichen Angriffe auf die Gegner in der Kammer wird er vom Präsidenten Grafen von Schwerin zur Ordnung gerufen. Stahl spricht als Bube, Graf von Arnim-Boytzenburg als Lump.

Nach den pöbelhaften Angriffen des Ministerblattes „Preußische Zeitung" darf man erwarten, daß ohne Preßgesetz neue scharfe Maßregeln gegen die Presse erfolgen werden. Und gegen die Verfassung auch! Manteuffel wiederholt heute seinen früheren albernen Ausspruch, mit einer Verfassung wie die kurhessische lasse sich nicht regieren! Warum sollt' er's nicht von der preußischen sagen?

In den kirchlichen Sachen fängt der alte Betteltanz erst recht wieder an! Die Pfaffen möchten gern alle Gewalt haben, doch sind sie unter sich uneinig. Die Verwirrung wird heillos, und lockert den Boden wie nichts andres für neue Revolutionssaat. Die Oberkirchenbehörde ist das Verrückteste von der Welt.

noch Exzellenz, weit fürchterlicher als Vincke,
Daher die wilde Wuth, die endlosen Schmähungen
Von Radowitz heißt es nämlich, er wirke poli-
der stark ein. Dafür wird er als Cagliostro hin-
; der Name, den ich ihm gegeben, haftet an ihm.

Heute Abend starb der Fürst von Wittgenstein, im ein-
undachtzigsten Lebensjahr. Erst die ganz letzte Zeit hatte
sein Geist abgenommen, obschon er viele Leute absichtlich
glauben machte, dies sei schon länger der Fall. Er war ein
eigner Kauz, voll Erfahrung und Klugheit, schlau, wo es
seine Zwecke galt, rücksichtslos, ja grausam in deren Ver-
folgung, sonst gutmüthig und hülfreich, ja sogar großmüthig.
Ein rechtes Weltkind, in Religionssachen ganz aufgeklärt,
dagegen erfüllt von Standesvorurtheilen, die ihn jedoch über
die Personen niemals täuschten. Wie verachtete er die regie-
renden Häupter! die dünkelvollen Adlichen, die er tief unter
sich sah! Dabei ein Spaßmacher, der schneidende Anekdoten
erzählte, der seinen Einfluß gern verbarg, und gar gern hörte,
wenn man sagte, der alte Wittgenstein, der närrische Kerl!
Unter dem vorigen König aber ging sein Verhältniß über
den Spaß, er hatte entscheidenden Einfluß, alles fürchtete ihn.

Die „Preußische Zeitung" („Adlerzeitung") hat einen
wahrhaft niederträchtigen Ausfall gegen Vincke, Simson und
Genossen, nennt sie Landesverräther, giebt sie der Verachtung
von ganz Deutschland preis ꝛc. Man sieht die kochende
Wuth der schuldbewußten Minister, die kein andres Mittel
mehr wissen sich zu vertheidigen, als das unsinnigste Schimpfen,
die Raserei der Bosheit. „Der Verachtung von ganz Deutsch-
land!" Deutschland fängt vielmehr an, jenen Männern ihre
Irrthümer zu verzeihen, weil sie jetzt ehrenwerth kämpfen.
Zwar trauen kann ich für mein Theil ihnen auch heute nicht;
geben sie uns, wenn sie Minister würden, das allgemeine
Wahlrecht wieder? ich zweifle! —

den Grafen ſogar gehindert habe weiter zu ſprechen. Das iſt die Ordnungsparthei, die ſtets über die Linke klagt.

Vincke hat das Gleichniß Manteuffel's vom Zerbrechen und Heilen der Glieder wieder vorgebracht, und dabei aufmerkſam gemacht, daß er aus Zartheit die Ziege fortgelaſſen. Ein Klopffechter, das iſt Vincke; aber es kommt nichts dabei heraus, weil ihm der rechte Boden fehlt, die Volks- und Freiheitsſache. Sein Benehmen in Frankfurt am Main ihm zu vergeſſen und zu vergeben, müßte man ganz andre Reden von ihm hören, als die jetzigen, die nur die Miniſter angreifen, aber nicht die gute Sache vertheidigen. —

Bakunin ſei noch in Olmütz, wird verſichert.

Das Miniſterium hat ausgeſpürt, daß Heinrich von Arnim's verbotene und weggenommene Schrift in Braunſchweig nochmals gedruckt werden ſoll, und hat dieſen neuen Druck im voraus für ganz Preußen mit Verbot belegt. —

Eine frühere Schrift, ebenfalls mit Beſchlag belegt, und wegen deren dem Buchdrucker Gerhard friſchweg die Gewerbserlaubniß entzogen worden, hat der Staatsanwalt freigegeben. Aber die Gewerbserlaubniß bleibt entzogen! Iſt das Gerechtigkeit? Iſt das nicht gradezu ſpitzbübiſch verfahren? O ihr Manteuffel, Weſtphalen, Hinckeldey, Raumer, Goedſche, Krethi und Plethi durcheinander, welche Namen habt ihr euch gemacht! —

Freitag, den 11. April 1851.

Die Miniſter fangen an zu fühlen, daß ihnen Männer von Rang und Anſehn entgegentreten, nicht bloß Talente und Geſinnungen, aus denen ſie ſich nichts machen, ſondern Leute, die ihresgleichen ſind oder geweſen ſind. Deßhalb ſind ihnen Radowitz, der geweſene Miniſter und noch Generallieutenant, und Heinrich von Arnim, ebenfalls geweſener

Miniſter und noch Exzellenz, weit fürchterlicher als Vincke, Simſon ꝛc. Daher die wilde Wuth, die endloſen Schmähungen gen dieſe. Von Radowitz heißt es nämlich, er wirke poliſch wieder ſtark ein. Dafür wird er als Caglioſtro hinſtellt; der Name, den ich ihm gegeben, haftet an ihm.

Heute Abend ſtarb der Fürſt von Wittgenſtein, im einachtzigſten Lebensjahr. Erſt die ganz letzte Zeit hatte in Geiſt abgenommen, obſchon er viele Leute abſichtlich auben machte, dies ſei ſchon länger der Fall. Er war ein gner Kauz, voll Erfahrung und Klugheit, ſchlau, wo es ine Zwecke galt, rückſichtslos, ja grauſam in deren Verlgung, ſonſt gutmüthig und hülfreich, ja ſogar großmüthig. in rechtes Weltkind, in Religionsſachen ganz aufgeklärt, gegen erfüllt von Standesvorurtheilen, die ihn jedoch über e Perſonen niemals täuſchten. Wie verachtete er die regienden Häupter! die dünkelvollen Adlichen, die er tief unter ch ſah! Dabei ein Spaßmacher, der ſchneidende Anekdoten zählte, der ſeinen Einfluß gern verbarg, und gar gern hörte, enn man ſagte, der alte Wittgenſtein, der närriſche Kerl! nter dem vorigen König aber ging ſein Verhältniß über en Spaß, er hatte entſcheidenden Einfluß, alles fürchtete ihn.

Die „Preußiſche Zeitung“ („Adlerzeitung“) hat einen ahrhaft niederträchtigen Ausfall gegen Vincke, Simſon und enoſſen, nennt ſie Landesverräther, giebt ſie der Verachtung on ganz Deutſchland preis ꝛc. Man ſieht die kochende Buth der ſchuldbewußten Miniſter, die kein andres Mittel ehr wiſſen ſich zu vertheidigen, als das unſinnigſte Schimpfen, ie Raſerei der Bosheit. „Der Verachtung von ganz Deutſchand!“ Deutſchland fängt vielmehr an, jenen Männern ihre rrthümer zu verzeihen, weil ſie jetzt ehrenwerth kämpfen. war trauen kann ich für mein Theil ihnen auch heute nicht; äben ſie uns, wenn ſie Miniſter würden, das allgemeine Bahlrecht wieder? ich zweifle! —

Zu Hauſe geblieben, ſehr leidend! —

Noch vorgeſtern ſoll Wittgenſtein, im Vorgefühl, daß es mit ihm bald aus ſein werde, die ſeltſamſten Dinge geſprochen haben, theils zu Herrn von Maſſow, den er als den ihm geſtellten Subſtituten nicht leiden konnte, theils zu Herrn Geh. Rath Georg von Raumer, theils zu ſeinem Kammerdiener. Herrn von Maſſow gab er Lehren in Betreff unſrer Prinzen, die er insgeſammt als eine Race ungezogener, nichtsnutziger, zu allen Dingen unfähiger Jungen bezeichnete, die dem Staate nur eine Laſt ſeien und nie was leiſten könnten. Man müßte, um mit ihnen auszukommen, ihnen nur tüchtig auftrumpfen, und ihnen zeigen, daß man ſich aus ihnen gar nichts mache. Dem Kammerdiener ſoll er noch andre Dinge geſagt haben; die Welt liege im Argen, aber im geringen Stande möge noch manches Gute beſtehen, noch manches Glück zu finden ſein, da oben hingegen ſei alles im Aergſten, da habe der Teufel ſein Reich aufgeſchlagen, da ſei alles Fäulniß und Geſtank, und das chriſtliche Räucherwerk ſelber ja nur eine Art Teufelsdreck. Vom Könige perſönlich hat er nicht ein Wort geſagt. —

Sonnabend, den 12. April 1851.

Warum gab es im Sommer 1848, ohne alle Polizeimacht, ohne Truppen, ohne wirkſame Gerichtshöfe, faſt gar keine Diebereien, keinen einzigen Einbruch, keine Beraubung oder Plünderung, da die Volksmaſſen oft übermächtig zuſammen und die Gold- und Juwelenladen, die Wechslertiſche offen ſtanden? Die Thatſache iſt über jeden Zweifel erhoben, ſie ſteht feſt, und erregte ſchon damals die größte Verwunderung. Erſt mit der neuen Polizei, mit den Konſtablern, kamen dergleichen Verbrechen wieder auf, Diebereien, Anfälle im Thiergarten, Einbrüche. Die Urſache iſt mir klar. Damals

ubte das Volk in erhöhter Sittlichkeit an Recht, an Frei-
it, auch der Unredliche wollte dem neuen Zustand gemäß
en, ihn ehren durch gutes Betragen, überdies hielt das
lk selber strenge Aufsicht, duldete kein Verbrechen gegen
genthum und Sitte. Jetzt ist aller Glauben an Recht
d Gesetz geschwunden, die rohere Natur fühlt sich zu jeder
t und Gewalt berechtigt, sie sieht das Beispiel der Regie-
ig vor Augen. Dazu kommt die wirkliche Noth, die mit
gepriesenen Ruhe und Ordnung, mit dem Luxus und der
ppigkeit der Vornehmen, wiedergekehrt ist, und der von
n nicht abgeholfen wird, — unten hat man die Mittel
ht. Die Furcht vor Strafe hat nie von Verbrechen zurück-
chreckt, der sittliche Glauben ist eine viel kräftigere Ab-
hr, dieser fehlt jetzt. Man fühlt sich außerhalb des Krei-
, wo Gesetz und Gerechtigkeit gelten. Daß diese Ansicht
ch bei Gebildeten Eingang finden kann, dafür spricht das
rkwürdige Beispiel von Steffens, der mir im Jahre 1810
Halle gründlich auseinandersetzte, wie die hallischen Pro-
soren, von Preußen und Westphalen völlig rechtslos be-
ndelt, auch ihrerseits nun gegen Staat und Gesellschaft
ler Verpflichtung enthoben wären, daß sie Räuber werden
d stehlen und plündern dürften ꝛc. ꝛc.

Sonntag, den 13. April 1851.

Sehr gelitten, sehr matt. —

Die „Urwählerzeitung" weggenommen, die „Neue Preu-
sche Zeitung" gestern Abend auch, zum erstenmal, aber
ch ein paar Stunden schon zurückgegeben. Wahrscheinlich
b den Anlaß ein Aufruf an die Deutschen, aus London
m 13. März, unterschrieben von Ruge, Struve, Haug,
onge und Kinkel, den sie vollständig mittheilt. Diese Mit-
eilung ist allerdings eine Dummheit, der Aufruf wird dadurch

verbreitet, und von vielen Menſchen nicht im Sinn der „Kreuzzeitung“ aufgefaßt. —

Montag, den 14. April 1851.

Ich um nichts beſſer, alles Schlucken ſehr ſchmerzhaft.

Ich lag Vormittags in Betten auf dem Sopha, litt viel, und ſchlief öfters ermattet ſanft ein. Wäre mir der Tod in ſolchem Schlafe gekommen, ich hätte nichts dawider gehabt. Ich überlegte mir alles, hielt mir alles vor Augen, das Leben dieſſeits und jenſeits, ich empfand keinerlei Unruhe, war heiter gefaßt. Ich glaube, das Alter bringt das ſchon mit ſich. Der Rückblick auf mein Leben war befriedigend in Betreff ſeines Inhalts, ſeiner Schickſale; für das Unvollkommene, Fehlerhafte darin fand ich höheren Troſt. — Heftige Körperleiden können mich allerdings ſchrecken, doch giebt es ja auch ſanfte Ausgänge! — Meine Theilnahme für die weltlichen Dinge iſt durch dieſe Betrachtungen in nichts geſchwächt; ſie ruht nicht auf meinem perſönlichen Daſein, ſondern auf allgemeinen Gedanken. —

Man glaubt, Manteuffel werde ſich nicht mehr lange halten. Gewiß iſt es, daß der König ihn nicht mag, er iſt ihm zu nüchtern, zu trocken, und die Unfähigkeit iſt doch auch am Tage, der König *muß* ſie erkennen. Aber die Reaktion hält ihn, Rußland hält ihn, wenigſtens gegen den König, gegen die Konſtitutionellen; abſchaffen will die Reaktion ihn *auch* ſchon, aber zu *ihrem* Vortheil, wann und wie es *ihr* beliebt. So kann er denn immer noch eine Weile ſchalten und walten, zum unerſetzlichen Schaden Preußens, das immer tiefer ſinkt! —

Der ehmalige Juſtizminiſter Uhden zeigt ſich in Kaſſel als preußiſcher Kommiſſair Arm in Arm mit dem Diebe

Hassenpflug! Der liberale Klient des einst liberalen Stägemann, was ist aus dem geworden! —

Dienstag, den 15. April 1851.

Prächtiges Leichenbegängniß Wittgenstein's, auf Befehl des Königs, Beisetzung im Dom, alle Minister zu Fuß gefolgt, dreitägige Hoftrauer, Gardebegleitung. Der König hat ihn nie leiden können, hat ihn stets gehaßt, sogar verachtet. Nun diese Prahlerei! Aber es war ein Fürst, und der König will zeigen, daß er den Stand ehrt. Er will sich loben lassen für die Aufmerksamkeit, die er dem todten Diener seines Vaters erweist. Im Leben hat er ihn geärgert und gekränkt wo er nur konnte, ihn das „lasterhafte Schwein" oder die alte „Bettel" genannt. —

Alle Arnim's haben sich verbunden, den Heinrich von Arnim nicht mehr zu grüßen! Pitt-Arnim aber sagt leise: Ich grüß' ihn doch. Der mag's nach keiner Seite verderben; man kann nicht wissen! —

Die erste Kammer hat heute den Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Sie will kein solches Gesetz, gar keins. Desto besser. Es wird künftig das rechte den offnen Platz finden.

Rupp in Königsberg wieder einmal freigesprochen. —

Das gestrige Abendblatt der „Konstitutionellen Zeitung" von der Polizei weggenommen; Manteuffel wüthet, Hinckeldey und all das Gefolge von Schergen. Was sind das für Leute, die ihre Feder *diesen* Ministern verkaufen! Ich hätte nie gedacht, daß unter Litteraten so viele nichtswürdige Lumpen sein könnten! Freilich, wer Geld nöthig hat, der kann's nur von den Machthabern bekommen. Eine Schande ist's und bleibt's aber. —

'lteren Tagebüchern einiges nach=
wie wenig im Grunde meine
ſich verändert haben, ab=
'lner Verhältniſſe, von
gelebens. Ich bin im=
- jetzt, eben ſo ariſtokratiſch,
greiheit war eine Geliebte, von
ſ oft ganz getrennt hielten, die ich
gerweiſe bald offner, bald verſteckter wieder=
.. ich aber nie vergeſſen und verläugnet habe;
nigſte Verbindung geſchah im Jahr 1848, wir muß=
s bald wieder trennen, aber das Band bleibt für ewig
d geheiligt, hat ſeitdem erſt wahre prieſterliche und
iche Geltung erlangt. Vorher konnte ich, ohne mir
zu vergeben, mit Hof und großer Welt verkehren, die
ehren und Staatstitel anerkennen, hätte Kammerherr
nnen wie Humboldt, Regierungskommiſſair bei den
n ꝛc. Jetzt wär' alles das nicht möglich, wäre ein
) an dem inniger gewordenen Verhältniſſe zur Freiheit.
ich iſt ſie mir ſeit 1848 nicht wieder ganz entrückt
, ich ſehe ſie noch ſtets vor Augen, ſehe ihre ſtolzen
igen Bewegungen, ihr ſtilles Wachsthum, ihre Gewiß=
r Zukunft.

r Aſſeſſor Wagener, Redakteur der „Kreuzzeitung", iſt
Verläumdung des Seehandlungs=Präſidenten Bloch
monatlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt worden. Der
nwalt ſchien ordentlich froh, einmal dieſe Kreuz=
parthei, vor der ſo lange jeder Beamte ſich fürchten
recht faſſen zu können durch die Zange des Gerichts=

Die „Kreuzzeitung" ſprüht Wuth und Gift, und
un erſt recht mit neuer Anklage gegen Bloch. —

i neuen Abdruck des Romans von Streckfuß „die
aten" hat die Polizei nun mit Beſchlag belegt. Der

Mittwoch, den 16. April 1851.

Seit 3 Uhr Morgens furchtbar gehuſtet! Meſſer im Halſe! —

Die „Urwählerzeitung“ fehlte geſtern und fehlt heut wieder. Die Polizei will das Blatt zu Grunde richten. Auch iſt dem Redakteur Bernſtein die Erlaubniß, ſeine Strafe mit Zwiſchenräumen des Freiſeins abzuſitzen, wieder entzogen worden. —

In dem Feuilleton der „Konſtitutionellen Zeitung“ ſtand ein muntrer Artikel (von Koſſak?) über die Aufführung der „Stummen von Portici“ in London, man habe mit Angſt hier die Nachricht von dem Erfolg dieſes Wageſtücks — nur in ſo ſtarken Staaten wie Rußland ſei es keines — erwartet von dem Ausbruch einer Revolution, von plötzlicher Ankunft des Prinzen Albert in einer geheimen Miſſion u. ſ. w. Die letztere iſt ein blutigſcharfer Streich, die höhniſcheſte Anſpielung auf die Flucht des Prinzen von Preußen.

Wie unſre Zuſtände ſind, giebt unter andern folgender Zug brennend zu erkennen. Die Feſtungshaft des ehmaligen Oberbürgermeiſters Ziegler von Brandenburg iſt dem Ablauf nah, da beeifert ſich die Potsdamer Regierung (die Polizei Manteuffel ꝛc.) ihn im voraus zu benachrichtigen, daß ſeine Wiederniederlaſſung in Brandenburg nicht geſtattet ſei. Der Mann wurde beſtraft, weil er brav und rechtſchaffen geweſen; er hat die ungerechte Strafe erduldet, nun kommt erſt die Scheererei der wüthigen, brutalen Regierung! (Ich meine zunächſt nicht die in Potsdam.)

Gründonnerstag, den 17. April 1851.

Nun bin ich ſchon wieder zehn Tage krank, meiſt im Bette, in täglichen furchtbaren Schweißkriſen, in gräßlicher Huſtenqual. Wie lange noch?

Ich habe in meinen älteren Tagebüchern einiges nachgeleben. Ich bin verwundert, wie wenig im Grunde meine Ansichten in langem Jahreslaufe sich verändert haben, abgesehen von den Zufälligkeiten einzelner Verhältnisse, von den Färbungen des aufdringlichen Tagelebens. Ich bin immer so demokratisch gewesen, wie jetzt, eben so aristokratisch, eben so monarchisch. Die Freiheit war eine Geliebte, von der die Umstände mich oft ganz getrennt hielten, die ich nun sehr bedingterweise bald offner, bald versteckter wiedersehen, die ich aber nie vergessen und verläugnet habe; ihre innigste Verbindung geschah im Jahr 1848, wir mußten uns bald wieder trennen, aber das Band bleibt für ewig fest und geheiligt, hat seitdem erst wahre priesterliche und burgerliche Geltung erlangt. Vorher konnte ich, ohne mir was zu vergeben, mit Hof und großer Welt verkehren, die Staatsehren und Staatstitel anerkennen, hätte Kammerherr sein können wie Humboldt, Regierungskommissair bei den Landen ꝛc. Jetzt wär' alles das nicht möglich, wäre ein Verrath an dem inniger gewordenen Verhältnisse zur Freiheit. Eigentlich ist sie mir seit 1848 nicht wieder ganz entrückt worden, ich sehe sie noch stets vor Augen, sehe ihre stolzen scharfigen Bewegungen, ihr stilles Wachsthum, ihre Gewißheit der Zukunft.

Der Assessor Wagener, Redakteur der „Kreuzzeitung", ist wegen Verläumdung des Seehandlungs-Präsidenten Bloch zu fünfmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt schien ordentlich froh, einmal diese Kreuzzeitungspartei, vor der so lange jeder Beamte sich fürchten müßte, recht fassen zu können durch die Zange des Gerichtssaals. Die „Kreuzzeitung" sprüht Wuth und Gift, und ficht nun erst recht mit neuer Anklage gegen Bloch. —

Den neuen Abdruck des Romans von Streckfuß „die Demokraten" hat die Polizei nun mit Beschlag belegt. Der

Mittwoch, den 16. April 1851.

Seit 3 Uhr Morgens furchtbar gehuſtet! Meſſer im Halſe! —

Die „Urwählerzeitung“ fehlte geſtern und fehlt heute wieder. Die Polizei will das Blatt zu Grunde richten. Auch iſt dem Redakteur Bernſtein die Erlaubniß, ſeine Strafe mit Zwiſchenräumen des Freiſeins abzuſitzen, wieder entzogen worden. —

In dem Feuilleton der „Konſtitutionellen Zeitung“ ſtand ein muntrer Artikel (von Koſſak?) über die Aufführung der „Stummen von Portici“ in London, man habe mit Angſt hier die Nachricht von dem Erfolg dieſes Wageſtücks — nur in ſo ſtarken Staaten wie Rußland ſei es keines — erwartet, von dem Ausbruch einer Revolution, von plötzlicher Ankunft des Prinzen Albert in einer geheimen Miſſion u. ſ. w. Das letztere iſt ein blutigſcharfer Streich, die höhniſcheſte Anſpielung auf die Flucht des Prinzen von Preußen.

Wie unſre Zuſtände ſind, giebt unter andern folgender Zug brennend zu erkennen. Die Feſtungshaft des ehmaligen Oberbürgermeiſters Ziegler von Brandenburg iſt dem Ablaufe nah, da beeifert ſich die Potsdamer Regierung (die Polizei, Manteuffel ꝛc.) ihn im voraus zu benachrichtigen, daß ſeine Wiederniederlaſſung in Brandenburg nicht geſtattet ſei. Der Mann wurde beſtraft, weil er brav und rechtſchaffen geweſen, er hat die ungerechte Strafe erduldet, nun kommt erſt die Scheererei der wüthigen, brutalen Regierung! (Ich meine zunächſt nicht die in Potsdam.)

Gründonnerstag, den 17. April 1851.

Nun bin ich ſchon wieder zehn Tage krank, meiſt im Bette, in täglichen furchtbaren Schweißkriſen, in gräßlicher Huſtenqual. Wie lange noch?

Ich habe in meinen älteren Tagebüchern einiges nachgesehen. Ich bin verwundert, wie wenig im Grunde meine Ansichten in langem Jahreslaufe sich verändert haben, abgesehen von den Zufälligkeiten einzelner Verhältnisse, von den Färbungen des aufdringlichen Tagelebens. Ich bin immer so demokratisch gewesen, wie jetzt, eben so aristokratisch, eben so monarchisch. Die Freiheit war eine Geliebte, von der die Umstände mich oft ganz getrennt hielten, die ich dann sehr bedingterweise bald offner, bald versteckter wiedergesehen, die ich aber nie vergessen und verläugnet habe; unsre innigste Verbindung geschah im Jahr 1848, wir mußten uns bald wieder trennen, aber das Band bleibt für ewig fest und geheiligt, hat seitdem erst wahre priesterliche und bürgerliche Geltung erlangt. Vorher konnte ich, ohne mir etwas zu vergeben, mit Hof und großer Welt verkehren, die Staatsehren und Staatstitel anerkennen, hätte Kammerherr sein können wie Humboldt, Regierungskommissair bei den Ständen ꝛc. Jetzt wär' alles das nicht möglich, wäre ein Verrath an dem inniger gewordenen Verhältnisse zur Freiheit. Eigentlich ist sie mir seit 1848 nicht wieder ganz entrückt worden, ich sehe sie noch stets vor Augen, sehe ihre stolzen großartigen Bewegungen, ihr stilles Wachsthum, ihre Gewißheit der Zukunft.

Der Assessor Wagener, Redakteur der „Kreuzzeitung", ist wegen Verläumdung des Seehandlungs-Präsidenten Bloch zu fünfmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt schien ordentlich froh, einmal diese Kreuzzeitungsparthei, vor der so lange jeder Beamte sich fürchten mußte, recht fassen zu können durch die Zange des Gerichtswesens. Die „Kreuzzeitung" sprüht Wuth und Gift, und droht nun erst recht mit neuer Anklage gegen Bloch. —

Den neuen Abdruck des Romans von Streckfuß „die Demokraten" hat die Polizei nun mit Beschlag belegt. Der

erſte Abdruck blieb ſeit Jahren unangefochten, den
ſuchte man durch Schikanen zu erſchweren, und da
gelang, ſo brauchte man offenbare Gewalt! Man
Verfaſſer vor allem den Geldgewinn nicht beziehe
es ſoll dergleichen nicht gedeihen, er ſoll in Noth
drängniß leben. — Dergleichen wird ohne Hebl a
chen. — Es iſt ein Kriegszuſtand; gut denn, aber di
die auf der einen Seite gebraucht werden, ſind dad
der andern erlaubt. —

Die Formel in Betreff Ziegler's lautet, ihm ſ
auf ein Jahr der Aufenthalt in Brandenburg unter
In „David Copperfield" von Dickens geleſen; in

Stiller Freitag, den 18. Apri

Schlechte Nacht, heftiges Huſten. — Mir ſchwebt
fort die Möglichkeit vor Augen, es könne diesm
beſſer werden, indeß empfind' ich davon nicht die
Verdüſterung, und bin in meiner Lebenstheilnahme
gehemmt. Aber die Hemmung der gewohnten, der n
wendigen Thätigkeit iſt mir ſchmerzlich. —

Goethe gebraucht einmal den gediegenen Ausdru
dunkelung des Urtheils und der Meinung am hell
tag"; das gilt vortrefflich von unſern obern Klaſ
helle Mittag der heißen Thatſachen liegt vor ihnen, ſ
aber dieſe nicht ſehen, ſchließen die Augen, und
wirklich nicht. Sie läugnen auch den Zuſammenh
Dinge, Urſachen und Folgen giebt es nicht, eine
die nicht unmittelbar auf den Frevel folgt, iſt ihn
So freilich läßt die ungeheure Vernachläſſigung alle
der Pflicht und Ehre ſich begreifen, deren unſre Reg
ſich ſchuldig machen; nicht nur ihre Verheißungen, ſ
Prahlereien vergeſſen ſie, verſuchen dafür neue.

Der König hat befohlen, das dem Grafen von Brandenburg bestimmte Denkmal soll ein Standbild in Erz sein. „Denkt er in dies Erz sein Gewissen mit einzuschmelzen? Ein Gewissen ist unschmelzbar", sagte ein preußischer General; — denn daß Brandenburg an den unverdienten Vorwürfen, die ihm vom Könige und vom Prinzen von Preußen gemacht worden, gestorben ist, steht außer allem Zweifel, und die Familie ist tief davon durchdrungen, so daß sie bei allen Begünstigungen und Wohlthaten, die sie vom Könige erfährt, fortwährend zwischen Unwillen und Dankbarkeit sich in übler Klemme findet. —

In Goethe gelesen, Italiänisches; in Moritz Hartmann's „Schatten"; die schönen Zueignungsstanzen sollen einer jungen Sängerin Lagrua gelten. —

Der Gesandtschaftsposten beim Bundestage ist unter der Hand dem Herrn von Bismarck-Schönhausen angetragen worden; er hat geantwortet, so lange Manteuffel Minister sei, nein! So wird erzählt. Ganz so wird es wohl nicht sein. —

Dem König sollen Aeußerungen des Kaisers von Rußland über ihn hinterbracht worden sein, die ihn sehr geärgert, aber auch erschreckt haben, so sehr erschreckt, daß er ernstlich daran denken soll, die Regierung niederzulegen, der er sich nicht mehr gewachsen fühlt. Angst, Unschlüssigkeit, Zweifel, sollen ihn quälen wie in den Märztagen 1848. Er hält vor keiner Kraft, die ihm als solche entschieden entgegentritt, lange Stand, er hat nur da Stärke, wo er sich schon sicher fühlt, wo er weiß, daß die Andern nicht vergessen wer er ist. Er wirft sich seinen Nächsten, Adjutant, Minister, Liebling, wer es sei, weinend in die Arme, bittet man soll ihm helfen. Wer ihm zu solcher Zeit entschiedenen Rath giebt, der hat gewonnen. — Was aber soll's werden? Einfache Abdankung? Schwerlich. So was Jämmerliches von Mitregentschaft, wie

wir in Sachsen und Kurhessen gesehen haben? — Armes Preußen! —

Sonnabend, den 19. April 1851.

Große Hustenqual, Hinfälligkeit. Mir ist sehr elend, und ich habe manchen Zweifel, ob ich genesen könne. —

In Wien der Reichsrath eingesetzt; an und für sich nicht viel, aber doch ein entschiedenes Zeichen neuer Zeit. — Fürst von Metternich will nach Wien zurückkehren, hier sieht man schon durch ihn den Fürsten von Schwarzenberg gestürzt. Ich glaube nicht, daß er eine neue Rolle für sich findet. —

Der französische Legationssekretär Cintrat, der in Diensten der Republik sie verräth, und den guten Grenier verläumdet und weggebissen hat, ist zum Lohn seiner Schlechtigkeit zum Minister bei den Hansestädten ernannt, und sogar fürerst nach Frankfurt am Main geschickt worden, um dort die neuen Bundesverhältnisse zu beobachten. Solche verrätherische Diplomaten will der verrätherische Präsident, nur weiß er nicht, daß Cintrat auch ihn verräth! —

Der Prinz von Preußen hatte dem Treubund in Magdeburg für eine Beglückwünschung gedankt, und sehr taktlos hinzugefügt, wenige Städte der Monarchie hätten so schlechten Geist wie Magdeburg in letzter Zeit bewiesen, der Treubund solle möglichst einwirken, die Gesinnungen zu verbessern. Nun ist der Treubund aber ganz verachtet, und vermag gar nicht zu wirken, auch hat der Prinz kein Recht, den Freisinn der Magdeburger, der über ihre Befugnisse gar nicht hinausgeht, als einen schlechten Geist zu bezeichnen. — Zum Ueberfluß ist nun eine satirische Adresse der Magdeburger erschienen, in der sie den Prinzen bitten, doch selber ihre Bekehrung zu unternehmen, vor seinem hohen Geiste, vor seiner Beredsamkeit werde gleich alles sich beugen. Auch ein Zerrbild ist

ſchienen, das Wirken des Treubundes, — ein Freß- und Saufgelag vorſtellend. Beides wird heimlich gehalten. —

Die Gräfin von Brandenburg iſt zur Oberhofmeiſterin der Königin endlich ernannt worden. Die Königin hätte ſo gern eine Fürſtin gehabt, es wollte nicht glücken. —

Oſterſonntag, den 20. April 1851.

Ein ſtiller Tag, wenigſtens kam von außen nichts zu mir herein, ich konnte die Stunden in ruhiger Betrachtung zubringen, wozu der Stoff reichlich vorlag. Abends waren meine Nerven aufgeregt. —

Daß in unſern Zuſtänden bald eine weſentliche Aenderung vorgehen könnte, glaub' ich nicht; es iſt gar zu viel Vorrath angehäuft, der muß erſt aufgezehrt werden; in dem Zuſchnitt, in welchem die Dinge jetzt ſind, können ſie lange fortgehen. Ein Thronwechſel wäre meines Erachtens ohne große Bedeutung. Ueberhaupt iſt die Zeit vorbei, wo Preußen durch ein preußiſches Ereigniß wieder gehoben werden könnte, nur allgemeine Bewegungen können jetzt etwas ausrichten, und was dieſe Preußiſches übrig laſſen, das eben iſt ſehr die Frage. —

Der König iſt in voller Arbeit mit ſeiner künftigen Pairskammer. Daß durch eine ſolche die verhaßte Konſtitution nur befeſtigt wird, ſcheint er nicht zu wiſſen, daß Stände und Feudalſtände ihn mehr beſchränken, enger halten werden, als jemals eine Volksvertretung thun würde, ahndet er nicht. Er arbeitet alſo friſchweg gegen ſich ſelbſt. Die vorläufigen Beſtimmungen über die künftige Zuſammenſetzung der erſten Kammer genügen ihm natürlich nicht. Er will nur Edelleute, nur Herren, als Mitglieder, daneben aber auch Geiſtliche, katholiſche und proteſtantiſche Biſchöfe, hiemit kann er aber gar nicht auf's reine kommen, nichts will recht paſſen, er

wünschte, daß alles [illegible] wäre! Auch die Rekt
[illegible] sollen [illegible] werden, die alten P
und [illegible], kann es nur recht [illegible]. —

Gerüchte und [illegible]. Daß in Baden
großer Ausdehnung ein [illegible] Schlag zu b
sei. Das Neue, [illegible] macht die alten Faselhän
Junker und [illegible] gewiß erschrecken. Sie wis
Bedeutung jenes Dinges, sie kennen nicht Volk, ni
stimmung, nicht Geist, daher fühlen sie sich niemals
mitten unter ihren [illegible], begreifen nicht. Ihnen is
zu helfen. Sie sind ihrem Schicksale verfallen. —

Zwischen dem König und dem Prinzen von
heftige Erbitterung. Der König hat unerwartet dem
und der Prinzessin die Reise nach England verboten,
er sie früher erlaubt hatte. Sehr gereizte Aeußerun
beiden Seiten. Dem König und der Königin ist
herbste Aerger, jenes Paar inmitten so großem Gl
so großer Herrlichkeit zu denken, als Gegenstand so
Aufmerksamkeit seitens der Königin Victoria, des en
Adels ꝛc. Genug, man gönnt es ihnen nicht. Zu
wande dient die Besorgniß persönlicher Gefahr,
einer Revolution ꝛc. Man bezweifelt nicht, daß di
doch stattfindet; man weiß schon, daß der König
schöpftem Zorn vollständig nachgiebt. — In Pots
die Sache allbekannt. —

Ostermontag, den 21. April

Es geht mir noch immer schlecht. —

Die Kreuzzeitungsparthei ist mit dem Ministeriu
wieder ganz zerfallen, und es wird nicht lange dau
bricht der Zwiespalt offen aus. Sie will Antheil
Regierung, sie will Ministerstellen, die ihr auch ver

ſind, aber es wird immer nichts. Manteuffel traut dieſen Leuten doch nicht, der König ebenfalls nicht, — er giebt ihnen nur nach, wenn er nicht anders kann; er fühlt wohl, daß ſie ihn beherrſchen wollen, und mit den Mitteln, denen er am wenigſten widerſteht, mit den Sätzen und dem Gepränge der kirchlichen Frömmigkeit, mit den Phantaſtereien mittelalterlicher Gebilde. —

Dienstag, den 22. April 1851.

Schreiben des Direktors Haraſſowitz, Präſidenten des Königlichen Schwurgerichtshofes hieſelbſt, das mir anzeigt, ich ſei für den Monat Mai zum Geſchwornen berufen. Ich antworte ſogleich, mich durch meinen Geſundheitszuſtand und mein Lebensalter entſchuldigend. Ich hätte wahrlich ſehr gern dieſe Bürgerpflicht ausgeübt. —

„Erfahrungen aus den drei letzten Jahren. Ein Beitrag zur Kritik der politiſchen Mittelpartheien. Von H. B. von Unruh. Magdeburg, 1851.“ Eine der wichtigſten Erſcheinungen, ein Ehrenmal dem Verfaſſer und der Demokratie, deren Daſein, Macht und Zukunft ſich durch dieſe Schrift in herrlichem Glanze zeigen. Wo eine Parthei ſich durch ſolche Thatſache, wie dieſe Schrift eine iſt, bewährt, da kann es um die Parthei nicht ſchlimm ſtehen! —

Temme iſt Redakteur der „Neuen Oder-Zeitung“ in Breslau. Wie ſo leidet das die Polizei? Sie ſcheuet doch ſonſt Willkür nicht. — Wer weiß auch, wie lange ſie es leidet! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ empfiehlt fortwährend auf das nachdrücklichſte ihren Mann für den Poſten eines Bundesgeſandten. Daß ſie den Herrn von Bismarck-Schönhauſen meint, iſt nun wohl ausgemacht, und alle früheren Angaben ſind hiernach zu berichtigen. —

Robert Schlehan, politiſcher Gefangner, von Silberberg entſprungen, iſt wieder ergriffen worden, noch in der Nähe der Feſtung.

Der Student Mohnecke, wegen politiſcher Vergehen 1849 verurtheilt, hat ſeine Strafe in Stettin verbüßt, und iſt nach deren Ablauf von dort ausgewieſen worden. —

Der zweideutige Florencourt iſt endlich katholiſch geworden. Da gehört er hin, unter die wüthigen Pfaffen. —

Die nichtswürdige Polizei hat ſich eine neue Büberei ausgedacht. Bei ihren Beſchlagnahmen von Zeitungen nimmt ſie nun auch immer die Typen und Formen mit. Da ſie die vom Staatsanwalt freigegebenen Blätter niemals in der geſetzlichen Friſt zurückgiebt, ſondern lange nachher, oft erſt nach Monaten, ſo muß die Druckerei inzwiſchen neue Typen anſchaffen ꝛc. Mit ſolch unwürdigen Schikanen wird regiert! —

Auch die Beſchlagnahmen der Bücher von Streckfuß ſind nur auf deſſen perſönliches Verderben abgeſehen. Die Bücher waren längſt da, blieben unangefochten, nur den Vortheil der neuen populairen Ausgabe gönnt ihm die Behörde nicht. —

Herr von Manteuffel, von mehreren Seiten gedrängt, die Leitung der äußern Angelegenheiten wieder an einen besondern Miniſter abzugeben, hat ſich endlich bewogen geſehen, dieſem Verlangen nachzugeben, und hat den Unterſtaatsſekretair Lecoq dazu vorgeſchlagen, der König aber den Vorſchlag ſogleich zerriſſen. Manteuffel hatte ihn eben deßhalb gemacht, weil er den Mann nicht gut angeſchrieben wußte. —

Herr Abeken iſt nicht mehr ſo gut bei Manteuffel angeſchrieben früher angeſchrieben, der Graf von Schlieffen iſt jetzt der Liebling. —

Mittwoch, den 23. April 1851.

Ich befinde mich nicht im geringſten beſſer, obgleich ich es geſtern glaubte. —

Einiges Nothwendige geſchrieben, mit Unluſt und Mühe.

So eifrig, ſo gewaltthätig unſre Reaktion auch vorſchreitet, und gleichzeitig nach allen Seiten ihren Haß, ihre Willkür ausübt, ſo wird ſie doch mit den Gegnern nicht fertig. Die freien Gemeinden überleben alle Schikanen, alle Unterdrückungen, die Volksbelehrung dauert fort, demokratiſche Vereine ſind überall thätig, Stadtobrigkeiten, Prediger, Ritterſchaften, Handelskörper, alles regt ſich, und überfluthet die Behörden mit Eingaben, mit Vorſtellungen, mit Klagen. Genug, die Oppoſition iſt im ganzen Lande. —

Prinz und Prinzeſſin von Preußen reiſen richtig nach London. Der König hat nachgeben müſſen. —

Die Leute ſagen, der König leide an einer Gehirnerweichung, und werde es nicht mehr lange machen. —

Donnerstag, den 24. April 1851.

Der König hat ſich durch die Ernennung der Gräfin von Brandenburg eine ſchwere Laſt aufgeladen. Er meinte das ihrem Manne zugefügte Unrecht zu ſühnen, nun ruft ihre Gegenwart es ihm täglich zurück! Er ſoll ſie gar nicht leiden können, weder ihr Geſicht, noch ihre Sprache, noch ihr Benehmen, er ſoll ſchon oft ſeine Ungeduld heftig geäußert, und halblaut ihr gar nicht ſchmeichelhafte Namen gegeben haben. Ihm glückt einmal nichts; alles was er thut, ſchlägt ihm übel aus. —

Alle Mittwoch verſammeln ſich beim General Grafen von Finckenſtein eine Anzahl von Perſonen zum Thee, ſie nennen ſich ſelber den reaktionairen Thee. Gerlach's, Stahl, Adolph

von Kleist, Bismarck-Schönhausen ꝛc. finden sich dort regelmäßig ein; auch Hr. Goedsche hatte ein paarmal die Ehre! —

Gestern haben hier viele Offiziere, auch Prinz Karl seinerseits, den Jahrestag des ersten Gefechts gegen die Dänen gefeiert. Welche Auflösung aller Gedankenordnung, welche Verwirrung, jetzt dies zu feiern! Sie meinen, wo preußische Offiziere gefochten, da sei Ruhm, und den dürfe man nicht aufgeben. Sie machen den Gegensatz von damals zu jetzt nur um so schneidender. —

Daß Herr Bernstein heimlich durchgegangen sei, ist eine ausgesprengte Lüge. Sie wurde gleich widerrufen. —

Die Rundschau in der „Kreuzzeitung" ist diesmal giftiger und dreister als je. Sie sagt es grade heraus, daß sie Feudalstände will, daß sie nicht hinter den März 1848, sondern hinter die letzten vierzig Jahre in Preußen zurückgehen will, daß schon so lange Preußen revolutionair war. Warum nicht bis hinter 1740? bis 1640? Man sieht keinen Grund. — Auch fällt sie schon über das Buch von Unruh her, und giebt Auszüge. Sie sagt vom Verfasser „dieser Demokrat".

Das Buch von Unruh ist bereits durch die Polizei beschlagen. —

Einladungskarte zur morgenden Vorstellung des „Hippolytos" von Euripides, im Schauspielhause, auf Befehl und Kosten des Königs. Ich wäre auf keinen Fall hingegangen, auch gesund nicht. Man verspricht sich blutwenig von dem Bemühen, doch wird's an Lobrednern nicht fehlen. Der König hat befohlen, die Aufführung mit größter Pracht auszustatten; Madame Crelinger muß als Phädra das schwerste Seidenzeug tragen, in dem sie sich kaum bewegen, geschweige denn schöne Falten zeigen kann. —

Freitag, den 25. April 1851.

In Kassel hat sich die merkwürdige Thatsache ergeben, daß selbst das Generalauditoriat — die Oberinstanz des Hassenpflug'schen Kriegsgerichts — den Bürgermeister Henkel und den Polizeikommissair Hornstein von aller Schuld freigesprochen hat. Mittelbar wird damit die Ungesetzlichkeit der Hassenpflug'schen Verordnungen ausgesprochen. —

Antrag des Grafen von Itzenplitz und seiner Genossen auf Streichung des Artikels der Verfassung, der die Majorate und Fideikommisse verbietet. —

Von allen Seiten hört man reaktionaires Angstgeschrei. Die Aristokraten fühlen sich in aller ihrer Macht keinen Augenblick sicher, sie zeigen neue Gefahren an, Verschwörungen, Ausbrüche; sie müssen jeden Tag ihre Opfer haben, Verhaftungen, Prozesse, Verurtheilungen, sonst glauben sie ihre Sache verloren. Am liebsten möchten sie täglich Volksmassen niederschießen, zertreten sehen. Ich höre solche Aeußerungen. —

Erneuerte Behauptung, der König habe dem Prinzen und der Prinzessin von Preußen die Reise nach England verboten; sie würden nur bis Brüssel reisen. Auch das Staatsministerium hat sich gegen die Reise erklärt. —

Sonnabend, den 26. April 1851.

Markus Niebuhr ist im Kabinette des Königs überaus thätig; er bekommt vor allem die persönlichen Aufträge, wo der König ohne seine Minister etwas thut, oder auf diese selber besonders einwirken will, und benimmt sich dabei als gemeiner Augendiener, als Schmeichler und Knecht. Er übt durch seine Servilität den verderblichsten Einfluß, trägt den Ministern allerlei zu, dann wieder dem König, und läßt sich dafür liebhaben und preisen. Alle, die ihn

näher kennen, ſtimmen übrigens darin überein, er ſei ein überaus beſchränkter, ja dummer Menſch. —

Bei Manteuffel iſt auch ſolch ein perſönliches Dienſtfaktotum, der ehmalige Predigtamts-Kandidat, Herr Rhno Quehl; er war in früheren Zeiten einigemal bei mir, und ich kenne ihn daher näher. Er iſt ein unruhiger, ziemlich gewandter Burſch, hat den Vortheil durch die Schule gelaufen zu ſein, und ſchafft für den Miniſter allerlei zuſammen, ſchreibt für ihn, ſchlägt für ihn nach, lieſt für ihn, horcht für ihn ꝛc. In früheren Zeiten hielten ſich große Herren ſolche Kammerdiener, die dann auch wie ſolche behandelt wurden. Außerdem aber hat Manteuffel noch eine ganze Schaar ſchlechten Geſindels an ſich hängen, Zuträger, Spione, Kerls, die gewiſſe Meinungen oder Angaben verbreiten helfen; dieſe werden aus den geheimen Fonds bezahlt. Hinckeldey's Leute ſind mit dieſen ſchon öfters zuſammengerathen, und haben ſtets den kürzern gezogen; er iſt ſehr eiferſüchtig auf dieſe Nebenpolizei, muß ſie aber dulden. — Das iſt nun die herrliche Stinkblüthe unſrer faulen Regierungswiſſenſchaft! —

Beſuch von Herrn Giſeke, mir ſehr angenehm. Beſuch von Herrn von Weiher, Armen- und Wohlthätigkeitsſachen. Nachrichten aus Baiern, aus dem Großherzogthum Poſen. —

Bürgermeiſter Grabow war zum Bürgermeiſter von Magdeburg gewählt; der König hat ihn nicht beſtätigt. Es gab eine Zeit, wo der König dieſen Mann als eine ſeiner Stützen anſah, ihm ſchmeichelte ꝛc.

Es heißt, Herr von Rochow ſei zum Bundesgeſandten ernannt. Ich ſagte das ſchon vor vier Monaten. Er iſt auch der rechte Mann; beſchränkt, gefügig, durch ſein Leben in Rußland eingeſchult, und etwas mit Oeſterreich verwandt! —

Sonntag, den 27. April 1851.

Der Oberſtlieutenant von Kaltenborn iſt in Kaſſel der
tgliedſchaft des Generalauditoriats enthoben worden; Folge
Freiſprechung Henkel's. Doch war Kaltenborn eher ein
hänger als Gegner Haſſenpflug's. Nur weiter! —

Die Herren Kühne und Pochhammer haben ihre Stellen
Mitglieder der Staatsſchulden-Kommiſſion niedergelegt,
ſanden ihre Verpflichtungen mit dem, was man von ihnen
erte, unvereinbar. Selbſt die Junker waren von Kühne's
htigkeit überzeugt, und wünſchten ihn beizubehalten. —

Der Prinz von Preußen hat den Kölnern am 24. wieder
ſchöne Rede gehalten! So ſchroff als möglich! Sie ſteht
den Zeitungen. — —

Die neuliche Königlich-Sächſiſche Warnung gegen ein deut-
s revolutionaires Anlehen (nach Art der italiäniſchen von
zzini) ſcheint auf eine leere Erfindung begründet. Man
die Behörde zum Beſten gehabt. Sie gab ſogar ein
ema der vorläufigen Scheine, und die „Neue Preußiſche
tung" hat alles getreulich nachgeliefert! Die nichtswürdige
rthei bedarf mitten in ihrer Macht von Zeit zu Zeit ſol-
Schreckſchüſſe; ſie lebt von Furcht und Gewaltthaten. —

Die geſtrige Aufführung des „Hippolytos" von Euripides,
Gegenwart und auf Koſten des Königs vor eingeladenen
ſchauern, war gänzlich verfehlt; gräuelhaft langweilig,
ſtig; die Schauſpieler ganz ſchlecht; der üble Eindruck ſo
ſchieden und allgemein, daß die Schmeichler ſelbſt nicht
en können. Herr von Küſtner läugnet, daß der König
Koſten trage, ſie flöſſen wie immer aus der Theater-
ſe. —

Die Hof- und Junkerparthei iſt ſo wüthend und zugleich
erſchrocken über die Unruh'ſche Schrift, daß ſie ſchon an
beſten Klopffechter, Stahl und Leo, die Zumuthung ge-
t hat, die Widerlegung des Schandbuchs zu unternehmen,

beide haben ſich indeß bedankt. Die Parthei muß ſich auf Bürgerliche ſtützen, wenn ſie etwas leiſten will! Warum ſchreiben nicht die Herren von Gerlach, die doch ſo ſchöne Rundſchauen machen, warum nicht Herr von Bismarck-Schönhauſen, Herr von Kleiſt-Retzow? Schade, daß ſie grade jetzt mit Goedſche nicht ganz gut ſtehen! Der könnte ſonſt den Gegner wenigſtens mit Koth bewerfen! —

Abends Beſuch von Frau von Marenholtz. Eine brave, tapfre Frau. —

In dem Manuſkript der Frau Johanna Kinkel geleſen, das mir Bettina brachte. „Erinnerungsblätter aus dem Jahr 1849.“ Was hat die arme Frau gelitten, und wie tapfer, wie unermüdlich hat ſie gekämpft! In der Schilderung iſt mir etwas zu viel dichteriſcher Aufwand, doch das iſt nur Nebenſache; der Eindruck des Ganzen iſt ein kräftiger, edler; wie elend erſcheint die Gegenſeite! Die preußiſchen Offiziere und Soldaten ſpielen eine ſchändliche Rolle, mit wenigen Ausnahmen. Die Begnadigung zu einer härtern Strafe wird am Schluß als eine Schlechtigkeit gerügt, für welche der Fluch der Geſchichte nicht fehlen wird. —

Geſtern ſtarb Herr von Bülow-Kummerow, ſiebenundſiebzig Jahr alt. Er hatte ſich längſt überlebt. —

Montag, den 28. April 1851.

Die Kreuzzeitungsparthei iſt wüthend über den König, daß er keinen der Ihrigen zum Bundesgeſandten ernannt hat. Sie will um jeden Preis in der Bureaukratie Fuß faſſen, aber es gelingt ihr nicht. Doch iſt Theodor von Rochow faſt ſchon ein Ihriger, nur noch nicht genug. Leopold von Gerlach verfolgt ihn nun mit ſeinen ſpitzen Reden, macht ihn lächerlich, mußt ihm ſeine Dummheiten auf. Rochow

auch noch alte Verbindungen mit General von Pfuel, Heinrich von Arnim.

Der Gemeinderath in Köln hat die schmachvolle Anrede des Oberbürgermeisters Schenk an den Prinzen von Preußen, welche diesem Gelegenheit zu seiner berühmten Antwort gab, nicht gebilligt, die Sache zur Sprache gebracht, und obwohl Schenk dies zu unterdrücken gesucht, so geht es doch nun weiter. So reißt denn der Faden der Aufregung niemals ab! —

Hinckeldey hat erklärt, die „Urwählerzeitung" müsse zu Grunde gerichtet werden, es komme gar nicht darauf an, gesetzliche Vorwände zu finden, man werde das Blatt von Zeit zu Zeit blindlings wegnehmen, die Leser würden dessen bald überdrüssig werden. Wirklich sind die Leitartikel der Zeitung seit diesen Drohungen ganz kühl geworden, und es ist möglich, daß sie bald ganz aufhören muß. Aber Hinckeldey kennt die Demokraten nicht; sie bedürfen solcher Blätter nicht mehr! —

Dienstag, den 29. April 1851.

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" über Verheißungen und Eid; die Lehre der „Neuen Preußischen Zeitung", daß man Verheißungen nicht zu halten brauche, wird benutzt, dem Volke zu zeigen, daß es sich künftig mit solchen nicht begnügen dürfe! Die Halunken werden im eignen Netz gefangen. —

Der König hat denn doch an dem bunten Buche des Archivraths Riedel so viel Gefallen gefunden, um demselben die freie Wohnung, die er inne hatte aber räumen sollte, noch ferner zu lassen, zum größten Aerger der Kreuzzeitungspartei, die ihm spinnefeind ist. —

(April 1851.)

Der König ſieht bekanntlich die ſchwarzen Halsbinden ſehr ungern, und hält darauf, daß man vor ihm nur in weißer erſcheine. Darin hat er ſich ordentlich verbiſſen, und geräth in Wuth, wenn ſeine Vorſchrift vernachläſſigt wird. Neulich führte der Stern'ſche Muſikverein den „Fauſt" von Radziwill in der Singakademie auf; der König hatte wiſſen laſſen, er werde ſich einfinden, und wurde gehörig empfangen. Allein er entdeckte, daß der Muſikdirektor eine ſchwarze Halsbinde trug; da gerieth er in Zorn, ſchimpfte, machte heftige Gebärden, und wollte augenblicklich den Saal verlaſſen. Mit Mühe wurde er beſchwichtigt und zurückgehalten, doch blieb der König mürriſch und ärgerlich den ganzen Abend. Dies wurde denn auch Anlaß der Verordnung, daß alle Muſiker im Orcheſter, ſo oft es bekannt wäre, daß der König in's Theater kommen werde, weiße Halsbinden haben ſollten! —

Das Publikum wird durch ſolche Dinge höchlich amüſirt; die Ehrfurcht aber gewinnt dabei nicht. —

Mittwoch, den 30. April 1851.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Wir ſprachen viel über das Judenthum, und ich erhielt von ihm in kurzen Worten die reichſten Aufſchlüſſe. Seine Kenntniſſe ſind tief und umfaſſend, alle Gelehrten ſeines Faches beugen ſich vor ihm. Und ſein Scharfſinn, ſeine Klarheit ſind bewundernswerth. Philologiſche und antiquariſche Ausbeutung des Talmud noch nie verſucht, und die reichſten Schätze ſind da zu heben; Du Cange, Montfaucon, Silveſtre de Sacy, Jakob Grimm u. könnten ihre Freude daran haben. Ueber die Zerfließung der Stämme der Juden, unter ſich, und unter fremde Völker, ſehr treffend und lehrreich; die Prieſter durch Rabbinen erſetzt.

In Leipzig ſind die drei Profeſſoren Haupt, Mommſen

und Jahn, obſchon vom Gerichte freigeſprochen, vom Miniſterium willkürlich und widerrechtlich abgeſetzt worden. —

Unſre Kammerverhandlungen ſind zu ekelhaft, und ihre Ergebniſſe zu ſchmachvoll, um von ihnen viel zu reden. —

Herr von Bismarck-Schönhauſen wird dem Herrn von Rochow beigegeben in Frankfurt am Main, man weiß nicht, ob als Lehrling oder als Aufpaſſer. Der Miniſter iſt alſo ſo weit, daß er ſeine Feinde anſtellen muß! —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, brachte mir homöopathiſche Mittel. Sie hatte das Gerücht, in Paris ſei großer Aufſtand, der Präſident Bonaparte verhaftet ꝛc. Es war nicht herauszubringen, wo und von wem ſie dergleichen gehört haben wollte. Ausführliche Mittheilungen über ihr in Druck befindliches Buch. Sie möchte noch immer auf den König wirken!

Dieſen Abend fühlt' ich mich ſehr allein, nicht auf meinem Zimmer, in der Welt. Stimmungen, als wäre es Zeit von dannen zu gehen, Gefühle, als ob die Seele die Flügel wie zur Probe ſchwänge! —

In Grote geleſen, in Gibbon. —

Der König äußert die größte Zufriedenheit über die Art wie ſich Oeſterreich mit ihm benimmt, er preiſt die Schicklichkeit, die Freundlichkeit, den ſtrengen Rechtsſinn, mit denen Oeſterreich ſeine Anſprüche geltend macht, ohne den preußiſchen zu nahe zu treten. Kurz, lauter Entzücken und Freude, zum Erſtaunen derer, die es anhören, und den Grund der Sachen anders wiſſen. —

Der Miniſter von Weſtphalen hat erklärt, die „Urwählerzeitung" müſſe aufhören; er werde ſie einmal vierzehn Tage hintereinander wegnehmen laſſen, und man habe auch noch andre Mittel. O ja, der Mittel giebt es viele! —

Donnerstag, den 1. Mai 1851.

Unter Krankſein und Leiden richtig den 1. Mai erreicht. Die Tage ſchreiten fort, gleichſam hinter meinem Rücken.

Der „Urwählerzeitung“ hat die Druckerei den Dienſt aufgeſagt, weil die Polizei mit Entziehung der Konzeſſion gedroht. Das Blatt iſt heute demnach nicht erſchienen. Man will es zu Grunde richten, das iſt beſchloſſen. Nachher kommt's an die „Konſtitutionelle“, und ſo weiter! Sie können die Preſſe nicht frei laſſen, und da die Schikanen nicht ausreichen, ſo brauchen ſie Gewalt. —

Der Staatsanwalt hat den Wiederabdruck des Romans von Streckfuß „die Demokraten“ wieder freigegeben. Lauter Schikanen und Widerſprüche!

Beſuch von Weiher, von Hänlein; ſpäterhin von Eiſele. Gegen Mittag kam Bettina von Arnim, mit homöopathiſcher Arzenei; ich ſchlucke dieſe ihr zu Gefallen, es kann keinesfalls ſchaden. —

Die Druckerei von Harth und Schultze wollte die „Urwählerzeitung“ nicht weiter drucken, weil das Miniſterium ihr die Gewerbserlaubniß zu entziehen drohte. Das läßt ſich hinnehmen, ein Gewerbe will leben. Daß aber die Druckerei ſich dazu hergab, ein andres, äußerlich jener Zeitung ganz ähnliches Blatt ſogleich zu drucken und fertig zu halten, und den Austrägern in die Hände zu ſchieben, das iſt eine bübiſche Niederträchtigkeit, die ſie mit den höheren Perſonen theilt, welche das Bubenſtück erfunden und die Hand und das Geld dazu gegeben haben; denn das neue Blatt (der „Opponent“) ſollte fürerſt gratis ausgegeben werden. Die Austräger waren edler und vornehmer, als die Anſtifter der Schändlichkeit, ſie wieſen das neue Blatt zurück. Verbänderte, beſternte Exzellenzen aber! . . .

Die Nachrichten aus Frankreich halten unſre Regierung in ſteter Unruhe. Die Sachen ſtehen ſo, daß man fürch-

eine Befeſtigung der Präſidentſchaft Louis Bonaparte's wünſcht, weil die Franzoſen für den Wiedereintritt der alten Bourbons nicht reif, und die Mächte mit ihren Einrichtungen, die einem Kriege gegen Frankreich vorangehen müſſen, nicht fertig ſind. Die alten Bourbons ſind übrigens von der Art, daß man ihnen auch nicht traut, ſie wären im Stande dem Volk mehr als die alte Charte zu bewilligen. England iſt ihnen aus andern Gründen abgeneigt. —

In Grote geleſen, in Herder. —

Freitag, den 2. Mai 1851.

Der König nach Mecklenburg-Schwerin, zu den dortigen Hoffeſten. —

Beſuch von Bettina von Arnim. Mißvergnügen über das Fehlſchlagen der homöopathiſchen Arzneien. Sie bringt mir die Handſchrift Heinrichs von Arnim (-Strick), Worte politiſchen Inhalts. Er wird nach Holland reiſen; iſt denn ſein Prozeß niedergeſchlagen? —

Der Stadtſyndikus Flottwell in Elbing (Sohn des geweſenen Miniſters) iſt zur Disziplinarunterſuchung gezogen wegen angeblicher Aeußerungen im Jahr 1848! Es ſteht nichts feſt, ob und wie er ſie gethan, und doch! Das Geſetz ſoll rückwirken! —

In der ganzen Rheinprovinz iſt großer Unwillen gegen den Juſtizrath Schenk in Köln wegen ſeiner Worte an den Prinzen von Preußen. Der Burſche hat wenigſtens viel Verdruß deßhalb, ſo viel, daß er ſein Amt niederlegen will.

Die „Urwählerzeitung", in einer neuen Druckerei gedruckt, iſt heute früh weggenommen worden, ehe noch die Behörde das Geringſte vom Inhalt wiſſen konnte. Die Konſtabler umlauerten ſchon in der Nacht die Druckerei. —

Der Abgeordnete Bürgers hat in der zweiten Kammer die Gründe, mit denen die Minister in der ersten Kammer die Ausweisung Haym's zu rechtfertigen gesucht, als zu schlecht für den elendesten Winkelkonsulenten bezeichnet. Der Minister Simons erhob sich dagegen, der Präsident, Graf von Schwerin, erinnerte, daß er hier Ordnung zu halten habe, nicht der Minister, der sich allerdings einen zurechtweisenden Ton angemaßt hatte. Die „Kreuzzeitung" ist wüthend darüber. —

Aussichten für Frankreich: Joinville Präsident, aber lebenslänglich; er wird keinen Staatsstreich ausüben, und das Lebenslängliche hat etwas Beruhigendes. Die Hauptsache ist, daß die Form der Republik erhalten bleibe. Ich bin hiemit nicht einverstanden; es kann besser kommen. Die Rechnung ist für uns gestellt, aber die Geschichte kehrt sich daran nicht. In Aussicht steht die rothe Republik, neuer Aufstand in ganz Europa, großer Krieg. Dabei können wir, die wir jetzt leben und hoffen, sehr übel fahren; aber was thut's? —

In Grote gelesen, im Horatius. —

Le spectre rouge de 1852. Par M. A. Romieu. Wahnsinniges Gewäsch für Louis Bonaparte! Der Hasenfuß soll ein Retterheld sein! Unsre Reaktionairs geben was auf den Wisch. —

Sonnabend, den 3. Mai 1851.

Das Werk des Präsidenten von Goguet, de l'origine des loix, des arts, et des sciences et de leurs progrès chez les anciens peuples (Paris, 1758. 3 vols. 8°), habe ich mit großem Vergnügen wieder vorgenommen. Im Jahr 1806 in Halle wurde es uns von Fried. Aug. Wolf empfohlen, seitdem war es mir so gut wie verschollen. Ein Zufall führte mich darauf zurück. Große Gelehrsamkeit, Ein- und Umsicht, guter Sinn. Die Bibel freilich durft' er nicht anzweifeln! —

Herr Dr. Zunz bringt mir sein Buch: „Zur Geschichte und Litteratur. Von Dr. Zunz. Erster Band. Berlin, 1845."

Die „Urwählerzeitung" ist heute als einzelnes Quartblatt erschienen, und kündigt an, daß sie weitererscheinen werde. — Die frühere Druckerei von Harth und Schultze sucht ihr neues Blatt „Der Opponent" zu empfehlen. Pfui!

In der ersten Kammer hat Heinrich von Arnim wieder sehr tapfer gegen die preußische Politik gesprochen, die früheren Angaben wiederholt und das Ministerium aufgefordert sie zu widerlegen, was aber der jämmerliche Unterstaatssekretair Lecoq weder konnte noch durfte. Die Mehrheit der zweiten Kammer hat in die schändlichsten Satzungen des neuen Preßgesetzes feig und knechtisch gewilligt.

Die Gewerbausstellung in London glänzend eröffnet! Keine Unruhen, keine Vorfälle! Die fremden Polizeien — die preußische sehr zahlreiche unter dem „Polizeirath" Dr. Stieber, — stehen als müssige Maulaffen dabei, werden sich aber noch genug zu thun machen! — Hof und Ministerium sind hier in großen Aengsten, man fürchtet jeden Augenblick von irgend einer Seite einen Ausbruch. —

Großen Eindruck macht es in den obern Kreisen, daß in Mainz jetzt eben sechs preußische Soldaten in die Strafabtheilung versetzt werden mußten, wegen Schimpfens auf den König u. s. w. Wenn die Soldaten anfangen, dann ist alles verloren! —

In Zunz gelesen, mit vielen Betrachtungen über das merkwürdige Volk der Juden, das eine Geschichte hat wie kein anderes. Welche Kette von Leiden, von Martern, von Jammer aller Art! — In Goguet gelesen. —

Arnim sagte unter andern: „Die deutsche Einheit ist so gewiß aufgehoben, daß, wenn nach der Proklamation vom 15. Mai 1849 nur „Wahnsinn oder Lüge" dies behaupten konnten, heute nur Wahnsinn oder Lüge daran zweifeln

könnten." Dieſer Ausdruck des König wird ihm vorgehalten. —

Sonntag, den 4. M

Abends Beſuch von Bettina von Arnim, homö Mittel. Sie will mir den Arzt bringen, was ich a lich verbitte. — Bettinens Eifer iſt läſtig, kommt beſter Quelle, ſie will gern helfen, und ſcheut kei dabei, kein Wetter, keine Wege. Sie ging doch et vergnügt fort, weil mein Körper ſich ihren Mitt gleich fügen will. —

Mir kamen heute einige Zeichen unſrer politiſch mung zu. Altpreußiſch Geſinnte, die gegen Revol Demokratie loszogen, ſind jetzt ganz ſtill geworden, ſich in verbiſſener Wuth über die Unehre Preuß Feigheit, die Unfähigkeit ſeiner Führer. Generale un offiziere ſtellen ſich zur Oppoſition, Landräthe, Ju in großer Zahl. Dieſe Leute unternehmen nichts alles, aber wenn einmal eine Kriſis eintritt, werde Fallenden keine Hand bieten. —

Mit Dänemark iſt auch noch nichts in's Reine Oeſterreich und Preußen haben freie Hand, das Lan ihnen beſetzt, und gehorcht ihnen, die Statthalte fort, die Heereskraft geſprengt; aber die Höfe brin zu Stande, ihre Unfähigkeit und Schande wird i in Dresden, in Berlin und Wien, in Frankfurt und in Kopenhagen offenbar.

Der König ſoll in Warſchau dem Kaiſer von einen Beſuch machen, das iſt ihm wie Gift und weiß im voraus, daß der Kaiſer ihn hart anlaſſen Forderungen an ihn machen wird. Weit lieber gin England, und ließe ſich dort die Ehren erweiſen, ſein Bruder empfängt. —

Der König soll neulich gegen Manteuffel bittre Bemerkungen gemacht haben über die Kurzsichtigkeit und Schwäche der Rathgeber, die ihn die Verfassung beschwören ließen; wahre Staatsmänner würden ihn davon abgehalten haben. Tag und Nacht soll man auf Mittel und Wege sinnen, die Verfassung abzuschaffen; man sieht sie als einen Schandfleck an, den man aus dem Jahre 1848 übrig behalten hat, alle andern Regierungen haben sich wieder gereinigt, nur Preußen, das zuerst wieder stark aufgetreten, ist mit dem dummen Zeuge noch behaftet. —

Wenn ich jetzt bald abgerufen werde, ich kann nicht sagen, daß es zu früh ist, und eben so wenig zu spät. Denn bis hieher gelebt zu haben, ist mir viel werth; die letzten Jahre haben meine Weltanschauung erhellt und vervollständigt, ich verdanke ihnen die rechte, scharfe Einsicht in das Wesen der Menschen, ihre Geschicke, ihre Bildung. Freilich wußt' ich das meiste vorher, aber nicht in solchem Zusammenhange. Das Ergebniß aller Betrachtung ist, es giebt Größeres und Höheres als die Menschheit, aber sie ist der Weg dazu, und wir müssen, trotz alles Erkennens ihrer Schwächen und Härten, sie achten und lieben, als das Höchste und Beste, was uns bis jetzt in Wirklichkeit verliehen ist. —

Dienstag, den 6. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" ist wieder weggenommen worden. Der Minister von Manteuffel will das Blatt um jeden Preis zu Grunde gerichtet wissen, man behauptet der König treibe ihn noch besonders dazu, weil man das Blatt ein unchristliches, ein jüdisches zu sein beschuldigt. —

Das Schwurgericht in Magdeburg hat den abwesenden Dr. Löwe aus Kalbe, des Hochverraths beschuldigt wegen Theilnahme am Stuttgarter Parlament, völlig freigesprochen,

ebenſo einen Kaufmann, den zwei Soldaten einer Majeſtäts-beleidigung beſchuldigt hatten. Man wundert ſich, daß ſolche Freiſprechungen noch erfolgen, aber der Rechtsſinn iſt groß unter den Menſchen, und neben den vielen feigen Knechten giebt es noch immer freie, kraftvolle Männer. Grade in dieſem Kampfe der frechen Ungeſetzlichkeit und des zähen Widerſtandes wird die Regierung auf die Dauer nicht ſiegen. Wenn die Deutſchen geſchlagen ſind, dann wehren ſie ſich erſt recht; wie war's nach den Karlsbader Beſchlüſſen? Ueberhaupt von 1819 bis 1848? —

Simſon's Wort, die Verwerfung des Miniſterverantwortlichkeits-Geſetzes durch die erſte Kammer habe auf ihn den Eindruck politiſchen Wahnſinns gemacht, wird ihm von den Junkern dieſer Kammer entſetzlich übel genommen; ſie ſprechen davon, man müſſe ihn durchprügeln, ihn zum Widerruf und zur Abbitte zwingen ꝛc.

Der Zuſchauer der „Kreuzzeitung" wird wieder recht gemein und frech. Die Parthei zeigt ſich in ihrer ganzen Rohheit. Sie freut ſich der Anſtellung des Herrn von Bismarck-Schönhauſen. Sie vergißt nur dabei, daß dieſer durch ſeine Anſtellung ein Untergebener, ein abhängiger Diener des Miniſters geworden iſt, dem er bisher als Gegner die Spitze bot. —

Mittwoch, den 7. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" erſcheint heute ohne Leitartikel. Natürlich wird der Redakteur endlich mürbe, und wo ſollen die Kräfte am Ende herkommen? Die „Konſtitutionelle Zeitung" kämpft noch muthig, doch ſteht auch ihr der Tod nahe bevor. — Die Preßprozeſſe häufen ſich; gegen Heinrich von Arnim, gegen Dr. Veit, Friedrich Harkort, Dr. Haym; in allen dieſen Fällen wollte der Staatsanwalt nicht einſchreiten, das Miniſterium aber zwang ihn. Viele unſrer Beamten

seufzen über die Rolle, zu der man sie nöthigt und mißbraucht, sie müssen im Augenblicke wohl gehorchen, sind aber im Herzen den Ministern feind. Dies Mißverhältniß wächst in dem Maße, als die Kreuzzeitungsparthei sich in die Regierung eindrängt. —

Hier am Hofe schimpft man laut auf die Königin Victoria, daß sie nicht dem Prinzen von Preußen die Oberstelle vor ihrem Gemahl eingeräumt. „Das hat er nun von seinem Besuch, diese Zurücksetzung!“ Elendes Hofgeschmeiß! —

Der König ist aus Mecklenburg zurück und mit dem achtzigjährigen König von Hannover in Charlottenburg angekommen. Der General Graf von Nostitz hat diese Wiederannäherung hervorgebracht, sie ist aber von keinem Werthe. Jeder macht sich über den andern lustig. —

Freiligrath ist endlich, nach vielen Zögerungen und Quälereien, als heimathberechtigt in Düsseldorf anerkannt. Die Ausweisung des Dr. Haym aus Berlin ist aber aufrecht erhalten, die nochmalige Anregung der Sache in der zweiten Kammer durch Vincke ist vom Minister von Westphalen mürrisch zurückgewiesen worden. Einige heftige Anzüglichkeiten in der ersten Kammer zwischen Gerlach, Ammon ꝛc. — Die Linke der zweiten Kammer hat gegen das Preßgesetz protestirt, weil es wider die Verfassung sei. Nutzlos, doch brav. —

Leben und Sterben betrachtet, mit größter Ruhe. Bisweilen erscheint mir letzteres leichter als ersteres. Daß das Leben sein Ziel habe, ist jedenfalls eine Wohlthat, es steigt sogar im Preise dadurch. —

Donnerstag, den 8. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung“ wieder ohne Leitartikel. Ist es kluge Enthaltsamkeit des Redakteurs, oder gebieterisches

Verlangen der Polizei? In beiden Fällen kommt das Blatt herunter. —

Der achtzigjährige König von Hannover führt noch immer Redensarten wie früher. Unsre Königin und ihre Damen erröthen oder wenden sich unwillig ab, unser König lacht aus vollem Halse. Der christlich-germanische Hof liegt sehr im Argen, die Höflinge sind ohne Ehrfurcht und Treue, nur Gleißnerei und Lüge herrschen, falsche Kunstliebe, falsche Frömmigkeit, nur äußerliche Prahlerei mit allem, kein Anstand, keine Feinheit; Rohheit in Gesinnung und Ausdruck ganz offen. —

Starker Artikel der „Nationalzeitung" über die drohenden Absichten gegen die Schweiz und Frankreich, und über die Leitung aller Regierungen durch Rußland.

Der Bauernverein im Zauch-Belzig'schen Kreise war vor einem Jahre durch die Polizei geschlossen, vom Kreisgericht zu Brandenburg diese Schließung als nicht gerechtfertigt erklärt, einige Bauern aber doch zu großer Geldstrafe verurtheilt worden. Das Kammergericht hat das freisprechende Urtheil bestätigt, die Geldstrafen niedergeschlagen, aber den Verein für geschlossen erklärt. Verwirrung, anstatt Selbstständigkeit!

Die heutige „Konstitutionelle Zeitung" (Morgenausgabe) ist von der Polizei sammt den Typen weggenommen worden.

Durch ganz Preußen, und auf Anstiften Preußens und Oesterreichs auch in den andern deutschen Ländern, werden grundsätzlich die freien religiösen Gemeinden verfolgt, geschoren, gehindert, bestraft. — In Kurhessen wird ein ganzes Gericht vor das Kriegsgericht gezogen! Eine unerhörte Monstrosität! Und alles das, denken sie, soll ohne Folgen bleiben keine Rache und Vergeltung hervorrufen! —

Herr von Stillfried, der Hofmann, der Günstling, d mit dem Hausarchiv-Betraute, klagt bitter über die Mi

verhältniſſe, in denen er ſich hier befindet; der König iſt unbeſtändig, bisweilen übergnädig, dann barſch und beleidigend, die andern Höflinge haben ihre Schadenfreude, daß auch der Günſtling das allgemeine Schickſal erfährt. Einige thun ſo, als wäre Stillfried wegen ſeiner öſterreichiſchen Frau nicht recht preußiſch geſinnt; er möchte in der That lieber in Oeſterreich leben. —

Freitag, den 9. Mai 1851.

Geſchrieben. Ueber die Lage der Tagesſachen. Eine große breite Heerſtraße, auf der alle Regierungen Europa's in blinder Leidenſchaft taumelnd munter fortſchreiten, in angſtvoller und auch wieder ſorgloſer Haſt. Die Völker ſchreiten auch, aber nicht auf jener Heerſtraße, ſie haben andre Wege, die nur zuletzt in jene einmünden.

Unerwarteter Beſuch vom Bürgermeiſter Smidt aus Bremen; er kommt aus Dresden, wo die „freien" (!) Konferenzen am 15. ſollen geſchloſſen werden. Er und Graf von Alvensleben ſind auf einen Tag hiehergekommen, um zu hören, was denn am 15. ſoll erklärt und gethan werden. Auch Alvensleben weiß das nicht? Aber das könnte er doch wiſſen, daß niemand hier das weiß! Nicht der König, nicht Manteuffel, noch irgend ſonſt wer, hat hier beſtimmte Anſichten, Zwecke, Willensrichtungen. Man möchte die verwünſchte Geſchichte los ſein, das iſt alles. Hat man dazu alle Macht und alles Anſehn, um dem Zwange ſolcher Verwicklungen zu unterliegen? Sie möchten regieren ohne zu regieren, ſie möchten, Faullenzen wäre Arbeiten. — Der alte Smidt wunderbar rüſtig. —

Manteuffel weiß noch nicht, ob Schwarzenberg nach Dresden kommen wird, um die Konferenzen zu ſchließen; dieſer läßt ihn ganz ohne Nachricht, und er dreht und wendet ſich

ſehr ungeſchickt, um ſeine Unkunde zu verdecken. Kommt Schwarzenberg, ſo will Manteuffel nicht fehlen, damit es nicht ſcheine, als handle Oeſterreich allein, kommt jener nicht, ſo will dieſer auch nicht kommen, damit es nicht ſcheine, Preußen ſei nur wie die andern Mittelſtaaten. Erbärmlichkeit! Die Thatſache iſt offenbar, Preußen muß ſich nach Oeſterreich richten, und wird von dieſem ſchlecht behandelt. —

Ich beſpreche mit Smidt den Eintritt von Geſammtöſterreich in den deutſchen Bund, und ſage ihm, warum ich dafür bin. Den Hauptgrund aber verſchweig' ich ihm doch. — Ihm iſt beſonders um ſein Bremen bang, ich kann's ihm nicht verdenken. —

Der König von Hannover iſt heute Mittag wieder nach Hauſe gereiſt. Er und unſer König ſind wenig mit einander zufrieden. Dieſer vergißt nicht, daß jener einmal geſagt: „Ich muß den Fritz ein wenig trainiren, er verſteht's Regieren noch nicht."

In Goguet geleſen. — Daniel de Foe's „Robinſon Cruſoe" angefangen, Vergleichung dieſer Urſchrift mit dem Campe'ſchen Nachbilde, von dem die Jugend meiner Zeitgenoſſen ſo ſtarke Eindrücke bekam. —

Sonnabend, den 10. Mai 1851.

Herr von Kleiſt-Retzow wird Regierungspräſident. Er wie Bismarck duckt unter in die Bureaukratie! —

Herr von Manteuffel ſpricht vom Herrn von Prokeſch nur immer wie von dem „Kerl", aber auch Schwarzenberg, Buol ꝛc. ſind ihm „die Kerls", ein eigner diplomatiſcher Ton! In den „Dresdener Konferenzen" war aufgedeckt, daß Manteuffel mit den Oeſterreichern konferirt, ohne ſeinen Mitbevollmächtigten Alvensleben beizuziehen; um dieſe Treuloſigkeit gegen Alvensleben zu beſchönigen, erzählte Manteuffel kürzlich mit

bsicht vor mehreren Personen, die „Kerls" Schwarzenberg, uol ꝛc. seien ihm unvermuthet auf's Zimmer gerückt, und itten ihm bis Nachts halb 1 Uhr auf dem Halse gesessen, daß er gar nicht einmal Alvensleben habe herzurufen nnen! Aber Alvensleben läßt sich nicht narren, er schwört, dieser Wirthschaft nehme er weder Amt noch Auftrag hr an. —

Neue Herrlichkeit im Theater! Die Thürsteher und Logen-ließer müssen schwarzgekleidet sein, und weiße Halsbinden gen; die letztern waren schon für die Orchester-Musiker rgeschrieben. Warum nicht Waffenrock und Helm? Die leidersucht geht weit! Das Spielen der Mädchen mit uppen ist dieser Narrheit sehr verwandt. Ach, wenn wir ch alle Mönchstrachten noch hätten, und die rothen, die oletten Strümpfe! Könnten nicht die Kammerherren gelbe agen, die Hofdamen blaue? —

In Stuttgart hat die Mehrheit der Kammer der Abge-dneten den albernen Vorschlag des blödsinnigen Prälaten pff angenommen, jede Sitzung mit Gebet zu eröffnen. In rselben ersten Sitzung, erschrocken über ihre Albernheit, ben sie dann bestimmt, alle Monat solle gebetet werden! e Dummheit steht in aller Nacktheit da. Schwabenstreich!

Die Schrift von Unruh ist wieder freigegeben worden. s Ministerium legt Ehre ein mit seinen Beschlagnahmen.

Sonntag, den 11. Mai 1851.

Serviles und brutales Verfahren des Justizministers imons; er gilt unter den schlechten Ministern für den lechtesten, sowohl was die Gesinnung als was die Fähig-it betrifft; nach ihm kommt Westphalen, doch ringen alle ch demselben Preis, und es mag oft schwer sein, ihn richtig izuerkennen. —

Daß unſer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten nicht Franzöſiſch kann, iſt ein eigner Umſtand; er bedient ſich gewöhnlich eines Dollmetſchers; doch kam auch ſchon vor, daß fremde Diplomaten ſich in Gegenwart eines Dritten ihrer geheimen Aufträge nicht entledigen wollten. Es iſt wie ein General, der nicht reiten kann. Wäre das Hinderniß nicht wirklich ein ſo großes für die Sachen, ſo könnte man über das perſönliche allenfalls hinwegſehen. —

Kopfſchmerz, Huſten, Fieberbewegung. — Solang ich leſen konnte, las ich in Müffling's „Aus meinem Leben" und in De Foe. — Müffling erzählt wie ein Sachwalter, er hat nur ſeine Sache im Auge, und verſtellt auch manches in dieſer Abſicht. —

Montag, den 12. Mai 1851.

Die Polizei fordert von allen Schenk- und Speiſewirthen, Konditoren u. ſ. w. die Angabe, welche Zeitungen ſie halten und auflegen; aber noch mehr, ſie drückt den Wunſch aus, daß das miniſterielle Winkelblatt „die Zeit" gehalten und aufgelegt werde! In der Druckerei der „Urwählerzeitung" hat ſie die Namen aller Setzer aufgezeichnet, um den einen und andern, oder auch alle, gelegentlich auszuweiſen! — Das heißt doch eine Polizeiregierung! —

Jenes Winkelblatt enthält einen lächerlichen Bericht über einen Spaziergang, den Beſuch mehrerer Bierhäuſer und auch des Judenkirchhofs, durch den Miniſter von Manteuffel und ſeinen Freund Malmene. Da dieſer Bericht nur mit Zuſtimmung Manteuffel's gedruckt ſein kann, in der Abſicht, das Anſehn und den Namen eines Volksmannes für ihn zu gewinnen, ſo muß man billig an dem Verſtande des Mannes zweifeln, der in ſeiner Stellung ſolchen Zweck haben und ſolche Mittel wählen kann! —

Dienstag, den 13. Mai 1851.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie klagt mir ihre roße Noth mit ihrem Buch, mit ihren Büchern überhaupt. un kommt gar das neue Preßgesetz, und macht Drucker nd Buchhändler scheu. Den Schutz, den es noch hin und ieder gewähren soll, wird die freche gesetzlose Polizei nicht chten, die Erschwerungen, die es verhängt, mit aller Strenge usführen. Ich weiß Bettinen keinen Rath! —

Luftfahrt der Herren Coxwell und Risley, gegen 1 Uhr.

Lächerlicher Artikel des ministeriellen Winkelblattes „Die eit", über Manteuffel's Bierhäuser-Besuche, vom Zuschauer er „Neuen Preußischen Zeitung" bespöttelt! Diese Zeitung ird überhaupt wieder etwas borstig gegen die Minister. as Abschiedsgesuch des Ministers von Rabe ist Folge der nzufriedenheit der Junker mit seinem Ernste, das neue rundsteuergesetz auszuführen. Auch die Einkommensteuer st den reichen Junkern sehr bitter, sie möchten es fallen assen. Warum haben sie es bewilligt, und ohne Frist-estimmung seiner Gültigkeit? Diejenigen von ihnen, die in Aemter kommen, werden schnell die ärgsten Bureaukraten, nd lassen die Andern im Stich. Das haben wir schon an Gustav von Rochow gesehen. —

In De Foe gelesen, in Müffling, in Froissart. —

Mittwoch, den 14. Mai 1851.

Gestern wurde hier ein Schuhmacher Lehmann, der es im Aufstande in Baden bis zum Hauptmann gebracht und bei Waghäusel ꝛc. als Führer großer Truppenkörper gegen die Preußen tapfer gekämpft hatte, und später durch Unglücks-fälle zu Hamburg in Haft gerathen und hieher ausgeliefert worden war, nach zehnmonatlichem Verhör und sonstiger Quälerei, durch das Geschwornengericht des Landesverrathes

ſchuldig erklärt und zum Strange verurtheilt. Dieſe Strafe gilt nur für Einen beſtimmten Fall, und iſt hier ganz unerhört. Der Mann behielt ſeine gute Faſſung, und zeigte ſich überhaupt als einen gewandten, guten Kopf, den höhere Bildung mannigfach berührt hat. Man hält es für unmöglich, daß das Urtheil vollſtreckt werde. Aber was iſt bei den verſtockten haßerfüllten Menſchen unmöglich? Sogar Begnadigung zu ſchärferer Strafe, als das Urtheil verhängt, haben wir ja ſchon erlebt. —

„Die Wartburg", der ehmalige „Leuchtthurm", bringt das Bildniß und die Lebenszüge des Dr. Hermann Becker in Köln. Ein wohlthuender, kräftiger, entſchloſſener, jugendlicher Kopf. Eine Art Bakunin. Ein paar ſolche Leute müſſen die ganze Reaktion zittern machen. Und ihrer giebt es nicht wenige!

Die „Monatsſchrift" von Kolatſchek giebt eine kritiſche Anzeige von Macaulay's »critical and historical essays«, von J. S. Dieſer Kritiker fürchtet, Macaulay werde mich mit meiner bisher anerkannten Meiſterſchaft in Schatten ſtellen, ich ſei der porzellanene Biographeur, ſchildere alles in derſelben Weiſe, eine Schlacht wie den Triller einer Sängerin. Aber ich gehöre, meint er, zu den wenigen Männern, die dem Geiſte der Zeit nicht untreu geworden, ich würde ſelbſt über mich lächeln müſſen, wenn ich manche Stelle in meinem Wiener Kongreſſe wiederläſe, z. B. die über Nordamerika. „Das ganze Land war uns durch den langen Seekrieg fremd geworden, noch fremder die Vorſtellung eines ſolchen Freiſtaats, deſſen Entwicklung das fabelhafte, ja ſchreckbare Beiſpiel zeigte, daß gemeine Bürger eine Macht und Größe aufzuſtellen vermögen, die wir in Europa immer nur mit Adel und Königen zu verknüpfen pflegen." Sollte man es für möglich halten, daß ein deutſcher Kritiker dieſe Stelle wirklich ſo mißverſtehen könne? —

Donnerstag, den 15. Mai 1851.

Beſuch von Bettina von Arnim. Ueber die Londoner ſtellung, den Luxus, die Prahlerei, die damit verbunden ; die Prächtigkeiten und Künſteleien ſind nur Tand, das ıtlich Gute liegt nebenbei, als beſcheidener Keim, deſſen kaum achtet. — Ueber die Hungersnoth im Poſen'ſchen,)berſchleſien, über das Leben der Vornehmen, der Mäch- ı, mitten in dieſer Noth.

In Elberfeld etwas Aufregung, Verſuch einer Volksver- nlung in der Nähe, der zwar gleich verhindert wird, faſt lächerlich erſcheint, aber die Behörden doch erſchreckt, n ſie ſehen, daß es noch Leute giebt, die im Ernſt an)as denken. —

In Liegnitz iſt der Prediger Schmidt, (er iſt in Amerika), klagt des Hochverrathes wegen Theilnahme am Stutt- er Parlament, vom Geſchwornengericht freigeſprochen)en. Ebenſo der dortige Buchhändler Appun, der ein eſtätsbeleidiger ſein ſollte. —

In Nürnberg iſt H. Lang, Enkel des Memoirenver- rs Ritters von Lang, ausgewieſen worden. Achtzehn ıate war er in Verhaft und wurde dann ohne Prozeß ıſſen! Einer der karaktervollſten, ausdauerndſten Demo- :n. —

Der Bundestag in Frankfurt am Main hat eine Sitzung lten, zu der ſich der preußiſche Geſandte eingefunden. lich! Preußen iſt Mitglied des „Klubs in der Eſchen- ıer Gaſſe", und wird hier noch gut zugerichtet werden! Der König iſt heute nach Warſchau abgereiſt. —

Die „freien" Dresdener Konferenzen werden heute ge- ſſen. Manteuffel hat bis zum letzten Augenblicke ge- ıtet, Schwarzenberg werde trotz ſeiner Zuſage ausbleiben, denn aber Manteuffel für ſich allein gar nicht gewußt :, was er thun ſollte. „Der Kerl", ſo heißt bei ihm

wie Prokesch auch Schwarzenberg, war aber diesmal aufrichtig und kam. —

Für mich ist die wichtigste Sache des Tages nicht, ob „die Kerls" reisen oder wegbleiben, sondern die, daß der Senat von Bremen die „Tageschronik" des Predigers Duln unterdrückt und seine Papiere mit Beschlag belegt hat; alles weil Oesterreich gedroht hatte, wenn es nicht geschähe, österreichische Truppen nach Bremen zu legen! Sie werden sehr übermüthig, diese Burschen! —

In Froissart gelesen, in Goguet, Tagessachen. —

Am 13. gegen Mitternacht starb Friedrich Tieck.

Freitag, den 16. Mai 1851.

Es scheint, das Wetter will sich bessern, und mein Husten auch? Ich rechnete darauf nicht. —

Daß ich gestern spät am Abend noch viel in Müffling's Zankbuche gelesen, brachte mich heute dahin, seine mißlungene Kriegslist aufschreibend zu erzählen, mit der er eine derbe Antwort Blücher's von sich abzulenken und in andren Ort und Zeit zu versetzen gestrebt hat, wo sich denn ein ähnlicher Versuch Friedrich Kölle's gleich anschloß. Müffling's Schlauheiten fallen öfters etwas dumm aus. Die ganze Schlacht an der Katzbach will er auf ein geringes Gefecht zurückbringen, aber völlig seinen Haß gegen Gneisenau spielen zu lassen, hat er doch den Muth nicht. Kneseбeck und Müffling kommen nach dreißig Jahren mit Ansprüchen auf den Ruhm, den Andre so lange Zeit mit allgemeiner Zustimmung getragen; sie haben ganz gewiß große Verdienste, gegen die man nicht ungerecht sein darf, aber Vorwärts-Leute, wie Blücher, Gneisenau, Grolman, Pfuel, Clausewitz ꝛc. waren sie nicht. —

Beſuch von Herrn von Hänlein. Der Graf von Bern=
ſtorff aus Wien hieher zurückgerufen, führt die heftigſten
Reden gegen unſre Miniſter und deren Politik. —

Abends Beſuch von Frau von Treskow, die ich lange
nicht geſehen; wie immer lebhaft, geſprächig, zum Scherz
wie zum Ernſt aufgelegt, voll muntrer Neuigkeiten und lau=
niger Bemerkungen. Ueber Macaulay's Geſchichtswerk. —

Die Zeitungen bringen die telegraphiſche Depeſche aus
Paris, daß Dr. Koreff am 15. dort geſtorben iſt. Es iſt
mir leid, ihn nicht mehr unter den Lebenden zu wiſſen, aber
ihm war längeres Leben kaum zu wünſchen. Er hatte eine
glanzvolle Jugend, ein reiches, wirkſames, man kann ſagen
ruhmvolles Mannesalter, dann verſank er in immer ſchlech=
tere Verhältniſſe, verlor Anſehn und Geltung, verlor ſeine
mediziniſche Praxis, hatte ein trauriges Alter voll Mißver=
gnügen und ſogar Noth. Es war nicht denkbar, daß er ſich
noch wieder hätte erheben können. Von meinen Freunden
aus der Zeit unſres grünen Almanachs iſt er der letzte aus
der Welt geſchieden. Ich habe ihn, trotz vieler früheren
flüchtigen Entzweiungen, heiß geliebt, und ſeine großen Eigen=
ſchaften geehrt und geprieſen. —

Der ehmalige Miniſter, Generallieutenant Graf zu Stol=
berg iſt Oberkammerherr und Miniſter des Königlichen Hau=
ſes geworden; er war ſchon früher einmal dem Fürſten von
Wittgenſtein beigeordnet, der ihn ſo geſchäftsunkundig, ſo
überaus dumm fand, daß er meinte, außer zum Thüreinei=
nennen ſei er gar nicht zu gebrauchen. —

Sonnabend, den 17. Mai 1851.

Ludmilla rühmte das Wetter, ich ließ mich verlocken,
und ging mit ihr unter den Linden; ich fand es nicht ſo
heiß, mitunter ganz kühl, während die Sonne heiß brannte.

Die Bildsäule des alten Fritz kam eben von der Schloßbrü
an der Ecke des Zeughauses an, ich ging bis dahin, sah w
sie langsam fortbewegt wurde. Die ganze Sache nahm si
nicht besonders bedeutend aus, die Winde, die Bohlenbah
die Rollen, nichts machte einen großen Eindruck, wenig
Arbeiter, vielleicht zwanzig, leiteten das ganze Werk. Na
den Beschreibungen in den Zeitungen sollte man Wund
was denken. Auf dem großen Platz und zwischen den mä
tigen Gebäuden erschien auch die Masse nicht groß. I
konnte auch diesmal Luft, Grün und Blüthen nicht re
genießen, fand mich wie verschlossen gegen sie, doch bin i
zufrieden ausgewesen zu sein, es hat mir wohlgethan.

Abends noch spät kam Bettina von Arnim, erfreut mi
etwas besser zu finden. Sie brachte mir die vierzehn g
druckten Bogen ihres neuen Buches, ich soll sie lesen, u
ihr dann mein Urtheil sagen, das soll entscheiden, ob sie d
Buch fertig schreibt, oder gänzlich aufgiebt. Sie ist unsich
und zweifelhaft, wie nie vorher, ihrer sonstigen Natur völli
entgegen. Das ist freilich kein gutes Zeichen! Sie hat
wie es scheint, diesmal zu viel Absicht und Zweck bei d
Sache, Antriebe, die sehr gut und schön sind, aber nicht i
dem Buche ihre Befriedigung finden, sondern darüber hinau
liegen. Ein Hauptübelstand ist auch, daß in der langen
Zeit, seit sie das Buch angefangen hat, ihr der König mehr
und mehr abhanden gekommen ist, das Lob und die Zu
neigung, die sie ihm darbringt, nicht mehr verträgt, daß di
Rathschläge, die sie ihm ertheilt, mittlerweile lächerlich od
vorwurfsartig geworden sind. „Seit drei Jahren, unter f
vielem was man täglich vom Könige hört, keine einzig
großmüthige, keine milde Aeußerung!“ Dieses alles ist fü
das Buch sehr schlimm. —

Der König soll mit größtem Widerwillen nach Warsch
gereist sein; er mag fühlen, wie diese Reise aussieht vor d

ganzen Welt: ein Unterkönig, der dem Oberherrscher huldigt, eine Folgsamkeit bezeigt, Rath, Vorschrift, Befehl annimmt! Er soll vor der Abreise mit derben Ausdrücken und heftigen Gebärdungen seine Unlust gezeigt haben. Natürlich mußte er sich später um so mehr zusammennehmen, und unbefangen und vergnügt scheinen! Welch traurige Aufgabe!

Die österreichischen Soldaten, die den Redakteur eines hamburger Blattes, Herrn Marr, überfallen und halbtodt geschlagen haben, sind entdeckt und mit zweistündiger Haft bestraft worden! Schön, Herr General von Legeditsch! — Man sagt noch, es sei ein Irrthum gewesen, daß sie gegen Marr sich gewendet, sie seien auf einen Andern gehetzt worden! —

Sonntag, den 18. Mai 1851.

Bettina's fünfzehn Druckbogen setzen mich in große Verlegenheit; ich habe sie, die ersten, zum zweitenmale gelesen, aber mir ist schwer ein Urtheil darüber aufzustellen. Im Ganzen ist Bettina darin, mit einer Fülle von Bildern, Anschauungen, Ahndungen, Gedanken; ein Freund ihres Genius findet alles wieder, was er früher an ihr geliebt. Nur ist sie diesmal absichtlicher, als früher, und in dem realsten Gegenstande, der Politik, auf phantastische Gebilde beschränkt. Der Zauber idealer Wirklichkeit, reizender Jugendgeschichten, fehlt, der ernste Stoff scheint strengere Gedankenfolge zu fordern, und schwebt doch darüber hin, mit Schwingen, die dafür zu wenig befiedert sind. Ich kann mir wohl denken, daß diese Behandlung vielen Lesern angenehm und ergötzlich sein kann; mir ist sie es nicht, mich ermüdet die fortdauernde Prophetensprache, die als solche zu langgedehnt, und für diese Dehnung zu wenig logisch ist. Nun kommt aber auch dazu, daß alle früheren Sachen Bettinens mir nie einen befriedigenden Eindruck gaben, auch die ersten nicht, so sehr ich den Reiz

einzelner Schilderungen empfinden und anerkennen mußte. Die Hauptfrage iſt, was wird das Buch den Andern ſein und gelten, werden ſie es verſtehen, es bewundern? Das kann ich nun in der That nicht vorausſagen! Mir macht es keinen guten Eindruck, obſchon es große Schönheit und Kraft an vielen Stellen erkennen läßt. Mir iſt der Zuſammenhang zu locker, die gedehnte Dichtung des Geſpräches zwiſchen dem Dämon und dem ſchlafenden König viel zu eintönig. Was ſoll ich ihr nun ſagen? Wäre das Buch noch Handſchrift, ſo ließe ſich vieles umſtellen, auch könnte man es liegen laſſen, nun iſt es ſchon ſo weit gedruckt, die Koſten darauf verwendet! Vorher wollte ſie ſich nicht rathen laſſen! —

Nach 10 Uhr kam noch Graf Cieſzkowski; er geht übermorgen wieder nach Poſen. Ueber die Zuſammenkunft in Warſchau. Ueber die Ereigniſſe in Portugal. Angſt der Regierungen. Louis Napoleon bildet ſich ſchon ein, auch ein Fürſt zu ſein, will keine neue Republik in Europa. —

Alles was ſie machen, in Warſchau, in Frankfurt am Main, oder wo es ſonſt ſei, iſt wackeliges Zeug, nicht niet- und nagelfeſt! Sie arbeiten ſich zu Grund und zu Schanden. —

In Müffling geleſen; er nimmt Rache für allen Unmuth und Mangel, die ſeine Eitelkeit, ſein Ehrgeiz, ſeine Anmaßlichkeit im Leben ausgeſtanden. Das ganze Buch zeigt die Schmerzen, die ihm Blücher's, Gneiſenau's Ruhm gemacht; er bietet alles auf, ihn zu zerpflücken, ſich mit den zerriſſenen Blättern zu bekränzen. Arme Mittelmäßigkeit, die ſich zur Schau ſtellt, indem ſie ſich verbergen will! — Wie richtig erſcheint mir jetzt alles, was mir einſt Gneiſenau über ihn ſagte! —

Montag, den 19. Mai 1851.

Bettina von Arnim kam. Wir ſprachen lange über ihr Buch; ich tadelte einiges, gab einigen Rath. Wunder über Wunder! Sie nahm alles an, war mit allem zufrieden, dankte mir wiederholt, und verſprach meine Ausſtellungen beſtens zu berückſichtigen. Noch ehe ſie wegging, nahm ſie doch wieder einiges zurück! —

Der ehmalige Stadtrath Nobiling, Major im 20. Landwehrregiment, beſuchte mich, um für Holland Nachrichten von mir einzuziehen. Er blieb lange. Sehr wichtige Mittheilungen über die Märztage 1848, Herr Nobiling war auf dem Schloße, mit den Miniſtern, Generalen, mit Minutoli; unter allen war nicht einer, der nicht den Kopf verloren gehabt. Durch ihn erfuhr ich die erſte Nachricht von der heute durch die Geſchworenen erfolgten Freiſprechung des Herrn Dr. Haym. Er ſelbſt hatte ſehr gut, ebenſo ſein Vertheidiger Dorn geſprochen.

Die Zeitungen bringen die Nachricht, daß Bakunin zum Strange verurtheilt, dieſe Strafe aber aus Gnade in lebenswierigen ſchweren Kerker verwandelt worden. Das ginge noch, denn was iſt jetzt lebenswierig? Und es giebt Befreiungen aller Art. Aber es folgt der Zuſatz, er ſei nun doch an Rußland ausgeliefert worden! Kreuzweis geſchloſſen, körperlich elend, aber ungebeugten, edlen Geiſtes! —

Falſches Manifeſt Mazzini's, durch das »Journal des débats« verbreitet. Die Regierungen werden belogen und betrogen, indem ſie ſelber lügen und betrügen. —

In Müffling geleſen. Indem er ſich geltend zu machen ſucht, will er zugleich höchſt beſcheiden ſein. Allein nicht der Leſer, ſondern er iſt dabei der Narr im Spiel; niemanden bleibt verborgen, daß er von maßloſer Eitelkeit beherrſcht und gar nicht beſcheiden iſt. Dagegen ſtellt er die heftige, freiſinnige Kraft Gneiſenau's, ſeines verhaßten Gegners, wider Willen in das hellſte Licht; nach ſeiner Schilderung

hatte Gneiſenau nicht die Gunſt der Monarchen, und wollt[illegible] ſie nicht; Müffling erſtrebte ſie, und erlangte ſie nur hal[illegible]

Die fanatiſche Rohheit Gneiſenau's, Blücher's, Gro[illegible] man's und Andrer gegen Napoleon Bonaparte war im Feu[illegible] der Partheiung ſo weit erglüht; der Franzoſenhaß war d[illegible] Boden, auf dem ſie ſtehen durften, wie den Girondiſten d[illegible] Haß des Königthums. Ohne die einlenkenden, friedenesüch-tigen, mattherzigen Gegner würden Gneiſenau und ſeine Freunde ſich nicht ſo wüthig in das Aeußerſte jenes Haſſes geſtürzt haben. —

Dienstag, den 20. Mai 1851.

Nicht nur mir fiel es auf bei meinem neulichen Sonn-tagsausgang, wie düſter und mißvergnügt die Leute im All-gemeinen ausſahen, wie ganz ohne Munterkeit und Luſt, ſondern auch andre Perſonen empfangen denſelben Eindruck. Das Volk leidet, hat Sorgen, fühlt das Joch der Regierung, die ſchnöde Quälerei der Polizei, den Verluſt der Freiheit, ſeiner Hoffnungen. Aber das Volk iſt dabei voll Trotz, es beugt ſich der Gewalt nur mit Rachegedanken, und weiß, daß der Tag kommen will. So tilgt die Reaktion in dem Volke die edlen Eigenſchaften der Großmuth, der Mäßigung, ſo erzieht ſie die wilden Triebe, denen ſie einſt Opfer werden muß! —

Bremen hat ſich den Drohungen Oeſterreichs und Preu-ßens gefügt, ſeine Preßfreiheit beſchränkt und ſein Vereins-recht auf ein Jahr eingeſtellt! Nun wird auch die Zeitſchrift von Kolatſchek wieder auswandern müſſen! Und Dulon wird abgeſetzt. —

Die „Kreuzzeitung" giebt folgende bemerkenswerthe Worte: „Würde der Engländer überall von den „blauen Genien der Freiheit" umſchwebt, wie mancher freie Deutſche, dürfte derſelbe nicht eher den Fuß aus ſeinem Eiſenbahn-Coupé

n, als bis eine nach der Tarputschener Grammatik ge-
ete Autorität das „Thue dich auf" gesprochen, wir glau-
schwerlich, daß John Bull noch lange den Respekt vor
m polizeilichen Chikanir-Mechanismus bewahren würde."
o gegen die Willkür und Scheererei des Polizeiwesens!
er wie kommt die „Kreuzzeitung" zu diesem Ton, sie, die
her alle schändlichen Gewaltthaten der Polizei und des
litairs schändlich gebilligt, schändlich aufgefordert hat?
ch mit dem Rechten und Wahren treibt diese Parthei nur
ißbrauch. — Was der Ausfall gegen Tarputschen hier
l? —

Zänkereien zwischen den Handwerker-Innungen und dem
gistrat, auch wegen der Feierlichkeit am 31. Mai. Die
idenwirker-Innung will gar nicht Theil nehmen. Sie
lten sich alle weigern. Man gebraucht sie zum Prunk,
d läßt sie eine schlechte Rolle spielen. Aber die Mehrheit
rd aus Eitelkeit dabei sein wollen. Fahnen von 1848
rfen nicht getragen werden, jeder Meister soll am linken
n eine schwarzweiße Binde haben, so befiehlt der
gistrat! —

Empörende Gräuel in Schleswig von der dänischen Re-
ng verübt, an Kindern, an Greisen. —

ortwährende Verurtheilungen durch Kriegsgerichte in
-Kassel. —

Mittwoch, den 21. Mai 1851.

chmittags besuchte mich Herr Dr. Carové, aus Heidel-
en hier angekommen. Ueber die Stimmung in Süd-
nd, am Rhein, alles ist wider Preußen, die Regierung
e tiefste Verachtung gefallen, die Demokratie gewinnt
nehr Anhänger, die Konservativen und Konstitutio-
nd besonders durch die Mißhandlung Schleswig-
und Kurhessens erschüttert und bekehrt worden.

Künftig wird alles die rothe Farbe tragen. Die Volksſache wird ſiegen. —

Heftige Schmähungen der engliſchen Blätter „Times“ und „Examiner“ gegen Preußen. Auch franzöſiſche Blätter ſtimmen tüchtig ein.

Unſre Miniſter ſcheinen toll geworden. Nun hat auch der Miniſter des Innern, Herr von Weſtphalen, die Albernheit Manteuffel's nachgeahmt, und iſt mit dem elenden Malmene zu Handwerkern in's Haus gegangen, hat ſich nach ihren Umſtänden erkundigt, und zuletzt ſich erkennen laſſen! Aber die Tollheit ſteigt! Von dieſer Albernheit hat man den dümmſten Bericht an alle Zeitungen zum Einrücken geſandt! Wird nun nicht der Kultusminiſter von Raumer einige Kandidaten und Küſter mit Malmene beſuchen? Der Kriegsminiſter einige Knapphanſe der Kaſernen, einige Soldatenweiber? Lächerlich machen ſie ſich, nicht volksthümlich! —

Die „Kreuzzeitung“ fährt fort in ihrer konſtitutionellen Schwenkung. Sie will die Stimmenmehrheit nicht mehr ſo ganz verwerfen. Sie greift auch heute die Polizei wieder an. Sie macht dem Miniſterium den Vorwurf, daß es die Stimmenmehrheit in den Kammern zwar habe, aber nicht beachte, nicht leite, nicht in Einverſtändniß mit ihr trete. Die Stimmenmehrheit in dieſen Lumpenkammern iſt ja heute die Kreuzzeitungsparthei! In einem andern Artikel mahnt und hofmeiſtert ſie den König, und ſpricht unter dem Schleier etwas gegen Friedrich den Großen; die Todten, meint ſie, können uns nicht regieren! —

Der Geſandte von Rochow hat während ſeiner Abweſenheit von Frankfurt am Main die preußiſche Stimme beim Bundestage dem öſterreichiſchen Geſandten Grafen von Thun übertragen. Gleichgültig. Denn der Bundestag ruht einſtweilen, bis in Warſchau neue Beſchlüſſe gefaßt worden. —

Die Schrift von Dr. Stern, „Metternich und Louis

ippe", der als zweites Stück „Pius der Neunte und
rich Wilhelm der Vierte" folgen ſollte, iſt vor dem
geben in Beſchlag genommen. — Wird wohl freigegeben
en müſſen, ſo gut wie die „Revolution" und die „Demo-
n" von Streckfuß. Aber die Polizei will ihre Schikanen
n. —

Donnerstag, den 22. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" ſpricht wieder in ſtärkerem Ton.
„Konſtitutionelle Zeitung" verhöhnt den Harun-al-
hid-Gang des Miniſters von Weſtphalen mit dem be-
igten Malmene, und daß man auch ihr den abgeſchmackten
cht darüber zugeſtellt. —
Beſuch von *. Vom Prinzen von Preußen, wie der
g ihn ſchlecht behandelt, ihm nichts mittheilt, ihn durch
e Obliegenheiten, wie die Befehlführung über die Truppen
nächſten 31. Mai mehr narrt und beſchämt als ehrt. —
inge der Prinz in Baden den Oberbefehl führte, galt er
s, die Furcht verlieh ihm Anſehn und Einfluß, und der
er von Rußland unterſtützte ihn. Jetzt iſt das alles
rs. Die Umſtände heben den Prinzen nicht. —
Der Demokrat Schlehan iſt zum zweitenmal aus der
ng Silberberg in Geſellſchaft eines andern Gefangenen
mmen. —
Unſre Miniſter ſind brave Kerle! Sie oktroyirten ein
lgeſetz mit einer Dreiklaſſenwahl, wobei die Grundlage,
Steuerbetrag, in vielen Fällen gänzlich fehlte, und durch
i andern, willkürlich angenommenen Maßſtab erſetzt wer-
mußte. Jetzt haben ſie mit den Lumpenkammern eine
ommenſteuer zu Stande gebracht, für welche die be-
neten Behörden, die dabei zunächſt einwirken ſollen, gar
vorhanden ſind! Man muß ein Surrogat oktroyiren.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ ſelber ſagt, daß die alten Kreis- und Provinzialſtände nicht befugt ſind, für jene nicht vorhandenen Behörden einzutreten. —

Wunderbar iſt die Gleichgültigkeit, mit der man hier auf die Ergebniſſe der Warſchauer Zuſammenkunft blickt. Niemand fragt darnach, niemand iſt beeifert, in die Geheimniſſe einzudringen. Es iſt als wäre man völlig überzeugt, daß nur neue Demüthigungen, neue Dummheiten zu erwarten ſtehen. Der König ſoll dort eine klägliche Rolle ſpielen, vom Kaiſer die härteſten Sachen zu hören bekommen, und die gewaltſame Munterkeit, durch die er alles zu verdecken ſucht, kaum noch durchführen können. So ſagen Briefe aus Warſchau, die nicht von Preußen geſchrieben ſind. Manteuffel wird von den Ruſſen in Warſchau verlacht und verhöhnt; ſeine franzöſiſchen Schnitzer werden mit Gelächter herumerzählt, und abſichtlich zur Beluſtigung hervorgelockt. —

In Herbert Edwardes „Punjab“ geleſen; die ganze Eigenthümlichkeit der engliſchen Verfahrungsart, der Nerv, welcher gleichſam ihre Erfolge bewirkt, iſt in dem Buche bloßgelegt; eine Miſchung von ſtrenger Gewalt, kluger Billigkeit, religiöſem und humanem Weſen, und äußerſter Entſchloſſenheit. — Im Petrarca einige Sonette wiederholt. —

Geſtern Abend fand in Moabit eine blutige Schlägerei zwiſchen Soldaten und Bürgern Statt; erſtere zogen ihre Säbel, wurden aber überwältigt, entwaffnet, und dann furchtbar durchgeprügelt. Man will es gern vertuſchen, aber es ſind Verhaftungen vorgefallen und die Sache muß vor Gericht kommen. Unſer Volk, das mit den Waffen vertraut iſt und im Kriegsdienſt geſtanden hat, fühlt vor den Soldaten gar keine Furcht, ſobald es Mann gegen Mann gilt. —

Freitag, den 23. Mai 1851.

Im Königreich Sachſen und in Baden werden jetzt erſt
e von der deutſchen Nationalverſammlung verkündigten
rundrechte für aufgehoben erklärt! Unnütze Mühe! —

In Froiſſart und dann in Marmontel's Memoiren ge-
ſen, im dritten und vierten Theile. Wie Recht hatte Rahel
s Buch zu verachten, als die eitle Darlegung der eignen
eringheit und Mittelmäßigkeit! Dieſe Memoiren ſind durch-
us in der ſchwächlichen Selbſtgefälligkeit geſchrieben, die in
rer Beſcheidenheit faſt ſtolz darauf iſt, nichts Größeres zu
in; die Souvenirs des alten Formey ſind in demſelben
ſinne; und viel davon haben auch die Müffling'ſchen Denk-
ürdigkeiten. —

In Warſchau muß guter Rath theuer ſein! Manteuffel
nügt den Erforderniſſen nicht mehr. Der König hat durch
n Telegraphen ſeinen Vorleſer Hofrath Schneider hinberufen,
n eifrigen Lakaien der Reaktion, den ehmaligen Schauſpieler
nd Luſtigmacher. —

Sonnabend, den 24. Mai 1851.

Beſuch vom Prinzen von S. Er erzählt mancherlei von
anteuffel, von der Heydt, Stahl, über die er ſich luſtig
acht. Ich entnehme aus einigen Aeußerungen, daß man
m 31. Mai bei dem Weihefeſt einen Anfall auf den König
rwartet, ihn als Opfer bezeichnet glaubt, und zwar durch
zialiſtiſche Verſchworene! Nicht Demokraten, heißt es aus-
rücklich, denn die ſeien eine vergangene Größe! Dieſer
berwitz wird geglaubt, verbreitet, ausgebeutet! Und wenn
ichts vorfällt, ſo giebt ſich die Polizei die Ehre, ſie habe
rch ihre Anſtalten es verhindert! —

Der ehmalige Oberbürgermeiſter Franke in Magdeburg
daſelbſt am 23. Mai geſtorben. —

Sonntag, den 25. Mai 1851.

Der Demokrat Schlehan ist in Liegnitz wieder ergriffen worden. Der entkommt auch wohl zum drittenmale! —

Haussuchung beim Buchhändler Stargardt, während er in Leipzig ist. Man hat seine Schränke, sein Schreibepult durch den Schlosser geöffnet, und zwar verbotene Schriften gefunden, aber noch in Paketen wie sie eingesandt worden, so daß man sieht, es ist noch alles beisammen und nichts davon verkauft. — Bei Mitgliedern des ehmaligen Arbeitervereins hat man verbotene Schriften sogar in den Betten gesucht! —

Montag, den 26. Mai 1851.

Die gestrige „Urwählerzeitung" ist wegen des Artikels „Friedrich der Große und die Berliner am 31. Mai 1851" von der Polizei weggenommen worden; es waren die meisten Abdrücke schon ausgegeben. Nutzlose Quälereien! —

Die albernen Kleidervorschriften, wegen deren sich viele Gewerke bei der Feier am 31. nicht betheiligen wollten, sind theilweise zurückgenommen. So ist alles was geschieht, es hat nicht Hand noch Fuß. Die Regierung macht sich lächerlich.

In Dresden ist der Litterat Heinrich Bürgers aus Köln, dort mit seinem Freunde Hermann Becker des Hochverrathes angeklagt, auf preußisches Verlangen verhaftet worden. —

Opposition gegen den Minister von Westphalen, der eigenmächtig die Oberpräsidenten beauftragt hat, zum Behuf der Einkommensteuer die alten Kreisstände zu berufen. Ungesetzlich, wider die alte Ordnung sogar, nach der die Kreisstände zu solcher Verrichtung nicht befugt sind, liederlich, dumm. Aber dabei verbleiben wird es. —

Untersuchungen gegen die Mitglieder des Vorstandes des ehmaligen Arbeitervereins. Die Polizei hat Papiere gefunden,

: auf eine (geſetzlich verbotene) Verbindung mit andern
meinen hinweiſen. Die Leute ſind ohne Umſicht und Klug-
it. Einige werden der Verurtheilung ſchwerlich entgehen. —

Die Vorgänge in Portugal machen den Reaktionsleuten
oße Sorgen; die großen Höfe wollen ernſtlich einſchreiten,
d hoffen der Taps Louis Bonaparte werde ſich ein Verdienſt
raus machen, die Hände dazu zu bieten. Die Einwirkung
f Spanien von Portugal her ſoll ſchon ſehr merklich ſein,
e neue ſtarke Bewegung oder gar eine Republik in Spanien
ürde für Frankreich unberechenbare Folgen haben. Die Höfe
d ſehr vorſichtig in die Ferne; die Nähe glauben ſie hin-
ichend zu kennen. Allein ſie irren ſich! Hier ſieht es doch
ch ganz anders aus, als ſie denken. Alle Achtung, alles
trauen iſt hin, die Gemüther ſind erbittert oder abwendig,
an wird die Regierungen fallen ſehen und keine Hand für
: rühren. Sie ſelbſt haben den Boden völlig unterhöhlt,
rch Wortbruch, durch Mißbrauch der Gewalt, durch Un-
:ſetzlichkeit, und beſonders durch die jeden Tag ſich neu
:ſtätigende gänzliche Unfähigkeit. Ihr Schickſal iſt vor-
zeichnet, es iſt nur eine Frage der Zeit, wann es ſich
füllen wird. —

Der Miniſter von Manteuffel muß heute von Warſchau
ier eingetroffen ſein. Er hat von dem ruſſiſchen Kaiſer viel
artes anhören und eine geringſchätzige Behandlung erdulden
üſſen, ſo ſagen Briefe aus Warſchau. —

Dienstag, den 27. Mai 1851.

Beſuch von Herrn von Hänlein; Nachrichten aus den
plomatiſchen Kreiſen; Graf von Bernſtorff, höchſt unzu-
ieden, ſchimpft auf Manteuffel als den unfähigſten Miniſter,
n Preußen je gehabt. (Das will viel ſagen! denn die
hl iſt groß!) —

Die Geiſtlichkeit iſt bei der Friedrichsfeier nicht betheiligt. Was ſollten auch dabei die Schwarzröcke? — Einige dieſer Pfaffen haben aber ſchon am Sonntag in ihren Predigten auf den großen König nicht undeutlich geſtichelt, Krummacher von dem falſchen Maßſtabe der Weltleute geſprochen, mit dem ſie das Große meſſen wollen, die wahre Größe ſei nur mit Frömmigkeit verbunden, mit Demuth vor Gott, wo dieſe fehlen, ſei die Größe nur Wahn und Trug. Die Schwarzröcke haben den Maßſtab gepachtet, ſie allein können ihn anlegen, das ſieht man! —

Herr Burmeiſter kam zu mir, im Auftrag Bettinens von Arnim, wegen der Anzeige einer neuen Ausgabe von Achim von Arnim's ſämmtlichen Werken mit mir zu ſprechen. Ich gab ihm meine ſchon aufgeſchriebenen Aenderungsvorſchläge. — Er war grade in Stargardt's Buchladen, als dort der brutale Polizeigriff geſchah; Autographen haben ſie weggenommen, weil d'Ester und andre Demokraten dabei waren, ſeine Sammlung von Plakaten aus dem Jahr 1848, alle vorgefundenen Briefſchaften. Stargardt kündigt heute an, daß er nur noch antiquariſche Geſchäfte machen wird. —

In Erfurt iſt den Soldaten befohlen worden, nicht ohne Seitengewehr auszugehen, in dieſem Fall aber dürfen ſie, da dieſer ein dienſtliches Anſehen hat, nicht Taback rauchen. So iſt es alſo mit der Rauchfreiheit auf der Straße für ſie vorbei! Ja, ja, die Zeit der Schmeichelei iſt nun auch vorbei, man braucht ſie nicht mehr ſo nöthig, man fühlt ſich nun ſicher, ſie können von Glück ſagen, daß die Prügel noch nicht wieder eingeführt ſind. Aber welch ein Zuſtand der Dinge! Man hält auch dieſen Rettern nicht Wort, auch nicht der Reaktion! Die Herrſchaft des Beamtenthums, der Polizei waltet allein, und wäre der König nicht, wie er iſt, er wäre allmächtig. Noch hält ihn wohl die Reaktion im Schach, aber hauptſächlich mit Hülfe der fremden Mächte, Rußlands

nd Oeſterreichs, nicht durch eigne Stärke. Die Reaktion immert ſchon ſehr. —

Was in unſern Regierungsmaßregeln noch verderblicher t, als ihr Inhalt, das iſt die Form, in der ſie auftreten; lles erſcheint in Geſtalt der Verdrehung, der Untreue, der hlechten Vorwände, der ſowohl dreiſteſten als jämmerlichſten ophiſtik. Die Beamten, von denen das ausgeht, die das ufnehmen und verarbeiten müſſen, verderben ſich die Köpfe, erden Heuchler und Verächter ihres eignen Treibens, Pfaffen s Staatsdienſtes, die keinen Glauben mehr haben. Die egierung zieht auf dieſe Weiſe alles Böſe und Schlechte in h, ſchwillt von ihm auf, und wird im eignen Gift ver- rben! —

Dem Magiſtrat war bisher die goldne Kette noch nicht iedergegeben, nur der Titel Magiſtrat, Stadtrath ꝛc. Die ette war noch vorbehalten, jetzt iſt auch ſie durch Kabinets- dre verliehen. Wie kleinlich! Nichts ganz, nichts frank nd frei, immer ein bischen Gnade und ein bischen Miß- ergnügen. —

Mittwoch, den 28. Mai 1851.

Wegen der Arbeiterverbrüderung und deren Zweigvereine nd der ehmalige Abgeordnete Berends, Prof. Röber, Lehrer ahlmey, Lehrer Gehrke, Dr. Langerhans, Geſanglehrer ücke, Zeichnenlehrer Engel, Bäckermeiſter Hamann, Dr. Rieß, itterat von Schomberg-Gervaſi, und noch vierzehn Andre, in nklageſtand verſetzt. Dieſe Arbeiterverbrüderung war eine ffliche Anordnung, aus dem Volke hervorgegangen, die ldung, den Wohlſtand und die Eintracht aller Arbeiter dernd, — dergleichen darf eine Regierung, wie die jetzigen d, nicht leiden! Wenn aber die Edelleute aller Länder

ſich für eigenſüchtige Zwecke verbünden, dagegen hat ſie n einzuwenden! —

Das ſchändliche Preßgeſetz iſt nun endlich in der G ſammlung erſchienen. Es iſt, auch abgeſehen von ſ despotiſchen Richtung, ein erbärmliches Machwerk, und ſeine Zwecke nicht erfüllen, daher ſelber bald ungen werden. —

In Bonn iſt ein Jude, Herr Maximilian Samter, tor beider Rechte geworden, nach zahlreichen Schwierig und Hinzögerungen. Dort das erſte Beiſpiel, das abe das letzte ſein ſoll. Die Fakultät will es nicht mehr Die Frömmler ſind außer ſich, daß ein Jude Doktor des kanoniſchen Rechtes ſein kann. Wenn er's aber weiß, ſo weiß er's! —

Jetzt ſprechen auch unſre Zeitungen von der vor Tagen in Moabit vorgefallenen Schlägerei. —

In Frankreich wird es immer lebhafter; die Re hat gewaltige Kräfte, und wird ſo leicht nicht abzuſe ſein. Uebrigens, wenn es auch gelänge, ſie augenblick verdrängen, die Wiederkehr bleibt ihr ſtets offen und Wenn gar die fremden Mächte gegen ſie aufträten, würde ſie für Macht und Anhang dadurch erhalten!

Die Leute wundern ſich, daß zwanzigtauſend Be im Glaspallaſt zu London ohne Störung und Unfug ſammen ſind; haben ſie denn unſre Beiſpiele ſchon geſſen? Im Sommer des Jahres 1848 war Berlin Polizei, Hunderttauſende zogen nach dem Friedrich ohne daß die geringſte Unordnung vorfiel; große Vol ſammlungen gingen ruhig auseinander, die dichteſten gruppen konnte jeder unangefochten durchſchreiten, kein F zimmer wurde beleidigt, Diebſtahl und Einbruch wa Seltenheit. Da herrſchte der Pöbel, heißt es, jetzt be die Vornehmen, die Polizei, die Willkürmacht, und es

melt von Verbrechen gegen das Eigenthum, gegen die öffentliche Sicherheit! —

In Edwardes „Punjab" geleſen; der Lieutenant gewinnt eine Schlacht! Vortrefflich. Strenge Pflichterfüllung, größte Tapferkeit, und dabei wacher Sinn für das Recht, menſchenfreundliche Geſinnung. Ein prächtiges Buch! —

Donnerstag, den 29. Mai 1851.

In meinen Papieren gearbeitet, Anekdoten von Friedrich dem Großen für Hamburg aufgeſchrieben, mein kleiner Beitrag zur Feier übermorgen, der manchen Leuten ſcharf in die Naſe gehen wird. —

Die ſchändlichen Befehle, daß in Schleswig jederman beim Begegnen mit einem däniſchen Soldaten dieſen ausführlich grüßen ſoll — Hut oder Kappe bis auf die Lenden abgenommen, — ſind aus der Willkür eines däniſchen Oberſten Du Plat hervorgegangen. Ich kenne den, er war in früheren Jahren einmal hier. Dieſe Befehle, wegen deren Greiſe und Kinder auf's grauſamſte mißhandelt worden, waren in Kopenhagen unbekannt. Der Scherge Du Plat ſoll abgerufen ſein. Er ſoll nach London in Barclay's Bierbrauerei gehen, da weiß man ſolches Gethier gebührend zu verehren! —

Abends Beſuch von Herrn von Weiher. Der Magiſtrat hat ihm ſeine Entlaſſung aus der Armenkommiſſion gegeben, dem Herrn Profeſſor Kaliſch ebenfalls; es ſcheint dies eine durchgehende Maßregel gegen die Demokraten zu ſein. Die Demokraten ihrerſeits werden nun ihre Armenſachen, Unterſtützungen, Beihülfen ꝛc. auch ausſchließlicher einrichten, und ihre Gaben keiner Verwaltung anvertrauen, deren ſie nicht ſicher ſind; wo Behörden, Vornehme, Geiſtliche an der Spitze

ſtehen, darf man an der Gerechtigkeit und Billigkeit d Vertheilung zweifeln. —

Trotz aller Arbeiter und Schildwachen, die Tag und Nac bei dem Denkmal waren, fand ſich doch heute eine Schmäh ſchrift angeheftet, die in Reimen ſagte, der alte Fritz möcht wieder regieren, der jetzige König ſich auf das Pferd ſetze und davonreiten. —

Der Prinz von Preußen hat in London den Geſandte Bunſen ſehr kalt und ſchnöde behandelt, ihn nicht beſucht an öffentlichen Orten nicht mit ihm geſprochen, ſeine Ein ladung an die Tafel der Königin verhindert. Er konnte ih niemals leiden, machte ihm hier Verdrießlichkeiten, aber al Flüchtling im Jahr 1848 wohnte er bei ihm, und ſchien in beſter Freundſchaft mit ihm. Jetzt iſt es wieder beim Alten

---

Freitag, den 30. Mai 1851.

Beſuch von Dr. Zunz; über die Lage der Dinge, di Haltung des Volkes, ſein Ehrgefühl, ſeine Bildung. Di Tapferkeit iſt ihm eingeboren hier, wo alles Soldat war oder iſt; aber freilich iſt dies nur die von Mann gegen Mann, nicht die der organiſirten Kriegsſchaaren. Das Volk hat alle Tage Luſt, ſich zu ſchlagen, man muß alles auf bieten, ihr zu wehren. Ueber die Geſchichte der Juden: zwiſchen ihren zahlloſen Leiden und Qualen muß das täg liche Leben doch günſtige Verhältniſſe dargeboten haben, ſonſt wäre es nicht zu begreifen, daß ſie ſich immer wieder ein fanden, erhielten. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; ſie hatte wieder ein Anliegen bei Humboldt, und beauftragte mich damit. Dem Seminarlehrer E. ſoll Humboldt vom König Unter ſtützung für ſeine muſikaliſchen gelehrten Arbeiten verſchaffen

Später kam Herr Hermann Grimm; wir sprachen über die morgende Feier, den Ungeschmack und die Sinnlosigkeit des Gepränges, das dabei veranstaltet ist, über die Gegensätze, die beißenden Bemerkungen, die sich dabei aufdrängen, die Lehren, die das ganze Land aus dieser gewaltigen Erinnerung an den Demokratenkönig zieht. Zufällig waren mir heute alte Blätter durch die Hände gegangen, aus denen sich ergiebt, daß der jetzige König als Kronprinz wiederholt den entschiedensten Haß gegen Friedrich den Großen ausgesprochen hat. — Der Fürst von Pückler, eben aus Dresden angekommen, besuchte mich. Von dem Denkmal sagte er manches Gute, besonders von dem Pferd; aber die Ueberladung, die Mannigfaltigkeit, die gesuchte äußere Größe, mißfallen ihm, auch der Platz, und besonders die Richtung des Gesichts nach dem Schloß. —

Durch ein bloßes Ministerreskript des Ministers des Innern sind zum Behuf der Anordnungen wegen der Klassen- und Einkommensteuer die Provinziallandtage interimistisch wiederhergestellt, und dabei ihre fernere Wirksamkeit vorbehalten! Dieser elende Staatsstreich — elend durch seine Vorwände und seine zaghafte Halbheit — wird die Verwirrung nur mehren und die Anarchie! Schon jetzt wissen die Behörden nicht aus noch ein, und alles wird ärgerlich und schief. — Die „Kreuzzeitung" klagt heute einen Erlaß der Regierung in Potsdam an, daß er den Ministerabsichten entgegen sei. — Die „Kreuzzeitung" behauptete längst, die Provinzialstände bestünden noch zu Recht; dann bestehen aber die neuen Steuern, zu denen jene hätten ihre Zustimmung geben müssen, nicht zu Recht. — Ein Staat hat ein zähes Leben, aber heruntergebracht ist er schon genug! —

In Düsseldorf sechsstündige Haussuchung bei Herrn Lassalle. Die bei Bürgers gefundenen Papiere sollen darauf geführt haben. —

Die Beleuchtung Abends in unſrer Gegend iſt immer dürftig. Die Bürger und beſonders die Handwerker ſind unzufrieden.

Selbſt unter den Linden waren viele Häuſer dunkel, und das Denkmal ſelbſt nicht hell genug. Einige Paläſte waren glänzend. „Vorüber, wie ſo vieles Andre!“

In Edwardes geleſen, in Goguet. Friedrich'ſche Anekdoten und Sprüche. —

Sonntag, den 1. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung“ hat ein beißendes Feuilleton über die Friedrichsfeier. — Alle Leute klagen mit Unwillen über die entſetzlichen Polizeimaßregeln von geſtern, die unnöthigen ſtrengen Abſperrungen; die meiſten Straßen, die nach den Linden, nach dem Schloſſe, nach dem Luſtgarten führen, waren mit Konſtablern beſetzt, die niemanden durchließen. Das wenige Volk, das zum Zuſehen gelangte, hatte ſich ſchon am frühſten Morgen einfinden müſſen. Allgemein heißt die Feier eine Hof- und Militairfeier, das Volk ſei ausgeſchloſſen geweſen. Die Bürger ſind mißmuthig, die Redensarten des Königs machten auch keinen guten Eindruck. Dabei zeigte ſich doch einige öffentliche Meinung, der Treubund, den man ſchimpflicherweiſe zugelaſſen hatte, wurde als er vorüber zog, ausgeziſcht und verhöhnt, die Konſtabler ſelbſt erwieſen ſich ihm feindlich, er zeigte die gemeinſten, verworfenſten Geſichter, es hatte ſich nur der Schund eingefunden. —

Nachrichten aus Italien. Die Spannung iſt dort heftiger als in irgend einem andern Lande und droht die frühſten Ausbrüche, die von außen nicht unterſtützt, unreif, nur örtlich, nur traurige Folgen erwarten laſſen. Vergebens warnen die Führer, die Partheigenoſſen von Paris und London her, vergebens mahnen ſie zu warten, bis Frankreich

sich in Bewegung setzt. Die Erbitterung ist zu groß, die Leute halten es nicht aus, sie werden Schläge versuchen, auf die Gefahr nur schlimmer zu unterliegen, der Augenblick des Kampfes ist ihnen schon Freiheit, Erholung, und manchen Feind, meinen sie, werden sie doch erlegen. In Rom wie in Mailand und Neapel ist die brennendste Ungeduld, in Rom ist die Volkspartei am mächtigsten und kühnsten, die Anwesenheit der Franzosen, der Gehülfen der Unterdrückung, macht dort die Freiheitssache zur Nationalsache. —

Merkwürdig ist es, daß während das Joch der Unterdrückung nun in ganz Europa wieder aufgelegt ist, am äußersten Westende doch schon wieder ein Revolutiönchen aufsteigt! Die Bewegung in Portugal erweckt den Regierungen Sorge, dem Volk Freude. —

Die Sonntagsfeier wird hier bei der Post schon strenger gehalten. Während des Gottesdienstes ist alles geschlossen. Die Anstalten, die man gegen die Revolution trifft, sind ungeheuer, und doch meist nur kindisch, — Gitter, Gebet, Uniformen, Treubund ꝛc. —

Rauch hat nur den Stern zur zweiten Klasse des rothen Adlerordens erhalten, nicht das große Band, wie man erwartet hatte. —

Montag, den 2. Juni 1851.

Mittags, da es wärmer geworden war, ging ich mit Ludmilla unter die Linden, das Friedrichsdenkmal zu besehen. Die Erzmasse, die Höhe, der allgemeine Umriß, machen schon aus der Ferne eine mächtige Wirkung; wie es auch sei, Berlin hat eine große Zierde mehr. Im Uebrigen ist mein Urtheil nicht geändert; das Pferd ist besser gelungen, als der Reiter, dessen Hermelinmantel eine Geschmacklosigkeit ist und in der Hauptansicht — von der Universität her —

Die Beleuchtung Abends in unſrer Gegend iſt nur dürftig. Die Bürger und beſonders die Handwerker ſind unzufrieden.

Selbſt unter den Linden waren viele Häuſer dunkel, und das Denkmal ſelbſt nicht hell genug. Einige Paläſte waren glänzend. „Vorüber, wie ſo vieles Andre!“

In Edwardes geleſen, in Goguet. Friedrich'ſche Anekdoten und Sprüche. —

Sonntag, den 1. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung“ hat ein beißendes Feuilleton über die Friedrichsfeier. — Alle Leute klagen mit Unwillen über die entſetzlichen Polizeimaßregeln von geſtern, die unnöthigen ſtrengen Abſperrungen; die meiſten Straßen, die nach den Linden, nach dem Schloſſe, nach dem Luſtgarten führen, waren mit Konſtablern beſetzt, die niemanden durchließen. Das wenige Volk, das zum Zuſehen gelangte, hatte ſich ſchon am frühſten Morgen einfinden müſſen. Allgemein heißt die Feier eine Hof- und Militairfeier, das Volk ſei ausgeſchloſſen geweſen. Die Bürger ſind mißmuthig, die Redensarten des Königs machten auch keinen guten Eindruck. Dabei zeigte ſich doch einige öffentliche Meinung, der Treubund, den man ſchimpflicherweiſe zugelaſſen hatte, wurde als er vorüber zog, ausgeziſcht und verhöhnt, die Konſtabler ſelbſt erwieſen ſich ihm feindlich, er zeigte die gemeinſten, verworfenſten Geſichter, es hatte ſich nur der Schund eingefunden. —

Nachrichten aus Italien. Die Spannung iſt dort heftiger als in irgend einem andern Lande und droht die frühſten Ausbrüche, die von außen nicht unterſtützt, unreif, nur örtlich, nur traurige Folgen erwarten laſſen. Vergebens warnen die Führer, die Partheigenoſſen von Paris und London her, vergebens mahnen ſie zu warten, bis Frankreich

in Bewegung ſetzt. Die Erbitterung iſt zu groß, die e halten es nicht aus, ſie werden Schläge verſuchen, auf Gefahr nur ſchlimmer zu unterliegen, der Augenblick des ıpfes iſt ihnen ſchon Freiheit, Erholung, und manchen ıd, meinen ſie, werden ſie doch erlegen. In Rom wie Mailand und Neapel iſt die brennendſte Ungeduld, in n iſt die Volksparthei am mächtigſten und kühnſten, die veſenheit der Franzoſen, der Gehülfen der Unterdrückung, ht dort die Freiheitsſache zur Nationalſache. —

Merkwürdig iſt es, daß während das Joch der Unterkung nun in ganz Europa wieder aufgelegt iſt, am erſten Weſtende doch ſchon wieder ein Revolutiönchen leigt! Die Bewegung in Portugal erweckt den Regiegen Sorge, dem Volk Freude. —

Die Sonntagsfeier wird hier bei der Poſt ſchon ſtrenger alten. Während des Gottesdienſtes iſt alles geſchloſſen. Anſtalten, die man gegen die Revolution trifft, ſind eheuer, und doch meiſt nur kindiſch, — Gitter, Gebet, formen, Treubund ꝛc. —

Rauch hat nur den Stern zur zweiten Klaſſe des rothen erordens erhalten, nicht das große Band, wie man ertet hatte. —

Montag, den 2. Juni 1851.

Mittags, da es wärmer geworden war, ging ich mit milla unter die Linden, das Friedrichsdenkmal zu beſehen. Erzmaſſe, die Höhe, der allgemeine Umriß, machen ſchon der Ferne eine mächtige Wirkung; wie es auch ſei, lin hat eine große Zierde mehr. Im Uebrigen iſt mein heil nicht geändert; das Pferd iſt beſſer gelungen, als Reiter, deſſen Hermelinmantel eine Geſchmackloſigkeit iſt in der Hauptanſicht — von der Univerſität her —

einen Wulſt macht, der den König pucklich ausſehen läßt; dann iſt das Gewühl am Fußgeſtell zu bunt, und zieht in ſeiner Mannigfaltigkeit die Augen mehr an, als der König; das Fußgeſtell iſt ſchön, das Einzelne vortrefflich gearbeitet, das Ganze überladen. Von den vier Säulenheiligen, die hinter dem Denkmal höher als dieſes emporragen, will ich gar nicht reden, ſie ſind nur von Gyps und die Säulen von Latten und Pappe; ſie ſollen wieder fortgenommen werden, und werden hoffentlich nicht ausgeführt. Doch wer weiß? Der Ungeſchmack und der Dünkel ſind groß. —

Nauwerck hier wegen der Theilnahme am Stuttgarter Parlament zum Beil verurtheilt! Er iſt in London. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" greift die Oberpräſidenten an, weil ſie den Miniſtern in der Einkommenſteuerſache, das heißt in der Sache der Wiederherſtellung der Provinzialſtände, nicht unbedingt beipflichten. Sie wüthet, man ſoll ſie abſetzen, dieſe ſchlechten Beamten ꝛc. —

Was ich ſchon lange vorausgeſagt, ſchon lange mit Herrn P. L. Möller beſprochen, tritt endlich ein! Der Kaiſer von Rußland verwirft die däniſche Verfaſſung, will die jetzigen däniſchen Miniſter nicht. Da habt ihr's! —

Dienstag, den 3. Juni 1851.

Ausgegangen mit Ludmilla. Das Friedrichsdenkmal. Der Strom der Beſchauer kommt auf das Denkmal in natürlichem Wege von dem Schloß oder vom Brandenburger Thor, alſo gradezu von vorn oder von hinten, nun ſieht aber nichts unvortheilhafter aus als ein Reiter in ſeiner Schmalheit, er muß von der Seite geſehen werden, um ſich gut auszunehmen. Von der Seite kommen aber nur die wenigen Leute, die von der Bibliothek her oder von der Univerſitätsſtraße hier ein-

:n, was gar nicht in Vergleich zu ſtellen iſt mit jenen
en, menſchenerfüllten Bahnen der erſtern Strömung. Wie
cht iſt daher der Platz gewählt und die Stellung! Wie
hat der große Schlüter ſeinen Kurfürſten auf die Brücke
llt, wo ihn von hinten niemand ſieht, von vorn nur
:nige, der es ausdrücklich will und deßhalb auf der Brücke
ſteht; der ganze Menſchenſtrom aber, ſowohl von der
igsſtraße als vom Schloßplatze her, ſieht ihn auf die
heilhafteſte Weiſe von der Seite, und, was auch ein
theil iſt, nicht ſchon aus der größten Ferne, ſondern in
er, die gleich alles erkennen läßt. —
Bei Joſty eingeſprochen. Beim Buchhändler Stargardt.
erzählt die Rohheit und Willkür des Verfahrens bei
r Hausſuchung. Autographen und geſammelte Plakate
man fortgenommen, und noch nicht wiedergegeben,
er's mediziniſche Schriften, weil die rohen Konſtabler
den Namen Hecker als eines Republikaners kannten;
Schlöſſer hat man aufgebrochen und verdorben. —
Die „Kreuzzeitung" ſetzt ihre Angriffe gegen die höheren
nten fort, und hat es heute beſonders auf Flottwell
inzt. —
In Portugal ſiegt das demokratiſche Element. —
Abends mit Ludmilla Schach geſpielt. — In Froiſſart
en, in Friedrichs des Großen Schriften. —

Mittwoch, den 4. Juni 1851.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Unterdeſſen war zu Hauſe
mir Bettina von Arnim geweſen, ſie kam ein zweitesmal
er. Sie iſt ungeduldig, daß ſie noch keine Antwort von
iboldt hat, aber der kann ſchwerlich ſchon mit dem
ige geſprochen haben, in dieſen Tagen der Feſte, der

Gäste, der Zerstreuungen. Sie erzählte mir, sie sei gestern mit ihren Töchtern in der Oper gewesen, der König sei im Zwischenakt mit dem Großfürsten in die große Loge gegangen, an Bettinens Loge vorbei, in der großen Loge müsse er von Hofdamen gehört haben, nicht weit ab wären Arnim's, da habe der König auf dem Rückwege in seine Prosceniumsloge zur offnen Thüre hereingeblickt, sie aber (Bettina) sich hinter einen Pfeiler zurückgezogen, worüber ihre Kinder sie nachher gezankt, allein sie habe nicht gewollt, daß der König hier vor allen Leuten eine große Geschichte mit ihr mache u. s. w. Sie trug es mir äußerst listig vor, sie sagte nicht bestimmt, daß der König in die Loge habe kommen, mit ihr habe sprechen wollen — was kaum zu denken ist —, sie schob nur immer ihre Befürchtungen vor, ihren Widerwillen gegen öffentliche Schaustellung, und beobachtete scharf, was die Sache für einen Eindruck auf mich mache. Der König reizt ihren Ehrgeiz auf's ungeheuerste, sie lebt in einem Kreise, wo der Namen alles gilt, und sie möchte mit diesem alles um sich her schlagen und beugen. Arme Bettina! Sie weiß recht gut, daß hinter all dem nichts ist, und daß dem Könige nur die Schmeicheleien, nicht aber die Wahrheiten, die sie ihm sagen will, gefallen. —

Der neue Theater-Intendant von Hülsen hat durch seine Bekanntmachung sich schon arge Händel zugezogen. Er hat nur den Zeitungen seiner Parthei und den gleichgültigen Blättern freie Plätze für ihre Berichterstatter zugestanden, die „Konstitutionelle Zeitung" ist die letzte zugelassene. Diese jedoch hat, weil er die „Nationalzeitung" ausgeschlossen, auch ihrerseits den Freiplatz nicht angenommen. Im Feuilleton bearbeitet Herr Kossak ihn schon auf das derbste. Dafür hat er befohlen, daß die Logenschließer und Billeteinnehmer im Amte eine Schleife auf der Achsel tragen sollen, von schwarz- und silbernem Band! — Der wird noch was erleben! —

Herr von Vincke in Olbendorf hat die Kreisstände be-
zen, ihre Einberufung nicht anzuerkennen. In andern
ifen ging es eben so. — Dagegen hat Kyritz (Graf von
nigsmarck dabei) eine Dankadresse an die Minister gerichtet.
Das ganze Land wird in Bewegung gesetzt. —

Am 28. Mai kam Frau Temme mit ihren Kindern aus
inster hier an, um andern Tages nach Breslau zu ihrem
nne weiter zu reisen. Gleich fand sich ein Polizeikom-
sarius von Stülpnagel — der Name verdient genannt
sein — mit der Weisung bei ihr ein, daß sie noch vor
end weiterreisen müsse. Vergebens stellte sie vor, daß sie
t ihren Kindern eine Nacht ruhen müsse, Herr von Stülp-
gel drohte mit Gewalt, mit Handanlegen und Fortschleppen
n Bahnhof. Da sagte die entschlossene Frau, darauf
lle sie es ankommen lassen. Herr von Stülpnagel ging
seinem Oberschergen, und von dem kam der Bescheid, da
au Temme und eines ihrer Kinder krank seien — was
rigens nicht wahr ist — so dürfe sie bis zum andern
rgen bleiben! — Und solche scheusliche, schändliche Wirth-
aft dauert ungestraft fort! —

Donnerstag, den 5. Juni 1851.

Die „Urwählerzeitung" trifft einmal wieder den Nagel
f den Kopf! Sie sagt, die Frage stünde nicht so: Was
gen die Kammern von den Provinzialständen? sondern so:
as sagen die Provinzialstände von den Kammern? —
iese würden für ungültig erklärt werden. Preußen ge-
gt fürerst zu keinem festen Bestand, es geht von Ver-
rung zu Verwirrung, politisch herabgewürdigt, militairisch
ehrt, im Innern zerrissen. —

Die deutschen Regierungen, welche noch bedeutende Er-
nisse aus dem Jahre 1848 beibehalten haben, müssen sie

abſchaffen, z. B. Weimar, Braunſchweig, Deſſau, Bremen ꝛc. Und doch hat Preußen noch Kammern, noch etwas Preßfreiheit! Doch auch dafür iſt die Abhülfe ſchon unterwegs. So lange jedoch die Reaktion nur verneint, iſt die Revolution in voller Kraft! —

Louis Bonaparte hat in Dijon eine Rede gehalten, die er zum Theil wieder verläugnen muß! Doppelte Schande. Und die Behauptung der Miniſter, die im „Moniteur“ abgedruckte Rede ſei die ächte wie ſie gehalten worden, wird von niemanden geglaubt. Schöne, eindringende, rührende Worte Cormenin's, in ſeiner neuſten Flugſchrift, an den Präſidenten Bonaparte gerichtet; er zeigt ihm, wie grade er keine Veränderung in der Verfaſſung zugeben dürfe, nach Ablauf der vier Jahre ruhig abtreten müſſe ꝛc. Cormenin vergißt nur, daß der Lump kein Geld hat, ſondern Schulden, und daß, wenn er nicht Kaiſer wird oder wenigſtens Präſident bleibt, er zu Grunde geht. —

Der Prinz von Preußen iſt mit ſeinem Sohne nach Warſchau gereiſt. Dem Kaiſer von Rußland wird der künftige Thronerbe Preußens vorgeſtellt. Lehren braucht er nicht zu empfangen, deren hat er ſchon genug hier erhalten. —

Die Verfolgungen gegen die freien Gemeinden werden immer härter, gewaltſamer, unſinniger. Die zu Dresden hat ſich aufgelöſt. —

Paßangelegenheiten an der belgiſchen Gränze. Ein Engländer zurückgewieſen, der grade den von England zurückkehrenden Prinzen von Preußen trifft, von dieſem in ſeinen Zuge mitgenommen, und nun von denſelben Polizeibeamten, die ihn früher roh zurückgewieſen, mit kriechender Unterthänigkeit behandelt wird! —

Preußens erſte am Bundestag empfangene Ohrfeige: die Sitzungen werden nicht von dem Tage des Wiedereintritts von Preußen, ſondern von früher gezählt, als der Bundestag

ür Preußen nur der Klub in der Eſchenheimer Gaſſe war! Weitere werden folgen! —

Durch alle möglichen Schikanen ſucht man die wenigen noch freien Zeitungen zu beſchränken. Man droht den Gaſtwirthen und Konditoren, man fordert Liſten der Blätter, die von ihnen gehalten werden. In Königsberg hat man einem Wirthe gedroht, wenn er ferner die „Nationalzeitung" hielte, würde man ihm das Gewerbe ſchließen ꝛc. —

Freitag, den 6. Juni 1851.

An Roſenkranz nach Königsberg geſchrieben und den Brief an Dr. Jung eingelegt. Ueber das Friedrichsdenkmal. Die garſtigen Säulenheiligen können nur den Zweck haben, Friedrich zu „ent-Einzige'n." Unſer ſchlechter Geſchmack, nichts Großes, nichts Einfaches, bunte Mannigfaltigkeit, Ueberladung. —

In Kaſſel neue Verhaftungen, Verurtheilungen, — dafür auch vermehrte Predigten und Betereien. — Haſſenpflug! —

Wie in Portugal rührt ſich auch wieder in Neapel der Widerſpruch gegen die ſchändliche Regierung. Die Truppen, die Schweizertruppen ſind es, die ihr Mißvergnügen zeigen.

In Oeſterreich will man auf die Provinziallandtage zurückgehen, wie hier. Als ob damit für die Regierung etwas gebeſſert wäre! Sie können nur mit Gewalt und Willkür regieren, nicht mit Geſetz und Recht, und mit den Waffen allein reichen ſie doch niemals aus. — Die Revolution ſchreitet, und ihren guten Gang, die Reaktion iſt nur ein Theil von jener, das dürfen wir nie vergeſſen! — Unſre Kreisſtände kommen zuſammen, und ihr Verfahren ſpaltet ſich in dreierlei Wege: ſie folgen lediglich dem Miniſterium, oder ſie gehen weiter als dieſes, oder ſie widerſprechen und verlegen ihre Thätigkeit. —

Herr Dr. Bettziech (Beta) hat ſich in Bremen, um den hieſigen Verfolgungen zu entgehen, auf einem Auswandererſchiff eingeſchifft. — Herr Oberbürgermeiſter Ziegler aus Brandenburg, ſeiner Feſtungshaft in Magdeburg ledig, darf nicht nach Brandenburg zurückkehren. —

Ein altes Buch: „Gedichte von Gabriele Batſányi, geb. Baumberg. Nebſt einer Abhandlung über die Dichtkunſt von F. W. M. Wien, 1805." Sie war mit Johann von Müller bekannt, eine Freundin Friedrich Wilhelm Meyern's, von dem auch die vorgedruckte Abhandlung iſt. Ich habe vergebens verſucht, dieſe Schrift des alten Freundes durchzuleſen; ſie iſt ungenießbar; er iſt in beſtändiger Gedankenarbeit, die aber nur für ihn, niemand ſonſt kann ſie gebrauchen, er hat mühſame Wege, und gelangt nie auf die ebne große Bahn des allgemeinen Fortſchreitens; er klettert, wo ein Andrer ſpränge, er kriecht, wo ein Andrer luſtig liefe. Es iſt als wären für ihn die großen Anſtalten noch nicht erfunden, er rechnet logarithmiſche Aufgaben ohne Logarithmen! —

Sonnabend, den 7. Juni 1851.

Briefwechſel zwiſchen Herrn von Hülſen und dem Theaterberichter Fl. Geyer in der Spener'ſchen Zeitung, letzterer weiſt das ihm angebotene, mit ſchmählichen Bedingungen verknüpfte Freibillet zurück. Auch der Berichter der „Kreuzzeitung" will die Bedingung, ſich in der Vorſtellung aller Zeichen des Beifalls oder Tadels zu enthalten, nicht eingehen. — Es ſollte niemand mehr die Bude beſuchen, ſie möchte dann dem Hof allein verbleiben, das wäre das Beſte! —

Die Bewegung wegen der Kreis- und Provinzialſtände wächſt. Der Miniſter von Weſtphalen erfährt die ſtärkſten Angriffe; man weiſt ihm nach, daß er kein Recht hat, daß in ſeiner Verfügung nicht Sinn noch Verſtand iſt. Die Ver-

achtung iſt ſchon größer als der Haß, man ſchämt ſich ſolcher Tröpfe! —

Nachdem Preußen einmal herabgeſtiegen und aus der Reihe der Großmächte zurückgetreten iſt, fragt man wenig mehr nach den ferneren Verhältniſſen, die aus dem Bundestag hervorgehen, nach den weitern Verabredungen, die in Warſchau ſtattgefunden haben oder in Frankfurt am Main ſtattfinden werden. Wen es nicht unmittelbar angeht, der zuckt die Achſeln und blickt weg. Der Offizierdünkel tröſtet ſich mit der Obergewalt im Lande ſelbſt, mit den Uniformen, Orden, Paraden, und beſonders mit ſeiner Bornirtheit. —

Lächerliche Anordnung wegen der Begräbniſſe der Deutſchkatholiſchen ꝛc. Der Todtengräber ſoll mit Gewandtheit, ohne Gewalt, verhindern, daß Geiſtliche dieſer freien Gemeinden am Grabe Reden halten, nöthigenfalls ſollen aber doch Konſtabler zugezogen werden. Mit ſolcher Willkür und Dummheit wird regiert! Die ganze preußiſche Wirthſchaft hatte von jeher viel Lumpiges anhängen, aber ſo lumpig war ſie nie! —

Pfingſtſonntag, den 8. Juni 1851.

Bettina von Arnim kam, brachte einen Brief von Humboldt, ich half ihn entziffern, mußte dann Rath geben, Formeln aufſetzen, für den Muſiker Ludwig Erk, ꝛc. —

Im elften Heft des „Deutſchen Muſeums“ ſteht ein denkwürdiger Aufſatz von A. Springer, über Auguſtin Smetana, den aus der katholiſchen Kirche ausgetretenen Prieſter und Kreuzherrn mit dem rothen Stern; er wurde zu Prag am 23. April 1850 feierlich in den Bann gethan, und ſtarb am 10. Januar 1851 im ſiebenunddreißigſten Jahr. Eine ſeiner Schriften „Die Beſtimmung unſeres Vaterlandes Böhmen“ ſchien 1848, und ſuchte Deutſche und Tſchechen für die

Herr Dr. Bettziech (Beta) hat sich in Bremen, um den hiesigen Verfolgungen zu entgehen, auf einem Auswandererschiff eingeschifft. — Herr Oberbürgermeister Ziegler aus Brandenburg, seiner Festungshaft in Magdeburg ledig, darf nicht nach Brandenburg zurückkehren. —

Ein altes Buch: „Gedichte von Gabriele Batsányi, geb. Baumberg. Nebst einer Abhandlung über die Dichtkunst von F. W. M. Wien, 1805." Sie war mit Johann von Müller bekannt, eine Freundin Friedrich Wilhelm Meyern's, von dem auch die vorgedruckte Abhandlung ist. Ich habe vergebens versucht, diese Schrift des alten Freundes durchzulesen; sie ist ungenießbar; er ist in beständiger Gedankenarbeit, die aber nur für ihn, niemand sonst kann sie gebrauchen, er hat mühsame Wege, und gelangt nie auf die ebne große Bahn des allgemeinen Fortschreitens; er klettert, wo ein Andrer springe, er kriecht, wo ein Andrer lustig liefe. Es ist als wären für ihn die großen Anstalten noch nicht erfunden, er rechnet logarithmische Aufgaben ohne Logarithmen! —

Sonnabend, den 7. Juni 1851.

Briefwechsel zwischen Herrn von Hülsen und dem Theaterberichter Fl. Geyer in der Spener'schen Zeitung, letzterer weist das ihm angebotene, mit schmählichen Bedingungen verknüpfte Freibillet zurück. Auch der Berichter der „Kreuzzeitung" will die Bedingung, sich in der Vorstellung aller Zeichen des Beifalls oder Tadels zu enthalten, nicht eingehen. — Es sollte niemand mehr die Bude besuchen, sie möchte dann dem Hof allein verbleiben, das wäre das Beste! —

Die Bewegung wegen der Kreis- und Provinzialstände wächst. Der Minister von Westphalen erfährt die stärksten Angriffe; man weist ihm nach, daß er kein Recht hat, daß in seiner Verfügung nicht Sinn noch Verstand ist. Die Ver-

ist schon größer als der Haß, man schämt sich solcher —

dem Preußen einmal herabgestiegen und aus der er Großmächte zurückgetreten ist, fragt man wenig h den ferneren Verhältnissen, die aus dem Bundestag hen, nach den weitern Verabredungen, die in War- ttgefunden haben oder in Frankfurt am Main statt- erden. Wen es nicht unmittelbar angeht, der zuckt eln und blickt weg. Der Offizierdünkel tröstet sich Obergewalt im Lande selbst, mit den Uniformen, Paraden, und besonders mit seiner Bornirtheit. — erliche Anordnung wegen der Begräbnisse der Deutsch- yen ꝛc. Der Todtengräber soll mit Gewandtheit, ewalt, verhindern, daß Geistliche dieser freien Ge- am Grabe Reden halten, nöthigenfalls sollen aber nstabler zugezogen werden. Mit solcher Willkür und eit wird regiert! Die ganze preußische Wirthschaft n jeher viel Lumpiges anhängen, aber so lumpig nie! —

Pfingstsonntag, den 8. Juni 1851.

ina von Arnim kam, brachte einen Brief von Hum- h half ihn entziffern, mußte dann Rath geben, For- tsetzen, für den Musiker Ludwig Erk, ꝛc. — elften Heft des „Deutschen Museums" steht ein denk- r Aufsatz von A. Springer, über Augustin Smetana, s der katholischen Kirche ausgetretenen Priester und rrn mit dem rothen Stern; er wurde zu Prag am ril 1850 feierlich in den Bann gethan, und starb am nuar 1851 im siebenunddreißigsten Jahr. Eine seiner n „Die Bestimmung unseres Vaterlandes Böhmen" 1848, und suchte Deutsche und Tschechen für die

Freiheit zu verbinden. Seine Selbſtbiographie ſoll künftig erſcheinen. —

Die katholiſche Geiſtlichkeit hier will Prozeſſionen halten, die proteſtantiſchen Frömmler wollen ebendergleichen verſuchen. Die Jeſuiten treiben am Rhein, in Weſtphalen, in Schleſien ihr Weſen ganz offen, die Regierung ſchweigt dazu. Die freien Gemeinden werden auf's äußerſte verfolgt und gepeinigt, die Behörden machen ſich bei der katholiſchen Geiſtlichkeit ein Verdienſt daraus. Doch indem der Fanatismus einigen Boden gewinnt, verliert der Glauben an die Kirche ihn in viel größerem Maße. Immer gleichgültiger wird die Menge, immer freier und kühner die Jugend. Viele Leute aus dem Volke bekennen offen, daß ſie nur an Gott glauben, an ſonſt nichts. —

Pfingſtmontag, den 9. Juni 1851.

Nachrichten aus Italien. Immer zitternder wird der Zorn, immer brauſender die Gährung, man meint der Sturm könne jeden Augenblick ausbrechen, beſonders in Rom. Die Italiäner haben allerdings eine beſſre geographiſche Lage, als die Deutſchen, überall das Meer, größere Ferne der Drohmächte, der ſüdlichſte Theil ihnen faſt ganz entrückt; ein vereinzelter Aufſtand kann dort gelingen, ſich eine Zeitlang halten, große Folgen haben, in Deutſchland nicht. Dennoch wäre jeder ſolcher Ausbruch ſehr zu beklagen, nur das Allgemeine, in großer Ausdehnung Verbreitete, Europäiſche möcht' ich ſagen, iſt jetzt von Bedeutung. —

Dienstag, den 10. Juni 1851.

Vorgeſtern am 8. waren zu Hamburg in der Vorſtadt St. Pauli zufällige Schlägereien zwiſchen Oeſterreichern und

Volk, der General von Legeditsch sah hierin Aufruhr, ließ Allarm schlagen, die Thore besetzen, in einen Tanzsaal hinein schießen — 5 Todte, 17 Verwundete —, hinterher klagt er noch bei dem Senat und will die Einquartierung verstärken als Strafe; der Senat wehrt sich dagegen. Die Erbitterung ist ungeheuer.

In Hamburg hielt die Polizei Haussuchung bei Herrn von Bruining und bei dessen Gemahlin geb. Fürstin Lieven; man fand Briefe von Frau Kinkel, aber nichts Beschwerendes darin. Daß beide Frauen in Briefwechsel stehen, ist öffentlich bekannt. — Auch in Elberfeld beim Mahler Oelckers Haussuchung. Das ist heute bei der Polizei Lieblingsgriff.

»Daily News« in London bringt gegen unsern Geschäftsträger in Florenz, Herrn von Reumont, harte Anklagen, daß er, anstatt die Sache der dortigen Protestanten als Preuße zu vertreten, ihr entgegenwirke, untreue Berichte abgestattet, Eingaben unterschlagen habe 2c. Ein eifriger Katholik ist er, und ein Fuchsschwänzer dazu. Wird wohl so sein!

Eine der wichtigsten Nachrichten ist die vom Scheitern der Verfassungs-Revision in Frankreich. Die Stimmenmehrheit dafür ist nicht vorhanden. Die Legitimisten haben es eingesehen und eingestanden, die Bonapartisten können nur noch auf Staatsstreiche hoffen. Die Republikaner jubeln. Nun soll auch das allgemeine Stimmrecht hergestellt werden. —

Die Bewegung gegen die Herstellung der alten Kreis- und Provinziallandtage dauert fort. Die Minister wollen den Widerspruch kräftig niederschlagen, ein paar Oberpräsidenten absetzen 2c. Die Thoren! Sie vertreten die Willkür und Frechheit gegen Gesetz und Recht, sie brechen ihren Eid, sie stellen das Königliche Ansehn bloß, sie mehren die Zahl ihrer Gegner aus der ihrer bisherigen Anhänger, — was wollen sie daraus für Früchte erwarten? —

Einer der schändlichsten Kniffe ist, daß die alten Kreis-

stände gültig sind, auch wenn sie in der geringsten Zahl vertreten sind, daß also ein Rittergutsbesitzer die alten Kreisstände vorstellen kann, wenn er sich dafür erklärt, und zwanzig Protestirende nichts gelten. — Wie bei den Minoritätswahlen. — Das ist wahres Gift, das sie dem Staat eingeben; es wirkt nicht plötzlich, aber nach einer Reihe von Jahren wird man schon die bösen Folgen sehen. —

Mittwoch, den 11. Juni 1851.

Besuch von Bettina von Arnim; sie kam als wir uns zu Tische setzten und aß mit. Geschäfte, Briefe an Humboldt und an Johannes Schulze, wegen Erk und Ratti. Berathung wegen des Bildhauers Steinhäuser, der aus Rom hier angekommen ist und den König sprechen will, — das Denkmal Goethe's nach Bettinens Modell hat er beinahe fertig —, Bettinen ist daran gelegen, daß weder Olfers noch Rauch dabei vermitteln, daß Steinhäuser mit dem Könige allein zu thun habe. —

Trotz alles Widerspruches kommen die meisten Kreistage und demnächst auch wohl Provinziallandtage doch zu Stande, mit Hülfe des Unsinns, daß nicht nur jede Minderheit genügt, sondern auch die Mitglieder, deren Vollmacht schon erloschen ist, dennoch gelten. Der Minister von Westphalen hat aber diese prächtige Erfindung nicht gemacht, die großen sächsischen Minister in Dresden sind bei Berufung der alten Stände mit dem Beispiel vorgegangen. Wie ist es aber mit dem Eide des Ministers und aller andern Beamten auf die Verfassung? Da dient wieder Hassenpflug zum Vorbilde. Unsre Zustände kommen den kurhessischen immer näher. Wer wird uns aber Strafbaiern schicken? Uebernehmen unsre eignen Truppen diese Rolle? —

ls Verfaſſer der Schrift „Vier Wochen auswärtiger k“ ſoll der Prof. Max Duncker in Halle ſich genannt . Er ſieht nun einem Gerichtsverfahren und einem linarverfahren entgegen. —

nges Schreiben von Beckerath als Einſpruch gegen die ßliche Berufung der alten Kreisſtände. Auch Alfred luerswald, Herr von Saucken-Tarputſchen ꝛc. proteſtiren. es hilft nichts, der Unſinn hat die Macht der Polizei, äet ſeinen Unheilsſamen ruhig fort. Man iſt außer- lich gleichgültig dabei im Volke, das Volk weiß, daß ugenblicke nichts zu thun iſt, in Zukunft aber alles werden muß. —

ie Republik in Frankreich hat alle Ausſichten des Fort- des, die Legitimiſten haben ihre Schwäche eingeſtanden, onapartiſten ſind in Verzweiflung. Doch jemehr die likaner ſiegen und die Republik ſich befeſtigt, deſto nähert ſich der Angriff von außen. In Warſchau iſt te Bund der Großmächte Rußland und Oeſterreich mit en gegen Frankreich erneuert worden. Bald werden hein kriegeriſche Vorbereitungen ſtattfinden. —

Donnerstag, den 12. Juni 1851.

ie Polizei hat eine neue ſchändliche Scheererei erdacht, ie Poſt giebt ſich zum Schergen dafür her. Die Poſt t nämlich Briefe an verfolgte Flüchtlinge nicht an, außer der Aufgeber des Briefes ihr ſeinen Namen und ſeine ung angiebt! Eine bloße Scheererei iſt es, weil man Briefe ja durch Einlage an eine andre Adreſſe befördern was ohnehin wohl meiſt aus Klugheit geſchieht. Wie ber die Poſt alle kennen, die verfolgte Flüchtlinge ſind? ß alſo Liſten haben, und die Anſtalt der Gemeinnützig- nkt zur gemeinen Polizei hinab! Als eine ſolche Hülfs-

genoſſin betrachten die Miniſter ſie ſchon immer, wider Vernunft und Recht! —

Die an ſo vielen Orten in Deutſchland zugleich vorgenommenen Hausſuchungen, welche oft gar kein Ergebniß liefern und meiſt nur ein geringes, laſſen vermuthen, daß irgend ein argliſtiger Spürhund den dummen Behörden ein ſtarkes Mährchen aufgebunden hat. —

Daß die polniſchen Edelleute in Poſen ſich über die Provinzialſtände freuen, und dieſe Einrichtung für polniſche Zwecke benutzen, lag nicht in der Abſicht der Regierung. In den Kammern verloren ſich die Polen, in den Provinzialſtänden haben ſie als Polen die Oberhand. Eine dumme Regierung handelt immer blindlings, ſie greift was ſie meint, und hat unverſehens mitgegriffen was ſie nicht meint. —

Der Geh. Regierungsrath von Sybel hat gegen die Kreistage ꝛc. proteſtirt. Die Zeitungen ſagen, die ganze Potsdam'ſche Regierung habe ihre Mitwirkung verſagt, weil es gegen die Verfaſſung ſei. — Jetzt fragt ſich die Reaktion warum ſie denn den Verfaſſungseid zugelaſſen habe? er ſei ja nicht nöthig geweſen! Aus Feigheit und Argliſt, damals hatte ſie noch nicht Muth genug. Woher ſonſt die ganze Verfaſſung? Auch dachte man damals noch Deutſchland zu ködern und Oeſterreich zu überflügeln. —

Die Vorſtellungen der Balletmeiſterin Weiß im Königſtädter Theater ſind plötzlich unterſagt worden. Der Polizei iſt plötzlich eingefallen, daß ein altes Polizeigeſetz verbiete, Kinder unter vierzehn Jahren auf die Bühne zu bringen. Die Frau Weiß hatte in Breslau eine Folge von Vorſtellungen gegeben, hier hatten auch ſchon mehrere ſtattgehabt. Die Polizei hatte ruhig zugeſehen. Auch bei den wiederholten, vom König veranſtalteten, vom ganzen Hofe geſehenen Vorſtellungen des „Sommernachtstraumes" war der Polizei nichts eingefallen, ſie hatte ihr Geſetz vergeſſen! Warum wird

un nicht die Polizei gestraft? Sie hat freilich an Schimpf nd Schande reichlichen Ersatz für die Strafe, die ihr nicht n Theil wird. —

In den Beilagen zu der „Augsb. Allgemeinen Zeitung" om 5. und 6. Juni findet sich eine gute Anzeige des vierten andes von Stenzel's „Geschichte des preußischen Staates". ie Betrachtung Friedrichs des Großen ist eine ungesuchte ritik seiner Nachfolger.

Freitag, den 13. Juni 1851.

Geschrieben, über die wachsende Verwirrung; anstatt den oden, auf dem die Regierungen stehen, festzustampfen, lockern e ihn nur auf, unterhöhlen ihn. —

Die Säulenheiligen werden nun abgetragen, Leinwand nd Latten nehmen sich erbärmlich aus neben den Erzgebilden; nem der Ahnen, Friedrich Wilhelm dem Ersten, war schon n Arm durch den Regen weggespült! —

Herr von Hülsen hat sich bisher hauptsächlich vom alten laupach berathen lassen, aber schon ein Haar darin gefunden. on Raupach, der nie was war, als ein hölzerner Kotzebue, nd jetzt nichts mehr ist, als alt und schäbig! —

Ausgegangen. Mittlerweile war Bettina von Arnim mit em Bildhauer Steinhäuser bei mir. — Sie kamen gegen bend wieder. Bettina schien mir ungewöhnlich aufgeregt, frig, unruhig, fast verstört. Steinhäuser ist in der Aus- beitung ihres Goethedenkmals weit vorgeschritten, will aber un ein bestimmtes Abkommen mit dem Könige treffen, mit m Könige selbst. Nun fragt es sich, wie gelangt er zum önig, was sagt er ihm, welches sind seine Forderungen? ptere sind höchst bescheiden und alles auf das mäßigste gesetzt. Aber ich fürchte für Bettinen kommt jetzt eine dre höchst verdrießliche Frage zur Lösung. Der König hat

wohl einmal gesagt, er wolle das Denkmal ausführen lassen, aber hat er es damit bestellt, hat er etwas versprochen? Bettina scheint aber Steinhäuser'n zur Arbeit angereizt zu haben, in der Voraussetzung, der König sei dabei mit im Spiel. Dies behauptet sie auch noch, will aber nicht, daß Steinhäuser sich darauf berufe, und wirft ihm die glänzendsten Hoffnungen hin, daß Weimar, daß Paris, daß Nordamerika das Denkmal mit Freuden nehmen würden, wenn der König abspränge. (Er ist aber schon abgesprungen, auf Anfragen Steinhäuser's von Rom aus, hat er durch Olfers im letzten Dezember antworten lassen, in diesen Zeitumständen könne er nichts thun.) Nun ist Steinhäuser aber nicht verlegen um einen künftigen Abnehmer, sondern um einen jetzigen Unterstützer. — Wie sich das entwickeln wird, weiß der Himmel! —

Haussuchungen, Verhaftungen, in ganz Deutschland an der Tagesordnung; man hat eine wahre Wuth, Verschwörungspapiere zu finden, und findet keine. Die Ausweisungen geschehen auf die lächerlichsten Vorwände hin. Herr Adler z. B. sollte nicht hier bleiben, weil er mit seinem Landsmann Heinr. Bernh. Oppenheim befreundet sei! Doch darf er nun bleiben, der Polizeikommissarius von Stülpnagel lachte selber bei den Fragen, die er ihm stellte! —

Sonnabend, den 14. Juni 1851.

Die vielen Haussuchungen sollen durch Bürgers aus Köln veranlaßt sein, der eine Reise machte, um überall die demokratischen Freunde zu besuchen, die Einheit und Verständigung zu fördern; aber Verrath oder Unvorsichtigkeit brachte die Polizeihunde auf die Spur, einer folgte ihm auf dem Fuß, und merkte sich die Leute, die er besuchte, und die darauf

nun nicht die Polizei gestraft? Sie hat freilich an Schimpf und Schande reichlichen Ersatz für die Strafe, die ihr nicht zu Theil wird. —

In den Beilagen zu der „Augsb. Allgemeinen Zeitung" vom 5. und 6. Juni findet sich eine gute Anzeige des vierten Bandes von Stenzel's „Geschichte des preußischen Staates". Die Betrachtung Friedrichs des Großen ist eine ungesuchte Kritik seiner Nachfolger.

Freitag, den 13. Juni 1851.

Geschrieben, über die wachsende Verwirrung; anstatt den Boden, auf dem die Regierungen stehen, festzustampfen, lockern sie ihn nur auf, unterhöhlen ihn. —

Die Säulenheiligen werden nun abgetragen, Leinwand und Latten nehmen sich erbärmlich aus neben den Erzgebilden; einem der Ahnen, Friedrich Wilhelm dem Ersten, war schon ein Arm durch den Regen weggespült! —

Herr von Hülsen hat sich bisher hauptsächlich vom alten Raupach berathen lassen, aber schon ein Haar darin gefunden. Von Raupach, der nie was war, als ein hölzerner Kotzebue, und jetzt nichts mehr ist, als alt und schäbig! —

Ausgegangen. Mittlerweile war Bettina von Arnim mit dem Bildhauer Steinhäuser bei mir. — Sie kamen gegen Abend wieder. Bettina schien mir ungewöhnlich aufgeregt, eifrig, unruhig, fast verstört. Steinhäuser ist in der Ausarbeitung ihres Goethedenkmals weit vorgeschritten, will aber nun ein bestimmtes Abkommen mit dem Könige treffen, mit dem Könige selbst. Nun fragt es sich, wie gelangt er zum König, was sagt er ihm, welches sind seine Forderungen? letztere sind höchst bescheiden und alles auf das mäßigste angesetzt. Aber ich fürchte für Bettinen kommt jetzt eine andre höchst verdrießliche Frage zur Lösung. Der König hat

wohl einmal gesagt, er wolle das Denkmal ausführen lassen, aber hat er es damit bestellt, hat er etwas versprochen? Bettina scheint aber Steinhäuser'n zur Arbeit angereizt zu haben, in der Voraussetzung, der König sei dabei mit im Spiel. Dies behauptet sie auch noch, will aber nicht, daß Steinhäuser sich darauf berufe, und wirft ihm die glänzendsten Hoffnungen hin, daß Weimar, daß Paris, daß Nordamerika das Denkmal mit Freuden nehmen würden, wenn der König abspränge. (Er ist aber schon abgesprungen, auf Anfragen Steinhäuser's von Rom aus, hat er durch Olfers im letzten Dezember antworten lassen, in diesen Zeitumständen könne er nichts thun.) Nun ist Steinhäuser aber nicht verlegen um einen künftigen Abnehmer, sondern um einen jetzigen Unterstützer. — Wie sich das entwickeln wird, weiß der Himmel! —

Haussuchungen, Verhaftungen, in ganz Deutschland an der Tagesordnung; man hat eine wahre Wuth, Verschwörungspapiere zu finden, und findet keine. Die Ausweisungen geschehen auf die lächerlichsten Vorwände hin. Herr Adler z. B. sollte nicht hier bleiben, weil er mit seinem Landsmann Heinr. Bernh. Oppenheim befreundet sei! Doch darf er nun bleiben, der Polizeikommissarius von Stülpnagel lachte selber bei den Fragen, die er ihm stellte! —

Sonnabend, den 14. Juni 1851.

Die vielen Haussuchungen sollen durch Bürgers aus Köln veranlaßt sein, der eine Reise machte, um überall die demokratischen Freunde zu besuchen, die Einheit und Verständigung zu fördern; aber Verrath oder Unvorsichtigkeit brachte die Polizeihunde auf die Spur, einer folgte ihm auf dem Fuß, und merkte sich die Leute, die er besuchte, und die darauf

lange Zerriſſenheit, die
nicht überwunden. —
en Linden bei Fuchs.
großes Gepränge; der
on Warſchau, iſt angekom-
.nken für die Ernennung zum
alle Generale und Offiziere von
. Ehrenbeſuch, wir ſahen Hunderte
em Geſicht lag düſtrer Widerwillen. —
bis zum Zeughaus, dann im Regen

ellſchaft von etwa fünfzig Perſonen machte ge-
Landparthie zwei Meilen weit; da ſie für demo-
galt, ſo folgten ihr acht berittene Konſtabler, und
hten die Vergnügungen! Und die niederträchtige
eitung" rühmt das hohnlachend! —
Warſchau war die Rede davon, den kleinen Repu-
Deutſchland ein Ende zu machen, Lübeck an Mecklen-
amburg an Hannover, Bremen an Oldenburg, Frank-
Baiern zu geben; der Kaiſer Nikolai ging nicht
ein, Manteuffel war bereit, in dieſe neue große
ung Preußens einzuwilligen! — Daß Schwarzenberg
ſchte, iſt kein Wunder; er meinte außerdem Rußland
eicheln. — Und England? Und Frankreich? —
habe den Dr. Stieber — jetzigen Polizeirath —,
nem erſten Auftreten in Schleſien gegen Schlöffel,
n — gehalten, und ſeiner Bekehrung im Jahre 1848
raut, — ſeine Ernennung zum Polizeirath und ſeine
g nach London zeigt, daß ſeine freiſinnige Rolle nur
telei war, daß die Polizei ihn beſſer kannte. Er
darauf ausgehen, ſich Kinkel's, Ruge's, oder andrer
tiſchen Flüchtlinge in London zu bemächtigen, und
Preußen zu liefern! Schwer, doch nicht unmöglich,

Hülsen luſtig. — Unſre Zeitungen haben aufgehört, über das Königliche Theater zu berichten. — Auch die „Kreuzzeitung“ und die „Voſſiſche“ haben ihre Freibillets zurückgeſchickt. —

Sonntag, den 15. Juni 1851.

Herrn von Hänlein geſprochen, er iſt unwillig über die Hamburger Vorfälle, und über Hof und Miniſter, die ganz zufrieden ſind, daß irgendwo wieder das Volk zuſammengeſchoſſen worden, die kein andres Augenmerk haben als das gute Vernehmen mit Oeſterreich, und daher eigenwillig das Geſchehene nur ſo auffaſſen, wie es die Oeſterreicher wollen. Herr von Kamptz iſt belobt worden, daß er ſich ſo ganz unſcheinbar macht und ſtill hält! —

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, anderthalb Stunden. Ueber die Anſichten der Flüchtlinge; Emigranten ſind ungeduldig, und verblenden ſich leicht; ſie denken auch, die Dinge ſollen ſo wiederkommen wie das erſtemal, — gleich der Reaktion, — das geſchieht ſelten. Die Schloßgitter dienen als Beiſpiel, die Reaktion meint, ſie hat was an ihnen, die Revolution ſieht ſie als ein Hinderniß an. Laßt die Schloßgitter, ſie ſind das geſchichtliche Denkmal des 18. März 1848! Ueber Karakter, Beruf, Brauchbarkeit jedes Einzelnen, eine Frage, die täglich neu zu machen iſt, denn geſtern war derſelbe Menſch noch ein andrer, als er heute iſt. —

Montag, den 16. Juni 1851.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz; Anſicht unſrer Zuſtände; daß wir den Fortſchritt ſehen, erleichtert uns den Anblick der Widrigkeiten; Harren iſt auch kämpfen; inzwiſchen wächſt der Stoff und die Fähigkeit. Das deutſche Volk iſt ſchwerer

behandeln, als jedes andre; die lange Zerrissenheit, die
vöhnung zur Dienstbarkeit, sind noch nicht überwunden. —
Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden bei Fuchs.
russischen Gesandtschaftshaus großes Gepränge; der
marschall Paskewitsch, Fürst von Warschau, ist angekom-
, sich beim Könige zu bedanken für die Ernennung zum
ßischen Feldmarschall; alle Generale und Offiziere von
lin machen ihm einen Ehrenbesuch, wir sahen Hunderte
römen; auf manchem Gesicht lag düstrer Widerwillen. —
: gingen noch bis zum Zeughaus, dann im Regen
ick. —

Eine Gesellschaft von etwa fünfzig Personen machte ge-
ı eine Landparthie zwei Meilen weit; da sie für demo-
isch galt, so folgten ihr acht berittene Konstabler, und
machten die Vergnügungen! Und die niederträchtige
:euzzeitung" rühmt das hohnlachend! —

In Warschau war die Rede davon, den kleinen Repu-
en in Deutschland ein Ende zu machen, Lübeck an Mecklen-
g, Hamburg an Hannover, Bremen an Oldenburg, Frank-
an Baiern zu geben; der Kaiser Nikolai ging nicht
auf ein, Manteuffel war bereit, in diese neue große
wächung Preußens einzuwilligen! — Daß Schwarzenberg
wünschte, ist kein Wunder; er meinte außerdem Rußland
schmeicheln. — Und England? Und Frankreich? —

Ich habe den Dr. Stieber — jetzigen Polizeirath —,
b seinem ersten Auftreten in Schlesien gegen Schlöffel,
einen — gehalten, und seiner Bekehrung im Jahre 1848
t getraut, — seine Ernennung zum Polizeirath und seine
ndung nach London zeigt, daß seine freisinnige Rolle nur
ndbeutelei war, daß die Polizei ihn besser kannte. Er
jetzt darauf ausgehen, sich Kinkel's, Ruge's, oder andrer
okratischen Flüchtlinge in London zu bemächtigen, und
nach Preußen zu liefern! Schwer, doch nicht unmöglich,

ſogar in England. Beſonders Kinkel wieder zu haben, iſt die Rachſucht der Reaktion höchſt erpicht. —

Eine Nummer der „Deutſchen Allgemeinen Zeitung“ in Leipzig iſt dort mit Beſchlag belegt worden, wegen einer kurzen von Berlin her datirten Anzeige des Buches von Streckfuß über die franzöſiſche Revolution. Dies fällt um ſo mehr auf, als die Anzeige ganz harmlos iſt. Das Buch war hier von der Polizei weggenommen, vom Staatsanwalt freigegeben, aber die Polizei hält es widerrechtlich dennoch feſt. — Gehört zum Uebrigen! —

Dienstag, den 17. Juni 1851.

Jetzt erſt, ſo ſpät, will Hinckeldey die Nachrichten über die Behandlung der Frau Temme hier auf ihrer Durchreiſe nach Breslau in Abrede ſtellen; das was man aus Scham dem tapfern Trotz der Frau *zuletzt* nachgegeben, ſoll als anfängliche Behandlung gelten! Die gewöhnliche Lügenfrechheit, der alte gemeine Kniff! Frau Temme ſoll die Nachrichten Lügenſtrafen, dann — könnten wir vielleicht glauben, vorausgeſetzt nämlich, daß ſie unbedroht ſpräche. —

Junkerthum, nirgends ſo giftig und betriebſam wie in der Mark! Es iſt noch der alte hoffährtige, gewaltthätige, eigenſüchtige Geiſt wie vor vierhundert Jahren, nur daß die armen rohen Schlucker jetzt großentheils reich und zum Theil auch gebildet ſind, — was man ſo gebildet nennt! Dieſe Leute ſind gar keine guten Royaliſten, ſie haſſen den König, und jede Macht, die nicht ſie ſelbſt ſind; die Ritterſchaft ſoll herrſchen, Mecklenburg iſt ihr Ideal. Sie zeigen jetzt, daß kein Auskommen mit ihnen iſt, kein Frieden möglich. Sie begeben ſich in große Gefahr, denn ſie, die keine Schonung üben, können ſie auch nicht erwarten. —

Man will ſchon im nächſten Monat den Verſuch machen

und die Provinzialstände der Mark Brandenburg berufen. Diese sollen dann über den Kammern stehen, welche, wo nicht abgeschafft, doch beschränkt und von jenen abhängig gemacht werden sollen. Von den Märkern erwartet die Regierung jede Willfährigkeit. Eines nur wird dabei vergessen, wenn die Provinzialstände sich ganz dem Königlichen oder Regierungswillen unterwerfen, so sind sie selber nichts, wollen sie etwas sein, so müssen sie Macht an sich ziehen und ausüben, und dann erträgt die Regierung sie nicht. Unterdessen wächst in jedem Fall die Verwirrung, besonders die innere, der Begriffe, des Rechtes. — Düstre Gegenwart und Zukunft! —

Herr von Hülsen will nun dem ganzen Publikum verbieten, im Theater Zeichen des Beifalls oder Tadels zu geben. —

In's Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater gefahren. „Der Doktor und der Apotheker", eine muntre, lustige Vorstellung, für mich Jugenderinnerung aus meinem sechsten Jahr! Ich dachte unaufhörlich an meinen Vater und meine Mutter, die sich einst an diesen Scherzen ergötzt haben, besonders mein Vater, der diese Lieder oft sang oder zitirte. Wie hübsch die Musik sei, hatte ich vergessen, sie gefiel allgemein. Dittersdorf erinnerte mich an Cimarosa, das ganze Stück hat italiänischen Zuschnitt, das Groteske nimmt alle Schwierigkeiten weg. Die Schauspieler waren sehr gut. —

Zu Hause mit Ludmilla Thee getrunken und geplaudert. — Im Suetonius gelesen, Englisches, in August Wilhelm Schlegel's Gedichten, die mir veralteter schienen, als Dittersdorf's komische Oper. —

Graf Bocarmé in Belgien zum Tode verurtheilt. Wirkung dieses Prozesses. Die Verdorbenheit der obern Klassen wieder einmal aufgedeckt! —

Der Geh. Rath Riedel, zum Mitgliede der hiesigen Akademie der Wissenschaften ernannt, hat vom Könige die Be-

stätigung erhalten. Seine Schmeicheleien haben seine Opposition überflügelt! Wohl bekomm's ihm! —

Gräßlich wird in Neapel gehaust; der König stellt sich in die Reihe der größten Scheusale, von denen die Geschichte Meldung thut. Todesurtheile in Menge, Folterqualen, lebenswierige Einkerkerungen, grausame Unmenschlichkeit gegen die Gefangenen. Und dazu schweigen alle Herrscher! Wie zu dem Wüthen in Hessen, in Schleswig! Die Fürsten wollen eine Gesammtheit bilden, sie erlangen diese. Einer wie der andre, wird es einst heißen. Denn daß sie sich durch Unrecht und Verrath, durch Härte und Dummheit rettungslos zu Grunde richten, das steht doch hell am Tage! —

Mittwoch, den 18. Juni 1851.

Der Prediger Hildenhagen, im Steuerverweigerungsprozesse freigesprochen, ist nun durch geistliches Disziplinarverfahren seines Predigtamtes entsetzt worden! Schreiendes Unrecht, das einst vergolten werden wird! —

Der österreichische General von Signorini, Kommandant von Rendsburg, wurde von einer dänischen Schildwache nicht in das Kronwerk eingelassen! — Recht so! Uebermuth muß Uebermuth leiden! —

In Paris lauter Verlegenheiten. Aber was ist der dortige Zustand gegen den hiesigen!! —

Der Kaiser Nikolaus sehr zufrieden mit Olmütz, sehr eingenommen vom Kaiser von Oesterreich. Ueber den König von Preußen äußert er sich ganz von oben herab. —

Die Parade zu Ehren des Fürsten von Warschau ist nicht gehalten worden. Dennoch sagt heute Abend die „Preußische Zeitung" (Adlerzeitung): „Ein Zufall fügte es, daß grade heute am Schlachttage von Bellealliance die hiesigen Truppen vor dem Statthalter Fürsten Paskewitsch ein Manöver in

Feuer ausführten. Es hatte ſich dazu ein großes Zuſchauer-Publikum eingefunden. Die militairiſchen Uebungen begannen um 11 Uhr Vormittags auf dem Exerzierplatze bei der Haſenhaide gleich nach Ankunft Sr. Maj. des Königs, der Königl. Prinzen und des Fürſten Paskewitſch." —

Donnerstag, den 19. Juni 1851.

Um 5 Uhr aufgeſtanden. Ludmilla um 7 Uhr nach Hamburg abgereiſt; es war mir ſchwer um's Herz! Ich werde ſie jeden Tag ſchmerzlich vermiſſen. Doch will ſie diesmal nicht lange wegbleiben. —

Vortrefflicher Artikel in der „Nationalzeitung": „Wann und wo machen wir Halt?" Auch die „Konſtitutionelle Zeitung" ſehr gut über Beſteurung; die Städte überlaſtet, die Ritter ungerecht begünſtigt; drohende Worte über die Folgen.

Daß die Berichtigung, welche Hinckeldey in Betreff der Behandlung der Frau Temme hier durch ſeine Polizei neulich den Zeitungen zugehen ließ, eine baare Lüge iſt, wird jetzt von Breslau her umſtändlich erhärtet. Eiſerne Stirn, ohne alle Scham. Das will Obrigkeit ſein! und Anſehn haben! —

In Schleſien hat der Graf von Yorck, in Pommern der Graf von Schwerin, kräftig gegen die Kreistage proteſtirt. Aber die Regierung macht was ſie will, ſie läßt die gefällige Minderheit gelten, die mißfällige Mehrheit dagegen nicht, die erloſchenen Vollmachten werden nicht berückſichtigt, wenn die Einberufenen bejahen, verneinen ſie aber, dann erklärt man jene für ungültig; Verneinung, ſoll nur gelten, wenn Stimmeneinhelligkeit ſtattfindet; warum ſelbſt dann? muß man fragen; warum nicht reine Willkür? —

Strenge Hausſuchung bei Herrn S. Levy und ſeinen beiden Brüdern, wie auch in dem Geſchäftslokal in der Alexanderſtraße, wo früher Bisky die Arbeitervereine leitete. Man hat nichts gefunden. —

Jetzt kommt es mehr und mehr an Dänemark. Die Demokratie in Kopenhagen soll fallen, Rußland droht mit seiner Flotte, Oesterreich mit Einrücken in Jütland. Das würde aus andrem Tone gehen, als die machtlosen Prahlereien Wrangel's und Bonin's. Die Dänen verdienen eine solche Züchtigung; ihre Demokratie war die schlechte, die man auch in Frankfurt am Main versucht hat, welche nur das eine Volk im Auge hat, selbstsüchtig und herrschsüchtig, andre Völker sollen minder berechtigt sein. Ueberall, wo die Freiheit und Gleichheit nicht rein gemeint ist, darf kein Erfolg sein. Das ist die große Erfahrung, die wir machen, und die den wahrhaft Hochgesinnten nicht, aber den Halb- und Niedriggesinnten zu machen nöthig ist! —

Die Mißgrifflüge der „Preußischen Zeitung", die von einer Parade umständlich berichtet, welche gar nicht stattgehabt, wird heute von den andern Zeitungen bitter gerügt, besonders von der „Neuen Preußischen". Es ist auch arg; das amtliche Ministerblatt so liederlich redigirt! —

Freitag, den 20. Juni 1851.

Merkwürdiger Erlaß des Konsistorialpräsidenten Grafen von Voß — er unterschreibt aber nur von Voß, ohne den ihm vom Könige verliehenen Grafentitel — an den Vorstand der Klosterkirche hier, daß diese nicht mehr den Deutschkatholiken zum Gottesdienst herzugeben sei, und warum nicht! Ein Aktenstück, das man nicht vergessen darf! Es ist der finstre Ultra, mit dem ich in Halle studirt habe. Die Deutschkatholiken haben übrigens die Kirche durch Vertrag und auf vierteljährige Kündigung; sie kündigen zum Sonntag ihren Gottesdienst und die Predigt des Dr. Brauner, gegen den hauptsächlich der Erlaß gerichtet ist, offen an. —

Verhaftungen und Hausſuchungen ohne Zahl und aller
:en! Hinckeldey betreibt ſie, auch die im deutſchen Aus-
de, aber mit ſchlechtem Erfolg, er macht ſich lächerlich.
ß man hin und wieder doch ein Blatt findet, durch wel-
viele Leute bloßgeſtellt werden, iſt bei der Unvorſichtig-
der Demokraten nicht zu verwundern. Indeß was ſie
t, eine wahre Verſchwörung, findet die Polizei nicht.
Sachen liegen anders; es iſt wie mit den Schloßgittern,
dienen zu nichts als zu einem Denkmal. —
Ich vermiſſe Ludmilla'n ſehr. - Es iſt alles ſo ſtill und
— Im Suetonius geleſen, — Engliſches. —
Die politiſchen Feſtungsgefangenen zu Magdeburg, Guſtav
ch, Th. Held, di Simoni, Kaufhold, Rabe, G. Ravald,
en unter dem 3. Juni förmlich proteſtirt gegen ihre Ver-
ng nach andern entlegnen Feſtungen. Sie behaupten,
e ihre und des Gerichts Einwilligung dürfe die Ver-
tung dergleichen nicht verfügen. Sie ſind vom Jahr 1848
in Haft, bis zu 9 Jahren verurtheilt, weil ſie für „die
jen und unveräußerlichen Rechte des Volks" eingetreten
. Der Proteſt iſt gedruckt. Es iſt muthig von dieſen
nnern; ihre Lage wird dadurch nicht gebeſſert werden! —

Sonnabend, den 21. Juni 1851.

Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck. Unſre Paß-
ereien, gemeine Päſſe mit Perſonbeſchreibung, Mini-
il- oder Kabinetspäſſe ohne ſolche, letztere werden nur
iglichen Räthen und Edelleuten — auch wenn dieſe ſonſt
s ſind — ertheilt! Solcher Unterſchied der Stände noch
e, nicht vorgeſchrieben, aber feſtſtehend gebräuchlich! —
Franck will nicht glauben, daß die Mächte einen Krieg
r Frankreich ernſtlich beabſichtigen, ſie würden ſich da-
in die größte Gefahr begeben, beſonders da ſie zuver-

und Junkeroffiziere, besonders auch die hoffährtigen
Weiber, an denen in der obersten Klasse kein D
Diejenigen, die am meisten hetzen, stehen außer
Verantwortung, haben nichts mit den Schwierig
Ausführung zu thun. An den Krieg wider Frank
man schon im Jahr 1848, man wollte sogar in
furter Nationalversammlung dahin wirken, man
Eitelkeit aufzuregen, der alte Arndt, Jahn und a
Verbrauchte gingen schon darauf ein. Gegen di
wollte man entschieden vorgehen schon 1849, als d
in Baden waren. Das Possenspiel der Union,
Zwiespalt, der daraus zwischen Oesterreich und P
folgte, hinderte damals noch, und jetzt hindern
Schwierigkeiten, mit den deutschen Anordnungen a
zu kommen. Auch war die Langmuth Frankreichs
Berechnung groß, der Präsident und die Nationalver
wetteiferten, die Republik unscheinbar zu machen
kümmern; dafür mußte man schon etwas dankbar s
Bonaparte arbeitete so gut, daß die Mächte ihn
Beauftragten ansehen konnten; wird er das nicht
wollen oder können, wird die Republik wahrhaft
sein, so muß die Feindschaft ausbrechen. Wann d
punkt eintritt, weiß niemand vorher, eintreten abe

Die Regierung, einstimmig mit der Kreuzzeitun
will mit aller Gewalt ihre ständischen Maßregeln d

ultima ratio ist hier die Polizeigewalt, zuletzt der Konstabler und der Soldat. Aber die Regierung thut alles auf eigne Gefahr! Sie wird schon sehen, was sie dabei gewinnt! —

Im Suetonius gelesen. — »Le château des désertes, par George Sand.« — Englisches. —

In dem Büchlein der Frau von Dudevant erinnert eine geschilderte Aufführung des Mozart'schen „Don Juan" lebhaft an die des „Hamlet" im „Wilhelm Meister". —

Die „Kreuzzeitung" hat Wind davon bekommen, daß in einer Februarnacht dieses Jahres der Polizeipräsident von Hinckeldey den Dr. Stieber schon beauftragt hatte, die Redaktion der „Kreuzzeitung" zu überfallen und ihre Papiere zu durchsuchen, was denn doch aus irgend welchen Gründen unterblieben ist. Jetzt stichelt sie darüber, und stellt Hinckeldey gleichsam zur Rede. Er wird es still hinnehmen! —

Sonntag, den 22. Juni 1851.

Ausgegangen. Im Thiergarten umhergestrichen. Camera obscura. Denkmal Friedrich Wilhelms des Dritten. Luiseninsel. Ich fand mich fast so einsam wie vor fünfzig Jahren, wo ich diese Gänge und Büsche sehnsuchtsvoll durchstrich, noch ohne Freunde und Bekannte, ohne Kunde und Genuß der Welt, nach der mein Sinn heftig verlangte. — In einer Droschke nach Hause gefahren. —

Besuch von Herrn Joseph Neuberg, den mir Carlyle empfohlen. —

In Polen muß alles Silber an die Regierung abgeliefert werden, gegen Scheine, die vielleicht einmal bezahlt werden! Eine gewaltsame, kaum durchzuführende, in allen Klassen das größte Mißvergnügen verbreitende Maßregel. — Dergleichen wirkt mit in's Ganze. Nur zu! —

(Dieſe Maßregel iſt zum Behuf einer Silberſteuer, das Silber ſoll geprüft und geſtempelt werden, um darnach die Steuer zu bemeſſen. Die Ausfuhr iſt verboten. Einſtweilen iſt alles Silber in den Händen der Regierung, und Viele fürchten, nicht alles werde zurückkehren in die Hände der Eigenthümer.)

Montag, den 23. Juni 1851.

Sendung aus London; neue Einladung zur Verſammlung der Freunde des allgemeinen Friedens, von Victor Hugo, Cobden, Elihu Burritt. Nein, ſo kann ich nicht abſchneiden, jetzt nicht auf neuen Krieg verzichten! Nach gelungenem Freiheitskriege, ja, dann mag allgemeiner Friede beſtehen! Bis dahin heißt es: „Waffen! Waffen!“ — „Nur Waffen ſchafft, geſchaffen habt ihr alles dann.“ Die löbliche Geſinnung der Leute verkenn' ich nicht. —

Der Miniſter von Manteuffel hat das Großkreuz des Stephansordens bekommen; nun wird Herr von Prokeſch wohl nicht mehr „der Kerl“ heißen! — Der König ſoll täglich mehr Widerwillen gegen Manteuffel zeigen, und kürzlich in deſſen Gegenwart mit großer Zärtlichkeit von Radowitz geſprochen haben. —

Der Miniſter des Innern hat befohlen, die Landräthe ſollen die Kreisſtände da, wo ſie die Wahl der Schätzungskommiſſion verweigert haben, nochmals einberufen, verwarnen, und wenn das nicht hilft, ſelber nach Gutdünken die Kommiſſion ernennen. Solch ein Verfahren hat gar keinen Namen, die Ungeſetzlichkeit verſchwindet hinter der liederlichen Dummheit! Man häuft die Widerſprüche, die Verwirrung. In einigen Kreiſen haben die Landräthe ſchon durch die proviſoriſchen Gemeinderäthe die Schätzungskommiſſion wählen laſſen. —

Hugo von Haſencamp iſt von hier ausgewieſen worden, gleich er ſehr ſtill und ruhig hier lebte. — Der Konditor rbe hat ſeine Strafe in Kolberg verbüßt, und iſt hieher laſſen worden. Wird man den Alten hier dulden? —

Das Disziplinarverfahren gegen den Prediger Hilden- gen wird jetzt in ſeiner ganzen Scheuslichkeit bekannt! Er t ſich als Ehrenmann erwieſen, und jeden Widerruf ver- igert. —

Eine Munoz-Tochter der Königin Chriſtina von Spanien mit einem Koch davongelaufen. Die Königin Iſabella l eine tolle Luſtigkeit über dieſes Benehmen ihrer Halb- weſter und den Verdruß ihrer Mutter bezeigen. Dieſe lbprinzeſſin war dem Louis Bonaparte angeboten mit zehn illionen Mitgift; das Geld hätte er gern genommen, aber ch das Mädchen nicht! —

„Neuere politiſche und ſoziale Gedichte von Ferdinand eiligrath. Zweites Heft. Düſſeldorf 1851. Selbſtverlag s Verfaſſers.“ — Da muß die Polizei wieder nachlaufen, m Zuvorkommen hatte ſie nicht Mittel oder Aufmerkſamkeit nug. — Ferner erſchien: „März-Blüthen. Zweite Auflage, roßenhain, 1851.“ Volksthümliche Aufſätze aus der „Frauen- itung“, beſonders von Louiſe Otto. —

Dienstag, den 24. Juni 1851.

Geſchrieben. Wer uns regiert? Eine verneinende Macht; e Furcht vor der Revolution, die Wuth und Reue, dieſer urcht nachgegeben zu haben; nirgends eine klare, feſte Be- hung, kein Geſetz und Recht; ſie halten das von ihnen usgehende nicht, ſie ſelber ſind die frevelhaften Revolutio- irs, ſie tödten die Ordnung, ſie ſchänden ſich durch Lug id Verrath. Kann das beſtehen, kann das anders wirken s zu ihrem eignen Verderben? Sie werden es erlangen!

Es heißt jetzt, die Aufstellung der vier Vorfahren- (nicht Ahnen-) Bilder hinter dem Friedrichsdenkmal werde nicht mehr beabsichtigt; das allgemeine Mißfallen hat sich zu laut ausgesprochen. Ob der König sie nicht doch wieder einmal irgendwie vorbringt? Er giebt seine Einfälle leicht von selbst auf, indem er sie vergißt und Andres an die Stelle tritt; aber es reizt ihn zum Aerger und Zorn, sie von Andern verworfen zu sehen.

Thätigkeit der Polizei; am Sonntage wurde die Versammlung der Irwingianer hier geschlossen, in Naumburg ist die deutschkatholische Gemeinde gänzlich verboten worden, soll wohl heißen die freie Gemeinde; in Leipzig Verfolgungen gegen Schriftsteller, Verleger, der Buchhändler Ernst Keil zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt. —

Heute begann hier der Prozeß gegen die Arbeitervereine, namentlich gegen vierundzwanzig dabei beschuldigte Personen. Aufsehn erregte die Erklärung des Lehrers Dr. Gehrcke, daß er in derselben Zeit, während welcher die Anklage ihn einem Verein vorsitzen läßt, seine einjährige Haft auf der Hausvogtei abgebüßt! Und so kam noch viel Falsches vor!

Der Advokat-Anwalt Dorn hatte in seiner Vertheidigung Bucher's gesagt, wenn solchen Männern die Nationalkokarde aberkannt werde, so werde es bald keine Ehre mehr sein sie zu tragen. Dorn ist auch Landwehroffizier, deßhalb Untersuchung, ob ein Offizier solche Aeußerung thun dürfe? Nach anderthalb Jahren jetzt die Antwort: Nein! Dorn ist demnach als Offizier entlassen worden. —

Im Suetonius gelesen, traurige Nutzanwendungen! —

Heute Nachmittag bei den Wettrennen war Schlägerei zwischen Soldaten und Konstablern, letztere wurden stark mitgenommen, berittene und unberittene. Das Volk ist rauflustig, trotzt der Gefahr, und würde mit Freuden in ernsten Kampf gehen. —

Mittwoch, den 25. Juni 1851.

Der Prozeß gegen die Arbeitervereine bringt Verbindungen an's Licht, von denen die Regierung allerdings nichts hätte erfahren sollen, aber zugleich Thatsachen, über welche sie erschrecken muß und die Volksparthei nur jubeln kann; man sieht, wie tief der neue Geist im Volke wurzelt, wie weit er verbreitet ist. Die Verbrüderung wird durch den Gerichtshandel nicht zerstört, nur gewarnt, sich in tieferes Geheimniß zu hüllen und vorsichtiger zu sein. Ich selber hätte nicht geglaubt, daß ihre Organisation so stark sei und so weit gehe! —

Dem Könige sind von angesehenen Männern — man nennt den Grafen von Schwerin, Flottwell und Andre — in vertraulichen Schreiben dringende Vorstellungen gegen das Verfahren des Ministers von Westphalen gemacht worden, es sei ohne Beispiel in Preußen, daß ein Minister so weit griffe, das Ansehen der andern Minister und selbst das des Königs beseitige, Verordnungen erlasse, die den ganzen Gesetzesstand des Staates umwerfen ꝛc. Die guten Leute sollten doch wissen, daß Herr von Westphalen ganz im Sinn und nach den Wünschen des Königs handelt! auch soll dieser die an ihn gerichteten, in rührender Liebe und Treue sich ausdrückenden Zuschriften mit höhnischem Zorn weggeworfen und nicht darauf geantwortet haben. — Die Minister sind natürlich einverstanden. —

Der Bundestag! Er ist hergestellt, — aber wie! Kläglicher, elender, verächtlicher als je! So lange er noch zu kämpfen hatte gegen Preußen, schien er etwas, jetzt, nach dem Beitritt Preußens, als der Ausdruck aller Regierungen, ist er lumpiger als je vorher. Mit der schleswig-holsteinischen, mit der kurhessischen Frage weiß er nichts anzufangen, alles stockt, — und kommt es einmal zu Beschlüssen, allgemeinen oder besondern, so wird die Schande erst recht offenbar.

Freilich, die Verfassungen zu schwächen oder abzuschaffen, die Presse zu knechten, die Kleinen zu unterdrücken, dazu werden Oesterreich und Preußen das schlechte Werkzeug wohl gebrauchen! —

Donnerstag, den 26. Juni 1851.

Wie unglücklich jetzt die Lage der nicht ganz knechtischen oder fanatischen Beamten ist, wie sie geschoren, verdächtigt, zurückgesetzt worden, davon hört man täglich die abschreckendsten Beispiele. Ein Geheimrath sagte dieser Tage: „Ich bin alt und habe Frau und Kinder, ich kann meine Lage nicht ändern, ich muß aushalten, aber meine vier Söhne will ich vor diesem Elend bewahren! Sie sollten studiren und die Bahn des Staatsdienstes verfolgen, aber nun sollen sie das nicht mehr! Ich habe sie vom Gymnasium weggenommen und bei Handwerkern untergebracht, da können sie doch einmal mit Ehren ihr Brot haben, und einige Freiheit dazu.“ Einige wenige freilich nur, aber doch mehr, als unter selbstgeknechteten Vorgesetzten! —

Im Suetonius gelesen, zuletzt im Pindaros; ich wollte mich in seinem lyrischen Schwung berauschen! Ich vergaß wirklich eine Zeitlang all der Erbärmlichkeiten des Tages, des öffentlichen wie des privaten Lebens. —

Mehrere Blätter hier sind mit Beschlag belegt worden, weil sie die Anklageschrift gegen die Vereins-Angeklagten mitgetheilt hatten, dies darf jetzt erst nach der Verhandlung und der Entscheidung der Sache geschehen, früher war es gestattet. — (Das Gesetz erlaubt es noch.)

Der Rektor und Prediger Zorn zu Festenberg in Schlesien, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, und im Steuerverweigerungsprozeß hier von den Geschwornen freigesprochen, ist nun im Disziplinarwege vom Konsistorium Schlesiens für anstellungsunfähig erklärt worden. —

Der Referendar Schramm aus Striegau, Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung, wegen der Steuerverweigerung vom hieſigen Gericht zu ſechs Monaten Feſtungshaft verurtheilt, abweſend, alſo in contumaciam. Der Staatsanwalt Priem erwarb ſich bei dieſer Gelegenheit durch eine ſo gewaltſame als ſophiſtiſche Ausdehnung des Begriffs Unfug erhebliche Anſprüche auf künftige Berückſichtigung. Priem heißt er, Priem. —

Der Prinz von Preußen hat am Johannistage in der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln oder in der Landesloge, eine Rede gehalten, in der manches Herbe gegen die „Kreuzzeitung“ und den Treubund vorkam; dieſe Parthei habe einige Dienſte geleiſtet, überſchreite jetzt aber alle Schranken; man ſolle nicht glauben, daß der König und die Regierung ſich von ihr leiten laſſen ꝛc. Damit er mit dieſer Erklärung noch keinen Eindruck mache, fügte er den Tadel aller Oppoſition hinzu, und beſchuldigte die Freimaurer, daß auch ſie ſich deren ſchuldig gemacht! Man fand die Rede durchaus nicht geſchickt, knurrig, gedankenlos, und dabei ſehr anmaßend. Die Kreuzzeitungsparthei iſt wüthend, muß aber kuſchen, radezu gegen den Prinzen kann ſie nicht auftreten. —

Freitag, den 27. Juni 1851.

Die „Konſtitutionelle Zeitung“ verkündigt uns das Verken in ruſſiſche Knechtung, in eine Jammerzeit wie die r römiſchen Cäſaren, — das iſt konſtitutionelle Schwäche! t der Geiſt denn nicht der Geiſt mehr? Und wann war lebendiger? An die römiſchen Cäſaren zu denken iſt ganz rkehrt! Gab es damals ein England und Frankreich, ein ordamerika? Und, auch ohne dieſe, Deutſchland, Italien, olen — ſind noch nicht verloren, wennſchon Rußland noch

nicht gewonnen! Daß Rußland einſt an der Volksfreiheit Theil nimmt, iſt unfehlbar! — Weg mit ſolch entmuthigenden Betrachtungen der Gothaer! —

Im Suetonius geleſen, im Horatius. —

Heute Abend iſt der Prozeß wider die Vereine entſchieden worden. Acht Angeklagte — worunter Gehrcke — freigeſprochen, ſechszehn — worunter Berends, von Schomberg-Gervaſi ꝛc. — als Vorſteher zu 10 Thaler Geldſtrafe und in die Koſten verurtheilt, die Vereine geſchloſſen. — Nur mit äußerſter Rechtsverdrehung war dieſer Spruch möglich. Man erklärte die Handwerkervereine für politiſche, ganz willkürlich, wie man auch die freien Gemeinden für politiſche Vereine erklärt hat, wie man auch die Pferderennen, die Kunſtausſtellungen für politiſche Dinge erklären könnte, denn mit dem Staate hat jetzt freilich jederman zu thun, zu kämpfen! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ hat geſtern mit Beſchlag belegt werden ſollen. Sie hat es erfahren, und höhnt nun die Polizei, wieſo ſie nicht den Muth gehabt es auszuführen! — Schmachvolle, geifernde Rundſchau, voll ſchändlicher Sophismen! —

Sonnabend, den 28. Juni 1851.

Die geſtern weggenommene „Urwählerzeitung“ iſt mir heute doch geliefert worden. Die geſtrige Nummer des „Publiziſten“ iſt weggenommen worden, wegen ihres Prozeßberichtes. Man geht ſehr darauf aus, den Druck der Vertheidigungsreden bei politiſchen Prozeſſen zu verbieten. Lieber die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen ſelbſt! Warum nicht? —

Starke Angriffe gegen die Bankverwaltung. Sie wird beſchuldigt, nichts von der Sache zu verſtehen, in engen Vorurtheilen befangen zu ſein, die Anſtalt leiſte nicht was ſie ſolle, und ſei veraltet und einſeitig. —

Herr von Kunowsky, von London hier eintreffend, wurde

auf dem Bahnhofe verhaftet. Man ſuchte Papiere
, fand aber keine. Auf der Wache blieb er nur eine
, dann entließ man ihn. (Folge Stieber'ſcher Polizei-
? —)
ıſuchungen überall in Deutſchland! Lächerlich frucht-
- In Baden hat man einige Schriften und Waffen
n, und die Leute verhaftet. Bei dem dort herrſchen-
lagerungszuſtande, ſind vielleicht ein paar Verurthei-
möglich! — In Freiburg hat der Magiſtrat die Büſte
on Rotteck von deſſen Denkmal abnehmen laſſen, und
s dieſem einen Brunnen machen! Iſt das ein Finger-
ie es künftig die Demokraten mit gewiſſen Denkmalen
ſollen? —
uch von dem Friedensrichter und Rittergutsbeſitzer
ne aus Düſſeldorf. Er bringt mir Proben ſeines
Werkes über niederrheiniſche, beſonders kölniſche Alter-
, und verlangt Nachrichten über die Familie Varn-
beſonders aus der neuern Zeit, denn die alte kennt
r als ich. Er ſagt mir, die Familie gehöre zu den
und angeſehenſten am Rhein, und habe die größten
ungen gehabt. Ich will ihm gern mittheilen, was
ʒ, ſage ihm dabei jedoch unverholen, daß es nicht
elsliebe geſchehe, denn mir gelte noch der Beſchluß
ußiſchen Nationalverſammlung: „Der Adel iſt ab-
t." —
hmittags kam Bettina von Arnim. Sie rief ſchon
ı ſehr lebhaft nach mir, ſtürmte dann herein, ſchien aber
in ihrem Eifer abgekühlt, ſprach wie zerſtreut allerlei
d ſah mich dazwiſchen mißtrauiſch an. Sie hatte mir
ju ſagen, und zweifelte doch, ob ſie es thun ſollte;
war offenbar, ſie konnte beides nicht verbergen. Ich
ihr ſchon zu Hülfe kommen, da beſann ſie ſich plötzlich
f: „Jetzt weiß ich's, Varnhagen, was ich Ihnen

nicht gewonnen! Daß Rußland einst ... ihr Goethe-
Theil nimmt, ist unfehlbar! — W... ...er Freunde legen
den Betrachtungen der Gothaer! ...n, und für jeden

Im Suetonius gelesen, im ... Achim von Arnim

Heute Abend ist der Pr... ...gehen, ohne die größte
worden. Acht Angeklagte ...rona Schröter ist ihr recht,
chen, sechszehn — wor... ...ßmutter Sophie von La Roche.
vasi ꝛc. — als Vor... ...y wurde noch auf dem Wege zum
Kosten verurtheilt, ...m reitenden Konstabler eingeholt, der
ster Rechtsverdr... ...ung brachte!)
klärte die Ha...
wie man ...
erklärt h...
stellun...
Ste...

Sonntag, den 29. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung" und die Urwählerzeitung" haben heute Leitartikel, die ich geschrieben haben könnte, was den Inhalt betrifft; die darin ausgesprochenen Gedanken habe ich nicht aufgehört nach allen Seiten mitzutheilen, und so sehr sie schon Gemeingut geworden sind und völlig werden müssen, gehören sie mir doch, in diesem Kreise wenigstens, ganz besonders an. —

Besuch von X. Er kommt von Hannover, wo er längere Zeit beim alten Könige war, und denselben sehr gnädig und freundlich fand! Er sah dort auch den österreichischen General von Legeditsch, der schon vor dem ersten Pfingsttage dort offen sagte: „Wenn mir doch nur die Hamburger die kleinste Gelegenheit gäben, ich wollte sie! — Möchten sie doch den kleinsten Aufstand machen, ich erklärte sogleich alles unter Kriegsgesetz, und dann erst würden sie erfahren, wer ich bin!" Solche niederträchtige Gesinnung durfte sich mit Behagen äußern, und wurde mit Vergnügen angehört! X. meinte, es sei aus mit der Kirche, mit dem Adel, mit dem Königthum, und war verwundert, daß ich zwar alles dieses zugab, indeß doch nicht in seine Schlußfolgerung einstimmen wollte,

vorbei ſei, daß Europa veralte und zu
barei, Schwäche und Elend über uns
te ſeiner Beſorgniſſe, und ſagte,
iſtigen Kräfte geſetzt, die ſtürben

ven. Thatſachen und Stimmungen
Anſchauung hervorgerufen; „Ich genoß
was ſo köſtlich iſt!“ Doch einmal in meinem
. Freiheitsluft in vollen Zügen geathmet! Was
., daß es nur Monate gedauert? Monate ſind ein
lück Leben, was dauert denn durch das ganze Leben fort?
Und alles in der Geſchichte, was das Herz erfreut, woran
die Seele ſich erfriſcht, hat es denn lange gedauert? Das
Gedeihen, der Glanz und Ruhm des freien demokratiſchen
Athens, der Monarchie Friedrich's, es ſind nur kurze Zeit-
räume, die aber im Gedächtniß und in der Zuneigung ewig
ſind! Heil dem großen, dem herrlichen Jahr 1848, dem
Ehrenjahr der deutſchen Freiheit, der deutſchen — wenn auch
ſchwer beſtraften — Großmuth, denn von ihr nur hat die
Unterdrückung, die auf uns laſtet, ihr Leben, ihre Macht,
und das Leiden aus ſolcher Urſache iſt ein ſchönes Leiden! —

K. war ſehr aufgebracht über die läſterlichen Reden, die
am Königlichen Hofe gegen den Prinzen und die Prinzeſſin von
Preußen geführt werden, die man Demokraten ſchimpft ꝛc. —

Im Suetonius geleſen, den Cäſaren zur Schmach und
zum Haß! Ein ſehr angemeſſenes Buch für unſre Zeit! —

Montag, den 30. Juni 1851.

In Leipzig iſt eine Art Biographie des Prinzen von
Preußen erſchienen, die aber ſogleich unterdrückt worden. Er
ſoll im Ganzen glimpflich behandelt, aber ſeine Flucht im
März 1848 von Berlin nach London mit genauer Angabe

eigentlich sagen will!“ Sie will nämlich um ihr Goethedenkmal her Grabsteine mit den Namen seiner Freunde legen oder stellen, ich soll die Namen aussuchen, und für jeden einen passenden Spruch. Sie will auch Achim von Arnim darunter haben, aber das wird nicht gehen, ohne die größte Ausdehnung der Gesellschaft. Corona Schröter ist ihr recht, besonders aber ihre eigne Großmutter Sophie von La Roche.

(Herr von Kunowsky wurde noch auf dem Wege zum Gefängniß von einem reitenden Konstabler eingeholt, der seine Wiederfreilassung brachte!)

Sonntag, den 29. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung“ und die Urwählerzeitung“ haben heute Leitartikel, die ich geschrieben haben könnte, was den Inhalt betrifft; die darin ausgesprochenen Gedanken habe ich nicht aufgehört nach allen Seiten mitzutheilen, und so sehr sie schon Gemeingut geworden sind und völlig werden müssen, gehören sie mir doch, in diesem Kreise wenigstens, ganz besonders an. —

Besuch von X. Er kommt von Hannover, wo er längere Zeit beim alten Könige war, und denselben sehr gnädig und freundlich fand! Er sah dort auch den österreichischen General von Legeditsch, der schon vor dem ersten Pfingsttage den offen sagte: „Wenn mir doch nur die Hamburger die kleinste Gelegenheit gäben, ich wollte sie! — Möchten sie doch den kleinsten Aufstand machen, ich erklärte sogleich alles unter Kriegsgesetz, und dann erst würden sie erfahren, wer ich bin!“ Solche niederträchtige Gesinnung durfte sich mit Behagen äußern, und wurde mit Vergnügen angehört! X. meinte, es sei aus mit der Kirche, mit dem Adel, mit dem Königthum, und war verwundert, daß ich zwar alles dieses zugab, indeß doch nicht in seine Schlußfolgerung einstimmen wollte,

daß es mit allem vorbei sei, daß Europa veralte und zu Grunde gehe, daß Barbarei, Schwäche und Elend über uns kommen müsse. Ich lachte seiner Besorgnisse, und sagte, mein Vertrauen sei in die geistigen Kräfte gesetzt, die stürben niemals.

Abends zu Hause geblieben. Thatsachen und Stimmungen des Jahres 1848 zur Anschauung hervorgerufen; „Ich genoß es doch einmal, was so köstlich ist!“ Doch einmal in meinem Leben ächte Freiheitsluft in vollen Zügen geathmet! Was schadet's, daß es nur Monate gedauert? Monate sind ein Stück Leben, was dauert denn durch das ganze Leben fort? Und alles in der Geschichte, was das Herz erfreut, woran die Seele sich erfrischt, hat es denn lange gedauert? Das Gedeihen, der Glanz und Ruhm des freien demokratischen Athens, der Monarchie Friedrich's, es sind nur kurze Zeiträume, die aber im Gedächtniß und in der Zuneigung ewig sind! Heil dem großen, dem herrlichen Jahr 1848, dem Ehrenjahr der deutschen Freiheit, der deutschen — wenn auch schwer bestraften — Großmuth, denn von ihr nur hat die Unterdrückung, die auf uns lastet, ihr Leben, ihre Macht, und das Leiden aus solcher Ursache ist ein schönes Leiden! —

K. war sehr aufgebracht über die lästerlichen Reden, die am Königlichen Hofe gegen den Prinzen und die Prinzessin von Preußen geführt werden, die man Demokraten schimpft ꝛc. —

Im Suetonius gelesen, den Cäsaren zur Schmach und zum Haß! Ein sehr angemessenes Buch für unsre Zeit! —

Montag, den 30. Juni 1851.

In Leipzig ist eine Art Biographie des Prinzen von Preußen erschienen, die aber sogleich unterdrückt worden. Er soll im Ganzen glimpflich behandelt, aber seine Flucht im März 1848 von Berlin nach London mit genauer Angabe

von ſolchen Einzelheiten erzählt ſein, die man heute nicht mehr wiſſen will, z. B. das Abſchneiden des Schnurrbarts, die Verkleidung, das Flüchten aus dem Eiſenbahnwagen zu Fuß querfeldein, der nächtliche Schrecken in Hamburg bei Oswald ꝛc. Auch die klägliche Miſſionsdichtung ſoll in dieſer Biographie mit mißfälliger Naivetät berichtet ſein. —

In einer hieſigen Lehrerverſammlung zog ein Lehrer ein ſchwarzrothgelbes Schnupftuch hervor, um ſich den Schweiß abzutrocknen. Der überwachende Konſtabler trat ſogleich an ihn heran, und verbot ihm den Gebrauch eines ſolchen Schnupftuches, der Lehrer ſteckte es auch ſogleich ein. Späterhin, abſichtslos, gebrauchte er es doch wieder, worauf ihn der Konſtabler verhaftete und auf die Wache brachte. Der Lehrer gehörte keineswegs der Demokratie an. —

Der Prediger Dulon in Bremen wehrt ſich noch gegen die Maßregeln, die der Senat gegen ihn angeordnet. —

In Stuttgart kräftige Oppoſition in der Ständeverſammlung gegen die Aufhebung der deutſchen Grundrechte. —

Die Bürgerſchaft in Hamburg verwirft das vom Senat vorgeſchlagene ſchändliche Preßgeſetz. —

In Kaſſel eine ſchlechte Amneſtie, dann Haſſenpflug'ſche Verordnungen; auf „Veranlaſſung" der Bundeskommiſſaire, des öſterreichiſchen und preußiſchen, wird die Beeidigung der kurheſſiſchen Truppen auf die Verfaſſung abgeſchafft und ein neuer Eid eingeführt! Nicht der Schatten einer Geſetzlichkeit mehr! —

Im Suetonius geleſen, einiges Griechiſche, Ruſſiſche.

Graf Rudolph von Mülinen in Thun in Folge eines Sturzes geſtorben; ſein Wagen wurde von den Pferden fortgeriſſen und in einen Graben geworfen. —

Thiers hat in der franzöſiſchen Nationalverſammlung vier Stunden gegen den Freihandel geſprochen. —

Dienstag, den 1. Juli 1851.

Beſuch von dem Züricher Staatsarchivar Gerold von Meyer von Knonau, der vor fünfundzwanzig Jahren hier war. Gutmüthig, gelehrt, herzlich, dankbar für die guten Stunden, die er bei uns verlebt hat. Er gehört zu den Menſchen, denen das Alter beſſer ſteht als die Jugend! — Er fordert mich dringend auf, Lavater's Leben zu ſchreiben, und bietet mir alle Hülfsmittel dazu an, die Tochter Lavater's iſt 71 Jahr alt noch in Zürich, und hat ſeinen Schriftnachlaß. —

Ausgegangen. Bei Fuchs. Im Kaſtanienwäldchen, im Freimaurer-Garten der Loge Royal York, vor hundert Jahren dem Kaufmann Gottskowsky gehörig; gegenüber der Schiffbauerdamm, wo Rahel ſo gern ſpazieren ging! Damals ſtanden noch Bäume dort. Ich gedachte beſonders eines Spazierganges im Herbſt 1808, von dem mir Rahel nach Tübingen ſchrieb in einfachen rührenden Worten; ich war vollkommen verſetzt in jene ferne Zeit, Herz und Sinn waren mir wie verjüngt! — Im Frühjahr 1848 war ich wegen der Urwahlen in dieſem Garten. Welche Erinnerungen auch dieſe! —

Damit der Richterſtand ganz herunterkommt, reiſt der Oberpräſident von Poſen, Herr von Bonin, jetzt im Lande herum, und läßt ſich überall die richterlichen Behörden vorſtellen, er will ſie kennen lernen, d. h. ſie ſollen erfahren, daß ſie von der Verwaltungsbehörde mitabhängen, ſich nach deren Sinn zu richten haben! Bisher war dergleichen in Preußen unerhört! —

In Kaſſel wird fortoktroyirt, einzelne Artikel der Verfaſſung werden außer Kraft geſetzt. — Hingegen hat in Stuttgart die zweite Kammer ausgeſprochen, daß die Grundrechte gelten. —

Nachmittags kam Graf von *. Er klagte bitter über den Zustand unsrer öffentlichen Angelegenheiten, er sieht die Lage Preußens als eine sehr schlimme, und die nur stets schlimmer werden müsse. Auf dem Lande sei es fast nicht mehr zu ertragen für die Gutsbesitzer (Edelleute), so schrecklich würden sie gedrückt und geschoren von der Bureaukratie! Ich verwundere mich, und frage, wer denn alle Macht in Händen habe? doch die Aristokratie? jeder Präsident zittre ja vor jedem Landjunker! * fragt dagegen, was sie denn wirklich gewonnen oder nur wieder hätten? Nichts! nur neue Lasten und Schwierigkeiten seien ihnen geworden, dazu die Einkommensteuer, die verhaßteste, drückendste aller Auflagen! Er sehe niemand, der den Staat herstellen könne, er könne nur die größten Verwirrungen und Zerrüttungen erwarten, alles löse sich auf! Von Leopold von Gerlach sagte er wegwerfend, er sei ein rother Reaktionair! mir sehr auffallend, ich dachte, den müsse er preisen. Von dem Buche Müffling's und von Müffling selbst sprach er geringschätzig. —

Mittwoch, den 2. Juli 1851.

Die „Urwählerzeitung" weist die Widersprüche und frechen Sophistereien des Rundschauers der „Kreuzzeitung" (Präsidenten von Gerlach) in scharfen Worten nach. Die „Nationalzeitung" zeigt, wie die Unterdrückung der Arbeitervereine, gleich andern Reaktionsmaßregeln, nur das bewirkt, was die Regierung verhindern möchte. Beide Zeitungen sind gar nicht düster, so ermuthigend, kräftig. —

Auch die braunschweigischen Stände wollen die deutschen Grundrechte nicht unbedingt aufgeben, besonders die Preßfreiheit nicht. Mit der Opposition in Deutschland ist es wunderbar, für das Allgemeine hat sie wenig Kraft, weil wenig Zusammenhang, so wie aber die Hauptschlacht ver-

en ist und kleine örtliche Gefechte stattfinden, erstarkt sie maßen, daß sie auch wieder im Allgemeinen fühlbar wird. Die Tyrannei wird mit uns nicht fertig. —

Der Minister des Innern, im Widerspruch mit den Kam- n und gegen das Gesetz, untersteht sich, der neuen „Trierer itung" und auch einer schlesischen den Vertrieb durch die st zu verweigern. Dawider keine Hülfe jetzt! Aber an- ken, gedenken! —

Die „polnische Zeitung" in Posen darf durch die Post ht vertrieben werden. Auf ergangene Beschwerde antwortet Oberpräsident, das von den Kammern angenommene Preß- etz erlaube zwar die Entziehung des Postvertriebs nicht, r eine alte Postordnung erlaube sie! Rechts- und Gesetz- stand! Ordentlich Hohn wird damit getrieben. —

Ungeachtet aller Verfolgungen, denen die freien Gemeinden gesetzt sind, haben dieser Tage doch wieder zwölf Personen Halle ihren Austritt aus der evangelischen Landeskirche zezeigt. Natürlich nur geringe Leute; die ersten Anhänger Christenthums waren auch keine Fürsten und Grafen. —

In Mailand hatte der Oberarzt Dr. Vandoni seinen tergebenen Dr. Ciceri als Besitzer Mazzini'scher Anleihe- eine den Behörden angegeben, worauf Ciceri zu zehn Jahren veren Kerkers verurtheilt wurde. Als Vandoni Abends h Hause kam, wurde er mit zwei Dolchstichen ermordet, daß er lautlos niedersank. —

Es soll beschlossen sein, die Oberpräsidenten von Auers- ld (Rudolph) und von Bonin — am Rhein und in Posen — ch den Herrn von Kleist-Retzow und den Herrn von Putt- mer zu ersetzen. „Kreuzzeitung" und Bureaukratie! — e Kreuzzeitungsparthei ruht nicht, bis sie ganz in die reaukratie eingedrungen ist, Gerlach spart sich zum Minister- sidenten auf, und haßt jetzt Manteuffel'n eben so, wie dieser Grafen Brandenburg haßte. —

Die „Urwählerzeitung“ theilt nun auch den Protest der Magdeburger politischen Gefangenen gegen ihre Versetzung nach andern Festungen mit; die Namen sind wenig bekannt.

Besuch von Bettina von Arnim. Nachrichten über Steinhäuser's Arbeit. Das Modell des Goethedenkmals wird in vierzehn Tagen fertig sein, die Schwierigkeit ist dann, es an den König zu bringen, der unstät hin und her schweift, immer zerstreut ist, nach der Weichsel und nach Schwaben reisen wird ꝛc. —

Gestern kamen zwischen zwanzig und dreißig Dragoner vom Exerziren zurück durch das Hallische Thor. Sie waren sehr lustig, zum Theil betrunken; schon unterwegs lärmten und sangen sie; das hätte nichts geschadet; aber sie sangen Freiheitslieder, — das durfte nicht so hingehen; ein Gensdarmstabler, der sie eine Zeitlang beobachtet, machte Anzeige bei der Thorwache; da sie hier fortlärmten, so wurden ein paar von ihnen verhaftet; darauf zogen die Andern die Säbel und wollten ihre Kameraden befreien, was aber nicht gelang; der wachthabende Unteroffizier ließ scharf laden, dann zerstreuten sich die Dragoner, und auch das Volk, das sich schon zahlreich versammelt hatte und den Dragonern zustimmte. — Freiheitslieder, von preußischen Soldaten gesungen! — (Den Dragonern ist so gut wie nichts geschehen. Man hat die Sache gering nehmen wollen.)

Bei Insterburg mußten Dragoner auf Arbeiter einhauen, die sich gegen die Arbeitgeber empört hatten. Dem die Schwadron befehligenden Offizier hieb ein Arbeiter mit dem Spaten über den Kopf. —

Ein hier ausgewiesener Schlossergesell — verheirathet, seit zehn Jahren hier in Arbeit — kehrte in seine Heimath bei Spandau zurück, da sagte man ihm, er gehöre nach Berlin, Berlin wies ihn wieder aus, der Heimathsort auch so.

Der Polizeipräsident fand das kürzeste Auskunftsmittel, ihn vorläufig in Haft zu setzen! Herrliche Wirthschaft! — (Der Mann heißt Beuther.)

Disziplinarunterſuchung gegen Cäſar von Lengerke in Königsberg. —

In Dänemark Miniſterwechſel. Die Demokraten (die falſchen, ächte würden nicht ſo ſchändlich gegen die Deutſchen gewüthet haben) treten aus. Längſt vorhergeſehen. —

„Neue Geſpräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche. Erfurt und Leipzig, 1851." 8. Zwei Theile. Das neue Buch des Herrn von Radowitz iſt keines für mich, ſo wenig wie das alte für mich war. Dies Hinundherreden mit etwas Geiſt und Kenntniß, — nur etwas, nicht viel! — mochte in Friedenszeiten die denkunfähigen ſogenannten Gebildeten unterhalten, in jetziger Kriegszeit iſt es nutzloſe Faſelei. Merkwürdig iſt doch, daß Radowitz (ihn will man in dem Mitſprecher Waldheim erkennen) alles Ständeweſen für unwiederbringlich verloren anſieht. —

Freitag, den 4. Juli 1851.

Im Kriegsminiſterium wird eifrigſt, aber auch geheimſt, an Umgeſtaltung der Landwehr gearbeitet; die Landwehr ſoll mit den Linienregimentern enger verknüpft, ihnen untergeordnet werden, keine eignen Offiziere mehr haben ꝛc. „Die Kerls, heißt es, müſſen ſchärfer zuſammengenommen und gehörig gedrillt und geſchoren werden, bis ſie allen Eigenwillen vergeſſen." Man hört wieder Offiziere wie 1806 reden! —

Der Bundestag! Er kann doch gar nichts, als die alten, ſchmutzigen Wege wieder einſchlagen, die zu keinem Ziel führen! Beſchränkung und Verderbung der Landesverfaſſungen, Unterdrückung aller Freiheit, Quälereien gegen die Preſſe,

gegen die Universitäten; Polizei, Kirchlichkeit, Zucht, alles gegen das Volk, Gewalt anstatt Recht, Willkür! So treibt er sein altes Jammerwesen ekelhaft fort! Und es hilft ihm *gar nichts*, im Gegentheil! —

Die „Nationalzeitung" greift den Rundschauer der „Kreuzzeitung" muthig und geschickt an, zeigt seine freche Sophistik, seine Mißachtung der Gesetze, des Eides. — Die „Urwählerzeitung" weist nach, daß Halbheit seit fünfzig Jahren der Karakter des preußischen Staates ist, daß auch die Reaktion es noch nicht weiter gebracht hat als zur Halbheit. —

In der Abendkühle Spazirgang unter den Linden bis zum Lustgarten. — Mir strömten viele Gedanken zu, beruhigende, erheiternde, für diese Zeit, in der wir grade stehen, für das Leben überhaupt, für das ganze Dasein, dann wieder insbesondre für mein persönliches Leben; mir ist klar geworden, daß manche meiner tröstlichsten, heitersten Anschauungen erst aus den letzten Jahren stammen, daß ich daher nicht unnütz so alt geworden; — ein befriedigendes Gefühl ruhiger Fassung und reicher Betrachtung zog sich über den ganzen Tag. —

Die Apostel und ersten Christen erwarteten die Wiederkehr des Herrn in der allernächsten Zeit, während ihres Lebens; mit ihm sollte das tausendjährige Reich kommen. Die Christen warten schon achtzehnhundert Jahre, und sind darauf gefaßt, noch viel länger zu warten. Was die Demokratie erwartet, *kann* morgen eintreten, und *muß* binnen einem Menschenalter eintreten; sollten die Demokraten das nicht ruhig abwarten können? —

Ich war vor dem Jahr 1848 wohl ein Volksfreund und Freiheitsfreund, aber kein eigentlicher Demokrat; ich wäre zufrieden gewesen, alles politische und bürgerliche Heil von oben kommen zu sehen, es nur von daher zu erwarten, zu begehren. Aber das Jahr 1848 hat alles geändert; das

lt hat ſich edel und groß, die Fürſten und obern Klaſſen ben ſich niedrig, feig und verrätheriſch erwieſen. Seitdem keine Hoffnung mehr, daß aus der Rohheit und Schlechkeit Bildung erwachſen könne. Seitdem iſt gewüthet worı, mit brutaler Gewalt, mit ſchimpflicher Argliſt, ſeitdem ſteht Krieg, der ausgefochten werden muß. —

Neue Plackereien gegen die freien Gemeinden! Die gierungen haben ſich das Wort gegeben, ſie auf alle erkliche Weiſe zu bedrängen, ihnen Boden, Dach und Fach d jedes Unterkommen zu entziehen, wider alles Recht, wider e Verheißungen, wider die ausdrückliche Gewähr der Verfungen. Die freien Gemeinden werden verſchwinden, zu jen werden ſie nicht mehr ſein, aber der Geiſt, der ſie verte, wird nur um ſo mächtiger in's Innre dringen, und m alten Kirchenthum am Herzen nagen, ſtatt auf der Haut m zu jucken. Elende Quackſalber, dieſe Regierungen, Berden, Kirchengewalthaber! —

Sonnabend, den 5. Juli 1851.

Nach einer von öfterem Erwachen und widrigen Träumen ſtörten Nacht war mir der Ekel des Zeitungsinhaltes faſt erträglich. Zu ſehen, wie unſre Regierung verlumpt, wie e leidenſchaftlichſte Gehäſſigkeit mit der größten Erbärmlichkt, mit Lüge und Feigheit vereinigt alles Recht und alle ittlichkeit verderben, zu ſehen, wie alle Regierungen in eutſchland denſelben Weg einſchlagen, und die edle gute ction dieſen Schimpf und Jammer aushalten muß, kann rklich nur Ekel erzeugen! Ich weiß wohl, was dahinter kt; was hervorbrechen, und die niederträchtigen, unfähigen ben treffen wird, — aber der Augenblick iſt gräßlich, und wer iſt es ihn zu ertragen, zu überwinden! —

Die Fortsetzung der Artikel der „Nationalzeitung“ ü
den Rundschauer der „Neuen Preußischen“ ist auch
wieder vortrefflich.

Die „Neue Preußische Zeitung“ ist über die Ausfl
von Radowitz in seinem neuen Buche doch so betroffen
sie ihm fast weinerlich vorhält, wie er seinen König
Freund so betrüben könne, und ihm sagen, daß es mit
dischen Einrichtungen nichts sei? Sie fürchtet, der
dürfte durch den ehmaligen Günstling umgestimmt werd

Auf die herben Angriffsworte des Prinzen von Pr
in der Freimaurerloge wagt die Parthei keine Erwied
Gedenken aber wird sie's ihm. —

Sonntag, den 6. Juli 1

Geschrieben. Wie die Lage der Könige sich verschli
hat; sie sind Feinde des Volks geworden, und das Vo
kennt sie dafür.

Heute ist die strengere Sonntagsfeier bemerklich, die
zei ist scharf angewiesen darauf zu sehen; eine Hökerin
in der Zeit, wo gepredigt wird, ein paar Aepfel einem J
verkauft hat, wird um 5 Thaler gestraft! Ein Handw
sagt mir: „Sie denken die Leute zur Kirche zu zwingen
sie fromm zu machen, aber prost die Mahlzeit! Die
schimpfen und fluchen, anstatt zur Kirche zu gehen, und
sie, dann ist's erst recht schlimm, dann denken sie: n
wir wollen euch was vormachen!“ — Scheinheiligkei
Gottlosigkeit obenauf! Nicht Gott, den Teufel beten s

In Goethe's Briefen an Zelter gelesen, aus gege
Anlässen. Ich bin wieder inne geworden, welche S
wir haben, und in den Schatzkammern liegen lassen!
allein aus Goethe läßt sich schon ein Leben führen,
Litteratur, ein Zeitalter aufbauen; und was haben wi

lles außer ihm! ja hätten wir ihn noch nicht, wir hätten ihn doch schon, denn er ist vorbereitet durch alles Frühere, as in ihm zur Blüthe wird, zur Frucht. —

Nächstens wird das Rauchen auf der Straße verboten; an zaudert nur noch, weil man es auch den Soldaten mit- erbieten muß; diesen zwar verbietet man es am liebsten, enn die Zuchthalter sollen vor allem selber in strenger Zucht ehen, aber man will damit sachte zu Werk gehen, man ürchtet ihr Mißvergnügen. — Der König, der sich immer nsichtbar ärgert, wenn die Leute in seiner Nähe den Hut icht vor ihm abziehen, ärgert sich noch heftiger, wenn sie och überdies rauchen. Auf den Bahnhöfen sind ihm die aucher am lästigsten, er geht schimpfend weiter, hat aber einen Zorn bis jetzt noch nie gegen Einzelne ausbrechen assen. Die Landedelleute mit den großen Bärten und trotzigen esichtern sind die allerschlimmsten, sie grade grüßen den önig nicht, und stoßen den Tabaksrauch gegen ihn aus, eschimpft aber werden die Demokraten, die Bummler! —

Montag, den 7. Juli 1851.

Es ist nun entschieden, daß Herr von Selchow Polizei- räsident von Berlin wird. Hinckeldey wird Präsident in iegnitz. —

Der König ist mit seinen russischen Gästen vollauf be- häftigt. Seine Zerstreutheit und seine Petulanz sollen un- emein zunehmen. Nur in Betreff dessen, was ihm persönlich iderfährt, ist er nicht zerstreut; er merkt scharf an, ob ihm e gehörige Ehrerbietung erwiesen, oder — sei es aus Ab- ht oder Lässigkeit — vorenthalten wird. Da es an großen id kleinen Verstößen, — aus Absicht und aus Lässigkeit, nicht mangelt, so versiegt die Quelle der Erbitterung, s Zorns, niemals. Die Umgebungen haben davon sehr

zu leiden. Der König fühlt, daß er nicht geliebt, nicht geachtet ist im Volk, und das muß ihn allerdings tief schmerzen, aber durch die Zeichen seines Mißfallens wird das nicht besser, im Gegentheil. — Wir können es noch erleben, daß polizeilich befohlen wird, in einer gewissen Nähe des Königs den Hut abzunehmen, und daß die Konstabler dafür zu sorgen haben, daß es geschehe, — „bis auf die Leute", wie in Schleswig für jeden dänischen Kriegsknecht. O wir haben noch schönen Raum vor uns, wir sind noch lange nicht an der Gränze! — —

Das Verfahren in Kurhessen von Seiten der Bundeskommissaire und des Kurfürsten ist so wider alles Gesetz und Recht, so wider die Bundesverfassung selbst, daß sich kaum ein Beispiel ähnlicher Art auffinden läßt. Es ist, als ob rohe Hausknechte und freche Mägde im Hause der Herrschaft nach Belieben wirthschafteten! Und die Oesterreicher in Hamburg, mit welchem Schein eines Rechtes halten sie die Stadt besetzt? — Der Schlossergeselle Beuther, der hier ausgewiesen und in seiner Heimath bei Spandau nicht angenommen wurde, ist jetzt hier in's Arbeitshaus gesteckt werden. So hilft sich die Polizei! Der Mann lebte hier seit zehn Jahren mit Frau und Kindern, und hatte sein gutes Brod. Jetzt darben seine Angehörigen, und er ist ein Gefangner! „Ach was, ein Schlossergeselle!" denken die Leute. Verruchte Schändlichkeit! —

Das Geheime Ober-Tribunal hat wieder zu seinen Thaten eine neue hinzugefügt; es hat entschieden, daß ein Gutsherr auf dem Lande ein Züchtigungsrecht gegen sein Gesinde habe, dasselbe einsperren, prügeln dürfe. Schon lange vor der Revolution war dies gesetzlich abgeschafft, und in diesem Sinn hatten auch andre Gerichte sich ausgesprochen. —

Der Minister des Innern hat die Wahlen zu den Provinziallandtagen ausgeschrieben. Nur so weiter! —

Dienstag, den 8. Juli 1851.

Geschrieben. Ueber die freche Schrift „Unsre Verfassung".

Die Berufung der Provinziallandtage ist zum September beraumt. Die Reaktion schwebt in großen Aengsten, daß an den König noch umstimmen, daß irgend ein Einfluß e Sache hintertreiben möchte! Dabei darf nicht unbeachtet eiben, daß die Reaktion wieder nach etwas strebt, was ihr lber noch gar nicht genügt. Die Junkerparthei will vor lem Macht, und nicht Macht in Freiheitsformen, sondern ne diese; Freiheit will sie für sich nur so lange sie die lacht nicht hat, und Freiheit für Andre niemals! —

Ryno Quehl, der Knecht, im Sommer 1848 aber Freiheits- nger, steht als Redakteur des kleinen Ministerblattes „die eit" mit der „Kreuzzeitung" in bittrem Kampfe. Recht so, e mögen sich unter einander schlagen. —

Dr. Zinkeisen, bisher Redakteur der „Staatszeitung", ird auf eine Professur der Geschichte vertröstet! Einstweilen hält er noch seine Besoldung. — Er ist sehr unglücklich er seine Absetzung. —

Im Tacitus gelesen, wegen Herman Grimm's „Arminius"; hr belohnt für die Mühe des Nachsehens! Aber neben esem Geschichtsbilde von Tacitus wird das Trauerspiel über- lssig; es bringt kein neues Leben in diesen Stoff. —

Noch immer Haussuchungen und Verhaftungen überall in eutschland! Auch bei Freiligrath in Bilk, während seiner bwesenheit; die Polizei sucht seine neuen Gedichte und kann nicht finden! Sie sind längst durch alle Buchläden frei die Welt gegangen! —

Mittwoch, den 9. Juli 1851.

Geschrieben. Gegen die Gespräche von Radowitz. Er theidigt einige Seiten unsrer Sache; das mag er thun,

aber wir müſſen uns nichts deſtoweniger entſchieden gegen ihn erklären, denn er iſt unſer Feind geweſen und iſt's auch jetzt noch; iſt er ſeine Feinde los, ſo ſteht er wieder als der unſre da. Fort mit den Halben! —

Ein Mitglied der Junkerparthei, keines der klügſten, vertraut mir voll Angſt, es ſei nicht alles in ſo guter Ordnung, als man wolle glauben machen, der Erfolg ſei noch immer zweifelhaft, und man müſſe fortwährend hart um ihn kämpfen; alles könne plötzlich umſchlagen, man ſchwebe zwiſchen den mannigfachſten Gefahren; die leichteſte ſei, daß der König plötzlich auf andre Gedanken kommen könne, dadurch würde viel gewonnener Boden wieder verloren gehen, neue Zeit aufzuwenden ſein; die ſchwerſte Gefahr aber ſei die einer neuen Revolution, eines neuen Volksſturmes; in Berlin ſeien ganze Straßen mit Demokraten angefüllt, die alle ihre Waffen haben, die organiſirt ſeien, und jeden Augenblick in Reih und Glied treten können, ganze Bataillone können plötzlich daſtehen, und leider gäbe es unter den Truppen ſo manche Zeichen von übler Stimmung, man dürfe ſich nicht unbedingt auf ſie verlaſſen! Ich erwiedere darauf nur, daß eine neue Revolution auch ohne Straßenkampf erfolgen könne, daß ein ſolcher vielleicht nicht mehr Statt findet, aber ganz anderes ꝛc.

Ein Handwerker ſpricht zufällig von Tangermünde, und ſagt: „O dort iſt alles, alles demokratiſch!“ Er wollte dies nicht loben, nur die Thatſache ausſprechen. —

Unter den mittlern Behörden ſind viele ganz und gar demokratiſch, und die obern drücken gern ein Auge zu, damit die höchſten es nicht erfahren! Die Beamten ſind in der Regel ſehr unzufrieden, und dem Junkerweſen entgegen. Einſtweilen jedoch folgt noch alles dem Federdrucke der eingerichteten Maſchine, die eben die Einrichtung und alle deren Vortheile für ſich hat, die Soldaten, die Polizei, das Geld, die Form des Gebietens. Wenn aber einmal etwas in der

Maſchine bricht, das Räderwerk ſtockt, dann wird man ſehen! —

Abends zu Hauſe. In meinen Papieren gearbeitet. Lebhafte Gedanken an Vater, Mutter, Großmutter, Schweſter, ich hätte ihnen alles Liebe und Gute anthun mögen. — Wie früh ſtand ich allein, wie mußte ich mich durcharbeiten, und wie hat mich das Leben gepackt und fortgeriſſen! — Ich fand Gedichte, die ich im zwölften und dreizehnten Jahr gemacht; das war damals ſo großer Ernſt und jetzt nur noch ein kleiner Spaß! —

Im Tacitus geleſen; Engliſches. —

Franz Raveaux in contumaciam zu Köln zum Tode verurtheilt. Wegen Theilnahme am Stuttgarter Parlament und am badiſchen Aufſtand. — Heute Nachmittag haben die Konſtabler in der Mauerſtraße den Barbier Kühne in's Gefängniß abgeführt, zugleich eine Kiſte aus ſeinem Hauſe mit fortgenommen. Er iſt als eifriger Demokrat bekannt. —

(Aus einem Gedicht an die Freiheit.)

Schlußvers:

Räche unſre Menſchenrechte,
Räche, räche ſie mit Blut!
Fülle uns im Schlachtgefechte
Mit der ſchwarzen Rache Gluth!
Nieder mit den Königsthronen!
Nieder mit der Tyrannei!
Nieder ſtürzen ihre Kronen!
Unſer Loſungswort iſt: Frei!

Hamburg, 1798.

Dreizehn Jahr alt!

Donnerstag, den 10. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung" bringt den Schluß der Aufſätze über die Gewerbeausſtellung aller Völker, und zeigt alles

Schmachvolle von Deutschland noch zuletzt in einer Art Feuerwerk. Vortrefflich! —

Im Rheinland ist man über die Ernennung des pommerschen Landraths von Kleist-Retzow zum Oberpräsidenten ganz erschrocken, aber auch erbittert, und rüstet sich schon zum Kampfe wider ihn. Man nennt ihn einen Proconsul. Man konnte in der That nichts besseres erfinden, um die Rheinländer, die schon sehr matt geworden waren, revolutionair aufzureizen!

Herr von Kleist-Retzow hat zunächst eine Feindin an der Prinzessin von Preußen. Mit dieser wird er doch nicht umspringen wie mit einem Demokraten? Sie kann plötzlich Königin sein! Ein Mitarbeiter an der „Kreuzzeitung" wünscht ihr, daß sie vorher noch etwas nach Spandau gesetzt werden möge! Welche Ausartung, welche Verwirrung! Die Revolution ist fortwährend in vollem Gange. —

Freitag, den 11. Juli 1851.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß, von 12 Uhr bis 2. Er spricht die größte Unzufriedenheit aus, mit dem König, mit dem Prinzen von Preußen, dem gesammten Hofe, den Ministern, den Beamten, aber auch mit den Landjunkern und Pietisten; den Herrn von Kleist-Retzow erklärt er für den völligsten Fanatiker. Er bekennt, daß ihm alle Staaten, als solche gleichgültig sind, besonders aber Preußen. Er erwartet die völlige Oberherrschaft Rußlands, und nicht ungern, denn die Demokratie ist ihm auch verhaßt, und vor allem möchte er die jetzigen Gewalthaber, die er tief verachtet, abgethan sehen. Er war in Pommern während der Mobilmachung, und meldete sich doch wieder zum Dienst, — in Widerspruch mit seinem Vorgeben, daß ihm Preußen gleichgültig sei, — aber er war froh, daß es nicht zum Krieg kam, denn unsre Kriegsmacht, versichert er, sei in schrecklichen

Zuſtand geweſen, überhaupt meint er mit dem preußiſchen Heer ſei es zu Ende, das ſei nur noch eine Erinnerung von ehmals! Ueber ſeine Söhne, ſeine Güter, — er möchte Tſchernowitz verkaufen. Ueber Schelling, Humboldt, das Friedrichsdenkmal. Er reiſt morgen wieder ab, nach Karlsbad.

Der Kreisrichter Martiny in Görlitz, Abgeordneter zur deutſchen Nationalverſammlung, ſeit anderthalb Jahren in Unterſuchungshaft, iſt jetzt wegen Hochverrath vor Gericht geſtellt worden. Schreit das nicht zum Himmel? Wehe denen, die das verſchulden! Anderthalb Jahre vorläufige Haft, und jetzt vor Gericht, jetzt wo man keine Freiſprechung mehr fürchten zu müſſen glaubt! —

Graf von Kleiſt ſprach mit größter Verachtung von der Feigheit, die nicht wagt die Provinzialſtände gradezu herzuſtellen, ſondern ſie lieber durch Hinterthüren mit allerlei Ränken und Kniffen wieder einführt, um durch ſie den Anlaß zu bekommen, die Kammern abzuſchaffen. Und auch dazu wird man noch immer neue Schleichwege und Tücken brauchen. „Unwürdig, niedrig, und im höchſten Grade dumm, weil es die offenbare Schwäche und Feigheit erkennen läßt! —

Hausſuchungen, Verhaftungen! Der Wachtmeiſter Kaiſer wohnt in der Mauerſtraße, iſt die Plage ſeiner Untergebenen und Alle haſſen ihn. — Sonntagsfeier! —

Sonnabend, den 12. Juli 1851.

Tocqueville's Berichterſtattung über die Reviſion der franzöſiſchen Verfaſſung; wider ſeinen Willen iſt das Ergebniß zu Gunſten der Republik; Legitimiſten, Orleaniſten und beſonders Louis Bonaparte ſehen ihre Wünſche nicht gefördert.

Der Polizeipräſident hat jetzt, auf Verlangen des Konſiſtoriums der Provinz Brandenburg, dem Vorſtande der hieſigen chriſtkatholiſchen Gemeinde befohlen, ſich der Mit-

benutzung der Klosterkirche von jetzt an zu enthalten. Der Vorstand zeigt dies mit dem Bemerken an, daß also morgen kein Gottesdienst gehalten werden kann. Diese Verfolgung, ganz ungesetzlich ohnehin, wird täglich frecher und schändlicher. —

Gerichtshandel eines Hauptmanns außer Diensten Namens Rothe und des schon seines Adels entsetzten ehmaligen Grafen von Pfeil, wegen Schwindeleien. Merkwürdig durch die Behauptung Pfeil's, der Titel Graf sei ihm nicht abgesprochen.

Preußen geht mit immer stärkeren Schritten abwärts; nach außen hat es Ehre und Ansehen verloren, im Innern frißt der Krebs der Reaktion immer weiter, löst alle Bande des Staates auf, erregt Feindschaft aller Art. Die fanatische Minderheit, die jetzt hier herrscht, ist wie vom Teufel besessen, sie wüthet wie im Wahnwitz, man kann sie mit den Münster'schen Wiedertäufern vergleichen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" liefert den Schluß des kritischen Aufsatzes gegen Radowitz, unterzeichnet mit H. Leo. Der Schäker will für Deutschlands Einheit vor allem die der Kirche! Aha, dahinaus! Den Kaiser Friedrich den Zweiten wagt er zu schimpfen! — Die Parthei fühlt wohl, daß Radowitz ihr Gefahr bringt; eine Laune des Königs, und jener ist obenauf, und das ganze Possenspiel Gerlach ist zu Ende, das heißt wieder auf Ränke und Schleichwege zurückgebracht. Der König ist, wenn er will, noch allmächtig und im Augenblicke jedes Gehorsams sicher, die ganze Kunst besteht darin, ihm das Wollen schwer, unmöglich zu machen. —

In den obern Klassen findet sich die Denkart, gleichgültig für den Staat zu sein und nur den persönlichen Vortheil zu suchen, schon sehr häufig. Den Junkern als solchen ist an Preußen wenig gelegen; ihre Vorrechte, ihre Aussichten am Hof, im Staats- und Heerdienst, hätten sie auch unter Oesterreich und Rußland. Viele sehen mit Hohn und Schadenfreude die Schwächung Preußens, besonders in Schlesien

Parthei weiß es recht gut, und sucht ihn zu untergraben, indem sie ihn doch noch benutzt; sie rechnet ganz auf die Minister von Raumer und von Westphalen. — Die Demokratie sieht mit untergeschlagenen Armen zu. —

Nach einer Nachricht, die sich für eine sehr zuverlässige giebt, wäre Bakunin noch nicht den Russen ausgeliefert, sondern nach wie vor in österreichischer Haft. —

Manteuffel hat aus den bei der Frau von Bruiningk, geb. Fürstin Lieven, in Hamburg gefundenen Papieren diejenigen, welche für Russen bloßstellend sind, der russischen Behörde zustellen lassen. In Folge dieser Mittheilung ist der Professor Osenbrüggen in Dorpat von einem russischen Gendarm abgeholt und nach St. Petersburg geschleppt worden. Osenbrüggen war ein Eiferer für das Recht der Schleswig-Holsteiner, und hatte in diesem Sinn an Frau von Bruiningk geschrieben! Der Arme ist verloren! —

Montag, den 14. Juli 1851.

Eine Ministerkrisis, die im Innern der herrschenden Parthei jetzt vorgeht, hat für uns nicht die geringste Bedeutung; was gehen uns ihre persönlichen Listen und Ränke an! Die „Neue Preußische Zeitung" und die „Preußische Zeitung" fechten diesen Kampf seit mehreren Tagen, bald offener, bald verdeckter, die erstere mit Bitterkeit und Drohungen. Daß das Pack sich untereinander zerrt und zaust, kann uns ein wenig nebenher belustigen, aber sonst ist es vollkommen gleichgültig, wer von diesen Leuten den Karren führt; ein tüchtiger Mann, ein Staatsmann, ist doch jetzt für Preußen unmöglich. Außerhalb der Parthei nimmt auch kein Mensch irgend einen Theil an der Sache, es herrscht keine Spannung, kein Wunsch — Berlin ist gelangweilt und überdrüssig. —

Der erste Preßprozeß ohne Geschworne! Der Herausgeber des „Publizisten", Thiele, wegen Mittheilung der An-

neuſten Gedichte ſind in ganz Deutſchland frei verkauft worden, ehe die blödſinnigen Behörden es wußten, und die noch vorhandnen Abdrücke hat man noch nicht aufgefunden. —

Merkwürdige Erſcheinung in England, ein Geiſtlicher der Hochkirche, Rev. Kingsley (Verf. von Alton Locke ꝛc.), hält ſozialiſtiſche Predigten. Die Altgläubigen ſind ſehr darüber beunruhigt, ſelbſt bei uns. Dieſe falſchen Chriſten, dieſe Götzen-Chriſten, fürchten nichts ſo ſehr, als das wahre Chriſtenthum, wie es Jeſus wirklich gepredigt hat. —

Schärfere Beaufſichtigung der Volksſchullehrer; ſie ſollen gehorſame und brauchbare Unterthanen erziehen, nicht freie Bürger, nicht ſelbſtſtändige Menſchen! Es hilft nichts! Sie lehren doch, und auch wenn ſie heucheln, die Wege der Freiheit, und ihre Aufſeher, die nächſten, halten es meiſt mit ihnen. —

Der Miniſter von Raumer war auf ein paar Tage in Hamburg, hat ſich dort mit den Frömmlern gelabt, und die Anſtalten des Rauhen Hauſes beſehen! Er hat ſich damit das völligſte Armuthszeugniß geſchrieben! —

Der König hat ſich bitter über Radowitz geäußert, und es unverzeihlich gefunden, daß dieſer die ſtändiſche Monarchie für unmöglich erklärt. Er hält ſie für das höchſte Ziel politiſchen Trachtens, weiß aber ſelbſt nicht recht, was er damit meint; er hat nur ein Bild vor Augen, Leute verſchiedener Klaſſen und Kleidungen, die ihn der Volksliebe verſichern, ſeinen Wünſchen entgegenkommen, ihn rühmen und preiſen; von Rechten und Pflichten ſolcher Stände, von ihren tiefgreifenden Aufgaben, hat ihm niemand einen Begriff gegeben. —

Der Miniſter von Manteuffel hat die Ernennung des Herrn von Kleiſt-Retzow nicht verſagen können, hat ſie aber ſehr ungern zugegeben, und bietet alles auf, daß nicht noch mehr Leute dieſer Parthei zu hohen Stellen kommen. Die

Regierung vertraut haben; sie sind jetzt durch Haß mit Demokraten vereint. Fürerst aber theilen sie nur deren ıacht. Die Macht der Demokratie liegt in ihrem Betsein, in der zukünftigen Entwicklung. — Jetzt kommt Bekehrung an eine andre Schichte, an die altpreußisch nnten, das heißt an die freisinnigen aufgeklärten Beamten, Männer des alten Rechtes, der alten Kriegsehre. Das k ist schon in gutem Fortgange. —

. Dienstag, den 15. Juli 1851.

Geschrieben, aber mit Unlust, über widrige Gegenstände. Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen angesehen; die ner Blätter, bisher wenig beachtet, fangen an bei uns ang zu gewinnen. —

In Thiers weitergelesen, die Schlacht von Wagram. Die tsachen selbst kann er nicht ganz falsch angeben, aber er t ihnen stets eine partheiische Färbung, hebt hervor oder bt zurück nach Gutdünken. Indem ich alles das lese, be ich das Jahr 1809 auf's neue zu erleben, die damat Zeiten sind mir warme Gegenwart. Aber dann überes mich kalt und schauerlich, wenn ich gewahr werde, wie die Zeugen fehlen, die alles mit mir erlebt haben, mit n ich alles besprochen und wiederholt habe: Bentheim, ais, der Erzherzog Karl, Nostitz, Rühle, Philipp von n-Homburg, Tettenborn, Neipperg, Louis und Moritz tenstein, und Hunderte noch, sind todt und stumm! Ich mich vergebens nach Menschen um, denen diese Ereigdasselbe wären, was sie mir sind. Doch leben noch lmoden, Reuß LXIV, Radetzky und Andre, aber sie sind und ich möchte sie jetzt nicht nahe haben! —

Die „Neue Preußische Zeitung" druckt einen gegen sie hteten Artikel der Preußischen ab, und nimmt ihn als

klageſchrift gegen die Arbeiterverbrüderung zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Offenbar ungerecht; das Geſetz verbietet die Mittheilung vor der Verhandlung, die Auslegung will den Schluß des Prozeſſes nicht damit gemeint wiſſen, gegen den Wortlaut und gegen den Zweck des Geſetzes. Dazu kommt, daß man mehrere andre Blätter, die ganz daſſelbe gethan haben, nicht angeklagt hat, ſondern nur das eine, deſſen Redakteur man ſchikaniren will. Unſre heutige Rechtspflege! —

Der Barbier Kühne wird noch immer in Haft gehalten. —

Einweihung der neuen katholiſchen Kirche auf dem Kopniker Feld. Der König war auch dabei, hatte aber nicht dabei zu reden. — Und Herr von Olfers plötzlich ein guter Katholik! —

Es wird eifrig daran gearbeitet, den Bundestag zur gemeinſten, niedrigſten Polizeianſtalt zu machen, für die Regierungen und in gewiſſen Fällen auch gegen ſie. Recht gemein, keine Spur von Edlem und Würdigem, ſchamlos gemein, wie jetzt alles iſt, was oben ſteht! — „Das feige Herz, das falſche Herz", ſingt Freiligrath. — Sie haben das „ſchätzbare Material", wie ſie ihre Unterdrückungsvorſchläge nennen, von Dresden glücklich nach Frankfurt hinübergeſchleppt! —

Eben iſt hier erſchienen: „Sonſt! — Jetzt! Dem Volke zur Erinnerung. Drei Proklamationen Sr. Majeſtät Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen über das Verhältniß Preußens zu Deutſchland 1848. 1849." Preis nur 1 Silbergroſchen. Es iſt wunderbar, daß dergleichen noch erſcheinen kann. Die bitterſte Schmähſchrift kann nicht ärger ſein, als dieſe Zuſammenſtellung! Aber Scham giebt's nicht mehr, die Frechheit iſt obenauf. —

Die Konſtitutionellen bekennen jetzt ihre Fehler, daß ſie von der Volksparthei ſich getrennt, ſie beſtritten und gebohrt,

der Regierung vertraut haben; sie sind jetzt durch Haß mit den Demokraten vereint. Fürerst aber theilen sie nur deren Unmacht. Die Macht der Demokratie liegt in ihrem Bewußtsein, in der zukünftigen Entwicklung. — Jetzt kommt die Bekehrung an eine andre Schichte, an die altpreußisch Gesinnten, das heißt an die freisinnigen aufgeklärten Beamten, die Männer des alten Rechtes, der alten Kriegsehre. Das Werk ist schon in gutem Fortgange. —

Dienstag, den 15. Juli 1851.

Geschrieben, aber mit Unlust, über widrige Gegenstände. — Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen angesehen; die Wiener Blätter, bisher wenig beachtet, fangen an bei uns Eingang zu gewinnen. —

In Thiers weitergelesen, die Schlacht von Wagram. Die Thatsachen selbst kann er nicht ganz falsch angeben, aber er giebt ihnen stets eine partheiische Färbung, hebt hervor oder schiebt zurück nach Gutdünken. Indem ich alles das lese, glaube ich das Jahr 1809 auf's neue zu erleben, die damaligen Zeiten sind mir warme Gegenwart. Aber dann überfällt es mich kalt und schauerlich, wenn ich gewahr werde, wie mir die Zeugen fehlen, die alles mit mir erlebt haben, mit denen ich alles besprochen und wiederholt habe: Bentheim, Marais, der Erzherzog Karl, Nostitz, Rühle, Philipp von Hessen-Homburg, Tettenborn, Neipperg, Louis und Moritz Liechtenstein, und Hunderte noch, sind todt und stumm! Ich sehe mich vergebens nach Menschen um, denen diese Ereignisse dasselbe wären, was sie mir sind. Doch leben noch Wallmoden, Reuß LXIV, Radetzky und Andre, aber sie sind fern, und ich möchte sie jetzt nicht nahe haben! —

Die „Neue Preußische Zeitung" druckt einen gegen sie gerichteten Artikel der Preußischen ab, und nimmt ihn als

eine völlige Kriegserklärung. Spaßhaft. Wir ſagen, wie jener türkiſche Großſultan, als man ihm von dem Kriege zweier europäiſchen Mächte ſprach: „Ob der Hund das Schwein frißt, oder das Schwein den Hund frißt, was macht das mir?“ Unrein ſind ihm beide Thiere. —

Einige Ehrenbezeigungen am Rhein für den abgehenden Oberpräſidenten Rudolf von Auerswald. Auch iſt er in Düſſeldorf beinah einſtimmig zum Mitglied der erſten Kammer gewählt worden. Du lieber Gott! für die erſte Kammer! —

Die Sonntagsfeier wird mit äußerſter Strenge gehandhabt. Im Meinhardt'ſchen Gaſthofe wollten am letzten Sonntage der Wirth und ſeine Gäſte ſich um 3 Uhr zum Mittageſſen niederſetzen, da trat ein Lieutenant der Konſtabler ein, und vertagte das Eſſen bis nach 4 Uhr, weil bis dahin der Nachmittagsgottesdienſt dauerte. Könnte der Konſtabler, wenn er heimlich Demokrat wäre, ſchimpflicher und nachtheiliger für die Regierung wirken? — Man will die Kirchen füllen? Verbrüderungen entſtehen zum Vermeiden der Kirchen! Ein ſolcher Gottesdienſt iſt gottlos, iſt ein Götzendienſt, von der Polizei geſchaffen und ihrer würdig. —

Bei Einweihung der neuen katholiſchen Michaeliskirche haben auch die katholiſchen Pfaffen ſich heuchleriſch und pflichtvergeſſen benommen, ſie haben dem Ketzer-König das Kreuz vorgetragen und ſeine Frömmigkeit gerühmt, eine Frömmigkeit, für die er — nach katholiſcher Lehre — ewig in der Hölle braten wird! —

Erklärung der Frau Luiſe Gabe de Maſſarellos, geb. Lauezzari, aus Paris 10. Juli 1851, wodurch ſie die Angaben des von ihrem Neffen Dr. Adolph Ebeling verfaßten Buches: „Eine Mutter im Irrenhauſe“ beſtätigt. Pedro Gabe de Maſſarellos ſtarb 1831 in Paris, er war der Sohn des hamburgiſchen Senators Gabe.

Mittwoch, den 16. Juli 1851.

ie „Urwählerzeitung“ beweiſt, daß die polizeiliche Ent-
ig der Erneuerung von Gewerbserlaubniß in den Ge-
nicht begründet iſt, daß nur Gerichte darüber zu ſprechen
. Aber was fragt man in Preußen nach Geſetzen! —
ie „Kreuzzeitung“ verſichert, der Angriff gegen ſie in
eriellen Blättern rühre von untergeordneten Leuten her;
Miniſterium ſei mit ihr und mit ſich ſelbſt einig. —
es iſt ganz gewiß, daß ſie alles anwandte, um den
ter von Manteuffel zu ſtürzen, und daß dieſer alles
t, um die Kreuzzeitungsparthei zu ſchlagen! Alles aber
ich, hinterrucks, verſuchsweiſe, ohne den Schein davon
zu wollen!

Während der Reiſen des Königs, nach Preußen, nach
aden ꝛc. wo eine Art Stillſtand in den Regierungs-
ſten eintreten wird, erwartet man um ſo größere Thätig-
n Ränken und Liſten, neue Kriſen ꝛc. —

Donnerstag, den 17. Juli 1851.

raum von meinem Vater und von Rahel, inniges Liebe-
l und darin ein ſchmerzlicher Schauer von Ahndung,
em Traumbilde die Wirklichkeit fehle! aber doch an-
m und tröſtlich, die Nähe meines Vaters und Rahels!
ie Polizei widerſpricht den Angaben der „National-
g“ über das wegen der Predigt vertagte Mittageſſen,
Verbot eines deutſchfarbigen Schnupftuchs, aber die
n ſind wahr, durchaus wahr; man denke an die An-
über Frau Temme! Hinckeldey nahm auch das Maul
und drauf geſchlagen verſtummt er!

er Schandpfahl, an welchen der Name von Raveaux in
geſchlagen wurde, iſt zwar nicht ſtehen geblieben, aber
tätte war über Nacht ganz mit Blumen überſchüttet.

Der Gefährte von Raveaux, Becher, hat sich in Stuttgart wider Vermuthen dem gerichtlichen Verfahren gestellt auch er war Mitglied der vom deutschen Parlament in Stuttgart ernannten Reichsregentschaft. —

Falsche, hinterlistig geschmiedete Umlaufschreiben angeblich von Bamberger und andern Demokraten in London, von der ministeriellen Presse veröffentlicht. Niederträchtige Lügen der „Preußischen Zeitung" über das Demokratenfest bei Frankfurt am Main, wo nicht die kleinste Unordnung vorfiel. —

Jetzt werden Neuwahlen für die Provinziallandtage ausgeschrieben, und diese nicht mehr als Aushülfsmittel für die Einkommensteuer, sondern um ihrer selbst willen als selbstständige Körper einberufen. Vor kurzem stellte die Regierung dies noch entschieden in Abrede!

Jetzt stellt sie eben so noch in Abrede, daß man den Provinziallandtagen ein neues, ständisch gegliedertes Wahlgesetz vorlegen wolle. — Feige Zaghaftigkeit und schamlose Frechheit gehen Hand in Hand. —

Der Herausgeber der ehmaligen „Dorfzeitung" in Königsberg, Herr Sommerfeld, zu vierjährigem Gefängniß wegen Preßvergehen verurtheilt. Er ist aber flüchtig. —

Freitag, den 18. Juli 1851.

Neue Polizeiverordnungen. Für die Theater ist die Zensur wieder eingeführt, alle Lustbarkeiten in Wirthshäusern bedürfen polizeilicher Erlaubniß ꝛc.

In Rußland ist das Reisen in's Ausland neuerdings erschwert. Ein Edelmann erhält nur auf zwei Jahr Erlaubniß, bisher auf fünf, ein Bürgerlicher auf ein Jahr, sonst auf drei, und jeder Paß auf sechs Monate kostet 250 Rubel Silber. —

In Heidelberg ist der Lederhändler Stoll verhaftet wor-

; man will bei ihm Mazzini'sche Looſe gefunden haben! In Braunſchweig Hausſuchung in der Joh. Heinr. Meyer'ſchen Buchdruckerei, wegen Freiligrath's Gedichten, Wartſ ꝛc.

Neue Gewaltſchritte in Kurheſſen. Im Königreich Sachſen, in Baden, Baiern, Würtemberg, Heſſen-Darmſtadt, vor n aber in Preußen die verruchteſte Polizeiwillkür, ge-ige Verfolgung der freien Gemeinden, der Lehrer, Schrift-r, es iſt die heilloſeſte Wirthſchaft! —

Der Sohn des Geh. Rathes Lichtenſtein iſt in Erfurt an Folgen ſeiner Wunden geſtorben. —

Der Barbier Kühne iſt fortwährend in Haft. Man will Ledertaſche mit Papieren von ihm, die er nicht hat, der er nichts weiß. Man hofft ihn mürbe zu machen h dieſe Art von Tortur. Und wenn er nun wirklich s hat? I nun, denkt man, was ſchadt's? Ein geringer n! — O preußiſche Rechtspflege von ehmals! —

Hebbels's „Judith" geleſen; ein graunvolles aber großes Trauerſpiel, ächt dichteriſchen Gepräges. — In Pli- geleſen, Engliſches, »Leader« ꝛc. —

Sonnabend, den 19. Juli 1851.

Als ich eben ausgehen wollte, kam Herr Dr. Friedrich bel. Weißhaarig, blauäugig, norddeutſch, ſchwungvoll nachdrücklich redend, mit bezeichnenden Gebärden, — merkwürdige Erſcheinung! Der Mann gefiel mir auf erſten Blick, und mit jedem Worte, das er ſagte, gefiel mir mehr. Wir ſprachen zuvörderſt über die öffentliche der Dinge, über Oeſterreich, Preußen, — und ſtimmten ordentlich überein. Es that mir wohl, beſonders nach geſtrigen Geſprächen, einen Mann ſo freien Geiſtes, ſo igen Herzens, ſo weiten Ueberblicks zu hören! Bedauern,

daß Ludmilla nicht hier iſt. Ueber Amalia Schoppe, mit inniger Theilnahme und Achtung. Vorzüge von Wien, von Oeſterreich, wieſo die Aufnahme von ganz Oeſterreich in den deutſchen Bund wünſchenswerth. Ueber den Fürſten Friedrich von Schwarzenberg, der richtig ſieht aber falſch fühlt. — Ueber Hebbel's „Judith", die nach einer neuen Bearbeitung aufgeführt wird, nicht wie ich ſie geſtern gedruckt geleſen. —

In Paris glänzende Verhandlung wegen Reviſion der Verfaſſung. Reden Cavaignac's, Michel's (von Bourges) und beſonders Victor Hugo's, für die Republik. Alles ſchlägt zu Ehren der Republik aus. — „Vereinigte Staaten von Europa", der Ausdruck wird gebraucht. Wie lange ſchon ſag' ich das! — Die Kriſis wird klarer, aber ſteht bevor! —

Auf einer Anhöhe bei Gießen wuchs eine Robert Blum-Linde, bald nach ſeinem Märtyrertode feierlich gepflanzt, kräftig heran. Neulich fand man ſie Morgens ganz durchgeſägt. Ein Frevel, der ſeine Rache fordern wird. —

Freiligrath, der ſich in London befindet, durch Steckbriefe verfolgt wegen ſeiner neueſten Gedichte, die ſämmtlich verkauft ſind. Er iſt gar nicht flüchtig, nur verreiſt. —

Streckfuß, wegen ſeiner Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, die der Staatsanwalt ſchon freigegeben hatte, des Hochverraths angeklagt! Schändlich! —

Sonntag, den 20. Juli 1851.

Von ſchlimmen Träumen — Raub- und Polizeiträumen — erwacht, empfing ich den Beſuch des Prinzen von *, der ſich vor mein Bette ſetzte, und mich wenigſtens zwei Stunden belagerte, den Barbier, Briefe und Botſchaften überdauerte, und erſt ging, als ich entſchieden ſagte, jetzt müſſe ich aufſtehen. — Ich hörte von ihm, daß die Junkerpartei mit Manteuffel ſehr unzufrieden iſt, ihm nicht traut, ihn nicht

ähig hält, ihn abschaffen will. Kleist-Retzow, von Ehr-
verzehrt, wünscht ihn zu ersetzen. Bismarck-Schönhausen
tet auch aus allen Kräften gegen Manteuffel, dem er
fürerst gehorchen muß. Es sei mit unsern Dynastieen
s mehr, meint *, es könne höchstens noch eine Monarchie
Person bestehen, aber dazu gehöre eben eine Person,
ı auch nur ein Louis Philippe, wenn die fehle, dann
alles drunter und drüber wie bei uns, in Oesterreich,
llen deutschen Ländern. „Auch mit uns, dem Adel,
en es die Monarchen nicht ehrlich, sie wollen uns nur
auchen, aber nicht stützen, und so meinen wir's auch mit
ı nicht aufrichtig." —

Ausgegangen. Zu Herrn Dr. Hebbel, der gleich seine
ı rief. Eine schöne, kluge Frau, eine herrliche Judith!
sprachen über Wien, über dortige Bekannte, Frau von
the, Frau Auguste Brede, Grillparzer. — Dann von
ıburg, von Ludmilla, von Rosa Maria und Assing. —

Verfolgungen. Der Redakteur der „Trierer Zeitung"
aftet, Herr Walther, auch der Demokrat W. Seelhoff
Andre in Trier. — In Kassel auf Herrn Heise ge-
det, Verfasser der eingegangenen „Hornisse". Der öster-
ische Dichter Hermann Rollet aus Meiningen ausgewie-
aus Nürnberg, er sollte sogar mit Zwangspaß nach
n genöthigt werden, ist aber wie es heißt in die Schweiz
ɔmmen. —

Der Polizeipräsident Hinckeldey ist ausgescholten worden
Manteuffel, Andre sagen Manteuffel vom König, die
zei solle doch nicht so dumm und plump verfahren in
:eff der Sonntagsfeier, daß die Regierung und der Hof
ırch lächerlich und vor Europa zum Gespötte würde,
daß der Zweck gänzlich verfehlt bliebe; sie solle mit Maß
Schonung verfahren ɔc. Nun gingen heute die Kon-
:er eiligst umher und sagten in den Läden an, es sei

nicht so streng gemeint, man brauche die Thüren nur anzulehnen, man möge immerhin in der Stille verkaufen ꝛc. Das heißt eine Regierung! In acht oder vierzehn Tagen kommt nun wieder ein entgegengesetzter Befehl, dann soll der Teufel die Konstabler holen, die nicht streng auf die Heiligung des Sonntags sehen! —

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" gegen Leo's Kritik der Gespräche von Radowitz. Leo nach Gebühr abgethan. —

Montag, den 21. Juli 1851.

Muth, frischen Muth! Die Prüfungen drängen sich, und die meisten, die bittersten, sind noch zurück. Wenn ich das Nächste ansehe, den Tag mit seinen elenden Darbietungen, wird mir weh genug, allein der Blick in's Allgemeine stärkt und heitert mich gleich wieder auf. Der Feind dringt auf allen Seiten vor, er läßt uns kein Recht, keine Zuflucht, er möchte uns vernichten, und thut es stückweise, so gut er es kann. Aber unsre wahre Festung erreicht er nicht, die Gesinnung! So lang ich festhalte an meiner Sache, so lang ich nichts aufgebe von meinem Rechte, so lang ich meine Gedanken hege, meine Liebe und meinen Haß: so lange bin ich nicht überwunden, hat der Feind nichts gewonnen, mit allen seinen Bajonetten, Gewaltthaten und Tücken. Sie werden ihm heimkommen, und ich erlebe meinen Sieg auch wenn ich sterbe. —

Preußen und Oesterreich haben es gut vor mit dem Bundestag, er soll die strengste Polizeianstalt werden. Armselige Geister, sie haben und kennen nichts als die alten Lumpen, die schon früher nicht gehalten, und nur noch lumpiger geworden sind. Nur zu! Doch ist ihnen schon jetzt die Furcht hinderlich, die ihre Falschheit und Tücke den

ı deutſchen Staaten eingeflößt haben. Mit der Preſſe ihnen aber nicht gelingen.

Mecklenburg-Schwerin iſt das Beſtehen aller Zei- in das Belieben der Miniſter geſtellt. Alle ſozialen mmuniſtiſchen Blätter ſollen aufhören. Die Narren, an ſie und ihre Schergen das unterſcheiden könnten! erordnung iſt von dem Grafen von Bülow, von r, von Brock unterſchrieben. Die beiden erſten kenn' ich.

Bernſtädt in Schleſien ſah der Oberpräſident von itz — auch ein Edler, den man im Geſicht behalten - das Bildniß des ehmaligen Rektors Mätze in der ube hängen, tadelte dies bitter, und verlangte deſſen ne. Der Gemeinderath des kleinen Ortes — Ehre – hat erklärt, das Bild ſei auf Beſchluß der Stadt- eten aufgehängt worden, zum Dank für die ſegens- Wirkſamkeit des trefflichen Schulmanns, und ſoll

—

„Alton Locke", von Kingsley geleſen. Ein merkwürdi- nz ſozialiſtiſches, radikales Buch! Tapfer, eindringlich. erhafter Blick in die engliſchen Zuſtände. Von einem hen alles Mögliche! —

Heidelberg neue Verhaftungen. Hier in Berlin neue ſungen; alle Handwerksgeſellen, die nicht ganz fügſam ihren Gewerbsſachen ſind, müſſen fort. Doch darf hloſſer Beuther wieder bleiben, der Miniſter hat ſich ı Lärm der Preſſe doch geſchämt! —

s Miniſterium hat die Bürger- und Bauernzeitung ahn" angekauft, die freiſinnigen Redakteurs und Mit- plötzlich entlaſſen. Das Blatt iſt damit todt. —

Königsberg ſtrenges Verbot an alle Behörden, irgend kanntmachung den freiſinnigen Zeitungen zum Einrücken n. Fanatiſche Wuth des elenden Oberpräſidenten von an! —

Die Verfassungsrevision in Paris bei der Abstimmung durchgefallen. Vive la république! rief sogar Peter Bonaparte. — Für unsre Ultra's ein großer Aerger. —

Herr W. besuchte mich; er kommt aus St. Petersburg, und erzählt mir wunderbare Dinge. Nach ihm ist die ganze Welt, wie so lange über den Kaiser Franz, so jetzt über den Kaiser Nikolaus im Irrthum. Er spielt den Starken, wobei Gestalt und Ansehn ihn unterstützen, er ist aber in Wahrheit der feigste Mensch auf der Welt. Er zittert vor jeder persönlichen Gefahr, er ängstigt sich immerfort, und scheut jedes Wagniß. Als die preußische Heeresmacht mobil gemacht wurde, schäumte er vor Wuth, gab aber sogleich Befehl, alle Kriegsrüstungen einzustellen, und die Truppen sogar einige Märsche zurückzuziehen. Angst und Entsetzen ergriffen ihn, weil er Preußen entschlossen und streitfertig sah; er sah sich angegriffen, geschlagen, die Polen in Aufstand, Liefland unsicher, seine eignen Generale und Truppen ihm gefährlich. Die Feigheit und Schwäche Preußens ließen ihn wieder aufathmen, nun führte er wieder das große Wort, befahl, drohte, sah sich gehorcht. Aber sein Zorn, sein Haß, sind nicht beschwichtigt. Er fürchtet alles, er sieht in allem die Revolution. Alles was Wissenschaft, Litteratur, Geistesbildung heißt, ist ihm verdächtig, verhaßt. Kein fremdes Buch darf mehr nach Rußland, Zensur und Polizei ersticken alle eigne russische Litteratur. Den Professoren der Universitäten ist das Recht, fremde Bücher zu beziehen, genommen, auch dürfen sie ihren Rektor nicht mehr wählen, der Kaiser setzt ihnen solchen für immer. Im Heere besteht die schärfste Aufsicht, die argwöhnischste Spürerei, jede freie Aeußerung eines Offiziers ist sein Verderben. Man darf nichts mehr erzählen, nicht mehr zuhören. Alles seufzt unter dem unerträglichen Druck, alles beugt sich dem Joche nur mit Unwillen. Die Verbote der Ausfuhr des Silbers, der Wiedereinfuhr des

Papiergeldes, die neuste ungeheure Erschwerung des Reisens in's Ausland erregen die größte Erbitterung. Bald ist das Maß voll, es fehlt wenig mehr, und Kaiser Nikolaus ist Kaiser Paul! —

Dienstag, den 22. Juli 1851.

Schon um 5 Uhr wach, gelesen, geschrieben. — Besuch von einem Handwerker, der Rath und Hülfe begehrt; Arbeit, Ausdauer, kein Wanken! —

Am Hofe hier herrscht die größte Erbitterung, der wüthigste Haß, gegen alles und jedes! Sie möchten ihre erlittene Demüthigung, ihre Feigheit und Schande an dem ganzen Volke rächen, jedes Gehirn zerschlagen, das eine Erinnerung davon hat; sie hassen sich aber auch untereinander, und die dürftigen Mittel, die sie haben, sind Gegenstand des Neides, der Eifersucht, jeder sucht die des andern herabzuwürdigen, zu verkleinern. Alle bösen Leidenschaften sind losgelassen, alle Grazie des Lebens ist verschwunden, es ist der Pöbel — den es sonst nicht mehr giebt — in Festkleidern und Prachtzimmern. Ein am Hofe lebender Mann sagt: „Glauben Sie mir, der Beste von Allen ist noch der König selbst, der hat doch Anwandlungen von Güte, doch aufkommen lassen sie keine gute Bewegungen, Alle sind vereint bemüht, sie gleich wieder zu ersticken.“ Eine andre Meinung hält den König für den Schlimmsten, er hasse das Volk am meisten, und sehe in jedem Unterthan einen Rebellen; er hasse aber auch seine Höflinge, und besonders seine Mitfürsten, die seinem Ansehn sich nicht haben beugen wollen. —

Der weimarische Minister von Gersdorff ist hier, und spricht heftig gegen die Absichten Oesterreichs und Preußens, in den deutschen Ländern alle Einrichtungen wieder abzuschaffen, und überhaupt das Maß ihrer Willkür als Regel

deſſen feſtzuſetzen, was beſtehen ſoll und was nicht. Sie werden es aber doch thun, und keine Gränze kennen, bis zur neuen Revolution!

Der Prediger Uhlich in Frankfurt am Main thätig; die „Kreuzzeitung" wüthet darüber, ihr Ton iſt ſo pöbelhaft wie je. —

Die Sachen am Bundestag gehen mühſam, die unſrer Provinzialſtände mühſam, die unſrer Miniſterernennung mühſam! Noch kein Finanzminiſter! Noch nichts Beſtimmtes wegen der Stände und Kammern! Lauter Anfänge, Widerſprüche, Verwirrungen! Trauriges Staatsweſen! —

Das Abendblatt der „Nationalzeitung" von der Polizei weggenommen.

Mittwoch, den 23. Juli 1851.

Probeblätter des „Schwarzen Adlers", vom Aſſeſſor Wagener herausgegeben, ſechs Blätter die Woche für einen Silbergroſchen! Es wird mit Gewalt für das Blatt geworben, um die „Urwählerzeitung" todtzumachen; aber ohne große Geldopfer kann das Blatt nicht beſtehen. Es iſt grundgemein. Wird die Parthei das Geld dafür aufbringen?

Donnerstag, den 24. Juli 1851.

Hundebeſuch; die prächtige Dogge Trimm; gewaltige Kraft und große Sanftmuth und ſogar Schüchternheit. Ich denke mir viel bei ſolchem Thier, immer neues Erſtaunen! Unſre nahen Mitgeſchöpfe, ſie wie die Pferde ſtehen in tiefem Bezuge zu den Menſchen, wir müſſen ihnen dankbar ſein und ſie gut halten. —

Der ehmalige Abgeordnete zur deutſchen Nationalverſammlung, Kreisrichter Martiny, vom Schwurgerichte zu

konitz freigesprochen. Er war des Hochverraths angeklagt. — Auch in Zweibrücken einige des Hochverraths Angeklagte freigesprochen. — Dergleichen Beispiele bedrohen schon die Einrichtung der Schwurgerichte in ganz Deutschland; es heißt, der Bundestag solle sie durch eine allgemeine Verfügung abschaffen. —

In Dessau wird nun auch oktroyirt! Der Herzog hat eine Ansprache an sein Volk erlassen, die reich an Enthüllungen ist; er bekennt, daß es ihm nie Ernst gewesen mit den Zugeständnissen, daß die deutschen Regierungen sich gegen die Anordnungen aus dem Revolutionsjahr verbunden haben ꝛc. Unter den Erlassen des Herzogs stehen die Namen der Herren von Goßler, von Plötz — — —

In Thüringen wehren sich die Herzoge noch gegen das Oktroyiren; man wird ihnen bald Lehrmeister schicken. Die Fürsten halten nichts auf das Gewährte, aber sie fürchten sich, vor den Mächten, und vor dem Volk. —

Wie lange dieser Zustand der Erniedrigung und Knechtschaft noch dauern wird?! Es geht alles sehr langsam, und ist noch viel zu thun; es sind vor allem die Kammern noch abzuschaffen, die Zensur wieder einzuführen, Kirchenzwang ꝛc. Und das alles ist von der Revolution bestellte Arbeit; sie läßt alles fertig machen, bis auf's kleinste Stück, man sieht nicht, was es werden soll; ist aber alles fertig, dann kann das Zusammensetzen im Nu geschehen sein. —

Alton Locke las ich zu Ende; in dem Buche sind zwei Richtungen unvereint nebeneinander, die Volkssache giebt die eine, das Kirchenthum die zweite, zuletzt soll die erste in der zweiten aufgehen, aber sie thut es nicht, wenn auch der Autor es bewirkt zu haben meint. Der Pfaff tritt als Pfaff hervor, als schwacher elender Pfaff, seine Vertheidigung des Wunderglaubens ist von kindischer Erbärmlichkeit und lächerlicher Sophistik. Aber seine Schilderung der Zustände in

England iſt ſchrecklich, und die kann er ſelber nicht mehr verwiſchen. —

Neuer Finanzminiſter: der bisherige Präſident v. Bodelſchwingh; neuer Unterſtaatsſekretair im Miniſterium des Innern: der bisherige Präſident von Manteuffel, Bruder des Miniſterpräſidenten. In den obern Regionen tadelt man die Beförderung der Verwandten; was liegt daran? Dem Volk iſt alles das Ein Teufel! —

General Sebaſtiani in Paris achtzigjährig geſtorben. —

Freitag, den 25. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung" ſpricht heute von den Berechtigungen der deutſchen Nationalität, nicht ſo unverſchämt wie Radowitz 1848 zu Frankfurt am Main, aber doch noch viel zu anmaßend und abſprechend. Wenn die Slaven unter uns nicht ſelbſtſtändig ſein können, ſo iſt es ihre Sache, den Verſuch zu machen und das Ergebniß auszuſprechen, nicht unſre, im voraus ihnen zu ſagen, wie es mit ihnen ſteht. Ich bin überzeugt, viel Slaviſches wird ſich dem Deutſchen willig anſchließen, deſto mehr, je weniger wir es fordern; aber es iſt ganz unnütz, dergleichen jetzt zur Sprache zu bringen, wo die Freiheitsfrage, und ſie allein, ſo brennend vorliegt. —

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Ernſtes Geſpräch über das Judenthum.

Der König nach Preußen abgereiſt, die Königin nach Iſchl, wo ſie mit ihren drei Schweſtern zuſammenkommt.

In Livorno ſind die drei Söhne des verſtorbenen Lord Aldborough, die Herren Stratford, verhaftet und ihre Papiere weggenommen worden. Hunderte von Italiänern ſollen dadurch bloßgeſtellt und in die äußerſte Gefahr gebracht ſein.

Oeſterreichiſche Kriegsgerichte werden über die Angeklagten ſprechen, man fürchtet viele Todesurtheile. Noch immer mehr Verhaftungen finden Statt. Die engliſche Regierung iſt ſehr ſtill. —

Der jüdiſche Alderman Salomons, für das Unterhaus gewählt, will ſeinen Sitz annehmen, muß aber der Gewalt weichen. — Hier will man den Juden, der Verfaſſung entgegen, bei den Provinzialſtänden das Wahlrecht abſprechen. Ganz recht! ſprecht nur ab! ihr habt freie Hand. Aber —!

Die Konſtabler ſollen nun in allen größern Städten eingeführt werden. Auch gut! nur zu! —

Rundſchreiben des Grafen von Arnim-Blumberg, des Grafen von Kraſſow und des Grafen Ernſt von Schlippenbach (iſt das Männchen auch dabei?) an ihre Parthei, zum Behuf des Verderbens der „Urwählerzeitung“ mittelſt unentgeltlich und ſpäterhin ſehr wohlfeil ausgetheilter Blätter. Der Erfolg des ſchändlichen Stückchens iſt ſchon da, „der ſchwarze Adler“, aber deſſen Erfolg iſt noch ſehr zweifelhaft. Sie werden aber andre Mittel finden, die „Urwählerzeitung“ zu unterdrücken; es wird ſchade ſein, aber nicht ſchaden. Die Demokratie bedarf ihrer Blätter nicht mehr, ſie haben binnen drei Jahren das Ihrige gethan. —

In Goethe's und Zelter's Briefen geleſen; der letztere hat doch keinen guten Einfluß auf Goethe gehabt; ohne eignes ſichres Urtheil horchte er ſchlau die Meinung und Neigung Goethe's aus, und ſchmeichelte dann dieſer, brachte ſeine Mißſtimmungen gegen Perſonen, die hoch über ihm ſtanden, die er aber als ſeinesgleichen nahm, ſehr unbillig bei Goethe'n zur Geltung, z. B. über Friedr. Aug. Wolf, Spontini ꝛc. und ſuchte den Kreis Goethiſcher Anerkennung möglichſt enge zu halten, auf ſolche Perſonen, die auch Zelter'n ſchmeichelten, Staatsrath Schultz, Förſter, Henning, Schubarth ꝛc. Das ganze Verhältniß iſt für Goethe'n ein Mißverhältniß.

Im Juvenalis geleſen. Dieſe Römer! Dieſe Sitten, und dabei dieſe Strenge des Urtheils, dieſe Bildung, in denen, die ſie ſchildern! —

Sonnabend, den 26. Juli 1851.

Geſchrieben. Hoffnungen der Demokratie, ihre Aufgaben, ihre Pflichten. Der Demokrat muß arbeiten, erwerben, unabhängig werden, er muß alles leiden können, aber nichts gegen ſeine Grundſätze thun, Bildung, Ausdauer, Tapferkeit ſind ſeine Waffen. So wird die Demokratie eine Schule der Sittlichkeit, wird unüberwindlich, des endlichen Sieges gewiß! Die Gelegenheit zum Handeln wird er finden, er ſuche ſie nicht unklugen Eifers, er wolle ſie nicht verfrühen! — Das ſind die beſten. Sie paſſen heute, morgen, in zehn Jahren, in zwanzig. —

Daß die Legitimiſten in Frankreich das göttliche Recht der Könige aufgegeben, es wenigſtens dem Volkswillen untergeordnet haben, verſchnupft unſre Ultra's gar ſehr. Sie ſchimpfen auf Larochejacquelin, Berryer ꝛc. —

Im Juvenalis geleſen. Lamartine's »histoire de la Restauration« angefangen; geiſtvoll, unterhaltend.

Der Barbier Kühne iſt endlich heut Abend aus der Haft entlaſſen worden; man hat keine Schuld auf ihn bringen können, aber drei Wochen war er der Freiheit beraubt, von Frau und Kind getrennt, ſeinem Geſchäft entzogen! —

Kläglicher Gang der Sachen am Bundestage. Ganz die alte Geſchichte. Natürlich. Nichts bringen ſie zu Stande, nicht einmal die gemeinſame Polizei! Ihre eignen Regeln verletzen ſie ſchon! Eiferſüchtelei, Falſchheit, Kleinigkeitsgeiſt, Pedanterei im Dienſte der Sophiſtik, das iſt ihr Treiben.

Die Meinung, welche bisher der Perſönlichkeit des Kaiſers überaus günſtig war, und die auch ich lange feſthielt, bricht

mehr und mehr zuſammen. Es werden Aeußerungen laut, die das günſtige Vorurtheil ganz zerſtören. Der Graf von Orloff hat einigen Vertrauten erklärt, er ſei der feigſte Mann unter der Sonne, er verberge ſeine Furcht hinter der Strenge, er ſcheine nur entſchloſſen, wenn aber zwiſchen ihm und der Gefahr nicht Andre ſtünden, wenn ſie ihm auf den Leib rücke, zittre und zage er. Wenn es ſo fortgehe, werde der Kaiſer Paul bald fertig ſein! — Unterſchied zwiſchen Alexander und Nikolaus: jener habe mit dem großen Napoleon, dieſer mit dem kleinen Bonaparte zu thun. —

Sonntag, den 27. Juli 1851.

Geſchrieben. Die preußiſche Sache ſchwindet in die deutſche, die deutſche in die europäiſche, in die Sache der Freiheit; wo dieſe thront, da wird das Vaterland ſein, des Deutſchen wie des Franzoſen, des Italiäners wie des Polen, des Ruſſen ꝛc. —

Unverhofft, wiewohl längſt erwartet, Herr Staatsrath von Blum aus Dorpat! Sehr wohlauf, ſehr munter, höchſt erfreut in Deutſchland zu ſein. Erzählung von ſeiner Abreiſe, Grüße von der würdigen Geheimräthin von Uexkull, von der Gräfin von Sievers ꝛc. Die Univerſitäten in Rußland neuerdings ſehr beſchränkt, den Profeſſoren die Bücherfreiheit genommen, die Wahl ihres Rektors. Der Kaiſer mißtrauiſch, erbittert gegen alles Fremde, das er ſorgfältig von Rußland abzuhalten ſucht. Dabei läßt man doch franzöſiſche Schauſpieler zu! —

Unerfreuliche Nachrichten von der Reiſe des Königs. In Stargard ſoll ein großer Zornausbruch ſtattgefunden haben, ein ſehr roher, unveranlaßter, in der Wirkung ganz verfehlter. Alles wie auf Befehl des Revolutionsgeiſtes! —

Zu Hauſe in Lamartine fortgefahren. Er iſt voll Redegeklingel, Prahlerei, Unrichtigkeiten, beſonders in allem, was die Fremden betrifft, Schönfärberei für franzöſiſche Verhältniſſe und Franzoſen; allein er hat auch ſehr richtige Bemerkungen, bezeichnende wahre Züge und Ausdrücke, giebt im Ganzen Stimmung und Haltung der Zeit richtig an. Ein Vergnügen gewährt es jedenfalls, den Fall Napoleons von dieſer Hand gezeichnet zu leſen. Man ſieht, daß auch der gewaltige Kriegsheld ohne die Anerkennung der Freiheit nichts vermochte, daß er auf der falſchen Bahn ſtürzen mußte, daß er ohne das Volk nichts war. Was wollen da die kläglichen Unhelden dieſer Zeit ausrichten, die Feigen, die Schwächlinge! Hoffen wir! —

Der König hat in Stargard die unterthänige Anrede des Magiſtrats und Gemeinderaths mit kaum zurückgehaltener Wuth angehört, dann derſelben mit den Worten freien Lauf gegeben: „Worte, Worte! Das Schellengeklingel iſt mir längſt verhaßt. Ich will Thaten, Thaten.“ In heftigſtem Zorn geſprochen. Ja wohl, „Worte, Worte.“ —

General von Bonin erzählt, der König habe vor kurzem — ich glaube, es war bei der Mittagstafel — zu ihm geſagt: „Ja, ja, lieber Bonin, die armen Holſteiner!“ Welches Bonin für eine große Ungehörigkeit erklärt, es ſei in dieſen Worten entweder eine Heuchelei oder eine eben ſo tadelnswerthe Gedankenloſigkeit, und jedenfalls ein Bekenntniß der Unmacht.

Auch General von Reyher ſpricht über den Gang der Dinge ſehr mißbilligend, und tadelt den König in ſtarken Worten. —

Montag, den 28. Juli 1851.

Geſchrieben. Unſre Staatsbeamten, kleine, hoffährtige, haſte, geiſtloſe Menſchen, keines höheren Gedankens fähig! ht und Unrecht gleichgültig, Wahrheit verſchüchtert, Lüge h gehegt, was kann dabei gedeihen? Auch geht alles ärts! Nie war Mirabeau's Ausſpruch gültiger als jetzt, peuples — man kann auch ſagen les états — existent lgré les gouvernements!

Wie einig die Miniſter ſind, ſieht man aus folgendem ſpiel. Der neuernannte Unterſtaatsſekretär im Miniſterium Innern, Herr von Manteuffel, ſagte zu einem Freunde: ch habe die Stelle bekommen, weil mein Bruder, da er einmal in Herrn von Weſtphalen ſo völlig getäuſcht hat, Nothwendigkeit eingeſehen, wenigſtens eine ſichre Hand Miniſterium des Innern zu haben."

Der Miniſter von Manteuffel hält ſich einen Anhang ı Leuten, die für ihn horchen, kundſchaften und zu allen eimen Dienſten verpflichtet ſind. Ezechel und Ryno Quehl) noch die ausgezeichnetſten, es ſind beſtrafte Verbrecher ei, das verwerflichſte Geſindel. —

Manteuffel's Beſuch bei Schluder iſt als Bild erſchienen; auf hat Weſtphalen veranlaßt, daß auch ſein Beſuch bei em Weber als Bild erſchienen iſt, hat dazu eigends ge- en, und auch die Koſten dafür bezahlt. Nun iſt Man- ffel ſehr ungehalten, daß ſein Bild nicht ſo ſchön aus- allen iſt als das Weſtphalen's, das außerdem auch ver- iteter iſt. Dieſe Leute möchten populair ſein! Lächerlich!

Der Landrath in Luckau ſollte zu einer beſſern Stelle örbert werden, und war ſchon davon amtlich benachrichtigt. ı Untergebener deſſelben ſetzte eine Dankadreſſe an Man- ffel in Umlauf, und auch der Landrath ſollte ſie unter- reiben, doch dieſer lehnte dies ab. Die Adreſſe kam an, t der Bemerkung des „Vertrauensmannes", der Landrath

habe seine Unterschrift verweigert. Die Beförderung d Landraths erfolgt nicht, dieser geht endlich selbst nach Berli und fragt bei Manteuffel an. Nach einigen Ausweichunge gesteht dieser, weil jener die Adresse nicht unterschrieben, se er unsicher über ihn geworden. Der Landrath versichert sein unveränderten Gesinnungen, die Adresse habe er nicht unter schrieben, weil er es unschicklich gefunden, daß ein Unter gebner ihn dazu aufforderte. Er scheidet mit freundlichen Versprechungen. Nach einiger Zeit wird er allerdings ver setzt, aber auf eine geringere Stelle. — (Vielleicht ist Luckau doch nicht der richtige Ortsname.) —

Einer der Dragoner, die von dem Unfug bei der Wach am Hallischen Thore her noch in Untersuchung und Haft sind, hat sich vorgestern erhängt. Der gewaltsamste und heftigste hat sich als gutgesinnt erwiesen und ist freigelassen; bestraft sollen die werden, welche freie Lieder gesungen haben.

Dienstag, den 29. Juli 1851.

Geschrieben. Gegen den Mißbrauch der Polizeigewalt, der diese zuletzt zerstört; was war die Guizot'sche, die Metter nich'sche, die Bodelschwingh'sche im Jahr 1848? Matt und haltlos, unsicher und zaghaft! Auch die jetzige bringt sich durch ihre vervielfachten Mißgriffe und Dummheiten um alle Kraft. —

Vortrefflicher Artikel der „Urwählerzeitung", der die Demo kraten zur Sittenstrenge, zur Klugheit und Ausdauer mahnt. In diesem Sinne hab' ich oft gesprochen. —

In Rudolstadt ist der Regierungsrath Höniger, gewesenes Mitglied der deutschen Nationalversammlung, wegen Theil nahme an hochverrätherischen Unternehmungen zu ein Jahr Gefängniß und zu den Prozeßkosten verurtheilt worden; ungesetzlich weil nicht durch ein Schwurgericht. —

In Paris Emile Deschanel abgesetzt, weil er von Sozialis-
sprach, Michelet, weil er die Monarchie tadelte, A. Jac-
suspendirt, weil er ein Tagblatt herausgab, nun auch
erot abgesetzt, Direktor der Normalschule, weil er grie-
e Philosophie im Christenthum fand. Entsetzlich; aber
kreich ist dennoch Republik, und das eine Wort ver-
: alle zufällige Nichtswürdigkeit, die ihrem Wesen nach
n Bestand haben kann! —

Der junge Prinz von Preußen sagte kürzlich in Potsdam
inigen Kameraden, er und seine Mutter müßten sich jetzt
in Acht nehmen in ihren Briefen, es werde ihnen schreck-
aufgepaßt und jede freie Aeußerung zum Verbrechen
icht. Der Prinz soll einmal König von Preußen wer-
wenn er die jetzigen Dinge nicht wieder vergißt, so
en sie ihm eine gute Lehre sein. Aber — *θεῶν ἐν γου-
νεῖται!* —

Der nach dritthalbwöchentlicher Haft wieder entlassene
ier Kühne ist gar nicht vom Richter verhört worden!
ıbare Gesetzübertretung. Die Polizei darf alles! —
bei der Schwiegermutter und Schwägerin Kühne's in
dam hat die Polizei hausgesucht, auch dort ganz ver-
ch. Die Briefschaften des Schneidergesellen Nothjung
n sich nirgends gefunden. Er selbst, in Leipzig verhaf-
soll hierher zur Untersuchung ausgeliefert werden. —

Ich blieb zu Hause bis zum Abend. Spazirgang unter
Linden; bei Kranzler vor der Thüre gesessen. Neben
saßen die Lieutenants von Prudelwitz und von Strudel-
aus dem „Kladderadatsch"; nichtige Prahlereien, alberne
ahrt, jammervolle Leerheit! —

In Lamartine gelesen, im Juvenalis. —

»Memoirs of Samuel Pepys, his Diary from 1659 to
). Ed. by Richard Lord Braybrooke. London, 1828.
ols. 8°.« —

Der Minister von Manteuffel zeigt starke Neigung, den Herrn von Bismarck-Schönhausen in seiner jetzigen untergeordneten Stellung am Bundestage zu lassen, so daß entweder Rochow noch längere Zeit in Frankfurt am Main bliebe, oder der ehmalige Justizminister Uhden, — den die Königin so gern hat, — Bundesgesandter würde. Die Parthei ist sehr aufgebracht, und speit Feuer und Flammen. —

Der Minister von Manteuffel soll überaus furchtsam und schreckhaft sein, daher für jede Zuträgerei sehr empfänglich. Besondere Furcht, und eben deßhalb auch Haß, soll er vor Schwarzenberg und Prokesch haben. Von politischen Gedanken und Plänen — keine Spur! Ein Tagelöhner, der von der Hand in den Mund lebt. —

Mittwoch, den 30. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung" vortrefflich über den Wortbruch des Herzogs von Dessau und über die Beschönigung des Verraths durch die dumme Ansprache an sein Volk. Die Minister von Goßler und von Plötz erscheinen als Pinsel. — Die „Urwählerzeitung" setzt die Konstitutionellen zurecht, die noch glauben, über die gesetzwidrige Gewaltsamkeit der Behörden gegen die „Trierer Zeitung" erstaunen zu müssen, dergleichen ist auch hier schon vorgekommen und nicht abgestellt worden. Auch der „Publizist" weist der „Trierer Zeitung" nach, daß gegen diese Ungesetzlichkeiten der Polizei keine gesetzliche Hülfe ist. Die Regierung legt die Gesetze aus wie sie will, erklärt nach ihrem Belieben, was gelten soll, was nicht, und verbietet den Gerichten, die Klagen der Gekränkten anzunehmen! — In der Türkei kann es nicht ärger hergehen. —

Die „Kreuzzeitung" in ihrer Juli-Rundschau befleißigt sich eines milden Tones, sie möchte gern überreden, die

Reaktion meine es nicht so schlimm, wolle nicht alles Alte wiederherstellen u. s. w. Die Parthei fühlt sich etwas in Verlegenheit ihre Sache weiter zu führen, die Regierung soll voran ꝛc.

In Lamartine gelesen, in Pepys, im Plinius. —

Graf von Gneisenau zeigt in der „Neuen Preußischen Zeitung" an, daß er, veranlaßt durch Müffling's Memoiren, nun endlich das Leben seines Vaters wird schreiben lassen, durch einen „in diesem Fach anerkannt gediegenen Gelehrten". Die Anzeige ist verdrießlich und ungeschickt, wie alles, was von dieser „aristokratischen Nullität" — wie ihn Pückler genannt hat, — herstammt. —

Von des Königs Reise gehen schlechte Nachrichten ein; die amtlichen lauten freilich nur schön und günstig, in den Zeitungen sieht alles rosenfarbig und freudig aus, die Behörden sind in Kriecherei geschäftig; die ganze Provinz aber ist unzufrieden, und das Volk jubelt ihm nicht entgegen; er macht durch sein Benehmen keinen vortheilhaften Eindruck, man vermißt die Würde, man bemerkt das kleinliche Aufpassen auf die Grade der Unterthänigkeit, welche ihm bezeigt wird, die Gereiztheit, das Gefallenwollen. Außer einigen Junkern, die mit dem Königthum gern etwas ausrichten möchten, bezeigen sich die Edelleute besonders lau, ja kalt, und die Offiziere — haben ihre Meinung für sich. —

Daß der Prinz von Preußen nicht der Einweihung des Standbildes seines Vaters beiwohnt, fällt sehr auf, und macht den Zwist, der zwischen ihm und dem König waltet, offenkundig. —

Donnerstag, den 31. Juli 1851.

Der Barbier Kühne war bei mir, und erzählte mir seine ganze Haftgeschichte, sehr beredt und naiv, mit allen kleinen

Nebenumständen; im unverkennbaren Karakter der Wahrheit und Ehrlichkeit. Nichtswürdig ist diese Polizei, ihre Einrichtungen, ihre Gebote, recht um die Menschen zu quälen! Viermalige Beschwerden beim Inspektor, binnen acht Tagen, konnten kein Verhör bewirken, der Inspektor selbst war ganz aufgebracht darüber, und wollte eine Beschwerde an den Justizminister richten. Keine Anklage, kein Verhör; eben so geschah die Entlassung ohne alle Form, ohne jede Erklärung. Sogar die Züchtlingskleidung hatte man ihm widergesetzlich angelegt, einem unbescholtenen, nicht angeklagten Berliner Bürger! Völlige Willkür, die jeder Unterbeamte sogar ausübt! Und welche Haft! Diejenigen, welche sie anordnen, sollen sie einmal selbst probiren; das wäre nur gerecht! —

Der Schneidergesell Mohr ist auch wieder freigelassen. Der Schneidergesell Nothjung aber ist als Gefangener aus Leipzig hier eingebracht. In seinem Koffer hat sich gar nichts gefunden, als alte Kleider, Maße ꝛc. Er hat früher im ersten Regiment Garde in Potsdam gedient. —

Wie man mit dem untern Volke seitens der Behörden verfährt, ist himmelschreiend; ein Arbeiter, ein Handwerker, ein Dienstbote, ist völlig rechts- und schutzlos; man fordert ihn vor, schnauzt ihn an, höhnt und schimpft ihn, setzt ihn in Haft, ganz nach Belieben, und wenn er nicht ganz höflich ist, nicht jedes seiner Worte sorgfältig abwägt, so wird er gestoßen, geschlagen, als Beleidiger der Obrigkeit bestraft ꝛc. Weggenommene Papiere, Bücher, giebt man ihnen nicht wieder, auch Uhren, Ringe und andre kleine Sachen — die Verhafteten müssen alles ablegen, — verschwinden nicht selten, und die armen Leute, wenn sie nur wieder los sind, wagen nicht zu klagen. —

In Lamartine gelesen, in Goethe, im Plinius. Ueberall Beziehungen auf unsre Zeitumstände, Lehren für sie. Merkwürdig ist Lamartine; seine Girondins haben unbestritten

der Februarrevolution mächtig vorgearbeitet; ſeine Geſchichte der Reſtauration wirkt auf die Entſcheidungen ein, welche das Jahr 1852 für Frankreich bringen wird, ſeine gründliche, wahrhafte Zeichnung Napoleons hilft die Anſprüche des jämmerlichen Neffen deſſelben untergraben, die genaue Schilderung der Bourbons ſchwächt den Eifer für den Herzog von Bordeaux, der Anhang des Hauſes Orleans gewinnt auch nicht dabei. So wird dies Geſchichtsbuch ganz zum politiſchen! —

Der König erfuhr, daß in Elbing die Abgeordneten, die ihn bei der Durchreiſe begrüßen ſollten, aus zehn Mitgliedern des Gemeinderaths beſtehen würden, an ihrer Spitze der Gemeinderaths-Vorſteher Jakob von Rieſen; darauf ließ der König den Magiſtrat durch den Präſidenten von Blumenthal wiſſen, eine ſolche Deputation werde er nicht empfangen. Hiernach unterblieb jede Begrüßung, der König ſah nur eine Reiterſchwadron an und fuhr wüthend weiter. Herr von Rieſen iſt ein ſehr gemäßigter Mann, freiſinnig, wie man es vor dem März 1848 war; es iſt derſelbe, der dem einſtigen Miniſter von Rochow Gelegenheit gab, ſich durch Erfindung des beſchränkten Unterthanenverſtandes berühmt zu machen! Beſchränkter Miniſter- und Fürſtenverſtand iſt jedenfalls von ſchlimmerer Art. —

In der neuen Quartier- und Rangliſte iſt zum erſtenmal die Bezeichnung eingeführt: „Chef der ganzen Armee Se. Maj. der König.“ Wozu das? Damit man es ihm nicht abſtreite? Dieſes ausdrückliche Angeben weckt nur den Gedanken, daß es ja wohl anders ſein könnte! Ungeſchickt, prahleriſch, und gegen die eigne Abſicht. —

Lauter Tropfen, aber einer kommt zum andern, und ſie wirken alle zuſammen. —

Freitag, den 1. Auguſt 1851.

Das Benehmen des Königs iſt wie beſtellt zu dem Zweck, ihm die Herzen des Volkes zu entziehen, den Sinn von ihm abzuwenden, das Königthum verhaßt zu machen. Wie viel könnte er noch thun, wieder Liebe und Vertrauen zu gewinnen, die monarchiſchen Geſinnungen zu befeſtigen! Dieſe haben noch große Wurzeln in unſrem Boden, aber allmählig ſchwindet ihnen die Nahrung, lockert ſich das Erdreich, und die Gedanken an Republik wachſen. Grade die Provinz, die er jetzt bereiſt, die von Rußland erſtickt und bedroht wird, iſt darin eine höchſt gefährdete, daß ſie zu der Frage gedrängt wird, ob ſie nicht jetzt ſchon unter ruſſiſchem Einfluß regiert wird, ob es viel ſchlimmer wäre, ganz ruſſiſch zu ſein, und ob nicht das Allerbeſte, gar keinen Fürſten zu haben? — Ruſſiſche Generale haben ſchon in ſcherzender, für uns bittrer Laune, den König von Preußen den Hospodar, den Generalgouverneur des Landes genannt. — Die Zeitungen melden nur Jubel und Herzlichkeit, und Worte, Worte! —

Bericht von einer Zuſammenkunft der Gothaer bei Herrn von Gagern auf ſeinem Gut in Heſſen-Darmſtadt; ſie ſollen übereingekommen ſein, ſich den Demokraten anzuſchließen — Ein ſpäter und zweideutiger Zuzug! Wie oft waren dieſe Leute ſchon wortbrüchig! Die Verzweiflung bringt ſie zu uns, die geringſte Hoffnung wird ſie wieder entfernen. Wir bieten ihnen nicht die Hand. Mögen ſie der guten Sache dienen wenn ſie können, wir wollen es gelten laſſen, aber von uns dürfen ſie dafür keinen Lohn, nicht einmal Freude darüber erwarten. Leute wie Baſſermann, Jucho ꝛc. können wir nur mit Mißtrauen anſehen. —

In Dresden neue Hausſuchungen, Verhaftungen, Ausweiſungen. — Zwei zu vieljährigem Gefängniß verurtheilte Litteraten aus der Haft entkommen. —

Wiederholte Plackereien und Gewaltſamkeiten gegen die

Gemeinden in Preußen. Man will ihnen den Garaus
. Es ſcheint feſte Verabredung. —
r König hat eine neue Vorſchrift erlaſſen, daß in der
Charwoche keine Bälle ſtattfinden ſollen. Man will
ligion mit Gewalt von außen in die Menſchen ein-
!
: Seidenwirkergeſellen will der Magiſtrat mit Gewalt
m Geſundheitspflege-Verein abbringen, ſie ſollen dem
Gewerberath eingerichteten Verein beitreten, der viel
iſt, die Geſellen ſollen nicht ſelbſtſtändig ſein. Man
mit Ausweiſung, Haft, Gewaltſamkeit. Es iſt das
ürdigſte, ehrloſeſte Verfahren. —
Lamartine weiter geleſen, die Geſchichte des Herzogs
ghien. In Goethe, im Plinius. Die römiſche Kaiſer-
bt mir viel zu denken; ſelbſt die beſſern Kaiſer ver-
nicht mit dieſer Form der Herrſchaft, mit der Mög-
Ungethüme, Wütheriche und Wahnſinnige als Herren
elt zu ſehen. Wir begreifen nicht, daß eine Noth-
keit, ſich ihnen zu unterwerfen, ſo lange beſtehen
daß Männer wie Seneca, Plinius, Tacitus, in ſol-
Staate noch möglich waren. —
n meint, es werde mancherlei verſucht werden, den
während ſeiner Reiſe von der Kreuzzeitungspartei
hen und auf die konſtitutionelle Seite zu lenken. Daß
nigin abweſend iſt, will man benutzen, ſie gilt als eine
tütze der Gerlach's. Ich halte nichts davon. —

Sonnabend, den 2. Auguſt 1851.

ſchrieben, über den alten und neuen Bundestag, der
t weit elender als der alte, furchtſamer, frecher und
ſer, und hat, was der alte noch nicht haben konnte,
chickſal vor Augen.

In Potsdam Wahl eines Abgeordneten zum Provinzial-landtage; der Stadtverordnete Geh. Ober-Rechnungsrath Borrmann thut gegen die Gesetzlichkeit dieser Wahl Einspruch, dies macht großes Aufsehn; ihm treten noch fünfzehn Stadtverordnete bei; von sechszig Stadtverordneten wählten nur dreißig. Die Wahl ist gültig, und wenn auch nur Ein Wähler sie vollzieht, sagt bekanntlich das Ministerium! —

Bei Kranzler; die „Augsb. Allg. Zeitg." enthält einen Nekrolog des Grafen Rudolph von Mülinen, der als das Gegentheil alles dessen was er war, geschildert wird!

„Die armen Hessen! die armen Schleswig-Holsteiner!" so rufen die Gothaer nur immer; aber die armen Polen, Czechen, Magyaren, Lombarden, Badener, Sachsen, Preußen und Oesterreicher, gelten ihnen nichts! Sie tragen freilich mit jenen Eine Schuld, die, zu sehr vertraut, zu viel geglaubt zu haben; sie sind alle dafür bestraft, jene aber noch besonders dafür, daß sie mit einer scheinbaren Gesetzlichkeit, mit Ruhe und Ordnung groß thaten. Die Demokratie hat bei allem Druck, unter dem sie gegenwärtig leidet, wenigstens die Aussicht auf ihre eigne Wiedererhebung, die Gothaer können nur auf die der Demokratie hoffen, — um sie wieder um deren Frucht zu betrügen vielleicht! —

Warum dauert in Berlin nicht ebenso wie in Wien, in Baden, der Belagerungsstand noch fort? — so wurde heute gefragt. Niemand wußte dafür einen guten Grund anzugeben; der einzige annehmliche blieb, daß er aus Furcht und Schwäche aufgehoben worden, weil man einen Aufstand fürchtete, in den die Soldaten mithineingezogen werden könnten, und weil man den Generalen die große Machtstellung nicht lassen wollte. Man fand, daß man mit Polizei und Bureaukratie dasselbe leisten konnte. Und in der That ist zwischen Belagerungsstand und unsrem jetzigen Wesen kein erheblicher Unterschied. —

In Lamartine geleſen, im Plinius, und auch wieder einmal in Puſchkin, ausgewählte lyriſche Stücke und einige Stellen aus Onegin, den Schluß des zweiten Geſanges. Herrliche Sprache, die ruſſiſche! —

Graf Kleiſt von Nollendorf, Sohn des Feldmarſchalls, erklärt ſich heftig gegen die Provinzialſtände, ſie ſeien ungeſetzlich, das Tragen der ritterſchaftlichen Uniform ſei nicht mehr ſtatthaft; „da der König uns nur in der ſehen will, wir ſie aber nicht anziehen, ſo ſehen wir ihn alſo nicht.“ Er war früher Landrath. —

Daß der König auf ſeiner Reiſe den Fürſten Sulkowski mit ein paar (aufgeſchnappten) polniſchen Worten angeredet, dann aber franzöſiſch weitergeſprochen hat, ſieht man auch als ein ſchlechtes Späßchen an, und zuckt die Achſeln darüber. Die Zeiten, wo man die Polen mit dergleichen gewinnen konnte, ſind vorbei. —

Sonntag, den 3. Auguſt 1851.

In der ſchlimmſten römiſchen Kaiſerzeit, welche Bildung! Das Geiſtige, das Menſchliche, die Luſt an Wiſſenſchaft und Dichtung, gewinnen mehr und mehr Boden, vom rohen Staat abgeſtoßen, wenden ſich die Beſſern dem innern Leben zu, bereiten ſich und Andre auf das noch unbekannte oder völlig verkannte Chriſtenthum vor. Beim Seneca, beim Plinius, glaubt man bisweilen ganz in unſrer Zeit zu ſein. — Der Brief des Plinius an den Maximus (VIII, 24.), den er ermahnt, die ihm untergebene Provinz Achaia mit Güte und Freundlichkeit zu verwalten, hat mich zu Thränen gerührt. Wie unſre Generale und Miniſter dagegen im eignen Vaterlande hauſen! »Reliquam umbram et residuum libertatis nomen eripere, durum, ferum, barbarumque est.«

Der Bundestag und seine Gewalthaber in Hessen, Holstein ꝛc. empfangen ihre verdienten Beiwörter! —

Angelegenheiten der freien Gemeinden; sie haben noch zu viel Dogma, zu viel Form, als daß ein wirklicher Freidenker ihnen ohne Rückschritt beitreten könnte. Sie sind Stufen, und insofern dankenswerth wie nothwendig. Aber wenn ich mich ihnen anschlösse, wär' es ein Opfer, und ein allzu großes. „Ich hab' es ja so viel besser!" sagte jener.

Der heutige Tag ist von vielen Leuten gefeiert worden, theils aus wirklicher Anhänglichkeit für den vorigen König, theils aus Widerspruch gegen den jetzigen. Dieser macht auf seiner Reise schlechte Geschäfte, verzürnt sich mit einer Stadt nach der andern, theilt unnütze, herbe Reden aus, muß auch manche wieder einnehmen. Man erzählt, daß er namentlich in Stargard auf entschiedenen Trotz gestoßen sei und recht eigentlich den Kürzern gezogen habe. Die Reise thut ihm großen Schaden. —

Ob die Reise nach Schwaben und die Huldigung in den Fürstenthümern Hohenzollern von besserer Wirkung sein werden? Hier ist ein Spottgedicht heimlich ausgetheilt worden, das den König als einen Souverainitätshändler schildert, der fremde kauft, eigne verkauft, — nämlich an Rußland, dessen Satrap er nur noch sei. —

In Lamartine gelesen, in Puschkin. —

Montag, den 4. August 1851.

Der Obergerichtsassessor Martiny, nach anderthalbjähriger Untersuchungshaft wegen seiner Theilnahme am deutschen Parlament vom Schwurgericht freigesprochen, ist, wie zu erwarten war, sogleich zur Disziplinaruntersuchung gezogen worden. Wider alles Erwarten jedoch hat das Gericht zu Marienwerder dies als unbegründet zurückgewiesen und den

Angeſchuldigten wieder in den eignen Schoß aufgenommen. Da wird's Ungnade regnen!

In Schleſien Hochverrathsprozeß gegen die Abweſenden: Heinrich Simon, Oskar Graf von Reichenbach, Rösler (von Oels).

In Kurheſſen! Alle Verfaſſungsgeſetze umgeworfen! In Holſtein, Hamburg! Die Oeſterreicher wollen, ſelbſt wenn ſie Holſtein räumen, die Hanſeſtädte beſetzt halten, auch Bremen alſo heimſuchen. Und Preußen? ſchweigt und duldet!

Die „Neue Preußiſche Zeitung" wehklagt, daß die Konſtitutionellen ſich der Demokratie anſchließen, daß dieſe wach und thätig iſt, während die Konſervativen — ſie meint aber die Reaktion — lau, ſorglos und wenig einig ſeien. —

In Paris beſteht die Ueberwachungskommiſſion, welche während der Ferien der Nationalverſammlung beiſammen bleibt, faſt ganz aus Bonapartiſten und Legitimiſten, nur ein paar Andre ſind dabei, unter ihnen Changarnier; allein das ſchadet wenig, die beiden Partheien werden ſich zu keiner Zeit vereinigen können, und ihre Gemeinſchaft ſchwächt beide, beſonders die Legitimiſten, die ihre Sache halb aufgeben durch die Annäherung an Bonaparte. —

Der König hat in einer ſeiner Reiſereden geſagt: „Im Jahr 1848 haben wir Alle den Kopf etwas verloren." Dies Bekenntniß wird ſchlimm erörtert. Wie kann er beſtrafen laſſen, ſagt man, was er ſelbſt verſchuldet! Seine Schuld zog erſt die der Andern nach ſich, er iſt der Rädelsführer! Und vieles dergleichen. „Er ſollte ſchweigen, ſein Reden bringt ihn nur immer tiefer in die Tinte."

Dienstag, den 5. August 1851.

Was einem zu lesen zugemuthet wird! „Die letzten hundert Jahre der vaterländischen Litteratur, von Dr. Traugott Ferdinand Scholl", in Schwäbisch-Hall gedruckt. Ein beschränkter, anmaßlicher Kopf, ein Nachtreter von Gervinus, ohne dessen Belesenheit und Schärfe, ein rechthaberischer Philister ohne alles Zeug zum Urtheil. Fort, fort! —

In Heidelberg erhebt sich die protestantische Geistlichkeit mannhaft gegen die angekündigten Jesuiten, alle Prediger eifern wider sie von der Kanzel, Druckschriften werden ausgetheilt ꝛc. —

Sendung aus Leipzig; Carové schickt mir seine Schrift: „Römischer Katholizismus in der Pabststadt und andern Metropolen Italiens." Bloß Aktenstücke, Zeugnisse der verruchtesten Abgötterei, der schändlichsten Gottlosigkeit, des tollsten Wahnsinns. Hier erscheint selbst Pio Nono als ein Verrückter, Herz- und Sinnloser. —

In Bamberg starb am 1. August im sechsundsiebzigsten Jahr der ehemalige erste Bürgermeister zu Würzburg, Hofrath Behr, einer der tapfern Freiheitsmänner in Baiern, der von seinem gewesenen Freunde König Ludwig sehr verrätherisch behandelt worden ist. Wie er das Jahr 1848 angesehen hat, weiß ich nicht. —

In Küstrin ist der Buchdrucker Siebert aus Soldin wegen Beleidigung des Königs und der Minister — in sieben Artikeln seines „Regierungsbeobachter" — vom Schwurgericht zu vierjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. —

Das Abendblatt der „Neuen Oderzeitung" in Breslau vom 1. August ist daselbst von der Polizei weggenommen worden, wegen eines kurzen Artikels über die Wegschaffung des Mätze'schen Bildnisses; der Artikel war wörtlich und ohne Zusatz aus der „Kreuzzeitung" entlehnt, und dies dabei angemerkt. —

Die Tischlergesellenschaft hier hat einen Kassier Hennies, dem sie nicht mehr traut, und deßhalb kündigt; der Magistrat giebt es nicht zu, weil ein Formfehler dabei vorgefallen, diesen zu verbessern gestattet er hinwieder nicht. Was soll solche nichtswürdige Tücke für Früchte tragen? Eine Obrigkeit, die falsch und spitzbübisch ist! — Eine andere Behörde giebt 200 Thaler, die der freien Gemeinde gehören, nicht heraus, weil kein Einzelner zur Annahme berechtigt ist, die Gemeinde aber kein Korporationsrecht hat. — Also Wortverdreher, Betrüger, Lumpen führen das Heft! —

Dr. Kellner, Mitglied des landständischen Ausschusses in Kassel und früher Herausgeber der „Hornisse", nebst seinem Genossen Dr. Heise schon längst verfolgt, hat sich von der preußischen Polizei nahe der hessischen Gränze fangen lassen, und wird ausgeliefert. —

Nach allen diesen elenden Nachrichten flimmert eine kleine Freude in der Versicherung, der König von Hannover habe seine Ritterschaft, die gleich der preußischen die alten landständischen Sachen betrieb, mit ihren Begehren abgewiesen. (?) Das wäre ein erster Rückschlag, der diese Dinge träfe! Die „Neue Preußische Zeitung" jammert auch heute wieder über Mangel an Kraft und Gesinnung. —

Der König hat in Königsberg dem Bürgermeister Sperling geantwortet: „Die Dankbarkeit gegen den Vater drücke man am besten dadurch aus, daß man dem Sohn keinen Kummer bereite." Man findet diese Antwort albern und jämmerlich, es sei eine hohle Phrase, ohne Sinn und Wahrheit. —

Mittwoch, den 6. August 1851.

Man giebt sich der Hoffnung hin, daß uns ein kleiner Rückschlag bevorstehe, die Regierung sich wieder von der

Kreuzparthei trennen werde — ganz einig seien sie ja nie gewesen, daß die Verfassung fortbestehen solle, daß man lieber die zwei Kammern als acht Provinziallandtage habe, der König werde auf seiner Reise in diesem Sinne bearbeitet. Ich glaube von all dem nichts, und würde mich dessen auch gar nicht freuen. Die Sachen sind bei uns zu weit gediehen, es ist zu viel Schändliches verübt, zu viel Unheil verbreitet worden, als daß eine leise Wendung, ein kleiner zweideutiger Anfang des Bessern jetzt was helfen könnte. Der schwächlichen Gutmüthigkeit neue Täuschungen bereiten, wäre doch gar zu kläglich. Jetzt möge nur die eingeschlagene Bahn beibehalten werden, jetzt heiße es Durch! Und wie wäre an eine große feste Sinnesänderung zu denken! Die Fürsten haben sich gezeigt wie sie sind, möge niemand ihnen neue schimmernde Umhüllungen leihen! —

Die „Konstitutionelle Zeitung" vergleicht heute die Frankfurter Nationalversammlung und den Bundestag, wie jene stand, wie dieser steht. Die „Nationalzeitung" spricht offen von dem Wortbruch der oktroyirenden Regierungen. —

In Stettin sind Kaufleute vor die Polizei gefordert worden, und befragt, warum sie vor dem Könige die Hüte nicht abgenommen, seinen Gruß nicht erwiedert hätten?

Einem Fabrikanten wurde befohlen, die auf seinem Hause wehende deutsche Fahne abzunehmen. — In Stargard giebt es nachträglich heftige Reden, man habe dem Könige zwar aufgetrumpft, aber nicht genug; was er sich einbilde, daß man sich aus seiner Gnade oder Ungnade viel mache? er könne fortbleiben, wenn es ihm in Stargard nicht gefalle; wenn er alle Orte der Art meiden wolle, so könne er bald nicht mehr im Lande bleiben ꝛc. Dergleichen Aeußerungen werden hier mit größtem Gaudium wiederholt. —

Vertrauliches Schreiben des Kardinals Antonelli an den Fürsten von Schwarzenberg. — Der Pabst erbietet sich, dem

Präſidenten Louis Bonaparte für ſeine Wiederwahl den Einfluß der katholiſchen Geiſtlichkeit zuzuſichern, falls die franzöſiſchen Truppen aus Rom abzögen, oder wenigſtens im Sinne der päbſtlichen Regierung dort wirkten. Die größte Herabwürdigung des Pabſtes und der Kirche! Daß die Sache bekannt geworden, macht ſie zum Theil unſchädlich. —

„Polizeiliche Erlaubniß", das iſt jetzt das Schlag- und Stichwort aller Lebensregung! Um ein möblirtes Zimmer zu vermiethen, um ein paar Strohdecken zu verkaufen, um zu tanzen, zu ſingen, Muſik zu hören, um mit ſeinen Freunden zuſammenzukommen, zu reiſen, — zu allem bedarf es „polizeilicher Erlaubniß".

Donnerstag, den 7. Auguſt 1851.

Geſchrieben. Unſre Zuſtände. Alles iſt ärger als vor dem März 1848, Abgaben und Steuern, Polizeidruck, Unſicherheit, Willkür, Bosheit — und dennoch iſt alles unendlich beſſer, durch Geiſt und Bewußtſein! Durch Ausſicht und Hoffnung! Das Jahr 1848 iſt ein fruchtbares, geſegnetes, wir leben noch lange von ihm! Wie eine ehrne Mauer dient es dem Volke zum feſten Anhalt, und ſichern Grunde; ſeine Schöpfungen ſind nicht zu vernichten. Die Zukunft wird es lehren, die Nachlebenden werden es dankbar preiſen. —

Viele unſrer Landedelleute fangen an mißtrauiſch zu werden gegen die Führer der ariſtokratiſchen Parthei, wenigſtens iſt die pietiſtiſche Beimiſchung ihnen zuwider und in Betreff der weitern Zielpunkte verdächtig; ſie fügen ſich weit lieber unter das Joch der Bureaukratie, in der ihnen doch auch ein guter Antheil geſichert iſt. Präſident von Gerlach hat auch viele perſönliche Feinde, ſchon aus alter Zeit, ſo wie ſein Bruder Leopold, der obgleich Generallieutenant, doch

unter den Kriegsmännern weder Ansehen noch Achtung genießt. —

In Königsberg sind unter dem angeblichen Volksjubel, der von den Behörden und Preußenvereinen mühsam veranstaltet und in den Zeitungen dann mit größter Uebertreibung ausposaunt worden, auch viele Schimpfreden erklungen, und einige scharfe Ausdrücke haben sogar das Ohr des Königs erreicht. Abends wurde auf der Straße und in Kneipen das Lied vom „größten Schweinehund" gesungen ꝛc.—

In Halle haben von dreißig Stadtverordneten nur zehn die Wahl eines Abgeordneten zu den Provinzialständen vorgenommen. Die andern zwanzig haben protestirt. An andern Orten ist die Wahl einstimmig versagt worden. Man will gegen die Wahlverweigerer Strafen fordern. —

Der Bundestag hat die Klage Hamburgs gegen die österreichischen Gewaltschritte so gut wie abgewiesen. „Strategische Rücksichten" heißt die Maske, unter welcher die Willkür geübt und gerechtfertigt wird.

Herr Milde in Breslau hat die auf ihn gefallene Wahl zum Abgeordneten zur zweiten Kammer angenommen; die Gründe, welche er dafür öffentlich angiebt, sind für die Regierung nicht schmeichelhaft. —

Geheime Befehlsmacht in Italien, die Volkssache ist dort ungeschwächt in allen Gemüthern. In Deutschland muß die Reaktion, der Verrath und Wortbruch, noch vieles leisten, wir sind noch weit zurück; aber die Regierungen sind so eifrig und stark, ihnen kann es doch noch gelingen, den Rachegeist unter den Deutschen allgemein zu entflammen! — *Ἔσσεται ἦμαρ.*

Kandidaten zur Präsidentschaft in Frankreich: Carnot, Joinville, ein Arbeiter, der Erzbischof von Paris, Cavaignac ꝛc. —

Freitag, den 8. Auguſt 1851.

Die „Urwählerzeitung“ weiſt nach, daß jetzt alle Vereine ſo gut wie unmöglich ſind, daß aus jedem geſellſchaftlichen Zuſammenkommen ein Verbrechen gemacht werden kann, ſobald es der Polizei beliebt. — Ob die Regierung denn wirklich glauben mag, dadurch alle Verabredung und alles Geſammtwirken zu verhindern? Wo die Regierung treulos und unredlich verfährt, da ſcheut auch das Volk das Ungeſetzliche nicht, und die Strafbarkeit ſchreckt die Muthigen niemals. Ich bin überzeugt, daß eine Menge geheimer Vereine jetzt entſtehen, und ihren Zuſammenhang leicht finden! —

Der Prediger Krummacher will es beſchwören, daß der jetzige Handelsminiſter von der Heydt im Jahr 1848 zu Elberfeld das Volk zum Aufſtand ermuntert und namentlich ausgerufen habe, dieſer König müſſe herunter, eher könne es nicht gut werden! — Royaliſten! —

Oberſt von Prittwitz (Ingenieur) iſt ganz erſtaunt und tief gekränkt, daß er, der die Erwerbung von Hohenzollern vermittelt, die Herſtellung der Burg geleitet hat, jetzt vom König nicht dorthin mitgenommen wird. Da er ſtets als eifriger Königs- und Militairgeſinnter ſich erwieſen hat, ſo meint er, nur irgend eine tückiſche Anſchwärzung könne dieſe Art von Ungnade über ihn bringen. Er hält ſein Mißvergnügen nicht zurück. —

Nachdem man ſich lange beſonnen, will man nun die Zeitungen, welche die Rechtswidrigkeit der Provinzialſtände-Berufung behauptet, und zur Nichttheilnahme an den Wahlen aufgefordert haben, vielleicht auch die Wähler, welche Proteſte eingelegt haben, vor Gericht ziehen wegen Erregung von Mißvergnügen! Lächerlicher Mißbrauch einer lächerlichen, mit allem öffentlichen Leben ganz unverträglichen, abgeſchmackten Formel! —

Sonnabend, den 9. Auguſt 1851.

Geſchrieben. Ueber Beamten und Junker, Regierung und König. Ueber konſtitutionelle Formen, ſie ſind nicht das Ende der Dinge, aber — gut oder übel — ſie drängen ſich auf; das hat Preußen, hat Oeſterreich erfahren, das wird Rußland erfahren. Eben ſo iſt es mit Republik! Warum richten die Fürſten das konſtitutionelle Syſtem, das ſie noch duldet, freventlich zu Grunde! —

Die Provinzialſtände, durch die Willkürgewalt der Regierung aus bloßen Parthei-Minoritäten zuſammengeflickt, werden zuvörderſt über die Gemeindeordnung berathen, d. h. über ein beſtehendes, von den Kammern beſchloſſenes, von dem Könige genehmigtes, an vielen Orten ausgeführtes, an andern Orten zurückgehaltenes Geſetz! Will man die Verwirrung alles Rechtes noch größer? Die Regierung wird einige unbequeme Beſtimmungen der Provinzialſtände-Ordnung willkürlich abändern. Minoritäts-Kammern, Minoritäts-Provinzialſtände. Die Lumpen werden alles thun was die Miniſter wollen, in der Vorausſetzung, daß die Miniſter auch alles thun werden, was die Parthei will. Darin könnten ſie ſich denn doch irren. —

Der Litterat Dr. Streckfuß iſt heute verhaftet worden, des Hochverrathes angeklagt wegen ſeiner „Geſchichte der franzöſiſchen Revolution", wiewohl der Staatsanwalt das Buch wieder freigegeben hatte. —

In Halle der Prediger Sachſe, der freien Gemeinde in Magdeburg, vom Polizeirichter freigeſprochen. —

In Halberſtadt der Redner der freien Gemeinde in Aſchersleben, Karl Hermann Dörffer, noch wegen der Steuerverweigerung von 1848 angeklagt, durch das Schwurgericht freigeſprochen. —

In Mainz der Redakteur der „Mainzer Zeitung", Johann

Kilian Suder, des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung angeklagt, durch die Geschwornen freigesprochen. —

„Kladderadatsch" beschäftigt sich munter mit der Ohrfeige, die der Prinz von Wales im Glaspalast von seiner Mutter bekommen hat. —

Frl. Rachel wird am 18., 19. und 20. hier spielen. —

Werthvolle Schrift aus Baiern: „Der erneuerte Bundestag und die Rechte des deutschen Volks." Von Gotthelf in München, dem Redakteur des „Baierischen Eilboten". Die „Nationalzeitung" giebt eine kernhafte Anzeige. —

Sonntag, den 10. August 1851.

In Mailand stehen die Einwohner und die Oesterreicher in furchtbarster Spannung einander schlagfertig gegenüber. Jeden Tag kann ein Ausbruch erfolgen. Die Volksleiter wenden allen ihren Einfluß zur Beruhigung an, weil in diesem Augenblick ein Ausbruch nur die schrecklichste Niederlage der Italiäner zur Folge haben würde. Warten, Geduld! Die Ungeduld und Eile bleibe der Regierung! —

In Preußen werden wir immer reicher; wir haben zwei Kammern, dazu Provinzialstände, bald wird auch der Staatsrath wieder auftreten; wir haben alte und neue Gesetzgebung, dazu Ministerialbefehle, die über den Gesetzen stehen, einen „Staatsanzeiger", ein amtliches Ministerblatt, eines das den Ministern ihre Rolle sagt; und alles das zum Gerüst und Gestell der absoluten Herrscherwillkür! Als ob das nicht alles kürzer abzuthun wäre! Mir fällt dabei Herr von Delpont ein, der in die Goldstücke, welche er und seine Genossen einem armen Schlachtopfer erst abgewinnen wollten, einen kühnen Griff that, und als die Andern aufschrieen: „Aber Delpont!" ruhig darauf antwortete: „Wozu der lange Aufenthalt?" —

Brief und Sendung aus Breslau von Herrn Dr. Kloſe, das mir zugeeignete Leben Hardenberg's.

Beſuch von Bettina von Arnim. Sie geht morgen auf's Land. Steinhäuſer's ſind nach Bremen abgereiſt. Was wird nun mit dem Modell des Denkmals? Bettina giebt keine rechte Auskunft darüber; wenn der König kommt und es ſehen könnte, iſt niemand hier; ſie thut aber, als wenn kaum noch etwas daran gelegen wäre, daß der König es ſähe, Steinhäuſer habe ſchon andre Abnehmer dafür. Die Sache iſt nicht recht klar. —

Aus Preußen Nachrichten von Dr. Johann Jacoby; er hat geſagt, ſeine Denkart und Geſinnung ſeien feſt, ſein Muth ungebrochen, aber für jetzt ſei er ſtill, und jeder Gleichgeſinnte müſſe es ſein, der Sturm werde ſchon kommen und wecken, und vielleicht andre zuerſt, die es jetzt gar nicht ahnden, daß ſie die Erſten ſein werden. Die ganze Provinz iſt demokratiſch, mit Ausnahme von Danzig, wo die Reaktion in Blüthe ſteht, aber keineswegs republikaniſch, ſie denken es geht noch mit dem Königthum. Dagegen iſt am Rhein, in Baden, Würtemberg und tief in Baiern hinein die Mehrheit des Volkes ſchon für Republik, und in allen Städten hat ſie Anhänger. —

Im Plinius geleſen, in Johann von Müller's Briefwechſel. —

Die Biographie Hardenberg's von Kloſe kommt ſehr gelegen, es iſt ein Gegengift gegen die Biographie Stein's von Pertz, und eine ganze Batterie gegen die verfluchte Kreuzzeitungspartei. —

Fortſchritte der demokratiſchen Denkart. Von einigen unſrer Generale hört man merkwürdige Aeußerungen, auch von höheren Verwaltungsbeamten. Dergleichen wirkt im Stillen, und die Regierung erfährt davon nichts, als bis alles umſchlägt. Manche hohe Staatsbeamte finden ſchon,

wenn auch mit Seufzen, daß der nächste Sturm einen Versuch mit der Republik herbeiführen wird. —

Der Minister des Innern ist mit Ernennung der Landtagsmarschälle der Provinziallandtage beauftragt. Warum ernennt sie nicht der König? Die Leute sagen, er fürchte sich, wenn es schief ginge, die Hand zu offen dabei im Spiel gehabt zu haben! —

Montag, den 11. August 1851.

Nach Breslau an Herrn Dr. Klose geschrieben. In seinem Buche viel gelesen; er hat alles gethan, was bei seinen Hülfsmitteln, auf seinem Standpunkt, und unter diesen Umständen, möglich war. Fleiß, Ehrlichkeit, geistiger Ueberblick, Würde.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie reist erst morgen. Das Modell des Goethe Denkmals ist in Gyps fertig, soll aber dem König erst im September zum Besehen angeboten werden. Bis dahin ist Bettina wieder hier. —

Im Plinius gelesen, in den Johannes Müller'schen und andern Briefen; in denen der untergeordneten Leute, wie Perthes, Nicolai ꝛc. wimmelt es von schiefen Urtheilen, anmaßlichen Eitelkeiten; die Briefe der ächten Geister, wie Goethe, Wolf, Georg Forster ꝛc. sind auch in ihren Irrthümern noch werthvoll. — Wessen kann man sich von der Menge versehen, was kann man für Werth auf ihr Urtheil legen, wenn man sieht wie Goethe von seinen Zeitgenossen in der Stille wie öffentlich ist mißhandelt worden? —

Als Graf von Königsmarck neulich von Berlitt hier ankam und schon vom Bahnhof abfahren wollte, fragte ihn ein Konstabler nach seinem Namen und Stand. Da er keine Beweisstücke bei sich führte, mußte er nach der Wache und von da zum Polizeiamt. Hier machte man ihm zwar einige Entschuldigungen, erklärte aber den Konstabler in seinem

Brief und Sendung aus Bresl[illegible] und Zorn, konnte das mir zugeeignete Leben Harde[illegible] polizei. Solange sie nur

Besuch von Bettina von A[illegible]ne Leute plagt und schert, Land. Steinhäuser's sind n[illegible]en es sei ganz richtig, Rube nun mit dem Modell d[illegible]e Schärfe ꝛc. —

rechte Auskunft darüb[illegible]

sehen könnte, ist nie[illegible]

noch etwas dara[illegible]

Dienstag, den 12. August 1851.

Steinhäuser h[illegible]m Thiergarten. Die Werkstatt des Bild[illegible] ist nicht rec[illegible]ucht, ihn selbst gesprochen, schöne Sachen.

Aus [illegible]häuser gegangen; dann Teichmann's Blumen[illegible] hat ge[illegible]en wo jetzt Theater im Freien ist; bei der Mut[illegible]n eine Droschke gestiegen und nach Hause ge[illegible]

[illegible] —

[illegible] den jetzt entschieden demokratisch gesinnten Beamten [illegible] man mehrere Landräthe. —

Noch nie gab es ein Beispiel solcher Verwirrung wie die[illegible]n welche jetzt Preußen durch seine Regierung gebracht wird. Kammern und Provinzialstände neben einander! Also dreierlei Volksvertretung. Wohl weiß man, daß die letztere gegen die erstere errichtet worden, daß die Kammern aufhören und die Kammern erlöschen sollen, aber warum erklärt man das nicht frank und frei, man hat alle Macht dazu; warum soll man einen matten, verwirrenden Kampf anregen, der jedenfalls eine Schande der Regierung ist? In Frankreich schaffte die jetzige Regierung des jämmerlichen Königs Ludwig des Fünfzehnten das Parlament ab, und setzte eine neugeschaffene Behörde an dessen Stelle, aber man schaffte doch jenes nicht wenigstens ab! Hier stehen wir noch tief unter Ludwig dem Fünfzehnten. Feigheit und Wohlgefallen an gleißnerischen [illegible] man will gezwungen scheinen, durch Sophismen [illegible]; armselige Arglist, jederman erkennt sie als solche!

wenn auch mit Seufzen, daß der nächste Sturm einen Versuch mit der Republik herbeiführen wird. —

Der Minister des Innern ist mit Ernennung der Landtagsmarschälle der Provinziallandtage beauftragt. Warum ernennt sie nicht der König? Die Leute sagen, er fürchte sich, wenn es schief ginge, die Hand zu offen dabei im Spiel gehabt zu haben! —

Montag, den 11. August 1851.

Nach Breslau an Herrn Dr. Klose geschrieben. In seinem Buche viel gelesen; er hat alles gethan, was bei seinen Hülfsmitteln, auf seinem Standpunkt, und unter diesen Umständen, möglich war. Fleiß, Ehrlichkeit, geistiger Ueberblick, Würde.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie reist erst morgen. Das Modell des Goethe Denkmals ist in Gyps fertig, soll aber dem König erst im September zum Besehen angeboten werden. Bis dahin ist Bettina wieder hier. —

Im Plinius gelesen, in den Johannes Müller'schen und andern Briefen; in denen der untergeordneten Leute, wie Perthes, Nicolai ꝛc. wimmelt es von schiefen Urtheilen, anmaßlichen Eitelkeiten; die Briefe der ächten Geister, wie Goethe, Wolf, Georg Forster ꝛc. sind auch in ihren Irrthümern noch werthvoll. — Wessen kann man sich von der Menge versehen, was kann man für Werth auf ihr Urtheil legen, wenn man sieht wie Goethe von seinen Zeitgenossen in der Stille wie öffentlich ist mißhandelt worden? —

Als Graf von Königsmarck neulich von Berlitt hier ankam und schon vom Bahnhof abfahren wollte, fragte ihn ein Konstabler nach seinem Namen und Stand. Da er keine Beweisstücke bei sich führte, mußte er nach der Wache und von da zum Polizeiamt. Hier machte man ihm zwar einige Entschuldigungen, erklärte aber den Konstabler in seinem

Rechte. Königsmarck war voll Grimm und Zorn, konnte jedoch nichts gegen die Allmacht der Polizei. Solange ſie nur Handwerksburſchen und andre gemeine Leute plagt und ſcheert, lächelten die Vornehmen, meinten es ſei ganz richtig, Ruhe und Ordnung forderten ſolche Schärfe ꝛc. —

Dienstag, den 12. Auguſt 1851.

Spazirgang im Thiergarten. Die Werkſtatt des Bildhauers Drake beſucht, ihn ſelbſt geſprochen, ſchöne Sachen. Bis zum Hofjäger gegangen; dann Teichmann's Blumengarten beſehen, wo jetzt Theater im Freien iſt; bei der Luiſeninſel in eine Droſchke geſtiegen und nach Hauſe gefahren. —

Unter den jetzt entſchieden demokratiſch geſinnten Beamten nennt man mehrere Landräthe. —

Noch nie gab es ein Beiſpiel ſolcher Verwirrung wie die iſt, in welche jetzt Preußen durch ſeine Regierung gebracht wird! Kammern und Provinzialſtände neben einander! Alſo doppelte Volksvertretung. Wohl weiß man, daß die letztere gegen die erſtere errichtet worden, daß die Kammern aufhören und die Kammern erlöſchen ſollen, aber warum erklärt man das nicht frank und frei, man hat alle Macht dazu; warum erſt einen matten, verwirrenden Kampf anregen, der jedenfalls eine Schande der Regierung iſt? In Frankreich ſchaffte die elende Regierung des jämmerlichen Königs Ludwig des Fünfzehnten das Parlament ab, und ſetzte eine neugeſchaffene Behörde an deſſen Stelle, aber man ſchaffte doch jenes einſtweilen ab! Hier ſtehen wir noch tief unter Ludwig dem Fünfzehnten. Feigheit und Wohlgefallen an gleißneriſchen Ränken, man will gezwungen ſcheinen, durch Sophismen bethören; armſelige Argliſt, jederman erkennt ſie als ſolche!

Donnerstag, den 14. August 1851.

Der Geh. Kirchenrath Paulus am 10. in Heidelberg, neunzig Jahr alt gestorben. Der freien Gemeinde hat er 5000 Gulden vermacht. Die freien Gemeinden werden bald nirgends mehr eine Stätte haben. Im Königreich Sachsen sind sie eben jetzt ganz und gar aufgehoben und verboten. —

In Kolberg sollten die Stadtverordneten am 11. einen Abgeordneten und dessen Stellvertreter zu den Provinzialständen wählen, kein einziger aber wollte wählen. —

Die hannöverschen Ritterschaften haben sich nun gegen ihren König an den Bundestag gewendet. Gut, gut! —

Durch die neue Bundesmilitair-Organisation hören die preußischen Sonderverträge von selbst auf. Es ist ganz richtig, daß dieser unlautre Vortheil, zu dessen Erlangung man die Täuschung der deutschen Union benutzte, uns wieder entzogen wird, und zwar schimpflich. Eine der weiteren Ohrfeigen von Olmütz her, durch Herrn von Manteuffel uns erworben. Die Regierung nimmt dergleichen hin, als wär' es Zuckerbrot. —

Ich las die Briefe Heyne's an Johann von Müller, die zu vielen Empfindungen und Betrachtungen Anlaß geben. Wie treu und eifrig mühte der alte Mann sich für die geliebte Georgia Augusta ab, wie feig und elend fügten Andre sich dem Unwesen das damals herrschte! Es war eine bedrängte Zeit, der auswärtige Feind waltete nach Belieben, unverständig, und leichtsinnig, das Land ging ihn nichts an. Wir haben den einheimischen Feind im Lande, der voll Bosheit und Tücke ist! —

Die „Nationalzeitung" bringt Nachricht, daß der katholische Priester Thomas Juranek, 40 Jahr alt, in Zeletitz in Böhmen an die Kirchthüre seinen Austritt aus der römischen Kirche — aus der Christus gewichen — und seinen Eintritt

in die protestantische hat anschlagen lassen. Die geistlichen Obern hatten seinen tschechischen Eifer nicht leiden wollen. —

Freitag, den 15. August 1851.

Besuch von Hänlein; Klagen über den König und die Königin, den Minister von Manteuffel, die sämmtlichen Minister; sie richten den Staat zu Grunde, die Ehre ist verloren, das Ansehn, bald wird auch kein Geld mehr da sein, die Unfähigkeit und Verwahrlosung wird hervorgehoben ꝛc. Das Eine nur läßt sich ihm entgegnen, daß er selber jeden Augenblick bereit wäre, dieser in seinen Augen schlechtesten Regierung mit allen Kräften zu dienen, wenn sie ihn nur wieder anstellen wollte! Er meint es ganz ehrlich und gutmüthig, er steckt im alten Beamtenthume fest; hätte er Arg, so würde er nicht so reden. —

Die „Spener'sche Zeitung" bringt schon heute eine Anzeige des Klose'schen Werkes, wobei sie meiner ehrenvoll gedenkt.

Ein wichtiges Schreiben des Grafen von Dohrn an den Fürsten von Hohenlohe in der „Konstitutionellen Zeitung" erklärt rund heraus, daß er die Provinzialstände für ungesetzlich hält, sich als keinen Majoratsherrn und Mitglied der Herrenkurie des Vereinigten Landtags ansieht ꝛc. Wenn die Minister noch einen Funken von Verstand und Ehre hätten, müßten sie erbleichen bei diesem Einspruch. Der Widerstand kann zwar im Augenblicke nichts ausrichten, aber er zeigt sich von allen Seiten, mit einem Muthe, der Bewunderung erregt. Sie sollen nur kommen mit ihren gerichtlichen Anklagen, die Minister! Die Verurtheilungen selbst werden ihnen nur neue Feinde wecken. —

Jakob Gotthelf hat seinen Gerichtshandel vor dem Münchener Gericht in Druck gegeben. Der Bundestag läuft

Spießruthen in dieſer Schrift, ſein Blut fließt in Strömen von den guten Hieben. —

Unſre Berliner Gemeinderathsverſammlung hat ſich nichtswürdig feige betragen durch Bewilligung der 900 Thaler, die der Magiſtrat zur Ausſchmückung ſeines Sitzungsſaales eigenmächtig verwendet und mit Ungebühr ertrotzt hat. Ein braves Mitglied hat ſeine Stelle niedergelegt. — Derſelbe Gemeinderath hat auch beſchloſſen, einen Abgeordneten zu den Provinzialſtänden zu wählen. —

Ein Bürger verklagt die Polizei wegen eines ihm zugefügten Unrechts. Das Stadtgericht erklärt, er müſſe vor dem Wege des Rechts den der Beſchwerde erheben. Er thut's, und wird abgewieſen. Alſo wieder an's Gericht, aber die Polizei thut Einſpruch. Nun kommt's an's höhere Gericht, und dies erklärt die Klage nicht annehmen zu können, weil die Sache auf dem Wege der Beſchwerde ſchon erledigt ſei. Kompetenz-Konflikte, wie wir ſie jetzt zu Hunderten haben.

Sonnabend, den 16. Auguſt 1851.

An einem Aufſatz gearbeitet über die unerhörte Widerſinnigkeit in demſelben Staate zwei Parlamente nebeneinander nicht nur zu haben, nein, gefliſſentlich hervorzurufen, Provinzialſtände und Kammern; es iſt als ob der Wahnſinn unſre Sachen führte, — Pabſt und Gegenpabſt von denſelben Kardinälen zugleich erwählt! Die Schwierigkeit iſt nur, für den Aberwitz und die gewiſſenloſe Bosheit noch Ausdrücke zu finden, die den äußern Anſtand nicht verletzen. Die Sachen ſind ſo arg, daß ſie faſt nur Schimpfworte vertragen. —

Hannover beabſichtigt nun im Ernſte für ſich eine kleine Union von Nachbarſtaaten zuſammenzubringen, und hat gute Ausſichten dazu. Das iſt gegen Oeſterreich und Preußen und ihren Bundestag. Am Bundestag fangen ſchon vielfache

Ränke, Schleichwege und Listen wieder an; die beiden Großmächte haben das Beispiel dazu gegeben, sie treiben wieder das alte faule Spiel, alles im Stillen unter einander vorzubereiten und an den einzelnen Höfen durchzusetzen, bevor sie die Sachen an den Bund bringen, damit hier nur stets ihr Uebergewicht, nie aber eine offne freie Verhandlung walte; wo sie nicht einig sind, da bleibt alles gehemmt, also in den meisten Fällen. Gegen solche Waffen gebraucht man eben solche, man trifft geheime Verabredungen gegen die Mächte, und wie zaghaft man auch, besonders im Anfang, verfahre, der Widerstand ist da, und wächst und wächst. Sie sollen sich nicht einbilden, die Stellung der Dinge im Jahr 1851 sei eine feststehende Norm für eine lange Reihe von Jahren, vielleicht ist sie's schon für das nächste Jahr nicht mehr! —

Die Zeitschrift „der Publizist" bringt nähere Nachrichten aus Stargard über den Verdruß, den der König dort gehabt und gemacht. Er hat dort wirklich selbst den Konstabler gespielt, die Leute angefahren, warum sie ihn nicht grüßten u. Ich dachte an Hermann Franck, der noch vor wenig Monaten als das Uebermaß von Uebertreibung aufstellte, die Konstabler würden jederman zwingen, in gewisser Ferne vor dem Könige den Hut abzuziehen! Der verrückte Paul von Rußland ging noch weiter, und befahl, in der Nähe seiner Paläste den Hut abzunehmen, den dreieckigen, denn runde waren verboten. Der Berliner hält sich schon dafür schadlos und sagt: „J wat, er hat vor unse Leichen die Mütze abziehen müssen, davor können wir schon mal danken."

General von Bonin sagte neulich: „Der König hasst mich und uns Alle, die wir auf seinen Befehl in Schleswig-Holstein waren. Was können wir dafür, daß er sich der Sache zu schämen hat!" — Ein andrer General (von Prittwitz?) sagte: „Wir haben dem Könige *verziehen*, das ist wahr, aber wir *trauen* ihm nicht." Darauf wurde bemerkt

…hen sei es noch nicht so ganz richtig. …e läuft um, die sich schrecklich anhört, …urch seine Feigheit Preußen gerettet, denn … vorigen Jahre zum Kriege kommen lassen, …heinlich der Staat zerschellt worden, denn bei …gkeit des Hauptes hätte auch das tapferste Heer …müssen. Der König hört freilich solcherlei nicht, …r die Worte seiner Schmeichler, die Höflings- und …-Lobhudelei. Daß ihn seine Offiziere in Potsdam …m März nicht grüßten, daß sie ihm auswichen, — … vergessen. —

Der König ist an den Rhein gereist, Manteuffel mit ihm, …r Manteuffel Ryno Quehl und Assessor Theremin. —

Sonntag, den 17. August 1851.

Wenn ich sonst auch Ursachen genug habe, mit mir wenig …friedeu zu sein, und bei den Selbstbetrachtungen, die in …einen Jahren sich häufiger einfinden, nicht viel Erfreuliches …erauskommt, so giebt es doch einen Punkt, der mir wohl…mend in die Augen schimmert, und der mir wahres Er…hen gewährt. Dies ist das Gewahrwerden, wie ich wenig…ens in Einer Richtung noch in der letzten Zeit bedeutend …rtgeschritten und zu der größten Gleichgültigkeit über lit…rarischen Ruhm gelangt bin. Ich war darin schon in der …ugend härter und freier als alle meine Freunde, als die …edeutendsten Männer, zu denen ich hinaufblickte, als Schleier…acher, Steffens, Joh. von Müller ꝛc., obschon ich den Reiz …eses wunderbaren Zaubers mächtig fühlte. Nach dem Tode …einer geliebten Rahel schwand mir alle Eigensucht dieser …rt in das heiße Streben dahin, nur ihren Namen zu …rherrlichen, ihren Werth aufzustellen. Seit dem Jahr 1848 …ber hat sich diese Selbstverläugnung vollendet, mir ist seit-

Ränke, Schleichwege und Liſten wieder an; die beiden Großmächte haben das Beiſpiel dazu gegeben, ſie treiben wieder das alte faule Spiel, alles im Stillen unter einander vorzubereiten und an den einzelnen Höfen durchzuſetzen, bevor ſie die Sachen an den Bund bringen, damit hier nur ſtets ihr Uebergewicht, nie aber eine offne freie Verhandlung walte; wo ſie nicht einig ſind, da bleibt alles gehemmt, alſo in den meiſten Fällen. Gegen ſolche Waffen gebraucht man eben ſolche, man trifft geheime Verabredungen gegen die Mächte, und wie zaghaft man auch, beſonders im Anfang, verfahre, der Widerſtand iſt da, und wächſt und wächſt. Sie ſollen ſich nicht einbilden, die Stellung der Dinge im Jahr 1851 ſei eine feſtſtehende Norm für eine lange Reihe von Jahren, vielleicht iſt ſie's ſchon für das nächſte Jahr nicht mehr! —

Die Zeitſchrift „der Publiziſt" bringt nähere Nachrichten aus Stargard über den Verdruß, den der König dort gehabt und gemacht. Er hat dort wirklich ſelbſt den Konſtabler geſpielt, die Leute angefahren, warum ſie ihn nicht grüßten ꝛc. Ich dachte an Hermann Franck, der noch vor wenig Monaten als das Uebermaß von Uebertreibung aufſtellte, die Konſtabler würden jederman zwingen, in gewiſſer Ferne vor dem Könige den Hut abzuziehen! Der verrückte Paul von Rußland ging noch weiter, und befahl, in der Nähe ſeiner Paläſte den Hut abzunehmen, den dreieckigen, denn runde waren verboten. Der Berliner hält ſich ſchon dafür ſchadlos und ſagt: „Je nat, er hat vor unſe Leichen die Mütze abziehen müſſen, darer können wir ſchon mal danken."

General von Bonin ſagte neulich: „Der König haßt mich und uns Alle, die wir auf ſeinen Befehl in Schleswig-Holſtein waren. Was können wir dafür, daß er ſich der Sache zu ſchämen hat!" — Ein andrer General (von Prittwitz?) ſagte: „Wir haben dem Könige verziehen, das iſt wahr, aber wir trauen ihm nicht." Darauf wurde bemerkt,

mit dem Verzeihen ſei es noch nicht ſo ganz richtig.
ne andre Rede läuft um, die ſich ſchrecklich anhört,
önig habe durch ſeine Feigheit Preußen gerettet, denn
er es im vorigen Jahre zum Kriege kommen laſſen,
re wahrſcheinlich der Staat zerſchellt worden, denn bei
Unfähigkeit des Hauptes hätte auch das tapferſte Heer
egen müſſen. Der König hört freilich ſolcherlei nicht,
n nur die Worte ſeiner Schmeichler, die Höflings- und
:en-Lobhudelei. Daß ihn ſeine Offiziere in Potsdam
)em März nicht grüßten, daß ſie ihm auswichen, —
vergeſſen. —
:r König iſt an den Rhein gereiſt, Manteuffel mit ihm,
lanteuffel Ryno Quehl und Aſſeſſor Theremin. —

Sonntag, den 17. Auguſt 1851.

enn ich ſonſt auch Urſachen genug habe, mit mir wenig
en zu ſein, und bei den Selbſtbetrachtungen, die in
ı Jahren ſich häufiger einfinden, nicht viel Erfreuliches
kommt, ſo giebt es doch einen Punkt, der mir wohl-
in die Augen ſchimmert, und der mir wahres Er-
gewährt. Dies iſt das Gewahrwerden, wie ich wenig-
in Einer Richtung noch in der letzten Zeit bedeutend
chritten und zu der größten Gleichgültigkeit über lit-
chen Ruhm gelangt bin. Ich war darin ſchon in der
d härter und freier als alle meine Freunde, als die
endſten Männer, zu denen ich hinaufblickte, als Schleier-
, Steffens, Joh. von Müller ꝛc., obſchon ich den Reiz
wunderbaren Zaubers mächtig fühlte. Nach dem Tode
geliebten Rahel ſchwand mir alle Eigenſucht dieſer
ı das heiße Streben dahin, nur ihren Namen zu
rlichen, ihren Werth aufzuſtellen. Seit dem Jahr 1848
at ſich dieſe Selbſtverläugnung vollendet, mir iſt ſeit-

dem alles Eigne nur untergeordnet, als mir nicht oder doch nur zufällig eigen, die große Sache ſteht hoch darüber, und gilt mir mehr als alles. In ſie hab' ich alle Kräfte geworfen, mit denen ich ſeit drei Jahren manches Buch hätte liefern können, und mir dafür Lob und Preis erwerben. Und wenn ich auf Manches von mir Geſchriebene noch Werth lege, es zu erhalten beſorgt bin, ſo iſt es nur, weil ich denke, daß es der großen Sache dienen kann und wird. Dies Drüberhinausſein macht mich innerlich frei, heiter und ſtolz, und läßt mich lachen, wo Andre ſich betrübt fänden. Der lebendige Antheil am Allgemeinen reinigt die Seele; ihn zu haben, muß aber Allgemeines greiflich da ſein, nicht bloß gedacht oder geträumt; daher ſei mir das herrliche Jahr 1848 immerdar geprieſen! —

Laurenz Oken am 11. Auguſt in Zürich geſtorben. —

Während der König und die Miniſter reiſen und der Prunk die Geſchäfte völlig zu verſchlingen ſcheint, geht das Kleingetriebe des Staates in ſeinen ſchmachvollſten Richtungen ununterbrochen ſeinen Gang. Der Kreisrichter Martiny, vom Schwurgericht und vom Disziplinargericht völlig freigeſprochen, wird durch den ſchändlichen Juſtizminiſter Simons vor das Obertribunal geſchleppt. Der gewählte Bürgermeiſter von Eicken in Mühlheim an der Ruhr wird nicht beſtätigt. Der Landrath von Zychlinski bedroht den Redakteur und Drucker des „Neuen Elbinger Anzeigers". Die noch übrige polniſche Zeitung in Poſen muß aufhören. In Naumburg wird die freie Gemeinde, aus nichtswürdigen, verdrehten und erfundenen Gründen, gänzlich geſchloſſen. Der Litterat Hopf darf nicht in Berlin, muß in Charlottenburg wohnen, und ſein freigeſprochenes Buch wird nicht freigegeben. Der arme Streckfuß ſitzt in ungeſetzlicher harter Haft ohne Verhör. Der Kammergerichtsaſſeſſor von Zitzewitz, wegen der Reichenbach'ſchen Sache dem Juſtizminiſter verhaßt,

wird von ſeiner Behörde hieher einberufen, von der Polizei dagegen ausgewieſen! Wahrlich, ein mehr als türkiſches Paſcha-Regiment, voll Unſinn und Verrücktheit. Die wahre Anarchie, wo kein Geſetz gilt, und die Behörden ſelber einander in den Haaren liegen. (Auch Polizei und Theaterintendanz im Streit!) —

Nachmittags gegen halb 5 Uhr kam Ludmilla von Hamburg glücklich wieder an, zu meiner herzlichen Freude. Ich holte ſie vom Bahnhof ab. Die Polizeianſtalten lächerlich und leicht! —

Zu Hauſe noch bis Mitternacht geplaudert; Perſönliches, Litterariſches. — Im Juvenalis geleſen. —

Montag, den 18. Auguſt 1851.

Proteſt aus Königsberg gegen die Provinzialſtände, deßgleichen aus Danzig durch den Rechtsanwalt Martens. Der König hat ſchon früher geſagt, die Miniſter ſollten dergleichen Wiſche als Wiſche behandeln. —

In Bernburg iſt die chriſtkatholiſche Gemeinde aufgehoben worden, zugleich hat die Regierung erklärt, ſie erkenne die Mitglieder nicht als Chriſten an! Was dieſe Regierung ſich anmaßt! ſie will wiſſen, die heidniſche, türkiſche, was chriſtlich ſei! Otterngezücht würde unſer Herr Chriſtus ſie nennen! —

In Mailand, in Neapel, Verhaftungen, Todesurtheile! Da ſind die ſogenannten Chriſten als rothe Bluthunde, da blüht das Evangelium! —

Eine ſcheusliche Polizeiliſt! Man läßt an die Redaktionen freier Zeitungen falſche, die Regierung anklagende Angaben gelangen, damit man, wenn ſie ſie aufnehmen, gerichtlich gegen ſie einſchreiten könne, indem die Unwahrheit

derſelben dann als abſichtliche Verläumdung erſcheint! — Thatſächliche Beiſpiele hievon.

Dienstag, den 19. Auguſt 1851.

Der allgemeine Zuſtand im deutſchen Vaterlande ſchnürt mir das Herz zuſammen. Der Muth iſt ungebrochen, die Ausſicht in die Zukunft frei, ich weiß, daß dieſer Gräuel nicht dauern kann; aber ich geſtehe es, die Gegenwart iſt ſchwer zu ertragen! Faſt gefällt mir der blutdürſtige Wütherich von Neapel beſſer, als dies ekelhafte, langſame, giftgeſchwollene, feige Unthier, das ſich über unſre Lande erſtickend hinwälzt, ſo langſam, feige, tückiſch, niederträchtig und ekelhaft! Jeden Tag und aller Orten neue Bosheiten und Frevel, neue Schlingen gelegt, die alten angezogen, bis alles Leben erſtickt, jeder Mund verſtummt, jede Hand gebunden iſt. Die Zeitungen können faſt nichts mehr, als nur alle dieſe Bübereien einregiſtriren, — daneben die Schand- und Lügengepränge der Götzendienerei für meineidige Fürſten und Miniſter! Gleichwohl begreift man den Wahnſinn der Reaktion nicht, die noch Blätter wie unſre „Urwählerzeitung", „Nationalzeitung", „Neue Oderzeitung" ꝛc. beſtehen läßt, da ſie ſolche mit Einem Schlag unterdrücken kann! —

Beſuch von Herrn N., der aus Swinemünde wiedergekehrt iſt. Klagen über Paßquälereien, über die militairiſchen Anſtalten auf dem Bahnhof, ſo ärgerlich als nutzlos und lächerlich. Er hat den König zweimal geſehen, in Stettin und in Swinemünde, und den üblen Eindruck, den derſelbe durch ſein Betragen auf die Leute gemacht; er zerſtöre gewaltſam jede Anhänglichkeit im Volke, die vornehme Klaſſe ſei ihm ohnehin völlig abgeneigt und denke übel von ihm. Die konſervativſten Landedelleute in Pommern äußern laut ihr Mißvergnügen über den Gang der Regierung; die Provinzial-

stände wiederkehren zu sehen, macht sie verdrießlich, der Vereinigte Landtag scheint ihnen nicht wünschenswerth; unterdessen klagen sie über Abgaben und Beamtendruck, den sie um so schwerer empfinden, als unter den Beamten viele Demokratischgesinnte gern die Gelegenheit wahrnehmen, den Adel ihren Haß fühlen zu lassen. —

Weitere Nachrichten über die Reise des Königs und sein Benehmen. Ueberall Gepränge, Huldigung, Festlichkeit — und alles nur Schein und Lüge. Man macht die Anstalten, weil er's so haben will, befriedigt aber zeigt er sich nirgends. Ueberall will er warnen, ermahnen, strafen, das große Wort führen, besonders seine Würde recht eindringlich machen, und überall bewirkt er nur Achselzucken, Lachen, Mißbilligung. Man hat vor seinem sogenannten Geist, vor seinem Witz und vor seinem angeblichen Verstand und Ernst nicht die geringste Achtung mehr, die Meinung ist ganz wider ihn, der geringste Arbeiter hält sich für klüger, besser. —

Mittwoch, den 20. August 1851.

Die Polizeimacht wird immer unverschämter, eindringlicher. Sie fragt nicht nur bei Gastwirthen und Kaffeeschenkern, sondern auch bei einzelnen Bürgern an, was sie für Zeitungen halten. Die Vorschußkassen, diese wohlthätigen Anstalten, die in jedem Bezirk aus freiem Zusammentreten der Wohlhabenden zur Unterstützung der Bedürftigen entstanden sind, sollen der Polizei angeben, über welche Kapitalien sie zu verfügen haben. Bald wird die Polizei sie auch verwalten wollen. Von Rechtswegen müßte man antworten: „Was habt ihr darnach zu fragen, scheert euch fort!" Aber weder Person noch Eigenthum ist durch Gesetz geschützt, man kann nur der rechtlosen Gewalt sich fügen und warten,

bis ſie einmal im Ganzen geſchlagen und für ihre zahlloſen Frevel gezüchtigt wird. Einzelne Hülfe giebt es nicht. —

Benehmen des hieſigen Magiſtrats. Indem er dem Gewerberath gewiſſe Akten abzuliefern hat, giebt er aus Verſehen auch ſolche mit, die geheim bleiben ſollten, unter andern eine von Riſch ausgearbeitete, von Naunyn durchbeſſerte Denkſchrift, in der die hieſigen Gewerbe als widerſpenſtig und ſchlechtgeſinnt gröblich verunglimpft werden, und der Vorſchlag gemacht wird, ſie durch die äußerſten Mittel zu bezwingen. Der Gewerberath hat nun eine Anklage erhoben und die Denkſchrift als eine verläumderiſche, nichtswürdige bezeichnet. Das Aergerniß erregt die größte Bitterkeit, und wird den Schuldigen jetzt oder künftig keine guten Früchte bringen. —

Urtheil des Generals von Grabow über den König: „Nein, es geht nicht! Er kann wohl liebenswürdig ſein, aber es hilft ihm nichts! Er löſcht jeden guten Eindruck ſchnell wieder aus, vergißt alles, was er nicht vergeſſen ſollte, und folgt einzig der Laune des Augenblicks. Es geht nicht, es geht nicht!“ —

Die Kreuzzeitungsparthei iſt ſehr beſtürzt über den Mangel an Eifer unter ihren Genoſſen, ſchilt und ermahnt ſie, aber mit geringem Erfolg. Ja ſie fürchtet den Abfall vieler ihrer Leute, und iſt ſchon jetzt mit dem neuen Oberpräſidenten von Kleiſt-Retzow nicht ganz zufrieden.

Man zerbricht ſich hier in vielen Kreiſen den Kopf, um zu ermitteln, ob der König in Koblenz die Prinzeſſin von Preußen geſehen, geſprochen, und was er zu ihr geſagt habe. Für die Demokraten iſt die Sache gleichgültig. —

Donnerstag, den 21. Auguſt 1851.

Der Gemeinderath in Tangermünde hat keinen Abgeordneten zu den Provinzialſtänden gewählt. — Die ſchärfſte Weigerung hat der Abgeordnete zur zweiten Kammer, Dr. H. Claeſſen in Erkelenz, ausgeſprochen und veröffentlicht.

Aus Pommern kommen Proteſte gegen die vom Oberkirchenrath in Berlin erlaſſene neue Kirchengemeindeordnung. Ein ſchönes Staatsleben in Preußen, alles in Zwieſpalt und Hader, Körperſchaft gegen Körperſchaft, am ſtärkſten iſt aber die Feindſchaft gegen Regierung und Volk! „Wir haben den Feind im Lande, wie werden wir ihn los?“ —

In Stuttgart ſprechen die Geſchwornen neun des Hochverraths angeklagte Männer von dieſer Anklage frei. Die Reaktion dort und hier iſt ſehr beſtürzt und ergrimmt. —

Die vom König in Köln geſprochenen Worte und die Berufung auf die früheren ſeines Bruders Wilhelm werden auf eine nicht angenehme Weiſe gloſſirt und beſpöttelt. Daß er die Bemerkung des neuen Oberpräſidenten von Kleiſt-Retzow, es ſeien nicht dieſelben Perſonen mehr, ungünſtig abgewieſen, macht den Leuten großen Spaß. —

Ich höre, daß die Polizei mit großem Eifer an einer neuen großen Verſchwörung arbeitet, und den Staat retten will, nicht den preußiſchen allein, ſondern den Staat überhaupt, ſogar den franzöſiſchen, den republikaniſchen, der ihr durch ſeine Schandſeite, den Präſidenten Louis Bonaparte, doch lieb iſt. Zahlloſe Spürhunde ſind in Thätigkeit, ungeheure Summen werden aufgewendet, in London und Paris wird preußiſches Geld mit vollen Händen ausgeſtreut. Wir werden das Erzeugniß ja ſehen! — Dagegen heißt es, wird die Polizei daheim etwas in ihrer albernen Scheererei nachlaſſen müſſen, beſonders in der Beaufſichtigung der Bahnhöfe und Beläſtigung der Ankömmlinge, denn einige vornehme Perſonen ſind in der letzten Zeit arg geplagt worden,

und haben bittre Beſchwerden geführt; da läßt ſich Abhülfe hoffen! Ach, wenn es doch nur Mittel gäbe, die Vornehmen, beſonders die gutangeſchriebenen, gleich auf den erſten Blick zu erkennen, und von den Pöbelmenſchen zu unterſcheiden, die letztern möchten dann geſchoren und getreten werden, das würde die hohen Behörden nicht ſtören!

Am 20. haben die Oeſterreicher endlich die hamburgiſche Vorſtadt St. Pauli geräumt.

Freitag, den 22. Auguſt 1851.

Früh um halb 8 Uhr von Berlin über Deſſau, Wittenberg und Köthen nach Halle. Das Wetter ſchön und hell, die Fahrt glücklich und angenehm, die öde Gegend zwiſchen Berlin und Wittenberg kümmerte uns wenig, wir verließen ſie ja, doch iſt ſie mir nicht ſo widrig wie Andern, ich habe dabei meine beſondern Gedanken über Land und Volk, die Gaben der Natur und der Kunſt; der Reichthum iſt auch in dieſem Fall nicht unbedingt ein Gutes, der erworbene jedenfalls dem angeborenen vorzuziehen. Wir kamen um 3 Uhr in Halle an und ſtiegen im Kronprinzen ab. Alle meine Bekannten waren wegen der Ferien verreiſt, auch Blanc, den ich am liebſten geſehen hätte. Nach dem Eſſen fuhren wir aus, die Stadt zu beſehen. Die Moritzburg, der Jägerberg, die Univerſität, die Schwarze Schürze, Gibichenſtein, das Bad Wittekind, welches uns ausführlich gezeigt wurde. — Den Rückweg nahmen wir über Kröllwitz, ſahen die Irrenanſtalt liegen, wo Sefeloge bewahrt und noch ſtets mit lächerlichen Polizeimaßregeln bewacht wird, fuhren über die Saalbrücke an den Pulverweiden vorbei und durch die Stadt in die Vorſtadt Glaucha, beſahen das Waiſenhaus und die Bildſäule Francke's. Ich hatte viel zu erklären und zu erzählen, ich mußte mich ſtets verwundern, wie weit die

Zeit hinter uns liegt, aus der meine Erinnerungen ſtammen. Die Univerſität hat kein friſches Leben, Studenten und Lehrer ſind nicht, was ſie zu meiner Zeit waren, übrigens ſah man der Ferien wegen nur hie und da einen Studenten; der Konditorladen von Schelling beſteht noch auf dem Markte. Mit welchen Empfindungen gedacht' ich meiner Jugendfreunde, meiner Lehrer! —

Sonnabend, den 23. Auguſt 1851

fuhren wir Morgens halb 9 Uhr von Halle, dann über Merſeburg, Weißenfels, Naumburg, Köſen, Sulza, Apolda, Weimar und Erfurt nach Gotha, wo wir im Mohren einkehrten. Profeſſor Max Duncker von Halle reiſte mit ſeinem Vater, dem Buchhändler, denſelben Weg, wir ſprachen mehrmals mit einander. Angenehm war die Entdeckung, daß in Weißenfels auch der General Adolph von Williſen die Reiſe mitmachte. Er ſetzte ſich mit uns in denſelben Wagen. Wir hatten bedeutende, merkwürdige Geſpräche. Den Gang unſrer Politik, die Leitung durch Manteuffel, findet er ſchrecklich, unheilvoll, er klagt auch die Schwäche des Königs bitter an. Das Heer, die einzige Stütze des zerrütteten Staats, wird jetzt, meint er, zurückgeſetzt und verwahrloſt, das Aufſteigen iſt geringer als vor 1848, die Ausſicht für jeden Offizier eine traurige. Der Miniſter von Stockhauſen will keineswegs abtreten, er thut nur ſo; der Verfaſſer der Schrift gegen ihn iſt nicht entdeckt, es hat ſie niemand geſchrieben, doch ruht auf Griesheim der Verdacht, dazu beigetragen zu haben. Das Heer unzufrieden, das war mir merkwürdig! Die Unterwerfung unter Rußland und Oeſterreich wird hart getadelt, als ein Schimpf, ein Herabſteigen, die „Kreuzzeitung" wird als ein Lügen- und Bosheitsſumpf bezeichnet

In Gotha fuhren wir durch Stadt und Gegend, den Schießplatz, die Anlagen, besahen auf dem Schlosse die reiche Sammlung chinesischer Sachen.

Sonntag, den 24. August 1851.

Um halb 10 Uhr nach Eisenach abgefahren, um halb 11 angelangt. Gasthof zum halben Mond. Vor dem Essen auf die Wartburg gefahren und alles besehen. Zum Essen wieder unten; an der Wirthstafel, Herr von Groß, der sich sehr gefällig erweist. Nachmittags schöne Spazierfahrt nach Phantasie, Durchwanderung des wunderbaren Annathals, das für einen Starkbeleibten zu eng ist, Fahrt in's Marienthal, Besuch der Karthause. Ludmilla machte mit Herrn von Groß noch einige mühsame Berggänge. — Die Herzogin von Orleans war abwesend, wurde aber bald erwartet. —

Montag, den 25. August 1851.

Morgens um 8 Uhr durch das Marienthal nach der hohen Sonne gefahren, dann auf den Drachenstein, wo wir ausstiegen, und die herrlichsten Aussichten rückwärts nach der Wartburg und vorwärts in das Land hatten. Dann zurück zur hohen Sonne, zum Hirschstein, wo wir unten Wilhelmsthal liegen sahen. Ludmilla, von Ganzmann begleitet, zu Fuß nach der Hochwaldsgrotte und dann nach Wilhelmsthal, wo wir um 10 Uhr eintrafen. Gasthof zum Auerhahn; gute Hunde. Spazirgänge im Schloßgarten, durch Strichregen unterbrochen, Ansprache mit verschiedenen Leuten. Düsteres, ernstes Ansehn des Parks und der Gegend, himmelhohe dunkle Tannen. Ludmilla besuchte noch das Schwalbennest auf dem Karthäuserberg.

Dienstag, den 26. August 1851.

Bei Sonnenschein auf den Altenstein hinaufgefahren und den Park besehen, doch nur den bequemen Theil. Der Herzog von Meiningen stand vor dem Schloß und besprach sich mit einem seiner Beamten. Am Fuße des Berges die Altensteiner Höhle, in welche die Andern eindrangen. Schöne, mächtige Felsen über ihr. Wir kamen Vormittags in Liebenstein an und fanden gutes Unterkommen im Kurhause. — Ausflug nach der Quelle, nach dem hellen Blick. Dann Frau von Marenholtz aufgesucht, die fortwährend krank aber unausgesetzt thätig und eifrig ist. Sie aß mit uns an der Wirthstafel, und sagte uns, daß die Herzogin Ida von Sachsen-Weimar uns zu Morgen einlade. Unsre Einwendungen wurden alle beseitigt. — Bekanntschaft mit dem Diakonus August Wilhelm Müller aus Meiningen, dem Landeskundigen, dem Dichter, dem Freimaurer; vielfache Thätigkeit, ganz in den heimischen Kreisen aufgehend, politisch unsicher, aber sonst gefällig und unterhaltend. — Nachmittags Fahrt nach Marienthal zu Friedrich Fröbel. Die lernenden Kindergärtnerinnen vor dem Hause; Gesang: „Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät? Sehet so so, sehet so so, sä't der Bauer seinen Hafer wohl aus." Fröbel, siebzigjährig, voll Geist und Feuer, setzt sich mit uns hin, und erklärt seine Erziehungsweise. Das Auffallende darin wird durch die Eigenart des Mannes gemäßigt, die Sache ist gut und verständlich, und wird gedeihen, mit oder ohne seinen Namen. Er war sehr aufgeregt durch das eben erschienene Verbot seiner Kindergärten in Preußen, das auf bloßer Verwechslung seines Namens mit dem seines Neffen beruht, und nur die rohe Dummheit des Kultusministers von Raumer offenkundig macht. Ich tröste ihn damit, daß die Verfolgung seine Sachen heben werde, besonders so dumme, grundlose. Frau von Marenholtz spricht in gleichem Sinn. Der Mann ist

eine Art Peſtalozzi, lebt und webt in ſeiner Sache. — Abends im Kurſaal mit Frau von Marenholtz, ihrem Sohn, der uns Allen ſehr wohlgefällt, mit dem Diakonus unter vielem Scherz und muntern Geſprächen. —

Liebenſtein, Mittwoch, den 27. Auguſt 1851.

Beſuch bei der Hofdame Frln. von Witzleben, die uns der Herzogin anmeldet und vorſtellt. Wir blieben allein mit der Herzogin und ihren beiden Töchtern, den Prinzeſſinnen Anna und Amely, und hatten gemiſchte, lebhafte Geſpräche. Die Herzogin eine gute antheilvolle Frau, die gern hört und ſpricht, von geſundem Urtheil, nichts Geniales. Bedauern, daß ihre Schwiegertochter, geb. Prinzeſſin Auguſte von Würtemberg, abweſend iſt, da die mich von früher her kennt. —

Ludmilla war Morgens ſchon vorher auf die Burg Liebenſtein und nach dem Felſentheater gegangen. — Mittags an der Wirthstafel. Nachmittags kleine Spazirgänge. Abends um 8 Uhr zur Herzogin. Vortrefflicher Thee, — ſie lebte lange in Holland. Geſpräch über Fröbel, über Carolath's, Blankenſee's und andre Berliner Leute, über Thereſe von Lützow, der jetzt in Java der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, wo er die holländiſchen Truppen befehligt, etwas den Hof macht; die Herzogin gönnt es ihm! Ludmilla ſpricht mit den Prinzeſſinnen, von denen die eine für ungemein freiſinnig gilt. Wir verabſchiedeten uns, da wir morgen reiſen wollten. —

Liebenſtein, Donnerstag, den 28. Auguſt 1851

gab es aber nur Regen und Sturm, ein mächtiger Baumaſt wurde mit einem Theil des Stammes nahe bei dem Kurhauſe

durch den Wind niedergeriſſen. Wir blieben daher, und brachten den Tag im guten Kurhauſe geſellig mit großer Annehmlichkeit hin. Der Diakonus erzählte, gab mir Handſchriften, ertheilte Auskunft, Frau von Marenholtz war liebenswürdig, ihr Sohn verſtändig. Abends kam Fröbel, und hielt uns nochmals ſeine merkwürdigen Vorträge. Er ſchenkte mir eine ſeiner Schriften. —

Liebenſtein, Freitag, den 29. Auguſt 1851.

Dieſer Tag war zur Abreiſe beſtimmt; wir machten aber noch einige Spazirgänge, dann einen Ritt auf Eſeln zur Burg Liebenſtein hinauf, und beſuchten ſodann den Kindergarten im Orte, der durch den Eifer der Frau von Marenholtz und die Unterſtützung der Herzogin Ida hier gegründet worden. Wir ſahen über eine Stunde den Spielen und Uebungen der Bauerkinder zu. Der Geiſt und Sinn müſſen ſich durch rohen Stoff durcharbeiten, das findet ſich im Kindergarten und in den Völkerſchickſalen. Das frühe Vorſpringen der Eigenart machte ſich auffallend wahrnehmbar, ein vierjähriges ſonſt dummes Mädchen drängte ſich als ausgemachte Kokette vor, ſie hatte gemerkt was man wollte, hatte das ſchnell gefaßt, und wußte den Beifall wie ein Recht anzufordern; die andern Kinder und ſelbſt die Lehrerin erkannten ihr Recht auch unwillkürlich an, und ſchoben ſie vor. Ich lobte die Lehrerin wegen ihres Fleißes und machte ihr ein kleines Geſchenk durch Frau von Marenholtz. — Der Schein der Abreiſe hatte uns gegen eine wiederholte Einladung zur Herzogin geſichert. * hatte für mich gefürchtet, der Verkehr mit dieſem Hofe könnte mir vielleicht bei meinen politiſchen Freunden ſchaden, ich mußte dazu lachen, wünſchte aber aus andern Gründen nicht nochmals hinzugehen. Nachmittags machten wir noch eine ſchöne Fahrt nach Steinbach und

gingen das ſchöne Thal, den Schleifergrund genannt, aufwärts. Viele Schleifmühlen folgen hier aufeinander längſt eines rauſchenden Forellenbaches, Hunderte von Meſſerſchleifern nähren ſich kümmerlich von der harten Arbeit. Wir hatten bisher überall in Thüringen einen freundlichen gutmüthigen Menſchenſchlag gefunden, hier fanden wir die Dorfleute ſogar ungewöhnlich gebildet, ſie hatten eine Liedertafel gegründet und zählten die trefflichſten Sänger in ihrer Mitte. Der Diakonus war uns nachgefolgt. Wir waren Abends im Kurhauſe fröhlich beiſammen. Der junge Marenholtz will in öſterreichiſche Dienſte treten, und war begierig mit mir über dieſe Verhältniſſe ſo wie auch über Kriegsſachen im Allgemeinen zu ſprechen. —

Sonnabend, den 30. Auguſt 1851

verließen wir Liebenſtein, nachdem wir uns von den Freunden verabſchiedet hatten. Der ganze Aufenthalt hatte mir beſonders wohlgefallen, am beſten von allen Orten, die wir bisher beſucht. Der Reiz der Bekanntſchaft Fröbel's wirkte dabei ſehr mit; aber auch die Lage des Hauſes, die nahen Spazirgänge, die bequeme Vereinigung der Menſchen. — Wir fuhren gegen Mittag durch das herrliche Druſenthal, zwiſchen zuſammengeſtürzten Felſen und längs eines brauſenden Baches nach dem häßlichen kurheſſiſchen Flecken Brettroda, einem Schmugglerneſte, und dann auf den Inſelberg, wo wir bei hellem Wetter die herrliche weite Rundſchau genoſſen. Ludmilla, von Ganzmann und einem Führer begleitet, ging einen Fußweg, neue, aber beſchwerliche Naturſchönheiten zu ſehen. Bei Tabarz kamen wir, die Wandernden und die Fahrenden, faſt gleichzeitig an. Wir waren entzückt von den Bergen und Thälern, den Bäumen, der Luft, den Fernſichten, wir gelangten auf den ſchönſten Wegen unver-

merkt nach Reinhartsbrunn, wo wir sogleich das Schloß und den schönen wohlgepflegten Schloßgarten in Augenschein nahmen. Der Herzog von Gotha war anwesend, darum verzichteten wir auf das Innere des Schlosses. Abends um 7 kehrten wir in den Gasthof zurück, unter Regenträufeln, das bald in starken Regen überging.

Reinhartsbrunn, Sonntag, den 31. August 1851.

Ein völliger Regentag. Mittags am Wirthstische den Kommerzienrath * aus Halle wiedererkannt, er war vier Wochen in Reinhartsbrunn, seiner Gesundheit wegen, wollte aber am andern Tag abreisen. Zwei Damen begleiteten ihn. Graf und Gräfin von L. im Speisesaal sehr ungezwungen und laut, die Gräfin rauchte Zigaretten, zum großen Aergerniß der hallischen Frauen, die auf ihre kleinstädtische Schicklichkeit sich nicht wenig einbildeten; die Gräfin war sonst artig, und schien klug und fein. Als der Regen etwas nachließ, fuhren wir durch Friedrichsroda zur Tanzbuche, einem schöngelegenen Jagdhause, wo wir Kaffee tranken. Nach der Rückkehr versuchten wir uns im Dominospiel, Ludmilla und ich später im Schach, wobei doch die grotesken zinnernen Schachfiguren uns störten. Schnepfenthal und das Marienglas zu besehen, hatten wir aufgegeben. —

Montag, den 1. September 1851.

Alles naß, der Regen dauerte mit einigen Unterbrechungen fort. Nach Oberhof hatte man uns nicht fahren wollen, wir nahmen daher den Weg über Ohrdruf, wo wir im Laufe des Vormittags ankamen und guten Kaffee frühstückten. Der Postmeister kannte mich von früher, und gab mir einen guten Wagen und gute Pferde zur Weiterfahrt, die noch öfters

durch Regen gestört wurde. Die sich wieder eröffnende schöne Gebirgslandschaft machte uns Freude. Wir kamen bei guter Zeit über das herrlich gelegene Elgersburg nach Ilmenau, wo wir im sächsischen Hof einkehrten, einem Gasthof am Markte, doch ohne alle erfreuliche Aussicht, kein Grün, keine Menschen, von Brunnengästen keine Spur, dabei immerfort sich erneuernder Regen, Abends eine von der Weide brüllend heimkehrende Rinderheerde, dazu ein Kellner, der nicht die geringste Auskunft geben konnte, weil er selbst erst vor kurzem hieher gekommen war. Im schönen Wetter, im hohen Sommer mag es hier schön sein, im Regen, in der späten Jahrszeit, ist es abscheulich, auch waren die meisten Kurgäste schon fort.

Mittwoch, den 3. September 1851.

Wir verließen Ilmenau früh um 8 Uhr, in einem vortrefflichen Wagen des gefälligen Postmeisters. Der Regen hörte selten ganz auf, die Gegend war oft schön trotz des Regens. — Ueber Königssee gelangten wir gegen Mittag nach Paulinzelle; der Anblick der herrlichen Trümmer, die sogar durch einen Sonnenblick erhellt wurden, erregte Bewunderung und Entzücken. — Ueber Blankenburg und Schwarza fuhren wir nach Rudolstadt, wo wir im Ritter abstiegen. Nach einem raschen Mittagessen stiegen wir zum Schloß hinauf, besahen die Gärten, genossen der Aussicht, der Regen aber störte uns mehrmals. Vor der Wohnung der achtzigjährigen Fürstin Mutter, gebornen Prinzessin von Hessen-Homburg, sahen wir viele, zum Theil künstlich und schön gewundene, Kränze aufgehängt, sie waren von Armen, die sie unterstützte, ihr aus Dankbarkeit gewidmet, bei Gelegenheit ihrer neulichen Geburtstagsfeier. Die übrige Fürstliche Familie war in Schwarzburg. — Abend im Wirthshause. Der Wirth, ein

trüber und ſcheuer Mann, der Oberkellner ganz neu und ſelbſt des Hauſes unkundig; Ludmilla meinte, der neue und nichtswiſſende Kellner ſei unſer Reiſebegleiter, reiſe uns nach! —

Rudolſtadt, Donnerstag, den 4. September 1851.

Das Wetter hellte ſich etwas; nach dem Frühſtück fuhren wir jenſeits der Saale zum Fürſtlichen Orangeriehaus, ſtiegen den Garten hinan, und freuten uns der ſchönen Ausſichten, der Pflanzen, der Anlagen. Geſpräch mit Gärtnersleuten. Dann fuhren wir zur Schillershöhe, einem hohen, dem Dorfe Volkſtedt gegenüber liegenden, durch buſchige Fußwege leicht erreichbaren Felſenplatze, wo die Büſte Schiller's in Erz aufgeſtellt und eine eherne Tafel mit Schiller'ſchen Verſen — aus dem „Spazirgang", der hier gedichtet ſein ſoll — eingefügt iſt; — das kleine Denkmal iſt von guter Wirkung, der Blick in das Saalthal ſchön. Wir waren ſehr vergnügt, und kamen befriedigt nach Hauſe. Schöner Baumgang längs der Saale und ſchönes Wieſengrün. — Nachmittags gingen Ludmilla und ich zu Fuß nach Volkſtedt, und tranken im Gemeindewirthshaus leidlichen Kaffee. Blumengärtchen; durſtiger Hund. — Das erſte Haus rechts, wenn man von Rudolſtadt kommt, ſoll das Haus ſein, wo Schiller ſeiner Zeit gewohnt. Wir waren ganz vergnügt, und Müdigkeit und Regen konnten uns den Heimweg nicht verderben. — Ueber die Demokratie in Rudolſtadt hört' ich mancherlei, ſie zeigt wenig hervorragende Häupter, lebt aber im ganzen Volk. Als Anführer der Truppen iſt ein Hauptmann von Boſſe aus Preußen hier, der in ihnen den demokratiſchen Geiſt austilgen ſoll. Der Fürſt iſt entmuthigt und gleichgültig, läßt alles liegen und abſterben, nur ſeine geretteten vierhundert Hirſche nicht! Die Stadt iſt öd' und ſtill; welch

Leben könnte hier aufblühen, wenn der Fürſt es wollte, wenn er Sinn und Kraft hätte! Die Leute ſind überaus gutmüthig und freundlich. — Emilie von Schiller, die uns einſt in Berlin beſuchte, lebt hier als Frau von Gleichen; ich ſchwankte, ob ich ſie beſuchen ſollte, ihr Haus und Garten lagen vor Augen. —

Freitag, den 5. September 1851.

Der Himmel war mit Wolken bedeckt, die ſich aber oft in Bläue öffneten und Sonnenſchein durchließen. Wir fuhren durch Volkſtedt und Schwarza in das Schwarzatbal. Die Schwarza war durch die letzten Regen ſehr angeſchwollen, und verdeckte die Steine zu ſehr, über die ſie hinrauſchte, doch war der Eindruck bezaubernd. Das enge Thal, die hohen Felswände, die prächtigen Bäume, der ſchäumende Fluß, alles wirkte mächtig auf den ſtaunenden Sinn. Unaufhörliche Ausrufe des Entzückens. Ein plötzlicher ſtarker Regen, der einfiel, konnte die Begeiſterung nicht dämpfen, auch hörte er bald auf, und wir fuhren fröhlich weiter. Als wir im Gaſthof anlangten und im obern Saal aus den Fenſtern ſahen, war das Staunen und Bewundern auf dem Gipfel. Man konnte ſich nicht ſatt ſehen, an der Schwarzburg, den bewaldeten Höhen, den tiefen Wieſenflächen, der ſich unten ſchlängelnden Schwarza. Der Himmel gab die mannigfachſten Scheine dazu, das Wetter wechſelte unaufhörlich. Wir gingen in den Hof des Schloſſes, in den Garten, das Innere reizte nicht ſehr. Der Fürſt und eine Tochter der Prinzeſſin Albert, gebornen Prinzeſſin von Selms-Braunfels, die ich früher gut gekannt, kehrten von einem Spazirritte zurück. Wir waren kaum im Gaſthofe wieder angelangt, ſo fiel ein Hagelſturm ein. Auch da ſah die Gegend entzückend aus. Nach dem guten Mittagsmahl

öthigte uns der freundliche kluge Wirth höher hinauf nach em Trippstein zu fahren, den sich Ludmilla ohnehin nicht ern wollte nehmen lassen. Herrliche Fahrt, auf guten Wegen, zwischen himmelhohen Tannen, in üppigem, eigenhümlichen Pflanzenwuchs, der unaufhörlich unsre Aufmerkamkeit anzog. Oben prächtige schwindelnde Aussicht, die Schwarzburg ganz in der Tiefe. Leider kam auch wieder legen. Ueber den Fuchstisch fuhren wir auf gutgeführten Schlangenwegen allmählig in's Schwarzathal hinab, mit iederholten Ausblicken in die Tiefe, bei denen das Entücken sich in Freudenrufen Luft machte, mir aber auch die Sinne schwindelten. Ganzmann sammelte schöne Moose, uch hatte er Molche gesehen. Ein weidender Hirsch in nsrer Nähe ließ sich nicht stören. Wir kamen wohlbehalten m Thal an, und fuhren nun zurück, derselben Eindrücke ochmals genießend, in veränderter Richtung und Beleuchung. Wir wären gern nach der Schwarzburg gefahren, um ort einige Tage zu bleiben, wir faßten den Gedanken, am ächsten Tage nochmals hinzufahren, und auch Paulinzelle iederzusehen, aber die Witterung war zu ungünstig, das Verlangen nach Hause insgeheim auch schon zu sehr erregt, nd wir stimmten Alle zuletzt für die morgende Abreise. —

Sonnabend, den 6. September 1851.

Um 9 Uhr Morgens fuhren wir mit des Wirthes gutem Geschirr und Kutscher von Rudolstadt ab, und über Orlamünde und Kahla gegen Jena. — Wir kamen dort gegen Uhr an, stiegen in der „Sonne" am Markt ab, setzten ns gleich an der Wirthstafel zu Tisch, und fragten den Wirth nach unsern Bekannten. Fanny Lewald war abgeeist; ein artiger Herr, der uns gegenüber saß, versicherte, Frl. Lewald werde am nächsten Tage zurückkommen. Der

Wirth ſandte einen Boten zu Frommann's, zwei Häuſer davon, ob Allwina Frommann in Jena ſei. Nach dem Eſſen machten wir uns auf, Ludmilla zu Fortlage's, ich zu Profeſſor Siebert, der aber nach Weimar gefahren war; dann zu Frommann's; Ludmilla kam auch. Ich machte mich dann auf und ging zu Profeſſor Hettner, dem ich mich vorſtellte, nach Fanny Lewald fragte, und herzliche Aufnahme fand. Nach einer Weile trat der Herr, der uns bei Tiſch gegenüber geſeſſen, herein, und wurde mir als der Dichter Balleske vorgeſtellt. Mannigfaches Geſpräch, die Briefe Goethe's an Frau von Stein lagen auf dem Tiſch. — Nachmittags fuhren wir mit Frl. Frommann durch die Stadt, in die Umgegend, wieder durch die Stadt, beſahen den botaniſchen Garten, die Stadtkirche, deren Inneres nicht ſehenswerth. — Wir hatten unſre Bekannten Abends zum Thee geladen.

Jena, Sonntag, den 7. September 1851.

Wir wünſchten die Bibliothek zu ſehen, der Bibliothekar war aber verreiſt. Nach vielen Berathungen und Mühen ſchaffte Profeſſor Hettner uns Eingang durch den Unterbibliothekar Dr. Lorentz. Viele Büſten und Gemählde, viele mir ſehr erwünſchte, beziehungsvolle. Alte Handſchriften und deren Mahlereien, mit denen Allwina Frommann ſehr vertraut war. Der Codex der Minnelieder mit dem Wartburgſtreit. Andre Seltenheiten. — Nachmittags ſchlug ich eine Fahrt auf's Land vor, nach Drakendorf zu Frau Clara von Helldorf, geb. von Ziegeſar. — Abends beleuchtete der Mond herrlich den Markt. — Ich war auf die Gegend ſehr aufmerkſam geweſen in Betreff der Schlacht, die Napoleon hier 1806 gewonnen; wenn man das Erdreich betrachtet, hätte er ſie nicht gewinnen ſollen, die Vortheile waren alle auf Seiten der Preußen, allein ſie wußten es nicht, oder hielten

ſie nicht feſt, und ſie hatten es mit Napoleon zu thun. Ich hatte die genaue Schilderung der Schlacht durch Thiers erſt kurz vor der Abreiſe wiedergeleſen. — Jena hat jetzt nur dreihundert Studenten, wie fern von der ehmaligen Blüthe! Hettner hat die meiſten Zuhörer, in Vorleſungen, die nicht zum Brotſtudium gehören.

Montag, den 8. September 1851.

Ludmilla kennt Weimar noch nicht, ich hätte ſie gern an dieſen heiligen Ort gebracht, der zwar jetzt in Trümmern liegt, aber auch in dieſen noch wirkt, etwa wie ein geiſtiges Paulinzelle. Doch da die Großherzogin ſchon dort aus dem Bade zurück war, konnte ich Weimar nicht beſuchen, ohne mich bei ihr anzumelden, es wäre unverzeihliche Grobheit geweſen, dies zu unterlaſſen. Ihre Taubheit aber hat ſo zugenommen, daß es mir unmöglich iſt, mit ihr zu ſprechen, und eine wahre Pein, immer den fruchtloſen Verſuch zu wiederholen. — Wir fuhren daher Morgens um 8 Uhr, nachdem noch Fanny Lewald ſich zum Abſchied eingefunden, von Jena fort, und über Dornburg und Kamburg nach Naumburg. Das Saalthal behauptete ſich als ſchön, auch nach allem, was wir bisher geſehen hatten, die Lage des Schloſſes Dornburg mußten wir preiſen, die Berge waren noch ganz anſehnlich, und mit Burgtrümmern verziert. — Um halb 12 Uhr kamen wir in Naumburg an, und nahmen Zimmer im „Blauen Stern“ vor dem Thor. Nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir nach Schulpforta. Der Direktor Kirchner ſchlief, ich ging alſo zum Profeſſor Koberſtein, der nebſt Frau und Tochter uns Alle auf's zuvorkommendſte aufnahm. Koberſtein führte uns in der weitläufigen Anſtalt umher. Die Schüler ſehen friſch und luſtig aus, und ſcheinen mit den Lehrern gut zu ſtehen; doch

herrſcht im ganzen Zuſchnitt noch viel alte Pedanterei, gegen welche die Lehrer nichts vermögen; das pflichtmäßige Kirchengehen und Beten wird ohnehin unter einer Regierung wie die jetzige nicht abzuſchaffen ſein. Mit Koberſtein hatte ich gleich Anfangs eine kleine politiſche Erklärung, er hatte mich fälſchlich beurtheilt; dafür mußt' ich erfahren, daß ich auch ihn etwas unrichtig angeſehen. Umſichtig und klug ließ Koberſtein alle Streitpunkte fallen, und rief andre Gegenſtände hervor, bei denen wir übereinſtimmen konnten. Zuletzt erklärte er ſich als meinen Geſinnungsgenoſſen, der über die Lage des Vaterlandes ſeufzte, die ganze Regierungswirthſchaft bejammerte. Er ſprach mir von dem Einſpruch des Grafen von Fürſtenberg-Stammheim gegen die Provinziallandtage und von dem großen Aufſehn deßhalb, ich hatte davon noch nichts gehört. Wunderliche Geſchichten von dem vormaligen Rektor Dr. Ilgen, Nachahmung ſeiner Stentorſtimme, ſeiner derben Manieren. Wir ſahen Frau und Tochter noch beim Abſchied wieder, und empfahlen uns mit vieler Dankſagung. Kirchner war inzwiſchen wach geworden, aber ich ſah ihn nicht, und konnte es nicht bedauern, ich würde ihn in traurigem Zuſtande geſehen haben. — Wir fuhren nach Köſen, konnten uns aber nicht weiter viel umthun, da der Boden naß, die Luft unangenehm kalt war, auch der Abend ſchon hereinbrach. Die Kurgäſte waren meiſt ſchon fort, die wenigen noch vorhandenen nicht zu ſehen. Nichts trauriger als ein verödeter Badort! Erſt Menſchen, dann Gegend; wer ganz allein ſein will, dem kommt es zuletzt auch auf die Gegend nicht mehr an, wer dieſe dann noch ſchön will, der *denkt* wenigſtens an Menſchen, an Mittheilung, Mitgenuß. —

Dienstag, den 9. September 1851.

Um 3 Uhr aufgestanden. Um 5 Uhr im Bahnhof, der Zug kam bald an, wir nahmen unsre Plätze, und fort ging's nach Berlin. Der Sonnenaufgang war prächtig, die goldnen Strahlen machten die Rauchwölken zu leuchtenden Wogen, alles erschien in ungewöhnlichem oft zauberhaftem Licht. Wir waren gut gestimmt und freuten uns auf Berlin, das wir ohne Zufall oder Abentheuer Nachmittags um halb 3 Uhr glücklich erreichten. Die Stadt machte diesmal nicht den unvortheilhaften Eindruck wie voriges Jahr, wir hatten keine hellen Vergleichungspunkte wie damals von Hamburg, wir sahen die Pracht und Größe der Stadt, ihr Behagen, ihre angehäuften Hülfsmittel, und nur die Menschenleere fiel uns unangenehm auf, das Wrangel'sche Gras in den Straßen, das ich sonst mit Vergnügen sehe. Daß der Kutscher meine kleine Belohnung als eine Glücksgabe pries, die ihn, wie er sagte, rettete, war der gute Schluß meiner Reisebegebnisse. —

Auf dem Bahnhofe wurden wir bei der Ankunft durch keine Konstabler belästigt. Großes Erstaunen! Erst seit gestern ist die Polizeiquälerei — diese fürerst — aufgehoben. Wozu diente denn diese Nichtswürdigkeit, wenn sie jetzt nicht nöthig erscheint? Verändert hat sich nichts. Aber Vornehme hatten sich bitter beklagt, auf die nimmt man Rücksicht! —

Berlin sehr leer, aber die Stimmung erregt.

Ich will nicht niederschreiben, was alles ich im ersten Anlauf über den König höre! Selten mag ein Fürst so allgemein mißachtet, verlacht, verhöhnt gewesen sein; Vornehm und Gering sieht ihn als einen Possenreißer an, der zwar gefährlich genug in seinen Streichen ist, an dem man aber seine Lustbarkeit hat. Er ist eben jetzt aus Schlesien angelangt und gleich nach Potsdam gefahren, wo man ihm,

wie er es liebt und verlangt, von Seiten der Behörden einen feierlichen Einzug bereitet hat. Auch darüber lacht man nur. —

Mittwoch, den 10. September 1851.

Vom 22. Auguſt bis 9. September hab' ich keine Zeitungen geleſen, nur ſelten hat eine politiſche Nachricht mich berührt, bloß einige der wichtigeren Thatſachen, die in dieſe zwanzig Tage fielen, drangen durch Waldgrün und Bergesluft zu mir durch, und ich that mein Möglichſtes, nicht an jene zu denken, ſondern nur mit dieſen mich zu erfriſchen. Nun aber, wieder zu Hauſe, mitten im ſtädtiſchen Staub und Gewirr, muß ich ſchon zurückblicken auf die Widrigkeiten unſres unſeligen Entwicklungsganges, der doch zuletzt wohl ein richtiger, und — ich hoff' es voll Zuverſicht — ein ſegenvoller ſein wird! — Geduld, ausharrende, muthige! —

Die Reiſe des Königs hat überall nur ſchlechte Eindrücke ausgeſäet, im Inlande Verdruß, Widerwillen, Lachen, im Auslande Verachtung, Schmähungen. Sein Zuſammenkommen mit dem jungen Kaiſer von Oeſterreich wird allgemein als eine Demüthigung angeſehen, die nur Nachgiebigkeiten zur Folge haben werde. Die Oeſterreicher haben ſeine Schwäche ganz eingeſehen, benutzt, mit ihm geſpielt. Im Volke gehen die ſchlimmſten Urtheile herum, es nennt den König mit den höhnendſten Spitznamen. — Die in dieſer Zeit bekannt gewordene Begnadigung der Miſſetbäter in Charlottenburg, die im Jahre 1848 dort unerhörte Mißhandlungen an Demokraten begingen und deßhalb geſtraft werden mußten, hat die Gemüther auf's neue empört. Dieſe Begnadigung iſt ſo dumm als ſchändlich, ſagen preußiſche Rechtsgelehrte. —

Der Bundestag dämmert in ſeiner ſchlechten tückiſchen Weiſe fort, offenbart ſeine Erbärmlichkeit, hält ſeine Ver-

handlungen geheim. Seine reaktionairen Absichten gehen in's Weite, seine Unfähigkeit hält ihn beschränkt. Die Grundrechte, wo sie noch bestehen, sollen aufgehoben, die Verfassungen zurückgearbeitet, die Presse gefesselt, die Handlungen des Bundestages nicht getadelt werden, — die Beschlüsse sind aber noch nicht fertig. Lassen wir das geschwollene Giftthier in seiner schmutzigen Höhle! —

In Hamburg, in Kassel, in Holstein, das gewohnte Treiben; nirgends ein Ansatz zum Bessern, überall Rohheit, Hohn, Niederträchtigkeit. Die Dänen fangen an zu klagen, daß man Holstein so lange besetzt halte! —

Unsre Provinziallandtage treten auf die Bühne; der märkische ist hier seit dem 1. September versammelt und arbeitet geheim. Eine Denkschrift des Ministers des Innern, den Landtagen vorzulegen, ist das verrätherischeste, rechtswidrigste, lumpigste Machwerk von der Welt, und wird durch die freien Zeitungen lebhaft angegriffen. Daß der reiche und angesehene Graf von Fürstenberg-Stammheim, ein Aristokrat vom reinsten Wasser, sich öffentlich gegen die Gesetzlichkeit der Landtage erklärt hat, macht den größten Eindruck; der Oberpräsident von Kleist-Retzow hat sich vergebens bemüht, den Grafen umzustimmen. Die Landtage sind aus lächerlichen Minderheiten hervorgegangen, aus den dürftigsten Regierungs- und Partheiknechten zusammengesetzt, verächtliche Körperschaften, die nicht das geringste Vertrauen einflößen. Auf diese stützt sich die Regierung, die ganz sinnlos in der Irre geht und verlumpt! —

Daß Oesterreich durch die fünf Handbillets des Kaisers vom 20. August allen Verfassungsschein abwirft, der Kaiser seine Minister nur ihm allein verantwortlich erklärt, und als absoluter Herrscher auftritt, diese Freimüthigkeit hat doch eine ungeheure Aufregung verursacht, wie man sie nicht vermuthete. Ein großer Schritt, er legt den großen neuen

Wortbruch aller Augen offen dar, er hebt manchen noch vorhandenen Zweifel. Recht so! Das gebührt sich! Für den König ist dieser Schritt ein übler Rückschlag; er hat geschworen, er hat den Schaden, und steht dem absoluten Herrscher als ein beschränkter, „aus dummer Uebereilung und Feigheit konstitutioneller" — wie der Präsident von Gerlach gesagt haben soll — gegenüber. —

Es versteht sich von selbst, daß die freien Gemeinden überall verfolgt, bestraft, geschoren, verboten werden. Alles besonders in Preußen mit merkwürdiger Ungleichheit, Willkür, Abwechselung von Zagheit und Frechheit. —

Die europäische Verschwörung, durch preußische Polizei in London und Paris entdeckt, hat in letzterm Orte zahlreiche Verhaftungen veranlaßt. Louis Bonaparte ist ein bereitwilliger Scherge der Mächte; doch sind es bisher nur Enthüllungen à la Manteuffel und Ohm gewesen, die an den Tag gekommen. Deutsche Schneidergesellen, arme Zeitungsberichter, mittellose Flüchtlinge. Aber auch Siegmund Engländer, der indeß hoffentlich nicht ausgeliefert wird. —

Hannover und Preußen haben einen Handelsvertrag geschlossen, der vor der Hand noch geheim ist, aber den Beitritt Hannovers zum Zollverein bewirkt. Hannover wird dadurch von Oesterreich nicht abgelenkt, Oesterreich wird schon sorgen! Man besorgt sogar, daß der Vertrag für Preußen eine Falle sei, daß er den Zollverein nicht erweitern, sondern sprengen werde. Die Hannoveraner hassen uns nach wie vor.

Die Ereignisse in Cuba sind noch zweifelhaft, sie regen die Nordamerikaner heftig auf, die Engländer ebenfalls, sie können wichtig werden. —

Die neue österreichische Anleihe wurde hier von manchen Seiten warm empfohlen; man sagt, der Gesandte von Prokesch habe einige Zeitungsschreiber dafür durch vortheilhafte Anerbietungen gewonnen. Die „Nationalzeitung" hat kräftig

vor der Anleihe gewarnt, als einem Fallstrick für die Mittelstandsleute. —

Dies ungefähr ist der Hauptinhalt der während der letzten zwanzig Tage zu bemerkenden Vorgänge auf der politischen Bühne. Noch viele Einzelnheiten aber bleiben aufzuzeichnen, die den Stand der Dinge angeben. Ich beschränke mich, der folgenden zu erwähnen.

Der Abgeordnete Hönniger in Rudolstadt ist vom Jenaer Ober-Appellationsgericht zu einjährigem Gefängniß verurtheilt worden, und freiwillig, rechts und links grüßend, in die Haft gegangen. Er gehörte zur Linken der deutschen Nationalversammlung. —

Freiligrath erklärt in der „Nationalzeitung", aus London, der gegen ihn erlassene Steckbrief enthalte lügnerische Angaben. —

Herr von Bismarck-Schönhausen ist am 23. August als wirklicher Bundesgesandter aufgetreten. Rochow geht ab. Ein Dummer für den andern. Aber es geht recht gut! —

Der stupide Minister von Raumer hat einen Befehl gegen die Kindergärten erlassen, sich auf ein Buch von Karl Fröbel berufend. Er verwechselt Friedrich und Karl Fröbel. Man deckt den Irrthum auf, allein vergeblich; das Vieh von Minister will nicht geirrt haben, es bleibt bei dem Verbote. Diesterweg und die „Nationalzeitung" sprechen mit kräftigem Ernste, „Kladderadatsch" mit scharfem Hohn, aber es bleibt dabei — daß Raumer ein Vieh ist! Die „Neue Preußische Zeitung", in gewohnter Niederträchtigkeit, klatscht Beifall. — In Sachsen und Baiern beeifert man sich, es dem stupiden preußischen Minister nachzuthun. —

Die Regierung zu Breslau entzieht dem verdienten Arzte Dr. Louis Borchardt willkürlich und ungesetzlich das Recht der medizinischen Praxis. — Er lebt in Glatz. —

Am 24. August, beim Stralauer Fischzug, ist ein Polizei-

lieutenant tüchtig durchgeprügelt worden. Das Volk hat noch Kraft und Entschlossenheit genug!

So ist auch dem Regierungspräsidenten von Byern aus Gumbinnen, der sich in Tilsit frech und ungebührlich aufzuführen versuchte, von einem Kaufmann scharf geantwortet und dann vom Volk eine Katzenmusik gebracht worden. Sein grimmiger Zorn wurde verlacht. —

In Breslau ist Heinrich Simon vom Schwurgericht des Hochverrathes schuldig erklärt und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden! Der edle Mann lebt in der Schweiz, wird aber nun wohl nach Amerika auswandern. Wehe den feilen, niedriggesinnten Anklägern und Richtern!

Am 1. September der Redakteur Holdheim („Urwählerzeitung") hier freigesprochen. Am 2. Rösler aus Oels zu 8 Jahr Zuchthaus, Rektor Mätze zu 9 Monat Gefängniß verurtheilt, beide abwesend. — Am 8. der Schauspieler Trcziak, anfangs znm Tode verurtheilt, in der Appellation freigesprochen, vom Obertribunal nochmals zum Beile verurtheilt, aber nach der Freisprechung war er gleich nach Amerika ausgewandert. —

Ueber die Erweiterung des Weichbildes von Berlin großer Streit zwischen den Betheiligten, den Behörden ꝛc. Magistrat und Gewerberath im Streit. Die Verwirrung ist ungeheuer.

Der Polizeischerge Heitz hatte sich erlaubt, den Assessor von Zitzewitz auf der Straße zu verhaften. Der Polizeipräsident ließ ihn sogleich frei, da weder Grund noch Befehl zur Haft sich vorfand. Allein ausgewiesen wurde Zitzewitz doch, und Heitz blieb ohne Strafe! —

Im Thiergarten ist es Abends sehr unsicher, mehrere gewaltsame Anfälle und Beraubungen haben stattgefunden. Das Heer von Polizei hat andre Dinge zu thun, als für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Im Sommer 1848 fiel nichts der Art vor, da gab es keine Polizei und keine Spitzbuben.

Das Militair in Würtemberg iſt des Eides auf die Verfaſſung entledigt worden. Spielt nur weiter ſo mit Eid und Verſprechen! Man weiß jetzt, wie ihr's meint! Dieſer König von Würtemberg, wie iſt er heruntergekommen!

Daß nur Adliche künftig Rittergüter kaufen ſollen, iſt zwar noch nicht geſetzlich ausgeſprochen, wird es aber noch werden, und ſchon beſteht ein Verein, der dahin wirkt. —

Die Frauen, die mit ihren Männern nach der Weiſe der freien Gemeinden getraut ſind, dürfen ſich den Namen ihres Mannes nicht beilegen, und werden wenn ſie es thun in Geldſtrafe genommen, weil die Regierung ihre Ehe nicht anerkennt. Gegen dieſe bübiſche Schikane hat man den Ausweg genommen, daß man ſchreibt, die Frau des Kaufmanns A., des Doktors B. woraus ſehr leicht Frau von A., Frau von B. entſtehen kann. Welche Elendigkeiten! —

Stämpfli, geweſener Regierungspräſident in Bern, iſt zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, wegen Preßvergehen; einige alte Junker in Bern haben dieſen Sieg erlangt. —

Herr von Zitzewitz iſt nun in's Arbeitshaus gebracht. Das Kammergericht ſchweigt dazu, die Oberbehörden alleſammt!

Auch die beiden Handwerker, die wegen der Rothjung'ſchen Sache verhaftet, aber dann freigelaſſen worden, ſind nun im Arbeitshauſe. Türkiſches Verfahren! —

Der Gipfel alles Aergerniſſes und aller Schändlichkeit erſcheint in einer Geſchichte aus Frankfurt am Main. Der General von Rochow hatte dort bei ſeiner Abreiſe im Gaſthofe werthloſe Papiere liegen laſſen, die daher in fremde Hände kamen. Darunter waren Briefe des bekannten Zirndorfer, der lange Zeit ſchon als Spion der preußiſchen Diplomatie gedient, niedrige Angebereien und Erbietungen, aus denen man ſchließen muß, daß auch der König von den Dienſtleiſtungen des Buben gewußt. Ferner fand ſich ein

Brief von Wolfgang Menzel in Stuttgart! „Ich gehe nach Hohenzollern zur Huldigung", ſchreibt dieſer Menſch, „ich lege Ew. Exzellenz die dringende Bitte an's Herz, mir bei Herrn von Manteuffel ein gnädiges Zeugniß auszuſtellen." Er beruft ſich auf die gewohnte Güte des Herrn von Rochow, die er ſich erlaubt anzurufen, und unterſchreibt ſich mit Anwünſchung göttlichen Segens als Seiner Exzellenz unterthänigen W. Menzel. Das wird ihm endlich den Garaus machen, vielleicht in einer preußiſchen Anſtellung! —

Dieſe Blumenleſe von Einzelheiten, wobei die näheren, oft himmelſchreienden Umſtände übergangen ſind, und zu denen noch zehnmal ſo viele hinzuzufügen wären, mag für jetzt genug ſein, um die traurige Ueberzeugung zu geben, daß in unſern Zuſtänden ſich nichts gebeſſert hat, daß ſich überall in Fülle die Gewaltthat, die Bosheit, die Lüge und Tücke, nirgends aber von obenher oder amtlich eine Spur von Edlem und Gutem zeigt. —

Muth, Muth, und freudige Zuverſicht erhalten ſich dennoch. Das Volk iſt tüchtig, und tauſend wackre Männer bewähren ſich in der ſchweren Prüfung.

Die „Nationalzeitung" hat vortreffliche Artikel in dieſer Zeit geliefert, z. B. No. 393. Reſtauration und Demokratie, No. 399. und 401. Ehrengerichte, No. 403. Vier Kaiſerliche Handbillets, No. 405. Wie die Reſtauration baut, No. 411. Verbot der Fröbel'ſchen Kindergärten. Die „Urwählerzeitung" war auch ſehr brav, und hat redlich das Ihrige gethan. Weiter, weiter! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt nach wie vor die ſchmutzige Kloak reaktionairen Unraths geblieben. Bei der empörendſten Ungerechtigkeit witzelt und hohnlacht das Scheuſal. —

Die Regierung will jetzt die Vorſchußkaſſen aufheben, ſie ſagt, es ſeien politiſche Vereine. Dr. Tappert, als Vor-

eher, und Andre, in gleicher Eigenſchaft, wurden vor Ge-
icht gezogen, aber freigeſprochen. Die Behörde will auch
ein Wohlthun dulden, als das von ihr ausgeht, überwacht
ird. Der Vorwand, etwas ſei politiſch, iſt um ſo nichtiger,
ls freilich alles, was lebt, jetzt von Politik berührt wird,
nd die Vorſchußkaſſen freie Einrichtungen ſind. In ihrer
erwaltung iſt aber kein Partheigeiſt, verarmte Treubunds-
itglieder, alſo gewiß Feinde der Freiheit, ſind daraus unter-
ützt worden. Ich klage vielmehr, daß die Demokraten als
nterdrückte viel partheiiſcher zuſammenhalten ſollten, als ſie
un. —

Es wird geſagt, die Regierung wolle alle Sänger- und
urnvereine aufheben. Die Regierungsblätter läugnen es,
e meinen, nur eine ſtrenge Beaufſichtigung ſei vorgeſchrieben.
as kommt auf daſſelbe heraus. Kein freier Athemzug ſoll
attfinden; auch die Muſik, auch die Leibesübungen ſind
olitiſch, was wäre dies nicht?! —

Haſſenpflug hat das Großkreuz des kurheſſiſchen Löwen-
rdens erhalten, dann auch das des öſterreichiſchen Leopold-
rdens. Die Ehrenzeichen ſind längſt werthlos; auf dieſe
rt werden ſie Schandzeichen. Der Betrüger, der Schuft,
er Dienſtknecht des Böſen, der Vaterlandsverräther, kann
icht genug gebrandmarkt werden, her mit dem ſchwarzen
dlerorden für ihn! —

Die Befreiung Koſſuth's und ſeiner Genoſſen ſcheint von
almerſton gegen Rußland und Oeſterreich bei der Pforte
urchgeſetzt. Ein amerikaniſches Kriegsſchiff ſoll ſie von
onſtantinopel abholen. —

Am ſpäten Abend wird mir noch die Freude zu hören,
aß Streckfuß freigeſprochen worden, heute. Der Staats-
nwalt hatte die Anklage nicht begründet gefunden, das
ericht ſie ſchon zurückgewieſen, aber der Juſtizminiſter
imons, dieſer gemeine Knecht der Reaktion, hatte ſie dennoch

eine frühere Welt verſetzte, um ein halbes Jahrhundert zurück. Die Billete Goethe's ſind meiſt zarte Sinngedichte, denen nur Maß oder Reim fehlt, faſt in jedem iſt ein dichteriſcher Lichtpunkt. —

Dr. Kühne in Leipzig vor Gericht gezogen, wegen eines Artikels in ſeiner „Europa" über Neapel, den er aus engliſchen Blättern gezogen. Sachſen ſo empfindlich für Neapel? das iſt neu, das zeigt, wohin wir ſchon gekommen.

Der Vertrag mit Hannover wird als eine Maßregel angeſehen, die mittelbar gegen Oeſterreichs Umgriffe gerichtet iſt. Indem man im Großen alles nachgiebt und ſich tief erniedrigt, möchte man im Kleinen doch allerlei abliſten. Eine Drohung aus Wien, und Preußen ſendet wieder mit Thränen ſeinen Manteuffel nach Olmütz, und der Vertrag mit Hannover, der ganze Zollverein fällt! Niemand hier will glauben, daß Hof oder Miniſter einen wahrhaft politiſchen, fruchtbaren Gedanken haben können. —

Die Worte des Königs an die Hirſchberger ſind nun ſogar durch die Behörde authentiſch veröffentlicht, und machen allgemein den ſchlimmſten Eindruck. Sie geben allerdings ſtarke Blößen. Man fragt, ob der König, grade er, das Recht habe zu ſolchen Vorwürfen, ob jemand im ganzen Lande mehr Schwäche und Wortbrüchigkeit, Treuloſigkeit gegen ſich ſelbſt gezeigt habe, als grade er? Man findet die Drohung: „Ich drehe Ihnen den Rücken zu und komme nie wieder!" einen bedenklichen Spruch, der auf andre Weiſe wahr werden könnte, als er diesmal gemeint iſt. An öffentlichen Orten hier ſind die Worte des Königs mit Hohn und Spott vorgeleſen worden. Man hat ſogar gehört: „Ach, wieder was von unſrem Harlekin, laßt hören! der macht uns doch immer Spaß!" Ob der König, wenn er dieſe Wirkung wüßte, ſich wohl der Reden enthielte? Schwerlich! Er thut nichts lieber. —

Ich höre erſt jetzt, was für Verdruß hier beim letzten Pferderennen vorgekommen. Der Verein iſt ein ganz privater, der ſeinen Vorſtand wählt. Als der gewöhnliche Rennbericht gedruckt werden ſollte, verlangten die andern Zeitungen die Einrückungsgebühren, die „Konſtitutionelle Zeitung" wollt' ihn umſonſt nehmen, der Schreiber gab ihn daher dieſer letztern. Das erfuhr Manteuffel, gerieth außer ſich, ſandte Boten über Boten, das dürfe nicht geſchehen, zuletzt hatte er ſelbſt und der Prinz Karl und andre vornehme Herren die heftigſten Auftritte mit dem Vorſteher Herrn Falkmann, der von der ganzen Sache nichts wußte, und gleichwohl von ihnen pöbelhaft angeſchrieen wurde. —

Montag, den 15. September 1851.

Der Prozeß gegen Oskar Graf von Reichenbach in Breslau diesmal zum Spruch gebracht. Das Gericht, das auf Befehl des Juſtizminiſters entſcheiden mußte, hat den Grafen zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er iſt Gottlob in England.

Franz Raveaux, einer der edelſten und tüchtigſten Männer des Jahres 1848, iſt am 13. bei Laeken in Belgien geſtorben. Er hatte dort ein kleines Gut gekauft. Ehre ſeinem Andenken! —

Der Präſident von Gerlach hat im hieſigen Provinziallandtage ärgerliche Auftritte gehabt, und iſt zur Ruhe verwieſen worden. Er iſt wüthend, daß der Landtag ihm nicht folgen will. Die Provinziallandtage in Sachſen und Schleſien laſſen ſich auch ſehr gemäßigt an, was Andre lau und zaghaft nennen; es iſt kein politiſches Leben in dieſen Formen, das fühlt jeder, und den Theilnehmern iſt etwas bange.

Die Konſtabler wollen als Zeugen vor Gericht ihre Helme nicht abnehmen, das Gericht ſie als Behelmte nicht hören. Großer Streit deßhalb in den Behörden, wichtige

ſei ein Gaukler, ein Phantaſt; die Miniſter hätten ihre Noth mit ihm. * rühmt ſich, mit Manteuffel ganz vertraut zu ſein, und ſteht für deſſen gute Geſinnung ein! Schließlich betheuert er nochmals, die Provinzialſtände wollten nur ihr beſchieden Theil wahren, nicht über ihre Gränzen hinausgehen, den Kammern keine Schwierigkeit bereiten, freilich, wollten dieſe ſie nicht gelten laſſen, dann würden ſie auch auftreten ꝛc. — Alſo doch Krieg, und unvermeidlich Krieg! — * hat gar keinen Ueberblick, ſieht nicht die allgemeine, große Bewegung, ſieht nur Preußen, und auch das nur durch den trüben Nebel ſeiner Vorurtheile; — der Sturm weiß wenig von euren Einbildungen, er zerbricht, was er in ſeinem Wege findet. * ſchimpft über die Polizei, über die Einkommenſteuer, die er ſchon zahlt. —

Von den Reden des Königs kommt nach und nach allerlei Wunderliches und Abentheuerliches in die Zeitungen. Im Ganzen iſt es eine ſchreckliche Phraſenreiterei, ohne Gehalt und Zuſammenhang, das angebliche Feuer darin ein verflackerndes Stroh. Er ſtellt ſich als Märtyrer dar, dem man ſchlimme Abſichten lügenhaft zugeſchrieben habe, er betheuert, daß er ſie nie gehabt, führt aber Dinge an, die er beſtimmt gewollt und angeſtrebt. Hat er das alles nur vergeſſen, oder meint er, es ſei ein Königliches Vorrecht, bald ſo bald ſo zu reden? —

Sonnabend, den 13. September 1851.

Goethe ſpricht herrlich über Voltaire, doch thut er ihm Unrecht, indem er ſagt: „Kein menſchlicher Blutstropfe, kein Funke Mitgefühl und Honettetät.“ Goethe konnte damals den wunderbaren Mann, deſſen Briefe noch nicht gedruckt waren, nicht vollſtändig einſehen und beurtheilen. Aber auch jene Schrift, den »commentaire historique«, denn der iſt

'37

Verdruß hier beim letzten
in ist ein ganz privater,
ähnliche Rennbericht
Zeitungen die
ung" wollt
r dieser
ndte

't es in der Türkei Gesetzlichkeit? Der
' sie. —
's aus dem Gefängniß in Han-
hiesige Polizei nicht wenig.
ll fortgesetzt; besonders
- Der Kammerdiener
kratischer Gelder

ages waren heute beim
ende Sachen zu ihnen ge-
, was den meisten sehr miß-
. Provinzialstände nicht minder als
; als er nur diese hatte, sehnte er sich
. —

Mittwoch, den 17. September 1851.

Gestern las ich mit großer Gemüthsbewegung den Schluß der Goethischen Briefe an Frau von Stein. Die schlichten Worte, mit denen der Herausgeber ihren Tod erwähnt — im fünfundachtzigsten Lebensjahr — erschütterten mich wahrhaft. Ich gedachte an Rahel, die einst — vor beinahe dreißig Jahren — Morgens in schmerzlicher Aufregung zu mir kam, und ausrief: „August, sie ist todt!" und dabei weinte. Sie sprach von der Sévigné, deren Briefe seit Monaten ihr Lust und Freude gewesen, und an deren unerwarteten Schluß sie eben gekommen war. Sie hatte mit dieser Geistesverwandten gelebt, sie empfand ihren Tod als einen jetzt eben erfolgten. Das Lesen der Goethischen Briefe hat mir unendliche Gedanken erweckt; das Tiefste, Verhängnißvollste des Menschenschicksals knüpft sich an sie an; ein so tragisches als edles Bild menschlichen Verhältnisses, ich finde alles darin richtig, sehe den nothwendigen Gang vollkommen

eine frühere Welt verſetzte, um ein halbes Jahrhundert zurück. Die Billete Goethe's ſind meiſt zarte Sinngedichte, denen nur Maß oder Reim fehlt, faſt in jedem iſt ein dichteriſcher Lichtpunkt. —

Dr. Kühne in Leipzig vor Gericht gezogen, wegen eines Artikels in ſeiner „Europa" über Neapel, den er aus engliſchen Blättern gezogen. Sachſen ſo empfindlich für Neapel? das iſt neu, das zeigt, wohin wir ſchon gekommen.

Der Vertrag mit Hannover wird als eine Maßregel angeſehen, die mittelbar gegen Oeſterreichs Umgriffe gerichtet iſt. Indem man im Großen alles nachgiebt und ſich tief erniedrigt, möchte man im Kleinen doch allerlei abliſten. Eine Drohung aus Wien, und Preußen ſendet wieder mit Thränen ſeinen Manteuffel nach Olmütz, und der Vertrag mit Hannover, der ganze Zollverein fällt! Niemand hier will glauben, daß Hof oder Miniſter einen wahrhaft politiſchen, fruchtbaren Gedanken haben können. —

Die Worte des Königs an die Hirſchberger ſind nun ſogar durch die Behörde authentiſch veröffentlicht, und machen allgemein den ſchlimmſten Eindruck. Sie geben allerdings ſtarke Blößen. Man fragt, ob der König, grade er, das Recht habe zu ſolchen Vorwürfen, ob jemand im ganzen Lande mehr Schwäche und Wortbrüchigkeit, Treuloſigkeit gegen ſich ſelbſt gezeigt habe, als grade er? Man findet die Drohung: „Ich drehe Ihnen den Rücken zu und komme nie wieder!" einen bedenklichen Spruch, der auf andre Weiſe wahr werden könnte, als er diesmal gemeint iſt. An öffentlichen Orten hier ſind die Worte des Königs mit Hohn und Spott vorgeleſen worden. Man hat ſogar gehört: „Ach, wieder was von unſrem Harlekin, laßt hören! der macht uns doch immer Spaß!" Ob der König, wenn er dieſe Wirkung wüßte, ſich wohl der Reden enthielte? Schwerlich! Er thut nichts lieber. —

gesetzwidrig. Aber giebt es in der Türkei Gesetzlichkeit? Der Pascha verachtet und höhnt sie. —

Das Entkommen Stechan's aus dem Gefängniß in Hannover ärgert die dortige und die hiesige Polizei nicht wenig. — Die Haussuchungen werden überall fortgesetzt; besonders auf Schneidergesellen ist es abgesehen. — Der Kammerdiener des Königs von Hannover als Träger demokratischer Gelder und Briefschaften entdeckt! —

Die Mitglieder des Provinziallandtages waren heute beim König zu Gast. Er hat unbedeutende Sachen zu ihnen gesprochen, wollte spaßhaft sein, was den meisten sehr mißfallen hat. Er haßt die Provinzialstände nicht minder als er die Kammern haßt; als er nur diese hatte, sehnte er sich freilich nach jenen. —

Mittwoch, den 17. September 1851.

Gestern las ich mit großer Gemüthsbewegung den Schluß der Goethischen Briefe an Frau von Stein. Die schlichten Worte, mit denen der Herausgeber ihren Tod erwähnt — im fünfundachtzigsten Lebensjahr — erschütterten mich wahrhaft. Ich gedachte an Rahel, die einst — vor beinahe dreißig Jahren — Morgens in schmerzlicher Aufregung zu mir kam, und ausrief: „August, sie ist todt!“ und dabei weinte. Sie sprach von der Sévigné, deren Briefe seit Monaten ihr Lust und Freude gewesen, und an deren unerwarteten Schluß sie eben gekommen war. Sie hatte mit dieser Geistesverwandten gelebt, sie empfand ihren Tod als einen jetzt eben erfolgten. Das Lesen der Goethischen Briefe hat mir unendliche Gedanken erweckt; das Tiefste, Verhängnißvollste des Menschenschicksals knüpft sich an sie an; ein so tragisches als edles Bild menschlichen Verhältnisses, ich finde alles darin richtig, sehe den nothwendigen Gang vollkommen

Frage, welche durch das Staatsministerium entschieden werden muß! —

Dienstag, den 16. September 1851.

Die „Kreuzzeitung" zieht wider Bethmann-Hollweg zu Felde, Herr von Gerlach nennt sich einen der vertrautesten Freunde desselben, beklagt seinen Abfall, sagt aber dabei, Bethmann-Hollweg, Radowitz und Bunsen seien keine gebornen Preußen, ein dreifacher Stich, der recht wehe thun soll! Ist Stahl einer? Leo? Manteuffel? und so viele Andre! — Die „Kreuzzeitung" jammert auch, daß die Provinzialtage sich ganz bureaukratisch verhalten, nicht selbstständig auftreten, sie verzweifelt fast an allem Gelingen ihrer schändlichen Anschläge. —

Der Prinz von Preußen hat schon wieder ein Unglück. Bei Koblenz ist er mit dem Pferde gestürzt, hat sich am Knie und an der Hand — doch nur leicht — verletzt. — Bei der Truppenübung geschah's. Man rechnet ihm über zehn solche Unfälle nach, der verschiedensten Art. —

Hier sind sieben Referendarien, die wegen demokratischer Betheiligung schon lange suspendirt waren, nun schließlich ganz aus dem Staatsdienst entlassen worden. —

Der ehmalige Abgeordnete und entlassene Prediger Töbe in Namslau hielt eine kleine Schule, die Regierung hat diese geschlossen, und die Eltern der acht Kinder, die er unterrichtete, verwarnt. Er soll Hungers sterben! —

Der Redakteur der „Konstitutionellen Zeitung", Herr von Rochau, ist von der Polizei ausgewiesen; wie früher Haym. Er ist aus Braunschweig. Er wird lernen fortan ein Demokrat zu sein, wie schon so mancher! —

Dem Verleger des polnischen Blattes „Goniec Polski" in Posen ist die Gewerbeerlaubniß entzogen worden. Ganz

gesetzwidrig. Aber giebt es in der Türkei Gesetzlichkeit? Der Pascha verachtet und höhnt sie. —

Das Entkommen Stechan's aus dem Gefängniß in Hannover ärgert die dortige und die hiesige Polizei nicht wenig. — Die Haussuchungen werden überall fortgesetzt; besonders auf Schneidergesellen ist es abgesehen. — Der Kammerdiener des Königs von Hannover als Träger demokratischer Gelder und Briefschaften entdeckt! —

Die Mitglieder des Provinziallandtages waren heute beim König zu Gast. Er hat unbedeutende Sachen zu ihnen gesprochen, wollte spaßhaft sein, was den meisten sehr mißfallen hat. Er haßt die Provinzialstände nicht minder als er die Kammern haßt; als er nur diese hatte, sehnte er sich freilich nach jenen. —

Mittwoch, den 17. September 1851.

Gestern las ich mit großer Gemüthsbewegung den Schluß der Goethischen Briefe an Frau von Stein. Die schlichten Worte, mit denen der Herausgeber ihren Tod erwähnt — im fünfundachtzigsten Lebensjahr — erschütterten mich wahrhaft. Ich gedachte an Rahel, die einst — vor beinahe dreißig Jahren — Morgens in schmerzlicher Aufregung zu mir kam, und ausrief: „August, sie ist todt!“ und dabei weinte. Sie sprach von der Sévigné, deren Briefe seit Monaten ihr Lust und Freude gewesen, und an deren unerwarteten Schluß sie eben gekommen war. Sie hatte mit dieser Geistesverwandten gelebt, sie empfand ihren Tod als einen jetzt eben erfolgten. Das Lesen der Goethischen Briefe hat mir unendliche Gedanken erweckt; das Tiefste, Verhängnißvollste des Menschenschicksals knüpft sich an sie an; ein so tragisches als edles Bild menschlichen Verhältnisses, ich finde alles darin richtig, sehe den nothwendigen Gang vollkommen

ein; grade das aber ist schmerzlich! — Von den Betrachtungen, die sich mir aufdrängten, stehe eine hier. Die Sinnlichkeit ist nicht das höchste Glück in der Liebe, dies ist keusch, bedarf aber wieder der Sinnlichkeit als einer Beruhigung, eines Abschlusses. Sie scheint hier verweigert geblieben zu sein, daher das Ungenügen, die Abwendung in ein wesentlich sinnliches Verhältniß. —

Graf von Oriola hat sich sehr stark darüber ausgesprochen, daß der König sich auf seiner Reise erniedrigt und herabgesetzt, die Königliche Würde tief verletzt habe, durch sein Benehmen gegen den König von Würtemberg und gegen den Kaiser von Oesterreich, welche beide mit schlechten Beiwörtern belegt werden. Andre Offiziere stimmten ein. Der König steht in seinem „herrlichen Kriegsheer" noch nicht sonderlich gut angeschrieben.

Die „Kreuzzeitung" fährt fort, über den schlechten Gang des Provinziallandtags zu winseln. Sie fordert die Ritter auf, Landräthe zu werden, und sich nicht bureaukratisiren zu lassen. Die Erklärungen des Grafen von Fürstenberg-Stammheim und des Herrn von Bethmann-Hollweg thun ihr sehr wehe. —

Donnerstag, den 18. September 1851.

In Hamm sind die Angeklagten Referendarius Roblin[illegible] und Assessor Raue beschuldigt, dem demokratischen westphälischen Kongreß im Jahr 1848 beigewohnt zu haben, von den Geschwornen freigesprochen worden. —

Moritz Wiggers in Rostock lehnt die Syndikusstelle ab, wegen Ungesetzlichkeit der politischen Verhältnisse der Stadt.

Der Fürst von Solms-Lich hat die Ernennung zum Landtagsmarschall des rheinischen Provinziallandtags abgelehnt, eben so der hiesige Syndikus Möwes die Wahl zum Abgeordneten für den märkischen.

In Hagen ist der Rechtsanwalt Rauschenbusch aus Altena, beschuldigt bei Vertheidigung westphälischer Demokraten strafbare Aeußerungen gethan zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen worden. Er bewies die Wahrheit seiner Aeußerungen, die Regierung bekam daher das Unangenehme nochmals zu hören, und zwar mit gerichtlicher Anerkennung desselben. —

In Frankfurt am Main sind, auf Anfordern des Bundestags, die Grundrechte aufgehoben und ein strenges Preßgesetz in Vorschlag gebracht. —

Freitag, den 19. September 1851.

Die „Urwählerzeitung" scharf gegen den Handelsvertrag mit Hannover. Sonst haben die Zeitungen wenig; die „Kreuzzeitung" fährt in ihrem Jammern fort; Herr von Gerlach, der sich in der Kammer so wichtig machte, ist im Landtage wie vernichtet. — Die Verfolgungen gegen die freien Gemeinden, gegen die Juden und Demokraten dauern in allen Theilen des Landes eifrig fort, alle Tage werden neue Fälle mitgetheilt, aber wie viele gehen im Stillen hin, weil die Betroffenen durch Oeffentlichkeit noch mehr Schaden für sich fürchten! Schändlich ist der Druck, der auf den Predigern, den Lehrern lastet; aber grade die werden es einst den Drängern zu vergelten wissen!

Der Direktor des Kreisgerichts zu Tilsit, Herr Reuter, ist von seinem Amt abberufen wegen demokratischer Gesinnung. In Westphalen sind mehrere Referendarien plötzlich verabschiedet worden. Die Juden, welche seit 1848 Lehrstellen an Schulen erlangt haben, sollen wieder entfernt werden. —

Der plumpe Minister von der Heydt ist nach London gereist. Der Minister von Manteuffel giebt dem vom Assessor

Wagener angegriffenen Generalkonsul Oswald in Hamburg eine Ehrenerklärung in Betreff der Seehandlungsgeschäfte. —

Fürst von Metternich ist vom Johannisberg nach Wien abgereist. —

Sonnabend, den 20. September 1851.

Verfolgungen der freien Gemeinden, Ausweisungen, lästige Ueberwachung mißliebiger Personen, Warnungen und Mahnungen, Anhalten zum Kirchenbesuch, — schwerlich giebt es auf Erden jetzt ein gedrückteres Volk, ein gequälteres gemaßregelteres Volk als die Preußen, die Deutschen, sogar die Chinesen stehen darin zurück, weil die Werkzeuge der Regierungsmacht bei uns vollkommen sind, als welcher alle Vortheile der Bildung zu Gebote stehen, Eisenbahnen, Telegraphen, Shrapnells, Spitzkugeln, Organisation des Geldverkehrs, der Behörden. Und dennoch, diese Gegenwart ist der Freiheit günstiger, näher und verwandter als alle früheren Zustände, ist mir lieber als die angebliche Freiheit vor den Märzstürmen! Dieses Gefühl drängt sich mir wiederholt empor, und ich muß es wiederholt aussprechen. —

In Bezug auf das Jahr 1848 hab' ich eine Stelle im Seneca gefunden. Sie lautet: »Nostrum est quod praeteriit tempus nec quicquam est loco tutiore quam quod fuit.« Epist. XVI. 4. Sie können es nicht vernichten; und indem sie heute die von der Nationalversammlung ausgesprochenen Grundrechte des Volkes wieder aufheben, geben sie ihnen in höherem Sinn grade neue Bestätigung. —

Der Kaiser von Oesterreich reist nach Italien und will sich dort in aller Herrlichkeit unumschränkter Gewalt zeigen. Die Italiäner sollen durch alle Gewaltsmittel zu äußern Huldigungen gezwungen werden, sollen bei schweren Strafen illuminiren, die Häuser ausschmücken, Vivat rufen ꝛc. Sie

werden das alles thun, aber wochenlang vorher steht in allen Zeitungen, daß es erzwungen sein wird, daß es nicht Anhänglichkeit oder Ehrfurcht bedeutet, sondern Haß und Verachtung, daß ein jämmerliches Possenspiel diese nicht mehr verdeckt, sondern erst recht offenbart. Die Italiäner werden frei werden, die Polen werden es, die Deutschen, aber nicht einzeln, sondern alle zusammen, die Russen mit ihnen zugleich, die Engländer sogar, denn daß auch sie mehr scheinfrei als wirklichfrei, ist längst kein Geheimniß mehr; doch haben sie im Augenblicke vieles voraus. —

Im Seneca gelesen, im Plinius. Das römische Leben dieser späteren Zeit hat edle Geister aufzuweisen, aber ihm fehlt im Ganzen alles Hohe und Schöne. Die Beschäftigung mit Litteratur, Philosophie, Dichtkunst erscheint recht als ein Nothbehelf bei ihnen. —

Der demokratische Rentier und Wehrreiter Schlesinger in Charlottenburg stand vor Gericht; er sollte die verschiedenen Klassen der Staatsbürger gegen einander zu Haß und Verachtung aufgereizt haben durch einen Zeitungsartikel. Das Gericht sprach ihn frei, verurtheilte ihn aber wegen seiner Mißachtung des Gerichts zu dreitägiger Haft. —

Sonntag, den 21. September 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht nun förmlich aus, daß ihre Parthei sich geirrt habe und gescheitert sei. Daß die kräftigeren Mitglieder alle zu den Demokraten übergehen, versteht sich von selbst. Auf die verstümmelte, zertretene Verfassung giebt niemand mehr was. —

Bettina von Arnim besuchte mich; sie war entmuthigt durch die Ränke, die gegen Steinhäuser betrieben werden, sie zweifelte sogar, ob der König das Modell des Denkmals

würde ſehen wollen, ſie ſprach mit Mißtrauen und Ueberdruß von ihrem im Druck befindlichen Buch, an dem ſie nun ſchon drittehalb Jahre ſich abmüht. Bald aber wurde ſie munter, und fing an mancherlei zu erzählen. Der öſterreichiſche Reichsrath und frühere Oberrichter in Mailand, der berüchtigte Salvotti, iſt jetzt hier; er hat als junger Menſch in Landshut ſtudirt, als Savigny dort Profeſſor war, und iſt jetzt gekommen, dieſen zu beſuchen. Bettina ſchilderte mir ihn, ohne den Namen noch zu nennen, ich rief ihn gleich aus, ich kannte ihn ja längſt aus ſeinen Handlungen! Sie war etwas erſchrocken, ſtimmte aber gleich mit ein, als dieſe näher zur Sprache kamen. Er ſelbſt erzählt ſeine Thaten, bekennt, daß die von ihm Verurtheilten die edelſten, vortrefflichſten Menſchen waren, vor Allen Confalonieri, Silvio Pellico, und ſelbſt Mazzini gilt ihm als ſolcher. Aber ihm, dem Beamten des Kaiſers, meinte er, war es dienſtmäßige Pflicht ſo zu verfahren. (Rechtsverdrehung, Willkür, unmenſchliche Drohungen, niederträchtige Kniffe, ſcheusliche Quälereien, können nie Pflicht eines honetten Beamten ſein; Schergendienſte hat er geleiſtet!)

Im Plinius geleſen, im Seneca. Viel in Andreae geblättert wegen Salvotti. —

Montag, den 22. September 1851.

Ich ſagte geſtern zu Bettina, wie von amtlicher Pflicht und Schuldigkeit die Rede war, das ſeien eben unſre ſchlechten Einrichtungen, die einem Manne zur Pflicht machten, Handlungen zu begehen, die er im Stillen verachte, Menſchen zu verurtheilen, die er für edel und groß erkläre; diejenigen, welche ſich ſolcher Pflichterfüllung rühmten, durch ſie gerechtfertigt ſein wollten, griffen mehr oder minder in das Hand-

werk des Henkers oder Scharfrichters ein, dem es auch Pflicht sei, unprüfend dem, der ihm überliefert werde, den Kopf abzuschlagen, dem Weisen wie dem Bösewicht, dem Bettler wie dem Könige. Doch schaudere jederman vor dieser Pflichterfüllung. Und was wollen endlich Christen sagen, die täglich an die scheusliche Pflichterfüllung des Pilatus und des Hohenpriesters zu denken haben, an den Gerichtsspruch, durch den Jesus zum Kreuzestode verurtheilt wurde! Wie mancher Pflichtverletzung jauchzt die ganze Welt Beifall! — Unsre Einrichtungen sind falsch. —

Im Seneca gelesen, im Plinius. Ueber Saint-Martin gearbeitet. —

Auf dem posenschen Provinziallandtag gab am 17. der Fürst Sulkowski eine starke Erklärung gegen den Oberpräsidenten von Puttkammer, der gesagt hatte, daß die Einwohner des Großherzogthums von jetzt an Preußen sein sollen. Sie aber seien Polen und wollten es bleiben, ihre Nationalität sei feierlich gewährleistet; Puttkammer könne keinenfalls den Sinn des Königs ausgesprochen haben. Niemojewski und Brodowski traten bei. Die Polen wollen auch einen Landtagsmarschall, der ihrer Sprache kundig ist. Alles ist dort in Aufregung, an dergleichen Vorgänge hatte man nicht gedacht! Die Provinziallandtage leisten wenig und belästigen sehr. Die Eunuchen, die uns regieren, wissen nicht, was sie thun, ihre Griffe sind lauter Mißgriffe. Was soll auch so ein Puttkammer! —

Der Graf von Fürstenberg-Stammheim war in seiner Wahlverweigerung durch das Gutachten von Rechtsgelehrten und durch ein Schreiben des Kardinals Diepenbrock, Fürstbischofs von Breslau, bestärkt worden. Letzteres Schreiben hat er dem König eingeschickt. —

Heute hat das hiesige Kriminalgericht den Abgeordneten zur zweiten Kammer, Friedrich Harkort, freigesprochen. Er

war wegen des schon vergessenen Bürger- und Bauernkrieges angeklagt. Er hielt eine kräftige Rede, dann vertheidigte ihn der Justizrath Ulfert sehr gründlich. Der Staatsanwalt Meyer hatte wenigstens auf Verdammung der weggenommenen Abdrücke angetragen, allein das Gericht gab auch diese frei und schlug die Kosten nieder. Die Reaktion ist wüthend. —

Wie dem Dr. Borchardt in Glatz ist auch einem demokratischen Arzt in Zehdenick die Praxis untersagt worden. —

In Köln sollen die vier Mitglieder des Gemeinderathes, Claessen, Hospelt, Klein, Schemmer, wegen ihrer in den Verhandlungen über die Adresse an den König gethanen Aeußerungen vor Gericht gestellt werden. Es heißt, sie hätten gesagt, die Stadt habe sich um die Ungnade oder Gnade des Königs nicht zu kümmern, wenn dem Mann es nicht bei ihnen gefiele, könne er wegbleiben u. s. w. Neues Ergehen auf falschen Wegen! —

In Trier der Oberförster Emmermann wegen Hochverraths in contumaciam zum Tode verurtheilt. —

Dienstag, den 23. September 1851.

Eine Schrift von A. Hopf, einem armen lustigen Schriftsteller, der hier aus- und nach Charlottenburg gewiesen, dort nicht aufgenommen und mehr als zehnmal hin- und hergeschleppt worden, stellt unsre Polizeiwirthschaft an den Pranger, und in ihr die Hinckeldey, Liliensström (in Charlottenburg) und Manteuffel. Und solche Teufelswirthschaft dauert immerfort! —

In Halle am 16. Haussuchung bei Wislicenus und dem Schriftführer der freien Gemeinde Edner. Nichts gefunden! In Weißenfels beim Bürgermeister, in Nordhausen bei Baltzer; in Hannover bei einigen Schneidern. Nichts. —

Auch die große Verschwörung in Paris zerfließt in Nichts, sie ist das Werk der Polizei und Diplomaten, Schufterei. —

In Königsberg haben Stadtrath Hensche und Geh. Kommerzienrath Bittrich die auf sie gefallene Wahl zum Provinziallandtag abgelehnt, die alten Abgeordneten Professor Dulk und Kaufmann Heinrich dagegen haben ihr Mandat niedergelegt. —

In Thüringen geschehen Rückschritte, aber mäßige, die Fürsten gehen in der Reaktion nur so weit, als der Bundestag sie zwingt. Klug, aber vergeblich. —

Man erzählt mir, der Behördenstil sei jetzt nach zwiefacher Richtung verschieden, ungeheuer befehlshaberisch und grob, und grauenvoll demüthig und unterwürfig; in letzterer Art zeichnen sich Reumont's Anschreiben aus, er trägt seine „ehrerbietigste Ansicht" vor! Das Wort, auf das alles hinausläuft, mit dem sich alles bewirken und rechtfertigen läßt, ist das „Brechen mit der Revolution." —

In Tilsit Haussuchung bei der freien Gemeinde, diese vorläufig geschlossen, Bücher aus der Bibliothek mitgenommen. —

Kanonikus Lensing in Emmerich weist die auf ihn gefallene Wahl zum Provinziallandtage zurück mit Berufung auf seinen Verfassungseid. —

Endlich die gewisse Nachricht, daß Kossuth mit etwa sieben bis achtzig Genossen auf dem nordamerikanischen Kriegsschiff „Mississipi" die Türkei verlassen hat! —

Herr von Gerlach hat den Einspruch nun wirklich im Provinziallandtag eingebracht, daß dieser nicht vorläufig und nach Belieben gelte, sondern durchaus in seinem alten Rechte stehe. Aber seine Ritter haben nicht dieselbe Ansicht, oder nicht den Muth und die Kraft, darauf zu bestehen. —

Mittwoch, den 24. September 1851.

Der König ist wüthend, aber wüthend, über die Freisprechung Harkort's, besonders auch darüber, daß derselbe als Zeugniß für sich das Dankschreiben des Königs an Brünneck verlesen ließ, das für Harkort mitgelten soll. Der König läßt übrigens bei jeder solchen politischen Freisprechung seinen Groll gegen den Justizminister aus, und macht diesem bittre Vorwürfe über seine schlechten Anstalten, den schlechten Geist der Richter. —

Die Spener'sche Zeitung bringt heute einen schlichten Artikel über die Ständefrage, weist nach, daß die alten Landstände ganz was andres waren, als die Provinzialstände, daß sie völlig erloschen waren vor diesen, daß diese es jetzt sind. — (Von Dr. Gumbinner.)

Langer Besuch vom Grafen von *; mancherlei Mittheilungen aus seinem Kreise, von den Provinzialständen, die stolz auf ihre Zahmheit sind, vom Hofe, vom Lande. Sehr unzufrieden mit Manteuffel, sehr feindlich gegen Gerlach. Auch vom Könige war die Rede, von der Prinzessin von Preußen.

Der Provinziallandtag der Mark ist heute hier geschlossen worden, er war den vielen Lärm nicht werth, und bleibt eine Niederlage der Gerlach'schen Parthei. —

Claessen tritt in der „Kölner Zeitung" kräftig auf, er selbst veröffentlicht nun erst recht seinen Vortrag, wegen dessen man ihn gerichtlich verfolgen wollte; dieser enthält keine Majestätsbeleidigung, aber ernste, trotzige Wahrheiten, statt deren man lieber eine Majestätsbeleidigung hörte. —

Der Litterat Jäde in Weimar, wegen Beleidigung des Königs von Preußen angeklagt und freigesprochen, dann wegen Nichtigkeitsantrag wieder vor Gericht gestellt, ist von den Geschwornen wieder freigesprochen worden. —

Heſſen-Homburg hebt die Grundrechte auf! Heſſen-Homburg! Aber die frechen Ausdrücke dabei ſind bemerkenswerth.

Mit der öſterreichiſchen Anleihe geht es noch kläglich. —

Der Anſchlag gegen Cuba nun ganz geſcheitert. Der Anführer Lopez gefangen und erdroſſelt. Er ſtarb heldenmüthig. —

In Saint-Martin geleſen, im Seneca. —

Der ſchöne und reiche Graf Annoni aus Mailand, der vor zwanzig Jahren hier war und mir die »Promessi Sposi« aus Mailand ſchickte, wird als öſterreichiſcher Deſerteur in den Zeitungen bezeichnet; er hat alſo für die Sache Italiens gearbeitet, für die Sache der Freiheit. —

Donnerstag, den 25. September 1851.

Die „Konſtitutionelle Zeitung" von geſtern Abend iſt von der Polizei weggenommen worden (wie immer, zu ſpät!), da ſie keinen Leitartikel hatte, ſo kann nur die Claeſſen'ſche Erklärung der Grund ſein, die aber ſchon in der „Kölner Zeitung" ſtand. —

In Oeſterreich wird die Freilaſſung Koſſuth's durch ſein und ſeiner Genoſſen ausgeſprochenes Todesurtheil gefeiert, das in Peſt bildlich vom Henker vollzogen wird, zugleich lügt die amtliche Preſſe, daß Koſſuth den Türken verſprochen habe, unmittelbar nach Amerika zu ſegeln, man will ihn nachher des Wortbruchs beſchuldigen, da man ſchon weiß, daß er England beſuchen wird. — Schöner Empfang auf dem Miſſiſſipi, das Schiff ſelbſt und 15,000 Dollars ihm zur Verfügung geſtellt, ungariſche Flaggen und Fahnen.

Erklärung Bethmann-Hollweg's gegen den Rundſchauer Gerlach, er ſei mit ſeiner früheren Denkart nicht in Widerſpruch, und ſeinem ehmaligen „intimſten Freunde" wünſche er mehr konkrete Wahrheitsliebe. Die „Neue Preußiſche Zeitung" hat dieſe Erklärung denn doch aufgenommen. —

Dr. Claeſſen und ſeine drei Genoſſen ſind ſchon gerichtlich verhört worden. Die Unterſuchung darf nicht unterlaſſen werden, der König iſt allzu wüthend, hält ſich für arg beleidigt, und will, daß die Gerichte ihn rächen. Ihm vorzuſtellen, daß jene Männer nichts gethan oder geſagt, was ſtrafbar ſei, wenn auch noch ſo Mißfälliges, verſchlägt nichts, er wird nur grob gegen die, welche ihm dergleichen vorſtellen; daher unterbleibt es, und jederman läßt ihn in alles hineinrennen, was er klüglich vermeiden ſollte. —

Nach Briefen der Frau von G. war der neuliche Sturz des Prinzen von Preußen einer der gefährlichſten, das Pferd hatte ihn zwölf Schritt fortgeworfen, alle ſeine Kleider waren in Fetzen, und eigentlich hätte er den Hals brechen müſſen.

Karl Müchler hat ſein neunundachtzigſtes Jahr angetreten.

Freitag, den 26. September 1851.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ theilt nun im Auftrag ausführlich und vollſtändig die Anſprache des Königs an die Treubundsleute in Potsdam mit. Dieſe unglaublichen Worte, die man im Intereſſe des Königs verhehlen und vertuſchen ſollte, mit Befliſſenheit wiederholt und verbreitet! Zwei früher nicht mitgetheilte Punkte ſind jetzt hinzugekommen, die das Aergerniß auf's höchſte ſteigern, die Stelle, wo der König von ſeinem Trinken ſpricht, und der Schluß, wo er ſagt, die Lüge, daß er und die Königin katholiſch werden wollten, werde nach einem förmlichen Beſchluß der Demokratie in London überall verbreitet. Welche Blößen, welche Ungeſchicklichkeit, welch gränzenloſe Bethörung! Die Leute fragen, ob der König nicht nächſtens auch von ſeiner Impotenz, von ſeinem Wortbruch als von Lügen ſprechen werde, die von der Demokratie in London ausgehen? Welche Gloſſen hört man, welchen Spott! —

Am 23. ist der Fürst von Metternich in Wien eingetroffen. —

Der Landtag in Preußen hat nicht die vorschriftsmäßige Mitgliederzahl erlangt. Die Abgeordneten Brämer, Siegfried, Riesen, beide Saucken, Roy, Lefevre, Langenstraßen, Zenthöfer und Reimer haben einen kräftigen Protest erlassen, und sind dann abgereist. Niedergelegt haben sie ihr Mandat nicht, man kann also auch nicht neue Wahlen ausschreiben. — Brünneck war gar nicht erschienen. — Der König hat sich bei der Nachricht mit Schimpfworten Luft gemacht. „Mein theurer Brünneck!" schrieb er sonst. —

Stedmann in Bessellich hat dem Oberpräsidenten von Kleist-Retzow eine Erklärung geschickt, daß er den Provinziallandtag für ungesetzlich halte, und daher zurückbleiben werde.

Sonnabend, den 27. September 1851.

Machen wir uns bereit, einen großen Ekel zu überwinden! Nächstens geht es an die Neugestaltung der Ersten Kammer, die eine Art Pairs- und Stände- und Regierungskammer werden soll, eine Mißgeburt von scheuslicher Häßlichkeit! Eine Menge Mitglieder sollen von oben ernannt werden; was für Namen werden wir da wieder hören!

Die „Nationalzeitung" hat einen scharfen Artikel über den Handelsvertrag mit Hannover, und zeigt, daß demselben hauptsächlich Kabinetsvortheile, nicht volkswirthschaftliche, zum Grunde liegen, daß man Hannover unverantwortlich begünstigt hat. — Der Handelsminister von der Heydt wird im Volk mit schlimmen Namen bezeichnet. Seine rohe Frömmigkeit täuscht kaum den — Hof. —

Der Bundestag ist träg' und unbeholfen; er bringt nichts zu Stande; er ist noch erbärmlicher als der frühere. Die Unfähigkeit der Regierungen erscheint in vollem Glanze. Die Sachen von Kurhessen, von Schleswig-Holstein, bleiben in

troſtloſeſter Zerrüttung unerledigt. — Preußen und Oeſterreich ſtreiten jetzt mit Dänemark ſich herum, und kommen zu keinem Ergebniß. Alle frühere feige Schonung, Erniedrigung, aller Verrath, den die Mächte begangen, ſind umſonſt geweſen; ſie ſtehen ſich um kein Haar beſſer darum. Tiefe Verachtung! —

Der 27. September! Vor ſiebenunddreißig Jahren mein Hochzeitstag! —

Vorfall in Potsdam. Ein Soldat wollte trinken, ein Eiſenbahnarbeiter bringt ihm Waſſer, der Offizier verbietet das Trinken und ſchimpft den Arbeiter, dieſer ſchleudert ihm das Glas an den Kopf, trifft aber einen andern Offizier, der zieht und haut, die Leute riſſen ihn halb vom Pferde, viele Verwundungen ꝛc. Ja, ja, die Leute haben alle gedient, ſind trotzig und kampfluſtig! Wartet nur! —

Sonntag, den 28. September 1851.

Geſchrieben, über Karakterarten. Im Menſchen iſt das Urſprüngliche meiſt von Gegebenem überdeckt, ſogar völlig erſtickt. Wenn man mehrere Geſchlechtreihen erlebt, ſo erſtaunt man, was alles von den Eltern, Großeltern, Ureltern ererbt iſt, und zwar ſind dieſe Eigenheiten im alternden Menſchen deutlicher zu ſehen, als im jüngeren. Die Aufgabe wahrer Bildung iſt, dieſe Ueberkommniſſe zu bezwingen, zu verarbeiten und dafür aus dem Urſprünglichen andre freiere Eigenheiten zu Tage zu fördern. Ganz wird dies nie gelingen, naturam expellas furca...

In England fangen die Reichen und Vornehmen an zu bejammern, daß durch die ſtarken Auswanderungen die Arbeitskräfte im Lande ſeltener und theurer würden, ſie bekennen gradezu, daß ihr Reichthum und Vornehmſein einer zahlreichen, armen und elenden Proletarierſchaar bedarf! —

Palmerston's treffliche Rede an seine Wähler in England, in Frankreich Faucher's hochverrätherische, niederträchtige! —

In Baader und in Voltaire gelesen; da hilft nichts, bei mir müssen sie sich vertragen! —

„Der Einfluß der herrschenden Ideen des neunzehnten Jahrhunderts auf den Staat. Von Joseph Freiherrn von Eötvös. Wien, 1851. 8." Der Verfasser dieses mit großer Haltung geschriebenen Werkes ist ein heller Kopf. Er vertheidigt das allgemeine Wahlrecht, wie wir es verstehen; zeigt den Widersinn des jetzigen preußischen Wahlgesetzes. Die Hauptsache ist, daß jetzt in Oesterreich ein solches Buch erscheinen darf, daß man dort jetzt so untersucht und darstellt. —

Montag, den 29. September 1851.

Der Prinz Wilhelm von Preußen, Oheim des Königs, gestern Abend am Schlagfluß gestorben, im neunundsechzigsten Jahr. Man nannte ihn bisweilen freisinnig; der verstorbene König war mißtrauisch gegen ihn, in den Jahren 1808 bis 1812 traute er ihm Krongelüste zu. Schon viele Jahre träumte er nur so hin. Er gedachte nächstens nach Italien abzureisen. —

Die österreichische Anleihe ist noch lange nicht vollständig, und schon unter den Kurs gesunken, zu welchem sie ausgegeben wurde. Daß man kurz vorher die Konstitutionszusagen zurückgenommen, hat doch nachtheilig gewirkt, obschon diese nur ein Schatten, ein Wahnbild waren. —

Haussuchungen, Verhaftungen, Ausweisungen, immerfort! Schneidergesellen, Lehrer, Handlungsdiener, werden am meisten davon getroffen. Ehmals waren es Studenten, von solchen hört man jetzt kaum. „Die Blindheit der Polizei greift falsch, sie spielt sich selber die Unrechten in die Hände,

während die Rechten ungefährdet ihre Sache fortsetzen." Schändliches Verfahren der hiesigen Polizei gegen den polnischen Obersten Niegolewski, der als Landtagsabgeordneter aus dem Bade nach Posen reist, um dem Provinziallandtage beizuwohnen, und hier bei seinem kranken Sohn, der beim Gericht arbeitet, keinen Tag verweilen darf, sondern durch Konstabler zum Bahnhof geführt wird. Und Hinckeldey hat schon seine Schmeichler in den Zeitungen! Nicht nur in der „Neuen Preußischen"! — die ihn zwar anfeindet, aber doch lobhudelt. —

Die „Neue Preußische Zeitung" berichtet, Fröbel's Gesuch um Berichtigung des Irrthums, daß das Kultusministerium ihn und seinen Neffen für dieselbe Person gehalten, sei unberücksichtigt geblieben, und hat die Schamlosigkeit hinzuzufügen: „Und das mit Recht!" Ob es wohl je ein niederträchtigeres, ein schmutzigeres Blatt gegeben hat? —

Preußen hat die Schande, beim Bundestage selbst nun auf den Austritt seiner im Jahr 1848 in den Bund eingetretenen Provinzen antragen zu müssen. Der Antrag ist geschehen, und wird einstimmig angenommen werden. Preußen tritt nun auch im Bunde wieder unter Oesterreich zurück; dieses triumphirt. Ohrfeigen und Ohrfeigen! Wie wir es vorausgesagt! —

Der König muß alles, was er gethan, zurückthun! Ob er ein Gefühl davon hat? Bismarck-Schönhausen, Werkzeug der Schande Preußens! — Was die Provinzen dazu sagen werden? Sagen nichts. Aber die Zukunft!

Dienstag, den 30. September 1851.

Die heutige „Urwählerzeitung" ist weggenommen, aber die meisten Abdrücke waren schon ausgegeben. Sie deckt allerdings eine der vielen Tücken, Argliſten und Bosheiten

auf, in denen die Regierung mehr noch als in der Gewaltübung sich gefällt; sie kann bei aller äußern Macht sich der eingewurzelten Feigheit nicht entschlagen, daher ihre Vorliebe für Verrath und Falschheit. Die Sache ist diesmal diese. Der König sagte, als er die Verfassung beschwor, zu den Kammern: „Sie, meine Herren, müssen mir helfen, und nach Ihnen die Landtage.“ Jetzt sagt der märkische Landtag dem Könige seinen Dank, daß er durch die Berufung der Stände die am 6. Februar 1850 ertheilte Zusage erfüllt habe. Inzwischen aber hat der König die Gemeinde- und Provinzialordnung am 11. März 1850 bestätigt, in der es heißt: „Alle Gesetze über die Kreis- und Provinzialstände sind aufgehoben.“ Was bedeutet das alles? Der provisorisch-interimistische Landtag, jene Zusage, deren Erfüllung? Ist hier nicht wieder eine der von fern angelegten Schlingen, um die Dummehrlichen zu fangen? um mit List und Gaukelei zu dem zu kommen, was man auf gradem Weg um so viel leichter erreichen konnte? —

Ausstellung des Kunstvereins; das Bild von Menzel, Friedrich der Große und seine Tischgenossen, gefällt mir am besten, obschon diese Personen nie gleichzeitig beisammen waren, und Voltaire und La Mettrie viel zu alt dargestellt sind. — Schöne Landschaften ꝛc. —

Die Konstitutionellen rechnen jetzt den Ultra's vor, wer alles die Wahl zu den Landtagen verweigert, die Gesetzlichkeit derselben verläugnet habe, und zeigen die Minorität, welche sich bequemt hat; sie sind also genau jetzt auf demselben Standpunkt, den sie einst der Demokratie vorwarfen! Jetzt stimmen auch sie für Widerstand, drohen mit dem Volkswillen, mit der Zukunft! —

Der Gothaer Reh in der hessendarmstädtischen Ständeversammlung thut Einspruch gegen die von der Regierung auf Antrieb des Bundestages verfügte Aufhebung der deut-

schen Grundrechte, der Bundestag selbst sei eine noch nicht feststehende Behörde ꝛc. Man wird sich daran nicht kehren, und auflösen, oktroyiren ꝛc. Aber es ist doch eine Stimme!

Mittwoch, den 1. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen politischen Artikel. Die Mehrzahl der liberalen Blätter zeigt erhöhte Thätigkeit. Man wird ihnen bald das Handwerk legen, ein Bundestagsbeschluß gegen die Presse steht nahe bevor. —

Errichtung eines gemischten Truppenkorps von 12,000 Mann in der Gegend von Frankfurt am Main zum Schutz des Bundestages. General von Bonin Befehlshaber. Diese Maßregel ist wie die Eisengitter am Schloß und um die Wachthäuser. Neue Revolution wird ganz anders eintreten, als die alte, und man denkt eben bloß an die Wiederkehr der alten! Wie, wenn diese Truppen selbst revolutioniren, oder auseinanderlaufen, oder keine Befehle bekommen? oder den Befehl, sich zu unterwerfen? Wie die sämmtlichen Bundesgesandten im Frühjahr 1848? Es ist lauter Dummheit in solchen Maßregeln. Gewalt, und immer nur Gewalt! Nie Recht und Freiheit! —

Herr von Zitzewitz wandert nach Frankreich aus, und zeigt seiner Behörde dem Kammergericht an, er könne dessen Aufträge nicht erfüllen, weil ihn die Polizei ausweist. Schönes Kammergericht! Feige Richter! —

Der König ist über den plötzlichen Tod seines Oheims sehr erschrocken. Er selbst ist nun der Aelteste in der Familie. Er soll sich außerordentlich vor dem Tode fürchten, nicht an den seinen erinnert sein wollen; die angebliche Frömmigkeit bannt diesen Schrecken nicht! Die rechte thut es, die sowohl Voltaire's als Fenelon's.

Donnerstag, den 2. Oktober 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung“ fordert zur politischen Beeiferung auf, die Demokraten möchten ihren Groll fahren lassen, trotz des oktroyirten Wahlgesetzes dennoch wählen, Petitionen aufsetzen ꝛc. um nur die Verfassung zu retten! „Diese Verfassung? die ihr so schändlich heruntergebracht? Wir speien darauf! Wir lassen es auf die Entwicklung ankommen, die ihr fürchtet, wir aber nicht fürchten.“ —

Der Rektor und Prediger Zorn zu Festenberg in Schlesien, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, wegen des Steuerverweigerungsbeschlusses angeklagt und freigesprochen, darauf durch Disziplinarverfahren als Prediger abgesetzt, soll nun auf eben dem Wege auch als Rektor abgesetzt werden.

Die Provinziallandtage führen ihr trübes Leben in der Stille hin; niemand fragt nach ihnen, selbst die giftige Kreuzzeitungsparthei ist matt auf ihnen, und ihre Opposition machtlos. —

Prinz und Prinzessin von Preußen hier angekommen. Die bösen Reden am Königlichen Hofe gegen die Prinzessin sind wieder in vollem Gange. Man schimpft und späht. —

Die Höflinge sprechen mit heimlicher Lustigkeit von der Furcht des Königs vor dem Tode; die Schreckbilder verfolgen ihn; „die Königsgrabstätte, die er bauen läßt, soll prächtig ausgestattet werden, aber für Andre, für sich selber will er lieber in Sanssouci bleiben.“ Gespräch: Er hat ja lange keine Rede gehalten? — „Nun, wir haben an den alten genug.“

Ueberall Begeisterung für Kossuth, in Genua, Marseille, besonders aber in England, wo er festlich empfangen werden soll. Für Oesterreich ein grimmiges Aergerniß! —

In Frankreich ist ein merkwürdiger Zustand! Ein gewählter Präsident, der offenbar nach ungesetzlicher Macht

ſtrebt, und dabei ein ausgemachter Lump iſt; eine Nationalverſammlung, die der Nation feind, ihr alle Rechte zu ſchmälern ſucht, ſie verräth; ein Miniſterium, das die ſchändlichſte Gewaltherrſchaft übt; aber Republik, Republik! dieſes Zauberwort feſſelt ſie Alle, ſie können nicht heraus! Republik ſchon über drei Jahre. — Die einzelnen Partheiſchwingungen, Ränke und Anſchläge kümmern mich wenig; wer mitten drin lebt, mag davon gereizt ſein, ich verfolge das Gewirre nicht. Auch bei uns läßt mich die eigentliche Tagesſtellung meiſt gleichgültig; manches iſt nur als Zeichen zu beachten, als Beiſpiel, wie die Dinge ſich machen, mit welchen Geſinnungen und Abſichten. —

Die Polizei will großen revolutionairen Anſchlägen auf der Spur ſein, beſonders im Arbeiterſtande; was iſt da zu entdecken? jederman weiß, wie die Geſinnungen ſind; was entdeckt wird, das ſind bloß die Fehler der Sache, die Unvorſichtigkeiten und Thorheiten, der Kern der Sache wird nicht berührt; nicht entdeckt, inſofern er offen daliegt. —

Gegen die infame „Kreuzzeitung" geſchrieben. Sie lügt, verdreht, fälſcht alles nach Belieben. Der Präſident von Gerlach, dieſer Frommthuer, iſt der ſchändlichſte, lügenhafteſte Pfaff, ein Heuchler, von dem Chriſtus nichts weiß, wohl aber Satan!

Freitag, den 3. Oktober 1851.

Geſchrieben. Deutſche Zukunft keine andre, als die allgemeine europäiſche! Für den Eintritt Geſammtöſterreichs in den deutſchen Bund; je größer die Räume für künftige Bewegung werden, deſto beſſer! Was die Staaten jetzt ſind, wie die Völker jetzt ſtehen, iſt gleichgültig, es haben alle nur auf das Werden zu ſehen, und das wird gemeinſam ſein. Es iſt kein Vorzug mehr, ein Preuße zu heißen, kein Rach-

theil mehr, ein Oeſterreicher zu ſein, geſchlagen und gedrückt iſt der eine und der andre, und wer ſich ſchneller und kräftiger aufrichten wird, das wiſſen wir noch nicht. Die Ruſſen können vorangehen! —

Hier geht ſeit dem Siege der Reaktion das Beſtreben der Volksfreunde dahin, Waffen zu haben und ſich im Schießen zu üben. Man rechnete, daß zwanzigtauſend, ja fünfundzwanzigtauſend Mann hier bereit ſeien, bewaffnet plötzlich aufzutreten. Die Sache wurde zwar im Stillen betrieben, aber nicht im Geheimen, im Gegentheil ließen manche Arbeiter, wenn ſie zu den Uebungen auf den Schießplatz gingen, mit Vergnügen ihre Gewehre blinken, und auch Wortprahlereien fanden viele Statt. Natürlich bildeten ſich aber auch Vereine, Zuſammenkünfte, auswärtige Verbindungen, und dieſen iſt nun die Polizei auf die Spur gekommen. Sie wird nun zugreifen. Für viele Einzelne großes Unglück, wirkungslos auf das Ganze. —

Sonnabend, den 4. Oktober 1851.

In vergangener Nacht hat die Polizei hier an mehr als dreißig Stellen Hausſuchung gehalten und viele Waffen, Papiere, Liſten, Plane und Briefſchaften weggenommen, viele Handwerksgeſellen verhaftet. Natürlich wird das nun immer weiter gehen, und beſonders viel geſchrieen werden. Die Ausbeute ſoll doch weit geringer ſein, als man gehofft; das Rechte ſoll nicht aufgefunden ſein, und kann nicht gefunden werden, weil es da liegt, wo man niemals ſucht. —

In Mannheim, in Baden-Baden, in Mainz, in Augsburg, überall Hausſuchungen, in Idſtein bei vier Frauen, überall nichts gefunden. — Verfolgungen gegen Perſonen, in Menge. —

ſtrebt, und dabei ein ausgemachter Lump iſt; eine Nationalverſammlung, die der Nation feind, ihr alle Rechte zu ſchmälern ſucht, ſie verräth; ein Miniſterium, das die ſchändlichſte Gewaltherrſchaft übt; aber Republik, Republik! dieſes Zauberwort feſſelt ſie Alle, ſie können nicht heraus! Republik ſchon über drei Jahre. — Die einzelnen Partheiſchwingungen, Ränke und Anſchläge kümmern mich wenig; wer mitten drin lebt, mag davon gereizt ſein, ich verfolge das Gewirre nicht. Auch bei uns läßt mich die eigentliche Tagesſtellung meiſt gleichgültig; manches iſt nur als Zeichen zu beachten, als Beiſpiel, wie die Dinge ſich machen, mit welchen Geſinnungen und Abſichten. —

Die Polizei will großen revolutionairen Anſchlägen auf der Spur ſein, beſonders im Arbeiterſtande; was iſt da zu entdecken? jederman weiß, wie die Geſinnungen ſind; was entdeckt wird, das ſind bloß die Fehler der Sache, die Unvorſichtigkeiten und Thorheiten, der Kern der Sache wird nicht berührt; nicht entdeckt, inſofern er offen daliegt. —

Gegen die infame „Kreuzzeitung" geſchrieben. Sie lügt, verdreht, fälſcht alles nach Belieben. Der Präſident von Gerlach, dieſer Frommthuer, iſt der ſchändlichſte, lügenhafteſte Pfaff, ein Heuchler, von dem Chriſtus nichts weiß, wohl aber Satan!

Freitag, den 3. Oktober 1851.

Geſchrieben. Deutſche Zukunft keine andre, als die allgemeine europäiſche! Für den Eintritt Geſammtöſterreichs in den deutſchen Bund; je größer die Räume für künftige Bewegung werden, deſto beſſer! Was die Staaten jetzt ſind, wie die Völker jetzt ſtehen, iſt gleichgültig, es haben alle nur auf das Werden zu ſehen, und das wird gemeinſam ſein. Es iſt kein Vorzug mehr, ein Preuße zu heißen, kein Nach-

[illegible]

[illegible] Bewilligung [illegible] ausgeschieden. [illegible] Preußen und Polen. [illegible] Gemeinschaft führt euch [illegible] einen einerlei, es giebt [illegible]

[illegible] aus Wien und Herrn [illegible] Grillparzer: mißmuthig [illegible] ist, aber zerknirscht durch die [illegible] lassen, völlig erstorben. — Der [illegible] Wien. —

Horatius. —

Gemeinde hier sollten heute eine [illegible] gesegnet werden, der Saal war ge[illegible] [illegible] Erdmann sagte in seiner Rede [illegible] rig, daß diese Kinder nicht von dem[illegible] gnet werden könnten, der sie bis dahin [illegible] dieser Anspielung auf den ausge[illegible] [illegible] ten sogleich sechs Konstabler vor, der [illegible] vom Text abgewichen, ich löse die Ver[illegible] [illegible] er Prediger stieg von der Kanzel, die [illegible] nander, die Kinder weinten und jam[illegible] die Friedrichsstraße ergießende aufgeregte [illegible] geringes Aufsehn, das am hellen Sonn[illegible] [illegible] ergerniß den allgemeinen Unwillen, das

In Hamburg der Lehrer Hielſcher, auf preußiſche Anforderung verhaftet, iſt zwar freigelaſſen, muß aber nach Amerika auswandern. Deßgleichen Eckermann in Wandsbeck. Erſterer war gegen die Pietiſten (das Rauhe Haus) in Hamburg aufgetreten, letzterer gegen Regierungsmißbräuche.

Man heckt ein neues Kontinentalſyſtem gegen England aus. Weil es ſich weigert, das Gaſtrecht gegen politiſche Flüchtlinge aufzugeben, droht man ihm mit allgemeinen Maßregeln aller Mächte des Feſtlandes. Es kommt darauf an, Frankreich dafür zu gewinnen, der Präſident wäre willig genug. Ob man den Engländern Schwierigkeiten machen wird, wenn ſie das Feſtland als Reiſende beſuchen?? —

Die Regierung macht Lärm wegen des entdeckten Komplotts. Sie ſchreit ihre eigne Schande aus; ein paar Handwerker machen ihr Angſt, und trotz Heer, Polizei, Bureaukratie, Geld, fühlt ſie ſich unſicher, hier in Berlin, bei Konſtablern und Schloßgittern! Wie muß Preußen dem Ausland erſcheinen! Aber die Reaktionsparthei, trotz ihrer Macht feige, bedarf neuer Entdeckungen, Verbrechen, Gefahren, um Vorwände für ihre ferneren Schritte zu haben, die ſie ohne ſolche Vorwände nicht zu thun wagt! Wer weiß, was alles an die Verſchwörungen der Schneidergeſellen angeknüpft wird! vielleicht die Aufhebung der Verfaſſung, die Abſchaffung des öffentlichen Gerichtsverfahrens! — Daß hieſige Bürger und Arbeiter ſich Waffen anſchafften, auf dem Schützenplatz im Schießen ſich übten, daß Anſtalt getroffen war, die Anſchaffung einer Büchſe durch allmähliges Abzahlen zu erleichtern, das alles iſt ſeit langer Zeit offenkundig, war ſeiner Zeit, beſonders zum Behuf der Bürgerwehr, öffentlich angeſchlagen. Waffen zu beſitzen, iſt bisher noch jedem erlaubt.

Schlägereien in Rendsburg zwiſchen Preußen und Oeſterreichern; viele Verwundete, einige Todte. —

Sonntag, den 5. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung" bringt einen vortrefflichen zweiten Artikel über die Arbeiterbewegung, die Verhältniſſe der Arbeiter. Sie ſpricht mild und einſichtig, jeder gute Sinn müßte davon gerührt werden; aber die rohe Niedertracht, die freche Hoffahrt, die hören nicht, als bis Fauſtſchläge ihnen die Ohren treffen. —

Preußen und Poſen, ſo meldet der Telegraph, ſind am 4. zu Frankfurt am Main mit einſtimmiger Bewilligung aller Bundesglieder aus dem Bund wieder ausgeſchieden. Lebt wohl! Ihr verliert nichts, ihr Preußen und Polen, die Freiheit führte euch hinein, die Knechtſchaft führt euch hinaus. Aber jetzt iſt außen und innen einerlei, es giebt nur Unterdrückte überall. —

Beſuch von Herrn Bauernfeld aus Wien und Herrn Dr. Boas aus Landsberg. Ueber Grillparzer; mißmuthig zurückgezogen, ſtrengſter Monarchiſt, aber zerknirſcht durch die Rolle die man ihn hat ſpielen laſſen, völlig erſtorben. — Der Volksſinn muthig und ſtark in Wien. —

In Mignet geleſen, im Horatius. —

In der chriſtkatholiſchen Gemeinde hier ſollten heute eine große Anzahl Kinder eingeſegnet werden, der Saal war gedrängt voll. Der Prediger Erdmann ſagte in ſeiner Rede unter andern, es ſei traurig, daß dieſe Kinder nicht von demſelben Geiſtlichen eingeſegnet werden könnten, der ſie bis dahin unterrichtet habe. Bei dieſer Anſpielung auf den ausgewieſenen Brauner ſtürzten ſogleich ſechs Konſtabler vor, der eine rief: „Sie ſind vom Text abgewichen, ich löſe die Verſammlung auf!" Der Prediger ſtieg von der Kanzel, die Gemeinde ging auseinander, die Kinder weinten und jammerten. Die ſich in die Friedrichsſtraße ergießende aufgeregte Menge erweckte kein geringes Aufſehn, das am hellen Sonntagmittag gegebne Aergerniß den allgemeinen Unwillen, das

Volk ſchimpfte auf Polizei und Regierung, und fragte, ob das den Sonntag heiligen heiße? Die Konſtabler verkrochen ſich. (Von einem Augenzeugen.) Die Konſtabler hatten Befehl, die Einſegnung nicht geſchehen zu laſſen, ſie würden auch ohne jene Anſpielung die Verſammlung aufgelöſt haben.

Montag, den 6. Oktober 1851.

Herr Prof. Leo ſendet mir in dritter Auflage den zweiten Band ſeiner Univerſalgeſchichte. Das iſt eine große Beharrlichkeit! Will er nicht wiſſen, wer ich bin? ſoll ich ihn nicht für den halten, der er doch deutlich genug erſcheint? — Immer doch viel von ihm! —

Verhaftungen und Hausſuchungen, ſogar geſtern am Sonntage; die Polizei und Reaktion erheben großes Geſchrei, es ſcheint nichts dahinter zu ſein! Einige Büchſen, einige Papiere und Schriften aus dem Jahr 1848. Man denkt an die Häzel'ſchen fünf Handgranaten, an die übrigen vielen Seifenblaſen, mit denen Hof und Polizei ſich lächerlich gemacht. Kleiderhändler Kramer, Gaſtwirth Simon, Kommiſſionnair Schultze, Kaufmann Steinberg, Lieutenant a. D. von Zarges, Graveur Liefeld, Maurermeiſter Sabath und andre Leute ſolcher Klaſſe ſind die Angeklagten dieſer großen Verſchwörung, von der ſogar die „Spener'ſche Zeitung" auf Befehl ſagen mußte, es ſei keine Kleinigkeit! Eine Kleinigkeit iſt es nicht für die armen Menſchen, die ihrem Erwerb entzogen in Haft gehalten und mit Verhören und Bedrohungen gepeinigt werden, wer weiß wie lange! Die „Kreuzzeitung" hatte die Niederträchtigkeit vor einiger Zeit anzurathen, man möge doch die Angeſchuldigten, deren gerichtliche Freiſprechung zu befürchten ſei, deſto länger in der Unterſuchungshaft büßen laſſen. Ein Abgrund von Nichtswürdigkeit! — Daß Liſten und Plane gefunden worden ſeien, wird entſchieden verneint. —

Die Polizei möchte das Offenbare für Geheimes ausgeben, weil das Geheime zu finden ihr nicht gelingt! Daß Unzufriedenheit und Unwillen im höchsten Grade vorhanden und verbreitet ist, sagt man ihr alle Tage, aber sie möcht' es in Gestalt von Verschwörung haben, die giebt es nicht, und wenn es sie gäbe, so wäre sie nur ein Auswuchs der Stimmung, ein wilder Zweig, der weggeschnitten werden kann, ohne diese letztere zu ändern. —

Preußen hat seine Ostseeprovinzen mit schimpflicher Hast und wie in drängender Noth aus dem Bund herausgezogen, der Gesandte von Bismarck hat erklärt, Preußen werde sich an die Abstimmung der Bundesglieder nicht kehren, sondern die Sache thun. Wirklich, ein elendes Ausscheiden, wie in Angst und Noth, es möchte einem sonst übel gehen! —

Kossuth's Abschiedsworte an die französische Demokratie zu Marseille, schlagendes Wort gegen den Lunpen Louis Bonaparte, der vergessen hat, daß er auch einst verbannt und gefangen war. Aber nicht, wie Kossuth, für die Freiheit seines Volkes, sondern für eigensüchtige, bübische Unternehmung. —

Dienstag, den 7. Oktober 1851.

Ich habe viel in Leo gelesen, und bin weniger empört als früher durch seine Abentheuerlichkeiten und Bosheiten, vieles ist lehrreich, manches belustigend, er quält sich mit seinen Sachen, und man fühlt, daß er unter einem Zwange schreibt, den er nicht gestehen will. Seine Ausfälle treffen jetzt häufig auch Andre, als er meint, und das ist wieder ergötzlich. In diesen Eindrücken hab' ich ihm ein Dankwort geschrieben, das ihm passen mag und mir nichts vergiebt. An Freisinn soll er mich doch nicht übertreffen!

Besuch von Weiher; mancherlei Mittheilungen, gute Nachrichten aus Oesterreich. — In der Stadt große Auf-

regung, weniger wegen der Verhaftungen selbst, als wegen der Lügen, die damit verknüpft werden. Alle Dummheiten der vornehmen Welt, des Aberglaubens und Wahnes, sind in vollem Gange! —

Herr von Jariges ist aus der Haft schon wieder entlassen worden.

In Waldheim ist ein Versuch, den Dr. Otto Heubner zu befreien, mißlungen. Zwei Schützen aus den Truppen, die das Zuchthaus bewachen, hatten das Unternehmen gewagt. — Verhaftung des Arztes Dr. Schultz in Dresden. — Haussuchung bei allen französischen Handschuhmachern in Sachsen.

Im Seneca gelesen, in Leo, in Mignet. Französische Zeitschriften angesehen. —

Kleist-Retzow's „Rheinzeitung" sagt: „Unsre Krankheit ist, daß die beschworne Verfassung gleichwohl unmöglich ist." Bravo, sagt es wenigstens heraus. Doch wieder eine neue Verdrehung, unmöglich nicht an sich, aber mit solchen Spitzbuben unmöglich, wie ihr seid! Der Spieler Czechtitzky sagte seinen Freunden: Spielt nicht gegen mich, ihr *könnt* nicht gewinnen, denn ich *mache* euch!" —

Preußens Militair-Konventionen mit den kleinen Nachbarstaaten, sein einziger Gewinn von den falschen Vorspiegelungen deutscher Union, stehen in Frage. Wird ihm auch hier der gewohnte Backenstreich zu Theil werden? Alle Tage neue Ohrfeigen, das gehört schon zur Ordnung. —

Der König soll über die neuen Entdeckungen der Polizei sehr erschrocken sein, und geäußert haben, so lange noch so viele Waffen in den Händen seiner Feinde seien, wolle er nicht nach Berlin kommen. Das ist der Reaktion doch zu viel, das hat sie nicht gewollt. Sie muß den König, nachdem sie ihn zu sehr aufgewiegelt, nun wieder abwiegeln, — wie der demokratische Kunstausdruck ist. —

ge begünſtigten Junkern. — Der
in Preußen gegenüber der Polizei
as iſt ein gutes Bündel, nur von
rlin! —

. ich, wie noch nie vorher, in hefti-
en Karakter der Deutſchen, was ſie
n ſollen. Was nicht einmal die
, verlangt er von den Deutſchen,
ndre Geſchichte haben ſollen! Wirft
D Reflektiren vor, und thut dies
Daß der eigentlich handelnde Theil
r nicht hat, und nicht von ihm ge-
önche von Gelehrten, die ſonſt nichts
t. Die Maſſe iſt frei davon, Bürger,
er auch die Vornehmen, die Fürſten
e wiſſen insgeſammt nichts von Nach-
Er verlangt, wir ſollen uns nicht
Heil freue mich alle Tage des reichen
eine Betrachtung der Menſchengeſchicke

kaum der Haft entlaſſen, iſt wieder-
t ihm ſind noch die Mitglieder des
irth Simon, Kleiderhändler Kramer,
Liefeldt, Zimmermann Herold, Tiſchler
teinberg, Zimmermann Möhricke und
von der Polizei jetzt dem Gericht
roße Geſchichte! Der Staat in Ge-

n iſt der dramatiſche Dichter. Aus-
als Schluß vieler weitgreifenden ge-
en ergab.

---

aufgegangen! Nur ein Schneidergeſell ſitzt noch in Leipzig! aber in Berlin mehrere! —

Der Kammerdiener Feiſe in Hannover iſt auch ſchon wieder entlaſſen, und die Verſchwörung auch hier zerplatzt.

Die „Kreuzzeitung" enthält wieder einen der merkwürdigen Artikel voll Unzufriedenheit und Angriffen gegen die Bureaukratie und gegen den König ſelbſt. Sie ſagt, vor 1848 ſei es noch ſchlechter geweſen als jetzt, und ihre Anſtrengungen mache ſie nicht dazu, daß wieder der Gendarm als höchſte Gewalt daſtehe. Das ließe ſich hören, wenn man nicht täglich ſähe, daß ſie der rohen und frechen Willkür, der gewaltthätigen Geſetzwidrigkeit ſchamlos Beifall klatſcht, ja tückiſch dazu auffordert! —

Die chriſtkatholiſche Gemeinde läßt in den Zeitungen die falſchen Angaben über ihre Auflöſung am letzten Sonntage der Wahrheit gemäß berichtigen. Auch die „Kreuzzeitung" nimmt den Artikel auf. Die Sache verhält ſich wie ſie mir erzählt worden war. —

Bericht über Fröbel und Anerkennung ſeiner Verdienſte durch eine Verſammlung von Pädagogen, die ſeine Sache unterſucht haben. In der „Nationalzeitung", mit allen Namensunterſchriften. Ohrfeige für den Miniſter von Raumer; ſeine Dummheit muß der Fröbel'ſchen Sache noch Nutzen bringen. —

Der Büchſenverein und die Schneidergeſellen ſind zum Vorwand auserſehen, eine Bundespolizei zu errichten. Viel Ehre! —

Donnerstag, den 9. Oktober 1851.

Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen unſrer Zeit iſt der Wechſel in den Verhältniſſen Oeſterreichs und Preußens; beide, von der Revolution getroffen im großen Jahr 1848, ſchienen als knechtiſche Staaten vernichtet, als freie neu-

geboren; aber Preußen erlangte ein entſchiednes Uebergewicht, das Kaiſerthum wurde ihm angetragen, ſeine Kriegsherrſchaft erſtreckte ſich über ganz Deutſchland. Weil aber Dünkel und Dummheit ihm ſeine Vortheile nutzlos machten und aller Muth ſie zu behaupten fehlte, ſo ſtieg Oeſterreich plötzlich empor, überflügelte den anmaßlichen Schwächling, drängte ihn aus allen ſeinen Stellungen. Dies Umſchlagen erfolgte in ſo kurzer Zeit, daß man es kaum begreift, außer durch die Kenntniß der Menſchen, die den Staat in Händen haben. Jetzt hat denn Oeſterreich ein ungeheures Uebergewicht, und wird es verſtärken und ausdehnen. Aber dasſelbe ruht auf keinem beſſern Grunde, als das vorübergeflogene preußiſche. Ueber Nacht kann es dahin ſein. Bleibt es aber, oder ſchwindet es, in jedem Fall iſt Preußen jämmerlich heruntergekommen, und das jetzige Preußen erliegt entweder neuer Revolution, oder der Knechtſchaft unter Oeſterreich. Dieſe Wahrheit wird auch im Heere mehr und mehr eingeſehen und gefühlt, und erregt viel Verſtimmung.

Man ſagt, der Kaiſer von Oeſterreich habe ſich in der Lombardei nicht ſicher gefühlt, unter den mit Strenge anbefohlenen Huldigungen nur Anſchläge auf ſein Leben gefürchtet, daher ſeinen Aufenthalt ſchnell abgekürzt, und ſei eigentlich aus Italien *geflohen*. Daß er ſeine Offiziere verſammelt und angeredet und ihnen geſagt, bei künftigem Kriege werde er ſelbſt ihr Anführer ſein, gilt für eitle Prahlerei. —

In Spandau der Redakteur des „Wochenblattes“ Herr Sander zu fünfzig Thaler Strafe vom Kreisſchwurgericht verurtheilt, weil er geſchrieben, daß zwölf Unteroffiziere dort am 24. April vorigen Jahres ſinnlos betrunken durch die Straßen getobt und Frauen ſchändlich mißhandelt haben, die Thatſachen wurden erwieſen, und das Gericht erkannte nicht auf Verläumdung, wohl aber auf Störung des Friedens

durch den Redakteur. Unteroffiziere dürfen nicht durch — wenn auch gerechte — Vorwürfe aufgereizt werden! Welch ein Richterſpruch! Und wie verſpätet! —

Brief aus Halle von Profeſſor Leo; merkwürdig mild, einſichtig, verſöhnlich! Ja, ja, wenn's immer, wenn's immer ſo wär'! Wenn nicht unter den oft wackern Artikeln der „Kreuzzeitung" der Troß im Zuſchauer ſtände, die queue de canaille, von der Leo ſpricht!

Abermals ein ſcharfer Artikel der „Neuen Preußiſchen Zeitung" gegen die Bureaukratie; die Parthei ſcheint in vollem Streite gegen das Miniſterium, das diesmal nicht ſehr geneigt iſt nachzugeben! Der König wird dabei unter ſcheinbar demüthigen Bücklingen ſehr ſcheel angeſehen! —

Hausſuchungen, Verhaftungen, bei Tage, bei Nacht! Die Polizei erklärt ausdrücklich, daß ſie thun kann, was ſie will, daß keine Spur von Habeas-Corpus geſetzlich vorhanden! —

Im Seneca geleſen, in Voltaire. —

Wunder über Wunder! Das Polizeipräſidium erklärt, die Auflöſung der chriſtkatholiſchen Gemeinde am Sonntage ſei nicht gerechtfertigt! Was geſchieht nun? Wird der Konſtabler beſtraft, zurechtgewieſen? Wird die Gemeinde billiger behandelt? Nichts von allem! Der Befehl bleibt dennoch, ſie ſoll geſtört, gehindert, durch Auflöſungen mürbe gemacht werden! — Die Polizei hat nur dem außerordentlichen Unwillen einen Augenblick nachgegeben. —

Freitag, den 10. Oktober 1851.

Die „Urwählerzeitung" ſetzt das Verhältniß der „Kreuzzeitung" zur Regierung völlig in's Klare. — Die „Nationalzeitung" beſpricht den Austritt Preußens und Poſens aus dem Deutſchen Bund, und zeigt die verwickelten Folgen. — Die „Konſtitutionelle Zeitung" beſpricht den Streit Hannover's

mit seinen vom Bundestage begünstigten Junkern. — Der „Publizist“ weist nach, daß in Preußen gegenüber der Polizei jederman rechtlos ist. — Das ist ein gutes Bündel, nur von Einem Tage, nur aus Berlin! —

Besuch von *, mit dem ich, wie noch nie vorher, in heftigen Streit gerieth, über den Karakter der Deutschen, was sie thun sollen, was sie sein sollen. Was nicht einmal die Franzosen leisten können, verlangt er von den Deutschen, verlangt, daß sie eine andre Geschichte haben sollen! Wirft ihnen Philosophiren und Reflektiren vor, und thut dies selber! Ich zeige ihm, daß der eigentlich handelnde Theil der Nation diesen Fehler nicht hat, und nicht von ihm gehemmt wird, nur die Mönche von Gelehrten, die sonst nichts thun, sind damit behaftet. Die Masse ist frei davon, Bürger, Bauer, Soldat, — aber auch die Vornehmen, die Fürsten und hohen Beamten, die wissen insgesammt nichts von Nachdenken und Grübeln! Er verlangt, wir sollen uns nicht trösten; ich im Gegentheil freue mich alle Tage des reichen Trostes, den die allgemeine Betrachtung der Menschengeschicke mir gewährt! —

Herr von Jariges, kaum der Haft entlassen, ist wiederverhaftet worden. Mit ihm sind noch die Mitglieder des Büchsenvereins: Gastwirth Simon, Kleiderhändler Kramer, Tischler Boy, Graveur Liefeldt, Zimmermann Herold, Tischler Sydow, Kaufmann Steinberg, Zimmermann Möhricke und Kommissionair Schulz, von der Polizei jetzt dem Gericht übergeben worden. Große Geschichte! Der Staat in Gefahr! —

Der gerechteste Mann ist der dramatische Dichter. Ausspruch, der sich mir als Schluß vieler weitgreifenden geschichtlichen Betrachtungen ergab.

Sonnabend, den 11. Oktober 1851.

Geschrieben, über den neuen Bundestag und seine Folgen. Der frühere konnte noch vieles Heilsame bewirken, der jetzige kann nur Unheil und Verderben bereiten, und thut es schon nach Kräften. Die armseligen, geistlosen Tröpfe, welche dort befehlen und gehorchen, wissen nichts anderes, als ihre früheren dummen Streiche zu wiederholen. Jämmerliche Häupter! —

Der vormals meiningensche Minister von Speßhard hat den Muth gehabt, auf dem koburgischen Landtage zu sagen, kein Staat habe das Recht, die Grundrechte einseitig aufzuheben, auch der Bundestag habe es nicht. Er ist gar kein demokratisch Gesinnter. —

In der Ständeversammlung zu Darmstadt hat es auch hitzige Worte gegeben. — Sogar die bremische Bürgerschaft wehrt sich noch, ein wenig auch die frankfurtische. Das wird alles vergeblich sein, aber der Kampf wird doch fortgesetzt, und wird als Guerillakampf noch lange den Machthabern zu schaffen machen. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Vor dem Oranienburger Thor erst in Hennig's Garten, dann auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhof. Gräber besehen, Fichte's, Hegel's, Bernhardi's, Schadow's, der Familie von Helvig, Ilgen's und seines Sohnes und seiner Frau, Schinkel's, Hufeland's, Osann's, Eduards Gans, Langbein's, Biester's, Eunicke's, Hitzig's, unvermuthet auch das des englischen Arztes Dr. Frost, des lächerlichen, halbverrückten brasilianischen Großkreuzes, mit dem ich im Herbst 1839 hier bekannt geworden war. Hitzig hat eine Leier und Fasces auf seinem Grabstein. Was aber soll auf Biester's der Pflug bedeuten? — Nach zweistündigem Gehen fuhren wir nach Hause. —

In meinen Papieren gearbeitet, Nachträge, Vorbereitungen, Anlagen. — Gelesen im Seneca. Gedichte von Opitz, und

anderes Aeltere. In Leo geleſen, wieder mit großem Unwillen! Er behandelt die Geſchichte nach Liebhabereien, mit vorgefaßter Meinung und blindem Eifer. —

Der Hof- und Theaterfriſeur Johann Warnick (Warnicke) iſt am 9. d. im 85. Jahr geſtorben. Er war eine Stadtfigur; auf der Krüger'ſchen Parade iſt er abgebildet; noch vor fünf Jahren ſchnitt er mir bisweilen das Haar. —

Auch der Friedensfürſt Don Manuel Godoi, Herzog von Alcudia, iſt in Paris als hoher Achtziger geſtorben. Er ſoll zuletzt faſt kindiſch und auch ſehr arm geweſen ſein. Was bei ſolchen Leuten arm heißt! —

In den Herzog von Auguſtenburg wird von allen Seiten gedrungen, ſeinem Erbrecht auf Schleswig-Holſtein grade jetzt zu entſagen, wo daſſelbe jeden Augenblick in Kraft treten kann! Man bietet ihm ein großes Jahrgehalt als Entſchädigung. Rußland, Oeſterreich, Preußen fordern, daß er entſage und das Geld nehme. Geheiligte Erbanſprüche für Geld aufzugeben, und auf Drohungen, das iſt ein gutes Beiſpiel! Denken die Machthaber wohl daran, was es bedeutet? wie es ihr eignes Anſehn ſchwächt, ihr eignes Recht herabſetzt? Iſt die Souverainetät von Hechingen, von Sigmaringen, von Schleswig-Holſtein mit Geld abzuthun, warum nicht auch die von Preußen ꝛc.! —

Wie es in Hannover ausſieht, iſt noch nicht ganz klar. Siegt der Bundestag, und in ihm Preußens Reaction mit, ſo fällt in dem jetzigen hannöverſchen Miniſterium auch gewiß der preußiſche Handelsvertrag mit Hannover. Widerſetzt ſich Hannover und muß bezwungen werden, ſo kommen noch mehr Oeſterreicher nach Norddeutſchland! —

Kinkel in Nordamerika; Gottſchall nach Paris. —

Sonntag, den 12. Oktober 1851.

Erste Sitzung bei Ludmilla, die mein Bild mahlt. —

Die „Urwählerzeitung" widerlegt die jämmerliche, keinen Augenblick stichhaltige Ausflucht der „Kreuzzeitung", ihre letzten Artikel seien nicht gegen die Minister, sondern gegen die Konstitutionellen gerichtet; sie beweist aus dem Wortlaut, daß die Regierung, die Minister und sogar noch das über ihnen Stehende giftig angegriffen werden. Die Leute sind schon so weit, daß sie ihren Schüssen eine falsche Richtung anlügen müssen! —

Die Minister beabsichtigen eine neue Beschränkung des Schwurgerichts, dem Stadtgericht in Breslau ist dies zur Beruhigung gesagt worden, die Ueberfüllung, über die es klage, werde dadurch bald aufhören. —

Neue Verhaftungen, Haussuchungen, Anklagen. Ein paar Freisprechungen wegen Majestätsbeleidigung. — In Baiern niederträchtige höhnische Mißhandlung der freien Gemeinden! wenn sie keine Prediger haben, werden sie unterdrückt, die Regierung aber verweigert jedem gewählten Prediger die Bestätigung! Feige Nichtswürdigkeit! —

Die Predigt und Einsegnung ist bei den Christkatholischen heute sehr feierlich und ohne politische Störung, unter großem Zulauf von Besuchenden, gehalten worden. —

In der Dreifaltigkeitskirche hat der Prediger Krummacher heute eine auffallende Predigt gehalten; sie bestand in lauter Erzählungen, von seiner Reise nach England, wie er es dort gefunden, von Elberfeld, doch von den Elberfeldern, die sehr gegen uns wären, wolle er das nächstemal reden. Er sprach vom nahen Geburtstage des Königs, von den Gefühlen dabei, — der König brauche seine Feinde nicht zu fürchten, aber desto mehr seine Freunde, die Heuchler und Schmeichler, die ihn umgeben ꝛc. Dann sprach er auch von den hiesigen Predigern, nicht jeder Eifer sei fromm und ächt, es gäbe

manche Geiſtliche, die nur Titel und Orden damit erſtreben wollten ꝛc. Das hätte ein Prediger der freien Gemeinden ſagen ſollen! Der Konſtabler hätte gleich die Verſammlung aufgelöſt! —

In Leo geleſen, mit Mißvergnügen; er geht eigenmächtig mit der Geſchichte um, urtheilt nach Willkür ꝛc. Dabei iſt er voll Gelehrſamkeit, die er aber auch willkürlich anwendet, bald übermäßig, bald karg. Die Vorliebe für die katholiſche Kirche iſt offenbar. —

Spontini's Wittwe iſt hier angekommen, um die Wiederaufführung der „Olimpia" zu hören. (Gräfin von San Andrea.) —

Der Phyſiker Paul Erman ſtarb geſtern in hohem Alter. Sein Name fehlt in dem „Gelehrten Berlin" von Hitzig, und in dem von Koner. —

Montag, den 13. Oktober 1851.

Preußiſche Anſtrengungen wegen Neuchatel, diplomatiſche Denkſchrift an die Großmächte. Dieſe ſtimmen wohl bei, weil ſie die Schweiz gern drängen und drücken, aber Preußen ſehen ſie doch gern beraubt. Oeſterreich kennt die Schwächen, und wird für ſeinen Beiſtand, der fürerſt noch kein thätlicher zu ſein braucht, alle mögliche Nachgiebigkeit Preußens in andern Dingen fordern und eintauſchen. —

Die hannöverſche Sache ſteht prächtig! Entweder dem Anſehn des Bundestages oder dem des Königs wird eine Ohrfeige gegeben! Den Demokraten iſt eins wie das andre recht. —

In Mainz hat die Verſammlung der katholiſchen Pius-Vereine großes Unglück erfahren; Feuerlärm, ungeheurer Schrecken, Flucht, Gedränge, ſechs Frauen todtgedrückt, zahlloſe Beſchädigungen. —

Hinckeldey verbietet alles öffentliche Kollektiren; die Anzeigen in der Zeitung ꝛc. Für Temme's Familie dürfte jetzt nicht mehr gesammelt werden! Die Polizei kann aber alles erlauben, ihre Sammlungen, ihre Treubunde ꝛc. —

In Königsberg hat die Regierung die meist im demokratischen Sinn ausgefallenen Gemeinderathwahlen auf die Bittschreiben einiger Reaktionaire hin annullirt. —

Die Gemeinderäthe sollen, heißt es, den Namen Stadtverordnete wiederbekommen, das klingt weniger revolutionair.

Die „Neue Preußische Zeitung" macht das Dreiklassen-Wahlgesetz lächerlich, besonders auch das Alphabet bei den Abstimmungen. Ihr Hohn giebt den demokratischen Einsprüchen gegen dieses gesetzbrechende Ungesetz Recht. —

Die Büchsenvereinsgeschichte nimmt schon jetzt die Wendung der Häzel'schen Handgranatensache! Einige der Verhafteten sind bereits entlassen. Die starken Anschuldigungen und bedenklichen Angaben, welche zuerst in der „Vossischen" und in der „Spener'schen Zeitung" standen, und schon als Lügen aufgedeckt sind, kamen von Hinckeldey'schen Beamten her!

Die „Neue Preußische Zeitung" spricht von der Abschaffung der deutschen Grundrechte mit den schamlosen Worten: „Sich das Ungeziefer vom Halse schaffen." Zu merken, Herr Wagener, Gerlach, Goedsche und Konsorten! —

In Zeitz die freie Gemeinde, welche beschuldigt war, ein politischer Verein zu sein, freigesprochen. Bald so, bald so. Im Ganzen aber siegt die Quälerei, die Unterdrückung. —

Sehr vergnügt zu Hause geblieben. Mit Ludmilla geplaudert und Schach gespielt. —

In Leo gelesen, in Goethe, Englisches, Französisches. —

Oesterreichische Wuth gegen Palmerston. — Begeisterung in England für Kossuth. —

Ministerkrisis in Paris, in Kopenhagen, sogar in Hannover! Alles nur Lumperei! —

Die Gewerbausstellung in London geschlossen. In den letzten Tagen täglich über hunderttausend Besucher! —

Es hieß, der Kultusminister von Raumer, der schlechteste freilich, den Preußen je gehabt, solle den Abschied bekommen; allein er bleibt. Nur der Assessor Bindewald, der seine rechte Hand war und der Spürhund und Agent der „Kreuzzeitung", ist versetzt worden. Man sieht, wie mißtrauisch die Minister gegen ihre Herrschaft die „Kreuzzeitung" sind, und sieht auch, wie die Herrschaft über ihr Gesinde schimpft!

Dienstag, den 14. Oktober 1851.

Geschrieben, über das allgemeine Wahlrecht; die Forderung soll und muß bestehen; die Unreife und Unmündigkeit, die man als Hinderniß geltend macht, müssen eben weggeschafft werden. In Frankreich wird man das allgemeine Wahlrecht herstellen zum Dienste der Herrschgelüste des schuftigen Bonaparte, doch wird das Volk es anders zu gebrauchen wissen. —

Vorschlag des Ministers Murillo zu Madrid in den Cortes, die Inseln Cuba und Portorico an England für hundert und fünfzig Millionen zu verkaufen! Später würde Spanien sie doch verlieren und keinen Pfennig dafür bekommen! —

Referendarius Rasch, wegen Aushebung der Schloßgitter zu fünfzehn Monaten Festungshaft verurtheilt, hat diese Strafe verbüßt, anfangs in Magdeburg, dann in Silberberg. Er ist jetzt frei, und hier angekommen. Er ist auf seine Ausweisung gefaßt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Stiftungsurkunde eines neuen Hohenzoller'schen Hausordens, in zwei Klassen und drei Stufen. Prahlerische Redensarten und elende Kleinlichkeiten! Dabei auf das Jahr 1848 geschimpft! Allerdings

ein Jahr der Schande, aber der Schande für wen? — Mit ſolchen Geringheiten, mit ſolchen Kinderſpielen beſchäftigt ſich der König! in ſolcher Zeit! Neue Ritter will er machen! Ein neuer Sturm weht alle dieſe Kindereien ſpurlos hinweg! —

Die „Kreuzzeitung" jammert über die Schrift Bethmann-Hollweg's und greift dieſen wüthig an; ſie hält ihm vor, daß er zur Reaktion tüchtig mitgewirkt. Er will eine neue Zeitung gründen. Die Parthei erfährt eine Spaltung. —

Der Prediger Dulon aus Bremen iſt bei einer Reiſe im Hannöverſchen verhaftet und nach Hoya gebracht worden, wo er wegen Hochverraths angeklagt werden ſoll. —

In Bremen hat der Rath mit dem Bundestag gedroht, der wird denn dort einſchreiten. Bundestag heißt jetzt nichts als der gemeinſame Wille des vorherrſchenden Oeſterreichs und des nachgiebigen Preußens. —

Nun iſt Herr von Jariges zum zweitenmal entlaſſen, auch ſchon mehrere andre wegen des Büchſenvereins Verhaftete. Die Regierung ſchämt ſich ſchon des Polizeilärms. Der heutige „Publiziſt" iſt weggenommen, wegen eines Artikels, in welchem er andeutet, daß die erdichteten Angaben über gefundne rothe Fahnen, Ziffernſchrift, Liſten ꝛc. aus dem Polizeibureau in die „Voſſiſche" und in die „Spener'ſche Zeitung" gelangt ſeien. — Man ſtrengt alle Kräfte an, um Strafurtheile gegen Zeitungsredakteure zu erlangen, und die Einſchüchterungen haben nur zu oft Erfolg. Der „Publiziſt" wird diesmal nicht frei ausgehen. Bei dem Herausgeber Thiele war eine genaue Hausſuchung, die aber nichts lieferte. —

In Hamburg neue Verhaftung von Handwerkern ꝛc. In Baiern freche Polizeigewalt in größter Thätigkeit! —

Mittwoch, den 15. Oktober 1851.

Des Königs Geburtsburg! Elende Gedichte, amtliche Beeiferung, aber alles matt und gering. Entschiedene Reaktionairs sagen, es sei mit den Freudenbezeigungen lauter Heuchelei, kein Mensch liebe diesen König! Am stärksten sprechen sich Offiziersfrauen gegen ihn aus. Grade jetzt ist auch die Einkommensteuer im Gange, das verstimmt die Leute sehr. An Illuminiren wird nicht gedacht. —

Den neuen Orden haben Manteuffel, Leopold von Gerlach, aber auch Radowitz erhalten. Mit dem Ritterkreuz sind Hinckeldey, Leo, Sägert, Markus Niebuhr bedacht worden, mit einer geringern Stufe Leop. Ranke und Stahl. — Alfanzereien! —

Louis Bonaparte ist von hieraus dringend zu Staatsstreichen ermuntert worden, man hat ihm allen Beistand angeboten. Was kann man ihm hier für Beistand anbieten? So dumm wird er doch nicht sein, auf solchen zu rechnen! Gelingt ihm sein Vorhaben, die Oberstelle zu behaupten, so wird man sich hier erst recht hinter den Ohren kratzen! Wir haben keine Politik, sie ist in Polizei aufgelöst. Wir haben nur Widersprüche. —

Schreiben des Königs über die vom Fürsten Sulkowski geschehene Aeußerung, die er als unerheblich fallen lassen will, dabei jedoch sagt, der Fürst möge sich nicht auf die Seite der Opposition drängen lassen, wo er, der König, seine Freunde nicht gern sehe! Man spottet über diese zarten Warnungen, man sagt, er selbst habe ja der Opposition im Arme gelegen, überhaupt möge er nicht so thun, als wenn sein Ansehn noch so jüngferlich sei, er solle an die Leichenschau zurückdenken, wo es geheißen habe: „Die Mütze ab!“ Dergleichen Vorwürfe und Bemerkungen hört man von vornehmen Leuten, nicht von geringen! —

In Goethe, im Seneca gelesen. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ greift zur Veränderung einmal den Königlichen Intendanten der Schauſpiele, Herrn von Hülſen an. —

Was die zur Verfügung des Bundestages bei Frankfurt am Main zuſammenzuziehenden Truppen eigentlich bedeuten ſollen, weiß niemand. Der Einfall iſt einmal da, niemand aber will ihn gehabt haben. Eiferſucht und Mißtrauen haben die Sache ſchon auf das geringe Maß von 10,000 Mann heruntergebracht, nun ſollen aber auch dieſe nicht einmal zuſammengezogen werden, ſondern nur angewieſen, ſo daß z. B. einige der preußiſchen Beiträge in Koblenz, ſogar in Trier, ſtehen bleiben ſollen! — Sie ſind Eunuchen, dieſe Staatspfuſcher, ſie haben Gelüſte genug, aber keine Kraft!

Donnerstag, den 16. Oktober 1851.

Die Feier des Geburtstags geſtern war ſehr ſchal und matt, auch das Militair zeigte nur den befohlenen Eifer, keinen freiwilligen. Die Konſtabler ſollen geſtern an die fünfzig Majeſtätsbeleidigungen auf den Straßen erhorcht und eingefangen, der Präſident von Hinckeldey die meiſten gleich heute früh in der Stille wieder losgelaſſen haben; ihm mochte bedünken, daß dies überwürzte Geburtstagsgeſchenk nicht ganz angenehm ſein würde! — Spottgedichte und Zerrbilder aus Leipzig. —

Nachmittags Beſuch vom General Adolph von Williſen. Er war diesmal gekommen, den König zu beglückwünſchen. Er fand ihn ziemlich gut ausſehend, und eben ſo fand er die Königin, — doch hat der König, wie Andre ſagen, einen Ausdruck von Tücke, man ſoll ihm anſehen, daß er mit Dingen umgeht, die ſich zu Ueberraſchungen entladen ſollen, mit ſchadenfrohen Streichen! Williſen hat eben von Manteuffel gehört, daß Bonaparte ſein ganzes Mini-

sterium abgeschafft und Lamartine'n berufen hat. Beleuchtung der Folgen, die dies haben kann. Hier will man noch nicht glauben, daß die Herstellung des allgemeinen Wahlrechts dort gelingen werde. — Was hier geschehen wird? Man will die Kammern so lange bestehen lassen als möglich, aber sich nicht an sie kehren, in keinem Fall werden die Minister abtreten, wenn sie auch die Stimmenmehrheit der Kammern gegen sich haben, sie werden trotz dem im Amt bleiben. Neues Wahlgesetz. Neue Steuern, mehrere Millionen für das Heer. Da schon wegen der Einkommensteuer große Klagen vorkommen werden, so läßt sich für neue Militairbewilligungen wenig Neigung erwarten. Sind die Kammern widerspenstig; — dann, werden wir sehen!

Der Gymnasiallehrer Dr. Elsner in Breslau vom Disziplinarhof seines Amtes entsetzt. Einspruch — wird nichts helfen!

Die Junkerparthei in Hannover regt sich immer stärker, aber sie ist der hiesigen keineswegs freund; sie ist auch dem preußischen Handelsvertrag entgegen. —

Die „Kreuzzeitung" schimpft wieder auf Bethmann-Hollweg, und nimmt ihm besonders übel, daß er das Wort „Reaktion" gebraucht, „dieses Wort — der Popanz von 1848 — im Jahr 1851, in diesem Munde!" —

Freitag, den 17. Oktober 1851.

Besuch von Weiher. Unwillen der Leute über die Einkommensteuer; wozu das viele Geld für die Verschwendungen, die wir sehen? Und warum zahlt der König die Steuer nicht? von seinem so großen Einkommen, das ohnehin durch die Arbeit des Volks aufgebracht wird? Man sieht, beim Gelde fangen die Leute schon an Republikaner zu werden! —

Georg Fein aus Basel hatte auf einer Reise auch in Magdeburg seine Bekannten besuchen wollen, kaum ange-

kommen aber wurde er als Revolutionair verhaftet, indeß auf ſchweizeriſche Anforderung wieder losgelaſſen und mit einem Zwangspaß nach Baſel abgefertigt. — Hausſuchung in der Mauerſtraße beim Eiſenhändler Krüger, Schwiegerſohn von Hartmann; nichts gefunden. — Hausſuchungen bei Studenten, hier, in Breslau, in Halle, — zwei verbotene Schriften gefunden. —

Geh. Ober-Rechnungsrath Borrmann in Potsdam zur Disziplinarunterſuchung gezogen, wegen ſeines Proteſtes gegen die Landtagswahl. „Ungehorſam gegen die Anordnungen der Regierung". — Schändliches Verfahren gegen Schultze (Delitſch) im Poſenſchen, dem man bei ſichtbarer ſchwerer Krankheit jeden Urlaub hartherzig verweigerte und ihn durch Bosheit und Nichtswürdigkeit dahin brachte, ſeinen Abſchied zu nehmen!

Frau von Bock (Schröder-Devrient) war kaum in Dresden angekommen, ſo wurde ſie auf die Polizei gerufen und den wegen ihrer Betheiligung am Dresdener Aufſtand verhört. Mit großer Befliſſenheit hatte man alle Zeugenausſagen und ſonſtige Beweisſtücke gegen ſie bereit gehalten. Herr von Bock erwirkte mit Mühe, daß man eine Bürgſchaft von fünfhundert Thaler annahm und ſeine Frau vorläufig entließ, worauf er mit ihr ſogleich abreiſte. Sie ſind wieder hier. Die ruſſiſche Geſandſchaft in Dresden hat ſich ſehr gut bei der Sache benommen, die hieſige jeden Schutz zugeſagt. Auch der König von Sachſen ſoll über das allzu dienſteifrige Verfahren der niedern Behörde ſehr unwillig geweſen ſein, und insgeheim die Abreiſe der Frau von Bock begünſtigt und angerathen haben. —

Die neue Staatsdruckerei, für die ein großes Gebäude errichtet werden ſoll, wird wenigſtens 200,000 Thaler koſten. Und die neuen Beamten dazu! Man ſchreit über dieſe Verſchwendung. Der Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker thut

Einſpruch mit ſeinem Privilegium. Er war ſo eifrig reaktionair, er dachte, ihn würde man gewiß nicht beeinträchtigen. Ja, ja! —

Merkwürdiger Vorfall in der Kaſerne des Kaiſer-Franz-Grenadierregiments! Am 15. ſollte dort nach der feſtlichen Mahlzeit eine Art Schauſpiel auf dem Hof aufgeführt werden. Offiziere, Soldaten und allerlei Volk waren zahlreich verſammelt. Da trat der Lieutenant von Stein-Kaminsky (Sohn des Generals a. D.) an einen Tambour heran, und befahl ihm Generalmarſch zu ſchlagen, und als dieſer verwundert zauderte, drohte jener ihn zu erſtechen. Der Tambour trommelte, aber Appell. Alles lief ſogleich herbei und fragte nach dem Zweck. Da zog der Lieutenant den Degen, rief, es ſei nun Zeit die Republik auszurufen, die Offiziere, die das nicht wollten, ſeien entlaſſen, die Unteroffiziere rückten an ihre Stelle u. ſ. w. Der Hauptmann von Witzleben ſchrie ihn an, ob er toll ſei? Stein ſtach mit dem Degen nach ihm, worauf Witzleben ihn am Kopfe verwundete, daß er niederſank und nun leicht überwältigt wurde. Toll oder nicht, die Sache hat ihre ſehr ſchlimme Seite. Man ſieht, was alles in der Uniform ſtecken kann! Toll iſt nur die Wahl des Augenblicks, der Mangel an Anlaß und Gelegenheit; wäre das Unternehmen in andrer Zeit verſucht worden, wo irgend ein Gelingen damit verbunden ſein konnte, ſo würde man die Vernunft darin nicht vermißt haben. Die Behörde iſt unſchlüſſig, was ſie thun ſoll; den Empörer erſchießen laſſen als ſolchen, oder den Tollen einſperren laſſen? — Ein Offizier, ein Edelmann, ein Gardeoffizier! Sefeloge in höherer Stufe! —

Sonnabend, den 18. Oktober 1851.

Beſuch vom Prinzen von *, zwei Stunden, aber nicht unangenehm. Er ſprach ausführlich über die Schande Preußens; er ſagte, Krieg bekommen wir nicht mehr, wie ſollten wir Krieg bekommen? Verlangt Frankreich die Rheinlande, wir geben ſie; will Rußland die Weichſel zur Gränze, warum nicht? recht gern! Preußen hat aufgehört ein Staat zu ſein! Verſchwendung der Gelder; wenn es einmal dringend nöthig ſein wird, dann wird alles Geld fehlen, alles erſchöpft ſein. Was für miſerable Miniſter haben wir! Mittelmäßigkeiten, Intriganten, um nicht mehr zu ſagen! —

Neue Ediktalladung des Kreisgerichts zu Greifswald gegen Haſſenpflug wegen Fälſchung. Kommt das aus dem Schlendrian des Gerichtsganges, oder auf höheren Befehl? Iſt man hier mit Haſſenpflug unzufrieden und will ihn zwiebeln? Es klingt hübſch, der jetzige kurheſſiſche Miniſterpräſident wegen Fälſchung vorgeladen. Aber was ſchadet's ihm? Wie viele, nicht vorgeladen, ſind um nichts beſſer!

Der öſterreichiſche Geſandte von Prokeſch macht ſich hier ungemein verhaßt. Er ſchimpft und lacht über alle preußiſchen Anordnungen, und über den Vertrag mit Hannover hat er ſich in den ſchärfſten Worten ausgeſprochen. Es ſteckt etwas Liberales in Prokeſch, und aus dem heraus haßt er das jetzige Preußen um ſo mehr; was er in Oeſterreich nicht tadeln will und darf, das kann er in Preußen ohne Scheu herrunterreißen. Der König haßt ihn, — aber fürchtet ihn.

Hinckeldey erklärt nun öffentlich, die Polizei auf den Bahnhöfen habe die Ankommenden vor wie nach zu beaufſichtigen, es ſei bloß eine milde Gefälligkeit, daß er die überläſtige Strenge beſchränkt habe, die er aber jeden Augenblick herſtellen könne. So recht, nur immer Willkür, Gnade! Er hofft, die Berliner werden es ihm durch genaue Befolgung der Meldevorſchriften möglich machen, ſo milde zu verfahren.

Wie der König, der hofft, die Kammern werden es ihm möglich machen, mit der beschwornen Verfassung zu regieren!

Der Prinz von * spottet über die künftige Pairie, wo die Großen des Reiches mit gewählten Bürgersleuten und Beamten und mit Günstlingen des Königs ein kunterbuntes Durcheinander bilden werden. „Der Baron von Rehbergen, der Marquis von Moabit" ꝛc. —

Die Geschichte des Lieutenants von Stein-Kaminsky soll erst in später Stunde Abends vorgefallen sein, im Beisein nicht so vieler Zeugen, doch einiger Hundert. Auf den Lärm sahen aus allen Fenstern der Kaserne Soldaten heraus, denen der Hauptmann von Witzleben zurief: „Es ist nichts, Kinder! Das Feuer ist schon wieder aus!" Damit wollte er größeren Zusammenlauf hindern. Aber die Sache ging wie ein Laufeuer schnell durch die ganze Kaserne, und die Soldaten staunten gewaltig. Als der Lieutenant ein Hoch der Republik ausbrachte, riefen einige Soldaten dies nach, vielleicht ganz absichtslos, bloß weil es ein Jubel war. — (Die Soldaten haben laut jubelnd mitgerufen.)

Sonntag, den 19. Oktober 1851.

Die Geschichte des Lieutenants von Stein-Kaminsky; tiefer Eindruck derselben, das Militair wird den Leuten unsicher, die Polizei darf da nicht eindringen, sie muß sich mit den Schneidergesellen begnügen; wer soll die Lieutenants bewachen, und höher hinauf? — Unruhe des Königs und der Königin. Vorschläge zu neuen Sicherheitsmaßregeln. Die Leute sagen, einen schußfesten Panzer trage der König schon.

Wegen der Nachrichten aus Frankreich ist man am Hof in der größten Besorgniß. Wie heiß fleht man den Himmel an, um Fortsetzung der elenden Wirthschaft Louis Bonaparte's! Alles Heil sieht man in der Erbärmlichkeit dieses Menschen.

Und wenn nun Frankreich ſich rüſtet, ernſter, drohender wird? Seit drei Jahren hat man nichts Erſprießliches gethan, nichts geordnet, nichts befeſtigt. Alle Zeit hat man verſäumt, man glaubte nun mit nichts eilen zu dürfen, den Bund hat man nicht in Ordnung gebracht, die däniſche Frage nicht, die eigne Verfaſſung nicht, ſie weder gekräftigt noch beſeitigt, alles Geld hat man verthan, das Volk mit Wortbruch, Verfolgung, Steuern bedacht, kleinliche Polizei und feigen Hader hat man betrieben. O des Geſindels! —

Die „Kreuzzeitung" fährt fort gegen Bethmann-Hollweg zu ſchreien; ſie kann dieſen Abfall nicht verwinden. —

Ueber die Entſittlichung der Beamten, beſonders der Richter. In allen Appellationsgerichten hat ſich die Regierung durch willkürliche Beförderungen die Mehrheit geſichert, ſo iſt die ganze Rechtspflege ein Werkzeug in der Hand der Parthei! Die elendeſten Burſche, die unwiſſendſten, unfähigſten, ſind vielen verdienten Männern, oft Hunderten, vorgezogen, und zu Appellationsgerichtsräthen befördert worden. Solche Beamte will die Regierung; nun wartet nur, ſie werden ihr gut dienen! —

Das Regiment Kaiſer Franz Grenadiere iſt durch den Vorfall am 15. verdächtig geworden, der Kriegsminiſter hat eine Kommiſſion niedergeſetzt, die den Zuſtand des Regiments, beſonders die Geſinnung des Offizierkorps unterſuchen ſoll. Mißtrauen in „mein herrliches Kriegsheer", ei! ei!

Geheime Nachricht, daß in St. Petersburg eine neue, weitverzweigte Verſchwörung entdeckt worden, und viele Verhaftungen ſtattfinden. Ruſſiſche Große und angeſehene Generale ſollen darin verwickelt ſein. Man ſagt, viele Generale und Oberſten ſeien wider Willen und zu ihrem Leid noch von ihrer Lieutenantszeit in geheimen Verbindungen, die ſie nicht los werden können, denn ſelbſt wenn ſie ſolche jetzt verrathen, entgehen ſie der Strafe nicht, und das Verrathen ſelber iſt

mit Todesgefahr verbunden. — Es ſoll durch das ruſſiſche Heer eine Brüderſchaft verbreitet ſein, deren Mitglieder ſich „die Freunde Bakunin's“ nennen. — Bakunin! Lebt er noch? Oeſterreichiſche Offiziere behaupten, er ſei an die ruſſiſche Gränze gebracht, dort von einer Abtheilung ruſſiſcher Küraſſiere in Empfang genommen, von den Befehlshabern ſcheuslich geſchlagen, in's Geſicht getreten und ſonſt mißhandelt, gleich an demſelben Tage dann auch gehängt worden. Bakunin, einer der edelſten, der hochherzigſten, der tapferſten Menſchen! —

Montag, den 20. Oktober 1851.

Der König ladet ſich wieder ſtarken Tadel auf, und giebt die ſtärkſten Blößen, durch ſein Schreiben an den Fürſten Radziwill in Betreff des Fürſten Sulkowski, dieſer letztere ſoll auf die richtige Bahn einlenken, ſich nicht verführen laſſen, oder der König werde ihm ſeine Gnade entziehen. „Der König thut ſo koſtbar mit ſeiner Gnade, als wenn die noch im alten Werth ſtünde; er ſoll ſich nur erkundigen, er wird ſich wundern wie niedrig der Kurs iſt!“ —

Herr von Arnim-Kriewen iſt Präſident des jetzigen märkiſchen Kommunallandtages! Welche Zeit, in der ein ſolcher platter Burſch etwas ſein oder bedeuten darf! —

Herren-Kaffee bei uns auf dem Hof! Acht im Hauſe beſchäftigte Maurergeſellen, die uns nichts angehen, aber durch großen Fleiß und gutes Benehmen unſre Aufmerkſamkeit erweckt hatten, wurden mit Kaffee und Kuchen bewirthet. Das war ganz allerliebſt, die Handwerker freuten ſich, benahmen ſich äußerſt geſittet, freundlich untereinauder, ließen es ſich wohlſchmecken, dankten herzlich, ohne Demuth oder Verlegenheit. Das ganze Haus hatte ſeine Freude daran, ich ganz beſonders, mit innigen Gedanken an Rahel! —

Unſre Zeitungen fangen ſchon wieder an, wie ehemals, von Frankreich zu ſprechen, indem ſie Deutſchland, Preußen oder Oeſterreich meinen. Sie werden bald noch weitere Liſten und Verhüllungen wählen müſſen, denn eine neue Beſchränkung der Preſſe durch den Bundestag ſteht nahe bevor, und wäre längſt da, wenn die albernen Kerle ſchneller und geſchickter wären. Doch gelingt ihnen dergleichen Arbeit noch am ehſten; mit andrer können ſie gar nicht fertig werden. —

Alle Zeitungen wiederholen mit Eifer die gerichtliche Ladung des kurheſſiſchen Miniſterpräſidenten Haſſenpflug wegen Fälſchung. Der Verbrecher hat zwar längſt keine Scham mehr, aber daß er keine Macht aufbieten kann, dieſe Oeffentlichkeit zu hindern, ſetzt ihn in Wuth. Er hat einen Brief hieher geſchrieben, die preußiſche Regierung verdiene Züchtigung dafür, daß ſie dies Aergerniß nicht niederſchlage, und ſie werde ihr auch noch zu Theil werden. —

In Kopenhagen unerwartet ein demokratiſches Miniſterium! Hier ſchimpft man darüber, und hofft, der Kaiſer von Rußland werde es nicht dulden.

In Hannover wartet man auf den Tod des Königs; alles ſchwebt in Ungewißheit. — Ausweiſung J. Freſe's. —

In Leipzig der Buchhändler Mathes verhaftet, in Bezug auf das Waldheimer Fluchtunternehmen. Auch ſonſtige Verhaftungen und Ausweiſungen. —

Hier die Buchdruckerei von Karl Schultze durch die Polizei geſchloſſen; wegen des Thiele'ſchen „Publiziſten", der dort gedruckt wird. —

Auch in Würtemberg läßt der König fleißig verhaften, ausweiſen, die Preſſe unterdrücken, beläſtigen. Alle wie Einer und Einer wie Alle! —

Dienstag, den 21. Oktober 1851.

Herr von Hänlein aus Böhmen zurück. Anekdoten vom Kaiser Ferdinand; er ist in seiner Absetzung ganz glücklich; sein großer Reichthum, der seiner Gemahlin, — die noch heute kein Wort Deutsch kann; er läßt den Hradschin auf eigne Kosten neu ausstatten, für eine Million Gulden. Der jetzige Kaiser läßt ihn doch scharf bewachen, damit ihm nicht einmal der Einfall komme, wieder Kaiser sein zu wollen, was auch Andre geneigt sein könnten ihm einzureden, um ihn als Werkzeug zu benutzen. Wie man in Oesterreich von unserm König redet, von unsern Minister und Generalen —!! Ueber Wrangel hat man sich lustig gemacht, ihn mit Geringschätzung behandelt. —

Besuch von Mrs. Robinson mit ihrer Tochter bei Ludmilla. Ich ging hinüber. Verständige, feste Frau. —

Vortreffliches Schreiben Lord Palmerston's an den neapolitanischen Gesandten, dessen Beschönigungen der Gräuel von Neapel er zurückweist, während er die Gladstone'schen Anklagen durch die englischen Gesandten austheilen läßt. Die diplomatische Sprache endlich die Sprache der Wahrheit, des Edelmuths, der Gerechtigkeit! Ehre und Ruhm dem edlen Lord! —

„Schief-Levinche mit seiner Kalle." Der von Heine gelobte Roman aus dem Leben der polnischen Juden, von Bernays. Toll genug, ernst und spaßhaft, ein gut gefaßter Stoff, aber nicht von Künstlerhand gefaßt, nur von kundiger, und auch nicht ungeschickter. —

Ludwig Carolath erzählte neulich, daß ein alter Hofmarschall über die Gräuelhaftigkeit seiner Handschrift ganz zerknirscht in furchtsamem Tone gesagt habe: „Wenn ich mit meinen Buchstaben im Zimmer allein bin, so fang' ich an mich zu fürchten."

Mittwoch, den 22. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung" hat einen sehr guten Artikel über die Schmähreden auf das Jahr 1848, mit denen neulich in Berlin eine Kirche geweiht worden ist; — die schlechten Worte wurden in den Grundstein mit eingelegt! Sie sind die Schande derer, die sie geschrieben haben, und die Namen stehen dabei. —

Die Zeitungen liefern heute Abend den Gerichtshandel wegen Kinkel's Entweichung von Spandau. Der Gefangenwärter Brune zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt, der Gastwirth Krüger von den Geschwornen ungenügend schuldig erklärt, von den Richtern freigesprochen. In der Verhandlung kam vor, der Gastwirth Krüger sei verdächtig, sowohl den Freund Kinkel's Herrn Schurz als auch Kinkeln selbst beherbergt zu haben ohne davon polizeiliche Anzeige zu machen. Der Gastwirth gestand, daß er solche Anzeige auch früher schon unterlassen habe, dafür aber belobt worden sei; aufgefordert, sich hierüber deutlicher zu erklären, sagte er, daß am 19. März 1848 ein Wagen bei ihm vorgefahren sei, worin angeblich die Familie von Schleinitz gewesen sein sollte, er habe jedoch den Prinzen von Preußen erkannt; eben so habe der aus Berlin geflüchtete Major von Preuß damals bei ihm übernachtet; hätte er diese Personen angezeigt, so würden sie in Lebensgefahr gerathen sein, denn — der Gerichtsvorsitzende brach die weitere Erörterung ab. Die „Kreuzzeitung" läßt diese unangenehmen Angaben weg, die „Nationalzeitung" giebt das Wesentliche davon. Die Flucht des Prinzen von Preußen ist einmal nicht wegzuschaffen, sie kommt immer wieder vor! —

Die „Urwählerzeitung" von der Polizei weggenommen.

Der Gefangenwärter Brune soll fünftausend Thaler in Sicherheit haben. —

Die „Kreuzzeitung" hat im Kabinet des Königs den

elenden Markus Niebuhr zum getreuen Vertreter und Anwalt. Durch ihn erfährt sie, was sie wissen will, durch ihn bringt sie an, was sie für nützlich hält. Niebuhr muß dem Könige sagen, was ihr taugt, der wüthet dann gegen Hinckeldey, — der noch immer dreimal die Woche dem Könige Vortrag hält, — und Hinckeldey, vom Könige gestachelt und gescholten, wüthet dann rücksichtslos mit allerbrutalster Dienstbeflissenheit, oft gegen seine eigne Meinung und Ansicht, aber grade dann nur um so brutaler. —

Donnerstag, den 23. Oktober 1851.

Hinckeldey zeigt heute mit kurzen Worten an, daß die gestrige „Urwählerzeitung" weggenommen worden; solche Anzeige ist früher nie geschehen; was ist damit gemeint? —

In der würtembergischen Ständeversammlung bringt Moritz Mohl mit fünfzehn Genossen einen Protest gegen die von der Regierung ausgesprochene Aufhebung der Deutschen Grundrechte. Auch die Bremer Bürgerschaft widersteht noch. Ruhig genießen können die Regierungen ihre rohe Gewalt doch nicht! Sie bekommen Stiche und Quetschungen immerfort! —

In Düsseldorf hat der Provinziallandtag sich nicht Provinzialstände nennen wollen, sondern Provinzialversammlung genannt. Auch ein kleiner Aerger für die Kreuzzeitungspartei! —

Die Polizei richtet ihre Scheerereien jetzt mit Vorliebe auf die Leihbibliotheken; es sind mehrere untersucht, und hin und wieder Bücher und Briefschaften weggenommen worden. Ob es die Schneidergesellen darum nun besser haben? — Hinckeldey leistet schwere Arbeit!

Frl. von Kalb hat mir einen Abdruck des als Manuskript gedruckten Buches „Charlotte" zugehen lassen, es sind die

Aufſätze ihrer verſtorbenen Mutter. — Der Inhalt iſt ſehr ſchätzenswerth, meiſt wunderlich, aber oft anmuthig, oft tief. Ich freue mich der Gabe. —

Buchhändler Heinrichshofen in Magdeburg ſchickt mir ein Blatt des „Magdeburger Korreſpondenten" von geſtern, worin nochmals meines Aufenthalts in Liebenſtein gedacht iſt. —

Die Kreuzzeitungsparthei hat wieder eine Niederlage dadurch erlitten, daß die Regierung keine Landtagsabſchiede ergehen laſſen will. —

Einem Arzt in Zehdenik iſt die Erlaubniß zum Praktiſiren entzogen worden, weil er wegen eines politiſchen Vergehens verurtheilt, und alſo beſcholten ſei. —

In Naumburg ſchändliche Ränke und nichtwürdiges Verfahren gegen eine Geſellſchaft von zehn Perſonen, die einen Verein von Deutſchkatholiſchen vorſtellen ſollte. Sie wurden doch ſämmtlich als unſchuldig freigelaſſen, die Bosheiten zur Schande der Regierung aufgedeckt. —

In Königsberg der Oberlehrer Witt aus Hohenſtein, Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung, im Disziplinarwege anfangs auf eine ſchlechtere Lehrſtelle verſetzt, nunmehr völlig entlaſſen.

In Halle der beliebte Prediger Diakonus Haſemann, von Pietiſten und Reaktionairs verfolgt, durch das Konſiſtorium vom Amte ſuspendirt, und unfehlbar nächſtens entlaſſen. —

Der Vater des berühmten Raveaux ſtarb nun auch, am 17. in Köln, im ſechsundſiebzigſten Jahre.

Nees von Eſenbeck iſt hier angekommen aus Breslau. —

Freitag, den 24. Oktober 1851.

Erzählungen von Frl. v. K. aus Ober-Italien; unauslöſchlicher Haß der Italiäner gegen Oeſterreich, allgemeine

Trauer über das unterdrückte Vaterland, Aeußerungen italiäniſcher, zum öſterreichiſchen Dienſte gezwungener Italiäner.

Die „Urwählerzeitung“ theilt heute das demokratiſche Glaubensbekenntniß Hardenberg's mit, und nennt mich als den, der es durch Herrn Dr. Kloſe zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat. —

Beſuch von Weiher. — Beim Eiſenhändler Krüger in der Mauerſtraße wurde die ſtrengſte Hausſuchung gehalten; Konſtabler überfielen ihn, hielten ihn feſt, und verlangten einen Brief, den er geſtern aus London erhalten habe, und der auch ſogleich aus der Bruſttaſche gezogen wurde. Darin war von allerlei Eiſenwaaren die Rede! Falſche Anzeige nichtswürdiger Kundſchafter, vielleicht ſchon aus London! —

Die drei am meiſten beſchwerten Mitglieder des Büchſenvereins ſind aus der Haft entlaſſen worden. Daneben aber doch wieder ein Geſell verhaftet. Die Polizei hofft, irgend eine zufällige Entdeckung ſoll ihr helfen! —

Man hält die vier freien Städte Deutſchlands für ernſtlich bedroht durch den Bundestag.

Den Offizieren insgeſammt iſt bei der Parole bei ihrer Ehre zur Pflicht gemacht, über den Vorfall in der Kaſerne des Kaiſer Franz Regiments am 15. gar nicht zu ſprechen. Ein ſtarkes Stück, ſolches Interdikt! Und hat nur die Folge, daß insgeheim nur um ſo mehr davon geſprochen wird. —

Im Hofkreis iſt man außer ſich, daß in der Gerichtsverhandlung des Kinkel'ſchen Gefangenwärters ſo ſchmachvoll die Flucht des Prinzen von Preußen zur Sprache gekommen, man will die Oeffentlichkeit wieder abſchaffen ꝛc. „Der König ſoll ſchadenfroh gelächelt haben; wenn aber ſein Mützabnehmen vor den Leichen erwähnt wird, geräth er in grimmige Wuth.“ —

Der Kaiſer von Rußland, erzählen durchreiſende Ruſſen, ſoll mehrmals ſein bittres Mißvergnügen darüber geäußert

haben, daß die Feier ſeiner fünfundzwanzigjährigen Regierung nicht mehr Aufſehn gemacht hat, in Deutſchland gar nicht beachtet worden iſt. Er hatte gemeint, die Mehrzahl der deutſchen Fürſten würden ihn beglückwünſchen, in Perſon oder durch feierliche Botſchaften. Sie beugten ſich vor Napoleon, warum nicht auch vor Nikolai? Er hat ganz Recht, von ihnen kann er alles verlangen. —

Tiſchlergeſelle Kienaſt, kaum verhaftet, wieder entlaſſen! — In Sachſen, in Darmſtadt, in Hannover, neue Hausſuchungen, Verhaftungen. Ob man meint, daß die Leute kein Gedächtniß haben, daß ſie alles vergeſſen werden? —

Sonnabend, den 25. Oktober 1851.

Die „Kreuzzeitung", ſonſt matt und kläglich, giebt der Regierung mit wüthiger Frechheit den Rath, die Kammern abzuſchaffen, und mit roher Gewalt zu regieren! Der Rath kann die Rathgeber treffen, die kleine ſchofle Parthei, die für den Augenblick ſich alle Schändlichkeit erlauben darf. —

Koſſuth am 23. in England angelangt und glänzend aufgenommen. —

General von Schreckenſtein iſt nun endlich auserſehen, die bei Frankfurt am Main in der Einbildung zuſammenzuziehenden Bundestruppen zu befehligen. Dieſe Erbärmlichkeit wird nur Verwirrung und Verdruß geben. — Stumpfſinn, Kleinlichkeit, Feigheit! —

Sonntag, den 26. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung" antwortet der „Neuen Preußiſchen Zeitung" vortrefflich, und zeigt, daß ebenſo wie Bethmann-Hollweg und Fürſtenberg-Stammheim aus Gewiſſenhaftigkeit ſich der Wahl zu den Provinziallandtagen enthalten, die Demo-

raten, noch ſtrengeren Gewiſſens, ſich der Wahl zu den
Kammern enthalten, nachdem ein ungeſetzliches Wahlgeſetz
ktroyirt worden. —

Zwei Austräger der „Urwählerzeitung“ ſind auf der
Straße von Konſtablern ohne Urſach aus reiner Willkür —
n verſchiedenen Orten — verhaftet und ihrer Blätter be-
aubt worden; am andern Tage wurden die Leute freigelaſſen,
ie Blätter aber blieben geraubt. Zu gedenken, nach Zeit
nd Gelegenheit! —

In Luckau ſind drei Lehrer am Gymnaſium, Direktor
reyenberg, Oberlehrer Dr. Töpfer, Oberlehrer Dr. Jung-
ann, weil ſie im Jahre 1848 demokratiſche Geſinnungen
n den Tag gelegt, durch Disziplinarverfahren abgeſetzt
orden. Sie ſind alle drei Familienväter. Sie ſollen in
oth verderben! Wann werden dieſe Geſinnungen, die heute
o ſchändlich verfahren, ihre Strafe leiden? Der Tag wird
ommen! —

Der alte Karbe, Vater Karbe genannt, erſt vor kurzem
us der Feſtungshaft frei, iſt am 24. auf's neue verhaftet
orden. Die Vornehmen haben einen beſondern Haß auf
hn, weil er zum Volke gegen den Adel geſprochen hat. —

Die Konſtabler dürfen nun vor Gericht ihren Helm auf
em Kopf behalten. Harraſſowitz hat Unrecht bekommen. —
Unter den Konſtablern iſt das verruchteſte Geſindel, ſelbſt
nter den Wachtmeiſtern und Lieutenants, Heitz und Gold-
ein werden als zu den ſchlimmſten gehörend bezeichnet. Ich
örte heute unter den Linden zwei Leute in großer Auf-
egung dies ausſprechen, ſie merkten, daß ich es gehört
atte, ich aber beruhigte ſie ſtillſchweigend durch einen Blick,
er ihnen ſagte, daß ich kein Angeber ſei. —

Ein Höfling, gefragt, ob wohl der König im Ernſte
laube, daß alles wahr ſei, was ihm ſeine Polizei berichte,
ntwortete mit wegwerfender Gebärde: „Ach was! dem kann

man alles weiß machen, ſchon weil er alles fürchtet!“ Nirgends iſt die Stimmung dem Könige feindlicher, als am Hof und im Militair, Bürger und Bauern ſind bei weitem nicht ſo erbittert, unzufrieden aber auch. —

Der Schuft Louis Napoleon ein zwiefacher Verräther Frankreichs, das er ſich unterwerfen will und den ausländiſchen Mächten zu Füßen legt. Er iſt wie der Satrap des Kaiſers von Rußland und der Unterkönig deſſelben, er hat und vollzieht den Auftrag, das Volk zu ketten! — Sieht er nicht das Schickſal aller ſeiner Vorgänger, ſogar des Kaiſers Napoleon? —

Jämmerliche Kirchenſtrenge in Schweden, Glaubenszwang gegen die Bekenner der lutheriſchen Landeskirche, gegen Andersgläubige. Schmähliche dumme Verordnungen der Regierung, der abgeſchmackten Reichsſtände!

Der Pariſer »National« will wiſſen, Bakunin ſei erſt kürzlich, auf der Feſtung Schlüſſelburg, nach vielen Leiden und Qualen geſtorben. Ein Märtyrer! —

Louis Bonaparte iſt unſrem Hofe ſo werth und theuer, man hält ihn für ſo nothwendig, daß man ſogar, falls es zu ſeiner Aufrechthaltung unentbehrlich dünkt, die Herſtellung des allgemeinen Wahlrechts gern ſehen will! —

Es giebt Leute hier, die behaupten, der König habe bei einem katholiſchen Geiſtlichen neulich verſuchsweiſe gebeichtet, ſich den katholiſchen Glauben gleichſam anprobirt, und ihn ganz himmliſch gefunden; er brenne vor Begier katholiſch zu werden, wiſſe aber noch nicht, wie er es machen ſolle.

Montag, den 27. Oktober 1851.

Jubel in England wegen Koſſuth's Ankunft, Reden; Pereat dem Haus Oeſterreich. Die „Kreuzzeitung“ hat die

Niederträchtigkeit, zu den einfachen rührenden Worten Koſſuth's die Bemerkung hinzuzuſetzen: „Sehr geiſtreich!“ Sie geifert vor Wuth, diesmal ganz ohnmächtiger. —

Aber auch in andrer Weiſe zeigt ſie heute ihre Schwäche. Ihr Hauptartikel ſchimpft die Regierung und droht ihr mit dem Volke; ſie ruft gleichſam die Demokratie zu Hülfe! — Die Demokratie wird ſich nicht mit ihr verbünden, ſo wenig wie mit den Konſtitutionellen. Beide haben ſie verrathen.

Zwei wichtige Ereigniſſe wirft England dieſes Jahr als Samen unermeßlicher Entwicklung in den Boden der Zeit, die Gewerbausſtellung und die Aufnahme Koſſuth's; die Folgen ſind unberechenbar. Die Begeiſterung für Koſſuth iſt ein Hagelſchauer von Ohrfeigen für ſonſt nicht leicht erreichbare Köpfe, ein thatſächlich eröffneter Krieg gegen die rohe Gewalt, Willkür, Unterdrückung. Ein Lärmruf, der ermuthigend durch alle Völker ſchmettert! —

Die Oelblätter des Friedens von Elihu Burrit und ſeinen Genoſſen ſtehen in allen Zeitungen, und bleiben, weil ſie in allen ſtehen und immer nur das Geſagte wiederholen, meiſt ungeleſen. Unerwartet fällt eines, das in der „Kölniſchen Zeitung“ ſteht, den Polizeileuten auf; es ſtellt den Tand und Prunk des Militairweſens bloß, das greift den Machthabern an die Seele, und die „Kölniſche Zeitung“ wird angeklagt. So dumm iſt die Regierung, ſie richtet die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den Artikel hin, den ſie zwar in der „Kölniſchen Zeitung“ unterdrückt zu haben meint, in allen übrigen aber überſehen hat, und der daher überall zu leſen iſt. Jetzt ſoll auch die Klage als unſtatthaft fallen, noch obenein! O Dummheit! —

Dienstag, den 28. Oktober 1851.

Hinckeldey hat hier seine Schergen angewiesen, sorgsam zu wachen, daß nicht Vereine unter dem Vorwande von Konzerten, Gastereien und andern Lustbarkeiten zusammenkommen! In Königsberg ist den Gastwirthen verboten, mehr als zehn Mitglieder der freien Gemeinden gleichzeitig bei sich aufzunehmen; die Polizei schämt sich und erklärt, der Befehl sei nicht ergangen, man antwortet ihr mit bejahender Berufung auf die Thatsachen; die Polizei steht demnach als brutal, feigeverschämt, lügnerisch da! —

Besuch von Hänlein; bittre Klagen über Manteuffel, über den König; General von Stockhausen schimpft über seine Kollegen die andern Minister, sie seien faul, ließen alles gehen wie es wolle, hätten kein Herz für Preußen. —

Herr Monckton Milnes war kürzlich mit seiner jungen Frau in Wien und wollte auch Ungarn besuchen, wurde jedoch, kaum über die Gränze gelangt, wieder zurückgewiesen.

Sendung aus London von Carlyle: The life of John Sterling, by Thomas Carlyle. Sehr willkommen! —

„Kulturhistorische Skizzen aus der Industrieausstellung aller Völker. Von L. Bucher. Frankfurt a. M. 1851." Es ist auch mit auf meine Aufforderung, daß die ursprünglich in der „Nationalzeitung" erschienenen Aufsätze nun auch als Buch an's Licht treten. Einige Worte darüber aufgesetzt. —

Besuch vom General Adolph von Willisen. Gesteigerte Unzufriedenheit; er hält fest an dem König, und ist daher um so mehr gegen diejenigen empört, die jenem so schlecht dienen, ihn so schlecht berathen; er sieht nur Schmach, Schwäche, Entsittlichung in diesem Regierungswesen, das seine eigne Feigheit und Gesetzlosigkeit der ganzen Nation einflößt. „Das Jammervollste ist, daß dieser ganze Wust nicht einst weggethan und vergessen werden kann, sondern daß man denken muß, das wird einmal Geschichte, wird untersucht, erforscht, dargestellt werden!" —

Der ehmalige Oberbürgermeiſter von Brandenburg, Herr iegler, hat ſeine Strafe abgebüßt. Die Polizei wird ihn)on weiter beläſtigen! —

Heckſcher in Hamburg zu dreimonatlicher Haft verurtheilt, egen eines Artikels, der einen Polizeimann beleidigt haben ll. —

Dr. Hermann Schiff in Altona verhaftet, Hausſuchun=n ꝛc. —

„Manteuffel iſt Haugwitz, dem es gelingt, Haugwitz war n Manteuffel, der ſcheiterte.“ Es ändert in dem Verhält=ß nichts, wenn auch Haugwitz nicht im eignen, ſondern ı Sinne des Königs gehandelt hat, wie ganz erwieſen iſt.

Die „Kreuzzeitung“ ſetzt ihren Hülferuf an die Demo=atie fort, ſie ſpricht aufwühleriſch von den Millionen, die rben und arbeiten, die den größten Theil des Staatsein=mmens herbeiſchaffen, auch den Luxus der Reichen, und r die der Staat nichts thut ꝛc. —

Mittwoch, den 29. Oktober 1851.

Aus Würtemberg und Baden mancherlei Nachrichten, ie Fürſten können auf ihre Truppen dort nicht mehr chnen; in Preußen iſt die Geſinnung der Soldaten noch rhüllt, doch ſchon zweifelhaft, dort aber ohne Hehl demo=atiſch. —

Stellung der Kreuzzeitungsparthei. Der Abfall Beth=ann=Hollweg's und ſeiner Genoſſen erſcheint uns ein ge=iges Ereigniß, für die Kreuzzeitungsparthei iſt es von be=ruhigender Wichtigkeit. Denn dieſe Parthei ſteht auf einer ige. Sie iſt im Kern außerordentlich klein, dieſer Kern gegen die preußiſche Königsmacht, iſt feudaliſtiſch, und ürde die freie Luft nicht aushalten, daher ſteckt er ſich ıter die ſtarke dicke Schale des monarchiſchen Preußen=

thums, und hat unter dieſer Hülle ſeine Geltung und Macht erlangt; ſondern nun die wahren Bekenner des ächten alten Preußenthums von jener Parthei ſich ab, ſo zerbricht die ſchützende Schale, und der elende Kern erſcheint in ſeiner Kleinheit und Blöße. Daher die Angſt und Wuth, daher der Verſuch eine neue Schale durch die Lüge der Bekümmerniß für das Volk, durch die dadurch dem Hof einzuflößende Furcht auf's neue zu gewinnen! —

Wieder Entlaſſungen von Predigern und Lehrern im Disziplinarwege! Unter andern der Lehrer Quidde, Redakteur des „Boten für Stadt und Land" in Herford. —

Es iſt ſchwer, miniſteriell zu ſein, nicht nur weil das Miniſterium ſelbſt jeden Augenblick die Farbe ändert, ſondern ganz beſonders noch wegen der Uneinigkeit der Miniſter untereinander. Sie haſſen ſich gegenſeitig, und der König ſie alle. Prächtige Wirthſchaft, dabei muß der Staat gedeihen! — Wir haben unſer Auerſtädt und Jena wieder, diesmal ohne Kanonendonner, und ohne Napoleon! Um ſo ſchmachvoller. —

In Landsberg an der Warthe ſollten 36 Stadtverordnete einen Abgeordneten zum Provinziallandtage wählen, 24 erſchienen, 20 gingen mit der Erklärung fort, nicht wählen zu wollen, 4 nahmen ihre Stimmzettel, 3 ließen ſie unbeſchrieben, 1 nannte den Stadtſyndikus John als Abgeordneten und den Kaufmann Reiche als Stellvertreter. Dieſe Wahl gilt der Regierung. Im Auguſt wählten die Stadtverordneten, mit Ausnahme von zweien, faſt einſtimmig einen achtbaren Bürger zum unbeſoldeten Rathsherrn; dieſer Wahl verweigerte die Regierung die Gültigkeit! —

Rundſchau der „Kreuzzeitung"; heftige Angriffe gegen Bethmann-Hollweg, weichere aber darum nicht minder tückiſche gegen die Miniſter. Preußens Zuſtand ſeit dem 18. März 1848 als ein noch heute erbärmlicher geſchildert. „Das arme

Preußen, wie es sich hin und her wälzt auf seinem Krankenlager, wie es heute fiebernd, morgen todtmatt, von einer Arznei zur andern, von einem Arzte zum andern sich wendet. Sehr tief hat der Krankheitsstoff sich eingefressen in seine edelsten Organe. Selbst die geschicktesten, die sorgfältigsten Aerzte, selbst die Aerzte, die dem Patienten das Leben gerettet, sind bis heute weder alle unter sich, noch jeder mit sich selbst völlig einig weder in der Diagnose, noch in den Mitteln." Welch ein Bekenntniß! — Die Kerle haben seit 3 Jahren den Staat ganz in ihrer Gewalt, mit seinen Truppen, Beamten, Millionen von Thalern, mit einem reaktionairen König und Hof, mit fügsamen Kammern und willkürlichen Oktroyirungen, und was haben sie mit ihm gemacht? Die Eunuchen! —

Donnerstag, den 30. Oktober 1851.

„Die sittlichen Eindrücke" ist ein vortrefflicher Aufsatz der heutigen „Nationalzeitung" überschrieben, der die „Kreuzzeitungspartei" in ihrer ganzen Schlechtigkeit bloßstellt; Geist und Muth sind in diesem Aufsatze gleiches Lobes werth. —

Die französische reformirte Gemeinde zu Königsberg hatte schon vor Jahren eine freie Richtung angenommen, und ihr Prediger Detroit deßhalb viele Anfechtungen erfahren. Das knechtisch feige Konsistorium forderte vor einiger Zeit von Detroit, er solle sich binnen acht Tagen über seinen Widerruf und seine Rückkehr zur altkirchlichen Ordnung entscheiden. Er hat darauf geantwortet, das Konsistorium habe schon 1846 und 1847 dieselben Forderungen gestellt, und sie seien durch ein Ministerialreskript vom 27. Mai 1848 und durch die eigne Verfügung des Konsistoriums vom 31. Mai 1848 — durch welche die verurtheilende Entschließung gegen Detroit aufgehoben und er in sein Amt wiedereingesetzt worden, vollkommen erledigt; das Konsistorium könne nicht erwarten,

daß er ſich über eine völlig beendigte Angelegenheit nochmals und neuerdings ausſpreche. Gut abgefertigt! wird ihm aber ſchwerlich helfen gegen die ſchändliche Behörde! —

In Carlyle geleſen, in Goethe, im Seneca. —

Der Konditor Karbe wieder aus der Haft entlaſſen. Es war bloß freche Willkür, daß man ihn verhaftete. Auch wieder ein paar Schneidergeſellen ſind freigelaſſen, der Büchſenverein vergeht in nichts, wie die Häzel'ſchen Handgranaten. Aber einige Wochen Haft und ſchlechte Behandlung, die bleiben, und den armen Handwerkern rechnet man dergleichen nicht an; man hätte ſie ja Monate, halbe und ganze Jahre gefangen halten können, wie dies oft genug geſchieht! —

Das Schwurgericht hatte den Dr. Löwe aus Kalbe wegen ſeiner Betheiligung am Stuttgarter Parlament freigeſprochen; das Obertribunal hier verurtheilt ihn zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe. — Was für Strafe verdient das Obertribunal, dieſer Schandfleck preußiſcher Rechtspflege? — Dr. Löwe iſt in der Schweiz, und vielleicht auf dem Wege nach Nordamerika. —

In Piemont hält ſich der Freiſinn gut. Piemont, Schweiz, Belgien, dann England, und Nordamerika, — unſre Zukunft iſt noch nicht verloren! —

Der Bundestag hält faſt gar keine Sitzungen mehr, es wird alles vertraulich abgemacht; aber es kommt nichts zu Stande. So zeugungsunfähig wie vorher! Schimpf und Schande über die Diplomaten, draußen und daheim! —

Freitag, den 31. Oktober 1851.

In der „Spener'ſchen Zeitung" macht ein Aufſatz verrätheriſch aufmerkſam auf den Eifer und Antheil mit denen das unterſte Volk die demokratiſchen Blätter lieſt, und will daſſelbe der politiſchen Unreife, des Mangels an Bildung und Urtheil beſchuldigen. Seine eignen Angaben beweiſen

das Gegentheil. Wem in Berlin die politiſche Reife, Bildung und Urtheil fehlt, das ſind die obern Klaſſen, die hohen und höchſten, und dieſe gleißneriſchen Lohnſchreiber, die ſich ihnen zu Füßen legen. In dieſen, grade in dieſen Kreiſen iſt Unfähigkeit und Rohheit zu Hauſe, verbunden mit Dünkel und Haß. Nehme man nur dem Volke ſeine Blätter, — denn dahin geht offenbar die Abſicht, — man wird ſchon erfahren, daß ihm dieſe nicht nothwendig, daß deren Entziehung ihm aber die gefürchtete Geſinnung nur ſtärken kann. —

Die „Nationalzeitung" überſchaut den geringen Ertrag, den der Verſuch mit den Provinziallandtagen geliefert hat. —

Gegen Mittag ein Herrenkaffee, diesmal zehn Mann; die acht Maurer zogen aus eignem Antriebe noch den Dachdecker und einen andern Arbeiter herzu, ſie wollten lieber eine Taſſe weniger haben, als die Kammeraden zurücklaſſen. Vortreffliche Leute; beſcheiden, wohlmeinend, einträchtig, und überaus fleißig. Die Ritterſchaften könnten ſich ein Muſter an ihnen nehmen. —

Beſuch von Hermann Franck. Der „Romanzero" von Heine war eben angekommen, er lag auf meinem Tiſch, Franck zog ihn aus der Taſche; wir laſen darin, beſprachen den Dichter und die Gedichte. Dann gingen wir auf das Judenthum über, und erörterten ſeine ſtaunenswerthen Eigenheiten. Das auserwählte Volk Gottes in Wahrheit, ein Phänomen in der Weltgeſchichte! Zwei Religionen, die eine für ſich ſelber, die andre für die ganze Welt! Ihre Geſchichte und Litteratur heilig für Chriſten und Mahometaner, überſetzt in alle Sprachen der Welt; die Chriſten, Dränger und Peiniger der Juden, beten deren Pſalmen, verehren deren Urväter, haben einen ihrer Verurtheilten zum Gott erhoben. Reiche Begabung des Volks. Franck hatte vieles einzuwenden, ich aber ſetzte meine Lobrede mit Eifer fort. —

Im „Bromberger Wochenblatt“ war das Verfahren des Königs gerügt worden, der den zum Festungsarrest verurtheilten Kinkel zum Zuchthaus begnadigt hatte. Der Staatsanwalt klagte auf Majestätsbeleidigung, das Kreisgericht wies die Klage zurück, aber das Appellationsgericht nahm sie an. Am 29. war die Verhandlung, die Geschwornen sprachen den Verfasser des Artikels, Herrn Dr. Adler, nach kurzer Berathung frei. —

In Königsberg werden kleine Versammlungen von Mitgliedern der freien Gemeinde durch Soldaten auseinandergetrieben.

Entlassungen von Lehrern, Schließung der freien Gemeinden, Entziehung der Gewerbserlaubniß zu Gastwirthschaft, Druckerei ꝛc. gehen durch's ganze Land. —

Sonnabend, den 1. November 1851.

Geschrieben, über das Verhältniß des Kriegswesens zur Verfassung, die eitle Furcht vor der Beeidigung des Heeres; die Demokraten müssen diese fordern, so lange die Fürsten und Aristokraten sie verweigern. Das Beispiel Kurhessens.

Besuch von Weiher. Berliner Nachrichten. — Unsre Polizei hat viel zu thun! Konstabler dringen in die Schulstunden ein und sehen nach den Bilderumschlägen, welche an den Schreibbüchern der Kinder zu sein pflegen, und nehmen die mißfälligen fort. Solche Deckelverfolgung ist vom Minister von Raumer anbefohlen.

Die Wahl der Bürgermeister und andrer Vorstände, bei denen die Regierung sich die Bestätigung vorbehalten hat, ist zur leeren Form herabgesunken, denn die Regierung bestätigt keine, die nicht von ihr vorherbestimmt worden. —

Treffliche Reden Kossuth's in England; die Reaktion ist in größter Wuth, das Volk nimmt sie als einen Labetrunk.

Den Verdruß Oesterreichs gönnen ihm hier selbst die Minister, und ihre Zeitung schimpft gegen Kossuth fast gar nicht mit. „Urwähler" und „Nationalzeitung" frohlocken. —

Der König hat in der letzten Staatsministersitzung in Bellevue die Minister wieder hart angefahren, von Dummheiten und Albernheiten gesprochen, und besonders seinen Staatsretter Manteuffel bitter gekränkt. Aber — hartes Fell!

Die dreiwöchentliche Trauer für die Herzogin von Angoulême macht dem König ein besondres Vergnügen. Er meint damit der Legitimität eine große Huldigung zu erweisen. Hätte er doch die seiner Hohenzollern'schen Vettern nicht mit Pensionen abgefunden! Suchte er nur nicht die des Herzogs von Augustenburg eben so abzufinden! — In den dänischen Verhandlungen große Stockung, weil man das dänische Ministerium zu demokratisch findet. — „Diese Stockung ist die Fortsetzung der Schande Preußens und Oesterreichs." Man erwartet, daß England jetzt stärker auftreten werde. Früh oder spät muß England doch etwas thun.

Der Herzog von Cambridge treibt sich in Norddeutschland herum; er wartet auf den Tod des Königs von Hannover.

Ein Major vom zweiten Garderegiment hatte sein Bataillon zum Exerzieren vor's Thor geführt und über alle Gebühr dort angestrengt. Erst um 2 Uhr kamen die Leute tief erschöpft zurück. Die Zeit der Wachtablösung war schon vorüber, daher sollten nun eiligst die zum Beziehen der Wache bestimmten Leute, — etwa 150 — zu diesem Dienst abrücken. „Was? riefen die Leute, ohne zu ruhen, ohne vorher zu essen? das ist nicht Manier, das thun wir nicht!" Sie liefen auseinander. Durch die Trommel wieder zusammengerufen, bekamen sie ernste Ermahnung und zwölf Mann wurden in Haft gesetzt. Doch geschah die Wachtablösung erst um fünf Uhr. Das ganze Bataillon ist in Gährung. —

In Frankfurt am Main bei dem Litteraten German Mäurer auf preußisches Anfordern polizeiliche Haussuchung. Man hat nichts gefunden! —

Sonntag, den 2. November 1851.

Um von andrer Leserei mich zu erholen, nahm ich ein Bändchen Goethe, und stärkte und erheiterte mich an seinem Dasein. Eine Sonne der Deutschen! Alles Leben gedeiht; Helle strömt aus und Wärme. Und auch, wo sie nicht scheint, wirkt sie hinter Nebel und Wolken hervor. —

Nachgedacht über Gestalt und Inhalt der sogenannten Hochachtung, des Respekts, der Ehrerbietung unter den Menschen. Bloß äußerlich angesehen, sind dies leere Formen, die bei starker Berührung sogleich in Stücke fallen; von innen her betrachtet, erfüllen sie sich mit Wesenheit, und jeder Mensch darf die größte Hochachtung für den andern hegen, jeder des andern gehorsamster Diener sein, also auch heißen. —

Heine's Hohngedicht gegen die Polen, sein Ausfall gegen Amerika, und noch einiges der Art, ist Folge eines heimlichen schlechten Gelüstes, auch auf der Seite der Gegner Beifall zu finden. Dies kleidet ihn schlecht, und er hat nicht einmal richtig berechnet, ob jener elende Beifall das gerechte Mißfallen aufwiegt, das auf der andern Seite, auf der eignen nämlich, erweckt wird. —

Hinckeldey schrieb neulich an den Beamten, der das Zeitungswesen zu überwachen hat, mit höhnischem Zorn: „Sie sind wohl Mitarbeiter an der „Nationalzeitung", daß Sie gar keine Beschlagnahmen dieses Blattes verfügen?" Hinckeldey kam eben vom Vortrage beim König, und sprützte den dort eingenommenen Geifer wieder aus. Die Beschlag-

nahmen ſollen geſchehen auch ohne Grund, bloß um die Zeitungen zu ängſtigen, zu ſchikaniren. —

Montag, den 3. November 1851.

Ich verſenkte mich in die weimariſchen Lebenskreiſe, in die Bilder von Goethe's Dichten und Wirken, ſeine Verhältniſſe aller Art, zum Herzog, zu Wieland und Herder, zu Knebel, Frau von Stein. Die ganze Beſchäftigung ein Feſt!

Koſſuth's herrlicher Empfang in London. Die „Kreuzzeitung" will vor Aerger berſten, ſie nennt den Gefeierten ſtets den Rebellen. Die Oeſterreicher ſind außer ſich vor Wuth. Die Wiener Blätter lügen eine Entſchuldigungsnote Palmerſton's. Hier verhehlen Hof und Miniſter ihre Schadenfreude nicht, obwohl ſie auch den Magyarenhelden grimmig haſſen, und den Engländern fluchen. —

Das Miniſterialblatt „Preußiſche Zeitung" widerſpricht dem Gerücht, der Prinz von Preußen habe mit Manteuffel einen heftigen Auftritt gehabt, ihm bittre Vorwürfe wegen ſeiner unpreußiſchen Politik gemacht, ihm die Verantwortung alles Unheils auferlegt ꝛc. Das Gerücht gewinnt durch die Zeitung erſt rechte Oeffentlichkeit und Beſtand und Glauben. Ich und meine Freunde haben nichts davon gehört. Vielleicht iſt es nur der halbverſtandene Nachklang des Auftritts, den der König ſelbſt mit den Miniſtern gehabt haben ſoll. An und für ſich ganz gleichgültig. —

In Weimar die Grundrechte als ſolche aufgehoben. Was von ihnen in die Landtagsgeſetzgebung übergegangen, ſoll bleiben. —

Die Wahlen zum Nationalrath der Schweiz ſind in großer Mehrheit demokratiſch ausgefallen, zum größten Aerger unſrer Reaktionairs, auch in Genf und Neuchatel.

In deutſchen Stadtgemeinden bemerkt man eine auffallende

Vermehrung demokratiſcher Wahlen, was immer ein beachtenswerthes Zeichen iſt. Auch die freiſinnigen Zeitungen haben vermehrten Abſatz. Zähigkeit des deutſchen Karakters; alle im Großen gemachten Einbußen ſucht er im Kleinen wiederzugewinnen, zu retten. Ich gebe darauf nicht viel, doch muß es in Rechnung kommen. —

In Kurheſſen die Schwurgerichte abgeſchafft. Ob ich es noch erleben werde, den — Kurfürſten mit ſeinem — Haſſenpflug — — zu ſehen? —

Heute war hier die Gerichtsverhandlung gegen Dr. Zabel, Redakteur der „Nationalzeitung", Dr. Holdheim, Redakteur der „Urwählerzeitung", und Dr. Gumbinner. Die „Nationalzeitung" hatte erzählt, im Hotel du Nord habe ein Konſtabler im Eifer für die Sonntagsfeier das Mittageſſen um 1 Uhr verboten und auf 4 Uhr (nach der Nachmittagspredigt) verlegt. Die „Urwählerzeitung" hatte dies nur wiederholt. Hinckeldey klagte, die Sache ſei nicht wahr und bloß zu dem Zweck erfunden, die Polizei verhaßt und lächerlich zu machen. Der Advokat-Anwalt Dorn wies nach, daß die Polizei dergleichen jeden Augenblick hätte befehlen können, und daß es keine Verläumdung ſei, von ihr zu ſagen, daß ſie etwas gethan habe, wozu ſie befugt ſei. Das Gericht ſprach die Angeklagten frei, und ſchlug die Koſten nieder. — Die „Nationalzeitung" hatte jene Angabe von Herrn Dr. Gumbinner, dieſer ſie von Herrn Profeſſor Gneiſt empfangen. Es wird behauptet, die Sache ſei doch wahr, aber man habe den Gaſthofsbeſitzer bewogen, ſie zu läugnen. Andre meinen, man habe die falſche Nachricht den Zeitungen abſichtlich zugeſchanzt, um ſie in die Falle zu locken. Niemand glaubt an irgend eine Redlichkeit der Polizei, man traut ihr alle Schelmereien zu. —

Dienstag, den 4. November 1851.

Koſſuth in London, das iſt ein Weltereigniß. Was alles bei der Gelegenheit an den Tag kommt, dieſen Umfang und dieſe Stärke der Bewegung hat niemand vorausgeſehen. Die Höfe und Ariſtokraten ſind ganz außer Faſſung darüber. Und nun kommt noch der Präſident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und befiehlt öffentliche Ehrenbezeigungen für Koſſuth! Schande für Louis Bonaparte, der ſich ſo ſchlecht benommen! Wirkung nach allen Seiten, und die beſte, kräftigſte! —

Neun Unteroffiziere der Gardeküraſſiere ſind zur Feſtungshaft abgeführt worden, weil ſie die Schimpfreden und Rohheiten ihres Wachtmeiſters nicht länger ertragen wollten; da ſie zu ihrem Widerſtande ſich verabredet hatten, ſo galt dies als Komplott. Der Wachtmeiſter iſt aber auch ſchuldig befunden. —

Herr von Arnim-Kriewen und ein paar andre Rittergutsbeſitzer, unter denen auch ein bürgerlicher haben mit naiver Frechheit die Forderungen aufgeſtellt, zu denen ſie die Ritterſchaft berechtigt glauben. Die ungeheuerſten Adelsprivilegien, Unterdrückung der Bürger und Bauern, ohne allen andern Grund, als weil es ſo den dummen Junkern lieb wäre! Solche Dummheit und Frechheit iſt noch nicht dageweſen. Sie iſt beſtrafenswerth. Die Klügern der Parthei ärgern ſich über dieſes dummdreiſte Auftreten. —

Der Buchhändler Heinrich Matthes in Leipzig, der wegen des Waldheim'ſchen Fluchtverſuchs angeklagt und verhaftet war, iſt als unſchuldig erkannt und der Haft ohne weiteres entlaſſen worden. Sechzehn Tage war er im Gefängniß, und die Polizei, die ſo ohne Grund zugriff, bleibt ſtraflos!

Wegen des Büchſenvereins befinden ſich hier doch noch drei Perſonen in Haft; man kann zwar nichts auf ſie bringen,

hofft aber gelegentlich andres durch sie zu erfahren, und will vor allen Dingen sie mürbe machen und quälen. —

Das Appellationsgericht in Königsberg hat die Frechheit gehabt, eine Damengesellschaft, die bei einem Mitgliede der freien Gemeinde sich über Krankenpflege verabredete, als eine polizeilich nicht angemeldete Versammlung zu einer Geldstrafe zu verurtheilen. Krankenpflege wurde als Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten angesehen! Solche Gerichte, Obergerichte hat Preußen jetzt! —

In Baiern dürfen Lutherische Geistliche nicht ohne Polizeiaufsicht zusammenkommen. In München und Wien schikanirt man reisende Engländer, als Repressalie für die begeisterte Aufnahme, die Kossuth in England findet. —

In Deutschland wieder Voltaire an das Licht gestellt! Ein merkwürdiges, ein gutes Zeichen! Wir bedürfen seiner! Kleine Schrift: „Voltaire als politischer Dichter. Von Adolph Ellissen, Leipzig 1852." Fürerst guter Wille; aber es fehlt noch viel, daß der Autor mit seinem Helden ganz vertraut wäre, ihn nach Gebühr würdigte, einsähe, liebte! —

Mittwoch, den 5. November 1851.

Ein paar merkwürdige Fälle von Soldatenfrechheit, merkwürdig wegen der Personen, die sie trifft. Am 22. Oktober wurde bei Florenz vor dem Thor die verwittwete Großherzogin von Toscana durch betrunkene österreichische Soldaten aus ihrem Wagen verjagt, weil sie einen ihrer Kameraden hineinsetzen wollten, sie sprach — als geborne Prinzessin von Sachsen — deutsch mit ihnen, aber sie hörten nicht darauf, verfolgten die Damen in ein nahes Haus, wohin sie sich flüchteten und wollten dort die Thüren einschlagen, hinter denen sich jene eiligst verschlossen hatten. Da kam endlich Hülfe der Nachbarn und die Soldaten wurden ver-

rieben. — In Düſſeldorf ging der Oberſt von Lottner am
. November vor dem Thore ſpazieren, ſah zwei Leute vor-
berlaufen, die ein Soldat mit bloßem Säbel verfolgte; als
er Oberſt ihm auswich, drehte der Soldat ſich um, und
ieb ihn über das Geſicht, daß die Naſe und Oberlippe ge-
palten wurden. Höher noch, viel höher muß dergleichen
reffen, ſonſt erfolgt keine Abhülfe! Wenn geringe Perſonen
ie Opfer ſind, ſo jubelt die „Kreuzzeitung", es ſeien Demo-
raten beſtraft worden, dieſe Geſchichten verſchweigt das
iederträchtige Blatt. —

In Kaſſel gerichtliche Verfolgung zweier Theilnehmer am
Stuttgarter Parlament. Sie ſind geflohen. Der Hünefelder
Bürgermeiſter Förſter und der Marburger Profeſſor Bruno
Hildebrand. —

Die von Wien her gemeldete Entſchuldigungsnote Palmer-
ton's wegen des „Koſſuthſchwindels" wird nun als Lüge
offenbar. —

Die „Kreuzzeitung" ſchimpft auf Oeſterreich, weil die
Handelspolitiſche Berathung Preußens und Oeſterreichs in
Frankfurt a. M. ohne Ergebniß auseinandergegangen, der
Geh. Rath Delbrück dabei gleichſam der Narr im Spiele ge-
weſen iſt. —

In Hamburg haben vier öſterreichiſche Unteroffiziere in
einem Wirthshauſe zum Schrecken der Anweſenden ein Eljen
Koſſuth ausgebracht. Ermittelte man ſie, ſie würden er-
ſchoſſen werden. Auch hier haben Soldaten ihre Freude an
Koſſuth lebhaft ausgeſprochen; das Volk iſt ganz für ihn. —

Die Königin von England hat auf die Nachricht von
Koſſuth's Unwohlſein ihm ihren Leibarzt geſchickt. Am Hofe
hier wollen ſie berſten vor Aerger. —

Die „Urwählerzeitung" hatte am 18. März ein Gedicht
gebracht, worin gegen Junker und Pfaffen losgezogen war;
der Staatsanwalt hatte geklagt, das Gericht aber den

Redakteur freigesprochen. Jetzt hat das Kammergericht ihn zu 50 Thaler Strafe verurtheilt, denn es findet, daß ein Theil des Adels und ein Theil der Geistlichkeit allerdings von jener Bezeichnung getroffen, also Junker und Pfaffen sind! Das herrliche Kammergericht! So dumm als knechtisch! Die Rechtspflege und das Ansehn der Richter in Preußen durchaus zu verderben, herabzuwürdigen, das ist der Regierung vollständig gelungen. Dorn hielt eine kräftige Vertheidigungsrede der „Urwählerzeitung". —

Die Nationalversammlung in Paris hat die Botschaft des Präsidenten Louis Bonaparte empfangen, welche auf Herstellung des allgemeinen Wahlrechts dringt; allein sie hat fürerst die Dringlichkeit nicht anerkannt, sondern die Berathung auf dem gewöhnlichen Weg eingeleitet. Die Mehrheit ist also noch gegen den Antrag Bonaparte's.

Vor kurzem war unsre „Nationalzeitung" nahe daran unterdrückt zu werden. Ein schändlicher Aufhetzer hatte dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey eingeredet, ein Artikel, der den Präsidenten der französischen Republik angriff, sei eigentlich gegen ihn gemeint; der dumme Kerl glaubte es, und nun sollte nicht nur das Blatt eingezogen, sondern die ganze Zeitung verboten werden. Zum Glück ließ er es sich wieder ausreden. —

Donnerstag, den 6. November 1851.

Gegen die Freisprechung des Gastwirths und Rathsherrn Krüger in Spandau hat der Staatsanwalt Appellation erhoben. Auch soll der Rathsherr durch Disziplinarspruch abgesetzt, dem Gastwirth die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Alles aus Rache dafür, daß er den Prinzen von Preußen in der öffentlichen Verhandlung bloßgestellt!

Man schreibt aus Bremen, bei der Abfahrt Dulon's sei der Oberprokurator Smidt, Sohn des Bürgermeisters, auf

dem Bahnhofe geweſen, und habe gleich nach dem Abgange des Zuges eine telegraphiſche Nachricht nach Hannover abgeſchickt, Madame Meyer befinde ſich in dem bezeichneten Wagen. Darauf erfolgte im Hannöverſchen die Verhaftung Dulon's. Auch ſei der alte Smidt bemüht, in Heidelberg ein Gutachten der theologiſchen Fakultät zu erlangen, das die Rechtgläubigkeit Dulon's angriffe, und mit dem der unbequeme Mann leicht zu beſeitigen wäre. Alles ſehr zu glauben! Der alte Smidt ſoll, ſo ſcheint es, wie ſo mancher Andre, traurig enden. Und die Söhne! —

Geſchrieben. Hoffnungen, nicht der Deutſchen, aller Freigeſinnten. Keine nationalen Zwecke, ſondern allgemeine, geiſtige, religiöſe. Die politiſche Geſinnung iſt jetzt Religion; und was ſonſt Religion heißt, iſt nur noch abgeſtandener Kram oder Heuchelei. —

Die Kammern ſind zum 27. hier einberufen. —

Der Miniſter des Innern hat allen Gemeindekörpern unterſagt, den freien Gemeinden, Deutſchkatholiſchen u. ſ. w. ferner Unterſtützungen zu gewähren, und ſelbſt wo ſie auf weiter hinaus verſprochen ſind, müſſen ſie aufhören, denn die freien Gemeinden ſind nicht religiöſe, ſondern politiſche Vereine, die am Umſturze des Beſtehenden arbeiten ꝛc. Der Miniſter des Innern, hat er hierin ein Urtheil, darf er verläumden? Seine eignen Genoſſen erklären ihn für einen Pinſel! —

Freitag, den 7. November 1851.

Fernerer Koſſuthjubel in England, der Reaktion zum peinlichſten Aerger! Koſſuth benimmt ſich meiſterhaft und ſpricht vortrefflich. Die „Times", deren Schandtreiben vollſtändig aufgedeckt worden, verliert nicht nur an Geltung, ſondern auch an Abſatz, das feile Blatt! —

Die armen ſchleswig-holſteiniſchen Truppen ſollen nun wirklich däniſche Offiziere bekommen. Der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Preußen geben es zu! —

Man geht von Haus zu Haus und läßt eine Dankadreſſe für — Manteuffel unterſchreiben! Auch bei mir war der Wiſch, den ich anſpie. Sogar die Maſchinenbauer hat man zum Unterzeichnen aufgefordert; ſie haben geantwortet, ſie dürften ja über ſolche Dinge ſich gar nicht beſprechen. O darum möchten ſie nicht ſorgen, ſagte man ihnen, die Polizei würde ihnen nicht hinderlich ſein, im Gegentheil. Erbärmliches Getreibe! Populair möchten ſie wenigſtens ſcheinen, da ſie es nicht ſein können. Sie ſind mit der Lüge zufrieden. —

Beſuch vom Prinzen von * und von Herrn von Hänlein. Letzterer iſt im höchſten Grad erſtaunt über die dreiſten Reden des erſtern, die Sarkasmen gegen die Miniſter, gegen die ganze Regierung. Unzufriedenheit und Haß! „Wenn der König, wie die andern Hohenzollern ihre Souverainetät ihm, ſeine Souverainetät gegen ein Jahrgeld dem Kaiſer von Oeſterreich abträte, ich hätte nichts dagegen! Meine Vorfahren haben lange unter Oeſterreich gelebt.“ Vom Spionirweſen Manteuffel's, ſeiner Gemeinheit; Ryno Quehl ſein Hauptſpürhund, ſein Faktotum, dieſer eröffnet alle Depeſchen, lieſt ſie zuerſt, die Räthe des Miniſteriums bekommen den Bodenſatz. Ryno Quehl ſtreifte früher als Guitarrenſänger mit fahrenden Mamſells in den Bädern herum, nach dem März 1848 war er rother Demokrat, Manteuffel aber traut ihm ganz, weil er ihn ſich vollſtändig ergeben glaubt. Man wird ja ſehen, ob das aushält! —

Abends langer Beſuch vom Grafen von *. Ueber die Lage der Sachen. Der Präſident Louis Bonaparte wird hier wegen ſeiner Botſchaft belobt, die Junker und Pfaffen ſehen in ihm eine Stütze! Er ſoll nur ferner dienen, zur rechten Zeit wird man ihn ſchon laufen laſſen! * iſt nicht

ir die „Kreuzzeitungsfahne", auf der da steht: „Gesunder lbsolutismus, Jesuitenmissionen, Russenhülfe", im Gegenheil, er findet, daß wenn irgend ein König beschränkt sein üsse, so ist es Friedrich Wilhelm der Vierte. Aber die chranken möcht' er doch nicht so stark, daß sie wirkliche chranken wären, es genügt, wenn der König sie dafür hält – wie die Gans mit dem Kreidestrich über dem Schnabel – die Kammern sollen bleiben, aber stets nachgeben, selbst den Vorschlägen, durch welche sie selber abgeschafft und andre Gestalten verwandelt werden sollen! Die Leute ommen aus ihren Widersprüchen nicht heraus, und sehen ichts im Großen. Fürchterliche Erbitterung gegen die Einommensteuer. * ist mit 300 Thalern angesetzt, will aber ichts in Berlin zahlen, weil er hier nicht wohne. —

Im neunten Bande von Thiers gelesen, in Goethe. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur eines Volksblattes, aus Biesbaden ausgewiesen. — In München die freien Geeinden als politische Vereine gänzlich der Polizei überiesen. — In Elbing förmliche Anklagen gegen die willürliche, gewaltsame, jämmerliche Polizei, Polizeiinspektor leumann, Polizeidirektor von Zychlinski, — prächtige Leute!

Sonnabend, den 8. November 1851.

Die Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß Bakunin als befangener in Schlüsselburg gestorben sei; sie fügen hinzu, r habe den Wunsch ausgesprochen, daß seine Leiche nach rankreich gebracht würde. Er thut mir schrecklich leid! —

In Bremen regt sich die Bürgerschaft für Dulon; es ird zwar nichts helfen, ist aber doch schön. Dulon's „Wecker" erscheint nach wie vor, und die hannöversche Polei ist milder gegen ihn, als dem verderbten, verrätherischen Bremer Senate lieb ist. Der Bürgermeister Smidt spielt

für die „Kreuzzeitungsfahne", auf der da steht: „Gesunder Absolutismus, Jesuitenmissionen, Russenhülfe", im Gegentheil, er findet, daß wenn irgend ein König beschränkt sein müsse, so ist es Friedrich Wilhelm der Vierte. Aber die Schranken möcht' er doch nicht so stark, daß sie wirkliche Schranken wären, es genügt, wenn der König sie dafür hält — wie die Gans mit dem Kreidestrich über dem Schnabel — die Kammern sollen bleiben, aber stets nachgeben, selbst in den Vorschlägen, durch welche sie selber abgeschafft und in andre Gestalten verwandelt werden sollen! Die Leute kommen aus ihren Widersprüchen nicht heraus, und sehen nichts im Großen. Fürchterliche Erbitterung gegen die Einkommensteuer. * ist mit 300 Thalern angesetzt, will aber nichts in Berlin zahlen, weil er hier nicht wohne. —

Im neunten Bande von Thiers gelesen, in Goethe. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur eines Volksblattes, aus Wiesbaden ausgewiesen. — In München die freien Gemeinden als politische Vereine gänzlich der Polizei überwiesen. — In Elbing förmliche Anklagen gegen die willkürliche, gewaltsame, jämmerliche Polizei, Polizeiinspektor Neumann, Polizeidirektor von Zychlinski, — prächtige Leute!

Sonnabend, den 8. November 1851.

Die Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß Bakunin als Gefangener in Schlüsselburg gestorben sei; sie fügen hinzu, er habe den Wunsch ausgesprochen, daß seine Leiche nach Frankreich gebracht würde. Er thut mir schrecklich leid! —

In Bremen regt sich die Bürgerschaft für Dulon; es wird zwar nichts helfen, ist aber doch schön. Dulon's „Wecker" erscheint nach wie vor, und die hannöversche Polizei ist milder gegen ihn, als dem verderbten, verrätherischen Bremer Senate lieb ist. Der Bürgermeister Smidt spielt

Die armen ſchleswig-holſteiniſchen Truppen ſollen nun wirklich däniſche Offiziere bekommen. Der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Preußen geben es zu! —

Man geht von Haus zu Haus und läßt eine Dankadreſſe für — Manteuffel unterſchreiben! Auch bei mir war der Wiſch, den ich anſpie. Sogar die Maſchinenbauer hat man zum Unterzeichnen aufgefordert; ſie haben geantwortet, ſie dürften ja über ſolche Dinge ſich gar nicht beſprechen. O darum möchten ſie nicht ſorgen, ſagte man ihnen, die Polizei würde ihnen nicht hinderlich ſein, im Gegentheil. Erbärmliches Getreibe! Populair möchten ſie wenigſtens ſcheinen, da ſie es nicht ſein können. Sie ſind mit der Lüge zufrieden. —

Beſuch vom Prinzen von * und von Herrn von Hänlein. Letzterer iſt im höchſten Grad erſtaunt über die dreiſten Reden des erſtern, die Sarkasmen gegen die Miniſter, gegen die ganze Regierung. Unzufriedenheit und Haß! „Wenn der König, wie die andern Hohenzollern ihre Souverainetät ihm, ſeine Souverainetät gegen ein Jahrgeld dem Kaiſer von Oeſterreich abträte, ich hätte nichts dagegen! Meine Vorfahren haben lange unter Oeſterreich gelebt.“ Vom Spionirweſen Manteuffel's, ſeiner Gemeinheit; Ryno Quehl ſein Hauptſpürhund, ſein Faktotum, dieſer eröffnet alle Depeſchen, lieſt ſie zuerſt, die Räthe des Miniſteriums bekommen den Bodenſatz. Ryno Quehl ſtreifte früher als Guitarrenſanger mit fahrenden Mamſells in den Bädern herum, nach dem März 1848 war er rother Demokrat, Manteuffel aber traut ihm ganz, weil er ihn ſich vollſtändig ergeben glaubt. Man wird ja ſehen, ob das aushält! —

Abends langer Beſuch vom Grafen von *. Ueber die Lage der Sachen. Der Präſident Louis Bonaparte wird hier wegen ſeiner Botſchaft belobt, die Junker und Pfaffen ſehen in ihm eine Stütze! Er ſoll nur ferner dienen, zur rechten Zeit wird man ihn ſchon laufen laſſen! * iſt nicht

ir die „[illegible]' [illegible]: „[illegible]
Absolutismus. [illegible], im Gegen-
theil, er findet, daß wenn einmal ein König beschränkt sein
müsse, so ist es [illegible] der [illegible]. Aber die
Schranken möchte er doch nicht so hart, daß sie wirkliche
Schranken wären, es genügt, wenn der König sie selbst hält
— wie die Gans mit dem Kreidestrich über dem Schnabel
— die Kammern sollen bleiben, aber doch nachgeben, selbst
n den Vorschlägen, durch welche sie selber abgeschafft und
n andre Gestalten verwandelt werden sollen! Die Leute
ommen aus ihren Widersprüchen nicht heraus, und sehen
nichts im Großen. Fürchterliche Erbitterung gegen die Ein-
kommensteuer. * ist mit 300 Thalern angesetzt, will aber
nichts in Berlin zahlen, weil er hier nicht wohne. —

Im neunten Bande von Thiers gelesen, in Goethe. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur eines Volksblattes, aus
Wiesbaden ausgewiesen. — In München die freien Ge-
meinden als politische Vereine gänzlich der Polizei über-
wiesen. — In Elbing förmliche Anklagen gegen die will-
kürliche, gewaltsame, jämmerliche Polizei, Polizeiinspektor
Neumann, Polizeidirektor von Jychlinski, — prächtige Leute!

Sonnabend, den 8. November 1851.

Die Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß Bakunin als
Gefangener in Schlüsselburg gestorben sei; sie fügen hinzu,
er habe den Wunsch ausgesprochen, daß seine Leiche nach
Frankreich gebracht würde. Er thut mir schrecklich leid! —

In Bremen regt sich die Bürgerschaft für Dulon; es
wird zwar nichts helfen, ist aber doch schön. Dulon's
„Wecker" erscheint nach wie vor, und die hannöversche Poli-
zei ist milder gegen ihn, als dem verderbten, verrätherischen
Bremer Senate lieb ist. Der Bürgermeister Smidt spielt

eine ſchlechte Rolle dabei; der „Franklin von Bremen!“ —

Die Bundespolizeibehörde kommt zu Stande, jedoch nicht unter dieſem Namen, und auch nicht mit durchgreifenden Befugniſſen, das Mißtrauen der Regierungen gegen einander iſt zu groß. Sie möchten etwas Kräftiges, aber wo ſich dergleichen bilden ſoll, erſchrecken ſie gleich. Jammerleute!

In der Lindenſtraße Herrn Julius Berends beſuchen wollen, nicht gefunden. Beſuch bei Herrn Dr. Zabel; dem Ehrenmanne herzlich gedankt für ſeine Ausdauer, ſeinen Muth, ſeine Geſchicklichkeit, die täglich zweimal mich erfreuen! Schwierigkeit ſeiner Lage; Drängen derer, die nicht voran ſtehen, nicht die Hand am Werke haben; Unbeſonnenheit der Flüchtlinge in London, die durch ihre nutzloſen unvorſichtigen Briefe ſo viele Verhaftungen und Hausſuchungen veranlaßt haben. —

In Frankreich können die jetzigen Kriſen ſehr gut eine friedliche Wendung nehmen. Die Demokraten zeigen die beſte Haltung. Michel (de Bourges) unterſtützt die Sache des allgemeinen Wahlrechts, unbekümmert darum, daß diejenigen, die es vorſchlagen, der Präſident und ſeine Miniſter Schufte ſind. Die Hauptſache iſt, die Republik zu erhalten, und kann dazu Louis Bonaparte nützlich ſein, ſo behält man ihn. Aber es iſt auch eine andre Wendung möglich, daß er nämlich vom Präſidentenſtuhl in's Gefängniß wandert. —

Der Bundestag wird mit der Abſchaffung der deutſchen Grundrechte, wie ſie in Weimar geſchehen iſt, nicht zufrieden ſein, ſondern ſtärkere Rückſchritte verlangen, wozu die Ritterſchaft den Anlaß ſchon darbietet, in Folge der Zuſammenkunft in Jena zu Anfang Septembers, wobei auch Herr von Helldorf thätig war. Nur zu! Sie werden in der Folge ſchon ſehen, ob ſie ſich genutzt oder geſchadet haben. — Der Bundestag iſt wieder wie früher der ſcheuslichſte Ausdruck alles politiſchen Jammerweſens; man fürchtet ihn, wie ch-

', aber indem man ihn auf's tiefſte verachtet und ver=
eut. —
Die Dankadreſſe für Manteuffel ſchleicht im Stillen hin,
Eifer und Wärme. Doch ein Stückchen Revolution!
möchten wenigſtens den Schein der Volksſtimme. Warum
len mit etwas, das man haßt und unterdrückt? —
Der Empfang Koſſuth's in England iſt in unſern Bilder=
ı zur Schau an den Fenſtern ausgehängt. Die Leute
gen ſich dazu es zu ſehen. — In Mailand im Theater
ivat Koſſuth und Vivat Mazzini gerufen worden. —
Der Kaiſer von Rußland mit Louis Bonaparte zufrieden,
mit Faucher und Carlier! Er drückt ihnen das Brand=
ſeiner Gunſt auf die Verbrecherſchultern! Wolowski,
Schwiegerſohn Faucher's, bekommt den Betrag ſeiner in
n eingezogenen Güter zurückgezahlt. —
Abends mit Ludmilla bei *. Fräulein von * ſagt:
ı ein Mädchen heirathe, ſei es nicht anders, als wenn
Republik einen Monarchen bekomme, mit der Freiheit
s aus. Sie erzählt ferner, daß am 15. Oktober in
l eine Couſine ihr bei Tiſche geſagt: »Pauvre créature,
aimeriez peut-être de boire la santé de votre roi!
ne le faites pas, cela provoquerait des insultes pour
Ungeheures Gelächter! »Pauvre créature!« —
zu Hauſe noch geplaudert. — In Thiers geleſen, wie
t hat König werden wollen; ſehr denkwürdig! Dann
Schlacht von Talavera. —

Sonntag, den 9. November 1851.

beſchrieben. Was Preußen noch bedeutet, in Deutſch=
, in der Welt? Schleiermacher meinte ſchon 1821,
en kurzer Zeit werde von Preußen keine Rede mehr ſein.
der Zeit hat er ſich ſehr geirrt, in der Sache vielleicht

weniger. Damals gab es ſpaniſche Revolution, heute haben wir deutſche, preußiſche, denn die Bewegung vom März 1848 dauert noch fort, ungebrochen; fragt nur die Leute auf den Thronen, ihre Angſt und Sorgen bejahen es nur allzu ſehr.

Manteuffel heuchelt die größte Verehrung und Zuneigung für den verſtorbenen Grafen von Brandenburg, er nennt ihn ſeinen Freund, — aber man weiß, daß er ihn tödtlich haßte, ihn beneidete, an ſeiner Statt Miniſterpräſident ſein wollte, daß noch heute der Vorzug, mit dem der König jedesmal den Namen Brandenburg nennt, ihm ein Stich in's Herz iſt.

Die Koſſuthreden gehen tief in's Volk, die Demokraten freuen und erlaben ſich daran. Die Regierungsblätter kommen gegen dieſen Drang nicht auf. Jeder Tag bringt neue Nachrichten von der allgemeinen Beeiferung in England, neue Verſicherungen künftigen Siegs. —

Ein junger Engländer, der kürzlich in London war, berichtet, daß die Demokratie in England den größten Aufſchwung nimmt, daß die dortige Bewegung für allgemeines Wahlrecht ſtärker und ſtärker wird, daß die Sympathieen für die Demokraten des Feſtlandes ſich thätig äußern. —

Kinkel reiſt in Nordamerika als demokratiſcher Geſandter, findet große Theilnahme, ſammelt Gelder ꝛc. —

Die Reaktion geht immer weiter, die Polizeigewalten und der Bundestag arbeiten luſtig drauf los, es ſoll keine Spur von Freiheit übrig bleiben, jede Bewegung, jeder Athemzug ſoll der Ueberwachung unterliegen! Sind ſie denn ſo raſend, daß ſie denken, ſie können es durchſetzen, ſie können etwas damit ausrichten? Sie unterdrücken jetzt alle Vereine, beſonders ſoll der Verſuch einer Verbindung von Vereinen hart beſtraft werden, keine Volksverſammlung Statt finden, und am wenigſten eine unter freiem Himmel. Die Narren! Im Jahr 1848 waren ſie ja auch längſt verboten, und vor den Augen des Bundestages verſammelte ſich das

Vorparlament und der Fünfzigerausſchuß, dem der Bundestag in feiger Nichtswürdigkeit auf den Wink gehorchte! —

Die Bundespolizei als ſolche findet nun doch Schwierigkeiten, und zwar von Seiten ſolcher Mitglieder des Bundes, die jetzt gar nicht mitreden ſollten, von den Niederlanden und von Dänemark. — Auch Hannover und Baiern wirken entgegen. —

Gegen die Preſſe ſinnt man hier neue Schläge. Man will neue große Stempelabgaben von jedem Zeitungsblatt fordern. Die kleinliche, nichtswürdige Maßregel, den demokratiſchen, den nicht ganz unterwürfigen Blättern jede Anzeige und Bekanntmachung abſeiten der Behörden zu entziehen, wird mit elender ſchimpflicher Befliſſenheit von den Miniſtern anbefohlen und von den Unterbehörden ſorgfältig ausgeführt.

Montag, den 10. November 1851.

Ich ſchrieb den Tag über fleißig, theils an ältern Arbeiten, theils Tagesſachen. Solange das friſch von Statten ging, war ich in beſter Stimmung, nachher aber nicht; die gräuelhaften Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, die nicht aufhören, lagen mir ſchwer auf. Sonſt, bei leidenſchaftlicher Wallung, tröſtet wohl der Gedanke, der nicht ausbleibenden Vergeltung, aber dieſe war mir auch in der tiefſten Seele zuwider, ich will ſie nicht, ich will, daß ſie nicht nöthig ſei. Andre werden ſie ſchon üben, das hat keine Noth! Und darf man ihnen abrathen?! —

Die Verfaſſungen von Deſſau und Köthen ſind nun auch durch einen Machtſpruch, mit Berufung auf den Bundestag, aufgehoben, und die „Neue Preußiſche Zeitung" jubelt, — daß wieder ein Fürſt meineidig geworden! Der große Gewinn! —

Das Schwurgericht in Zweibrücken hat über hundert Flüchtlinge zum Tode verurtheilt. Ἔσσεται ἦμαρ. —

Das Poſſenſpiel der Adreſſe an Manteuffel hat Statt gehabt. Armſelige Erwiederungsrede Manteuffels; die verbrauchten, alltäglichen Ausdrücke! Unter andern ſagt er, daß er zu keiner Parthei gehöre, nichts ſei und ſein wolle, als der Diener, der des Königs Befehle befolgt. Er bekennt ſich ſchamlos als Knecht, dem auch die Fußtritte des Herrn ganz recht ſind, — und nicht fehlen. —

Das Kammergericht! — Vor längerer Zeit hatte ein Lieutenant von D. hier öffentlich Streit mit einem ehrlichen Bürger, und benahm ſich ſo ungeſchliffen und albern, daß ein andrer Offizier herzuſprang und rief: „Ach laſſen ſie doch die Dummheiten!“ D. verklagt den Bürger, er habe dies Wort geſagt und ihn geſchimpft, der Bürger verneint dies und erhärtet durch Zeugen, ein Offizier habe das Wort geſagt. Das Kriminalgericht kümmert ſich um die Thatſachen und Zeugen nicht, hält ſich daran, daß das Wort Dummheiten unter Offizieren ehrenrührig ſei, daß folglich ein Offizier es gegen den andern nicht geſagt haben könne, daß folglich der Bürger es geſagt haben müſſe, und verurtheilt den Bürger zu mehrwöchentlicher Gefängnißſtrafe. Jetzt, in der Appellation urtheilt das Kammergericht eben ſo, will den Erweis der Thatſachen und die Vernehmung der Zeugen für unerheblich halten, findet aber milderne Umſtände, und ſetzt die Gefängnißſtrafe auf zehntägige herab! Das iſt das ehmals wegen ſeiner unbeſtechlichen Gerechtigkeit berühmte Kammergericht! Solche Menſchenfurcht, ſolche Augendienerei, ſolche Frechheit!. — (Der Bürger iſt der Tabackshändler S.; D. hatte ihn auf dem Kaſernenhofe des Kaiſer Franz Regiments albernerweiſe nach ſeinem Hauſirſchein gefragt, und ihm dabei die Degenſpitze auf die Bruſt geſetzt.)

Dienstag, den 11. November 1851.

)lecht geſchlafen; ich konnte die ſchändlichen Ungerech-
ı, die jetzt hier geſchehen, mir nicht aus dem Sinn
! —

hmittags kam Bettina von Arnim; ſtürmiſch, miß-
, anfordernd, mir hundert verworrene, ſich einander
rechende Angaben vorwerfend. Wieder hat ihr Be-
ter, der ihre buchhändleriſchen Geſchäfte beſorgen ſoll,
ogen, ſich Gelder angeeignet, die ihrigen nicht ab-
:; wieder hat ſie einen neuen Helfer gefunden, der
s beſtens ordnen wird, den ſie aber nicht nennt;
iſt ihr Buch fertig und hat den herrlichſten Schluß;
ſoll es aber nicht ausgegeben werden, ſondern gleich
eite Auflage gedruckt werden! Alles ohne Sinn und
d. Ich laſſe alles ruhig abfließen, wie das Waſſer
· Dachröhre. Ich ſoll Sprüche aus Goethe ausſuchen,
Denkmal, von dem ſie ſonſt aber nicht ſpricht. —
is Bonaparte iſt wieder irre geworden, die Abſchaf-
:r Beſchränkung des Wahlrechts iſt ihm ſchon wieder
r denkt an militairiſche Staatsſtreiche, worüber die
Reaktion einſtweilen erfreut iſt. —
chreibung des Manteuffel'ſchen Feſtes in der „Spener'-
:itung". Abſichtslos die beißendſte Satire! Manteuffel
ich mit dem ausgezeichnetſten Geſindel gemein, giebt
den abgeſchmackteſten Poſſen her! Herr Ryno Quehl
)ner!! —

Mittwoch, den 12. November 1851.

9. wurde hier, in Magdeburg, Halle, in Leipzig und
ı der Todestag Robert Blum's in vielen kleinen Ge-
:en gefeiert, da eine größere Verſammlung nicht hätte
en können. In Dresden fand man Morgens an den

Das Schwurgericht in Zweibrücken hat über hundert Flüchtlinge zum Tode verurtheilt. Ἔσσεται ἦμαρ. —

Das Poſſenſpiel der Adreſſe an Manteuffel hat Statt gehabt. Armſelige Erwiederungsrede Manteuffels; die verbrauchten, alltäglichen Ausdrücke! Unter andern ſagt er, daß er zu keiner Parthei gehöre, nichts ſei und ſein wolle, als der Diener, der des Königs Befehle befolgt. Er bekennt ſich ſchamlos als Knecht, dem auch die Fußtritte des Herrn ganz recht ſind, — und nicht fehlen. —

Das Kammergericht! — Vor längerer Zeit hatte ein Lieutenant von D. hier öffentlich Streit mit einem ehrlichen Bürger, und benahm ſich ſo ungeſchliffen und albern, daß ein andrer Offizier herzuſprang und rief: „Ach laſſen ſie doch die Dummheiten!“ D. verklagt den Bürger, er habe dies Wort geſagt und ihn geſchimpft, der Bürger verneint dies und erhärtet durch Zeugen, ein Offizier habe das Wort geſagt. Das Kriminalgericht kümmert ſich um die Thatſachen und Zeugen nicht, hält ſich daran, daß das Wort Dummheiten unter Offizieren ehrenrührig ſei, daß folglich ein Offizier es gegen den andern nicht geſagt haben könne, daß folglich der Bürger es geſagt haben müſſe, und verurtheilt den Bürger zu mehrwöchentlicher Gefängnißſtrafe. Jetzt, in der Appellation urtheilt das Kammergericht eben ſo, will den Erweis der Thatſachen und die Vernehmung der Zeugen für unerheblich halten, findet aber milderne Umſtände, und ſetzt die Gefängnißſtrafe auf zehntägige herab! Das iſt das ehmals wegen ſeiner unbeſtechlichen Gerechtigkeit berühmte Kammergericht! Solche Menſchenfurcht, ſolche Augendienerei, ſolche Frechheit!. — (Der Bürger iſt der Tabackshändler S.; D. hatte ihn auf dem Kaſernenhofe des Kaiſer Franz Regiments albernerweiſe nach ſeinem Hauſirſchein gefragt, und ihm dabei die Degenſpitze auf die Bruſt geſetzt.)

offner Redlichkeit, die reaktionaire verschanzt hinter Lügen und Verläumdungen. —

Die „Liga Polska" in Posen polizeilich geschlossen. Die Polen werden sich nicht hindern lassen, ihre Besprechungen und Verabredungen zu haben. — Der König fühlt sich tief gekränkt, daß der Fürst Sulkowski nun gar nicht nach Berlin kommen, sondern den Winter in Warschau zubringen wird.

Die „Kreuzzeitung" findet die Machtsprüche in Dessau und Köthen bedenklich und beunruhigend; mit Verfassungen soll man so nicht umspringen, die Gründe seien unhaltbar, unwahr, Herr von Goßler wird bei der Gelegenheit geschimpft.

Die „Kreuzzeitung" sagt auch: „Wollte Gott, daß es uns gelänge, der Demokratie alle ihre berechtigten Klagen und Wünsche zu nehmen, und dieselben in der rechten Weise zu realisiren." Welch ein Zugeständniß! —

Die „Kreuzzeitung" macht ferner bei Gelegenheit des Dankes von Temme für 2678 Thaler gesammelter Gelder die Bemerkung, daß es unter den Demokraten nicht an Energie fehlt. —

Donnerstag, den 13. November 1851.

Meine Tageblätter arten in eine Aufzählung von Schändlichkeiten und Dummheiten aus, die täglich von oben her begangen werden; es ist mir leid genug, wie gern schrieb' ich andres nieder! Das Schlimmste aber ist, daß alles was ich schreibe, noch nicht der hundertste Theil dessen ist, was täglich begangen wird. Ein künftiger Geschichtschreiber wird Mühe haben, die Fülle zu bewältigen. Der Regierungsschaum, der jetzt über Europa schwimmt, ist wie ein gepeitschter Quark, zu dem alle Zucht- und Narrenhäuser ihren Unrath hergegeben. Ich soll nicht schimpfen! Aber ist denn ein Pfaff ein Geistlicher, ein Junker ein Edelmann? Wenn ich unmittelbar mit ihnen zu thun habe, muß ich

freilich die üblichen Titel gebrauchen, Ew. Exzellenz, Ew. Durchlaucht, Ew. Königliche Hoheit, Ew. Majestät, und ich bin freigebig damit, vergeude sie im Ueberfluß, grade weil sie mir gar nichts werth sind, — aber wenn ich allein bin?

Auch in Frankfurt am Main, in Mainz, Koblenz, Aachen, Köln und Düsseldorf ist der Todestag Robert Blum's gefeiert, in Breslau dagegen die Feier, welche öffentlich angekündigt war, durch die Polizei verhindert worden. Wie fest und zäh und kühn die demokratischen Gesinnungen doch sind, setzt mich oft in Erstaunen. Wären sie nur eben so im Verein wirksam, als sie im Einzelnen tapfer sind, wären sie zusammenzufassen in Ein Bündel mit dem Beil in der Mitte, da sollte man sehen! Aber die Deutschen sind noch nicht zu vereinigen! —

Die „Nationalzeitung" sehr gut über „die konservative Feier des 9. November". Sie zeigt die Widersprüche, die Abwege. —

Die „Kreuzzeitung" beeifert sich jetzt, auf die Mängel unsrer Militairorganisation hinzuweisen, besonders auf die Mängel der Landwehr. Vor nicht langer Zeit wurde jeder mit Hohn abgewiesen, der unsre Militairverfassung nicht als die vollkommenste anerkannte. Der König selbst setzte einen Trumpf darauf, daß an ihr nichts verändert werden dürfe. Jetzt ist die Einrichtung nicht kräftig genug, zu volksmäßig, dem Regierungssinne nicht mehr entsprechend. —

In Baader gelesen. Seine Schriften machen einen seltsamen Eindruck, er erscheint als ein Mann des Vorurtheils, der Glaubensautorität, der Hierarchie und des Absolutismus, allein indem er sich diesen anschließt, zerdrückt er sie, und es bleibt von allen so gut wie nichts übrig, er selbst aber wird unversehens der Mann des Lichts und der Freiheit. Ein tiefer Denker in der Schale eines Altbaiers, denn letzteres ist er durch und durch. —

In Halle hatte das Kreisgericht den Redakteur der „Neuen Halliſchen Zeitung", Herrn Novalis Jäger, wegen Beleidigung eines Religionsdieners, des Diakonus Haſemann, zu 20 Thaler Strafe verurtheilt; das Appellationsgericht hat ihn freigeſprochen, — Haſemann iſt den Pietiſten verhaßt, Jäger in ihrem Dienſt! —

Erſt am 10. haben die badiſchen Truppen die deutſche Kokarde abgelegt. Ich glaubte, es wäre längſt geſchehen.

Herr German Mäurer in Frankfurt am Main, bei dem vor kurzem Hausſuchung war, iſt nun auch verhaftet worden. Da er franzöſiſcher Bürger iſt, ſo hat er den franzöſiſchen Geſandten angerufen. Ja, wenn er ein Engländer wäre! —

Freitag, den 14. November 1851.

Die „Nationalzeitung" ſehr gut über die Machtſprüche in Deſſau und Köthen; beſſer als die „Kreuzzeitung". —

Rohe und lächerliche Petition des Grafen von Saurma in Schleſien auf Abänderung der Verfaſſung. Dergleichen werden viele kommen, die Regierung rechnet darauf. Man wird in der That verlangen, die Kammern ſollen ſich ſelber umbringen, und ſie werden's ja wohl thun! Man räth zu Gegenpetitionen, zur Aufbietung aller Kräfte, um die Kammern zu retten. Warum? Uns iſt an den Kammern gar nichts gelegen; als es noch Zeit war, haben ſie nichts gethan, ſich feig und verrätheriſch erwieſen, was haben wir an ihnen und an der ganzen Verfaſſung? Wir wollen tabula rasa, das iſt uns ganz recht, der nackte Polizeiſtaat, das iſt jetzt unſer Mann. Vorwärts, vorwärts! —

Das Stadtgericht hier hat jetzt die weggenommenen Abdrücke von Ludwig Buhl's Ueberſetzung des „Caſanova" endlich freigegeben. — Die Geſchichte der Revolution von

freilich die üblichen Titel gebrauchen, Ew. Exzellenz, Ew. Durchlaucht, Ew. Königliche Hoheit, Ew. Majestät, und ich bin freigebig damit, vergeude sie im Ueberfluß, grade weil sie mir gar nichts werth sind, — aber wenn ich allein bin?

Auch in Frankfurt am Main, in Mainz, Koblenz, Aachen, Köln und Düsseldorf ist der Todestag Robert Blum's gefeiert, in Breslau dagegen die Feier, welche öffentlich angekündigt war, durch die Polizei verhindert worden. Wie fest und zäh und kühn die demokratischen Gesinnungen doch sind, setzt mich oft in Erstaunen. Wären sie nur eben so im Verein wirksam, als sie im Einzelnen tapfer sind, wären sie zusammenzufassen in Ein Bündel mit dem Beil in der Mitte, da sollte man sehen! Aber die Deutschen sind noch nicht zu vereinigen! —

Die „Nationalzeitung" sehr gut über „die konservative Feier des 9. November". Sie zeigt die Widersprüche, die Abwege. —

Die „Kreuzzeitung" beeifert sich jetzt, auf die Mängel unsrer Militairorganisation hinzuweisen, besonders auf die Mängel der Landwehr. Vor nicht langer Zeit wurde jeder mit Hohn abgewiesen, der unsre Militairverfassung nicht als die vollkommenste anerkannte. Der König selbst setzte einen Trumpf darauf, daß an ihr nichts verändert werden dürfe. Jetzt ist die Einrichtung nicht kräftig genug, zu volksmäßig, dem Regierungssinne nicht mehr entsprechend. —

In Baader gelesen. Seine Schriften machen einen seltsamen Eindruck, er erscheint als ein Mann des Vorurtheils, der Glaubensautorität, der Hierarchie und des Absolutismus, allein indem er sich diesen anschließt, zerdrückt er sie, und es bleibt von allen so gut wie nichts übrig, er selbst aber wird unversehens der Mann des Lichts und der Freiheit. Ein tiefer Denker in der Schale eines Altbaiers, denn letzteres ist er durch und durch. —

In Halle hatte das Kreisgericht den Redakteur der „Neuen Halliſchen Zeitung", Herrn Novalis Jäger, wegen Beleidigung eines Religionsdieners, des Diakonus Haſemann, zu 20 Thaler Strafe verurtheilt; das Appellationsgericht hat ihn freigeſprochen, — Haſemann iſt den Pietiſten verhaßt, Jäger in ihrem Dienſt! —

Erſt am 10. haben die badiſchen Truppen die deutſche Kokarde abgelegt. Ich glaubte, es wäre längſt geſchehen.

Herr German Mäurer in Frankfurt am Main, bei dem vor kurzem Hausſuchung war, iſt nun auch verhaftet worden. Da er franzöſiſcher Bürger iſt, ſo hat er den franzöſiſchen Geſandten angerufen. Ja, wenn er ein Engländer wäre! —

Freitag, den 14. November 1851.

Die „Nationalzeitung" ſehr gut über die Machtſprüche in Deſſau und Köthen; beſſer als die „Kreuzzeitung". —

Rohe und lächerliche Petition des Grafen von Saurma in Schleſien auf Abänderung der Verfaſſung. Dergleichen werden viele kommen, die Regierung rechnet darauf. Man wird in der That verlangen, die Kammern ſollen ſich ſelber umbringen, und ſie werden's ja wohl thun! Man räth zu Gegenpetitionen, zur Aufbietung aller Kräfte, um die Kammern zu retten. Warum? Uns iſt an den Kammern gar nichts gelegen; als es noch Zeit war, haben ſie nichts gethan, ſich feig und verrätheriſch erwieſen, was haben wir an ihnen und an der ganzen Verfaſſung? Wir wollen tabula rasa, das iſt uns ganz recht, der nackte Polizeiſtaat, das iſt jetzt unſer Mann. Vorwärts, vorwärts! —

Das Stadtgericht hier hat jetzt die weggenommenen Abdrücke von Ludwig Buhl's Ueberſetzung des „Caſanova" endlich freigegeben. — Die Geſchichte der Revolution von

Adolph Streckfuß bleibt unterdrückt, und dieser hat ein Tabaksgeschäft unternommen. —

Fürst von Waldburg-Zeil erklärt, das Gerücht, er wolle nach Amerika auswandern, sei unwahr; „wenn er sich auch lieber bei den Hottentotten oder Botokuden häuslich niederlassen möchte, als in Würtemberg leben", so stünden doch Hindernisse entgegen, so lange „die Aristokratie in Würtemberg sich glücklich fühle in dem Vasallenverhältnisse zum Thron und in der bureaukratischen Bevormundung ihrer fideikommissarischen Vermögensverhältnisse".

Der Staatsanwalt Werner in Elbing schreitet gegen die Uebergriffe der Polizei mit lobenswerthem Muth ein, und hat gegen die Polizeihäupter von Zychlinski und Neumann die Anklage erhoben. Wird nichts helfen, aber brav! —

Der Segen des Bundestages verspätet sich, aber wird nicht ausbleiben! Junkerherrschaft, Pfaffenherrschaft, Preßzwang, Unterdrückung jeder Freiheit, Preußens Erniedrigung unter Oesterreich und Rußland, — lauter Vorbereitung zu künftigen Ausbrüchen! —

Die französische Nationalversammlung hat mit einer Mehrheit von wenig Stimmen (sieben) die zweite Lesung der Abänderung des Wahlgesetzes vom 31. Mai verworfen. Was wird Louis Bonaparte thun? Demokrat werden oder sich fügen? Er wird unterhandeln. —

Sonnabend, den 15. November 1851.

Der Präsident von Gerlach war in Dessau, bot dort seinen Rath und seine Hülfe zur Beseitigung der Verfassung an, wollte vor allem seine Leute als Minister anstellen, fand aber beim Herzog kein Gehör und wurde abgewiesen. Darauf hob der Herzog und die jetzigen Minister, dem Andringen des Bundestages folgend, die Verfassung auf. Die rohe

Weiſe, wie das geſchah, fand nun in der „Kreuzzeitung“ den wüthigſten Tadel, Gerlach übte perſönliche Rache, die ſo weit ging, daß er Herrn von Goßler immer nur Herrn Goßler nannte, gleichſam den Beſchluß der Nationalverſammlung, der Adel ſei aufgehoben, für dieſen Fall annehmend! — Die Gerlach's ſind in Deſſau altbekannt. —

Die Polizei verbietet dem Herrn Streckfuß, auf dem Schilde ſeines Tabackgeſchäftes ſeinen Namen zu führen. „Darf ſie denn das?“ — Sie darf alles. — „Ihre Gewalt hat keine Gränzen?“ — Keine, wenn es Willkür und Gewalt nach unten gilt. — (Sein Laden iſt Leipzigerſtraße 25.) —

Sendung aus Hamburg, „Jean Baptiſte Baiſon. Ein Lebensbild.“ Offenbar von Ottilien verfaßt, ſehr geſchickt, mit gewandter Hand und guter Haltung! — In Goethe geleſen, in Brantome's »Hommes illustres«. — Sehr ernſte Gedanken über Leben, Welt und Menſchen, tröſtlich, erweckend, zu Muth und Ergebung.

Montag, den 17. November 1851.

Hausſuchungen in Breslau bei Temme, Stein, Elsner, Linderer, Stahlſchmidt, Karſch, Fantini, Falkenhain. Man hat nichts Beſchwerendes gefunden, aber die gewaltthätige Polizei nimmt bei ſolcher Gelegenheit Briefſchaften, Tagebücher, mißfällige Druckſchriften und Bilder mit fort, wozu ſie gar nicht berechtigt iſt. Ehe nicht jeder Bürger berechtigt iſt, ſolche freche Eindringlinge aus dem Hauſe zu werfen und dabei von der ganzen Nachbarſchaft unterſtützt wird, auch die Gerichte die Frevler verfolgen, kann von Freiheit bei uns die Rede nicht ſein. —

Hausſuchungen in Nürnberg, München, Frankfurt am Main. Sie ſuchen ſo dumm, an ſo falſchen Orten, daß ſie

nirgends was finden. Sie ſollten bei den Fürſten und Miniſtern ſuchen, da liegt das Revolutionaire in Fülle! Sie meinen aber, bei den Schneidergeſellen ſei es! —

Hier ſieht man in den letzten Vorgängen zu Deſſau den Einfluß Oeſterreichs, deßhalb iſt man ſo wüthend. Der König ſelber ſoll an den Herzog mißbilligend geſchrieben haben. Hilft alles nicht, Oeſterreich ſteht hoch oben und wir tief unten. „Und wird denn der König nicht bald ſelber thun, was er jetzt dem Herzog vorwirft?“ Oktroyirungen oder Handbillets, es iſt alles derſelbe Bruch! —

In Paris geht es lebhaft her. Die Ränke und Schliche mühen ſich vergebens ab, alles enthüllt ſich als feig und ſchuftig, und die Demokraten ſtehen würdig und ehrenwerth unter all dem Geſindel, das ſich die Ordnungsparthei nennt, und dem, das als Bonapartiſten gilt. —

Wenn ich Abends allein bin und mir meinen Zuſtand, mein Leben, meinen Tag überdenke, ſo kann ich mich, trotz des Krankſeins und ſo mancher andern Mängel, die ich erleide, nicht unglücklich fühlen. Das Leben ſtrömt mir noch friſch aus hundert Quellen, ich habe einen reichen Rückblick auf die Vergangenheit und einen genügenden Ertrag derſelben thatſächlich als Gewinn. Gute Menſchen zeigen mir Wohlwollen und bringen mir vielfachen Troſt. Ich kann auch noch wirken, und daß mein Name dabei ſelten vorkommt, iſt mir jetzt ſo lieb, als es mir ehmals unlieb hätte ſein können. Daß ich mein Leben gleichſam ein zweitesmal lebe in den vielen Denkſchriften, Biographieen, Briefwechſeln, die jetzt herauskommen, rechne ich zu den nicht geringſten Gewinnen meines Alters. Genug, ich darf Gott danken für ein Leben, das ſich ſo geſtaltet und gewendet, dem er ſo große Vortheile gewährt hat. —

Ich dachte heute viel über die Alten nach, die Griechen und Römer, über den Zuſammenhang, den ſie mit uns haben,

durch ihre Geschichte, durch ihre Litteratur. Dabei fuhr mir plötzlich durch den Sinn, daß viele für uns jetzt verlorene Schätze ihrer Geistes- und Kunstbildung doch noch bewahrt sein und in Zukunft noch wieder an's Tageslicht kommen können. Welche Prüfung wird das geben für unsre Ansichten, für unsre Philologie! Doch in der Hauptsache wird letztere, denk' ich, die Prüfung gut bestehen. —

Dienstag, den 18. November 1851.

Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über Dessau; warum sie schweigt, die „Kreuzzeitung" aber schreit. Sie deckt alle Listen und Hinterhalte der schlechten Parthei trefflich auf.

Ernst August, König von Hannover, der alte Sünder, ist heute früh in Hannover gestorben; er taugte nach keiner Seite was, ein gemeiner Kerl durch und durch, kein Mensch war ihm anhänglich, eine Stinkpflanze aus dem Miste der Legitimität herausgewachsen. —

In Köln waren drei Knaben wegen politischen Verdachts eine Nacht im Gefängniß, dann wurden sie freigelassen. Haussuchungen in Köln, in Königsberg, in Stettin und hier in Berlin. Erbärmlichkeiten! Daß man aber immer nichts findet, ist wahrlich ein Wunder. — In Pillau gewaltsames Verfahren des Bürgermeisters gegen den Kapitain und Kondukteur des Elbinger Dampfschiffes. —

In Leipzig hat die Polizei sogar den unschuldigen Schillerverein nicht unangefochten gelassen! Sie wittert in ihm einen Robert-Blumverein. — In Nassau die freien Gemeinden unterdrückt. — Die Polizei will ihre Schikanen gegen Streckfuß noch beschönigen, er dürfe noch kein Schild haben, weil er noch keine Gewerbserlaubniß habe, — und die wird man ihm wohl aus böser Willkür versagen! Merkt er denn noch nicht, daß er hier nicht gedeihen, daß er zu

Grunde gehen soll? — Wegen Buhl's „Casanova", der vom Untergericht freigegeben war, hat der Staatsanwalt schon Appellation eingelegt. — In Hamburg sind die „Wöchentlichen Nachrichten" und der „Freischütz", die das österreichische Militair beleidigt haben sollten, freigesprochen worden. —

Die schleswig-holsteinischen Truppen bekommen jetzt, mit Zustimmung Preußens, dänische Befehlshaber! —

In Paris große Spannung, und wieder ein neues Ministerium. Odilon-Barrot ꝛc. Alles Eine Teufelei! Neue Revolution, das ist die Losung. —

Das preußische Heer wird um 800 Offiziere und 1200 Unteroffiziere vermehrt. Sie wollen die Landwehr besser züchten, ihr lauter Offiziere aus der Linie geben. Sie bedenken nicht, daß diese Offiziere für die Landwehr nur fremder sein werden, als die früheren. —

Die „Kreuzzeitung" muß was gegen Reumont haben; sie bemerkt, er sei nicht als Geschäftsträger nach Florenz, sondern als Legationssekrekair zur Gesandtschaft nach Rom abgegangen. —

Unsre Polizei, erfinderisch in Schikanen und Quälereien, wirft sich jetzt auf die Austräger der Zeitungen, auf die Vermittler der Bestellungen. Sehr würdig — und erfolglos! Sie häuft nur Schuld und Haß. —

Polizeiliche Verfolgung der Vorschußkassen, Quälereien gegen die Vorsteher, sie sollen Rechnung legen, ihre Kassenbestände angeben ꝛc. Man läßt sie noch bestehen, weil man fürchtet, die Noth der Armen würde zu sehr auf die Behörden fallen. —

Mittwoch, den 19. November 1851.

Einige Scham wird wieder in unsern Behörden wach! Die Regierung erklärt, der Polizeidirektor von Zychlinski in Elbing sei nur beauftragt gewesen die Schreibebücherdeckel

bei den Händlern nachzusehen, nicht aber in den Schulen selbst; doch ist es immer nur erst eine untere Behörde, die sich schämt, in den Ministerien ist es soweit noch nicht. —

Preußen hat nun wirklich den Zollverein gekündigt, zwar nur der Form wegen, sagt man, um freie Hand zu haben wegen der mit Hannover eingegangenen Bestimmungen, aber die bloße Form hat etwas Bedenkliches, und soviel ist gewiß, daß der Vertrag mit Hannover es ist, der den ganzen Zollverein in Frage stellt, der schlechte nachtheilige Vertrag.

Der neue König von Hannover, der blinde, der sich Georg den Fünften nennt, als wenn die früheren Kurfürsten schon Könige gewesen wären, verspricht die unverbrüchliche Aufrechthaltung der Landesverfassung. Als wenn das noch was verbürgte, ein Fürstenwort; wir kennen deren keine, als gebrochene, mit Füßen getretene oder zu tretende. —

In Braunschweig, gemäß den Vorschriften des Bundestages, ein neues Wahlgesetz angenommen. Wird zum Andern geschrieben, die Rechnung wächst, — für künftiges Abrechnen wird schon gesorgt werden. Das Volk ist noch nicht todt. —

Der Antrag der Quästoren der französischen Legislativen, daß diese berechtigt sein solle allen Truppen zu gebieten, ist mit hundert Stimmen Mehrheit zurückgewiesen, die Linke stimmte gegen ihn, weil die frechen Burggraven, die sich die Ordnungsparthei nennen, ihre Partheisache damit durchsetzen wollten. Michel (de Bourges) war tapfer voran, sprach und leitete gut. Die Sachen schweben in Frankreich, was fallen oder steigen wird, läßt sich noch nicht voraussehen. Nur das weiß ich, die Republik ist nicht mehr fortzuschaffen, sollte sie auch eine Zeitlang unter einem Diktator seufzen. —

Der König hatte dem Generallieutenant von Gerlach versprochen, dem Herzog von Dessau mißbilligend über die Art seiner Verfassungsaufhebung zu schreiben, es ist daraus aber nur ein gleichgültiger Brief geworden. Der Präsident

von Gerlach hatte gehofft in Anhalt die Rolle zu ſpielen, die der Graf Hans von Bülow in Schwerin geſpielt hat; daß Herr von Goßler lieber ſelbſt dieſe Rolle genommen, anſtatt abzutreten, erregt die großen Wuthausbrüche der „Kreuzzeitung". —

Der Graf von * ſpricht ohne Scheu ſein Mißfallen darüber aus, daß der General Graf von der Gröben den armen Kinkel nicht gleich hat erſchießen laſſen! Gehäſſige Wuth und Unkunde, das Kriegsgericht hatte ihn nur zu lebenslänglicher Feſtungshaft verurtheilt, die der König — aus Gnade — in die härtere Zuchthausſtrafe verwandelt hat! * zeigt ſich wieder einmal recht als der Adjutant des Prinzen von —, als vormärzlicher, der zum März nach Kräften half, durch thörichte Reden, falſche Vorſtellungen, blinde grauſame Geſinnungen. —

Haynau, die Hyäne von Brescia, ſoll in Gräfenberg nicht nur krank, ſondern auch tief ſchwermüthig ſein. Seine kürzlich verſtorbene Frau hatte wegen ſeiner Unthaten die heftigſten Beängſtigungen, ſah bald göttliche Strafe bald menſchliche Rache gegen ihn verhängt, und verfiel zuletzt in Geiſteszerrüttung. Der Böſewicht iſt alt, krank, hat nichts zu thun, nun fühlt er die Laſten, die ſein Gewiſſen drücken! Auch der Herzog von Alba fühlte am Ende ſeines langen Lebens Angſt und Reue, die Gemordeten aber blieben gemordet. —

Donnerstag, den 20. November 1851.

Unſre Miniſter ſind uneinig über den Gang, den ſie in Betreff der Kammern zu nehmen haben. Sie werden ſich ſchon vertragen! Keiner von ihnen hat beſtimmte Grundſätze, Anſichten oder Willensmeinungen, jeder iſt bereit die ihm gebotenen anzunehmen. Die Schwierigkeit iſt nur, die

wirklich gebotenen zu erkennen. Der König hüllt seinen Willen in nebelhafte Aeußerungen, die sich wechselseitig widersprechen, aufheben, und wenn man auch recht gut zu wissen glaubt, was er im Allgemeinen will, so weiß man doch nicht, was er am jedesmaligen Tage will. Früher war der russische Gesandte eine große Hülfe, den Willen seines Hofes konnte man stets mit Erfolg vorschieben, diese Hülfe fehlt seit Meyendorff's Abgang.

Der Kriegsminister General von Stockhausen sagt, der König halte die Minister in Potsdam oft über alle Gebühr auf, die Königin erinnere dann wohl, daß der Eisenbahnzug abgeht, aber der König hört nicht darauf; kommen sie dann zu spät auf den Bahnhof, und finden den Zug schon abgefahren, so findet der König das spaßhaft und lacht über ihre Verlegenheit. Früher trieb er solche Späße mit den Hofdamen, müssigen Junkern, — die Minister meinen, für dergleichen weder Stimmung noch Muße zu haben! Hilft nichts, sie müssen dran! und müssen wohl gar hören, sie hätten nichts in der Welt zu thun. Oft genug sieht es freilich so aus, denn sie finden Zeit zu den erbärmlichsten Dingen, elenden Ceremonien, Bällen, Festessen, Assembleen. —

Der österreichische Gesandte von Prokesch beklagt sich bitter, daß man hier ohne Unterlaß kleine und große Feindlichkeiten gegen Oesterreich ausübt, diesem auf alle Weise zu schaden sucht, Preußen sei undankbar, Oesterreich habe ihm in den Bundestag glücklich hineingeholfen, ihm die Verlegenheit der Besetzung Holsteins, Hamburgs und Baden abgenommen, in Kurhessen Gleichberechtigung zugestanden, gebe ihm fortwährend das Beispiel von Kraft und Entschlossenheit und dafür dieser Undank! — Als Ironie vortrefflich! — Prokesch äußert sich über Personen mit Vorsicht, sagt nichts gegen Manteuffel, wogegen dieser oft über Prokesch in den stärksten Ausdrücken sich vernehmen läßt; man sagt, er thue

es nur zum Schein, um bei manchen Personen das Ansehn eines guten Preußen zu gewinnen! —

Die „Kreuzzeitung" ist jetzt sehr besorgt um Frankreich. Sie wirft dem Grafen von Chambord Mangel an Muth vor, er soll in Frankreich an der Spitze der Seinen auftreten, seine Krone mit Gewalt nehmen, wenigstens den Bürgerkrieg entzünden! Die „Kreuzzeitung" ist in mancher Beziehung ein völlig revolutionaires Blatt, schimpft die Fürsten, bestreitet ihnen Rechte, so z. B. jetzt dem Hause Hessen-Darmstadt das Recht den Titel Erlaucht zu verleihen, in welchem Betreff auch Kurhessen wegen des Titels Gräfin von Schaumburg und selbst Oesterreich wegen des Titels Grafen von Meran bekrittelt wird. —

Haussuchungen, Verhaftungen, schamlose Willkür und freche Gewaltsamkeit sind in Preußen immerfort im Schwange, wer kann alles aufzeichnen! Temme in Breslau hat Klage erhoben wegen völlig ungesetzlichen, ja ungebührlichen Verfahrens der Polizei. Alles Rechtsbewußtsein, aller Rechtssinn im Staate muß untergehen, im Volk erwacht das Rechtsgefühl um so stärker, aber außerhalb des Staates und gegen ihn. Das ist unausbleibliche Folge. —

Freitag, den 21. November 1851.

Die „Urwählerzeitung" beweist heute, daß die „Kreuzzeitung" lügt, wenn sie dem Bundestag das Recht abspricht, auf die preußische Verfassung einzuwirken, sie weist auch den Grund der Lüge sehr gut nach. Die „Kreuzzeitung" hat jenes Recht oftmals anerkannt, sich darauf berufen, wenn es ihr taugte; sie fürchtet aber, der Bundestag stellt nur die Behördenmacht, nicht die Junkerherrschaft her; ihr kommt es nur auf diese an. —

Die Polizei in Breslau hat nicht nur alle Familienbriefe Temme's gewaltsam durchgelesen, sondern ihm auch das Manuskript eines Roman's fortgenommen. Das schönste Stück aber liefert der Magistrat in Liegnitz: „Wir eröffnen Ihnen auf Ihr Gesuch vom 12. d. Mts., daß die Rückgabe der bei der am 26. Mai c. bei Ihnen abgehaltenen Haussuchung konfiszirten Drucksachen nicht erfolgen kann und wir auch nicht verpflichtet sind, Ihnen die Gründe anzugeben, aus denen wir die Rückgabe jener Druckschriften verweigern. Liegnitz den 13. November 1851. Der Magistrat. (Polizeiverwaltung.) Teichmann. An den Predigtamts-Kandidaten Otto Becker hier."

Streit des Gemeinderathes von Bremen gegen die Regierung, weil diese der Stadt auferlegen wollte für die Polizei die erforderlichen Wohngelasse herzugeben. —

Schikanen gegen die freie Gemeinde hier; daß ihre Gesangbücher im Versammlungssaale für Geld zu haben sind, soll gegen die Gewerbeordnung sein. —

In Dresden der Kindergarten, die Schule, der Frauenverein der Deutschkatholischen polizeilich aufgehoben. —

In Luckau fielen die Wahlen zum Gemeinderath demokratisch aus, der Landrath Graf vom Solms erklärte sie sofort für ungültig. Die „Kreuzzeitung" droht der Stadt, man werde ihr, wenn sie so gesinnt ist, kein Gymnasium zugestehen, und keine Königliche Behörde hinsetzen. Solch offenbare Korruption!

Wie sicher die Regierung auf die Appellationsgerichte rechnet! In Duisburg hatte die Polizei den Zigarren-Arbeiter-Verein geschlossen, das Kreisgericht die Schließung wieder aufgehoben, das Appellationsgericht zu Hamm sie dagegen bestätigt. — Ein Landrath von Fabeck, der Beleidigungen gegen einen Klub ausgestoßen und deßhalb von zehn Militairpersonen verklagt worden war, welche diesem

Klub angehört hatten, wurde vom Unterrichter wenigstens in die Kosten verurtheilt, das Appellationsgericht in Königsberg hat ihn freigesprochen, und den Klägern die Kosten auferlegt. —

Sonnabend, den 22. November 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht von der Korruption in Frankreich, die Louis Philippe dort geschaffen habe, und schildert dabei unsre hiesigen Zustände, ohne sie zu nennen, sie giebt ein Bild unsrer gränzenlosen Staats- und Regierungsverderbtheit, und deutet die Folgen an, welche daraus entstehen müssen. —

Das hannöver'sche Ministerium weist den Bundestag ab, und erklärt die Klagen der Ritterschaft für strafbaren Ungehorsam.

Die Magdeburger Elbschifffahrtskommission ist ohne allen Erfolg auseinandergegangen, weil Mecklenburg durchaus keine Herabsetzung seiner Zölle zugestehen wollte. Nichts bringen sie zu Stande! Ueberall brauchen sie die frevelhafteste Gewalt, — Kurhessen, Schleswig-Holstein, Hamburg, die sprechendsten Denkmäler — nur nicht am rechten Orte, nicht zum Gemeinbesten. Und es giebt Narren, die noch die Aufhebung des Sundzolles bald erwirkt zu sehen hoffen! —

Oesterreichs brutale Versuche an der Wiener Börse den Geldwerth zu regeln, die Bedrohung der Geschäftsleute, deren Zurücktreten ꝛc. machen wenigstens in England das rechte Aufsehn, und werden selbst von den „Times" gegeißelt. —

Wackre bremische Bürger schicken zu dem Denkmale Washington's in Amerika einen tüchtigen Stein als Denkmal. Förmlich in der Bürgerschaft angenommen! —

Der Redakteur der „Kreuzzeitung" und Herr von Quast wegen Beleidigung des Magistrats von Ruppin vom Appel-

lationsgericht freigesprochen! Ganz natürlich, sie klagten den Magistrat an, der Demokratie Vorschub zu thun! —

In Goethe's und Knebel's Briefen, in Moritz Hartmann's tapfern Gedichten gelesen. Lateinische Briefe deutscher Gelehrten aus dem siebzehnten Jahrhundert. —

Der Verräther Thiers ist mit seinen Künsten und Ränken, durch die er die Linke der Nationalversammlung zu gewinnen dachte, schmählich gescheitert. Wohlverdiente Strafe!

Die „Vossische Zeitung" giebt einen Artikel aus den »Daily News« über den König von Hannover, ohne es zu merken, daß jedes Wort darin ein schrecklicher Rückschlag auf den König von Preußen ist! Die „Konstitutionelle Zeitung" sagt vorsichtig, sie könne die Ausdrücke nicht wiederholen! —

Der Prinz von Preußen reist nach Koblenz ab, er soll nicht hier sein, während die Kammern versammelt sind. Manteuffel hat noch eine große Unterredung mit ihm gehabt. —

Heine's „Romanzero" ist in Oesterreich verboten, und nun auch hier. Grade zu rechter Zeit, damit die letzten Abdrücke noch eifrig gekauft werden! Auch der Scherzkalender von Glaßbrenner ist verboten, und dieser früh genug, daß in Leipzig noch 10,000 Abdrücke wegzunehmen waren; der Kalender des „Kladderadatsch — von Kalisch und Scholz — ist noch frei. —

In Paris wirkt der Erzbischof Sibour, zum großen Aerger der Reaktion und der Pfaffen, ganz demokratisch, spricht mit den Arbeitern im sozialistischen Sinn ꝛc.

Sonntag, den 23. November 1851.

Sitzung zum Gemahltwerden bei Ludmilla. — Besuch von Herrn Palleske, der hier Shakespeare'sche Stücke und über Shakespeare lesen will. — Mein Bildniß ist fertig geworden, und vortrefflich gelungen. —

Ich hatte mit * gute, gediegene Geſpräche über Frau von Stein, über Geſetze, Sitten, Einrichtungen, Aushülfen. Auch nachher, als wir nicht mehr allein waren, blieb das Geſpräch lebhaft und gehaltreich, und behandelte munter und ernſt die verſchiedenſten Gegenſtände. Ich erbot mich, Vorleſungen über die Briefe Goethe's an Frau von Stein zu halten, in der Singakademie, nur für Damen, die aber nach der erſten Vorleſung ſchwerlich wiederkommen würden. Hauptſächlich die Weiber ſind es, die jenen Briefen alles Böſe nachſagen, und was nicht drinnen ſteht hineinſetzen. Die Weiber! —

* ließ mich fragen, was ein junger Mann für Schritte thun ſolle, um hier in die diplomatiſche Laufbahn zu gelangen? Ich antwortete, den Kopf in einen Miſthaufen ſtecken, denn wenn man ſehe, daß er weder Scheu noch Scham habe, werde man ihn für brauchbar halten. Wie kann jetzt jemand, der nicht ein Hofedelmann iſt, ſich in dieſes herabgewürdigte, jammervolle Getriebe drängen wollen! Livree und Treſſen ſind wohl noch dabei, aber der Dienſt iſt ſchimpflich, wie der bei einer Kourtiſane. Und zu dieſem Dienſte kann auch die Noth nicht treiben; die kann zwingen, daß man Hausknecht oder Kutſcher wird, aber nicht Diplomat.

Welch ein Feſt für mich iſt das Leſen der Goethiſchen Briefe! Indem ſie beleben und anregen, jeden Antheil und jede Thätigkeit erwecken, ſind ſie doch hauptſächlich beruhigend, erhebend. Sie geben überall das Aechte, oder führen darauf hin. Ich durchmeſſe den zurückgelegten Zeitraum meines Lebens in ihnen auf's neue, füge zu meinen Anſchauungen und Eindrücken die des Weiſen, des Dichters hinzu, und die eignen, die ich mit keinen andern vertauſchen möchte, werden mir nur um ſo werther in dem neuen Lichte. Ich kann mich in dieſer Betrachtungsweiſe ganz glücklich fühlen, und bin fromm dankbar für alles mir Gewährte. —

Eine ſtrenge Stelle von Goethe gegen Friedrich Heinrich Jacobi läßt ſchauerlich das tiefe Mißverhältniß erblicken, das die beiden Freunde im Innern feindlich gegeneinander ſtellt, während auf der Oberfläche alles noch glatt und freundlich iſt. Wer hat nicht Aehnliches mit alten Freunden erfahren! Selbſt ihre Liebe wird zum Bleigewicht, das ſich an uns hängt, uns zu hemmen. Der Unwillen, den Goethe hierüber empfindet, geht aus tiefſter Sittlichkeit hervor. —

Mit größter Strenge wird darauf geſehen, daß von Beamten keine demokratiſche Zeitung zu Einrückungen benutzt wird; ſie dürfen ihre Bekanntmachungen nur gebilligten Blättern geben, ſollten dieſe auch wegen geringer Verbreitung den Zweck nicht erfüllen! —

Neue Hausſuchungen hier, in Poſen, in Breslau, am Rhein. Geſetzloſer Zuſtand in Kaſſel. —

Der Handelsminiſter erlegt den Mitgliedern der Eiſenbahndirektion in Köln willkürliche Geldſtrafen auf. —

Montag, den 24. November 1851.

Einiges geſchrieben; ich wollte mich auch einmal wieder in Verſen verſuchen, in politiſchen Xenien, das Verſemachen iſt leicht und luſtig genug, die alte Uebung noch nicht verlernt, aber der Inhalt widerſtrebt zu ſehr, er will ſich nicht dem anmuthigen Spiel geſellen, umgekehrt wie beim Juvenalis, macht der Unwille hier keinen Vers, er wartet auf die ſcharfe Proſa künftiger Volksbeſchlüſſe, Richterſprüche. Nicht meine Schuld iſt es, wenn mir alle ſanften, liebevollen, verſöhnlichen Gefühle, deren mein Herz voll iſt, und die jeder Tag neu erzeugt, in bittern Haß und zornige Racheluſt umgewandelt werden. Ich leide dabei, das weiß Gott! —

Beſuch vom Prinzen von *. Mittheilungen aus der Hof- und Staatswelt. Er ſchimpft auf den Miniſter von

der Heydt, der „wie ein wilder Ochs" überall anstoße, in plumper Hoffahrt und Schwelgerei seine Ministerschaft genieße, und in den Geschäften alles zerrütte. Er ist überzeugt, daß neue Ausbrüche kommen, die Regierung mache es darnach; sobald unsre dummen Bauerburschen einmal aufhörten, links und rechts zu machen auf Kommando, dann sei es ganz vorbei, und diese Zeit werde kommen. Er bekennt, daß er ohne Demokrat zu sein, täglich mehr zur Demokratie gedrängt werde, daß er es ohne starke Gemüthsbewegung ansehen werde, wenn sie einst ihre zahlreichen Opfer fordern und nehmen wird. —

In Goethe gelesen, in Knebel's Schriften, im Lucretius. Die lateinischen Dichter gefallen mir jetzt mehr als sonst; eigentlich ansprechend für uns aber find' ich doch hauptsächlich den Ovidius, und die Oden des Horatius, wennschon seine Sermonen und Episteln eigenthümlicher, römischer sind.

In Hannover ein neues reaktionaires Ministerium Schele. Oesterreich und die Junker! Die Kaufleute in Hannover gegen den Handelsvertrag mit Preußen. — Der König von Preußen ist zur Beerdigung Ernst Augusts nach Hannover gereist. —

Der Gesandte Graf von Pourtalès, Schwiegersohn von Bethmann-Hollweg, ist ohne Gehalt zur Disposition gestellt.

Der Rektor Zorn aus Festenberg, schon durch den Oberkirchenrath des Predigtamts entsetzt, ist nun durch die Breslauer Regierung auch seines Lehramtes verlustig erklärt, weil er den Steuerverweigerungsbeschluß verbreitet hat. —

Dr. Borchardt in Glatz, dem die Regierung die ärztliche Praxis ungesetzlich entzog, hat vom Minister den Bescheid erhalten, die Regierung habe Recht gethan. Ohne Gründe.

In Pillau hat die Regierung dem Gemeinderathe verboten, über die Verhaftung des Beamten der Elbinger Dampfböte zu berathen, bei 50 Thaler Strafe für den Vorsteher, 20 für die andern.

Dienstag, den 25. November 1851.

Der König und die Miniſter ſind noch zu keinem Beſchluß in Betreff der Kammern gelangt; der Haß gegen ſie iſt ganz entſchieden, aber die Furcht hält ihm die Wage, im Nothfall, meinen ſie, könne man ſich doch auf ſie ſtützen! Sie ſchweben in doppelter Furcht, ſie könnten zu viel und könnten zu wenig thun. Sie kratzen ſich ſchon hinter den Ohren, denn jetzt däucht ihnen, ſie hätten zu viel gethan, es ſei gar nicht nöthig geweſen, eine Verfaſſung zu geben und zu beſchwören. Einer entſchuldigt ſich jetzt, indem er die Schuld auf den andern wirft. —

In Paris iſt der ruſſiſche General von Kiel geſtorben; er war zuletzt nur ein Beauftragter in Kunſtſachen. Ein guter freundlicher Mann. Er war es, der mir hier im Jahr 1830 einige Zeit vor dem Ausbruch der Warſchauer Revolution dieſen mit Beſtimmtheit vorherſagte; er meinte damals, er wiſſe alles genau, könne aber nichts beweiſen; ehe die Sache geſchehen ſei, würde ihm niemand glauben, im Gegentheil ihn ſelbſt für verdächtig halten, daher müſſe er ſchweigen. So geht's den Polizeiregierungen! —

In Hamburg iſt ein Apotheker Ulex verhaftet worden, auch mehrere Ungarn, ehmalige Honved's, auch ein von London gekommener Sendling. Koſſuth's Auftreten in England hat die Gemüther ſeiner Landsleute tief erregt. Er iſt jetzt nach Nordamerika abgereiſt, bis zuletzt gefeiert und bejubelt.

In Poſen iſt die Stefanski'ſche Buchdruckerei durch die Polizei geſchloſſen worden. Sie druckte die letzte noch vorhandene polniſche Zeitung. Die Polen werden ihre Sachen wieder heimlich treiben, die Regierung löſcht ſich ſelber die Lichter aus, bei denen ſie ſehen könnte. Es wird nächſtens auch das Licht der Demokraten, ihre Zeitungen, ausgelöſcht werden, nicht zum Nachtheil der Sache, ganz im Gegentheil!

Grüße von Herrn Savile Morton aus Paris, er ſieht ſeinem Scheiden von den »Daily News« entgegen. —

Schnee und Nebel wirken heute ſehr herabſtimmend auf mich, auch fühl' ich mich körperlich angegriffen. — Goethe's Briefe an Knebel erquicken mich. Es ſah auch in dieſem Kreiſe oft dürftig und troſtlos aus. Aber der hohe, der edle Geiſt ringt alle Widerwärtigkeiten zu ſeinen Füßen. —

Prediger Dulon wird vom hannöverſchen Gericht, das ihn nicht ſtrafbar findet, nach Bremen zurückgeliefert, wo aber auch ſchon das Gericht auf ihn wartet. —

Ein Bruder Lothar Bucher's in Frankfurt am Main verhaftet, auf preußiſches Begehren, er iſt beſchuldigt, Briefe ſeines Bruders zu beſorgen. Iſt das auch ſchon ein Verbrechen? —

Der reiche Lotteriekollekteur Schreiber in Breslau, der gewöhnlich 6000 Looſe abſetzt, bekommt jetzt von der Direktion nur 600, weil man ihn beſchuldigt, für Temme's Niederlaſſung in Breslau geſorgt zu haben. Der Miniſter hat ſeine Beſchwerde zurückgewieſen. —

Mittwoch, den 26. November 1851.

Schöne Dinge giebt es wieder aufzuſchreiben! Eines der herrlichſten Stückchen wird in Erfurt ausgeführt; man eröffnet dem Drucker der neuen Krackrügge'ſchen Zeitung, ja, drucken dürfe er ſie, aber nicht ausgeben und verkaufen, dazu habe er eine Gewerbserlaubniß nöthig, die ihm natürlich abgeſchlagen wird. —

Niedrige Umtriebe, der „Urwählerzeitung" zu ſchaden. Die ſchändliche „Adlerzeitung", von Wagener geſtiftet und geleitet, wird zu lächerlich billigem Preis ausgeboten, in alle Häuſer getragen, Wirthen und Miethern aufgedrängt. Zu gleicher Zeit verbietet die Polizei den Kaffeehäuſern und

Konditoreien, die „Urwählerzeitung“ zum Leſen aufzulegen, bei Verluſt der Gewerbserlaubniß. Solche unwürdige Niederträchtigkeit! —

Das politiſche Wochenblatt von Bethmann-Hollweg iſt angekündigt. Der alte General von Bardeleben, Geheimrath Mathis (!), Legationsrath Graf von der Goltz, Geheimrath Michaelis, und Graf von Yorck, ſind mit dabei. —

In Elbing große Erbitterung der Reaktion gegen den Staatsanwalt, obſchon er erklärt, er habe die Klage gegen die Polizeiſchergen Zychlinski und Neumann nicht erhoben!

Die deſſauiſche Regierung hat hier gegen den Redakteur der „Kreuzzeitung“ wegen Verläumdung geklagt. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ behauptet, ganze Völker könnten wahnſinnig werden, die Franzoſen ſeien es ſeit 60 Jahren. Man könnte ihr erwiedern, ganze Klaſſen ſeien wahnſinnig, gehen wie toll auf ihr eignes Verderben aus. —

Abends Beſuch vom Grafen von *. Er geht morgen auf's Land, kommt aber bald wieder, weil er den Befehl erhalten hat, „als Hofſchranze“ der Eröffnung der Kammern beizuwohnen, die er verwünſcht und verflucht; er meint jetzt auch, ſie müßten untergehen, willig oder nicht. Uebrigens ſpricht er die abgedroſchenſten Sachen, die verbrauchteſten Redensarten gegen Stimmenmehrheit, Volksvertretung, Eitelkeit der Redner, Unkunde der Abgeordneten. Zuletzt läuft alles darauf hinaus, daß der König an allem ſchuld ſei, daß unter ſeiner Regierung niemals ein gedeihlicher Zuſtand zu erwarten ſei! Der Graf ſchimpft auf die Bureaukratie, hält es aber doch mit den Miniſtern. Die neue Parthei Bethmann-Hollweg verwirft er mit Hohn. —

Der General von Selaſinsky iſt penſionirt worden. Der hat alſo nun auch ſeinen Dank! Nicht leicht iſt jemand zu finden, der ſo eifrig und unermüdet am Werke der Reaktion gearbeitet, ſo ganz für den König und das alte Regierungs-

weſen ſich aufgeopfert hat, bei den Wahlen, in den Vereinen ꝛc. —

Die chriſtkatholiſche Gemeinde hier hat den Muth, den von dem Miniſter von Weſtphalen gegen ſie gemachten Anſchuldigungen öffentlich zu widerſprechen, ſie ſeien unwahr, verläumderiſch. Man wird ihr bald den Mund ſtopfen. In Oeſterreich, in Baiern, ſind alle deutſchkatholiſchen und freien Gemeinden gänzlich verboten; hier, bis es dahin kommt, einſtweilen ſchändlichſt geſchoren und gequält. —

Ein Wunder! Das Kammergericht hat die Redakteure des „Publiziſten“ und der „Gerichtszeitung“ freigeſprochen. Die Polizei hatte ſie ſchuldig befunden, eine öffentlich verleſene Anklage zu früh mitgetheilt zu haben, vor dem Schluſſe des ganzen Handels. Das Gericht war doch ſo ehrlich, den Schluß der einzelnen Sitzung als Maß anzunehmen. —

Donnerstag, den 27. November 1851.

Eröffnung der Kammern heute durch die Miniſter. In dem Vortrage Manteuffel's wird der größern politiſchen Verhältniſſe nicht erwähnt. Dies iſt mit Bedacht unterlaſſen, die Kammern ſollen verſtehen, daß ſie darum ſich nicht zu kümmern haben, und die „Neue Preußiſche Zeitung“ hebt dies mit Luſt hervor, wie ſie denn überhaupt heute in ihrer Rundſchau die lügenhafteſten, nichtswürdigſten Verdrehungen macht. Man könnte mit Fug erwiedern, die Regierung ſpreche nicht von europäiſcher Politik, weil die für ſie aufgehört hat, weil Preußen keine Großmacht mehr iſt, von Rußland und Oeſterreich in's Schlepptau genommen wird, und überall durch Niederlagen zurückgedrängt ſteht. — Von den Provinziallandtagen wird als „früheren“, und von ihrer Einberufung als einer „interimiſtiſchen“ geſprochen, womit die Kreuzzeitungspartei eine ſchallende Ohrfeige bekommt. —

In Görlitz polizeiliche Hausſuchung bei Dr. Kleefeld. — In Frankfurt am Main der Buchhändlergehülfe Bucher, Bruder des ehmaligen Abgeordneten, nicht nur verhaftet, ſondern an Preußen überliefert und hiehergebracht! —

In Liegnitz hielt die Regierung am 15. ein Disziplinargericht über die Lehrer Schmock und Meuſel aus Grünberg und Drewes aus Schertendorf wegen demokratiſcher Betheiligung im Jahr 1848. Die Angeklagten waren ſchon im Jahre 1850 vom Schwurgericht in Grünberg, auf Antrag des Staatsanwalts, freigeſprochen. Aber das half ihnen nichts. Meuſel wurde des Amts entſetzt, Drewes bekam einen Verweis. Auch der Lehrer Grätz wurde ſeines Amtes entſetzt. Nur wegen Schmock's, der Privatlehrer iſt, erklärte die Regierung ſich für unzuſtändig, und verwies ſeine Sache an die Polizei. Ihm wird's nicht beſſer darum ergehen! —

Dem Prediger Dulon iſt in Bremen ein Fackelzug und Hurrah gebracht worden. Selbſt frühere Gegner nehmen ſich ſeiner an. Der Bürgermeiſter Smidt verliert immer mehr an Anſehn und Vertrauen. Vor wenig Jahren noch ließ die Bürgerſchaft ſein Standbild von Steinhäuſer anfertigen. Die Stürme von 1848 haben furchtbar aufgeräumt in den alten Berühmtheiten und Leumunden. Wie mancher vorher vielgeltende Mann hat ſich ſeitdem verſchlechtert. Heilſame Prüfung und Reinigung! —

In Goethe's „Fauſt" geleſen, die „Helena". Franzöſiſche Blätter, engliſche. —

Freitag, den 28. November 1851.

Die Goethe-Knebel'ſchen Briefe werden zuletzt ſehr traurig, wegen des hohen Alters; man ſieht alles abſterben und einſchrumpfen, ſo ſehr auch Goethe's rüſtige Thätigkeit dies verdeckt und zu überwinden ſucht. Auch die Briefe der hei-

tern Frau von Sévigné bekommen zuletzt eine düstre Färbung, und ſogar die von Voltaire, obwohl deſſen ſcherzhafte Laune bis zuletzt ſich treu bleibt. —

Vor dem Kriminalgericht hier war der Kaufmann Krauſe angeklagt, den Konſtablerwachtmeiſter Gſellius im Amte beleidigt zu haben. Gegen den letztern aber kamen ſo üble Dinge zum Vorſchein, daß — zwar er nicht verurtheilt, aber doch jener freigeſprochen wurde. — In Liſſa wurde der Diſtriktskommiſſarius Dietrich, weil er ſeine Polizeigewalt zu Befriedigung ſeiner Lüſte mißbraucht, vom Schwurgericht zu neun Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Das ſind ſeltne Beiſpiele, in hundert andern Fällen wird den Frevlern durchgeholfen, ſie werden noch gar belohnt. Der berüchtigte Kaiſer, wie oft müßte der beſtraft ſein! Und Ohm, Goedſche ꝛc.

Der eine Schuft wenigſtens, Haſſenpflug, iſt am 26. vom Gericht zu Greifswald endlich verurtheilt, wegen Fälſchung, zu vierwöchentlicher Gefängnißſtrafe. Die preußiſche Nationalkokarde ihm abzuerkennen, iſt bloß unterlaſſen, weil der kurheſſiſche Miniſterpräſident ohnehin dieſe nicht mehr hat. Wohl bekomm's! — Unterdeß wüthet das Scheuſal in dem armen Heſſen noch immer fort, täglich erfolgen dort Verurtheilungen, Einkerkerungen, Abſetzungen, alles wider Geſetz und Recht. Ein Generalauditoriat muß das andre verurtheilen. Gräßlicher Zuſtand! Der Kurfürſt iſt ein ausgemachter Böſewicht, er freut ſich des Böſen. Gottes Strafe wird ihn ſchon erreichen. —

Die Oeſterreicher in Holſtein haben große Noth wegen der vielen Ungarn in ihren Truppen, die Nähe des Meeres begünſtigt ihr Entweichen, ihre Verbindung mit den Geflüchteten. Große Unterſuchung in Altona. Der hamburgiſche Bürger Ruſſak iſt auch verhaftet, und der Senat benimmt ſich ſchlecht. —

In Roſtock iſt dem Dr. Retslay die Erlaubniß, Vor-

leſungen zu halten, wieder entzogen worden, weil er wegen eines Preßvergehens verurtheilt, nicht mehr als unbeſcholten gelten könne! —

In Baden iſt das Tragen von Halsbinden, in denen das Roth vorherrſcht, verboten worden. Der Belagerungsſtand will dort, wie es ſcheint, niemals aufhören. —

Sonnabend, den 29. November 1851.

Die Rundſchau der „Neuen Preußiſchen Zeitung", diesmal beſonders reich an Lügen, Verdrehungen und Heucheleien, wird in ihrer ſchamloſen Blöße durch die „Urwählerzeitung" hingeſtellt. Auch die „Nationalzeitung" hat einen vortrefflichen Artikel über das Volk und ſeine Bedeutung. —

In Frankreich rückt die Kriſis immer näher. Möglich iſt es, daß der Präſident Bonaparte einen Staatsſtreich glücklich durchführt, aber dann iſt ihm der Erfolg nur gewährt, um das Königthum ganz niederzuwerfen, und die Republik von dieſem Feinde zu befreien, denn die Republik wird bleiben, trotz Bonaparte und nach Bonaparte. Der dumme Neffe wird kein Reich gründen, konnt' es doch der kluge Onkel nicht! —

Die Entwicklungen menſchlicher Dinge geſchehen in den Völkern ſo wenig wie im einzelnen Menſchen nach ſittlichen Forderungen und Berechtigungen der Gegenwart, ſondern nach den Anſprüchen und Erforderniſſen der Zukunft, daher nach Beſtimmungen, die unſern Augen meiſt unſichtbar ſind. Die Entwicklungen geſchehen, das erkennen wir deutlich, nach Naturgeſetzen, aber die Formel für dieſe haben wir noch nicht aufgefunden, wir treffen ihren Inhalt bisweilen nur ahndend, oder in Begeiſterung vorſchauend. —

Die Geſchäfte an der Börſe liegen ſtill, es findet faſt gar kein Umſatz ſtatt. Eben ſo ſtockt der Handel, die Fabriken,

das Handwerk. Bedrängniß überall. Die Seidenwirker in schrecklicher Noth, Geld im Ueberfluß, aber kein Vertrauen, jeder hält es fest und wagt kein Unternehmen, wegen der allgemeinen Unsicherheit der Zustände, der Verwirrung in allen Staatssachen, der Furcht vor neuen Steuern. Das ist das Reich der „Ruhe und Ordnung", des dem Bürger und Arbeiter verheißenen Gedeihens und Aufschwunges! Und die Stadt Berlin hat ein Defizit von beinahe 200,000 Thalern jährlich! Voriges Jahr, dieses Jahr, nächstes Jahr! Herrliches Zeugniß für die niedre und hohe Obrigkeit, die auf der Stadt lastet! —

In Nassau, Reuß ꝛc. Oktroyirung von Verfassungen, von Drei-Klassen-Wahlgesetz; diesen Unsinn ahmt man überall nach, muß ihn nachahmen. Doch soll diese Wahlart nicht bleiben, sondern eine beschränktere nächstens an die Stelle treten. Braunschweig hat sich gefügt, Hannover wird sich auch fügen. —

Wüthen der dänischen Truppen in Schleswig, auch gegen Frauen und Kinder. Auch dort giebt es Haynau's, Kaiser's, Carlier's. Die Mächte schweigen dazu.

Landrath von Bardeleben plötzlich versetzt, dreißig Meilen ab von dem Kreis wo er ansässig ist. Er zieht den Abschied vor. —

Haussuchung bei einem Studenten in Königsberg von hier aus befohlen! Fruchtlos. Man suchte ein für Hofmann und Campe bestimmtes Manuskript! —

Sonntag, den 30. November 1851.

Besuch vom Prinzen von *, der wieder sehr merkwürdige und verwegene Reden führt, von Preußens Mediatisirung, von der Feigheit der Regierenden ꝛc. Schimpft auf Manteuffel, von der Heydt, Simons ꝛc. — Der Direktor Waagen

kommt dazu; er bringt mir aus London einen Brief von Franz von Pulßky, der mir eine Anzahl der werthvollſten Autographen ſendet. —

Nachrichten aus Wien. Der Hof ſchwelgt in ſinnlichen Genüſſen, Andachtsübungen und niedriger Rachſucht. Der Kaiſer iſt voll Einbildung, er meint ſelbſtſtändig und kriegeriſch zu ſein, und iſt ſchwach und nichts weniger als beherzt. — Sie denken dort immer an neue Gefahren, thun aber nur das Aeußerlichſte zu deren Abwendung, nicht das Allergeringſte aus dem Kern der Sache. Den Kurs möchten ſie verbeſſern — durch den Polizeimeiſter! — aber nur zum eignen Vortheil, nicht zum Gemeinbeſten. Rohe Härte, Dummheit und Uebermuth herrſchen, keine Spur von einem edlen Gedanken, von wohlmeinender Abſicht. Und hier?! —

Der König lebt in ſteten Befürchtungen, die Wachſamkeit um ihn her iſt verdoppelt, überall ſind Soldaten und Polizeileute aufgeſtellt; wer im geringſten verdächtig, wer nur unbekannt iſt, wird verhaftet, unterſucht, verhört. Dazwiſchen überläßt ſich der König oft poſſenhafter Laune, oder geräth in heftigen Zorn. Die nächſten Diener, vornehme wie geringe, haben viel zu leiden, und ſagen es ſei eine Hölle. —

In Rotteck geleſen, Welcker, Klüber, zuletzt in Voltaire: »Il faut aimer sa patrie quelques injustices qu'on y essuye; comme il faut aimer et servir l'être suprême, malgré les superstitions et le fanatisme qui deshonorent si souvent son culte« ſchreibt er an J. J. Rouſſeau unter dem 30. Auguſt 1755. —

Der König hatte am Freitage die ſämmtlichen Kammermitglieder zur Mittagstafel eingeladen. Von ſeiner Weiſe den Wirth zu machen, ging er auch diesmal nicht ab. Er ſchrie wüthend den Herrn von Bethmann-Hollweg an, ſprach von ſeiner Gnade, die man erwerben ſolle, von ſeiner Ungnade, die man verdiene, die genaueren Worte konnte Pitt-

Arnim, der doch in der Nähe war, nicht hören. Bethmann-Hollweg sah den König an und erwiederte nichts. Mathis aber, der mitgetroffen war, antwortete kurz. Dann ist der König jedesmal außer Fassung; er schwieg. Am Ende der Tafel sagte er im Aufstehen wie zu sich selber: „Ich bin wieder einmal zu heftig gewesen." Pitt-Arnim sagt, kein Mensch macht sich mehr etwas daraus, wenn der König ihn anfährt, man ist ganz gleichgültig dabei, man lacht darüber und zuckt die Achseln.

Den Geh. Legationsrath von Gruner, der jetzt seinen Abschied genommen, fragte jemand, wieso er es über sich habe gewinnen können, mit Bismarck-Schönhausen an den Bundestag zu gehen? Er sagte, er habe es aus Pflichtgefühl gethan, es sei niemand anders da gewesen, der etwas von den deutschen Sachen gewußt. Er habe jedoch für seinen guten Willen hart gebüßt, und es endlich vor Ekel nicht mehr aushalten können; diese Erniedrigung Preußens, dieses im Staube liegen, diese Unterwürfigkeit gegen Oesterreich, alles übersteige jede Vorstellung. —

Oesterreich hat seinen neuen Tarif erlassen, und in Folge dessen alle seine „Genossen im Bunde" zu Berathungen nach Wien eingeladen, um allgemeine deutsche Handelsvereinigung zu Stande zu bringen. Während Preußen dummerweise den Zollverein, um des hannöverschen Vertrags willen, gekündigt hat. —

Montag, den 1. Dezember 1851.

Fortdauernde Gewaltthaten gegen die freien Gemeinden, die Deutschkatholischen. Bei Minden hatten die letztern eine Kirche eigends erbaut, sie sollte zum Gottesdienst eingeweiht werden, da kam die Polizei mit brutaler Gewalt und trieb die Leute auseinander. Vorher es zu verbieten, wäre zu friedlich gewesen!

Die Konſiſtorien erlaſſen Vorſchriften über Vorſchriften, daß die Deutſchkatholiſchen nicht als Taufzeugen gelten können, ein Geiſtlicher der Landeskirche ſie nicht trauen darf, bei ihren Beerdigungen keine geiſtliche Rede, ſelbſt kein lautes Gebet erlaubt iſt, ſie nicht eigne Schulen haben dürfen. Auch die Zeugniſſe ihrer Prediger, Lehrer und Vorſtände ſollen keine Gültigkeit haben. — Aber die Jeſuiten haben alle Freiheit! — Soll man ſich wundern, wenn das Volk glaubt, der König ſei heimlich ſchon lange katholiſch? —

„Mehr und mehr überzeugt man ſich, daß in Preußen alles worüber man klagt und was man leidet, zuletzt auf den König bezogen werden muß; er iſt es, der noch jetzt ſein Weſen allem was geſchieht als Stempel aufdrückt; daher die Willkür, die Unordnung, die Gehäſſigkeit, das Kleinliche.“ Dies ſoll wörtlich in einem engliſchen Blatte geſtanden haben! —

In Suhl hat die freie Gemeinde noch ihr Stiftungsfeſt ungeſtört feiern dürfen. Auch in Hamburg hatte ſolche Feier Statt. —

Preßverfolgungen, Verurtheilungen, Schikanen. Neue Gewerbserlaubniß erfordert für Buchhändler, Buchdrucker, Zeitungsträger, Leihbibliothekare ꝛc. Ein ſchmähliches Treiben! Der ganze Staat eine Polizeiwirthſchaft; kein Geſetz, keine Gerichtsbehörde gilt daneben etwas. —

Dienstag, den 2. Dezember 1851.

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung“, die Stadt Berlin und ihre Verwaltung betreffend; die Reaktion im Magiſtrat, in dem Gemeinderath, und Feigheit, Unfähigkeit, Verwahrloſung, Bankrott! Sie können in ihren Reihen keine Männer finden, die als unbeſoldete Stadträthe, als unbeſoldete Armenpfleger dienen wollten oder könnten! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Sachse Gemählde gesehen; Napoleon auf dem großen Bernhard von Delaroche, Sterbeszene von Horace Vernet; das letztere mißfällt mir durchaus, in Auffassung und Ausführung, ein schlechter Einfall. — Hierauf unter den Linden bei Herrn Valerio, der uns seine schönen Bilder zeigt, Magyaren, Ungarn aller Nationen, besonders aber Zigeuner. Er ist italiänischen Ursprungs, aber französischer Bürger. —

Die Zeitungen geben das neuliche Aufbrausen des Königs in gemilderter Gestalt. Was man mündlich erzählt, lautet viel ärger, maßloser; auch die späteren Einlenkungen lauten widrig. — „Es sind ja zwei Leute, die ich küssen möchte, aber sie widersprechen mir" u. dgl. mehr. —

Telegraphische Depesche aus Paris, von Manteuffel in den Kammern vertraulich mitgetheilt, daß die Nationalversammlung gesprengt, Changarnier verhaftet, Louis Bonaparte im Besitz der Macht sei, alles heute geschehen. Nicht recht klar. —

Ein merkwürdiges Buch von Arthur Schopenhauer, „Parerga und Paralipomena", in zwei Bänden. Viel Tiefes, Scharfes und Eigenthümliches, aber roh, verbissen, trotzig, stets erbittert über nicht gefundene Anerkennung, wobei er selber mit höhnischer Verachtung von Fichte, Schelling und Hegel spricht. Ein ungenießbarer Mensch und Autor. Mir gefällt, daß er aufgeklärt und menschlich denkt, daß er Voltaire und Diderot liebt, auch Goethe'n, aber sein Eigensinn und Zugreifen verdirbt alles. —

Soult ist am 26. November gestorben. Priesnitz am 28. und der ehmalige Prediger Meinhold, Verfasser der „Bernsteinhexe" am 30. in Charlottenburg, im 54. Jahr. —

Der heutige „Publizist" hat einen vortrefflichen Aufsatz: „Was wir von den Kammern erwarten?" Die Antwort lautet: „Recht und Versöhnung", nämlich wirkliches Festhalten

der Geſetze und Aufhören des niedrigen rohen Haſſes, Amneſtie. Das Blatt iſt von Hinckeldey ſogleich — das heißt, doch zu ſpät — mit Beſchlag belegt worden. Solche milde, gerechte Stimmen will eben der wüthige Haß nicht hören. —

Der däniſche General Bardenfleth hat den Befehl über die holſteiniſchen Truppen übernommen, und ſie für Dänemark vereidigt. Wie vielen Menſchen bei uns muß bei dieſem Ereigniſſe nicht die Scham das Geſicht röthen! Preußen, ſeine Verſprechungen, ſeine Thaten! (Doch dieſe ſelbſt waren von Anfang eigentlich Miſſethaten!)

„Die deutſchen Frauen im Mittelalter. Von Karl Weinhold. Wien, 1851.“ 8.

Mittwoch, den 3. Dezember 1851.

Schon früh ſtürzt der Prinz von * herein, und will den Pariſer Staatsſtreich beſprechen; ganz unnöthig! weder ich noch er können dabei anders als müſſig kannegießern. Ich verweiſe ihn auf die nächſten Zeitungen und Briefnachrichten. Aber er bleibt mir auf dem Halſe und bringt mich zur Verzweiflung, denn er nimmt mir die beſten Schreibeſtunden und zerrüttet mir den ganzen Tag. Endlich geht er ab. Meine Thüre zugeſchloſſen. W. B. M. ꝛc. kamen nicht herein. —

Geſchrieben. Die Sachen in Frankreich bewegen mich ſtärker, als ich dachte. In dem augenblicklichen Siege des Schurken Louis Bonaparte ſah' ich nur den dauernden der Volksſache; hat doch ſogar des alten Napoleon Despotismus im Grunde nur der Sache der Freiheit gedient! Die Mehrheit der geſprengten Nationalverſammlung beſtand aus Schuften, aus Verräthern des Volks, warum ſollte das ſich ihrer annehmen? Wäre es umgekehrt ausgefallen, hätte die Nationalverſammlung den Präſidenten geſtürzt, ſo würde das Volk

es auch geſchehen laſſen, auch er iſt ein Verräther. Eben ſo ſteht es hier; zertritt das Miniſterium die Kammern, der Demokratie kann es recht ſein, ſie haben ſich ſchuftig benommen, zerträten die Kammern die Miniſter, die Demokratie hätte nichts dagegen, auch ſie haben die Volksſache verrathen. —

Die „Kreuzzeitung" iſt voll Angſt und Sorge, ſchimpft auf Bonaparte, ruft zum Väterlandseifer auf! Jetzt ſollen die Kammern ſich wohl mit der auswärtigen Politik beſchäftigen, ach gar zu gern will man das! Gränzenloſe Erbärmlichkeit! —

Der Befehl iſt ſogleich ergangen, das achte Armeekorps, am Rhein, mobil zu machen! In acht Tagen vielleicht ſchämt man ſich dieſes Befehls, ſoll er nicht erlaſſen geweſen ſein. In acht Tagen vielleicht ſollen auch die Kamern wieder nicht mit auswärtiger Politik ſich beſchäftigen! —

Herr Hodgskin iſt nun auch hier ausgewieſen und von Konſtablern zum Bahnhof begleitet worden. Er hatte ſich eben vorgenommen, Preußen auf Koſten Oeſterreichs zu loben! Preußen hat ihn eines Beſſern belehrt. Mag er nun beide ſchelten! —

Dr. Klefeld, Arzt in Görlitz, bei dem ſchon Hausſuchung war, nun auch verhaftet; er ſoll mit Bucher in Verbindung ſtehen, als wenn das ein Verbrechen wäre! —

Dulon hat in Bremen wieder gepredigt, unter größtem Zulauf und Beifall. Das Gericht aber ſetzt ſeine Verfolgungen gegen ihn fort; der ganze Senat iſt wider ihn. —

Abends bei *. Bonaparte's Staatsſtreich etwas beſprochen, die Verwirrung und Angſt hier am Hofe! —

Geſchichtsbetrachtungen. Unergründlicher Reichthum der Gebilde, tauſendfacher Zuſammenhang der Dinge; es wäre das anziehendſte, ergötzlichſte Schauſpiel, — wenn es nur ein Schauſpiel wäre! — In dieſem Wirbel von Ereigniſſen

kreiſt das Chriſtenthum immer mit! Wie es dem bisher ergangen iſt! wie es ihm noch ergeht! Es lebt unter Hohn und Schmach weiter, ſeinen Unrath und Abfall, ſeinen innern Feind muß es vergöttert ſehen. —

In Arthur Schopenhauer geleſen. Ein toller Kerl, aber hat viel Gutes. Wie er über Wahnbilder der Religion, über den Ehrenpunkt ſpricht, ſehr gut! Ueber die Elendigkeit der Menſchen, daß man ihre Noth vor allem anſehen ſoll, — vortrefflich! »Pauvre humanité!« Wie Rahel ſo oft der Frau von Stael nachſagte. —

Donnerstag, den 4. Dezember 1851.

Die „Urwählerzeitung“ ſagt das Richtige über den Pariſer Staatsſtreich, das Volk bei uns verſteht die Sache ganz richtig. Die „Nationalzeitung“ deutet auf unſre Zuſtände hin, daß auch unſre Staatsſtreiche mit Wortbruch und Argliſt geſchahen, daß auch bei uns alle feierlich geleiſteten Zuſagen freventlich und frech gebrochen worden ſind. Ob ſich das Volk wird wieder blenden und mit großen Worten gewinnen laſſen? Ob es ſich von falſcher Vaterlandsliebe, von Kriegsluſt wird fortreißen laſſen, von ungewecktem Haß gegen den Erbfeind, wie man ſo gern die Franzoſen noch immer bezeichnen möchte? Dieſe Frage wird erhoben und faſt nur verneinend beantwortet; am Rhein nun gar, da ſind die demokratiſchen Geſinnungen durchaus franzoſenfreundlich, da ſingen ſie nicht mehr: „Sie ſollen ihn nicht haben!“ ſondern: „Sie ſollen ihn haben, ſie ſollen ihn haben, wenn ſie die Freiheit bringen!“ Vaterland? Die Knechte haben keins. Preußen? Wo iſt es noch zu finden? Welche ſeiner alten Eigenſchaften hat es noch? Wir ſind ſchon Ruſſen, Oeſterreicher! —

In den Handels- und Zollſachen geht Oeſterreich ſtark und klug vorwärts. Wenn Hannover den Handelsvertrag mit Preußen noch nicht bricht, ſo geſchieht auch das nur zum Vortheil Oeſterreichs, der Vertrag bindet Preußen und wendet ihm die andern Zollvereinsſtaaten ab. Die Miniſter aber prahlen, als hätten ſie Preußens Wohlfahrt und Macht gegründet! —

Der Miniſter von Manteuffel erklärte heute in der Erſten Kammer, ſie würden nicht mobil machen. Da haben wir's! Vorgeſtern war der Befehl dazu vom Könige ſchon ausgeſprochen; heute iſt es nicht mehr wahr. Der erſte Schrecken war groß! —

Prof. Bayrhoffer aus Marburg wird durch Steckbriefe verfolgt. Die polniſche Zeitung in Poſen darf in einer andern Druckerei — und nach gegebenen guten Verſprechungen — wieder erſcheinen. —

Von den Kammerverhandlungen, den Regierungsvorlagen, den Geſinnungen und Abſichten, iſt gar nicht zu reden. Alles windet ſich in Lügen und Ränken weiter. Alles wetteifert in Anweiſungen auf die Zukunft; welche von dieſen Anweiſungen ſie zahlen wird, das wird ſich zeigen. —

Freitag, den 5. Dezember 1851.

Nähere Nachrichten aus Paris. Der Spitzbube hat vor ſeinem Staatsſtreich erſt fünfundzwanzig Millionen Franken aus der Staatsbank erhoben. Das Volk unruhig, die Truppen ſchweigend. Es iſt noch nicht aller Tage Abend. — Unſre Zeitungen ſehr gut, alle ſprechen von Louis Napoleon als von einem Verbrecher. Die Demokraten freuen ſich der Strafe, die ein Theil der Feinde jetzt erfährt, der andre Theil wird auch an die Reihe kommen. —

Unſern Gewalthabern hier mißfällt die Berufung des Präſidenten an das Volk, die an die Truppen laſſen ſie ſich ſchon eher gefallen. Sie hoffen noch, daß Bonaparte es mit ihnen halten werde, ſind deſſen aber keineswegs gewiß. Angſt und Sorge ſind groß, obſchon man thut, als ſei man mit dem Geſchehenen einverſtanden. Daß Rußland zum Staatsſtreich gerathen, gedrängt habe, wird nicht geläugnet; die Frage iſt nur, wie ihm die Folgen ſchmecken! —

Beſuch von Weiher, von Hänlein; letzterer hat ſich die albernſten Nachrichten aufbinden laſſen; man ſieht, was im diplomatiſchen Kreiſe für Dummheiten umlaufen, was alles von den blödſinnigen Leuten geglaubt werden kann. Von Verſchwörungen, die mit Koſſuth's Aufenthalt in England zuſammenhängen ſollen, von Schneidergeſellen, die auf die erſten Banquierhäuſer Kreditbriefe auf Hunderttauſende haben ꝛc.

Beſtürzung und Geſchäftsloſigkeit an der Börſe, die Kourſe ſind gefallen, man will ſie gern wieder heben. —

Im Seneca geleſen, in Voltaire. —

In Paris Kampf. Bruchſtücke der Nationalverſammlung wehren ſich. Michel de Bourges, Victor Hugo, Eugene Sue ꝛc. rufen zu den Waffen. —

Der Redakteur Schöndörffer in Königsberg vom Appellationsgericht zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, das Untergericht hatte vier Wochen oder 50 Thaler beſtimmt. —

In Elbing neue Schikanen gegen die Deutſchkatholiſchen.

In Breslau der Stadtgerichtsrath Pflücker, ehmals Abgeordneter zur aufgelöſten zweiten Kammer, vom Appellationsgericht disziplinariſch zu dreimonatlicher Amtsſuspenſion mit halbem Gehalt verurtheilt, wegen ſeines Verhaltens im Jahr 1848.

In Delitſch neue Verhaftung des Arztes Dr. Fiebiger, nachdem er eben in Magdeburg anderthalb Jahre verbüßt!

In Kaſſel die Wahlverweigerer um fünf Thaler jeder

gestraft, dann neue Vorforderung, die Weigerer sollen sagen, aus welchem Grunde sie nicht gewählt! Gedankeninquisition. Und solche Schufte, wie Hassenpflug und sein Kurfürst, regieren! —

Ein Gericht in Königsberg hat auf Antrag des Staatsanwalts erklärt, ein Angeklagter, den zwei Nachtwächter geprügelt, und der sich zur Wehre gesetzt, sei nicht schuldig, die Obrigkeit beleidigt zu haben! —

Aber ein Bürger, der einem Konstabler gesagt: „Ich werde Ihnen die Thüre weisen!" wird hier zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, obwohl erwiesen und anerkannt wurde, daß der Konstabler unbefugt bei ihm eingedrungen war und nichts bei ihm zu suchen hatte! Türkei. —

Seit dem Pariser Vorgang stockt hier aller Verkehr. Die Leute halten mit ihren Weihnachtseinkäufen inne. In den Laden wird sehr geklagt. —

Die „Kreuzzeitung" wirft dem Grafen von Chambord gradezu Feigheit vor. „Nun, dann ist er grade wie die andern." —

Der Philologe Dr. Franz ist hier gestorben. Er war ein eifriger Demokrat. —

Sonnabend, den 6. Dezember 1851.

Die heutige „Konstitutionelle Zeitung" spricht Abscheu gegen den Verbrecher Louis Bonaparte aus, beschuldigt aber die französische Linke, früher nicht mit den Burggraven gegen ihn gestimmt zu haben. Diese Zeitung fühlt die Lage ihrer Parthei hier, sie möchte die Demokraten anrufen, jetzt ihr beizustehen in den Kammern. Nichts da! Keine Gemeinschaft mehr mit diesen Leuten, die der Oktroyirung zugestimmt, die alle Gesetzesbrüche zugelassen haben! Die Linke in Paris that ganz recht, für diese Rechte, für diese durch-

löcherte Verfaſſung brauchte ſie keine Hand zu regen. Wenn ſie jetzt dennoch kämpft, ſo geſchieht es, weil der Verbrecher weiter geht, auch die Volksparthei angreift, und die frechſte Anmaßung ausübt. —

In Frankfurt am Main hat der öſterreichiſche Kommandant ſchon militairiſche Sicherheitsmaßregeln, d. h. polizeiliche, angeordnet. Auch hier zeigt ſich die größte Furcht und Angſt. —

Beſuch von Weiher. Berathungen im Kriegsminiſterium, ſie wiſſen alle nicht, was ſie thun ſollen, wie ſie thun ſollen. — Beſuch von Dr. Hermann Franck, anderthalb Stunden. Ueber die Lage der Dinge, im Allgemeinen, im Einzelnen. Franzoſen und ihre Aufgabe ſeit ſechzig Jahren. Deutſche, ihr Werth, ihre Tüchtigkeit; daß ſie nichts ausrichten können, iſt nicht heutige Schuld, iſt ſeit Jahrhunderten ſo angelegt. Ob die Monarchie ſich aus ihrer Schmach und Unwürde noch wieder erhebt? Nein! Alle Könige haben ſich und ihr Amt zu ſehr geſchändet durch Verrath, durch Feigheit, der Glauben an ſie iſt verloren! — Uebrigens — die Menſchen bleiben Menſchen, mali inter malos vivimus. Senec. de ira. III. 26. Das Gute kann nicht aus den Guten allein hervorgehen, es muß auch aus den Schlechten hervorgehen; das Gemiſch der Leidenſchaften giebt eine gute Gährung. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt entſchieden gegen den Abentheurer, zählt ihm ſeine ſchlechten Mittel her, als wenn ſie die unſrer Staatsretter herzählte. Naiv genug! —

Die Nachrichten aus Paris ſind ſparſam und unſicher. Ein furchtbarer Kampf aber wüthet, das iſt gewiß, und die Sachen des Abentheurers ſtehen nur zweifelhaft. Schon hat er geheime Wahlen zugeſtanden, anſtatt der öffentlichen, das iſt eine Nachgiebigkeit gegen den Aufſtand. Das Volk ſchlägt ſich gegen die Truppen mit größtem Heldenmuth. Abgeordnete und andre Volksmänner treten entſchloſſen

auf, ermuntern, kämpfen, Victor Hugo erläßt einen Aufruf und ist überall sichtbar. Die Generale Castellane in Lyon und Neumeyer in Nantes sind gegen Bonaparte, heißt es. Tapferkeit und Todesverachtung sind an der Tagesordnung. In Paris hat der Schuft 100,000 Mann und noch 50,000 sind herbeigerufen. Das Volk ist ohne Waffen, und dennoch! —

Unangenehme Eindrücke von den Weihnachtsgeschichten. Grade unter den Gebildeten, Feinen, wie sie sich dünken, herrscht eine gemeine Habsucht, eine rohe Begier nach Geschenken, deren Werth wirklich nur der ist, den sie im Laden haben. Geringe Dienstboten sind bescheidener, zufriedener. —

Im Seneca gelesen, in Voltaire. —

Der Schlosser Sigrist, im Jahre 1848 bei den Barrikaden ein Hauptführer, aber wegen des Zeughausſturmes zu mehrjähriger Haft verurtheilt, hat diese verbüßt und ist wieder frei. Ob man ihn hier leiden wird? —

Der König soll hochvergnügt sein über den Streich Bonaparte's. Bei der ersten Nachricht war er erschrocken, und gab Befehl, das achte Armeekorps mobil zu machen, er fürchtete, das Volk möchte siegen. Bonaparte's Sache sieht er als seine eigne, als die aller Fürsten an, — arme Fürsten, so weit sind sie schon! — und da die Nachrichten Bonaparte's Gelingen wahrscheinlich machen, so hat man alle Ursache sich zu freuen! — Einstweilen genießt man wenigstens der herrlichen Lust, daß Volk, daß Franzosen niedergeschossen werden!! —

Sonntag, den 7. Dezember 1851.

Die Nachrichten aus Paris lauten nicht ungünstig. In den nördlichen Departementern Gährung. Der Kampf in Paris dauert mit Erbitterung fort, viele Opfer fallen. —

Unſre Vornehmen hier, das Diplomaten- und Hofvolk, beginnen ſich etwas zu ſchämen, werden verlegen und kleinlaut. Dem ſiegenden Spitzbuben wollen ſie wohl zujauchzen; aber wenn er unterliegt, dann ſagen ſie ſich von ihm los.

Merkwürdig, daß faſt alle engliſchen Blätter, die ſchändlichen „Times" wie die wackere »Daily News« gegen den Staatsſtreich und gegen Bonaparte ſind. —

In Hannover wollen die Kammern ſich ermannen. Viel zu ſpät! Jetzt mögen ſie nur zu Grunde gehen! Auch die Verſuche, unſre Kammern zu retten, ſind jetzt unnütz und vergeblich. Mögen ſie durch ihren ſchmachvollen Untergang neue Beiſpiele des Wortbruchs und Verraths liefern! Das iſt alles, was ſie noch leiſten können. —

Trotz des ſchlechten Wetters ausgegangen. In der Leipzigerſtraße 96 bei Müller, dem man ſeine Leihbibliothek mit willkürlicher Gewalt unterdrückt hat, und der jetzt Pappſachen ꝛc. verkauft. Dann Leipzigerſtraße 25 bei Streckfuß, wo ich Zigarren gekauft. —

Im Seneca geleſen, Engliſches. — Die franzöſiſchen Ereigniſſe ſtürmten mir in der Seele, und ich hatte bisweilen Mühe, Richtung und Maß nicht zu verlieren. Die Dinge, die man vor Augen hat, ſind ſo arg, ſo verbrecheriſch und durch und durch unſittlich, daß man glauben könnte, man lebe die unſeligſte Zeit der Geſchichte, die der römiſchen Cäſaren, mit. Die Gewalt war damals roher, grauſamer, aber nicht ſchändlicher, nicht frevelhafter als jetzt. —

* war drittehalb Stunden bei dem Kultusminiſter von Raumer, hat für Fröbel geſprochen, den Miniſter in die Enge getrieben, beſchämt; aber alles nutzlos. Dieſer Menſch iſt dumm, fanatiſch, gewiſſenlos. Unter andern ſagte er, das ſei eben das Unchriſtliche bei Fröbel, daß er meine, den ſündhaften Anlagen der Menſchen durch Unterricht entgegen zu wirken, dafür ſei nur das Blut Chriſti gut! * fragte

ihn, wieſo er denn Unterrichtsminiſter ſein könne? — Ein ſolcher Menſch an der Spitze dieſer Verwaltung! — Die Spiele, meinte er, ſeien an ſich unſchuldig, aber nicht die Grundſätze, alles ginge auf Atheismus aus; unterſuchen laſſen wolle er die Sachen nicht, er wiſſe genug davon; auch hätte die Polizei Briefe von Demokraten in Händen, worin die Kindergärten empfohlen würden, dieſe Leute, die ſehr klug ſeien und feine Naſen hätten, erkennten demnach, daß die Sache für ſie ſei! —

Bethmann-Hollweg und ſeine Genoſſen haben dem König ihre Unterwürfigkeit, ihre guten Geſinnungen dargelegt; er hat ſie zu Gnaden angenommen; wenn es ſo gemeint ſei, ſo habe er nichts wider ſie, ſie möchten nur fortfahren gute Unterthanen zu ſein. —

Montag, den 8. Dezember 1851.

Die Nachrichten aus Paris lauten nicht gut, die günſtigen beſtätigen ſich nicht, die ungünſtigen wiederholen ſich. Die Empörung über das Bubenſtück muß aber groß und allgemein ſein, nur die Soldaten unterſtützen es. Wie lange, das iſt eine andre Frage. —

Der Buchhändler Keil in Leipzig wegen Zerrbildern im eingegangenen „Leuchtthurm“, die auf den hergeſtellten Bundestag gedeutet werden, noch jetzt zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt worden. —

Die Majeſtätsbeleidigungen kommen in dieſen Tagen wieder ſehr häufig vor, aber man findet nicht angemeſſen, ſie zu rügen, vielleicht thut man es ſpäterhin. Ein Handwerker hat in einer Bierſchenke, wo man von dem Eidbruch Bonaparte's ſprach, laut ausgerufen: „So ſind ſie ja Alle, Bonaparte und Friedrich Wilhelm, das iſt ein und derſelbe — Stoff!“ — Eine vornehme Dame nannte den König:

„Unſer dummer Herumreiter.“ Am häufigſten kommen Worte vor, die den König als Feigling und als Heuchler bezeichnen. Man will ihm gar nichts Gutes mehr zutrauen, nur Bosheit und Rachſucht. „Er haßt eigentlich alle Menſchen, die wenigen Schmeichler ausgenommen, die ſeinen Phantaſieen huldigen; ſeine Miniſter haßt er zumeiſt.“

Der Miniſter von Manteuffel geht wieder in den Bierſchenken umher, ſpricht mit Bürgern und Handwerkern, will ſich populair machen. Wozu das? Iſt das Volk denn etwas? Für einen Staatsretter? Die ihm als demokratiſch verdächtigten Orte findet er ganz gemüthlich, die Maſchinenbauer gute Leute, hört ihre Klagen gegen Gewerberath und Magiſtrat beifällig an, will ihnen helfen ꝛc. Der Staatsretter! —

Der Konrektor Schramm aus Langenſalza, vormals Abgeordneter zur Nationalverſammlung in Berlin und dann zur zweiten Kammer, iſt in Erfurt wegen Hochverrathes zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Der Buchhändler Straube zu achtzehn Monat Feſtungsſtrafe, der Kandidat Stiéler aus Langenſalza zu einem Jahr Gefängniß. Alle drei waren ſchon längſt im Auslande. —

Der Senat von Bremen überträgt dem Bundestage willig die Aufgabe, das bremiſche Volk in Ordnung zu bringen. O Smidt, Smidt, dahin iſt es gekommen! —

Zu Hauſe mit Ludmilla noch Schach geſpielt; aber unruhig, nervenerregt! Die Nachrichten aus Paris thun mir gar zu weh; ich weiß, daß es ſo richtig und gewiß gut iſt, aber ich fühle anders. Das Herz pocht mir krankhaft! —

Der Redakteur des „Publiziſten“, A. F. Thiele, iſt zu zwei Monaten Gefängnißſtrafe verurtheilt worden, wegen einer Kritik des neuen Strafgeſetzbuches, die in dem Blatte vom 7. Juli ſtand. Das Gericht wollte auf die Wahrheit der dort angeführten Thatſachen nicht eingehen. —

In England fühlt man in dem Verbrechen des After-

Bonaparte ziemlich allgemein etwas Feindſeliges. Der Abentheurer macht, wenn er beſteht, Frankreich zu einer ruſſiſchen Abhängigkeit, hält es mit Oeſterreich und Rußland gegen England; Preußen nennt man nicht mit, es zählt nicht mehr, es iſt ein Anhängſel der beiden andern. —

Dienstag, den 9. Dezember 1851.

Schlafloſe ſchlimme Nacht! Nervenunruhe, die Pariſer Schandthat brannte mir in den Eingeweiden, verzerrte mir alle Vorſtellung, die Gedanken waren zu ſchwach, die Gefühle zu mächtig, ſie ſtürmten immerfort. Die neue Bartholomäusnacht hat noch gefehlt, ſie vollendet das Bild aller Gräuel der nichtswürdigen Militairherrſchaft, die über Europa waltet. Die andern Herrſcher aber müſſen ſich doch ſolch eines Genoſſen, wie der Abentheurer Louis Bonaparte iſt, eigentlich ſchämen. Schämen ſie ſich? O nein, ſich freuen ſich! —

Die heutigen Nachrichten laſſen keinen Zweifel, daß in Paris der Waffenkampf aufgehört hat. Die Legitimiſten zuerſt haben den Widerſtand aufgegeben, ſich dem Schuft genähert. Das Volk hat abgelaſſen, da es die Uebermacht der Soldaten und ihre Wuth ſah. Nie hätte man gedacht, daß franzöſiſches Militair in Maſſe ſo freiheitsverrätheriſch, ſo vaterlandsvergeſſen ſein könnte. Gleich wilden Thieren haben ſie geraſet. Der Abentheurer will auf ſolche Stützen ſeine Macht gründen! Noch iſt aber Frankreich nicht verloren! Geduld! —

Abends zu *. Allgemeines Geſchnatter, nicht Ein Wort, das der Mühe werth geweſen wäre! Wahrhaft erwürgende Geſellſchaft, dieſe geſchäftige Langeweile, dieſe Dürftigkeit, Geringheit der Unterhaltung! Ich komme auf meine alten Tage zu ganz beſondern Betrachtungen, die mir ſonſt fern lagen. Vor allem drängt ſich die Frage auf, ob all das

gemeine Volk der ſogenannten Leute, dieſes kleine Getreibe des bürgerlichen Lebens, der armſeligen Bildung und Einbildung, es wohl werth ſei, daß man näheren Antheil an ihm nehme? Die Natur macht ſich offenbar nicht viel aus ihm, ſie wirft es hin und her, läßt es entſtehn und vergehn, und bewahrt keine Spur von ihm. Gerechtigkeit muß im Allgemeinen herrſchen, Wohlwollen und Hülfe dem Einzelnen gewährt werden, — aber zu große Sorge für das Menſchengeſchlecht ſoll ſich niemand auflegen. Wie ſchlecht iſt es dem guten Jeſus bekommen und gerathen! Und doch war er der beſte und größte Retter, der jemals aufgetreten!

Zu Hauſe noch Geſpräche mit Ludmilla und etwas Schach. Die franzöſiſchen Sachen drücken mich ſchwer. Der Anſchein iſt doch ſchlimmer, als ich ſie mir vorgeſtellt. Ein ſiegender Soldat, das wäre noch was! aber ein ſiegender Lump und Schuft, das iſt unerhört, in Frankreich wenigſtens! Ein Dei von Algier, ein Bei von Tunis, durch aufrühriſche Rotten zur Herrſchaft erhoben! —

Die „Kreuzzeitung" ſieht Krieg kommen. Sie ſagt, wir müßten mit Oeſterreich dann eng verbunden ſtehen, trotz des brennenden Unrechts, das dieſes uns anthue. So? Alſo brennendes Unrecht erleiden wir von dort? Bisher läugnete das die „Kreuzzeitung", ſie gab uns die Manteuffel'ſche Schande für preußiſche Ehre zu freſſen!

Einer Zeitungsnachricht aus St. Petersburg zufolge ſoll Bakunin noch am Leben ſein. —

Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck pendant les années 1798, 1790 et 1791, recueillie, mise en ordre et publiée par M. Ad. de Bacourt, ancien ambassadeur de France près la cour de Sardaigne. Paris, 1851. 3 vols. 8. Hier wird Mirabeau's Verhältniß — nicht Einverſtändniß — mit dem Hof, mit dem König und der Königin, vollkommen aufgedeckt. Aber

ihm selbst lag daran, daß dies geschehen sollte, die Bemühungen, die ihm nach seinem Tode als Verrath angerechnet wurden, rechnete er sich zur Ehre. So geht es mit dem geschichtlichen Ruf! Jedes Jahrhundert nicht nur, jedes Jahrzehnt stellt ihn um! —

Mittwoch, den 10. Dezember 1851.

Paris ist ruhig, einzelne Unruhen in den Departementen sind nicht bedeutend, die Gewaltherrschaft ist gräuelvoll hart und scharf, im Augenblicke scheint kein Widerstand möglich. Die Nation muß sich erst wieder besinnen, umsehen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Masse des Volks, die Arbeiter, daß überhaupt die Rothen noch gar nicht zum Kampfe sich erhoben haben, daß die Montagnards nicht sowohl als Volksmänner, als vielmehr als Mitglieder der Nationalversammlung sich zum Widerstand bewogen fanden. Der Sozialismus in Frankreich steht noch unberührt. —

Der König hier ist wüthend aufgefahren, daß jemand in seiner Gegenwart die Vorgänge in Paris vom 2. Dezember mit den hiesigen vom 18. März verglich. Das Gelingen Louis Bonaparte's freut ihn nicht mehr, es ärgert ihn. Und daß ein Heer dem unberechtigsten Lumpen zur schrankenlosesten Macht verhilft, wirft einen tiefen Schatten auf die nach seiner Meinung heilige ererbte Macht. Ja, ja, die Fürsten beugten sich unter den alten Napoleon, der war wenigstens ein ehrenvoller Eisenhandschuh, jetzt sollen sie von dem schmutzigen ledernen des Abentheurers geschlagen werden, oder gar ihn küssen! —

Die zweihundert Austheiler der „Urwählerzeitung", beschuldigt das Blatt einzeln verkauft zu haben ohne Gewerbserlaubniß, sind auf Antrag der Behörde selbst freigesprochen

worden. Viele haben die Polizeistrafe schon bezahlt. Einstweilen standen nur vier vor Gericht, deren Nichtschuldig aber für alle gilt.

In den hannöverschen Kammern hat sich die Mehrheit gegen die Regierungsvorlagen ausgesprochen. Deutsche Kammern, heutiges Tags! Man wird sie maßregeln. —

Besuch von Dr. Hermann Franck und Weiher. Franck blieb über zwei Stunden, und wir besprachen gründlich die Lage der Sachen. Er hat große Einsicht und reifen Geist, betrachtet die Zustände von der Höhe herab. Was wir sprachen ist mehr Geschichtsbetrachtung als Politik, die Naturgeschichte des Menschenschlages wird erörtert. In einer gewissen Höhe verschwinden die noch so großen Unterschiede der Völker, und Volk ist Volk, eins wie das andere. Was den Menschen überhaupt zur Last fällt, soll man nicht dem einzelnen Volk aufbürden, so wenig wie dem einzelnen Menschen das, was dem ganzen Zeitalter angehört. Iniquus est qui commune vitium singulis objecit. (Seneca de ira III, 26.) Mir fällt auch die Stelle von Shakespeare ein:

»As hounds, and greyhounds, mongrels, spaniels, curs,
Shoughs, water-rugs, and demi-wolves, are cleped
All by the name of dogs« etc. (Macbeth.)

Die Ereignisse in Frankreich an ihren Ort zu stellen, ist keine Kleinigkeit, der Umfang, den sie äußerlich haben, macht es schon schwierig. Man begreift eine wüthige Soldatenrotte, ein solches Heer ist schwerer zu fassen. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. —

In Voltaire gelesen; ich wollte in der Noth, die der litt, die unsrige vergessen, und wahrhaftig, arg und schwer war auch die seine! Und was trieb ihn zu diesen Kämpfen und Leiden? Die reinste Wahrheits- und Menschenliebe! Er konnte seine Reichthümer, seinen Ruhm, die Gunst der Großen, den Bei-

fall der Welt, in süßer Behaglichkeit genießen, allein er wählte den Kampf, und kämpfte heldenmüthig bis an's Ende!

Der Bundestag hat den Beschluß gefaßt, daß alle den ehmaligen reichsständischen und reichsritterschaftlichen Mediatisirten im 14. Artikel der Bundesakte gewährten Adelsprivilegien vollkommen zu Recht bestehen. Diese Grundrechte sind heilig! —

Donnerstag, den 11. Dezember 1851.

Sehr schlechte Nacht, die weiche schlaffe Luft lag mir auf den Nerven, die Pariser Vorgänge standen mir vor der Seele. —

Oesterreich beabsichtigt, am Bundestage sein Präsidium von seiner stimmenden Gesandtschaft zu trennen, und für ersteres einen Erzherzog aufzustellen. Das heißt, den Korb, nach welchem Preußen die Hand ausgestreckt, etwas höher hängen, und dem Alleinbesitz nur stärkere Geltung geben. Der König ist höchlich beschämt und erbittert über dies Vorhaben, die Minister klagen und schimpfen, — aber wenn Oesterreich die Sache ernstlich will, werden sie alle nachgeben. —

Auch die beiden letzten Gefangenen, die wegen des Büchsenvereins in Haft waren, sind nun freigelassen worden, spät genug! Die ganze Anschuldigung ist in Wind aufgegangen. Und der große staatsretterische Lärm von Komplott und Aufruhr? —

Fruchtlose Haussuchung beim Buchdruckereibesitzer Reichardt hier. — Haussuchung bei zweien Studenten, fruchtlos. —

Unsre Staatsretter sind verdrießlich, daß Louis Bonaparte ihr Handwerk durch seine Uebertreibungen so bloßgestellt, so verzerrbildet. Sie fühlen, daß der Unterschied nur im Grade liegt, im Grundsatz nicht; denn ihr Recht, auf das sie sich stützen, beruht zuletzt auf ihrer Einbildung, wie das

ſeinige auf ſeiner. Die Vergleichung iſt ihnen ſehr unangenehm, und der Staatsſtreich des Schuftes, ſeine Gewaltanmaßung, Oktroyirung, Polizeiwillkür, Frechheit, kann nicht getadelt werden, ohne daß auch für unſre Staatsretter etwas abfällt. Dieſelben Vorwände, Ruhe und Ordnung, Autorität, Wohlfahrt des Volks, haben auch ſie gebraucht, und von ihren Zuſagen keine erfüllt, im Gegentheil erſt recht Geſetzloſigkeit, Noth und Schmach hervorgebracht. Der Schuft bringt nun alles in größerem Maß, und macht die Sachen recht auffallend. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt empört über die Art Freude, die der König über den Bonaparte'ſchen Staatsſtreich an den Tag gelegt hat, und fragt bedeutend, was für Grund legitime Fürſten haben könnten, ſich des Bubenſtückes zu freuen? Die Antwort iſt leicht; Haß gegen alles was Volk heißt, was Freiheit heißt. —

Ich blieb zu Hauſe; beſorgte allerlei Geſchäfte, ſchrieb einiges auf, las dann in Schriften zur franzöſiſchen Revolution, im Seneca; ſpielte mit Ludmilla einige Parthieen Schach.

Schreckensregierung in ganz Frankreich, alle Preßfreiheit vernichtet, jeder Verein, jedes Zuſammenkommen, jedes mißvergnügte Wort, mit Verhaftung beſtraft, mit Deportirung nach Cayenne. Belagerungsſtand, Willkür, freche Rohheit, gemeine Spürerei, ſchamloſe Lügen.

Erklärungen des Schuftes an die auswärtigen Höfe, ſie zu beruhigen. Er ſucht den Beiſtand der Pfaffen, der Fürſten! — Im Elyſée glänzender Empfang, großes Gedränge, alle Geſandten, Mathilde Demidoff, Marquiſe Douglas (Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden), viele Legitimiſten, einige Orleaniſten. —

Freitag, den 12. Dezember 1851.

Geſchrieben. Ueber den Staatsſtreich des Abentheuers, Staatsretterei überhaupt. Man muß das Zuſammengehörige zuſammenſtellen, da wird vieles von ſelbſt klar. —

Der Buchhändler Scheller in Düſſeldorf, angeklagt wegen Verkaufs der Freiligrath'ſchen Gedichte, iſt zwar freigeſprochen, der Vorrath von Abdrücken aber vernichtet worden. —

Wiederum ſind freie Gemeinden unterdrückt, ihnen ihr Gottesdienſt unterſagt worden. Hier chikanirt man ſie tüchtig, verbietet ſie aber noch nicht ausdrücklich. —

Hier ſollen heimlich demokratiſche Verſammlungen ſtattgefunden haben, um ſich über die Lage der Dinge zu verſtändigen. Der Beſchluß ſoll dahin ausgefallen ſein, feſt auf den Grundſätzen zu beharren, die Genoſſen zu unterſtützen, die Geſinnungen zu ſtärken und auszubreiten, alles Uebrige werde ſich von ſelbſt finden. — Die Verſammlungen konnten als heimliche nur klein ſein, von dreißig bis vierzig Perſonen, eine jedoch, in einem Gartenhauſe, von mehr als hundert. — Merkwürdig, daß dergleichen geſchehen kann! —

Thiers durch Polizei über die Gränze gebracht, in Mainz angekommen. —

Sonnabend, den 13. Dezember 1851.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" will die Kammern nicht ganz aufgeben, ſie fürchtet die Geheimrätheregierung, und meint, dieſe Leute ſeien zwar auch in den Kammern vorherrſchend, aber hier doch in beſtimmten Formen gehalten. Die Parthei ſcheint zu merken, daß ihr ohne Kammern und Preſſe kein Mittel der Macht verbleiben würde. —

Geſchrieben, zur Stärkung der Geſinnung. Und wenn es nur ein Regentropfen iſt, einer der Millionen, die fallen müſſen, damit ein Acker befruchtet werde! — Je größer das

Uebel wird, je maſſenhafter es auftritt, deſto ſorgſamer und emſiger muß jedes kleinſte Gute gepflegt werden. —

Die „Nationalzeitung“ fährt in ihrer Verdammung des Abentheurers tapfer fort. Der „Kladderadatſch“ nennt ihn in wortſpielender Wiederholung ſechsmal einen Schuft. Die „Neue Preußiſche Zeitung“ muß fortwährend ernſtlich zu Felde ziehen gegen die Zuſtimmer des Lumpen ſelbſt gegen die miniſterielle „Preußiſche Zeitung“, und thut dies mit Nachdruck, mit Erbitterung. Dieſe Verderbniß, den Eidbrüchigen, den Aufrührer, den Mörder, den Feigling in ſeinen Miſſethaten zu billigen, wirft ein ſchreckliches Licht auf den Zuſtand unſrer obern Klaſſen, unſrer Regierungen; die helle baare Unſittlichkeit tritt an den Tag, und die tolle Unvernunft zugleich. Recht, fraterniſirt nur, Könige und Kaiſer, mit dem ſchmutzigen Abentheurer, mit ſeiner Volksſouverainetät, ſeinem allgemeinen Stimmrecht, ſeiner Kriegsgewaltſamkeit! Ihr werdet Ehre davon haben und auch Nutzen! Wartet nur! —

Major von Wildenbruch, bisher Geſchäftsträger in Athen, iſt zum Geſandten in Konſtantinopel ernannt worden. Für den iſt der Rücktritt des Grafen von Pourtalès ein Gewinn! Er hat ſich in letzter Zeit durch und durch als hoffährtiger Knecht erwieſen. Was iſt aus all den Menſchen geworden, die einſt den Schein des Guten hatten! —

Der Artikel der „Preußiſchen Zeitung“, den ich nun erſt ganz geleſen, iſt wirklich das Non plus ultra von feiler, niederträchtiger, grundverderbter Geſinnung, — feil, weil ſie morgen das Gegentheil ſagen wird, wenn der Schuft gefallen iſt, alſo käuflich den jedesmaligen Umſtänden! Der Ausdruck des Abſchaums unſrer Regierung, unſrer Diplomaten, unſres niedrigen Mittelſtandes. —

In Stuttgart waren einige Mitglieder des Arbeitervereins ausgewieſen worden. Ein Abgeordneter fragte in

Montag, den 15. Dezember 1851.

Zwei Briefe aus Paris, von C. und von der Gräfin *. C. ſagt, daß die Soldaten Alles niedermachten, in jede Gruppe von Menſchen hineinſchoſſen, in die Bürgerhäuſer, auf geputzte Damen. Uebrigens dürfe man nicht ſchreiben, bemerkt ſie ausdrücklich. — Die Gräfin * aber achtet des Zwanges nicht, ſie ſchreibt: »Ici nous vivons sous le plus ignominieux des despotismes. On ne peut plus ici écrire, ni parler, ni respirer. Les prisons sont pleines, les perquisitions de la police incessantes. Des *prétoriens* gagnés à prix d'or, ont deshonoré l'armée en la rendant complice du plus lâche forfait. Qu'un pareil gouvernement puisse s'établir, cela semble contre nature, mais c'est trop déjà qu'il ait pu s'imposer une heure. Nous allons entrer dans une série de révolutions incalculables, car la faute est à *tous les partis* et je doute que l'expérience les rende plus sages et plus dévoués à la patrie. Mais, adieu, monsieur, j'ai l'âme trop navrée pour vous entretenir d'autre chose.« — Von der Selbſtſucht aller öffentlichen Männer, die in Paris auf der Bühne waren, ſchreibt auch C. Ohne Zweifel iſt vielen nur recht geſchehen, aber durch ſchuftigere Werkzeuge, als ſie ſelber waren. Und das Vaterland, die Freiheit, — die ſind ſchändlichſt verrathen! —

Vortrefflich benimmt ſich Herr Alexander Thomas, er hat ſeine Stellen niedergelegt, und dem Schuft öffentlich abgeſagt.

Dienstag, den 16. Dezember 1851.

Je düſtrer der Himmel wird, deſto ſchwärzer die Nacht einbricht, je treuer pfleg' ich des Lichtes, das ſchon dageweſen, und glaube an ſeine Wiederkehr. Hab' ich doch den Beginn der Freiheitsbewegung geſehen, den Sturz Napoleons, den herrlichen Völkeraufſchwung im großen Jahr 1848.

Was will ich mehr? Ich kann zufrieden ſein! Jeden Tag auf's neue drück' ich dieſe Erſcheinungen mir an's Herz. —

Im Jahr 1810 dachte der Miniſter Stein daran, nach Kentucky oder Teneſſee auszuwandern, ſo ſehr verzweifelte er, den Sturz Napoleons zu erleben, ſo feſt ſchien deſſen Macht ſich zu gründen und auszubreiten! —

Herrlich, herrlich! In Wien, in München und in Stuttgart ſind ſchon Zeitungen verwarnt und beſtraft worden, weil ſie zu ſcharf über den Abentheurer urtheilten, die Regierungen ſehen dieſen Schurken als ihren Verbündeten an. Recht ſo! Sie erkennen ihresgleichen. —

In Nürnberg iſt der Redakteur des „Nürnberger Korreſpondenten", Dr. Feuſt, ausgewieſen worden und nach Bamberg gezogen. Bei dem Redakteur des „Fränkiſchen Kouriers" in Nürnberg, Dr. Jegel, war ſtrenge Hausſuchung, wegen eines Poſtpakets, das er empfangen hatte, und deſſen Inhalt ſich als Muſiknoten erwies! —

In Hamburg verfügen die Oeſterreicher neue Verhaftungen und ſchleppen hamburgiſche Bürger nach Altona zum Verhör und Gericht. Die hamburgiſche Behörde ſelbſt aber will den von ihr ohne Grund verhafteten und als ſchuldlos entlaſſenen Bürgern die Koſten der Haft und Hausſuchung anrechnen; ihre Irrthümer ſollen die Opfer derſelben noch bezahlen! Man iſt an Ungerechtigkeiten aller Art ſchon ſo gewöhnt, daß man wenig Aufhebens davon macht. —

Hier haben ſich die Leute, nach einigem Zögern und Zagen, wieder zum Kaufen entſchloſſen, und alles ſtürzt nun in die Läden, Ausſtellungen, die Weihnachtszeit übt ihr Recht. Der Philiſter glaubt, der Abentheurer werde ſich in Frankreich halten, wenigſtens bis über Neujahr! — Die Gewalt ſcheint ſich für den Augenblick noch zu befeſtigen, das Anſehn aber keineswegs, und es melden ſich ſchon Anzeigen großer Schwierigkeiten. — Der Jeſuit Montalembert ſtimmt dem

Verbrecher offen zu, der Graf von Chambord mahnt die Legitimiſten nicht wider jenen zu ſein. Was könnte dieſer Parthei gründlicher den Garaus machen, als dieſe Herabwürdigung, dieſe Verbindung! Eben ſo gut könnte man für Schinderhannes Parthei nehmen. — Dieſe Entſittlichung rechnen die Vornehmen für nichts. —

Mittwoch, den 17. Dezember 1851.

Geſchrieben, über preußiſche Zuſtände, die matten Kammerverhandlungen ꝛc. — Betrachtungen über den Gang der europäiſchen Entwicklung, alles drängt auf ein gemeinſames großes Ziel hin, der bisherige Zuſtand kann ſich nicht halten. Der Sozialismus wirkt in den höchſten Ständen wie in den niedrigſten, und ſteht über aller Politik, alle Bewegungen dieſer dienen ihm, fördern ihn.

Der Antrag Beſeler's, die Kammern ſollen erklären, dem Bundestag ſtehe kein Recht zu, in die preußiſche Verfaſſung einzugreifen, wäre an ſich wohl von Wichtigkeit; aber bei dieſen Kammern ſinkt er in Nichts zuſammen. Darf übrigens der Bundestag in Preußen die Verfaſſung nicht ändern, ſo darf er es auch nicht in Deſſau oder Meiningen, darf er es in dieſen, ſo darf er es auch in Preußen. Die Regierung iſt gegen jede Feſtſetzung hierin, ſie will gern bei andern Ländern die Hand im Spiele haben, und weiß, daß der Bundestag ihr nichts vorſchreiben wird, was ſie nicht ſelbſt will, und am liebſten auf dieſem Wege will, weil ſie doch einmal zur offnen Willkürherrſchaft zu feig iſt. —

Vom Könige werden wieder ſchöne Stückchen erzählt, von haarſträubender Selbſtgenügſamkeit und Selbſtlob, er rühmte ſich ſeiner unbeugſamen Feſtigkeit, ſeiner Ueberzeugungstreue, die ihn nie wanken ließ! Hat er alles vergeſſen, oder will

er andeuten, was die Andern vergeſſen ſollen? Als wenn man das könnte! —

In Paris geht es ſo fort. Die Aufſtände in den Departementern werden für den Augenblick unterdrückt. Der Schuft befiehlt ſtrenge Sonntagsfeier, die Religion muß dem Schuft dienen, und die katholiſche Geiſtlichkeit willigt ein, eben ſo heuchleriſch wie er, denn er will ſie und ſie ihn nur benutzen. Geldſpenden, Zenſur, Verhaftungen ꝛc. ꝛc.

Victor Hugo iſt glücklich nach Belgien entkommen. Der Lump Girardin hat ſeine Zeitung aufgegeben und geht nach England, alle ſeine Klugheiten und Verräthereien haben ihm nichts genützt. Ein halber Spitzbube iſt nichts, ein ganzer muß man ſein! —

„Aus dem Nachlaſſe Friedrichs von der Marwitz auf Friedersdorf, Generallieutenants ꝛc. Berlin, 1852, 8. Erſter Band.“ Der ältere Bruder Alexanders von der Marwitz, den ich ſehr früh gekannt habe, wir hörten die philoſophiſchen und mathematiſchen Vorleſungen bei Kieſewetter zuſammen, in den Jahren 1801 und 1802, und waren in mannigfacher Berührung. Er war ein großer Schreier und barſcher Landedelmann, der aber doch eitel auf Bildung war, und wenn er ſich zeigen wollte meiſt Gelächter erregte, was er dann ſehr übel nahm. Die ganze Familie, ſelbſt der hochgeiſtige Alexander, zeichnete ſich durch die gewaltthätigſte Brutalität aus, durch die ſtolzeſte Selbſtgefälligkeit, durch die härteſten Urtheile. Dieſer General zeigt ſich als der Gipfel dieſer Eigenſchaften, auch in dieſem Buche. Seine Ausfälle ſind oft ſehr ſpaßhaft. Ein braver Haudegen, ein im gewöhnlichen Sinn rechtſchaffener Mann, aber unleidlich im Umgang, rechthaberiſch, plump. Für mich iſt ſein Buch höchſt ergötzlich! — Leider iſt es nur verſtümmelt und gemildert in den Druck gegeben. — In Alexanders Briefen an Rahel manches Ungünſtige über den Bruder, der auch nicht immer ſo loyal

und königsfreundlich war, als er sich in dem Buche später anstellt! —

Donnerstag, den 18. Dezember 1851.

Geschrieben; ich muß doch, so lang ich kann, meine Schuldigkeit thun! —

Die Polizei wird immer drückender, frecher; sie mischt sich in das Privatleben, wittert politische Vereine in gewöhnlichen Gesellschaften; musikalische Klubb's, Lesegesellschaften, Singethee's, Konversationsstunden in fremden Sprachen, Kränzchen mit und ohne Namen, giebt es hier unzählige, sie machen einen großen Theil der Bildung und des Vergnügens der Berliner aus; wo die Polizei nun schikaniren will, da stellt sie Fragen an, verlangt die Listen der Mitglieder oder Theilnehmer, will den Bestand der Kassen wissen ꝛc. Thäte sie das allgemein, so würde es ein großes Geschrei geben, und fiele die Sache von selbst in's Lächerliche, aber sie thut es einzeln, willkürlich, nach zufälliger Mißliebigkeit der Personen, und bei dem geringsten Widerspruch verhaftet sie. —

Brief und Gedichtsammlung von Herrn Gottfried Keller.

Den Soldaten ist nun das Tabackrauchen auf der Straße verboten worden. Sie werden der schönen Zeit gedenken, wo Prinzen und Generale mit ihnen rauchten. Nicht lange, so wird auch das Verbot allgemein werden. Nun — ich rauche nicht! —

Dr. Kleefeld in Görlitz ist auf Antrag des Staatsanwalts aus der Haft entlassen; der dorthin gebrachte Buchhändler Bucher noch nicht. Die Gefangenschaft war unnöthig; wer sie anbefohlen, sollte billig dafür sitzen. —

In Paris sind Cavaignac, Piscatory und Chauffour in Freiheit gesetzt worden. Vielmehr in Ham, wohin sie gebracht waren. Mit dem Abentheurer sieht es noch sehr unsicher aus, obgleich er die Macht des Tages unstreitig in Händen

hat. Er konnte mit seinen Spießgesellen militairische Gewalt- und Mordthaten begehen, aber etwas Politisches gründen ist eine andre Aufgabe. — Die „Kreuzzeitung" ist fortwährend gegen ihn, braucht aber keine Schimpfwörter mehr gegen ihn.

Haussuchung bei dem gewesenen Stadtrath Runge. Die Polizei hat mehrere verbotene Druckschriften bei ihm weggenommen, obgleich deren Besitz nicht verboten ist, sondern nur deren Verkauf, Verbreitung. Das Gesuchte hat sie nicht gefunden. —

In Naumburg wurde Karl Ernst von Gagern, der wegen Reden in der freien Gemeinde angeklagt war, vom Schwurgericht freigesprochen. Die Anklage war die allerwillkürlichste, grundloseste. — In Breslau war eben so ein Ausschuß für das Wohl der arbeitenden Klassen wegen verspäteter Anmeldung polizeilich angeklagt aus ganz ungültigen Vorwänden, das Stadtgericht hat sie freigesprochen. Es waren Milde, Eisenbahndirektor Lewald, Banquier Frank, Graf Balleſtrem und Justizrath Gräff. —

Haussuchung bei Herrn Rosentreter, der auch verhaftet aber dann gleich wieder entlassen wurde. —

In Marwitz gelesen; das Buch ergötzt mich sehr, der Mann ist in seinen Urtheilen unberechenbar, doch ist sein Standpunkt unverrückt der eines märkischen Junkers und Offiziers. So ist ihm der „Oesterreichische Beobachter" eine „gottlose Zeitung", ein Beamter, ein Heimathloser, ein gebildeter Bürger zum Abscheu, Stein, Metternich, Canning, alles dieselbe Art, dagegen freut er sich des Wartburgfestes, des Griechenaufstandes. Sein Gut Friedersdorf ist sein halbes Ich. Daß ich dort war, und die ganze Familie kenne, erhöht mir den Reiz des Lesens. Der Mann hat ein starkes Selbstgefühl, und schätzt eigentlich nur sich und die Seinigen, d. h. wer ihm angehört oder mit ihm im nahen Verhältnisse stand. Kiesewetter, Adam Müller, welcher letztere

ihn doch in seiner Opposition gegen den Staatskanzler leitete, nennt er gar nicht. —

Markus Niebuhr hat im Auftrage der Familie (Gräfin Münster, Frau von Rochow, dem Sohne des Generals) die Herausgabe besorgt. —

Freitag, den 19. Dezember 1851.

Geschrieben; über Catilina, und was er gethan hätte, wenn sein Bubenstück gelungen wäre. Der Arme hatte keinen Onkel! —

Pastor Hildenhagen aus Quetz (bei Delitsch) ist durch den Oberkirchenrath von Berlin im Disziplinarwege nun schließlich seines Amtes entsetzt und zu Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt. Wegen seines politischen Verhaltens im Jahr 1848. —

Das Kammergericht hat wieder ein völlig ungerechtes Urtheil gefällt, auf die handgreifliche Wortverdrehung des Staatsanwaltes gegründet, daß der Verein der Arbeiterverbrüderung, weil er die Verbesserung des Zustandes seiner Mitglieder beabsichtige, ein politischer Verein sei! Welche Schlußfolgerung! Demnach sind Julius Berends, Dr. Rieß, Goldarbeiter Schütz, Dr. Kuhlmey, Langerhans, von Schomburg-Gervasi, zu zehntägiger Gefängnißstrafe verurtheilt und die zehn Vereine, aus denen der große Verein bestand, geschlossen worden. Die Stellvertreter der Vorstände und auch der Bäckermeister Hamann wurden wegen unzureichenden Beweises freigesprochen. — (Zu 10 Thaler Strafgeld jeder, oder zu zehntägiger [das erste Urtheil hatte vierzehntägige] Gefängnißstrafe.) —

In Gotha erklären die Minister den Ständen, der Bundestag habe, oder übe das Recht, die Verfassung in den einzelnen Staaten nach seinem Belieben abzuändern. —

In Hannover ſpielt der ehemals gefeierte Stüve wieder eine ſchlechte Rolle, eine herrſchſüchtige, intrigante, freiheits- und volksfeindliche. —

Der König hat fortwährend den größten Abſcheu gegen Berlin; er will dieſen Winter gar nicht hier wohnen, gar kein Feſt hier geben, und hat ſich darüber erſt dieſer Tage wieder in ſeiner Art von Kraftſprache geäußert. Ein Berliner hat gleich geſagt: „Warum Berlin? warum nicht Preußen?“

Es iſt erſchreckend, was für Worte gegen den König im Volk umlaufen, die unwahrſten Dinge werden erzählt und geglaubt. Eigentlich geht das vom Hof und vom Adel aus, dieſe haben im Jahr 1848 ihrem wüthenden Haſſe freien Lauf gelaſſen; jetzt möchten ſie wenigſtens etwas Schein für den König wiederherſtellen, nicht zu viel, denn ſie trauen ihm noch nicht. Daß der König alle ſeine Freiheitsverſprechungen nicht gehalten hat, rechnet man ihm weniger an, als daß er Preußen ſo ſehr hat ſinken laſſen, und daß die heilloſe Polizeiwirthſchaft von ihm angeordnet iſt. Die Volksmeinung ſcheint jetzt ohnmächtig und werthlos, man verlacht ſie, aber Folgen hat ſie gewiß, und ſie werden ſchon einmal ſichtbar werden, zur ungelegenſten Zeit! —

Ich befinde mich jetzt ſo ziemlich in der Lage des alten Schlabrendorf, der nach 1789 auch 1793 und 1800—1814 das Unheil ſtets wachſen ſah, und wohl 1814 und 1815, aber nicht 1830 und 1848 erlebte. Ich muß oft an ihn denken. —

Abends zu Hauſe. — Im Seneca geleſen, — er iſt beruhigend aber nicht erheiternd. In den Denkwürdigkeiten von Marwitz. — Engliſche Blätter. — Daß England rüſte, iſt wohl ein voreiliges Gerücht. —

Sonnabend, den 20. Dezember 1851.

Geſchrieben. Ueber Recht und Geſetz; die Fürſten wollen beides nicht, nur den Schein, dieſen für das Volk, für ſich wollen ſie Gewalt, abſolute Gewalt, unbedingte Willkür; wehe ihnen, wenn erſt alles Volk erkennt, daß es ſo iſt! — Man hört die roheſten pöbelhafteſten Aeußerungen in den oberſten Kreiſen; unmenſchliche Härte, luſtige Grauſamkeit, haben alle edlen und milden Geſinnungen ausgetilgt. Es iſt empörend, was alles ſich zeigt, der Teufel allein kann ſein Wohlgefallen daran haben! —

Beim Weiterleſen im Leben Stein's von Pertz find' ich doch auch im eigentlichen Texte von Pertz vieles Gute, und ſeine Arbeit über den Wiener Kongreß im Ganzen verdienſtlich; grade bei ſeiner beſchränkten Geſchichtsanſicht iſt es ihm deſto höher anzurechnen, daß bisweilen ein ächter Freiſinn durchbricht. —

Oeſterreichs fortgeſetzte Mühen, den Zollverein zu ſprengen. Ein größerer Handelsverein, worin ganz Oeſterreich mit allen ſeinen Kräften und Beziehungen, könnte in der That noch beſſer ſein, aber wäre es nicht insbeſondere für Preußen. Aber wen kümmert jetzt der beſondre Vortheil Preußens? Der König giebt ihn auf, die Miniſter, die Mehrheit der Kammern geben ihn auf! Und die früheren Vaterlandsfreunde, die Volks- und Freiheitsfreunde? Sie wiſſen das alte Preußen nicht mehr zu finden, das neue dürfen ſie nicht gründen. Der Staat iſt eine leere Scheide geworden, ohne den Degen, der ihren Werth ausmachte. Für ein Futteral begeiſtert man ſich nicht, wäre der Inhalt auch noch ſo koſtbar geweſen! Wir ſind eine Art Rußland oder Oeſterreich, und wenn wir nichts anderes ſind, ſo ſind doch Rußland und Oeſterreich ſelbſt das, was wir ſein wollen, noch etwas beſſer als wir. Daraus ergiebt ſich das Ende alles Patriotismus.

Wo dieſer noch beſteht, da gründet er ſich auf Erinnerung oder Wahn. —

Im Kriegsheer iſt eine düſtre traurige Stimmung, viele Offiziere äußern ihr Bedauern, nicht den Abſchied nehmen zu können, ſie fühlen ſich gedrückt, die letzte Mobilmachung und deren Ausgang liegt ſchwer auf ihnen. Die Kriegführung gegen Dänemark erweiſt ſich nun offenbar als ein Gewebe von Verrath und Schmach, der Feldzug gegen die Badener als eine Reihe von Fehlern und Dummheiten, und nun gar Bronzell! —

Der König hat dem Diakoniſſenhauſe Bethanien fünfzigtauſend Thaler geſchenkt, mit Bedingungen, die einiges Mißtrauen zeigen, ob jene Anſtalt ſo fortbeſtehen werde, wie er ſie geſtiftet hat. —

Zwei Landräthe, die ſich als Abgeordnete zur zweiten Kammer bei dem Claeſſen'ſchen Antrage betheiligt hatten, ſind zur Dispoſition geſtellt worden, „da Beamte von ſelbſt wiſſen müſſen, daß es den Kammern nicht zuſteht, ſich in Verwaltungsmaßregeln zu miſchen".

In Cremmen iſt der Oberpfarrer und Schulephorus Schweitzer wegen ſeiner ſeit vier Jahren bewieſenen demokratiſchen Beſtrebungen ſeines Amtes durch den Oberkirchenrath entſetzt worden.

Die miniſterielle „Preußiſche Zeitung" erklärt, daß die vom Bundestage veröffentlichten Protokolle ſeiner Sitzungen unzuverläſſig ſeien, und einige Sachen einſeitig wiedergäben. — Schönes Beiſpiel von Treue, von Einigkeit! —

In Paris derſelbe Zuſtand, Gewalt, Lüge, Verlegenheit. Die Abſtimmung über den Schuft beginnt. Sie ſcheint nicht ſo vortheilhaft für ihn, als er gewünſcht haben mag, aber die Mehrheit wird ihm wohl gewiß ſein, da es nur eine erhörte zu ſein braucht. —

Ruſſiſche Freude über den Staatsſtreich in Paris. Aus

zuverläſſiger Quelle wird verſichert, der Kaiſer von Rußland habe dem Schuft Louis Napoleon zu dem Stück die Summe von zehn Millionen Franken zur Verfügung geſtellt. Die Ruſſen rechnen den Burſchen ganz als ihren verpflichteten Augendiener, der Frankreich für ihre Zwecke verwaltet, ausbeutet, es für ſie unterdrückt und bricht. Die Rechnung könnte doch irrig ſein. Vorwärts, wir werden ja ſehen! —

Sonntag, den 21. Dezember 1851.

Die „Urwählerzeitung" ſehr gut über unſre Kammern, die ſie dem Mückenſpiel vergleicht. Sie ſelbſt arbeiten tüchtig an ihrer eignen Tödtung, Erniedrigung, es werden in ihr Anträge gemacht, daß ſie nur alle zwei Jahre zuſammenkommen ſollen ꝛc. Die Regierung giebt ihnen Fußtritt auf Fußtritt, Vincke und Camphauſen ereifern ſich dagegen, aber umſonſt. Warum dienten ſie früher dieſen Miniſtern im ſchlechten Werk?

Geſchrieben. Ueber das Bubenſtück in Frankreich; die Fürſten haben nicht Urſache ſich ſeiner zu freuen; wie ſchändlich es auch ſein möge, ein Fortſchritt der ihnen feindlichen Entwickelung iſt es doch immer, ſie werden es ſchon erfahren, und ihr jetziges Lachen wird ſich in Grinſen verwandeln.

Beſuch von Herrn Adler; über Arthur Schopenhauer, der in Frankfurt am Main als reicher Sonderling lebt, faſt ganz ohne Umgang wie ohne Amt oder Geſchäft. Er geht immer mit ſeinem Pudel ſpaziren, und ſpricht gewöhnlich laut und ausführlich mit ihm in den Straßen, in den Anlagen, doch ſucht er am liebſten abgelegene, einſame Gegenden. Als ihm ein ſchwarzer Pudel ſtarb, ſchaffte er gleich einen weißen an, und ſetzte ſein Geſpräch fort mit dieſem.

Die Begünſtigung der katholiſchen Kirche durch den König fällt allgemein auf; während die Proteſtanten bedrückt und

gemaßregelt werden, haben die Katholiken volle Freiheit, stehen mit dem Pabst in engstem Zusammenhang, mehr als sie es in Baiern und Oesterreich dürfen, und die Jesuiten dürfen keck ihr Wesen treiben. Der König, welcher die protestantischen Geistlichen bei jeder Gelegenheit „anbellt", hat für die katholischen immer schmeichelnde Lobesworte. Am Rhein ist die katholische Bewegung besonders stark, sieben Klöster sind dort in der letzten Zeit entstanden, die Frauen sind dabei sehr thätig, unter andern Miß Atcherley, die Bekehrerin der Gräfin von Hahn. Vielen Rheinländern ist dies Treiben doch nur lieb, weil es auch gegen Preußen arbeitet, weil es ein oppositionelles, ein revolutionaires ist.

Im Cicero gelesen, die Rede für den Roscius. Welche Zeiten! Ein Spiegel, in welchem sich unsre sehen können!

Der Minister von Manteuffel wendet alles an, um den Prozeß gegen Heinrich von Arnim hinauszuschieben, weil er sich vor dessen Auftreten fürchtet. Heinrich von Arnim hat eine lange Rede ausgearbeitet, in der Manteuffel zerrieben werden soll wie zwischen Mühlsteinen. —

Montag, den 22. Dezember 1851.

Ich hatte die Nacht in großen Schmerzen zugebracht, in rheumatischen Schmerzen, schlaflos, am Morgen noch sehr leidend, im Bette zu bleiben genöthigt.

Ich mußte fortwährend der unglücklichen Zeitläufte gedenken, des wahnsinnigen Gräuels, der über Frankreich verhängt ist; eine solche Nation, so bübisch angeführt, und gefangen, auf einige Zeit wenigstens! von solchem Schuft, der nichts hat als einen Namen, den er entehrt, und die gemeinste Frechheit, von dem Afterhelden, dem Lügner und Betrüger, dem Lüstling und Schwächling, der wie ein Straßen-

räuber auf die Nation fällt, mit Hülfe eines Heeres, das er zum Landesverrath zu ſtimmen gewußt! Ich weiß, dieſe unbegreiflichen Vorgänge gehören zum Ganzen, vertiefen und beſchleunigen die Entwicklung, auf die es abgeſehen iſt, zu der alles einſtimmig hinwirkt, — aber die Erſcheinung iſt ſchwer zu ertragen. Gott weiß es, wie ſehr ſie an mir zehrt! Oft ſieht es doch gar zu dunkel aus, daß ich mit Angſt nach Licht rufen möchte! —

Beſuch von Weiher. Der Frauenverein, dem ſeine Tochter vorſtand, richtig durch die Polizei geſprengt! Sogar die Frauen dürfen ſich nicht mehr zu dieſem Behuf der Wohlthätigkeit verſammeln, ohne daß ein Konſtabler dabei ſitzt, von deſſen Willkür und Gnade es abhängt, ob ſie verhandeln können, oder auseinander ſtieben müſſen.

Der freiſinnige Hawlicek, Redakteur eines tſchechiſchen Blattes, iſt aus Böhmen verwieſen, und muß in Brixen leben! Saat für die Zukunft! —

Es ſprach mich fremdartig wie ein Wunder an, daß zwei polniſche Geiſtliche in Kiraz, welche für die im Aufſtande dort gefallenen Polen Gedächtnißreden gehalten hatten, freigeſprochen worden ſind. —

Ferner war es mir wie ein Mährchen zu leſen, daß der Polizeidirektor in Elbing die Schließung der dortigen freien Gemeinde wieder hat aufheben müſſen, weil der Staatsanwalt die angeſchuldigten dort geſprochenen Worte für unverfänglich erklären mußte. Warum läßt man es nicht bei der Schließung? Weil ſie vor dem Geſetz nicht gerechtfertigt iſt? Was kümmert ſich unſre Verwaltung um die Geſetze? Die Miniſter ſprechen ihnen offen in den Kammern Hohn! In den Preßſachen z. B. —

Die verfälſchte Veröffentlichung der Bundesprotokolle iſt nun öffentlich eingeſtanden. Preußen klagt bitter, und Oeſterreich muß ſich entſchuldigen. Indeß fährt letzteres fort, das

Bundesverhältniß zum eignen Vortheil zu mißbrauchen, und Preußen wird täglich kleiner, beengter. —

Dienstag, den 23. Dezember 1851.

Bedeckter Himmel, frische Luft. Ich zu Bette, in Schmerzen.

Das Ergebniß der Wahlen in Frankreich fällt für den Schuft günstig aus, das heißt die Angabe, denn dem kein Eid und kein Gesetz heilig war, wie sollten dem die Wahlzettel heilig sein? Ob und wie viel Stimmen hinzugelogen worden, wird immer ungewiß bleiben; doch wird eine starke Minderheit eingestanden, im Heer, in der Flotte, im Volk, — in Paris allein 90,000 Neinstimmen! Das ist beträchtlich, besonders da man annehmen kann, daß jedes Nein ernstlich gemeint ist, dagegen viele Ja nur so mitlaufen. Ganze Regimenter, ganze Schiffsmannschaften stimmten Nein; was wird der Schuft mit ihnen anfangen? — Gräßlicher Zustand! Schinderhannes als Fürst! —

Der König von Neapel — das Scheusal — hat über Bonaparte's Gelingen laut gejubelt, mit unanständigem Lärmen; unser König soll sich etwas schämen, einen solchen Genossen zu haben! Sie werden sich Alle noch schämen, aber zu spät. —

Der Minister von Manteuffel trachtet entschieden nach Volksgunst; er möchte gern guten Leumund haben, die Staatsretterei liegt schwer auf dem Gewissen. Aber sein Bemühen ist ungeschickt und giebt starke Blößen. Lächerliche Anreden hört er, und lächerliche Antworten ertheilt er. —

Der abgesetzte Prediger Hildenhagen hat eine Schrift drucken lassen, worin er die Akten seines Prozesses mittheilte. Die Polizei hat die Schrift weggenommen. In Halle. —

In Paderborn Dr. Theodor Hertzberg freigesprochen. Er war Redakteur einer Zeitung, und wegen Preßvergehen angeklagt.

In Nürnberg wehren ſich die Mitglieder der unterdrückten freien Gemeinden noch tapfer wegen ihrer Kindererziehung.

In Darmſtadt noch immer Oppoſition in den Kammern, ſo auch in Gotha, in Stuttgart. Zähigkeit der Deutſchen, ſo wie ſie vereinzelt ſind, vereinigt haben ſie weniger Trotz.

Im Cicero geleſen, mit vielen fruchtbaren Betrachtungen. —

Der Buchhändler Scheller in Düſſeldorf, wegen der neuen Freiligrath'ſchen Gedichte angeklagt, iſt zwar freigeſprochen worden, die Polizei aber ſchließt ſeine Buchhandlung!

Die Kölniſche Zeitung, weil ſie dem Schuft in Frankreich beiſtimmt, iſt wieder in Gunſt bei der Regierung. Die Behörden dürfen ihre Anzeigen wieder in ſie einrücken laſſen. Lehre und Beiſpiel der Sittlichkeit! —

In Dresden iſt die Unterſuchung gegen Frau von Bock (Schröder-Devrient) niedergeſchlagen; ſie bezahlt aber die Unterſuchungskoſten. —

In Hamburg fortwährend öſterreichiſche Verhaftungen. Der Senat iſt gleichgültig, beſchwert ſich nur der Form wegen. —

Mittwoch, den 24. Dezember 1851.

Mir hat in vergangener Nacht geträumt, Bakunin ſei befreit, — daß er lebt, ſcheint gewiß, — und begegne mir auf ſeiner Flucht, er hatte nur noch den Rhein zu überſchreiten, um in Straßburg zu ſein; aber was fand er da! Ein neues Rußland, ein Bonapartiſtiſches, Gewalt, Unterdrückung, nicht Freiheit und Schutz, ſondern Haft, Auslieferung, wenn Bonaparte nicht ſelber ihn erſchießen ließ.

Mit den Weihnachtsgaben beſchäftigt. Dienſt- und Hausleute, ſechzig Nachbarkinder beſchenkt.

Ich begann den dritten Theil von Lamartine's Reſtauration. Die Vergangenheit thut mir wohl in dieſer Zeit. — In der Gegenwart hält man alles, dünkt mich, für zu

feſt und ſchließlich, da doch in allem immerfort der Wechſel herrſcht. Vieles dauert zwar lange, aber ſtets unter Veränderung, und manches nimmt auch ſchnell und plötzlich ein Ende. Leider hat das Gute, ſo ſcheint es, die wenigſte Dauer. Aber daß es erſchienen iſt, bleibt ein unvergängliches Andenken. Hätte die elektriſche Bewegung vom Jahre 1848 ſich fortſetzen, die Welt nach den damals ausgeſprochenen Geſinnungen und Grundſätzen ſich neu ordnen und vollſtändig entwickeln können, es wäre zu ſchön geweſen! Die ſchlechten Leidenſchaften, Selbſtſucht, Bosheit, Nichtswürdigkeit aller Art, ſtanden entgegen, und ſie möchten uns noch gar einreden, ſie hätten uns gerettet vor falſchen Zauberbildern. Die Verräther, die Feigen, die Ehrloſen! Mögen ſie nun ihrem Spießgeſellen dem Bonaparte die Hände reichen! —

Die Freiheit hat immer nur einen kleinen Raum gehabt, gleichſam einen Zufluchtsort. Es gab Zeiten, wo in Europa nur Holland und die Schweiz ſolche Zufluchtsorte waren. Jetzt haben wir England und Nordamerika, und dann auch noch den wunderbaren Länderſtreif, den Piemont, Schweiz, Belgien und Holland bilden; doch der iſt ſchon unſicher. — Der Despotismus hat von jeher große Ländergebiete gehabt. Was gab es unter der römiſchen Cäſarenherrſchaft für Freiſtätten? Armuth, Verborgenheit, die Chriſtengemeinden, und dieſe nicht lange! —

Wir überſehen kaum fünftauſend Jahre der Menſchengeſchichte, das iſt ſehr wenig. Wenn einmal zwanzigtauſend, fünfzigtauſend zu überſehen ſind, werden ſich ganz neue Ergebniſſe finden, wird alles ſich in andrem Verhältniß zeigen. Die Menſchheit iſt noch jung, ſie kennt kaum ihren Wohnort, die Erde, ganz; ſie iſt noch zu neu auf ihr. —

Der Buchhändler Matthes in Leipzig wegen eines Bildes, auf dem Bakunin, Blum, Trütſchler, Waldeck ꝛc. abge-

bildet waren, zu dreimonatlichem Gefängniß beſtraft! Auch der Zeichner iſt verurtheilt worden. —

Dr. Horneyer in Mainz verhaftet. Er redigirte die „Mainzer Abendpoſt", deren frühere Redakteure auch verfolgt werden. —

In Wien Dr. Guſtav Freund, weil er für die „Weſerzeitung" Nachrichten geſchrieben, die den Miniſtern mißfielen, zu dreijähriger Feſtungsſtrafe verurtheilt. —

Donnerstag, den 25. Dezember 1851.

Nach engliſchen und belgiſchen Berichten — in Frankreich giebt es keine freie Preſſe mehr — wird bei den Wahlen für Louis Bonaparte ganz ohne Scheu mit Gewalt und Betrug verfahren. Die Polizei hindert die Austheilung der Wahlzettel, auf denen Nein ſteht. Daß es bei Auszählung der Stimmen nicht ehrlich zugeht, weiß man ſchon vorher. — Aus Algier keine genaueren Nachrichten, nur im Allgemeinen, daß die Truppen dort mißgeſtimmt ſind. —

Der Kriegsminiſter von Stockhauſen bekommt den Abſchied. Er hat ſich gegen ſeinen Willen zu weit verwickelt. Der König wollte ſeinen Garderegimentern ferner Zulage gewähren, und als dagegen Schwierigkeiten erhoben wurden, ſagte er trotzig, er wolle die Zulage aus ſeiner Schatulle bezahlen. Das war nur ſo großſprecheriſch hingeſagt, aber keineswegs gemeint. Der Kriegsminiſter nahm es buchſtäblich und ließ es bekannt werden. Darauf warf ihm der König heftig dieſe Dummheit vor. Deßhalb ſoll er den Abſchied nehmen müſſen, aus keinem andern Grunde. —

Der Graf von Alvensleben und Hr. von Bismarck-Schönhauſen behandeln den Miniſter Manteuffel wie einen Bedienten; er nimmt es demüthig hin. Bismarck hat ihn erſt kürzlich ernſthaft heruntergemacht wegen der Dummheiten, die er durch Ryno Quehl ſchreiben läßt. —

Die Erbitterung zwiſchen Sansſouci und Koblenz iſt größer als je und wird gefliſſentlich genährt von beiden Seiten. Alles was der König thut, erfährt in Koblenz ſcharfen Tadel.

(Die Zulage des erſten Garderegiments und der Gardedukorps ſollte abgeſchafft werden, und die Abſchaffung war ſchon ausgeſprochen; hierauf berief ſich der Kriegsminiſter. Die Beibehaltung mißfällt dem ganzen übrigen Heer.)

Freitag, den 26. Dezember 1851.

Kaum bin ich erwacht, ſo kommt der Fürſt Ludwig von Carolath, er bringt allerlei Nachrichten, unter andern daß Lord Palmerſton abgetreten iſt. — Der Fürſt hält mir wunderliche Reden, die mich auf den Gedanken bringen, er wolle mich ſondiren, ob ich geneigt wäre, mich der Bethmann-Hollweg'ſchen Parthei anzuſchließen, in welchem Fall er es auch thun möchte. Da ich hiezu nicht die geringſte Luſt bezeige, ſo läßt er die Sache fallen. Er verſichert mich, Hof und Miniſter lebten in beſtändiger Furcht, daß hier einmal plötzlich ein Umſchwung erfolgt, ein Sturm, der ſie alle verweht. Ihm ſelbſt iſt das ſehr glaublich, er traut der jetzigen Ruhe nicht. Uebrigens bedauert er dem preußiſchen Staat anzugehören, und möchte lieber, daß Schleſien öſterreichiſch geblieben wäre! Iſt das nun patriotiſche oder unpatriotiſche Geſinnung? Muß ihm die Nationalkokarde aberkannt werden? Wenn vielleicht die preußiſche, die öſterreichiſche doch nicht? —

Brief aus Leipzig vom Fürſten von Pückler, er ſendet mir mit freundlichſten Worten zwei Blättchen von Schiller und Goethe als angenehmes Weihnachtsgeſchenk. —

Geſchichten aus dem Hof- und Staatsleben; die frömmelnden Miniſter von Raumer und von der Heydt; die

Gewiſſenloſigkeit, der Leichtſinn, die Härte und Unmenſchlichkeit in den obern Regionen, der unſinnige Trotz und die feige Furcht. Ach, immer daſſelbe! Schon zu oft dageweſen, das ganze Gewebe der Geſchichte iſt voll davon. —

Sonnabend, den 27. Dezember 1851.

Ich verſuche aufzuſtehen. —

Extrablatt der Neuen Preußiſchen Zeitung: Palmerſton durch Lord Granville erſetzt, die Wahlſtimmen in Frankreich lauten zu Gunſten des Schufts, und — das Wichtigſte — der Schuft ſoll einem Londoner Gerücht zufolge, von Belgien die Kriegskoſten-Entſchädigung für 1832 fordern wollen! Das eröffnet weite Ausſichten!

Das Poſſenſpiel der Abſtimmung in Frankreich geht unter Zwang, Betrug und Lüge ſeinen Gang. Beiſpiele in Menge von den ſchlechten Hülfen, welche die Gewalthaber anwenden. — Brief Ledru-Rollin's voll Muth und Vertrauen, er ſieht zwar Frankreich für den Augenblick als gelähmt an, ſetzt aber ſeine Zuverſicht auf Nordamerika, von dort werde der neue große Umſchwung kommen. Ich gehe nicht ſo weit, ich hoffe noch ſtets auf Frankreich. Das franzöſiſche Volk hat eine ſchlimme (ich ſage noch nicht einmal eine ſchwache) Stunde, aber es lebt noch in alter Stärke, das deutſche Volk lebt, das italiäniſche, das magyariſche, und das ſlaviſche ſchlummert. —

Glänzender Empfang Koſſuth's in New-York.

Hr. Brüggemann, Redakteur der „Kölniſchen Zeitung", wegen eines mißfälligen Artikels über hieſige Maßregeln, und wegen der Aufnahme eines „Oelblattes von Elihu Buritt" zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Wegen des Oelblattes! —

Der bisherige ruſſiſche Geſchäftsträger hier, Hr. von Budberg, iſt zum Geſandten ernannt! Man kann ſich ſeine Verdienſte denken. Ein würdiger Nachfolger Meyendorff's. —

Am Bundestage Zank und Hader. Sie können über nichts einig werden, als über die Verfolgung der Demokratie, die Unterdrückung der Presse, aber schon nicht über deren Regelung. Preußen klagt bitter über die Anmaßungen Oesterreichs, dies über die Unfügsamkeit Preußens; doch fügt dieses sich wahrlich genug! Der Bundestag stiftet nur Verwirrung, alles wird verschleppt, zerzaust, die Unordnung, die Widersprüche, die Zwistigkeiten mehren sich. Recht und Wahrheit sind ganz verschwunden. Allerliebste Wirthschaft! —

Der General Brese war zum Kriegsminister vorgeschlagen, der König will aber einen Adlichen. General von Wussow vorgeschlagen, deßgleichen General Roth von Schreckenstein. Stockhausen ist dem Könige seit der letzten Geschichte ganz verhaßt.

Im Cicero gelesen, in Lamartine. Der Letztere sinkt in seinem Glanzreden und Schönfärben doch gar oft zum leeren Schwätzer und rohen Anstreicher herab. Seine Redensarten häufen sich bei jedem Gegenstande, fallen oft in's Abgeschmackte. Er fabelt, wo er nichts weiß, und wo er was weiß, fabelt er auch. Zum Unterhaltungslesen sind seine Bücher vortrefflich, sofern man sich nicht ärgert, daß dergleichen Geschichtschreibung sein will! —

In Oesterreich neue Verhaftungen, Verweisung von Schriftstellern an bestimmte Orte, Bedrohungen ꝛc.

Sonntag, den 28. Dezember 1851.

Ich verließ das Bett, um einiges zu schreiben. Ein gutes Wort kommt wohl an guten Ort! Wenn ich bedenke, woher die heilsamen Stürme des Jahres 1848 gekommen, woraus sie bestanden, so verzweifle ich nicht, daß jede kleinste Thätigkeit ihr fruchtbares Ergebniß liefert. Trotz allem Jammer des Tages, trotz aller Fesseln, sind wir doch weiter und freier

heute, als wir es in den vormärzlichen Zuſtänden waren. Ja, wir haben Errungenſchaften, unentreißbare, dies ſind die dageweſenen Thatſachen, die Anſichten, die Meinungen, die ſich in uns befeſtigen. —

Beſuch von Hrn. Dr. Franck. Er beklagt die Nöthen der Franzoſen, den Jammer, den ſie durchzumachen haben, er iſt nicht ſicher, daß ſie ihn glücklich überdauern, ſie können auf lange Zeit gebrochen bleiben, politiſch einſchwinden. Er berechnet auch die Wirkungen auf das übrige Europa; der Schuft, der in Frankreich das parlamentariſche Leben zertritt, darf es in den Nachbarländern nicht leiden, in Piemont nicht, in Belgien nicht, man wird ihn von Oeſterreich und Rußland her nur zu ſehr darin beſtärken, ſich mit ihm zu jeder Unterdrückung vereinigen. Und England! „Es wird allen Angriffen ausgeſetzt ſein, einer Landung vielleicht, der Eroberung Londons, Wellington ſelbſt hat die Möglichkeit ſolcher Gefahr ausgeſprochen, gegen die nur Hülfe im allgemeinen Volksaufſtande zu finden iſt, ſowohl Englands als des Feſtlandes; das aber fürchten die engliſchen Gewalthaber am meiſten, England und das Feſtland in Revolution zu ſetzen. Ich ſage zu Franck: „Sie meinen mir düſtre Bilder aufzuſtellen, und eröffnen mir unverſehens die hellſte Ausſicht, die ganze Kraft Englands in der Revolution, dieſer hat grade das bisher gefehlt!“ Wir rechnen hin und her, aber die Dinge ſind ſo mannigfaltig, ſo verſchränkt und verflochten, daß nichts auch nur mit Wahrſcheinlichkeit vorauszuſehen iſt, als große Kämpfe, Kriſen, Ueberraſchungen, und alles im Dienſte der allgemeinen geſchichtlichen Bewegung! deren Ziel mir nicht wankt.

Ludmilla war bei der Gräfin von Ahlefeldt, wo Hr. Palleske vorlas. Wir beſprachen nachher mancherlei, beſonders meine Jugenderinnerungen von Düſſeldorf und Straßburg. —

In Lamartine geleſen, im Cicero, in Voltaire's Briefen. —

Hr. von Stockhausen bleibt Kriegsminister; nicht ohne Schaden seiner Ehre, sagt man, die Schimpfreden des Königs seien zu arg gewesen. — Unter den Leuten geht wieder allerlei Gerede von Abdankung des Königs, von seinem heimlichen Katholischsein u. dgl. —

Montag, den 29. Dezember 1851.

„Achilles", ein Drama von Palleske, in drei Akten. Ich begann zu lesen und von Stoff und Sprache angezogen, las ich es in Einem Zuge bis zu Ende. Gute Haltung, edler Ton, poetischer Blick. Seit langer Zeit hat kein dramatisches Erzeugniß mir so günstigen Eindruck gemacht. Der dritte Akt ist hastiger, unruhiger gearbeitet, als die beiden ersten; der Schluß bedarf vielleicht andrer Worte. —

Man fährt fort, von Seiten der Verwaltungsbehörden sowohl Buchdruckern als Buchhändlern wider das Gesetz ihre Gewerbserlaubniß zu entziehen, während die Klage über diese Gesetzwidrigkeit in den Kammern zur Sprache gekommen ist.

Es bekümmert sich niemand um die Kammern, außer zum Hohn und Spott. Sie bestehen der Mehrzahl nach aus Beamten. Nun ist auch der Major Graf von Königsmarck Mitglied derselben! Darauf bezog sich also neulich seine Ausrufung, Gott wolle ihn behüten nicht in diese Versuchung gestellt zu werden! Er hatte sich als Kandidat aufgestellt und hoffte gewählt zu werden, war dessen aber noch nicht gewiß. —

In Hanau war der Gottesdienst der freien Gemeinde durch Soldaten verhindert. — In Hamburg neue Verhaftungen. —

Die Zahl von sechs Millionen Stimmen für den Schuft in Frankreich ist großentheils eine Lüge, das steht fest; aber auch nach Abzug der erzwungenen und der gradezu erlogenen bleibt auch bloß eine Million wahrer Stimmen doch wirklich ein Räthsel. Der Schuft hat freilich die feile katholische Geist-

schäftig mit einem großen Theil der leitenden Staatsmänner in sich. Es steht fest, sein Handwerk auszuüben, im Tod am Mayer, am Scharfrichteramt im Großen. Dekrete über Dekrete! Nur zu! — Es hat sich schon hier über die „Kreuzzeitung" beklagen lassen, man hat ihm geantwortet, es sei hier Preßfreiheit! —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach. Ich hatte mich wieder zu Bett gelegt. — In Lamartine gelesen, im Cicero, in Goethe's Briefen an Frau von Stein. —

Wie die Menschen verkehrt handeln! Aus leerer Furcht, durch den Kommunismus ihre Reichthümer, ihre Besitzungen zu verlieren, machen sie die eifrigsten Anstalten, dieses Ergebniß herbeizuführen! Sie zeigen sich so sehr als Feinde des Volks und der Freiheit, daß wenn das Volk einst die Oberhand gewinnt, es nothwendig sie tödten oder wenigstens sie verbannen und entwaffnen — das heißt ihnen ihre Geldmittel nehmen muß!

Wären die Dinge so fortgegangen, wie im Jahre 1848, so hätte niemand daran denken können, den Besitz und das Eigenthum irgendwie in Frage zu stellen. Und es dachte in der That niemand vorher an solche Möglichkeit, als die Reaktion anfing dreist aufzutreten. Ob nicht der Schuft in Frankreich, der liebe Freund der Könige, der gute Sohn des Pabstes ein großes Beispiel von Beschlagnahme, von Entziehung des Eigenthums geben wird? Es wäre seiner würdig! In Oesterreich geschieht es ohnehin! —

Unsre Handelsherren werden immer toller. Die [illegible] wissen nicht mehr aus noch ein. Am Ende stürzen sie sich zur Rettung in Oesterreichs Arme, das heißt in das Unglück, das sie vermeiden wollen.

Dienstag, den 30. Dezember 1851.

Wie steht es mit der Sache des Volks und der Freiheit? Sie hat sich freilich vom äußern Schauplatz weit zurückgezogen, und ist schon lange nicht mehr so nah, daß man sie mit Händen greifen könnte, sie scheint fürerst noch mehr sich zu entfernen; es geht uns wie den ersten Christen, die auch anfangs auf die ganz nahe Wiederkunft des Herrn rechneten, aber sie dann, als sie länger und länger auf sich warten ließ, auf die weite dunkle Ferne verlegten. Im Herbst 1848, im ganzen Jahre 1849 war noch Hoffnung auf die Nähe, jetzt ist das vorbei. Jetzt gilt es nur die Gesinnung bewahren und die Stätte bereit halten, und das Leben durchwinden, so gut jeder kann. — Unterdessen wächst ein neues Geschlecht auf, und das wird auch sein Theil wirken wollen. Selbstsüchtige Hoffnungen dürfen wir nicht hegen. —

Die Polizei hat einen „Neujahrs-Kladderadatsch" weggenommen, auf Anregung Wrangel's, der etwas gegen die Soldaten darin gefunden haben wollte! — Der Vater Wrangel gehört vollkommen unter die lächerlichen Personen der Stadt. Die Soldaten selber schimpfen auf ihn, weil er ihnen das Tabakrauchen auf der Straße verboten hat, — schon am 17. geschah das, für Berlin und den zweimaligen Umkreis. —

Die „Kreuzzeitung" bringt heute eine schwungvolle Rundschau, ganz gegen den Schuft in Frankreich, die Säbelherrschaft, den Absolutismus gerichtet. Großes Lob Frankreichs als eines theuren Gliedes im christlichen Europa, selbst Voltaire und Rousseau werden als Mitträger seines Ruhmes genannt. Aber die Berufung auf Gottes Ordnung, auf altes geheiligtes Recht u. dgl. ist lauter blauer Dunst, er schwebt in der Luft ohne Wurzel und Grund. Gott hat keine Regierungsform geoffenbart, keine bürgerlichen Gesetze, und wollte man die jetzigen Staaten sammt und sonders durchmustern nach den

willkürlichen Annahmen der „Kreuzzeitung", ſo beſtünde kein einziger zu Recht. —

In Bromberg wollte ein deutſchkatholiſches Ehepaar geſchieden ſein. Das Gericht fand eine Scheidung unzuläſſig, da durch die deutſchkatholiſche Trauung keine Ehe begründet ſei! —

Abends war ich zum erſtenmal ſeit zehn Tagen wieder aus, bei *. Geſellſchaft. Wie ſtumpf und leer leben dieſe Leute in den Tag hinein, ohne Sinn, ohne Gewiſſen, ohne höheren Bezug! Das Vorgefundene, das Eingerichtete gilt ihnen als Boden des Daſeins, und ſie wechſeln dieſen ohne Bekümmerniß, wenn es nur nicht ihre That ſein ſoll; ſie gingen, wenn das Heidenthum eingeführt würde, eben ſo eifrig und geputzt in die Götzentempel wie jetzt in die chriſtlichen Sonntagskirchen. Hofgeklatſch, das iſt jetzt ihre Wonne! ſie dünken ſich der Region etwas angehörig, wenn ſie davon ſprechen; wie gemeines Geſindel ſprechen ſie von ihrer Herrſchaft wohl mit Eitelkeit, aber ohne Ehrfurcht, vielmehr mit ſtillem Haß. —

Der Oberſt von Olberg iſt zur Dispoſition geſtellt, der Oberſtlieutenant an ſeiner Statt Kommandeur des Regiments geworden. Was mag Olberg Mißfälliges gethan haben? Im Jahr 1848 hat er ſich in Poſen gegen Williſen und ſpäter gegen Pfuel ſehr ſchlecht benommen. —

Die „Preußiſche Zeitung" hat große Bitterkeit gegen Oeſterreich; auch die „Neue Preußiſche Zeitung" wirft dieſem wiederholt ſeine Härte, ſeine Rückſichtsloſigkeit gegen Preußen vor. — Am Bundestage herrſcht Uneinigkeit, Tücke, Liſt und Trug! — Und die Leute wollen noch auf die Paulskirche ſchimpfen! —

Gewaltſamkeiten und grobe Betrügereien bei der Abſtimmung in Frankreich ſchon von den Maire's verübt, und an's Licht gezogen von kühnen Neinſtimmern, aber vergebens. Den Gewaltſtreichen kann nur wieder Gewalt entgegenſtehen.

Heeresmacht ist die Waffe, ohne die man nicht in den Kampf gehen kann. —

Neue Spaltung in der Kreuzzeitungsparthei! Der Rundschauer preist Olmütz und das Zusammengehen mit Oesterreich, die Redaktion macht dazu die Anmerkung, das sei irrig, Oesterreich benehme sich feindlich gegen uns. —

Mittwoch, den 31. Dezember 1851.

Der Fabrikant und gewesene Abgeordnete C. Schwedler junior, wegen der Dresdener Maiereignisse zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, ist am 29. seiner Haft entsprungen. Deßgleichen der Diakonus und ehmalige Abgeordnete Dammann aus Lengefeld, wegen der Maiereignisse zu zehnjähriger Haft verurtheilt, aus der Frohnveste zu Lauterstein. —

In Wiesbaden ist der Dr. Duller als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde von der Regierung nicht bestätigt worden. —

In Bremen wollte der Senat mit der Bürgerschaft in nicht öffentliche Verhandlung wegen der Verfassungsänderungen treten, die der Bundestag verlangt; die Bürgerschaft hat dies abgelehnt. Oeffentlich will der Senat seine Vorschläge nicht mittheilen. Nun wird er wohl österreichische Truppen rufen.

In Lübeck hat die Bürgerschaft die Vorschläge des Senats angenommen. In Hamburg schwebt noch alles. —

Nun soll Stockhausen doch nicht Kriegsminister bleiben! Er wollte wieder, aber der König will nicht. —

„Und wenn nun der Schuft Louis Bonaparte dennoch Kaiser wird und es lebenslang bleibt und seine Dynastie fortdauert?“ Die Möglichkeit muß ich zugeben. Aber die Folgen werden dann unfehlbar die sein, daß die Monarchen

nicht nur, ſondern auch die Monarchie ſelbſt durch ein ſolches Beiſpiel in ihren Grundfeſten erſchüttert werden, daß auf den Fürſten aller der Makel eines ſolchen Genoſſen und einer ſolchen Verbrüderung haftet, daß die Könige ſich einem Dei bücken und ganz verächtlich werden. — „Dazu wäre die Märzſchande und die nachherige Bosheit und Wortbrüchigkeit genug." — Nein, es muß noch mehr und ärger kommen. —

Ich begleite jetzt in Gedanken immer den Grafen von Schlabrendorf auf ſeinem Wege durch die franzöſiſche Revolution. Er ſah die junge Freiheit von 1789, er ſah die Blutzeit von 1793, er ſah Bonaparte'n als Konſul und Kaiſer. Ich kann mir ſeine Empfindungen vergegenwärtigen! Er verzagte doch keineswegs! —

Am 23. ſtarb in Turin Giovanni Berchet, der vaterländiſche Freiheitsſänger. Er war 1834 mit Arconati's hier. Franzöſiſchen Urſprungs, aber ganz Italiäner, theilte er lange Zeit mit ſeinen edelſten Landsleuten die Verbannung, wurde dann amneſtirt, lebte darauf in Florenz, und war zuletzt in Piemont eingebürgert, wo er Mitglied des Parlaments war. Er wurde 68 Jahre.

Im Cicero geleſen; in der eben erſchienenen zweiten Abtheilung des dritten Bandes von Humboldt's „Kosmos". — Goethe's Briefe an Frau von Stein. —

Druck von David Bürkli in Zürich.